Akademie der Wissenschaften in Wien
Philosophisch-historische Klasse

Sitzungsberichte

198. Band

Die 3. und 5. Abhandlung ist gedruckt aus den Mitteln des Jerôme und Margaret Stonborough-Fonds.

1923
Hölder-Pichler-Tempsky A.-G.
Wien und Leipzig
Kommissions-Verleger der Akademie der Wissenschaften in Wien

Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Inhalt:

Periodische Publikationen.

Schriften der Sprachenkommission. I. Das persönliche Fürwort und die Verbalflexion in den chamito-semitischen Sprachen von Leo Reinisch. 8°. 1909. 7 K

— II. La langue Tapïhïya dite Tupï ou Ńeẽńgata (Belle Langue). Grammaire, dictionnaire et texts par le P. S. Tatevin. 8°. 1910. 6 K

— III. Die sprachliche Stellung des Nūba. Von Leo Reinisch. 8°. 1911. 3 K 80 h

— IV. La langue des Kemants en Abyssinie. Par C. Conte Rossini. 8°. 1912. 6 K 80 h

— V. Études sur le Guragié. Par C. Mondon-Vidailhet. Mises en ordre, complétées et publiées d'après ses notes par E. Weinzinger. 8°. 1914. 2 K 60 h

— VI. Dictionnaire de la langue Tigraï. Par P. S. Coulbeaux et J. Schreiber. 8°. 1915. 16 K

— VII. Die bergnubische Sprache (Dialekt von Gebel Delen). Von D. Kauczor. 4°. 1920. 80 K

Sonderabdrücke.

Aptowitzer, V.: Die syrischen Rechtsbücher und das mosaisch-talmudische Recht. 8°. 1910. 2 K 50 h

Augapfel, J.: Babylonische Rechtsurkunden aus der Regierungszeit Artaxerxes I. und Darius II. 4°. 1917. 10 K

Birnbaum, A.: Vitruvius und die griechische Architektur. 4°. 1914. 8 K 80 h

Bittner, M.: Die heiligen Bücher der Jeziden oder Teufelsanbeter. 4°. 1912. 7 K 80 h

— — Nachträge dazu. 4°. 1912. 2 K

— Studien zur Laut- und Formenlehre der Mehrisprache in Südarabien. I. Zum Nomen im engeren Sinne 8°. 1909. 3 K 10 h

— — II. Zum Verbum. 8°. 1911. 3 K 50 h

— — III. Zum Pronomen und Numerale. 8°. 1913. 2 K 60 h

— — IV. Zu den Partikeln. (Mit Nachträgen und Indices.) 8°. 1913. 2 K 20 h

— — V. (Anhang.) Zu ausgewählten Texten. 1. Nach den Aufnahmen von D. H. v. Müller. 8°. 1914. 2 K 20 h

— — V. (Anhang.) Zu ausgewählten Texten. 2. Nach den Aufnahmen von A. Jahn und W. Hein. 8°. 1915. 2 K 10 h

— — V. (Anhang.) Zu ausgewählten Texten. 3. Kommentar und Indices. 8°. 1915. 1 K 70 h

— Studien zur Šḫauri-Sprache in den Bergen von Ḏofâr am Persischen Meerbusen. I. Zur Lautlehre und zum Nomen im engeren Sinne. 8°. 1915. 2 K 40 h

— — II. Zum Verbum und zu den übrigen Redeteilen. 8°. 1916. 2 K 50 h

— — III. Zu ausgewählten Texten. 8°. 1917. 3 K 20 h

— — IV. Index und Nachträge. 8°. 1917. 3 K 40 h

— Vorstudien zur Grammatik und zum Wörterbuche der Soqoṭri-Sprache. I. 8°. 1913. 1 K

Bittner, M.: Studien zur Grammatik der Soqotri-Sprache. II. Das Märchen von Aschenputtel. 8°. 1918. 5 K

Burgerstein, A.: Materielle Untersuchung der von den Chinesen vor der Erfindung des Papiers als Beschreibstoff benützten Holztäfelchen. 8°. 1912. 30 h

Czermak, W.: Kordofannubische Studien. 8°. 1919. 11 K

Felber, E.: Die indische Musik der vedischen und der klassischen Zeit. Mit Beiträgen von B. Geiger. 8°. 1912. 4 K 90 h

Gandz, S.: Die Mu'allaqa des Imrulqais. 8°. 1913. 3 K 20 h

Geiger, B.: Die Ameša Spentas. 8°. 1921. 63 K

Grohmann, A.: Göttersymbole und Symboltiere auf südarabischen Denkmälern. 4°. 1915. 9 K 80 h

Herzog, D.: Zwei hebr. Handschriftenfragmente aus Steiermark. 8°. 1911. 80 h

Hopfner, Th.: Der Tierkult der alten Ägypter nach den griechisch-römischen Berichten und den wichtigeren Denkmälern. 4°. 1914. 14 K

— Die koptisch-sahidischen Apophthegmata Patrum Aegyptiorum und verwandte Sammlungen. 4°. 1918. 17 K

— Über Form und Gebrauch der griech. Lehnwörter in der koptisch-sahidischen Apophthegmen-Version. 4°. 1919. 9 K

Akademie der Wissenschaften in Wien
Philosophisch-historische Klasse
Sitzungsberichte, 198. Band, 2. Abhandlung

Ḳatabanische Texte
zur Bodenwirtschaft

(Zweite Folge)

Von

Nikolaus Rhodokanakis
wirkl. Mitgliede der Akademie der Wissenschaften

Vorgelegt in der Sitzung am 9. Februar 1921

Wien, 1922
In Kommission bei Alfred Hölder
Universitäts-Buchhändler.
Buchhändler der Akademie der Wissenschaften in Wien

Sph 198/2
Rhodokanakis

Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

VORWORT.

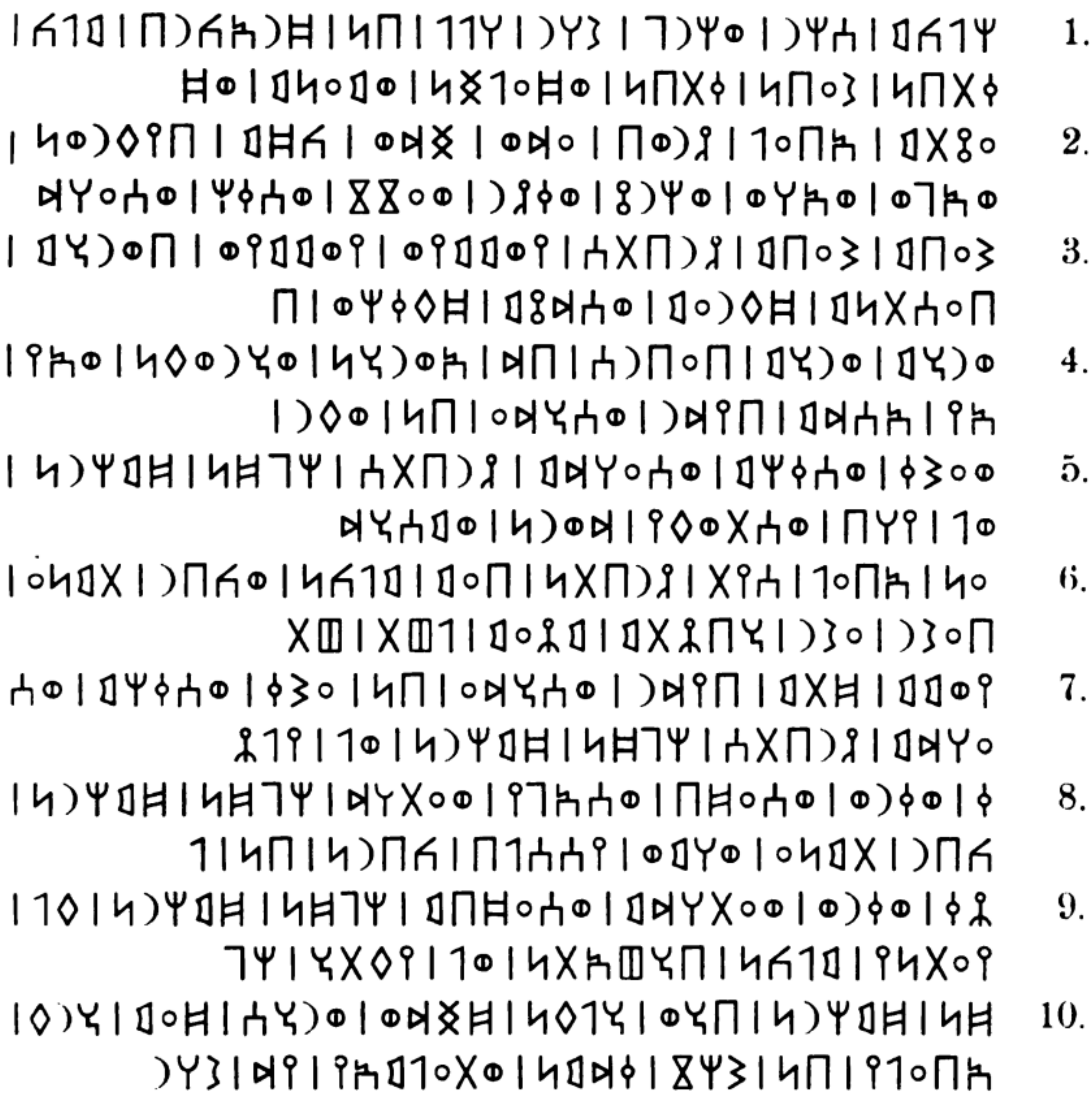
Die hier als Inedita mitgeteilten Inschriften Gl. 1396 = 1610 = SE 83 (aus Koḫlān), SE 48 (Ṷādı Ḍurra) Gl. 1693 (ruʿaịnisch) waren ursprünglich für meine ‚Ḳatabanische Texte zur Bodenwirtschaft' bestimmt (s. Sitzungsber., 194. Band, 2. Abh. 1919, im folgenden mit ḲTB. bezeichnet). Ich wollte sie später zusammen mit Gl. 1606 zu einer Studie über die ḳatabanische Bodenverfassung vereinigen. Die vielen Nebenuntersuchungen, die die Erklärung von Gl. 1693 notwendig machte, zwangen mich jedoch, von diesem Plane abzustehen und sie als zweite Folge meiner ḲTB. gesondert herauszugeben.

Gl. 1396, eine für die Organisation der Stämme wie für die Dauer des landwirtschaftlichen Arbeitsjahres lehrreiche Inschrift, habe ich schon in ḲTB., S. 116 erwähnt und als Arbeitsordnung (mit Strafsätzen) für ḳatabanische Staatsländereien bezeichnet. — SE 48, wovon einen Teil die von Hommel herausgegebene Kallisperisinschrift bildet, ist ein Protokoll über geleistete Arbeit, Instandsetzung von Tempelländereien, die unter der Leitung einer Sippe Tempelhörige verwalten. Wir finden hier das ḲTB., S. 70 ff. erschlossene Verfahren zur Erfassung der Ernte angewendet und auch den abzuliefernden Ertrag an Gemüse ziffermäßig festgestellt, leider ohne Angabe des Maßes. Gl. 1693 endlich ist die Urkunde eines ḳatabanischen Würdenträgers über Erwerbung von Großgrundbesitz in einem Lande, das im Verlaufe kriegerischer gegen Saba gerichteter Handlungen von Ḳatabān annektiert worden ist. Die zeitliche, örtliche und sprachliche Bestimmung dieses Textes zwang mich zu den eingangs erwähnten Nebenuntersuchungen. Nicht gerade einfach gestaltete sich die chronologische, beson-

ders verwickelt die Klärung der sprachlichen Frage, die auch zur Erörterung viel späterer Zeitverhältnisse führte. Denn Gl. 1693 ist im Mittelstücke ḳatabanisch abgefaßt, während Anfang und Ende sabäisch sind. Darum mußte zunächst eine Erklärung für die schon beobachtete, allerdings nicht gleichartige, aber zu einer Vergleichung herausfordernde Erscheinung gesucht werden: daß in manchen Texten dieser S-sprache, mitunter H-formen eingesprengt sind, dann für das Vorkommen von H-formen als Eigennamen unter Völkern einer S-sprache. Beinamen dieser Art führten zu einem Exkurs über die Dynastie der Hamdaniden, ihr Emporkommen und ihre Schicksale, dann über die dynastischen Verhältnisse in Südarabien überhaupt und damit zu einer kurzen vorläufigen Synthese der südarabischen Geschichte, einem Versuche, ihre stetige Grundlinie und einheitliche Zielstrebigkeit zu erfassen. Es gelten also auch für dieses Heft die Gründe, die mich in ḲTB. bewogen haben, Texte monographisch zu behandeln, die zu einer mehrfachen Problemstellung und Erörterung Anlaß geben.

Das Manuskript habe ich zu Weihnachten 1920 abgeschlossen.

Gl. 1396 = 1610 = SE 83 (Koḥlān).



1. Gesetz, welches erlassen und gegeben hat ŠHR HLL, Sohn des ḌR'KRB, König von Ḳatabān, dem Stamme Ḳatabān und ḏū-ʿLŚN und Maʿīn und ḏū-

2. ʿTT^m, den Besitzern der Ländereien (Felder) in ŚDU: dahingehend, daß sie a c k e r n und sich mühen und plagen und

pflügen und sich anstrengen und mit Eifer arbeiten und herrichten und betreu'n

3. Stamm für Stamm je seinen Besitz (sein Feld); Tag für Tag im Monat: am 1. ḏū-FRʿm und am 6. ḏū-FḲḪU:[1] Mo-

4. nat für Monat je auf seiner Flur im Wechsel der Monate und Jahre. Und wenn ein Mann (welcher Mann immer) verweigert und umgeht das Ackern

5. und Pflegen und Herrichten und Betreu'n seines Besitzes (Feldes) in Gemäßheit dieses Erlasses: so soll zahlen und voll erlegen, wer (jenes) verweigert und umgeht,

6. den Besitzern dieses Feldes auf Veranlassung des Königs und des Statthalters von Timnaʿ je 10 vollwertige *ḫbṣt*m für je einen

7. Tag, an dem er verweigert und umgeht die Pflege und das Herrichten und Betreu'n seines Besitzes (Feldes) gemäß diesem Erlasse. — Und es soll sich befassen

8. und nachgehen und bestrafen und ahnden und (pflichtmäßig) Sorge tragen (für die Durchführung) in Gemäßheit dieses Erlasses der Statthalter von Timnaʿ. Wenn aber der Statthalter es verweigert, sich zu

9. befassen und nachzugehen und (für die Durchführung) Sorge zu tragen und zu bestrafen entsprechend diesem Erlasse, so soll der König die (Verfolgung der) Vergehungen[2] übernehmen. Und es werde eingraviert gemäß

10. diesem Erlasse (das Gesetz) am Torweg ḏū-ŚDU. Im Monate ḏū-ʿAmm, im ersten Jahre (Eponymat) des ʾBʿLI, Sippe ŠḪZ. Und es hat unterzeichnet ŠHR eigenhändig.

Der Erlaß gibt vier Stämmen eine Art Arbeitsordnung auf Ländereien, deren ‚Herren' sie sind. Ihre Pflichten sind in einer Weise umschrieben, auf die später einzugehen sein wird. Die Strafsanktion wird gesetzt und der Beamte genannt, der mit der Durchführung des Gesetzes betraut ist.

Wir müssen uns zunächst das Objekt dieser agrarischen Verordnung näher besehen: die Stämme Ḳatabān und ḏū-ʿLŚN und Maʿin und ḏū-ʿTTm.

[1] Am ersten wie am letzten Tage des bäuerlichen Arbeitskalenders; vgl. weiter unten.

[2] Oder: die Bestrafung.

Es heißt: 𐩦𐩲𐩨𐩬 | 𐩤𐩩𐩨𐩬 |; d. i., wie die Inschrift Glaser 1606 zeigt,[1] der führende Stamm Ḳatabān, dem hier drei andere Stämme angeschlossen sind;[2] unter diesen fällt zunächst der Stamm Maʿīn auf. Ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich in dieser Gruppierung der Stämme ein Zeichen dafür sehe, daß zur Zeit des ḳatabanischen Königs ŠHR HLL, des Sohnes des ḎRʾKRB, Maʿīn sein Vasallenstaat war. Dieses Verhältnis konnte auch für die Zeit des ŠHR I̭GL I̭HRGB festgestellt werden,[3] wobei staatsrechtlich zu beachten ist, daß Maʿīn gleichzeitig eigene Könige hatte: ein Zustand, der füglich auch für die Zeit unserer Inschrift angenommen werden kann, die nach meiner Aufstellung (in ḲTB., S. 34) älter ist als die Texte des ŠHR I̭GL I̭HRGB. Aus dem Wortlaut des vorliegenden Textes würde sich die Tatsache ergeben, daß unter den damals obwaltenden staatlichen Bedingungen der ḳatabanische Großkönig über den Stamm Maʿīn oder Teile desselben wie über den eigenen Stamm Ḳatabān verfügen konnte, und daß in gewisser Hinsicht beide Stämme in gleicher Weise seiner Gesetzgebung und seinem Rechtsspruch unterworfen waren, obwohl der Stamm Maʿīn kein anderer gewesen sein kann, als der im (selbständigen) minäischen Reiche **führende** Kern- oder Hauptstamm.[4] Für die sehr viel spätere Zeit der Könige von Sabaʾ

---

[1] So deutlich 𐩦𐩲𐩨𐩬 | 𐩤" in 1606 $_{3.8}$, wo daneben mit 𐩱𐩦𐩲𐩨𐩬 die anderen Stämme erwähnt sind. 𐩤𐩩𐩨𐩬 für die Gesamtheit deutlich in Z. 19, aber auch 1 f. 9. 11 f. etc. Denn im Staatsrat (Z. 1 f.) sitzen die *mšwd* auch der angegliederten Stämme, in der Nationalversammlung (Z. 3, 8) sind auch deren *ṭbnn*-Schichten vertreten. Vgl. ḲTB., S. 89, Anm. 5. — 𐩦𐩲𐩨𐩬 allein in Z. 4—6 bedeutet: jeder einzelne Stamm. (Vgl. Brockelmann, Grundriß II, S. 65 c.) 𐩠𐩺 | 𐩱𐩵𐩬 | 𐩱𐩵𐩬𐩠𐩺 | (1606 $_{3.8}$) beziehe ich nicht mehr auf die übrigen Stämme schlechthin, die in toto als gleichberechtigt (mit dem Hauptstamme) bezeichnet wären, sondern nur auf jene sozialen Schichten derselben, die den *mšwd* und *ṭbn* des Hauptstammes entsprechen und bei ihnen ebenso heißen.

[2] Wie Sabaʾ und I̭HBLḤ in Gl. 904 = Hal. 51, oder in Hal. 349: Sabaʾ und die *bkln*; vgl. Stud. II, 126 ff. und hier weiter unten.

[3] Gl. 1606, Hal. 504; vgl. ḲTB., S. 36.

[4] Vgl. Hartmann, Arab. Frage 381. Es ist bezeichnend (vgl. ḲTB., S. 128 zur Onomatologie), daß der minäische mit dem ḳatabanischen staatsrechtlichen Ausdruck übereinstimmt, indem hier wie dort der führende Stamm 𐩦𐩲𐩨" genannt wird: 𐩦𐩲𐩨𐩬 | 𐩤𐩩𐩨𐩬 | und

und ḏū-Raidān können wir aus der sabäischen Inschrift Gl. 1548/1549 auf eine ähnliche Stellung der Minäer innerhalb des sabäo-ḥimyarischen Reiches schließen:[1] die Sippe MʿHR^m regelt die Siedlungsverhältnisse des Stammes Maʿīn in den drei Städten: Ḳarnāu̯u, Iaṯīl und ŠʿB^m,[2] von denen die ersten zwei unzweifelhaft minäisch sind. Das bedeutet wohl, daß auch die in ihrem Katasterbereich liegenden Felder[3] und Äcker nach dem Kolonensystem von ihnen zu bebauen waren. Daß dies alles unter der Autorität des Königs von Saba und ḏū-Raidān geschieht, zeigt die Beglaubigung Z. 8. Unmittelbar über dem Stamme steht aber ein Sippenherr;[4] die Sippe spricht von ‚ihrem Stamme Maʿīn': | 𐩦𐩲𐩨𐩠𐩣𐩥 | 𐩣𐩲𐩬𐩣 | Z. 2, 6, 7. Es hat sich also noch aus der alten Zeit diese Bezeichnung des minäischen Stammes und die Determination des Appellativs ‚Stamm' durch das Possessivpronomen erhalten: dieses bezieht sich in den minäischen Inschriften auf den König von Maʿīn oder auf die minäische

| 𐩦𐩲𐩨𐩱 | 𐩣𐩵𐩬 | 𐩥𐩺𐩻𐩴 | u. ä. (Belege bei Hartmann a. a. O., 380: für Ḳatabān s. S. 7, Note 1). In Sabaʾ verhält es sich anders; vgl. weiter unten.

[1] Glaser, Tgb. zu 1547: ‚Šuʿūb bei Ṣanʿā' und ‚Die Inschriften 1547—1549 und 1578 befinden sich im Hause des *šiflîl* (‚Häuslers', zum Unterschied von *raʿāwi* ‚Großbauer') Muḥammed el-Bedwi in ed-Dûr in Šuʿûb, etwa 15—20 Minuten von Ṣanʿâ, rechts von der ʿAmrânstrasse, links von der Rauḍastrasse'. Zur Inschrift selbst vgl. ‚Der Grundsatz etc.', S. 24 ff. Ed-Dûr, das bei den Kopien Gl. 1548 und 1549 ohne weitere Bezeichnung als Fundort steht, ist möglicherweise ein Appellativ, der Plural von *dâr*.

[2] Diese Stadt ist nach Z. 3 vielleicht der Sitz der Sippe; mindestens hatte sie dort ein *bjt* (Burg). Neben Ḳarnā finden wir ŠʿB^m in Z. 1; Iaṯîl kommt erst in Z. 4 hinzu. Zu ŠʿB^m vgl. die vorangehende Note; es dürfte doch kaum mit jenem Šuʿûb gleich sein.

[3] Erwähnt werden in 1548/9 Landbesitz (𐩱𐩧𐩳), Palmgärten und Besitz überhaupt (𐩱𐩤𐩬𐩺), dann Häuser (Z. 1. 4. 6). Nur letztere und allenfalls die Palmgärten kommen als in den Städten liegend in Betracht. Auch in Hal. 51 = Gl. 904 wird ein Stamm in der Stadt Ṣiru̯āḥ angesiedelt; vgl. dazu Gl. 1571 in KTB., S. 75, ferner Studien II, 126 ff. — Der Stamm Maʿīn bildete nach Gl. 1548/9 wohl drei Gruppen, auf drei Städte verteilt.

[4] Die Sippe MʿHR^m sprach wohl die *h*-Sprache; ob sie identisch ist mit den Herren des Schlosses Ṷaʿlan (Glaser, Dammbruchinschr., S. 58), steht dahin.

Sippe, welche die Urkunde setzt.[1] In der spätsabäischen Inschrift Gl. 1548/9 und im Reiche Saba ḏū-Raiḏān ist aber das Verhältnis ein anderes geworden. Bei der strafferen Zentralisation im Großreich der ʾḫms, welches Saba, Maʿīn und mit Ḥimyar bald auch das ḳatabanische Gebiet umfaßte, sind die alten führenden Stämme einander gleichgestellt, man kann nicht mehr von deren Hegemonie reden;[2] eher kann man sagen, daß der Stamm Maʿīn hier gegenüber der obersten Gewalt zur Stellung herabgesunken ist, die im unabhängigen Sabäer- oder Ḳatabanerstaate die angegliederten Stämme inne hatten. Die Sippe MʿHR^m scheint in Gl. 1548/9 tatsächlich im Namen des Großkönigs über Teile des minäischen Stammes Macht und Gewalt zu haben.

Die vier Stämme, welche das Gesetz zu befolgen haben, werden in dieser Anordnung aufgezählt: Ḳatabān, ḏū-ʿLŚN, Maʿīn, ḏū-ʿṮT^m. Man hat den Eindruck, daß der zweite Stamm zum ersten, der vierte zum dritten gehört; daß sich ethnisch oder politisch der Stamm ḏū-ʿLŚN enger an Ḳatabān anlehnt, und ebenso der Stamm ḏū-ʿṮT^m an Maʿīn; dies würde die Reihenfolge erklären. Ob der Gottstamm *ḏū-ʿṮT^m* hier dieselbe Organisation (denselben Kader) darstellt, wie die *ʾhl ʿAṯtar* in den aus Haram stammenden Inschriften Hal. 149. 157, Gl. 1081 (CIH 434), ist fraglich, aber nicht unbedingt zu verneinen.[3]

---

[1] Vgl. [South Arabian script] mit Beziehung auf den Herrscher: Gl. 284$_{1}$, Hal. 193 (wahrscheinlich auch 538$_{1,2}$); in Gl. 1150$_{6}$ = Hal. 199 geht das Suffix in [South Arabian script] (so!) auf die Sippe des Stifters, der in Z. 3 den Staat bezeichnet als ‚seinen Gott und seinen Patron und seinen König und seinen Stamm Maʿīn', was nur der führende Stamm sein kann. Dasselbe ist in Gl. 1155$_{3}$ der Fall: [South Arabian script] mit Beziehung auf die zwei Kabīre von MṢRN und die Kolonisten (Z. 4), von denen immer im Plural die Rede ist. Ein Teil dieses Stammes war in der zweiten Hauptstadt ỊTL (Barāḳiš) ansässig; daher der Stamm ‚Maʿīn und der von ỊTL' ([South Arabian script] bezw. [South Arabian script]) heißt; vgl. Hommel, Grundr. 677 f.; für den Stamm Maʿīn κατ' ἐξοχήν bleibt da Ḳarnāụu übrig, heute noch Maʿīn genannt. Dieselben Siedlungsverhältnisse finden wir noch in der spätsabäischen Inschrift Gl. 1548/9 (s. oben S. 8, Note 2) wieder; dort kommt zu diesen zwei die Stadt ŠʿB^m hinzu, die kaum außerhalb des eigentlich minäischen Gebietes lag.

[2] Zu Saba vgl. S. 13, Note 1.

[3] Zu diesem vgl. Studien II, 9 f. 165. — In der (ḳatabanischen) Inschrift Gl. 1605, Z. 1 finden wir den Personennamen [South Arabian script].

Ḳatabān hatte aber unter allen Umständen die Hegemonie inne.

Das Gebiet, dessen Kultur diesen Stämmen obliegt, heißt ŚDU̯; es ist kein anderes damit gemeint als in ḏū-ŚDU̯, der Bezeichnung des Torbaus von Timnaʿ, an dem auch unsere Inschrift verewigt war.[1] Es muß also in der Richtung des Weges liegen, der an dieses Stadttor führte, und ziemlich groß gewesen sein, da vier Stämme — wenn auch, aller Wahrscheinlichkeit nach, bloß Teile von ihnen dahin verlegt worden waren, — zu seiner Kultur benötigt wurden.

Politisch unterstehen all diese Kolonen aus sämtlichen vier Stämmen dem Statthalter (*kabīr*) der Reichshauptstadt Timnaʿ, von welcher ḏū-ŚDU̯ ein Verwaltungsbezirk war; darüber unterrichtet uns die Durchführungsklausel des Gesetzes. Die Stämme selbst werden aber bezeichnet als 𐩽𐩱𐩨𐩲𐩡 𐩽𐩦𐩵𐩥 𐩽𐩲𐩵𐩥 𐩽𐩼𐩧𐩥𐩨. Die Bedeutung von *ʾbʿl* (Sing. *bʿl*) und *ẓru̯b* bzw. *ẓrbt* müßten wir also zunächst genauer umgrenzen, um Anhaltspunkte für die Erkenntnis der sozialen Struktur dieser Stämme zu gewinnen.

𐩨𐩲𐩡 wird von Göttern wie von Menschen gebraucht.

1. von Göttern: a) mit folgendem Tempelnamen: 𐩽𐩱𐩡𐩣𐩤𐩠 𐩽𐩱𐩥𐩣 𐩽𐩨𐩲𐩡 oder 𐩽𐩩𐩧𐩲𐩩 𐩽𐩨𐩲𐩡 𐩽𐩧𐩺𐩣𐩣 𐩽𐩩𐩱𐩡𐩨 etc.; b) mit folgendem 𐩨𐩺𐩩, welches den Herrensitz, das Schloß der Adelssippe bezeichnet, auf die auch das Suffix in 𐩨𐩺𐩩𐩠𐩣𐩥 zu beziehen ist. Der Gott ist also ein Hausgott,[2] wahrscheinlich derselbe, unter dessen Patronat auch die Hörigen der Sippe stehn.[3] Statt 𐩨𐩺𐩩𐩠𐩣𐩥 𐩽𐩨𐩲𐩡 Derenbourg, Études I. 5, Z. 2,[4] Reh. 8₂ (= DMG. XXX, S. 34) finden wir mit Nennung des Sippennamens in Hal. 681₂.₃ 𐩽𐩪𐩲𐩺𐩵𐩣 𐩽𐩱𐩡𐩠 𐩽𐩨𐩺𐩩 𐩽𐩡𐩨𐩲𐩡 ‚dem Herrn des Hauses der Sippe S.‘, womit hier (vgl. Hal. 682) der Gott ḏū-SMU̯Ī gemeint ist.[5] Dieser Gott des Herrenhauses fällt

---

[1] Vgl. ḲTB., S. 4, 129.

[2] Das *bjt* der Sippe ist ‚das Stammschloß oder das Herrenhaus‘; Hartmann, Arab. Frage 210, 411. — Zum nordsem. בעל בית vgl. Lidzbarski, Handbuch 443, Ephemeris III. 223.

[3] ‚Die Bodenwirtschaft etc.‘, S. 17.

[4] Hartmann, a. a. O. 288: ‚wahrscheinlich gefälscht‘. Es ist eine Weihung an den *bʿl bjthmu̯* für das Gedeihen der Früchte.

[5] Hartmann, a. a. O. 210, 219 Note. — In Os. 36₂, Hofmus. 9₂ (Hart-

gelegentlich mit dem Bewässerungsgott (*mnḍḥ*) zusammen; begreiflicherweise, da die Herren Großgrundbesitzer waren und die Irrigation der Felder bei ihnen eine große Rolle spielte: CIH 194₃ 𐩨𐩣𐩬𐩲𐩢𐩠𐩣𐩥|𐩨𐩱𐩡|𐩨𐩹𐩩𐩠𐩣𐩥|; in Langer 1₅ heißt es in der Mehrzahl geradezu: 𐩨𐩣𐩬𐩲𐩢𐩩|𐩰𐩨𐩹𐩩𐩠𐩣]𐩥| ‚bei den Bewässerungsgottheiten ihrer Häuser'. Aus diesem Zusammentreffen können wir weiter darauf schließen, daß auch Götter höherer Ordnung aus dem sabäischen Pantheon als ‚Hausgötter' in Betracht kamen; denn in CIH 47 = Langer 8 finden wir ʿAṯtar und in Langer 2₃ = CIH 41₃ möglicherweise Almaḳah (vgl. DMG. 37, S. 371) als *mnḍḥ*-Gott.

Auch im Minäischen kommt 𐩨𐩱𐩡 ‚Herr' wie oben im Sabäischen unter 1a vor: Hal. 481₂, Gl. 294. In Hofmus. 10₆ 𐩨𐩱𐩡|𐩨𐩹𐩩𐩬| vermutet Hommel eine Gottheit;[1]

2. von Menschen gesagt: a) 𐩨𐩱𐩡 vielleicht ‚Eigentümer' CIH 291₇: 𐩯𐩡|𐩹𐩡𐩨𐩰𐩬|𐩡𐩨𐩱𐩡𐩠.; ‚Ehegatte' (?) Gl. 886₁ = CIH 427; b) die Sippenherren nennen sich selbst ‚Herren des „Hauses" N. N.'; in SE 1₂ 𐩰𐩨𐩱𐩡|𐩨𐩹𐩩𐩬|𐩠𐩧𐩬|𐩰𐩤𐩥𐩡|𐩦𐩱𐩨𐩬| 𐩪𐩣𐩱𐩹|; außerdem noch ‚Oberhäupter (Vögte) des Stammes S.', woraus schon die höhere soziale Stellung der ‚Herren des Hauses' hervorgeht; ferner Gl. 433₂ (= Arn. 45, Glaser, Abess. 130) 𐩰𐩨𐩱𐩡|𐩨𐩹𐩩𐩬𐩠𐩬|𐩠𐩧𐩬|𐩥𐩬𐩱𐩣𐩬|. Wenn ihre Burg[2] schon genannt ist — in der Aufzählung der Personen und Dinge nach “𐩡𐩥𐩯𐩹 —, so schließt sich 𐩥𐩰𐩨𐩱𐩡𐩠𐩥| unmittelbar an; SE 45₄.₅ 𐩡𐩥𐩯𐩹𐩠𐩣𐩥|𐩥𐩥𐩯𐩹|𐩨𐩹𐩩|𐩸𐩱𐩣𐩧𐩩| 𐩥𐩰𐩨𐩱𐩡𐩠𐩥|𐩰𐩪𐩴𐩣|𐩥𐩨𐩬𐩩𐩣|𐩥𐩡𐩥𐩯𐩹|𐩰𐩴𐩣𐩠𐩣𐩥|𐩥𐩰𐩳𐩧𐩨𐩠𐩣𐩥| ‚(N. N., Sippe ʿMRT und seine Söhne) zu ihrem Heil und zum Heile des Hauses[3] der Sippe ḏū-ʿMRT und dessen Herren, der Männer und Töchter (Frauen), und zum Heil ihrer

---

mann, a. a. O. 311) haben wir den ḏū-SMUI, der Sippe ʾMRᵐ: 𐩸𐩪𐩣𐩥𐩹|𐩰𐩡𐩠|𐩰𐩣𐩧𐩣|. (Wie 𐩦𐩣𐩪𐩠𐩣𐩥| wird auch 𐩸𐩪𐩣𐩥𐩹| als Appellativ konstruiert.) Vgl. auch die Inschrift Ephem. II. 392 = Griffini, DMG. LX.

[1] Gl. 309 = Hal. 412₂.₄: 𐩸𐩨𐩹𐩩𐩬|? — In derselben Inschrift 4f. 𐩨𐩱𐩡|𐩸𐩹𐩸𐩨𐩢| und 𐩨"𐩪|𐩸𐩹"𐩢𐩪, und Miles 2₆ 𐩥𐩳|𐩨𐩱𐩡| 𐩸𐩸𐩨𐩢| scheint “𐩨𐩱𐩡|𐩸 Relativpronomen zu sein; vgl. H. Schuchardt, WZKM. 27₁₁₄.

[2] Es ist oft natürlicher, an ein befestigtes Gehöft zu denken.

[3] Hier hat das ‚Haus' keinen eigenen Namen.

Hörigen und ihrer Besitzungen'. Der Stifter mit seinen Kindern ist bloß Einer von der Sippe: die einzelne Familie und die ganze Sippe (die Herren des Hauses) sind aneinander gereiht; ebenso in Os. 31: 𐩡𐩥𐩵𐩺𐩠𐩣𐩥 𐩽 𐩥𐩥𐩵𐩺 𐩽 𐩨𐩺𐩩𐩬 𐩽 𐩮𐩡𐩢𐩬 𐩽 𐩥𐩱𐩨𐩲𐩡𐩠𐩥 𐩽 𐩥𐩣𐩡𐩫𐩠𐩣𐩥 𐩽, wo in denselben Ausdrücken von der Dynastie und ihrer Stammburg Salḥın die Rede ist.[1] Der jeweilige König ist das Haupt der Dynastie und der Stammburg.

Ohne besondere Erwähnung des Schlosses finden wir das gleichsam erstarrte, formelhafte 𐩱𐩨𐩲𐩡 𐩽 𐩨𐩺𐩩𐩠𐩣𐩥 𐩽 für die Sippenherren in ʾ*dm*-Inschriften; in CIH 357 setzen ʾ*dm* der Banū SḪI̮M ein Denkmal 𐩥𐩡 𐩽 𐩥𐩵𐩺𐩠𐩣𐩥 𐩽 𐩥𐩥𐩵𐩺(17)[𐩱]𐩨𐩲𐩡 𐩽 𐩨𐩺𐩩𐩠𐩣𐩥 𐩽; es ist immerhin auffallend, daß sie die Sippenherren erst an zweiter Stelle nennen; nach den Analogien der bisher besprochenen Texte können aber doch nur die Sippenherren gemeint sein, deren Erwähnung nach 𐩡𐩥𐩵𐩺 auch sonst üblich und zu erwarten ist. In Os. 17 = CIH 86 betet ein ʿ*bd* der Banū Marṯad für die 𐩱𐩨𐩲𐩡 𐩽 𐩨𐩺𐩩𐩠𐩣𐩥 𐩽, das sind eben die B. Marṯad oder eine ihrer Familien; vgl. Hartmann, a. a. O. 411. Dieser hat auch mit Recht darauf hingewiesen, daß in Hal. 682, Z. 4 bzw. 6 im Gegensatz zu 𐩨𐩺𐩩𐩠𐩣𐩥 𐩽, der ,Herrenburg', vom ,Wohnort' 𐩣𐩥𐩷𐩬𐩬 𐩽 des Gesindes gesprochen wird, S. 210.[2] Doch kaufen in Gl. 1548/9, Z. 4 immerhin auch Hörige 𐩱𐩨𐩺𐩩𐩠𐩣𐩥 𐩽 ,Wohnhäuser' (in drei Städten), während vom Herrensitze in der Stadt ŠʿBm 𐩨𐩺𐩩[𐩠𐩣]𐩥 𐩽 in Z. 3 die Rede sein dürfte. Statt ,Herren des Hauses' heißt es CIH 392 𐩥𐩥𐩵𐩺(7)[𐩱𐩨]𐩲𐩡 𐩽 𐩱𐩠𐩡𐩠𐩣𐩥 𐩽 𐩥𐩨𐩲𐩧𐩠𐩣𐩥 𐩽 ganz in diesem Sinne; die Herren des Gesindes und des Viehs' sind eben die Sippenherren. Demnach eignet die Bezeichnung 𐩱𐩨𐩲𐩡 den Sippenadligen, als über den ʾ*dm*-Leuten stehenden ,Schloß'-herren und Grundbesitzern;

c) als Ausdruck städtischer Organisation finden wir in einer späten Inschrift (aus der Zeit von Sabaʾ und ḏū-Rai-

[1] Nach Derenbourg wäre der Stifter NŠʾKRB I̱HʾMN, König von Sabaʾ, Sohn des ḎMRʿLI̱ ḎRḤ. (Londoner Or. Congr. 1891). Die Ergänzung wird bestätigt durch Gl. 757 (aus Mārib), den rechten Teil von Os. 31.

[2] ,Sie gieng hinaus (heim) an den „Wohnort" im Zustande der Unreinreinheit' entspricht hier also genau den Worten in Hofmus. 6 ,und er kehrte heim in seinen Kleidern im Zustande der Unreinheit'.

dān) den Stamm Sabaʾ[1] als ‚die Herren der Stadt Mārib und ihrer Täler (Gefilde)' [illegible] Gl. 542 $_2$.[2] Die Bedeutung des Wortes [illegible] an dieser Stelle ergibt sich vielleicht aus der Geschichte älterer und jüngerer Stammesorganisationen in den Städten des sabäischen Reiches. In Hal. 51 wird Sabaʾ und ḤHBLḤ behufs innerer Kolonisation in der Stadt Ṣirwāḥ angesiedelt; die historische Fortsetzung dieser Inschrift bildet Gl. 1571;[3] wir finden dort ‚die *mśwd* (Sippenadlige sabäischen Stammes) von Ṣirwāḥ und den Stadtstamm Ṣirwāḥ' unter dem *Kabīr* von Ṣirwāḥ stehend als die im staatlichen (militärischen und landwirtschaftlichen) Dienst organisierte Einwohnerschaft der Stadt.[4] Die sabäische Hegemonie kommt da noch zum Ausdruck wie in Hal. 349:[5] die Stadt Našḳ^m samt Territorium wird den Sabäern und einer minderberechtigten Schicht von Einwohnern (*bkln*) zur Kolonisierung, Anbau und Bewässerung überwiesen. In diesen Zusammenhang gehört aber auch aus späterer Zeit Gl. 1548/9:[6] der Stamm Maʿīn wird in drei minäischen Städten angesiedelt; die Form des ṲTF-Vertrags sichert hier die An-

---

[1] Während der hegemonisch führende Stamm Ḳatabān stets [illegible] heißt (Gl. 1606), ist dies bei Sabaʾ in alter Zeit niemals der Fall. Erst zur sabäo-raidanitischen, jedenfalls zu einer späteren Zeit finden wir den Stamm S. in CIH 397 $_7$, 431 = Hofmus. 4 $_1$ und Gl. 542; vgl. die Königsnamen in dieser Inschrift und in Hofmus. 4, ferner die Schrift von CIH 397, die gleich der von 431 ist. Im neuen Reich, dessen Schwerpunkt mehr nach Süd-Westen rückte, trat eben, wie auch die Subskription von Gl. 1548/9 — aus derselben Zeit — zeigt, die vorwiegende Stellung Saba's, die sich früher im engeren Kreise von den *ʾšʿb* abhob, zurück; es ist die Zeit der *ʾhms*, der Reichsvölker. Von der sozialen Schichtung innerhalb des Stammes war aber die differenzierte Bezeichnung Saba's (mit oder ohne *šʿbn*) wohl ganz unabhängig.

[2] Vgl. Glaser, Abessinier 50, Altjemenische Nachrichten 43, Grimme, OLZ. 1906, Sp. 329.

[3] Vgl. ḲTB., S. 74 ff.

[4] Vgl. בעל vor Städtenamen im Hebr. und Phön.; Rob. Smith, Relig. d. Sem. 66 ff. ‚Grundbesitzer und Vollbürger'. — Gl. 542 ist ein Gesetz, dessen Objekt der Stamm Sabaʾ ist; es bezieht sich auf Termine und Haftung b[illegible]n und Viehkauf.

[5] Vgl. Stu[illegible]

[6] Sabaʾ [illegible] vgl. S. 8.

nahme des kolonisatorischen Zweckes der Maßnahme, die sich auf das Umgebungsland erstreckt haben wird. So verstehen wir den Sinn der dem gleichen Zeitraum angehörenden Inschrift Gl. 542, die ‚vom Stamme Sabaʾ, den Herren der Stadt Mārib und ihrer Täler' (vgl. die *ẓrub* unser ḳatabanischen Inschrift) spricht: den Sabäern kam in Mārib ein bestimmter Wirkungskreis in der Verwaltung der Stadt und in der Bewirtschaftung ihres Territoriums zu. In der Bedeutung also, die es an dieser Stelle (Gl. 542) hat, dürfte *ʾbʿl* auch in dem ḳatabanischen Texte, der uns beschäftigt, verwendet sein oder mindestens in der gleichen Sphäre liegen. Gegenüber seiner exklusiven Verwendung, die hier unter 2 b in der Verbindung 𐩰𐩨𐩱𐩡𐩽𐩨𐩹𐩩𐩠𐩣𐩥𐩽 für Sippenadlige angenommen worden ist, hätte es jedoch in Gl. 542 einen etwas weiteren Umfang (was übrigens auch an unserer ḳatabanischen Stelle der Fall ist), indem nicht bloß Sippenadlige darunter gemeint sein dürften; denn Sabaʾ, Ḳatabān usf. umfassen im weiteren Sinne zu jeder Zeit Adel und Bauern;[1] dies trifft beim ‚Stamme Sabaʾ' ebenso zu wie bei ‚Sabaʾ'; vgl. oben S. 13, Note 1. 𐩰𐩨𐩱𐩡 nimmt mehr die Bedeutung ‚Verwalter und Bewirtschafter' an.

3. Als Verbum scheint 𐩨𐩱𐩡 in späterer Zeit eine weniger weitgehende Bedeutung zu haben denn im Altsabäischen; so in SE 45, Z. 7: 𐩥𐩰𐩮𐩧𐩨𐩠𐩣𐩥𐩽𐩥𐩰𐩤𐩬𐩹𐩠𐩣𐩥𐩽𐩥𐩸𐩰𐩡𐩽𐩢𐩤𐩬𐩹𐩥𐩽𐩥𐩨𐩱𐩡𐩽. Hier steht 𐩨𐩱𐩡 neben dem gewöhnlichen Ausdruck für Besitzen und wird auch in der Bedeutung nicht weit davon entfernt sein; Subjekt sind Sippenmitglieder (ḏū-ʿMRT). Im Altsabäischen jedoch besagt 𐩠𐩨𐩱𐩡 (Kausativ) ‚Gebiete erobern, unterwerfen' Gl. 1000 A 3, 14, 18, 19 (hier folgt 𐩥𐩭𐩧𐩨𐩠𐩽 ‚und zerstörte es'); ebenda Z. 14 ist dieses Verbum sinngemäß mit 𐩡𐩰𐩡𐩣𐩤𐩠𐩽𐩥𐩡𐩽𐩪𐩨𐩰. verbunden: für den Nationalgott Almaḳah und für das Volk Sabaʾ. Das ist der Ausdruck für den theokratischen Staatsbegriff, und die ganze Redensart ist nächstverwandt mit 𐩠𐩥𐩨 .... 𐩽𐩡𐩰𐩡𐩣𐩤𐩠𐩽𐩥𐩡𐩽𐩪𐩨𐩰𐩽 ebenda Z. 6, 7, 11, 14, 15; Gl. 418/9, Z. 1. Das bezeichnet die Überweisung des eroberten Gebietes an den Staat, seine Einverleibung und Unterwerfung unter die staatlichen Hoheitsrechte

[1] Vgl. neben den *mśyd* die *ṯbn* bei den Ḳatabanern (Gl. 1606), die *mšḫn* bei den Sabäern: DMG. 74, S. 357, Note 7.

Sabas. Davon verschieden ist 𐩠𐩨𐩫𐩡|: ein verwaltungstechnischer Ausdruck, mit dem ein Land dem sabäischen Volk zur Verwaltung für den Staat überlassen wird: 𐩥𐩠𐩨𐩫𐩡𐩠|𐩪𐩨𐩱| 𐩡𐩱𐩡𐩣𐩤𐩠|𐩥𐩡𐩪𐩨𐩱|.[1] Das geschieht durch Besiedlung der Gegend mit Kolonen, welche dort ‚wohnen und Besitz haben', wie Hal. 51 zeigt. Diesem Verhältnisse stehen also die Ausdrücke 𐩱𐩨𐩲𐩡| (Substantiv) in unserem ḳatabanischen Texte und im sabäischen Gl. 542, 𐩨𐩲𐩡| (Verbum) im sabäischen Texte SE 45 terminologisch näher als dem durch 𐩠𐩨𐩲𐩡| in Gl. 1000 (altsab.) ausgedrückten; wozu nochmals bemerkt sei, daß es sich in SE 45 um privatrechtliche Dinge handelt (Sippenbesitz), in Gl. 1000 um rein staatsrechtliche Verhältnisse.

Das sachliche Objekt, auf welches sich Stellung und Tätigkeit der Stämme in unserer Inschrift beziehen, heißt 𐩮𐩧𐩨𐩩|, Z. 3 ff., im Plural 𐩮𐩧𐩥𐩨|, Z. 2. Dazu gehört das Verbum 𐩮𐩧𐩨, das im Ḳatabanischen als Synonymon von 𐩪𐩤𐩬𐩺[2] und statt diesem in Personen- und Sachwidmungen an die Götter erscheint. So in SE 93, Z. 2 ff.: 𐩦𐩱𐩣|𐩥𐩤𐩬𐩺|𐩥𐩨𐩧𐩱|𐩥𐩮𐩧𐩨| 𐩨𐩺𐩩𐩪|𐩣𐩧𐩵𐩲𐩣|𐩥.......𐩥𐩬𐩰𐩪𐩠𐩺𐩪𐩣|𐩥𐩣𐩦𐩤𐩮𐩪𐩣|𐩫𐩡𐩪𐩣| 𐩴𐩡𐩣|𐩨𐩢𐩴|𐩱𐩬𐩨𐩺|" " ‚hat gekauft und erworben und gebaut und gewidmet sein Haus M. und .... und ihre zwei Seelen und ihren Anteil[3] insgesamt als Eigentum[4] für ʾNBI̯' usw. Ähnlich, mit Voranstellung von 𐩮𐩧𐩨|, SE 97 = Gl. 1622: 𐩮𐩧𐩨𐩥|𐩥𐩨𐩧𐩱|𐩥𐩪𐩥𐩻𐩧|𐩨𐩺𐩩𐩪𐩣|𐩺𐩲𐩵|𐩥....𐩫𐩡𐩪𐩣|𐩴𐩡𐩣| 𐩨𐩢𐩴|𐩱𐩬𐩨𐩺| und SE 86: 𐩤𐩬𐩺|𐩥𐩮𐩧𐩨|𐩨𐩺𐩩𐩪|𐩺𐩲𐩵|𐩥.... 𐩫𐩡𐩪𐩣|𐩨𐩢𐩴|𐩱𐩬𐩨𐩺|𐩥𐩱𐩡|𐩩𐩲𐩡𐩺|𐩫𐩡𐩪𐩣|𐩴𐩡𐩣|[5]. Auch im

[1] 1000 A. 17. Vgl. Studien II. S. 130.

[2] Dieses ist z. B. in Gl. 1601 belegt.

[3] Am Besitz; vgl. arab. شقص.

[4] Ich denke an altsab. und min. 𐩴𐩥𐩡𐩣; vgl. Stud. II, 28 f., 170; ‚Die Bodenwirtschaft etc.', S. 3, 26. Zu den *comendationes* überhaupt s. ḲTB., S. 23 f. Vgl. auch die folgende Note.

[5] Daß es sich bei diesem 𐩮𐩧𐩨| um Komendationen handelt, geht aus " " 𐩨𐩢𐩴| mit folgenden Götternamen hervor und aus dem Objekt: ‚ihre Seelen' in SE 93. Da aber " " 𐩨𐩢𐩴| in SE 86 von 𐩴𐩡𐩣| getrennt, dieses jedoch an allen Stellen nach 𐩫𐩡𐩪𐩣| steht, so könnte 𐩴𐩡𐩣|, nicht kontrahiert für *gyl^m*, sondern für *gll^m* als Verstärkung von 𐩫𐩡𐩪𐩣| ‚insgesamt' gelten, wobei arab. جَلّ und جلال zu vergleichen wäre. Doch ist mir dieses *gl^m* außerhalb dieser Texte,

Sabäischen, in einer paläographisch spät anzusetzenden Inschrift SE 103 finden wir Verbum und Substantiv dieses Stammes Z. 2, 4: [South Arabian script] . . . . . . [South Arabian script], wo [South Arabian script] und [South Arabian script] ungefähr synonym sein dürften (vgl. [South Arabian script] in der Inschrift aus el-ʿÖla Lidzbarski, Ephem. III. 208 ult.): ‚bestimmte(n) und vertraute(n) an und überwies(en) ihrem Herrn . . . . . . als Besitz'.

In dieser Bedeutung begegnet uns das Substantiv [South Arabian script] auch sonst im Sabäischen und Ḳatabanischen. Sabäisch: in der UTF-Urkunde Gl. 516: [South Arabian script] kann es sich nur um ein Dokument handeln, das den Besitz bestätigt,[1] wie es z. B. bei Grabanteilen verlangt wurde: vgl. Gl. 509, Stud. I. 68. In Gl. 438 2 f. steht [South Arabian script] wiederum in Verbindung mit dem Verbum [South Arabian script]; vgl. Stud. II. 143: [South Arabian script] ‚damit gültig sei für sie das Fünftel dieses Grabes als Besitz'. Es scheint also dieses Wort den rechtlich unanfechtbaren, gesicherten Besitz zu bedeuten. In einer ḳatabanischen Grabinschrift SE $46_{2.3}$ finden wir es in ähnlichem Zusammenhang: [South Arabian script] . . . . [South Arabian script] (3) [South Arabian script] ‚sie haben gegraben und erneut und hergerichtet das ganze . . . . von MḲBR[m][2] als Besitz für sie und für . . .'. In der schon oben zu [South Arabian script] zitierten sabäischen Inschrift SE 45 lautet der Plural [South Arabian script], der sich in der Bedeutung kaum von unserem ḳatabanischen [South Arabian script] unterscheiden dürfte. In Z. 6 ff., in der *ἐπ' ἀγαϑῷ*-Phrase heißt es dort: [South Arabian script]; hier kann es sich, wie der ganze Zusammenhang lehrt, nur um Bodenbesitz handeln; beachte das Vorkommen neben [South Arabian script] (oben S. 14) und vgl. Z. 9 ff.: [South Arabian script] ‚die ertragreichen von ihren Besitzungen (Feldern), von den höher

---

die nach [South Arabian script] eben eine Bedeutung wie ‚Eigentum' nahelegen, bisher nicht untergekommen.

[1] Studien II. 143, Note 2.

[2] Der Strich im Worte davor ist vielleicht [South Arabian script] zu ergänzen; MḲBR[m] doch eher Eigenname denn Appellativ: ‚eines Grabes'. Der Duktus der Inschrift ist ḳatabanisch; der Wechsel von s- und h-Formen findet sich in ḳatabanischen Inschriften auch sonst im Suffix.

und von den tiefer gelegenen'.[1] — Über dasselbe Wort als Fachausdruck im Wasserbau vgl. Stud. II. S. 119—121.

Die auf diesen Ländereien den Stämmen obliegenden Pflichten sind in Z. 2, 4 f., 7 ungefähr mit denselben Worten dreimal angegeben; über die einzelnen Ausdrücke wird weiter unten gesprochen werden. Sachlich ist von Belang, daß vorwiegend von den niederen Arbeiten, etwa denen der Ackerknechte, die Rede ist:)◊ɸ ,ackern', 8)Ψ ,pflügen' (von den mehr allgemein gehaltenen Ausdrücken sehe ich hier ab); von der höheren ökonomischen Verwaltung spricht das Gesetz, wie es scheint, gar nicht, es wäre denn mit den Worten Ψϕ⅄ und ⋈Yo⅄; doch ist dies unwahrscheinlich (vgl. auch weiter unten): denn all diese Dinge haben Tag für Tag zu geschehen, und für ihre Versäumnis wird dem Einzelnen tagweise ein Strafsatz vorgeschrieben; es ist also alles sozusagen Taglöhnerarbeit.

Die Ländereien waren stammweise besiedelt; Z. 3 heißt es in Hinsicht der Arbeitsverpflichtung: | ʓ⊓o≽ | ʓ⊓o≽ | ⅄X⊓)ʎ ,Stamm für Stamm seiṇ Feld';[2] so heißt es aber in eben dieser Beziehung auch vom Einzelnen Z. 4 ff.: | ϙⲏɸ | ⅄X⊓)ʎ | ʓ⋈Yo⅄ɸ .... ʓ⋈⅄ⲏ | ϙⲏ, und ähnlich in Z. 7: ,wenn ein Mann verweigert ... das Betreuen seines Feldes ... so soll zahlen ... wer es verweigert ... für je einen Tag, an dem er verweigert ... das Betreuen seines Feldes'. Der Ausdruck | ⅄X⊓)ʎ ,sein Feld' bleibt, es findet für den Einzelnen und seine Verantwortung keine Unterteilung in Parzellen statt; der Einzelne gehört dem ganzen Stamme an[3] und

[1] D. h. von den im Geläude höheren, dem Berghange zu liegenden, und den niederen, an den Wasserlauf grenzenden.

[2] Im Sinne eines größeren Besitzes; dem Sinne nach richtiger wäre demnach ,Felder', doch vermeide ich den Plural, um mit dem Original in Einklang zu bleiben.

[3] Der Ausdruck | ⅄)⊓o⊓ Z. 4 scheint beinahe eine Wiederholung von | ⅄X⊓)ʎ Z. 3 zu sein;)⊓o, Plur. X)⊓o bedeutet aber Ufergelände, eine Einteilung nach *ʿbr* hinge also mit der Bewässerung zusammen. Das Wort gehört zu عَبَرَ, עָבַר *ebêru* ,überströmen, austreten' (Tränen, Wasser) und steht in der Ḥadaḳāninschrift neben ⊓o⅂ʓ ,Inundationsgebiet'; vgl. ,Die Bodenwirtschaft etc.', S. 10 und Studien II. S. 115, 118. (Ein Bewässerungs- und Leitungskanal bei Stauvorrichtungen heißt *ʿibr*, *farūḳ* bei Bent, Southern Arabia 404. 407; Glaser, Tageb. II, S. 6 r. gibt an: *ʿibar* = *sâḳi* ,Graben' in el-Ḥôṭa; s. auch Landberg, Ḥadram., S. 316.)

dessen ganzem Siedlungsgebiete. Wer nun die Arbeit vernachlässigt, zahlt ferner das Strafgeld ‚den Besitzern dieses Feldes‘ Z. 6; also der Einzelne an die Gesammtheit; d. i. nach Z. 2 (|ΠΦ)ʃ|1oΠh) an den Stamm, der ja diesen Bodenkomplex verwaltet. Ich glaube, daß auch in dem allen die solidarische Haftung des ganzen Stammes zum Ausdrucke kommt, wie ich sie ‚Die Bodenwirtschaft etc.‘, S. 7 f.[1] angenommen habe. Von einer Klassen- oder Kastengliederung dieser Stämme hören wir aber hier ebensowenig, wie wir in den Texten über die Tempelgenossenschaft des ʿAmm von Lbḫ vom sozialen Aufbau des Stammes KḪD etwas vernehmen; Adelssippen sind nicht genannt. Es handelt sich wohl hier wie dort um Staats- oder Königsland, einem Kabīr unterstellt; das schließt die Mitwirkung von Adelssippen allerdings nicht aus.[2] In dieser Hinsicht weisen auch die ḳatabanischen Inschriften jeweils verschiedene Zustände auf: in einem anderen ḳatabanischen Texte z. B. nennt die Sippe sich selbst und ihre *ʾdm*;[3] sie ruft aber keine staatliche Gewalt an, nur die der Götter und Tempel; dort mag der Tempel die Bodenhoheit innegehabt haben.[4]

Strafbestimmungen für vernachlässigte Arbeit und für Vergehen überhaupt werden erlassen auf Grund und Boden, der dem Tempel,[5] und auf solchem, der dem Staate oder einer Sippe gehört;[6] sie lassen auch den Willen erkennen, daß die Gesamtheit für den Einzelnen hafte.[7] Unsere Urkunde gibt dazu das Vollzugsregulativ; und aus ihm lernen wir, daß in der Exekutive der Kabīr die erste, der König die zweite und oberste Instanz war;[8] das gestattet den Schluß auf eine straffe

---

[1] Vgl. auch Anzeiger, 1917, S. 71.

[2] Vgl. zu Gl. 1571 (altsab.) ḲTB., S. 77 ff. und zum Königsland ‚Die Bodenwirtschaft etc.‘, S. 8 f. 19.

[3] Diese Inschrift SE 48 wird weiter unten mitgeteilt werden.

[4] Sippen auf Tempelboden finden wir in Os. 4 = CIH 74 (Der Grundsatz etc., S. 11 ff.) und Hofmus. 17 (Studien II, S. 154 ff.); beide sind sabäisch.

[5] Rép. d'épigr. sém., Nr. 850; vgl. Studien II, 162 ff.

[6] CIH 380 (= Sab. Denkm. 21); vgl. Studien II, S. 141 ff.; Hal. 360—362; vgl. ebenda S. 133 ff.

[7] Studien II, S. 141. 145 f. 163; ‚Die Bodenwirtschaft etc.‘, S. 19, Abschnitt 5, Ende.

[8] Z. 8 und 9; vgl. aber auch Z. 6: |oЧ8X|)Π⅄ ... 18

Zentralgewalt, die darauf sah, daß die ganze Bewirtschaftung und Verwaltung dieser Ländereien nach dem Gesetze geübt werde: | Ч)ΨᗡH | ЧHᒣΨ Z. 5, 7, 8, 9, welchem Gesetze die Stämme (Z. 5, 7) ebenso unterworfen sind wie der Kabīr (Z. 8, 9).

Das Arbeitsjahr der Stämme reicht vom 1. ḏū-FRʿm bis zum 6. ḏū-FḲḤU̯ (Z. 3). Wenn es nämlich in der Arbeitsordnung heißt: ‚Tag für Tag im Monat; am 1. ḏū-FRʿm und am 6. ḏū-FḲḤU̯, Monat für Monat . . .‘, so können mit den zwei Daten nur Anfang und Ende der Arbeitszeit gemeint sein: am ersten wie am letzten Tage. Es wäre nun sehr verlockend, hier Daten des bürgerlichen Kalenders anzunehmen, dessen Jahr mit Epagomenen geschlossen hätte, ja zu vermuten, daß die Ḳatabanen sogar das feste Jahr gehabt, daher alle vier Jahre sechs Epagomenen gezählt hätten,[1] so daß der 6. FḲḤU̯ wirklich der allerletzte denkbare Termin des Jahresschlusses gewesen wäre. Ich glaube aber, daß gerade in unserer Inschrift eher die Anwendung eines Arbeits- oder Bauernkalenders zu erwarten ist, was von der Vermutung gestützt würde, nach der auch in Sabaʾ ḏū-FRʿm ein Monat oder eine Arbeitsepoche des Bauernkalenders war (ḲTB., S. 82 ff.), d. i. jener Monat, in dem Steuererlässe verkündet (nicht Steuern eingehoben) wurden, der Beginn des Arbeits- oder Erntejahres, das mit dem Finanzjahr zusammenfiel. Ist aber dermaßen die Jahresbestimmung in unserer ḳatabanischen Inschrift[2] nach dem Bauernkalender gegeben, so fragt es sich, welche Bewandtnis es mit dem 6. FḲḤU̯ haben könnte?

Man darf wohl kaum daran denken, daß etwa wie gelegentlich das bürgerliche, so auch das Bauernjahr als Rund- oder Sexagesimaljahr mit 360 Tagen berechnet und die fehlenden Tage ihm besonders angegliedert worden wären; wo doch als auffallend bezeichnet werden müßte, daß diese (bloß 5—6) Tage einen Namen wie die übrigen Monate geführt hätten. In heutiger Zeit zählen die Perioden des Bauernjahrs in Südarabien mit 13 Tagen; deren 28 (so viel gibt es) machen

---

[1] Vgl. das Dekret von Kanopus.

[2] Anders als in ḲTB., a. a. O. behandelten Stellen haben wir hier keine Doppeldatierung (nach dem bürgerlichen und dem Bauernjahr).

ein Jahr zu 364 Tagen aus.[1] Das Rundjahr hat nur als Ausgangspunkt oder Grundlage beim Übergang vom Mond- zum Sonnenjahr eine Berechtigung, und dient in alter Zeit, zum Teil noch heute, der leichteren Verrechnung.[2] Da nun, wie ich meine, das natürliche Bauernjahr (als selbständig neben dem bürgerlichen bestehender Kalender) der Einrichtung der Epagomenen nicht bedarf, sind wir zu einer anderen Annahme gezwungen, um den Endtermin 6. dū FḲḤU̯ zu erklären: daß nämlich von diesem Tage angefangen die folgenden in der Periode Fest- und Ruhetage waren. Wir müßten also am Ende des Bauernjahres ein Naturfest (Frühlingsfest) ansetzen, das ungefähr in die Zeit der ersten Ernte (oder kurz davor), wie das *Maṣṣōþ*-Fest, gefallen wäre. FḲḤU̯ als letzte Periode des Bauernjahrs würde dem Blütenmonat (فقع) entsprechen, woran sich FRꜥm ‚Erstlinge' gut anschließt. Dieses südarabische Bauernjahr hätte also mit dem Frühling oder der ersten Jahreshälfte begonnen.[3] Wie das bürgerliche Jahr, dessen Monate sonst neben denen des Bauernjahres genannt werden,[4] sich zum Naturjahre verhielt, wissen wir nicht: ob es in Südarabien gleichzeitig oder zu einem anderen Termine begann. In Ägypten war der andere Jahresanfang (neben dem Beginn des Niljahres[5] am 25. Payni) der erste Thoth. Auch dort fiel aber in der Kaiserzeit das Steuerjahr (Indictionsjahr) mit dem Niljahr zusammen: in den letzten Monaten desselben, also während der Ernte, wurden Steuern ausgeschrieben und Kontrakte

---

[1] Glaser, Die Sternkunde der südarab. Kabylen (SBWA., math.-naturw. Kl., 91. Bd., 1. Heft, 2. Abth., 1885, S. 89 ff.); Snouck-Hurgronje, ZA., 1911, S. 228.

[2] Ginzel, Handbuch der Chronologie I, 69 f., 170. — Auch die Südaraber rechnen heutigen Tags von der *leilet ṯalāš* angefangen (ungefähr 18. Mai) die Monate ihres Sonnenjahres zu 30 Tagen.

[3] Sonst endet das Bauernjahr mit Abschluß der Ernte; so in Ägypten, wo das Niljahr mit Vollendung der Ernte und Beginn der Schwelle anhebt. Über den Beginn des jüdischen Jahres vgl. Ginzel II, 18 ff. Bei Stämmen auf der Stufe des Ackerbaus beginnt das Naturjahr mit dem Wiedererwachen der Natur (Frühjahrsbeginn) oder mit Schluß der Ernte (Herbst- oder Winterjahre), ebenda 150 f.

[4] Vgl. die ḲTB., S. 82 angeführten Stellen.

[5] Vgl. oben, Note 3.

vereinbart.[1] Das stimmt praktisch zur altsabäischen Gepflogenheit, Steuergesetze im Monat ḏū-FR꞉ᵐ zu erlassen.[2]

Was die sprachliche Fassung dieses Erlasses betrifft, so sei auf die Umständlichkeit hingewiesen, mit der an drei Stellen die vom Gesetz geforderte Arbeit der Stämme umschrieben wird.

Z. 2: | ХХ○Φ |)ʃ◊Φ | 8)ΨΦ | ΦΥЬΦ | Φ˥ЬΦ | ЧΦ)◊ʕΠ | ƎHИ
| ᗅXΠ)ʃ . . . | ⋈Υ○ᗅΦ | Ψ◊ᗅΦ

Z. 4 f.: | ЧH˥Ψ | ᗅXΠ)ʃ | Ǝ⋈Υ○ᗅΦ | ƎΨ◊ᗅΦ | ◊Ƹ○Φ |)◊Φ | ЧΠ

Z. 7: | Ч)ΨƎH | ЧH˥Ψ | ᗅXΠ)ʃ | Ǝ⋈Υ○ᗅΦ | ƎΨ◊ᗅΦ | ◊Ƹ○ | ЧΠ

Am ausführlichsten geschieht das in Z. 2. Hier können wir zunächst zwei Ausdrücke unterscheiden: |)◊Φ ‚ackern' und 8)Ψ[3] ‚pflügen', welche besondere Tätigkeiten bezeichnen; dazwischen stehen die assonierenden Verba | ΦΥЬΦ | Φ˥Ь, die wohl nur die angestrengte Arbeit überhaupt bedeuten können; Φ˥Ь wiederholt sich in Z. 8: | ʕ˥Ьᗅ. Vielleicht hängt dieses mit יָגוֹן, תּוּגָה ‚Kummer' zusammen, jenes mit einem onomatopoëtischen Wort für Seufzen: اوه, אֲהָהּ.

Auch der Doppelausdruck ХХ○Φ |)ʃ◊ dürfte ganz allgemein für strenge, harte Arbeit stehn;)ʃ◊ möchte ich mit ቀጸረ፡ oder ቀፀረ፡, ܩܛܪ ‚binden', im Äthiopischen übertragen ‚Gutes oder Böses sinnen' vergleichen;[4] wie شدّ = اجتهد dürfte es die Bedeutung ‚angestrengt tun' erlangt haben und synonym mit ХХ○ sein, neben dem es steht.[5]

Die folgenden Verba | ⋈Υ○ᗅΦ | Ψ◊ᗅ wiederholen auch die kürzeren Fassungen in Z. 4 f., 7; jedoch so, daß ihnen ◊Ƹ○ vorangeht, als sollte dieses die Bedeutungen von | ЧΦ)◊ʕ (das bloß in Z. 4 f. wieder aufgenommen wird) bis ХХ○ in sich aufnehmen.

Zu ◊Ƹ○ vgl. ḲTB., S. 110 f. Zum Doppelausdruck | Ψ◊ᗅ | ⋈Υ○ᗅΦ wäre zu bemerken: Ψ◊Υ, bzw. Ψ◊ᗅ wird auf bau-

[1] Ginzel I, 233 f. (nach J. Krall); J. Krall, Mitteilungen aus der Sammlung der Papyrus Rainer I, 12 ff.

[2] ḲTB., a. a. O.

[3] Auch im Altsabäischen (Gl. 1000 A) belegt.

[4] In der Bedeutung ‚die Stirn runzeln' trifft das Syr. mit dem Äth. zusammen. Übertragen sind auch im Syr. die Bedeutungen ‚Gewalt, Notwendigkeit, Zwang'.

[5] ‚Kraft, Stärke zeigen oder anwenden'; vgl. das Äth.

liche wie auf landwirtschaftliche Arbeiten bezogen; das gilt auch von ϕʒo; daher dürfte ΨϕΥ ebensowenig wie jenes Artbezeichnung einer besonderen Arbeit sein, sondern eher ein Ausdruck für Herstellung, Fertigstellung überhaupt. Wenn das Wort mit قاحة ‚Vorhof' = سَاحة oder باحة zusammenhängt, und mit قاح = كنس ‚fegen, kehren', so wäre zur ersten Bedeutung vielleicht die bautechnische, zur zweiten eher die auf landwirtschaftliche Tätigkeiten bezügliche Verwendung von ΨϕΥ zu ziehn. In der Bauinschrift Langer 1 = CIH 40 $_2$ kommt ΨΦϕ̇Υ vor, ohne ersichtlichen Unterschied für ΨϕΥ an anderen Stellen; vielleicht ist die Form mit *ẉ* denominiert. Von Wasserbauten heißt es ΨϕΥ in Marseille 5 $_2$ mit dem Objekt ◇)ᖶ ‚Zisterne'; in Hal. 141 ΦΨϕ (die I. Form) mit ϤΗϞᚻȜ ‚Sperrmauer, Reservoir' als Objekt.[1] In der Damminschrift Gl. 618 $_{131}$ gilt ΦȜΥΨϕȜ am Ende der Inschrift wohl den Bauarbeiten im ganzen. Auf ʕϤΠ ‚bauen' folgt das Zeitwort in Hal. 171 $_{2.3}$ |ʕϤϕΥΦ (3) ΨϕΥΦ|ʕϤΠΗ; in Gl. 379 $_4$ = CIH 448 |ᚻ)ΠȜ |Ȝϕᐅ♁|ᒣᖶ|ΨʕϕȜΦ steht sein Derivat abschließend am Ende der Aufzählung von Bauobjekten (Befestigungsarbeiten). Die Verbindung mit Ȝϕᐅ♁ ‚wie sich's gehört', noch in Prid. 5 |Ȝϕᐅ♁|ΨϕȜ und CIH 137 $_1$ |Ȝϕᐅ♁|XΨʕϕȜ, weist ebenso wie |ᒣᖶϤΦ|ΨϕȜ ‚kunstvoll' CIH 28 $_2$ eher auf eine generelle Wortbedeutung hin.[2] Wie in Hal. 171 $_{2.3}$ (s. o.) der Ausdruck der Widmung, so folgt ihm in CIH 304 $_2$ der des ganzen Besitzes . . . . |ʕϤϕΗ|ᒣᖶΦ|ΦȜΥXΨʕϕȜΦ. Auch da scheint ein abschließender, zusammenfassender Sinn: in Summa alle Arbeiten gefordert zu werden.

Im Zusammenhang mit landwirtschaftlicher Arbeit steht ΨϕΥ wiederum am Ende, eine lange Aufzählung von Arbeiten abschließend in SE 92 $_4$: |Ϥϕʒo|ϤΗ|ᒣᖶ|ΨϕΥΦ|Φ◇)ᚻΥΦ ‚und haben melioriert und bestellt diese ganze Anlage';[3] ebenso in SE 48 $_1$ (ḳatab.): |ᒣᖶ|Ψϕ♁Φ|ᒣϕΠΦᒣΠ)ᒣΦ|)ϕΠΦ|)ʕ♀

---

[1] Studien II, S. 99, 124. — In Hal. 661 |ϤȜʕ)|Ψϕ◇|ʕϤΠΦ dürfte aber *fḳḥ* Substantiv sein und Öffnung (فقح) bedeuten; vgl. auch Hal. 154, Z. 16 f.

[2] Vgl. |Ȝʕᐅ♁|ᒣᖶ|ᒣᖶϤΦ in der Bauinschrift DMG. 39, S. 227, Z. 4; diese Worte beziehen sich auch dort auf die ganze vorher erwähnte Bautätigkeit.

[3] Vgl. ḲTB., S. 111.

𐩫𐩪𐩧𐩧𐩪|𐩥𐩡𐩧𐩥𐩨𐩪| ‚hat in Ordnung gebracht und mit Ochsen gepflügt und als Feldterrassen eingerichtet und mit Gemüse bepflanzt und überhaupt bestellt all seine Täler (Fluren) und Feldterrassen‘.[1]

Mit 𐩪𐩤𐩠 ist jedesmal in dieser Inschrift 𐩪𐩲𐩠𐩵 verbunden. Die Wurzel ist mehrfach zu belegen; die Bedeutungen scheinen sich dem nordarabischen Sprachgebrauch anzuschließen.[2] Ich habe 𐩪𐩲𐩠𐩵 an diesen Stellen mit ‚betreuen‘ wiedergegeben; es ist hier ein Ausdruck der Pflichterfüllung. In Verbindung mit landwirtschaftlicher Tätigkeit führen auch die arabischen Lexikographen die Redensart an: تَعَهَّدتُ ضَيْعَتِى.

Dieselbe schleppende Wiederholung wie bei den Bestimmungen, welche die Stämme betreffen, finden wir im Ausdruck jener Vorschriften Z. 8 f., welche den Kabīr angehen;[3] und überall den Hinweis ‚auf das vorliegende Gesetz‘ (Z. 5, 7, 8, 9); ähnlich in den anderen Koḥlāntexten, besonders Gl. 1413. Es scheint wohl auch von den Ḳatabānen dem festen Wortlaute und der möglichst deutlichen Ausprägung der Vorschriften (und des Tatbestandes bei Übertretung dieser) Bedeutung beigelegt und die nötige Sorgfalt gewidmet worden zu sein.

Der Verewigungsort ist wie in SE 84 (Gl. 1395) und SE 82 (Gl. 1413) nur etwas genauer mit den Worten angegeben: 𐩨𐩭𐩥|𐩭𐩡𐩰𐩬|𐩹𐩣𐩵𐩥|. Dieses 𐩭𐩥| stelle ich mit ኆኅት፡ und ኆኅተ፡ ዶዶ፡ πρόθυρα τῆς πύλης zusammen: dem Torbau oder Torweg.[4] Im Ḳatabanischen liegt die nichtreduplizierte Form vor; vgl. arab. خوخة, vielleicht auch חֲוָחִים I Sam. 13, 6.

Im einzelnen wäre noch zu bemerken:

Z. 1. 𐩠𐩡𐩫𐩮 wie in Gl. 1413, Z. 4 f. — 𐩠𐩧𐩡 s. ḲTB., S. 38 ff.

---

[1] Zu 𐩱𐩺𐩧 vgl. Studien II, S. 116, 176, zu 𐩡𐩧𐩨 ebenda 123 f. Hier scheint zu Anfang und Ende der Formel ein allgemeiner Ausdruck in Anwendung zu kommen.

[2] Hal. 49, vgl. ‚Der Grundsatz etc.‘, S. 9; Gl. 282, s. Studien I, S. 61 und vgl. ḲTB., S. 112; noch in sehr später Zeit 𐩲𐩠𐩵𐩬| Gl. 618 $_{47}$. In unserer Inschrift Z. 8 f. 𐩲𐩩𐩠𐩵|, arabischem اعتهد entsprechend: ‚sich um etwas kümmern‘, und gleich 𐩺𐩲𐩩𐩬𐩺 Z. 9, bzw. اعتنى ب.

[3] Zu den einzelnen Ausdrücken vgl. weiter unten den Kommentar.

[4] Die Angabe der Stadt: ‚zu Timnaʿ‘ fehlt; doch ist keine andere möglich; vgl. Gl. 1395 $_{8}$, 1413 $_{4}$: ḲTB., S. 129; dann 4 und 116.

Z. 2. 𐩠𐩹𐩣 s. ḲTB., S. 141. Die übrigen Ausdrücke sind schon oben S. 21 besprochen worden.

Z. 3. Zu 𐩺𐩥𐩣𐩣𐩺𐩥𐩿𐩺𐩥𐩣𐩣𐩺𐩥𐩿 und den übrigen gedoppelten Substantiven vgl. ḲTB., S. 44 ff.

Z. 4. 𐩨𐩥𐩧𐩭𐩣𐩿𐩥𐩧𐩭𐩣𐩿 nimmt das 𐩨𐩥𐩧𐩭𐩣𐩿 von Z. 3 wieder auf. — 𐩨𐩲𐩨𐩧𐩠𐩿 vgl. oben S. 17, Note 3. — 𐩨𐩵 ist von Glaser, OLZ. 1906, Sp. 318, Note 1 besprochen und erklärt worden: ‚Äußerstes (?) Ende (?) . . . Vollheit (?), Gänze der Monate und Jahre.' Gemeint ist aber doch wohl der Wechsel, die ewige Aufeinanderfolge von Monaten und Jahren. بَدَل bedeutet ja den Ersatz, das, was an die Stelle eines anderen oder früheren tritt wie عِوَض und لَا عَوْضَ ٱلْعَائِضِينَ heißt soviel wie: fürder nicht mehr.[1]

𐩭𐩧𐩥𐩰𐩬𐩿 ‚Jahre' ist Kollektiv zu 𐩭𐩧𐩰; die Form mit *i* 𐩭𐩧𐩺𐩰𐩿 ist Gl. 799_6 = CIH 46, Langer 7 belegt.[2]

Zu 𐩫𐩺𐩿𐩫𐩺𐩿𐩫𐩠𐩵𐩣𐩿 vgl. ḲTB., S. 45. — 𐩺𐩵𐩧𐩿𐩥𐩠𐩭𐩵𐩲𐩿 sind ungefähr Synonyma; meine Übersetzung: ‚verweigern und umgehn' stützt sich auf أَدَارَهُ عَنِ الأَمْرِ ‚abwenden, abspenstig machen' und أداره على الأمر mit der gegensätzlichen Bedeutung; dann auf 𐩭𐩵𐩲𐩿 ‚versagen' von einer Stau- oder Sperrmauer, die nicht mehr ihren Zweck erfüllt, in Gl. 551_3; vgl. Studien II, S. 114, Note 4; und gegensätzlich neben 𐩨𐩹𐩡 = بذل ‚gewähren' von schriftlichen Abmachungen in Gl. 1548/9, Z. 5; s. ‚Der Grundsatz etc.', S. 31. Andere Ausdrücke für diese und ähnliche Unterlassungen finden wir in Sab. Denkm. 21_5, Gl. 131_9, Répert. d'épigr. sém. $850_{2.3}$.[3]

Z. 5. Hier, ebenso zu Z. 7, 9 ist zu bemerken, daß die Infinitive, die als Infinitivi constructi von der Präposition 𐩨𐩬 abhängen, in den abgeleiteten Formen IV und VIII die Mimation annehmen: 𐩠𐩤𐩪𐩣𐩿𐩥𐩠𐩲𐩠𐩵𐩣 Z. 5, 7 und in Z. 9: 𐩲𐩩𐩠𐩵𐩣𐩿 𐩥𐩠𐩲𐩹𐩨𐩣. Die übrigen, ohne Präfix oder Infix gebildeten Infinitivi constructi I entbehren der Mimation: 𐩥𐩰𐩧𐩿𐩥𐩲𐩦𐩤 Z. 4, 5. Die auf ein Tempus finitum folgenden Infinitivi absoluti entbehren durchwegs einer Endung, so auch die abgeleiteten, Z. 2: 𐩥𐩠𐩲𐩠𐩵, Z. 5: 𐩥𐩠𐩩𐩥𐩰𐩺 etc. — 𐩪𐩡𐩹𐩬𐩿𐩹𐩣𐩪𐩧𐩬𐩿;

---

[1] Zu 𐩠𐩨𐩵𐩵 s. Gl. 1413_1 in ḲTB., S. 137 f.

[2] Vgl. GGA., 1914, S. 28.

[3] Studien II, S. 145, 160 f., 164.

es ist ausgeschlossen, 𐩹𐩣𐩢𐩧𐩬 als eine Kontamination aus 𐩣𐩢𐩧 (altsab., min.; ḳatab.: 𐩣𐩢𐩧𐩩!) ‚Gesetz' und 𐩹𐩣𐩧 Gl. 1606$_{23}$[1] anzusehn; 𐩹 ist das vor dem Nomen proklitisch wiederholte Demonstrativ;[2] ebenso in Z. 7, 8, 9. — In 𐩵𐩥𐩧𐩬|𐩥𐩣𐩪𐩭𐩵𐩲𐩬| dient die Determination zum Ausdruck des Distributivs wie im Altarabischen die Artikelform; vgl. Brockelmann, Grundriß II, S. 65, c. Es könnte allerdings der Form nach (mit anderer Aussprache) auch ein gesunder männlicher Plural vorliegen; doch spricht dagegen der Singular 𐩹𐩩𐩣|𐩨𐩺𐩵𐩧| in Z. 7, auch 4 f.

Z. 6. 𐩨𐩲𐩣|𐩣𐩡𐩫𐩬|𐩥𐩫𐩨𐩧|𐩩𐩣𐩬𐩲|. Die Tafel nach dem überschmierten Abklatsch der Südarabischen Expedition: 𐩩𐩣𐩬𐩥; nach dem Abklatsch Glasers eher ein beschädigtes 𐩲. In Z. 8: 𐩫𐩨𐩧|𐩩𐩣𐩬𐩲. Die Präposition 𐩨𐩲𐩣 bedeutet soviel als ‚ausgehend von, d. h. auf Befehl, Einschreiten o. ä.'; vgl. 𐩨𐩬| Gl. 1395$_1$, 1412$_1$, 1602$_1$ und 𐩨𐩬|𐩩𐩢𐩩| 1602$_2$, 1601$_9$; 𐩨𐩲𐩡𐩥| 𐩣𐩡𐩫𐩬| Gl. 1602, Z. 10, 11; ferner den Gebrauch von 𐩨𐩲𐩣 selbst in Gl. 1601$_{2.5}$: 𐩨𐩲𐩣|𐩫𐩨𐩧𐩣| ‚unter einem Kabīr stehend' vom Stamme: ḲTB., S. 38, 49.

𐩨𐩲𐩦𐩧|𐩲𐩦𐩧|𐩭𐩨𐩮𐩩𐩣|𐩣𐩮𐩲𐩣|; daṣ Objekt von 𐩺𐩠𐩨| 𐩥𐩪𐩩𐩥𐩰𐩺| ‚voll erlegen' ist kein direktes, sondern mit 𐩨 (باء الثمن) eingeführt. Zu 𐩭𐩨𐩮𐩩𐩣 vgl. ‚Der Grundsatz etc.', S. 9. 𐩭𐩨𐩮𐩩𐩣| muß eine Münze sein, so wie 𐩨𐩡𐩷𐩩|, dem 𐩣𐩮𐩲𐩣| in CIH 376$_4$ = Hal. 49 folgt. Letzteres ist eine Goldmünze wie Os. 1 = CIH 73$_9$ zeigt: ‚um Gold, um gute *blṭ*-Münzen'.[3] Entsprechend dem griechischen *καλόν*, طيّب auf arabischen Geldstücken,[4] heißt es von der *blṭ*-Münze 𐩧𐩳𐩺𐩣|[5] Os. 1, Gl. 532$_4$ (Abessinier, 51), oder aber 𐩣𐩮𐩲𐩣| Hal. 49 = CIH 376$_4$. Dieses stellte Müller zu مصع ‚blank',[6] während die

[1] ‚Der Grundsatz etc.', S. 49; ḲTB., S. 115, Note 5.

[2] Vgl. *ḏe-ḏe* im Ḍofârī, Südarab. Exped. X, S. 108, Sp. 1, Mitte.

[3] 𐩨𐩨𐩡𐩷𐩩𐩣| 𐩨𐩹𐩠𐩨𐩣|; vgl. Mordtmann, DMG. 46, S. 320. — Die Tafel im CIH zeigt allerdings deutlich 𐩹𐩠𐩨𐩬: die Determination erklärt sich aus dem Stoffnamen.

[4] In bezug auf Gewicht und Reinheit des Metalls. Zu طيب vgl. Karabacek, Die kufischen Münzen des .... Joanneums in Graz, Wiener Numism. Monatshefte IV, 1868, S. 8 des SA.

[5] Vgl. Mordtmann-Müller, Sab. Denkm., S. 76; CIH, 2. Bd., S. 37 b. — 𐩧𐩳𐩺𐩣 allein, steht in Hal. 48$_{10}$, Sab. Denkm. 21 = CIH 380$_6$.

[6] Also wohl soviel wie ‚prägfrisch'. — ‚In abgegriffenen Münzen' wird

Herausgeber des Corpus ‚*signati*‘ übersetzen.[1] Die Ableitung von نصع = خلص würde ꙅoᛉꙅ der Bedeutung von ꙅꝮ⊟) nahebringen, etwa ‚unverfälscht‘.[2] Im Gegensatz zu |ΧⅢ1Π muß aber |ΧᛉΠЧ wohl eine Münze von geringerem Werte sein; denn deren 10 sind für den versäumten Arbeitstag als Buße abzuführen, also nicht Gold- oder Silbermünzen. In Sab. Denkm. 21 ist der Strafsatz mit |ꙅꝮ⊟)|ᚆꙅЧ angegeben. Sollten damit |ΧⅢ1Π gemeint sein,[3] so müßte eine entsprechend lange Arbeitsversäumnis angenommen werden. Allerdings scheint mir dort die Gleichstellung dieser ‚fünf guten‘ (Münzen) mit 50 Stockhieben kaum für hochwertige, also auch nicht für Goldmünzen zu sprechen. Ebenso dunkel wie die Etymologie von |Ⅲ1Π[4] ist mir die von |ΧᛉΠЧ. Ist es vielleicht zu خبص, חוּבָּץ, سَقْمِيَ etwa ‚gepreßt‘ (vom Vorgang beim Münzen) oder ‚breit und flach‘ (von der Form) zu stellen?

Das Zahlwort ΧⅢ ist neben ꙅЧΧᚆo Z. 3 von Glaser, OLZ. 1906, Sp. 318, Note 1 aus unserer Inschrift mitgeteilt worden; dazu auch das masc. ᐅ|Ⅲ in)ʒo|ᐅ|Ⅲ aus Gl. 1693. Dort ist auch auf das mahritische *ṭād* hingewiesen, dessen fem. *ṭeyt*, *ṭît* lautet. Nach Halévys Erklärung[5] des $ṭ < d'$ als relativen Elementes und Bittners Ableitung[6] würde es für *d-âd* aus *d'*-[*a*]*ḥad* stehen. Das Vorkommen des Worts im Ḳataba-

---

der Empfang von 1½ Solidus auf einem Papyrus der Wiener Rainersammlung (Führer 412) bestätigt.

[1] Zu CIH 376₄ mit Hinweis auf ꙅoΦᛉ CIH 343₁₃.

[2] Kupfer- und Messingmünzen des 1. und 2. Jahrh. d. H. sind oft mit Blei verfälscht; Karabacek, a. a. O. — ناصع wird von Farben, besonders von der weißen Farbe gesagt (übertragen: der Farbe bekennt); aber auch soviel wie الخالص من كل شيء. Im Itbāʿ steht es neben ماصع, welches zwar auch auf Farben geht: مِنْ مَاصِعٍ لَوْنُهُ; aber besonders von einem grellen Glanz oder Schimmer steht (Blitz). Hingegen ist أنصع للحق ‚eine Verpflichtung anerkennen‘; also paßt auf Münzen wohl eher نصع mit der Bedeutung der Giltigkeit.

[3] S. oben S. 25, Note 4. Zur Inschrift selbst: Studien II, S. 141 ff.

[4] Landberg, Ḥaḍramôut, S. 346 bestreitet, daß بَلَّط *battre*, *aplatir* genuin arabisch sei. Es wäre aber vielleicht nicht allzugewagt, es auf Grund des altsabäischen Ⅲ1Π für das Arabische doch in Anspruch zu nehmen.

[5] Revue sémitique XIII, 285.

[6] Studien zur Laut- und Formenlehre der Mehri-Sprache III, S. 82 f.

nischen[1] als 𐩢𐩵, 𐩢𐩩 macht aber diese Ableitung nicht sehr wahrscheinlich. 𐩲𐩪𐩩𐩬𐩠, עַשְׁתֵּי und 𐩢𐩵 dürften wohl ursprünglich außerḥalb der später üblichen Zahlenreihe liegende Ausdrücke für die Einheit (etwa: Stück o. ä.) gewesen sein.

Z. 7, 8. Die Durchführung des Gesetzes und der Strafvollzug sind dem Kabīr anheimgestellt. Auch bei ihm, wie beim Bauer, sorgt eine lange Reihe von Verben für die Klarstellung des vom Gesetzgeber geforderten Verhaltens: | 𐩥𐩡 | 𐩥𐩲𐩩𐩣𐩵 | 𐩥𐩪𐩱𐩡𐩺 | 𐩥𐩪𐩲𐩹𐩨 | 𐩥𐩤𐩧𐩥 | 𐩺𐩡𐩮𐩤; in Z. 8 f. wiederholt sich das: | 𐩥𐩪𐩲𐩹𐩨𐩠 | 𐩥𐩲𐩩𐩣𐩵𐩠 | 𐩥𐩤𐩧𐩥 | 𐩡𐩮𐩤 | 𐩨𐩬 mit einer kleinen Umstellung und mit Übergehung von | 𐩪𐩱𐩡𐩺. In 𐩡𐩮𐩤 = لَصِقَ ‚sich mit einer Sache eifrig befassen' liegt dieselbe Metapher vor wie in 𐩲𐩦𐩤 ‚anhangen'; vgl. oben S. 21. — Auffallend ist, daß auch bei 𐩤𐩧𐩥 wie oben bei 𐩩𐩠𐩬𐩲 der übermalte Abklatsch der SE zwischen 𐩥 Z. 8 und 𐩲 Z. 9 schwankt. 𐩤𐩧𐩥, wie deutlich der Glasersche Abklatsch hat, kann nur zu قرا und اِقْتَرَى gestellt werden; Lisān s. v. قرا الأمر واقتراه تتبّعه; also ‚nachgehen, verfolgen'. — | 𐩪𐩲𐩹𐩨 und | 𐩪𐩱𐩡𐩺 dürften Synonyma sein, wie das vorangehende Wortpaar es auch ist; etwa: ‚strafen[2] und ahnden'. In Z. 2 kommt 𐩱𐩡𐩥 neben 𐩱𐩣𐩥 in Assonanz vor: ‚sich mühen und plagen'. Da 𐩪𐩱𐩡𐩺 doch nur das Kausativ davon sein kann, ist bloß die Frage offen, ob die IV. Form hier bedeutet: ‚jemandem Plage machen, ihn plagen' parallel zu ‚strafen', oder: ‚sich der Plage, Mühe unterziehen' parallel zu | 𐩥𐩤𐩧𐩥 | 𐩺𐩡𐩮𐩤; ich gebe der ersten Lösung den Vorzug. — 𐩲𐩩𐩣𐩵 ist schon oben S. 23 besprochen worden; dort war es die IV. Form; von ihr weicht die hier belegte VIII. in der Bedeutung kaum ab. Also stimmen gelegentlich die IV. und die VIII. Verbalform in der reflexiven (auf das Subjekt bezüglichen) Anwendung überein. Das stützt wieder die von mir vorgeschlagene[3] Übersetzung einiger Verba der VIII. Form in Gl. 1606: sich dem fügen, was die I. Form ausdrückt; Z. 3: | 𐩥𐩱𐩩𐩩𐩠 | 𐩥𐩱𐩩𐩠 ‚ein Übereinkommen treffen und sich dem Übereinkommen fügen'; ähnlich in derselben

[1] Das demonstrativ-relative Pronomen muß mit der Spirans *ḏ* angesetzt werden; das Mehri kennt hier nur die Explosiva *d*; Bittner, a. a. O., III, 62 ff.

[2] Die Wurzel 𐩲𐩹𐩨 in dieser Bedeutung öfters; ḳataban. Gl. $1606_{12.20}$.

[3] Vgl. ḲTB., S. 106 f.

Zeile: 𐩥𐩬𐩡𐩯𐩽𐩥𐩬𐩩𐩡𐩯𐩽; hingegen in Z. 4: 𐩼𐩲𐩤𐩽𐩥𐩪𐩼𐩲𐩤𐩽 ‚verkünden und das Verkündete anerkennen', wo die IV. Form statt der VIII. steht. Ein ähnlicher Gebrauch der IV. Form ist ja auch sonst im Semitischen üblich: Brockelmann, Grundriß I, S. 526, h *β*.

Z. 8. 𐩠𐩣𐩥𐩽𐩺𐩪𐩪𐩡𐩨𐩽: das Verbum kann nur zu سلب gezogen werden; es wird hier allerdings metaphorisch gebraucht, etwa so wie سَلْب zum grammatischen Ausdruck für die Verneinung geworden ist. Die Konstruktion mit 𐩨𐩬 und der Zusammenhang legen eine Bedeutung wie ‚sich einer Sache entziehn, sie verweigern' nahe. Auch hier könnte man eine reflexive Bedeutung des Kausativs vermuten (vgl. den vorigen Absatz am Ende); vgl. انسلب ‚eilen', d. h. wohl ursprünglich: ‚sich schnell davon, sich losmachen'.[1] — 𐩠𐩣𐩥 ist Konditionalpartikel. Es liegt entweder das bekannte 𐩠𐩣 vor (Studien I, S. 36, *ϑ*), mit welchem 𐩣𐩥 (ebenda, S. 35 oben) zu *hmmu̯* zusammengeflossen ist; oder *hn* + *mu̯*, assimiliert (ebenda, S. 35).

Z. 9. Zu 𐩺𐩲𐩩𐩬𐩺𐩽 s. oben S. 23, Note 2. 𐩻𐩳𐩫𐩩𐩽 kann auf die Verfehlungen gehen oder auf die Buße dafür; vgl. ME 36, Lidzbarski, Ephem. III, 274, meine Studien I, S. 66 zum Substantiv 𐩻𐩳𐩫𐩩; zum Verbum ‚Buße tun' (Hal. 681) Hommel, Aufs. Abh. 137.

Z. 10. Zum Verewigungsbefehl und der königlichen Unterschrift vgl. die Lbḫ-Texte in ḲTB.; zu 𐩻𐩥𐩽 oben S. 23.

SE 48 *(U̯ādī Ḍurra)*.[2]

𐩨𐩡𐩨𐩱𐩽..𐩺𐩨𐩽𐩨𐩬𐩽𐩵𐩥𐩪𐩱𐩽𐩨𐩬𐩽𐩤𐩷𐩱𐩱𐩽𐩪𐩺𐩧𐩽𐩥𐩨𐩤𐩧𐩽 1.
𐩥𐩡𐩧𐩨𐩽𐩥𐩨𐩤𐩡𐩽𐩥𐩪𐩤𐩰𐩽𐩭𐩡𐩽𐩫𐩪𐩧𐩧𐩪𐩽𐩥𐩡𐩧𐩥𐩨𐩪

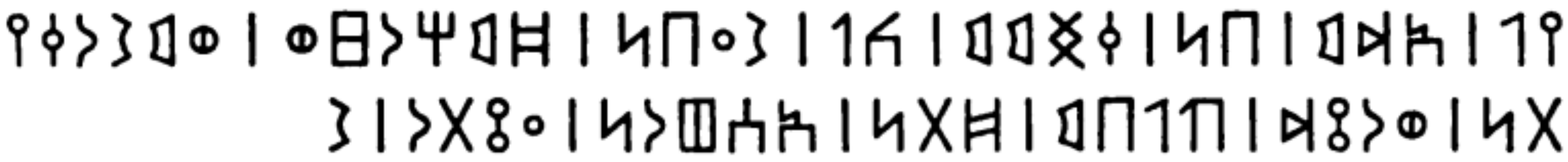
𐩯𐩨𐩲𐩬𐩽𐩥𐩡𐩡𐩫𐩱𐩽𐩥𐩪𐩧𐩲𐩽𐩥𐩺𐩴𐩲𐩽𐩥𐩭𐩡𐩽𐩫𐩨𐩫𐩧𐩪𐩱𐩽𐩥𐩸𐩤𐩥𐩡 2.
𐩪𐩱𐩽𐩥𐩱𐩫𐩩𐩥𐩪𐩱𐩽𐩥𐩱𐩨𐩬𐩺𐩪𐩱𐩽𐩥𐩡𐩧𐩨𐩽𐩥𐩨𐩤

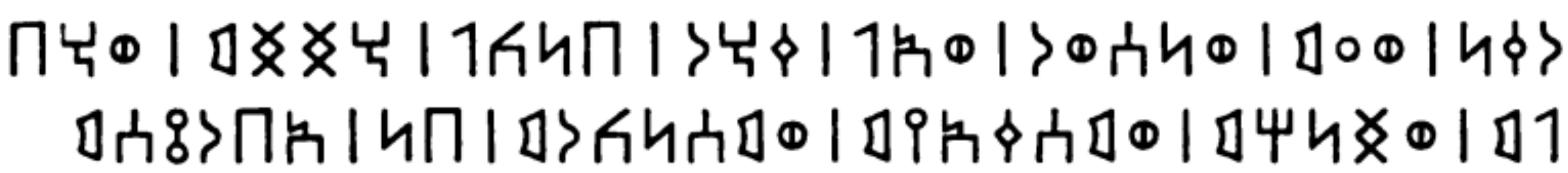
𐩡𐩽𐩥𐩧𐩫𐩨𐩽𐩨𐩪𐩧𐩪𐩽𐩹𐩧𐩨𐩶𐩩𐩽𐩥𐩱𐩡𐩡𐩫𐩪𐩽𐩬𐩰𐩤𐩡𐩽𐩸𐩱𐩬𐩩𐩽 3.
𐩫𐩫𐩡𐩤𐩱𐩽𐩨𐩤𐩡𐩱𐩽𐩡𐩪𐩽𐩥𐩡𐩽𐩥𐩡𐩵𐩪𐩽𐩥𐩹𐩲𐩹𐩧

𐩪𐩽𐩨𐩫𐩱𐩧𐩽𐩥𐩱𐩤𐩵𐩱𐩽𐩲𐩸𐩩𐩧𐩽𐩯𐩧𐩤𐩬𐩽𐩥𐩲𐩲𐩱𐩽𐩹𐩵𐩥𐩬𐩱𐩽𐩥𐩬𐩪 4.
𐩥𐩧𐩽𐩥𐩫𐩡𐩽𐩤𐩻𐩧𐩽𐩥𐩨𐩧𐩵𐩫𐩽𐩯𐩱𐩪𐩪𐩽𐩥𐩨𐩧𐩵𐩫𐩽𐩥𐩫𐩻

[1] Umgekehrt maltes. *indaḥal* ‚sich ins Mittel legen', Brockelmann I, p. 536 ε.

[2] Nach Angabe D. H. Müllers.

 5.

 6.

1. ĠLB^m . . ĪB, der Sohn des DU̱S^m, Sippe ḲŚM^m, hat in Ordnung gebracht und mit Ochsen gepflügt und als Feldterrassen eingerichtet und mit Gemüse bepflanzt und bestellt all seine Täler[1] und Feldterrassen (namens)

2. ŚB‘N und LGʾ^m und SR‘ und ĪF‘ und all ihre Brunnen und Hängegerüste und Rinnen und Gebäude; und hat Feldterrassen gerichtet und Gemüse an-

3. gebaut und die Bestimmung getroffen in seinem Tale[1] dū-RBḌT und dessen Pachtgebiete: daß nach der Schätzung bei der Ernte abzuliefern sind acht tausend (Körbe o. ä.) Gemüse; (dies alles hat er getan und protokolliert) für sich und seine Kinder und seine Beisassen (Schutzgenossen)

4. auf Befehl und Anleitung des ‘Aṯtar ŚRḲN und des ‘Amm von DU̱N^m und der NSU͡R (Plur.) und des ʾL FḪR und mit Hülfe seiner Sonnengöttin; und mit Unterstützung und durch die Mit-

5. tel der ʾ*dm* (Kolonen) der Sippe ḲŚM^m, (nämlich) des ganzen Stammes[2] der (Sonnengöttin) MḪRḌU̱ und der Aufgehenden (Göttin). Und es hat ĠLB^m diese Ausfertigungen in den Schutz des ‘Aṯtar

6. ŚRḲN gestellt und des ‘Amm und der NSU͡R und des ʾL FḪR vor jedem, der daran einen Schaden tun und etwas zerstören und (in böser Absicht) sich entgegenstellen und etwas zerschlagen und ändern wollte von (an) ihren[3] öffentlichen Ausstellungen.[4]

---

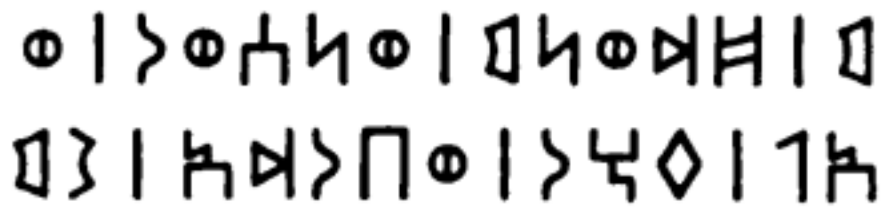
[1] Das sind die Talsohlen mit den ansteigenden Feldterrassen, die zu jeder Talsohle gehören.

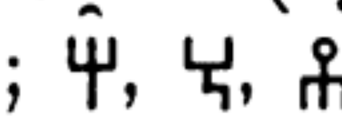
[2] Es ist ein Gottstamm (Tempelstamm), also nach Gottheiten benannt; vgl. Studien II, S. 165.

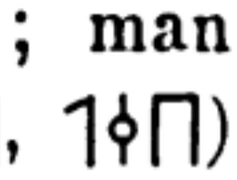
[3] Bezieht sich auf die ‚Ausfertigungen', Z. 5.

[4] Eine Übersetzung dieser Inschrift (wahrscheinlich nur ein Entwurf dazu) hat sich im Nachlasse D. H. Müllers befunden. Der Akribie wegen teile ich im Kommentar die Abweichungen mit.

Die letzten zweieinhalb Zeilen dieser Inschrift, angefangen von

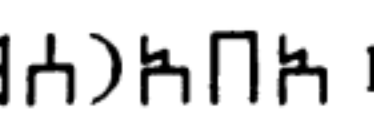
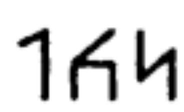


finden wir als Kallisperis-Inschrift (Provenienz: Ṣanʿâ; 13 Kurzzeilen) im 53. Bande der DMG., S. 98 ff. von Hommel herausgegeben. Den Text der SE habe ich vorläufig nach der für die Tafeln bestimmten Reproduktion vom übermalten Abklatsch mitgeteilt. Bis auf den Beinamen des Stifters sind aber alle Lesungen sicher. Dem Duktus nach ähnelt diese Inschrift denen des U̯RU̯BL ĠI̯LN (vgl. ḲTB., S. 35, Note 2 und weiter unten zu Gl. 1693);  sind eckig,  und  offen, bezw. gerundet, besonders aber das  geschwungen, der obere Ansatz des  lang;  zeigt die geradlinige Fortsetzung nach oben und unten. Die Linien des  scheinen manchmal *sich* im Bogen auszuweichen statt sich zu kreuzen.

Es handelt sich in dieser Inschrift um einen Ausweis über geleistete Arbeit auf Tempelboden, der von einem Stamme unter Leitung einer Sippe bebaut wurde;[1] vgl. über den Sinn solcher Urkunden meine Studien II, S. 116 f. und den Anzeiger 1917, S. 71. Daß es sich um Tempelgut handelt, geht aus Z. 4 hervor, vgl. die Übersetzung, außerdem wird es aus dem Namen des Stammes klar; s. darüber im Kommentar zu Z. 5. Zunächst sind (Z. 1, 2) vier Namen der ‚Täler und Feldterrassen' genannt, auf denen die zum Gemüseanbau notwendigen landwirtschaftlichen Arbeiten[2] verrichtet worden sind; darauf werden — ohne Einführung durch ein eigenes Verbum[3] — Bauarbeiten angeschlossen: die Brunnen, die dazugehörenden Gerüste, Rinnen und Bauten überhaupt; man erkennt trotzdem, daß die agrarischen Arbeiten (, ) von den bautechnischen, der Bewässerung dienenden gesondert angeführt werden. Hierauf folgen (Z. 3) Angaben über ein bisher nicht erwähntes Gebiet, und zwar abgekürzt, mit den bloß das Wesentliche ausdrückenden

[1] Die Inschrift Hofmus. 17 geht von ähnlichen bodenrechtlichen Verhältnissen aus; ihr Inhalt ist allerdings verschieden; vgl. Stud. II, S. 154 ff.

[2] Zu den einzelnen Ausdrücken vgl. den Kommentar.

[3] Zu  könnte man das Zeitwort  erwarten; vgl. die weiter unten zitierte Inschrift CIH 230.

Zeitwörtern |1ᛃ∏Φ|∏)1 über dessen Bestellung und Anbau; neu kommt hier die Bestimmung über die abzuliefernde Erntequote hinzu. Diese bezieht sich nach dem klaren Wortlaut nur auf das zuletzt an dieser Stelle genannte Gebiet d̠ū-RBḌT. Warum im ersten Absatz (Z. 1 f.) eine entsprechende Aussage fehlt über den Ertrag der anderen Gebiete oder nicht nötig war, während d̠ū-RBḌT besonders behandelt wird, ob es etwa neu in Pacht gekommen war, das läßt sich nicht bestimmen. Die nun folgende Feststellung in Z. 3: ‚für sich, seine Nachkommen etc.‘ bedeutet, daß das Sippenhaupt, welches die Inschrift setzt, diese Gruppen: Nachkommen und Beisassen[1] vertritt, für sie handelt und spricht, oder Rechte geltend macht. Der Stamm ist aber davon ausgenommen: er ist hier nur die Arbeitsgemeinschaft der Hörigen, wird auch erst später als solche genannt. Wie es auch bei Bauprotokollen üblich ist, schließt nämlich die Tatbestandsangabe des vorliegenden Protokolls mit Erwähnung des Befehls und der Hilfeleistung zur nun vollendeten Arbeit. Jener geht nur von göttlichen Gewalten[2] aus, in diese teilt sich eine Gottheit mit dem Stamme. Über diese Formel habe ich ḲTB., S. 39 f. gesprochen. Jene besondere Schutzgottheit, die da genannt ist, etwa der Patron des Sippenherrn (und der Sippe) ist hier eine Sonnengottheit, deren auch die Ḳatabaner mehrere hatten:[3] |ᚆᚆ ꟼ≷|ᚺᛞ)∏Φ. Die werktätigen Vollführer der Arbeit sind der gleichfalls nach Sonnengottheiten benannte Stamm: es besteht Tempelfeudalismus, und zwar möchte man an einen Sonnentempel samt zugehörigem Grund und Boden denken; jedoch die Initiative und Leitung in der Verwaltung geht nach

---

[1] In Os. 35 werden die Beisassen ganz deutlich zur Sippe gezählt; erst auf sie folgt abschließend die Sippenbezeichnung |ꟼᛋᛘᛃᚺΦ)∏ᚳᚺ, dann der Stamm. So wohl auch in Gl. 1548/9, Z. 5 (es folgen die Hörigen); vgl. Studien II, S. 152, wo das Zitat SE 119 in SE 48_3 zu verbessern ist. Wo der namentlich genannte Stamm im weiteren Sinne vorschwebt, also (vgl. oben S. 14, Note 1) die Sippen einschließt, gehören auch die Beisassen zum Stamme: Gl. 904 = Hal. 51, Z. 5—7. In Gl. 1548/9, Z. 7 liegt ein anderes Einteilungsprinzip vor; die Beisassen werden dort erwähnt, um alle Menschen einzubeziehen. (Dort ist |ꟼ)[ᚺo ergänzt.)

[2] Weltliche Gewalten oder ein König werden gar nicht erwähnt: wir stehen auf Tempelboden.

[3] Hommel, Aufsätze und Abhandlungen, 150.

Z. 4 " " 𐩨𐩱𐩠𐩧𐩽𐩥𐩠𐩤𐩵𐩠𐩽 auch hier wie in den Lbḫ-Texten[1] von einer ganzen Reihe von Göttern aus, darunter ʿAmm von DUN^m. der in Timnaʿ seinen Tempel hatte,[2] also wohl von einer Tempelzentrale. Dieser Stelle gibt auch der Stifter in der Abwehrformel, Z. 5 f. der Inschrift, den Schutz seiner Urkunde anheim.

Z. 1. 𐩨𐩶𐩡𐩨𐩠𐩽: Eigennamen der Wurzel غلب findet man bei Ibn Doreid 16, 178, 208. Vom Beinamen 𐩽..𐩺𐩨𐩽 sind an der punktierten Stelle bloß zwei senkrechte Striche erhalten. Der Abstand zwischen ihnen ist dem zwischen 𐩺 und 𐩨 in eben diesem Worte gleich. Der Abstand zwischen dem zweiten Striche und 𐩺 entspricht dem zwischen 𐩡 und 𐩶, bezw. 𐩶 und 𐩱 im Worte 𐩡𐩶𐩱𐩠 der zweiten Zeile. Die zwei erhaltenen senkrechten Striche (der zweite ist etwas kürzer) reichen beinahe bis an den Ansatz zum Kreise des folgenden 𐩺. Da der eckige Aufsatz des 𐩭 hier eng[3] und niedrig ist, könnte man 𐩭𐩡𐩷𐩺𐩨 oder 𐩭𐩶𐩷𐩺𐩨 vorschlagen. — 𐩵𐩥𐩣𐩠 noch in CIH 287$_7$, Obne Z. 1, 3 und Hal. 644, 660. — Zu 𐩹𐩺𐩧 vgl. Studien II, 116 f., 176. — 𐩨𐩤𐩧 ist zu بقر zu stellen: Gl. 1000 A 19, 418/419, Z. 2: 𐩱𐩱𐩨𐩡𐩠𐩽𐩥𐩨𐩤𐩧𐩠𐩽; Snouck Hurgronje in ZA. 26, S. 223, Note 1 erwähnt den *baggâr*, welcher in Ḥaḍramōt zur Pflügung (*bögrâ*) gemietet wird.[4]

Zu 𐩶𐩧𐩨 vgl. Studien II, 124. Substantivisch wird belegt:[5] 𐩶𐩧𐩨 mit dem Singularsuffix CIH 95$_4$, 410$_6$, oder einem Singular 𐩶𐩧𐩨𐩽𐩱𐩠𐩩𐩭𐩥𐩽 Landberg 5$_4$ (Stud. II, 178), ähnlich CIH 407$_{8.12}$; mit dem Pluralsuffix 𐩶𐩧𐩨𐩩𐩭𐩠𐩥 CIH 87$_9$, 306 = Gl. 863$_{5.6}$ und 𐩶𐩧𐩺𐩨𐩩𐩭𐩠𐩥 Sab. Denkm. 1$_5$. Darum liegt es nahe, mit Mordtmann-Müller, a. a. O., S. 13 𐩶𐩧𐩨 für den Singular, 𐩶𐩧𐩨𐩩 und 𐩶𐩧𐩺𐩨𐩩 für den Plural anzusehen. Ob aber die Form mit 𐩺 nur ‚vollere Form von 𐩶𐩧𐩨𐩩' ist, scheint mir zweifelhaft: es können auch verschiedene Nominal-

[1] Vgl. ḲTB., S. 17, 19.

[2] Gl. 1606.

[3] Der Abstand des senkrechten Langstriches des 𐩭 vom Trenner ist z. B. in 𐩣𐩤𐩭𐩽 Z. 1 sehr kurz.

[4] Hommel, Grundriß 508 und Note 1, 2 vergleicht den Titel Nebukadnezars *mubakkir garbâtim* ‚Pflüger der Fluren'.

[5] Abgesehen von den Bezeichnungen für Baumaterial: Studien II, S. 43 f., 47.

formen vorliegen. In unserer Inschrift tritt der Plural ⊓Φ)┐ auf; vgl. oben S. 15 ⊓Φ)ʎ als Plural, während X⊓)ʎ dort Singular zu sein scheint. Über die قتول-Formen, die im südarabischen Sprachkreis als Collectiva neben قتاول (قتايل), bezw. قتاولة treten, und am kürzesten als deren Rückbildung beschrieben werden können, habe ich schon an mehreren Stellen gesprochen. — Durch das Vorkommen der Wurzel ⊓)┐ in SE 48 (und 92) ist jetzt ihre Beziehung auf die landwirtschaftliche Terminologie erwiesen. Statt dieser und neben der oben S. 32, Note 5 berührten Bedeutung, hat nämlich Praetorius[1] noch die von ‚Person‘ (und zwar in den Votivinschriften) vertreten. Von den hier oben aufgezählten Belegstellen spricht das Vorkommen von ⊓)┐ in CIH 407 am stärksten für diese Auffassung: denn dort ist von der Errettung des *grb* des N. N. |⊓)ᛒ|Ч)┐Y|▥ሐΦ⊓|ከ┐Ψ|ከ┐Ψ|Ч⊓ die Rede; ᛒከ┐Ψ finden wir aber in CIH 411$_7$ neben ᛒ⊟)ᛒ ‚Krankheit‘, und auch die Beschränkung des Übels auf die Stadt Märib deutet nicht auf ‚Felder‘ o. ä. In Hinblick auf die schon herangezogene formale Entsprechung X⊓)ʎ, Plur. ⊓Φ)ʎ könnten wir daher X⊓)┐ als den Singular zu ⊓Φ)┐ (dessen Bedeutung feststeht) und X⊓ʔ)┐ ‚Feld, Feldterrasse‘ in Anspruch nehmen und ⊓)┐ auf die Bedeutung ‚Person‘ beschränken. Damit würde auch die von Müller angenommene Doppelform des Plurals entfallen und in der zweideutigen Inschrift Landberg 5 müßte es bei der Deutung O. Webers[2] bleiben.

┐ϕ⊓ noch in SE 92$_3$. In Z. 2, 3 unseres Textes steht es ohne direktes Objekt, vielmehr folgt erst auf das dritte Verbum |⊓ᖾ)Φ das indirekte Objekt |ሐ)ሐ⊓, das sich auch auf ┐ϕ⊓ beziehen kann, wie aus der weiter unten besprochenen Stelle CIH 378 hervorgeht. In Z. 1 unserer Inschrift können wir dann den auf Ψϕሐ Φ folgenden Akkusativ |ሐ))ሐᖾ|┐ᖶ ebenso auch auf |┐ϕ⊓Φ beziehen; dieses wäre demnach einer doppelten Konstruktion zugänglich. In ähnlichen Verbindungen wie hier finden wir ┐ϕ⊓ (II. Form) noch in CIH 230$_2$ ЧYΦ ┐ϕ⊓Φ|)ᖾ⊓Φ|ᛒ◊)ᖶ|X∘⊓)ᖾ|Φ┐ᖶ ‚und sie stellten vier

[1] DMG. 54, S. 37 f.

[2] Vgl. dessen Studien zur südarabischen Altertumskunde III, 31 ff. und oben S. 32 zu Beginn dieses Absatzes.

Zisternen her und (gruben) Brunnen und (pflanzten) Gemüse'; Prid. 11 = CIH 378: ‚N. N. inaugurierte dem Almaḳah (dieses Denkmal)'; | ΦΥƕ)ꙅ | ΦΥϕΦ | ИΊΨ | ΦꙅΥX)ΥΠ | Ί϶Π | ИƕΠ | Ио)ƸH | ИX) ‚da er Gemüsefelder angelegt in ihrer Fruchtebene, wie es ihm anbefohlen hat sein Herr[1] RZN . . . .'. Etwas ausführlicher finden wir denselben Gedanken ausgedrückt in der Inschrift Gl. 425: die Stifter von der Sippe ("H | ΦИΠ) MḪFDN errichten ein Denkmal (| Φ◇[ϕ]) ihrem Herrn Almaḳah | ИᐅᐊΨꙅH | ΦꙅΥB)ƕ | XΊϕΠX | ΦΊϕΠ | ИΊ | ΦΥX◇Ƹ | ИΊΨ | ИXΊϕΠX | Φ؟◇ΦXቶ | ƕ)Φ ‚wie sie es ihm gelobt haben (شفتوة), als sie zum Gemüsebau anlegten ihren Besitz ḏū-MḪFDN;[2] nun aber haben sie die Gemüseanlage vollendet', und erfüllen daher das Gelübde. Hier verbindet sich ΦΊϕΠ (II. Form) zunächst mit seinem Infinitiv[3] als innerem Objekt. Das Kausativ ΊϕΠቶ ist in Hal. 151_9 (haramisch) erhalten: ‖||| οᑫ‖ᗡᐅ◇X | И)ᗡ8 | ΊϕΠቶΦ ‖||| ‖ᗡ◇)Ч | X؟ϕቶ |)ΠƕΠ | ᗡΦ؟ ‚da er dem Bewässerungswesen dreier Jahre vorstand[4] und ṮMRN[5] an Gemüse hervorbrachte einen Überschuß, 63 (Maß oder Körbe)'.[6] Die Angabe der Maßeinheit fehlt hier wie in

---

[1] Es ist natürlich der weltliche Herr gemeint und der Befehl bezieht sich auf die Anlage. Beachte | ΦꙅΥX)ΥΠ | Ί϶Π wie | Πƕ)Φ | ΊϕΠΦ | ቶ)ቶΠ in SE 48, die Konstruktion mit Π. — | ΦΥϕΦ steht haplologisch (auch sonst) für ΦΥΥ".

[2] Der Besitz heißt wie die Sippe. Zu ""H | ΦИΠ vgl. Hartmann, Arab. Frage, S. 220.

[3] Zur Form: Hommel, Chrestomathie, S. 29. Das Imperf. | ИΊϕΠ؟ DMG. 33_{490} VII.

[4] Vgl. Hartmann, Die arab. Frage, S. 399, Note 2; Glaser, Altjem. Nachr., S. 156.

[5] Der Stifter der Inschrift heißt | И)ꙅ8 | ꙅϕΥ؟. Da nicht anzunehmen ist, daß er hier bloß mit dem Beinamen genannt sei, dürfte ṮMRN der Name des Besitzes sein; vgl. Note 2.

[6] In diesem Zusammenhange folgt sonst noch ᐅꙅꙅ, vgl. Stud. II, S. 132. Es bedeutet nicht eine bestimmte Maßeinheit, sondern ganz allgemein ‚an Maß' (Gewicht, Stückzahl), d. h. quantitativ; Hal. 154_{18}: | ᐅ]ᗡᗡ | ᗡXƕᗡ | ᗡᐅ◇X ‚an Überschuß 100, gemessen'; vgl. مد *madâdu* (auch von Getreide, Datteln). Das Verbum ᐅ◇Φ bedeutet ‚in Übermaß hervorbringen', wie auch oben ohne Maß- und Stoffangabe, ganz allgemein; auch eine Zahl braucht nicht genannt zu sein: Hal. 154_{19} (wo wohl von einer Steigerung des Ertrages durch Bewässerung die Rede ist): ᐅꙅꙅ | ИƸ؟◇ | ᐅ◇ΦΦ ‚und es brachte FIŠN (nomen

Z. 3 unserer Inschrift nach 8000. — Als Substantiva gehören zu dieser Wurzel: 𐩨𐩤𐩡𐩩 in Gl. 1076_6 wohl ‚Gemüsepflanzungen',[1] wie auch | 𐩨𐩤𐩡𐩬 in Gl. 12 = CIH 11 von Hommel[2] gedeutet wird. An das äth. በቀልት፡ φοίνιξ, für welches ja sonst | 𐩬𐩭𐩡 steht, dürfte in diesen Fällen kaum zu denken sein. In unserer Inschrift Z. 3 kann 𐩨𐩤𐩡𐩣 nur Gattungsname ‚Gemüse' sein.

Zu 𐩪𐩤𐩢 s. oben S. 22. — Müller übersetzt: ‚. . . . sammelte (das Wasser), leitete Kanäle, ebnete die Äcker und Gemüsefelder (Baumgärten) und richtete her alle seine Täler und seine Saatfelder'.

Z. 2. 𐩯𐩤𐩥𐩡: es ist das äthiopische ሰቀለ፡ ‚aufhängen' zu vergleichen, mit der gleichen Bedeutung im Tigraï, Coulbeaux-Schreiber, Dictionnaire etc. s. v.; ebenda ist ሰቀሎ፡ ein (konisches) Dach auf einem Gerüst aus einem oder mehreren gegabelten Holzpflöcken ruhend, oder dieses Gerüst selbst. Es muß also 𐩯𐩤𐩥𐩡 (kollektiv) hier das Gerüst des Brunnens bedeuten, an dem Eimer und Schöpfvorrichtungen hängen, weil das Wort auf 𐩱𐩨𐩱𐩧 folgt. — 𐩣𐩱𐩩𐩥 beziehe ich als ‚Rinnen' gleichfalls auf die Brunnen; zur Bedeutung ‚fließen, rinnen' vgl. Studien II, S. 90, wozu mir Nöldeke schrieb (17. 5. 1918): ‚أَتِيّ ist bei den Dichtern der plötzlich einbrechende Guß, zuweilen geradezu gleich سَيْل. Das Wort ist da nicht selten. Doch hat der Scholiast zu Labîd (Kremer) 142_8 auch eben das أَتِّ للماءِ سَبِيلًا, wie überhaupt dies Scholion Ihre Auffassung unterstützt.' — Müller übersetzt: ‚. . . . und ihre schweren (Geräte) und ihre Zugänge' . . . .

Z. 3. | 𐩧𐩱𐩨: muß hier nach dem Zusammenhange soviel wie ‚bestimmen, festsetzen' bedeuten und etwa dem 𐩱𐩩𐩣 synonym sein (vgl. Studien II, S. 176);[3] es dürfte sich, wie man vielleicht auch der leider fragmentarischen Inschrift CIH 291 entnehmen kann, auf Abmachungen, Stipulationen beziehen;

loci) einen Überschuß hervor an Menge'. Ähnlich werden diese beiden Ausdrücke auch bei Schlachtopfern verwendet: | 𐩹𐩨𐩢𐩬 | 𐩥𐩲𐩪𐩺 𐩩𐩳𐩵(9)𐩵𐩣𐩣𐩵 Hal. 148_8: ‚und (da) er das Opfer brachte in Übermaß an (Stück)zahl'.

[1] Glaser, Abessinier, S. 49 ‚Saaten'.

[2] DMG. 43_{650}; vgl. auch 40_{308}, 41_{160}.

[3] Zu 𐩧𐩱𐩨 vgl. Mordtmann, ME., S. 113; Hofmus. 10_6.

es ist mit arab. راب ‚in Ordnung bringen, aussöhnen' zusammenzustellen. Der Wortlaut der Bestimmung beginnt mit 𐩬𐩠𐩤𐩡: die Worte dazwischen begrenzen den Geltungsbereich der Bestimmung. — 𐩣𐩡𐩴𐩱 (das Suffix geht auf 𐩹𐩧𐩨𐩵𐩩 |) zur Wurzel لجأ, die auch der Lokalität 𐩡𐩴𐩱𐩣 in Z. 2 den Namen gegeben hat.[1] Die Bedeutung ergibt sich aus أَلْجَأُوا ضِياعَهم الى فلانٍ ‚ils cédèrent la propriété de leurs terres à ... et en devinrent les fermiers afin de jouir de sa protection' (Dozy, s. v. nach de Goeje). 𐩣𐩡𐩴𐩱 ist also das Land, welches Pächter in Anlehnung,[2] d. h. in Abhängigkeit vom Schutz- und Grundherrn bebauen. In diesem Worte wäre demnach der wahre Sinn und Zustand festgehalten, dessen symbolischen Rest die häufigen Grundbesitzwidmungen an Gottheiten bewahren.[3] — Über 𐩬𐩠𐩤𐩡 ist das Nötige in ḲTB., S. 70 ff. gesagt worden. Hier schreibt der Sippenherr die abzuliefernde Erntequote vor.[4] Nur die Zahl ist angegeben; das Maß nicht; vgl. oben S. 34. Zur Schreibung 𐩻𐩣𐩬𐩩 | ohne 𐩺 vgl. M. Lambert *in* CIH II, S. 80, 108. — Zur Bestimmung 𐩡𐩪 | 𐩥𐩡 ″″ s. oben S. 31. — Müller übersetzt: ‚.... Und er ebnete die Felder und die Baumgärten (s) und er vereinigte in seinem Tale Ḏû-Rabḏat und in seiner Schlucht Naḥḳal 8000 Gartenbäume für sich usw.'

Z. 4. Zu 𐩨𐩱𐩣𐩧 | 𐩥𐩣𐩤𐩵𐩣 | und dem folgenden 𐩥𐩨𐩧𐩵𐩱 und 𐩱𐩭𐩺𐩡 vgl. ḲTB., S. 40. — Der Gottesname 𐩬𐩪𐩥𐩧 neben 𐩱𐩡 (wie in unserer Inschrift) noch im altsab. Text Gl. 418/419, Z. 4: 𐩨𐩺𐩩 | 𐩬𐩪𐩥𐩧 | 𐩥𐩨𐩺𐩩 | 𐩱𐩡 |. Ein Monatsname 𐩹𐩬𐩪𐩥𐩧 | findet sich in der spätsabäischen Inschrift Gl. 1548/9, Z. 8, ein Gottesstamm 𐩱𐩠𐩡 | 𐩬𐩪𐩥𐩧 | in Hal. 190_2 (haramisch). NSUR ist eine Kollektivform. Zu den Geiergottheiten[5] vgl. man den alten Bericht über das Königreich Benni in Jos. Marquarts

[1] Vgl. 𐩡𐩴𐩱𐩩𐩣 Gl. 1000 A 4.

[2] Vgl. لجأت الى فلان ... اذا أستندت اليه.

[3] Vgl. ḲTB., S. 24.

[4] Indem diese Bestimmung hier protokolliert wird, übernimmt er wohl auch die Haftung für deren Erfüllung.

[5] S. Ed. Meyer in ZDMG. 31, S. 741; Hommel, ebda 53, S. 100, Grundriß, S. 86, Note 2 und S. 668; Nielsen, OLZ. 1913, Spalte 224, Ḳatabanische Inschriften, S. 14.

Benin-Sammlung,[1] S. XIX (nebst den Note 6 angeführten Parallelen). ‚Der Rumpf‘ (des Verbrechers) ‚wird dann weiter gevierteilt und die Viertel den Vögeln vorgeworfen, vor denen sie große Furcht haben. Vor diesen Vögeln haben sie große Furcht, und niemand wagt diesen etwas Böses zu tun oder sich ihnen entgegenzustellen.‘ Hier handelt es sich wohl um einen Ersatz für Menschenopfer. ‚Es sind auch Leute angestellt, welche diesen Vögeln Futter und Fressen bringen, was sie mit großem Pomp tragen, . . . und sie haben einen bestimmten Platz, wo es die Vögel holen.‘ Niemand außer den dafür Angestellten darf dem zusehen oder auch nur in der Nähe sein. E. Littmann hat zu diesem Kultus[2] einen weiteren Beleg aus den amharischen Kaiserliedern beigebracht.[3]

Als Gottesname NSUR kommt nur diese *fʿul*-Form vor; 𐩬𐩮𐩧 und 𐩬𐩮𐩧𐩬 sind Präpositionen, vgl. Studien II, S. 73 f.,[4] und besonders im Altsabäischen oft belegt; so noch in Gl. 1000 A 16 𐩬𐩮𐩧𐩬 𐩽 𐩱𐩡𐩱𐩡𐩩𐩬 𐩽 ‚vor den G., von Seiten der Götter‘, d. h. mit ihrer Zustimmung, vgl. לִפְנֵי, ebda Z. 10 und Gl. 418/419, Z. 5, Gl. 1209, Z. 8.[5] Daher dürfte auch in der Altarinschrift Dérenbourg, Études I 9: 𐩡𐩵𐩬𐩥𐩠 𐩽 𐩪𐩤𐩬𐩺𐩩 𐩽 𐩬𐩮𐩧𐩠 𐩽 kaum ein Gott, sondern der in Hofmus. 3_7 = Gl. 1081 bezeugte Personenname Nasr[m] vorliegen, während im haḍramotischen Texte SE 49 𐩬𐩮𐩧 𐩽 die Bedeutung ‚Umgebungs- oder Grenzgebiet, Distrikt‘ (vgl. ناحية zu نحا) anzunehmen scheint.

Die ‚Geiergötter‘ wären also stets, wie dies oft bei den *mnḍḫt*[6] und *ʾšms* der Fall ist, im Plural genannt; vielleicht waren es, wie diese, dann Hausgötter.[7]

Über den Gott ʾL vgl. Nielsen, OLZ., 1913, Sp. 241 ff. Neben dem 𐩱𐩡 𐩽 𐩰𐩭𐩧 𐩽 kennen die ḳatabanischen Texte auch

---

[1] Veröffentlichungen des Reichsmuseums für Völkerkunde in Leiden. Serie II, Nr. 7 (1913).

[2] Im Internationalen Archiv für Ethnographie, Bd. XXII, S. 261 (1915).

[3] ‚Die Altamharischen Kaiserlieder‘ (Straßburg 1914), S. 24.

[4] Ist mit diesem 𐩬𐩮𐩧 vielleicht *nśéroh* zu vergleichen? soviel wie قدمت ‚sie kam zuvor, ging voran‘; s. Bittner, Vorstudien zur Grammatik etc. der Soqoṭrisprache II, S. 62.

[5] = Gl. 29, 279, 317.

[6] Vgl. ḲTB., S. 54.

[7] Über die Verehrung von Geiern als Hausfetischen s. die von Marquart. a. a. O., S. XIX, Note 6 angegebene Literatur.

einen 𐩱𐩡𐩽𐩩𐩲𐩡𐩺𐩽, d. i. الله تعالى. Zu 𐩰𐩭𐩧 ist das assyrische *puḫru* ‚Kraft, Machtfülle' zu vergleichen, und der Eigenname Napḫarilu.

Z. 5. Der Stamm ist hier deutlich als ʾ*dm* der Sippe bezeichnet. Handelt es sich um zwei Stämme[1] oder um einen Stamm mit Doppelnamen? Das zweite scheint mir wahrscheinlicher. Es ist ein Gottesstamm, d. h. einer, der dem Tempel und Gott hörig ist; hier einer Göttin, die keine andere sein kann als die Sonne. 𐩹𐩣𐩢𐩧𐩳𐩥𐩽𐩥𐩣𐩦𐩧𐩤𐩺𐩩𐩬𐩽 übersetzt Müller: ‚des Sonnenuntergangs und der Ostgegenden' (er dachte wohl an ሐረ፡ und מבוא השמש). Hommel mußte, da die ihm vorliegende, nach einer Kopie gemachte Photographie 𐩨𐩣𐩢𐩧𐩳𐩥𐩽 bot, ‚in der Gnade des Gottes ḌU' wiedergeben und an Mond oder Venusstern, ضَوْء ‚Glanz', den palmyrenischen Gott צו, Hos. 5 $_{11}$ (hinter ṢU herwandeln) denken. MḤRḌU muß aber nach 𐩹 ‚der von . . .' ebenso wie MŠRḲIṮN ein Wort und Gottesname sein. Zur Form ist 𐩣𐩵𐩠𐩥𐩥𐩽 zu رهوا zu vergleichen, Hal. 419 $_{3}$ (aus es-Sûd)[2] und Sab. Denkm., S. 80, Hommel, Grundriß, S. 689 f., 719, Note 1. Etymologisch vergleiche ich חרוץ ‚Gold', مُزْخًا ‚gelb', إخْرِيض = عصفر,[3] und zur gelben Farbe der Sonne die von Bezold, ZA. XXXII, S. 207, Note 1 angegebenen Verse in 1001 Nacht, ed. Habicht VII, 365:

لها اصفرار كلون الشمس مبتهج * وكالدنانير فى حسن من النظر

und X, 312, wo die Sonne als gelb am Abend gilt:

الشمس عند طلوعها * تبيض من فرح التلاق
وكذاك عند غروبها * تصفر من ألم الفراق

Ob mit MḤRḌU gerade die Abendsonne, als die gelbe, gemeint ist, bleibt aber dahingestellt. Hommel, a. a. O. seines Grundrisses erklärt das von mir verglichene MDHUU als Pluralform: مفعولا; es wäre dann auf den Plural NSUR (s. oben) hinzuweisen. Die folgende MŠRḲIṮN (aufgehende Sonne) ist in Bibl. nat. 1 $_{2, 3}$ allerdings im Singular belegt:

---

[1] Vgl. oben S. 9 f. zu Gl. 1396, Z. 1 f.: 𐩥𐩹𐩲𐩡𐩻𐩬𐩽𐩤𐩩𐩨𐩬𐩽𐩦𐩲𐩨𐩬𐩽𐩥𐩹𐩲𐩯𐩩𐩣𐩽𐩥𐩣𐩲𐩬𐩣𐩽, wo es sich um mehrere Stämme handelt.

[2] 𐩣𐩵𐩠𐩥𐩥𐩽𐩻𐩡𐩱𐩽 zu lesen; also eine Gottheit; vgl. den Altar, Sab. Denkm., Nr. 23—25 aus Kamnā.

[3] Nöldeke, ZDMG. 40, S. 728.

𐩦𐩠𐩣𐩢𐩠𐩺𐩽𐩠𐩦𐩧𐩤𐩹𐩩𐩬𐩽. Das Nebeneinander beider Namen in unserem katabanischen Texte ist immerhin eine auffallende Parallele zu dem soeben angeführten arabischen Verspaare.

Z. 6. Zu 𐩭𐩪𐩪𐩠 vergleicht auch Hommel vulgärarab. خسّ ‚schaden'; s. Wahrmund, s. v.; in D. H. Müllers Soqoṭriglossen, ZDMG. 58, S. 784 finden wir *ḫas* ‚das Mangelhafte, Unheil'. Im Altsabäischen kommt 𐩭𐩪 an der KTB., S. 32, Note 1 zitierten Stelle vor: ‚Feindseligkeiten begehen'.

𐩪𐩬𐩲𐩠: ich vergleiche سنع in der Bedeutung von عرض; mit عن ‚abwenden'; hier dürfte es eine Begegnung oder ein Entgegentreten in böser Absicht bedeuten;[1] vergleiche weiter unten min. 𐩱𐩩𐩫𐩧𐩽.

𐩠𐩣𐩬𐩫𐩧𐩠𐩽𐩨𐩬𐩽𐩯𐩨𐩧𐩥𐩣𐩠𐩽: Hommel: ‚Änderer (derselben) weg von ihren Plätzen'; Müller: ‚der sie von ihrer Stelle entfernt'. — Zu 𐩯𐩨𐩧𐩥 vgl. KTB., S. 111 im Kommentar zu Gl. 1602_{12}. Das ostsemitische *nukkuru* ‚ändern' bezieht sich in den babylonischen Rechtsurkunden auf ihren Wortlaut. Die Grundbedeutung von *nkr* II oder IV ist ‚unkenntlich, fremd, anders machen; verändern';[2] wenn der Ort in Betracht kommt: ‚umstellen, entfernen, verbergen'. Die Präposition 𐩨𐩬 an unserer Stelle und an ähnlichen muß sich aber nicht immer nur auf örtliche Entfernung beziehen. In unserem Texte folgt 𐩨𐩬𐩽 𐩯𐩨𐩧𐩥𐩣𐩠𐩽 auf fünf Participia verschiedener Bedeutung ohne Objektssuffix. Anstatt ‟𐩯𐩨𐩧𐩥[3] steht in diesem Zusammenhange in den minäischen Inschriften ausschließlich ‟𐩨𐩬𐩽𐩠𐩤𐩠𐩢. Diesem gehen gleichfalls mehrere Verba voran, die entweder alle mit einem auf die Inschriften (gewiß aber auch auf die mitgenannten Personen und Sachen) bezüglichen Akkusativ-

[1] In anderem Sinne, aber auch zu سنع gehörend, steht das Wort in Gl. 1606, Z. 4, 6: ‚in guter Absicht entgegenkommen'. Auch das Arabische kennt سُنْع ‚Glück', سَنَعَ الخَاطِرُ بِهِ = جَادَ neben سنع عليه = أحرجه.

[2] In der min. Inschrift Gl. 1091 = Hal. 257 heißt es vom Tempel RṢFᵐ: der Stifter habe ihn in den Schutz der Götter gestellt 𐩨𐩬𐩽 𐩸𐩹𐩣𐩬𐩫𐩧𐩣𐩽, was nur ‚verunstalten' oder ‚seinem Zweck entfremden' bedeuten kann. Die Unkenntlichmachung kann übrigens, auch an den Inschriften, bis zur Vernichtung, zum völligen Auslöschen gehen.

[3] Im Sabäischen steht dieses Wort für ‚Feldzug'; vgl. KTB., a. a. O.

suffixe verbunden sind (Hal. 465, 504 [1]); oder es hat bloß das erste Verbum ein Objektssuffix (Hal. 485, ME. V. VII) und allenfalls noch das letzte: | [Old South Arabian] | [Old South Arabian] Gl. 1234 = Hal. 478,[2] während die übrigen suffixlos sind. Am Ende (außer Hal. 208, 221, 504) steht | [Old South Arabian] | [Old South Arabian]. Diese Verba bedeuten, wie auch unsere Inschrift zeigt, Verschiedenes: zu [Old South Arabian], [Old South Arabian] s. oben; gleichbedeutend scheint im Nordminäischen [Old South Arabian][3] zu sein. [Old South Arabian] (nordmin. [Old South Arabian]) wohl ,zerschlagen'; [Old South Arabian] (nordmin. [Old South Arabian]) wahrscheinlich ,entfernen, verstellen;[4] [Old South Arabian] ,beschädigen' ist vielleicht mit Müller und Hommel (Chrestomathie, p. 112) in Hal. 485 (vgl. [Old South Arabian] unserer Inschrift) zu lesen; in Hal. 478 ist außerdem von ,Hinzufügen und Wegnehmen' | [Old South Arabian] | [Old South Arabian] die Rede. Wenn nun auf eine Häufung solcher Ausdrücke | [Old South Arabian] | [Old South Arabian] folgt, in offensichtlicher Beziehung auf jeden derselben,[5] kann [Old South Arabian] sich unmöglich allein auf den Aufstellungsort, das Wo, beziehn; es muß darin auch das Wie und Was, der vom Stifter gewollte Zustand und Inhalt der ,Aufstellung' [Old South Arabian], d. i. dann besonders der öffentlich ausgestellten Urkunde[6] zum Ausdruck kommen. Damit nähert sich die Bedeutung von [Old South Arabian] der in ḲTB., a. a. O. zu [Old South Arabian] vorgeschlagenen, welches mir allerdings nur mit Beziehung auf Inschriften bekannt ist. Die Präposition [Old South Arabian] ferner kann hier am ehesten so aufgefaßt werden, daß sie nicht bloß den örtlichen, sondern überhaupt den Abstand bezeichnet, um welchen all diese verpönten Eingriffe die Inschrift und was sonst in den Schutz der Götter gestellt wird, von ihrem ursprünglichen Zustand entfernen würden. In den meisten Fällen wird man | [Old South Arabian] | [Old South Arabian] wiedergeben

[1] Vgl. Mordtmann, ME., S. 16.

[2] Derselbe Stamm in Hal. 257 = Gl. 1091 (s. oben): | [Old South Arabian] | [Old South Arabian] | [Old South Arabian] | [Old South Arabian], wofür Glaser | [Old South Arabian] hat, wiederum mit Beziehung auf den Tempel: ,und der sich widersetzt', oder ,Böses im Schilde führt gegen den Tempel R.'. Bei Inschriften, Widmungen u. dgl. ,sie anficht, abstreitet'.

[3] Vgl. D. H. Müller, Epigraph. Denkmäler aus Arabien, S. 27.

[4] Vgl. Studien II, S. 29.

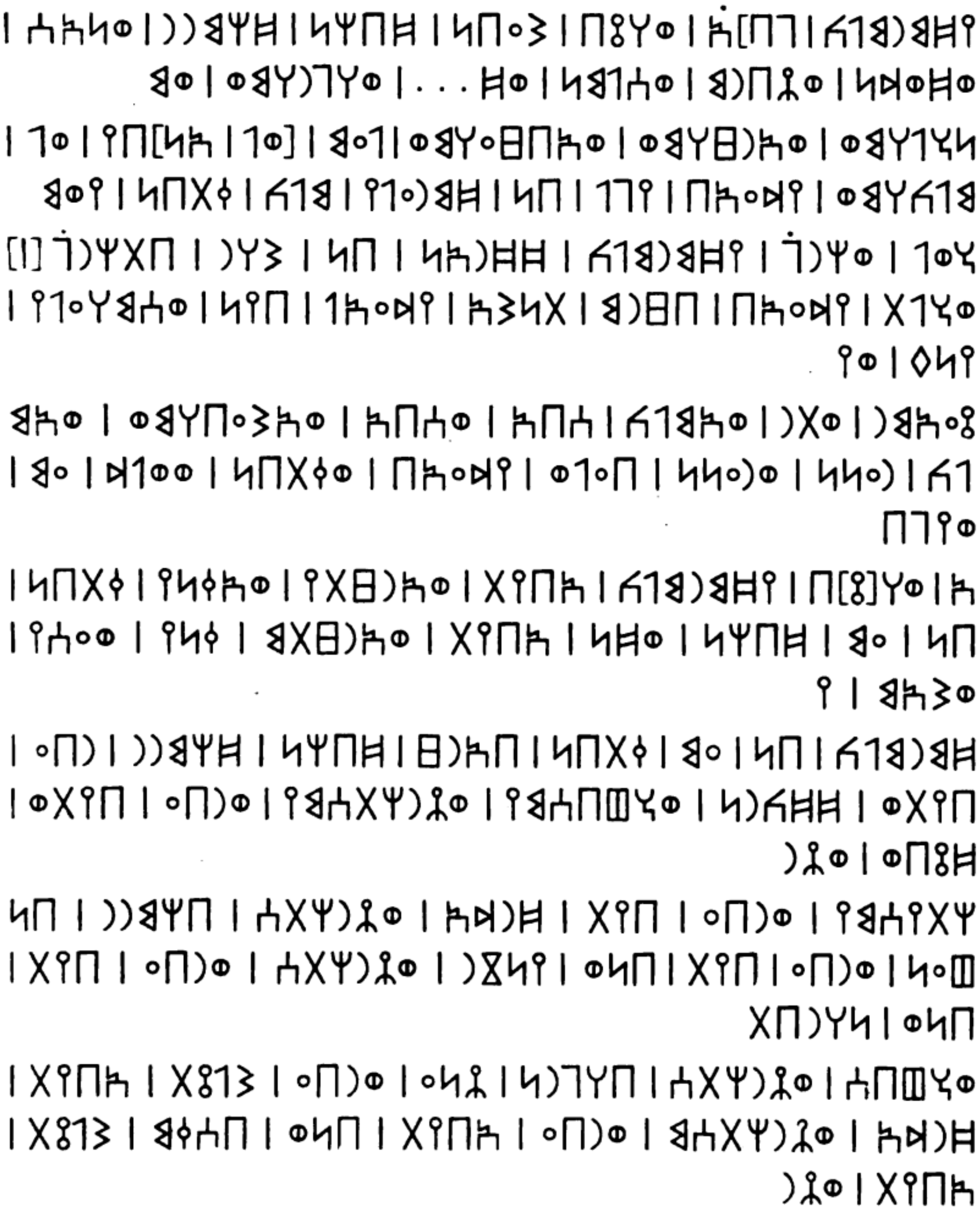
[5] | [Old South Arabian] steht sehr oft an der Spitze der Gruppe; am Ende, unmittelbar vor | "[Old South Arabian] | [Old South Arabian] wechseln die Verba: so steht in unserer Inschrift [Old South Arabian] an letzter Stelle.

[6] Allenfalls auch der Zustand der gewidmeten Objekte; s. oben.

können: ‚an ihrer (ursprünglichen) Errichtung oder Aufstellung.‘[1]

Die Schutzformel übersetzt Müller: ‚gegen jeden Zerstörer und Verderber und Übeltäter und Vernichter und denjenigen, der sie von ihrer Stelle entfernt.‘[2]

Gl. 1693 (Laḥ̑ʿān oder Ǧebel ʿAud̮[3]).

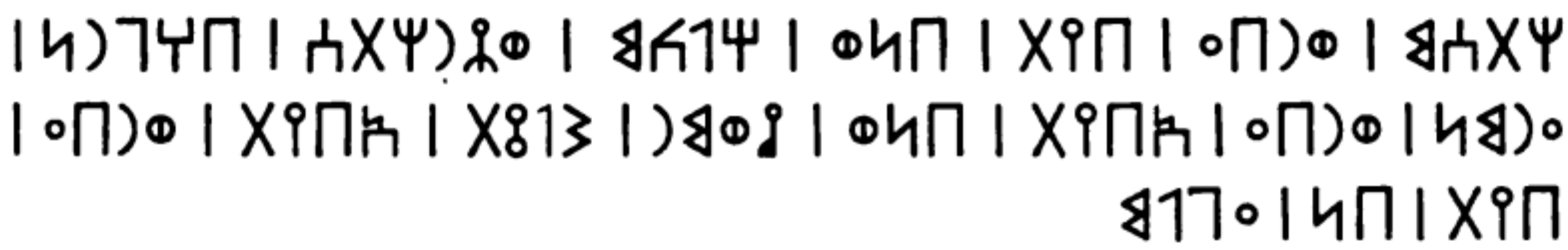


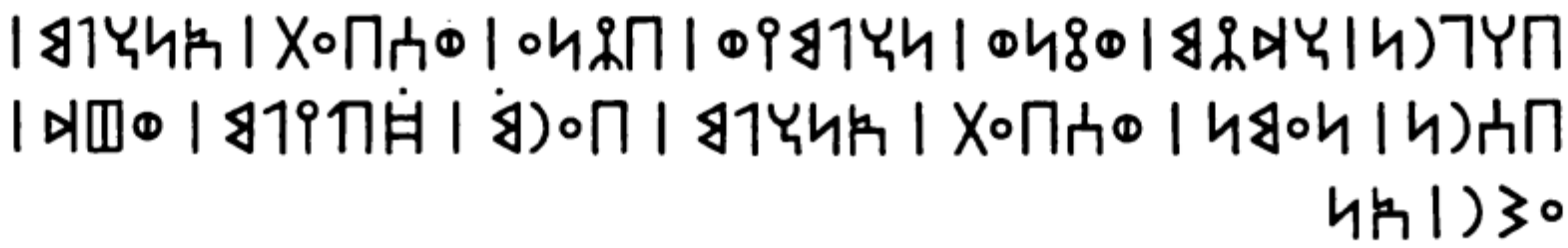
1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.

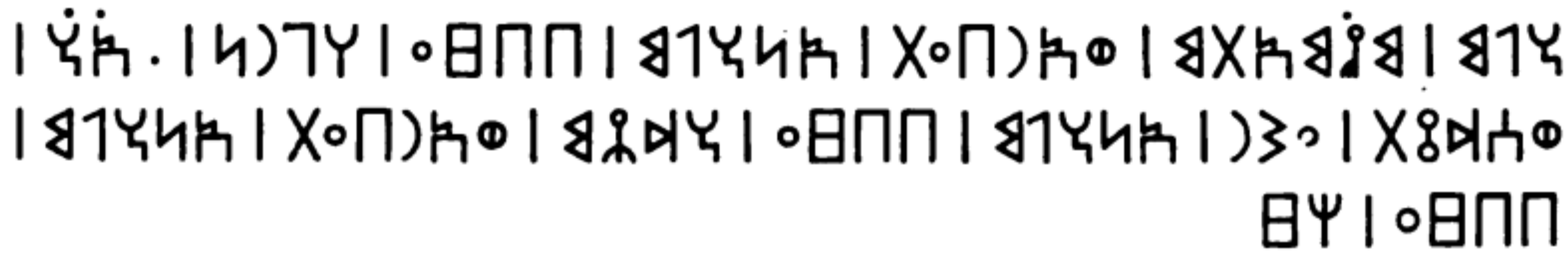
[1] Zur Nominalform [illegible] zu [illegible] vgl. [illegible] ‚Gesetz‘ zu [illegible].

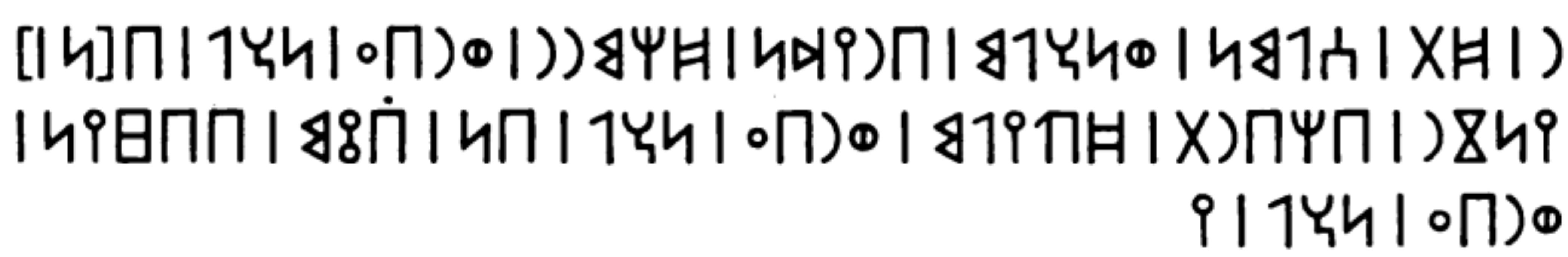
[2] Hommel, a. a. O. ‚Verkleinerer . . . und Schädiger und Beseitiger und Zerstörer und Änderer (derselben) weg von ihren Plätzen‘.

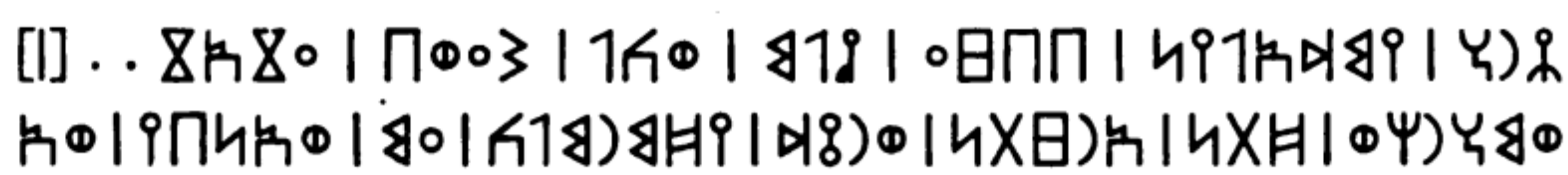
[3] Nicht weit nördlich, ungefähr eine Tagereise von Ḳaʿtaba.

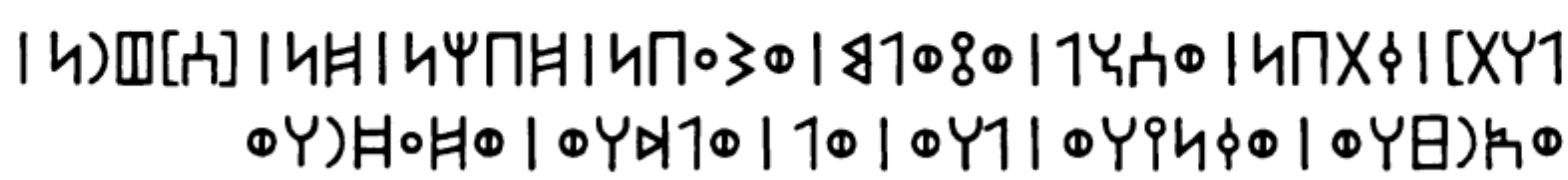
 9.

 10.

 11.

 12.

 13.

 14.

1. [I̯ḎMRMLK hat übergeben (unterworfen)] und überwiesen den Stamm ḎBḪN von ḤMRR und NʾS und ḎUḎN und ṢBR^m und SLMN und Ḏ . . . und ihre Städte und

2. Palmpflanzungen und ihr Siedlungsgebiet und ihre Bezirke dem ʿAmm [und dem ʾN]BI̯ und ihrem Könige I̯DʿB I̯GL, dem Sohne des ḎMRʿLI̯, des Königs von Ḳatabān;[1] damals

3. verwaltete und leitete (sie) I̯ḎMRMLK, Sippe ḎRʾN, Sohn des ŠHR unter der Verwaltung und Leitung (d. i. im Namen) des I̯DʿB während des Krieges, den I̯DʿL BI̯N und SMHʿLI̯ I̯NF und

4. I̯ṮʿMR U̱TR und die Könige von Sabaʾ und Sabaʾ und die ihm angegliederten Stämme[2] und die Könige von RʿNN und RʿNN[3] führten gegen I̯DʿB und Ḳatabān und die Kinder des ʿAmm;[4] und so übergab (unterwarf)

---

[1] D. h. I̯ḎMRMLK führte ihre Annexion für Ḳatabān durch

[2] D. h. der sabäische Staat unter diesen Fürsten.

[3] Siehe die vorangehende Note.

[4] Den ḳatabanischen Staat.

5. und überwies I̮D̲MRMLK die ḳatabanischen[1] Häuser und Ländereien und Besitzungen von seiten des (Stammes) D̲BḪN.[2] — Und dies sind die Häuser und Ländereien, welche I̮D̲MRMLK in Besitz nahm und erwarb und kaufte

6. vom ḳatabanischen Staate[3] auf dem Siedelungsgebiete des Stammes D̲BḪN von ḤMRR: ¼ der zwei Häuser der Sippe D̲KRN und ihres Grundes (?) und ihres Oberbaus und ¼ der zwei Häuser der Sippe ṮBU̮ und ihres

7. Oberbaus und ¼ des Hauses der Sippe RDʾ und seines Oberbaus in ḤMRR, in den Anlagen, und ¼ des Hauses der Banū I̮NZR und seines Oberbaus und ¼ des Hauses der Banū N̂HRBT

8. und seines Grundes (?) und seines Oberbaus in der Stadt ṢNʿ; und ¼ von 3 Häusern der Sippe RDʾ und ihres Oberbaus und ¼ der (12) Häuser der Banū BSḲ[m]: 3 Häuser und ihren Ober-

9. bau und ¼ des Hauses der Banū ḪLK[m] und seines Oberbaus in der Stadt ʿRMN; und ¼ der (12) Häuser der Banū ẒU̲MR: 3 Häuser und ¼ des Hauses der Banū ʿGL[m]

10. in der Stadt ḪDṢ[m]; und ½ eines Palmgartens (zwei Palmgärten ?) in ṢNʿ und 7 Palmgärten im Tal NʿMN und 7 Palmgärten in ʿRM (oder: am Damme von) d̲ū-ĠI̮L[m]; und 11 Palm-

11. gärten mit wenig Wasser und 4 Palmgärten im Bezirk der Stadt .ʾḪ; und 16 Palmgärten im Bezirk (der Stadt) ḪDṢ[m]; und 4 Palmgärten im Bezirke von ḤḌ-

12. R, das zu SLMN gehört; und 1 Palmgarten in RI̮DN d̲ū-ḤMRR; und ¼ des Palmgartens der Ba[nū] I̮NZR in ḤBRT d̲ū-ĠI̮L[m]; und ¼ des Palmgartens der Ban(ū) BṮM[4] in BḌI̮N; und ¼ des Palmgartens des

13. I̮ṢRḪ I̮MDʾLI̮N im Bezirke von ẒLM; und all die Talgräben (?) von ʿZʾZ... und Kanäle (?) dieser Ländereien. — Und es hat I̮D̲MRMLK in den Schutz des ʿAmm und des ʾNBI̮ und der

14. [Göttinnen] von Ḳatabān und SḪL und ṮU̮LM und des Stammes D̲BḤN diese Inschrift gestellt und sein Land

[1] Der Besitz auf dem annektierten Boden ist jetzt ḳatabanisches Staatseigentum geworden; vgl. den Kommentar zu Z. 6.

[2] Vgl. Z. 1 f.; nämlich: dem ḳatabanischen Staate.

[3] Vgl. Note 1. [4] Oder: BṮ[m].

und seinen Besitz für sich und seine Kinder und seine Schutzgenossen.

Die zeitliche Bestimmung der Inschrift nebst einigen Bemerkungen zu den sabäischen *mkrb*.

Hier kommt alles auf den Sinn der Worte an: ,während des Krieges, den ḎDʿL BḎN und SMHʿLḎ ḎNF und ḎTʿMR ḎTR und die Könige von Sabaʾ und Sabaʾ und die ihm angegliederten Stämme und die Könige von RʿNN und RʿNN führten gegen ḎDʿB und Ḳatabān und die Kinder des ʿAmm' (Z. 3, 4). Es ist von einem Kriege, den Sabaʾ-RʿNN gegen Ḳatabān unternommen, die Rede. Das kann aber nur eine Phase des sabäisch-ḳatabānischen Krieges überhaupt sein, von dem uns Gl. 418/419[1] und 481[2] erzählen; der in der Zeit von Gl. 1000[3] durch ein sabäisch-ḳatabanisches Bündnis unterbrochen war und, wie wir hier sehen, bis in die sabäische Zeit der *mkrb* hinaufreicht. Der ḳatabanische Großstaat, der einst über Maʿīn die Hegemonie hatte,[4] wurde in diesem Kriege durch die Sabäer geschwächt (vgl. Gl. 1000), aber nicht zertrümmert. Das bestätigt uns nicht bloß Gl. 481, sondern auch

---

[1] Vgl. ḲTB., S. 31 ff.

[2] Vgl. ebda und Studien II, S. 15 ff.

[3] Vgl. ḲTB., S. 36.

[4] Das ist schon zur Zeit des ŠHR HLL, Sohnes des ḎRʾKRB (Gl. 1396 = 1610, s. oben S. 5 ff.) der Fall und später noch zur Zeit der minäischen Inschrift Hal. 504 (s. ḲTB., S. 34 ff.). In der gleichfalls minäischen Inschrift Hal. 478 finden wir die *ʾḫms* (Anzeiger, 1917, S. 69). Wenn auch die auf Maʿīns Götter dort folgenden göttlichen Gewalten auf keine einzelne Nation besonders bezogen erscheinen (sondern eher auf jede denkbare), so können bei den *ʾḫms* doch kaum minäische, gewiß nicht sabäische *ʾḫms* vorgeschwebt haben: denn die sabäischen finden wir erst in der viel späteren Zeit der Hamdaniden, Himyaren und Könige von Sabaʾ und ḏū-Raidān, die auch himyarische, ḳatabanische und ḥaḍramautische *ʾḫms* erwähnen (CIH 315 und vgl. Studien II, S. 10, Note 3). Nun ist aber diese Epoche durch die Verlegung des Reichszentrums und Schwerpunktes nach SW. gekennzeichnet. Das weist uns in der Suche nach den *ʾḫms* in die Richtung der Ḳatabaner (später der Ḥimyaren) und würde auch für Hal. 478 und seine *ʾḫms* die Suprematie der Ḳatabaner über Maʿīn und zeitliche Nähe mit Hal. 504 (O. Weber, Studien I, 54, Hommel, Grundriß 675) voraussetzen. Vgl. auch w. u. zum sprachlichen Problem der Inschrift Gl. 1693.

die vorliegende Inschrift: Ḳatabān tritt da wiederum kämpfend gegen Saba auf — Maʿîn aber, soweit wir sehen, nicht.

Läßt sich die Periode, welcher der Stifter unserer Inschrift und sein ḳatabanischer König innerhalb dieses langen Krieges angehören, näher bestimmen?

Auf ḳatabanischer Seite ist der König I̯DʿB I̯GL, Sohn des D̠MRʿLI̯ genannt; sein Zeitgenosse ist I̯D̠MRMLK, der Stifter der Inschrift; unter dessen Regierung vollzieht er den politischen Akt der Annexion, von dem in Z. 1, 2 die Rede ist, und unter ihm hat er (während des Krieges) den Verwaltungsdienst im Gebiete des Stammes D̠BḪN geführt, wie aus Z. 3 zu entnehmen ist. Die Inschrift ist also unter der Regierung des I̯DʿB gesetzt, der noch gegen Sabaʾ und RʿNN gekämpft hat (Z. 4). Dahingegen ist der zeitgenössische sabäische Herrscher nicht genannt. Wir können aber die Behauptung aufstellen, daß es ein König, kein *mkrb* war, die Inschrift Gl. 1693 also in die Zeit n a c h Gl. 1000 fällt. Es ist nämlich nicht anzunehmen, daß in der Formel (Z. 4) ‚und d i e K ö n i g e v o n S a b aʾ u n d S a b aʾ u n d d i e angegliederten Stämme‘ die K ö n i g e etwa sabäische Kleinfürsten (Stammkönige) sind,[1] welche im gleichen Range stünden mit den Königen von RʿNN; nur die Formel: ‚König und Volk‘[2] zur Bezeichnung dieses wie des sabäischen Staates ist dieselbe — aber auch nur zum Teile; daß RʿNN ein Kleinfürstentum darstellt, geht schon daraus hervor, daß es allein steht, ohne Stämme.[3] Nicht so Sabaʾ; dieses ist, wie Ḳatabān,[4] ein Staat mit angegliederten Stämmen. Und zwar führt uns für Sabaʾ der Ausdruck ‚und die ihm angegliederten Stämme‘ | 𐩥𐩱𐩦𐩲𐩨𐩠𐩣𐩥, bezw. | 𐩥𐩱𐩦𐩱𐩲𐩨𐩬

[1] Das gilt auch für Hal. 485 (vgl. ḲTB., S. 145 zu S. 36, Note 1); der Staat ist dort: Sabaʾ und GU̯, die ʾšʿb sind dort Teile des Ganzen, die ʾ*mlk* Könige ü b e r d a s G a n z e und dieser letzte Plural bedeutet gleichsam eine Einrichtung. Vollends ist es so in Gl. 1571, Z. 6 (s. ḲTB., S. 81, Note 6), wo die gesetzgebende Gewalt ‚d i e K ö n i g e von Sabaʾ und Sabaʾ‘ heißt. Im e i n z e l n e n F a l l heißt es : ‚N. N. (der König von S.) und Sabaʾ‘: Gl. 481_2, s. Studien II, S. 18 unten.

[2] Der Gott fehlt; dies ist oft der Fall, wenn von feindlichen Staaten gesprochen wird (Gl. 1000 A, 14—17 u. ö.), aber auch sonst: ebda Z. 17 bei Kamnā.

[3] Vgl. den König von SMʿI̯ der Ḥadaḳāninschrift.

Siehe weiter unten im Kommentar zu Z. 2, 4.

in die sabäische Königszeit; aus ihr stammt ja auch die oben schon erwähnte Inschrift Gl. 481_2: ႷΠo३ჩ◦ | ჩΠሐ | ƴ1oΠ, bezw. " " ◦ | ჩΠሐ | 1ለ (wo auch von einem Krieg die Rede ist);[1] ebenso Gl. 904 = Hal. 51_9: ◦ፄYΠo३ჩ◦ | ჩΠሐ (von einer staatlichen Militärsteuer); vgl. | Ⴗჩ३Ⴗ | ჩΠሐ◦ | ႷΠo३ჩ ႷΠo३ჩ◦ Gl. 1571_2 (von den Steuerträgern).[2] Für das Reich als Nation (d. i. die den Staat unter ihrer Hegemonie bildenden Sabäer und die angegliederten Stämme) hat eine ältere Zeit im Sabäischen (und in der min. Inschrift Hal. 485) eine andere staatsrechtliche Formel: Sabaʾ und *gw̯m*:[3] ähnlich, nämlich ,die Kinder des Almaḳah[4] und *gw̯m*' noch in Gl. 1000 A, Z. 6. In dieser Zeit (und in dieser Inschrift) steht auch für den sabäischen theokratischen Staat: ʾLMḲH (sein Gott,) sein Fürst und Sabaʾ (ohne ʾšʿb noch *gw̯m*).[5] Die staatsrechtliche Terminologie führt uns also mit Gl. 1693 in die sabäische Königszeit: es ist das sabäische Königreich, welches mit den Worten ,die Könige[6] von Sabaʾ etc.' hier formelhaft angegeben und bezeichnet werden soll.

Nun aber erhebt sich die Frage: warum hier die unpersönliche Formel? warum kein Königsname wie auf ḳatabanischer Seite (Z. 4): ,I̭DʿB und Ḳatabān und die Kinder des (Gottes) ʿAmm'?[7] Der Unterschied fällt um so mehr auf, als auch den ,Königen von Sabaʾ' drei Eigennamen vorangehen: I̭DʿL BI̭N, SMHʿLI̭ I̭NF und I̭TʿMR U̯TR. Das sind aber, wie schon erkannt worden ist,[8] drei sabäische *mkrb*. Für diese

[1] Vgl. Studien II, S. 15 ff.

[2] Vgl. ḲTB., S. 73, Note 3 und S. 78, Note 3.

[3] Vgl. Anzeiger, 1917, S. 68 und Studien II, S. 10 und die sab. *Mkrb*-inschriften Gl. 1752. 1687. 1772. 1773 (1799 a. a. O. ist zu streichen). Eine dieser Inschriften wird später noch besprochen werden. Zu Hal. 485 s. oben S. 45, Note 1.

[4] | Yዕፄ1ჩ | ᛞ1◦ für den führenden sabäischen Stamm.

[5] Vgl. ,Die Bodenwirtschaft etc.', S. 3 und ḲTB, S. 29, Note 1. — Die volle sabäische Formel in Gl. 1000 A, Z. 13, B, Z. 2; sonst sehr oft in dieser Inschrift: ʾLMḲH und Sabaʾ.

[6] Vgl. oben S. 45, Note 1.

[7] Oder in Gl. 418/9: ,SMHU̱TR und Ḳatabān.'

[8] Glaser, Zwei Inschriften etc., S. 105, Hommel, Aufs. Abh. 145. Vgl. auch Hartmann, Arab. Frage 167. 186. — Auf der Glaserschen Kopie 1693 findet sich folgende stenographierte Notiz: ,Mit dieser Inschrift zu

Periode des sabäisch-katabanischen Krieges wurde also statt einer der oben erwähnten staatsrechtlichen Formeln der älteren Zeit nur der Name der drei Herrscher angegeben, welche als *mkrb* Krieg gegen Katabān geführt haben; Sabaʾ, welches auch da Anspruch auf Nennung gehabt hätte, war aus dem folgenden (der Formel der Königszeit) leicht zu verstehen oder zu ergänzen. Aus der Königszeit fehlen hingegen die Herrschernamen; und doch wird mehr denn einer[1] Krieg gegen Katabān geführt haben; die Inschrift Gl. 1693 fällt aber anscheinend in eine Kampfpause;[2] vielleicht führte der regierende sabäische König gerade nicht Krieg, oder hatte überhaupt keinen gegen Katabān geführt. Wenn also auch aus diesem Grunde die Erwähnung des (vorläufig) letzten sabäischen Gegners unterblieben sein kann: so ist auch in Gl. 481 auf sabäischer Seite der feindliche katabanische Herrscher ebensowenig genannt. Daß ein sabäischer Königsname in Gl. 1693 fehlt, könnte also kein Grund sein, für diese Zeit einen sabäischen König überhaupt zu leugnen, oder nur Stammkönige gelten zu lassen und damit den katabanischen König IDʿB zum Zeitgenossen der drei genannten sabäischen *mkrb*-Fürsten zu machen.

Es ist vielmehr mit der anfangs hervorgehobenen Bestimmung unserer Inschrift ‚während des Krieges, den IDʿL BIN und SMHʿLI INF und ITʿMR UTR etc. führten gegen IDʿB usw.' nichts anderes bezweckt, als, wie schon angedeutet, den langwierigen sabäisch-katabanischen Krieg überhaupt ins Bewußtsein zu rufen. Von dieser Voraussetzung ausgehend, läßt sich vielleicht ein zeitlicher Ansatz für unsere Inschrift zwar nicht geradezu feststellen, aber immerhin die Zeitsphäre andeuten, der sie angehören dürfte.

Zunächst also fällt sie nicht in die sabäische *mkrb*-Zeit; auch nicht in die Zeit der katabanischen Hegemonie über

vergleichen besonders Gl. 481, wo auch ein Krieg zwischen Katabān und fast denselben' (? ähnlichen ?) ‚Makârib geschildert wird.' Vgl. aber Studien II, S. 16.

[1] Vgl. Gl. 481. Dort scheint außer IKRBMLK UTR auch noch ITʿMR BIN am Kriege teilgenommen zu haben.

[2] Daher eine endgültige Ordnung staatsrechtlicher Eigentums- und privater Besitzverhältnisse auf katabanischer Seite stattfindet.

Maʿîn.[1] Der sprachliche Befund (die sabäische Einrahmung des ḳatabanischen Textes) könnte eher für die Hegemonie Sabas über Ḳatabân zeugen. Aber fürs erste kann dieses Argument nicht historisch ausgebeutet werden; ähnliche Mischungen finden sich auch sonst in ḳatabanischen Inschriften, wenn auch nicht häufig und nicht in diesem Ausmaße wie in Gl. 1693. Darüber wird in einem besonderen Abschnitt gesprochen werden müssen. Und fürs zweite kann der Zeit der Gründung des alten großsabäischen Reiches Gl. 1693 nicht angehören, denn in Gl. 418/419 ist SMHUTR ḳatabanischer König und in Gl. 1000[2] ist es ḎRUʾL, und es ist auch die Annahme ausgeschlossen, daß etwa der ḳatabanische König IDʿB von Gl. 1693 zwar die in dieser Inschrift genannten sabäischen *mkrb* noch erlebt, aber auch das sabäische Königszeitalter erreicht hätte: die Zeitspanne wäre gar zu weit. Er gehört nur dieser letzteren Epoche an; und aus dieser, und zwar aus der älteren sabäischen Königszeit ist uns Gl. 481 hier des öfteren begegnet. Da wir auch nicht zu weit in die jüngere sabäische Zeit herabsteigen dürfen — dann stünde nämlich die Erwähnung sabäischer *mkrb*-Namen in Gl. 1693 kaum mehr zu erwarten — so kann (aber dies ist nur eine Wahrscheinlichkeit) unsere Inschrift ungefähr gleichzeitig mit Gl. 481 (aus der Königszeit) sein, welche von einem Frieden zwischen Saba und Ḳatabân nach fünfjährigen schweren Kämpfen spricht.[3]

Stimmt diese Wahrscheinlichkeitsrechnung, so wäre ein Synchronismus mit den sabäischen Königen von Gl. 481, besonders dem Nachfolger des ITʿMR[4] gegeben; aber auf jeden Fall ist der in Gl. 1693 genannte ḳatabanische König IDʿB IGL, Sohn des ḎMRʿLI, in der Tabelle KTB., S. 34 nach der IV. Gruppe anzusetzen.[5]

---

[1] Vgl. oben S. 44, Note 4.

[2] Vgl. ḲTB., S. 34 ff.

[3] Vgl. ḲTB., S. 33.

[4] Vgl. oben S. 47, Note 1. Sein Sohn ist der KRBʾL UTR, Sohn des ITʿMR, von Gl. 1571; vgl. ḲTB., S. 76 und den Nachtrag dazu S. 146.

[5] Zum paläographischen Befund, der im großen und ganzen an die LBḪ-Texte erinnert, vgl. den Kommentar zu Anfang. Wenn also paläographisch Gl. 1693 auch einen älteren Eindruck macht, als die Inschriften des Königs URUʾL ĠILN und seines Vaters (ḲTB., S. 34, Note 1, 2), so ist darauf allein nicht zu bauen, da auch lokale Tradi-

Nun müssen aber — wegen etwaiger Synchronismen in Gl. 926, dann in Gl. 1752 und den Halévy-Nummern aus KTL^{m} — die in Gl. 1693 genannten sabäischen *mkrb* noch besprochen werden.

In Gl. 1693 sind die drei sabäischen *mkrb* in dieser Reihenfolge genannt:

1. ḎD'L BÎN
2. SMH'LÎ ÎNF } Gruppe C, Gl. 1693.
3. ḎT'MR ÛTR

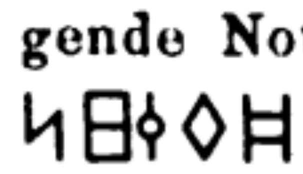
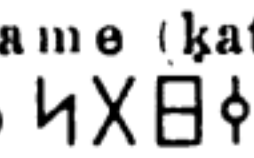
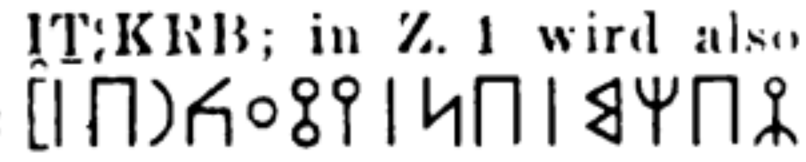
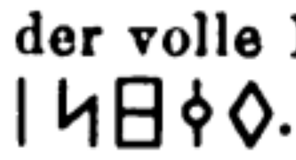
Da in dieser Inschrift die *mkrb* vor den Königen stehn, ist auch anzunehmen, daß innerhalb der *mkrb*-Reihe die chronologische Reihenfolge eingehalten wurde; sie liegt auch den Aufzählungen in Gl. 481 zugrunde.[1] Eine allerdings nur zum Teil übereinstimmende Reihe bietet die Inschrift Gl. 926 = CIH. 418. Das ist eine Bauinschrift des ṢBḤ^{m},[2] des Sohnes ḎT'KRB (FḲḌN ist wohl Amtsname);[3] sie führt nach der Götteranrufung in üblicher Weise auch die Fürsten an:

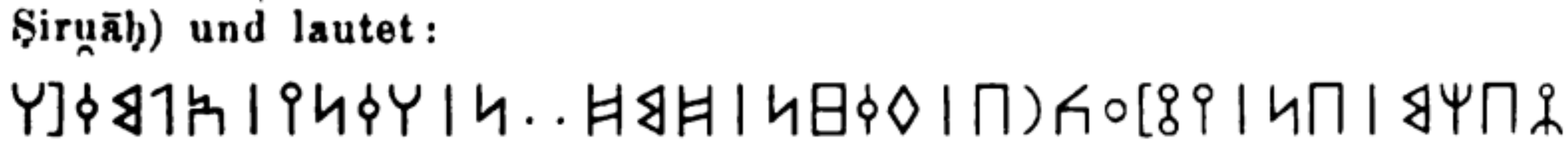
---

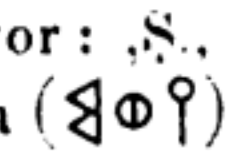
tionen für die Schriftform in Betracht kommen. Jene Inschriften stammen aus den ḳatabanischen Gegenden nördlich und nordöstlich des Fundgebietes von Gl. 1693.

[1] Vgl. Studien II, S. 16 f. — In Gl. 1693 muß mit der Möglichkeit größerer Zeitabstände zwischen 1., 2. und 3. gerechnet werden.

[2] Der Name fehlt in Z. 1 der oben unvollständigen Bustrophedon-Inschrift und findet sich erst in Z. 4. Der dort die Inschrift ‚in Schutz stellt' (Glaser), oder ‚vorbringt' (CIH. zur Stelle), ist natürlich der Stifter der Inschrift selbst, der vom Herrscher ausgezeichnet wurde dafür, daß er mit den Z. 1 genannten Stämmen die Straßenbauten ausführte. (So auch Mayer-Lambert im CIH.) Also muß ṢBḤ^{m} der Stifter der Inschrift und Bauleiter sein und in Z. 1 ergänzt werden. Vgl. die folgende Note.

[3]  als Sippenname (ḳatab.) in SE 79 = Gl. 1605 = 1401$_{9}$. In Gl. 1606 finden wir die  im ḳatabanischen Staatsrate. In Gl. 926$_{4}$ gehört der Titel FḲḌN zum Vater ḎT'KRB; in Z. 1 wird also der volle Name des Stifters gestanden haben:  . Aus demselben Fundort wie 926 stammt 927 (al-Mesǵaḥ bei Ṣirwāḥ) und lautet:



Hier liegt der fehlende Beginn von 926 vor: ‚S., Sohn des Ḏ.]F. Sippe M. stiftete dem Almaḳah [dies und das, da  sein Herr, SMH'LÎ, ihn setzte] über die Stämme in . . . um zu bauen . . .'. Ein ḎT'KRB FḲḌN gehört also nicht zur Dynastie der *mkrb*.

1. I̭T̲ʿMR
2. I̭DʿL
3. SMHʿLI̭

} Gruppe A, Gl. 926.

ohne Epitheta und zuletzt den eigenen (des Stifters) Vater. Die Inschrift ist unter dem 3. als regierendem Fürsten gesetzt; denn in Z. 2 spricht ihm dieser ‚sein Herr‘ | 𐩣𐩧𐩰𐩠𐩥 nebst zwei beratenden Gruppen[2] die Anerkennung für die geleistete Arbeit aus.[3] Falls diese zwei Gruppen C und A (trotz der hier fehlenden Beinamen) zusammengehören, führt uns A mit 1. I̭T̲ʿMR wahrscheinlich noch um eine Generation vor den Anfang der Reihe C zurück; C jedoch um eine nicht näher zu bestimmende Zeit weiter herunter als A.[4] In Gruppe C dürfte nämlich der an erster Stelle genannte I̭DʿL BI̭N der Eroberer von Našḳ sein[5] — er hätte auch mit Ḳatabān Krieg begonnen (Gl. 1693); und ich vermute, daß er auch in Nr. 2 der Reihe A (Gl. 926) steckt: denn der Vater des Eroberers von Našḳ ist I̭T̲ʿMR U̯TR, also Nr. 1 der Reihe A. — Der zweite in der Reihe C (Gl. 1693), nämlich SMHʿLI̭ I̭NF, könnte der Erbauer der Schleuse bei Mârib sein (Gl. 513, 514),[6] also der Sohn des D̲MRʿLI̭, oder aber der Sohn des I̭T̲ʿMR (ohne Beinamen) Hal. 45. Nach Gl. 926 müßte er, die Identität der Personen immer vorausgesetzt, bald auf den Eroberer von Našḳ gefolgt sein (sein Sohn ist er allerdings nicht). Da nämlich SMHʿLI̭ in Gl. 926 (Reihe A, 3) als letzter in der Anrufung steht[7] und Zeitgenosse des Stifters der Inschrift ist, können

[1] Vgl. die vorangehende Note. Auch in Gl. 481 steht als letzter in der Anrufung der Vater des Stifters.

[2] FI̭ŠN ist, wie es scheint, der ‚Leibstamm‘ der Ṣiru̯āḥ-Dynastie (Gl. 1000 B); dessen 𐩱𐩠𐩧𐩥 (‚Der Grundsatz etc.‘, S. 19 f.) entsprechen wohl den sabäischen *mšy̯d*. Die *msẖnt* des Königs (von | 𐩣𐩪𐩭𐩬𐩬 | 𐩪𐩨𐩰 zu unterscheiden; vgl. DMG., Bd. 74, S. 357, Note 7) sind seine ‚Getreuen‘ o. ä., vgl. ساحنة und könnten den 𐩣𐩥𐩴 (Studien II, 60) entsprechen, die aber auch altsabäisch sind (Gl. 1752).

[3] Dasselbe geschieht in Gl. 481.

[4] Es müssen nicht in jedem Falle die einzelnen Glieder der Reihe Väter und Söhne sein; besonders in Gl. 1693 (Reihe C) nicht, wo es sich um Episoden aus einem langen Kriege handeln kann.

[5] Hal. 280 ff. So auch Hommel, Aufs. Abh. 145, Note 1.

[6] Studien II, S. 97 ff.

[7] Darauf folgt nur noch der Vater des Stifters.

die in chronologischer Aufzählung[1] ihm vorangehenden Herrscher zeitlich nicht zu weit von ihm entfernt sein; ja der Stifter könnte (ganz nach Analogie von Gl. 481) auch unter ihnen gedient haben und sie selbst mittelbar oder unmittelbar Vorfahren und Vorgänger des SMH꞉LI̯ sein.[2] — Da endlich Gl. 1693 (Reihe C, 3) als letzter der gegen Ḳatabān kriegführenden sabäischen *mkrb* I̯T꞉MR U̯TR genannt ist, und unmittelbar darauf die Könige von Saba folgen, läge es nahe, in ihm den ungenannten *mkrb* zu suchen, der in Gl. 418/419 gegen Ḳatabān knapp vor der sabäischen Königszeit noch Krieg führt[3] — darauf folgte Ḳatabāns Bundesgenossenschaft mit Saba (Gl. 1000) und darauf erst, in einigem Abstande, Gl. 1693 und Gl. 481.[4]

Eine weitere Gruppe sabäischer *mkrb* hat Hommel[5] nach den KTL^{m}-Inschriften Hal. 628 ff. aufgestellt. In Hal. 630 + 631[6] und Hal. 628 + 632[7] werden von verschiedenen Stiftern Hierodulen den Göttern dargebracht: ‚da sie I̯D꞉B einsetzte über (die Stadt) KTL^{m} und über den Bau des Tempels der ḏāt-ḤMI̯^{m}.‘ In der Inschrift Hal. 630 f. nennen sich die Stifter ‚Diener (ᐅ∏ᐤ) des I̯D꞉L und des I̯T꞉MR‘, in beiden Inschriften folgt auf die Götteranrufung die Reihe:

1. ID꞉L;
2. I̯T꞉MR;
3. I̯D꞉B.

---

[1] Vgl. oben zu 1. I̯T꞉MR und 2. I̯D꞉L in Gl. 926, Reihe A.

[2] Wiederum ganz nach Analogie von Gl. 481; vgl. oben S. 48, Note 4. — In Gl. 926 handelt es sich nur um einen Bau, in Gl. 481 um eine fünfjährige Epoche (Z. 2), die nur ein kleiner Teil ist des langen Krieges, von dem Gl. 1693 spricht. Daher können wir in den ersten zwei Inschriften die Herrschernamen näher aneinander rücken, als in 1693

[3] ḲTB., S. 31—37.

[4] Vgl. oben S. 48. — Mit den Königen von Gl. 481 dürfen die in Gl. 1693 (Reihe C!) genannten Fürsten von Saba nicht zusammengestellt werden. Kein Name stimmt, bis auf I̯D꞉L BI̯N. In Gl. 481 ist er — wie die Reihe von Königen beweist, in der er steht — König von Saba; in Gl. 1693 steht er außerhalb der zusammengefaßten ‚Könige von Saba‘.

[5] Grundriß, S. 670 f.

[6] Louvre 4510, Mélanges Derenbourg, S. 165.

[7] Louvre 4094, Mélanges etc., a. a. O.; vgl. Mordtmann, DMG. 1898 S. 394 ff. etc.

In der zur selben Gruppe gehörenden Inschrift Hal. 633 + 634 f. ist nur die Götteranrufung erhalten und die Reihe:

1. KRBʾL
2. ȊDʿB
3. ʾḪKRB.

Während Hartmann[1] in all diesen Personen Fürsten von KTL^m erblickt, hat Hommel wohl aus der Wiederkehr des ȊDʿB in beiden Gruppen, aber in verschiedener Umgebung erkannt, daß dieser von den vorher genannten Personen zu trennen ist und einer verschiedenen Gruppe oder Reihe angehört, so daß deren zwei vorliegen:

1. ȊDʿL		1. ȊDʿB[2]
2. ȊṮʿMR	und	2. ʾḪKRB.
3. KRBʾL		

Die Gruppe

1. ȊDʿL
2. ȊṮʿMR } Gruppe B
3. KRBʾL

finden wir tatsächlich in dieser Reihenfolge und ohne Beinamen auch in Gl. 1752. Diese Inschrift gehört zu einer Reihe von Texten aus der Gegend von Ṣirwāḥ, worin Angehörige der Sippe ḪLL,[3] die das erbliche Kabirat in ihr innehaben,[4] dem

[1] Die Arabische Frage, S. 603.

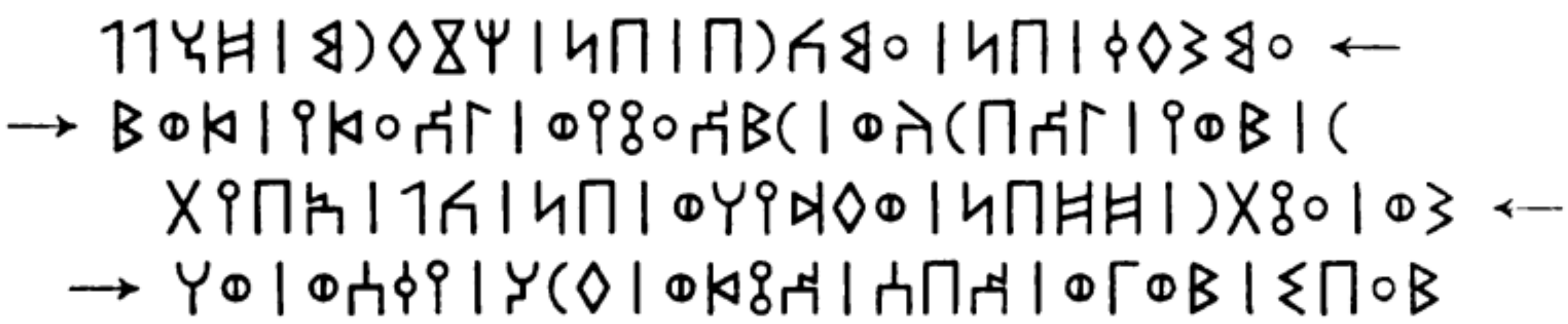
[2] Hommel, a. a. O., S. 671 vermutet in ihm den ḳatabanischen König unserer Inschrift 1693. Nach meiner Auffassung hat aber ȊDʿB ȊGL, Sohn des ḌMRʿLȊ, viel später gelebt. Wenn sich die Stifter der Texte aus KTL^m ‚Diener' der sabäischen *mkrb* nennen und ein ḳatabanischer König sie gleichzeitig wohl als Bauleiter über Stadt und Tempel dort einsetzte, müßte die Souveränität zweier Staaten über KTL^m angenommen werden. Es ist vielleicht besser, in ȊDʿB und ʾḪKRB die lokalen Machthaber unter sabäischer Hegemonie in KTL^m zu sehen (vgl. KTB., S. 41 ff zu Hofmus. 3); sie werden auch an zweiter Stelle genannt, und es folgt auf sie in der Anrufung: [South Arabian script].

[3] [South Arabian script] und [South Arabian script] (so!), wo *bkr Ḫ.* die Zugehörigkeit zur vornehmsten Untersippe ḪZFR^m bedeutet, welche das Kabīrenamt wohl auch über alle, nicht bloß unter allen Ḫalīliern (Obersippe) innehat. Die [South Arabian script] (so!) Gl. 438$_{1,3}$ sind also die Sippe ḪZFR^m.

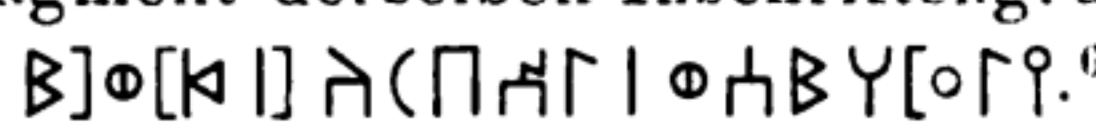
[4] [South Arabian script] Gl. 1773, 1687 = 1682; vgl. Studien II, 149. 151. Diese zwei Inschriften enthalten (deutlich durch die Filiation der

ʿAṯtar von D̲BN opfern und aus all seinen Tempeln Opfererlös [1] bringen. Sie schließen mit der Bitte: ‚und er möge Sabaʾ und GU̲m [2] mit dem Herbst- und Frühjahrsregen tränken zur Genüge'.

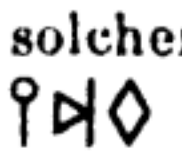
Gl. 1752 lautet also:



1. ʿMŠFḲ, Sohn des ʿMKRB, [3] Sippe ḤZFRm, Obersippe Ḥalıl.
2. der Freund des I̲DʿL und I̲T̲ʿMR und KRBʾL, (schrieb dies), [4] da er
3. opferte dem ʿAṯtar von D̲BN und ihm den Opfererlös darbrachte von allen seinen Tempeln.
4. Und er (der Gott) hat mit Herbst- und Frühjahrsregen getränkt Sabaʾ und GU̲m zur Genüge. [5]

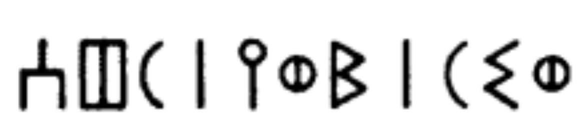
In einem Fragment derselben Inschriftengruppe (Gl. 1762) finden wir noch:  [6]. Wir können also die Herrscherreihen mit einiger Wahrscheinlichkeit so ergänzen und aufstellen:

Eingetragenen) fünf unmittelbar aufeinander folgende Generationen solcher Leute.

[1]  ganz so wie Numeri, 18, Vers 15—17.

[2] Vgl. oben S. 46. Es sind also Regenopfer für den ganzen Staat, die nur ein hoher priesterlicher Funktionär, dem die Tempel des ʿAṯtar von D̲. unterstehen, darbringen konnte. Dieses Amt ist zugleich mit dem Kabirat in der Familie ḤZFRm erblich. Damit war das Eponymat verbunden (oder es ist später daraus hervorgegangen); vgl. Hal. 51, Os. 13 etc.

[3] Auch sonst findet man in dieser Sippe Namen, die mit ʿAmm zusammengesetzt sind.

[4] Vgl. Gl. 1772:  etc.

[5] Der Schlußsatz teilweise mit Varianten. — Zu diesen Regenperioden vgl. A. Grohmann, Südarabien als Wirtschaftsgebiet, S. 27. Die Schlußformel scheint mir auf Regenzauberer und Wettermacher hinzudeuten: Solche Zauberer, zuweilen mit königlicher Würde bekleidet, die für Wetter und Ernte sorgen, findet man bei den alten Griechen: Gercke-Norden, Einleitung in die Altertumswissenschaft II. 209. Für die Semiten s. R. Smith, Religion der Semiten, S. 59; Goldziher, in Festschrift für Th. Nöldeke, 309.

[6] In einem Ṣirwāḥertext dieser Gruppe kaum anders zu ergänzen.

A (Gl. 926)	B (Gl. 1752, 1762, Hal. 628 ff.)	C (Gl. 1693)
1. I̭ṮʿMR	. . . .	. . . .
2. I̭DʿL	. . 1. I̭DʿL	. 1. I̭DʿL BI̭N
. . . .	. . 2. I̭ṮʿMR	. . . .
. . . .	. . 3. K̂RBʿL	. . . .
3. SMHʿLI̭	. . 4. SMHʿLI̭	2. SMHʿLI̭ I̭NF[1]
		. . . .
		. 3. I̭ṮʿMR U̯TR

Eine Vergleichung dieser Reihen in der jedesmal angenommenen chronologischen Reihenfolge (1 ff.) zeigt die Wiederkehr der Namen I̭DʿL, I̭ṮʿMR, SMHʿLI̭ unter andern Ziffern in A, B und C. Wir müssen auch mit der Möglichkeit rechnen, daß derselbe Name, da doch nur C Beinamen gibt, verschiedene Individuen bezeichnet. Wenn wir aber die bisher gemachten Gruppierungsversuche sabäischer *mkrb* beachten,[2] und daß es sich hier nur um solche handeln kann, dürfte die annehmbarste Voraussetzung sein: so müssen wir, um in chronologischer Folge (parallel der Folge der Namennennungen) herabsteigen zu können, entweder von I̭DʿL D̲RḤ oder von I̭. BI̭N ausgehen:

(I.) SMHʿLI̭
|
I̭DʿL D̲RḤ (CIH 366 = Fr. 9 = Hal. 50)
|
I̭ṮʿMR U̯TR (CIH 490 = Hal. 626 f.)
|
I̭DʿL BI̭N (Hal. 280 ff.).

Den letztgenannten I̭DʿL BI̭N verlangt C (wegen des Beinamens), und da in A dem I̭DʿL ein I̭ṮʿMR vorangeht, nehme ich auch für A den I̭. BI̭N, den Eroberer von Našḳ[m], an.[3]

SMHʿLI̭ ist in allen Reihen nach I̭DʿL genannt. In A und C kann SMHʿLI̭ je ein verschiedener Träger des gleichen

[1] Könnte auch verschieden, später sein als der gleichnamige Fürst in A und B (s. oben S. 50 f.). Auch zwischen 2. und 3. der Gruppe C können mehrere Generationen liegen.

[2] D. H. Müller, Burgen und Schlösser II, 38 [990]; Hommel, Aufs. Abh. 145 (Grundriß 671); Hartmann, Arab. Frage 133 f.

[3] Über den Sinn der Aufzählung in A siehe weiter unten.

Namens sein; entscheidend ist B. Denn in Gl. 1752 nennt sich der Stifter der Inschrift den *mu̯d* (ein Titel) der Herrscher dieser Reihe bis KRBʾL (einschließlich); er muß also ihr Zeitgenosse, sie selbst zeitlich einander nahe gewesen sein. SMHʿLI̭ folgt in Gl. 1762 nach. Diese Reihenfolge erhalten wir aber innerhalb der uns bekannten *mkrb* nur, wenn wir an den Eroberer von Našḳ, d. i. I̭DʿL BI̭N, folgende schon bekannte Reihe anschließen:

(II.) I̭TʿMR (ohne Beinamen)[1]

KRBʾL BI̭N (Hal. 352, 672) SMHʿLI̭ I̭NF (Hal. 45)

Das Verwandtschaftsverhältnis des I̭TʿMR ohne Beinamen zu den übrigen *mkrb* von Saba und insbesondere zum Eroberer von Našḳm, I̭DʿL, kennen wir allerdings nicht.[2] Schließen wir die oben mit I., II. bezeichneten Gruppen dennoch zusammen, so ist die Herrscherreihe in B (Gl. 1752) als geschlossen in einem engeren Zeitraum liegend, verständlich. Sie nennt nach I̭DʿL (BI̭N) den I̭TʿMR,[3] darauf seinen Sohn KRBʾL (BI̭N); des letztgenannten Bruder und mit ihm erwähnt wäre SMHʿLI̭ (I̭NF) in Gl. 1762. Eben dieser Zusammenschluß der Reihen I und II würde uns aber auch helfen die Herrscherreihe A (Gl. 926) begreifen: SMHʿLI̭ ist dort zuletzt genannt und wie der Text zeigt, Zeitgenosse und er allein der Herr des Stifters der Inschrift. Da dort I̭TʿMR und I̭DʿL nur in der Anrufung stehen und der Stifter zu ihnen in keinem näheren, durch 𐩣𐩥𐩵 oder 𐩲𐩨𐩵 o. ä. ausgedrückten Verhältnisse steht (weder in Gl. 926 noch in 927, s. oben S. 49), so gehören sie wohl bloß der fürstlichen Ahnenreihe an; da sie vorangehen, können sie auch nicht Söhne oder jüngere Brüder des SMHʿLI̭ sein, sondern Vorgänger oder Ahnen; sie können aber auch der

[1] Das ist jene Gruppe, die Hartmann, a. a. O., ohne genealogische Einordnung unter III. zusammenfaßt, während Hommel (a. a. O., S. 145, Note 2) zweifelnd diesen I̭TʿMR (ohne Beinamen) mit I̭TʿMR BI̭N (Fresn. 12, Gl. 523. 525) identifiziert. Ich halte außerdem I̭TʿMR BI̭N (Fresn. 12 etc.) mit Müller, Hartmann für einen Sohn des SMHʿLI̭ I̭NF, des Sohnes des ḎMRʿLI̭ (Gl. 513. 514); vgl. Hartmanns Gruppe I, S. 133; Müller, a. a. O., S. 38, abweichend von Hommel, a. a. O.

[2] Vgl. die vorangehende Note.

[3] Der auch hier keinen Beinamen hätte.

Zeit nach nicht gar zu weit vor ihm stehen. Ich möchte zwischen ihnen und ihm keinen größeren Abstand annehmen als den, welchen B (Gl. 1752, 1762) mit I̭ṮʿMR (ohne Beinamen) und dessen Sohne KRBʿL, dem Bruder des SMHʿLI̭, ausfüllt; diese sind in Gl. 926 (Reihe A) übergangen. Sollte aber wirklich zwischen dem I̭ṮʿMR (ohne Beinamen) der Gruppe B und Reihe II und dem Eroberer von Našḳ^{m}, I̭DʿL BI̭N, dem letzten der Reihe I, auch ein Verwandtschaftsverhältnis und nicht bloß zeitliche Nachfolge bestanden haben, so könnte I̭ṮʿMR ein Sohn des I̭DʿL sein und (wie oft üblich) nach dem Großvater benannt sein. Demnach würden die Reihen in Gl. 1752, 1762, 926 folgende Genealogie (Reihe I + II) voraussetzen:

I̭ṮʿMR UTR (Gl. 926)
|
I̭DʿL BI̭N, der Eroberer von Našḳ^{m} (Hal. 630 f., Gl. 1752, 926)
|
I̭ṮʿMR (Hal. 630 f., Gl. 1752)
|
KRBʿL (Hal. 633 ff., Gl. 1752, 1762) — SMHʿLI̭ (Gl. 926, 1762)

In Gl. 926 wären dann allerdings unter den Ahnen bloß der Großvater und Urgroßvater, nicht der Vater des SMHʿLI̭ angerufen. Das kann äußere oder innere Gründe haben, über die Vermutungen zu äußern müßig wäre. Die hier gegebene Konstruktion ist auch nur ein Versuch. Immerhin berührt er sich mit Müllers Worten a. a. O., S. 39, daß ‚es an und für sich nicht unwahrscheinlich ist, daß Jaṯaʿamar der unmittelbare Nachfolger[1] des Jadaʿil Bajjin gewesen sei‘.

In C endlich liegen die Verhältnisse anders. Hier müssen wir mit größeren Zeitabständen zwischen den Gliedern der Reihe rechnen. Anfang und Endpunkt aber könnten, wie es oben geschah, mit dem Eroberer von Našḳ^{m} und dem in Gl. 418/419 ungenannten Sabäerfürsten besetzt werden.

Die örtliche Bestimmung der Inschrift; das Gebiet von RʿNN.

Die Inschrift Gl. 1693 befindet sich unter den Abklatschen, die Glaser erst nach der vierten Reise aus Arabien

[1] Von mir gesperrt.

nach München zugeschickt bekam.[1] Als Fundort gibt er auf einer Kopie an: La'iân oder Djebel 'Au̯d.[2]

Auf demselben Blatte finden wir eine geographische Notiz, die sich wohl auf die Bezeichnung des Stammes ḎBḤN in Z. 1 der Inschrift als ḏū-ḤMRR bezieht und folgendermaßen lautet: ‚Ḥamrūr: ich habe einen Naḳīl dieses Namens verzeichnet (Maʿber 7. 8. '88) zwischen den beiden U̯ādī: Rimaʿ und Sahâm, genau im oberen Teile des U̯ādī Marabb (Zufluß des Rimaʿ) und in der Nähe westlich vom Ǵebel Ḥibs und Ǵebel Ḥimi̯ar. Der Naḳîl führt ins Ḳâʿ Bekîl; er muß in großer Nähe bei Ẓūrān liegen.‘ Zu diesen Ausführungen vergleiche man Glasers Skizze II, S. 146 f., 290, ferner das Kartenblatt II und III in Sammlung Glaser I. Hier haben wir also den Schauplatz unseres Textes Gl. 1693, der von Großgrundbesitz im Stammgebiet der ḎBḤN von ḤMRR (Z. 6) handelt,[3] zu suchen. Es war aber ihr ganzes Gebiet, wie die Z. 1 auf ḤMRR noch folgenden Ortsnamen beweisen, weiter ausgebreitet. Doch werden wahrscheinlich all diese Gebiete auch örtlich zusammengehangen haben.[4]

In ‚Zwei Inschriften über den Dammbruch von Mârib‘, S. 107 bestimmt Glaser die Provenienz, also den Fundort dieser Inschrift als ruʿai̯nisch. Über diesen heute üblichen geographischen Namen von Ruʿai̯n äußert er sich ebda S. 105 folgendermaßen: ‚Ruʿai̯n ist jetzt eine große Gegend in unmittelbarer Nähe von I̯erîm, gegen NO., O., SO. und S., in letzteren beiden Richtungen fast bis Ḳaʿtaba[5] und gegen Ibb hin reichend, wozu allerdings auch el-ʿAu̯d[6] und eš-Šaʿir gehören, deren Einwohner aber gleichfalls ruʿai̯nitisch sind.‘ Von diesem Gebiete, aus dem die Inschrift nach Glaser stammt

---

[1] Vgl. Altjemen. Nachr., S. 14 A, Note 1.

[2] Es wird hier, wie sonst bei Glaser, ' für ع stehen.

[3] ḤMRR kommt noch in Z. 6, 7, 12 vor.

[4] Hamdânī erwähnt in der Beschreibung des Sarāt das مخلاف ذبحان 67_{23} (ebda Z. 24: ضَبِر, vgl. unsere Inschr. Z. 1); 71_{8} denselben Namen unter U̯ādis, die zum Roten Meere fließen; 74 oben und das أرض ذبحان $126_{25.26}$. Ich zweifle nicht, daß wir die 𐩹𐩨𐩢𐩬 unserer Inschrift hier wiederfinden.

[5] Vgl. oben S. 41, Note 3.

[6] Vgl. Skizze II, 146 f. Darnach steht el-ʿAu̯d südlich von Ḍamâr und I̯erîm.

(Provenienz), nimmt aber Glaser a. a. O. 107 an, daß es zur Zeit der Kämpfe, von denen Gl. 1693 berichtet, dem Könige von Ḳatabān gehört habe;[1] es sei unwahrscheinlich, daß das gegenwärtige Ruʿain mit dem alten RʿNN identisch sei oder zu ihm gehört habe, da doch die Könige und das Volk von RʿNN gegen Ḳatabān Krieg führen.

Das alte Gebiet der Könige von RʿNN in Gl. 1693 bestimmt Glaser vielmehr so (ebda S. 106 unten): ‚etwa westlich von Redâʿ, womit wir auf die nordöstlichsten Ausläufer des‘ (heutigen) ‚Gebietes von Ruʿain stoßen‘. Ähnlich S. 107 oben: ‚Das Gebiet der Könige von RʿNN . . . lag vielleicht gerade in der Gegend von Redâʿ, sich von dieser Stadt etwa nach (Süd-)West und (Nord-)Ost ausdehnend.‘ Was nun gerade die Stadt Redâʿ betrifft, so wird sie von der Inschrift Gl. 1000 B in einem Zusammenhang erwähnt, der es sehr wahrscheinlich macht, daß sie wenigstens nach Niederwerfung Auṣāns durch KRBʾL ṮTR von Sabaʾ und seine Verbündeten zu Ḳatabān gekommen ist; sie dürfte also doch noch auf ḳatabanischem Gebiete, an der Grenze gegen RʿNN zu, liegen.

Gl. 1000 B erwähnt nämlich (von Bauten, sakraler Jagd u. ä. abgesehen):

1. Städte und Bezirke (𐩰𐩠𐩳𐩧𐩣 | 𐩥𐩰𐩨𐩲𐩱𐩣 |), welche jener *mkrb* von Sabaʾ ‚ummauert und dem Gotte Amaḳah und den Sabäern bestimmt‘, d. h. für den Staat annektiert hat: 𐩳𐩬𐩰 | 𐩥𐩠𐩯𐩶𐩬 | . . . . 𐩡𐩰𐩡𐩣𐩤𐩠 | 𐩥𐩡 | 𐩪𐩨𐩰 |;

2. Städte, die er bloß mit einer Mauer versehen hat: 𐩳𐩬𐩰;

3. Domänen, die er a) für den Staat beschlagnahmt hat[2] (d. h. unter Wahrung der staatlichen Bodenhoheit bewirtschaften läßt): 𐩱𐩪𐩹 | 𐩳𐩥𐩡𐩣, oder b) zu seinem eigenen Großgrundbesitze erworben (hinzugefügt) hat: 𐩤𐩬𐩹 (ohne 𐩳𐩥𐩡𐩣) Z. 5; 𐩦𐩰𐩣 (also gegen Entgelt), Z. 3 f. von gekauften Hörigen; oder 𐩥𐩩𐩯

[1] Daß das heutige Ruʿain ḳatabanisch war, schließt Glaser wohl aus dem Fundorte und Inhalte der Inschrift. Es könnte aber auch erst nach den Kämpfen (Gl. 1693) ḳatabanisch geworden sein; s. weiter unten.

[2] Das gilt schon von ṬĮB in Z. 2, wie Z. 5 zeigt: 𐩱𐩴 | 𐩠𐩳𐩧𐩬 | 𐩶𐩹𐩨 | 𐩳𐩥𐩡𐩣 |. Es lag wohl außerhalb Ḳatabāns im engeren Sinn; ebenso NGĮ in Z. 2; vgl. Hommel, Grundriß, S. 656, Note 2. Die unter 1 meiner Einteilung genannten Ortschaften kehren zum Teil unter 3 a wieder.

Z. 8, wo der frühere Herr die Hörigen verkauft: [South Arabian script] Z. 8;[1] auch | [South Arabian script] | [South Arabian script] Z. 7 oder | [South Arabian script] | [South Arabian script] | . . . [South Arabian script] Z. 6;[2] alles ohne [South Arabian script], was staatsrechtlich dem Fehlen von [South Arabian script] (oben unter 2) entspricht.

Hier kommen die ersten zwei Gruppen in Betracht: in der ersten werden mehrere Städte, darunter ITL erwähnt, die also unter sabäische Oberhoheit kamen. In der zweiten Gruppe finden wir RDʿ, MIFʿ,[3] MḪRTᵐ, die zwei Regenstromgebiete der zwei Städte des Bezirkes von Timnaʿ, der Hauptstadt Ḳatabāns usf.[4] Unmittelbar darauf folgt (Z. 2): ‚und er führte zurück die Ḳatabaner in ihre Städte, da sie sich mit dem sabäischen Staate verbündet hatten.[5] Man kann daraus schließen, daß bei Gelegenheit des Sieges über Auṣân Ridâʿ nebst anderen Städten und Gebieten dem ḳatabanischen Staat wieder einverleibt worden ist.[6] Wenn wir für die Zeit zwischen Gl. 1000 und 1693 keine Veränderung zu ungunsten Ḳatabāns annehmen, müssen wir also voraussetzen, daß Ridâʿ noch bei Ḳatabān, jedoch nicht unter den Königen von RʿNN stand.

Der Text Gl. 1693 wird aber erst verständlich, wenn wir annehmen, daß die kriegführenden Könige von RʿNN oder aber Sabaʾ jene Gegenden besessen haben, von welchen diese Inschrift als vom Stammgebiete der ḎBḤN handelt, und daß sie im Verlaufe des Krieges, über den Gl. 1693 berichtet, von Ḳatabān besetzt und annektiert worden sind.

Folgendes ist der Tatbestand: der Stifter der Inschrift, der Ḳatabaner IḎMRMLK, berichtet nur über eine Episode des sabäisch-ḳatabanischen Krieges, im Zusammenhange mit eigenen

---

[1] Vgl. ḲTB., S. 30, Note 3.

[2] Vgl. dazu ‚Die Bodenwirtschaft etc.‘, S. 9, Anm. 5.

[3] Dieses RDʿ, welches das von Glaser zur Frage nach dem alten RʿNN angezogene wäre, muß verschieden sein von dem in Gruppe 1 (nach meiner Einteilung) genannten RDʿ (1000 B, Z. 1) Ebenso dieses MIFʿ ein anderes als das in Gl. 1000 A, 9 in Verbindung mit Ausān genannte (Hommel, Grundriß 659, Note 2), es könnte sonst nicht gleich neben Timnaʿ stehen.

[4] Vgl. Glaser, Dammbruchinschriften, S. 58; Hommel, Grundriß 656 f.

[5] [South Arabian script] — Vgl. zur Ergänzung Gl. 1000 A. 13.

[6] Vgl. ḲTB., S. 32.

Besitzerwerbungen, und zwar über die Zeit, da die Sabäer mit Volk und Staat von RʿNN gegen Ḳatabān verbündet waren. Von sich selbst erklärt er zu Anfang der Inschrift, daß er den Stamm und das Stammgebiet der D̲BḤN für Ḳatabān annektiert habe; das muß an der Spitze stehen, weil seine Besitztitel (Z. 5ff.) in dieser Gegend darauf beruhen. Zur Vorgeschichte (Z. 2—5 mit 𐩥𐩾𐩱) gehört, daß ID̲MRMLK im Kriege, d. h. solange die Kämpfe, welche er erlebt hat, andauerten, im Namen des Königs von Ḳatabān ‚verwaltet habe': als Objekt kann nur wieder das Gebiet der D̲BḤN gemeint sein, von dem die ganze Inschrift handelt; um so mehr als unmittelbar darauf folgt, was auf den Anfang zurückgreift: er habe die nunmehr ḳatabanischen Häuser und Ländereien (d. h. seinen dann erworbenen Großgrundbesitz Z. 5ff.) von seiten des Stammes,[1] den er verwaltet, dem ḳatabanischen Staate übergeben; daher kauft er auch die in der Besitzurkunde (Z. 5ff.) aufgezählten Häuser und Ländereien vom ḳatabanischen Staate; sie liegen aber (Z. 6) auf dem Gebiete des Stammes D̲BḤN von ḤMRR. Dieser wird auch in der Schutzklausel (Z. 14) neben Ḳatabān genannt. Diese Darstellung, welche ID̲MRMLK von seiner Besitzerwerbung gibt, beweist also, daß das Stammgebiet der D̲BḤN in ḤMRR, also die Gegend um Ẓūrān, erst durch den Krieg ḳatabanisch geworden ist. Die Frage ist nur: ob sie vorhin sabäisch war oder zu RʿNN gehörte. Da die Inschrift im heutigen Ruʿain gefunden worden ist und mit diesem — wegen der Nähe der in Betracht kommenden Landstriche unmittelbar — auch der Name RʿNN der Inschrift zusammenhängen muß, vermute ich, daß die fraglichen Gebiete vorhin zu RʿNN gehörten, dessen Bereich sich über sie und über das heutige Ruʿain erstreckte. Gegen diese Annahme streitet der Fundort und Inhalt der Inschrift nicht, unter der sehr wahrscheinlichen Voraussetzung, daß eben das ganze Gebiet von RʿNN (einschließlich Ruʿain) vor diesem Kriege selbstständig war.[2] Ein anderes Problem wieder bildet die Verschiedenheit des Fund-

[1] Wörtlich: ‚von bei dem Stamme'.

[2] Vgl. oben S. 58, Note 1. Es könnte hernach auch allmählich an Ḳatabān gekommen sein; erst sein südlicher Teil (Ruʿain) und dann mit Gl. 1693 der nördliche Teil um Ẓūrān.

ortes und des Schauplatzes der Inschrift. Dieser liegt nach Glaser nicht im heutigen Ruʿaịn. Dazu wäre auf die Parallele der LBḪ-Texte zu verweisen: sie handeln von Gebieten in Daṯīna, ihr Fundort sind aber die ḳatabanischen Gegenden von Mebleḳe und Koḥlān.[1] Freilich sind die LBḪ-Texte Gesetze, vom König erlassen und kundgemacht; Gl. 1693 aber handelt vom Privatbesitze des ỊḎMRMLK, ist von ihm gesetzt und hat nur eine öffentlich-rechtliche Grundlage in der Annexion durch Ḳatabān und in dem Kaufe vom Staate. Doch eins könnte uns die Aufstellung des Textes am Fundort verständlich machen: ỊḎMRMLK residierte im Gebiete des heutigen Ruʿaịn (Fundort),[2] hatte aber auch Besitz in der Gegend von Ẓūrān (Schauplatz). Auch dies stützt die Annahme, daß diese Gebiete nicht bloß geographisch, sondern auch politisch zusammenhingen.

So hätte sich das Gebiet von RʿNN und seiner Könige, in weiterem Umfange gefaßt, westlich und südwestlich an Saba und Ḳatabān im engeren Sinn (die Kerngebiete um das U͡ādi Baịḥān und U͡ādi ʿAịn) angeschlossen: ein ziemlich weites Gebiet, das sich mit dem der Ḥāšid und Bakīl vergleichen ließe, wie diese eine historische Rolle gespielt hätte. Diesen mit Sabaʾ verbündeten Kleinstaat hat nach unserer Inschrift das benachbarte Ḳatabān ihm abgejagt.[3]

Die sprachliche Bestimmung der Inschrift. – Vermengung von *s*- und *h*-Formen. – Eigennamen vom Kausativstamme. – Könige aus der Hamdānidenzeit und von Ḳatabān.

I. Vom Kausativstamme bilden die *h*-Sprachen Eigennamen. Über die theophoren Namen wie Хꝸ○)ХΦΨ usf. siehe

[1] Vgl. ḲTB., S. 4 f., 27 ff., 37.

[2] Hier mag ein politisches oder wirtschaftliches Zentrum gelegen sein.

[3] Vgl. Hartmanns politischen Rekonstruktionsversuch in Arab. Frage, S. 169, Note 2; allerdings stammt weder Gl. 481 noch Gl. 1693 aus der sabäischen *mkrb*-Zeit; auch ist Timnaʿ, die Hauptstadt Ḳatabāns, gewiß nicht dort zu suchen, wo Glaser die Inschrift 1693 fand (ebda S. 168 unten). Wohl aber glaube ich, daß Hartmann in weiten Umrissen den Zusammenhang dieser zwei Inschriften richtig erschaut hat, obwohl er Gl. 481 nur unvollständig, Gl. 1693 nur aus den ganz kurzen Mitteilungen Glasers über sie kannte.

O. Weber, OLZ. 1907, Sp. 239 f. Die mit *hu̯f* zusammengesetzten Namen wie 𐩠𐩥𐩰𐩱𐩡 nehme ich aus, als nicht zum Kausativstamm gehörend; vgl. Mayer-Lambert zu CIH 372_1; sie wären also auch in den *s*-Sprachen lautgesetzlich. Aber im Ḳatabanischen finden wir einen 𐩠𐩥𐩩𐩧𐩲𐩻𐩩 SE 80 = Gl. 1399 etc., Z. 17. Das wird nach ähnlichen onomatologischen Prinzipien zu erklären sein, wie ich sie im folgenden zu Namen wie 𐩺𐩠𐩮𐩵𐩤 etc. entwickeln will. Auch in der Inschrift Hofmus. 13 = Gl. 1058 heißt, aber der König von Haram MʿDKRB RI̯DN, Sohn des HU̯TRʿṮT;[1] im Texte finden wir andererseits die Suffixform *sm*: 𐩣𐩧𐩱𐩯𐩣. In Hal. 151_1 (Haram) heißt der Stifter 𐩺𐩠𐩤𐩣; in Z. 9 lautet ein Kausativ 𐩯𐩨𐩤𐩡. Wir begegnen überhaupt in Haram gelegentlich *s*-Formen der Suffixe und Präfixe neben *h*-Formen in anderen Texten dieses Ortes: vgl. 𐩺𐩤𐩬𐩺𐩯[2] Hal. 169_2; Hal. 164 f. | 𐩯𐩢, worin Hommel[3] eine Abkürzung für | 𐩯𐩢𐩵𐩻 vermutet. In Haram müssen wir daher wohl mit verschiedenen Sprachschichten rechnen,[4] die vielleicht ethnisch, zeitlich und politisch zu scheiden sind.[5]

Kausativparticipia mit *h* finden wir als Stammnamen: 𐩣𐩠𐩱𐩣𐩧𐩣 CIH. 363_4; neben 𐩱𐩣𐩧𐩣 genannt[6] in Gl. 1000 A 19. 20; 418/9, Z. 1—3. 𐩣𐩠𐩱𐩬𐩰𐩣 in den Langer-Inschriften aus dem Ḳāʿ Ǵahrān CIH. 41. 46 und CIH. 40, gefunden bei Ḍōrān. Das entsprechende Gebiet | 𐩱𐩧𐩳 | 𐩣𐩠𐩱𐩬𐩰𐩣 | erwähnt die Taʿlabinschrift SD 7_4 = CIH. 349. Sie ist von Angehörigen des Stammes Ḥāšid gesetzt, welche dort Besitz hatten.

Imperfektformen des Kausativs als Stammnamen sind: 𐩺𐩠𐩨𐩡𐩢 Hal. 51 = Gl. 904 aus Ṣiru̯āḥ, wo der Stamm ansässig ist.[7] — 𐩺𐩠𐩺𐩨𐩨, von Halévy und Glaser mit Jôbab.

[1] Dieser Name auch im Fragment Hal. 398 aus es-Sud.

[2] Nach der Lesung Webers a. a. O.

[3] Grundriß 686.

[4] Nach Hartmann, Arab. Frage 179 ist die Sprache der Inschriften aus Haram die *h*-Sprache. Über das Verhältnis dieser zu den *s*-Formen (Kamnā), das er als ein Politikum betrachtet, vgl. seine Auffassung. a. a. O. 177.

[5] Vgl. Hommel, Grundriß 686 ff.

[6] Nach Hommel war ihr Sitz in alter Zeit vielleicht zwischen dem Ǵôf und Naǵrân; er weist auf Hamdâni, Ǵezîrah 83_{12} hin; Grundriß 679, Note.

[7] Vgl. KTB., S. 71 ff.

Gen. 10 $_{29}$ zusammengestellt Skizze II, 303 ff., bekannt aus CIH. 37 (Ḥadaḳān), dann noch in Gl. 1210. 1215 (Riịām). Nach CIH. 37 waren die Vorfahren der Könige von SMʿI̯ Vögte, Statthalter o. ä. (ʾḳu̯l) des Stammes I̯HI̯BB; dieser kommt neben SMʿI̯ auch in Gl. 1210 vor, einer Taʾlabinschrift aus Riịām, derzufolge noch dieser Gott als Bodenherr über den Stamm SMʿI̯ gebietet.[1] Die Inschrift CIH. 37 werden wir im Zusammenhang mit *ih*-Namensformen noch öfter erwähnen. Einen solchen Sippennamen begegnen wir im selben Umkreis: 𐩹𐩠𐩸𐩢𐩣: CIH. 336 (Taʾlab-Riịām); in eponymen Namen: CIH. 290 (Fundort Riịām, Erwähnung des Berges Ṯanaịn) CIH. 315 (Taʾlab-Riịām, Hamdanideninschrift) und ebda 357 (die Stifter sind *ʾdm* der banī Suḫaịm, vgl. Sab. Denkm. 77; Widmung an Taʾlab-Riịām). — In CIH. 313 (Taʾlabinschrift) mit einem 𐩡𐩢 | 𐩹𐩠𐩸𐩢𐩣 | 𐩨𐩬 | 𐩹𐩱𐩣𐩩 Z. 8 sind die Herren der Stifter Hamdaniden. Das dürfte ein Personenname sein und zum nächsten Abschnitte gehören. — Eine Sippe dieser Namensform sind aber die | 𐩭𐩹𐩠𐩧𐩢𐩨 | 𐩨𐩬𐩹 Gl. 738 (Mārib), vgl. Mordtmann, Catalogue sommaire (französisch), Nr. 76, S. 47 f.

Personennamen dieser Form sind:[2] | 𐩹𐩠𐩱𐩭𐩨 in Hal. 621 (nur dies Wort) aus Siliām im oberen Ǵauf; dann in einer eingemauerten Inschrift aus Mârib Gl. 492 (+ 493, einer Widmung an Almaḳah): | 𐩹𐩴𐩱𐩰𐩡 | 𐩱𐩨𐩴 | 𐩹𐩠𐩱𐩭𐩨 | 𐩨𐩬 | 𐩱𐩣𐩰𐩬𐩶 | 𐩤𐩹𐩣𐩱𐩰𐩣𐩡𐩧.

| 𐩹𐩠𐩱𐩬; so heißt der König von SMʿI̯ in CIH. 37; in derselben Inschrift Z. 4 eine zweite Person dieses Namens; dann in CIH. 289 $_{10}$ (vom Berge Ṯanaịn, im Gebiete der Ḥâšid); ebda 356 $_{3}$ und Gl., Coll. 306 $_{1}$ aus Arḥab. — Aus Mârib stammt das Fragment Gl. 602 mit | 𐩹𐩠𐩱𐩬 | 𐩨𐩬; in CIH. 436 | 𐩹[𐩠𐩱𐩬 liegt eine Widmung an ʿAṯtar von ḎBN, den Herrn von BḤR ḤṬB^{m} vor. Dieser Gott erscheint in Inschriften, die der späten sabäischen Königszeit angehören (Glaser, Abessi-

[1] Der Gott, dem auch die ʾḳu̯l von I̯HI̯BB unterstehen, führt den Beinamen I̯HRḤM, s. weiter unten. Daher ist CIH. 37, das im Zeichen der weltlichen Bodenhoheit steht, jünger als Gl. 1209. 1210. — Viel später, zur Zeit des Hamdanidenumsturzes (BRG I̯HRḤB), sind die Hamdaniden ʾḳu̯l des Stammes SMʿI̯, Drittel von ḤŠD^{m}: vgl. SE. 1 und CIH. 315.

[2] Hier und auch sonst gilt natürlich: soweit ich das Material überblicke.

nier, S. 37) und der Zeit der Könige von Sabaʾ und ḏū-Raidān und Ḥaḍramōt und Iamanāt (Hartmann, Arab. Frage 157), also einer Epoche, zu der uns die königlichen Beinamen der *ịh*-Form zurückführen werden.

|o)◊Y? als drittes Glied einer Filiation CIH. 37_8; s. oben. — CIH. 376_3 = Hal. 49 aus Ṣiruāḥ. In Os. 5 = CIH. 72 sind o)◊Y? | ΦԿП Hörige der Sippe Marṯad. — Die Inschrift Hal. 94 aus dem Beled Nehm wäre nach Mordtmann, WZKM. X. 151 eine Taʾlabinschrift (Z. 2: | П1ĦX | ⋈8)ᛢ); Z. 1 nennt einen Diener des o)◊Y?.

| ΨП⅄Y? in Louvre 4558 (Mélanges Dérenbourg 164); ein MʿDKRB, Sohn des I., in SE. 79 = Gl. 1401_6 aus Koḥlān, ḳatabanisch.

| ᛢϕY? in Hal. 151_1, vgl. oben S. 62. Vielleicht derselbe Name in CIH. 143 aus Šibām mit Erwähnung des Stammes BKL^m; auch Hal. 354_8 (es-Sūd)? Möglicherweise ist es Beiname (s. weiter unten) in der Grabinschrift aus Mārib Gl. 438:

| 11Կ | Φ)ПᏁĦ | ΦY?ԿĦΦ | ᛢϕY? | ᛢ

In derselben Familie finden wir jedoch den Namen ᛢϕY? in Gl. 1687 (Ṣiruāḥ) und 1772 (ebda) | 11ԿH | ᛢϕY?.[1]

o8?Y? in der Filiation an dritter Stelle, in der Altarinschrift Fresn. 51 (Mārib).

Als Beinamen finden wir zunächst bei nichtköniglichen Personen:

ԿᛢĦY? bei einem Hamdaniden CIH. 287. — In Os. 33, einer Widmung an ḏū-SMUI:[2] | ԿoY? | ԿП | ԿᛢĦY? | ⋈oᏁ[1Ħ.

| ⋈ᛢΨY? im Fragment CIH. 200. Denselben Beinamen führen ʾ*dm* der Hamdaniden in CIH. 300, 340, vgl. Glaser, Altjem. Nachr. 149 ff. Als Beiname, auf den wahrscheinlich | oXП | ΦԿП folgte, im Fragment CIH. 172 aus der Zeit der Könige von Saba ḏū-Raidān.

| ԿП⅄Y? in der Langer-Inschrift CIH. 41 unter einem Könige von Sabaʾ ḏū-Raidān.

| ᛢoԿΨ? in CIH. 356 aus Arḥab; in dieser Inschrift wiederholen sich Personennamen wie | ϕ◊ĦYᛢᏁ und ԿoY? aus der Ḥadaḳāninschrift.

[1] Vgl. zu diesen Texten oben S. 52, Note 4.

[2] Vgl. Sab. Denkm., S. 11, 20.

[illegible] CIH. 350 (Ḫāšid-Hamdāninschrift über Ḥimyarenkämpfe).

[illegible] CIH. 113 (Fragment, bei Kauḳabān).

[illegible] CIH. 36 aus der Umgebung östlich von Ṣanʿā.[1]

[illegible]: Beiname zu [illegible] CIH. 153 (aus Ḫāz, Taʾlabinschrift); in CIH. 224_3 (Taʾlabinschrift) ist es einer von der BTʿ-Sippe, der diesen Beinamen führt. Auch CIH. 330_2 mit diesem Beinamen zu [illegible] ist eine Taʾlabinschrift.

[illegible] CIH. 336_2 (Taʾlabinschrift).

[illegible] Hamdanidenbeiname: CIH. 313_7, 315_1, 333_{20} etc.; vgl. Glaser, Abessinier, S. 68 ff. Ebenso in den Texten SE. 1 und 10.

Derselbe Beiname in der Hamdanideninschrift CIH. 295, die sich auf die Stadt NʿṮ^m bezieht und einen Bau in den Schutz des ʿAṯ[tar] stellt.

[illegible] in den schon oben erwähnten Inschriften CIH. 300, 340 (Glaser, Altjem. Nachr. 149 ff.), welche von Hörigen (*ʾdm*) der Hamdaniden gesetzt sind. Denselben Beinamen führt der Gott dieser Sippe, Taʾlab Riiām^m, in Gl. 1209 und 1210. In Glaser 1210 finden wir auch einen Eponymos [illegible] (vgl. oben), dann den Stamm [illegible] (s. oben), also lauter *h*-Bildungen und den Stamm SMʿI, der hier noch des Gottes Taʾlab ist, während in der späteren Ḫadaḳāninschrift (s. oben) schon die weltliche Bodenhoheit des Königs IHʿN besteht.[2]

[illegible] Beiname des SʿDTʾLB in CIH. 353, einer Widmung an Taʾlab von Riiām, dargebracht von Hörigen der BTʿ-Hamdān, unter dem Könige ŠMR IHRʿŠ. — CIH. 1 (Langer 12) aus der Zeit des KRBʾL UTR IHNʿM, Königs von Sabaʾ.

[illegible] Beiname des SʿDTʾLB in CIH. 203 (Fragment), 306_9, einer Widmung an T. von Riiām aus der Zeit des UHBʾL IḪZ.

Beinamen dieser Form begegnen wir auch an königlichen Personen:[3]

---

[1] Das vorangehende [illegible] ist Name (vgl. Gl. 585 etc.), nicht Verbum.

[2] Wenn in der Ḫadaḳān-Inschrift CIH. 37 (‚Bodenwirtschaft etc.', S. 10) der Stamm SMʿI von seinem Boden dem eigenen Kleinkönige Revenuen verleiht, so bietet er ihm damit die Eigentumshoheit über diese seine Siedlungsbezirke an.

[3] Mit S. kürze ich die Bezeichnung der Könige von Sabaʾ, mit SdR. die der Könige von Sabaʾ dū-Raidan ab.

𐩺𐩠𐩱𐩣𐩬 Beiname mehrerer Könige von Sabaʾ, und zwar 1. des U̱TR^{m} CIH. 10, 258; 2. des ʾNMR^{m}, Sohnes des U̱HBʾL in CIH. 195, 244 und in der Reliefinschrift Gl. 1197 aus Noʿḍ (Glaser, Tagbuch: ‚aus den letzten Jahrhunderten'); 3. des NŠʾKRB, Sohnes des Ḏ̣MRʿLI̭ Ḏ̣RḤ in Gl. 756 f., Louvre 15 und darnach in Os. 31 von Derenbourg richtig ergänzt:[1] Gl. 757$_{1-6}$ aus Mârib mit dem vollständigen Namen: 𐩬𐩦𐩱𐩫𐩧𐩨 | 𐩺𐩠𐩱𐩣𐩬 | (Filiation abgebrochen) und mit dem Titel 𐩣𐩡𐩫 | 𐩪𐩨𐩱 [] ist der rechte Teil von Os. 31.

𐩺𐩠𐩨𐩧 Beiname des Ḏ̣MRʿLI̭, Königs von Sd̠R., Sohnes des I̭SR^{m} I̭HṢDḲ von Sd̠R.: CIH. 365$_{16}$, Fundort Mārib; vgl. Gl. 551.

𐩺𐩠𐩬𐩲𐩣 Beiname, 1. des I̭SR^{m} von Sd̠R. in CIH. 407, Gl. 1050, 1594 und 799$_{5.6}$ = Langer 7; 2. des KRBʾL U̱T̠R: a) von S. in CIH. 1 = Langer 12 und in der von Hamdaniden gesetzten Inschrift CIH. 326$_{4}$, b) von Sd̠R., Sohnes des Ḏ̣MRʿLI̭ BI̭N Gl. 483 = Fr. 54, c) ohne U̱TR, eines Münzkönigs.[2]

𐩺𐩠𐩮𐩵𐩤 Beiname, 1. des I̭SR^{m} in Langer 2$_{4}$ und des I̭SR. Vaters des Ḏ̣MRʿLI̭ I̭HBR (s. oben) in CIH. 365$_{16.17}$ von Sd̠R.; 2. des LʿZ^{m} NU͡FN von Sd̠R. in Langer 1$_{6}$ = CIH. 40.

𐩺𐩠𐩤𐩨𐩳, Beiname des ʾMDN BI̭N, eines Münzkönigs;[3] zum König von Gl. 567 vgl. Glaser, Abessinier, S. 32 Note.

𐩺𐩠𐩧𐩢𐩨, Beiname des Königs NŠʾKRB ʾIMN von Sd̠R., von Glaser ergänzt in CIH. 69 nach Gl. 1628;[4] vgl. Altjem. Nachr. 114.

𐩺𐩠𐩧𐩲𐩦, Beiname des Königs ŠMR von Sd̠R.; vgl Glaser, Abess. 128 ff.; Hartmann, Arab. Frage, 155.

Fassen wir zusammen, so ist die Bildung vom Kausativstamme bei Stammnamen, bei Personennamen und in Beinamen gebräuchlich. Die Partizipialformen, die nicht nur in Stammnamen vorkommen, sind nicht so häufig wie die Imperfektformen, die wir in allen drei Kategorien finden. In der letzten Kategorie,

[1] Vgl. zu diesen Herrschern Hartmann, Die arab. Frage, S. 138 f., Gruppe 3—5.

[2] Vgl. D. H. Müller, Hofmus., S. 72; Hommel, Aufs. Abh. 134.

[3] Vgl. D. H. Müller, Hofmus., S. 71, 77; Hommel, Aufs. Abh. 134.

[4] 𐩬𐩦𐩱𐩫𐩧𐩨 | . . . . 𐩣𐩬 | 𐩺𐩠𐩧𐩢𐩨 |, wozu Glaser in seinem Tagebuche bemerkt: ‚Der neue König heißt N. [Aima]n oder [Juhami]n . . . und ist der Sohn des Ilišarḥ Jaḥḍib.'

der der Beinamen, sind aber auch Imperfektformen von I üblich; vgl. ◇Ϥ♀ *Ιαυαaφ* etc. Wenn wir uns auf das Verbreitungsgebiet der Imperfekta IV in Eigennamen aller Kategorien beschränken, so finden wir zur ersten I̭HBLḤ in Ṣiru̯āḥ bei einem dort angesiedelten Stamme. I̭HI̭BB begegnet uns im Bezirke des Gottes Taʾlab,[1] ebenda die Eponymensippe I̭HŚḪM; wohin die Banū ḏī-I̭HRḪB auf einem zu Mārib gefundenen Steine gehören, läßt sich nicht bestimmen.

Auch die Personennamen der Form يهفعل sind nicht alle sicher einzureihen; denn wo andere Merkmale fehlen, läßt der Fundort der Inschrift allein keinen Schluß zu. Wir finden einen I̭HFRʿ auf einer Ṣiru̯āḥerstelle; Banū I̭HFRʿ treffen wir in Verbindung mit den Marṯaditen an, also im Bereich der Bakīl, des Bruderstammes der Ḥāšid; Namen dieser Form führen auch Glieder der Banū Ḥazfarᵐ, der Eponymensippe der ḪLL,[2] in den Ṣiru̯āḥertexten, welche oben S. 53 gekennzeichnet worden sind. Auch im Gebiete der Hamdaniden[3] begegnen wir solchen Namen.

Sehr häufig sind Beinamen der I̭H-Form bei nichtköniglichen Personen im Gebiete der Hamdān. Die Texte stammen z. T. auch aus der Zeit des politischen Auftretens dieser Sippe. Besonders möchte ich auf den Beinamen I̭HRḪM des Hamdanidengottes selbst, des Taʾlab, hinweisen.

Hält man sich das in Sab. Denkm., S. 4 ff. genau umschriebene Gebiet der Ḥāšid-Hamdān vor Augen, so gewinnt man den Eindruck, daß die I̭H-Namen und besonders die Beinamen in dieses Gebiet fallen und auf die angrenzenden übergreifen; am südlichsten scheinen sie in den Langerschen Inschriften vorzukommen; dort stammen sie aus der Zeit der Könige

---

[1] Vgl. Mordtmann-Müller, Sab. Denkm., S. 20. Es handelt sich da nicht nur um den Fundort der Texte, sondern auch um den Siedelungsbezirk des Stammes SMʿI̭ und der Ḥāšid-Hamdān und um den Bezirk des Gottes der Hamdân; s. oben S. 63.

[2] |ꓶꓶϞH|8)◇XΨ|ЧΠ; vgl. Studien II, 149 und dazu Gl. 438, wo an Stelle der Sippenbezeichnung steht: |ꓶꓶϞ|Φ)ΠᎪᎻ, was soviel ist wie ‚Sippe ḪZFRᵐ'. Diese war die Untersippe (oder Familie), die ḪLL aber die Obersippe oder Sippe. Das sind, wie es scheint, die Wettermacher des ältesten Saba gewesen. Vgl. oben S. 52, Note 3, 4, S. 53, Note 2, 5.

[3] Vgl. Sab. Denkm., S. 4 ff.

von Saba' ḏu-Raidân oder kurz zuvor. In Mārib sind sie im Verhältnis recht spärlich vertreten.

Was endlich die Könige anlangt, die einen solchen Beinamen angenommen haben, so führen mehrere Könige von Saba' den Beinamen ỊH'MN.[1] Die übrigen sind Könige von Saba' und ḏū-Raidân, mit Ausnahme des KRB'L ṮTR ỊHN'M von Saba,[2] der aber Zeitgenosse ist der ‚Friedensinschrift' CIH. 315. Die Münzkönige dürften wohl auch in diese oder eine spätere Zeit gehören. Man sieht, wie die Beinamen der ỊH-Form, denen wir im Bereich der Hamdân oft begegnet sind, sich auch bei den Königen jener Zeit häufen, welcher das politische Emporkommen der Hamdaniden, ihre Herrschaft und die Übernahme des Titels ‚von Raidân' in den Königstitel ihr Gepräge verleiht.

II. Das Emporkommen der Hamdaniden wird an die Friedensinschrift Gl. 1359/60 = CIH. 315[3] geknüpft. Die Hamdaniden ỊRM 'ỊMN und BRG ỊHRḤB stiften Frieden zwischen den Königen von Saba' und ḏū-Raidân[4] und Ḥaḍramōt und Ḳatabān und ihren Heervölkern und Stämmen, ‚im Kriege, der ausgebrochen war und im ganzen Lande zwischen allen Königen und Heervölkern geführt wurde'. Wenn ihnen dies gelungen ist, muß angenommen werden, daß die Hamdaniden damals schon eine führende Rolle gespielt und mindestens mit einem der genannten Herrscherhäuser verwandt waren; wahrschein-

[1] Die Könige dieser Gruppe werden (vgl. Glaser, Abessinier 67, 70 f.) von Hartmann, Arab. Frage 138 f. (Gruppe 3, 4, 5) in die Zeit kurz vor dem Emporkommen der Hamdaniden seit 'LHN NHFN verlegt.

[2] Gl. 826 = CIH. 326, Glaser, Abessinier, S. 64.

[3] Aus Riiām, dessen Gotte Ta'lab die Widmung gilt, geradeso wie in der Vertragsinschrift (Gl. 1076). Vgl. Glaser, Abessinier 67 ff., Hartmann, Arab. Frage 142, 144; Winckler, Die sab. Inschr. der Zeit Alhan Nahfans, S. 1 f., 9.

[4] Z. 6: 𐩰𐩣𐩡𐩫 | 𐩪𐩨𐩰 | 𐩥𐩸𐩧𐩹𐩴𐩬 | 𐩥𐩢𐩲𐩧𐩣𐩥𐩩 | 𐩥𐩤𐩩𐩨𐩬 |; hier ist ḏū-Raidān wohl Gebietsname, wie S., Ḳ. und Ḥ., aber anscheinend eines zunächst kleineren Fürstentums. In Z. 9 f. heißt es: 𐩪𐩨𐩰 | 𐩰𐩣𐩡𐩫 | 𐩰𐩣𐩡𐩫𐩬 | 𐩥𐩦𐩰𐩧 | 𐩸𐩧𐩹𐩴𐩬 | 𐩥𐩨𐩬𐩹; hier ist Banū ḏī Raidân (ohne Königstitel) die Fürstensippe. Die Gegenüberstellung ‚und der übrigen Könige' (die Reihenfolge: 1. Saba, 2. Raidān ist in beiden Fällen beibehalten) läßt auf einen engeren Zusammenhang dieser zwei schließen, vielleicht so, daß sie den Friedensstiftern die wichtigsten waren, wohl als die zwei Hauptmächte, welche um die übrigen Gebiete stritten.

licher noch, daß sie in mehr als einem der kriegführenden Reiche Einfluß und verwandtschaftliche Beziehungen hatten. Man wäre zunächst versucht, diese zwei Anknüpfungspunkte im Verhältnisse der Hamdaniden zu den damaligen Königen von Saba zu suchen. Dann könnte schon KRB᾿L ṴTR I̮HN῾M, den man als den sabäischen König der Friedensinschrift anzusehen hat,[1] ein Hamdanide sein, freilich von einer anderen Linie als ῾LHN NHFN, der König der Vertragsinschrift. Dieser wird als der Usurpator angesehen;[2] solche Umstürze treten aber nicht ohne Vorboten, sozusagen über Nacht ein, sondern wo die Machtverhältnisse schon gegeben sind, welche im Wechsel der Dynastie oder des Systems nur noch ihren äußeren Ausdruck finden. Es müssen also die Hamdaniden schon längere Zeit vor ῾LHN in Saba tonangebend gewesen sein und in diesem Falle könnten sogar seine Vorgänger aus einem anderen Geschlecht in der Annahme ihrer Beinamen der herrschenden Mode gefolgt sein.[3] Schon der Vater (Glaser, Abess. 63 f.) des KRB᾿L ṴTR I̮HN῾M, namens UHB᾿L I̮ḪZ steht nach Gl. 1228 (aus Ri̮i̮ām, ebda S. 67) mit den Banū BT῾ (Hamdân) in engen Beziehungen; dasselbe Verhältnis zeigt uns Gl. 1364.[4]

Nun finden wir aber in SE. 8, einer Dedikation[5] (zum eigenen Heile der Stifter und dem ihres ‚Hauses' RI̮MN᾿ und

---

[1] Vgl. Glaser, Abess., S. 63 f.; Hartmann, Arab. Frage 144. Er ist — ebenso wie die übrigen Herrscher — in der Stele nicht genannt. Es ist dann wohl auch hier in Z. 19 mit [illegible] mehr das Herrscherhaus denn eine einzelne Person gemeint.

[2] Glaser, a. a. O., S. 64, Winckler, S. 1, 4 f., Hartmann, S. 145.

[3] Es hat ganz den Anschein, als ob KRB᾿L ṴTR den zweiten Beinamen I̮HN῾M angenommen hätte, um sich von den gleichnamigen älteren *mkrb* und Königen zu unterscheiden. Jünger als er ist der König in Fr. 54 = Gl. 483 (Ḥaram Bilḳīs) von S. ḏ.-R., mit demselben Namen und Beinamen.

[4] Fundort: ‚Ḍai̮bān, Arḥab; wahrscheinlich Ri̮i̮ām.' Der Text ist etwas besser erhalten als Gl. 1228, aber immerhin fragmentarisch. In Gl. 1364 scheint es sich um wirtschaftliche Dinge zu handeln, in Gl. 1228 geht es um kriegerische Verwicklungen.

[5] Sie enthält keine politischen Anspielungen irgendwelcher Art. Die Stifter (Namen abgebrochen) sind Banū SḪI̮Mm (vgl. Sab. Denkm. 77) und nennen sich *᾿ḳu̮l* des Stammes SM῾I, Drittel von HGRm (vgl. S. 63, Note 1), d. h. in ihrer Familie war diese Würde erblich; hingegen ‚ihr Stamm' ist in SE. 8: I̮RSm, Drittel von HGRm, d. h. ihre Besitzun-

ihres Hauptes und ihres Stammes ỊRS^{m}, Drittel von HGR^{m}. für gute Ernten usf.), also in einer Weihinschrift an TˀLB von Riịâm, den Herrn von RḤBN, als Könige von Sabaˀ: ỊRM ˀỊMN und KRBˀL ỤTR (ohne Beinamen) in dieser Reihenfolge. Deren Gleichstellung mit bekannten königlichen Personen wäre verlockend, ist aber unsicher. Denn wäre dieser KRBˀL ỤTR identisch mit K. Ụ. ỊHNˁM, dem Zeitgenossen der Friedensinschrift, so könnte der in SE. 8 vor ihm genannte König ỊRM ˀỊMN schwerlich der Friedensstifter sein, weil ỊRM ˀỊMN (I.) als solcher noch nicht König war. Wäre er es aber später geworden, so würde man in SE. 8 die Königsnamen eher in umgekehrter Reihenfolge, d. h. den ỊRM an zweiter Stelle erwarten. Neben einem anderen KRBˀL ỤTR könnte aber der Friedensstifter und Hamdanide ỊRM auch als König stehen. Denn soll es überhaupt einer der zwei bekannten ỊRM ˀỊMN sein, so ist der als erster dieses Namens bezeichnete, der Sohn des ˀỤSLT RFŠN, leichter möglich; das ist eben der Friedensstifter von Gl. 1359/60, der es in SE. 8 zum Könige von Saba gebracht hätte. Der zweite dieses Namens, der Sohn des ˁLHN NHFN kommt hier weniger in Betracht. Zwar ist auch er in der Vertragsinschrift König von Sabaˀ, wie sein Vater; er wird aber dort neben ŠˁR^{m} ˀUTR genannt, nicht wie in SE. 8 neben KRBˀL ỤTR. Nach Glaser und Winkler[1] führt er überdies in Gl. 652 (als Sohn des ˁLHN in dessen letzter Zeit) den Titel König von Sabaˀ und ḏū-Raịdân, während ỊRM in SE. 8 als selbständiger Herrscher[2] nur König von Sabaˀ ist. Sollten aber beide in SE. 8 genannten Könige keine Hamdaniden gewesen sein, so müßte man hier, wie es Hartmann für den König ỊRM ˀIMN der Inschrift DMG. 33., S. 485 tut,[3]

gen, um die es hier geht, wurden von Hörigen dieses Stammes bewirtschaftet. Das Gebiet als Ganzes war also mit Teilstämmen gemischt besiedelt; vgl. ‚Die Bodenwirtschaft etc.', S. 14. Im Text CIH. 24 stehen ebenfalls Leute von der Sippe SḪỊM^{m} als ˀ*kyl* des Stammes ỊRS^{m}. — In SE. 8, Z. 8: [illegible] ist mit ‚ihrem *ḳl*' ihr Familienhaupt, der jeweilige *ḳl* (Vogt o. ä.) des Stammes SMˁỊ von HGR^{m} gemeint. Vgl. die Reihenfolge in Os. 31 oben S. 12.

[1] A. a. O., S. 3.

[2] Die Stifter bitten um die Gunst ihrer zwei Herren, ỊRM ˀỊMN und KRBˀL ỤTR, der Könige von Sabaˀ.

[3] Arab. Frage 139, wo aber OM. Ant., Nr. 17 zu streichen ist. Der Schrift-

Könige einer älteren nicht-hamdanidischen Dynastie vermuten; dann aber würde auch da, wie im Falle des KRBʾL U̱TR I̯HNʿM (s. oben S. 69) die Namensähnlichkeit mit den Hamdaniden auffallen, denen auch der Name I̯RM ʾI̯MN geläufig ist.

Eines aber ist sicher: jene politisch bewegte Zeit steht im Zeichen eines Druckes aus dem Westen und einer Expansion nach dem Osten und Süden. Die Ḥāšid mit ihrer Herrensippe Hamdân saßen im östlichen, die Bekil mit den Marṯaditen im westlichen Teile des Hamdanlandes;[1] das Zentrum der letzteren war ʿAmrān, die Ḥāšid standen etwas näher, beide westlich von Saba. Diese Stämme und Herrensippen waren wirtschaftlich erstarkt, wie die Inschriften aus jenen Gebieten zeigen und hatten ihre Siedlungsgebiete vielleicht auch erweitert. Das gab den Herrensippen Gewicht: neben den Hamdaniden finden wir Marṯaditen auf dem Königsthrone. In CIH. 140[2] begegnen wir einem ʾLŠRḤ I̯ḤḌB, der als Kabīr der ʾḳi̯n^m Händel mit den Ḥimyaren hat: das kann nur ein Marṯadite sein.[3] In CIH. 398,[4] 314 ist er mit seinem Bruder IʾZL BI̯N König von Sabaʾ und ḏū-Rai̯dān.[5] Also gab's zu dieser Zeit auch Könige aus dem Fürstengeschlechte der Bakilier.

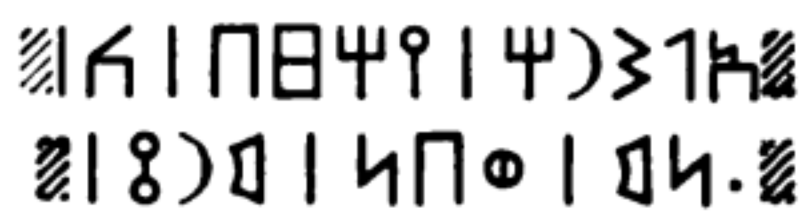
---

duktus in SE. 8 ist jung. Eine halbwegs sichere Grenzlinie nach unten zieht der Titel: König von Sabaʾ.

[1] Mordtmann, Sab. Denkm., S. 8.

[2] Glaser, Abess., S. 105 f., Winckler, a. a. O., S. 7.

[3] Vgl. meine Studien II, 149; Hartmann, Arab. Frage 150. Die Kopie von CIH. 141 = Gl. 120 ist in Glasers Tagebüchern nicht so unsicher, wie Hartmann meint; rechts, links, unten abgebrochen:



In Z. 2 ist der unterste Teil der Buchstaben beschädigt.

[4] Vgl. ‚Die Bodenwirtschaft etc.', S. 18. Meiner dort vorgetragenen Auffassung entspricht es, wenn die Königshörigen in CIH. 398 die Staatsgötter anrufen und keine Parteigötter. Zu dieser Frage vergleiche noch Mayer Lambert im CIH. zur Inschrift 398. Daß in den Inschriften aus Rii̯ām, so in der Vertragsstele (Ḥabešinschrift) auch von den Hamdaniden als Königen, TʾLB angerufen wird, ist an diesem Aufstellungsorte verständlich.

[5] Hartmann, a. a. O., S. 231 bestreitet zwar die S. 149 f. von ihm zugestandene Identität des Königs ʾLŠRḤ I̯ḤḌB mit dem gleichnamigen Kabīr der ʾḳi̯n. Aber gerade Os. 35 (meine Studien II, S. 146 ff.) lassen diesen König in einem sehr innigen Verhältnis zu Marṯad und Bakīl

Dazu kommen als dritte die Herren von Rai̯dān. Sie wehren sich gegen die von Hamdān-Ḫāšid wie gegen jene von Marṯad-Bakīl.[1] Sie unterstützen den widerspenstigen Stamm Ḫau̯lān gegen die Hamdaniden[2] und rufen die Ḫabešiten zu Hilfe gegen die Bakilier.[3] In dieser Zeit führen schon die Könige von Saba zwar auch den Titel ‚und Herr von Rai̯dān‘.[4] Aber das scheint eben mehr einen oft bestrittenen Rechtsanspruch zu bedeuten als ein reales Machtverhältnis auszudrücken. Der Herr von Rai̯dān tritt nämlich entweder auch als Herr von Ḥimyar auf[5] (CIH. 314_{17}: 𐩦𐩣𐩧𐩽𐩹𐩧𐩺𐩵𐩬𐩽𐩥𐩢𐩣𐩺𐩧𐩣) oder er war wenigstens mit ihm gegen Saba verbündet. Die Politik jener Zeit war nun bestrebt, das Wirtschafts-(Produktions-) und Durchfuhrgebiet für die südarabischen Produkte (und was dafür galt)[6] in einer Hand zu vereinigen. Nach diesem Ziele schauten die sabäischen Könige jener Zeit aus; die Expansion ging also nicht nur nach dem Südosten (Ḥaḍramaut),[7] sondern auch nach dem Südwesten (Ḥimyar), an die Gestade des Roten Meeres und die Gegend von Aden. Für den Fall, daß auch der Herr von Rai̯dān in dieselbe Richtung vordrängte und sich selbst zum Herrn Südarabiens aufwerfen wollte,[8]

erscheinen; vgl. auch den Beginn von CIH. 314. Er kann aus ihnen hervorgegangen sein wie ʿLHN oder I̯RM aus Hamdān-Ḫāšid.

[1] Glaser, Abessinier, S. 106 unten.

[2] Die Vertragstele Gl. 1076 verkündet nicht nur das Bündnis Saba-Ḫabašat-Ḫaḍramōt, sondern auch, daß der Stamm Ḫau̯lān mit seinem Führer sich die Widerspenstigkeit hat abkaufen lassen; das dürfte der Sinn von 𐩩𐩦𐩱𐩧𐩥𐩽, Z. 18 sein.

[3] CIH. 314, Z. 17. Diese Ḫabešiten sind in Arabien; vgl. Conti Rossini, Sugli Ḫabašāt, S. 15.

[4] Daß ʿLHN sich in seinen späteren Jahren König von Saba und ḏū-Rai̯dān genannt habe, wird wohl aus Gl. 652 (Winckler, a. a. O., S. 3) geschlossen. Daß man ihn in Gl. 825 = CIH 334 so nenne (ebda S. 5), ist nur ein Versehen. Sein Sohn ŠʿR^m ʾU̯TR heißt so in dieser Inschrift; vgl. Mordtmann, HIA., S. 7.

[5] Glaser, Abessinier, S. 100.

[6] Hartmann, Arab. Frage, S. 20 f., 22 f.

[7] Zur Weihrauchstraße vgl. Glaser, Abessinier, S. 125; Hartmann, a. a. O., S. 420. Sie führt von Κάνη über Σάφαρ, ʿIzzân = Μαίφα nach Šabwa-Sabota (Σάββαθα); biegt nach W. ab bis Θουμνα, dann nördlich über Mârib nach dem Ǧauf. (Nach einer Skizze A. Grohmanns)

[8] Schon hier bereitet sich die spätere Verlegung des Schwerpunktes (Hartmann, a. a. O., S. 153) nach dem SW. und der Residenz nach Ẓafâr vor.

mußte er unschädlich gemacht werden. Im Grunde war es immer noch dieselbe Politik, die Saba seit der *mkrb*-Zeit verfolgte, da es Maʿīn und Ḳatabān bekämpfte, Maʿīn unterwarf, dann mit Ḳatabān und Ḥaḍramōt gegen ʾAusān (das einst mit Ḳatabān vereint gewesen) einen vernichtenden Schlag führte, worauf lange Kämpfe gegen Ḳatabān folgten.[1] Dessen Erwähnung vermißt man in der Vertragsinschrift der Hamdaniden; vielleicht war's neben Raidān der zweite Gegner, gegen den ʿLHN das Bündnis schloß.[2] Das Spiel endete nach längeren Wirren mit der Errichtung des Reiches von Sabaʾ-ḏū-Raidān-Ḥaḍramōt und Iamanāt, dessen erster König ŠMR IHRʿŠ ist. Das war ja der Zweck der Übung von Anbeginn gewesen.

Über die dynastischen Verhältnisse herrscht aber Unklarheit. Mordtmann, Sab. Denkm. 8 hält die hamdanidische Dynastie für keine vorübergehende Erscheinung, erwartet vielmehr als Ergebnis weiterer Untersuchungen: ‚daß die berühmten Tubbaʿs der Himjaren nichts weiter als hamdanidische Fürsten auf dem himjarischen Throne sind; ihre Dynastie endet bekanntlich mit Ḏû Nuʾâsʻ. M. Hartmann (Arab. Frage 264) nimmt das gerade Entgegengesetzte[3] an: nach ihm hielt sich das alte Geschlecht der Könige von Saba, die Ṣiruāḥdynastie, mit der kurzen Unterbrechung durch die Hamdaniden-Episode bis zum letzten Könige von Saba-ḏū-Raidān ŠMR IHRʿŠ, der zugleich der erste König von Saba-ḏū-Raidān und Ḥaḍramōt und Iamanāt ist (ebda, S. 157).[4] Auch Winckler spricht von

---

Da schon nach der Vertragsinschrift (1. Jahrh. v. Chr.) zwischen ʿLHN NHFN und dem afrikanischen Ḥabaśāt politische Beziehungen bestanden und Abessinien in die Geschichte Südarabiens eingriff, versteht sich für beide Teile die Wichtigkeit von Besitzungen an der Südwestküste Arabiens von selbst (vgl. dazu noch Conti Rossini, Sugli Ḥabašāt, S. 9 ff., 14, 21 f., ZA. 24, S. 339 f. zu Mars. I). Sie spielte auch im ägyptischen Handel der Ptolemäerzeit und der Römer eine Rolle. Die Schwächung aber, die der ägyptische Handel zuletzt unter den Römern zugunsten des arabischen erfuhr, fällt mit der Zeit der Gründung des Reiches Saba-Raidān-Ḥaḍramōt-Iamanāt (3. Jahrh.) zusammen; vgl. Rostowzew, Archiv für Papyrusforsch. IV, S. 298 ff.

[1] Vgl. ḲTB., S. 26 ff. und hier oben S. 44 ff.

[2] In der Friedensinschrift ist Ḳatabān noch ein souveräner Staat. Vgl. Glaser, Abessinier, S. 110 f.; Hartmann, Arab. Frage, S. 167 f.

[3] Vgl. auch a. a. O., S. 141, 148 f., 153, 156 f.

[4] Die Hamdanidenepisode wird mit ihrem Beginn spätestens ins 1. vor-

der kurzen Herrschaft der Hamdaniden.[1] Glaser, Abessinier, S. 128 f. vermutet, daß zur Zeit des ŠMR die Hamdaniden die Herrschaft vielleicht schon seit langem an die Raidano-Himjaren verloren hatten (S. 130). Allgemein wird angenommen, daß die Hamdaniden, und zwar schon Š‘Rᵐ ʾUTR, der Sohn des ‘LHN, von den Söhnen des FR‘ᵐ I̯NHB gestürzt worden seien.[2] Um Jahrhunderte später finden wir aber noch in CIH. 353 unter [ŠMR] IHR‘Š und [I̯SRᵐ I̯HN‘M], den Königen von Sabaʾ ḏū-Rai̯dān, Häupter der Hamdān[3] im Kampfe gegen die Himjaren. Glaser hält diesen Kampf für einen mißglückten Versuch der Hamdaniden, die verlorene Krone wieder zu erlangen; die Könige seien auf Seite der Himjaren.[4] Die Inschrift ist leider bis auf zwei Drittel (rechts) zerstört; es ist auch die entgegengesetzte Auffassung möglich: daß die Hamdaniden mit den Königen von Saba-ḏū-Rai̯dān gegen die Himjaren kämpfen, die sie angegriffen haben.[5] Jedenfalls schafft auch dieser Text,

---

christliche, ŠMR I̯HR‘Š ins 3. nachchristliche Jahrhundert verlegt. Glaser, Abessinier, S. 127 f., 155; Hartmann, a. a. O., S. 156 f.

[1] Die Inschriften etc., S. 8.

[2] Glaser, Abess., S. 81 ff., 123; Hartmann, a. a. O., S. 148 ff.; Winckler, a. a. O., S. 6 ff. — Zur Inschrift Gl. 891 = CIH. 398 vgl. ‚Die Bodenwirtschaft etc.‘, S. 18 f.; nach meiner Auffassung ist in diesem Texte nicht von einem Kampfe des Š‘Rᵐ ʾUTR gegen ʾLŠRḪ und seinen Bruder, die bald nach jenem geherrscht haben, die Rede; es spricht aber aus ihm auch nichts gegen die Möglichkeit einer solchen Gegnerschaft. Die Beziehung von Bibl. nat. 2 geradezu auf den Sturz der Hamdaniden (Winckler, S. 6) ist unsicher, trotzdem die Möglichkeit, in Z. 1 f. ΧΦᕲ)ΒΨΠ zu lesen (Glaser, Abess., S. 107 f.), nicht groß ist; vgl. CIH. 429. — Meine Auffassung von Os. 35 habe ich in Studien II dargelegt.

[3] Sie heißen ganz im Hamdanidenstil: I̯RM ʾI̯MN, BRG und ŚF‘TT ʾŠU und sind von den gleichnamigen Personen der Friedensinschrift verschieden. Vgl. S. 73, Note 4 zum zeitlichen Abstand.

[4] Glaser, Abess. 128 ff. Ihm folgt Hartmann a. a. O. 370. Beide halten daran fest, daß die Hamdaniden mit ihren Ansprüchen nicht durchgedrungen sind; und doch hätten sie in allen Unternehmungen, von denen die Inschrift berichtet (Glaser a. a. O.), Erfolg gehabt. Das scheint mir nicht für diese Auffassung zu sprechen.

[5] Da Z. 6 mit Φ○ЧᛣΧ◊ fortfährt, erwartet man in der Lücke ein isoliertes Subjekt; oder es kann verschieden sein vom unmittelbar vorangehenden |Ч>ДΨЋ|Ч>♀ (Z. 5). Es läge dann nahe, die Stifter der Inschrift als Subjekt zu vermuten; sie wären auch das Objekt in ΦДΨ>ΦД Z. 6 usf.

der an der Schwelle der neuen Zeit: Saba-ḏū-Raịdān-Ḥaḍramōt-I̭amanāt stehen würde, keine Klarheit; nur eines sehen wir: die Hamdaniden sind immer noch obenauf oder am Spiele beteiligt und die Kämpfe toben weiter, in denen wir die bekannten Parteien z. T. in verschiedenen Gruppierungen immer wieder finden.[1]

Auch der Umstand, daß auf einigen Inschriften Hamdaniden neben Königen von Saba und ḏū-Raịdān (und zwar aus der Zeit des ŠMR I̭HRʿŠ) auftauchen,[2] kann nicht als Beweis dafür gelten, daß auf dem Königsthrone nicht mehr Hamdaniden saßen: deren Sippe war doch groß;[3] ebensowenig möchte ich ein Anzeichen für die Restauration der alten Dynastie von Ṣirụāḥ darin erblicken,[4] wenn ein König von Sabaʾ und ḏū-Raịdān sich zur Stammburg Salḥīn bekennt — das tut auch ʿLHN NHFN in der Vertragsinschrift — und die sabäischen Staatsgötter, nicht den Stammgott der Ḥāšid und Sippengott der Hamdaniden anruft.[5] Als Tatsache bleibt nur, daß wir den königlichen Beinamen der Form I̭H-, die um die Zeit der Hamdaniden auftauchen, noch sehr viel später begegnen, da das geeinte Reich von Saba-ḏū-Raịdān-Ḥaḍramōt-I̭amanāt entsteht. Auch hier kehrt die Frage wieder: hatte sich das alte Geschlecht behauptet, oder nur eine Mode sich durchgesetzt?

III. Dieselben Beinamen führen aber auch die meisten der uns bekannten *mkrb* und Könige von Ḳatabān.[6] Deren Texte

---

[1] Glaser, a. a. O., S. 123 unten.

[2] Glaser, Abess. 130 zu Gl. 433 = Fr. 45 = Hal. 657—659: eine links abgebrochene Bauinschrift des ŠFʿṮT ʾŠUʿ (vgl. CIH. 353) und seines Sohnes, die in Z. 2 f. (wohl in der Anrufung) den König von SḏR. [ŠMR I̭HRʿŠ], Sohn des I̭[SRᵐ I̭]HNʿM nennt.

[3] Hartmann, Arab. Frage 258 ff.

[4] Hartmann, a. a. O. 158; vgl. oben S. 71, Note 4.

[5] Die Fälle (Hartmann, a. a. O. 149, 156 ff.) beziehen sich zumeist auf ʾLŠRḤ I̭ḤḌB, der sehr wahrscheinlich ein Marṯadite war. — Hat sich der Herrscher durchgesetzt, so legitimiert er sich, indem er alle alten Symbole der Macht übernimmt. Man gab später auch den Titel ḏū-Raịdān nicht auf, da er Ansprüche bedeutete; s. oben S. 72. — Für die Hamdaniden verweise ich auf CIH. 295 mit ʿṮ[TR], s. oben S. 65 und CIH. 227, wo nach den offiziellen Staatsgöttern noch TʾLB angerufen wird; [illegible] n, HIA., S. 27 f.

[6] Bei[illegible] Art finden sich auch in den Graffiti der SE.:

allerdings liegen lange vor der Hamdanidenzeit.[1] Die Beinamen sind da um so auffallender, als die ḳatabanische Sprache eine *s*-Sprache ist und alle offizielle Texte Ḳatabāns, so die Gesetze, in ihr ohne jede Beimengung von *h*-Formen abgefaßt sind.[2] Dazu haben die Namen der ḳatabanischen *mkrb* und Könige[3] ihr eigenes Gepräge. Zwar ist SMHU͡TR, ebenso SMHʿLI̯, der auch sabäisch ist, mit dem *h*-Suffix gebildet (beide bei ḳatabanischen Herrschern); aber die so häufigen Namenskomponenten ŠHR, HLL sind doch, mindestens als Königsnamen, spezifisch ḳatabanisch.[4] Wir müssen also in der Onomatologie der ḳatabanischen Könige bei den Namen, besonders aber bei den Beinamen einen fremden Einschlag vermuten. Ich folgere daraus, daß die ḳatabanische Dynastie und die ihr verwandten Adelssippen nicht bodenständig waren.

Hier aber kommen die Schwierigkeiten, den Ursprung und die verwandtschaftlichen Beziehungen der ḳatabanischen Dynastie zu bestimmen und allenfalls für die Erklärung von Ereignissen historisch zu verwerten, oder Rückschlüsse von diesem auf jenes zu ziehen, beinahe der Unmöglichkeit gleich. Würde doch jede Betrachtung darüber, da eine besondere Art von Beinamen im Mittelpunkte steht, unter dem Umstande leiden, daß wir aus der Zeit der Hamdaniden keine ḳatabanischen Herrschernamen kennen, während die bekannten lange Zeit zurückliegen. Mit diesen Vorbehalten kann man aber auf folgende Punkte hinweisen:

1. Die altḳatabanischen Königsnamen zeigen Zusammenhänge mit der Onomatologie der sabäischen Könige der Zeit

---

[illegible] oder „ [illegible] (aus Ḫiglān). Der Name [illegible] (vgl. Gl. 1592 $_1$) ist dort sehr häufig; auch [illegible] kommt vor.

[1] Vgl. ḲTB., S. 26 ff., 34.

[2] Über die Inschriften mit *h*-Formen wird weiter unten gesprochen werden.

[3] Vgl. die verschiedenen Zusammenstellungen, zuletzt Grohmann im Anzeiger 1916, S. 41 ff.

[4] Ḳatabanisch ist auch (außerhalb der königlichen Onomatologie) [illegible] in Gl. 1399 + 1416, Z. 15, 1605 = 1401, Z. 4; „ [illegible], ebda Z. 7 und 1606, Z. 24, 1395, Z. 8; „ „ [illegible] 1605, Z. 5. — In Hal. 193 heißt ein ḥaḍramitischer König [illegible]. — Über diesen Namen im Sab., Min. vgl. Mordtmann ME., S. 10 und das CIH. zu 397 $_2$ über Zusammensetzungen dieser Wurzel.

der Hamdaniden und bis zur Zeit des Reiches von Saba-dū-Raidān-Ḥadramōt-Iamanāt.

2. Wie einst Katabān über Ausān herrschte, dieses aber sich freigemacht und den Kampf gegen das erstehende alte Großreich von Saba' geführt hat,[1] so scheint in einer späteren Geschichtsepoche[2] — nach Glasers sehr ansprechenden Ausführungen — im Südwesten der Halbinsel eine ähnliche Entwicklung sich vollzogen zu haben: Himjar, das einen Teil Katabāns gebildet, übernahm in der Hamdanidenzeit die führende Rolle unter den Feinden, trat nach dem Zerfall Katabāns an seine Stelle[3] und bekämpfte die Sabäer. Als Ausgangspunkt dieser Bewegung sieht Glaser, welcher sehr enge Beziehungen zwischen Katabānern und Himjaren vermutet, Raidān an, das er in katabanisches Gebiet verlegt;[4] er vermutet sogar verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den Herren von Raidān und dem katabanischen Königshause.[5] Dann würden wir, falls es unter den Königen der spätsabäischen Zeit auch Raidaner gegeben hat, die Beinamen dieser Könige mit denen der katabanischen vergleichen dürfen.[6]

3. Zwar gehört zu Raidān auch ein Gebiet,[7] aber das als Sippenbezeichnung gebildete dū-Raidān bleibt und ist als solche im Plural *banū-dī-Raidān* deutlich erkennbar. In Gl. 1359/60, Z. 9 (s. oben S. 68, Note 4) scheinen die Könige von Saba und die Banū-dī-Raidan nicht identisch zu sein. Anders in Gl. 551:[8] die Bauherren DMR'LI IHBR, Sohn des ISR^{m} IHṢDK,[9] und sein Sohn T'RN,[10] die zwei Könige von Saba und dū-Raidān

[1] Vgl. KTB., S. 31, 144 f.

[2] Jedenfalls nach der Friedensinschrift; vgl. oben S. 73, Note 2 und Glaser, Abessinier, S. 110 unten.

[3] Vgl. Glaser, a. a. O., S. 111, 116.

[4] A. a. O., S. 116; vgl. Sammlung Glaser I die Kartenskizze, Blatt III; Landberg, Arabica V 46 ff.

[5] Ebda.

[6] Mit dem Vorbehalt des zeitlichen Abstandes beider Herrschergruppen.

[7] Glaser, Abessinier, S. 100, 123; hier oben S. 68, Note 4.

[8] Die Inschrift ist unpolitisch und handelt von Wiederherstellungsarbeiten an einem Wasserbau. Sie stammt aus Mārib (am Damme) ‚auf der Ostseite oder Nordseite der die sämtlichen Gebäude mit dem Berge verbindenden Mauer' (Glaser). — Vgl. meine Studien II, S. 114, Note 4.

[9] Vgl. Hartmann, Arab. Frage 159.

[10] Dieser Name auch in Gl. 807 (paläographisch jung).

([illegible]), beschließen die Invokation[1] mit den Worten: [illegible] .... " " " [illegible]. Hier sind die Könige von Saba und die Sippe derer von Raịdān, die besonders hervorgehoben wird, bereits ein und dasselbe.[2] Leider können wir nicht erfahren, ob diese Könige Hamdaniden oder Raidaner waren. Sie müssen nicht Raidano-Himjaren sein; denn die Hamdaniden, z. B. Š‘R^m ʾUTR,[3] aber auch die auf ihn folgenden Söhne des FR‘^m INHB,[4] die ich für Marṭaditen halte,[5] beanspruchen den Titel ḏū-Raịdān sogar zu einer Zeit, da die Herrschaft über Raịdān noch immer strittig war.[6] Ob die Hamdaniden, die, soviel wir wissen, als erste unter den sabäischen Königen sich auch ‚von Raịdān‘ nennen, damit etwa (sogar genealogisch) aus politischen Gründen die Anerkennung geradezu als Sippenherren derer von Raidān beansprucht haben, ist nicht auszumachen.

4. Wenn wir annehmen, daß die Hamdaniden mit mehr als nur einem der in der Friedensinschrift genannten Herrscherhäuser verwandt waren,[7] so wird der Erfolg der Familie ‘LHN, die vorübergehend als Friedensstifter auftreten, leichter begreiflich. Ob und inwieweit eine solche Verwandtschaft auch auf die dennoch folgenden kriegerischen Ereignisse eingewirkt hat, können

---

[1] Hier geht die Anrufung der Götter in die Erwähnung der Leistungen der Untertanen über; vgl. ḲTB., S. 39 f.

[2] Die Haus- oder Familiengötter (ʾšms, mnḏḥt) sind beiden gemeinsam.

[3] Gl. 891.

[4] Gl. 891, 424.

[5] S. oben S. 71.

[6] Vgl. Glaser, a. a. O. 71; Winckler, a. a. O. 8. — Daß die Stifter von Gl. 424 (nicht ʾLŠRḤ!), die ihre Herren ʾLŠRḤ und seinen Bruder ‚Könige von Saba und ḏū-Raịdān‘ nennen, gerade in Z. 18 mit Absicht nur von den ‚Königen von Saba‘ sprechen sollten, da ŠMR von Raịdān und Himjar damals Krieg führte gegen sie (Winckler, a. a. O.), ist kaum glaubhaft (vgl. CIH. 365: [illegible] neben [illegible]; Hartmann, a. a. O. 159). — [illegible] Z. 18 ist Gegensatz zu [illegible] in Z. 15 ‚um des Friedens willen‘; beides gibt den Zweck der Botschaften an. [illegible] (Inhalt der Botschaft Z. 15) ist das Lob und der Preis, die dem Sieger gespendet werden: die Huldigung.

[7] S. oben S. 68 f. Verwandt im Sinne der weitverzweigten Sippengemeinschaft; jede Dynastie mit einem Anhang verwandter Ade[illegible]

wir dem vorhandenen Material nicht entnehmen. Der Einfluß, welchen die Hamdaniden und ihr Stamm Ḥāšid in alter Zeit auf die Geschicke Südarabiens genommen, dürfte aber nicht so bald und plötzlich nachgelasssen haben. Ihr Auftreten in späterer Zeit[1] würde — wenn auch in anderen Formen — nicht schlecht zur verwickelten und weitausgreifenden, politischen und kriegerischen Betätigung, kurz zur Expansionskraft passen, die ich hier andeutungsweise den Hamdaniden der südarabischen Inschriften zuspreche.

IV. Die Annahme einer ḳatabanischen Dynastie mit *h*-Sprache könnte die auffallende Erscheinug erklären, daß zwar die staatlichen Erlässe im Reiche an der *s*-Sprache der beherrschten Bevölkerung festhalten, während eine noch näher zu erörternde Gruppe von Texten von der auch in ihnen sonst beobachteten Sprachnorm in bestimmten Wendungen abweicht und *h*-Formen verwendet. Die Umgangssprache der Dynastie und der Adelssippen, die mit der herrschenden Familie ethnisch verwandt waren, oder deren Sprachgewohnheit in höfischer Nachahmung sie angenommen hatten, war eine *h*-Sprache; als Staatssprache ward aber die *s*-Sprache und damit die nationale Eigenart der Bevölkerung anerkannt, wie auch die offizielle Götteranrufung am Ende der Inschriften ihren spezifisch religiösen, vom Minäischen wie vom Sabäischen abweichenden, also wohl ḳatabanischen Charakter behält.[2]

Die Umgangssprache der Dynastie und der Adelssippen,[3] kurz die Hofsprache bricht aber in Bauinschriften durch, welche aus dem ḳatabanischen Sprachgebiete stammen und von den Bauherren oder den Bauleitern[4] gesetzt sind. Die nicht gerade häufigen Beispiele, die ich kenne, sind folgende:

---

[1] Vgl. Mordtmann, Sab. Denkm., S. 9; ebda S. 20, Note 1; Glaser, Abessinier, S. 65; Hartmann, Arab. Frage, S. 532 zur Hamdanidendynastie in Ṣanʿā, der aber, wie schon erwähnt, keine Kontinuität der Hamdaniden zugibt, ebda 264.

[2] Das dürfte mit dem altsüdarabischen Staatsgedanken zusammenhängen. Vgl. ‚Die Bodenwirtschaft', S. 3, den Anzeiger 1971, S. 68 und ḲTB., S. 71, Note 2, 89, Note 5.

[3] Zum sprachlichen Problem könnte man auf den Einfluß der Normannen in England hinweisen.

[4] Vgl. ḲTB., S. 41 f.

a) Gl. 1119 (ed. Nielsen): S-Formen, Z. 2 f.: [illegible] und [illegible], aber mit H: in der Anrufung des Herrschers Z. 7 f.: " | [illegible] .... | [illegible] | [illegible] | [illegible] | [illegible]; ebenso: [illegible] Z. 4.[1] Der Bauleiter heißt ŚRḤ'ṬT bn 'BD'L bn TNZB^m. Die Inschrift stammt aus Ǵedīde.

b) SE. 94 = Gl. 1405 (Derenbourg, NTY. II): S-Formen: Z. 4 und ff.: [illegible] und [illegible] und [illegible] etc.; Z. 1: [illegible]; aber Z. 8 in der Anrufung des Herrschers: | [illegible] | [illegible] " " | [illegible] | [illegible]. Der Stifter[2] der Inschrift ist: .. 'KRB, Sippe ḎRḪN bn ŠHR.[3] Der Text stammt aus Koḥlān.

c) SE. 99: S-Formen: [illegible] Z. 1, [illegible] Z. 2 im eigentlichen Bauprotokoll; aber mit H-Formen, die in Schutz-Stellung[4] " " | [illegible] | [illegible] | [illegible] usf., ebenso die darauf folgende Anführung der Familie und der Schutzbefohlenen des Erbauers:[5] | [illegible] | [illegible] | [illegible] | [illegible], und in der Anrufung: | [illegible] " " | [illegible] | [illegible]. Der Bauherr heißt: NBṬ'M bn ĮḲHMLK, Sippe ḎR'N.[6] Die Inschrift stammt aus Baiḥān.

d) In der kurzen (unvollständigen) Inschrift SE. 46 finden wir " | [illegible] .... | [illegible] | [illegible] | [illegible]; hier fällt das dreifache Kausativpräfix *h* neben dem *s* des Pronominalsuffixes auf. Da scheint wohl eine ziemlich regellose Formmischung vorzuliegen.

[1] KTB., S. 39.

[2] Es ist der *ḳịn* des Priesters. In der Tempelverwaltung ist (nach diesem Texte) die administrativ-wirtschaftliche von der Leitung der geistlichen Agenden geteilt; diese hat der ‚Inhaber der Priesterschaft' des 'Amm, " [illegible], jene der zugehörige *ḳịn* inne. Die Anordnung zur Bauunternehmung ging hier vom Tempel aus (Leiturgie), d. h. von der Priesterschaft; mit der Durchführung (Material, Arbeitsleute) mußte sich der *ḳịn rśw* befassen. Insofern entspricht er dem Bauleiter der anderen Inschriften. [illegible] (kausativ) in Z. 2 gehört zu بناء مُنْطَار. — ṬLḺ heißt der Bau (nom. propr.).

[3] Vgl. Hartmann, Arab. Frage 248, 606. — Zu ŠHR vgl. oben S. 76, Note 4. Die Sippe ḎRḪN kommt noch in SE. 80$_{21}$ = Gl. 1399 (katab.) vor.

[4] Sie steht an zweiter Stelle (nach den Verben des Bauens); das Protokoll beginnt nicht mit [illegible] wie oben unter b).

[5] Vgl. hier oben S. 31.

[6] Die Sippe noch in Gl. 1399 = SE. 80$_{14}$ und in Gl. 1401 = SE. 79 [illegible] taban.).

Die soeben in a) bis c) angeführten Formeln finden wir aber unter den gleichen Umständen auch mit *s* wieder; etwa in Gl. 1581 (ed. Nielsen aus dem Bilād Murād[1]):

. . . . 𐩥[𐩨𐩽𐩣𐩧𐩱𐩪𐩣𐩺𐩽 . . . . 𐩡𐩣𐩧𐩱𐩪𐩣𐩺𐩽 . . . . 𐩥𐩪𐩠𐩡𐩫𐩽

Soweit das Material einen Überblick gewährt, kann man also folgendes feststellen: Die H-Formen findet man in der Anrufung am Schluß der Inschrift: 1. beim Herrscher selbst 𐩨𐩣𐩧𐩱𐩠𐩥, und 2. bei dessen Sohne: 𐩥𐩨𐩬𐩠𐩥, aber auch 3. in der Anführung des königlichen Auftraggebers (Bauherrn) 𐩡𐩣𐩧𐩱𐩠𐩥[2] innerhalb des Bauprotokolls. Auf Nachahmung eines höfischen Gebrauchs beruht vielleicht 4., wenn der adelige Stifter der Inschrift *pro domo sua* baut, die analoge Anwendung der *h*-Formen: 𐩡𐩠𐩥𐩽𐩥𐩡𐩽𐩥𐩡𐩵𐩠𐩥𐩽;[3] vgl. oben c).

Das Bauprotokoll selbst weist sonst S-Formen auf; so in den Verben des Bauens 𐩪𐩲𐩹𐩤, bei den Bauobjekten 𐩳𐩥𐩨𐩩𐩪𐩥𐩥𐩽; endlich im Verbum für ‚widmen' 𐩪𐩤𐩬𐩺𐩽, wo das Protokoll wie im Minäischen[4] die Form einer Widmung an die Gottheit annimmt (vgl. oben unter b).

Eine Regel besteht aber für diesen — wie wir also sagen müssen — freien Gebrauch der vom Ḳatabanischen abweichenden Formen nicht; es können auch durchwegs S-Formen eintreten; vgl. oben unter d) und Gl. 1581. Das Problem dürfte ähnlich liegen wie beim isolierten Gebrauch von 𐩣𐩡𐩫 und 𐩨𐩬 in den altabessinischen, aber mit sabäischen Buchstaben geschriebenen Inschriften[5] und der Schluß gestattet sein, daß das Sabäische die Hofsprache der damaligen ḳatabanischen Dynastie samt Anhang war. Besonders der Gebrauch des H-Suffixes bei Nennung von Mitgliedern der herrschenden Familie weist uns in diese Richtung.[6]

---

[1] Ḥuṣn des Šeiḫ Ṣāliḥ el-ʿOṭair, fünf Stunden aufwärts (südlich oder südwestlich) von Ǵedīda und Neǵā (Glaser).

[2] Vgl. ḲTB., S. 39.

[3] Vgl. oben S. 80, Note 5.

[4] Vgl. Studien II, S. 57 f.

[5] Littmann, Aksum IV, 76.

[6] Zur Nachahmung höfischer Sprachsitten und Unsitten vgl. H. Schuchardt in *Στρωματεις* (Graz 1909), S. 166. — Ich weiche in dieser mei[...] Auffassung von Nielsen (Ḳatab. Inschr., S. 33) und Weber

V. Was endlich unseren Text Gl. 1693 selbst anlangt, der zu dieser längeren Abschweifung Anlaß gegeben hat, so liegen die Dinge hier erheblich anders, als in den soeben besprochenen Bauinschriften. Es kann da unmöglich mehr von eingesprengten Sabäismen gesprochen werden. Gl. 1693 ist deutlich in zwei verschiedenen Sprachen abgefaßt, und zwar so, daß man den ḳatabanischen Teil genau abgrenzen kann gegen Prolog und Epilog, die in der H-Sprache verfaßt sind. Das Mittelstück nämlich, Z. 5 (von | 𐩩𐩺𐩨𐩱 | 𐩬𐩢𐩥 angefangen) bis Z. 13 (| 𐩬𐩩𐩢 𐩬𐩩𐩷𐩵𐩱) könnte man für einen Grundbuchsauszug halten; mit seinem Inhalt werden wir uns im nächsten Hauptabschnitte beschäftigen. Dieses anscheinend offizielle, oder auf amtliche Urkunden zurückgreifende Stück ist ḳatabanisch: man beachte die Pronominalaffixe, den Dual 𐩥𐩩𐩺𐩨[1] Z. 6, das Zahlwort … Z. 10. Sabäisch ist zunächst die Einleitung (Z. 1—5 Mitte), worin ID̮MRMLK die politische Grundlage zum Erwerb seines Großgrundbesitzes angibt,[2] und Z. 13—14: die in Schutz-Stellung der Inschrift und des Besitzes, von dem die Zeilen 5 ff. handeln, nebst der Anführung der Nachkommen und Schutzbefohlenen; zu diesem letzten Punkte vgl. oben S. 80 unter c). Der Mann, welcher Gl. 1693 gesetzt hat, erinnert uns auch mit seinem Namen (d̲ū-D̲R'N bn ŠHR) an die Stifter der vorhin besprochenen ḳatabanischen Texte;[3] wenn er nun in seiner Inschrift (Gl. 1693) weitergeht als jene und sie geradewegs zu einer zweisprachigen gestaltet, glaube ich kaum, daß er mit dem Sabäischen etwa bewußt der Sprache jener Gegend Rechnung tragen will, wo sein Besitz lag und wohl auch seine Inschrift stand. Er kam doch eher, wie die Stifter der vorhin besprochenen Bauinschriften, seiner eigenen (adeligen) Sprachgewohnheit entgegen, obzwar hier vielleicht beides zusammenfiel.

(OLZ. 1907, Sp. 239 f.) ab. Ebenso von **Hartmann** (ebda Sp. 21 f.), der nur an die Adeligensippen denkt und die H-Formen für Entgleisungen hält. S-Formen waren in Südarabien **lebendig**, wie die heutigen Mahrasprachen zeigen.

[1] Vgl. ḲTB., S. 126 d.

[2] Vgl. oben S. 60.

[3] Vgl. oben S. 80, Note 3, 6.

Die Besitzverhältnisse.

Nach meiner Annahme hat ID̠MRMLK das Gebiet des Stammes D̠BḪN während des sabäisch-ḳatabanischen Krieges, da es von Ḳatabān aus besetzt wurde, zunächst für seinen König ID̠ʿB verwaltet und dann für den ḳatabanischen Staat annektiert.[1] Bedauerlich ist die Lücke zu Beginn der ersten Zeile; man könnte sich ihre Ausfüllung kaum in der Weise denken, daß der sabäische König (nicht der Ḳatabāner ID̠MRMLK) bei Friedensschluß jenes Gebiet dem Staate Ḳatabān zugewiesen habe; dabei auch nicht auf die der unsrigen in Gl. 1693 ganz ähnliche Annexionsformel verweisen, kraft welcher der Sabäer KRBʾL UTR in Gl. 1000[2] bestimmte Gebiete an Ḳatabān überweist.[3] Ganz unwahrscheinlich wäre aber die nächste noch denkbare Annahme, daß unsere Inschrift mit Namen und Titel des ḳatabanischen Königs eingesetzt habe: er hätte sich selbst (als Empfänger des Überwiesenen, Annektierten) nicht in Z. 2 zum zweiten Male voll mit Namen und Titel genannt, wenn er (mit Nennung seiner selbst als Subjekt) in Z. 1 die vollzogene Annexion berichtete.[4] Ist er doch auch nicht der Stifter der Inschrift, sondern deutlich aus Z. 5, 6, 13 sein Beamter ID̠MRMLK; im Munde dieses Mannes ist aber die Annexionsformel mit Nennung seines Oberherrn und des nunmehrigen Bodenherrn folgerichtig. Von einem anderen ist in der Inschrift nicht die Rede — und so ist die Lücke zu Anfang der ersten Zeile nicht verhängnisvoll, vielmehr ist es wahrscheinlich, daß Z. 4 f. den z. T. beschädigten Beginn des Textes wieder aufnimmt, indem sie nach der längeren historischen[5] Parenthese mit denselben Worten[6] auf den Anfang zurückgreift.

---

[1] S. oben S. 60.

[2] Vgl. ḲTB., S. 29, Note 1.

[3] Dort handelt es sich um Bundesgenossen — hier (Gl. 1693) um Feinde!

[4] So unterläßt es auch KRBʾL UTR sich zu nennen, bei eigenen Annexionen für den sabäischen Staat, die er selbst berichtet; Gl. 1000 A 12, vgl. ḲTB., S. 28, Note 5.

[5] Sie beginnt mit [illegible] Z. 2, Ende.

[6] [illegible], Z. 4 f.

Dieser I͡ḎMRMLK kauft nunmehr die einzeln und genau angeführten Anteile an Haus- und Palmenbesitz im Siedlungsbezirk des Stammes ḎBḪN regelrecht vom jetzigen Bodenherrn, dem ḳatabanischen Staate (Z. 6). Damit kommt auch ein Teil der hörigen Bewohner dieses Gebietes in seine Abhängigkeit.

Von Haus- und Palmgartenbesitz handelt auch die Inschrift Gl. 1548/9;[1] und sicherlich liegen in beiden Fällen ähnliche bodenrechtliche Verhältnisse vor. Ein Sippenherr, dort heißt er S‘Dᵐ, Sippe M‘HRᵐ, kauft nach Gl. 1548 f. im Stadtgebiete von Ḳarnā, I͡aṯîl und Ś‘Bᵐ Häuser und Palmgärten für die ganze Siedlungsgemeinschaft, an deren Spitze er steht. In Gl. 1693 sind wir von der Vorgeschichte der Besitznahme, von den politischen Vorgängen, welche die neuen Verhältnisse begründen, unterrichtet; in der sabäischen Inschrift aber nicht. Der wesentliche Unterschied liegt jedoch in Form und Inhalt der Texte. Gl. 1548/9 ist ein U͡TF-Text[2] und kehrt die Verpflichtungen und Leistungen hervor, die auf Boden- und Siedlungsgemeinschaft einschließlich des Stammes liegen; unsere Inschrift legitimiert den Besitz des I͡ḎMRMLK allein, seiner Kinder und Beisassen (Z. 14), ohne ein Wort über seine (außer etwa 𐩪𐩱𐩵 Z. 5[3]) oder des Stammes Leistungspflichten zu verlieren. Damit nähert sich Gl. 1693 inhaltlich der Ḥadaḳānurkunde CIH. 37,[4] besonders durch die Hervorhebung der Besitztitel und die genaue Angabe der Objekte.[5]

Ich lasse zunächst eine tabellarische Übersicht des von I͡ḎMRMLK erworbenen Hausbesitzes auf der nächsten Seite folgen.

Darin fällt die Stetigkeit der Quote auf: ein Viertel. Wenn es in Z. 8 f. (Nr. 7, 9 der Tabelle) heißt: ‚$^1/_4$ der Häuser der Gruppe N. N.: drei Häuser‘, so folgt daraus, daß die ge-

---

[1] Sabäisch; vgl. ‚Der Grundsatz etc.‘, S. 24 ff. und ‚Die Bodenwirtschaft‘, S. 4 f.; hier oben S. 8. Dort werden 𐩱𐩧𐩳 neben 𐩱𐩬𐩭𐩡 und 𐩱𐩥𐩬𐩺 in Z. 2 erwähnt. Vgl. in unserem Texte 1693, Z. 2 und Z. 5, während Z. 10 ff. nur von 𐩱𐩬𐩭𐩡 spricht.

[2] Vgl. Studien II, S. 134 ff.

[3] Vgl. ḲTB., S. 72, Note 1.

[4] Vgl. ‚Die Bodenwirtschaft etc.‘, S. 9 ff. und hier oben S. 65.

[5] Städte sind in allen drei Inschriften genannt.

Nummer	Frühere Besitzer	Zahl ihrer Häuser	Gekaufte Quote	Zahl der gekauften Häuser	Lage der Objekte
1	ḏū-ḎKRN	2	1/4	—	𐩨𐩢𐩣𐩧𐩧 | 𐩨𐩬𐩷𐩲𐩬
2	ḏū-ṮBU̯	2	1/4	—	
3	ḏū-RDʾ (vgl. 6)	1	1/4	—	
4	Banū I̯NZR	1	1/4	—	𐩨𐩠𐩴𐩧𐩬 | 𐩮𐩬𐩲
5	Banū NHRBT	1	1/4	—	
6	ḏū-RDʾ (vgl. 3)	3	1/4	—	𐩨𐩠𐩴𐩧𐩬 | 𐩲𐩧𐩣𐩬 |
7	Banū BSḲ^m	(12)	1/4	3	
8	Banū ḪLK^m	1	1/4	—	
9	Banū ẒU̯MR	(12)	1/4	3	𐩨𐩠𐩴𐩧𐩬 | 𐩭𐩵𐩮𐩣
10	Banū ʿGL^m	1	1/4	—	
	Summe:	36	1/4	6+12/4	

nannten Besitzer in jener Lokalität zwölf Häuser hatten. Dann können wir für die übrigen Angaben folgendermaßen schließen: wo es heißt: 1/4 des Hauses (der zwei, drei Häuser) der Gruppe N. N.', da besaßen die genannten Gruppen nur ein, zwei oder drei Häuser und es waren also auch Hausanteile (hier 1/4) käuflich.[1] Vor I̯ḎMRMLK gab es im Gebiete des Stammes ḎBḪN ḏū-ḪMRR (Zeile 6) neun Gruppen mit Hausbesitz: drei *ḏū*-Sippen[2] und sechs *banū*-Familien. Diese waren in den drei Städten ṢNʿ, ʿRMN, ḪDṢ^m ansässig; die *ḏū*-Sippen besaßen ihre Häuser 𐩨𐩢𐩣𐩧𐩧 | 𐩨𐩬𐩷𐩲𐩬 |, d. h. in Ḥamrūr,[3] dem Gebiete des Stammes ḎBḪN; 𐩨𐩬𐩷𐩲𐩬 | dürfte einen Gegensatz zu den Städten bilden, welche geschlossen darauf folgen, und zu נטע

[1] In Graz gibt es noch ein Haus, in welchem die Parteien Eigentümer der einzelnen Wohnungen sind.

[2] Tabelle Nr. 1, 2 und 3 = 6.

[3] Da nicht anzunehmen ist, daß die Lage der Häuser das eine Mal angegeben worden sei, das andere Mal nicht, bezieht sich die Ortsbestim- [illegible] Tabelle) in Nr. 3 und 8 auch auf 1, 2, bezw. 6, 7 usf., [illegible] nur am Ende, bei der jeweils letzten Häuser-

gehören: ‚pflanzen‘ vgl. die Vertragsinschrift Gl. 1076, Z. 4, und etwa ‚Anpflanzungen, Plantagen‘ bedeuten.[1] Es gab also Häuser in den Städten und Häuser, Gehöfte draußen,[2] dort wo die Palmpflanzungen standen, deren Lage wir noch kennen lernen werden. Die *ḏū*-Familie RḌ hatte aber in der Stadt und auf dem Lande Hausbesitz; vgl. Nr. 3, 6. Von diesem ganzen Bestande erwirbt ỊḎMRMLK ein Viertel: sechs ganze Häuser und einen Viertelanteil von zwölf Häusern.

Anders nimmt sich die Tabelle aus, die ich über den Palmgärtenbesitz nun folgen lasse, den ỊḎMRMLK gleichzei-

Nummer	Frühere Besitzer	Zahl der Palmgärten	Gekaufte Quote	Zahl der gekauften Palmgärten	Lage der Objekte
1	—	—	1/2	—	[illegible]
2	—	—	—	7	[illegible]
3	—	—	—	7	[illegible]
4	—	—	—	11	?
5	—	—	—	4	[illegible]
6	—	—	—	16	[illegible]
7	—	—	—	4	[illegible]
8	—	—	—	1	[illegible]
9	Banū ỊNZR	1	1/4	—	[illegible]
10	Banū B̓ṮM (?)	1	1/4	—	[illegible]
11	ỊṢRḪ	1	1/4	—	[illegible]

tig mit den Häusern erwarb. Hier sind die früheren Besitzer[3] nur dreimal, am Ende der Aufzählung, genannt; da finden wir auch die Quote 1/4 wieder. Sonst ist die Zahl der gekauften Palmwälder angegeben, ähnlich wie in der Hausliste (dort bloß an zwei Stellen: Nr. 7, 9) neben der Quote, die Zahl der erworbenen Häuser (drei) steht. Ganz aus dem Rahmen fällt

[1] Vgl. meine Studien I, S. 3 f.

[2] Studien II, S. 27, Note 3.

[3] Die Vormänner (auctores) sind auch in CIH. 37 (Ḥad… …nt

in Z. 10: 𐩥𐩻𐩬𐩥 | 𐩬𐩭𐩡𐩠𐩺𐩥 | ‚die Hälfte eines Palmgartens in ṢNʿ'; ich fasse in der Übersetzung 𐩻𐩬𐩥 als 1/2 auf; vgl. ثِنًى من الليل und فى أثناء الأمر; zur Singularendung in 𐩬𐩭𐩡𐩠𐩺𐩥 | vgl. ḲTB., S. 44 ff. Da aber der Singular auch auf das Zahlwort für zwei folgen kann (ebda S. 124, Note 1) und im ḳatabanischen Dual auch *u̯* statt *i̯* eintritt (ebda S. 127), wäre schließlich auch ‚zwei Palmgärten' möglich.

Von den drei hier als Vormänner genannten Gruppen ist uns die erste auch als Hausbesitzerin bekannt; s. die erste Tabelle, Nummer 4. Nummer 10 und 11 der zweiten Tabelle (Palmen) fehlen in der ersten (Häuser); vielleicht besaßen diese Personen als kleinste Besitzer überhaupt keine eigenen Häuser? Nach der ersten Tabelle scheint es aber nicht, daß die Familien nach der Größe ihres Besitzes angeordnet seien; eher dürfte die örtliche Lage maßgebend gewesen sein. Ob dann auch die Banū I̭NZR aus diesem Grunde bei den Palmen an letzter Stelle stehen, während sie in der Häusertabelle die vierte einnehmen, können wir nicht wissen. Wir können nur eines vermuten, daß nämlich die in der zweiten Tabelle nicht genannten Palmenbesitzer dieselben gewesen sind, welche von den 10 Häuserbesitzern der ersten Tabelle übrigbleiben, wenn man von den auch dort vorkommenden Banū I̭NZR und von der zweimaligen Erwähnung der Sippe RDʾ absieht.

Die Lage der Palmgärten ist viermal (vgl. die Tabelle) mit " " | 𐩨𐩨𐩳𐩲 angegeben. Dieser Ausdruck findet sich besonders häufig in den Ṣiru̯āḥtexten Gl. 1000 A und B. Er bedeutet das Gebiet einer Stadt, z. B. von NŠḲ^m in 1000 A 14; das Gebiet eines Landes, das mehrere Städte umfaßt, z. B. 1000 A 9: ‚SI̭BN und sein *bḍʿ* (Gebiet) und seine Städte'; ebda: ‚das ganze Gebiet von ʿBDN und seine Städte'. *ʾbḍʿ* mehrere ‚Gebiete, Bezirke' eines Landes oder von Ländern werden oft getrennt neben den Städten genannt: ‚Städte und Bezirke', auch in umgekehrter Folge, ohne daß etwa die entsprechenden Stadtterritorien damit gemeint sein müssen: 1000 A 6, 10, B 1. Außer den Städten werden aber zuweilen noch mit den *ʾbḍʿ* oder dem *bḍʿ* auch Berge, Täler, Weiden, produktive Anlagen u. ä. erwähnt: 1000 A 10, 11 etc.; vgl. unsere Inschrift selbst, Z. 1. Distrikte am Meere, zu denen Küstenstriche gehören, [illegible] in Gl. [illegible] A 10 gemeint: 𐩥𐩪𐩡 | 𐩱𐩨𐩢𐩧 | 𐩱𐩡𐩬 | 𐩱𐩨𐩳𐩲𐩬 |

Ferner werden Gebiete, über die ein Staat (Gott, König, Volk) souverän verfügt, so genannt in 1000 A 12, 13;[1] endlich solche, die der König als Lehen verliehen hatte und einzieht, in A 14. Es ist also *bḍʿ* kein geographischer, sondern ein verwaltungstechnischer Ausdruck. Die Ableitung von بضع erinnert an قطيعة zu قطع.[2]

Von den Städten, die wir aus der Häusertabelle kennen, kehren bei der Bestimmung der Palmgärten wieder: ḪDṢ[m] und ṢNʿ; dieses ist von Ṣanʿā | 𐩮𐩬𐩲𐩥 (CIH. 314$_{13}$) zu unterscheiden. Natürlich ist auch bei .ʾḪ (Z. 11) nicht an 𐩭𐩫𐩬 der Ḫadakāninschrift zu denken; ein Ortsname, gleichen Namens wie ẒLM (Z. 13), ist inschriftlich aus der Umgebung Māribs bekannt;[3] der ‚Schauplatz' unserer Inschrift (s. oben S. 61) liegt aber doch nicht so nahe dabei. — SLMN in Z. 11 f. erinnert an SLMN in Z. 1. Ortsname ist auch Raịdān von Ḫamrûr in Z. 12, wohl eine Ortschaft daselbst (S. 57), und mit keiner der bisher bekannten, gleichnamigen Städte[4] identisch. Sieben Palmgärten liegen in einem Talgrund (𐩨𐩪𐩧𐩬), namens NʿMN; ebensoviel am Damme (𐩨𐩲𐩧𐩣) von ḏū-ĠI̯L[m]: letzteres dürfte auch ein Tal sein; vgl. Gl. 1601$_{11}$ denselben Namen wieder in anderer Gegend;[5] vielleicht ist dann auch in | 𐩨𐩢𐩨𐩧𐩩 | 𐩹𐩨𐩺𐩡𐩣 (Z. 12) *ḥbrt* ein Appellativ. Im Gegensatz zu diesen wasserreichen Gründen liegen elf Palmgärten in — bis dahin — wasserarmer Gegend, wenn die Z. 11 vorgeschlagene Lesung | 𐩣𐩺𐩣𐩫[illegible]𐩩𐩣 richtig ist. Zuletzt erscheinen unter den gekauften Anlagen (nach meiner Auffassung von Z. 13, vgl. den Kommentar): das Recht auf Wasserbezug aus einer bestimmten Gegend samt den Zuleitungskanälen. Der Besitzer spricht in der Schlußformel der Inschrift ‚für sich und seine Kinder und seine Schutzgenossen', d. h. im Namen aller, die zu seinem ‚Hause' gehören; vgl. oben S. 31.

Kommentar.

Die Inschrift Gl. 1693 besteht aus den München-Nummern der Glaserschen Sammlung 37—39. Von rechts nach links

---

[1] Vgl. ḲTB, S. 29, Note 1.

[2] Vgl. Wellhausen, Das arab. Reich, S. 180 f.

[3] Vgl. Studien II, S. 115.

[4] Vgl. Glaser, Abessinier, im Index.

[5] ḲTB., S. 55.

ist die Anordnung: 38, 39, 37. Die einzelnen Abklatsche tragen als Münchner-Signatur die Nummern: 37, 38, 37/39 und 38/39. Nach diesen Vertikalabschnitten ist der Text abgeḳlatscht worden, jedoch nicht gleichmäßig, da einzelne Papierstreifen auch der Breite nach, oft schief aufgelegt wurden, so daß gewissermaßen Horizontalstreifen mit wechselnden Zeilengruppen (höhere oder niedrigere Lage) daneben entstanden sind. Die Güte der einzelnen Abklatschsegmente ist sehr verschieden, vollkommen ist keines. Wassermangel, infolgedessen ungenügende Befeuchtung, hat allen geschadet. Mit der Bürste wurde ungleichmäßig geklopft: dieselbe Partie, die auf einem Abklatsche recht deutlich ist, erscheint auf dem anderen undeutlich oder gar nicht. Die Glasersche Lesung der Inschrift nach diesen Abklatschen ist eine Glanzleistung.

Man gewinnt den Eindruck, daß der Stein besser erhalten ist, als eine oberflächliche Prüfung der Abklatsche vermuten ließe, obwohl er durch Verwitterung und Sand (Abreibung) gelitten haben mag; er ist auch vor dem Abklatschen nicht überall gründlich gewaschen worden; am schwächsten erscheinen die Partien am rechten Rande. Die Lücken sind an dem mitgeteilten Texte (S. 41 f.) ersichtlich. Der Stein scheint aber auch schon vor der Beschreibung an einzelnen Stellen schadhaft gewesen zu sein, dort wo die Buchstaben Sprüngen oder Rissen, die später sich verbreitet haben dürften, ausweichen.

Paläographisch zeigt die Inschrift älteren Duktus: eckige Formen des ᐊ|[1] und Ʒ, das) nicht geschweift, sondern klammerartig, die Becher des Y und Ϥ rund, ebenso das Ψ und das ᛯ. Auch ◊ weist die alte Form auf; das ʃ hat die zwei Haken links im rechten Winkel gebogen, den ersten ziemlich hoch angesetzt. Merkwürdig ist ᐅ|, wo die Spitze des Dreiecks nicht anliegt, sondern deutlich von | getrennt erscheint.[2] Höhe der Buchstaben 4 cm.

---

[1] Winkelspitze (sie erscheint auf den Abklatschen oft abgerundet) und Senkrechte berühren sich nicht. — Auf älteren ḳatabanischen Steinen findet man zwar Ψ (rund) neben Ͳ und Ϥ (eckig); rundes Y, mit stärker ausgeprägten Apices auch in jüngeren Inschriften; vgl. dazu Mordtmann, ME., S. X f. Charakteristisch sind besonders die Formen ◊, Ʒ,), de[illegible]n. bzw. jüngeren Ausprägung.

[2] ∏ und [illegible] deutlich so, weisen an minder guten Hori-

Zeile 1. Nach Z. 2 gerechnet, sind vor dem ersten deutlichen Worte: | Π8Y⊕ | in Z. 1 (Anfang) ungefähr zehn Zeichen zu ergänzen. Nach den Spuren auf dem Abklatsche ist ḤΠ̇1̇ möglich; Glaser: ḤḤ// mit Fragezeichen. Davor kann nur der Name des Stifters gestanden haben; vgl. Z. 4 f. — Auf ...Ħ⊕ folgt ein Riß, darauf Spuren von 2—3 Buchstaben (untere Partie); Glasers Kopie: 1o//⊕Ħ⊕. — Das folgende | ⊕ꝗY)1Y⊕ (sicher) ist auffällig, da weiterhin in der Inschrift mehrere Städte dieses Gebietes genannt sind; vielleicht ist die Hauptstadt gemeint. | 1ЧꝊꝗ muß kollektiven Sinn haben.

Z. 2. | ʕΠ//Ꝋ̇Ḥ | 1̇⊕: die punktierten Buchstaben beschädigt, die darüberstehenden in Z. 1 gut sichtbar. — Zur Redensart in Z. 1 f. | ⊕ꝗYḤ1ꝗ | 1⊕ | ʕΠꝊḤ | 1⊕ | ꝗo1 .... | Π8Y⊕ | Ḥ̇Π̇1̇ | ΠḤoꝊʕ vgl. ḲTB., S. 29, Note 1; | ꝊΠXΦ⊕ fehlt an unserer Stelle. Da ein ḳatabanischer Beamter spricht, liegt hier eine Art Annexionsformel vor; vgl. etwas abweichend ḲTB., S. 28, Note 3. Neu ist in der Formel Gl. 1693 ḤΠ1 vgl. Z. 4 f; es dürfte eine zweite Form vorliegen[1] mit transitivem Sinne. Zur Grundform in Gl. 618 $_{50}$[2] hat Praetorius das amhar. ገበ፡ ,sich unterwerfen' verglichen.

Z. 3. Der Satz bis 4 Ende wird eingeleitet mittels ꝗ⊕ʕ ,da ...' Z. 2 am Ende, und bringt die Vorgeschichte, eine Art Motivenbericht; vgl. Studien II, Index. In 1693 ist, entsprechend dem Charakter der Inschrift, der Gebrauch etwas verschieden; Gl. 1693 ist nicht als Widmung stilisiert. | 1)Ψ⊕ | 1⊕Ч entspricht dem | X1Ч⊕ | 1)ΨXΠ; vgl. arab. خول I. ,verwalten'; zu 1)Ψ ḲTB., S. 38 ff. Abweichend von meiner Übersetzung könnte auch der König Subjekt, I̯DMRMLK Objekt sein; ,als (I̯D‛‛B) zum Verwalter einsetzte den I̯.' — Ḥ⪧ꝊX ist die fünfte Form, vgl. تنشّا الى حاجته; an unserer Stelle doch wohl transitiv.

Z. 4. Die Namen alle deutlich, auch die Kopula in | Ḥ1ꝗḤ⊕ | ḤΠḤ sichtbar. — Für das Reich Ḳatabān steht: I̯D‛‛B (der König) und Ḳatabān und die Kinder (*u̯ld*) ‛Amms'. Ḳatabān

zontallinien auf, die wegen ihrer Unregelmäßigkeit und ob ihrer Fortsetzung über den Buchstabenkörper hinaus unberücksichtigt blieben, da Spielformen wohl gewiß nicht vorliegen.

[1] Die 1. und 4. Form sind in verschiedenen Bedeutungen häufig.

[2] Das ḤꝊ (auch Ꝋ) der Dammbruchinschriften entspricht äth. ወድአ፡ vor Perfektum: ,schon ...'.

bezeichnet hier das Reichsgebiet, dessen Name mit dem der Nation (des führenden Stammes) zusammenfällt wie in |𐩱𐩡𐩳 |𐩣𐩨𐩵 oder |𐩬𐩨𐩩𐩤 |𐩱𐩡𐩳 etc. Zum Land kommen die Leute als ,Kinder des ʿAmm'. Dieselbe Gegenüberstellung finden wir im Titel ḳatabanischer Fürsten in den ḲTB., S. 144 unten angeführten Bauinschriften. Wie nun ,Ḳatabān' als ethnische Bezeichnung (im Gegensatz zum führenden ,Stamme Ḳ.' |𐩬𐩨𐩲𐩳 𐩬𐩨𐩩𐩤) auch die angegliederten Stämme[1] mit einbezieht, so ist zu vermuten, daß *ụld ʿM* denselben weiteren Umfang hat: anders als bei den Sabäern, wo wir mit dem führenden Stamme Sabaʾ, der als ,Kinder Almaḳahs' bezeichnet wird, noch die *gụ^m*, d. h. die angegliederten Stämme besonders genannt finden; vgl. Studien II, 10. — |𐩥𐩡𐩲𐩨 wie ḲTB., S. 107, doch hier in feindlichem Sinne, wie sab. 𐩺𐩡𐩲𐩨 in Gl. 481$_2$,gegen'.

Z. 5. |𐩨𐩮𐩢𐩥 |𐩣𐩨𐩡𐩺𐩥; im Gegensatz zu Z. 1 ist hier 𐩣𐩨𐩡𐩺 sicher und völlig deutlich, hingegen 𐩨𐩮𐩢 bereitete mir erhebliche Schwierigkeiten, obwohl ich jetzt der Lesung gewiß bin.[2] Glaser liest |𐩨.𐩮𐩥 mit Fragezeichen. Das 𐩥 und 𐩨 sind recht deutlich; ein 𐩮 nach 𐩥 aber unmöglich, wegen der unteren Partie, die zwar längs der Senkrechten beschädigt, aber durchaus unten nicht ringförmig geschlossen ist; da auch 𐩸 und 𐩪 graphisch ausgeschlossen sind, bleibt nach den Spuren der oberen und unteren Partie 𐩺 oder 𐩢 übrig: wahrscheinlicher das zweite. Zwischen ihm und dem 𐩨 vermeint man auf der Linie zwei parallele senkrechte Striche zu sehen, die aber bei genauerer Besichtigung ganz deutlich unten zu einem Kreise sich zusammenschließen, und zwar so, daß nach oben nur die Ergänzung zu 𐩮 in Betracht kommt.[3] Sieht man sich darauf die obere Partie dieses Buchstabens an, so gewinnt man den Eindruck eines plumpen, gedrückten 𐩮, wie es auf einigen Abklatschen auch in |𐩥𐩨𐩮𐩭 Z. 6 erscheint. — Das Imperf. 𐩣𐩨𐩡𐩺𐩥 nimmt Z. 1 und ihr Perf. wieder auf (Hommel, Chrest., S. 27 unten) und wird selbst mit dem Infinitiv 𐩨𐩮𐩢𐩥 fortgeführt:

[1] Vgl. oben S. 13.

[2] Auf einem einzigen Abklatschsegment sind alle drei Buchstaben, bzw. ihr Rest erkennbar.

[3] Die Lesung dieses Wortes hat ohne Kenntnis der Sprache, doch mit Kenntnis der Buchstabenformen mein Kollege Prof. Heberdey kontrolliert.

ḲTB., S. 51 f. Dieses Imperfektum ist konsekutiv: ‚und so . . . und dann . . .‘, vgl. Gl. 481 ₂, Hofm. 6 ₅. — | ΧᛉΠḤ | ЧΗ◦ | ᛉЧᛃ | ŚΧΘ)Ḥ◦: das Demonstrativ *d͟n* ist hier neutrisch: folgendes; in ḲTB., S. 138 zu 1 b zu ergänzen. Vor dem **Relativsatz** ein status constructus **und** ein absolutus; ob beabsichtigt: ‚die Häuser und Ländereien (überhaupt) . . .?‘

Z. 6. | Ś◦ | ЧΠ wie Z. 5 ‚von bei . . .‘ (sab. Ś◦Π und ЧŚ◦ in CIH. 37) führt in der Kaufformel den ḳatabanischen Staat als *auctor* ein und ähnlich in Z. 5 den Stamm D̠BḪN, von dem der nunmehrige Kaufbesitz des Stifters zunächst an den Staat übergegangen ist. Die Annexionsformel, die in Z. 1 f. das ganze Stammgebiet betrifft, wird hier auf die Liegenschaften, den Besitz angewendet. — Zum Dual ◦ΧᛉΠ vgl. ḲTB., S. 127. Mit den Häusern werden ihre ΧΨ)Ẋ allein sechsmal, diese und ihr Π◫Ⴗ zweimal aufgezählt, beider geschieht zweimal keine Erwähnung. ΧΨ)Ẋ sind die Oberräume,[1] und so wäre man geneigt, in Π◫Ⴗ etwas entsprechendes zu vermuten. In meiner Übersetzung hatte ich zunächst zweifelnd: ‚Inventar‘ vorgeschlagen, was sachlich begründet werden könnte. Ebenso könnte man aber auch an den Grund, das Fundament denken, doch weiß ich für keine Bedeutung eine Etymologie.[2] Das Wort finden wir noch im Fragmente Hal. 410 (es-Süd) = SE. 2 (fragm.): //Π◫ႧḤ | ᛉЧΠ◦ | Ч♁◦, ferner in SE. 86, 93, 97, 98, in ähnlicher Verbindung wie in unserem Texte; auch Hal. 279 ₂ = 277 (fragm.) dürfte | ΧΨ)]Ẋ◦ | Π◫Ⴗ zu ergänzen sein. Es bezeichnet ein Objekt, das mit dem Hause gebaut, gekauft, allenfalls den Göttern gewidmet wird.[3] Etwa an ‚Ansprüche‘ u. dgl. wird kaum zu denken sein (unter Hinweis auf خطبتُ الأمر فاخطب Ḥamāsa, 33), weil dann seine Stellung am Ende zu erwarten wäre; vgl. so einen ähnlichen Zusatz Gl. 1089 = Hal. 208 ₂.[4]

Z. 7. Bei gleichen Hausanteilen (ein Viertel von zwei Häusern) steht Z. 6 | ᛉŚ♁ΧΨ)Ẋ, aber Z. 7: „ „ ᛉΧΨ)Ẋ. Das Suffix bezieht sich auf die zwei Häuser. *at-ai̯* wird wohl Dual-

[1] Studien II, S. 33 f., 169.

[2] Für ‚Fundament‘ würde die Stellung vor ΧΨ)Ẋ sprechen.

[3] Vgl. hier oben. Die Reihenfolge ist auch in diesen Texten: Haus, *ḫtb* (oder Plur. *ʾḫtb*), Oberräume.

[4] Studien II, S. 26 f.

endung sein,[1] weniger wahrscheinlich ein Plur. *āt-ai̯*.[2] Bei **einem Hause** finden wir die Endung 𐩲𐩩″, bei mehr als zwei Häusern: 𐩠𐩲𐩩″; also *-t* auch beim Singular (allenfalls mit Kollektivbe**deutung**; daher wohl auch dort, wo eine Pluralform zu er**warten** wäre: 𐩠𐩲𐩩″). Eine äußere Pluralform auf 𐩩 = *āt* ohne *h*, **ist** im Katabanischen ja auch möglich; im Minäischen finde **ich** | 𐩠𐩩𐩫𐩤𐩧𐩸 in ME. 4 $_{3}$; die Studien II erwähnten Stellen **aber** ohne *h*. — Zu 𐩬𐩱𐩮𐩬 vgl. oben S. 85 f.

Z. 8. Glaser: | 𐩬𐩧𐩡𐩫𐩭 | 𐩲𐩩𐩳𐩥𐩸𐩥; mir scheint auf dem Ablatsch 𐩤 für 𐩳 und 𐩨 statt 𐩭 deutlich, das zweite 𐩥 aber zu 𐩧 korrigiert.

Z. 9. | 𐩠𐩡𐩡𐩱 | 𐩬𐩨 so; nicht | 𐩥𐩬𐩨; ebenso in Z. 12 | 𐩬𐩨 𐩠𐩣𐩨̇ und ergänzt: | 𐩧𐩺𐩬𐩹 [| 𐩬]𐩨, da für mehr als | 𐩬 kein Platz ist. Gemeint ist hier mit ″ ″ | 𐩬𐩨 nicht eine Einzelperson, sondern die Gruppe; zur Angabe des Geschlechtes mit *bn* bei Einzelnen vgl. Mordtmann, ME., S. 71, 76;[3] bei dem gleichbedeutenden 𐩥𐩬𐩨 ist die Endung *-u̯* im Genetiv-Plur. auffallend. Wahrscheinlich lag hier der verschiedenen Bezeichnung ein ethnischer, oder aber ein sozialer Unterschied zugrunde, indem die *ḏū*-Familien adelig waren.[4] — Eine Einzelperson als *auctor* wird erst am Ende der Aufzählung Z. 12/13 genannt.

Z. 10. Zu | 𐩥𐩬𐩣 vgl. oben S. 87; zu | 𐩥𐩹𐩠𐩡𐩳𐩬 KTB., S. 44 ff. — | 𐩠𐩧𐩱𐩨 ist sicher; Glaser klammert über dem 𐩠 ein 𐩬 ein. Er hat das folgende, sehr schwer zu lesende | 𐩷𐩮𐩥 glücklich entziffert; vgl. 𐩩𐩮 in Gl. 1396 $_{6.7}$.

Z. 11. Meine Lesung | 𐩠𐩩𐩰𐩠𐩪𐩠 scheint mir ziemlich sicher. Glaser: | 𐩠𐩩𐩰𐩠𐩹𐩠 mit 𐩧 über dem 𐩩 und Fragezeichen auch über 𐩹 und 𐩰. Die zwei rechtwinkligen Haken des 𐩪 (vgl. oben S. 89) sind auf zwei Abklatschen recht deutlich sichtbar; dazu ergibt das Ganze unter Vergleichung des äth. ምጽማእ፡ einen guten Sinn. Diese Palmgärten werden den gut bewässerten ‚am Damme von ḏū-ĠI̯L^{m}‘ (unmittelbar

---

[1] KTB., S. 125, 2a; daneben auch *ahai̯*, *au̯ai̯* ebda S. 126c, 147.

[2] Ebda S. 127, 3 am Ende, Studien II, S. 33, Note 3.

[3] Vgl. zur Angabe der Gruppe noch CIH. 87, Z. 11 gegenüber Z. 2 und 340 $_{2}$: | 𐩬𐩷𐩠𐩫 | 𐩬𐩨 | 𐩠𐩷𐩰 etc.

[4] Hartmann, Arab. Frage 340, Note 9. — Da bei den Hamdān und Marṯad die Sippenbezeichnung *bn*, *bni̯* vorherrscht, denke ich auch an ethnische Unterschiede (Hartmann, S. 219 f.).

vorher) als ‚trockene' gegenübergestellt. — Der Name der Stadt bestand aus drei Buchstaben: nur auf einem Abklatsch sind der zweite und der dritte ziemlich sicher ЧҺ zu lesen, ebenso sicher glaube ich ⋈ als ersten ausschließen zu können:[1] Glaser gibt in einer Kopie folgende Lesungen als möglich an: ɦΠ), ꓕΠ), ɦΠ☓, ꓕΠ☓, ЧΠꓕ,)Πч oder)ϕч.

Z. 12. Versehentlich liest Glaser | чΠ)ΘΨ; denn | XH |) " " ꓥ ist zu Anfang der Zeile deutlich. — | ≸8Π: Glaser stellt auch "Π zur Wahl; Π ist nach den Abklatschen wahrscheinlicher.

Z. 13. | ч8ꓕҺ⋈≸8; Glaser klammert über 8 ein Ψ ein: doch ist ersteres sicher. — Die Gruppe, Mitte der Zeile: | Π●o≷ | ●Ψ)Ч≸● . . . XҺXo ist deutlich; Schwierigkeiten bereitet das letzte Wort; doch ist auch das schwächer sichtbare Ч≸ nicht zu bezweifeln. So liest auch Glaser. Auf XҺXo folgt ein beinahe rechter Winkel, doch etwas zu tief für ein ч; darauf hätte der Trenner, oder allenfalls noch ein Buchstabe davor Platz. Den Plural Π●o≷ stelle ich zu arab. شِعْب, in der Bedeutung ‚Wasserlauf': das folgende ist Eigenname.[2] — ●Ψ)Ч≸ halte ich für einen Plural مَفْعُولَاءُ, vgl. oben S. 38. Die Wurzel Ψ)Ч, vermute ich, ist aus خرع zu erklären; vgl. Jensen, ZK. 2_{167}, Anm. zu ass. *ḫerîtu,* syr. daraus ܚܪܝܬܐ ‚Wassergraben'. Sonst geht vor Stimmlosen ع in ح über; vgl. aber Südarab. Exped. X, S. 76, § 4 d. Sollte ح hier durch خ veranlaßt worden sein? Arab. خرع fällt in einigen Bedeutungen mit شعب zusammen; vgl. hebr. סְעִף.[3]

Z. 14. Anfang: Vor dem Trenner Platz für drei Buchstaben. Auf keinem Abklatsche konnte ich aber sichere Spuren finden.[4] Glaser schlägt in seiner Kopie vor: XΨꓕ]Һ oder Πo≷]Һ oder ɦꓕ≸]Һ zu ergänzen.

---

[1] Man denkt an ЧҺ⋈, einen aus CIH. 37 bekannten Namen.

[2] Man denkt unwillkürlich an עַז von den Fluten: Prov. 8_{28}, Jes. 43_{16} und أَزَّ von wallendem, kochendem Wasser.

[3] خَرَعَ ‚spalten' und خَرِيع ‚Zweig' (Tâǵ). — סְעִיף ‚Kluft' und ‚Zweig' = شُعْبَة; vgl. Barth, Etymol. Studien, S. 56.

[4] Vor dem Trenner scheint auf einem Abklatsch ein 8, davor ein) oder X zu stehen. Doch zeigen alle anderen hier eine scharf abgegrenzte, abgebrochene Stelle, deren linke Ränder mit der unteren Partie des 8 zusammenzufallen scheinen.

Die am Ende der Inschrift genannten zwei Götter sind ḳatabanisch; die darauf noch folgenden ungenannten Göttinnen[1] (kaum Könige; noch weniger wahrscheinlich: Stämme, wegen ϤΨΠ日 | ϤΠ○Ϡ) von Ḳatabān und SḪL und ṮULM und des Stammes ḎBḤN sind wohl nach ethnischen Gruppen, denen bestimmte Siedlungsbezirke entsprachen, aufgezählt. Bei SḪL denkt man an die Sachaliten des Ptolemäus VI, 7, § 11 und den sachalitischen Meerbusen bei Ἄβισσα πόλις. Freilich müssen die SḪL unserer Inschrift durchaus nicht auch in jener Gegend (bei Mahra) gesucht werden; denn es wanderten mit den Stämmen[2] auch die geographischen Bezeichnungen.

Berichtigungen und Nachträge.

A. zu ḲTB. (SBWA. 194. Bd., 2. Abh. 1919):

Da ich erst nach Vollendung der Arbeit die in ḲTB. behandelten, in Wien aufbewahrten Abklatsche (vgl. a. a. O., S. 6) nach Graz überführen konnte, teile ich im folgenden einige Berichtigungen auf Grund von Autopsie mit.

S. 7 ff., Gl. 1601. Der Abklatsch des äußersten linken Teils der Inschrift ist schlecht geraten, wohl auch der Stein hier schadhaft.

Z. 1, Ende, lies: ◊Ψ人,[3] darauf vielleicht |, dann einige Spuren, die nicht zu deuten sind.

Z. 2, Anfang: vor Π wohl nichts;[4] auch Z. 3 vor 人, Z. 4 vor ▯ fehlt nichts. Am Ende der Zeile: | ˥)ΨΦ | ◊Ψ人♀ | ˥Φ Ϥ日; die zwei letzten Buchstaben fraglich; viell. ϤΠ?

Z. 3, Anfang: | ϨϨ人○ | Ϥ◊Ψ人 (ohne Φ vor ○); Mitte: | ϨႹϤႹ | ⊳▥ (statt ˥Ⴙ), die untere Partie beschädigt, aber sicher

[1] Vgl. Os. 29₆: | ♀XΥ˥ႹΦ | ♀Υ˥Ⴙ (ḥaḍram.). In unserem Texte lautet der weibliche Plur. constr. Z. 5 | ♀X日)Ⴙ; doch vgl. ḲTB., S. 127 u.

[2] Vgl. C. Conti Rossini, Sugli Ḥabašāt, passim; vgl. ebenda die Karte und zum sachalitischen Busen Glaser, Abess. Index.

[3] Für Ψ◊人 (verschrieben oder verdruckt).

[4] Der Abklatsch zeigt eng an[illegible]d an Π (ohne Trenner) etwas wie).

so zu lesen. Am Ende: ꝫᖶ⋈o (statt ꝫ1") und | ⋈◊ሐየΠ ohne [ ].

Z. 4, am Ende: ◊Ψ⅄ | ዛዘ | ꝫ . . የΠ | ꝫዘ, daran scheint

Z. 5, Anfang: Mit " " | ꝫoΠ | ዛ anzuschließen. Ende: የΠ | ꝫ◫◊8 | 1ᖶφ | ꝫ8)Xφ.[1]

Z. 6, Anfang: Vor |)ΠᖶየΟ ein Trenner? Im Verhältnis zur Zeile 5 und 7 ist vor ◊ Platz für einen Buchstaben.

Z. 7. Nach dem dritten Trenner: | ዛ◊Ψ⅄ | ዛዘΠዛφᖶφ |; vor ዘ entweder | |, oder Π ohne Trenner. Das folgende Wort: | ꝫXየዛ♦ሐ. Am Ende: | Xዙ . . ꝫ . . | Xዘ1 | ሐየΠ)ዙφ. (Bei der Lesung | Xዘ1Ψ wäre für | ሐየΠ " " kein Platz.)

Z. 8, Anfang: Das ᖶ von φꝫφᖶ eng und mißlungen, aber doch nicht anders zu lesen. Mitte: | ዛΠ | ΠφX8φ; (vielleicht dafür: | ዛዘ ?).

Z. 9. Der vierte Trenner dürfte bleiben und nicht 1 (dann ohne Trenner) zu lesen sein. Am Ende: | oΠ)φ | ሐꝫ≷φ | ዛꝫየ≷!

Z. 10, Ende: ኣX◊1 | ኣΠ1ዘ | ꝫo | የΠ)ዙ.

Z. 11, Ende: | ኣΠ1 |[2] . . . . | ꝫo | XየΠ | Πφ | ꝫ1የΠዘΠ | ኣΠ1ዘ. Das folgende | የዙꝫ1oXφ zu streichen.

Z. 12, Ende: | የዙꝫ1oXφ | ዛꝫ⋈♦ | ዛΨ)ዘዘ | ꝫΠY[φ]ꝫ)Y≷ | ⋈የ.

Z. 13. Ist nach rechts hinausgerückt, so daß o von ꝫo◫Πዛ (Z. 13) unter dem ersten Buchstaben der 12. Z. steht; | ꝫ⋈♦X (davor nichts, Z. 14) beginnt zwischen o und ◫ jenes Eigennamens.

Die Zeilen der Inschrift laufen (zum Teil holprig) von rechts oben nach links unten. Der rechte Rand bildet keine Vertikale, so daß die Zeilenanfänge eingezogen erscheinen. Z. 6 ist ± 101 cm, Z. 9 ± 100 cm lang; die vorangehenden etwas länger. Buchstabenhöhe 3—3·5 cm; es kommt auch ሐ vor.

Aus dieser Nachlese ergibt sich auch für Übersetzung und Erklärung des Textes ein Nachtrag;[3] übersetze

---

[1] = وثرات. Das) scheint zweimal (nahe an einander) abgeklatscht.

[2] 9 cm Raum = ± 4—5 Buchstaben; viell. [ዛ)ሐΠ].

[3] Doch füge ich gelegentlich auch anderes ein.

S. 8 f., Z. 2, Ende: ‚und er schließe ab und verwalte diesen (*s*) Vertrag als eine[1] Leistung usw.'

Z. 3. ⋈⊓ muß hier distributiv sein, vgl. לאיש אחד, wofür | ⋈⊓ | ⋈⊓ nach SE. 83_6 zu erwarten wäre.

Z. 4, Ende: ‚Anspruch haben, wer {befolgt o. ä. diesen} Vertrag.'

Z. 5, Ende: ‚und jeder Erbschaft und jegliche Vorschrift . . .'

Z. 7. Wäre allenfalls zu übersetzen: ‚. . . und es fand statt durch diesen Vertrag eine Widmung usw.'

Z. 8. ‚Und ebenso möge er (der Kabir) abschließen und verwalten (hinsichtlich des *ʿṣm* Z. 2 f. 6, 9) und mögen befolgen und sich fügen gemäß dem Vertrag[2] die *ʾrbį* usw.'

Z. 9 ff. ‚und des Patrons ʿNBI̱ und der ŚMS und des RBʿ (10) ŚHR[3] (als Gegenleistung) für ihre Gerechtsame usw. . . . Und es hat befohlen ŚHR den *ʾrbį* des ʿAmm [von LBH̱ einzumei]ßeln[4] (11) und usw. . . . in Ḏū-ĠI̱L^m^ und im Tempel des ʿAmm . . .[5] [LBH̱] (12) im Monate usw. . . . Sippe ḎRH̱N, in seinem ersten Eponymat und es hat unterzeichnet der König; (13) und es stand vor usw.' . . . Das Datum des Erlasses Z. 12 aus dem ersten Eponymat des MṮHB^m^ geht dem Beginn der Rechtswirksamkeit (Monat TMNʿ im zweiten Eponymat desselben: Z. 6 f.) voran.

S. 16 f. Wegen Z. 8 | ⊓ΦΧ8Φ ‚sich dem ⊓8ㅂ fügen' spricht der Vertrag die Einordnung der *ʾrbį* in den Vertrag[6] aus, hauptsächlich betreff des *ʿṣm*, der Gegenleistung für die Gerechtsame (Z. 10): diese kann aber doch nur in der Ansiedlung (dem Besitz) der *ʾrbį* bestehn: denn hätten sie

[1] Wenn man ዘ⊓ statt ዘΗ liest: ‚nach dem Vertrag eine Leistung'.

[2] ‚diesem V.', wenn ዘΗ gelesen wird.

[3] Vgl. KTB., 105 zu Gl. $1602_{2,3}$.

[4] [ ] bloß Buchstabenspuren; sonst steht ΥΧ◊ nach)⊓ㅂ.

[5] Vielleicht: [‚im Tale']. Vom Folgenden [ ] nur Buchstabenspuren.

[6] Darnach S. 17, 2. Absatz und S. 18, Note 1 zu modifizieren; und überall, wo ich auf das Wort ‚Ansiedlung' oder ‚Einsetzung auf Staatsboden' als Übersetzung von | ΦΧ8Φ Gewicht legte. Zwar könnte ⊓Φ8 VIII. Passiv zu ⊓Φ8 IV. in der Bedeutung sein, die es in Gl. 1000 B_2 hat: | Φ8Υ)ᒣΥㅂ | ⋈○ | 8○ | ⋈ᒣΦ | ⊓8ΥΦ ‚und führte die Katabaner zurück in ihre Städte', d. h. siedelte sie wieder dort an. Wegen des vorangehenden | ⊓ϕΧ○ möchte ich aber hier anders deuten.

als schon Angesiedelte nunmehr das ʿšm zu zahlen gehabt, so wäre das Ganze für sie nur eine Last, weder Widmung (𐩱𐩤𐩬𐩺𐩩𐩣 Z. 1. 7) noch Geschenk (𐩥𐩠𐩨 Z. 1) gewesen; und für die weiteren in den folgenden Inschriften genannten Prärogativen, welche die Ansiedlung voraussetzen, werden neue Steuern eingehoben. Z. 1—7 setzt den Stamm KḪD als das *prius* oder als Grundlage voraus, Z. 1 und 7 ff. lassen die Prärogativen des Tempels als das Sekundäre erscheinen. Ich möchte daher bei meiner S. 20 f. versuchten Konstruktion bleiben.

S. 21 und 22 f. Zu DṮNm: wegen der Lesung Z. 10 | 𐩱𐩧𐩨𐩺 | 𐩲𐩣 | 𐩹𐩡𐩨𐩭 | entfällt das Argument S. 23, Z. 1, das sich auf DṮNm stützt.[1] Die ʾrbj des ʿAmm von LBḪ wären hier explicite ebenso genannt wie in Z. 1, 7 durch das Suffix.

S. 27. Zu ḤḌNm, SṮṬm, ʿRMṮ vgl. Landberg, Daṯ. III. 1811, Arabica V, 225, 69.

S. 34. Nr. II und III der Tabelle sind so herzustellen (s. auch weiter unten):

II.	IDʿB	
	ŠHR IGL (Gl. 1602)	ŠHR HLL IHNʿM (Gl. 1395, 1412, 1413)
III.	DRʾKRB	
	ŠHR HLL (Gl. 1396).	

S. 37. Die Namen ḪBN und RTḪm sind zu streichen: denn die Inschrift von *ḥuṣn al-ġurâb* Z. 2 hat: 𐩭𐩨𐩣 und Z. 5: 𐩧𐩺𐩭𐩣.[2] Über LBḪ in Daṯîna s. Landberg, Daṯ. 1833 zu 1609, Note 5: Labâḫah, wozu mir Landberg schreibt: ‚die zweite L. ist in Daṯina, oder vielmehr jetzt östlich davon; ich habe sogar eine Kartenskizze davon gemacht, wie auch über die erste L. im Wādī Bayḫān‘.[3]

S. 47 ist 𐩲𐩵𐩡𐩣 (s. oben) zu streichen; **S. 49** unten: vgl. oben zur Lesung Z. 4, Ende. **S. 50**, 2. Abs. ist 𐩱𐩡 zu streichen (𐩣𐩵, s. o.); **S. 51** ist die zu Z. 7 vorgeschlagene Lesung nicht aufrechtzuerhalten.

---

[1] Ebenso ist S. 21 der Text zu Note 3 zu streichen.

[2] Nach einem übermalten Abklatsch der SE. Landberg, Arab. IV 77: 𐩧𐩺𐩬𐩣 |.

[3] Statt Glasers LBḪm hat die Inschrift von *ḥ. al-ġ.* Z. 4: 𐩡𐩨𐩭𐩣.

S. 51 zu 𐩥𐩬𐩥𐩫: Das nachgesetzte ከመ፡ ‚eben, nur, allein' eher aus den zwei Enklitika *kē* + *ma*, denn aus *ka* + *ma*; *kâ* und כה nicht als Langformen von *ka*, sondern durch Verbindung mit einem demonstrativen Element, vielleicht (*h*)*ā*, entstanden. (Littmann.)

S. 52 ist nach der Lesung und Übersetzung von Z. 8 (s. o.) zu berichtigen. 𐩬𐩺𐩨𐩧𐩠 als Subjekt im Akkusativ ist nicht zu halten; es muß doch Subjektswechsel beim zweiten, in der VIII. Form stehenden Paar der Zeitwörter angenommen werden. Allerdings wäre es das bequemste, 𐩬𐩺𐩨𐩧𐩠 als Subj. auch der zwei ersten Verba anzusetzen, doch das ist unwahrscheinlich; es wäre wegen 2 f., 6 unvermittelt und hätte keine Fortsetzung in 9. Insofern wären auch die *'rbį* vom Kabîr des Stammes abhängig (zu S. 17 unten). — 𐩺𐩧𐩹 in Z. 8 f. wäre hier mit Akkusativ der Person und der Sache (𐩬𐩣𐩲) konstruiert; in Gl. $1602_{1.5}$ (vgl. $1395_{1.4}$, $1412_{1.3}$)[1] mit Akk. der Person und Infinitiv nach 𐩡; man könnte dann das weitere Komplement | 𐩬𐩢𐩤𐩵𐩣𐩨 1601_{10} mit " " 𐩥 | 𐩬𐩰𐩣𐩠𐩢 | 𐩠𐩨 1602_4, 1395_4, $1412'_3$ hinsichtlich ihrer syntaktischen Wertung vergleichen. Im Schlußpassus der Inschriften $1602_{6.7}$, $1412_{4.5}$, $1413_{2.3}$ steht der Akkus. der Person und 𐩨 der Sache (stets 𐩤𐩵𐩣); vgl. أمره شيئا und بشئ. — Die mit قبل أمره erklärte VIII. Form ائتمر entspricht genau dem ähnlichen Gebrauch der VIII. Form im Ḳatabanischen, auf den ich oft hingewiesen habe.[2]

S. 53 oben und Mitte (𐩬𐩠𐩥𐩵) sind die Lesungen zu berichtigen; zu **S. 54,** Note 4: vgl. CIH., 2. Bd., S. 353, wo die weiblichen *mnḏḫt* zurückgenommen werden.

S. 55 sind die ersten 6 ½ Zeilen zu **Z. 12** und der Satz Z. 6 bis 4 unten samt Note 2, auf **S. 56** sind Z. 9, Mitte bis Schluß des Absatzes, Note 2 und von Note 3 die zwei ersten Zeilen zu tilgen.

S. 57 (Gl. 1602). Die Abklatsche dieser Inschrift sind zum größeren Teil schlecht; beim Abklatschen sind stellenweise Blasen entstanden; dann erscheint durch nochmaliges Abklatschen dieser Stellen ein Wort unterbrochen und die folgenden

---

[1] | 𐩱𐩰𐩢𐩥 | 𐩺𐩧𐩣.

[2] ‚Grundsatz', S. 43, ḲTB., S. 106 f.

Buchstaben höhergestellt. Zur Lesung des Abklatsches bemerke ich:

Z. 1 stand |𐩨𐩱𐩲𐩵𐩺𐩺|𐩨|𐩡𐩡𐩺|𐩧𐩠𐩦: das fehlende 𐩬 von 𐩬𐩨 ist nicht korrigiert worden; die Dittographie 𐩺𐩺 wurde ausgebessert, indem das zweite 𐩺 zu 𐩵 ausgestaltet, über dem 𐩲𐩵 ein größeres 𐩲 gemeißelt wurde. Der König dieser Inschrift ist ŠHR I̯GL, Sohn des I̯DʿB.

Z. 2, Anfang: 𐩣𐩧 ist höhergestellt als das folgende 𐩲|, welches weniger deutlich erscheint; das 𐩲 unter dem Trenner?

Z. 3, Anfang hat der Abklatsch: |𐩥𐩨𐩧𐩥; das erste 𐩥 über der Linie, das 𐩧 (Spuren) ganz nahe an 𐩨; lies: |𐩲𐩨𐩧𐩥, wie im Text.

Z. 4, Anfang: |𐩺𐩨𐩧𐩱|𐩺𐩣𐩢; 𐩣𐩢 über der Linie; 𐩺 ganz nahe an 𐩣 und tiefer.

Z. 5, Anfang: 𐩵𐩵𐩡 über der Linie; das Schluß-𐩣 der zwei folgenden Worte undeutlich; darauf: |𐩣|𐩩𐩬𐩨𐩥|. — Statt 𐩣𐩲𐩡 : 𐩣𐩥𐩣 und nur das 𐩣 in 𐩡 geändert!

Z. 7. Das letzte Wort: 𐩬𐩧𐩸𐩢𐩱𐩥; **Z. 8:** vielleicht doch |𐩺𐩨𐩧𐩱 (Buchstaben ineinander gemeißelt) statt |𐩨𐩧𐩱; das letzte Wort |𐩬𐩧𐩢𐩨 ohne].

Z. 9 |𐩣𐩢𐩵𐩯𐩣: 𐩯 verbessert der Steinmetz aus 𐩨 (oder 𐩡?), 𐩵 aus 𐩣.

Z. 10 lese ich auf einem Abklatsch:[1] |𐩬𐩵𐩢𐩱|𐩬𐩹𐩥 und vorher: |𐩬𐩣𐩵𐩤|𐩣𐩨𐩧𐩨𐩹, wie S. 109 vermutet.

Z. 11. |𐩩𐩬𐩩𐩵|......|𐩡𐩤𐩯𐩬 für den dazwischen liegenden Raum von 6—7 Buchstaben ist dem Abklatsch nichts zu entnehmen.[2] Statt mit 𐩥 in |𐩧𐩣𐩰𐩥 hatte der Steinmetz mit 𐩰 begonnen; davor deutlich: |𐩨𐩥𐩦𐩥.

Z. 12 ff. Lies |𐩤𐩦𐩲𐩢 ohne [ ]; die Zeile beginnt unter der Lücke, etwa drei Buchstaben nach |𐩡𐩤𐩯𐩬 (Z. 11); Z. 13 ebenso; Z. 14 unter dem ersten Trenner von 13.

Auch in dieser Inschrift (vgl. 1601) laufen (absichtlich?) die Zeilen von rechts oben schief nach links unten. In Z. 2—5 stehen außerdem die ersten drei Buchstaben höher als die folgenden. Paläographisch hat sie mit Gl. 1601 die größte Ähn-

[1] Auf dem Blatt als ‚schlechte Wiederholung von 1602‘ bezeichnet.

[2] An der Stelle des dritten und vierten Buchstabens |𐩬||? Darnach vielleicht 𐩢.

lichkeit; 𐩮 ist eckig; immer 𐩠. Das 𐩧 beinahe in Winkelform. Buchstabenhöhe 3—3·5 cm. Zeilenlänge um die 80 cm.[1]

S. 58. Übersetze Z. 7, am Ende: ‚und dieser Schriften‘.

S. 59, Z. 10 f.: ‚. . . im ersten Eponymat des ʿMʿLI̯, Sippe BRB^{m}; und dem und dem Manne,[2] als den *ʾrbi̯* von LBḪ, die dem König unterstehn,[3] (hat der König befohlen,[4]) daß verkauft werden[5] [. . . . .] DTNT die *u̯šb*-Datteln (?) und die Früchte des ʿAmm.‘

S. 59 f. ist nach der Lesung des Königsnamens ŠHR I̯GL, Sohn des I̯DʿʾB (s. o.) zu berichtigen. Die Vermutung über 𐩺𐩠𐩬𐩲𐩣| entfällt. S. 60, unten: der König von Gl. 1395 ist ŠHR HLL I̯HNʿM.

S. 61. Streiche Z. 4—9. Gl. 1412 wird: 𐩦𐩠𐩧|𐩠𐩡𐩡|𐩨𐩬[zu ergänzen sein. Am Ende des ersten Absatzes Z. 20 lies: ‚außer 1602 von ŠHR I̯GL, von seinem Bruder ŠHR HLL I̯HNʿM, dem Sohne des I̯DʿʾB, stammen‘.

S. 64, unten, vgl. Note 2.

S. 70. Streiche den Satz Z. 3 ff.

S. 75, Note 4 lies: MʿLLTN und 𐩢𐩹𐩧𐩥|𐩣]𐩲𐩡𐩡𐩩𐩬| 𐩥𐩱𐩹𐩣[𐩵𐩬|, so von Glaser (jedoch mit ″𐩣𐩲𐩡𐩫) in seiner Tagebuchkopie ergänzt. Die beratenden Körperschaften sind in Hal. 51 = Gl. 904: 𐩥𐩲𐩠𐩧𐩥|𐩻𐩺𐩦𐩬|𐩥𐩬𐩳𐩢𐩩|𐩥𐩱𐩧𐩨𐩲𐩬| 𐩥𐩱𐩢𐩦𐩧𐩬|𐩥𐩣𐩹𐩥𐩵𐩬|𐩨𐩫𐩡𐩺𐩩𐩠𐩣𐩥|; in Gl. 1571: 𐩥𐩬𐩳𐩢𐩩| ″ ″ 𐩥𐩲𐩠𐩧𐩥|𐩻𐩺𐩦𐩬|𐩥𐩱𐩧𐩨𐩲𐩬|𐩥𐩢𐩹𐩧𐩥|.

S. 77, zu Gl. 1571 (Text): die Lücke **Z. 2** fällt auf den Teil der Zeile, wo die zwei Abklatschblätter aneinander schließen. Nach den Buchstaben gerechnet, die in den unteren Zeilen sicher zu ergänzen sind, haben in der Lücke Zeile 2 deren drei bis vier und ein Trenner Platz:

|𐩱𐩣𐩡𐩫 . . . . 𐩲|𐩺𐩠𐩥𐩮𐩩𐩬|

[1] Z. 1 ± 78; 2 bis 3 ± 80; Z. 11 ± 84 cm.

[2] Den in Z. 3 genannten, die aus der Gruppe der *ʾrbi̯* Z. 8 hervortreten, indem sie mit der Abwicklung der Erntegeschäfte betraut werden; vgl. ḲTB., S. 102 ff.

[3] Zum Relativsatz ohne Verbum vgl. Reh., Bombay, ult. 𐩥𐩱𐩡𐩥|𐩨𐩲𐩣𐩠| ‚und seine Amtsgenossen‘. (Vgl. Stud. II, 77 f., wo ich 𐩺𐩤𐩣𐩬| irrig als nom. propr. gefaßt habe; vgl. Mordtmann, ME. 20, Note 1 und CIH. 570.)

[4] Fortsetzung von Z. 8.

[5] So, passivisch (gegen meine Übersetzung, S. 59) auch in SE. 48_{3}, hier oben S. 28 f. und Hal. 51_{15}.

Von ȯ ist nur der linke Teil und eine Spur eines kurzen vertikalen Striches sichtbar, so daß ich ɸ̇ lesen möchte. Das ⚲̇ ist ziemlich deutlich. Ich würde jetzt ergänzen:[1] | Կ]ꟽ1ꝗ┣ | ԿXℑɸΥ⚲̇ |̇ɸ[1┣.

In **Z. 3** lies | ԿX11oꝗ; **Z. 4**$_1$: [ɸ]ꟽꟽꞵ ist noch eine Spur des ɸ zu sehen. **Z. 4**$_{2.3}$: ɸΓ[ꟽH | Ν]◊ϕꞵ |. **Z. 5**$_4$ vielleicht: | XH[||])8┣ɸ |. **Z. 6**: ΥΨ(.| ΓΥꞵɸ |: nach (ist noch für einen Buchstaben Platz: es kann nur ɸ sein.

S. 78. Übersetze Z. 2 und berichtige Note 2: ‚betreff dessen, was die Soldaten der König[e von den]en,[2] die angesiedelt werden, gefordert haben an Militärsteuern, die auf den Stämmen lasten (usf.) in RḤBTN usw.‘ Da der Stamm Ṣirṷāḥ in diesem Steuerdistrikt angesiedelt ist oder ihm einverleibt wird, hat er an dessen Steuerleistung teilzunehmen, und zwar wie die übrigen Stämme, ohne die Einschränkung von Hal. 51 = Gl. 904; s. S. 76 f.

S. 79 oben l. MʿLLTN.

S. 81 müßte man das Ende der 5. Inschriftzeile nach der oben vorgeschlagenen Ergänzung übersetzen: ‚so wie es verordnet haben die Könige von (6) Saba und Saba dem Stamme Ṣirṷāḥ, so haben sie es ihnen verordnet‘; d. h. es bleibt dabei. — Lies in der letzten Zeile: bin GR . N,[3] und streiche Note 7.

S. 82, in der Note, unten ist nach einer brieflichen Mitteilung Landbergs ‚فارع‘ oder الفرع Glasers wohl الفَرْغ mit *ġ*.‘

S. 84 vgl. Buḫârī, ed. Krehl II, 32 unten zu حقل (Nöldeke).

S. 90 Note, zum Staatsrat Gl. 1606 vgl. ZDMG. Bd. 74., S. 357, Note 7.

S. 102 ff. und **109** zum Namen des Eponymos: vgl. die Bemerkungen zu S. 59; **S. 111** lies in der 10. Zeile: | ΠꟽɸΥꝗ.

S. 110. Streiche das zu Π⋛o Bemerkte.

S. 116. Streiche Z. 19.

---

[1] Die Ergänzung | ԿXℑɸΥ [| ⋈]o oder | ԿXℑɸΥ⚲ [| ⋈]o scheint mir nach dem Abklatsch unmöglich.

[2] Zu ɸ1┣ vgl. oben S. 101, Note 3; es steht im Akkusativ zu 1┣ꟽ, vgl. Hal. 51$_9$. Zum Imperf. pl. | ԿXℑɸΥ⚲ vgl. das Min. Gl. 282$_{4.5}$ | ԿΠ)oꟽ⚲ und | Կϕ⊗⚲ (nicht Sing., Stud. I, 65) und das Ḳatabanische, z. B. Gl. 1606$_{9.12.14.16}$.

[3] GR unsicher.

S. 118. Z. 4 unten bis Ende des Absatzes auf S. 119 ist dahin zu ändern, daß als König von Gl. 1412 [ŠHR HLL, Sohn des] ḮDʿ͗B zu ergänzen ist, da auch in Gl. 1395 = 1604_1 der Gesetzgeber ŠHR HLL ḮHNʿM, Sohn des Ḯ., heißt. Ebenso wird in Gl. 1413 der Gesetzgeber zwar nur ŠHR HLL genannt, dürfte aber kein anderer sein als der von 1412 und 1395. Daraus erklärt sich ungezwungen das von 1602 verschiedene Datum in der Inschrift 1412, als in einer Bestätigung von 1602[1] durch den neuen Herrscher Š. HLL, während derselbe Gesetzgeber in 1395_1 sich in Z. 9f. auf die eigenen Entschlüsse und die seines Vorgängers ŠHR ḮGL (1602) ausdrücklich beruft. Damit entfallen die S. 119f. angedeuteten Schwierigkeiten.

S. 121. Zu ŚDU̱ verweist mich Littmann auf ሣዶ der Inschriften von Aksum: *Šadō,* ein Feld bei Aksum; es lag vor dem Tore der Stadt, dort waren die Throne und Statuen aufgestellt; vgl. Deutsche Aksum-Expedition IV. Bd., Nummer 10_{24}. 11_{44}, S. 31 f.

In Z. 1 der Inschrift **Gl. 1395** lies: 𐩦𐩠𐩧 | 𐩠𐩡𐩡 | 𐩺𐩠 " ". Der Abklatsch zeigt Verbesserungsspuren einzelner Buchstaben, so Z. 3 in 𐩫𐩨𐩬 | ist 𐩬 aus 𐩸?, in 𐩨𐩬𐩥𐩺 | 𐩧𐩨𐩢 | 𐩥𐩫𐩩𐩠𐩺𐩳𐩣 | ist 𐩺 aus 𐩡 (?), 𐩧 aus 𐩣 und 𐩺 des letzten Wortes aus 𐩣; in Z. 4 𐩡𐩲𐩱𐩣 | aus 𐩣 " " verbessert.

S. 122. In der Übersetzung **Z. 1** lies: ŠHR HLL ḮHNʿM ....; darnach ist auch der Kommentar dazu **S. 123** zu verbessern, der letzte Satz zu streichen.[2] Der einzige an dieser Stelle vollkommen deutlich gelungene Abklatsch ist der nicht übermalte SE. 84 mit unzweideutigem 𐩦𐩠𐩧 | 𐩠𐩡𐩡 | 𐩺𐩠𐩬𐩲𐩣 |.

S. 124, Z. 1 lies: Studien I.

S. 130, Gl. 1412 ergänze in Text und Übersetzung Z. 1: ŠHR HLL, Sohn] des ḮDʿ͗B. In Z. 3 scheint 𐩣𐩩𐩩𐩣 | nachträglich zu 𐩡𐩩𐩩𐩣 korrigiert zu sein.

S. 132, Gl. 1413_1 am Ende: 𐩥𐩳𐩨𐩩𐩩 |; das 𐩨 ist unsicher, eher 𐩳 | 𐩡𐩩𐩩 |; es scheint auch hier 𐩳𐩡𐩩𐩩 | (aus

[1] 1412 von Š. HLL und 1602 von Š. ḮGL nennen dieselben ʾrbį. In 1395 tauchen z. T. aus denselben Familien neue Namen auf.

[2] Er beruht auf einer versehentlichen Eintragung des Namens 𐩺𐩡𐩡 bei Kollationierung des Abklatsches 1604_1 (= 1395). Glasers Abschrift davon im Tagbuch hat zwar auch 𐩺𐩡𐩡 ohne [ ], doch kann das nur ergänzt, nicht gelesen sein.

einem?) korrigiert zu sein; darnach S. 137 f. einzuschränken. — Z. 2 der Inschrift in der Mitte (am Ende der 2. Druckzeile) fehlt nach | ЧሰΠ nichts. — Am Ende der 4. Zeile folgt auf Ψ nichts; Z. 5, Anfang, ˥ (statt 7), also: | 8ሰ˥Ψ; übersetze demnach S. 133, Z. 4 f. der Inschrift: ‚empfangen, so wie ihnen befohlen haben die . . . Könige etc.' Zu 8ሰ˥Ψ ‚so wie, vgl. 8ሰЧΠ ‚seit', 8ሰᕲo ‚bis'. Darnach ist S. 143 zu berichtigen.

S. 133. Streiche den Satz Z. 24 f.

S. 134, am Ende des ersten Absatzes lies: ‚ansehen dürfen, die bisher einzelnen *ʾrbi̯*-Familien gewährt worden sind, so etwa von ŠHR I̯GL und Š. HLL, den in Gl. 1602, 1395, 1412 genannten Blutsverbänden'. Chronologisch und topographisch sind die Texte so zu verteilen: a) Mebleḳe,[1] 1. Gl. 1601 von Š. ĠI̯LN, 2. 1602 von Š. I̯GL, Sohn des ID̂ʿB. Die folgenden Texte, vom Bruder und Nachfolger des ŠHR I̯GL (s. oben S. 103) stammen alle aus b) Koḥlān (TMNʿ), und sind auf einem Stein[2] der Ruine des Stadttores eingemeißelt, und zwar in der Mitte links 1395, rechts (von oben nach unten in dieser Folge): 1412, 1413, 1396. Dabei weichen die Zeilen 4 und 5 von 1413 den ersten Zeilen von 1395 aus: also ist 1413 nach 1395 angebracht.[3] Der Königsname wird immer mehr abgekürzt; 1395: Š. HLL I̯HNʿM, Sohn des I̯D̂ʿB; 1412: [Š. H. Sohn] des I̯.; 1413: ŠHR HLL. Ein neuer König mit seinem vollen Namen Š. HLL, Sohn des D̲RʾKRB, taucht erst in Gl. 1396 auf. Diese Inschrift dürfte nach 1395, 1412 f., mit denen sie den Schriftduktus gemein hat, anzusetzen und zuletzt auf den freigebliebenen Raum des Steines gemeißelt worden sein;[4] s. oben S. 98 die Tabelle.

B. zu ḲTB., zweite Folge:

S. 5, Z. 1 der Inschrift lies: | 8ሰ˥Ψ (˥ oben leicht beschädigt), vgl. oben zu Gl. $1413_{4.5}$, jedoch hier demonstrativ. Übersetze: ‚So (folgendermaßen) hat ein Gesetz erlassen und gegeben etc.'

[1] Nach Glaser.

[2] Gl. 1606 auf dem links anstoßenden Stein.

[3] Jede dieser Inschriften ist nach einem anderen Eponymos datiert.

[4] Auch auf dem rechts anstoßenden Stein SE. 80 = Gl. 1397 ff. ist die obere Inschrift älter als die untere, die von Š. I̯GL, Sohn des I̯D̂ʿB, stammt.

S. 7. Zum König dieser Inschrift vgl. die letzte Bemerkung zu A und oben S. 98; sie ist paläographisch älter als Gl. 1606 von ŠHR I̭GL I̭HRGB auf dem links anstoßenden Steine.

S. 10. Zu [South Arabian script] s. noch CIH., Band 2, Kap. 19, S. 345. — Zur Note 2: von Hofmus. 6 gibt CIH. 523 eine andere Interpretation.

S. 16, Note 2: Am Ende der zweiten Zeile der Inschrift SE. 46 könnte auch mehr als ein Buchstabe fehlen.

S. 24. Zu [South Arabian script] vgl. Sab. Denkm., S. 62 zu Nr. 13 (= CIH. 571), Z. 10: [South Arabian script] ,das ∘ ist in ein [South Arabian script] eingezeichnet, so daß man auch [South Arabian script] lesen kann‘. — Zu [South Arabian script] (Note 1) vgl. oben S. 103 f.

S. 25, bezw. 27. Zu [South Arabian script] (Z. 6) und [South Arabian script] (Z. 8 f.): der Abklatsch hat tatsächlich [South Arabian script], aber beidemal deutlich [South Arabian script]; in Z. 7 außerdem: [South Arabian script] statt " " [South Arabian script].

S. 28. Zu SE. 48: die Rückseite des recht großen (Buchstabenhöhe 12 cm) übermalten Abklatsches ist an vielen Stellen überklebt, daher nicht brauchbar. Für den Namen nach [South Arabian script] ergibt er nichts. [South Arabian script] ist aber sicher.

S. 32 f. Zu [South Arabian script] ,Person‘ vergleicht M. Lambert, CIH. 521 جرم und faßt es als ,Körper‘ auf.

S. 42. Übersetze Z. 1, Ende: ,und ihre Stadt‘ . . .

S. 52. Füge zu den KTL^{m}-Inschriften hinzu CIH. 493 (Personendedikation); Z. 7—9: [South Arabian script].

S. 53, Z. 4 der Inschrift: Gl. 1759 und 1772 nennen [South Arabian script] ausdrücklich als Subjekt.

S. 54 f. In CIH. 502 = Fr. 48 + 50 und in Gl. 694 (vgl. die Bustrophedon-Fragmente 705. 701; 706. 699, Mārib) liegt nach der Götteranrufung die Reihe vor:

[South Arabian script]

Sie ist verschieden von jener in Gl. 1693; es dürfte vielmehr I̭DʿL ḎRḤ mit seinen Söhnen S. I̭NF und I̭. ṮTR vorliegen (Hal. 50. 338 f. 626 f.).

S. 60: hier wäre noch die Möglichkeit zu erwägen, daß der Stamm ḎBḤN zuvor unabhängig gewesen und, ohne am Kriege teilzunehmen (Z. 4!), aus Sicherheitsgründen von Katabān besetzt worden wäre. Wir müßten dann an seiner Spitze

einen Stammfürsten (Kleinkönig) voraussetzen, den die Ḳatabäner durch ḮDMRMLK[1] verdrängt hätten. Diese Annahmen entfallen, wenn D̲BḪN einem der zwei feindlichen Staaten gehörte, was die Inschrift nicht besonders zu erwähnen brauchte. Auch die vielen mit *d̲ū* auf D̲BḪN folgenden Namen sprechen kaum für ein souveränes Stammgebiet. Vgl. den Stamm KḪD auf verschiedenen Siedlungsgebieten in Gl. 1000, ḲTB., S. 27 f.; er erscheint dort nicht selbstständig, sondern im Gefolge der Saba feindlichen Staaten.

S. 62. Zu den ḳatabanischen *h*-Namen füge noch hinzu: ᒣħΨΦ)ΥΗ SE. 79 = Gl. 1605_{10}, ᐳXΦΥᕲᕼ ebda 1; zu den Kausativpartizipia sab.: ᕲΨΠᛟΥᕲ CIH. 558 (S. 331) ᕲᕲᛜΥᕲ ebda 566_2 (Nehm), 586 (bustroph.).

S. 64. Zu o)◊Υ♀ noch CIH. 569 (jung) aus D̲amâr.

S. 68 ff. Vgl. jetzt noch Conti Rossini, Expéditions et possessions des Ḥabašät en Arabie, Journ. asiat. 1921, Juli—Sept.

S. 72, Note 2 füge am Ende hinzu: sonst schließe ich mich Wincklers (S. 14 f., 16) Übersetzung der Zeilen 18 ff. an; nur in Z. 19 fasse ich | ҺoⅢXΦ so: ‚den sie begannen (anzettelten) und zum Schaden führten gegen ihre Herren' . . . vgl. | oⅢҺ neben | XᕼħΠ, | ♀ᛟᐳ usf.

S. 74, Note 5 füge in der zweiten Zeile hinzu: ‚oder es kann, wenn mit CIH. " " ᛟX◊ | ΦΨ[ᛞoΠΦ ergänzt wird', . . . Ebda am Ende: ‚und mit " " ᕲΨ |)ᛟᕲ | ᒣᕱΦ Z. 7 würde ein neuer Satz mit folgendem " ◊ beginnen, vgl. Z. 13'.

S. 78, Note 6 zu Gl. 424_{13} mache ich aufmerksam, daß | ΦᕲᐳΦ nicht Verbum, sondern Präposition der Zeit ist: ‚und in diesem Jahre da schickte' (vgl. " " ◊ | ΦΥᛞoΠΦ). Dazu soḳoṭri *šam,* Südarab. Exped. VII. 80_{19}, min. ♀ħᕱᐳ etc.

S. 90, Anm. 2: vgl. Winckler in OLZ. 1898, Sp. 19 ff.

S. 92, Mitte: Auch in Hal. 154 = CIH. 516_{11} ff. ist ΠⅢϟħ zu lesen.

[1] Wie seine Namen zeigen (vgl. SE. 79. 80), war er Ḳatabaner.

Wörterverzeichnis.

Die zu den Seitenzahlen hochgestellten Ziffern geben die Noten an.)

Grammatisches.

Stämme, Personen, Götter, Länder und Ortsnamen.[1]

[1] Abgekürzt: S. P. G. L. O.

Sachregister.

Inhaltsverzeichnis.

29./6. 22.

Hrozný, F.: Das Getreide im alten Babylonien. I. Teil. 8°. 1914. 8 K 50 h

Idelsohn, A. Z.: Phonographierte Gesänge und Aussprachsproben des Hebräischen der jemenitischen, persischen und syrischen Juden. 8°. 1917. 5 K

Jagić, V.: Kirchenslavisch-böhmische Glossen saec. XI.—XII. Mit Glossen-Abbildungen im Texte. 4°. 1904. 2 K 80 h

— Ein Beitrag zur Erforschung der altkirchenslavischen Evangelientexte. 8°. 1916. 1 K 90 h

— Zum altkirchenslavischen Apostolus. I. 8°. 1919. 5 K

— — II 8°. 1920. 11 K

Jireček, C.: Staat und Gesellschaft im mittelalterlichen Serbien. I. 4°. 1912. 6 K 90 h

— — II. 4°. 1912. 6 K

— — III. 4°. 1914. 6 K

— — IV. Aus dem Nachlaß des Verf. bearb. v. V. Jagić. 4°. 1920. 115 K

Junker, H.: Die Stundenwachen in den Osirismysterien nach den Inschriften von Dendera, Edfu und Philae. (Mit 2 Tafeln.) 4°. 1910. 9 K 40 h

— Bericht über die Grabungen der kais. Akademie der Wissenschaften auf dem Friedhof in Turah. Winter 1909—1910. Mit einem Kapitel von D. E. Derry. 4°. 1912. 24 K

— Das Götterdekret über das Abaton. 4°. 1912. 9 K 90 h

— Die Onurislegende. 4°. 1917. 16 K 60 h

— Bericht über die Grabungen auf den Friedhöfen von El Kubanieh—Süd, Winter 1910—1911. 4°. 1919. 60 K

— Bericht über die Grabungen auf den Friedhöfen von El-Kubanieh—Nord, Winter 1910—1911. 4°. 1920. 400 K

— und W. **Czermak**: Kordofan-Texte im Dialekt von Gebel Dair. 8°. 1913. 2 K

Karabacek, J. von: Zur orientalischen Altertumskunde. I. Sarazenische Wappen. 8°. 1907. 95 h

— — II. Die arabischen Papyrusprotokolle. 8°. 1909. 3 K 85 h

— — III. Riza-i-Abbasi, ein persischer Miniaturenmaler. 8°. 1911. 2 K 80 h

— — IV. Muhammedanische Kunststudien. 8°. 1913. 6 K

— — V. Problem oder Phantom. Eine Frage der islamischen Kunstforschung. 8°. 1914. 1 K

— — VI. Ein Koranfragment des IX. Jahrhunderts aus dem Besitze des Seldschukensultans Kaikubad. 8°. 1917. 2 K 80 h

— — VII. Geschichte Suleimans des Großen, verfaßt und eigenhändig geschrieben von seinem Sohne Mustafa. 8°. 1917. 1 K

— Abendländische Künstler zu Konstantinopel. I. 4°. 1919. 22 K

Kirste, J.: Orabazes. 8°. 1916. 2 K 50 h

Kopko, P.: Apostolus Bybliensis saec. XIV. Grammatisch-kritisch analysiert. 4°. 1912. 8 K 30 h

v. Kraelitz-Greifenhorst, F.: Corollarien zu F. Miklosichs ‚Die türkischen Elemente in den südost- und osteuropäischen Sprachen'. Wien 1884—85. 8°. 1911. 1 K 80 h

Kreichgauer, D.: Die Astronomie in der großen Wiener Handschrift aus Mexiko. 8°. 1917. 4 K

Murko, M.: Bericht über eine Bereisung von Nordwestbosnien etc. zur Erforschung der Volksepik der bosnischen Mohammedaner. I. 8°. 1913. 1 K 40 h

— Bericht über eine Reise zum Studium der Volksepik in Bosnien und Herzegowina im Jahre 1913. 8°. 1914. 1 K 35 h

Murko, M.: Bericht über phonographische Aufnahmen epischer Volkslieder im mittleren Bosnien und in der Herzegowina im Sommer 1913. 8°. 1915. 70 h

Musil, A.: Karte von Arabia Petraea nach eigenen Aufnahmen. Maßstab 1:300.000. 3 Blatt im Formate von je 65:50 *cm* Bildfläche. 1907. 17 K 50 h

Musil, A.: Umgebungskarte von Wâdi Mûsa (Petra). Maßstab 1:20.000. 1 Blatt im Formate von 36:27 *cm* Bildfläche. 1907. 4 K 20 h

— Arabia Petraea. I. Moab. Topographischer Reisebericht. 8°. 1907. 18 K

— — II. Edom. Topographischer Reisebericht. 1. Teil. 8°. 1907. 18 K

— — — 2. Teil. 8°. 1908. 15 K

— — III. Ethnologischer Reisebericht. 8°. 1908. 25 K

Mžik, H. von: Afrika nach der arabischen Bearbeitung der Γεωγραφικὴ ὑφήγησις des Claudius Ptolemäus von Muhammad ibn Musa-al-Hwarizmi. Mit einem Anhang ‚Ptolemäus und Agathodämon' von Josef Fischer S. J., zwei Tafeln und einer Karte von Afrika. 4°. 1916. 15 K

Reich, N.: Papyri juristischen Inhalts. 4°. 1919. 24 K

Rhodokanakis, N.: Der Grundsatz der Öffentlichkeit in den südarabischen Urkunden. 8°. 1914. 1 K 30 h

— Studien zur Lexikographie und Grammatik des Altsüdarabischen. I. 8°. 1915. 1 K 90 h

— — II. 8°. 1917. 7 K

— Katabanische Texte zur Bodenwirtschaft. 8°. 1920. 71 K

Rosthorn, A.: Das T'schun-tschiu und seine Verfasser. 8°. 1919. 1 K 70 h

— Die Anfänge der chinesischen Geschichtsschreibung. 8°. 1920. 15 K

Schleifer, I.: Sahidische Bibelfragmente aus dem British-Museum zu London. 8°. 1909. 1 K

— — II. 8°. 1910. 1 K

— — III. 8°. 1914. 1 K 10 h

— Die Erzählung der Sibylle. Ein Apokryph etc. 4°. 1911. 2 K 60 h

— Bruchstücke der sahidischen Bibelübersetzung. 8°. 1911. 1 K

Schmidt W.: Slapat rāǧāwaṅ datow smim roṅ. Buch des Rāǧāwaṅ, der Königsgeschichte. 8°. 1906. 4 K 50 h

— Grundlinien einer Vergleichung der Religionen und Mythologien der austronesischen Völker. 4°. 1910. 10 K

— Die Personalpronomina in den australischen Sprachen. 4°. 1920. 62 K

Schorr, M.: Altbabylonische Rechtsurkunden aus der Zeit der ersten babylonischen Dynastie (ca. 2300—2000 v. Chr.). 8°. 1907. 4 K 70 h

— — II. Heft. 8°. 1909. 2 K 10 h

— — III. Heft. 8°. 1910. 2 K 75 h

Schroeder, L. von: Die Tübinger Katha-Handschriften und ihre Beziehung zum Taittiriya-Aranyaka. 8°. 1897. 1 K 40 h

— Die Wurzeln der Sage vom heiligen Gral. 8°. 1910. 2 K 30 h

— Herakles und Indra. I. Teil. 4°. 1914. 6 K 60 h

— — II. Teil. 4°. 1914. 1 K 20 h

Schwarz, A. Z.: Die hebräischen Handschriften der k. k. Hofbibliothek zu Wien. (Erwerbungen seit 1851.) 8°. 1914. 3 K 60 h

Stur, J.: Die slawischen Sprachelemente in den Ortsnamen der deutsch-österreichischen Alpenländer zwischen Donau und Drau. 8°. 1914. 2 K 80 h

Torczyner, H.: Altbabylonische Tempelrechnungen. 4°. 1912. 10 K 60 h

Wachstein, B.: Wiener hebräische Epitaphien. 8°. 1907. 1 K 40 h

— Hebräische Grabsteine aus dem 13.—15. Jahrhundert in Wien und Umgebung. 8°. 1916. 1 K 30 h

Wessely, Carl: Sahidisch-griechische Psalmenfragmente. 8°. 1907. 4 K 90 h

— Ein Sprachdenkmal des mittelägyptischen (baschmurischen) Dialekts. 8°. 1908. 1 K 35 h

— Die griechischen Lehnwörter der sahidischen und boheirischen Psalmenversion. 4°. 1910. 2 K 90 h

— Die Wiener Handschrift der sahidischen Acta Apostolorum. 8°. 1913 3 K 40 h

— Neue Materialien zur Textkritik der Ignatiusbriefe. 8°. 1913. 2 K 60 h

— Sahidische Papyrusfragmente der paulinischen Briefe. 8°. 1913. 2 K

Wiesner, J.: Ein neuer Beitrag zur Geschichte des Papiers. 8°. 1904. 70 h

— Über die ältesten bis jetzt aufgefundenen Hadernpapiere. 8°. 1912. 85 h

---

Zu den beigefügten Preisen durch **Alfred Hölder,** Universitäts-Buchhändler, Buchhändler der Akademie der Wissenschaften in Wien (Wien, I., Rotenturmstraße 25). zu beziehen, wobei zu den Preisen jener Schriften, die den Aufdruck bis einschließlich 1918 tragen, ein 300%iger Zuschlag berechnet wird.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Akademie der Wissenschaften in Wien
Philosophisch-historische Klasse
Sitzungsberichte, 198. Band, 3. Abhandlung

Der nubische Ursprung der sogenannten Tell el-Jahudîye-Vasen

Von

Hermann Junker

Mit einem Blatt Zeichnungen

Gedruckt aus den Mitteln des Jerôme und Margaret Stonborough-Fonds

Vorgelegt in der Sitzung vom 20. April 1921

Wien, 1921

In Kommission bei Alfred Hölder
Universitätsbuchhändler
Buchhändler der Akademie der Wissenschaften in Wien

Periodische Publikationen.

Schriften der Sprachenkommission. I. Das persönliche Fürwort und die Verbalflexion in den chamito-semitischen Sprachen von Leo Reinisch. 8°. 1909. 7 K

— II. La langue Tapïhïya dite Tupï ou Ńeèngata (Belle Langue). Grammaire, dictionnaire et texts par le P. S. Tatevin. 8°. 1910. 6 K

— III. Die sprachliche Stellung des Nūba. Von Leo Reinisch. 8°. 1911. 3 K 80 h

— IV. La langue des Kemants en Abyssinie. Par C. Conte Rossini. 8°. 1912. 6 K 80 h

— V. Études sur le Guragié. Par C. Mondon-Vidailhet. Mises en ordre, complétées et publiées d'après ses notes par E. Weinzinger. 8°. 1914. 2 K 60 h

— VI. Dictionnaire de la langue Tigraï. Par P. S. Coulbeaux et J. Schreiber. 8°. 1915. 16 K

— VII. Die bergnubische Sprache (Dialekt von Gebel Delen). Von D. Kauczor. 4°. 1920. 80 K

Sonderabdrücke.

Aptowitzer, V.: Die syrischen Rechtsbücher und das mosaisch-talmudische Recht. 8°. 1910. 2 K 50 h

Augapfel, J.: Babylonische Rechtsurkunden aus der Regierungszeit Artaxerxes I. und Darius II. 4°. 1917. 10 K

Birnbaum, A.: Vitruvius und die griechische Architektur. 4°. 1914. 8 K 80 h

Bittner, M.: Die heiligen Bücher der Jeziden oder Teufelsanbeter. 4°. 1912. 7 K 80 h

— — Nachträge dazu. 4°. 1912. 2 K

— Studien zur Laut- und Formenlehre der Mehrisprache in Südarabien. I. Zum Nomen im engeren Sinne 8°. 1909. 3 K 10 h

— — II. Zum Verbum 8°. 1911. 3 K 50 h

— — III. Zum Pronomen und Numerale. 8°. 1913. 2 K 60 h

— — IV. Zu den Partikeln. (Mit Nachträgen und Indices.) 8°. 1913. 2 K 20 h

— — V. (Anhang.) Zu ausgewählten Texten. 1. Nach den Aufnahmen von D. H. v. Müller. 8°. 1914. 2 K 20 h

— — V. (Anhang.) Zu ausgewählten Texten. 2. Nach den Aufnahmen von A. Jahn und W. Hein. 8°. 1915. 2 K 10 h

— — V. (Anhang.) Zu ausgewählten Texten. 3. Kommentar und Indices. 8°. 1915. 1 K 70 h

— Studien zur Šḫauri-Sprache in den Bergen von Ḏofâr am Persischen Meerbusen. I. Zur Lautlehre und zum Nomen im engeren Sinne. 8°. 1915. 2 K 40 h

— — II. Zum Verbum und zu den übrigen Redeteilen. 8°. 1916 2 K 50 h

— — III. Zu ausgewählten Texten. 8°. 1917. 3 K 20 h

— — IV. Index und Nachträge. 8°. 1917. 3 K 40 h

— Vorstudien zur Grammatik und zum Wörterbuche der Soqoṭri-Sprache. I. 8°. 1913. 1 K

Bittner, M.: Studien zur Grammatik der Soqotri-Sprache. II. Das Märchen von Aschenputtel. 8°. 1918. 5 K

Burgerstein, A.: Materielle Untersuchung der von den Chinesen vor der Erfindung des Papiers als Beschreibstoff benützten Holztäfelchen. 8°. 1912. 30 h

Czermak, W.: Kordofannubische Studien. 8°. 1919. 11 K

Felber, E.: Die indische Musik der vedischen und der klassischen Zeit. Mit Beiträgen von B. Geiger. 8°. 1912. 4 K 90 h

Gandz, S.: Die Mu'allaqa des Imrulqais. 8°. 1913. 3 K 20 h

Geiger, B.: Die Ameša Spentas. 8°. 1921. 63 K

Grohmann, A.: Göttersymbole und Symboltiere auf südarabischen Denkmälern. 4°. 1915. 9 K 80 h

Herzog, D.: Zwei hebr. Handschriftenfragmente aus Steiermark. 8°. 1911. 80 h

Hopfner, Th.: Der Tierkult der alten Ägypter nach den griechisch-römischen Berichten und den wichtigeren Denkmälern. 4°. 1914. 14 K

— Die koptisch sahidischen Apophthegmata Patrum Aegyptiorum und verwandte Sammlungen. 4°. 1918. 17 K

— Über Form und Gebrauch der griech. Lehnwörter in der koptisch-sahidischen Apophthegmen-Version. 4°. 1919. 9 K

Akademie der Wissenschaften in Wien
Philosophisch-historische Klasse
Sitzungsberichte, 198. Band, 3. Abhandlung

Der nubische Ursprung der sogenannten Tell el-Jahudîye-Vasen

Von

Hermann Junker

Mit einem Blatt Zeichnungen

Vorgelegt in der Sitzung vom 20. April 1921

Wien, 1921

In Kommission bei Alfred Hölder

Univ[illegible]chhändler

Buchhändler der [illegible]ften in Wien

Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

VORWORT.

In der ersten Hälfte des zweiten Jahrtausends vor Christi treten in Cypern, Palästina, Ägypten und Nubien eigenartige kleine Henkelkrüge auf, die auf schwarzem Grunde einen Dekor von weiß ausgefüllten Punktmustern tragen. Nach einer ihrer ersten Fundstellen werden sie Tell el-Jahudîye-Vasen genannt. Sie wurden eigentlich überall, wo man sie sichtete, als etwas Fremdes empfunden, aber man vermochte über ihre Herkunft keine ausreichende Auskunft zu geben; es wurden zwar verschiedene Theorien aufgestellt, doch konnte keine den Tatsachen gerecht werden.

Die vorliegende Arbeit soll nun den Nachweis erbringen, daß die Ware ein nubisches Erzeugnis ist. Das ergab sich vornehmlich aus folgenden Erwägungen: Die Krüge finden sich zahlreich in Nubien, und wo sie in Ägypten als Beigaben auftreten, handelt es sich ausschließlich um Bestattung von Nubiern. Das gilt auch von dem wichtigsten Fundort Tell el-Jahudîye, dem sie ihren Namen verdanken; daraus ergibt sich die bemerkenswerte Tatsache, daß die Festung damals eine im Dienste der Hyksos stehende nubische Besatzung hatte.

Ferner zeigt sich die Annahme, daß die Ware von Norden nach Süden gewandert sei, schon darum als unhaltbar, weil in Nubien die ältesten Fundstellen nachzuweisen sind.

Endlich ließ sich dartun, daß die Ware aus Nubien stammt, weil gerade hier die Technik der schwarzpolierten, mit weiß ausgefüllten Ritzmustern verzierten Ware heimisch ist und hier am längsten geübt wurde, weil die Tell el-Jahudîye-Vasen gerade hier die beste Ausführung erhalten, weil sie nur hier in allen Typen vertreten sind.

Der Zusammenhang der Tell el-Jahudîye-Krüge mit der nubischen Kultur war mir schon bei der Bearbeitung von El Kubanieh-Nord klar geworden,[1] es schien jedoch geratener, die Darstellung der Frage in einer gesonderten Abhandlung zu geben, da sie im Rahmen der Grabungspublikation einen zu breiten Raum eingenommen hätte und zudem die Wichtigkeit des Gegenstandes eine getrennte Behandlung nahelegte.

Damals war mir der Befund von Kerma noch nicht bekannt[2] und der Nachweis der Ware auf den dortigen Nekropolen ergibt nun die denkbar beste Bestätigung der vorher gewonnenen Ansicht. Es mußte dabei die schon in Kubanieh-Nord S. 19 ff. und S. 27 ff. besprochene neuentdeckte Kultur des Sudans nochmals behandelt werden, wobei sich neue Momente für ihre große Selbständigkeit gegenüber der ägyptischen ergaben.

Es scheinen mir übrigens die Tell el-Jahudîye-Vasen nicht das Einzige zu sein, was an nubischem Kulturgut nach Norden verpflanzt wurde. Es wird sich gewiß noch manches von dem, was zwischen dem Mittleren und Neuen Reich in Ägypten an Neuem und Ungewohntem auftaucht, als nubisches Erzeugnis oder Auswirkung der Sudankultur erweisen, wenn einmal die dringend ersehnte vollständige Publikation des Kerma-Materiales vorliegt. So steht es jetzt schon fest, daß nubische Dolche und nubische Messer in Ägypten Eingang gefunden haben. Wir haben bisher das ‚elende Nubien' zu sehr mit den verachtenden Augen des Ägypters angesehen, es wurden gar die Waren, die Nubier als Tribute nach Ägypten brachten, als Erzeugnis ägyptischen Kunsthandwerks angesprochen, aber die epochemachenden Funde von Kerma zeigen, wie gründlich wir da umlernen müssen.

Der großen Herstellungskosten wegen mußte das Illustrationsmaterial auf das Allernotwendigste beschränkt werden: es wurden nur die wichtigsten Typen auf einer Tafel zusammengestellt. Für

---

[1] ‚Bericht über die Grabungen der Akademie der Wissenschaften in Wien auf den Friedhöfen von El Kubanieh-Nord', Abhandl. Bd. 64, 3, S. 22, Anm. 1.

[2] Ebenda, S. 30, Anm 2.

die behandelten Detailfragen müssen daher die betreffenden Publikationen zu Rate gezogen werden.

An dieser Stelle sei mit herzlichem Dank der freundlichen Unterstützung gedacht, die ich von verschiedener Seite bei der Bearbeitung erfahren habe: A. H. Gardiner hat mir wiederholt Durchzeichnungen aus Publikationen anfertigen lassen, die mir unzugänglich waren und mir Angaben über verschiedene Vasen des British Museum geschickt. G. Möller hat mir Photographie und Beschreibung eines Exemplars des Berliner ägyptischen Museums zur Verfügung gestellt; H. Ranke schickte mir sein Handexemplar des Bostoner Bulletin und gab mir einen Auszug aus Reisners Aufsatz im Journal of Egyptology. Herrn Dr. Eichler, Kustos am Kunsthistorischen Museum, und Herrn Dozenten Dr. Grohmann, Kustos an der Nationalbibliothek, bin ich für freundliche Beihilfe beim Herbeischaffen der ausgedehnten Literatur verbunden.

Inhaltsübersicht.

Verzeichnis der Abkürzungen.

(Die ausführlichen Titel aller in Betracht kommenden Publikationen siehe unter Abschnitt II.)

Arab.	=	El Arabah von Garstang.
Buh.	=	Buhen, ed. Woolley und MacIver,
C. Brit. Mus. C.	=	Catalogue of the Vases in the British Museum, Vol. I, Part II, Cypriote pottery.
C. M. Ath.	=	Catalogue des vases peintes du Musée National d'Athènes.
C. M. C.	=	Catalogue of the Cyprus Museum, ed. Myres und Richter.
Gezer	=	The Excavation of Gezer, von R. A. S. Macalister.
Hyk.	=	Hyksos and Israelite Cities, von Flinders Petrie.
Jericho	=	Jericho, von Sellin und Watzinger.
J. H. S.	=	Journal of Hellenistic Studies, Bd. XVII, S. 138 ff.
Il.	=	Illahun, Kahun and Gurôb, von Petrie.
Kafr Mâlik	=	aus Zeitschrift des Deutschen Palästinavereins, Bd. 37, S. 163 ff.
Kah.	=	Kahun, in Petrie, Kahun, Gurob and Hawara.
Kerma	=	Friedhof von Kerma in Dongola, von G. Reisner ausgegraben, s. Ä. Z., Bd. 52, S. 34 ff.
Khat.	=	Khata'ana, publiziert in Griffith, Tell el-Yahudîyeh.
K. N.	=	El Kubanieh-Nord, von H. Junker.
K. S.	=	El Kubanieh-Süd, von H. Junker.
M. M. C.	=	The Mound of Many Cities, von Bliss.
Mutesellim	=	Tell el-Mutesellim, von G. Schumacher.
Rif.	=	Gizeh and Rifeh, von Petrie.
Ta'annek	=	Sellin, Ta'annek.
Tel.	=	Antiquities of Tell el Yahudîyeh, von Griffith.
X.	=	Friedhof X der pan-graves in Petrie, Diospolis.
Y.	=	der ägyptische Friedhof des M. R. in Petrie, Diospolis.
YS.	=	der nubische Friedhof des MR.-NR. in Petrie, Diospolis.

I. Beschreibung der Ware.

Die Tell el-Jahudîye-Vasen haben ihren Namen von einer ihrer ersten Fundstellen: Tell el-Jahudîye, erhalten; sie waren vorher schon von N a v i l l e in Khataʿcana gesichtet worden, aber die Beschreibung auch dieser Exemplare wurde von G r i f f i t h in der Publikation ‚Tell el-Yahudîyeh' gegeben.

Man versteht gewöhnlich unter dieser Ware kleine Henkelkrüge bestimmter Form aus schwarzem Ton, mit eingeritzten, weiß ausgefüllten Punktmustern verziert. Doch ist diese Definition zu eng. Es finden sich daneben Krüge in ganz gleichen Formen und Maßen aus demselben Material ohne den Dekor oder aus anderem Material mit oder ohne aufgemaltem Dekor. Diese können unmöglich von den erstgenannten getrennt werden und die einseitige Behandlung der einen Art hat gerade zu verschiedenen Unzulänglichkeiten geführt und den Blick für die Zusammenhänge in den verschiedenen Verbreitungsgebieten getrübt. Es müssen daher Form und anderseits Technik und Dekor getrennt behandelt werden.

A. Die Form.

Die Beschreibung der Form muß sich auf jedes Detail und auf alle Varianten erstrecken, da sich ja gerade aus der Art der Übereinstimmungen und der Abweichungen wertvolles Material für die Beurteilung der Bodenständigkeit der Ware in den einzelnen Fundgebieten sowie für die Art ihrer Verbreitung ergibt.

Es wird sich dabei zeigen, daß in der Hauptsache eine große Übereinstimmung herrscht, die den engen Zusammenhang der Ware aus den verschiedenen Fundplätzen erweist; die Einheitl[illegible]ist besonders groß bei der genuinen

schwarzpolierten und mit weißausgefülltem Ritzdekor verzierten Art, während bei den undekorierten und farbigen Exemplaren häufigere und größere Abweichungen zu konstatieren sind.

Als weiteres Resultat ergibt sich, daß bestimmte Eigenheiten, so in bezug auf Henkel, Standfläche, Mündung, sich besonders in Palästina ausgebildet haben, wo auch hybride Formen zu konstatieren sind.

1. Der Rumpf.

Der Körper der Vasen zeigt im ganzen vier Haupttypen: [1]

Typ *a*.

Birnförmiger Rumpf, das breitere Ende oben. Hiebei lassen sich wieder drei Unterabteilungen feststellen:

1. eine gedrungenere Form mit breiter und flacher Schulter, die Seiten jedoch ziemlich jäh abfallend: = Tel. XI, 2. So:

Nubien: Buh. 10864, 10869, 10899, 10765, 10887, 10871.

Ägypten: YS. 188, X, 41; Kah. XXVII, 201; Il. I, 21; Khat. XIX, 13; Hyk. 36, 52.

Cypern: J. H. S. XVII, F. 4, Nr. 23, 24.

Syrien und Palästina: Gezer Pl. LX, 9, LXII, 35, CXLII, 16, CLIII, 8, 10; Jericho, Bl. 30, E 6.

Außergewöhnlich dick und bauchig, auch mit gerundeten Seiten sind dabei:

Nubien: Buh. 10498 B, 10499, 10547.

Ägypten: Hyk. 38, 50.

Cypern: J. H. S. XVII, Fig. 5, Nr. 6; C. M. Ath. Pl. II, 593.

Palästina: Gezer Pl. CLIII, 9; Jericho, Bl. 30, D 4, E 4.

Diese Art bereitet einen Übergang zu Typ c vor;

2. eine schlankere Form, mit mehr abfallenden Schultern: = Tel. XI, 1.

[1] Vgl. die Klassifikation in ‚Tell el-Yahudfyeh', S. 40, und Pl. XI.

Nubien: Buh. 10622, 10527, 10876, 10619.

Ägypten: Kah. XXVII, 202; Rif. XXVI, 88; Brit. Mus. 27472, 4809.

Palästina: Gezer LXII, 43;

3. eine o v a l e Form, meist schlank:

Nubien: Buh. 10617, 10540.

Palästina: Jericho, Bl. 29, D 6; Bl. 30, E 8.

Das wahrscheinlich aus Nubien stammende Wiener Exemplar ist schlank oval, aber Ober- und Unterteil sind einander ganz gleich, die dickste Stelle befindet sich in der Mitte.

Das Exemplar Mus. Berl. 20741 unbekannter Herkunft ist oval gedrungen.

Typ *b*.

Birnförmig, das dicke Ende am Boden, mit folgenden Unterabteilungen:

1. sich nach oben stark verjüngend:

Nubien: Buh. 10831.

Ägypten: Hyk. 57; Tel. S. 40: ‚drop-shaped, i. e. narrowed in the upper part of the body‘;

2. kugeliger:

Nubien: Buh. 10889.

Ägypten: Rif. XXIII, 38; Arab. XVII, 10; Tel. XI, 9; Hyk. 40, 41.

Cypern: C. Br. M. C. 105;

dabei sich am Boden etwas verjüngend, also einer breitovalen Form sich nähernd:

Ägypten: Khat. XIX, 15; Hyk. 4, 35, 39.

Palästina: vgl. Jericho, Bl. 22, E 5, Aufsatz stumpf;

3. mit weniger gewölbten Seiten, die Verbindung mit Typ d herstellend:

Nubien: Buh. 10886.

Ägypten: Hyk. 48; Tel. XI, 5.

Der Typ b ist in Cypern nur vereinzelt, in Palästina in ganz reiner Form überhaupt nicht nachgewiesen; vgl. aber oben Jericho 22, E 5, Gezer CLIII, 13, Mutesellim Abb. 64 f.?

Typ *c.*

Die breiteste Stelle befindet sich ungefähr in der Mitte des Rumpfes; von dort verläuft die Linie nach oben und unten in gleichem Winkel. Diese Mittelkante ist entweder:

1. breiter und rundlich und der Übergang nach Hals und Fuß vollzieht sich in etwas gebogener Linie:

Nubien: Buh. 10621, 10713, vgl. 10877.

Ägypten: Rif. XXVI, 94; Tel. XI, 3; Hyk. 49, 58.

Cypern: J. H. S. XVII, Fig. 5, Nr. 7; C. Brit. M. C. 101, 102.

Palästina: Gezer LXII, 41, CLIII, 12; Jericho, Bl. 21, E 4 a;

2. oder sie zeigt eine schärfere Kante, der Winkel ist kleiner und die Linien nach oben und unten sind weniger geschwungen:

Nubien: Buh. 10770.

Ägypten: Hyk. 3, 22, 23, 24; Tel. XI, 4.

Palästina: Gezer Pl. CLIII, 7; Kafr Mâlik 24.

Typ *d.*

Der Rumpf ist zylindrisch, die Schulter ziemlich flach, der Boden flach oder leise gewölbt. Der Typ ist in Cypern nicht belegt.

1. Breiter niedriger Typ:

Nubien: nicht belegt.

Ägypten: Hyk. 26, ähnlich 5 (Boden etwas gerundet).

Palästina: Gezer XXXIX, 17, XLI, 11, besonders CLIII, 11, und Jericho, Bl. 29, C 15; Kafr Mâlik 23; Tell el-Ḥesy: Excav. in Pal. Pl. 24, 1; vgl. M. M. C. Pl. 3, Nr. 89, 90.[2]

2. Schlanker Typ:

Nubien: Buh. 10890.

Ägypten: Tel. XI, 6 (Boden gerundet); Rif. XXIII, 28.

Palästina: Gezer Pl. XLI, 8, besonders CXLIII, 15.

3. Einige Beispiele sind nicht mehr eigentlich zylin-

[2] Excav. in Pal. S. 24 zitiert.

drisch, sondern zeigen eine Verbreiterung des Rumpfes nach dem Boden zu:

Nubien: nicht belegt.

Ägypten: Khat. XIX, 16; Hyk. 13; Brit. Mus. Nr. 27471.

Palästina: Gezer, Pl. XL, 15.

4. Andere verengern sich nach der Aufsatzfläche zu, nur *Palästina* belegt: Gezer Pl. XLI, 1, 9; Mutesellim Abb. 257 h; hierher gehört vielleicht auch Gezer CLIII, 16?

Typ *e*.

Hohe konische Form, ohne Schulter zum Hals übergehend. Nur belegt in *Kerma:* Bulletin 1915, Abb. 9, Mitte, und Gezer XXXVIII, 16, oberer Rand abgebrochen; nach der Spur des Henkelansatzes wohl sicher wie das Kerma-Exemplar zu ergänzen.

2. Der Hals.

Der Hals der Krüge ist meist ziemlich hoch, hebt sich allmählich aus der Schulter und zeigt nach der Öffnung zu eine trichterförmige Erweiterung. Beispiele u. a.:

Nubien: Buh. 10869, 10871, 10889, 10498 A, 10619, 10765 usw.

Ägypten: Hyk. 3, 4, 11, 12, 22, 35 usw.; Hall, Oldes Civilisation, Fig. 29.

Cypern: C. Brit. M. C. 101, 105; J. H. S. XVII, Fig. 5, Nr. 6.

Palästina: Gezer LX, 9, LXII, 35, 49, CXLII, 16, CLIII, 6.

Einen mehr gleichmäßigen, zylindrischen, schlanken Hals zeigen u. a.:

Nubien: Buh. 10501, 10770, 10766, 10621.

Ägypten: Khat. XIX, 16; Hyk. 2, 41, 52.

Cypern: C. Brit. M. C. 102; J. H. S. XVII, Fig. 4, Nr. 24.

Palästina: Gezer XLI, 11, X[illegible] Jericho, Bl. 29, D 1; Excav. in Pal. Pl. 24, 1.

Seltener noch ist ein niedriger, gedrungener Hals, wie es scheint, besonders bei Typ b und c belegt:

Nubien: Buh. 10713, 10877.

Ägypten: Hyk. 51, 57.

Palästina: Gezer CLIII, 12; Jericho, Bl. 21, E 4 a; Bl. 22, E 5 (hybride Form).

Ungewöhnlich breiten Hals zeigen:

Palästina: Gezer, Pl. XXXVIII, 17, LXII, 41, besonders CLIII, 7; vgl. Jericho, Bl. 21, E 1; Bl. 30, E 6, D 3.

Einen von der Schulter scharf absetzenden Hals zeigen:

Palästina: Ta'annek, Fig. 57, mit Kerbe (Rille?); Gezer XLI, 11; Kafr Mâlik 24 (Text 167).

3. Die Lippe.

a) Die Lippe ist wulstig, ausladend, meist nach außen schräg abgedacht und außen vom Hals durch eine Rille abgesetzt. Diese Behandlung des Ausgußrandes ist für die Tell el-Jahudîye-Ware charakteristisch.

Für die in Gezer gefundenen Exemplare siehe Mac. I, 132: ‚. . . neck, expanding at the top into a mouth with round thick lip.‘ Als bemerkenswerte Abweichungen sind zu konstatieren:

Bei Buh. 10619, Typ a und 10831, Typ b, erweitert sich der Hals trichterförmig nach dem Ausguß zu, dabei scheint eine Lippenverdickung überhaupt nicht stattzufinden, oder es handelt sich um eine ganz dünne Leiste. Es kann diese Form nicht als bloße Variante gelten, sie muß vielmehr einen eigenen, selteneren Typ darstellen. Wir begegnen ihr wieder bei Typ b zweimal in Hyk. Pl. VIII B, 103 (Grab 45) und 108 (Grab 406), ebenso bei den bemalten Exemplaren des gleichen Typs VIII B 99 (Grab 59) und 101 (Grab 52); ähnlich, wie es scheint, Gezer CXLII, 6, Typ a, deutlich Jericho, Bl. 29, C 15, Typ d; eventuell auch Gezer CLIII, 13, veränderter Typ b; vgl. auch Typ a (?), Excav in Pal. Pl. 31, 18.

b) Eine Anzahl von Exemplaren zeigt aber eine ganz abweichende Behandlung der Öffnung:

Der Hals erweitert sich meist kurz unter dem Ausguß, aber nicht allmählich, sondern ziemlich brüsk, am Rande aber tritt wieder eine Einziehung ein, wobei sich die Lippe verdünnt, zuspitzt (siehe die Zeichnung Tel. XI, 9 und 9 a, und Hyk. 58).

Es fragt sich hier, ob wir es mit einem andern Typ derselben Art oder mit einer Kontamination mit einem andern Typ zu tun haben. Gegen letzteres spricht, daß wir, wie die oben angeführten Beispiele aus Buhen zeigen, in bezug auf die Lippenbildung keine unbedingte Bindung auf einen Typ annehmen müssen und daß sich, wie es scheint, Zwischenformen nachweisen lassen. So zeigt Buh. 10621 eine vom Hals bis zum Lippenrand aufsteigende Linie, doch läßt sich nicht erkennen, wie der Schnitt aussieht. Ähnlich liegt es bei dem Beispiel Kerma, Bulletin 1915, Fig. 9, mittlerer Krug; hier erscheint die Annäherung an den zweiten Typ noch viel deutlicher.

Es ist nicht außeracht zu lassen, daß die Beispiele sich stark aus der roten Ware rekrutieren: die beiden eben genannten Exemplare sind schwarze Vasen mit Ritzmustern, Hyk. 57 ist schwarz ohne Dekor. Dagegen ist Hyk. 58 rötlich, mit schwarzen Linien verziert, ebenso Hyk. 37 und ähnlich Tel. XI, 9.

c) In *Palästina* zeigt eine Anzahl Vasen eine profilierte Lippe: der Hals endet in einen doppelten Wulst, einem unteren von geringerem Durchmesser, auf dem der breitere obere liegt; die Belege gehören alle dem Typ a an: Gezer Pl. LX, 7, LXII, 43; Mutesellim, Abb. 64 e; Jericho, Bl. 30, D 5.

4. Der Henkel.

a) Schnitt.

Aus den Abbildungen läßt sich zwar kein in allem Detail klares Bild erhalten und Beschreibungen fehlen fast immer, aber das Erreichbare genügt immerhin zur Darstellung des Befundes im allgemeinen.

So ergibt sich, daß ein einheitlicher Schnitt nicht beabsichtigt war und daß [illegible] iation [illegible] zum Teil durch die verschiedenen Forme[illegible] sind.

So zeigen die eleganten, schlanken Vasen Buh. 10540 und 10899 einen dünnen, seitlich zusammengedrückten Henkel; vgl. auch Buh. 10876 und 10890. Bei dem feinen Exemplar Buh. 10831 mit kelchförmigem Ausguß mit dünner Lippe ist der obere Ansatz flach und dünn, d. i. oben und unten abgeplattet, dann geht der Schnitt allmählich in die eben beschriebene seitliche Abplattung über.

Die plumpen Krüge Buh. 10713, 10877 u. a. zeigen einen dicken, massiven rundlichen Henkel. Rundlich, aber zierlicher sind, dem Ansehen der Exemplare entsprechend, die Henkel bei Buh. 10617, 10889 u. a.

Besondere Erwähnung verdient der breite und flache Henkel, der bei einigen Typen mit besonderer Vorliebe gebraucht wird. Er findet sich zwar auch bei schlankeren Formen, wie Typ a, Buh. 10622, aber wohl viel häufiger bei den gedrungeneren Formen besonders des Typ c und d:

Nubien: Buh. 10645, 10770, 10601, 10498 A, 10766.

Ägypten: Brit. Mus. 27471 (Typ d), 32048 (Typ c).

Der Schnitt zeigt dabei eine ziemlich gerade oder auch eine mehr oder weniger nach oben gebogene Linie der breiten Seiten, in anderen Fällen aber oben und unten eine Vertiefung in der Mitte; dieselbe ist entweder eine allmähliche abgerundete oder eine rillenförmige, die dann dem Henkel die Gestalt eines Henkelpaares, eines Doppelhenkels verleiht. in anderen Fällen werden die einzelnen Stränge tatsächlich getrennt modelliert.

Nubien: hier nur selten belegt. In Kerma läßt Bulletin 1915, Fig. 9, oben rechts der Henkelansatz mit Sicherheit auf eine solche bedeutende Vertiefung, wenn nicht einen regulären Doppelhenkel schließen. In Buhen kann ein sicherer Fall nicht nachgewiesen werden, nach der Abbildung käme höchstens 10622 in Betracht.

Ägypten: Ein typisches Beispiel findet sich in Khat., siehe Abb. XIX, 17 und 17 a = Text, S. 58 ‚traces of a double handle‘.

Palästina: Hier erfreute sich diese Art des Henkels offenbar einer größeren Beliebtheit, aber auch hier wieder nur bei bestimmten Typen. So schreibt Macalister von den

Krügen aus Cave 28, II von Typ 4 = unserem Typ a:[3] ,There is one handle, which is not cylindrical, but broad and flat with a shlight wave down the middle, or else a deep groove which gives the handle the appearance of two cylindrical handles side by side. In the present series the latter variety is illustrated by one specimen only (XL, 17).' Von dem Typ 5 = unserem Typ d aber heißt es S. 133: ,The double handle is here rather the rule rather than the exception (s. XLI, 8). It is found in six of the nine specimens, the waved handle in two.'

Von den anderen Fundorten und Typen in Gezer und sonst in Palästina ergibt sich folgendes Bild:

Gezer, Cave 15 I, Pl. XXII, 12, Doppelhenkel, XX, 4 dtto. (s. I, 92); Grab 1, LXII, 4, Typ c, mit Doppelhenkel. — Aus dem Material der zweiten semitischen Epoche CXLII, 6, Typ a; Jericho, Bl. 29, C 15, Typ d; Bl. 30, D 4, Typ a; Taʿannek, Taf. IV b, vgl. d; Mutesellim, Abb. 257 h, Typ d; Abb. 64, e Typ a, f verderbter Typ b?[4] Abb. 18, 1 Typ d. — Excav. in Pal. Pl. 24, 1 = Typ d (mit Knopf neben Lippenrand); Pl. 31, 18 ebenso = Typ a.[5] Ein Henkel von drei Strähnen findet sich bei einem Krug mit Punktmuster: Gezer CXLIX, 12 — bei einem Fragment: Excav. in Pal. Pl. 48, 12; vgl. Taʿannek, Taf. IV, i, Bastardform.

Es fragt sich nun, ob der Doppelhenkel in Palästina mit der Tell el-Jahudiye-Ware eingeführt wurde, resp. mit ihr sich entwickelte, oder ob der Gebrauch des Doppelhenkels schon dort bestand und hier die Häufigkeit seiner Verwendung bei der Tell el-Jahudîye-Ware dadurch zu erklären ist. Das, was sich in Gezer und sonst aus der Zeit vor dem Import unserer Ware erschließen läßt, bringt keine definitive Entscheidung, spricht aber für die erste Annahme. Bei

[3] S. 132/133.

[4] Text S. 57: ,mit geteiltem Henkel'.

[5] Text S. 78: ,button ornament at the top of a ribbed handle, both features being characteristic of juglets similar to No 18, Pl. 31'. Außer Pl. 24, 1 konnte ich nur ein weiteres Beispiel des Knopfes neben der Mündung in dem mir zugänglichen Material finden: Jericho. Bl. 29, C 15, Typ d.

den Gräbergruppen der first semitic period Macalisters finde ich II, Fig. 316, 19: ‚there are two handles, deeply grooved down the back'; eine ähnliche scharfe Rille in III Pl. XVI, 9; es sind aber beide Male keine eigentlichen Doppelhenkel, noch können sie eigentlich als direkte Vorstufe dazu gelten, wenigstens XVI, 9 nicht. Macalister II, 143 hält es auch nicht für ausgemacht, daß der Doppelhenkel schon vor der zweiten semitischen Periode auftaucht; s. auch Pl. CXLVIII.

Bedeutsam ist, daß der Doppelhenkel dann nur bei den Tell el-Jahudîye-Vasen auftritt oder bei solchen, die durch diese beeinflußt sind, wie CLIII, 17.

Auf jeden Fall ist sicher, daß der Doppelhenkel bei unserer Ware in Palästina eine außergewöhnliche Verbreitung gefunden hat, wie sie in den anderen Gebieten nicht annähernd erreicht wird.

b) Linie.

Vom Ansatz am Halse steigt der Henkel zunächst etwas nach oben und senkt sich dann im Bogen auf die Schulter. So ist es in den allermeisten Fällen. Ohne die anfängliche Hebung zeigen in der oberen Linie eine gleich beim Halsansatz beginnende Senkung die Nummern Buh. 10498 A; Hyk. 39; Gezer Pl. XLI, 8; Jericho, Bl. 21, E 1, E 4 a, Bl. 29, D 6, sowie eine Anzahl von Exemplaren, welche einen abweichenden Halsansatz haben, wie er unter c besprochen wird. In anderen Fällen verläuft der Henkel zunächst wagrecht, um sich dann zu senken: Gezer Pl. CXLII, 6. XXIII, 16.

Der höchste Punkt des Henkels bleibt in der Regel unter der Höhe des Lippenrandes, beträchtlicher, wie Buh. 10498 A, 10765 usw., meist aber nur um weniges; ebenso selten sind die Fälle, wo die Henkelhöhe den Lippenrand etwas überragt, wie Buh. 10713, vgl. Hyk. 51.

c) Ansatz.

Nach der Regel setzt der Henkel am Halse selbst, etwas unter der Lippe, an. Dabei bleibt oft zwischen Henkelansatz und Lippenrand eine deutliche Kerbe, wie Buh. 10765.

10498 A, 10864, 10619 usw.; Hyk. 11, 22, 25, 35 usw., meist aber ist der Zwischenraum ausgefüllt.

Daneben findet sich eine andere Gruppe, in der der Henkel nicht am Halse, sondern am Lippenrand ansetzt, gleichsam aus ihm herauswächst. Es ist dabei wohl kein Zufall, daß es sich in den wenigsten Fällen um die schwarze dekorierte Ware handelt. Der Befund ist folgender:

Nubien: Kerma, Bulletin 1915, Fig. 9, Mitte, schwarzpolierte, mit Ritzmustern verzierte Vase, aber mit flacher Lippe, der oben unter 3 b beschriebenen Art. Der Henkel setzt am Lippenrand an. — Buh. 10831 schwarzpoliert mit Dekor, aber dünner Lippe am trichterförmigen Ausguß; 10713 cremefarbiger Typ c; 10877 helle Ware.

Ägypten: Hyk. 58, gelbrote Ware mit schwarzem Dekor, abweichende Randlippe (s. oben); ähnlich 57, schwarz ohne Dekor, ähnlichgeformter Ausguß; desgl. Hyk. 37 helle, bemalte Ware; vgl. 51, das eine Mittelstellung im Henkelansatz einnimmt. — Khat. XIX, 15 red polished ware. — Arab. E 10 = Pl. XVII, echte, schwarzpolierte, mit weißen Ritzmustern verzierte Vase.

Palästina: Gezer: XXXVIII, 17 dunkelbraun, Typ a, XL, 17 gleicher Typ, schwarz, ohne Dekor; CLIII, 12 helle Ware, Typ c. — Kafr Mâlik 23 helle Ware, Typ d. — Jericho, Bl. 21, E 3, E 4 a, rotbraune Ware, Typ a und c; Bl. 22, B 2 bemalte Ware, Typ a; 30, D 5, Typ a, schwarzpoliert.

Aus *Palästina* stammen mehrere Beispiele, bei denen umgekehrt der Henkel tief am Hals ansetzt und diesem parallel läuft; so Gezer CXLII, 16 vom Halsansatz an; ferner ähnlich LXII, 43, LX, 7; Kafr Mâlik 25, 26; vgl. Text 167: ‚doch setzt der Henkel nicht oben am Hals, sondern schon am Bauche an, läuft am Hals bis zur Lippe empor und endigt nach ringförmigem Verlauf am oberen Rande des Bauches.‘ — Es ist hierher wohl auch aus Ägypten das Exemplar Kahun XIII, 84 zu stellen, etwas abweichender Typ a, Hals weggebrochen; der Henkel, ganz erhalten, lief dem Hals bis zur Höhe parallel.

Der Ansatz auf der Schulter variiert stark. Oft findet sich ein Übergang durch eine allmähliche bedeutende Ver-

breiterung, wie Buh. 10765, 10619; Hyk. 41, 3 usw.; Brit. Mus. 4809.

Daneben zeigen andere Exemplare eine ziemlich unvermittelte Verbindung, wie Buh. 10770, 10645, 10899 usw.; Hyk. 35, 57 usw.; Brit. Mus. 27472.

5. Fuß und Standfläche.

Es scheiden hier Typ e und d insofern aus, als sie durch ihre Form schon eine breite Aufsatzfläche besitzen; bei d findet sich freilich meist eine kleine Wellung am Boden, welche die Stabilität hindert, oft eine so erhebliche Rundung, daß ein Geradestehen des Kruges ausgeschlossen erscheint. Bei Typ b mit dem breiten rundlichen Unterteil begegnet man nur ausnahmsweise dem Versuch, durch Abplattung des Bodens der Vase eine Standfläche zu geben. Es ist wohl kein Zufall, daß sich die Belege nie bei der schwarzen dekorierten Ware finden, sondern nur bei schwarzen undekorierten und der Imitation in rotem Ton, bei der man sich ja auch sonst, wie in der Form der Lippe und beim Henkel, mehr Freiheit gestattete. Beispiele sind:

Nubien: Buh. 10886, rot, bemalt.

Ägypten: Tel. XI, 9 rot, bemalt; Hyk. 103, 107, 108 schwarz, ohne Dekor, und 99—101 farbige, bemalte Ware (Pl. VIII B).

Palästina: Hier kommen nur degenerierte Formen von b in Betracht, die eventuell eine Kontamination mit anderer Ware darstellen könnten; Gezer CLIII, 13; Jericho, Bl. 22, E 5; Taʿanek, Taf. IV, g (?).

Typ a und c haben in der Regel einen Fuß: cf. Buh., S. 133: ‚the squat and the elongated piriform, each having a small knob foot.‘ Der Fuß ist massiv oder hohl, in Ausnahmefällen tritt an seine Stelle eine einfache Bodenabplattung.

Der massive Fuß besteht zum Teil aus einem flachen zylindrischen Zapfen, wie Buh. 10767; Jericho, Bl. 29, D 6, D 8, Bl. 30, E 4; Gezer LXII, 43, LX, 12; in anderen Fällen verengt er sich ein wenig am Ende, wie Buh. 10499,

10617 (B); Jericho, Bl. 21, E 1, sich vom Rumpfende nicht abhebend.

Gezer XXXVIII, 17 dagegen, mit seinem längeren, dünnen Zapfen, der sich vom spitzen Rumpfende kaum abhebt, ist entschieden ungewöhnlich; ähnlich Jericho, Bl. 21, E 2; Gezer CLIII, 9; auch Excav. in Pal. Pl. 24, 5.

Daneben wird aber häufiger ein Zapfen verwendet, der sich nach unten allmählich verdickt. Es läßt sich aber aus den Publikationen nicht oft ersehen, ob ein solider oder hohler Fuß vorliegt, da die Abbildungen ja meist nur die Seitenansicht wiedergeben.

Nubien: Ein hohler Fuß liegt sicher vor: Buh. 10527: ‚hollow knob-foot‘ (Text S. 228).

Ägypten: Kah. XXVII, 199—200, hohl.

Cypern: In C. M. C., S. 38, heißt es generell: ‚Black punctured ware . . . with . . . small solid foot.‘

Palästina: Fast nie mit Sicherheit festzustellen; solid z. B. Mutesellim, Abb. 256 e, Text S. 172.

Es muß die Form der beiden Arten daher zusammen behandelt werden; sie ist entweder einfach konisch, wie Buh. 10887, 10617, 10527; Jericho, Bl. 30, D 5; Gezer LX, 9; in Gezer CLIII, 6 sich dabei nur wenig vom Rumpfende abhebend, oder zeigt unten eine Abrundung, Einziehung, wie z. B.: Buh. 10876; Brit. Mus. 27472; Hyk. 11; Gezer CLIII, 10.

Öfter ist dabei das Ende des Fußes zu einer Art Aufsatzring ausgearbeitet, wobei der eigentliche Zapfen größer oder kleiner ist oder auch fast ganz verschwindet. Beispiele sind:

Nubien: Buh. 10765.

Ägypten: Hyk. 12, 22, 25, 38, 50.

Cypern: C. Br. Mus. Cyp. 101, Fig. 36, 102, Fig. 37.

Palästina: Gezer CXLII, 6, CLIII, 8, 7, XX, 4.

Eine einfache Bodenabplattung findet sich in einigen Fällen des Typ c,[6] aber auch hier nicht bei der schwarzen dekorierten Ware:

Nubien: 10713 cremefarben, 10877 dto.

---

[6] Auch Typ a bei dem degenerierten Exemplar Hyk. 104 = Pl. VIII B.

Ägypten: Hyk. 58, rot, bemalt; Hyk. 105 (Pl. VIII B) drab.

In *Palästina* zeigt derselbe Typ mehrere Male eine breitere Abplattung mit großem, dünnem Aufsatzring, wie Gezer LXII, 41, CLIII, 12; vgl. Jericho, Bl. 30, D 3 (schmäler); ähnlich bei Typ a Mutesellim, Abb. 64 e.

Wichtig sind ferner die vereinzelten Fälle, in denen bei Typ a und c Fuß wie Aufsatzfläche fehlen. So: Hyk. 2, rotes, bemaltes Exemplar, Typ a. Khat. S. 56: rotpoliertes Exemplar: ‚body like 3 (Typ c gerundet) is smaller and footless'; vgl. XIX, 26.

Auch das Wiener Exemplar, schwarzpoliert mit weißausgefüllten Ritzmustern, eiförmig, hat ein spitzes unteres Ende.

In den Palästinafunden finden sich die spitz zulaufenden Exemplare häufiger. So: Jericho, Bl. 21, E 4 c (Typ a); Gezer CLIII, 15, CXLVII, 19, CXLII, 9;[7] vgl. Mutesellim, Abb. 257, l.; Ta'annek, Taf. IV, b; Excav. in Pal. Pl. 24, 4 (degenerierte Form).

6. Abweichende Formen.

Es seien hier die schwarzen, mit weißausgefüllten Ritzmustern dekorierten Vasen aufgezählt, die in ihrer Form aus dem Rahmen der bisher besprochenen Gefäße herausfallen:

a) Brit. Mus. Eg. Dep. Nr. 17046, publiziert in Hall, Oldest Civilisation, S. 69, Fig. 30: ‚Hawk-vase of black „punctuated" ware'. Durch Rev. Chester in Ägypten erworben, nach seiner Angabe aus dem Faijûm stammend, doch wird nach privater Auskunft diese Angabe von Hall als irrig angesehen. Die Zugehörigkeit des Stückes zu der Familie der Tell el-Jahudîye-Vasen ergibt sich übrigens nicht bloß aus dem Material und dem Dekor, es sind Hals, Henkel und Lippe ganz unverkennbar die gleichen hier wie dort.

b) Nach C. M. C. 37—38 fand sich von der black punctured ware auf Cypern auch eine zweihenkelige Vase: ‚one amphora from Lamberti, 1894, 45, N° 794 (Berl. Mus.)'.

[7] Beide wohl zur zweiten semitischen Periode gehörend; Macalister II, 139 nennt sie unter der ersten Periode als ‚anticipations'.

c) Petrie schreibt Hyk., S. 14: 'The many fragments of fish made in black incised pottery show that such figures must have been common.' Fragmente von fünf Exemplaren sind Pl. VIII A, Nr. 59—63 abgebildet. Es handelt sich wohl nicht um Fischfiguren, sondern um Vasen in Fischgestalt.

d) Am bedeutsamsten sind die Beispiele schwarzer, mit weißausgefüllten Punktmustern versehener Näpfe. Solcher fanden sich in Hyk. drei in fragmentiertem Zustand: Pl. VIII A, Nr. 73—75; sie wurden alle im Camp, nicht auf dem Friedhof gefunden (l. c. S. 14). Auf die einschneidende Bedeutung, welche dieses Vorkommen besitzt, wird unter IV A hingewiesen.

Hier ist auch der sonderbar geformte hohe Napf aus Kerma: Bulletin 1915, Fig. 9, links, zu erwähnen, bei dem der Unterteil an den Kanten eine Verzierung durch weißausgefüllte Punkte zeigt.

Endlich kommt eventuell auch der Napf aus Cypern C. M. C. 39 in Betracht: Bowl like 38 (= nearly spherical, distinct rim, vertical handle); soft black glossy ware like 281—288 = Black ware, unter der die Tell el-Jahudîye-Vasen aufgezählt werden.

B. Die Größenverhältnisse.

Die Tell el-Jahudîye-Vasen sind fast alle sehr klein gehalten, der Gesamtdurchschnitt dürfte etwas über 10 cm betragen. Unterschiede zeigen sich einmal bei den verschiedenen Typen, dann aber auch innerhalb desselben Typs sowie in den Maßen der einzelnen Verbreitungsgebiete. Eine ausführliche Zusammenstellung ist daher schon für die Wertung der Zusammenhänge unerläßlich; sie wird im folgenden nach Typen und Ländern gegeben.

Typ *a*.

Nubien: Kerma, Bulletin 1915, Fig. 9, rechts 0,125 m. Buh., Mittleres Reich; schlanker Typ, schwarze Ware: 10876 = 0,125, rötliche Ware: 10887 = 0,093. Neues Reich, schwarze Ware: 10527 = 0,11 . . . 10617 = 0,11 . . . 10540 = 0,13; rötliche Ware: 10619 = 0,105 . . . 10501 (bemalt) = 0,13.

Breiter Typ: Mittleres Reich, schwarze Ware: 10869 = 0,095; rötliche Ware: 10871 = 0,137 . . . 10864 = 0,105. Neues Reich, schwarze Ware: 10499 (ohne Dekor) = 0,14 . . . 10595 (ohne Hals) = 0,105.

Ägypten: Hyk. 2 (bemalt) = 0,09 . . . 11 = 0,96 . . . 25 = 0,108 . . . 36 = 0,11 [8] . . . 38 = 0,103 . . . 50 = 0,15 . . . 52 (mit Rillen) = 0,15; Tel. XI, 1 = 0,114; aus Grab 3 = 0,14 . . . XI, 2 (breiter) = 0,089; ferner aus Tell el-J., Brit. Mus. 21976 = 0,06. Kah. 201 = 0,105; dagegen erreichten 199 und 200, nach den Bruchstücken erschlossen, die Höhe von etwa 0,20 m. Die Abweichung ist wohl durch das komplizierte Muster zu erklären. Khat. XIX, 13 (bemaltes Exemplar) = 0,127. Rif. XXVII J. 313 rot, bemalt, 0,16.

Cypern: C. M. C. 286—288 Lekythos: ovoid, finer slip, plain.[9] = 0,105; C. Br. M. Cypr.: 193, breiter Typ mit Rillen wie Hyk. 52 = 0,139; . . . 103 = 0,111; C. M. Ath. 593, breiter Typ, 0,12.

Palästina: Gezer XX, 4 = 0,095; XXIII, 16 = 0,155; XXXVIII, 17 = 0,16; LX, 7 = 0,075; LX, 9 = 0,065; LXII, 35 = 0,095; LXII, 43 = 0,21; [10] CXLII, 6 = 0,09; CXLII, 16 = 0,085; CLIII, 6 = 0,145; CLIII, 8 = 0,085. — Taʿannek, Fig. 57 = 0,10; Taf. IV b = 0,26 (farbig, Bastardform?) — Jericho, Bl. 21, E 1 = 0,25 (rot, degenerierte Form); ib. E 3 = 0,14; Bl. 22, B 2, bemalt = 0,195; Bl. 29, D 6 = 0,16; D 2 = 0,10; Bl. 30, D 5 = 0,153. — Kafr Mâlik 25 = 0,09; 26 = 0,10; 27 = 0,097. — Tell eṣ-Ṣâfi, in Excav. in Pal. Pl. 24, 5 = 0,07; degeneriert; ebenda ähnlich aus Tell el-Judeideh = 0,06.

Typ *b*.

Nubien: Buh. 10886 (Mittleres Reich, rötlich, bemalt) = ca. 0,08 . . . 10889 (Mittleres Reich, schwarz ohne Dekor) = 0,075 . . . 10831 (Neues Reich) = 0,085.

[8] Unter Zugrundelegung des Maßstabes 1 : 2, wie auf Pl. VII; die Angabe 1 : 3 auf Pl. VIII muß ein Druckfehler sein.

[9] Siehe aber unter C 1 b schwarze Krüge ohne Dekor.

[10] Die Skala in Zentimetern ist falsch numeriert; nach dem Maßstab in inches muß 0 — 5 — 10 — 15 eingesetzt werden.

Ägypten: Hyk. 4 = 0,09 . . . 35 = 0,10 . . . 39 = 0,11 . . . 40 = 0,11 . . . 41 = 0,102 . . . 48 = 0,09 . . . 57 (ohne Dekor) = 0,116 . . . 51 (weißlich, bemalt) = 0,16. — Tel. XI, 5 = 0,12 . . . XI, 9 = 0,082. — Brit. Mus. 30444 aus Tel. = 0,064. — Khat. XIX, 15 = 0,088 (schwarz ohne Dekor). — Rifeh XXIII, 38 = 0,12. — Arabah XVII, 10 = 0,112.

Cypern: C. Br. M. Cyp. 105 = 0,127.

Palästina: Die hybriden Exemplare Gezer CLIII, 13 = 0,13; Jericho, Bl. 22, E 5 = 0,105; Taʿannek, Taf. IV, g = 0,20.

Typ *c.*

Nubien: Buh. 10877 (M. R. farbig) = ca. 0,08 . . 10713 (cremefarb. N. R.) = 0,08 . . 10621 (N. R.) = 0,095.

Ägypten: Hyk. 3 = 0,08 . . 12 = 0,096 . . 22 = 0,076 . . 23 = 0,092 . . 24 = 0,09 . . 58 (hellrot, bemalt) = 0,136.

Cypern: C. M. C. 281—283 [11] als Höhe angegeben: 0,12—0,09 . . C. Br. M. Cyp. 102 = 0,098 . . 104 [12] = 0,139 . . Murray, Handbook, Fig. 1 = 0,09.

Palästina: Jericho, Bl. 21, E 4 a = 0,08 . . Bl. 30, D 3 = 0,06. — Gezer, LXII, 41 = 0,16 . . LX, 12 (Mischtyp) = 0,085. . . CLIII, 7 = 0,05. — Kafr Mâlik 24 bis Halsstumpf 0,09.

Typ *d.*

Nubien: Buh. 10890 (M. R. rot) = 0,097.

Ägypten: Hyk. 5 = 0,092 . . 13 = 0,088; Tel. XI, 6 = 0,08; Khat. Brit. Mus. 27471 = 0,11; Rif. XXIII. 28 Rumpf = 0,065.

Cypern: nicht belegt.

Palästina: Gezer XXXVIII, 2 = 0,11; XL, 15 = 0,125; XLI, 8 = 0,14; XLI, 9 und 11 = 0,12; CXLIII, 15 = 0,125; CLIII, 11 = 0,03. — Jericho, Bl. 29, C 15 = 0,105; D 1 = 0,125. — Kafr Mâlik 23 = 0,10. — Taʿannek, Taf. IV, h = 0,18. — Tell el-Hesy: Excav. in Pal. Pl. 24, 1 = 0,12.

[11] Darunter wohl auch Typ a.

[12] Eventuell Typ a—c.

Typ *e*.

Nubien: Kerma, Bull. 1915, Fig. 9, Mitte = 0,13.
Palästina: Gezer XXXVIII, 16 = ca. 0,09 (s. oben A 1).

Ergebnisse: Aus der Zusammenstellung geht hervor, daß im allgemeinen eine überraschende Übereinstimmung in den Größenverhältnissen herrscht, was für einen engen Zusammenhang der Ware aus den verschiedenen Fundstellen spricht, ferner daß in Nubien wie in Ägypten bei der üblichen schwarzen Ware die Grenzen, in denen sich die Maße bewegen, am engsten sind, daß sich aber diese Grenzen bei der Umsetzung in die rote und helle Ware erweitern, ebenso wie bei den degenerierten Formen und bei den späteren Exemplaren.

In Palästina liegt zwar auch im allgemeinen die mittlere Linie etwa bei 10 cm, aber man gewinnt den Eindruck, daß die Geschlossenheit der Gruppe auch in bezug auf die Maße eine viel geringere ist. Der Ausschlag nach oben und unten ist bei allen Typen viel größer und häufiger; winzige Exemplare von 0,03, 0,05 und ähnliche und Maße von 0,17, 0,21 und ähnliche bei der gewöhnlichen Ware sucht man anderswo vergeblich; noch größere Maße liefern dann hier die Bastardformen. In Cypern scheint dagegen wieder eine größere Einheitlichkeit zu herrschen, doch ist das erreichbare Material zu gering, um hier ein abschließendes Urteil fällen zu können.

C. Technik und Dekor.

1. Die schwarze Ware.

a) Material und Technik.

Da bei der Frage der Zusammenhänge zwischen den einzelnen Verbreitungsgebieten gerade auch Material und Bearbeitung von größter Bedeutung sind und anderseits die zum großen Teil ungenügenden Reproduktionen kein Urteil gestatten, so seien hier die Bemerkungen der Herausgeber für die wichtigsten Fundstellen zusammengestellt.

Nubien:

a) Kerma: Bulletin 1915, S. 75: ,The black-polished pottery with white-filled incised decorations resembles at first sight the predynastic Egyptian pottery of similar appearance; but the patterns are different and the technique is different.' Siehe auch weiter unten.

b) Buhen = Buh. S. 133: ,The clay from which these pots are made varies in colour after firing from brown to grey, with a surface sometimes dark grey, sometimes deep black, and in one or two cases of a brownish red; in texture it is often peculiarly flakely — it might almost be described as laminated — and the surface is liable to scale off in large pieces. The surface is sometimes burnihed, usually decorated with zig-zag lines of small punctures made apparently with a roulette; these are often grouped in vertical zones divided by strips of plain burnihed surface.'

Ägypten: Hier sind die Angaben leider äußerst dürftig. Tel. S. 40: ,The colour is brownish black, inclinig in places to tawny. . . . After the ornamentation had been completed (often very coarsely) the remaining level surfaces were polished by strokes, either vertical or horizontal.' Von den Exemplaren aus Khata'ana heißt es ib. S. 56: ,They are generally rather rougher than those from Tel el Yahûdîeh.' Die Abbildungen Il. I, 17, 20 zeigen einen rötlichen Bruch und schwarze Oberfläche, doch dürfte das wohl auf dem Umstande beruhen, daß die Bruchstellen sich im Boden leicht verfärben, wie auch die ganze Oberfläche von 21, und es werden die Krüge wohl wie die übrigen aus einheitlichem schwärzlichen Material bestehen. Berl. Mus. 20741 ist aus schwarzem, ,ziemlich feinem Ton' (Möller).

Cypern: Kalopsida: J. H. S. XVII, 145: ,The clay is quite black, and rather fine levigated; it is usually soft, with a smooth lustrous surface like that of the red ware; but when overfired it turns to a purple-brown colour and becomes harder; but there is always a tendency for a surface to flake off with long exposure.' Allgemein in C. Brit. M. Cyp. S. XII: ,. . . the clay is black throughout, without a slip,

but partly polished.' Vgl. S. 20 [13] und C. 193. C. M. C. S. 37: ,The clay is quite black throughout, without slip, but with slightly glossy surface when well preserved.' C. M. Ath. II, 593: ,terre noire'.

Syrien und Palästina:

Gezer: Auch hier fehlen manche der erwünschten Detailangaben. Von Typ a heißt es im allgemeinen Mac. II, 160: ,They are always highly finished, and evidently were prized as ware of superior type' und von Typ d in I, 133: ,this type of jug is invariably modelled in very fine clay'; vgl. I, 131: ,all but one are of fine homogeneous clay'. Nach I, 132 zu urteilen ist der schwarze Krug XL, 17 nicht poliert; vgl. II, 161 von III, Pl. CLIII, 10 smooth black ware (also nicht burnished wie 9).

Jericho, S. 130, G. 1 ,grauer Ton mit schwarzem Überzug'; ob die Verfärbung der nicht geglätteten Teile diesen Unterschied hervorgerufen hat? [14]

Über die Herstellungsart läßt sich leider nicht für alle Fundorte Bestimmtes eruieren, da die Publikationen hier zum Teil versagen.

In Kerma, Bulletin 1915, S. 75, wird die schwarzpolierte, mit Ritzmuster verzierte Ware zum Unterschied von der importierten und imitierten ägyptischen Ware als handgemacht bezeichnet; vgl. ebenso die Einteilung auf S. 76. Des weiteren macht Reisner darauf aufmerksam, daß sich die black-polished pottery in Kerma von der vorgeschichtlichen ägyptischen nicht nur in den Mustern, sondern auch in der Technik unterscheide: ,The Kerma pots are polished with blacklead, while the predynastic black-polished pots are of black-burned, pebble-polished ware.' Das wäre allerdings eine Technik, durch die sich die Kerma-Ware nicht nur von der prähistorischen, sondern auch von der uns beschäftigenden Ware unterschiede, wie sie an allen anderen

[13] ,Black ware with engraved and dotted ornamentation on a dull surface'; C. 104: ,highly polished in parts'; C. 193: ,Dark reddish-brown clay without slip'.

[14] Vgl. auch C. Brit. M. Cyp. 102, 103, 105: ,dark grey clay; hier ist eventuell auch Ta'annek, Fig. 57, zu nennen. Typ a, ,gelbbraun poliert'.

Orten belegt ist. Es macht daher schon Petrie in Ancient Egypt. 1916, Part II, S. 87 f., darauf aufmerksam, daß hier eventuell eine Täuschung vorliegen könnte: ‚As the lustrous magnetite is extremely like blacklead, the evidences as to the material should be put beyond question by a chemist.‘

In Buhen könnte man aus dem Wortlaut S. 195 schließen, daß hier auch die Tell el-Jahudîye-Ware auf der Scheibe geformt wurde: ‚The wheel was in general use among the Egyptian though not among the Nubian potters, and it is to be observed that even the rough pottery of Buhen is wheel-made.‘ Man vergleiche aber dazu S. 133—134, wo unsere Ware als lokale Imitation bezeichnet und die schwarzpolierte Ausführung gerade auf die Vorliebe der Nubier für ‚black incised pottery‘ zurückgeführt wird. Es werden die Verhältnisse also wie in Kerma liegen: ägyptische Formen sind auf der Scheibe geformt, fremde handgemacht, wie ja auch die rotpolierten, schwarzgebänderten Näpfe von Buhen zeigen.[15]

In Ägypten finde ich keine ausdrücklichen Erwähnungen der Technik der Tell el-Jahudîye-Ware, doch scheinen die Krüge, soviel sich aus Abbildungen etc. erschließen läßt, ebenfalls handgemacht.

In Cypern ist die Ware handgemacht; C. M. C. 16 wird hervorgehoben, daß die meisten Gefäße der Bronzezeit in Cypern handgemacht seien, und bei der Einteilung der Vasen auf S. 36 ff. erscheint bei der unbemalten Ware, unter der die black-punctured ware als Nr. 5 aufgeführt wird, als Nr. 8 die wheel-made pottery, die nur lokal belegt ist. Vgl. auch C. Br. Mus., Einleitung X.

Für Palästina läßt sich kein einheitliches Bild gewinnen. Macalister gibt allgemein für Gezer an, daß schon in der ersten semitischen Epoche dort die Töpferscheibe für große und kleine Gefäße im Gebrauch war, wie er zu erkennen glaubt, die mit der linken Hand gedrehte Scheibe (II, 136). Bei der zweiten semitischen Epoche spricht er von dem ‚almost universal use of the potter's wheel‘ und führt als Ausnahmen nur einige ganz rohe kleine Vasen an (II, 158).

[15] Das wahrscheinlich aus Nubien stammende Wiener Exemplar ist handgemacht.

Wenn er dann (II, 160, vgl. II, 156) gerade die Tell el-Jahudîye-Krüge in der schwarzpolierten, mit Weiß ausgefüllten Ritzmustern dekorierten Ausführung als möglicherweise importiert ansprechen möchte,[16] so scheint er auch sie als auf der Scheibe geformt anzusehen, da ja sonst gerade der Unterschied in der Technik die Frage des Imports entschieden hätte.

Dagegen liegen die Verhältnisse in Jericho völlig umgekehrt. S. 103 heißt es von der vorisraelitischen Tonware: ‚Sämtliche Gefäße sind ohne Benutzung der Töpferscheibe, nur mit der Hand hergestellt.' Es fallen also auch alle die Bl. 21—22 dargestellten Typen der Tell el-Jahudîye-Ware der farbigen Ausführung darunter (schwarze keine belegt). Ein Ähnliches gilt von der folgenden israelitischen Periode, wo nur A und B (S. 122 ff. und 130 f.) auf der Scheibe geformt,[17] die anderen handgemacht sind, also auch das schwarzgeritzte Kännchen Abb. 142, sowie die schwarzpolierten Vasen unter D.

In Tell el-Ḥesy ist nach Excav. in Pal. S. 78 der Krug Pl. 24, 1 = Typ d ‚made by hand, out of coarse grey clay'; ähnlich die beiden Exemplare 4 und 5 = Typ a oder ähnlich aus Tell el-Judeideh und Tell el-Sâfi, während das spätere (?), gutpolierte Exemplar Typ a oder ähnlich scheibengeformt ist.

Die Unterlagen zu einem Vergleich der Ausführung an den verschiedenen Fundorten sind durch die Angaben der Publikationen nur mangelhaft gegeben. Nimmt man aber dazu, was sich aus den Abbildungen ergibt, so muß die beste Ausführung in Kerma vorliegen, daran schließt sich Buhen an, wie Pl. 49 und 92 zeigt. Es fällt Palästina dagegen sehr ab, während Ägypten eine Mittelstellung einzunehmen scheint.[18] Siehe auch den Vergleich der Form oben A und des Dekors unten.

---

[16] ‚I doubt whether any of the examples that display the punctured ornament are of native manufacture.'

[17] Darunter auch eine abweichende Form des Typ a mit fremder Bemalung.

[18] Phot. siehe Hall, Oldest Civilisation, Fig. 29—31; Arabah XVII, 10.

b) Dekor.

Bei dem Dekor der schwarzen Ware lassen sich deutlich vier Gruppen unterscheiden: die erste arbeitet mit dem Wechsel von kleinen planen und dichtpunktierten geometrischen Figuren, die zweite zeigt den Rumpf durch plane polierte Streifen in verschiedene Felder geteilt, die durch punktierte Zickzacklinien gefüllt sind, die dritte zieht um den Rumpf horizontale, mit punktierten Linien gefüllte Bänder, die vierte weist statt der punktierten Linien Rillen auf.

Muster a.

Dieses Muster tritt wiederum in drei Formen auf, einer einfachen, einer reicheren und einer verkürzten. Es ist nur bei Typ a belegt.

1. Die einfachere Form.

Um die Schulter wird durch zwei weißausgefüllte Rillen ein Band gelegt, dessen größere Breite unter die Schulter reicht. Auf der oberen Rille stehen mit ihrer Grundlinie Dreiecke, die mit dichten Reihen weißausgefüllter Punkte bedeckt sind. Die untere Rille des Bandes dient als Basis für ebensolche Dreiecke, deren Spitze also nach unten liegt. Um die Dreieckspitzen am Hals und am Fuß sind als Abschluß wieder weißausgefüllte Rillen gezogen. Der Dekor lehnt sich durch die Doppelrichtung der Muster der Linie des Rumpfes an.

Nubien:

Vollendetes Beispiel Kerma, Bulletin 1915, Abb. 9, rechts unten. Als Abschluß am Fuß und am Hals (?) Doppelrillen.

In Buhen nur in Bruchstücken von drei (zwei?) Vasen dieser Art: 10766, 10766 B und 10767 = Pl. 49, sämtlich aus K 9, neben einer ganz erhaltenen Vase mit reicherem Muster.

Ägypten:

Kahun XXVII, 202, mit drei Rillen als Abschluß am Hals und Fuß. Ähnlich Illahun Pl. I, 20.

Ein ganz erhaltenes Exemplar Brit. Mus. 4809 = Hall l. c., Fig. 29; Lokalisierung unbekannt, mit vier, respektive drei Abschlußrillen.

Ein Bruchstück Diospolis XL, 43.

In Tell el-Jahudîye und Khataʿana fand sich kein Exemplar.

Palästina: Gezer III, Pl. CLIII, 10, mit drei Abschlußrillen am Hals und zwei am Fuß. Die Dreiecke sind von einem schmalen planen Band umsäumt. Das Exemplar zeigt deutliche Spuren der Degeneration: das horizontale Band sitzt viel zu tief, so daß die Spitzen der oberen Dreiecke nur etwas über die Schulter reichen, eine berührt gerade den Henkelansatz.[19] — Bruchstück eines ähnlichen Exemplars CXLIX, 12.

Cypern: Auf das Muster weisen nur Angaben wie C. M. C. 38: ‚The only ornament is of punctured dots, either grouped in triangular patches' usw.; siehe auch unten 3.

2. Die ausgebildetere Form.

Diese Form setzt eigentlich einen schlankeren Rumpf voraus. Der obere Teil ist im Wesen ebenso behandelt wie bei der einfachen Form; auf der unteren Rille des planen Schulterbandes stehen aber hier in bestimmten Abständen punktierte Trapeze, die breitere Seite oben; die unteren schmalen Seiten werden ihrerseits wieder durch ein planes Band aufgenommen, von dessen unterer Rille ohne Zwischenräume punktierte Dreiecke herabhängen, unter ihren Spitzen wird eine Abschlußrille gezogen, die aber auch fehlen kann. Man erkennt deutlich, wie diese Form aus der einfacheren entstanden ist. Bei einem hohen schlanken Rumpfe wären die von der Schulter herabhängenden Dreiecke zu lang geworden und hätten unschön gewirkt. So durchbricht man sie durch ein Band, behandelt aber dann die getrennten Teile selbständig.

Nubien: Buh. 10765 = Pl. 49, aus K 9; die Zwischen-

[19] Auch die Punktfüllung weist auf Verfall hin, sie ist wenig dicht und unregelmäßig, während sie in den Exemplaren Kerma, Kahun etc. durch dichtgestellte gerade und regelmäßige punktierte Linien erzielt wird; das Bruchstück Diosp. hat dichte, aber nicht in Linien verlaufende Punktierung.

räume zwischen den Trapezen sind durch vertikale Rillen in mehrere Felder geteilt. Untere Abschlußrille fehlt.

Ägypten:

Diosp. = Pl. XL, 43, Bruchstück. Die Zwischenfelder zeigen zu beiden Seiten eine den Trapezen parallel laufende Rille.

Illahun, Pl. I, 21 (‚black pottery, . . . being whitened by concretions', Text S. 10), bauchigeres Exemplar, nur unterer Teil erhalten. Er zeigt statt der unteren Dreiecksreihe durch schmale plane Streifen voneinander getrennte Trapeze, symmetrisch so angeordnet, daß die Verlängerung der vertikalen planen Streifen der oberen Reihe ihre Mitte trifft. Die abweichende Form des Dekors ist durch die breitere, gedrungenere Form des Rumpfes bedingt worden.

In *Palästina* und *Cypern* haben sich bislang keine Belege dieser Art des Dekors gefunden.

3. Eine verkürzte Form,

die Dreiecke mit Punkten gefüllt nur auf den Schultern zeigt, kommt vielleicht in Cypern vor, wenn die Stelle J. H. S. XVII, 145, so zu deuten ist: ‚The only ornament is composed of punctured dots, either irregularly all over the shoulder, or in oblique lines, or confined within triangular and other geometrical areas.'

Muster b.

Hier ist der Rumpf durch plane polierte Streifen in zwei oder mehr Felder geteilt, die mit punktierten Zickzacklinien bedeckt sind; die Punkte sind mit weißer Masse ausgefüllt. In vielen Fällen sind die Streifen durch weißausgefüllte Rillen eingefaßt, das gilt gewiß als Zeichen besserer Arbeit und war das eigentlich Erstrebenswerte; Beispiele dieser Art finden sich *Nubien:* Buh. 10876, 10831, 10617, 10595; in *Ägypten:* Tell el- Jahudîye nur Hyk. 25 und Tel. XI, 2; Khat. = Brit. Mus. 27472; Rifeh XXVI, 92, XXIII, 31, 37, 38, ferner das Wiener Exemplar und Berlin Nr. 20741.

In Cypern kommt sicher nur C. Brit. Mus. C. 103 in Betracht: ‚Round the body, incised vertical lines, between which are bands of dotted lines . . .‘ Eine einfache Rille, die die punktierten Felder scheidet, liegt, wie es nach der Zeichnung scheint, ib. 102 und 105 vor.

In *Palästina* ist Muster b überhaupt nicht vertreten.

Es ergibt sich daraus, daß die bessere Art in Nubien überwiegt, in Ägypten und Cypern dagegen die einfachere und bequemere Ausführung vorherrscht, bei der die planen Bänder ohne Einfassung belassen werden.

Es wurde in Tel. dieser Dekor auf ein Pflanzenmotiv zurückgeführt oder der Zusammenhang mit einem solchen wenigstens als möglich hingestellt: ‚The vases are ornamented with punctured patterns imitating the branches of a palm ? or the leaves of some kind of herb? The leaf either hangs from the neck of the vase or rises from the foot or encircles the body. In the latter case it often assumes the appearance of herring-bone pattern.‘ (Tel. S. 40.) Diese Annahme könnte insofern eine Stütze erhalten, als tatsächlich die Umsetzung des eingeschnittenen Dekors in den bemalten in Tel. XIX, 13 zu einem Pflanzenmotiv führte: ‚three palm branches hanging down from the mouth‘ (ibid. 56).

Doch ist es sicher, daß es sich bei dieser Art des Dekors nur um geometrische Muster handelt; die parallelen geknickten Linien könnte man zwar der Fiederung bei einem Palmzweig ähnlich finden, aber es fehlt doch überall der Stiel, bei den herring-bones die Hauptgräte. Zudem sind daneben überall doppelt geknickte Zickzackmuster vertreten, die jeden Gedanken an einen Pflanzenzweig ausschließen; endlich sind auch Punktlinien ohne jeden Knick verwendet.

Die Verteilung der Streifen und die Anordnung der Zickzacklinien ist wesentlich von der Form des Kruges bedingt, denn auch hier ist der Dekor bestrebt, sich der Linie des Rumpfes anzupassen; [20] es müssen bei der Beschreibung daher die einzelnen Gefäßtypen getrennt besprochen werden.

[20] Es geht darum nicht an, an sich schon aus der Verschiedenheit der Winkel bei den Zickzacklinien Zeitunterschiede herauszulesen, wie das Hyk. 11 geschieht: ‚. . . more acut lines of pricks . . .while in earlier

Typ *a*.

Bei den schlanken Exemplaren erscheint die Vertikale wie im Rumpf, so auch im Dekor betont. Die Felder werden durch Streifen hergestellt, die vom Hals bis zum Fuß gehen, in gleicher Linie liegen die Spitzen der Zickzackmuster, sie weisen dabei nach oben oder nach unten. Die Schulter wird dadurch betont, daß hier statt der geknickten Linien einfache, schräg gestellte Punktlinien in Verwendung kommen. Es äußert sich auch hierin wieder das Bestreben, durch den Dekor den Eindruck der Form zu unterstützen.

Nubien: Buh. 10876 (M. R.), Knick der Zickzacklinien nach unten; 10617 mit Muster von doppelt geknickten Linien; 10622 Knick nach oben.

Ägypten: Beispiele: Tel. XI, 1, 2, ersteres mit doppelt geknickten Linien; Khataʿana = Brit. Mus. 27472 = Hall l. c. Fig. 29, mit Knick nach unten; Rifeh XXVI, 92, mit Knick nach oben, XXIII, 37, nach unten. — Das Berliner Exemplar 20741 mit Doppelknick; Diosp. XXXVIII, 188, mit mehrfach geknickten Linien.

Cypern: Hier käme nur C. Brit. M. Cyp. 103 in Betracht, das nach dem Verweis auf C. 102 dem Typ c angehören müßte, aber nach Art des Dekors doch wohl eher nach Typ a neigen sollte, wenn wir nicht annehmen wollen, daß eine falsche Anwendung des Dekors vorliege. ‚Round the body incised vertical lines, between which are bands of dotted lines forming irregular chevron patterns (something like the pattern on the columns of the Treasury of Atreus at Mycenae).

Palästina nicht belegt.

Bei der gedrungenen Form des Typ a wird entsprechend die Horizontale im Dekor betont. Ein planes Band läuft um die Schulter, mit seinem größeren Teil unter der breitesten Stelle; im besseren Exemplar ist es mit Rillen eingefaßt. Unter ihm ziehen sich um den Rumpf parallele Zickzacklinien, die Spitzen in der Horizontale liegend. Ober

times . . . the lines are flatter.‘ Nr. 4 ist rundlicher als 39 und 40; vgl. auch Nr. 41.

dem Band wird die Schulter durch einfache schräge Punktlinien hervorgehoben oder durch Zickzacklinien, die wiederum die Spitzen in horizontaler Linie zeigen. Bei sehr gedrungenen Exemplaren werden auch einfache, schräge punktierte Linien sowohl auf Unterteil wie auf Schulter verwendet. Es findet sich hier besonders der Zusammenhang mit dem Dekor von Typ c, dessen Form sich ja auch die besprochenen Beispiele des Typ a oft so nähern, daß man zweifelhaft sein könnte, wo man sie einzureihen habe.

Nubien: Buh. 10869: schräge, nur wenig geneigte Punktlinien ohne Knick an Schulter und Bauch; Form deutlich Typ a, M. R.; Buh. 10595: eingefaßtes Band, geknickte Linien auf Schulter und Rumpf, der Knick in gleicher Richtung liegend; Buh. 10547: nur Unterteil erhalten, doppelt geknickte Linien.

Ägypten: Bestes Beispiel Hyk. 25: Schulterband mit Rillen eingefaßt; auf der Schulter Schräglinien, am Rumpfe geknickte. Die dekorierten Flächen sind am Halse durch drei, am Fuße durch zwei Rillen eingeschlossen, Dekor also zu Muster c hinüberleitend. Einfachere Exemplare Hyk. 11, oben und unten mit Schräglinien; Hyk. 38 mit Zickzacklinien.

Cypern: C. M. Ath. Pl. II, 593, mit geraden Punktlinien auf der Schulter und am Rumpf. . . C. Brit. M. Cyp. 101, Form beinahe Typ c, mehrfach genickte Punktlinien oben und unten.

Palästina nicht belegt.

Typ *b*.

Auch hier wechselt die Anordnung des Dekors mit der Form des Rumpfes. Die schlankere, nach oben sich allmählich verjüngende Vase zeigt auch bei der Einteilung der Felder und der Richtung der Zickzacklinien die Vertikale betont, wo aber der Rumpf dicker, die Schulter gewölbter wird, kommen auch die Horizontalstreifen wieder zur Geltung.

Nubien: Nur in Buh. 10831 belegt = K 32 (nicht H 32, wie auf Taf. 49); M. R. Elegantes Exemplar, der Rumpf

wird durch drei mit Rillen eingefaßte, nach unten sich verjüngende Streifen in drei Felder geteilt, die durch Zickzacklinien, mit den Spitzen nach oben und unten, ausgefüllt sind. Jedes Feld spiegelt die Linienführung des Rumpfes in der Fläche wieder.

Ägypten: Tell el-Jahudîye, Brit. Mus. 30444 = Hall l. c., Fig. 29, ohne Rillen, doppelt geknickte Linien. Ähnlich Hyk. 4, 35, 39, 40, 48. — Das Exemplar Hyk. 41 weist einen horizontalen planen Streifen ziemlich tiefsitzend auf, darüber und darunter geknickte Punktlinien, die Spitze in der Horizontalen liegend, die oberen nach links, die unteren nach rechts weisend. — Rifeh XXIII, 38: mit Rillen eingefaßte vertikale Felder, Punktlinien nach unten geknickt.

Cypern: Belegt in C. Brit. M. C. 105: ‚Body ovoid . . . Round the body two broad bands of pattern formed by lines of punctured dots, in the upper chevrons pointing to l., in the lower to r.'

Palästina nicht belegt.

Typ *c*.

Wie es die Form nahelegt, läuft hier das plane Band um die breite Mitte; darüber und darunter meist in spitzem Winkel geknickte Punktlinien, bei sehr zusammengedrückten Exemplaren auch einfache Schräglinien oder gerade Linien, die von der Kante nach Fuß und Hals direkt verlaufen. Auf die Übergangsformen zu Typ a ist oben S. 28 verwiesen.

Nubien: Buh. 10621 oben und unten in spitzem Winkel geknickte Linien, in entgegengesetzter Richtung verlaufend.

Ägypten: Rifeh XXVI, 94, ähnlich wie das vorige Beispiel . . Hyk. 3 oben schräge, unten gerade Linien . . 22 oben und unten gerade Linien . . 23 oben und unten schräge Linien . . ähnlich 49.

Cypern: C. Brit. M. Cyp. 102 oben und unten in spitzem Winkel geknickte Linien, oben nach links, unten nach rechts weisend.

Nach Typ a hinweisender Krug C. M. C. 283, Pl. II; C. Brit. M. Cyp. 101 s. oben bei Typ a; hierher wird auch

ib. Cyp. 104 gehören: ,on the shoulder a band of oblique punctured lines; the same round the lower part of the body, but vertical.'

Palästina: nicht belegt.

Typ *d.*

Dieser Typ hält die Schulter frei, die Seiten zeigen meist in der ganzen Breite entweder einfache schräge Linien oder seitlich geknickte oder ringsumlaufende Zickzacklinien, die Spitzen nach oben und unten, beinahe wellenförmig.

Nubien: nicht belegt.

Ägypten: Khataʿana: Brit. Mus. 27471, Knick etwa in rechtem Winkel, der untere Schenkel bedeutend länger als der obere. — Tell el-Jahudîye: Hyk. 13 mit einfachen schrägen Linien . . Hyk. 5 geknickte Linien, Spitzen seitlich . . Hyk. 26 ringsum Zickzacklinien, stumpfer Winkel, Spitzen nach oben und unten. — Rifeh XXIII, 28, mehrfach geknickte Linien, Spitzen seitlich.

Cypern: nicht belegt.

Palästina: nicht belegt.

3. Verkürzte Form des Musters b.

Der Dekor in Form von punktierten Linien wird hier auf die breite Schulter beschränkt, die jäh abfallenden Rumpfseiten bleiben plan. In Nubien ist kein sicheres Beispiel belegt,[21] ebensowenig in Ägypten. In Cypern finden sich mehrere Exemplare dieser Art; vgl. J. H. S. XVII, S. 145: ,The only ornament is composed of punctured dots, either irregularly all over the shoulder, or in oblique lines' usw. (s. oben S. 24). Mir ist nicht ganz klar, ob nach dem Wortlaut alle diese Arten des Dekors sich nur auf die Schulter beschränken sollen; auf jeden Fall werden Exemplare aufgeführt, die nur die Schulter mit unregelmäßigen Punkten verziert haben; außerdem scheint nach den freilich nicht

[21] Es könnte die Abbildung Bulletin 1915, Fig. 9 oben, die einen Krug in Aufsicht zeigt, eventuell so gedeutet werden, daß die Punktierung auf die Schulter beschränkt sei?

sehr guten Wiedergaben ib. Fig. 4 und 5, daß einige Beispiele des Typ a, gedrungen, nur auf den Schultern schräge Linien aufweisen, so Nr. 6 und 7 von Fig. 5. Vgl. auch unten die ähnlichen Fälle des verkürzten Musters c aus Palästina.

Muster c.

In Muster c werden horizontale, mit Punktlinien gefüllte und von Rillen eingefaßte Bänder um den Rumpf gezogen.

In *Nubien* findet sich nur das einzige (oder einzig publizierte), aber vollendete Beispiel in Kerma, Bulletin 1915, Fig. 9, Mitte. Die schlanke konische Vase des Typ e zeigt abwechselnd ungefähr gleich breite, glänzend polierte und mit parallelen Schräglinien gefüllte Bänder; die Füllung ist mit peinlicher Sorgfalt und Regelmäßigkeit gearbeitet.

In *Ägypten* findet sich diese Art weder in Form, noch in Dekor, ebensowenig in *Cypern*.

In *Palästina* dagegen ist die Art des Dekors, freilich in anderer Auffasung, bei mehreren Beispielen des Typ a belegt. In vollkommener Form wiederum nur einmal belegt: Gezer III, Pl. XXIII, 16; vgl. I, 93: ‚a handsome jug of black ware with button base and dot ornamentation.‘ Doch ist die Form im Vergleich mit den ägyptischen und nubischen Exemplaren sehr wenig graziös, der Rumpf zu plump, der Hals in keinem Verhältnis zu ihm stehend. Ein Band gerader punktierter Linien, mit Rillen eingefaßt, liegt auf der Schulter, ein anderes gleicher Art zieht sich um das untere spitze Ende, außerdem gehen zwei Bänder um den Rumpf, beide ebenfalls mit Rillen eingefaßt, das obere aus Schräglinien, das untere aus geknickten Linien bestehend. Auch bei diesem Dekor zeigt sich die Unzulänglichkeit des Herstellers, das plane Band um die Schultern ist zu breit geraten, besonders im Verhältnis zu den Abständen der unteren Bänder usw.

Die abgekürzte Form dieses Musters ist dagegen in Palästina häufiger belegt. Einmal so, daß nur unter dem Halsansatz und um die Schulter je ein Band punktierter Linien ohne Rilleneinfassung läuft: so Gezer III, Pl. LXII,

49 = Typ a,[22] unter dem Hals ein Band geknickter Punktlinien nach links weisend, um die Schulter ein gleiches nach rechts.[23]

Pl. LX, 12, eigentlich eine unmögliche Form, mit kugeligem Rumpf und kurzem Knopf als Fuß. Am Oberteil zwei schmale Bänder, das obere von geraden, das untere von etwas schräg liegenden Punktlinien.

Bei anderen Beispielen findet sich nur ein Band um die Schultern gelegt: Gezer III, Pl. XXII, 12, der Typ ist, da Abbildung in Aufsicht gegeben, nicht festzustellen. Band von Schräglinien ohne Einfassung auf der Schulter. — Hierher gehört wohl auch Ta'annek, S. 52, Fig. 57: gelbbraun poliert, soll aber wohl die schwarze Ware nachahmen; Typ a jedoch nach der Zeichnung Rille am Halsansatz. Schmales Band von Punktlinien, mit Rillen eingefaßt, um die Schulter laufend. — Vgl. ferner Gezer III, Pl. CLIII, 9, bei der hellen Ware.

In Gezer III, Pl. CLIII, 8 findet sich auf einem Krug des Typ a als Dekor am Rumpfe ein von je zwei Rillen eingefaßtes Band aus ziemlich weit auseinanderstehenden Knicklinien, links gerichtet. Dies einzige Ornament auf den jäh abfallenden Seiten wirkt nicht sehr geschmackvoll. — Hierher gehört wohl auch Gezer III, Pl. XXXVIII, 16. Krug Typ e (s. oben); vgl. I, 133: ,Round the margin of the base on the under surface are exceedingly delicate lines caused by the slight pressure of a fine comb.' Vielleicht liegt hier die letzte Erinnerung an den Dekor der gleichgeformten Vase aus Kerma vor.

Muster d.

Um Schulter und Rumpf werden je ein Band paralleler Rillen gezogen. Trotz seines abweichenden Charakters ist dieser Dekor in Verbindung mit dem voraufgehenden zu nennen: an Stelle der Punktlinien sind Ritzlinien getreten,

[22] Die Ergänzung des Unterteiles scheint mir nicht ganz sicher, er könnte eventuell auch ähnlich wie LX, 12 verlaufen.

[23] Die weißen Punkte am Hals und Bauch hier und bei dem folgenden Beispiel sind nicht Dekor, sondern sollen die Rundung des Gefäßes andeuten.

die den Wechsel von planer und dekorierter Fläche andeuten. Aber ebenso klar ist, daß es sich um eine Degeneration handelt. Darauf weist auch schon sein spätes Auftreten hin. Die Verwendung des Musters scheint auf Typ a beschränkt zu sein.

Nubien: Buh. 10498 B auf Pl. 49, plumper Typ a, das doppelte Band von Rillen auf der Schulter und am Rumpf wird im Text und in der Liste nicht erwähnt, ist aber deutlich sichtbar. Zeit: Ende der XVIII. Dynastie.

Ägypten: Hyk. 52, Typ a gedrungen. Vgl. S. 11: ‚the combing round the pot No. 52 is a cheapening of work.'

Cypern: Hierher gehört zweifellos auch der Krug C. Brit. Mus. Cyp. 193 aus Enkomi, Grab 88; Typ a gedrungen. Die Vase ist hier unter die sogenannte cyprische Bucchero-Ware eingereiht, aber mit Unrecht. ‚Shape as C 101 (= Tell el-Jahudîye-Vase, Typ a—c) Dark reddish brown clay without slip. Round the upper and lower part of the body broad bands of deeply cut parallel grooves . . .', also genau wie Hyk. 52 und Buh. 10498 B.

Vereinzelte besondere Muster.

In zwei Fällen ist die Spirale als Dekor verwendet. Hier liegt natürlich keine Eigenentwicklung des gewöhnlichen Dekors der Ware vor, sondern eine Anlehnung an sonst verwendete Ornamente. Die Spirale kommt in Ägypten auf Skarabäen vor, seit dem M. R., auch häufig auf solchen, die aus Gräbern der Tell el-Jahudîye-Ware stammen, wie Hyksos, Grab 2, 4, 37 usw.; ferner zu der gleichen Zeit bei Goldschmuck[24] und dann beim Deckenornament. Auf Gefäßen findet sie sich in Ägypten selten (wie auf Scherben in Kahun, II. Pl. I, 6) und, wie es scheint, nur auf importierter Ware. Häufig dagegen ist sie auf den ägäischen, resp. mykenischen

[24] Petrie, Arts et Métiers, Abb. 96; vgl. Abydos III. Pl. XII, 1—2. beide M. R. Spiralen von Golddraht; auf solche und ähnliche aus Kupfer, wie Reisner, Report Pl. 70, b. 10; Mac Iver, Buhen Nr. 10340 aus J. 30, wird das Ornament überhaupt zurückzuführen sein, aber vielleicht unabhängig in verschiedenen Kulturen.

Vasen; von der Mycenaean pottery auf Cypern vgl. z. B. C. Brit. Mus. Pl. III, Nr. 561, 478, 657, 429.

Bei der Black punctured ware wird C. M. C. S. 38 angeführt: ‚a magnificent specimen with incised spirals etc., filled with white, in the Ashmolean Museum, bought in Egypt by Greville Chester.' Da nichts Gegenteiliges angegeben wird, scheint die Form des Gefäßes eine der Typen der Tell el-Jahudîye-Ware zu sein.

Ein Bruckstück findet sich aus Palästina in Gezer. Pl. CXLIX, 27, vielleicht der Unterteil einer bauchigen Vase: in der Mitte neunzackiger Stern, zwei Rillen im Innern und von zwei Rillen begrenzt, darum eine Spirallinie laufend.

Ein Muster ganz anderer Art fand sich auf einer Vase in Kahun = Kah. XXVII, 199—200.

Hier sehen wir einen Krug des Typ a in drei vertikale Felder geteilt. In jedem Feld steht in der Mitte eine Palme, respektive ein Weinstock, und rechts und links davon eine Ziege, auf den Hinterbeinen stehend, um die Blätter abzunagen. Diese Anordnung der Ziegenpaare rechts und links von dem Baum ist angeregt durch die dekorierten Längsfelder rechts und links von den planen Streifen bei Muster b und entspricht genau der unten bei Hyk. 2 beschriebenen[25] der Schlangenpaare zwischen dem Stock. Das Motiv der sich am Baum aufrichtenden Ziege war dem Ägypter geläufig, wir finden es in den Darstellungen der Gräber wie L. D. II, 108, 111 usw. Die symmetrische Anordnung ergab sich, wie erwähnt, durch die Feldereinteilung von selbst.

Es ist also sicher verfehlt, in diesem Muster irgendwelchen außerägyptischen Einfluß zu vermuten, wie das Petrie, Kah. S. 25, tut: ‚The design of this is scarcely Egyptian, but looks more Phoenician or Assyrian.' S. 42: ‚Moreover, the designs incised are certainly not of Egyptian work, but rather Babylonian in arrangement . . . Some Phoenician trader, therefore, we may suspect of importing such foreign pottery . . . and decorating it with designs copied from those of his Asiatic neighbours.' Diese Ansicht ist jetzt auch von Eisler, Die Kenitischen Weihinschriften, S. 126,

[25] Siehe unter 2 b 2).

adoptiert, der die Vasen als phönikische Ware erklärt.[26] Gewiß mögen derartige symmetrische Anordnungen in der Mittelmeerkultur und in Vorderasien, Assyrien und Babylonien beliebt gewesen sein, aber hier haben wir ein Schulbeispiel dafür, wie sich ein paralleles Muster ohne jede Anlehnung an diese fremden Vorbilder entwickeln konnte.

Schwarze Krüge ohne Dekor.

Neben den mit Punktdekor versehenen Krügen kommen auch Exemplare von gleichem Material und gleicher Technik ohne jedes Ornament vor; zwar scheint diese Art in der späteren Zeit häufiger zu werden, aber sie ist schon in den älteren Gräbern Buhens belegt.[27]

Typ *a*.

Nubien: Buh. 10499 plump, Typ a = Pl. 48 und 49. ‚Mud-coloured clay . . . burned reddish-black and lightly burnished.' Vielleicht auch Buh. 10899 auf Taf. 49, doch ist eine Angabe über die Farbe nicht gegeben, die Vase findet sich unter dieser Nummer in der Liste nicht.

Ägypten: Kahun XXVII, 201 vgl. S. 25: „. . . black ... one vase is plain.' — Hyk. Pl. VIII B, Nr. 90—91, ...5. — Hyk. 36.

...*lästina:* Gezer III, Pl. XL, 17 . . . XX, 4 (I S. 92: ...mogeneous brown ware burnished'). — Jericho, Bl. 30, ... 29, D...

...gen ... ...issing, Die Datierung der Petrie'schen Sinai-...hrifte... der Bayr. Akad. der Wissensch. 1920, 9; wo ... das ...ische Motiv der zu Seiten eines Busches auf-...icht... hingewiesen wird (S. 11).

...e in... ...ngeführten Belege ließen sich sicher noch beträcht-...nn nicht die Publikationen zu lückenhaft wären. ...s allgemein ‚Several are without the usual pricked ... Vollends unzureichend sind dann die Angaben über ... große Anzahl planer Krüge der verschiedenen Typen ... ohne daß vermerkt wäre, ob es sich um die schwarze ...olgenden Abschnitt behandelte farbige Ware handelt. ...d muß man sich bei den folgenden Darstellungen immer ...halten. — Hierher sind auch die ‚israelitischen' Vasen ... D zu stellen: ‚Vasen mit schwarzem, poliertem Überzug'. ...127.'

3*

Cypern: Es ist nicht ausgeschlossen, daß die schwarzpolierte, undekorierte Form der Vasen auf die Entstehung der Krüge eingewirkt hat, die J. H. S. XVII, 144 beschrieben werden: ‚Oenochoae with distinct foot, ovoid body with angular shoulder and slender neck like a lekythos, of a greyish or even blackish clay, with many micaceous particles; wholly devoid of ornament, but covered originally with a thin, almost lustrous, slip of darker colour than the clay. The one specimen which has the neck perfect has a delicately modelled lip and might easely be taken for a local imitation of an Attic vase of good period.'

In C. M. C. wird diese Art unter Black ware zusammen mit der Tell el-Jahudîye-Ware behandelt und J. H. S. l. c. heißt es: ‚The last named fabric cannot be entirely dissociated from the black punctured ware.' Ein wesentliches Bedenken könnte nur die abweichende Behandlung der Lippe [28] und eckigere Schulter hervorrufen,[29] aber diese Abweichungen dürfen wir vielleicht auf Rechnung einer lokalen Entwicklung setzen, sie sind ja ähnlich in Palästina ganz unverkennbar. Auch daß die gefundenen Exemplare einen dunkleren Überzug erhalten, verschlägt nichts, denn der Wechsel von Exemplaren ohne und mit Überzug findet sich auch bei der schwarzen cyprischen Bucchero-Ware (C. M. C. 38). Vgl. ferner die bemalten Exemplare unten bei der farbigen Ware mit Dekor.

Abbildungen der schwarzen cyprischen Ware ohne Dekor s. J. H. S. XVII, Fig. 4, Nr. 21, und Fig. 5, Nr. 8.

Typ *b*.

Nubien: Buh. 10889 = Pl. 92, aus dem frühen Grabe K. 45. ‚Rough black ware without ornamentation.'

Ägypten: Khata'ana XIX, 15 (Typ b, aber Unterteil sich etwas zuspitzend). — Hyk. 57 mit abweichend geformter

[28] Vgl. aus Ägypten XII. Dyn., Kahun XIII, 89—90; XIV, 18, 20.

[29] Nach der Darstellung J. H. S. XVII, Fig. 4, Nr. 21, scheint der Winkel an der Schulter schärfer zu sein, aber doch nicht in eine Ecke zu münden. C. M. C. wird l. c. als Form nur ‚ovoid' angegeben. Vgl. übrigens auch den eckigeren Mittelteil bei Exemplaren des Typ c auch in Ägypten.

Lippe . . . Hyk. 103, 107, 108, dabei 103 und 108 ohne die verdickte Randlippe und alle drei Nummern mit abgeplatteter Aufsatzfläche, — Vgl. auch Rifeh, Pl. XXVII, K. 384, Oberteil eines schwarzen, nicht dekorierten Kruges wohl von Typ b.

In *Cypern* und *Palästina* sind Beispiele der Form b nicht belegt.

Typ *c*.

Als einzig sicheren Beleg finde ich Brit. Mus. 32048 = Hall. l. c., Fig. 31, ‚Vase of the same black ware, not punctuated'; aber es ist sehr wohl möglich, daß sich sowohl in Khat. wie in Gezer noch weitere Exemplare finden. Siehe oben Anm. 27. Aus *Palästina* wäre noch etwa Jericho, Bl. 29, D 2 der Ware ‚mit schwarzem, poliertem Überzug' zu erwähnen.

Typ *d*.

Auffallenderweise ist für diesen Typ weder in Ägypten, noch in Nubien ein planes schwarzpoliertes Beispiel vorhanden, wiewohl in Buhen ein rotpoliertes Exemplar schon früh gesichtet wurde. In Cypern ist, wie schon bemerkt, der Typ überhaupt nicht vertreten. In Palästina dagegen, wo er sich einer besonderen Beliebtheit erfreut, scheinen sich auch einige Beispiele in der schwarzen Ausführung zu finden; es kommen so z. B. Gezer III, Pl. XXXVIII, 2 und XLI, 8 in Frage, die ein Schwarzgrau aufweisen, wohl das ‚very dark drab (almost black)' auf Gezer I, 131. — Ein Exemplar mit schwarzpoliertem Überzug in Jericho, Bl. 29, D 1.

2. Die farbige Ware.

Neben der bisher beschriebenen Ausführung in Schwarz mit oder ohne Dekor werden genau die gleichen Typen auch in farbigem Ton hergestellt. Die beiden Arten sind also durch die Identität der Form als Glieder derselben Familie erwiesen und müssen daher in gleicher Weise in den Bereich der Betrachtung gezogen werden. Das um so mehr, als es sich bei der farbigen nicht etwa um eine spätere Entartung

der schwarzen Ware handelt, sondern beide Ausführungen sind schon in den frühesten Gräbern nebeneinander belegt, wenn auch die schwarze Farbe dort als die häufigere erscheint.

Bislang hat man auf die farbigen Exemplare — es ist nicht einzusehen warum — zu wenig Gewicht gelegt und sich dadurch manche Zusammenhänge entgehen lassen. So herrscht z. B. in Palästina gerade diese Ausführung bei weitem vor, aber man hat hier fast ausschließlich die sporadisch vorkommenden schwarzen dekorierten Krüge zum Vergleich mit der ägyptischen Tell el-Jahudîye-Ware herangezogen und nicht beachtet, wie groß der Reichtum an lehrreichen Varianten gerade bei den farbigen Exemplaren ist und wie sich hier die lokale Beeinflussung in aktivem und passivem Sinne am besten nachweisen läßt.

Auch hat man dem aufgemalten Dekor der farbigen Ware zu wenig Beachtung geschenkt, der sich in den meisten Fällen deutlich an die Vorbilder der schwarzen dekorierten anlehnt und damit eine neues Band für den Zusammenhang der beiden Arten aufweist.

Es soll daher durch eine eingehende Darstellung auch dieser Gattung eine breitere Grundlage für den Vergleich der einzelnen Verbreitungsgebiete geschaffen werden.

a) Farbe und Formen.

Am häufigsten erscheinen neben der schwarzen Ware die dunkelroten Exemplare; sie sind meist ohne besonderes Farbbad hergestellt, glänzend poliert und erweisen sich schon in dieser Herstellungsart als Gegenstücke zu der schwarzpolierten undekorierten Ware.

Daneben finden sich, öfter mit Farbbad und meist nur wenig oder gar nicht poliert: blaßrot (rose-pink), cremefarben (cream-coloured, creamy-drab), rötlichgelb (buff), weißgelb (yellowish-white), gelblichgrau (pale drab), olivefarben (pale olive), gelb, weißlich (whitish) u. ä. Als Farbe der aufgemalten Ornamente sind in Gebrauch: rot, braun (schokoladefarben) und schwarz.

Typ *a*.

Nubien: Die dunkelrot polierte Ware des Typs a findet sich hier schon in den M. R.-Gräbern: s. Pl. 92, Nr. 10864, 10871, 10887, alles: ‚finely burnished red haematitic ware, undecorated'.

Aus den N. R.-Gräbern Nr. 10619 auf Pl. 49 gleiche Ausführung. Hier von Typ a Nr. 10501: ‚Creamy-drab surface, design in matt chocolate brown . . . Drab clay.' — Nr. 10527 aus H 74 auf Pl. 49 = ‚red ware'; mit Ritzdekor; s. S. 228.

Ägypten: Khat. S. 56, Typ a ‚of polished red ware' zwei Beispiele; ‚None of these have punctured ornament'; ferner Pl. XIX, 13 ‚very pale olive, slightly polished'; hieher gehört wohl auch XIX, 26, Typ a, mit spitzem Fußende ‚red ware slightly polished'. — Tell el-Jahudîye: Hyk. 2 ‚painted buff pottery'. — Hyk. 98 (Pl. VIII B), ‚red with black stripes'. — 104, Typ a mit Standfläche ‚pale drab' (VIII B).

Palästina:

Gezer: Der farbige Typ a ist hier häufiger als der schwarze belegt, leider müssen eine Anzahl Exemplare unbeachtet bleiben, da sich über ihre Farbe nichts eruieren läßt.[30] Sicher bestimmt sind: Pl. XL, 16, 18; vgl. I, 131: ‚The two fragmentary jugs Pl. XL, figs. 16, 18 have a slip of dark Indian red colour highly burnished.'

Pl. CLIII, 6 muß hell gefärbt sein, da es drei rote Linien als Dekor hat . . . CLIII, 9 ‚is in burnished drab ware' (II, 161). Ferner gehört, nach seinem farbigen Dekor zu schließen, hieher: CXLII, 10.

Jericho: Es sind u. a. zum Vergleich heranzuziehen:[31] von den sogenannten kanaanitischen Tongefäßen der Gruppe E = ‚Gefäße mit braunem oder rotem Überzug und Politur der Oberfläche': E 1, E 3, E 4 c; von den israelitischen Tongefäßen der gleichen Technik E 3, rotpolierter Überzug; E 6 hellbraun poliert, mit roten Streifen bemalt; E 8 braunrot poliert; auch B 2 mit weißer Engobe, bemalt, auf Bl. 22.

[30] Siehe so die zahlreichen Vasen des Typs a aus Grab 1 auf Pl. LX ff.; vgl. I, 302.

[31] Siehe S. 100 ff. mit Bl. 21—22, S. 122 ff. mit Bl. 29—30.

Tell el-Mutesellim: Aus der zweiten Schicht, Grab f der Nekropole = Abb. 64 e, Typ a, mit breiter Aufsatzfläche, geteiltem Henkel (Doppelhenkel), ‚der äußere Überzug ist hochrot und glänzend poliert und . . . mit der Hand geglättet'. Aus dem Felsengrab Abb. 255 = Abb. 256 e grauer Ton mit rotem Farbbad; Abb. 257 l, Typ a, ohne Aufsatzfläche, Fuß spitz, ‚feinpoliertes Krüglein . . . aus gutem roten Ton'.

Kafr Mâlik 25—27.

Cypern. Hier ist Typ a, vielleicht in einer Kontamination, in einer weißlichen bemalten Ausführung vertreten; s. J. H. S. XVII, S. 145, und Fig. 4, 22; s. auch unten Dekor.

Typ *b*.

Nubien: Buh. 10886 auf Pl. 92 aus K 45; Typ b, aber etwas unregelmäßig, Boden sich etwas verjüngend wie zu einer Aufsatzfläche: ‚in rose pink ware covered with a slip of almost the same colour'; mit Streifen bemalt.

Ägypten: Hyk. 51 ‚buff . . . with red lines'. — VIII B 99—101 ‚the red flasks with black stripes 99—101,;[32] ferner VIII B 104, 105 ‚pale drab flasks'. — Tel. XI, 9 ‚yellowish white ware, slightly polished'; mit braunem Muster verziert; Boden zur Aufsatzfläche abgeplattet.

Palästina:

Gezer: Völlig identische Gegenstücke sind nicht erweislich, doch finden wir eine Erinnerung an den Typ vielleicht in den II, 161 unter f genannten Krügen; s. unter Dekor.

In Jericho käme von den kanaanitischen Vasen E 5 in Betracht: ‚kleine bauchige Kanne mit eingezogenem Bauchfuß, kurzem Hals und nach außen umgebogener Lippe'. Zu der Einziehung am Fuß vgl. oben Buh. 10886.

Cypern hat keine parallelen Exemplare aufzuweisen; s. jedoch unter Dekor.

Typ *c*.

Nubien: Aus dem M. R. Nr. 10877 ‚discoloured white ware'; am Fuß nur eine Abplattung. Aus späteren Gräbern

[32] Folgt: ‚and buff with red stripes'.

10713: ‚cream-coloured red ware; undecorated', ebenfalls ohne Aufsatzring oder -knopf, nur wenig abgeplattet.

Ägypten: In Tel. S. 40, Typ c ‚of fine, polished, pale yellow-red ware', mit schwarzen Linien verziert. — Hyk. 58 ‚buff vase with black pattern'; am Boden kleine Abflachung als Aufsatzstelle . . 92 hellrot = Pl. VIII B . . 105 degenerierte Form mit Aufsatzstelle, ‚pale drab', Pl. VIII B. — Khat. 56 zwei Exemplare ‚of polished red ware', eines mit Fußknopf, das andere ‚smaller and footless'.

Palästina:

Gezer III, Pl. CLIII, 7 mit breitem, ungewöhnlichem Hals ‚a clumsy local imitation in whitish ware' (II, 161);[33] Pl. CLIII, 12 mit etwas breitem Fußring ‚light drab' (II, 161 f.); ein zweites gleiches Exemplar mit Dekor von roten Linien (ib.). Eventuell auch LXII, 41.

Jericho, von kanaanitischen Vasen E 4 a (zwischen Typ a und c) und E 4 b ‚kreiselförmig mit eingezogenem Bauchfuß'; beide mit rotem, poliertem Überzug.[34] Von den israelitischen Krügen E 4 ‚schöner hellrotbrauner Überzug mit guter Politur'; Form nach Typ a hinweisend.[35]

Kafr Mâlik Nr. 24 ‚roter Ton mit weißer Engobe' (S. 167).

Typ *d.*

Nubien: Buh. 10890 aus K. 45: ‚finely burnished red haematitic ware, without decoration'.

Ägypten: Ein sicheres Beispiel bisher nicht belegt.

Palästina: Hier erfreut sich der Typ einer besonderen Beliebtheit.

In Gezer zeigt Cave 28, II allein über ein halbes Dutzend rötlicher Exemplare: XXXIX, 17, XL, 15 (poliert), XLI, 1, 9 (Spuren von Politur) usw. Bei anderen Beispielen fehlen Farbenangaben.

In Jericho ist von den israelitischen Vasen C. 15 zu nennen: gelblicher Ton, unpoliert, Bl. 29, S. 125.

---

[33] Es liegt wohl eine Kontamination mit Typen wie ib. Nr. 2, XL, 1 ff., vor.

[34] Bl. 21—22, Text S. 101.

[35] Bl. 30, Text S. 128.

In Ta'annek, Taf. IV h, finde ich die Farbe nicht angegeben; vgl. Fig. 85 und S. 67.

In Tell el-Mutesellim findet sich der Typ in Grabkammer II, S. 19 ff., Abb. 18; Farbe nicht angegeben. Ferner in dem Felsgrab Abb. 255 = Abb. 257 h ‚aus rötlichem festen Ton'.

In der Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins, Bd. XXXVII, Pl. XLIV, 23 = S. 166 findet sich ein Exemplar aus Kafr Mâlik ‚aus dunkelblauem Ton mit weißer Engobe'.

b) Dekor.

1. Ritzdekor.

Nubien: Nr. 10527 auf Pl. 49. Typ a, schlank, eiförmiger Rumpf; durch schmale vertikale plane Streifen in drei (oder vier) Felder geteilt, die mit punktierten Zickzacklinien ausgefüllt sind; also ganz derselbe Dekor wie bei der schwarzen Ware, etwa 10617. Das Exemplar stammt aus dem Neuen Reich. Als weiteres Beispiel ist Buh. 10877 zu nennen (Pl. 92). Krug des Typs c, mit abgeplattetem Boden, aus Grab K. 45: ‚discoloured white ware. No decoration, but three lines are incised round the body just above the centre.' Es ist dieser frühe Beleg aus dem M. R. von Wichtigkeit für die Wertung des entsprechenden gemalten Dekors.

Ägypten: ohne Beleg.

Palästina: Sicheres Beispiel Gezer CLIII, 9 in ‚burnished drab ware' (ib. II, 161), Typ a, aber mißgestaltet; breite, horizontale Schulter, Rumpf unten in einem Zapfen auslaufend. Auf der Schulter, in der Breite zwischen Halsansatz und Henkelansatz ein Band von schiefen Punktlinien, von zwei Rillen umsäumt.

Das zweite Beispiel Taannek, Fig. 57, ‚gelbbraun poliert', Typ a, ist besser zu der schwarzen Ware zu stellen; s. oben 1 b, Muster c.

Cypern: Hier sind zwei Beispiele gesichtet, die zwar nicht direkt den Tell el-Jahudîye-Typ zeigen, aber von ihm beeinflußt zu sein scheinen. Bei der Besprechung des Feldes A in Kalopsida, J. H. S. XVII, S. 141/142, wird angegeben, daß hier nur die frühe rotpolierte Ware zu belegen

sei, darunter eine seltene Art kugeliger Vasen mit einem Zapfen (blunt spike) am unteren Ende, wie C. M. C. 59;[36] es wird dabei erwähnt, daß ein gleiches Exemplar Ashmol. Mus. 79 einen Dekor von punktierten Linien habe, offenbar ganz in der Art der Tell el-Jahudîye-Krüge; s. auch S. 145.

Das zweite Exemplar stammt aus der Grabung von Hagia Paraskevi, J. H. S. XVII, S. 136, Grab 10: ‚a number of small specimens of the base-ring ware (Fabr. I, 3), including one with punctured zig-zags which perhaps shew the influence of the black-punctured ware (cf. Kalopsida, Fig. 4, 1).' Die angeführte Vase, der die in Grab 10 gefundene ähnlich sein soll, ist ein kugeliger Krug mit gerundetem Boden, schlankem Hals und einem Henkel, der von der Schulter zur Mitte des Halses geht.

Es handelt sich also in den beiden Fällen um Typen, die eine verwandte Form besitzen.

Die Vermutung von Myres, daß hier bei dem Dekor eine Anlehnung an die schwarze punktierte Tell el-Jahudîye-Ware vorliege, ist sicher berechtigt. Auch zeitlich stimmt diese Entleihung, da die base-ring ware kurz vor der Zeit des mykenischen Imports zu beginnen scheint[37] und anderseits die Tell el-Jahudîye-Krüge ebenfalls vor dieser mykenischen Periode in Cypern auftreten.[38]

Es darf wohl auch darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Form der beiden Exemplare der des Typs b nahesteht und dieser Typ in Cypern nur ganz sporadisch vorzukommen scheint; das einzige publizierte Beispiel ist meines Wissens C. Brit. Mus. C. 105. Vielleicht war eben das Vorhandensein eines ähnlichen Typs einer stärkeren Rezeption hinderlich und man begnügte sich zum Teile damit, den Dekor des Typs b auf verwandten Krügen anzubringen.

---

[36] Siehe S. 42: Rundliche Flaschen mit langem Hals, Henkel von Schulter bis Mitte des Halses; S. 59: ‚Nipple-like spike below: globular body, incised zigzags.'

[37] Siehe J. H. S. ib. S. 143.

[38] Es sei auch darauf verwiesen, daß die Verwendung des Tell el-Jahudîye-Ornaments auf heimischer Ware von Cypern durch die oben A 6 erwähnte Amphore sicher belegt ist.

2. Der aufgemalte Dekor.

Der farbige Dekor ist nur auf der helleren Ware belegt, der dunkelrot polierten ist er fremd. Die einzelnen Muster, die zur Verwendung kommen, bedürfen einer ausführlichen Darstellung und einer genauen Analyse, da hier die Frage der Entleihung für die verschiedenen Verbreitungsgebiete eine besondere Rolle spielt; so denkt z. B. Petrie gerade bei der bemalten graugelben Ware an einen Import aus Cypern (Hyk. S. 12).

Demgegenüber läßt sich der Nachweis führen, daß wie die Form, so auch der Dekor der schwarzen und der farbigen Ware nicht zu trennen ist. Die gemalten Muster sind meist nur eine Umsetzung der geritzten Vorlage in Farbe. Hier wie dort schließt sich die Verzierung eng an die Linie der Vasen an, hier wie dort wird der Effekt oft durch den Wechsel zwischen planen und dekorierten geometrischen Feldern erstrebt.

Diese natürliche Entwicklung des farbigen Dekors weist aber darauf hin, daß wir für beide Warengattungen nur eine Quelle zu suchen haben, daß also die farbige Ware nicht etwa nur ihre Form von der schwarzen Gattung entliehen habe, während ihr Dekor aus einem andern Kreise stamme. Gewiß konnte die Ware auch an ihrem Ursprungsorte fremden Einflüssen ausgesetzt sein und bei ihrer Verbreitung in ursprünglich fremde Gebiete werden wir mit Angleichungen an dort vorgefundene Muster rechnen müssen, aber der Nachweis, daß sich die Ausbildung des Dekors folgerichtig aus dem Vorbilde der schwarzen Ware erklären läßt, mahnt zur größten Vorsicht bei solchen Hypothesen.

Einfache gerade Linien.

Die aus geraden Linien bestehenden Muster pflegen einmal die Hauptrichtung des Rumpfes zu unterstreichen und dann durch die Wiederkehr in weiteren Abständen an den Wechsel zwischen planpolierten und punktierten Flächen bei der schwarzen Ware zu erinnern.

Nubien: Buh. 10886 = Pl. 92 aus K. 45, also der M. R.-Zeit angehörend. Typ b hellrot ‚The decoration . . . consists

of lines which run vertically down from a small circle painted round the neck'. Es ist klar, daß hier ein ähnlicher Effekt erstrebt wurde wie etwa in dem schwarzgeritzten Exemplar Buh. 10831 ungefähr aus derselben Zeit. Ein anderes Beispiel dieser Art des Dekors ist aus demselben Grabe belegt, doch ist von der Vase nur mehr ein Bruchstück erhalten: Buh. 10887 B: ,Fragments of several similar vases . . . one in rose-pink with painted bands.'

Ägypten:

Tel. S. 40 aus Grab 3: Krug des Typs c, blaß rotgelb ,painted above the keel with horizontal circles in black'. Nur der Unterteil erhalten.

Von besonderem Interesse sind die Krüge Hyk. 99—101 auf Pl. VIII B. In der Form gleichen sie den undekorierten schwarzen Vasen 103, 107, 108 = degenerierter Typ b mit trichterförmiger Mündung ohne Lippenverdickung und mit Aufsatzstelle. Der Rumpf ist durch eine Linie in zwei Teile geteilt; diese Linie entspricht dem horizontalen planen Band, das oft um die Mitte der geritzten Vasen geht; vgl. Hyk. 41, C. Br. M. C. 105, beidemal ebenfalls Typ b. Über und unter der Mittellinie wechseln Bänder von vier, respektive fünf Linien mit planen Flächen so, daß die Bänder des Unterteils unter die planen Teile des Oberteils gesetzt werden. Der Wechsel von Bändern und freien Flächen geht wohl sicher auf den Wechsel von geritzten und planpolierten Flächen bei der schwarzen dekorierten Ware zurück; s. z. B. Buhen Pl. 49, Nr. 10831. — Am Hals ist ein Abschlußring für die oberen Linienbänder gezogen, entsprechend den oberen Rillen bei der schwarzen Ware. — Der Hals ist bis zum oberen Henkelansatz mit Linien umzogen, der Henkel zeigt kurze Striche auf der Oberseite.

Rifeh, Pl. XXVII J, Nr. 313 = Typ a; um die Schulter vier parallele Streifen, die beiden inneren näher zusammen; Zeit Thutmos. III.; vgl. auch XXVII F, 171, degenerierte Form b?: abwechselnd einfache und Doppellinien vom Halsansatz bis zum Boden führend.

Palästina: Gezer: Ganz erhaltenes Exemplar = Pl. CLIII, 6. Der bauchige Krug des Typs a erhält an seiner

breitesten Stelle drei parallele Farbringe. Das gleiche Muster liegt in einem ebenfalls vollständigen Krug des Typs c vor, Form = CLIII, 12; vgl. II, 161: ‚There were three red lines surrounding the broadest part of the fellow of the vessel drawn.' Hier sei an das gleiche eingeritzte Muster desselben Typs c aus Buhen erinnert; s. oben S. 42; vgl. auch den nur mit einem punktierten Band verzierten Krug CLIII, 8 von der schwarzen Ware. CXLII, 10 stellt den Unterteil eines Typs a dar, man erkennt deutlich, daß in gegewissen Abständen Bänder aus je drei roten Linien sich um den Rumpf ziehen. Es ist das unzweifelhaft eine Nachahmung der schwarzen Krüge desselben Typs a, wie sie etwa durch Pl. XXIII, 16 vertreten sind, bei denen plane und punktierte Bänder in gleicher Weise wechseln. CLIV, 29 zeigt den untersten Teil eines bauchigen Kruges Typ c (?); um den Fußknopf ist ein Ring gemalt, von dem aus sich strahlenförmig rote Linien über den Rumpf ziehen; man vergleiche dazu das oben beschriebene Exemplar Buhen 10886.

Jericho, Bl. 30, E 6 zeigt ein vollständiges Exemplar der letztgenannten Art: auf dem hellbraun polierten Rumpf des Typs a laufen vom Halsansatz bis zum Fuß in gleichen Abständen dunkelrote Streifen (s. S. 128). Es lehnt sich die Bemalung an den Dekor der schwarzen Krüge an, der den Rumpf in vertikale Felder zerlegt.

Wenn sich schon in der ‚ersten semitischen Periode' vertikale und horizontale Streifen als Dekor auf anderen Vasen finden, wie Gezer CXLIII, 7, 21, CXLV, 9 usw., so spricht das nicht gegen die selbständige Entwicklung der Muster auf den Tell el-Jahudîye-Krügen in Palästina; solche lineare einfache Ornamente werden ja leicht unabhängig angewendet. Auch ist die Verwendung vor allem bei den erstgenannten Beispielen CLIII, 6 usw. doch eine ganz andere als wie auf den zitierten Exemplaren der früheren Periode. Anderseits haben wir die völlig identischen Muster in der schwarzen Ware in Ritzmustern ausgeführt; dabei sei auch an die Beispiele mit eingeritzten Rillen der gleichen Ware erinnert, die oben S. 33 beschrieben sind und die gleichsam eine Übergangsstufe zu den bemalten Exemplaren darstellen.

Cypern kennt keine Beispiele dieser Art; vgl. aber unten den Schluß des Abschnittes über den Dekor.

Verbindung von geraden und gewellten Linien.

Diese Muster entsprechen in ihrer Verwendung den vorhergehenden. Die Verbindung von geraden und gewellten Linien ist meist die, daß eine Wellenlinie von zwei geraden oder von zwei Paaren von geraden Linien eingefaßt wird. Durch die gewellte Linie soll gewiß der Eindruck der eingeritzten Zickzacklinienfelder wiedergegeben werden, die von geraden Rillen eingefaßt sind. Die Wellen zeigen verschiedenen Ausschlag und sehr wechselnde Längen; eigentliche Zickzacklinien (d. i. spitze) sind nicht belegt. Gerade und Wellenlinien haben dieselbe Farbe.

Nubien: Buh. 10501 aus H. 40, also N. R., Typ a; wenig sorgfältig ausgeführter Dekor. Der ganze Rumpf ist von geraden und gewellten Kreislinien umzogen. Die Anzahl der geraden Ringe, denen die Schlangenlinien folgen, beträgt am Fuße drei, am Rumpf zwei, an Schulter und Hals drei, respektive eine. Die Bemalung nimmt ihr Vorbild gewiß an den schwarzen Krügen desselben Typs, etwa wie 10595 oder 10547, den geradlinigen Ringen entsprechen die horizontalen Rillen und die Linien, die durch die wagrecht liegenden Spitzen der Zickzackbänder gebildet werden; durch die Wellenlinien würden dann die punktierten Schrägen angedeutet werden. Man könnte auch an Vorbilder wie Buh. 10765 denken, wo Typ a durch horizontale Rillen in dekorierte und plane Felder geteilt wird. Ferner sei an Muster d (oben S. 32) erinnert, das ja in dem Wechsel von planen und punktierten Bändern besteht. Hals und Henkel sind frei.

Ägypten: Tell el-Jahudîye: Dem eben besprochenen Muster von Buh. 10501 ähnelt in seiner Anlage Hyk. 58: Typ c, um die breiteste Stelle sind drei rote Linien gezogen, es folgen dann nach oben eine Wellenlinie, zwei geradlinige Ringe und am Halsansatz wiederum eine Wellenlinie. Das Freibleiben des Unterteils von Bemalung findet seine Parallele bei mehreren Exemplaren der geritzten schwarzen Ware, bei denen der Dekor ebenfalls auf die Schul-

ter beschränkt bleibt.[39] Wie bei der schwarzen Ware bleibt der Hals frei, doch finden sich auf dem Henkel in weiteren Abständen kurze Striche aufgemalt, was kein Vorbild in der eigentlichen Tell el-Jahudîye-Ware hat.[40] Einfacher gehalten ist Hyk. 98 aus Grab 14 (s. Pl. VIII B) = Typ a. Über der breitesten Stelle am Schulterabsatz ist eine breite Linie gezogen, unter ihr sind in gleichen Abständen zwei weitere Linien gemalt; über diesem Band zieht sich auf der Schulter eine Wellenlinie hin. Hals und Henkel sind frei. Hyk. 51 ist ein Vertreter des Typs b. Der birnförmige Rumpf zeigt in gleichen Abständen vertikale Muster von zwei geraden Linien, zwischen denen eine Wellenlinie verläuft. Auch hier ist die Anlehnung an die geritzte Ware deutlich, wie sie ibid. bei Typ b in 39 und 40 und klarer in den Beispielen vorliegt, die mit Rillen eingefaßte vertikale Felder zeigen. Um die Mitte des Halses ist ein Ring gemalt; das stellt eine Abweichung vom Vorbild dar. Eine Erklärung gibt uns wohl das oben beschriebene Buh. 10886, wo ein Ring um den Halsansatz läuft, von dem die Streifen, die über Rumpf und Schulter laufen, ausgehen; er hat seine Parallele in den Rillen der schwarzen Ware, die, wie etwa in Buh. 10765, den Abschluß der Zickzackmuster am Halse bilden. Der Henkel zeigt auch Hyk. 51 drei aufgemalte Farbstriche. — Tel. XI, 9: Exemplar des Typs b mit abgeplattetem Boden, gelblichweiß, oberflächlich poliert ‚with serpentine and other patterns in brown'. Die Anordnung des Musters scheint nach der Abbildung im Wesen dieselbe zu sein wie bei Hyk. 51. Der Ring am Halse dagegen sitzt tiefer und der Henkel scheint plan zu sein.

Reichere Muster.

Die bei den vorhergehenden einfacheren Mustern gewonnenen Erkenntnisse zeigen uns auch den Weg zur Erklärung des komplizierteren Dekors, wie er uns auf einigen wenigen Exemplaren entgegentritt.

Hyk. 2, Typ a, aber ohne Aufsatzring oder -zapfen sich nach dem Fuß zuspitzend. Der Henkel weist sechs farbige Striche auf, um den Hals gehen zwei Ringe, die unter dem

[39] Siehe oben S. 32; Beispiele aus Ägypten freilich nicht belegt.

[40] Siehe unten.

Henkel durch ein vertikales Band verbunden erscheinen. Der Rumpf ist durch fünf gerade Linien in ebensoviele Felder geteilt, in deren Mitte gewellte Linien stehen. Diese haben hier, wie es nach der Zeichnung scheint, die Gestalt von aufrechtstehenden Schlangen angenommen, so daß sich fünfmal das Bild zu wiederholen scheint: in der Mitte ein Stock oder Stamm und rechts eine Schlange. Wir wissen jetzt, daß wir es mit einer bloßen Weiterbildung zu tun haben, die von dem einfachen Muster wie Hyk. 51 nicht zu trennen ist. Hier haben wir auch den Schlüssel für die Entstehung des geritzten Musters Kah. XXVII, 199—200, das oben S. 34 beschrieben wurde.

Völlig klar in seiner Entstehung ist auch das Muster auf Khat. XIX, 13. Auf einem blaß olivenfarbenen Kruge des Typs a ,the pattern, three palm branches hanging down from the mouth, is painted in a dark brown glaze'. Der Dekor ist von schwarzen Exemplaren desselben Typs beeinflußt, die eine vertikale Feldereinteilung haben und die punktierten Zickzacklinien mit der Spitze nach oben zeigen, wie etwa Tel. XI, 1. Bei der Umsetzung in Farbe wurden diese Spitzen einfach durch einen Kiel verbunden, wodurch sich das Aussehen eines Palmblattes ergab. Jedes Blatt entspricht also einem punktierten Feld, das hier wie dort mit einem planen wechselt. Eines der Blätter scheint über den Henkel zu laufen. Im Innenrande des Mundes sind zwischen die oberen Stielenden Striche gesetzt.

Cypern und Palästina:

In Cypern kommt zunächst ein Krug in Frage, der dem Typ a nahe verwandt ist. Er hat die Gestalt der oben S. 36 beschriebenen schwarzpolierten Vasen ohne Dekor, die vom selben Fundort stammen: ,This type suggested to the local potters an imitation in p a i n t e d w h i t e w a r e, of which a specimen is preserved in Tomb 11 (= Fig. 4, 22), ornamented with an eye on each side of the lip, an with pannels each enclosing a snake-like object round the body.'[41] Da, wie oben erwähnt wurde, die schwarzpolierten Vasen

[41] J. H. S. XVII, S. 145; ein anderes Exemplar gleicher Art soll in Throni gefunden sein.

dieser Form nicht wohl von der Tell el-Jahudîye-Ware getrennt werden können, so liegt schon darin ein Anhalt, hier auch für den Dekor das Vorbild oder wenigstens einen Zusammenhang zu suchen. In der Tat stimmt die Anordnung und der Eindruck völlig zu dem reicheren Muster des Typs a; um die Schulter ist ein breiteres Farbband gelegt, in einem Abstand ist dann oben und unten eine Linie parallel gezogen, an diese lehnen sich die Muster des Rumpfes und der Schulter; auf dem Rumpf wechseln gerade und wellenförmige Linienbündel, unten Abschluß durch drei Ringe. Auf der Schulter ähnliches Motiv, Abschluß durch einen Ring nach dem Halse zu. Man vergleiche damit die bemalten Typen in Ägypten und als Vorbild etwa einen Krug wie Buh. 10765; die Übereinstimmung ist eine ganz auffallende und eine Beeinflussung läßt sich schwer von der Hand weisen. Fremd ist dem Typ Form und Dekor vom Ausguß; s. darüber auch oben S. 36.

Zu erwähnen wäre dann eine zweite Gruppe, die in Cypern und Palästina belegt ist und deren Zusammenhang mit Form und Dekor des Typs b zu untersuchen wäre. Die Beispiele gehören der ‚painted white ware' und der ‚polished buff ware' an.[42] So ist zu nennen C. Brit. Mus. Cyp. 326. Kugelige oder eiförmige Gestalt, Hals und Henkel ähnlich wie in einigen der oben angeführten Beispiele des Typs b. Um den Hals vier Ringe, die Seiten des Henkels mit Streifen bemalt, der Rücken mit Zickzacklinien. Am Rumpf wechseln Bänder zu fünf geraden Linien mit je einer Wellenlinie; am Halsansatz und am Fuß je drei horizontale Bänder als Abschluß.

Ähnlich C. M. C. 538, mit weiterem Hals, planem (?) Henkel.

Hieher gehört auch aus Palästina Gezer III, Pl. CXLV, 1, ovaler Rumpf, verdickte Lippe, planer Henkel, um den Hals vier Ringe; über den Rumpf vertikale Linienbänder; dieselben werden durch horizontale Bänder geschnitten; an der Schulter eine Schlangenlinie zwischen Geraden, am Rumpf dies Muster doppelt.

42 C. Brit. Mus. S. 48 ff. und S. 60 ff.

Es darf vielleicht angenommen werden, daß dieser Dekor nicht der ursprüngliche des Typs ist und sich erst sekundär gebildet hat. Die allermeisten Krüge dieser Art zeigen nämlich auf dem Rumpf ein Ornament von sich winkelig schneidenden Bändern von geraden Linien. Und das sowohl in Cypern wie in Palästina. Für Cypern vgl. J. H. S. XVII, Fig. 4 und 5, allein über ein Dutzend Beispiele; vgl. C. M. C. Pl. III, 336, vgl. S. 48, Nr. 336—341: ‚Painted longitudinal gores, plain handle.'

Für Palästina s. Gezer LXII, 51 und CXLV, 2.[43] Auch scheint nach J. H. S. XVII, Fig. 4—5, dem Typ eine weitere Öffnung geläufiger zu sein.

Es wäre nun zu erwägen, ob wir nun in den Beispielen wie C. Br. M. C. 326 und Gezer III, Pl. CXLV, 1 in der etwas veränderten Form und vor allem in dem selteneren Dekor eine Beeinflussung durch Typ b zu erkennen haben. Daß wir nach einem solchen Zusammenhang fragen dürfen, ja müssen, geht deutlich aus der Parallele bei der farbigen Ware mit Ritzdekor hervor, wo ja ein dem Typ b verwandter Krug von der Tell el-Jahudîye-Ware die punktierten Zickzacklinien entlehnt zu haben scheint.

Vielleicht darf auch hier darauf hingewiesen werden, daß der Typ b in seiner reinen Form weder undekoriert, noch farbig in Cypern oder Palästina belegt ist, wie ein ähnlicher Befund ja oben für die schwarze dekorierte Ausführung des Typs festgestellt wurde. Das könnte wiederum nahelegen, daß verwandte Typen existierten, die man dem fremden Typ angleichen konnte. Diese Angleichung in der Form wäre freilich keine adäquate, sie stünde sicher fest, wenn die von M a c a l i s t e r, Gezer II, 161 (f.) vorausgesetzte Ergänzung der Krüge CXLV, 1—2 richtig wäre, aber ich sehe absolut keinen Anhalt dafür.[44]

---

[43] Dieselben sich schneidenden Linienbündel kommen auch auf anderen Typen mit ähnlichem Rumpf vor, wie C. Br. M. C. 292—293, ein anderes Beispiel J. H. S. l. c., Fig. 4, 4.

[44] Er beschreibt sie dort: ‚Jugs with disc- or button-base, globular body, . . . covered with a warm brownish-yellow slip with painted lines and zigzags in dark red or black' usw.

Im Dekor wäre eben der Wechsel von geraden und welligen Linien wohl nicht überhaupt (s. unten), aber gerade in seiner Anwendung auf den Krugtyp und seiner Verteilung auf den Rumpf auf eine Anlehnung an den dekorierten Typ b zurückzuführen. Bei dem Exemplar von Gezer spräche besonders dafür, daß er eigentlich noch die Spur dieses Vorganges aufzuweisen scheint. Hier finden wir die für den Dekor der Tell el-Jahudîye-Ware charakteristischen Bänder aus geraden und wellenförmigen Mustern wie dort verwendet; daneben aber findet sich die alte Bemalung durch Linienbänder wie auf dem Nachbarexemplar, nur daß diese Bänder hier vertikal gezogen sind; in der Tat hat man den Eindruck, daß man es hier mit der Verquickung zweier Muster zu tun hat. Man vergleiche in diesem Zusammenhang auch die oben S. 45 beschriebenen Krüge des Typs b, Hyk. 99—101, die Bänder von vier bis fünf Linien bei der Bemalung als Dekor verwenden.

Als weitere Parallele zu Typ b kämen flaschenartige Krüge mit ähnlichem Ornament in Betracht. Beispiele sind: C. M. C. Pl. III, 368 (Fabric II, 1, weiße Ware), s. S. 49: 368—380 ‚Flasks, sausage shaped . . . Neck plain, longitudinal ornament'. 377—378 globular; ähnlich C. Brit. Mus. C. 295 —296.

Die Form erinnert entfernt an Typ b, vor allem an die Exemplare mit flachem Boden; doch fehlt der Henkel, so daß an eine direkte Verwandtschaft nicht gedacht werden kann. Der Dekor dagegen, Wellenlinien zwischen geraden, hat auffallende Ähnlichkeit, wie Petrie, Hyk. S. 12, schon bemerkte. Freilich identisch ist auch er nicht, da hier das eigentlich Charakteristische der Tell el-Jahudîye-Ware, der Wechsel von planen und dekorierten Flächen, nicht angedeutet sein kann, da sich die Linien hier dicht ohne Unterbrechung folgen. Es wäre hier also nur die ziemlich entfernte Möglichkeit, daß Vorbilder des Typs b auf die Art des Dekors der Flaschen eingewirkt hätten.

Die Elemente des Dekors dagegen scheinen ganz einheimische und selbständige zu sein. Wir finden den Wechsel von gewellten oder Zickzacklinien und geraden schon bei der frühen cyprischen geritzten, rotpolierten Ware, wie C. M. Br.

Mus. C. 36, 37, 51, 82, 96 usw.; vgl. C. M. C. 111, 204 usw.; dann bei der bemalten Ware in manchen Funktionen, wie C. Br. Mus. C. 299, 301, .302, 303, 309, 327 usw. Es ist also wohl anzunehmen, daß sich das Muster bei der bemalten Ware an die ähnlichen Ornamente bei der alten geritzten Ware anschloß.

Anderseits wäre nun die Möglichkeit zu erwägen, daß die Bemalung der Tell el-Jahudîye-Ware von der bemalten cyprischen Ware beeinflußt wurde. Von vorneherein scheidet aber die Möglichkeit aus, daß die bemalte Tell el-Jahudîye-Ware einen Teil der cyprischen, also beispielsweise in Ägypten einen cyprischen Import, darstelle, wie man es nach Petrie in Erwägung ziehen könnte,[45] denn in Cypern hat sich nach dem oben Dargelegten weder die gleiche Form, noch der identische Dekor gefunden. Allenfalls könnte nur eine Beeinflussung durch cyprische Fabrikate vorliegen. Aber auch sie scheint im allgemeinen abzulehnen zu sein. Vor allem bei den einfachen linearen Mustern ist nicht daran zu denken, sie bedürfen in ihrer Einfachheit keiner Entlehnung[46] und ihre Anwendung schließt sich hier so eng an den Ritzdekor der schwarzen Ware an, daß man von der selbständigen Entwicklung nicht abgehen kann. Zudem scheinen diese Muster zeitlich zuerst bei der Tell el-Jahudîye-Ware belegt.[47] Ferner finden sich für bestimmte Muster, wie für solche auf Typ a und c überhaupt, keine Parallelen in der Bemalung eines verwandten Typs auf Cypern.

Es seien hier auch die oben S. 45 beschriebenen Exemplare Hyk. 99—101 (Pl. VIII B) erwähnt; sie zeigen eine Form, die zum Teil mit der des oben beschriebenen Typs der cyprisch-palästinensischen Vasen übereinstimmt, ebenso liegt die Verwendung von Linienbändern als Dekor vor,

[45] Hyk. S. 12: . . . vermutet er, daß die Nadeln mit der Öse in der Mitte, wie sie in Cypern gefunden wurden, zusammen mit der ‚painted buff pottery' nach Tell el-Jahudîye importiert worden seien, und verweist auf das oben erwähnte C. M. C. 368.

[46] Der Wechsel von geraden und gewellten Linien ist auch auf dem ägyptischen Fayencegefäß verwendet, das in Grab 3, Gezer I, 303, Abb. 160, gefunden wurde.

[47] Siehe auch unten IV B: Datierung der einzelnen Verbreitungsgebiete.

und Petrie vermutet speziell auch in diesen Exemplaren aus Tell el-Jahudîye einen Import aus Cypern (Hyk. S. 12 links). Aber es zeigt die oben S. 45 f. ausgeführte enge Anlehnung an die Vorbilder in der schwarzen geritzten Ware, daß eine solche Annahme ganz ungerechtfertigt ist. In Sonderheit ist auch die Teilung des Rumpfes in zwei horizontale dekorierte Felder, wie sie Hyk. 99—101 aufweisen, den cyprischen Vasen dieser Art ganz fremd.

Es müssen hier aber zwei Eigentümlichkeiten erwähnt werden, die sich aus der Ableitung des farbigen Dekors vom geritzten nicht erklären lassen. Die schwarzen Vasen haben alle den Hals und Henkel plan, ohne jeden Versuch eines Dekors. Bei der hellen bemalten Ware dagegen finden wir häufig den Hals mit Ringen umzogen, den Henkel mit Strichen verziert. Nun begegnen wir gerade bei der cyprischen Ware, der geritzten und bemalten einer Vorliebe, den Hals ähnlich zu behandeln; vgl. z. B. C. Brit. Mus. C. 64, 65, 70, 71, 74, 75 usw., dann wieder 273, 279, 290, 292, 295 u. a. m. Ähnlich ist auch der Henkel oft verziert, ibid. wie C. 49, 71, 80, 273, 279 usw. So könnten die außercyprischen Vasen verwandter oder ähnlicher Typen durch diese Sitte beeinflußt worden sein. Aber sicher ist diese Annahme durchaus nicht. Es wurde schon oben bemerkt, daß zunächst ein Halsring aufzutreten scheint, der der Rille entspricht, die das obere Muster der geritzten Ware abschließt.[48] Hier ist eine Entlehnung also schon ausgeschlossen. Aus diesem Anfang könnte sich dann die reichere Dekorierung des Halses ungezwungen entwickelt haben; die Abweichung von dem Vorbild der schwarzen Ware hatte dabei einen besonderen Grund. Bei letzterer machte der plane schwarzpolierte Hals und Henkel doch einen ganz andern Eindruck, beide bedurften eines Dekors nicht, bei der hellen Ware aber mußte das Fehlen des Dekors anders wirken, man empfand, daß der nackte Hals nicht passe, und versah ihn und den Henkel mit Rillen, respektive Strichen, da sonst Oberteil und Rumpf in unangenehmem Kontrast gestanden hätten. Eines Vorbildes bedurfte man dabei wohl nicht, aber immerhin sei die Mög-

[48] Auch finden sich hier öfters mehrere Abschlußrillen.

lichkeit zugegeben, daß hier Anlehnungen an bemalte Vasen anderer Gattung stattfanden. Wie das chronologisch möglich ist, läßt sich allerdings nicht leicht nachweisen, da die Anhalte gerade für die Datierung der cyprischen Ware zu gering sind.

Hier sei zum Schlusse nochmals hervorgehoben, daß diese Frage nach der Abhängigkeit des gemalten Dekors der Tell el-Jahudîye-Ware in keiner Weise die andere nach der Herkunft dieser Gattung überhaupt berührt, sie sollte nur zum Verständnis der Muster und ihrer Entwicklung dienen.

II. Das Vorkommen der Ware.

A. Ägypten.

1. An erster Stelle sei der Fundort genannt, von dem die Ware ihren Namen erhalten hat: Tell el-Jahudîye = ‚Judenhügel', so genannt, weil sich hier zur Zeit Philometors I. Onias mit seinen Anhängern niederließ und einen Tempel nach dem Vorbild des Heiligtums in Jerusalem baute. Es ist das alte Leontopolis und liegt in der Nähe der heutigen Station Schibîn el-Ḳanâṭir, von Kairo zirka 32 km entfernt. Publikation: Egypt Exploration Fund, Bd. VII: Mound of the Jew and the city of Onias und The antiquities of Tell el-Yahûdîyeh von F. Ll. Griffith; London 1890. Es handelt sich um zirka zehn Exemplare der Ware, die während der Grabung 1886—1887 meist von den Eingebornen gekauft wurden;[49] nur wenige stammen aus den freigelegenen Gräbern.[50] Beschreibung Text S. 9 und 39—40; Abbildungen Pl. XI; Reproduktionen in Hall, The oldest Civilisation of Greece, Fig. 29, Nr. 30444 und 21976.

2. Eine zweite Grabung fand hier zwanzig Jahre später, 1906, statt: Petrie, Hyksos and Israelite Cities, British School of Archaeology, London 1906. Es fanden sich

[49] ‚A considerable number of the small pots dug out by the natives in different parts of the Tell' (S. 9).

[50] ‚An other from grave 3 in the Jezireh' usw. (S. 40); vgl. auch Pl. XI, 9.

etwa 30 Exemplare der Gattung in Gräbern innerhalb der Festung und auf dem Friedhof außerhalb: Text S. 11—15, Abbildungen Pl. (VII—VIII).

3. Khata'ana im östlichsten Delta, nördlich von Fākûs, das an der Bahnstrecke liegt, die nach El-Kanṭarah führt. Hier hatte Naville schon vor seiner Grabung in Tell el-Jahudîye Krüge der in Frage stehenden Art gefunden. Siehe Naville, Goshen, Egypt Exploration Fund, Bd. IV, London 1887. Ausführlicher beschrieben von Griffith in Tell el-Yahûdîyeh, S. 56, mit Abbildungen Pl. XIX; Reproduktionen bei Hall, Oldest Civilisation etc., Fig. 29, Nr. 27471 und 27472.

4. Kahun, die Stadt Ḥtp-Śnwśr.t, von Sesostris II. gegründet, 1 km östlich von der Pyramide von Illahûn (el-Lahûn), beim Eintritt des Baḥr Jûsuf in die Gebirgsenge, die nach dem Faijûm führt. Publikation: Kahun, Gurob and Hawara by W. M. Flinders Petrie, London 1890; Text S. 25 und 42, Abbildungen Pl. XXVII, Nr. 199—202. ‚Some pieces, of eight or nine vases, of the black pottery were found in various parts of the town' (S. 25). Ergänzung in Illahun, Kahun and Gurob by W. M. Flinders Petrie, London 1891. Text S. 10, Abbildungen Tafel 1, Nr. 17, 20, 21.

5. Medînet Gurôb, am Wüstenrande, 3 km südwestlich von Illahûn, Ruinen einer von Thutmosis III. gegründeten Stadt. Publikation: Egyptian Research Account 1904, Gurob by L. Loat. Abbildung Pl. III, Nr. 108, aus Grab 31.

6. Dêr-Rîfeh, etwa 6 km südlich von Assiûṭ gelegen. Siehe Gizeh and Rifeh by W. M. Flinders Petrie, British School of Archaeology, London 1907. Es wurden etwa 15 Exemplare gefunden; Abbildungen Pl. XXV, 45, 50, und XXVI, 88, 90, 92, 93, 94; die Nummern Pl. XXIII, 28—31, 35—38 stammen nicht von dem eigentlichen Nubierfriedhof. Text S. 20—21.

7. El 'Arâbah (Arâbet el-Madfûne), in der Nähe des alten Abydos. Publiziert in El-Arábah by J. Garstang, Egyptian Research Account, London 1901. Ein

Exemplar in Grab E 10 gefunden; Abbildung Pl. XVII, Text S. 18; vgl. Petrie, Hyksos and Israelite Cities S. 15.

8. Abydos; publiziert in El-Amrah and Abydos by D. Randall-Maciver and A. C. Mace, The Egypt Exploration Fund, London 1902. Ein Exemplar Text S. 69 und 92, Abbildung Pl. LIV, 13.

9. Hôu, in der Nähe des alten Diospolis parva.[51] Siehe Diospolis parva, the Cemeteries of Abadiyeh and Hu by W. M. Flinders Petrie, Egypt Exploration Fund, London 1901. Es wurden dort auf zwei Friedhöfen Tell el-Jahudîye-Vasen gefunden:

a) Friedhof X, der Friedhof der pan-graves; eine vollständige Vase und Bruchstücke von zwei weiteren, abgebildet Pl. XL, Grab 41 und 43, Text S. 48, § 72;

b) Friedhof YS, dicht neben Friedhof X gelegen: ‚... we found three or four specimens of the black incised Italiot ware', S. 52, § 80, Abbildung Pl. XXXVI, Nr. 186—188.

B. Nubien.

10. Kerma, am Nordende der Provinz Dongola, südlich des dritten Kataraktes. Museum of fine arts Bulletin, Vol. XIII, No. 80, Bericht von Georges Reisner, S. 71 ff., Über die Zahl der gefundenen Exemplare, respektive ihre Häufigkeit finden sich keine Angaben. Reproduktionen Fig. 9, Text S. 75; vgl. auch den Aufsatz Reisners in der ‚Ä. Z.', Bd. 52, S. 34 ff. Danach sind in der ersten Kampagne 1914 höchstens Bruchstücke der Ware gefunden worden.[52]

11. Buhen, gegenüber Wadihalfa, dicht vor dem zweiten Katarakt gelegen. Vertreter der Tell el-Jahudîye-Ware fanden sich zahlreich:

a) auf dem Friedhof des Mittleren Reiches, Cemetery K, etwa 24 Exemplare; s. Text S. 195 und S. 200 ff.; Abbildungen Pl. 92 und 49;

[51] In der Mitte zwischen Beliâne und Ḳene.

[52] ‚A bowl and some fragments of true white-filled black-incised ware were also found' (S. 38).

b) auf den Friedhöfen des Neuen Reiches H, J und K 1—7; zusammen 18 Exemplare. Siehe Text S. 133—134, Abbildungen Pl. 49.

Im Jahre 1910 habe ich ein Exemplar der Ware in Aswan für das Kunsthistorische Museum in Wien gekauft, das aus Nubien zu stammen scheint.

C. Cypern.

12. Kalopsida im Distrikt Famagusta, Ostseite der Insel, südwestlich der Bucht von Salamis. Auf zwei Friedhöfen wurden mehrere Exemplare der Tell el-Jahudîye-Ware gefunden. Vgl. Journal of Hellenistic Studies, Bd. XVII, 1897, Excavations in Cyprus in 1894, S. 138 ff., Friedhof B und C; Beschreibung der Ware S. 145, Abbildungen Fig. 4 auf S. 140 und Fig. 5 auf S. 141. Vgl. Catalogue of the Cyprus Museum S. 37—38 und Nr. 281—283, 287—288.

13. Enkomi, Distrikt Salamis; einige Exemplare aus einem Friedhof der mykenischen Epoche: Murray, Excavations in Cyprus, Bequest of Miss. E. T. Turner, London 1900, Part I, Excavation at Enkomi; S. 6, Fig. 9, Nr. 1303, 1304, 1367. Vgl. Hall, Oldest Civilisation, S. 69, Anm. 3; Catalogue of ... Vases in the British Museum, Vol. I, Part II, C 102, 193 aus Grab 88, C 101, 103, 105 aus Grab 66.

14. Nikolides, westlich von Kalopsida. In J. H. S. Bd. XVII, S. 145 wird ein Beleg aus dieser Nekropole angeführt „... at Nikolides near Dali by Dr. Ohnefalsch-Richter (Excavations of 1894, Tomb 6, Berlin Museum; to be published in a forthcoming work „Tamassos and Idalion“)‘.

15. Agia Paraskevi, nordnordwestlich von Nikolides. In C. M. C. ist unter der 5. Black-Ware S. 47 ein Krug, der Typ a verwandt ist, angeführt, s. Pl. II, ohne Ritzmuster; s. oben S. 36. Provenienz: Agia Paraskevi 1884, 7. — Ebendort wurde ein Exemplar der base-ring ware mit den typischen punktierten Zickzacklinien gefunden, Grab 10; siehe J. H. S., Bd. XVII, S. 136.

16. P h o e n i k i a i s, südsüdöstlich von Agia Paraskevi. Von hier stammt das Exemplar C. Br. M. C. 100: ‚Phoenikiais (O.-Richter) 1884; M u r r a y H a n d b o o k o f G r e e k A r c h a e o l o g y, P. 6, fig. 1.‘[53]

17. K l a v d i a, L a r n a k a, nördlich von Kition. Siehe C. Br. M. C. 104: From Excavations at Klavdia, Larnaka, 1899 (tomb A. 29). Vgl. dazu wohl J. H. S. XIX, 322.

18. L a m b e r t i, dicht bei Phoenikiais. Nach C. M. C. S. 38 fand sich von der black punctured ware ‚one amphora from Lamberti, 1894, 45, No. 794 (Berl. Mus.)‘; aus der Grabung für die R.-Virchow-Stiftung.

D. Palästina.

19. G e z e r. Publiziert in T h e E x c a v a t i o n s o f G e z e r by R. A. S. M a c a l i s t e r, Vol. I—III, London 1912. Zahlreiche Exemplare der schwarzen und farbigen Ware. Aus Cave 15 I = Bd. III, Pl. XX ff., Text Bd. I, S. 86 ff.; aus Cave 28 II = Bd. III, Pl. XXXVIII ff., Text S. 111 ff.; aus Tomb 1 und 3 = Bd. III, Pl. LX ff., Text S. 301 ff. — Siehe ferner die Zusammenstellungen der Tonwaren aus der Second Semitic Period, Bd. III, Pl. CLII ff. und verstreut auf den Tafeln der First Semitic Period, Pl. CXLII ff., Text Bd. II, S. 155 ff.

20. J e r i c h o, in der 22. Wissenschaftlichen Veröffentlichung der Deutschen Orient-Gesellschaft: J e r i c h o, d i e E r g e b n i s s e d e r A u s g r a b u n g, von E r n s t S e l l i n u n d C a r l W a t z i n g e r, Leipzig 1913. Nur schwarze Krüge ohne Dekor und farbige Ware: Bl. 21—22, 29—30, Text S. 100 ff., 122 ff. Bruchstück eines schwarzen Kruges mit punktiertem Ritzmuster, Abb. 142, S. 130.

21. T e l l e l - M u t e s e l l i m, das alte M e g i d d o. G. S c h u m a c h e r, T e l l e l - M u t e s e l l i m, 2 Bde., Leipzig 1908. Wie es scheint, ist nur farbige Ware vertreten; s. Abbildungen 18, 64, 256, 257; doch sind die Kleinfunde unvollständig veröffentlicht.

---

[53] Ist falsch gezeichnet, das plane Band um die Mitte fehlt.

22. Tell el-Ta'annek, das alte Taanach. Erns Sellin, Tell Ta'annek, aus den Denkschriften der Aka demie der Wissenschaften in Wien, Bd. L, IV, 1904. Kru Typ a mit Ritzmuster Fig. 57, S. 52; hybride Formen sieh Taf. IV.

23. Kafr Mâlik. Zeitschrift des Deutschen Palästinavereins, Bd. XXXVII. 1914; palästinische Vasen in norddeutschen Museen, von Karl Wiegand. Nur farbige Ware. Abbildungen auf Tafel XLIV, Nr. 23—27, Text S. 164 ff.

24. Beth Saour. Vgl. J. H. S., Bd. XVII, S. 145: ‚But it (Tell el-Jahudîye-Ware, schwarz, poliert und geritzt) was already known from a probably Bronze Age tomb at Beth-Saour in S. Palestine‘ = Brit. Mus. 1876, 2/28/2; ob mit Beth Saour das Beth-Sûr nördlich von Hebron gemeint ist?

25. Tell el-Ḥesy, zirka 32 engl. Meilen südwestlich von Jerusalem; einige farbige Krüge Typ d; s. Excavations in Palestine 1898—1900, von F. J. Bliss and R. A. S. Macalister, Pl. 24, 1; The Mound of Many Cities, von F. J. Bliss, Pl. 3, Nr. 89—90.[54]

26. Tell eṣ-Ṣâfi, zirka 13 engl. Meilen nordnordöstlich von Tell el-Ḥesy; s. Excavations in Palestine, op. cit. Pl. 24, 5, degenerierte Form des Typs a, farbig; Pl. 31, 18 Oberteil von Krug Typ a (?), vielleicht anders zu ergänzen, als es Pl. 31 geschieht.

27. Tell el-Judeideh, 11 engl. Meilen nordöstlich von Tell el-Ḥesy; ein farbiges Exemplar, degenerierte Form des Typs a; Excavations in Palestine, op. cit. Pl. 24, 4.

III. Der Stand der Frage.

Wenn im folgenden die bisher vorgebrachten Ansichten über den Ursprung der Ware etwas ausführlich wiedergegeben werden, so wird damit hauptsächlich der Zweck verfolgt, die Problemstellung klar herauszuarbeiten, die verschiedenen

[54] Nach Excav. in Pal. S. 78: das Werk selbst war mir leider nicht zugänglich.

Möglichkeiten der Lösung darzutun und in Umrissen die Gründe aufzuführen, die für die einzelnen Annahmen sprechen. Es werden dadurch die Ausführungen in dem folgenden Abschnitt besser verstanden werden.

Als Ursprungsländer werden angegeben:

A. Ägypten.

Das erste Urteil über die Provenienz gibt Naville in Mound of the Jew, S. 9: ‚... but it is possible also that that kind of pottery may be much more recent; it may have been a local fashion, a special style much in use in the eastern part of the Delta, and which was preserved through many centuries.'

In dem Catalogue of ... vases in the British Museum, Vol. I, Part II, S. XII, bespricht Walters die in Cypern gefundenen Exemplare und vermutet: ‚This local Cypriote variety is probably an imitation of the Egyptian, and certainly pre-Mycenaean in point of date.' Einen ähnlichen Einfluß hält vielleicht auch Hall, Oldest Civilisation, S. 69, Anm. 3, für möglich, wenn er bei der Besprechung der falkengestaltigen Vase in Tell el-Jahudiye-Technik fragt: ‚Is it evidence of Egyptian influence?'

Macalister hält die Exemplare, die er in Gezer fand, für Import aus Ägypten oder Imitation ägyptischer Vorbilder: Bd. II, S. 156: ‚Egypt yielded small vases with a narrow button or knob at the base ... Egypt also exported bowls or saucers of faïence ...' Vgl. ib. S. 160—161: ‚These ... are imitations of an Egyptian model.'

B. Palästina, Syrien u. ä.

Petrie hatte schon in Kahun, S. 42, phönikische Vermittlung und phönikischen Einfluß für jene Vasen angenommen, die ihm asiatische Muster im Dekor zu zeigen schienen: ‚Some Phoenician trader, therefore, we may suspect of importing such foreign pottery (probably Italian) and decorating it with designs copied from those of his Asiatic neighbours.'

Auf dieser Angabe fußt neuerdings R. Eisler, ‚Die kenitischen Weihinschriften der Hyksoszeit im Bergbaugebiet der Sinaihalbinsel', Freiburg 1919, und erklärt S. 126 die ganze Ware als phönikisch, wozu freilich der Wortlaut bei Petrie keinen Anhalt bietet; s. auch unter C. In seiner ‚Datierung der Petrieschen Sinaiinschriften', Sitzungsberichte der Bayrischen Akademie der Wissenschaften, München 1920, nimmt F. W. v. Bissing zu R. Eisler Stellung und präzisiert seinen eigenen Standpunkt: ‚Für phönikisch oder eigentlich für sinaitisch habe ich sie selbst eine Zeitlang angesprochen wegen ihrer Verbreitung nach Kypros. Neue Funde haben die Frage, die ich hier nicht erörtern kann, inzwischen bedeutend kompliziert.' (S. 11.)

Petrie hat sich dann später vor allem durch die Grabung in Tell el-Jahudîye zu der Ansicht bekannt, daß die Ware von Syrien stamme und durch die Hyksos nach Ägypten gebracht worden sei: Hyksos and Israelite Cities, S. 15: ‚Regarding these foreign fabrics . . . the black incised ware of these shapes is limited to Egypt, Palestine and Eastern Cyprus, and it has never been found in the west of Cyprus, Asia Minor or Greece. We must therefore look on it as probably Syrian in origin.'

In Gizeh and Rifeh, § 62, S. 21, spricht er von der ‚fine black incised pottery brought in by the Hyksos, perhaps from Syria'. Ebenda hält er es aber, wie es scheint, auch für möglich, daß die Heimat der Ware in dem Ursprungsland der Hyksos liege und durch sie über Syrien nach Ägypten gekommen sei: ‚The black incised pottery which was brought in by the Hyksos through Syria.'

Der syrische Ursprung der Ware wird auch in dem Catalogue des Vases peintes du Musée National à Athènes behauptet. Die in Cypern gefundene Tell el-Jahudîye-Vase Pl. II, Nr. 593, wird zu den Vases importées en Chypre gerechnet und beschrieben: ‚Lecythe à décor piqueté, terre noire. Origine syrienne. Age du bronze.'

Als genauere Lokalisierung findet sich im J. H. S., Bd. XVII, S. 146, Südpalästina angegeben: ‚The fabric in

question is probably not Cypriote, but belongs rather to the South-Palestinian area.'

C. Cypern.

Petrie hatte zunächst in Kahun, S. 25, die Ware für italisch angesehen und vermutet, daß sie durch Vermittlung von Cyprioten nach Kahun gekommen sei: ,The fact that such pottery is quite unknown in Egypt at any other age . . . and the fact that Kahun was certainly inhabited by foreigners probably Cypriotes; and the similarity of this pottery to the Italian; all these points agree in throwing the Italian black ware . . . back to this early date.'

Eine ähnliche Vermittlerrolle unter Annahme einer andern Urprovenienz schreibt auch v. Lichtenberg Cypern zu. In seinem Buche: Einflüsse der ägäischen Kultur auf Ägypten und Palästina (Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft, 16. Jahrgang, 1911) schreibt er auf S. 80: ,Sowohl in Abydos als Kahun kommen auch noch Kannen aus schwarzem Ton mit eingeritzten Ornamenten und mit weißer Füllung vor . . . Im eigentlichen Ägäa war damals schon längst die bemalte Keramik allgemein im Gebrauch, dagegen wurde diese schwarze Keramik noch auf Kypros hergestellt und verwendet. Daher weisen diese Fundstücke nicht so sehr auf Ägäa selbst als auf den thrako-phrygischen Zweig der nach Kleinasien und Kypros eingedrungenen europäisch-arischen Kultur, die als Schwesterkultur der ägäischen neben manchem Gleichartigen auch ihre selbständigen lokalen Unterschiede entwickelte. Aus diesen der gleichen Zeit angehörenden Funden kyprischer und Kamares-Ware ergibt sich notwendig der Schluß, daß Ägypten bereits unter der 12. Dynastie zwei verschiedene Wege besaß, auf denen es von Norden her Handelswaren und sonstige Einflüsse erhielt; der eine Weg führte direkt von Kreta, der andere von Kypros nach Ägypten.' Einen direkten Import von Cypern nimmt auch Petrie für einen Teil der Ware an, nämlich für die bemalten rotgelben Exemplare: Hyksos and Israelite Cities, S. 12: ,Such pins are known in Cyprus, and so were probably introduced here

along with the painted buff pottery nos. 2, 51, 58, 98—102.' Er macht dabei auf die bemalten Vasen C. M. C. 368 sowie auf die schwarze geritzte Ware ib. S. 281—288 aufmerksam.

Eduard Meyer schreibt in seiner Geschichte des Altertums, 2. Aufl., § 291, S. 287: ‚In Kahun und in der Stadtruine Chataana bei Faqûs im östlichen Delta sind zahlreiche schwarze Tonscherben mit weißpunktierten Linien zutage gekommen, die aus Cypern zu stammen scheinen'; vgl. § 499, S. 752: ‚Scherben aus der zwölften Dynastie stammen von cyprischen Gefäßen.' Vielleicht ist auch ähnlich C. M. C. Introduction, S. 19, zu verstehen: ‚But the indigenous early Bronze Age pottery of Cyprus (the red polished ware) is not found exported or imitated in Egypt. Only the later fabrics occur: „Black punctured ware", „Base-ring ware" and „Hemispherical bowls"; and these not till the twelfth Dynasty, but then frequently, and associated with Cretan and other Aegaean fabrics. In Cyprus, correspondingly, it is among the same later styles that Egyptian porcelain ornaments begin to be frequent.' Vgl. aber auch unter D.

D. Unentschieden.

Eine Anzahl Autoren bekennt, daß sich die Herkunft der Tell el-Jahudîye-Vasen nicht bestimmen lasse.

Fimmen schließt in Zeit und Dauer der kretisch-mykenischen Kultur, S. 50: ‚Ohne nun Cypern für den Fabrikationsort der schwarzen Henkelkännchen in Anspruch nehmen zu wollen, darf man doch sagen, daß die eigenartige Ware nicht in weit auseinanderliegender Zeit in Cypern und Ägypten gebraucht sein wird. In der Hykoszeit, im 17. Jahrhundert, ist von der später so ausgedehnten Verbreitung mykenischer Kulturerzeugnisse noch nichts zu spüren. Mehr läßt sich aus den vorliegenden Tatsachen nicht erschließen.'

Hall, The oldest Civilisation of Greece, S. 69, Anm. 3, gesteht: ‚The real origin of this ware is doubtfull.'

Ähnlich Ohnefalsch-Richter in der Zeitschrift für Ethnologie, Berlin 1899, S. (66):

„. . . . schwarztonigen Gattung, die stets mit Reihen von Punkten, oft zu Dreiecken angeordnet, verziert ist, deren Ursprungort und -land, Beginn und Ende der Fabrikationszeit aber noch genauer festzustellen ist.'

In El-Arabah bespricht Garstang S. 18 die schwarze weißpunktierte Ware und kommt zu dem Ergebnis, daß sie von einem Lande stammen müsse, in dem diese Technik seit langem in Gebrauch war: ,But what this country was, or in which direction it lay, is not apparent.'

Im Catalogue of the Cyprus Museum sagt Myres S. 38 von der schwarzen Tell el-Jahudîye-Ware: ,The place of manufacture is uncertain.' Nach Petrie, Hyksos and Israelite Cities, S. 15, urteilt er von der bemalten rotgelben Ausführung: ,The painted buff pottery here Mr. Myres looks on as akin so that of Cyprus, but of probably some neighbouring source.'

IV. Nachweis des nubischen Ursprunges der Ware.

Von den Möglichkeiten, die für die Herkunft der Tell el-Jahudiye-Vasen in Frage kommen, wurde bisher von den Bearbeitern nie eine erwogen, die schon früher neben den anderen hätte beachtet werden müssen. Aber auch nach den Grabungen in Nubien, Buhen und Kerma, die diese eine Möglichkeit ganz in den Vordergrund rückten, zog man sie nicht in Berechnung. Maciver hält die Ware von Buhen zwar zum Teile für lokale Manufaktur, aber nach nichtnubischen importierten Mustern gearbeitet, und von den Exemplaren, die in Kerma gesichtet wurden, urteilt Petrie in Ancient Egypt 1916, Part II, S. 88: ,Other little jugs, with incised patterns, are of the same family so well known in the Delta graves of the Hyksos, and were probably carried to Nubia.' Es wird nun im folgenden der Nachweis geführt, daß diese unbeachtete Möglichkeit allein den Tatsachen Rechnung trägt, daß von Nubien aus die schwarze weißpunktierte Ware nach Ägypten und von dort nach Palästina und Cypern wanderte.

A. Beweis aus dem völkischen Charakter der Gräber, in denen die Ware gefunden wurde.

Eine genauere Untersuchung der Fundstätten führt zu dem Resultat, daß im ganzen Niltal die schwarzen Krüge und ihre Varianten sich sicher nur in Nubien und in Gräbern von Nubiern fanden:

So fand sich die Ware auf den nubischen Friedhöfen von Kerma in Dongola und in zahlreichen Exemplaren in den Nekropolen von Buhen am zweiten Katarakt.

Es ist fraglos, daß in Buhen neben den ägyptischen Kolonisten auch nubische Elemente wohnten und neben den Ägyptern bestattet sind. So wurde im Grabe K 24 = S. 206 die Leiche einer Negerin gesichtet,[55] auch läßt sich die Annahme von Sudangebräuchen und die Rezeption von Sudanerzeugnissen in der Totenware wohl so am besten erklären. So findet sich K 32 bei einem Toten ein typisches Nubierarmband aus kleinen Perlmutterblättchen, die an beiden Enden durchbohrt sind; dasselbe in Fayence-Imitation in K 44 = Nr. 10868 B; in J 9 und J 11 trug ein Toter Ledersandalen; in J 34 lag er auf einer hölzernen Bahre; auch die häufigere Verwendung der Kopfstützen weist auf Einfluß der Kermakultur hin: in H 25 waren zwei, in H 30 und J 4 je eine, in J 9 eine (neben Ledersandale), in J 15 zwei (neben fünf Elfenbeinohrringen). Mag auch die Verwendung der Kopfstütze in Nubien ursprünglich auf ägyptischen Einfluß zurückgehen, so ist die Sitte doch in dieser Zeit in Ägypten fast abgekommen,[56] während in der Kermakultur jedes Hauptbegräbnis eine Kopfstütze aufweist. Man beachte auch eine ähnliche Beeinflussung der nördlich von Buhen gelegenen Kultur der C-Gruppe, auf die Kubanieh-Nord 180 aufmerksam gemacht wurde.

In *Ägypten:*

in Hôu auf Friedhof X, der der nubischen Mittel-

[55] In J 33 fand sich ein intrusives Grab eines Nubiers, der ganz nach Art der ‚Hauptbegräbnisse' in Kerma bestattet ist.

[56] So finde ich nur: in Rifeh zwei Fälle unter Thutmos I., einen unter Thutmos III., in Arabah einen = E 294 b auf Pl. XX, in Hû einen: Pl. XXVII, 48.

gruppe angehört, neben der rotpoliert-schwarzgesäumten Ware, neben den nubischen Armbändern, der Beigabe von Ochsenschädeln usw; [57]

in Hôu, Friedhof YS, der der gleichen nubischen Mittelgruppe angehört, nur daß hier die Ägyptisierung weiter vorgeschritten ist; [58]

in Rifeh; hier ist der Befund der gleiche wie in Diospolis; auch hier stehen neben der Tell el-Jahudîye-Ware die schwarzgebänderten nubischen Näpfe, die nubischen Armbänder, die Ochsenschädel usw.; s. El-Kubanieh-Nord S. 30 f.;

in Abydos wiederum erkennt Griffith mit Recht den Friedhof desselben Volkes, das in Hôu bestattet ist, nur daß die Ägyptisierung hier noch weiter fortgeschritten sei: „Again, at Abydos, . . . a number of pit-tombs of the same period have been cleared which also contain specimens of this „pan-grave" black-topped pottery. In these three cemeteries we seem to have the history of the invasion or more probably the immigration, of a foreign people, and of their gradual fusion with the original inhabitants'; [59]

in Gurôb läßt sich das Vorhandensein von Nubiern sicher nachweisen. Es fanden sich dort in Reihen aufgestellte Schädel von Schafen und Hunden wie Loat, Gurob XII, 1, oder Ziegen, Schafen, Ochsen und Hunden, wie S. 3; vgl. auch XII, 3; also ebenso wie bei den pan-graves in Hôu, vgl. Diospolis S. 46, § 67. Ferner finden sich in Gurôb auch Exemplare der nubischen zurückgebogenen Messer, wie vor allem Kah., Pl. XVII, 32, das auch einen Stiel hat wie Bulletin 1915, Fig. 13, Nr. 1, 6, 10; vgl. Illahun, Pl. XVII, 19, XVII, 38 usw; [60]

in Kahun wurden die Vasen nicht in Gräbern, sondern über die Stadt verstreut aufgelesen; s. Kahun, S. 25, § 43, und S. 43, § 82; Illahun, S. 10. Es läßt sich aber auch hier die Anwesenheit von Nubiern wahrscheinlich

[57] Siehe El-Kubanieh-Nord, S. 32.

[58] ib. S. 109 f.

[59] El-Amrah and Abydos, S. 67; vgl. auch S. 86, 87, 92.

[60] Siehe auch unten bei der Besprechung der Gräber von Tell el-Jahudîye, 4. Beigaben.

machen: zunächst ist die größere Anzahl von Bronzemessern zu erwähnen, die genau den Kerma-Typ aufweisen: Kahun, Pl. XVII, Nr. 18—20, zu denen man Bulletin 1915, Fig. 13, Nr. 11, und Bulletin 1914, Fig. 21 Mitte, vergleiche; ferner das ganz gebogene Messer Illahun, Pl. VII, 20.[60a] Auch sei auf das nubische Gittermuster auf den Siegelabdrücken Illahun, Pl. X, 192—193, verwiesen;

in El-'Arabah läßt das singuläre Vorkommen eines Exemplars keine Schlüsse zu, da das Grab, aus dem es stammt, eine Wiederbenützung zeigt, worauf Petrie in Hyksos and Israelite Cities, S. 15, schon hinweist: ‚That in Garstang, Arabah XVII, tomb 10, was with an ivory wand and alabaster kohl pots of the XII—XVth dynasty but mixed with pottery of a later burial of the XVIIIth dynasty.' Siehe auch die Grabanlage auf Taf. XXXV.

Tell el-Jahudîye:

Dem bisherigen Befund scheint nun ganz zu widersprechen, was die wichtigste Fundstelle der Ware, Tell el-Jahudîye, selbst ergibt. Petrie erklärt die ganze Anlage auf dem Hügel als Hyksos-camp. Das Primitive, Unägyptische der Anlage führte ihn zum Schlusse, daß sie von der Invasion eines Fremdvolkes herrühre, und schließt aus der Datierung der Funde, daß als solches nur die Hyksos in Betracht kommen könnten. ‚No conclusion is possible but that the camp was due to invaders between the XIVth and XVIIIth dynasties.' (S. 9.) Er beschreibt dann die vortreffliche strategische Lage des Forts und glaubt in dem Bericht Manethos eine Bestätigung für seine Annahme zu finden: ‚Thus the history that we have traced here of an earthwork camp constructed by nomads, who later placed a great wall around it, exactly accords with the account of the Hyksos.' (ibid.)

Petrie[61] geht dann noch weiter und bringt eine Reihe von Gründen vor, die dartun sollen, daß wir in dem Tell el-Jahudîye-Camp das berühmte Auaris, die Residenz der

[60a] Siehe Note 60 auf voriger Seite.

[61] ‚It seems therefore probable that the camp which we have described is the Hyksos-capital of Avaris, and that we have before us here the „large and strong wall" of Salatis.' (S. 10.)

Hyksos, vor uns haben. Die Grabstätten werden demnach von ihm als Hyksos-Cemetery bezeichnet.

Es ist klar, daß diese Zuweisung des Forts und seiner Besatzung auch für die Funde von der größten Bedeutung sein muß, und Petries Annahme von der syrischen Provenienz der schwarzen geritzten Krüge steht damit in engem Zusammenhang.

Es soll nun im folgenden der Nachweis geführt werden, daß die im Camp und auf dem Friedhof bestatteten Leichen von Nubiern stammen, nubischen Söldnern angehören. Um den Beweisgang nicht zu komplizieren, lassen wir alle anderen das Camp betreffenden Fragen beiseite und befassen uns direkt nur mit den Gräbern.[62] Auch sei vorausgeschickt, daß eine richtige Würdigung der Funde damals Petrie noch nicht leicht möglich war, da erst später die Grabungen in Nubien den größten Teil des unten herangezogenen Vergleichsmaterials lieferten.

Die Gräber der Hyksoszeit verteilen sich in Tell el-Jahudîye auf den Friedhof, der im Osten des Camps auf einer sandigen Erhebung angelegt ist, und auf das Innere des Camps selbst: ‚isolated graves beneath the black-earth ruins in the camp itself.' (Hyk. S. 10.) An beiden Stellen aber waren sie arg mitgenommen: ‚Those in the camp had suffered by crushing . . . and the wetness of the soil. Those in the cemetery had suffered by plundering, and none were complete, as they had been broken into when digging later graves. Unhappily not a single skull could be saved from this class.' (Hyk. S. 10.)

Es kommen für die Beschreibung im ganzen etwa 16 Gräber in Betracht; davon liegen 1, 2, 3, 4, 407 im Camp, 5, 6, 9, 16, 17, 19, 20, 43, 45 auf dem Friedhof. Die Abbildungen s. Pl. XII.

Die Übereinstimmung mit den Bestattungen der Nubier zeigt sich vornehmlich in folgenden Punkten:

[62] Schon E. Meyer bemerkt in seiner Geschichte des Altertums, § 306, Anm., daß das Fort unmöglich mit Auaris identisch sein kann.

1. Lage und Orientierung der Leichen.

Überall da, wo die Erhaltung einen Vergleich gestattet, zeigt sich eine Hockerlage, die für die nubischen Bestattungen der C- und Kerma-Gruppe charakteristisch ist: die Oberschenkel bilden mit dem Rückgrat einen rechten Winkel, wie Grab 4, oder einen stumpfen — sogenannter kniender Hocker —, wie Grab 3, 6, 19, 407. Für die C-Gruppe vergleiche man Kubanieh-Nord, S. 51 ff., für Kerma ‚Ä. Z.‘ 52, Fig. 7, Taf. III, Taf. XVI, 9, Taf. XVIII, 13.

Die charakteristische Orientierung der nubischen Leichen ist: Achse W—O, Kopf im O, Bettung auf der rechten Seite, so daß das Gesicht nach Norden schaut; s. Kubanieh-Nord, S. 53 ff. Ähnlich ist der Befund für Kerma; vgl. ‚Ä. Z.‘ 52, S. 41, Tumulus IV: ‚the intact portions showed bodies lying contracted on the right side heads east.‘ Doch kommen hier häufig Fälle vor, in denen der Tote auf der linken Seite liegt, wie Taf. XVI, 9 und XVIII, 13 zeigen. — Aber auch in Tell el-Jahudîye liegt der Kopf der Leiche meist im Osten: von dreizehn Leichen, bei denen die Lage zu erkennen ist, sind zehn so orientiert, die drei übrigen stammen aus Gräbern, deren Achse S—N verläuft, wie das auch in Nubien in der späteren C-Gruppe vorkommt und als Anpassung an den ägyptischen Brauch zu werten ist; s. Kubanieh-Nord, S. 54. Von den nach O. orientierten Leichen scheinen drei auf der rechten, vier auf der linken Seite gebettet.

2. Grabform.

Hier sei nur darauf hingewiesen, daß in Nubien wie in Tell el-Jahudîye die Anlehnung an ägyptische Vorbilder zu gleichen Resultaten geführt hat. Das typische Grab der späten C-Gruppe ist der mit Ziegeln ausgemauerte, mit einem Schräggewölbe bedeckte rechtwinkelige Schacht; s. Kubanieh-Nord, S. 49. — So sind auch die erhaltenen Gräber in Tell el-Jahudîye angelegt. Siehe Pl. XII, Grab 19 und 37, und die Beschreibung im Text, z. B. bei Grab 5: ‚The tomb had also a complete barrel roofing.‘ (S. 13.)

3. Tiergräber und Beigabe von Tieren.

a) Besondere Tiergräber als Annex zum eigentlichen Grab fanden sich:

Grab 5; s. Pl. XII und Text S. 13: ‚... adjoining it on the west was an annex 37 long and 25 wide... In the annex were only sheep and lamb bones. This annex seems to have been for funeral sacrifices... By being built on against the chamber, the annex certainly seems comtemporary.'

Grab 17: ‚A circular pit containing entirely animal bones, irregularly heaped together. With them were 4 jars, 4 ringstands and 4 pans.' Es handelt sich offenbar auch hier wie in dem vorhergehenden Beispiel um den Annex zu einem Grabe; da der Plan nicht beigegeben ist, läßt sich der Nachweis nicht führen.

b) Beigabe von Tieren im Grab:

Grab 1: ‚It was a heap of bones stacked closely together; most of them were of animals, but among them I found a piece of human jaw and patella.' (S. 13.)

Grab 2: ‚In the pan at the head were animal bones and a fish.'

Grab 5: ‚... a pile of lambs' bones were also in the south-east corner of the chamber.'

Grab 9: ‚A pit 76 inches by 66 contained a large quantity of loose bones, of both oxen and sheep, irregularly thrown together. With these was the broken upper end of a human tigh-bone and four of the usual red pans.'

Mit diesen Angaben vergleiche man nun, was sich an ähnlichen Gebräuchen in Nubien und in nubischen Gräbern findet: Eigene Tierbegräbnisse sind gerade zu Ausgang des Mittleren Reiches neben den eigentlichen Gräbern der C-Gruppe angelegt, wie Kubanieh-Nord, S. 118, gezeigt ist: s. auch den Friedhof in Dakke 101: 27, 92, 111, daneben die zahlreichen Fälle, wo nur die Schädel der Tiere in eigenen circular pits neben den Gräbern beigesetzt sind. In Kerma werden die Schädel der Ochsen außen an den großen Tumuli aufgeschichtet, bei den nubischen Gräbern von Hôu finden sich ähnliche getrennte Vertiefungen für Schädel von Ochsen, Ziegen usw., bei denen auch Tonware, Alabastervasen, Perlen

usw. niedergelegt wurden (Diospolis S. 46). Die Mitgabe von Tierknochen im Grabe selbst findet sich in der C-Gruppe schon früher, in der jüngeren Epoche tauchen dann regelmäßig die Ganzbegräbnisse von Schafen usw. neben der Leiche auf; s. Kubanieh-Nord, S. 118—119. In Kerma liegt immer ein Widder zu Füßen der Hauptleiche.

Diese Übereinstimmung kann nicht hoch genug bewertet werden. Es handelt sich um eine so besondere Sitte, daß die Annahme einer Parallelentwicklung ausscheiden muß.

Man kennt zwar auch die Mitgabe von Fleischstücken in Ägypten von altersher; auch hier finden sich im Mittleren Reich Tierknochen auf Schüsseln im Grabe (s. Kubanieh-Nord, S. 80 f.); vereinzelte Beispiele von Vasen mit Resten von Fleischstücken sind auch aus Palästina gesichtet,[63] aber gerade die Ganzbegräbnisse und die getrennte Beisetzung[64] in einem Annex des Grabes müssen als etwas spezifisch Nubisches gelten.

4. Beigaben.

a) An erster Stelle seien die Dolche und Messer genannt. Dolche finden sich in den gewöhnlichen Gräbern der Ägypter im Mittleren Reich ziemlich selten; die Friedhöfe Kubanieh-Süd und -Nord, Dendereh usw. weisen kein Stück auf; vereinzeltes Exemplar auf Friedhof W in Diospolis, Rifeh XII

[63] Die Beispiele in Gezer dagegen scheinen bestimmt aus Gräbern nubischer Söldner zu stammen, wie unten unter VI nachgewiesen wird. Weniger klar ist das von Tell el-Mutesellim aus der ersten-zweiten Schicht der Mittelburg, S. 15, Grab I: ‚Die Amphoren enthielten Speisereste, Knochen von Kühen und Schafen und gelbliche Reste einer milchartigen, zu fester Masse verdichteten Flüssigkeit.‘ Auszuscheiden haben die Gräber der dritten Schicht, ebenda S. 56, die verbrannte Tierknochen aufweisen; vgl. auch Vincent, Canaan 232 ff., 253, Anm. 1.

[64] Als einzige Ausnahme könnte man Mutesellim, Grab II, S. 22, Abb. 19, anführen: ‚Neben der östlichen Widerlagsmauer des Grabes II . . . stießen wir auf eine mit Schafknochen, Erde, Kohlen und Asche angefüllte Grube *a* von 0,80 m Weite . . . Die Grube müssen wir noch zum Gewölbegrab II rechnen.‘ Der Befund ist aber, wie man sieht, nicht identisch mit dem in Tell el-Jahudiye, auch ist der Fall so ganz vereinzelt und das Grab zeigt in seinen Beigaben eine so starke Abhängigkeit von der ägyptischen Kultur, daß eine fremde Beeinflussung nicht außer dem Bereich der Möglichkeit liegt; s. auch unter VI B 2.

zwei Stück, S. 14 in die XII. Dynastie gesetzt, daneben Prunkstücke in Dahšur.

Um so beliebter sind Dolche in den Gräbern der Mittel- und Kerma-Gruppe. So stammen alle Dolche bis auf einen aus W in Diospolis, Pl. XXXII, von dem Nubierfriedhof, s. Text S. 52.

In Kerma hat jede der Leichen des Hauptbegräbnisses einen Bronzedolch zwischen den Beinen stecken; von hier verbreitet sich die Sitte auf die C-Gruppe, die diese Beigabe von Haus aus nicht kennt; s. Kubanieh-Nord, S. 38, und Dakke = Cemetery 101 : 111, 101 : 434, sowie Buhen Grab J 33 B; zwei weitere Exemplare K 32 und H 67.

Der feine Dolch mit dem platten Griff aus Elfenbein ist von Nubien nach Ägypten gebracht worden, wie schon Petrie, Ancient Egypt 1916, Part II, S. 87, bemerkt hat.[65] Vielleicht ist auch auf nubischen Einfluß zurückzuführen, daß der Dolch überhaupt als so beliebte Waffe der Soldaten im Neuen Reich auftritt.

Wenn nun auch aus dem Funde mehrerer Dolche in Tell el-Jahudîye natürlich noch kein besonderer Beweis geführt werden kann, so kommt doch hinzu, daß daneben ein Messer gesichtet wurde, das typisch nubisch ist.

Reisner schreibt im Bulletin 1915, S. 79: ‚The bronze objects, with the possible exception of the swords and daggers, are all of types found in Egypt. These include decorated mirrors, razors in wooden cases, tweezers, so-called scissors, awls and needles. Curiously, not a single bronze ax-head, adze-head, chisel or drill was found.‘[66] Aber dieses Urteil bedarf wesentlicher Ergänzungen. Einmal finden sich in Kerma doch Formen, die in Ägypten nicht belegt sind, von Messern z. B. ib. Fig. 13, Nr. 1, mit Haken an der Spitze, und dann kommt eine Anzahl der von ihm erwähnten Typen, die in Kerma für das Mittlere Reich charakteristisch sind, in Ägypten nur später und oft nur spärlich vor. Das weist

[65] Das hat übrigens schon 1911 Mac Iver ausgesprochen: Buhen 136: ‚They probably represent a genuine Nubian type, for the curious celt-shaped handle is very different from the lunar handle of Egyptian daggers etc.‘

[66] Im Jahre 1915 fanden sich in Kerma zwei Bronze-Axtblätter.

nicht eben auf eine Entlehnung aus Ägypten und legt vielmehr eine Beeinflussung durch die Sudankultur nahe. Es sei das an einigen Beispielen erläutert:

Die Bronzerasiermesser, die Bulletin 1914, Fig. 21, Mitte, links abgebildet sind, sind, soviel ich sehe, in Ägypten zuerst in der XIII. Dynastie belegt: Diospolis, Pl. XXXII, Nr. 33—34, nach Text S. 52 dem nubischen Friedhof YS entstammend. Das Exemplar Arabah, Pl. XVI, E 225, gehört der XIII.—XVIII. Dynastie an. Ich glaube, die Belege lassen sich nicht um viele Exemplare vermehren, es scheint das Messer nie ganz heimisch geworden zu sein, man bevorzugte den andern Typ, wie er Arabah l. c. etwa achtmal vertreten ist = Möller, Zeichenliste 490. In der von der nubischen Kultur stark beeinflußten Buhen dagegen sind die Messer wieder häufiger: aus dem Mittleren Reich in Grab K 44 Nr. 10868 C = ‚a very small bronze cleaver,[67] also fragments of another‘; zwei weitere Exemplare aus dem Neuen Reich, 10310 und 10325 A, eines noch, wie in Kerma ‚with wooden sheath‘; s. Pl. 63. Ein Exemplar fand ich auf dem nubischen Friedhof in Ermenne, ein anderes ist Reisner, Archaeological Survey of Nubia, Report 1907, auf Pl. 65, c 3 abgebildet.

Es wäre ferner zu untersuchen, ob sich nicht ähnlich für die sogenannten Scheren eine Priorität Nubiens ergibt. Soviel ich sehe, ist das älteste nachweisbare Beispiel in Ägypten Dendereh XX, aus Grab 488, das neben einer Salbvase aus blauem Marmor gefunden wurde und von Petrie S. 26 ‚probably‘ der XII. Dynastie zugewiesen wird; dagegen ist die Datierung der Exemplare aus Kahun = Illahun, Pl. VIII, 4—5, nicht so sicher, sie wurden in den Schutthaufen gefunden[68] und könnten wohl auch aus der XIII. Dynastie stammen. Alle anderen mir zugänglichen Funde sind sicher später: Gurôb aus XVIII. Dyn. = Kah., Pl. XVII, 43; Arabah, Pl. XVI, E 225 Dyn. XIII.—XVIII; ähnlich E 143; 268 = Dyn. XVIII usw.; El-Amrah, Pl. XLVI, D 102, Dyn. XVIII. Für Unternubien s. Buhen, Pl. 64, zwei Exemplare, Reisner, Report, Pl. 65, c 7.

67 Als solche werden diese Rasiermesser von MacIver angesprochen.

68 Text S. 12.

in Kerma dagegen scheinen sie nach Reisner im Mittleren Reich gewöhnlich zu sein.

Viel bestimmter liegen die Verhältnisse bei den gekrümmten Messern, von denen ein Exemplar in Tell el-Jahudîye gefunden wurde. Schon Petrie macht darauf aufmerksam, daß der Befund in Kerma von Wichtigkeit sei: ‚If these are certainly of the middle Kingdom, they will give a useful date, as such forms have been attributed to the New Kingdom.' Aber es ergibt sich meines Erachtens mehr daraus als eine ältere Datierung. Das ägyptische Bronzemesser [69] zeigt gewöhnlich eine gerade Rückenlinie und eine gerade oder mäßig geschwungene Schneide; vgl. so das Exemplar aus Nubt, Foundation Deposit in Naqada, Pl. LXXIX, oder Illahun, Foundation Deposit in Kah., Pl. XIV. Auch scheint das Messer der Hand zu immer in einen Zapfen auszulaufen, der in den Holzstiel gesteckt wird. Dagegen zeigen die Messer von Kerma meist Klingen, die ganz geschweift sind oder sich an der Spitze nach rückwärts biegen, ferner solche mit geradem Rücken, aber mit bedeutender Rundung der Schneide, endlich solche ohne Stielspitze, die am Ende drei Löcher zur Befestigung aufweisen, ähnlich wie die Dolche. Diese Gattungen sind aber in Ägypten später und viel seltener. Rückwärts gekrümmte Messer finde ich: aus Kahun: Illahun VII/20; [70] Arabah, Pl. XVI, E 10 = XVIII. Dyn., E 184 = XVIII. oder XIII.—XVIII. Dyn.; Gurôb = Kah., Pl. XVII, 32, mit Stiel ähnlich wie mehrere Exemplare aus Kerma; es ist außerdem zu beachten, daß an beiden Orten auch Tell el-Jahudîye-Vasen gesichtet wurden und in Gurôb speziell mehrere Bestattungen von Nubiern nachzuweisen sind.

Das gekrümmte Messer Hyk. VI, 9, von dem wir ausgegangen sind, zeigt zudem die oben geschilderte Art der Befestigung am Stiel durch Löcher am Ende der Klinge, sie findet sich ähnlich auch bei dem Messer aus dem nubischen Grabe E 2 in Diospolis, Pl. XXXVIII. So darf man wohl

[69] Das Feuersteinmesser dagegen zeigte ganz andere Formen, zum Teile solche, die mit den unten geschilderten Typen der nubischen Messer Verwandtschaft haben.

[70] Datierung unbestimmt; ebensogut XIII. wie XII. Dynastie.

mit Recht annehmen, daß die krummen Messer ebenso Sudanware sind wie die Dolche mit den platten Griffen und die sonderbar geformten Rasiermesser.[71]

Eine weitere Wahrnehmung bestätigt diese Annahme. Während in Ägypten Messer als Grabbeigaben so gut wie gar nicht belegt sind, scheinen sie in Kerma gerade in Mode; hier herrscht außerdem ein Reichtum an Formen, wie er in Ägypten unbekannt ist; dabei werden die ägyptischen Bronzebeigaben: Axt, Beil usw., nicht rezipiert. Das alles weist auf eine volle Selbständigkeit hin und auf eine große Geschicklichkeit in der Fabrikation, und ich glaube, wir dürfen die Messer, ähnlich wie die Dolche, geradezu als Leitfunde für die nubische Kultur benutzen. — So erhält das Messer Hyk., Pl. V, 1 = Pl. VI, 9 erst seine Bedeutung.

b) In Grab 37 lag ‚a small slate rubber 2 inches long . . . under the right humerus'; man vergleiche dazu, wie in Kerma ‚small hard stone palettes' gebraucht werden (‚Ä. Z.' 52, S. 37).

Bei der ersten Grabung in Tell el-Jahudîye scheinen sich auch Flintmesser in einigen der hier in Frage kommenden Gräbern gefunden zu haben (Tel. S. 39); ebenso kommen in der C-Gruppe gelegentlich Flintmesser als Beigabe vor. Auch die rohe Nilschlammfigur aus Hyk., Grab 5 = Pl. VI, 8, hätte ihre Parallele in der Beigabe von Menschen- und Tierfiguren in nubischen Bestattungen der C-Gruppe.

Einen meines Erachtens ganz entscheidenden Punkt will ich hier gesondert behandeln: Es kommen nämlich neben den in Frage stehenden schwarzen Krügen mit weißausgefülltem Punktdekor in Tell el-Jahudîye auch Näpfe der gleichen Technik und mit demselben Ornament vor. Sie sind Hyk., Pl. VIII A als Nr. 73—75 abgebildet. Sie wurden zwar nicht in Gräbern gefunden, sondern stammen wie manche andere

[71] Erwähnt sei, daß nach Mission V, Pl. VIII, der rechte Flügelmann der ersten Nubiergruppe ein solches nach rückwärts gekrümmtes Messer in der Hand trägt. Vgl. auch das Messer der Toërisfigur, Bulletin 1924, Fig. 22, oben links; die Figur in der Mitte trägt ein breites Messer mit stark geschwungener Schneide, wie sie ebenfalls in Ägypten selten ist.

Vasen aus dem Camp. Alle drei Exemplare stellen halbkugelige Näpfe dar; von ihnen ist Nr. 74 ganz mit punktierten Zickzacklinien bedeckt, 73 und 75 dagegen sind ähnlich wie die Krüge durch plane Streifen in Felder geteilt; bei 75 sind die Felder dabei mit Rillen eingesäumt, am Boden ist eine Kreisrille gezogen. Petrie kannte damals keine Parallele zu diesen Näpfen: ‚The bowls Pl. VIII A, 73—75, are hitherto unknown.' (Hyk. S. 14.)

Seit den Grabungen in Unternubien aber wissen wir, daß ähnliche Näpfe gerade für die nubische Kultur der C-Gruppe charakteristisch sind. Hier zeigen die schwarzpolierten, mit weißen Ritzmustern verzierten halbkugeligen Schalen meist Ornamente aus Kombinationen von planen und gestrichelten Bändern, aber es fehlt nicht an Beispielen, die den gleichen Dekor wie die drei Tell el-Jahudîye-Näpfe zeigen. So vergleiche man z. B. den Napf aus Grab 20. e. 1 in Kubanieh-Nord, Bl. 6, Nr. 35 mit Nr .75 aus Tell el-Jahudîye: es ist derselbe Dekor, nur daß das bessere Exemplar aus Kubanieh die Felder ganz mit Punkten, nicht mit Ritzlinien füllt, wie das auch bei den reicheren Exemplaren der Krüge geschieht. Daß daneben in Nubien auch andere Exemplare mit der Füllung durch punktierte Zickzacklinien im Gebrauch waren, zeigt Reisner, Archaeological Survey of Nubia, Report 1907—1908, Fig. 120, 4, S. 191, aus dem Friedhof der C-Gruppe 30; ein anderer Napf mit weißausgefüllten geknickten Punktlinien, aber in anderer Anordnung, findet sich ibid. Fig. 160, 5 aus Cemetery 41 : 524 [72] der C-Gruppe.

Ich glaube, daß man sich der Kraft dieses Beweises nicht entziehen kann, Näpfe dieser Form und dieses Dekors finden sich nur in Nubien [73] und in Tell el-Jahudîye und zeigen dieselbe Technik wie die sogenannten Tell el-Jahudîye-Krüge.

Ergebnis: In diesen Zusammenhängen nun betrachte man das Vorkommen der schwarzen Krüge in Tell

[72] Nicht 504, wie dabeisteht.

[73] Sie finden sich neben den Tell el-Jahudîye-Krügen auch in Kerma in Nubien; nach ‚Ä. Z.' 52, S. 38, bei der ersten Kampagne: ein Napf und einige Fragmente der echten geritzten und weißausgefüllten Ware. Vgl. auch den andersgeformten Napf Bulletin 1915, Fig. 9.

el-Jahudîye und Nubien, respektive den nubischen Gräbern in Ägypten: In Gräbern, die hier wie dort die gleiche Lage und Orientierung der Toten zeigen, die sich durch die Mitgabe von Tieren und deren gesonderte Unterbringung aus allen sonst bekannten Bestattungen herausheben, in denen sich charakteristische Waffen fanden, die schwarzpolierte, weißpunktierte Näpfe aufweisen, die sonst völlig unbekannt sind: in ihnen tauchen dieselben eigenartigen Krüge auf, die sich in keinem Grabe eines Ägypters in Ägypten nachweisen lassen; da bleibt nur der eine Schluß möglich, daß es sich um eine völkisch zusammengehörende Gruppe handelt, daß in Tell el-Jahudîye ebenso wie in den pan-graves Bestattungen von Nubiern vorliegen.

Es seien anhangsweise noch einige Einwendungen erledigt, die gegen diese Zusammenhänge erhoben werden könnten:

Man könnte z. B. auf das Fehlen der rotpoliert-schwarzgebänderten Näpfe hinweisen, die für die C-Gruppe, Kerma und pan-graves als charakteristisch gelten. Doch haben wir es nur hier mit einer stärkeren Assimilation zu tun; die übrige Tonware ist rein ägyptisch, man hatte auf alle heimische Tonware bis auf die besonders geschätzte schwarzpolierte verzichtet. Wir finden ja auch auf dem ähnlich stark ägyptisierten Friedhof von Abydos nur wenige Scherben der schwarzgebänderten Ware, die Mischgräber von Kubanieh-Nord geben sie vollständig auf. Als gute Parallele kann ferner Buhen gelten. Hier wurden von der ägyptischen Kolonie, die übrigens auch nubische Elemente aufgenommen hat, aus dem gleichen Grunde wie in Tell el-Jahudîye nur die schwarzen geritzten Krüge rezipiert, und auf dem ganzen Friedhof des Mittleren Reiches fand sich dort nicht eine Scherbe der schwarzgebänderten Ware.[74] Es sei endlich auf den Umstand verwiesen, daß die Nubier von Tell el-Jahudîye wie die von den meisten pan-graves aus der Mittelgruppe stammen, in der die schwarzgebänderte Ware nicht so vollkommen gearbeitet erscheint und vielleicht nicht die Rolle wie in Kerma und bei der C-Gruppe spielte.

[74] Siehe Buhen S. 134, 196 und Nachtrag zu Grab K 44 und 45, S. 215 bis 216.

Wenn ferner auf die Nadeln mit Schaft und breiter Öse unter demselben verwiesen wird, die Hyksos VI, 10—14 dargestellt sind, so handelt es sich um einen Artikel, der damals in Cypern, Palästina und Vorderasien in Mode war [75] und seinen Weg auch nach Ägypten fand, wenigstens in den nördlichen Teil; wenn er sich bei den Nubiern in Tell el-Jahudîye findet, so ergibt sich daraus nichts für deren Zugehörigkeit zu den Hyksos; es liegt nur eine durch den Verkehr mit diesen veranlaßte Rezeption vor. Dieser Verkehr muß ja ein ständiger gewesen sein, denn man wird das Fort, wenn es auch eine nubische Garnison hatte, doch nicht sich selbst überlassen haben, Militärs und Beamte der Hyksos müssen hier geschaltet haben und ihre Händler werden hier aus- und eingegangen sein; da darf es nicht wundernehmen, daß sich bei den Nubiern Spuren ihrer Kultur zeigen; erstaunlich ist im Gegenteil, daß dieselben so gering sind.

Daß die Gräber von Tell el-Jahudîye nicht von den Hyksos stammen, ergibt sich vielleicht noch aus einer anderen Erwägung. Möller hat bei den Grabungen von Abusîr el-Meleq in den Jahren 1905 und 1906 Gräber aus der Hyksoszeit aufgedeckt, die einem fremden Stamme angehören müssen. Darauf weist die Art der Bestattung, die zum Teile ganz fremdartige Tonware hin. Möller glaubt wahrscheinlich machen zu können, daß es sich um wirkliche Hyksosgräber handelt. Da das bisher zugängliche Material [76] nicht genügt, möchte ich zu der Frage selbst nicht Stellung nehmen, aber bemerken, daß sich die beiden Friedhöfe von Abusîr und Tell el-Jahudîye gar nicht vergleichen lassen, daß Bestattungsart und Beigaben ganz verschieden sind; stellen sich also die Gräber von Abusîr als zu den Hyksos gehörig heraus, so ist damit erwiesen, daß die von Tell el-Jahudîye ihnen nicht angehören können.

Chataʿana:

Durch die Darlegungen über den völkischen Charakter der Bestattungen in Tell el-Jahudîye werden wir auch den Befund in Chataʿana besser zu deuten wissen. Freilich liegen

[75] Vgl. C. M. C. S. 54, vor Nr. 591.

[76] Nur Mitteilungen der D. O. G. Nr. 30, S. 24 ff., und Nr. 34, S. 10 ff.

hier die Verhältnisse wesentlich ungünstiger. Die Angaben über die Fundumstände sind äußerst dürftig: Naville, Goshen, S. 21 f.: ‚I sunk very deep pits; and at a depth of about ten feet, I found a few large oval urns containing ashes, pieces of charcoal and bones. Some of the bones were decidedly those of animals, while others might be human. In and around each of these urns, I found a number of small pots of black and red earthen-ware and some cups and saucers . . . Also, round about the urns I found a few scarabs, two bronze knives and some small flints.‘ — Eine Ergänzung gibt Griffith in Mound of the Jew, S. 56: ‚The „oval“ urns are, I suppose, jars. A parcel of bones from one of them had been identified . . .as the remains of a child . . . The hollow bones might easely lead to the supposition that they were not human.‘

Es lassen sich nun die beiden Gruppen von Chata'ana und Tell el-Jahudîye nicht trennen: Nicht nur die typischen schwarzen, weißpunktierten Krüge und ihre Abarten sind dieselben, auch das, was an ägyptischer Ware vorhanden ist, stimmt überein, so die Ringständer und Näpfe, die Tel., Pl. XIX, abgebildet sinnd. Hier wie dort sind ferner Bronzemesser belegt, Flintmesser wurden in beiden Fällen gesichtet. Wenn ein Teil der gefundenen Knochen sich als tierische herausstellt, wie Naville es bestimmt behauptet, so ist das nur eine neue Übereinstimmung. Jedenfalls lassen sich die meisten nichtägyptischen Elemente von Chata'ana jetzt als nubische erklären.[77]

[77] Es sei hier eine gewisse Ähnlichkeit mit den Bestattungen erwähnt, wie sie sich etwa in Megiddo = Mutesellim, S. 25, Abb. 23, finden. Da dieselben aus der ersten und zweiten Schicht (nach Schumacher) stammen, so wäre zeitlich ein Zusammenhang nicht unmöglich und man könnte sich vorstellen, daß hier an der östlichen Grenze Nubier und Hyksos nebeneinander wohnten und ihre Kulturen sich mehr durchdrangen, aber die spärlichen Berichte über die Funde in Chata'ana lassen nur Vermutungen zu. Es sei ferner darauf verwiesen, daß ähnliche Kinderbegräbnisse in Krügen sich von altersher auch in Nubien finden (für Buhen vgl. z. B. Pl. 83 A = S. 213), also ein Grund für eine Entlehnung der Sitte nicht vorliegt. — Von palästinensischer Tonware stammen in Chata'ana wohl die beiden Fragmente Tel. XIX, 25 und XIX, 14.

Schlußergebnis von A.

Wenn wir nun aus der Tatsache, daß sich die Tell el-Jahudîye-Ware nur in nubischen Gräbern in Ägypten und in Nubien selbst findet, die Konsequenzen ziehen, so erscheint klar, daß die Vasen den Weg von Süden nach Norden gefunden haben und nicht umgekehrt gewandert sein können.

Wären sie von den Hyksos importiert, so wäre es platterdings unfaßlich, wie sie dem Niltal entlang immer nur von nubischen Siedlungen rezipiert wurden, ohne in ein ägyptisches Grab Eingang zu finden, wie sie dann in der äußersten ägyptischen Kolonie in Buhen heimisch wurde und endlich sich in Dongola durchgesetzt hätte. Dabei müßte die C-Gruppe in Nubien als Durchgangsgebiet gelten, ohne daß sich hier eine Spur der Ware gefunden hat.

All diesen Unmöglichkeiten halte man nun gegenüber, wie leicht sich der Befund erklärt, wenn wir den umgekehrten Weg gehen:

Bei den südlicheren nubischen Stämmen, die an die C-Gruppe anschließen, war die Ware heimisch. In ihrem Gebiet lag oder an ihr Gebiet grenzte auch der Bezirk von Buhen und die ägyptische Kolonie, die dort wohnte, nahm feine Eingebornenware zu ihren ägyptischen Requisiten in die Totenware auf, eine Tatsache, die sich nur aus der Nachbarschaft des Erzeugungsortes erklären läßt; dazu wird kommen, daß die Kolonie eine nubischen Einschlag besaß durch Heirat, Aufnahme von Handwerkern, Dienern usw. Nubische Söldner, Auswanderer und Sklaven brachten dann die Ware zu den verschiedenen Orten Ägyptens, an denen sie sich ansiedelten, respektive stationiert wurden, wie Hôu, Abydos, Rifeh, Kahun, Gurôb, Tell el-Jahudîye, Chata'ana usw. Durch nubische Söldner kam dann die Ware auch nach Palästina. Siehe darüber unter VI; hier sei nur erwähnt, daß dort die schwarze dekorierte Ware im Süden häufiger vertreten ist als im Norden.

B. Beweis aus der Datierung der Fundstellen.

Die im vorhergehenden Abschnitt erzielten Resultate erhalten eine kräftige Stütze durch den Vergleich der zeit-

lichen Ansetzung der einzelnen Fundorte. Es zeigt sich nämlich, daß die Ware am frühesten in Nubien nachzuweisen ist, dort schon in der frühen XII. Dynastie, während alle anderen Nekropolen in spätere Zeit fallen, in die Periode zwischen XII. Dynastie und Neuem Reich. Im einzelnen ergeben sich folgende Ansetzungen:

1. In Kerma findet sich die Ware, soweit es aus den Vorberichten Reisners erkenntlich ist, nicht auf irgendeine Periode des Friedhofes beschränkt; derselbe umfaßt aber dort die ganze Epoche von Anfang der XII. Dynastie bis zu den Hyksos. Die zeitliche Ansetzung der einzelnen Tumuli bedarf aber vielleicht noch mancher Korrekturen, worauf in Kubanieh-Nord, S. 25—26, hingewiesen wird.

2. In Buhen liegen die Verhältnisse ähnlich. Auch hier begegnet uns die Ware schon in den frühesten Gräbern. Es sind die des Friedhofes K, Nr. 8 ff. Mac Iver weist diese Gruppe S. 185 f. dem Mittleren Reich, speziell auch der XII. Dynastie zu. Es kommen zwei Skarabäen mit dem Namen Amenemhêts III. vor; auch die Alabastervasen Pl. 90—91 machen ganz den Eindruck, daß sie aus dem Mittleren Reich stammen; von der Tonware ist besonders charakteristisch das Vorkommen der Krüge Typ I mit den Schüsseln Typ II, die uns fast ausschließlich in der XII. Dynastie begegnen; so kann z. B. Grab K 10 auf Pl. 75 nur einem typischen Mittleren-Reich-Grabe verglichen werden. Es ist dabei freilich nicht möglich, Anfang und Ende des Friedhofes genauer anzugeben. Eine positive Datierung enthält Grab K 8. Auf der Plakette einer Leiche findet sich dort als der Beiname eines Königs:  Er gehört Neferhotep I. an, der nach dem Turiner Papyrus der 23., nach der Tafel von Karnak der 34. König der XIII. Dynastie ist. Er regierte vor dem Einfall der Hyksos, da damals Ägypten noch ganz unter einheimischen Herrschern stand. (Es könnte also schon aus diesem Grunde die Tell el-Jahudîye-Ware in jener Zeit nicht nach Buhen durch Hyksoseinfluß gekommen sein.) Es mag immerhin sein, daß einige Bestattungen noch in die Hyksoszeit hineinreichen, aber es

bleibt dabei bestehen, und das ist das Entscheidende, daß der Hauptteil der vorhergehenden Epoche zuzuweisen ist.

3. Die pan-graves: Ein Blick auf die Tonwaren aus Cemetery X und YS in Diospolis, Pl. XXXIX—XL, und Pl. XXXVI zeigt sofort, daß die Nekropolen später als Buhen anzusetzen sind. Mögen sich natürlich auch manche gleichzeitige Bestattungen finden, so ist doch keine Frage, daß die nubischen Bestattungen in Diospolis als Ganzes und in der größeren Zahl der Gräber jünger als die von Buhen sind, was für unsere Frage das Entscheidende sein muß.

Ähnlich verhält es sich mit Rifeh.

4. Die Datierung der Scherben der Tell el-Jahudîye-Ware in Kahun begegnet größeren Schwierigkeiten, aber es ist wiederholt hervorgehoben worden, daß kein Grund vorliegt, sie in die XII. Dynastie zu setzen, sie können ebenso gut sehr viel später sein. In Gurôb werden wir auch für das in Grab 31 gefundene Exemplar die XVIII. Dynastie ansetzen müssen.

5. Tell el-Jahudîye gehört gleichfalls einer Periode an, die fraglos jünger als die von Buhen ist. Gräber der XII. Dynastie gibt es hier überhaupt nicht. Die Nekropole ist offensichtlich auch später als die von Diospolis und beginnt erst mit der Hyksosperiode.

6. Die Datierung der Vasenfundorte in Palästina stößt naturgemäß auf erheblichere Schwierigkeiten. Zeitbestimmungen ergeben sich dort fast nur aus ägyptischer Importware. Diese weist in Gezer wie in Tell el-Mutesellim am ehesten auf die Hyksoszeit; daß manche Funde, vor allem mehrere Skarabäen, noch den typischen Mittleren-Reich-Stil zeigen, verschlägt dabei nichts, das findet sich auch in Ägypten in Gräbern, die jener Epoche angehören.[78] Es handelt sich dabei häufig um wiederbenützte Ware. Siehe auch Diospolis, S. 50; Gezer II, 314 ff.

7. Ähnlich liegt es in Cypern. Wenn dort in zwei Fällen die Tell el-Jahudîye-Ware zusammen mit Perlen gefunden

[78] So wurden in einem Grabe eine ganze Anzahl gesammelter Skarabäen des Mittleren Reiches gefunden.

wurde, wie sie während des Mittleren Reiches in Ägypten gebraucht wurden, so läßt sich daraus kein bestimmter Schluß ziehen;[79] denn diese Perlen können ebenso gut aus der Hyksoszeit stammen, da die großen Veränderungen in ihrer Gestalt und Herstellung erst im Neuen Reich beginnen (vgl. auch Petrie, Arts et Métiers, S. 129—130), und es wird wohl ernstlich niemand auf ein solches Vorkommen eine bestimmte Datierung aufbauen wollen. Siehe auch unten unter VI: Art der Verbreitung der Ware, wo gezeigt wird, daß die Tell el-Jahudîye-Ware in Cypern in derselben Epoche wie in Palästina auftritt.

Ergebnis: Zusammenfassend muß also konstatiert werden, daß von den Friedhöfen, die die Tell el-Jahudîye-Ware enthalten, die älteren im Süden, die jüngeren im Norden liegen: in Kerma und Buhen haben wir sichere Belege der Vasen aus der XII. Dynastie, Diospolis Rifeh und vor allem Tell el-Jahudîye selbst setzen erst später ein.

Das kann auf keinen Zufall beruhen. Die Heimat der Vasen muß da zu suchen sein, wo wir ihr zuerst und in großer Anzahl begegnen, und das ist eben Nubien. Nimmt man dazu, daß, wie im vorhergehenden Abschnitt dargetan wurde, in Ägypten sich Belege der Ware nur in nubischen Gräbern finden, so ist die Wanderung sicher zu verfolgen: Nubier haben diese heimischen Krüge bei ihrer Wanderung nach Norden mitgenommen, respektive sie auch in der Ferne angefertigt, da sie sie als Totenbeigabe nicht missen wollten. Ich glaube kaum, daß man bei solchen Indizien in anderen Fällen im geringsten zögerte, die Verbreitung einer Vasengattung als feststehend zu betrachten.

---

[79] Siehe J. H. S., Bd. XVII, S. 146: ‚This type is almost identical, in its spherical form, friable white paste, and thin and very pale bluish or greenish glaze, with a characteristic XII. Dynasty type of Egyptian bead, and is frequently found in Cyprus associated with other types equally characteristic of the XII. Dynasty; but not with any types characteristic with any later Dynasty. This certainly points to intercourse betwen Cyprus and Egypt under the XII. Dyn., for though many of the Cypriote specimens may be native imitations made in Cyprus at a later date, the types themselves can hardly have been introduced, unmixed with later forms, except under or immediately after the XII. Dynasty.‘

C. Aus dem Befund der Ware in den einzelnen Ländern.

1. Vorkommen der Typen.

Nubien ist das einzige Land, in dem alle Typen der Ware vertreten sind, hier und in den nubischen Gräbern Ägyptens finden sich alle Formen des Dekors, hier ist gerade auch die schwarze Ware mit den weißausgefüllten Ritzmustern häufig.

In Cypern dagegen fehlt z. B. der Typ d ganz, auch Typ e ist nicht vertreten, Typ b kommt nur ganz vereinzelt vor; publiziert ist nur ein Exemplar.

In Palästina ist Typ b nur in hybriden Exemplaren selten belegt, in der schwarzen dekorierten Art ist eigentlich nur Typ a gesichtet worden.[80]

2. Ausführung der Ware.

Die besten Exemplare liefert wiederum Kerma, Buhen und Ägypten, hier sind die Formen durchaus gut gehalten, die Muster ihnen richtig angepaßt und von einer Degenerierung ist eigentlich erst in den spätesten Zeiten die Rede, sie bleibt aber auch hier weit hinter dem zurück, was wir etwa aus Palästina kennen.

Aus Cypern ist kein einziges der Glanzexemplare gefunden worden, wie sie etwa Buhen 10765, Kah. XXVII, 200, 202 u. ä. darstellen; die angewandten Muster sind viel beschränkter und vereinfachter Dekor ist häufiger.

In Palästina findet man besonders von der schwarzen dekorierten Ware kein einziges besonders bemerkenswertes Stück, dagegen um so mehr hier und in den anderen Ausführungen zahlreiche Fälle, die zeigen, daß man den rechten Blick für die Form nicht besaß. Formen wie Gezer XXIII, 16, LX, 12 u. a. wären in Ägypten und Nubien unmöglich; s. auch oben S. 31. Ähnliches gilt von der Anwendung des Dekors; es wurde schon oben S. 24 auf die verfehlte Art seiner Anbringung bei mehreren Exemplaren, wie Gezer CLIII, 8

80 Und einmal Typ a—e Gezer LX, 12.

und 10 hingewiesen, dazu kommt eine Einseitigkeit der Muster, es werden überall die horizontalen Bandmuster bevorzugt; die in Nubien und Ägypten häufige Einteilung der Oberfläche durch vertikale Streifen findet sich überhaupt nicht.

Es ist offenbar, daß die regelmäßigen und festen Formen der Ware mit der sinngemäßen Verwendung der Muster, denen wir in Nubien wie in Ägypten begegnen, nicht von Palästina gekommen sein können, auch nicht so, daß Palästina die Durchgangsstation bildete, denn sonst müßten sich wenigstens Spuren von den typischen regelmäßigen Exemplaren zeigen.

3. Beweis per exclusionem.

Es läßt sich dann per exclusionem nachweisen, daß aus der Stellung der Ware zu den übrigen Tonwaren der einzelnen Verbreitungsgebiete nur Nubien als ihr Ursprungsland in Betracht kommt.

Zunächst muß Cypern ausscheiden. Hier kann die Tell el-Jahudîye-Ware, auch abgesehen von den oben angeführten Gründen, nicht bodenständig sein. Sie hat hier absolut keine Vorläufer. Nicht in der Form, denn es ist gerade das Fehlen von Fußringen und Standflächen für die frühe cyprische Ware typisch. ‚With the exception of a few late and distinct fabrics, the vessels have no foot or base-ring to enable them to stand upright.‘ [81] Auch der Henkel ist eigentlich in der frühen Zeit bei Krügen weniger in Gebrauch; bei dem Mangel an festen Unterlagen für die zeitliche Aneinanderreihung der Typen sei nur das Urteil C. Br. Mus. X angeführt: ‚Another characteristic is the frequent absence of handles, te place of which is supplied by small ears or „string-holes“, by means of which the vase was hung or carried by cords.‘ Endlich ist eine schwarzpolierte Vase aus ganzschwarzem Ton und ohne Farbbad oder Engobe sonst nicht belegt, die einzige schwarze Ware ist die black slip ware, bei der der schwarze Überzug auf einem hellen Ton sitzt. End-

[81] C. M. C., S. 16, vgl. C. Br. M. C., S. X.

lich sind Zickzack-Punktlinien bei anderen Typen oder Waren hier nicht belegt, vereinzelt einzig Punktfüllungen von kleinen Flächen neben Strichfüllung, wie C. Br. M. C. 49, 57, oder Verbindungslinien von Punkten, wie ib. 70; punktgefüllte Muster finde ich nur C. M. C. 92, aber hier liegt schon der Verdacht der Beeinflussung durch die Tell el-Jahudîye-Ware vor. Die Schwarz-weiß-Technik ist überhaupt nicht belegt. Aus den so gekennzeichneten Elementen konnte sich die Tell el-Jahudîye-Ware also nicht in Cypern entwickeln und es muß auf auswärtige Beeinflussung zurückgegriffen werden. So haben denn auch die Archäologen, die in Cypern gegraben haben, das Fremdartige der Ware gefühlt und sprechen sie als Import oder lokale Imitation an.

Dazu kommt ein wichtiges Moment, auf das schon J. L. Myres in Hyk., S. 15, aufmerksam macht, daß nämlich die Fundorte auf Cyprus sich auf die Ostseite der Insel beschränken. Die Karte C. M. C. Pl. I zeigt dabei in Verbindung mit den oben S. 58 f. genannten Fundorten, wie die Hauptfundorte am östlichsten liegen.

Ebensowenig kann an Palästina als Heimat der Ware gedacht werden, und zwar aus ganz ähnlichen Erwägungen heraus. Auch hier kennt man diese Art einer ganz schwarzen polierten Ware nicht vorher, Dekor von Punktlinien oder punktgefüllten Mustern kommt in der ersten semitischen Periode überhaupt nicht vor,[82] ebensowenig Fußring oder Knopffuß; die Anwendung von weißen Mustern auf schwarzem Grunde war ihr fremd, sie wird auch nur selten bei den Formen der Tell el-Jahudîye-Ware gefunden und verschwindet in der Folgezeit ganz. So sind auch hier die Voraussetzungen für die Entstehung der in Frage stehenden Vasen nicht gegeben.

Dazu kommen einige allgemeine Bemerkungen: Der ganze Stand der Töpferkunst in Palästina war damals kein solcher, daß wir mit der Beeinflussung der umgebenden oder näherliegenden Länder rechnen dürften. Das Sichdurchsetzen

[82] Der punktierte Henkel auf dem Fragment Gezer CXLVIII, 18 kommt dabei nicht in Betracht: die Scherbe CXLIX, 24 ist anders geartet und nach Gezer II, 151 ‚probably Second Semitic'.

einer Ware in fremden Gebieten hat doch immer eine gewisse Überlegenheit derselben zur Voraussetzung, diese liegt aber weder Ägypten noch Cypern gegenüber vor, wie schon oben betont wurde, und hier tritt hinzu, daß auch in dem allgemeinen Stand der Töpferei Palästina den beiden genannten Ländern unterlegen war, also eher rezipierte als exportierte.

Die aus anderen Beobachtungen oben S. 86 gemachte Bemerkung, daß Palästina auch nicht als Durchgangsland für einen Export von Nord oder Ost nach Ägypten und Cypern in Betracht kommt, findet ihre Bestätigung in dem Umstand, daß bislang weder im Norden noch im Osten von Palästina irgendeine Spur der schwarzpolierten, mit Punktlinien verzierten Ware gefunden wurde, worauf schon Myres in Hyk., S. 15, aufmerksam macht: ‚And it has never been found in the West of Cyprus, Asia Minor, or Greece.' Wenn aber Petrie daraus folgert, ‚We must therefore look on it as probably Syrian in origin', so scheint mir zu diesem Schluß kein Anlaß vorhanden, man könnte mit demselben Recht auch ganz andere Länder nennen, und die Annahme Petries ist nur aus seiner Meinung zu erklären, daß die Ware mit den Hyksos nach Ägypten gekommen sei.

Nach Ausscheiden von Cyprus und Palästina käme nur noch Ägypten und Nubien als Heimat der Ware in Betracht. An Ägypten zu denken verbietet allein die schon oben erwähnte Tatsache, daß die Krüge sich nie in einem ägyptischen Grabe gefunden haben und hier sich scharf von der heimischen Ware abheben. Tatsächlich hat auch niemand von ägyptischen Archäologen diese Möglichkeit ernstlich in Erwägung gezogen. So bliebe allein Nubien übrig.

4. Die Ware in Nubien.

Hier sind nun in der Tat alle die Voraussetzungen erfüllt, deren Mangel Cypern, Palästina und Ägypten als Ursprungsland der Ware ablehnen ließen.

a) Die Technik der schwarzpolierten geritzten Ware.

Die schwarze Tell el-Jahudîye-Ware bleibt im Rahmen der nubischen Ware und stellt sich als eine der Formen der

schwarzpolierten, mit weißausgefüllten Ritzmustern verzierten Tonware dar, die in Nubien von altersher geschätzt und auch später im Gebrauch war.

In der Frühprähistorie, als die ägyptische und nubische Kultur die gleiche war, finden sich hier wie dort die schwarzpolierten Näpfe, die die erwähnten Ritzmuster tragen; während aber in Ägypten diese Gattung allmählich verschwindet, hält sie sich in Nubien nicht nur durch die Mittelprähistorie, sondern ist auch noch in der A-Epoche im Gebrauch, vor allem in den südlicheren Bezirken, die ägyptischen Einflüssen weniger ausgesetzt waren. Über das Nähere siehe meine Ausführungen in Kubanieh-Süd, S. 60 f. Wann die Ware dort überhaupt verschwindet, ist nicht ersichtlich; sicher sind die aus der dritten Dynastie stammenden Näpfe dieser Art, die sich in Ägypten gefunden haben, nubischer Import.[83]

Weiter südlich hat sie sich in den Stagnationsgebieten des Sudan ebenso wie die rotpoliert-schwarzgebänderte Ware durch die Jahrtausende gehalten, denn als im Mittleren Reich die Vertreter der C-Gruppe aus dem Süden sich in Unternubien ansiedelten, gehören beide Waren zu dem eisernen Bestand der Totenbeigaben, und zwar in ähnlichem Verhältnis wie in der Prähistorie: die rotpoliert-schwarzgebänderten Näpfe treten bei jedem Grab in größerer Anzahl auf, während die schwarzpolierten geritzten Vasen auch hier als Kostbarkeit gelten und sich bei jeder Bestattung nur in einem Exemplar finden. Die weißausgefüllten Ritzmuster sind mit denen der Prähistorie nicht vollkommen identisch, aber der Zusammenhang ist ein ganz klarer und unverkennbarer. Es wurde schon oben darauf hingewiesen, daß einer der Näpfe aus Tell el-Jahudîye (Hyk. VIII a, 75) in seinem Dekor wesentlich mit dem Exemplar El-Kubanieh-Nord, Blatt 6, Nr. 35, übereinstimme; mit beiden vergleiche man dann Diospolis, Pl. XIV, 60 der black-incised pottery. Die offenkundigen Übereinstimmungen können auf keinem Zufall beruhen.

---

[83] Wie Dendereh, XXI. De Morgan, Fouilles à Dahchour 1894–1895, Pl. XXVII, aus Mastaba Nr. 7; s. auch S. 24.

Die im Süden der C-Gruppe angesiedelten Stämme zeigen aber dieselbe Kultur wie diese, die Verbindungen sehe man Kubanieh-Nord, S. 29 f., nach. Auch die südlicheren Gruppen haben alle die rotpoliert-schwarzgebänderte Ware, und so ist von vornherein zu erwarten, daß sie wie die C-Gruppe auch die schwarzpolierte geritzte Ware aufweisen. Sie würde also hier nicht wie in Cypern, Palästina, Ägypten usw. als etwas Fremdes und Neues empfunden, sondern als etwas Selbstverständliches, über dessen Fehlen man sich wundern müßte.

Das einzige, was an ihr nicht einfach aus der früheren Zeit abgeleitet werden kann, ist die Form. Aber auch hier haben wir nicht nötig, gleich auf fremde Beeinflussungen zurückzugreifen. Die Entwicklung in der Keramik der einzelnen nubischen Stämme ist gerade in der Form ihre eigenen Wege gegangen. In der rotpoliert-schwarzgebänderten Ware beschränkt sich die C-Gruppe meist auf die halbkugeligen Näpfe, für die Kerma-Gruppe dagegen sind die kelchförmigen charakteristisch, davon viele mit langem Ausguß, mit breiten Rillen usw.; von der übrigen Ware, wie sie Bulletin 1915 zeigt, sind fast alle Formen ohne direkte uns nachweisbare Vorgänger in der nubischen Kultur, es sei besonders auf die Vasen mit Henkel über der Öffnung, mit Ausguß in Tierform usw., verwiesen. Hier liegt wohl im Wesen eine Eigenentwicklung einer ziemlich hohen Kultur vor. So werden wir denn auch die Entstehung der Tell el-Jahudîye-Ware bei einem der nubischen Stämme ähnlich werten müssen. Hier wurde die alte Technik der schwarzen geritzten Ware eben auf eine besondere Formgruppe beschränkt. Es sei übrigens dabei darauf hingewiesen, daß Krüge mit Henkeln auch der prähistorischen Zeit Ägyptens nicht fremd waren; unter den Grabbeigaben treten sie freilich kaum auf, das einzige Beispiel, das ich kenne, ist von Möller in Abusir el-Meleq gefunden worden: Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft, Nr. 30, S. 16, Abbildung 15, schwarzer Stein;[84] man vergleiche dazu die ähnliche Form in Stein Naqada and Ballas, Pl. XV, Nr. 152; Napf

[84] Der Henkel ist auf dem Rücken mit Ritzlinien verziert.

mit Henkel unter der Later Pottery, Diospolis, Pl. XIX, 70. Doch bedenke man, daß ein Henkelkrug mit Ausguß als Lesezeichen für *ḫnm* gilt, also schon in früher Zeit allgemein bekannt gewesen sein muß.

Auf die Form der Henkelkrüge, wie auch immer diese von dem Stamm konserviert oder rezipiert wurde, hat er den altüberkommenen Dekor: schwarze Politur mit weißausgefüllten Ritzmustern, angewandt. Daß es wirklich derselbe Dekor der übrigen nubischen Formen der Ware ist, daran kann kein Zweifel sein. Ganz evident ist das bei den Krügen der Form des Typ a, die mit weißen Punkten ausgefüllte Figuren, besonders Dreiecke, zeigen (s. oben Dekor S. 23 f.). Derselben Art begegnen wir bei den Näpfen der Prähistorie und der A-Gruppe in Nubien; vgl. u. a. Firth, Archaeological Survey of Nubia, Pl. 46 c;[85] der Einteilung der Oberfläche durch plane Bänder in Felder, die mit Punkten oder Punktlinien ausgefüllt sind, sowohl in der Frühzeit Nubiens, wie Firth l. c. ibid.,[86] wie bei den Näpfen der nubischen C-Gruppe (wie schon oben erwähnt wurde); ebendort wurde auch betont, daß sich dabei auch gerade die typischen geknickten Punktlinien finden.

Wie typisch nubisch die schwarzpolierte geritzte Ware ist, geht dann noch aus zwei anderen Tatsachen hervor: Die Tell el-Jahudîye-Ware hat sich am längsten, soweit wir nachweisen können, in Nubien selbst gehalten, denn in Buhen begegnen wir ihr noch in der XIX. und XX. Dynastie, wie MacIver S. 133 nachweist. Als dann in der römischen Zeit eine neue Welle nubischer Kultur sich über die Gegend ergoß, finden wir bei ihr wiederum die schwarzpolierte, mit

[85] Für die ägyptische Prähistorie s. verschiedene Beispiele, Naqada Pl. XXX, 20, 24, 26 usw., und Diospolis, Pl. XIV.

[86] Pl. 46 c 4, mit geknickten Punktlinien und Zickzacklinien; vgl. aus Ägypten das ganz ähnliche Exemplar Diospolis XIV, 60; auf den ersten Blick möchte man das nubische Exemplar, das auch im Schutt des Grabes gefunden wurde, in die C-Gruppe setzen, aber das genannte ägyptische Gegenstück aus der Prähistorie scheint noch ein stärkeres Argument für die frühere Ansetzung. Weitere Beispiele für die Einteilung der Oberfläche durch plane Streifen s. ebenfalls Naqada, Pl. XXX, und Diospolis, Pl. XIV.

Ritzmustern verzierte Ware, wenn auch in anderen Formen. Siehe Buhen, Pl. 69, Text S. 135; meist bauchige Krüge, handgemacht, mit Mustern von schrägen, sich kreuzenden und Zickzack-Punktlinien; die Ausführung ist eine sehr gute: ,The pottery was of a high level of merit.'

Die Lücke zwischen der XX. Dynastie und der römischen Zeit wird dann beinahe ganz geschlossen durch die Funde im Sudan. Die Grabungen von Meroë zeigen uns, wie es scheint, die nubische Kultur von zirka 1000 v. Chr. bis zirka 300 n. Chr.; s. Meroë, the city of the Ethiopians von J. Garstang, Oxford 1911, S. 46. Die schwarzpolierte, mit weißausgefüllten Ritzmustern verzierte Ware ist hier während dieses ganzen Zeitraumes vertreten. S. 38: ,Another large group is of black colour, including a considerable variety of forms, and not infrequently decorated with elementary patterns incised and whitened. The fabric in some examples from the earliest tombs is somewhat thick, soft, and of generally primitive appearance; but in the central group of tombs (which were also much drier) the average standard was much higher, the surface being often brightly burnished the ware thinner, and the vessel better baked.' Neben diesen aus den Gräbern stammenden Exemplaren wurden zahlreiche Scherben in den Schutthügeln der Stadt gefunden, die eine größere Vollendung zeigen; S. 45: ,In the examples before us, though chosen at random, the surface is in nearly all cases hard or polished. It would seem that the art of making and decorating the black ware dates back from the origin of the site, that it developed and improved materially as time wore on, and that it persevered right down to the end, so long as the city was inhabited by people of the same traditions.'

Die Beispiele aus den Gräbern auf Pl. XLVI zeigen unter anderem sowohl bauchige Krüge, die an Typen der roten Ware der C-Gruppe gemahnen,[87] wie auch halbkugelige und kelchförmige Näpfe, wie sie uns wiederum aus der C- oder Kerma-Gruppe bekannt sind. Der weißausgefüllte Ritz-

[87] Vgl. unter anderem Firth, Archaeological Survey of Nubia II, Pl. 47.

dekor ist meist auf den Hals, respektive Rand beschränkt — ähnlich wie bei manchen schwarzrotpolierten Vasen der C-Gruppe —, seltener ist er auch auf dem Bauche angebracht, wie Nr. 35 und 41.[88]

Die Pl. LII—LIII dagegen zeigen daneben Vasen mit einem reicheren Dekor. So kommen Boote und Tiere in Punktlinien vor; zu letzteren vergleiche man die Ritzmuster auf den roten Krügen der C-Gruppe, wie: The archaeological Survey of Nubia, Bulletin Nr. 6, S. 4, Class. IV; dann gestrichelte oder punktierte Bandmuster (LII, 5, 10, LIII, 19), wie auf den schwarzen und schwarzrotpolierten Näpfen der C-Gruppe; mit Punkten ausgefüllte Dreiecke (LII, 14, LIII, 23 usw.) und punktierte Zickzacklinien (LIII, 15).[89] Der Zusammenhang der Tonware mit der früheren nubischen Periode ist somit evident.

So zeigt sich, daß in Nubien die Technik der schwarzen, mit weißausgefüllten Ritzmustern dekorierten Ware von der frühen Prähistorie bis in die christliche Ära angewandt wurde. Garstang vermutet im El-Arabah, S. 18, bei der Besprechung der Tell el-Jahudîye-Krüge, daß die black incised pottery Ägypten fremd sei. ‚It was thus commonest in the periods most subjected to outer influences, and appears to have been introduced at different times from abroad, from a country or countries where it was in constant or consecutive use.‘[90] Diese Voraussetzung trifft aber nur für Nubien zu und hier werden wir also auch die Heimat der Tell el-Jahudîye-Vasen zu suchen haben.[91]

---

[88] Nr. 44. 45. respektive 46. 47.

[89] Bemerkenswert ist auch LIII, 16 mit punktiertem Spiralmuster.

[90] Für die Frühprähistorie haben wir keinen Import anzunehmen, da ja damals die nubische und ägyptische Kultur identisch waren.

[91] Auch MacIver war das spezifisch Nubische der Ware nicht ganz entgangen, wenn er l. c. S. 134 von der ‚Nubian fondness for black-incised pottery which began in the earliest period and lasted down till the end of the Romano-Nubian‘ spricht. Er nimmt freilich für die Tell el-Jahudîye-Ware keinen nubischen Ursprung an, wenn er auch glaubt, daß ein großer Teil der Exemplare in Nubien verfertigt worden sei.

b) Stand der Keramik in Nubien.

Als zweite Voraussetzung wurde betont, daß das Ursprungsland der Ware eine den übrigen Verbreitungsgebieten überlegene oder wenigstens nicht inferiore Keramik aufweise, daß insbesondere die auswärts rezipierten Typen in Technik, Form und Dekor dort Eindruck zu machen geeignet sein müssten. Es wurde ferner festgestellt, daß sich gerade in Nubien, Kerma und Buhen, die Glanzstücke der Ware gefunden haben, so daß auch die genannte Forderung erfüllt erscheint. Wir müssen hier allerdings einem gewichtigen Einwand begegnen. Die nubische Kultur im Süden, die uns durch Reisners Grabungen in Kerma erschlossen worden ist, zeigt uns eine hochausgebildete Keramik mit einem Reichtum und Geschmack in Formen, einer Feinheit und Überlegenheit in der Technik, die in Erstaunen setzen, und hier wäre die Unterlage für die Beeinflussung anderer Gebiete mehr als gegeben. Aber Reisner möchte diese Blüte der Keramik zum allergrößten Teil auf ägyptische Einflüsse zurückführen: ‚It is difficult to escape the conclusion that the development of Nubian handicrafts in the Middle Empire was due to Egyptian artisans brought by the Egyptian army of occupation . . . The most plausible explanation which occurs to me is that this fine Kerma pottery[92] was developed on the spot from the older Nubian pottery by Egyptian artisans using the local material, local forms and local technical methods . . . In other words, this Kerma pottery seems to have been created by Egyptian artisans early in the Twelfth Dynasty, to have become a traditional ceremonial ware, to have run the usual course of degeneration common to such traditional fabrics in Egypt, and to have come to an end, at any rate in Kerma, in the political dissolution of the Hyksos period . . . Thus the objects found at Kerma represent the work of Egyptian artisans living in a strange land as the servants of Egyptian princes who ruled a conquered race. These men took the local materials and technical processes, borrowed forms from both the Sudan and Egypt,

[92] An dieser Stelle ist besonders die feine rotpoliert schwarzgebänderte Ware gemeint.

and created a new series of arts and crafts. Except for the great monuments of Egypt nothing has ever been found which illustrates more clearly the genius of the Egyptian craftsmen — the same in all times and in all places.' (Bulletin 1915, S. 75—76.)

Ich halte aber diese Erklärung der Kerma-Kultur für gänzlich verfehlt und glaube mit Sicherheit dartun zu können, daß es sich bei ihr in der Hauptsache um eine bodenständige, selbständige Entwicklung handelt, auf die Ägypten im Wesen nur äußerlich eingewirkt hat. Die Gründe, die mich zu dieser völlig abweichenden Auffassung führten, gruppieren sich um zwei Punkte, deren erster das Verhältnis von Nubien und Ägypten in jenen Zeiten bildet, während der zweite die Eigenart der nubischen Kultur und der Keramik in Sonderheit betrifft.

1. Die Selbständigkeit der Kermakultur.

Reisner hat in den Berichten über seine Grabungen im Bulletin des Museum of fine Arts in Boston in der ‚Ä. Z.' und im ‚Journal of Egyptology' nachzuweisen gesucht, daß Nubien vom Beginn des Mittleren Reiches an in voller Abhängigkeit von Ägypten stand, daß auch die Distrikte von Kerma in Dongola ägyptische Provinz gewesen seien, von ägyptischen Verwaltern, die in Kerma residierten, in strengster und brutalster Art regiert. Daß dort eine ständige Garnison in einem Fort gehalten wurde, deren Friedhof unfern gelegen sei usw.: ‚Clear proof was obtained that Dongola was an Egyptian province in the Middle Empire, administered by Egyptian officials.'[93] Wenn diese Verhältnisse damals wirklich in Dongola vorlagen, so ist verständlich, daß Reisner auch die dort entdeckte Kultur entsprechend wertete. Aber ich konnte schon in Kubanieh-Nord dartun, wie wenig seine Annahme anderen feststehenden Tatsachen entspricht; es standen mir damals aber nur seine kurzen Ausführungen in der ‚Ä. Z.' zu Gebote, heute, wo mir die beiden Bulletins des Bostoner Museums und ein Auszug aus dem

---

[93] Bulletin 1915, S. 71.

‚Journal of Egyptology‘ zur Verfügung stehen, kann ich meine Beweise viel besser präzisieren und in wesentlichen Punkten ergänzen. Ich muß mich freilich der Aufgabe der vorliegenden Arbeit entsprechend darauf beschränken, die einzelnen Erwägungen kurz zu skizzieren, wobei man die erwähnten Ausführungen in Kubanieh-Nord zur Ergänzung einsehe.

Es ist bezeichnend, daß Reisner nicht von vornherein, nach seiner ersten Grabung, zu dem Resultat der völligen Abhängigkeit Dongolas gekommen war, alles machte im Gegenteil auf ihn den Eindruck einer ganz fremden Bevölkerung und Kultur. Man lese nur nach, was er im Bulletin 1914, S. 23 f., schreibt. Entscheidend für ihn waren vor allem zwei Punkte: der anatomische Befund der Leichen und die Statutenfunde, aber beides läßt sich, wie schon in Kubanieh-Nord ausgeführt wurde, ebenso unter ganz anderen Annahmen erklären. Im folgenden die Aufzählung der Gegengründe, die den rein nubischen Charakter der Kerma-Kultur beweisen:

Die großen Tumuli sind nicht Gräber der ägyptischen Gouverneure und die Hauptbestattungen der Nebengräber nicht Leichen der ägyptischen Beamten.

a) Der dem Prinzen Hapdefa zugewiesene Tumulus weist allein durch den Statuenfund einen positiven Anhalt für Reisners Annahme auf, aber er kann das Grab des Prinzen nicht sein; wenn man jetzt im Bulletin 1915, Fig. 3, allein sein ‚main burial chamber‘ ansieht, wird das schon offenbar. Sein sogenanntes Kenotaph in Siûṭ wäre unvergleichlich prächtiger als dieser elende Raum aus Ziegelmauern, der so wenig Garantie für die Dauer und die Erhaltung der Leiche bot, worauf der Ägypter doch das größte Gewicht legte.

b) Weder hier noch in einem andern der ‚Fürstengräber‘ findet sich eine Spur von Darstellungen oder Inschriften, Titel, Gebeten und Opferformeln, ohne die man sich ein Grab eines Ägypters vom Range des Hapdefa nicht denken kann. Auch keine Stele hat sich gefunden, auf die man weniger verzichten mochte als auf eine Statue; hier sei auf

die Stelen hingewiesen, die sich dagegen in den Gräbern der ägyptischen Kolonie in Buhen gefunden haben.

c) Auch keine Spur von Mumienhüllen ist gesichtet worden; das, in Verbindung mit dem Befund der Nebenbestattungen macht es sicher, daß auch die Leichen der Gouverneure ohne Mumifizierung beigesetzt worden wären, eine für Ägypter unfaßliche Unterstellung; s. auch Kubanieh-Nord, S. 22.[94]

d) Eines der besten Argumente Reisners, daß sich nämlich nachweisen lasse, daß das Grab Hapḏefas in Siûṭ wirklich ein Kenotaph sei, ist jetzt hinfällig geworden, da Frau Klebs die Totenkammern in der Anlage aufgezeigt hat.[95]

e) Über die Erklärung der Statuenfunde s. zunächst Kubanieh-Nord, S. 24 f. Durch das, was aus Bulletin und Journal zu ersehen ist, ergeben sich aber wesentliche Ergänzungen. Zunächst scheint durch den auf der Statue Hapḏefas gefundenen Titel: *ḥrj ḏ3ḏ3 '3 nj rś*, ‚großer Vorsteher des Südens', dessen Verbindung mit dem Sudan mehr geklärt. Da außerdem die meisten der gefundenen Statuen, wie ich jetzt aus Bulletin 1915, S. 76, ersehe, aus lokalem Material gearbeitet sind, ließ sich Hapḏefa, als er in seiner Eigenschaft als Verwalter des Südens und ‚Vorsteher der Expeditionen'[96] nach Kerma kam, seine und seiner Gemahlin Statuen als Erinnerung dort anfertigen und aufstellen; möglicherweise machte er sie dem dortigen Nubierfürsten zum Geschenk. Ähnlich wie er werden es andere Beamte gemacht haben. Die zahlreichen Statuetten der M.-R.-Könige, die nach Bulletin 1914, S. 23, ‚intentionally smashed and in some cases burnt with fire' waren, werden von dem Tempel stammen, in dem sie Aufstellung gefunden hatten; andere

[94] Es sei den Ausführungen von Kubanieh-Nord hizugefügt, daß den Ägyptern nicht nur eine Bestattung nach fremdem Ritus, sondern auch ein Begräbnis im Ausland überhaupt als Unglück galt. Vgl. die Verheißung der Schlange an den Schiffbrüchigen: ‚Du wirst sterben in deiner Stadt.' In Buhen finden sich keine Gräber von Gouverneuren oder ägyptischen Großen, sondern nur von einfachen Bürgern, in Nubien überhaupt erst, als es ganz ägyptisch war.

[95] Nach privater Mitteilung.

[96] Nach Mitteilung von H. Ranke.

der Statuen sind gewiß durch Handel, Raub u. ä. hierhergekommen; s. Kubanieh-Nord, S. 25.

f) Die Besonderheiten in den Inschriften und Darstellungen des Grabes in Siut lassen sich ebenso leicht erklären, wenn ein Teil des Grabes zu Lebzeiten des Prinzen, auch nach seiner Expedition nach Nubien, bearbeitet wurde und der andere Teil der Inschriften erst nach seinem Tode seine Vollendung erhielt.

g) Daß die Begräbnisse auf den Angarêbs in den Nebenbestattungen und in den kleinen Tumuli sowie in den ‚Privatgräbern' nördlich von den großen Tumuli nicht ägyptischen Offizieren und Beamten angehören können, ist in Kubanieh-Nord, S. 22, dargetan. Zugefügt sei, daß auch hier jedes inschriftliche Material, jede Stele usw. fehlt, daß Schmuck, Tracht und Bewaffnung der Leute unägyptisch, daß ihre Sitte und ihr Geschmack nubisch waren.

h) Wenn Reisner, Bulletin 1915, S. 74, sagt: ‚The position of the body on the right side, with the knees sligthly bent, and the custom of placing in the grave objects in use in the daily life, are both familiar in Egypt', so ist zu erwidern, daß die Lage der Toten, wie sie alle Abbildungen der Gräber Kermas zeigen, zu derselben Zeit in Ägypten völlig unbekannt ist,[97] dagegen sich als die typisch nubische erweist, wie sie auch die C-Gruppe zeigt; es liegt also im Gegenteil hier einer der besten Beweise für den nubischen Charakter der Bestattungen vor. Der Gebrauch, Vasen und anderes Gerät dem Toten mit ins Grab zu geben, ist zwar auch ägyptisch, aber nicht typisch gerade für Ägypten, er findet sich doch auch sonst überall, bei den Nubiern der Vorzeit und denen des Mittleren Reiches, die der C-Gruppe allein ausgenommen; ihn zeigen ja auch die Bestattungen des ‚Nubian cemetery' des Jahres 1915; s. Bulletin 1915, S. 82.[98]

i) Wenn behauptet wird, die Untersuchung der menschlichen Überreste habe ergeben, daß die Leichen auf den Angarêbs von Ägyptern stammen, so kann das doch in dieser

---

[97] Über die Lage der Toten im Mittleren Reiche s. Petrie, Diospolis, S. 42 ff., und Kubanieh-Süd, S. 170 ff.

[98] Siehe auch die pan-graves Diospolis, S. 46 f.

Form nicht stimmen. Erstens läßt sich wohl konstatieren, daß Schädel einen Typ aufweisen, der dem ägyptischen ähnlich oder gleich ist, nie aber, daß sie wirklich von Ägyptern stammen. Übrigens gibt es keinen so uniformen ägyptischen Typ für alle Zeiten, und ehe nicht eine eingehende Prüfung des Schädelmaterials vorliegt — es handelt sich bis jetzt nur um eine Voruntersuchung —, täte man besser, die Angaben nur negativ zu verwerten. Weiteres s. El-Kubanieh-Nord, S. 26.

k) Der Friedhof, der 1915 im Norden der bisher beschriebenen Anlagen gefunden wurde, wird von Reisner als der nubische bezeichnet, da er die Tumuli ja als ägyptische Gräber in Anspruch nimmt. In der Tat werden wir hier aber einen andern nubischen Stamm vor uns haben, der, nach den spärlichen Angaben Bulletin 1915, S. 82, zu schließen, vielleicht mit der nubischen ‚Mittelgruppe' (El-Kubanieh-Nord, S. 32) verwandt oder identisch ist.

Die ‚westliche Defûfa' von Kerma war keine ägyptische Festung, sondern eine befestigte Faktorei.

a) Der Annahme, daß Kerma ein ägyptisches Bollwerk in Dongola oder eine Grenzfeste gewesen sei, widerspricht schon die ganze Anlage der Gebäude. Wir kennen ja den Typ der nubischen Festungen ziemlich genau; Beispiele liefern uns Buhen, Mirgisse, Semne und Kumme. Dort sehen wir ein ganzes System von Befestigungen und Schutzvorrichtungen, von dem sich in Kerma keine Spur findet: keine Wälle, Vorwerke, Gräben, Ringmauern u. ä. Man vergleiche nur damit die Anlage des Mittleren oder gar des Neuen Reiches in Buhen, MacIver, Pl. D—E, oder die Rekonstruktion von Semne und Kumme von Chipiez, s. etwa Erman, Ägypten und Ägyptisches Leben, S. 693; ferner das Fort von Ikkur in Unternubien: Firth, Archaeological Survey of Nubia, Report II, Plan XX und Plate 33—36.

Man erkennt auf den ersten Blick, daß in Kerma eine ganz anders geartete Anlage vorliegen muß und daß es sich um eine wirkliche Festung nicht handeln kann. In Sonder-

heit sei auch auf den bequemen Aufweg verwiesen, der nach Bulletin 1915, Fig. 17, in den oberen Teil der Defûfa führt; bei einem Fort wäre er undenkbar.

b) Ferner hätte die Ausdehnung der Anlage schon Bedenken einflößen müssen. Reisner nennt zwar keine Masse, aber aus gelegentlichen Angaben über die Höhe der Absätze im Innern, über den Aufweg u. ä. läßt sich noch ein ungefähres Bild gewinnen.[99] Der mächtige Eindruck, den die Abbildungen machen, beruht zum Teile auf Täuschung. Klar ist, daß das Kerma-‚Fort' sich an Bedeutung und Stärke mit den Hauptfestungen im Gebiet des zweiten Kataraktes nicht messen kann.[100]

Buhen hatte im Mittleren Reich eine befestigte Fläche von zirka 150 : 140 m, im Neuen Reich gar von 500 : 200 m, obwohl es auf seiner Westseite durch den Nil gedeckt war und in seiner strategischen Bedeutung sich mit Kerma nicht im entferntesten messen konnte, da ihm ja vier weitere starke Festungen im Süden vorgelagert waren, die den Hauptansturm zu tragen hatte.

Oder man vergleiche Kerma mit den Anlagen bei Semne: drei Festungen, davon zwei von gewaltiger Ausdehnung, schützen hier die ägyptische Grenze; ihre Widerstandskraft wird unterstützt durch das unwirtliche felsige Terrain und durch den reißenden Nil, der hier Stromschnellen bildet. Kerma dagegen liegt ohne jeglichen natürlichen Schutz in weiter Ebene vom Strom entfernt; in dem ringsum offenen Terrain konnten sich die Belagerungsheere in beliebiger Stärke sammeln und, was noch wichtiger ist, auch verpflegen.

---

[99] Man darf nicht einwenden, daß infolge der Bodendenudation die eventuellen Ringmauern und anderen Anlagen verschwunden seien, denn nach Bulletin 1914, S. 21, wurden von Reisner ringsum die Defûfa Gräben gezogen und dabei hätten sich unbedingt Spuren irgendeiner Art finden müssen.

[100] Von Interesse ist der Eindruck, den Sayce von den Anlagen hatte. Er schreibt in Meroë l. c., S. 2: ‚. . . at Kerma in the Dongola province I found last winter a vast cemetery of the Twelfth dynasty, together with two huge brick mastabas of the same epoch.' Sayce hätte wohl schwerlich ein wirklich bedeutendes Fort für eine große Mastaba angesehen.

da Kerma am Ende einer reichen fruchtbaren Provinz liegt. Da war eine mächtige Anlage mit großer Besatzung notwendig, sollte ein ernstlicher Widerstand geleistet werden, aber in der Defûfa war nur Raum für eine Handvoll Soldaten. So kommt der Anlage gegenüber den obengenannten nur eine lächerlich geringe Bedeutung zu.

c) Wir müssen noch heute der Einsicht Achtung zollen, mit der Sesostris III. die Befestigung der Landesgrenze im Süden anlegte; er wollte ihr Schicksal nicht von einem oder dem andern Bollwerk abhängig sein lassen, wollte auch eine Umgehung durch den nordwärts drängenden Feind unmöglich machen, und so massierte er die Befestigungen; von Buhen an bis Semne wurden auf einem Gebiete von 60 km acht Werke angelegt.

Kerma dagegen liegt völlig isoliert, die nächste Festung war etwa 400 km entfernt, es konnte daher ohne Schwierigkeit umgangen und rettungslos abgeschnitten werden. In der Defûfa der Provinz Dongola eine Zwingburg geben zu wollen, wäre eine strategische Torheit gewesen, wie wir sie den Ägyptern nicht zutrauen dürfen.

d) In allen uns bekannten Fällen liegt der Tempel, der mit der Festung gebaut wurde, innerhalb der Schutzmauern; das versteht sich von selbst, da man das Heiligtum im Falle einer Belagerung nicht schutzlos dem Feinde preisgeben wollte. Siehe so die Beispiele von Buhen, Semne, Mirgisse usw. In Kerma dagegen liegt er, die Eastern Defûfa, völlig ungeschützt mehrere Meilen von dem ,Fort' entfernt.

e) Es sei auch hier bemerkt, daß der Eindruck Reisners während seiner ganzen ersten Kampagne ein anderer war. Dicht um die Western Defûfa herum fand er die Spur von Töpfereien und anderen Manufacturen, die hier in Betrieb waren, und in den Häusern, die sich an die Ostseite des Werkes anlehnen, lagen etwa 1000 Siegelabdrücke — ,for practical purposes, probably connected with trading. From all this material it is only fair to conclude that the fort was the centre of a trading and manufacturing post.' [101] Die Wen-

[101] Bulletin 1914, S. 21.

dung in seiner Ansicht ist auch hier nur auf die oben angeführten äußeren Gründe zurückzuführen.

f) Daß die Defûfa ein befestigter Handelsplatz, eine große ägyptische Faktorei war, ergibt sich dann aus dem Umstande, daß sie an der Stelle einer früheren Anlage steht, die aus dem Alten Reich stammt. Während dieser Periode aber ist der Gedanke an eine Dongola beherrschende Festung, an eine ägytische Sudanprovinz ganz ausgeschlossen. So ist dann das Nächstliegende, daß später, im Mittleren Reich, der Ort denselben Zwecken diente, nur, entsprechend der größeren Bedeutung Ägyptens im Süden, weiter ausgestaltet wurde.

g) Gardiner hat als Namen von Kerma aus dem Bruchstück der Stele Boston Bulletin 1914, S. 15,'*Jnbw'Jmn-m-ḥ3t*', Mauern des Amenemes', erschlossen.[102] Es geht daraus hervor, daß die Umgestaltung und Erweiterung der Anlage des Alten Reiches, die eben erwähnt wurde, unter einem Amenemes stattfand; war dies Amenemes I. oder II., so konnte es sich gewiß nicht um die Anlage einer Zwingburg in einer Sudanprovinz handeln, denn damals war Obernubien höchstens tributpflichtig, wenn überhaupt von einer Abhängigkeit gesprochen werden kann; s. die Ausführungen Kubanieh-Nord, S. 20 ff.

Wahrscheinlich aber weist der Name auf Amenemhêt III. hin, der ja auch nach der genannten Stele den Tempel, die ‚Eastern Defûfa', erbauen ließ. Man könnte nun annehmen, daß er in Verfolg der Eroberungen seines Vorgängers den ägyptischen Machtbereich über die bisherige Grenze bei Semne ausgedehnt und Dongola zu einer ägyptischen Provinz gemacht hätte.

Aber dem widerspricht einmal das Fehlen jeden inschriftlichen Zeugnisses,[103] es gilt im Gegenteil später immer noch Sesostris III. als der Bezwinger Nubiens, während doch

---

[102] Journal of Egyptian Archaeology 1916, S. 187; es sei nochmals darauf verwiesen, daß die Liste der nubischen Festungen, die nach Gardiner etwa hundert Jahre vor der XVII. Dynastie niedergeschrieben wurde, den Namen von Kerma nicht kennt, sondern im Süden bei den Werken von Semne beginnt; l. c. S. 185 ff.

[103] Siehe auch Kubanieh-Nord, S. 21.

eine solche Tat der seines Vorgängers mindestens gleichwertig gewesen wäre.

Vor allem fehlen in Dongola selbst die in der Provinz Unternubien so häufigen Felsinschriften, Stelen usw. Sie setzen erst mit der Eroberung durch Thutmosis I. ein.

Dann vermißt man, wie schon erwähnt, die militärischen Sicherungen, die für die Verwaltung dieser Provinz unerläßlich gewesen wären. Wenn der Sudan damals eine solche Macht darstellte, daß Sesostris III. Unternubien mit großen Befestigungsanlagen schützen mußte, dann hätte es in Dongola noch mächtigerer Zwingburgen bedurft, um das Land in völliger Abhängigkeit zu erhalten. So mag Amenemhêt III. den Einfluß Ägyptens im Sudan verstärkt, die Nubier selbst besiegt haben, aber er hat Dongola Ägypten nicht als Provinz einverleibt, in der die Eingebornen den Gouverneuren und der Schutztruppe willenlos unterworfen waren, wie Reisner es annimmt.

Was wir von der Regierungszeit Amenemhêts III. wissen, weist alles auf eine friedliche Epoche hin, in der der Wohlstand des Landes, Kunst und Handel, gefördert wurde. Unter ihm wurde am Sinai in Sarbût el-Châdem ein Minenbetrieb in größerem Stil gegründet, bei der Arbeiterkolonie auch ein Tempel der Hathor gebaut, in Nubien sind unter seiner Regierung die Aufzeichnungen der Nilhöhen bei Semne und Kumme begonnen worden usw. Das alles weist eher darauf hin, daß er auch die Handelsbeziehungen zum Sudan weiter ausbaute, in Kerma eine Faktorei in großem Stil errichtete, die nach ihm benannt wurde, und einen Tempel erbauen ließ, der den Nubiern ein Zeugnis von ägyptischer Größe und Kunst sein sollte. Es ist bezeichnend, daß die oben erwähnte Stele der Nachwelt nichts von Siegen und Eroberungen berichten will, sondern nur vermeldet, wieviele Ziegel zu einem Bau in Kerma, wahrscheinlich dem Tempel, verwendet wurden. Es stimmen zu diesen friedlichen Beziehungen zu dem großen Nubierreich in Dongola auch die Kubanieh-Nord, S. 81, gemachten Wahrnehmungen. Danach scheint der strenge Abschluß der Grenze gegen einwandernde Nubier in der späteren Periode des Mittleren Reiches nicht mehr aufrechterhalten zu sein, da wir schon relativ früh eine

ständige Beeinflussung der C-Gruppe durch die südnubische Kultur konstatieren können.

Aber sollte selbst Amenemhêt III. — und er allein käme von den Amenemhêts in Frage — Kerma nach einer Eroberung gegründet haben,[104] so wäre jedenfalls die Abhängigkeit Dongolas vom Beginn der XII. Dynastie an, wie sie Reisner annimmt, ausgeschlossen und damit auch seine Ausführung über die Stellung des Hapḏefa usw. erledigt.

h) Zum Schlusse sei einem Einwurf begegnet, der gegen die Bedeutung der unter Sesostris III. bei Semne errichteten Grenzstele erhoben werden könnte. Wenn Reisner, Bulletin 1914, S. 23, schreibt: ‚This stone marked the southern border of Egypt, but as a matter of course nót the limits of Egyptian activity', so ist das gewiß einwandfrei, wenn aber dann im Bulletin 1915 Dongola als ‚ägyptische Provinz' bezeichnet wird, die geknechtet und ausgebeutet wurde, wie etwa Unternubien im Neuen Reich, so ist das eine activity, die mit dem Wortlaut der Grenzstele unvereinbar ist. Wenn Sesostris III. bei Semne die *tȝš rśj*, die Südgrenze, errichtet, so wird Nubien bis dahin als ägyptische Provinz erklärt, und was südlich davon lag, konnte nur tributpflichtig oder frei sein. So hat denn auch Thutmosis I. nach der Eroberung Südnubiens hier die *tȝš rśj* festgestellt (Felsinschrift von Tombos). Es hätte ja auch unter Sesostris III. das Verbot für die Nubier die Grenze bei Semne zu überschreiten gar keinen Sinn, wenn schon unter seinen Vorfahren Dongola eine völlig unterworfene Provinz gewesen wäre, in der ja nach Reisner vom Beginn der XII. Dynastie bis zu den Hyksos die Ägypter nach Belieben schalteten.

[104] Sayce erwähnt in Meroë l. c., S. 2: ‚The fragment of a hieroglyphic inscription mentioning „the city of the house of Amen-em-hat", built into the walls of the mediaeval fortress of Old Merawi.' Seine Meinung, daß sich dieser Name auf Napata beziehe, ist aber durch nichts fundiert; aber es ist nicht unwahrscheinlich, daß er die Benennung eines Platzes irgendwo in Nubien ist, der von Amenemhêt gegründet wurde. Reste von M.-R.-Anlagen haben sich südlich von Kerma nirgends gefunden, auch bei den jüngsten Sudangrabungen Reisners nicht.

So scheint es keinem Zweifel mehr zu unterliegen, daß zur Zeit des Mittleren Reiches und während der Hyksos-Periode Obernubien keine ägyptische Provinz war, daß nur ununterbrochen rege Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern bestanden und daß dieser Handel nicht in Privathänden lag, sondern als staatliches Monopol betrieben wurde, ebenso wie der Handel mit Punt; und will man ein Mehreres, so mag Dongola schon damals einen regelmäßigen Tribut an Ägypten gezahlt haben. Das Zentrum für diese Beziehungen bildete Kerma, wo der Austausch der Waren, der Empfang des Tributes vor sich ging, und wo eine große Anlage für die Beamten und die Begleittruppen errichtet wurde. Von einer Eingliederung in den ägyptischen Staat, einer völligen Abhängigkeit Nubiens und seiner Kultur und Kunst kann also keine Rede sein, selbst dann nicht, wenn durch Amenemhêt III. nicht nur eine intensivere wirtschaftliche Durchdringung des Landes, sondern auch eine stärkere politische Abhängigkeit herbeigeführt worden wäre.

2. Ägyptische und nubische Keramik.

Es läßt sich die Selbständigkeit des nubischen Kunsthandwerkes auch aus dessen Erzeugnissen selbst nachweisen.

a) Zunächst sei an folgende Tatsachen erinnert: Weitaus die größte Zahl der Kerma-Vasen sind ganz unägyptisch in ihrer Form und in ihrem Dekor — diese Vasen sind alle handgemacht, während die ägyptische Importware und ihre lokale Nachahmung scheibengeformt ist —, die nubischen Vasen übertreffen an Feinheit der Ausführung und an Reichtum der Formen und Mannigfaltigkeit des Dekors die ägyptische und ägyptisierende Ware bei weitem.[105]

b) Reisners Gedanke, daß die ägyptischen Kunsttöpfer die Verfertiger auch der nubischen Ware seien und daß diese gerade ihnen ihre Vollendung verdanke, beruht auf der Verkennung der Faktoren, die beim Zustandekommen solcher Erzeugnisse des Kunsthandwerks in Betracht kommen: Es

[105] Bulletin 1915, S. 74: „. . . show the most finished craft'; ibid. S. 75: „. . . the larger part of the pottery, the finest in ware and form' usw.

hätte sich der ägyptische Künstler in fremde Formen, in eine ganz fremde Dekorationsweise und in eine ganz fremde Technik einleben müssen, unter Verzicht auf seine eigene Tradition und auf seinen eigenen Geschmack; dieser Verzicht ist dem Ägypter aber gewiß ebenso unmöglich gewesen wie der Verzicht auf seine Kultur und seine Sitten, den Reisner von ihm fordert, wenn er die Barbarengräber von Kerma als ägyptische bezeichnet. Beides läuft der Mentalität des Ägypters stracks zuwider. Es ist einfach undenkbar, daß der selbstbewußte ägyptische Künstler eine solche Selbstverleugnung übte, er wird im Gegenteil überall bestrebt gewesen sein, seinen ihm unendlich besser dünkenden Geschmack auch im Ausland durchzusetzen. Kann man sich denken, daß er z. B. die Reliefzeichnung eines Mannes ausführte, wie Bulletin 1915, Fig. 10, Mitte, die all seinen Kunstgesetzen widersprach? oder die Malereien, wie ibid. Fig. 11, die einen Mann im Kampfe gegen Löwen darstellt?

Und wem zuliebe sollte er diese fremden Werke schaffen? Nach Reisner doch in erster Linie für den ägyptischen Gouverneur, für die ägyptischen Beamten und die ägyptische Besatzung; aber ihnen allen wäre doch [106] ägyptische Ware gewiß willkommener gewesen. Und für die Barbaren, diese elenden Nubier, würde er am wenigsten Konzessionen gemacht haben.

c) Aber auch wenn der ägyptische Töpfer es versucht hätte, in dem fremden Stil zu arbeiten, so wäre das Resultat seines Bestrebens gewiß ein ganz anderes geworden, so hätten seine Erzeugnisse keinen so einheitlichen Charakter erhalten, wiesen keinen so bestimmten Stil auf. Denn der Kunsthandwerker wie der Künstler, mag er auch noch so geschickt sein, kann doch wohl nie ein solch inneres Verhältnis zu einer ihm völlig wesensfremden Kunst finden, daß er imstande wäre, diese zu einer wirklich einheitlichen Vollendung zu führen. Der Charakter der Zwiespältigkeit müßte sich in seinen Wer-

[106] Es sei daran erinnert, daß auch die feine Kerma-Ware nie in Ägypten Eingang fand.

ken unweigerlich offenbaren und ließe sich selbst bei Kopien kaum verleugnen.[107]

d) Reisner überschätzt ferner die ägyptische Keramik vollkommen. Diese hatte einmal in der ägyptischen Frühzeit geblüht und sich ziemlich lange auf einer bemerkenswerten Höhe gehalten, dann aber kam der Verfall, von dem sie sich eigentlich nie erholte, trotz gelegentlicher Ansätze. Es hängt diese Entwicklung, wie schon wiederholt bemerkt wurde, damit zusammen, daß der Ägypter für seine schönsten Vasen, seine Glanzstücke, schon früh ein anderes Material bevorzugte, zunächst Stein, dann Kupfer, Edelmetall und Fayence. Damit war der Kunsttöpferei die beste Grundlage entzogen. Und gerade von der Keramik des Mittleren Reiches konnte nicht allzuviel Anregung ausgehen und bei den Töpfern jener Epoche dürfen wir keine besondere Schulung und keinen hervorstechenden Geschmack suchen. Sie haben nur eine kleine Auswahl von Formen und ihr Vorrat an Mustern für den Dekor ist gering. Selbst in den Gräbern des Hofes von Dahšur ist im Gegensatz zu dem sonstigen Reichtum die Keramik völlig unbedeutend und arm;[108] man gehe dann einmal die Ausbeute an Tonwaren durch, welche die verschiedenen Grabungsplätze des Mittleren Reiches lieferten; wie Diospolis, Pl. XXXIII ff.; Naqada, Pl. XLV—XLVI; Dendereh, Pl. XVII—XVIII; Kubanieh-Süd, Fig. 78—83; Kubanieh-Nord, Taf. 15; Buhen, Pl. 93—95;[109] Rifeh, Pl. XIII D; Kahun, Pl. XII;[110] Illah., Pl. IV usw.

[107] Was hier von der Töpferei gesagt wird, gilt übrigens in ähnlicher Weise von verschiedenen anderen Zweigen des Kunsthandwerks in Kerma, die nach Reisner dort von ägyptischen Künstlern ausgeübt worden sein sollen.

[108] Vgl. De Morgan, Fouilles à Dahchour, 1894, S. 40—41, S. 13/14, Fig. 15—17; selbst die besten Exemplare halten bei weitem keinen Vergleich mit Kerma aus; ferner aus den Prinzessinen-Mastabas S. 74, Fig. 164 ff., S. 98, Fig. 227—228, alles gewöhnliche oder mittlere Ware.

[109] Mac Iver schreibt dazu Text S. 195: ‚The poverty of the K series (M. R.) and its small range of types are very striking. There are few classes of ware and still fewer forms of outline ... It is less easy to pick out examples which are peculiar to the K period than to demonstrate its poverty in ceramics.‘ So sieht die Vertretung der ägyptischen Keramik in einer nubischen Kolonie aus.

[110] Die Exemplare stammen nicht alle aus der XII. Dynastie.

Da kann man von keiner Blüte ägyptischer Keramik sprechen. Ein frischeres Leben zieht hier erst im Neuen Reich ein, aber das ist zu einem großen Teil Anregungen aus dem Ausland zu danken, mit dem Ägypten jetzt in ständigem und engem Kontakt steht.

e) Dazu wird von Reisner die nubische Keramik überhaupt ganz unterschätzt; s. darüber schon Kubanieh-Nord, S. 23.

Wenn Kerma 19 verschiedene Waren in der Keramik zeigt und etwa 300 Formen in 700 Varianten und wenn von Waren und Formen die allergrößte Zahl auf die von den Ägyptern vorgefundene einheimisch-nubische Keramik fällt, so setzt das schon allein eine hohe Blüte derselben voraus, mit der man etwa die Glanzzeit der ägyptischen Töpferkunst in der Frühzeit vergleichen darf.

Dann ist gerade die Vorliebe für ganz dünne feine Ware, in der auch Kerma das beste leistet, echt nubisch, was von Reisner gar nicht beachtet wurde. Es ist schon Kubanieh-Süd, S. 55, darauf hingewiesen worden, wie sich in der Frühzeit die rotpolierte schwarzgebänderte Ware in Nubien eben durch diese Vorliebe von der gleichartigen ägyptischen unterscheidet. Die vollendetste Art der altnubischen Ware ist die dünne rotpolierte, mit Bemalung in dunklerem Rot; von ihr sagt Griffith in den Oxford Excavations in Nubia: ‚Some specimens are very fine, the ware thinner and lighter than is ever found in Egypt' (S. 8). Siehe auch Firth, Report, Pl. 46 a—b.[111]

Hier handelt es sich zweifellos um eine spezifisch nubische Ware, die der Kerma-Ware verglichen werden darf und an der der ägyptische Töpfer keinen Anteil hat; denn die Theorien von der Kolonisation Nubiens in damaliger Zeit sind Kubanieh-Süd, S. 2 ff. und 56 ff., widerlegt.

[111] Vgl. über die feine ‚meroïtische' Ware unter anderem Garstang, Meroë, S. 43; von einem Exemplar heißt es dort: ‚In this specimen the pottery is thinner than an ostrich egg-shell, perfectly formed and balanced . . . It would be difficult to point out a single specimen of the potter's art from the Nile valley at any age more successful than this one.'

f) Wenn die C-Gruppe, die gerade da, wo sie ägyptischen Einflüssen am wenigsten ausgesetzt war, eine gute Tonware zeigt,[112] sich doch in der Keramik mit Kerma nicht messen kann, so liegt wohl neben der Verschiedenheit der Stämme der Hauptgrund darin, daß es sich in Unternubien um verhältnismäßig kleine Gemeinden ohne größere Zusammenhänge handelt, während gerade in Dongola die Vorbedingungen für eine zentrale Organisation und eine reichere Entwicklung gegeben waren. Die C-Gruppe bewohnte zudem ein armes Land, in dem die Kunst nie so zur Entfaltung kommen konnte wie in den blühenden Distrikten, die südlich vom dritten Katarakt begannen.

g) Der Einfluß, den Ägypten auf die Keramik — und dasselbe gilt auch von dem übrigen rein nubischen Kunsthandwerk — in Kerma ausübte, konnte also in der Hauptsache nur ein indirekter sein. Es wird ohne Zweifel die rege Verbindung mit einer so hohen Kultur, wie es die ägyptische des Mittleren Reiches war, auf Dongola anregend und fördernd gewirkt haben. Die verfeinerte Lebensweise der Ägypter, die Erzeugnisse ihrer vollendeten Kunst, das Bekanntwerden mit ägyptischen Künstlern und Kunsthandwerkern an Handelsplätzen wie Kerma, all das muß eine große Wirkung auf die Nubier ausgeübt haben, und die Impulse, die sie hier empfingen, wirkten sich hauptsächlich in der Erhöhung und Vervollkommnung ihrer eigenen Kultur aus. Als Gegenstück halte man daneben, wie die brutale Verwaltung Unternubiens im Neuen Reich — ähnlich der, wie sie Reisner für Kerma im Mittleren Reich annimmt — das völlige Aussterben der heimisch-nubischen Kultur und Kunst im Gefolge hatte.

Ergebnis: So darf mit Recht angenommen werden, daß die Keramik der Nubier auf einer großen Höhe stand und daß ihre Erzeugnisse auf die Völker, mit denen sie zusammentrafen, Eindruck machen und sie zur Rezeption be-

[112] Siehe Kubanieh-Nord, S. 64 und 68. Man bedenke ferner, daß der Einfluß Ägyptens auf Unternubien in jener Zeit bei der Reisnerschen Unterstellung viel geringer gewesen wäre als in dem fernen Dongola.

stimmter Typen veranlassen konnte.[113] Wenn das, von Buhen abgesehen, bei den Ägyptern nicht der Fall war, so liegt der Grund darin, daß diese die Nubier mit der denkbarsten Verachtung behandelten und die Nubier in Ägypten eine tiefe soziale Stellung einnahmen; die äußeren Verhältnisse erschwerten eine Entlehnung außerordentlich;[114] dazu kam noch eine ganz anders geartete Geschmacksrichtung sowie die obenerwähnte Vorliebe der Ägypter, bessere Vasen in anderem Material herstellen zu lassen.

Alle diese Gründe fielen natürlich in Ländern wie Palästina weg und so wurde es hier der nubischen Tonware nicht schwer, sich durchzusetzen.

V. Die nähere Bestimmung des Ursprungslandes.

Es bleibt nun noch die Frage, für welchen der nubischen Stämme die Tell el-Jahudîye-Ware charakteristisch ist.

1. Es scheidet von vornherein die nördliche oder C-Gruppe aus, die das Gebiet bis ungefähr zum zweiten Katarakt innehatte. Denn in keinem ihrer Friedhöfe wurde einer der Krüge in der schwarzen oder farbigen Ausführung gefunden. Sie kannte zwar, wie oben dargelegt wurde, die schwarzpolierte und mit weißausgefüllten Ritzmustern ver-

---

[113] Es sei hier erwähnt, daß Reisner an einer zweiten Stelle eine ganz andere Meinung über die Kerma-Keramik ausspricht, die der oben vorgetragenen schon etwas näher kommt. In der ‚Ä. Z.', Bd. 52, S. 49, schreibt er: ‚In deed one may say of all the objects which are possibly of Nubian origin that they excel the older Nubian products. There can be little doubt that the credit for their excellence is due to the stimulus given by the Egyptians. Whether the work was done by local artisans, as I believe, or not, it was the genius of Egyptians which brought about the development of the craftmen's skill to a point never before attained in Nubia. At home or abroad, the Egyptian retained his love of fine workmanship.'

[114] Auch sei bemerkt, daß ein anderer Teil der nubischen Ware (so die rotpoliert-schwarzgebänderten Näpfe), der in Ägypten von den Eingewanderten noch als traditionelle Beigabe neben den ägyptischen Vasen beibehalten wurde, sehr oft völlig degenerierte und einen barbarischen Eindruck machte.

zierte Ware, aber nur in Form von Näpfen und Untersätzen. Zudem werden nicht allzuviele Vertreter der C-Gruppe nach der definitiven Besiedlung des Gebietes in die Ferne gezogen sein, wo sie heimische Ware hätten verbreiten können, denn sie wurden alsbald seßhaft und entwickelten hier eine für unternubische Verhältnisse reiche Kultur. Es ist daher nicht wahrscheinlich, daß ganze Verbände ihren Standort verließen, etwa um als Söldnertruppen im Ausland Verwendung zu suchen. Auch scheint die Bevölkerung im Gegensatz zum Neuen Reich sich einer ziemlichen Selbständigkeit erfreut zu haben, so daß rücksichtslose Rekrutierungen wohl nicht üblich waren; gegen solche Dezimierungen spricht schon, daß das Gebiet, nach den Nekropolen zu schließen, ziemlich dicht bevölkert war.

2. Wohl ebensowenig werden wir das Ursprungsland speziell unserer Krüge gerade in Kerma zu suchen haben. Denn hier scheinen sie nicht in der Häufigkeit vorzukommen, die zu einer solchen Annahme berechtigte. Von der ersten Kampagne, die hauptsächlich den Tumulus X freilegte, lautet die Angabe: ‚A bowl and some fragments of true white-filled black-incised ware were also found.‘ (‚Ä. Z.‘ 52, S. 38.) Inwieweit die Grabungen des folgenden Jahres eine Änderung des Bildes herbeiführten, läßt sich nicht ersehen.

Es spricht dann vielleicht speziell gegen Kerma auch der Umstand, daß es unerklärt bliebe, warum die Auswandernden nur an der Tell el-Jahudîye-Ware festhielten und im Ausland nicht auch die prächtigen Vasen mit Hochrelief, Malerei, in Tierform usw. verfertigten, die in Kerma doch von gleicher Wichtigkeit gewesen sein müssen.

3. Wahrscheinlicher ist, daß wir den Stamm, dessen charakteristische Ware die Tell el-Jahudîye-Krüge bilden, zwischen der C-Gruppe und Kerma suchen müssen. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Erforschung Nubiens bislang nur zwei Gebiete berücksichtigt hat: das der nördlichsten Exponenten der Nubier bis auf 100 km nördlich des zweiten Katarakts (s. Kubanieh-Nord, S. 2 ff.) und dann einen einzigen Punkt jenseits des dritten Katarakts, nämlich Kerma. Das dazwischenliegende Gebiet von mehreren hundert Kilometern Länge ist gänzlich unerforscht; es umfaßt das heutige

Dâr Sukkôd und Dâr Mahass, und hier dürfen wir wohl wie in heutiger Zeit mit einem Wechsel der Stämme rechnen: auch im Mittelalter finden wir hier einen eigenen Staat.

Es stehen aber auch eine Anzahl positiver Gründe zur Verfügung, die auf eine Mittel- und Mischgruppe in diesem Abschnitte hinweisen; sie sind Kubanieh-Nord, S. 30 f., angeführt. Für die Verbindung der Tell el-Jahudîye-Ware mit dieser Gruppe aber sprechen folgende Gründe:

a) Die Ware wurde in Tell el-Jahudîye selbst in Verbindung mit Näpfen gefunden, die für die C-Gruppe charakteristisch sind; ähnlich fanden sich in den pan-graves neben ihr Näpfe der gleichen Art, nur in roherer Ausführung und vielleicht ohne die weiße Füllung, daneben ebendort die rotpoliert-schwarzgebänderte Ware in Formen, die denen der C-Gruppe nahestehen.[115] Anderseits sind in Rifeh, in Diospolis, Friedhof YS, und in Arabah neben den Tell el-Jahudîye-Krügen auch rotpoliert-schwarzgebänderte kelchförmige Näpfe gesichtet worden, wie sie für die Kerma-Kultur charakteristisch sind.[116]

b) Von besonderer Bedeutung aber ist der Befund in Buhen. Hier ist die Ware von der Kolonie in einer solchen Häufigkeit verwendet worden und erhält sich durch einen so bedeutenden Zeitraum — vom Beginn der Gründung bis in die XX. Dynastie —, daß das Zentrum der Fabrikation nicht weitab gelegen haben kann. Zwei weitere Punkte sind hier bemerkenswert: einmal scheint auch hier die rotpoliert-schwarzgebänderte Ware die Mitte zwischen C- und Kerma-Gruppe einzunehmen, wie Buhen, Pl. 50 zeigt,[117] dann aber hat sie offenbar hier nicht die Rolle gespielt wie in den beiden genannten Gruppen; in den Gräbern des Mittleren Reiches fand sich kein Exemplar der sonst üblichen Näpfe. Das mag sich hier daraus erklären, daß wir es in Buhen ja mit einer ägyptischen Kolonie zu tun haben,[118] die nur die feine

[115] Neben eigenen Formen, geschweift und mit verdicktem Rand.

[116] Es ist dabei freilich nicht zu übersehen, daß an diesen Friedhöfen möglicherweise Nubier aus verschiedenen Stämmen bestattet sind.

[117] Das Grab des Einwanderers J 53 kommt dabei nicht in Betracht.

[118] Es hat freilich auch hier an nubischem Einschlag in der Bevölkerung nicht gefehlt, wie oben S. 66 dargelegt wurde.

schwarzpolierte, mit Ritzmustern verzierte Ware in ihren Bestand aufnahm, aber wenn hier die rotpoliert-schwarzgebänderten Näpfe in einer solchen Vollendung wie in Kerma hergestellt worden wären, hätten sie doch wohl auch den Weg in die Gräber gefunden. Nun begegnen wir auch in den Nubier-Gräbern von Tell el-Jahudîye von der heimischen Keramik nur den schwarzpolierten Krügen, alle anderen Typen hat man durch ägyptische Ware ersetzt. Das erklärt sich aber am besten aus der gleichen Annahme, daß die rotpolierten Näpfe bei ihnen eine geringere Rolle spielten und nicht in der Feinheit wie in Kerma hergestellt wurden. Eine sichere Basis hätten wir zweifellos, wenn wir aus den übrigen Gräbern in Ägypten feststellen könnten, welche Vasen jedesmal neben den Tell el-Jahudîye-Krügen bei der Bestattung gefunden wurden, aber hier versagen die Publikationen.

So weisen alle Anzeigen auf die Mittelgruppe als engere Heimat der Krüge hin, doch wird uns die Publikation des Kerma-Materials wohl erst klarer sehen lassen. Sicher ist auf jeden Fall, daß es sich um eine charakteristisch nubische Ware handelt.

VI. Die Art der Verbreitung der Ware.

A. Nach Ägypten.

Seit den ältesten Zeiten können wir den Drang der Nubier nach Norden beobachten. Im Alten Reich kommt dabei freilich zunächst nur Unternubien in Betracht. Wenn das Land auch damals gewiß anders ausgesehen hat, mehr Wald- und Weideflächen und Ackergrund besaß, so konnte es doch mit dem reichen fruchtbaren Ägypten nicht verglichen werden. So kamen denn, wenn wir von den Zwangsrekrutierungen absehen, gewiß eine Menge Nubier in jener Zeit freiwillig nach Ägypten, um hier als Polizisten und Diener zu leben, andere mögen sich als Bauern angesiedelt haben.

Zwischen dem Alten und Mittleren Reich spielt sich dann die große Völkerbewegung im Sudan ab, welche die *Kȝš* zu Nachbarn Ägyptens machte. Wir treffen um die X. Dynastie nubische Soldaten im Dienste eines ägyptischen Monarchen, Kubanieh-Nord lehrt uns, daß die Stämme an der

ägyptischen Grenze nicht Halt machten; in Dahšur finden wir den Grabstein einer *Nḥsj.t.*[119] Die Feldzüge Sesostris III. verhinderten aber weiteres Nachdrängen vom Süden, die starke Sperre am zweiten Katarakt trennte die Nubier völlig. Allmählich aber ließ die Abschließung nach, wir können genau verfolgen, wie die südnubische Kultur allmählich an Einfluß auf die C-Gruppe gewinnt, wie Zuwanderer aus dem Süden sich den Gemeinden anschließen; Dakke ist ein sprechendes Beispiel dafür. Das Bild änderte sich dann vollkommen, als mit der XIII. Dynastie die Macht Ägyptens in Nubien immer schwächer wurde und endlich ganz nachließ. Da vor allem kamen aus den Berggegenden der Kataraktgebiete Nubier in Scharen nach Ägypten und boten sich den jeweiligen Herren des Landes als Söldner an. Rifeh,[120] Tell el-Jahudîye und Diospolis YS[121] zeigen das deutlich.

B. Nach Palästina.

In Tell el-Jahudîye sehen wir die Nubier sicher als Söldner der Hyksos. Da deren Reich Palästina und Syrien mitumfaßte, fand damals gewiß ein besonders reger Austausch zwischen diesen Gebieten und Ägypten statt, und es könnte als Erklärung der Verbreitung der Tell el-Jahudîye-Ware genügen, daß von den nördlichsten Stationen der Nubier aus die Krüge in Palästina bekannt und dort nachgeahmt wurden. Aber es scheint, daß die Beeinflussung eine viel unmittelbarere war. Ich glaube wahrscheinlich machen zu können, daß die nubischen Söldner bei den Hyksos auch Verwendung in Palästina fanden, dort in Festungen stationiert waren und ihre Ware mit sich führten.

1. Schon allgemeine Erwägungen weisen darauf hin, daß die Ware mit den Nubiern dorthin wanderte:

[119] Nach freundlichem Hinweis von Sethe: De Morgan, Dahšur, S. 38 ff., Grab Nr. 27; aber auch das folgende Grab Nr. 28 wird einer Nubierin angehören, denn das . . . *jt* ist dort gewiß auch in *nḥśj.t* zu ergänzen.

[120] Siehe Kubanieh-Süd, S. 33.

[121] Darauf weist die Menge der Dolche hin, die gerade hier gefunden wurden; s. auch oben S. 73.

Wir finden in Palästina eine Anzahl von Vasentypen vor, die speziell nubisch sind, ähnlich, wie unter 2. gezeigt wird, Waffen und Geräte, die auf den gleichen Ursprung hinweisen oder wenigstens gerade von Nubiern bevorzugt werden. Für diesen Befund liegen hauptsächlich drei Erklärungsmöglichkeiten vor: die Verbreitung der Ware geschah entweder durch Ägypter oder durch die Bewohner Palästinas (resp. palästinensische Zwischenhändler) oder endlich durch die Nubier selbst.

Wenn der Handel in den Händen von Ägyptern lag, so ist es ausgeschlossen, daß sie speziell nubische Ware exportierten, die eigenen keramischen Erzeugnisse aber so vernachlässigten, daß aus jener Epoche kein Exemplar ägyptischer Tonware in Palästina gefunden wurde und ihre Typen ohne jeden Einfluß auf die dortige Keramik blieben.

Haben sich die Eingebornen die Ware selbst oder durch ihre eigenen Händler beschafft, so ist wiederum nicht einzusehen, warum sie ihren Bedarf gerade bei den nubischen Siedlungen gedeckt hätten, die hie und da zerstreut lagen, während sie die ägyptische Tonware, von der sie viele Typen auch bei den dortigen Nubiern finden mußten, ganz außer acht ließen.

So bleibt als das Wahrscheinlichste, daß die Nubier selbst ihre Ware nach Palästina brachten, aber nicht in der Form, daß sie dieselbe in den Verkehr setzten, waren sie doch hauptsächlich Söldner, eventuell auch Arbeiter, aber keine Kaufleute; sie werden sie vielmehr mit sich geführt haben, als sie dort wie in Ägypten an befestigten Plätzen stationiert wurden.

2. Genauere Anhaltspunkte liefert dann der Befund mancher Gräber in Palästina, in denen die Tell el-Jahudîye-Ware gefunden wurde. Es kommen vor allem aus Gezer, Grab 1 und 3, Höhle 15, I, und 28, II, in Betracht.

a) Für Grab 1 und 3 vgl. die Abbildungen Gezer III, Pl. LX—LXIII und I, Abb. 160; Text I, S. 301 ff. In II, S. 176, werden sie als typisch für die zweite semitische Periode bezeichnet.

Die Gräber sind Schächte mit Seitenhöhlen am Boden, wohl ein lokaler Typ, der auch von Zugewanderten adoptiert

werden mochte. Über die Lage der Toten ist nichts mehr zu ersehen, da die Leichen vollkommen zerfallen waren. Von der Nahrung des Toten fanden sich, wie in den nubischen Gräbern, Tierknochen: ‚Some of the tombs contained bones, apparently of meat deposits for the deceased.' (S. 301.) Dabei ist eine interessante Parallele zu Grab 5 in Tell el-Jahudîye (Hyk., S. 13, und Pl. XII) zu konstatieren, wie dort steckte in einer Schüssel mit Fleisch noch das Messer.[122]

Von den Beigaben sind lokal der größere Teil der Tonwaren, dann sind unägyptisch die Nadeln mit der Öse unter dem Schaft, die in dem südöstlichen Teile des Mittelmeerbeckens verbreitet sind (s. oben S. 79), alles andere aber ist nubisch und ägyptisch.

So fanden sich mehrere Krüge der nubischen Tell el-Jahudîye-Ware, sowohl schwarzpolierte, mit Ritzmustern verzierte, wie die farbigen Imitationen; in Grab 3 ein Näpfchen aus Fayence, grün mit braunem Dekor.[123] Ebendort zwei, in Grab 1 fünf Dolche, zum Teile denen in Hyk. VI und in pan-graves gefundenen ähnlich. In Grab 1 auch ein rückwärts gebogenes Messer, wie es für die Kerma-Kultur typisch ist; ähnliche Messer fanden sich auch in Höhle 15, I, und sonst in der zweiten semitischen Epoche in Gezer, s. III, Pl. CXCVIII, Nr. 1, 2, 12;[124] Perlen und Skarabäen sind ganz in dem Stil, wie sie in der Hyksos-Zeit in Ägypten und von den Nubiern verwendet wurden. Zu Fig. 160, 13 vgl. z. B. Hyk., Nr. 47, für Macalister III, LXIII, Nr. 79, findet

[122] ‚One of these deposits had a second bowl inverted over it . . . and one of the spearheads (tatsächlich Dolch) inserted into the meat as though to enable the shade to cut the food provided for it' (ib.). Über die Sitte der Beigabe von Fleischstücken in Palästina s. oben S. 72. In Gezer sind Nachweise davon nur in den Gräbern vorhanden, in denen auch die Tell el-Jahudîye-Ware vorkommt.

[123] Vgl. ähnlich geformtes Fayencegefäß aus ungefähr der gleichen Zeit aus Kahun in Illahun., Pl. XIII, Nr. 19.

[124] In diesem Zusammenhange sei auch das Vorkommen einer sogenannten ‚Schere' aus Bronze in Gezer erwähnt: Bd. III, Pl. CXCVIII, 5 a; ‚It belongs to the Second Semitic stratum' (II, 268). Diese Gattung stammt, wie oben, S. 74, ausgeführt wurde, vielleicht ebenfalls aus Nubien.

sich das Duplikat in Gurob, Kah., Pl. XXIII, 67 (zusammen mit Mykenae-Vase gefunden) usw.

b) Höhle 15, I, und 28, II. Siehe Abbildungen Gezer III, Pl. XX—XXIII, und XXXIV—XLII. Text Gezer I, S. 86 ff. und 111 ff.

Von den Bestattungen ist nichts mehr erhalten, was über Lage etc. des Toten Aufschluß geben könnte. Auf Mitgabe von Fleischstücken weist vielleicht Gezer I, S. 90 hin: ‚. . . the bottom of a bowl of large size . . . containing cow-bones'.

Mit Ausnahme der einheimischen Tonware und vereinzelter Schmuckstücke ist alles andere, was als Beigabe gefunden wurde, nubisch und ägyptisch. Auch hier fällt die große Zahl der Tell el-Jahudîye-Vasen auf: Gezer III, XX, 4, XXII, 12; XXIII, 16 und Pl. XXXVIII—XLI über ein Dutzend Exemplare. — Auf das gekrümmte nubische Messer in 15, I, wurde schon oben aufmerksam gemacht. — Perlen [125] und Skarabäen weisen auf das Mittlere Reich und die Hyksos-Zeit, ähnlich wie in Tell el-Jahudîye, in den pan-graves und in Kerma. — In 15, I, fanden sich ‚two ostrich eggs in fragments' (S. 93); man vergleiche damit z. B. aus dem nubischen Friedhof Diospolis, S. 51 ‚one grave contained the fragments of an ostrich egg', aus der C-Gruppe R e i s n e r, R e p o r t, Cemetery 41 : 424 auf S. 223: ‚pieces of ostrich egg-shell'.

Erwähnt seien auch die Ahlen aus Bein aus 15, I = Gezer III, Pl. XXI, 7—8; für nubische Gräber mit ähnlichen Ahlen vgl. z. B. Kubanieh-Nord, S. 94.[126]

Eine besondere Besprechung verdienen die Elfenbeinschnitzereien, die von M a c a l i s t e r offenbar als einheimisches Fabrikat betrachtet werden, die aber wohl sicher ägyptischen, resp. nubischen Ursprungs sind, oder auf Vorbilder dieser Provenienz zurückgehen. Nach Gezer II, 249 kommen ähnliche Schnitzereien schon in der ersten semitischen Epoche

---

[125] Die Goldperlen Gezer III, Pl. XXXI, 20, 23 haben die Form der Fayenceperlen Hyk. Pl. I, 11.

[126] III, Pl. XXI, 21 sind gewiß einfache Kupferzangen, wie sie in besserer Ausführung in ägyptischen Gräbern häufig sind.

vor, aber wie die Übersichtstafel zeigt, so vereinzelt gegenüber ihrer häufigen Verwendung in der zweiten Periode — wozu man noch III, Pl. XXI und XXXIV halte —, daß die Frage gerechtfertigt erscheint, ob die Zuweisung der wenigen Fragmente zur ersten semitischen Epoche aufrechterhalten werden kann.

Bei den Gruppen, die für die erste semitische Periode als typisch bezeichnet werden, finden sich solche Schnitzereien nicht vermerkt. Möglich wäre, daß der Import schon mit dem Ende der Epoche begonnen hätte.

Es handelt sich meist um längliche, rechteckige Plättchen, die eingeritzte Muster tragen, so Kreise mit Punkt, wie sie z. B. Kubanieh-Süd aus dem Mittleren Reich auf Abbildung 92 wiedergegeben sind; vgl. zwei konzentrische Kreise mit Punkt auf dem Kästchen Kubanieh-Nord, Taf. 24. Daneben sind solche mit parallelen Linien beliebt, die gerade oder in Zickzack verlaufen, also wie auf dem eben angeführten Kästchen in Kubanieh-Nord, S. 153, und auf Bruchstücken aus Kubanieh-Süd, S. 192. Wie in Ägypten sind die eingeritzten Muster oft mit schwarzer Paste gefüllt, wie in Gezer II, 248 und für Höhle 28, II, in I, 124 erwähnt wird; vgl. dazu Kubanieh-Nord l. c. Wie dort sind einzelne Stücke am Ende zu 45° abgesägt, um in das Nachbarband hineingepaßt zu werden (Kubanieh-Nord l. c.).

Eine andere Art, die plane rechteckige Bänder und spitzwinkelige Dreiecke aufweist, ist in 15, I, und 28, II, vertreten; s. Gezer III, Pl. XXI, 9 und XXXIV. Sie wechselten mit ebenso geformten Ebenholzplättchen ab, wie Kubanieh-Süd, Fig. 91 zeigt, das genau dieselben Formen hat. Diese Schnitzereien stammen wohl in den allermeisten Fällen von Toilettekästchen, wie die von Kubanieh-Süd und -Nord angeführten Beispiele zeigen; für einzelne Fälle nimmt das auch Macalister an, wie Gezer II, 250/251; vgl. I, 90.

Es sind nun dazu verschiedene Anzeigen vorhanden, die bei diesen Elfenbeinschnitzereien speziell auf Nubien hinweisen. Zunächst sei die große Vorliebe der Kerma-Leute für eingelegte Arbeiten erwähnt; hier war ja auch das Material

dafür in nächster Nähe: Elfenbein und Ebenholz.[127] Dann kommen Ornamente vor, die Ägypten eigentlich fremd, Nubien aber geläufig sind. Dazu gehört vornehmlich eine Art Gitterdekor, aus sich schneidenden Bündeln von Parallelen gebildet.[128] Sie findet sich z. B. Gezer III, Pl. CXCV, Nr. 34; nach Gezer II, 249 wies eine Fayence-Einlage aus der dritten semitischen Epoche ein ähnliches Muster auf.[129]

Gezer II, Fig. 398, auf S. 248 stellt den Deckelbelag eines Toilettekästchens dar, wo neben Plättchen mit dem obenerwähnten Kreis- und Liniendekor auch Vogelfiguren, paarweise gruppiert, verwendet sind. Gerade Kerma aber zeigt einen großen Reichtum an solchen Einlagen in Tier- und Vogelgestalt.

In Kerma werden zur Verzierung der Elfenbeinkästchen auch Einlagen aus Fayence verwendet (Bulletin 1915, S. 80); dazu vergleiche man Gezer I, S. 90, über einen Fund aus Höhle 15, I: ‚. . . . a number of fragments of thin flat discs of ivory and Egyptian porcelain, apparently the decorative inlaying of some wooden object . . . a few were perforated for the pin with which they had been attached to their bed.‘ [130]

In Höhle 28, II, sind dreieckige Elfenbeinblättchen mit Punktfüllung gesichtet worden = Pl. XXXIV, 24, 27; das wäre für ägyptische Ware auffallend, für nubische ist es bei Elfenbeineinlagen und Glimmerornamenten gewöhnlich.

Diese Feststellungen erhalten einen besonderen Wert durch die Wahrnehmung, daß die Toilettenkästchen sich gerade bei den Nubiern einer besonderen Beliebtheit erfreuten,

---

[127] Die Annahme, daß diese Elfenbein-Ebenholzschnitzereien aus Ägypten nach Kerma kamen, ist ganz unhaltbar, sie sind, wie die späteren Tribute dieser Art, alle an Ort und Stelle gearbeitet.

[128] Vgl. Bulletin 1915, S. 79: ‚The patterns are combinations of crossed lines, such as do not occur in Egypt‘; vgl. Bulletin 1914, Fig. 9, Skarabäus, unten rechts; Fig. 22, unten rechts. Siegelabdrücke mit diesem Muster aus Kahun, wo ja Nubier nachgewiesen sind, in Illah., Pl. X, 192—193.

[129] ‚It was probably of Egyptian origin‘ l. c.

[130] Die ganz erhaltenen Elfenbeinblättchen zeigen Pl. XXI, 9, 10 ein spitzes Dreieck und ein Trapez, beides auch in Kubanieh belegt.

weit mehr als bei den Ägyptern; eine Durchsicht des verfügbaren Materials scheint das ziemlich einwandfrei darzutun. So notiere ich von Buhen, das stark nubische Beeinflussung zeigt, folgende Fälle:

K 31 aus dem Mittleren Reich = Nr. 10815 ‚some plaques of blue glass, probably from an inlaid box'; J 26: ‚a few fragments of ivory from an inlaid box'; H 22: ‚fragments of a terra-cotta box, painted red and white in pannels'; H 25: ‚fragments of a painted box, very coarse ware'; H 60: ‚several small slabs of ivory from box'; J 4: ‚wood with painting of a woman's head'; K 45: ‚scraps of ivory from a box'.

Von dem nubischen Friedhof in Rifeh: S. 20: in einem Grabe neben der pan-grave Pottery ‚bits of a small wooden box and of ivory with row of circles as a pattern'; ebendort: ‚painted box of wood'. Petrie vermutet, daß sie ‚had probably been a toilet box of an Egyptian', aber ich sehe zu dieser Annahme keinen Grund; sie ist in einem nubischen Grabe gefunden und scheint mir außerdem in den Darstellungen = Pl. XXIV Anhalte für ihre nubische Provenienz zu bieten. So ist die Toëris nicht, wie sonst üblich, mit dem *s3*-Zeichen abgebildet, sondern scheint in der Hand ein Messer zu halten, wie die Figuren von Kerma, Bulletin 1914, Fig. 22.[131]

Auf dem nubischen Friedhof YS von Hôu fanden sich in Grab 448 ‚remains of two wooden boxes, one inlaid with ivory . . . the other . . . was stuccoed and painted with chess-board pattern' (Diosp., S. 53).

In Naqada, S. 25, Grab 222, fand sich einem geplünderten prähistorischen Grabe — von der ersten Bestattung waren nur mehr die Beine vorhanden — am Nordende eine parasitäre Bestattung eines Kindes in einem Krug, zur Seite

---

[131] Neben Toëris Gott Bes; es scheint, als ob beide Götter in Nubien besondere Verehrung genossen hätten; in Kerma sieht man Toëris u. a. zweimal mit dem typischen Rock der nubischen Frauen bekleidet (s. ‚Das erste Auftreten der Neger in der Geschichte', Almanach der Wiener Akademie der Wissenschaften 1920, S. 14). Vgl. auch das häufige Auftreten von Amuletten in Gestalt von Bes- und Toërisfiguren in Unternubien, wie Cemetery 7 : 11 usw.

desselben Stücke eines bemalten Holzkästchens, rot und schwarz auf weißem Stuck, auf ihm lagen Gazellenknochen; diese weisen klar auf ein nubisches Begräbnis hin.

In Kubanieh-Nord fand sich ein ganz erhaltenes Toilettekästchen aus Holz mit Belag von Beinplättchen mit Kreisornamenten in 15. l. 1, das wahrscheinlich die Bestattung einer ägyptisierten Nubierin enthielt.[132]

In Kubanieh-Süd fanden sich Bruchstücke von zwei Toilettekästchen mit eingelegter Arbeit; wenn es sich dabei auch um ägyptische Gräber handelt, so ist doch zu beachten, daß sich hier auch sonst nubische Einflüsse geltend zu machen scheinen.[133]

Demgegenüber sind ähnliche Kästchen zu derselben Zeit in Ägypten eine große Seltenheit; so finde ich z. B. in Arabah aus Grab E 20 ‚fragments of ivory inlay'. Wenn sich Hyk., S. 16 = Pl. XII D in dem Sarg des Men ‚strips of ivory . . . from a broken-up toilet box' fanden, so ist jetzt zu beachten, daß sich hier die Bestattungen der XVIII. Dynastie als Fortsetzung eines nubischen Friedhofs darstellen und manche nubische Bestattungen enthalten mögen.

Es sei nun aus diesen Feststellungen nicht der Schluß gezogen, daß diese Kästchen etwas spezifisch Nubisches sein müßten, sie mögen sogar den Nubiern erst durch die Ägypter bekannt geworden sein, aber dann entwickelte sich bei ihnen eine besondere Vorliebe dafür.[134] Etwas Gleiches konnten wir schon bei den Kopfstützen konstatieren und können einen ähnlichen Vorgang bei den Spiegeln beobachten, die, von den Nubiern einmal übernommen, eine ungleich größere Verbreitung als Grabbeigabe zeigen. So können also auch die Toilettekästchen uns unter Umständen einen guten Fingerzeig für die völkische Zugehörigkeit der Bestattung geben.

Überblickt man diese engen Verbindungen mit der ägyptischen Kultur und die verschiedenen Beziehungen zu der nubischen, die ihr festestes Fundament in der häufigen Ver-

---

[132] Siehe Kubanieh-Nord, S. 153; Bruchstücke auch in 11, l. 1.

[133] Kubanieh-Süd, S. 192, vgl. auch S. 180.

[134] Hier sei nochmals auf die Vorliebe der Nubier für Elfenbein- und Beinschnitzereien sowie für eingelegte Arbeit hingewiesen.

wendung der nubischen Tell el-Jahudîye-Tonware haben, so ist es schwer, sich der Folgerung zu entziehen, daß hier Nubier gewohnt haben, die aus Ägypten nach Palästina kamen.

Leider sind in Gezer die menschlichen Überreste meist so zerfallen, daß ein Vergleich des anthropologischen Materials unmöglich ist, doch bleibe nicht unerwähnt, daß nach Gezer I, 60 von dem gewöhnlichen Typ abweichende Schädel mit negroiden Merkmalen vorkommen: ‚At least two crania were in shape, size, and facial character markedly negroid in type.‘[135]

Wir haben uns diese zugewanderten Nubier nun, wie schon oben bemerkt wurde, hauptsächlich als Söldner vorzustellen, die von den Hyksos, ähnlich wie in Ägypten, an verschiedenen befestigten Punkten garnisoniert waren. Darauf weist ja auch das häufige Vorkommen der Waffen hin, das z. B. in Grab 1 schon Macalister die Bestattung eines Kriegers vermuten ließ.[136] Als beste Stütze für diese Annahme dient der Umstand, daß tatsächlich entsprechend in der späteren Zeit der ägyptischen Herrschaft in Palästina wiederum nubische Kontingente hier stationiert und mit der Bewachung des Landes betraut waren. Breasted schreibt in seiner Geschichte Ägyptens[137] von der Zeit Amenophis' III.: ‚In allen größeren Städten der asiatischen Provinz lagen jetzt ägyptische Garnisonen . . . Sie rekrutierten sich aber nicht mehr ausschließlich aus geborenen Ägyptern, sondern zum großen Teil aus Nubiern und „Scherden".‘

Eine treffliche und ausdrückliche Bestätigung für die Verwendung der Nubier als Hilfs- und Besatzungstruppen in Palästina in der XVIII. Dynastie liefern uns die Keil-

---

[135] Es folgt: ‚Several, especially of those found in the city dating from about 1500 B. C. shewed the elongated oval form with large parietal eminences which is common in Egypt but rare in Palestine. From the many evidences of close Egyptian connexion with the city this was only to be expected.‘

[136] ‚The presence of spearheads (sind Dolche) shewed that it was a warrior's grave.‘ I, S. 301.

[137] Übersetzung von Ranke, S. 279; vgl. S. 332, 347; die Texte und Unterlagen, auf die sich die Angabe stützt, konnte ich nicht ausfindig machen.

schrifttexte. Knudtzon, Amarnatafeln, 127, 22 schreibt Rib-Addi: ‚Wenn Gubla den Sa-Gaz anheimgefallen ist, können die vom Pharao zur Hilfe gesandten Kâši nicht mehr dort ihren Einzug halten.' 131, 13 erbittet er Kâši-Militär zum Schutze von Gubla usw.[138] Es waren Nubier in größerer Anzahl und an verschiedenen Orten stationiert; W. F. Albright[139] spricht von den Kâši als den ‚Sudanese mercenaries of Egypt, employed as zaptiyes in Palestine'. Den Anfang mit dieser Verwendung der Nubier haben aber die Hyksos gemacht.

In den Amarna-Briefen erscheinen die Nubier wiederholt auch als Feinde der Vasallen des Pharao. 246, Rs 8 klagt Biridja von Megiddo, daß die Kâši mit den Sa-Gaz gegen ihn vorrücken und das Land des Pharao bedrohen; 287 beschwert sich Abdiḫiba von Jerusalem über die Freveltaten und Plünderungen der Kâši und berichtet, daß sie ihn fast getötet hätten; sie sollten vom Pharao zur Rechenschaft gezogen werden. Das ist vielleicht so zu erklären, daß einige von den in den verschiedenen Städten dislozierten nubischen Verbänden sich den Aufrührern angeschlossen hatten; wir könnten es aber auch mit älteren nubischen Kolonien zu tun haben, den Nachkommen eben jener von den Hyksos hier verwendeten Nubiern, die ja mit Weib und Kind in die verschiedenen Städte einzogen. An eine Kolonie der Kâši-Leute in Jerusalem denkt auch Weber in der Anm. zu 287 (S. 1338).[140]

Die von den Hyksos nach Palästina verpflanzten Nubier nahmen nun von ihrer eigenen Kultur bestimmte, ihnen liebgewordene Dinge in ihre neue Heimat mit, vermehrt um andere, die sie in Ägypten schätzen gelernt hatten. Im übrigen paßten sie sich der neuen Umgebung an, genau wie in Ägypten, und Gräber wie Gezer, Tomb 1 und 3 können mit

---

[138] Die Belege verdoppeln sich, wenn wir auch, wie es nicht unwahrscheinlich ist, die Meluḫa mit den Nubiern identifizieren dürfen; s. so vor allem 133, 17, dann 95, 4; 117, 81, 91, 93 usw. sowie Anmerkung auf S. 1184. Zur Frage neuerdings W. F. Albright im Journal of Egyptian Archaeology VII, 83 ff.; dagegen S. Langdon, ib. S. 143 ff.

[139] l. c. S. 84.

[140] Vielleicht läßt uns das archaeologische Material später einmal zwischen älteren und jüngeren nubischen Militärsiedlungen scheiden.

den nubischen Gräbern in Diospolis YS, in Rifeh und Tell el-Jahudîye in dieser Beziehung in Parallele gestellt werden: Heimisches und Angenommenes ist hier wie dort in den Bestattungen gemischt. So haben sie auch die schwarzpolierten Krüge nach Palästina verpflanzt; diese sind dort bei ihnen an Ort und Stelle gemacht, nicht importiert worden; bei dem losen Kontakt der Garnisonen mit ihren Volksgenossen und bei der großen Entfernung vom Ursprungsland degenerierte die Ware leicht; ähnliche Erscheinungen konnten z. B. auch bei den auf ägyptischem Gebiet angesiedelten Vertretern der C-Gruppe konstatiert werden (Kubanieh-Nord, S. 18) und zeigen sich am deutlichsten bei den pan-graves in verschiedenen Waren.[141]

Von diesen Stationen aus verbreitete sich die Tell el-Jahudîye-Ware über das Land, von den eingeborenen Töpfern übernommen,[142] da sie gegenüber der einheimischen in Form, Material und Ausführung überlegen war; dabei wurden aber nur bestimmte Typen ausgewählt. Außerdem entstanden durch Verbindung mit der heimischen Ware eine ganze Anzahl Bastardformen.

Den Nachweis für eine solche indirekte Beeinflussung durch Nubier können wir vielleicht noch aus den Beigaben einiger Gräber in Megiddo führen. Es kommen vor allem die beiden Gewölbegräber I und II = Mutesellim, S. 15 und 21 in Betracht; leider steht eine ausführliche Beschreibung der Kleinfunde noch immer aus; von Grab I fehlen dabei fast alle Details; Grab II barg 12 Leichen. ‚Zu Häupten der Toten stand je ein größerer Vorratskrug und mehrere kleinere Flaschen, eine Lampe, Teller und Schüsseln; dazwischen fanden wir Bronzemesser mit Haken oder Spitzen,

[141] So bei vielen Vasen der rotpoliert-schwarzgebänderten Ware; der Napf Diosp. XXXVI, 185 ist nur ein Ersatz für ähnlich dekorierte Vasen, die schwarzpoliert sind und weiße Füllung der Muster zeigen usw.

[142] Wenn in Gezer im Gegensatz zu Jericho (s. oben S. 21) auch die nubischen Krüge scheibengeformt sein sollten, so hätten sich die Nubier entweder hier dieser Technik anbequemt, oder die Ware ist nach mitgebrachten Vorbildern von einheimischen Töpfern für die Nubier hergestellt worden.

Feuersteinartefakte, flache Knochenwerkzeuge mit eingeritzten Kreisen oder Strichen, ägyptische Emailperlen und Skarabäen aus Steatit und Karneol, ebenso kleine Alabastergefäße, den Emailgriff eines Bronzespiegels, Bronzearmbänder und ein kleines goldenes Ringlein.‘

Außer der Tonware ist also fast alles ägyptisch: Skarabäen, Fayenceperlen, Spiegel; die kleinen Alabastergefäße werden wie in Gezer ägyptische oder ägyptisierende Salbbüchsen sein.

Nun scheint mir aber neben diesem rein ägyptischen Kulturgut auch solches mit einer speziellen nubischen Note vorhanden zu sein:[143] so die flachen, als Werkzeuge angesprochenen Knochenplättchen, die in Wirklichkeit von eingelegten Kästchen stammen werden,[144] die, wie oben, S. 120 f., dargelegt, besonders von den Nubiern geschätzt wurden; für den Ritzdekor in Form von Strichen und Kreisen s. ebenda. Von Bedeutung ist ferner der Fund von Messern der Form Abb. 18 a, Nr. 2.[145]

Diese sonderbare Art von Messern, mit einem Widerhaken oder einem Ausschnitt oben an der Schneide tritt in Ägypten häufiger erst in der XVIII. Dynastie auf. Ich kenne folgende Belege:

El-Arabah, Pl. XVI, fünf Exemplare, alle aus der XVIII. Dynastie; El-Amrah, Pl. XLVI, tomb 102, und Pl. XLIX, D 9, beide aus der XVIII. Dynastie; Gurôb siehe Illahun, Pl. XVII, 19, XVIII, 38, XXVI, 43; Kahun, Pl. XVII, 42.[146] Häufig findet sich der Typ in Buhen auf

[143] Auf das Vorkommen von ‚Fußspangen aus Bronzeperlen‘ in Grabkammer II = Abb. 17 möchte ich kein Gewicht legen. Zwar finden sich sonst, soviel ich sehe, in Palästina Fußspangen nur in Form von Ringen, während Fußketten gerade in Nubien beliebt sind (K. S. 98, K. N. 87), aber es mag Zufall sein, daß solche bislang in Palästina nicht gesichtet wurden.

[144] Abb. 18 a, Nr. 3.

[145] Ist das unter dem Messer gezeichnete Stück wirklich der Griff und ist es in einer Lage gefunden worden, die jeden Zweifel darüber ausschließt?

[146] Nach Kahun, S. 34, links unten, wurden ähnliche Messer in Theben gefunden ‚but hitherto were undated‘.

dem Friedhof des Neuen Reiches, so Nr. 10306, 10325 B, 10331, 10332, 10333, 10343, Abb. Pl. 63. Das älteste mir bekannte Exemplar ist Diospolis XXXII, 31 in einer etwas abweichenden Form; es stammt neben einer Zange aus Y 176, das S. 44 dem Mittleren Reiche zugeschrieben wird. Aber es ist doch vielleicht nicht so ausgemacht, daß auch dieses Grab wirklich der XII. Dynastie angehört; weitere Beigaben, die diese Datierung stützen könnten, finde ich nicht, und es wäre wichtig, zu erfahren, ob das Grab nicht in der Nähe des im Süden dicht anschließenden nubischen YS-Friedhofes lag.[147] Denn es scheinen mir einige Gründe dafür zu sprechen, daß das Auftauchen dieses Messers auf nubischen Einfluß zurückzuführen ist. Aus dem Norden kann es wohl nicht gekommen sein, da wir ihm weder in Palästina (mit Ausnahme des in Rede stehenden Beispiels), noch auf Cypern oder in der ägäischen Kultur begegnen. Auf Nubien weist aber hin, daß ein großer Teil dieser Messer[148] eine nach rückwärts gebogene Spitze haben, was, wie oben S. 75 dargetan, gerade für nubische Messer typisch ist. Dann sei auf das häufige Vorkommen in Buhen und auf die Tatsache aufmerksam gemacht, daß sie in Gurôb neben anderen nubischen Messern gefunden wurden und daß überhaupt Nubien damals Waffen und Messer in reicher Auswahl nach Ägypten brachte. Vorläufig sei diese Annahme von der nubischen Provenienz des Messers allerdings mit aller Reserve ausgesprochen, eine Entscheidung kann erst die Publikation des Kerma-Materials bringen.

In diesen Zusammenhängen betrachte man nun das Vorkommen der nubischen Tell el-Jahudîye-Krüge, Typ d, in Grabkammer II (Abb. 18), die, wie es scheint, zum festen Bestand der Beigaben jeder der zwölf Bestattungen gehörten, während keine einzige ägyptische oder ägyptisierende Tonvase vorhanden ist. Das läßt sich doch nur so erklären, daß es sich entweder um die Bestattungen von Nubiern handelt — aber dafür sind die Argumente nicht stark genug[149] —, oder daß eben nubischer Einfluß sich durch die Söldner

[147] Vgl. die ähnlichen Verhältnisse in Kubanieh-Nord, S. 108—109.
[148] Siehe besonders die Exemplare aus Gurôb.
[149] Vor allem, da die schwarzpolierte geritzte Tell el-Jahudîye-Ware ganz zu fehlen scheint.

stark geltend machte; diese werden auch in manchen Dingen Vermittler der ägyptischen Kultur gewesen sein, von der sie ja so vieles angenommen hatten. Es darf uns nicht befremden, wenn wir die Nubier bei ihrer relativ niederen Kultur in dieser Rolle sehen; die Kultur Palästinas stand eben in vielen Punkten damals doch tiefer; s. auch oben S. 87. Außerdem zeigt uns ja jetzt Kerma, daß Nubien gerade im Kunsthandwerk auf der Höhe stand und einige seiner Erzeugnisse sich selbst in Ägypten Eingang verschaffen konnten.

Die starke Einbürgerung der fremden Ware könnte man dann auch darauf zurückführen, daß sie nicht nur von den nubischen Garnisonen während der Hyksos-Zeit verwendet wurde, sondern auch von späteren nubischen Söldnern im Neuen Reich; sehen wir die Krüge doch in Buhen bis in die XX. Dynastie im Gebrauch. Für Gezer verbietet das freilich das übrige archäologische Material, aber es müßte das nicht unter allen Umständen für andere Orte in Palästina zutreffen; an positivem Anhalt aber scheint es bis jetzt noch zu fehlen.

C. Nach Cypern.

Weniger klar läßt sich erkennen, wie die Tell el-Jahudîye-Ware nach Cypern verpflanzt wurde. Das liegt hauptsächlich an dem Mangel jeder geschichtlichen Nachricht über die Verbindung Ägyptens und Palästinas mit der Insel gerade in der uns beschäftigenden Zeit. Erst aus der Regierung Thutmosis' III. liegen nähere Angaben vor; Cypern erscheint hier als Ägypten tributpflichtig. Wie geartet seine Abhängigkeit war, ist jedoch weniger ersichtlich.

Eines aber läßt sich mit ziemlicher Sicherheit dartun, daß nämlich die Einführung der Ware in Cypern und Palästina ungefähr zu gleicher Zeit erfolgte, was nach dem oben B 2 Gesagten nicht von vornherein feststehen müßte. Die Krüge werden in Cypern zum allergrößten Teil in Gräbern gefunden, die noch keine mykenische Importware aufweisen. Der Befund in Palästina ist damit ungefähr identisch. Was sich nach Macalister an Mykene-Vasen aus der zweiten semitischen Periode findet, ist Gezer III, Pl. CLI wieder-

gegeben, darunter befindet sich nur e i n vollständiges Exemplar.[150] Die zeitliche Ansetzung scheint sich auf die Fundschicht zu stützen, doch ist dabei die größte Vorsicht geboten. Es steht auf jeden Fall fest, daß in den typischen Höhlen und Gräbern der zweiten semitischen Epoche, die auch die größte Ausbeute an Tell el-Jahudîye-Ware lieferten, sich keine Spur einer Mykene-Vase gefunden hat. Dagegen sind die Vasen zahlreich in der folgenden dritten semitischen Periode, wie die Gräber 7, 9, 30 zeigen; hier treten sie neben den kugeligen langhalsigen Krügen auf, die in Ägypten für das Neue Reich charakteristisch sind. Vgl. Gezer III, Pl. LXIV ff., LXX ff.; hier ist auch die cyprische white slip ware, wie Cat. Br. Mus. Cyp. 210 ff., vertreten; vgl. auch Grab 30, Pl. LXXIV mit den Typen C. Br. M. C. 246 u. ä.

Siehe auch die Datierung der cyprischen Funde oben S. 83—84.

Für das Auftauchen der Ware in der Hyksos-Zeit beachte man die oben bei der Besprechung des Imports in Palästina aufgezählten Möglichkeiten, die zunächst auch hier vorliegen; der Gedanke an den Export durch Ägypter oder die Herübernahme durch cyprische Händler erscheint aus gleichen Gründen wie dort abzuweisen, wenn auch denkbar wäre, daß letztere an der feinen Ware, die mit ihrer heimischen bestimmte Berührungspunkte hatte, besonderen Gefallen fanden und sie allein übernahmen. Möglich wäre es aber, daß das große Reich der Hyksos auch Cypern umschloß und die Nubier wie nach Palästina auch dorthin stationiert wurden; einen positiven Anhalt haben wir freilich nicht dafür. Sicher aber waren durch das Hyksos-Reich die Länder an der Südostecke des Mittelmeerbeckens in eine so enge Verbindung miteinander gebracht, daß es kleinen nubischen Verbänden leicht möglich war, auch nach Cypern zu kommen, um sich dort als Söldner anzubieten. Die Nubier waren ja geborene Soldaten, und als mit dem Sturz der ägyptischen Herrschaft im Süden der Weg frei war, zogen sie in Scharen aus ihrem Lande und mochten, wie später etwa die Scherden, in der

[150] Siehe auch Bd. II, S. 155—156, und Fig. 318.

Welt herumziehen, um Verwendung in ihrem Handwerk zu finden. Vielleicht mochten Nubier auch in den Kupferminen arbeiten, wie früher und später so manche ihrer Volksgenossen, in ägyptische Dienste gezwungen, in Steinbrüchen und Minen verwendet wurden.[151]

Das Material, das zur Verfügung steht, respektive veröffentlicht wurde, ist aber zu gering, als daß man aus ihm weitere Anhalte für diese Möglichkeiten gewinnen könnte.[152] Für Cypern liegt indes noch eine andere Möglichkeit vor. Seine Verbindung mit Palästina war gewiß reger wie mit Ägypten. Nun mochte die Tell el-Jahudîye-Ware in Palästina bald Eingang gefunden haben und vermöge ihrer Überlegenheit über die einheimische Tonware bald gesucht und geschätzt werden; rührige phönikische Kaufleute brachten sie dann im Export nach Cypern. Man könnte nur dagegen einwenden, daß die Ware in Cypern immer handgemacht ist, während sie in Gezer scheibengeformt sein soll; aber dieses Bedenken erledigt sich durch den Hinweis, daß nach oben S. 22 die Handformung der Krüge an anderen Orten Palästinas sichergestellt ist; zudem wird eben ein großer Teil der cyprischen Exemplare nicht einfacher Import sein, sondern lokale Imitation eines fremden Typs, wobei Form und Dekor, nicht notwendigerweise auch die Technik nachgebildet werden mochte.

Es sei aber ein wichtiges Bedenken gegen diese indirekte Beeinflussung auf dem Wege über Palästina nicht unterdrückt. Es scheinen die in Cypern gefundenen Exemplare im allgemeinen höherstehend als die palästinensichen zu sein und weniger Degenerationserscheinungen in Form

---

[151] Der C. Br. M. C. S. X gemachte allgemeine Einwand gegen eine Einfuhr von Tonwaren aus Ägypten: ‚the vases being invariably handmade, an Egyptian origin is altogether precluded, owing to the early use of the wheel for pottery in that country' trifft unsere Ware nicht, da sie ja nubisch und von Hause aus handgemacht ist.

[152] So müßte man mehr über die Lage der Toten, über die Verbindung von ägyptischem Schmuck, Perlen, Skarabäen mit bestimmten Vasentypen usw. wissen. Bis jetzt ist auch nur eine kleine Anzahl der Tell el-Jahudîye-Krüge publiziert und ihr Zusammenhang mit dem Grab nur in den wenigsten Fällen gegeben.

und Dekor aufzuweisen als diese; außerdem fehlt der in Palästina so beliebte Typ d in Cypern ganz.

So bleibt es doch wahrscheinlicher, daß die Ware von den Nubiern selbst nach Cypern verpflanzt wurde.[153]

---

[153] Die Frage wäre sicher entschieden, wenn es sich nachweisen ließe, daß die cyprischen rotpoliert-schwarzgebänderten halbkugeligen Näpfe mit weißausgefülltem Ritzmuster mit der gleichartigen nubischen Ware in Verbindung stehen; da ich aus eigener Anschauung nur ein solches Exemplar aus Cypern kenne und die Beschreibungen in den Publikationen nicht genügen, möchte ich kein Urteil wagen.

Verzeichnis der abgebildeten Vasen.

1—12 **Ägypten und Nubien**

1—6 schwarze Ware mit eingeritztem Dekor,

1 = Buhen 10.765 auf Pl. 49.
2 = Buhen 10.617 auf Pl. 49.
3 = Buhen 10.831 auf Pl. 49.
4 = Hyksos 22 auf Pl. VII.
5 = Hyksos 5 auf Pl. VII.
6 = Kerma, Bulletin 1915, Fig. 9.

7—12 farbige Ware mit aufgemaltem Dekor,

7 = Rifeh, Pl. XXVII J, 313.
8 = Buhen 10.501 auf Pl. 49.
9 = Tell el-J., Pl. XIX, 13.
10 = Hyksos 58 auf Pl. VIII.
11 = Hyksos 51 auf Pl. VIII.
12 = Hyksos 2 auf Pl. VII.

13—20 **Palästina**

13—16 schwarze Ware mit eingeritztem Dekor,

13 = Gezer III, Pl. CLIII, 10.
14 = Gezer III, Pl. XXIII, 16.
15 = Gezer III, Pl. CLIII, 8.
16 = Ta'annek, Fig. 57.

17—20 farbige Ware mit aufgemaltem Dekor,

17 = Gezer III, Pl. CLIII, 6.
18 = Jericho, Blatt 30, E, 6.
19 = Gezer III, Pl. CLIII, 12 zu Gezer II, S. 161.
20 = Jericho, Blatt 22, B, 2.

21—24 **Cypern**

schwarze Ware mit eingeritztem Dekor,

21 = Cat. Br. M. C. 101.
22 = Cat. M. d'Athènes, Pl. II, 593.
23 = Cat. Br. M. C. 105.
24 = Cat. Br. M. C. 193.

Nachträge und Verbesserungen.

S. V, Z. 12, ebenso S. 95, Z. 19, S. 96, Z. 1 lies: Journal of Egyptian Archaeology. — S. 1, Z. 3 lies: Khata'ana.

S. 2, Z. 12: Ein Exemplar des Typs *a* befindet sich im Pelizaeus-Museum in Hildesheim; Inv.-Nr. 113, Katalog S. 136. Photographie und Beschreibung wurden mir von G. Roeder freundlichst zur Verfügung gestellt. Höhe 0,097 cm; ausgebildeter Aufsatzring; drei durch plane Bänder unterbrochene Felder mit weißausgefüllten Zickzack-Punktlinien, mit Rillen eingefaßt. Die seitlichen Kanten des flachen breiten Henkels zeigen eine weißausgefüllte Rille, was für die Henkelbemalung der farbigen Krüge wichtig ist. Ankauf; Fundort unbekannt. — Ein weiteres Exemplar des Typs *a*, rundlichere Form, ist in den ‚Annales du Service des antiquités de l'Egypte', Bd. IX, von A. E. P. Weigall in seinem Artikel ‚Upper Egyptian Notes' publiziert worden: S. 110, Fig. 5. — Z. 13 von unten und S. 20, Z. 5 ist Syrien zu streichen.

S. 5, Z. 14 von unten ließ: Oldest. — S. 7, Z. 7 lies: Kontamination mit einer fremden Gattung. — S. 9, Z. 3 lies: slight; Z. 8 streiche rather hinter here. — S. 12, Z. 16 lies: bei der. — S. 13, letzte Zeile: hinter *Nubien* ist *Buhen* einzusetzen. — S. 16, Z. 5 lies: 0,096. — S. 19, Z. 13 und 16 lies: burnished; Z. 23 lies: Tell.

S. 25, hinter Z. 14 schalte ein: Das im Nachtrag zu S. 2 erwähnte Exemplar Ann. d. S. IX, 110 zeigt ein ähnliches, aber vollkommeneres Muster: auf der Schulter ein Krauz von punktgefüllten Dreiecken mit doppelter Abschlußrille am Hals. Es folgt ein Band von abwechselnd planen und punktierten Rechtecken; darunter — durch einen schmalen planen Ring getrennt — ein ebensolches Band, wobei, wie in Il. I, 21, die Anordnung so getroffen ist, daß die punktgefüllten Rechtecke des unteren Bandes unter den planen des oberen stehen. Es folgt ein planer Ring, auf dem, die Spitzen nach unten, punktgefüllte Dreiecke stehen; darunter zwei Abschlußrillen. Auch hier ist die rundlichere Form mit den abfallenden Schultern für die besondere Art des Musters

ausschlaggebend gewesen. In einem der planen Rechtecke der oberen Reihe eine einfache eingeritzte Topfmarke. Letzte Zeile: Das Wiener Exemplar ist wohl zu Nubien zu setzen, s. S. 3. — S. 34, Z. 9 lies: Bruchstück; Z. 23 lies: Schlangenpaare rechts und links von dem Stock. — S. 45, Z. 27: Auch die Anordnung, daß die Bänder des unteren Teiles unter die planen Flächen des Oberteiles gesetzt werden, geht auf Vorbilder der geritzten Ware wie Il. I, 21 und Annales d. S. IX, 110, Fig. 5 zurück. — S. 49, Z. 7: rechts und links eine Schlange. — S. 54, Z. 12: Siehe aber das oben beschriebene Hildesheimer Exemplar, das an den Kanten des Henkels eine weißausgefüllte Rille zeigt. — S. 56, Z. 5 lies: Faḳûs.

S. 57: Zu den Fundstellen in Ägypten ist vielleicht auch das Faijûm zu zählen. W e i g a l l schreibt Ann. d. S. IX, 110: ‚I noticed in the inspectors magazine at Medinet el Fayûm a small vase . . .‘, nämlich das oben im Nachtrag zu S. 2 erwähnte Exemplar. Das könnte ein Argument für die von C h e s t e r behauptete Herkunft der falkengestaltigen Vase sein; s. oben S. 14.

S. 66, Z. 10 von unten: Friedhof H und J stammen aus dem N. R.; die Kermagräber reichen bis in die Hyksoszeit. Es handelt sich um den Vergleich der einfacheren Gräber; inwieweit und wie lange die Kopfstütze bei prunkvolleren Bestattungen als notwendiges Requisit galt, müßte noch untersucht werden. Die Priestergräber, die S c h ä f e r in der 8. Wissenschaftlichen Veröffentlichung der D. O.-G. beschreibt und die aus dem M. R. vor der XII. Dynastie stammen, zeigen sie regelmäßig; in den Gewölbegräbern der XII. Dynastie in K. S. und K. N. fand sich keine Spur davon, was freilich auf Zufall beruhen könnte. Die Kerma-Kopfstütze ist zwar der ägyptischen ähnlich, hat aber ihre Besonderheiten; vielleicht ist dieser Befund darauf zurückzuführen, daß die Sitte, eine Stütze unter den Kopf des Toten zu legen, bei den Kermaleuten längst vorhanden war, daß die Form aber, etwa vom A. R. an, ägyptische Vorbilder nachahmte. — S. 68, Z. 22 lies: und er schließt.

S. 72, Z. 6: Für Anibe siehe ‚Städtisches Kunstgewerbe-Museum Leipzig; Ausstellung Ägyptischer Altertümer etc.‘

1913; S. 8: ‚In einem Grabe waren neben der Leiche . . . zwei Gazellen beigesetzt, mit goldenen Ringen an den Knöcheln. Vor den Gräbern waren mehrfach reihenweise Hörner von Gazellen, Rindern, Schafen aufgestellt, die mit roter und schwarzer Farbe ganz eigenartig betupft waren.' — S. 74, Z. 14 lies: dem von der. — S. 75, Z. 5: Das Zitat stammt aus Ancient Egypt l. c.

S. 77, Z. 16: Am klarsten findet sich der Zusammenhang in dem Exemplar Pl. XIII, 7 der Oxford Excavations in Nubia (Annals VIII, N° 3—4); dort ist die Oberfläche des Napfes abwechselnd mit planen und punktierten vertikalen Streifen bedeckt. Die Punktlinien sind schräg, die Felder mit Rillen eingefaßt, also ein Dekor, wie er sich genau bei den Krügen findet; nur daß die Punkte bei dem Napf größer und dreieckig sind. Mit Punkten gefüllte Dreiecke, auf einer Linie stehend, s. ebenda Pl. XIII, 12. Dekor von punktierten Zickzacklinien auch auf dem nubischen Napf Weigall, Report on the Antiquities of Lower Nubia Pl. LXXXII, 37; — vgl. 38, LXXXIV, Shabûl 7—8, XCII, 6 und 13 für andere Punktmuster. Wenn ferner auf einigen Tell el-Jahudîye-Krügen statt der üblichen geradlinigen Ornamente Spiralen u. ä. erscheinen, so kann man auf ähnliche Muster bei den schwarzpolierten Näpfen hinweisen: Schnörkel und Schleifen auf Pl. XII, 19, resp. XIII, 9—10 der Oxford Excavations in Nubia (l. c.); ähnlich Reisner, Report, Fig. 120; vgl. auch Weigall, Report, l. c. Pl. XCII, Nr. 1 und 3 auf hellroter Ware.

S. 79, Z. 5 von unten add.: Das anthropologische Material stützt Möllers Annahme erheblich: F. W. Müller, Das vorgeschichtliche Gräberfeld von Abusir el-Meleq (‚27. Wissenschaftl. Veröffentlichung der D. O.-G.', Leipzig 1915), S. 308—309 urteilt: ‚Bei diesen Bauverhältnissen der Schädel ist zunächst die Angehörigkeit zur Negerrasse ausgeschlossen. Die glatte Stirn, die voluminöse Hinterhauptsgegend, das hohe Gesicht mit der ausdrucksvollen Nase weisen unverkennbar auf ein semitisches Volk hin. Nach der oben erwähnten . . . Hypothese, daß die Hyksos Semiten waren, in Übereinstimmung mit den anthropologischen Be-

funden, kann man es also als wahrscheinlich betrachten, daß die im Grab 47. a. 7. beigesetzten Individuen Hyksos waren.'

S. 81, Z. 11 und 12 lies: wurden — hätten. — S. 83, Anm. 78 bezieht sich auf Palästina. — S. 84, Anm. Z. 7 lies: between. — S. 88, Z. 4 von unten lies: ließ.

S. 91, Anm. 86: Ein Exemplar, das Firth 46. c. 4. ganz ähnlich ist, s. in ,Oxford Excavations in Nubia' von Griffith (Annals VIII/1) auf Pl. V, Nr. 1. Es stammt aus der frühdynastischen Epoche. Damit ist die Datierung von 46. c. 4 über jeden Zweifel erhaben und der enge Zusammenhang der frühzeitlichen und M.-R.-Kultur der Nubier ganz klar. — Punktierte Zickzacklinien auch als Dekor des Napfes V, 9 ibid.

S. 93, Z. 15 add.: Bei 'Abke nahe Gemmê im Gebiet des zweiten Kataraktes legte Oric Bates einen römisch-nubischen (meroïtischen) Friedhof frei: ,I was also very much pleased to get from this cemetery a number of incised black-ware jars, hand-made and pebble-polished' (Journal of Egyptian Archaeology III, 220). Die Charakterisierung der Krüge als Importware dürfte nicht zutreffend sein; s. oben Buhen. — Z. 19 lies: in statt: im.

S. 96 ff.: Man vergleiche jetzt die Gräber der Residenz der Vizekönige von Nubien in Anibe: Städtisches Kunstgewerbe-Museum zu Leipzig, Ausstellung Ägyptischer Altertümer l. c., S. 3 ff. Von nubischer Tonware fanden sich nur einige rotpoliert-schwarzgebänderte Näpfe. Grabanlage und -ausstattung ist ägyptisch.

S. 100 *b*: Über die nubischen Festungen des M. R. siehe nunmehr den Artikel von Somers Clarke: ,Ancient Egyptian frontier fortresses' im Journal of Egyptian Archaeology III, S. 155 ff., dann Douglas Wells, ,A note on the fortress of Gazîret el-Malik' ibid. S. 180 f. Der Unterschied zwischen den hier beschriebenen Anlagen und dem Bau in Kerma tritt jetzt noch deutlicher zutage. Von den verschiedenen Typen der Befestigungen ist keiner, der mit der westlichen Defûfa irgendeine Verwandtschaft zeigte. Auch tritt der Unterschied in den Massen jetzt klarer hervor: So mißt die von Somers Clarke bei Buhen entdeckte befestigte Stadt zirka 1000 m in der Länge, die Festung Mirgisse be-

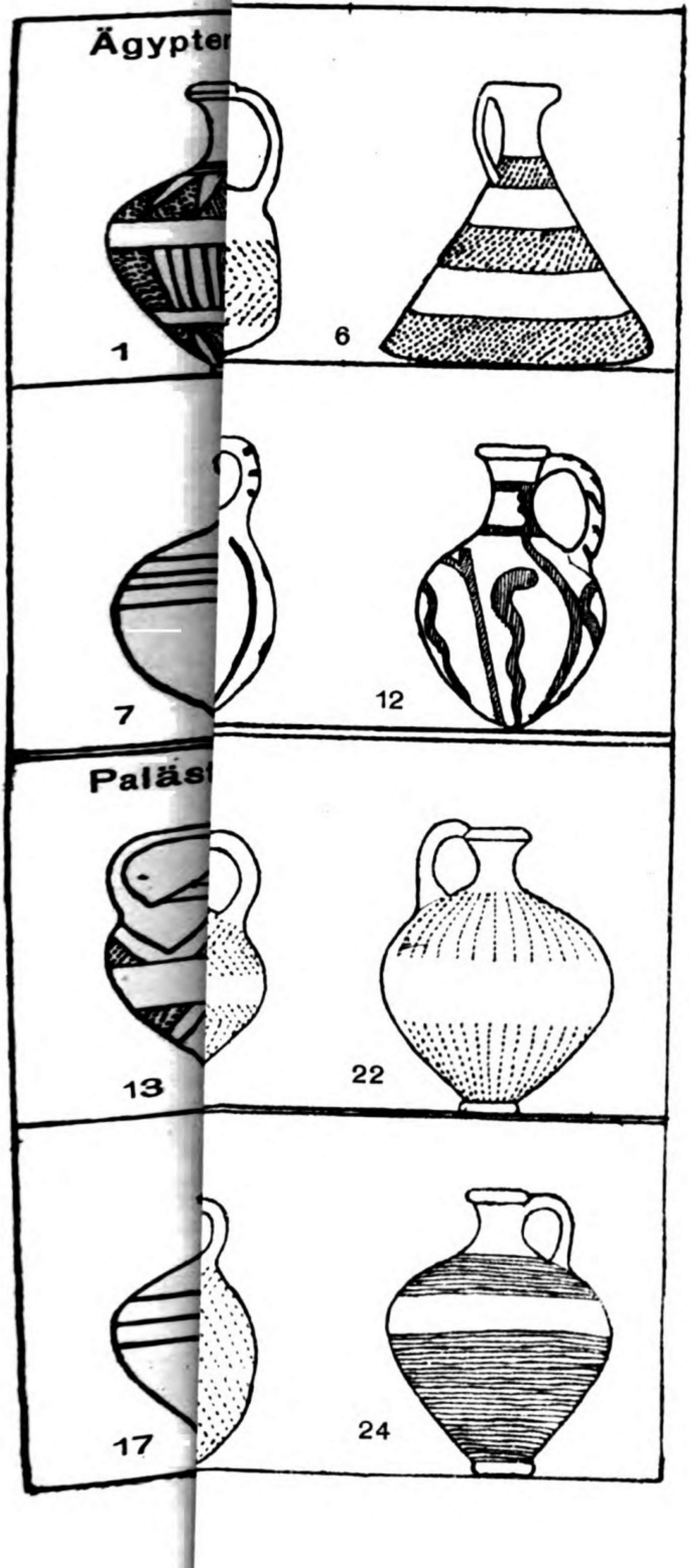
deckt ein Areal von 295×190 m, Dabnarti ein solches von 227×59 m, für Semne sind als Maße 230×180, für Kumme 117×70 angegeben. Nach Douglas Wells beträgt die Länge der Werke auf Gezîret el-Malik 420 m, die Breite am Südende 64 m. Dabei bilden die genannten Festungen nur Glieder in einem ganzen System von Anlagen, während das unvergleichlich schwächere Kerma isoliert und hilflos dastünde. — Z. 17 ließ: sieben weitere.

S. 101: Über den Zusammenhang der Festungen und die Wahl ihres Standortes s. Somers Clarke l. c., S. 156. — S. 103, Z. 11 von unten: Nach privater Mitteilung von Aylward M. Blackman sollen neuerdings Spuren eines A.-R.-Tempels in Byblos zutage gekommen sein; das wäre die beste Parallele zu dem Befund in Kerma. Byblos gehörte damals sicher zu keiner ägyptischen Provinz, mochte es auch eine Oberhoheit des Pharao anerkennen. — S. 105, *a—c*: Damit vergleiche man, wie in Anibe im N. R. nur einige Näpfe aus der nubischen Tonware in die ägyptischen Anlagen aufgenommen werden. — S. 111, Z. 5 von unten: durch die Grabungen in Faras bis auf 25 km.

S. 114 und 122: Über die politischen Verhältnisse Nubiens zur Hyksoszeit s. A. H. Gardiner im Journal III, 95 ff.: ‚The defeat of the Hyksos by Kamōse.' Nach dem Carnarvon Tablet war Nubien gegen Ende der Periode völlig selbständig, von einem eigenen König regiert. Kamose spricht: ‚Ein Fürst ist in Auaris und ein anderer in Kusch, und ich sitze mitten zwischen dem Asiaten und dem Nubier, jeder hat sein Stück von Ägypten und teilt das Land mit mir.' Das legt nahe, daß der nubische Besitz bis ungefähr zum ersten Katarakt gereicht haben muß; wenn daher die Räte bei der Schilderung der politischen Situation anführen: ‚Elephantine ist stark', so wird das bedeuten, daß ein weiteres Vordringen der Nubier nicht zu fürchten sei. Bei diesen Verhältnissen, die zur Blütezeit der Hyksosherrschaft für Ägypten noch viel trüber waren, muß es den fremden Eroberern ein leichtes gewesen sein, nubische Söldner anzuwerben und in ihren Festungen anzusiedeln.

---

4. 2. 1922.


Ägypte[illegible]
1
6
7
12
Paläs[illegible]
13
22
17
24

Hrozný, F.: Das Getreide im alten Babylonien. I. Teil. 8°. 1914. 8 K 50 h

Idelsohn, A. Z.: Phonographierte Gesänge und Aussprachsproben des Hebräischen der jemenitischen, persischen und syrischen Juden. 8°. 1917. 5 K

Jagić, V.: Kirchenslavisch-böhmische Glossen saec. XI.—XII. Mit Glossen-Abbildungen im Texte. 4°. 1904. 2 K 80 h

— Ein Beitrag zur Erforschung der altkirchenslavischen Evangelientexte. 8°. 1916. 1 K 90 h

— Zum altkirchenslavischen Apostolus. I. 8°. 1919. 5 K

— — II. 8°. 1920. 11 K

Jireček, C.: Staat und Gesellschaft im mittelalterlichen Serbien. I. 4°. 1912. 6 K 90 h

— — II. 4°. 1912. 6 K

— — III. 4°. 1914. 6 K

— — IV. Aus dem Nachlaß des Verf bearb. v. V. Jagić. 4°. 1920. 115 K

Junker, H.: Die Stundenwachen in den Osirismysterien nach den Inschriften von Dendera, Edfu und Philae. (Mit 2 Tafeln.) 4°. 1910. 9 K 40 h

— Bericht über die Grabungen der kais. Akademie der Wissenschaften auf dem Friedhof in Turah. Winter 1909—1910. Mit einem Kapitel von D. E. Derry. 4°. 1912. 24 K

— Das Götterdekret über das Abaton. 4°. 1912. 9 K 90 h

— Die Onurislegende. 4°. 1917. 16 K 60 h

— Bericht über die Grabungen auf den Friedhöfen von El Kubanieh—Süd, Winter 1910—1911. 4°. 1919. 60 K

— Bericht über die Grabungen auf den Friedhöfen von El-Kubanieh—Nord, Winter 1910—1911. 4°. 1920. 400 K

— und W. **Czermak:** Kordofan-Texte im Dialekt von Gebel Dair. 8°. 1913. 2 K

Karabacek, J. von: Zur orientalischen Altertumskunde. I. Sarazenische Wappen. 8°. 1907. 95 h

— — II. Die arabischen Papyrusprotokolle. 8°. 1909. 3 K 85 h

— — III. Riza-i-Abbasi, ein persischer Miniaturenmaler. 8°. 1911. 2 K 80 h

— — IV. Muhammedanische Kunststudien. 8°. 1913. 6 K

— — V. Problem oder Phantom. Eine Frage der islamischen Kunstforschung. 8°. 1914. 1 K

— — VI. Ein Koranfragment des IX. Jahrhunderts aus dem Besitze des Seldschukensultans Kaikubad. 8°. 1917. 2 K 80 h

— — VII. Geschichte Suleimans des Großen, verfaßt und eigenhändig geschrieben von seinem Sohne Mustafa. 8°. 1917. 1 K

— Abendländische Künstler zu Konstantinopel. I. 4°. 1919. 22 K

Kirste, J.: Orabazes. 8°. 1916. 2 K 50 h

Kopko, P.: Apostolus Bybliensis saec. XIV. Grammatisch-kritisch analysiert. 4°. 1912. 8 K 30 h

v. Kraelitz-Greifenhorst, F.: Corollarien zu F. Miklosichs ‚Die türkischen Elemente in den südost- und osteuropäischen Sprachen‘. Wien 1884—85. 8°. 1911. 1 K 80 h

Kreichgauer, D.: Die Astronomie in der großen Wiener Handschrift aus Mexiko. 8°. 1917. 4 K

Murko, M.: Bericht über eine Bereisung von Nordwestbosnien etc. zur Erforschung der Volksepik der bosnischen Mohammedaner. I. 8°. 1913. 1 K 40 h

— Bericht über eine Reise zum Studium der Volksepik in Bosnien und Herzegowina im Jahre 1913. 8°. 1914. 1 K 35 h

Murko, M.: Bericht über phonographische Aufnahmen epischer Volkslieder im mittleren Bosnien und in der Herzegowina im Sommer 1913. 8°. 1915. 70 h

Musil, A.: Karte von Arabia Petraea nach eigenen Aufnahmen. Maßstab 1:300.000. 3 Blatt im Formate von je 65:50 *cm* Bildfläche. 1907. 17 K 50 h

Musil, A.: Umgebungskarte von Wâdi Mûsa (Petra). Maßstab 1:20.000. 1 Blatt im Formate von 36:27 *cm* Bildfläche. 1907. 4 K 20 h

— Arabia Petraea. I. Moab. Topographischer Reisebericht. 8°. 1907. 18 K

— — II. Edom. Topographischer Reisebericht. 1. Teil. 8°. 1907. 18 K

— — — 2. Teil. 8°. 1908. 15 K

— — III. Ethnologischer Reisebericht. 8°. 1908. 25 K

Mžik, H. von: Afrika nach der arabischen Bearbeitung der Γεωγραφικὴ ὑφήγησις des Claudius Ptolemäus von Muhammad ibn Musa-al-Hwarizmi. Mit einem Anhang ‚Ptolemäus und Agathodämon‘ von Josef Fischer S. J., zwei Tafeln und einer Karte von Afrika. 4°. 1916. 15 K

Reich, N.: Papyri juristischen Inhalts. 4°. 1919. 24 K

Rhodokanakis, N.: Der Grundsatz der Öffentlichkeit in den südarabischen Urkunden. 8°. 1914. 1 K 30 h

— Studien zur Lexikographie und Grammatik des Altsüdarabischen. I. 8°. 1915. 1 K 90 h

— — II. 8°. 1917. 7 K

— Katabanische Texte zur Bodenwirtschaft. 8°. 1920. 71 K

Rosthorn, A.: Das T'schun-tschiu und seine Verfasser. 8°. 1919. 1 K 70 h

— Die Anfänge der chinesischen Geschichtsschreibung. 8°. 1920. 15 K

Schleifer, I.: Sahidische Bibelfragmente aus dem British-Museum zu London. 8°. 1909. 1 K

— — II. 8°. 1910. 1 K

— — III. 8°. 1914. 1 K 10 h

— Die Erzählung der Sibylle. Ein Apokryph etc. 4°. 1911. 2 K 60 h

— Bruchstücke der sahidischen Bibelübersetzung. 8°. 1911. 1 K

Schmidt W.: Slapat rāġāwaṅ datow smim roṅ. Buch des Rāġāwaṅ, der Königsgeschichte. 8°. 1906. 4 K 50 h

— Grundlinien einer Vergleichung der Religionen und Mythologien der austronesischen Völker. 4°. 1910. 10 K

— Die Personalpronomina in den australischen Sprachen. 4°. 1920. 62 K

Schorr, M.: Altbabylonische Rechtsurkunden aus der Zeit der ersten babylonischen Dynastie (ca. 2300—2000 v. Chr.). 8°. 1907. 4 K 70 h

— — II. Heft. 8°. 1909. 2 K 10 h

— — III. Heft. 8°. 1910. 2 K 75 h

Schroeder, L. von: Die Tübinger Katha-Handschriften und ihre Beziehung zum Taittirîya-Aranyaka. 8°. 1897. 1 K 40 h

— Die Wurzeln der Sage vom heiligen Gral. 8°. 1910. 2 K 30 h

— Herakles und Indra. I. Teil. 4°. 1914. 6 K 60 h

— — II. Teil. 4°. 1914. 1 K 20 h

Schwarz, A. Z.: Die hebräischen Handschriften der k. k. Hofbibliothek zu Wien. (Erwerbungen seit 1851.) 8°. 1914. 3 K 60 h

Stur, J.: Die slawischen Sprachelemente in den Ortsnamen der deutsch-österreichischen Alpenländer zwischen Donau und Drau. 8°. 1914. 2 K 80 h

Torczyner, H.: Altbabylonische Tempelrechnungen. 4°. 1912. 10 K 60 h

Wachstein, B.: Wiener hebräische Epitaphien. 8°. 1907. 1 K 40 h

— Hebräische Grabsteine aus dem 13.—15. Jahrhundert in Wien und Umgebung. 8°. 1916. 1 K 30 h

Wessely, Carl: Sahidisch-griechische Psalmenfragmente. 8°. 1907. 4 K 90 h

— Ein Sprachdenkmal des mitteläg yptischen (baschmurischen) Dialekts. 8°. 1908. 1 K 35 h

— Die griechischen Lehnwörter der sahidischen und boheirischen Psalmenversion. 4°. 1910. 2 K 90 h

— Die Wiener Handschrift der sahidischen Acta Apostolorum. 8°. 1913 3 K 40 h

— Neue Materialien zur Textkritik der Ignatiusbriefe. 8°. 1913. 2 K 60 h

— Sahidische Papyrusfragmente der paulinischen Briefe. 8°. 1913. 2 K

Wiesner, J.: Ein neuer Beitrag zur Geschichte des Papiers. 8°. 1904. 70 h

— Über die ältesten bis jetzt aufgefundenen Hadernpapiere. 8°. 1912. 85 h

---

Zu den beigefügten Preisen durch **Alfred Hölder,** Universitäts-Buchhändler, Buchhändler der Akademie der Wissenschaften in Wien (Wien, I., Rotenturmstraße 25), zu beziehen, wobei zu den Preisen jener Schriften, die den Aufdruck bis einschließlich 1918 tragen, ein 030%iger Zuschlag berechnet wird.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Akademie der Wissenschaften in Wien
Philosophisch-historische Klasse
Sitzungsberichte, 198. Band, 4. Abhandlung

Aristophanes' ‚Frösche'

Einleitung, Text und Kommentar

Von

L. Radermacher

Vorgelegt in der Sitzung am 27. April 1921

Wien, 1922
In Kommission bei Alfred Hölder
Universitäts-Buchhändler
Buchhändler der Akademie der Wissenschaften in Wien

Sph 198/4
Radermacher

A. Periodische Publikationen.

Schriften der Balkankommission. Antiquarische Abteilung:
— I. Die Lika in römischer Zeit von K. Patsch. 4°. 1901. 6 K
— II. Römische Villa bei Pola von H. Schwalb. 4°. 1902. 18 K
— III. Das Sandschak Berat in Albanien von K. Patsch. 4°. 1904. 18 K
— IV. Antike Denkmäler in Bulgarien. Bearbeitet von E. Kalinka. 4°. 1906. 24 K
— V. Zur Geschichte und Topographie von Narona von K. Patsch. 4°. 1907. 10 K
— VI. Die römische Stadt Doclea in Montenegro. Herausgegeben von P. Sticotti. 4°. 1913. 12 K
— VII. Die Feldzüge des C. Julius Cäsar Octavianus in Illyrien in den Jahren 33 und 34 v. Chr. Von G. Veith. 4°. 1914. 11 K
— VIII. Archäologische Forschungen in Albanien und Montenegro. Von C. Praschniker und A. Schober. 4°. 1919. 75 K

Der römische Limes in Österreich.

— Heft	I. 8°.	1900.	9 K	— Heft	VII. 8°.	1906.	12 K
— Heft	II. 8°.	1901.	16 K	— Heft	VIII. 8°.	1907.	14 K
— Heft	III. 8°.	1902.	10 K	— Heft	IX. 8°.	1908.	14 K
— Heft	IV. 8°.	1903.	9 K	— Heft	X. 8°.	1909.	14 K
— Heft	V. 8°.	1904.	10 K	— Heft	XI. 8°.	1911.	12 K
— Heft	VI. 8°.	1905.	12 K	— Heft	XII. 8°.	1914.	24 K

B. Sonderabdrücke.

Arnim, H. v.: Zum Kallimachos. 8°. 1910. 70 h
— Sprachliche Untersuchungen zur Chronologie der Platonischen Dialoge. 8°. 1911. 6 K

Bartsch, R.: Das eheliche Güterrecht in der Summa Raymunds von Wiener-Neustadt. 8°. 1911. 1 K 70 h

Bauer, A.: Beiträge zu Eusebios und den byzantinischen Chronographen. 8°. 1909. 1 K 40 h
— Die Herkunft der Bastarnen. 8°. 1917. 1 K 20 h

Buberl, P.: Die Miniaturhandschriften der Nationalbibliothek in Athen. 4°. 1917. 10 K

Cornu, J.: Beiträge zur lateinischen Metrik. 8°. 1908. 1 K 90 h

Feder, A. L.: Studien zu Hilarius von Poitiers. I. Die sogenannten „Fragmenta historica" und der sogenannte „Liber I ad Constantium imperatorem" etc. 8°. 1909. 4 K 90 h
— — II. Bischofsnamen und Bischofssitze bei Hilarius von Poitiers. 8°. 1910. 3 K 55 h
— — III. Überlieferungsgeschichte und Echtheitskritik des sogenannten Liber II ad Constantium etc. 8°. 1912. 3 K 75 h

Gollob, E.: Die griechischen Handschriften der öffentlichen Bibliothek in Besançon. 8°. 1908. 60 h
— Medizinische griechische Handschriften des Jesuitenkollegiums in Wien XIII (Lainz). 8°. 1908. 60 h
— Die Bibliothek des Jesuitenkollegiums in Wien XIII (Lainz) und ihre Handschriften. 8°. 1910. 80 h
— Die griechische Literatur in den Handschriften der Rossiana in Wien I. Teil. 8°. 1910. 2 K 70 h

Goldbacher, A.: Kritische Beiträge zum 41., 42. und 43. Buch des Livius. 8°. 1919. K 7

Gomperz, H.: Über die Wahrscheinlichkeit der Willensentscheidungen. Ein empirischer Beitrag zur Freiheitsfrage. 8°. 1905. 50 h

Gomperz, Th.: Beiträge zur Kritik und Erklärung griechischer Schriftsteller. IX. 8°. 1907. 80 h
— Platonische Aufsätze. III. Die Composition der „Gesetze". 8°. 1902. 80 h

Gomperz, T…
IX. 8°. .08…
— Platonis…

Akademie der Wissenschaften in Wien
Philosophisch-historische Klasse
Sitzungsberichte, 198. Band, 4. Abhandlung

Aristophanes' 'Frösche'

Einleitung, Text und Kommentar

Von

L. Radermacher

Vorgelegt in der Sitzung am 27. April 1921

Wien, 1921
In Kommission bei Alfred Hölder
Universitäts-Buchhändler
Buchhändler der Akademie der Wissenschaften in Wien

Druck von Adolf Holzhausen in Wien

EINLEITUNG.

Die ‚Frösche', aufgeführt an den Lenaeen des Jahres 405 v. Chr. und mit dem ersten Preis gekrönt, ein Jahr darauf noch einmal wiederholt, sind eine literarische Komödie. Nur gelegentlich ein politisches Wetterleuchten. Die Lage Athens war zwar durch die Arginusenschlacht verbessert, aber keineswegs rosig. Immerhin fand der Dichter die Gelegenheit gut, um sein Publikum über dramatische Kunstfragen zu unterhalten. Anlaß war die Verödung der tragischen Bühne nach dem Tode des Euripides und Sophokles.[1] Nun reist der Theatergott Dionysos, von einem Diener begleitet, in die Unterwelt, um seinen Günstling Euripides wieder ans Licht zu holen. Er trifft ihn gerade im Streit mit Äschylus um den Ehrenvorsitz im Kollegium der im Hades versammelten Dramatiker. Aber in diesem Streit muß Euripides unterliegen, und so wird die Ehre der Rückkehr dem Äschylus zuteil.

Es ist also im Grunde eine Auseinandersetzung mit der euripideischen Dichtung, und da gilt von vornherein der Satz, daß das Problem viel ernster und tiefer gefaßt wird als in den Thesmophoriazusen. Worte, am Schlusse der Komödie fallend, haben programmatische Geltung: χαρίεν οὖν μὴ Σωκράτει παρακαθήμενον λαλεῖν ἀποβαλόντα μουσικήν. Sokrates erscheint als Vertreter einer Geistesrichtung, die den Dichter tötet. Der große Platon ist ja seinerseits gleichfalls zu dem Schlusse gelangt, daß Philosophie und Poesie sich nicht recht vertragen, und man könnte in seinem Sinne sprechend den Satz des Aristophanes auch umkehren. So wird der Streit der Dichter zum Streit tiefgehender künstlerischer und sittlicher Überzeugungen.

[1] Ob Sophokles tot war, als Aristophanes den Plan der Komödie faßte, ist eigentlich eine Streitfrage, deren Behandlung in den Kommentar gehört. Dort ist der oben vertretene Standpunkt ausführlich begründet.

Er füllt die volle zweite Hälfte der ‚Frösche' aus und ist eigentlich ein geschlossenes Drama, das seine besondere Exposition erfährt. Ebenso geschlossen ist der erste Teil, die Reise zum Hades, eine sehr lustige Hanswurstgeschichte. Zwischen beiden Teilen steht die Parabase, in der das Publikum von politischen Dingen zu hören bekommt. Der Aufbau des Ganzen ist somit von großer Einfachheit, erst die Abenteuer zweier Harlekins, dann, nach der Chorparabase, der Dichterwettstreit, ein Agon im großen Stil. Es liegen zwei verschiedenartige Formen des komischen Spiels, die sich sonst mischen, in Reinheit nebeneinander.

I.

Der Geschichtschreiber der attischen Komödie verfügt heute über drei feste Daten, wenn er darauf ausgeht, den Ursprung dieser Kunstgattung zu ermitteln. Das erste ist die Bindung des Spiels an die Person des Gottes Dionysos. Zweitens eine Tatsache, deren Aufhellung wesentlich archäologischer Forschung verdankt wird: das eigentlich attische Element ist der Chor; zu ihm trat ein Schauspieler, dessen Heimat auf dorischem Boden gesucht werden muß. Die attische Komödie hat also eine doppelte Wurzel. Drittens der Name κωμῳδία, von κῶμος herzuleiten, lehrt, daß man einmal den Gesang einer schwärmenden Menge als ihren wesentlichen Inhalt betrachtet hat.[1]

Wertvoll ist auch die Analyse der erhaltenen Stücke des Aristophanes geworden. Von Zielinski begonnen, von anderen mit Glück weitergeführt, lehrt sie uns in der Hauptleistung des Chors, der sogenannten Parabase, und in dem Agon zwei Elemente kennen, die eine breite und eigenartige formale Ausgestaltung besitzen und der alten Komödie besonders eigentümlich sind. Es ist zuletzt nicht zu verwundern, daß man bei den Versuchen, für die Urkomödie einen Inhalt zu gewinnen, mit Vorliebe von so charakteristischen Gebilden wie Parabase

[1] Mit großer Klarheit ist die Sachlage dargestellt von A. Körte, Die griechische Komödie, Leipzig 1914, S. 1 ff. Ihm vor allem verdanken wir auch die richtige Ausdeutung der archäologischen Überlieferung Arch. Jahrbuch VIII, 61 ff. Körtes Artikel ‚Komödie' in der Realenzyklopädie ist mir noch nicht zugänglich gewesen.

oder Agon ausgegangen ist. Aber wenn auch die Parabase in dem politischen Spott und in dem persönlichen Hervortreten des Dichters Dinge enthält, die zur Komödie besonders passen, wenn sie auch das Gebiet des Chors ist und sozusagen einen κῶμος als solchen vorstellen könnte, so hat sie doch anderseits nichts eigentlich Dramatisches; im Gegenteil: der Chor wendet sich unmittelbarer als je und reflektierend an die Zuschauer; nicht leicht könnte sich daraus eine dialogisierte dramatische Handlung natürlich entwickeln. Wer in der Parabase die Keimzelle der Komödie erblickt, muß annehmen, daß sich eine Handlung künstlich angliederte, ohne den eigentlichen Kern zu berühren. Anders der Agon; eine Zankszene, ein Streitgespräch ist immer dramatisch, und seine Entwicklung aus dem Innern heraus durch Erweiterung, durch Anfügung einer Vorgeschichte oder einer nachfolgenden Handlung ist leicht zu denken. Insofern scheinen die im Vorteil, die, wie neuerdings wieder Cornford, im Agon den Ursprung der Komödie erkennen. Aber der Name κωμῳδία führt doch stets zurück auf den Schwarmgesang. Jedenfalls ist es von höchster Bedeutung, sich genauer mit der Frage zu beschäftigen, was eigentlich ein κῶμος[1] war. Da ergibt sich allerdings auch, daß κῶμος nicht durchaus an den Begriff einer Menge von Teilnehmern gebunden ist. Das dritte Gedicht Theokrits ist κῶμος überschrieben; es ist ein Ständchen, das ein verliebter Hirt seinem Mädchen bringt. Diese Handlung wird vom Dichter selbst κωμάζειν genannt, die Scholiasten sagen, der Ausdruck sei üblich ἐπὶ τῶν κατὰ νύκτα εἰς τὰς ἐρωμένας ἀπερχομένων. Nun ist freilich für die Komödie der Begriff des κῶμος vom Chor nicht zu trennen; eine Vielheit von Teilnehmern wird vorausgesetzt. Aber wir werden anderseits den Sinn des Wortes nicht zu eng fassen dürfen. Unzweifelhaft scheint, daß zum κῶμος eine ᾠδή gehört. Zur weiteren Aufklärung ziehen wir ein Bruchstück aus der πολιτεία Ναξίων des Aristoteles heran (Athen. VIII, 348 = frg. Arist. 558.). Es heißt darin ungefähr: Die wohlhabenden Leute bewohnten in Naxos zumeist die Stadt, einige verstreut ländliche Bezirke (κατὰ κώμας). Im Bezirk Ληστάδαι hauste Telestagoras,

---

[1] Der Artikel κῶμος in der Realenzyklopädie ist mir noch nicht vorgelegen.

ein reicher Mann, den das Volk unter anderem durch täglich zugeschickte Gaben ehrte. Es hatte sich die Gewohnheit gebildet, daß die Verkäufer beim Feilschen sagten, sie möchten die Waren lieber dem Telestagoras schenken als für einen solchen Spottpreis losschlagen. Als ein Fischer diese Redensart gebrauchte, erbosten sich junge Leute, sie immer wieder zu hören. Sie kauften sich einen großen Fisch, tranken sich Mut und zogen vereint zum Hause des Telestagoras (ἐκώμασαν πρὸς αὐτόν). Der nahm sie freundlich auf, aber die Burschen verhöhnten ihn und zwei heiratsfähige Töchter. Daraufhin kam es zu einem Aufruhr auf Naxos. Hier wird von einer Handlung berichtet, wie sie ähnlich ein antiker Philolog in unmittelbare Beziehung zur Entstehung der attischen Komödie gebracht hat. Die kümmerlichen und geradezu törichten Exzerpte aus späterer Zeit, in denen jene Theorie überliefert ist,[1] lassen erkennen, daß man für Athen folgende Sitte annahm: Bauern, die eine Beschwerde gegen irgendeinen Stadtherrn hatten, zogen des Nachts truppweise vor dessen Haus und brachten dort das Register seiner Verfehlungen zum Vortrag. Der Gelehrte, der solch eine Übung für Athen voraussetzte und sie als Urkeim der Komödie ansah, muß, wenn nicht in Athen, so doch irgendwo in Griechenland Handlungen beobachtet haben, die wir mit dem sogenannten Haberfeldtreiben in unmittelbare Beziehung bringen werden. Daß es auch auf italischem Boden dergleichen gab, hat Usener[2] in einer klassischen Studie den Philologen und Rechtshistorikern zum allgemeinen Bewußtsein gebracht. Für die Gelehrten des Altertums lag es genau so nahe wie für uns, die Komödie an irgendeinen beobachteten Volksbrauch anzuknüpfen; das tut ja auch Aristoteles, indem er die Phallophoren heranzieht. Wir müssen

[1] Kaibel, Comicorum gr. fragmenta, S. 12 ff. (Scholien zu Dionysius Thrax). Dazu ein Parallelbericht im Etymologicum magnum, p. 764, S. 16, 16 Kaibel a. a. O.

[2] Italische Volksjustiz, Kleine Schriften IV, 356 ff. (Rhein. Mus. LVI, 1 ff.). Anlaß zu der Kombination war wohl der Umstand, daß die Grammatiker das Vorkommen von Rügeliedern in der alten Komödie bemerkten. Wir sagen schon jetzt, daß auch Aristoteles oder seine Quelle ausgegangen sein kann von der Beobachtung, daß es φαλλικά in der Komödie gab, und daraus die Theorie vom Ursprung aus den Phallophorenaufzügen herleitete.

diese Kombinationen unbefangen prüfen. Wichtig ist immerhin, daß wir für das alte Griechenland Begehungen kennen lernen, die aus einem Aufmarsch und einem beim Anhalten des Zuges gesungenen Rüge- oder Spottlied bestanden, und daß wir diese Begehungen nach dem Vorgange des Aristoteles in seiner Ναξίων πολιτεία als κῶμοι bezeichnen dürfen. Das aristotelische Bruchstück muß jedoch noch etwas eingehender betrachtet werden, denn es ist sehr wesentlich, daß wir die einzelnen Bräuche in ihrer Eigenart möglichst scharf erfassen und was nicht wirklich zusammengehört, voneinander scheiden. Die Geschichte von dem guten Telestagoras, der zur Redensart wurde, liest sich sehr schön, macht aber dennoch den Eindruck eines ätiologischen Gespinstes, das erklären soll, warum die jungen Leute mit einem Fisch vor seine Tür zogen. Wer etwas von den modernen Frühlingsaufzügen weiß, bei denen regelmäßig ein Tier mitgeführt wird, der bedarf eigentlich einer so weit ausgeführten Erklärung nicht. Aber wir brauchen auch keine modernen Parallelen. Hesych erläutert den Begriff χελιδονισταί mit οἱ τῇ χελιδόνι ἀγείροντες und ergänzt so eine Bemerkung des Joh. Chrysostomus in der 35. Predigt, wo er von Leuten redet, die Gaben erhalten, wenn sie herumziehen, rußgeschwärzt, Schwalben tragend und alle Begegnenden schmähend. In die Gesellschaft dieser wandernden Gesellen stelle ich die jungen Burschen von Naxos, die mit einem großen Fisch vor die Tür des Telestagoras kamen und ihn und seine heiratsfähigen Töchter zum Ziel ihres Übermutes machten. Der Fisch erscheint dann als Bettlersymbol wie anderswo im alten Griechenland die Schwalbe oder die Krähe. Das Lied der rhodischen Schwalben ist uns erhalten, desgleichen ein Lied der Krähe, von dem Kolophonier Phoinix gedichtet. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß es auf Naxos Improvisationen im Namen der Fische gegeben hat.[1] Aristoteles erlaubt uns, alle Umzüge dieser Art als κῶμοι zu bezeichnen. Um die weiteren Folgerungen vorzubereiten, ist darauf hinzuweisen, daß das mitgeführte Tier, sei es Schwalbe, Krähe oder Fisch, die Bettler selbst als Schwalben, Krähen oder Fische charakteri-

[1] Einen Chor von Fischen hat Archippus in den Ἰχθῦς den Athenern gezeigt (Meineke, Historia critica comicorum Graecorum 205 ff.).

siert, zum mindesten zeigen soll, daß Tiere bei dem Umzug mitbeteiligt sind.[1] Die attischen Vasen, die seinerzeit von Poppelreuter in der Dissertation de comoediae atticae primordiis erläutert worden sind, lehren deutlich, daß einst auch Athen Maskenaufzüge gesehen hat, bei denen allerlei Tiere von den Beteiligten dargestellt wurden. Ob diese κῶμοι sämtlich im Dienste des Dionysos gestanden haben, darf man bezweifeln, und wenn schon, so schließt das nicht aus, daß man dabei um Gaben gebettelt hat. Sicher gehören dem Gott die Aufzüge der Böcke. Auch in Sparta hat es Tiermaskeraden gegeben (Alcman frg. 18 [113]). Der Spur solcher Bräuche im Osten Europas bin ich bei anderer Gelegenheit nachgegangen.[2] Sie lassen sich nicht einseitig entweder an die Verehrung einer bestimmten Gottheit, oder an feste Zeiten oder sonstwie anknüpfen. Sizilischer Festbrauch, der in diesem Zusammenhang steht, fordert jedoch einige Worte. Über das Treiben der Bukoliasten in Syrakus sind uns mehrere antike Berichte erhalten, die alle auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen. Sie sind jetzt bequem zugänglich im Anfang von Wendels Ausgabe der Theokritscholien; Reitzenstein hat sie in seinem Buch ‚Epigramm und Skolion‘ (194 ff.) behandelt und analysiert. In einem nicht unwesentlichen Punkt sind sie verstümmelt, doch nicht so, daß über den Zusammenhang ein Zweifel obwalten könnte. Das Bild der Begehung ist folgendes: Ein Fest fand zu Ehren der Artemis statt. Es bestand zunächst in einem Aufzug von Bauern. Die Teilnehmer trugen Brote, die mancherlei Tiergestalten zur Darstellung brachten,[3] einen Ranzen mit Sämereien und in einem Schlauch aus Ziegenleder Wein, den sie zum Trinken anboten. Sie waren bekränzt, hatten sich Hirschhörner aufgesetzt und einen Wurfstecken in der Hand. Es fand ein Wettstreit statt.[4] Der Sieger bekam das Brot der Unterlegenen

---

[1] Radermacher, Beiträge zur Volkskunde, S.-B. der Wiener Ak. 187, 3, S. 115 f.

[2] Beiträge zur Volkskunde, S. 108 ff.

[3] Der Ausdruck in den Quellen ist so, daß man zunächst an Brote denkt, denen Tiergestalten aufgeprägt sind. Dagegen lehrt unser Volksbrauch Brote kennen, die selbst Tiergestalt haben. Wahrscheinlich war es so auch im Altertum.

[4] Hier ist die Überlieferung lückenhaft; siehe Wendel S. 3 zu Zeile 7: *ante τὸν δὲ νικήσαντα certamen fieri dictum fuisse oportet;* vgl. Reitzenstein a. O. S. 196.

und blieb am Orte, die Besiegten zogen bettelnd auf die Dörfer. Sie sangen Lieder zu Scherz und Gelächter und schlossen sie mit einem Segensspruch. Daß wir hier Nachrichten vor uns haben, die wirklich Beobachtetes wiedergeben, darf nicht bezweifelt werden. Ich erinnere noch an die südgallischen Bräuche, die von christlichen Predigern beschrieben werden.[1] Deutlich ist die Beziehung zu den Bettelaufzügen, von denen vorhin die Rede war. Es heißt ausdrücklich, daß die Teilnehmer von der Hauptstadt wanderten εἰς τὰς περιοικίδας ἀγείροντες ἑαυτοῖς τὰς τροφάς, wie Aristoteles von der Jugend in Naxos bezeugt, daß sie aufs Dorf gingen. Man war maskiert und die Hirschmaske ist charakteristisch genug; außerdem aber waren noch andere Tiere dabei. Denn an Stelle der sonst mitgeführten Schwalbe oder Krähe erscheint diesmal das Gebildbrot. Also haben wir κῶμοι von Tieren vor uns und das Entscheidende ist nun, daß diese κῶμοι sich in Aufzug, ἀγών und Abzug gliedern. Die σκώμματα des wandernden Chors werden besonders hervorgehoben.[2] Aufzug und Streitgespräch der attischen Komödie mit ihrem Tierchor, sind sie nicht hier in lebendem Volksbrauch dargestellt? Es wäre nur die Frage, ob Athen ähnliche Begehungen gesehen hat, die eine Entwicklung zur Komödie ermöglichten. Da ist nun zunächst daran zu erinnern, daß ein antiker Philolog vorvarronischer Zeit, dessen Namen wir nicht kennen, die Entstehung der attischen Komödie tatsächlich an Bettelumzüge von Bauern angeknüpft hat, nicht anders als Aristoteles sie auf die Phallophoren und ein zweiter Ungenannter sie auf das Treiben von Haberern zurückführt. Die Zeugnisse seien hier zusammengestellt:

Tzetzes Prooemia περὶ κωμῳδίας Ma III 11 (S. 27 Kaibel): περὶ ποιητῶν πολλάκις ὑμῖν ἐδιδάξαμεν καὶ περὶ τῆς ἀγοραίας καὶ ἀγυιάτιδος κωμῳδίας καὶ ἀγυρτρίδος, ὅτι τε γεωργῶν εὕρημα καὶ ὅτι τραγῳδίας μήτηρ ἐστὶ καὶ σατύρων. Diomedes de poematibus IX, 2 (S. 57 Kaibel): *comoedia dicta* ἀπὸ τῶν κωμῶν (κῶμαι *enim appellantur pagi, id est conventicula rusticorum): itaque iuventus Attica, ut ait Varro, circum vicos ire solita fuerat et quaestus sui causa hoc genus carminis pronuntiabat.* Etymol. magn. S. 764

[1] Beiträge zur Volkskunde, S. 86 ff.

[2] S. dazu Reitzenstein a. O., S. 223 über den Sinn des Ausdrucks βουκολιάζεσθαι.

(Kaibel, S. 16): ἡ δὲ κωμῳδία ὠνομάσθη, ἐπειδὴ πρότερον κατὰ κώμας ἔλεγον αὐτὰ ἐν ταῖς ἑορταῖς τοῦ Διονύσου καὶ τῆς Δήμητρος (vgl. liber Glossarum I, 3, S. 72 Kaibel). Sicher unrichtig leitete diese Theorie den Namen der Komödie von κώμη ab; das hat noch ein anderer Grammatiker versucht, indem er eine Ansicht über ihre Entstehung aussprach, die bei Diomedes sofort an die oben ausgeschriebenen Worte angereiht wird (Kaibel, S. 58, 2): *aut certe a ludis vicinalibus (scil. comoedia dicta): nam posteaquam ex agris Athenas commigratum est et hi ludi instituti sunt, sicut Romae compitalicii, ad canendum prodibant et ab urbana* κώμῃ καὶ ᾠδῇ *comoedia dicta est.* In etwas anderer Brechung liegt die gleiche Hypothese vor bei Euanthius, S. 62 Kaibel. Wir werden auch in diesem Falle gut tun, zwischen den Dingen möglichst scharf zu scheiden. Tzetzes spricht von einer ἀγοραία καὶ ἀγυιᾶτις κωμῳδία καὶ ἀγυρτρίς, und es war unseres Erachtens keine glückliche Kritik, wenn Kaibel die bezeichnenden Worte καὶ ἀγυρτρίδος als verdächtig ausschied. Er war auf einem falschen Wege, wenn er sich dabei auf die Scholien zu Dionysius Thrax berief; denn wenn auch sie ein Zeugnis für volkstümlichen attischen Brauch liefern wollen, nämlich den des Haberertreibens, so ist das doch, wie wir bereits angedeutet haben, eine im Grunde anders geartete Sache, von Aufzügen, bei denen auch gebettelt wurde, wohl zu scheiden. Kaibel hat das Zeugnis des Varro außer Acht gelassen, nach dem die attische Jugend *quaestus sui causa* singend durch die Dörfer streifte; damit ist der Ausdruck ἀγυρτρίς des Tzetzes geschützt und erläutert. Es ist uns natürlich willkommen, daß wir Varros Autorität mit der Überlieferung verbinden dürfen, denn hinter ihm steht sicherlich ein Grieche von Bedeutung, vielleicht ein Philolog der Alexandriner Schule.

In diesem Zusammenhang muß ein Vers aus den Danaides des Aristophanes besprochen werden (frg. XII Mein. = Athen. 57 A):

ὁ χορὸς δ' ὠρχεῖτ' ἂν ἐναψάμενος δάπιδας καὶ στρωματόδεσμα,
διαμασχαλίσας αὑτὸν σχελίσιν καὶ φύσκαις καὶ ῥαφανῖσιν.

Der Sinn der Worte, von Bergk m. E. ohne Grund in Zweifel gezogen,[1] ist von Meineke im wesentlichen richtig frg.

[1] Es kommt alles darauf an, was διαμασχαλίζειν αὑτὸν bedeutet, und ich weiß nicht, auf Grund welcher Erwägungen Bergk den Sinn ‚sich bei

com. II, 1, S. 290, erschlossen worden. Die Rede ist vom Chor der Komödie, wie er einst war in den Anfängen des Spiels; wir hören zunächst von sehr einfachen Formen der Verkleidung. Aber der zweite Vers läßt schwerlich eine andere Deutung zu als: ‚unter dem Arm bepackt mit Schinken und Würsten und Rettichen'. Meineke sagt dazu erläuternd, es müsse sich um Geschenke handeln, die der Chor von den Zuschauern empfangen hatte, und diese Bemerkung ist eigentlich sehr einleuchtend. Speisung des Chors durch den Choregen kann nicht in Frage kommen, weil die Tänzer dann ihr Essen doch nicht auf die Bühne mitgeschleppt hätten. Wenn aber eine Beschenkung bestand, so läßt sie sich ungezwungen als rudimentärer Rest aus der Zeit der Bettlerumzüge verstehen. Es wird dann doppelt wichtig, daß die bettelnden Bukoliasten einen Agon aufführten. Im ganzen: das alte Athen hat κῶμοι von mannigfaltiger Art gesehen. Es sei noch daran erinnert, daß Aristophanes selbst vom schwärmenden Zug der Zecher spricht, die bei Gelegenheit des Kannenfestes zum Heiligtum des Dionysos in λίμναι zogen. Sind unter diesen κῶμοι solche gewesen, die in äußerer Erscheinung und in ihrer Betätigung an die sizilischen Bukoliasten erinnerten, so ist auch wohl möglich, daß sie Aufführungen veranstaltet haben ähnlich dem ἀγών in Syrakus.

Aber wo bleiben die Phallophoren? Die Autorität des Aristoteles ist auch für uns sehr groß. Anderseits verraten doch die antiken Vermutungen über den Ursprung der Komödie ganz allgemein eine Tendenz, ihre Entstehung an irgendeinen bestimmten Volksbrauch, den die Gelehrten beobachteten, zu knüpfen. Wir werden das gleiche Verfahren bei Aristoteles vorauszusetzen haben. Es ist an sich gewiß nicht zu verwerfen, doch dürfen wir annehmen, daß wir heute in der me-

---

der Hand nehmen' erschließt, wodurch natürlich die folgenden Dative unverständlich werden. Unsere Lexika erklären ‚sich unter dem Arm bepacken'. Es ist wahrscheinlich keine Zusammensetzung mit μασχαλίζω, sondern eher Ableitung von dem Ausdruck διὰ μασχάλης, διὰ μασχαλῶν (vgl. Hesych s. v. μασχαλίσματα) über διαμάσχαλος anzunehmen, was wörtlich soviel wie ‚der Achsel entlang' bedeuten muß. Gegen die übliche Erklärung von διαμασχαλίζειν ist nichts Ernstes einzuwenden. Vgl. ἀμφιμάσχαλος.

thodischen Scheidung und Beurteilung volkstümlichen Brauches weiter sind, als die aristotelische Zeit sein konnte. Wir haben also zu prüfen und zu wählen. Das bekannte Phallophorenlied in den Acharnern ist in seiner Schlichtheit echt altertümlich; es ist nichts weiter als ein Hymnus zu Ehren des Herrn Phales. Es ist keine rechte Unterlage für literarische Konstruktionen. Eines kommt hinzu: Vom Komödienchor ist die Maskerade nicht zu trennen; sie führt unweigerlich immer wieder zu der Annahme zurück, daß auch im Vorbilde der Komödienchöre Masken zur Verwendung kamen. Aber gerade die Phallophoren waren unmaskiert. Gewiß ist es Dikaiopolis als ἐξάρχων des φαλλικόν in den Acharnern, und von den Phallophoren Sikyons, denen neuerdings Navarre[1] große Wichtigkeit beigemessen hat, sagt unser Gewährsmann Semos ausdrücklich, daß sie keine Masken trugen. Auch die Phallophoren stellen ohne Zweifel einen κῶμος dar, doch gibt uns das, was wir von ihnen wissen, nicht gerade das Recht, dort den Anfang zu suchen. Ob Aristoteles mehr wußte, ist eine andere Frage: leider faßt er sich sehr kurz. Die sikyonischen Phallophorenbräuche sind jedenfalls nicht uninteressant, insofern sie gleichfalls eine Dreiteilung des Spiels zeigen. Es gab dort schon eine Bühne. Die Aufführenden kamen mit Gesang, dann folgte ein Akt, bei dem man anhielt und ,verspottete, wen man gerade aufs Korn nahm'; daß der Abzug unter Gesang erfolgte, müssen wir vermuten und bedauern, daß der Bericht des Semos bei Athenaios 622 c verstümmelt vorliegt. In dem erhaltenen Teile ist nichts, das auf einen ἀγών nach Art der Bukoliasten zu schließen gestattete.[2]

---

[1] Vgl. seinen Aufsatz Les origines et la structure techniques de la comédie ancienne, Revue des études anciennes XIII (1911), 245 ff. bes. 247 ff. In dem Literaturbericht zur griechischen Komödie von Ernst Wüst (Bursian-Körte, Jahresbericht über die Fortschritte der kl. Altertumswiss., 44. Jahrg., S. 106) ist der Fundort falsch angegeben, anscheinend infolge einer Verwechslung mit einem Aufsatz Navarres über die Masken der neueren Komödie, der in der Revue des ét. anc. XVI (1914), 1 ff. steht und bei Wüst gänzlich ausgefallen ist. Der Irrtum ist verzeihlich, aber doch ärgerlich für den, der davon betroffen wird.

[2] Die Handlung entspricht dem, was der Chor in den ,Fröschen' 416 ff. tut: βούλεσθε δῆτα κοινῇ σκώψωμεν Ἀρχέδημον. Ein ἀγών ist das nicht. Bei den γεφυρισμοί der eleusinischen Feier gab es dagegen eine Art von

Zunächst sei nun einmal gesammelt, was sich aus unseren Darlegungen als wesentliches Ergebnis ableiten läßt. Voranzustellen ist auch hier der Gesichtspunkt, daß κωμῳδία von κῶμος kommt; das ist der Richtpunkt und hat zur Betrachtung von allerlei Formen des κῶμος geführt. Wir fanden in Sizilien eine Art, bei dem es Aufzüge von Tiermasken gibt, mit Neckereien an das zuschauende Publikum und einem Wettstreit innerhalb der Teilnehmer des Aufzuges. Wir haben anderseits bemerkt, daß Parabase und Agon der attischen Komödie durch ihre Kompositionsform, die epirrhematische, sich deutlich von den anderen Teilen abheben; sie werden dadurch von selbst in eine engere Verbindung untereinander gewiesen. Der Agon des komischen Dichters und der Agon der Bukoliasten als eine Sache, die allein die Aufführenden angeht, lassen sich ohneweiters parallelisieren, und für die Parabase ist ja bezeichnend die Wendung ans Publikum. Aber wenn es auch im alten Athen Tiermaskeraden gab, kein Zeugnis berichtet, daß sie eine dem Treiben der Bukoliasten entsprechende Ordnung und Gestaltung besessen hätten. Hier ist also eine Lücke. Wäre das nicht der Fall, so wäre es vielleicht leicht, παράβασις und ἀγών der attischen Komödie auf jene volkstümlichen κῶμοι zurückzuführen. Wir hätten nichts weiter anzunehmen als eine Stilisierung der Formen durch irgendeinen originalen Dichter. Man wird allerdings fragen, wie dann der Schauspieler in den Agon gekommen ist. Auf diese Frage einzugehen, wird an anderer Stelle möglich sein. Im ganzen ist das Ergebnis, wie man es nimmt, unbefriedigend und doch auch wieder befriedigend. Klar ist geworden, daß es eine ziemliche Mannigfaltigkeit der κῶμοι gegeben hat. Nicht nur mit den Phallophorenzügen sahen wir das Element des Spottes verbunden. Wir konnten innerhalb eines Komos den Ansatz

---

ἀγών, falls die Teilnehmer der Prozession und die Zuschauer sich gegeneinander wendeten, was in Sikyon durch das Theaterspiel ausgeschlossen war. Wieder anders liegt der Fall, wenn sich innerhalb des Chors (oder der Maskierten oder des κῶμος) zwei Parteien bilden, die aufeinander losgehen, das ist die Form, die uns eigentlich beschäftigt. Unbedingt ist nötig, die Begriffe klar zu fassen und zu scheiden, und von diesem Gesichtspunkte aus ist auch das Material zu beurteilen, das Navarre a. O. 217 ff. zusammenstellt. (Von σκώμματα ἀφ' ἁμάξης handelt auch Philodem περὶ τοῦ καθ' Ὅμηρον ἀγαθοῦ βασιλέως S. 24, Olivieri.)

zu einer dramatischen Handlung wahrnehmen. Das mag vorläufig genügen.

Was wir vor allem beklagen möchten, ist, daß von dem volkstümlichen κῶμος der Lenaeen keine Kunde blieb. Sicher hängt die Komödie mit einem Feste des Dionysos zusammen, und mancherlei Gründe sprechen denn doch dafür, daß dieses Fest die Lenaeen waren. Der 62. Kanon des Konzils von Konstantinopel a. 692 zählt eine Reihe von verbotenen Maskeraden auf und nennt dabei gerade die Weinernte, bei der solcher Brauch sich zäh gehalten zu haben scheint. Noch damals war der Name des Dionysos ἐν ταῖς ληνοῖς lebendig, man sah allerhand προσωπεῖα, und beim Nachfüllen des Mostes war es Brauch, γέλωτα ἐπικινεῖν.

Wir wollen, soweit gekommen, die Frage erörtern, wie sich Epicharm zu dem bisher Festgestellten verhält. Die These, daß der komische Agon von ihm herstamme, ist mit großer Bestimmtheit vertreten worden.[1] Daß der sizilische Dichter älter ist als die attischen Komödiendichter von Namen, betont Aristoteles. Die Möglichkeit seines Einflusses auf die Entwicklung der attischen Komödie ist nicht leicht zu nehmen. Aber auch für sich betrachtet bleibt der sizilische Dichter eine merkwürdige Erscheinung.[2] Man möchte gerne so vieles wissen, was wir leider nicht erfahren können. Daß seine Dramen über die alexandrinische Zeit hinaus erhalten blieben, verdankt Epicharm der Aufmerksamkeit, die ihm ein kritischer Philo-

[1] Am entschiedensten von Sieckmann, De comoediae atticae primordiis, Diss. Göttingen 1906. Gegen Sieckmann wandte sich Süß, Berl. Philol. Wochenschrift 1907, S. 1377. Prescott, Classical Philology XII (1917), S. 415, Anm. 1, äußert gleichfalls seine Zweifel und denkt lieber an eine gemeinsame Quelle; such a common source might perhaps be found in the religious practices discussed by Usener, Archiv f. Religionswiss. VII (1904), 297 ff., 313. Das ist insofern interessant, als z. B. Süß die Anknüpfung an das Kultische für gefährlich hält, Ilbergs Jahrbücher 1910, S. 406. Prescotts Charakteristik der Epicharmischen Streitszenen ist übrigens zu eng, es sind nicht nur rhetorical debates und abstract figures. Mit Recht aber erinnert er an certamina und conflictus in der Fabel usw.

[2] Die letzte ausführliche Erörterung seines Einflusses auf die Späteren stammt nach meiner Kenntnis von Prescott, Classical Philology XII (1917), 410 ff. Dort andere Literatur.

loge, Apollodoros, zuwandte (s. Kaibel, Com. gr. fr., S. 133 u. ö.). Aber das Schicksal hat uns nur wenige Verse überliefert, die von späteren Grammatikern wesentlich um alter Wörter und Formen willen aus der Ausgabe Apollodors ausgeschrieben worden sind. Ich möchte hier zwei Fragen formulieren, die durch die Neugierde veranlaßt sind, ob die Komödie des Epicharm in Beziehung zur attischen gebracht werden darf:

1. Was läßt sich über Epicharms dramatische Technik ermitteln?

2. Ist Epicharm Erfinder des ἀγών und diese Kunstform im attischen Drama von ihm entlehnt?

Unsere Erörterung kann einige schon bekannte Dinge nicht einfach übergehen. Die κωμῳδία bezeugt durch ihren Namen ein Chorstück als Ausgangspunkt der späteren Entwicklung. Ist dies Chorstück eine attische Erfindung, so muß auch der Name dafür in Athen aufgekommen sein.

Es gibt nun für uns keine Unterlage, zu glauben, daß die Dramen des Epicharm im Altertum je κωμῳδίαι genannt worden seien. Wohl heißt die Gattung, zu der er gestellt wird, κωμῳδία, danach Epicharm κωμικός oder ὁ τῆς κωμῳδίας ποιητής: κωμῳδίας μὲν Ἐπίχαρμος, τραγῳδίας δὲ Ὅμηρος, wie Plato, Theaetet 152 E, sagt. Aber niemand zitiert Komödien. Dionysius schrieb περὶ τῶν ποιημάτων Ἐπιχάρμου, sonst werden die Stücke δράματα genannt (s. Hesych v. ὀρσύα, Athenaeus 94 f, Hephaestio S. 49, 2. G.). Erst gegen Ausgang der Antike redet Porphyrius im Leben des Plotin von Ἐπίχαρμος ὁ κωμῳδιογράφος, wohl mißbräuchlich, wie man annehmen darf. Es ist nach allem schwerlich angebracht, von Komödien des Epicharm zu sprechen.[1] Der Name gehört nach Athen.

Um den Umfang der Dramen zu erschließen, hat man Gebrauch gemacht von der Nachricht, daß Apollodor diese Stücke, mindestens vierzig, in zehn Büchern unterbrachte. Man kam, indem man den Normalumfang eines antiken Buches

[1] Vgl. v. Wilamowitz, Einleitung in die griechische Tragödie, S. 55 und Kaibel im Artikel Epicharmos der Realenzyklopädie (XI) 36. Die Sache hat für uns wesentliche Bedeutung; man möge entschuldigen, daß ich zunächst etwas breit vorgehe.

zugrunde legte, auf höchstens ein halbes Tausend Verse.[1] Zum gleichen Ergebnis führen noch andere Wege. Epicharm verfaßte einen Amykos. Die Geschichte wird von Theokrit und Apollonius Rhodius in der Form eines Epyllion erzählt, eine Episode der Argonautenfahrt. Wesentlicher Inhalt ist der Faustkampf des Polydeukes mit dem wilden Bebrykerkönig, es war also in roher Form ein ἀγών. Theokrit arbeitet den Gegensatz zwischen dem zivilisierten Vertreter des Griechentums und dem ungeschlachten Barbaren geflissentlich heraus. Valerius Flaccus, der auch seinerseits die Episode breit ausspinnt, folgt mehr dem Schema David und Goliath. Solch eine Kontrastierung, wie sie auch sein mag, enthält gewiß dramatische Werte und schwerlich wird sie sich Epicharm haben entgehen lassen; Amykos war als komische Figur, als Rüpel leicht auszuführen. Wie das 6. Fragment lehrt, muß er bei Epicharm seinen Gegner verhöhnt haben. Wahrscheinlich also ging der Prügelei im Stil der homerischen Helden eine mündliche Auseinandersetzung voran. Unsere Aufmerksamkeit muß sich darauf richten, daß die Gegner auch bei Theokrit vor dem Faustkampf ‚in plötzlich eingeführter dramatischer Stichomythie‘ streiten, wobei Amykos einen außerordentlich rüpelhaften Ton anschlägt. ‚Unsere jämmerliche Kenntnis der heroischen Epik (ich zitiere hier wie vorhin Wilamowitz Überl. d. gr. Bukol. 186) gestattet uns nicht zu wissen, ob das eine theokritische Neuerung war‘. Man könnte glauben, daß Theokrit unter dem Einfluß Epicharms steht, den er gewiß kannte, wie er sich ja auch anderswo mit dem berühmten Landsmann stofflich berührt (Κύκλωψ, Θεαροί und Ἀδωνιάζουσαι). Natürlich denke ich mir Theokrit nicht als Nachahmer, vielmehr als künstlerisch selbständigen Konkurrenten. Der Ausgang war bei Epicharm, daß Polydeukes den überwältigten Gegner fesselte, und auch Theokrit läßt ihn nicht töten, wie Apollonius und andere erzählen. Der Gegenstand ist für ein Drama sehr begrenzt; anderseits läßt sich schwerlich eine Erweiterung vorstellen. Das δρᾶμα des Epicharmos muß einen sehr bescheidenen Umfang gehabt haben. Wir könnten es aufgefüllt denken durch

[1] Koerte errechnet 400—500 Verse als die Durchschnittszahl nach dem Vorgang Birts, Das antike Buchwesen, S. 496.

das Auftreten einer Art von Chor, sei es der Griechen oder der Barbaren. Außerdem sehen wir Kastor in die Unterhaltung des Polydeukes und Amykos eingreifen; er sprach die Worte: Ἄμυκε, μὴ κύδαζέ μοι τὸν πρεσβύτερον ἀδελφεόν (frg. 6). Epicharm hat also einen dritten Schauspieler beschäftigt, was zu wissen nicht unwichtig ist,[1] und auf diese Weise Gelegenheit gefunden, die Szene auszuspinnen. Die altertümliche Technik des Dreigesprächs ist ja die, daß erst A und B, dann A und C oder B und C sich unterhalten. Daraus ließe sich schließen, daß auf einen Wortstreit zwischen Polydeukes und Amykos ein zweiter zwischen Kastor und Amykos folgte. Aber auch mit solch einer Annahme käme man nicht weit.

Nach Hephaestion S. 49, 2 hatte Epicharm zwei ganze Dramen, die Χορεύοντες und den Ἐπινίκιος, in katalektischen, anapästischen Tetrametern geschrieben. Beide Stücke sind vom Anfang bis zu Ende wie ein Rezitativ gehalten gewesen[2] oder allenfalls im Ton eines Marschliedes gesungen worden. Daß Rezitativ und Gesang wechselten, ist nicht glaublich, weil nach unserer Erfahrung der Übergang vom einen zum anderen sonst stets durch Änderung des Metrums deutlich angezeigt wird. Diese Dramen können unmöglich lang gewesen sein, da dem an eine stehende Form gebundenen Gesang wie dem Rezitativvortrag auch bei kunstvoller Gestaltung eine gewisse Eintönigkeit eigentümlich ist, die übermäßige Ausdehnung verbietet. Aristophanes hat zweifellos mit der Anwendung anapästischer Tetrameter, vor allem in seinen Agonen, eine großartige Wirkung erzielt. Seine Verse besitzen ein Tempo, das ergreift wie Sturmgewalt. Aber es läßt sich nicht allzulang ertragen. Ich stelle mir die Χορεύοντες und den Ἐπινίκιος nicht wesentlich länger vor als einen aristophanischen Agon. Das Ergebnis stimmt ziemlich mit dem, was über den Amykos ermittelt wurde.

Die Χορεύοντες oder Χορευταί (s. Kaibel frg. 135, S. 116) sind wichtig auch für die Frage des Chors bei Epicharmos. Wir haben zwei Dinge miteinander zu verbinden, den Titel und die bezeugte metrische Form. Beides zusammengenommen

[1] Darauf macht Kaibel a. O. 37 aufmerksam.

[2] Vgl. John Williams White, The verse of Greek Comedy § 305.

erlaubt die Vermutung, daß diese Komödie eine Art Ballettstück gewesen ist, in dem eine Mehrzahl von Aufführenden, also doch ein χορός, andauernd beschäftigt war, während für einen vom Chor getrennten Schauspieler kein rechter Raum bleibt. Da hätten wir etwas von der Art der ältesten attischen κωμῳδία und τραγῳδία. Wir besitzen von Epicharm auch noch Reste von Dramen, deren Polymetrie erkennbar ist, wie Sirenen und Periallos, von dem unter anderem ein jambischer Trimeter erhalten ist. Da könnten wir einem Chor wie dem Schauspieler seine Stelle zuweisen. Die Sirenen haben doch einen χορός gebildet, dem ein einzelner, Odysseus, entgegentrat? Andere Dramen, und zwar gerade Agonstücke wie Γᾶ καὶ θάλασσα, Λόγος καὶ λογίνα lassen uns keine Möglichkeit, einen Chor irgendwie unterzubringen. Von einem Tierchor im attischen Sinne ist nirgends eine Spur. Im ganzen mögen die δράματα des Epicharm nicht eines wie das andere ausgesehen haben. Das Leben des Dichters hat sich über einen weiten Zeitraum erstreckt, in dem die dramatische Kunst der Griechen einen gewaltigen Aufschwung nahm. Vielleicht haben die ältesten und die jüngsten Stücke eine ziemlich verschiedene Gestalt besessen. Auch in der Stoffwahl zeigt sich ja große Mannigfaltigkeit. Es hat bei Epicharm auch Botenreden von verhältnismäßigem Umfang gegeben. Irgend jemand, vielleicht Iris, erzählte im Ἥβας γάμος ausführlich und unter Nennung verschiedenartiger Delikatessen von dem Schmaus, den die Olympier zu Ehren des Hochzeitspaares Herakles und Hebe veranstalten. Im Βούσιρις trat ein Bote auf und schilderte den gewaltigen Appetit des Herakles; die Szene ist ganz ähnlich wie die in der Alcestis des Euripides.[1] Man wird daran erinnert, daß sehr alte Tragödien des Äschylus, Septem und Perser, umfangreiche Botenberichte enthalten; dergleichen gehörte demnach auch in der Tragödie sehr früh zum technischen Apparat. Die gleich-

[1] Hier ist Euripides von der Komödie unmittelbar beeinflußt, nicht nur in der Charakteristik der Heraklesfigur, auch in der Szenenbildung; denn auch Eupolis hatte den Boten, der von Lustbarkeit im Hause berichtet (Meineke zu frg. κόλακες X), und es ist dies in der Komödie überhaupt ein übliches Hilfsmittel der Regie gewesen; vgl. die von Prehn, Quaestiones Plautinae (Diss. Breslau 1916) S. 39 f. angeführten Fälle.

artige Entwicklung auch in diesem Punkte legt den Gedanken an wechselseitige Beziehungen nahe. Dazu kommt die wohlbeglaubigte Nachricht, daß Epicharm in einem Stück den Äschylus verspottet habe (frg. 214 = Schol. Aesch. Eum. 616); daß er das attische Drama kannte, ist demnach sicher, wie ihn wahrscheinlich Euripides und Aristophanes sozusagen zitiert haben.[1] Suidas bestimmt seine ἀκμή auf 486, die Perser fallen ins Jahr 472, die Sieben gegen Theben wenig später. Dazu kommt, daß Epicharm ein Alter von 90 Jahren oder mehr erreicht hat, also auch einen Teil der Entwicklung der attischen Tragödie nach den Persern als Zeitgenosse erlebte. Äschylus hat in Phrynichus einen Vorgänger besessen, dessen Auftreten von den Alten als epochemachend im Aufstieg des Dramas betrachtet wurde. Die Vorliebe des Phrynichus für den trochäischen Tetrameter findet Entsprechung bei Epicharm; es ist wieder eine schwerlich zufällige Gleichmäßigkeit. Und die Tragödie des Phrynichus ist noch unsicher, welchen Weg sie gehen soll; die vielen Tanzlieder zeigen sie der Komödie näher und Μιλήτου ἅλωσις war gar ein politisches Stück, das waren auch noch die Perser des Äschylus, Keime der Entwicklung, die nicht zur Reife gelangten. Ich denke nun, wenn es schon Beziehungen zwischen dem sizilischen und attischen Drama gab, so wäre es im Prinzip ein Unrecht, namentlich in Erwägung des viel stärkeren und reicheren Wachstums in Athen, einseitig von einem Einfluß des Epicharm zu sprechen. Wichtig ist, daß dem Aristoteles keine attische Komödie älter als Epicharm bekannt war, die einen ‚Mythos', eine zusammenhängende Handlung hatte, wie sie sich bei jenem und selbstverständlich in der attischen Tragödie schon fand. Von der Bedeutung dieser Nachricht hat v. Salis, De Doriensium ludorum in comoedia Attica vestigiis S. 55 besonders eindringlich gesprochen, und niemand wird die Möglichkeit bestreiten wollen, daß der attische Dichter, der eine zusammenhängende Possenhandlung in die Komödie einführte, von Epicharm angeregt sein konnte. Doch ist andererseits nicht zu übersehen, daß er für die Bildung eines argumentum näherliegende Vorbilder hatte, und ein post hoc ist nicht immer ein

[1] Zur Sache Kaibel, Epicharmos a. O. 39.

propter hoc. Man hat in diesem Zusammenhang auch von der Technik der ἀντιλαβαί, d. h. der Verteilung des Verses auf mehrere Sprecher geredet, die bei Epicharm wie in der attischen Komödie sehr frei entwickelt erscheint, während sich die Tragödie sichtlich zurückhält. Jetzt zeigen die Ἰχνευταί des Sophokles, die ich mit Wilamowitz und trotz Bethe für ein sehr altes Stück halte,[1] daß die ἀντιλαβαί im Satyrspiel ganz frei behandelt wurden — etwa in Nachahmung Epicharms? oder weil komische Dichtung an sich eine größere natürliche Beweglichkeit als die Tragödie besitzt? Im ganzen also scheint es richtig, von Wechselbeziehungen zu sprechen und im Suchen nach Beziehungen vorsichtig zu sein. Mit diesem Urteil will ich das Verdienst der Arbeit von Salis' und anderer nicht schmälern, aber gerade wer sich mit volkstümlicher Kunst beschäftigt, macht oft die Erfahrung, wie sich gleiche Typen an verschiedenen Orten selbständig ausbilden. Wir haben dabei allen Grund, von der Originalität der schöpferischen Männer im 5. Jahrhundert v. Chr. sehr hoch zu denken.

Ehe wir der Frage nach dem Agon Epicharms nähertreten, wollen wir zunächst das Wesen des Agons noch etwas genauer betrachten. Als bestimmend für den Begriff erscheint uns, daß eine Auseinandersetzung über einen Gegenstand zugrunde liegt, wenn der Gegenstand auch vielleicht nichts anderes ist als: wer ist der bessere oder stärkere Mann? — wer vertritt eine bessere Sache? Dadurch unterscheidet sich der Agon von den einfachen Zankszenen, deren Element Schimpf und Spott ist. Zwar ist der Unterschied kein grundsätzlicher, da es richtige Zankagone gibt; zuletzt vermag ja jemand auch allein durch Schimpfen seine Überlegenheit durchzusetzen. Im ganzen und großen aber besteht der Satz, daß ein Agon sein Thema haben muß. Aristophanes hat gelegentlich seinen Agonen Zankszenen vorangeschickt, Zielinski hat

[1] Eine genaue Untersuchung, die mir vorliegt, lehrt, daß die Ichneutai sprachlich dem Äschylus ungewöhnlich nahestehen und sich in der Metrik von der Technik der erhaltenen sophokleischen Stücke auffallend unterscheiden. Diese objektiven Indizien sind für mich die wichtigsten. Was Bethe über die Bühneneinrichtung der Ichneutai sagt, ist doch angesichts des vorliegenden Materials nicht frei von subjektiver Auffassung und in manchen Punkten anfechtbar.

sie προαγών genannt. Es scheint auch klar, daß die Verbindung von προαγών und ἀγών auf einer natürlichen Grundlage ruht. Ich erinnere an den Amykos Epicharms, wo dem Faustkampf, der die Entscheidung bringt, eine Scheltszene voranging. Theokrit hat diese Verbindung jedenfalls klar erhalten. Sie ist dem Leben abgesehen: ‚*iurgia primum, mox rixa inter Batavos et legionarios — prope in proelium exarsere*‘, sagt Tacitus hist. I 64. Lucian hat in seiner Weise aus einem Zusammentreffen nach Art des Amykos Literatur gemacht im Συμπόσιον: erst großer Zank der Philosophen, der προαγών, dann eine Prügelei, der ἀγών. Lieber noch möchte ich Epicharm selbst zitieren, weil er eine Stufenfolge bietet, die, genau genommen, den κῶμος mit προαγών und ἀγών verbindet und dann die ‚dramatische‘ Handlung noch etwas weiter führt; es ist das bekannte Fragment 148: ἐκ μὲν θυσίας θοίνα, ἐκ δὲ θοίνας πόσις ἐγένετο. — χαρίεν, ὥς γ' ἐμὶν ⟨δοκεῖ⟩. ἐκ δὲ πόσιος μῶκος, ἐκ μώκου δ' ἐγένεθ' ὑανία (d. i. μάχη nach Hesych), ἐκ δ' ὑανίας ⟨δίκα . . , ἐκ δίκας δὲ κατα⟩δίκα, ἐκ δὲ καταδίκας πέδαι τε καὶ σφαλὸς καὶ ζαμία. Das Schlußergebnis, die πέδαι, wird hier auf größeren Umwegen erreicht als im Amykos. Immerhin könnte ich mir das, was Epicharm an der angeführten Stelle berichten läßt, als Possenstoff ausgeführt denken. Um das noch deutlicher zu zeigen, empfiehlt es sich, einen Bericht Xenophons heranzuziehen. Er sah (Anabasis VI, 1) Tänze griechischer Soldaten, die sie bei einem Gelage vor Korylas, dem Beherrscher Paphlagoniens, veranstalteten. Voran ging ein Tanz der Thraker, an sich schon eine dramatische Handlung, deren Kern ein richtiger Agon: zwei fechten, der eine fällt, der Sieger nimmt ihm die Waffen weg und zieht mit einem Triumphlied ab, während andere den scheinbar Toten begraben. Dann stehen Ainianen und Magneten auf und tanzen die sogenannte καρπαία: ‚einer legt seine Waffen zur Seite und vollzieht dann die Handlung des Säens und Gespanntreibens, dabei kehrt er sich häufig um wie in Angst. Ein Räuber schleicht heran. Kaum hat ihn der Sämann erblickt, so greift er zu den Waffen, tritt ihm vor dem Gespann entgegen und kämpft‘. ‚Und sie taten das in rhythmischer Bewegung unter Begleitung der Flöte.‘ Zuletzt bindet der Räuber den Mann, oder der Mann den Räuber, fesselt ihm die Hände auf dem Rücken, ‚spannt ihn zu den Ochsen ein und treibt ihn an‘.

Diese Form des Ausganges ist besonders komisch und des Beifalls sicher. Der Tanz ist ein richtiger Pantomimus; man brauchte nur ein oder zwei Wortgefechte einzuschieben, so wäre eine Posse fertig. Kern der Handlung ist ein Agon. Aber auch die Fesselung am Schluß gewinnt nun schon typische Bedeutung. Ungezwungen schließen sich da zwei Bilder an, aus denen Ch. Fränkel in Rhein. Museum LXVII, 100 ff. den Inhalt einer korinthischen Posse entwickelt hat. Gemalt auf einem Krater des Louvre (Pottier E 632), zeigt das eine Bild von links nach rechts einen unbärtigen Flötenspieler, dann einen tanzenden Mann mit langem Bart und ausgesprochener Stülpnase, dann zwei nackte Männer, die, der eine vorwärts, der andere rückwärts schreitend, einen schweren Weinkrug fortschleppen; der rückwärtsschreitende blickt sich um (πυκνὰ δὲ στρεφόμενος ὡς φοβούμενος, sagt Xenophon!) und sieht infolgedessen nicht, daß ein dritter nackter Mann, im Bilde zur äußersten Rechten, herankommt, zwei Stöcke in den Händen, deren einen er wie Einhalt gebietend vorstreckt, während er den andern mit der Linken hinter dem Rücken verbirgt. Überzeugend richtig erkannte Löschcke die Darstellung von Dieben, die in dem Augenblick überrascht werden, wo sie einen Krater voll Wein stehlen, um sich damit ein Fest zu bereiten. Auf der anderen Seite zwei Männer in strenger Haft. Die Köpfe stecken in Holzgestellen, die so angebracht sind, daß der im unteren Gestell Gefesselte auf dem Rücken liegen muß, während der andere, der auch noch Fußfesseln hat, über ihn gebückt steht. Eine Frau nähert sich, in der Rechten eine Schüssel mit Broten tragend, nach denen der stehende Gefangene mühsam rückwärts greift, der liegende drückt durch die Bewegung seiner Hände freudige Überraschung aus. Für ihn ist wohl das Brot bestimmt, das die Schaffnerin in der Linken hochhebt. Daß die Bilder zusammenhängen, lehrt auch der Vergleich mit Xenophons Erzählung. Aus ihr geht ferner hervor, daß nicht notwendig eine Posse zugrundeliegen muß, daß es sich auch um Nachbildung einer pantomimischen Szene handeln könnte. Die Unterscheidung ist an sich gleichgültig, weil die Darstellung unter allen Umständen dramatisch und komisch ist. Wir erinnern noch an das öfter besprochene Zeugnis des Sosibios über den Inhalt

der lakonischen κωμικὴ παιδιά (Athen. 621 d): ἐμιμεῖτο γάρ τις ἐν εὐτελεῖ τῇ λέξει κλέπτοντάς τινας ὀπώραν.[1] Noch einmal endlich betonen wir den Zusammenhang des epicharmischen Amykos, der mit einer Fesselung des besiegten Gegners schließt; eine Folgerung, die gezogen werden muß, ist die, daß Epicharm in diesem Falle deutlich seine Beziehungen zur Volkskunst verrät. Ähnlich wie im Amykos waren Handlung und Schluß im Alkyoneus. Auch der Busiris muß Herakles in Fesseln gezeigt haben, wobei dann freilich noch eine Fortsetzung erfolgte, indem der starke Held seine Bande sprengte.[2]

Wir sind ein wenig abgeschweift, doch bleibt das Ziel des Weges uns sicher. Wir wollen jetzt schärfer die These vertreten, daß der Agon nichts Sizilisches, sondern etwas allgemein Hellenisches oder Antikes ist.[3] Von größter Wichtigkeit ist für uns jener von Xenophon geschaute Tanz der Ainianen und Magnesier, ein keimendes Drama, das von Epicharm weitab liegt. Auch der geschilderte Waffentanz der Thraker

---

[1] Vgl. Epicharm frg. 239.

[2] Der Inhalt des Busiris ist, wie Herakles gefangen und gebunden wird, wie er dann, zum Opferaltar geführt, seine Fesseln plötzlich zerreißt, über die Wachen herfällt, die jämmerlich die Flucht ergreifen, und Busiris erschlägt. Der Gegensatz von hellenischer Heldenkraft und Barbarenfeigheit war für die Komödie ein beliebter Vorwurf; unter dem Einfluß der Busirisdichtung hat Euripides in der Phrygerarie des Orestes die Erzählung von dem Überfall auf Helena und ihr Gesinde gedichtet. Aber Busiris hat noch in anderer Hinsicht Beziehungen zur Orestsage. Lukian will (Toxaris 6) ein ‚altes' Gemälde gesehen haben, darauf war gemalt, wie Orest und Pylades ergriffen und zum Altar geschleppt sind, an dem sie geopfert werden sollen, καὶ ἡ Ἰφιγένεια ἤδη κατάρχεται αὐτῶν. Auf der andern Wandseite aber sah man, daß Orest seine Fesseln gesprengt hatte und den Thoas und viele andere Skythen erschlug. Die Sage erscheint hier anders als in der taurischen Iphigenie des Euripides, dagegen ganz parallel zum Busirisstoff gestaltet. Nach dessen Analogie ist es die ‚komische', nicht eine ‚tragische' Ausführung des Abenteuers, doch wohl unter dem Einfluß der Busirissage. Im ganzen erkennt man, wie weit das Motiv der Fesselung und gegebenenfalls auch der gesprengten Bande gereicht hat, in seiner einfachsten Gestalt einen primitiven Possenstoff.

[3] Vom ‚agonalen' Charakter des antiken Menschen haben Nietzsche (Homers Wettkampf, Werke IX 201 f.) und Burckhardt (Griech. Kulturgesch. I^4 296 f., IV^3 61 f.) gesprochen. Darin liegt bei aller Einseitigkeit ein gutes Stück richtiger Erkenntnis.

ist ein Agon mit dem Ausgang eines Dramas. Es gibt einen Agon im Komos der Bukoliasten. Eine weitere Spur volkstümlichen Brauches ist in einem Bericht des Pausanias aus Pellene in Achaia enthalten (VII 27, 9). Dort verließen am dritten Tage des Demeterfestes die Männer das Heiligtum; in der Nacht blieben die Frauen unter sich. Am folgenden Tag kommen die Männer wieder, αἱ γυναῖκές τε ἐς αὐτοὺς καὶ ἀνὰ μέρος ἐς τὰς γυναῖκας οἱ ἄνδρες γέλωτί τε ἐς ἀλλήλους χρῶνται καὶ σκώμμασιν. Da mag es ähnlich wie in einer bekannten Szene der Lysistrata zugegangen sein.[1]

Auch die attische Tragödie weist eine Szenenbildung auf, die man als Agon bezeichnen darf, und mit ihr wollen wir uns eingehender beschäftigen. Im allgemeinen mag gelten, daß Äschylus ein festes Schema noch nicht kennt, Sophokles dagegen eine bestimmte Anordnung ausgebildet zeigt, die von Euripides übernommen und in Einzelheiten verändert wird. Wir betrachten die große Agonszene im Aias. Teukros und der Chor sind bei der Leiche versammelt. Der Chor macht aufmerksam auf die Annäherung des Menelaos (1040 ff.). Dieser tritt auf und verbietet die Bestattung; Teukros erkundigt sich nach den Gründen des Verbotes. Damit ist der Anlaß zum Streit gegeben, der sich folgendermaßen entwickelt: Rede des Menelaos zur Begründung seines Standpunktes (1052—1090), warnende Zwischenbemerkung des Chors (1091 f.), kräftige Entgegnung des Teukros (1093—1117); der Chor tadelt kurz die Schärfe seiner Antwort (1118 f.). Hierauf schnelle Wechselrede zwischen Teukros und Menelaos in Form der Stichomythie, und nun kommt ein besonders merkwürdiger Schluß; erst Menelaos, dann Teukros nehmen noch einmal das Wort, um

[1] Ein anderer Fall: römische Große sind unterwegs, und um sich bei der Rast im Landhause des Cocceius die Langeweile zu vertreiben, veranstalten sie *Sarmenti scurrae pugnam Messique Cicirri* (Horaz Sat. I 5, 51); an sich war so eine Belustigung schwerlich ungewöhnlich. Plautus läßt Poenulus 1183 zwei Schwestern davon sprechen, daß sie beim festlichen Aufzug, den die *meretrices* zu Ehren der Venus veranstalteten, von den jungen Leuten nicht verspottet worden seien wie die anderen: *neque ab iuventute ibi inridiculo habitae, quod pol, soror, ceteris omnibus factumst.* In der Sache wird das unverächtliche Überlieferung sein; man kann sich denken, daß dergleichen an den korinthischen Ἀφροδίσια beim Komos der Hetären geschah.

den Gegner in einem ausgeführten Bilde zu höhnen (1142—1158). Es sind richtige εἰκασμοί, über die hier nicht genauer gesprochen werden soll, weil im Kommentar notwendig davon gehandelt werden muß.[1] Dieses Anhängsel, das den Agon eigentlich zu einem doppelten macht, ist in der Tragödie völlig vereinzelt. Die gewöhnliche Gliederung ist Rede und Gegenrede und nachfolgend eine Stichomythie; jedesmal nach den Reden eingeschoben kurze Bemerkungen des Chors, der offenbar die Rolle eines Dritten, Unparteiischen spielt. Die große Streitszene zwischen Kreon und Haimon in der Antigone (631 ff.) kann diese Anlage veranschaulichen. Ich wähle einen entsprechenden Fall aus der Andromache des Euripides, den Streit der beiden Frauen über die σωφροσύνη. Da ist erst eine lange Rede Hermiones (147—180), dann zwei Chorverse mit allgemeinen Erwägungen über die Unverträglichkeit des weiblichen Geschlechtes, hierauf lange Antwort Andromaches (—231), beschlossen wiederum von zwei Chorversen, die zur Nachgiebigkeit mahnen; neuerdings nimmt Hermione das Wort und nennt die Sache auch beim Namen: τί σεμνομυθεῖς κεἰς ἀγῶν' ἔρχῃ λόγων, ὡς δὴ σὺ σώφρων τἀμὰ δ' οὐχὶ σώφρονα, und nun erfolgt eine Stichomythie (—260), den Abschluß bilden heftige Drohungen Hermiones und eine Klage der Andromache (261—273). Ich denke doch, daß hier eine Szenenbildung von charakteristischem Gepräge vorliegt. Sie hat sich unseres Erachtens aus der Natur der Sache entwickelt. Der Stoff ist es, der die Form bestimmt, die alsbald typisch wird. Zusammenhänge mit der Komödie zu suchen scheint nicht angemessen. Die formale Gestaltung der Agonszene ist dort sehr verschieden. Wir wollen jetzt erst weiteres Material vorlegen und im Verlauf der Betrachtung allgemeinere Gesichtspunkte zu gewinnen versuchen.

Epicharm hat mehrfach einen Streit von Allegorien, wie wir heute sagen, auf die Bühne gebracht: sicher in Γᾶ καὶ θάλασσα und in Λόγος καὶ λογίνα, vielleicht auch in dem Drama mit dem Titel Ἐλπὶς ἢ πλοῦτος. Man hat nicht verfehlt, an den Agon allegorischer Figuren, wie des ἄδικος und δίκαιος λόγος bei Aristophanes zu erinnern, freilich ist auch den Anhängern der

[1] S. die Anmerkung zu Vers 906.

Theorie von der Abhängigkeit des Aristophanes nicht entgangen, daß es allegorische Agone noch sonstwo gegeben hat. Sie machen tatsächlich in der Antike eine große Literatur aus, nach den erhaltenen Titeln zu schließen. Eine gute Übersicht liegt jetzt vor in den fleißigen Sammlungen von Waites, Some features of the Allegorical Debate in Greek Literature, Harvard Studies XXIII 1 ff.[1] Diese Spielereien sind sicher volkstümlich gewesen, sie sind in der späteren Entwicklung ausgebaut worden einerseits mit einer deutlich moralisierenden Tendenz, andererseits als ein für satirische oder komische Darstellung hervorragend geeigneter Gegenstand. Für die Volkstümlichkeit zeugt jetzt ein kurzes Gedicht aus Ägypten (in den Oxyrhynchos Papyri III 425, S. 72):

ναῦται βαθυκυματοδρόμοι,
ἁλίων Τρίτωνες ὑδάτων
καὶ Νειλῶται γλυκυδρόμοι
τὰ γελῶντα πλέοντες ὑδάτη,
τὴν σύγκρισιν εἴπατε, φίλοι,
πελάγους καὶ Νείλου γονίμου.

Das Versmaß ist das einer in der Spätzeit populären Liedstrophe (P. Maas, Philologus LXVIII 445). Das Thema, ein Streit des Meeres mit dem Nil, erinnert an den epicharmischen Streit zwischen Erde und Meer; nach der Anrede zu schließen, haben sich die Parteien gegeneinander gruppiert, auf der einen Seite die Matrosen von der See, auf der anderen die Nilschiffer. Epicharm und dieses Kunstwerk haben sonst sicher nichts miteinander zu schaffen. Im Sinne der Antike war übrigens dabei nichts eigentlich Allegorisches und um so weniger, je höher wir hinaufgehen. Wir besitzen jetzt die Reste eines Streites zwischen Helikon und Kithairon, einer Dichtung Corinnas, worin die Bergriesen sehr leibhaftig in Erscheinung getreten sind.[2]

Für die moralische Tendenz nennen wir Prodicus mit seinem Streit zwischen Tugend und Laster, den Xenophon so

[1] Vgl. für das Weitere auch O. Hense, Über die Synkrisis in der antiken Literatur. Freiburger Universitätsschrift 1893, Geffcken, Ilbergs Jahrbücher 1911, S. 478.

[2] S. Berliner Klassikertexte V 2, 26 ff. u. 47 ff.

sehr bewundert hat und Chrysipp nachahmte.[1] Ennius schrieb einen Wettstreit zwischen Leben und Tod, auch der hl. Ambrosius hat diesen Vorwurf behandelt (Wilbrand, St. Ambrosius quos auctores ... secutus sit, Diss. Münster 1909, S. 20, Anm. 2), der schon altägyptisch ist (Gespräch eines Lebensmüden mit seiner Seele, s. Erman, Abh. d. Berl. Akademie 1896, Abh. II, 1—77). Ein Streit des ‚Sommers und des Winters' hat sich unter die äsopischen Fabeln verirrt (Halm 414). Ovid läßt Tragödie und Elegie über ihre Vorzüge disputieren (Amores III 1), Fronto verfaßte einen Streit zwischen Abendstern und Morgenstern. Diese Literatur hat in den certamina und conflictus des Mittelalters eine reiche Fortsetzung gefunden. Sie war verbreitet im Orient und Okzident.[2] Die komische Seite der Sache mag durch die λεκίθου καὶ φακῆς σύγκρισις des Meleager von Gadara veranschaulicht werden. Tiberius *Asellio Sabino sestertia ducenta donavit pro dialogo, in quo boleti et ficedulae et ostreae et turdi certamen induxerat* (Sueton, v. Tiberii 42). Eine besondere Gattung ist der Wettstreit zwischen Tieren[3] oder Pflanzen und ich will eine Dichtung dieser Art kurz besprechen, um daraus eine Beobachtung abzuleiten. Der Streit des Lorbeers mit dem Ölbaum ist von Callimachus in seinen Choliamben erzählt worden (Oxyrh. Pap. VII, S. 15 ff., Vs. 211 ff., übersetzt von H. Diels in der Intern. Wochenschrift, 6. Aug. 1910, S. 3 ff.). Erst rühmt sich der Lorbeer, ihm antwortet der Ölbaum in langer Rede, dann aber heißt es weiter (nach Diels):

‚Da sprach ein altes, weitverranktes Dornsträuchlein,
Das in der Nähe der beiden seinen Stand hatte:
Ist's nicht genug jetzt, arme Freunde? Laßt ja nicht
Den Zwist noch weiter wachsen! Übles, Unschönes
Sei nun genug geredet. Sei'n wir einträchtig.'

---

[1] Cicero de finibus II 14, 44. Cleanthes schrieb eine σύγκρισις zwischen θυμός und λογισμός, s. v. Arnim, Stoicorum veterum fragmenta I 129 (frg. 570).

[2] S. K. Walter, Das Streitgedicht in der lateinischen Literatur des Mittelalters, München 1920. Lidzbarski, Beiträge zur Volks- und Völkerkunde 1896, S. 304. H. Diels sucht die Heimat der Gattung im Orient, Internationale Wochenschrift 1910, 6. August, S. 7 ff.

[3] S. Thiele, Ilbergs Jahrbücher 1908, S. 386. Krumbacher, Gesch. der byz. Literatur[2] 877 ff.

Der Dornstrauch, gegenüber Lorbeer und Ölbaum ein sehr untergeordnetes Wesen, spielt die Rolle eines Dritten, Unparteiischen, die im Agon der attischen Tragödie vom Chor durchgeführt wird. Ähnliches findet sich auch sonst in der Pflanzenfabel.[1] Der aristophanische Agon beschäftigt ebenfalls drei Personen, wobei dem Dritten, manchmal einem reinen Hanswurst, die Aufgabe zufällt, die Auseinandersetzung der beiden Streitenden zu glossieren; er tut das meist in der Absicht, das Publikum zu belustigen, aber der Zusammenhang ist doch klar, insofern immer einer, der auch durch seine Persönlichkeit kontrastiert, außerhalb des eigentlichen Streites steht.

Eine Klasse für sich ist der Streit der Menschen, Heroen und Götter.[2] Darin wieder eine besondere Gattung der zwischen Vertretern einer entgegengesetzten Lebensanschauung oder verschiedenen Geschlechtes oder Berufes, als da sind Müller und Koch,[3] der Trunkenbold und der Nüchterne,[4] Mann und Frau,[5] der Fromme und der Gottlose.[6] Wenigstens von diesem letztgenannten Gegenstand soll mit ein paar Worten gehandelt werden, weil er in der christlichen Literatur Formen findet, die volkstümlich sind und fernliegen von den Überlieferungen der großen Kunst. In den apokryphen Akten des Philippus nimmt die Auseinandersetzung zwischen dem Apostel und dem

[1] Vgl. Diels a. O. S. 7.

[2] So hatte Sophokles im ‚Urteil des Paris' ein Streitgespräch zwischen Aphrodite und Athene (frg. 334 Nauck), das H. Gomperz erläutert (Sophistik und Rhetorik 119). Es war ganz auf den Gegensatz der Persönlichkeiten eingestellt, Aphrodite eine ‚Lust', dagegen Athene die ‚Verständigkeit'. Echt mythisch ist der Streit Athenes und Poseidons um das Land Attika; er wird mit Taten geführt. Ins erste Regierungsjahr des Königs Cranaus von Athen setzt das Marmor Parium den Streit zwischen Ares und Poseidon wegen des Halirrothios.

[3] Vespae Iudicium coci et pistoris iudice Volcano in Poetae lat. min. IV 326 ff. ist ein typischer Fall, geeignet, die Gattung zu veranschaulichen.

[4] Euripides Cyclops 483 ff. und Aristophanes Vesp. 1326 ff. werden mit Recht von Crusius zusammengestellt. (Herondas I[5], 138.) Eine verwandte Szene auf einem ägyptischen Ostrakon wurde von Th. Reinach veröffentlicht, Mélanges Perrot S. 291 (s. Crusius a. O. S. 137). Es war ein beliebter Gegenstand der Komödie, wie Crusius a. O. S. 138 bemerkt.

[5] Ich erinnere an die Streitgespräche der Lysistrata und der Ecclesiazusen, den mythischen Streit zwischen Zeus und Hera.

[6] Wendland, Die hellenistische Kultur[3] S. 205.

jüdischen Priester Aristarchus einen breiten Raum ein (Acta Philippi πρᾶξις β′ Kap. 23, S. 12, Bonnet—Lipsius): Charakteristisch ist da, daß der Gegner nicht nur mit Worten, sondern auch mit der Tat bekämpft wird: denn weil er hartnäckig verstockt bleibt, verwünscht ihn Philippus, so daß er bis zu den Knien, dann bis zu den Hüften, dann bis zum Halse und endlich ganz in der Erde versinkt.[1] Das Martyrium Petri et Pauli berichtet von einem Streit der beiden Apostel mit dem Magier Simon, wobei Nero den Schiedsrichter macht, und auch dabei spielen die Taten eine große Rolle, so daß der Wettkampf eigentlich ein doppelter ist, wie im Amykos Epicharms. Die Martyrien bieten noch manchen Fall eines Verhörs, das zum Streit des Frommen mit dem Gottlosen wird. Ich will die Betrachtung nicht zu weit ausdehnen, aber zum Schluß noch hinweisen auf das Gespräch zwischen Fischer und Jäger in Lederbogens Kameruner Märchen S. 117, damit deutlich werde, daß sich Agone von der beschriebenen Gattung auch bei den Primitiven finden.

Eine Klasse für sich ist der ἀγὼν σοφίας, und er ist vor allem bedeutungsvoll wegen seiner Wirkungen auf die große Literatur; denn Platons Protagoras ist zuletzt nichts anderes. Diese Einwirkung zu verfolgen und darzustellen, wäre eine überaus dankenswerte und fruchtbare Aufgabe.[2] Hier müssen wir uns darauf beschränken, seine mehr volkstümlichen Formen zu charakterisieren. Den Namen verbürgt Plutarchs Gastmahl der sieben Weisen[3] 151 B Βασιλεὺς Αἰθιόπων ἔχει πρὸς ἐμὲ σοφίας ἅμιλλαν. Ein Streit um die Weisheit ist auch der des Euripides und Äschylus in den Fröschen,[4] wie sein nächster Verwandter,

[1] Es ist dies ein verbreitetes Märchenmotiv. S. Zeitschrift für die österr. Gymnasien LX 675.

[2] Lucians Toxaris z. B. bildet eine primitive Form des Agon einfach nach: Zwei Teilnehmer; jeder von ihnen erzählt fünf Anekdoten von bewährter Freundestreue. Der Unterliegende soll eine Strafe erhalten, aber zum Schluß bemerkt man, daß vergessen wurde, einen Richter zu bestimmen, und so bleibt der Ausgang unentschieden. Der Schluß ist eine originelle Abweichung von dem üblichen Schema.

[3] Das Gastmahl der sieben Weisen hat Beziehungen zum Syntipas und zum Äsoproman, allen voran zum Aristeasbrief. Dahinter steht ein altes Volksbuch, das sich in Umrissen wiederherstellen lassen muß.

[4] Frö. 883 νῦν γὰρ ἀγὼν σοφίας ὁ μέγας χωρεῖ πρὸς ἔργον ἤδη.

der ἀγὼν Ἡσιόδου καὶ Ὁμήρου, dessen Verfasser sagt: Γανύκτωρ — πάντας τοὺς ἐπισήμους ἄνδρας οὐ μόνον ῥώμῃ καὶ τάχει ἀλλὰ καὶ σοφίᾳ ἐπὶ τὸν ἀγῶνα — συνεκάλεσε (S. 243, 16 Göttling). Dieser Agon ist zweiteilig, erst ein Fragekampf, dann Wettbewerb im Vortrag von Glanzstellen aus der eigenen Dichtung. Der Frage- oder bestimmter der Rätselstreit[1] war wohl überhaupt die volkstümlichste Form solcher Auseinandersetzungen; seine Verbreitung ist groß. Seine Einwirkung auf Aristophanes wird im Kommentar klarzustellen sein. An der Spitze griechischer Überlieferung steht hier die alte epische Melampodie, die einen Rätselwettkampf zwischen Mopsos und Kalchas brachte (frg. 160, 161 Rzach[2], Wilamowitz, Homerische Untersuchungen 178, Anm. 22), außerdem einen Fragestreit zwischen Zeus und Hera (frg. 162, Rzach[2]), bei dem Tiresias als Dritter entscheidet. Anders als die Wettkämpfe der Seher müssen sich die der Sänger dargestellt haben, deren Alter gleichfalls durch mythische Überlieferung (Thamyris und die Musen, Apollon und Marsyas) verbürgt wird. Eine Probe der Kunst war dabei das Gegebene. Der ἀγὼν Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου ist eigentlich eine Verbindung des alten Seher- und Sängerwettkampfes und das gleiche Urteil gilt von den Schlußszenen der ‚Frösche‘, nur daß dort die Reihenfolge umgekehrt wird.

Es ist wenigstens nicht völlig zu übergehen, daß Schaukämpfe in alter und neuerer Zeit vielfach im Gefolge von gottesdienstlichen Handlungen auftreten und innerhalb derselben eine feste und vorgeschriebene Form beobachten. Usener hat in dem Aufsatz Caterva (Kl. Schriften IV, 435 ff.) eine zusammenfassende Übersicht der Erscheinung gegeben, soweit sie in einem volkstümlichen Rahmen bleibt. Es ist einseitig, wenn er alle diese Begehungen auf einen mythischen Kampf des Sommers und Winters zurückführt. Wichtig sind die Spuren dramatischer Gestaltung. Sie vertragen sich sehr gut mit unserer Auffassung, daß der Agon Kernpunkt einer dramatischen Handlung werden kann.

Wir finden aber auch, entsprechend dem Treiben der Bukoliasten, im Gottesdienst die Verbindung von Aufzug, der

[1] Ich verweise vorläufig auf Reitzenstein, Epigramm und Skolion 225 f.; Hirzel, Der Dialog I, 18 ff.; zum Stofflichen bes. W. Schultz, Rätsel, in der Realenzyklopädie, II. Reihe, 1. Halbband 90 ff.

diesmal ein feierlicher ist, und ἀγών. Einfach ausgedrückt ist diese Tatsache in dem Zeugnis des Hesych: Ἰλίεια ἑορτὴ ἐν Ἀθήναις. ἐν Ἰλίῳ Ἀθηνᾶς Ἰλιάδος καὶ πομπὴ καὶ ἀγών, oder im Ritus der Thargelien mit seiner Vereinigung von πομπή und ἀγών. Wir erinnern uns, daß das, was im Theater Athens bei den Festen des Dionysos geschah, eigentlich ein ἀγών der Dichter zu Ehren des Gottes war, dessen Bild vorher in feierlichem Zuge ins Theater überführt wurde. Wieder bietet sich da in der Folge πομπὴ καὶ ἀγών eine Analogie, nach der wir vorhin vergeblich gesucht hatten.

Unsere Übersicht ist zu Ende. Sie lehrt, denke ich, einen Brauch kennen, von dem schon die Sage weiß, der vielgestaltig ist und überall zu Hause. Bestimmte Eigenschaften, wie die Zweiteiligkeit oder das Hervortreten eines Dritten als Unparteiischen oder Entscheiders, sind unabhängig voneinander öfters begegnet. Wenn wir nunmehr zu Epicharm zurückkehren und versuchen, das Bild seiner Agone in den Zusammenhang einzuordnen, so ergibt sich aus den geringen Resten zunächst, wie nah sich der Dichter mit dem Volkstümlichen berührt. Seine Agone sind zum Teil wenigstens komische Handlungen im Stil des Kasperletheaters gewesen,[1] dessen Akteure allerdings ins Riesenmäßige vergrößert erscheinen. Im Streit des Polydeukes und Amykos vertrat dieser höchstwahrscheinlich den Rüpel und die Boxerei wird nicht hinter der Szene vor sich gegangen sein; im Gegenteil, wir müssen sie uns als Haupteffekt der Aufführung vorstellen, ähnlich den Raufereien des Kasperle. Die Fesselung des niedergeschlagenen Gegners gehört ganz und gar zur Volksbühne. Vielleicht hat es bei Epicharm auch Wettkämpfe im Essen und Trinken gegeben, doch brauchen wir nicht anzunehmen, daß da, wo von auserwählten Leckerbissen oder dem gewaltigen Appetit des Herakles die Rede ist, jedesmal ein Wettessen stattgefunden hat. Im Busiris schildert irgend jemand höchst anschaulich seinen Zuhörern, mit welcher Hingebung Herakles schmaust;

[1] Ich möchte aus diesen Darlegungen nicht den Schluß gezogen wissen, daß ich Epicharm nur als einen Dichter der Volkskomödie betrachte. Er bringt auch Dinge, die man als rein literarisch ansehen kann und die ein durchaus gebildetes Publikum voraussetzen. Epicharms Dramen waren m. E. Gebilde von einiger Vielseitigkeit.

wir haben aber bereits die euripideische Alkestis herangezogen, wo Herakles hinter der Szene gewaltig ißt und trinkt und ein Diener draußen über sein ungebührliches Benehmen klagt (Alc. 747 ff.). Dementsprechend können wir uns die Szene bei Epicharm denken. Anscheinend handelte es sich um den Abschiedsschmaus, der Herakles vorgesetzt wird, ehe er, der gefangene Fremdling, dem Brauche des Landes entsprechend zum Tode geführt wurde. Da hatte man Gelegenheit, sich über den ausgezeichneten Appetit des Todeskandidaten zu wundern.

Sicherlich ist es aus mancherlei Gründen verkehrt, die Werke des sizilischen Dichters einfach unter das Schlagwort ‚Agonstücke' zu bringen, Λόγος καὶ Λογίνα, Γᾶ καὶ Θάλασσα waren anscheinend Streitszenen ohne einen Mythos: andere Stücke mögen eine Handlung besessen haben, bei der es keinen Streit gab. Wir sind leider außerstande, uns von Epicharms Dichtung eine umfassende Vorstellung zu machen. Wer will z. B. sagen, wie ein Drama Ἥβας γάμος tatsächlich aussah? Wir haben aber immerhin genug, um auch Unterschiede zwischen dem epicharmischen und aristophanischen Agon wahrzunehmen. Bei Aristophanes hat der Chor im Agon eine feste Stelle, dagegen hat Epicharm Agondramen geschrieben, in denen nach unserem Wissen für den Chor kein Raum ist. Aristophanes beschäftigt häufig neben den beiden Streitenden einen dritten Darsteller, der, außerhalb der Sache stehend, mehr für die Erheiterung des Publikums zu sorgen hat; wir können diese Figur ableiten aus einer allgemeinen Grundlage, aus der sich im Agon der Tragödie so gut wie der Pflanzenfabel der sogenannte Unparteiische entwickelt hat. ‚Wenn zwei sich streiten, freut sich der Dritte', so drückt volkstümliche Erfahrung den Sachverhalt aus. Wir hatten nun Gelegenheit, auch in einem epicharmischen Agon das Eingreifen eines Dritten zu beobachten, doch ist der offenbar Parteimann und gewiß kein typischer Spaßmacher. Wir halten diesen Unterschied für ganz erheblich. Formale Beziehungen, durch Übereinstimmung des angewendeten Versmaßes ausgedrückt, könnten etwas bedeuten, wenn die verwendeten Metra erweislich bei Epicharm und Aristophanes nur im Agon eine Stelle hätten. Das ist indessen nicht der Fall. Trochäische Tetrameter gibt es bei Epicharm

und anapästische Tetrameter bei Aristophanes auch außerhalb der Agonszenen. Die Zweiteiligkeit des Agons findet sich ganz abseits der Komödie. Unbedenklich könnte man den dorischen Ursprung des Agons in der attischen Komödie behaupten, wenn in ihm der dorische Schauspieler regierte, aber dem ist nicht so. Es muß doch auffallen, daß sofort mit Beginn des Agons in den ‚Fröschen' die Schauspieler wechseln. Die beiden Rüpel, die eine Art Exposition geben, verschwinden und treten nicht mehr auf. Dionysos, der die Rolle des Dritten spielt, trägt nicht das durch Dickwanst und Phallos charakterisierte Kostüm, sondern einen feinen Rock (den κροκωτός) und hohe Schuhe. Will man nun wirklich glauben, daß Äschylus und Euripides sich ausgestattet mit dickem Bauch und Hinterteil und einem mächtigen Phallos produziert haben, wird man Pluton die gleiche Maske zuerkennen? Das ist nicht recht denkbar. Sicher erschienen die beiden tragischen Dichter in Porträtmaske, Pluton in der Tracht der unterirdischen Majestät. Vom Agon der ‚Frösche' war demnach der dorische Schauspieler völlig ausgeschlossen. Daß Kleon in den Agonen der Ritter porträtähnlich dargestellt war, ist historisch. Diese Ähnlichkeit wird doch auch durch das Kostüm zum Ausdruck gebracht worden sein. Wir sehen allegorische Figuren für den Agon bereitgestellt, sehen den Chor oder dessen Führer die Rolle eines der beiden Streitenden übernehmen. Einen Agon ohne Beteiligung des Chors gibt es bei Aristophanes überhaupt nicht. Das angewendete Versmaß unterscheidet sich regelmäßig scharf vom Versmaß des Dialogs. Will man ganz sachlich und zugleich vorsichtig urteilen, so wird man sagen: vom Standpunkt des Chores und der Schauspieler aus ist der aristophanische Agon neutraler Boden. Nun läßt sich aber ohne Schwierigkeit voraussetzen, daß, als die Komödie eine Handlung bekam, der Agon in sie einbezogen werden mußte und daß auf diesem Wege auch die dorischen Rüpel zu ihm Einlaß erhielten. Jedenfalls liegt hier kein entscheidendes Argument vor gegen eine Entwicklung, wie wir sie ansetzen. Vor allem spricht kein Grund für die These, daß der Agon der attischen Komödie von Epicharm übernommen ist, und manche Gründe sprechen dagegen. Wir erinnern nun noch einmal daran, daß Parabase und Agon in der attischen Ko-

mödie die gleiche, durchaus charakteristische Form der Anlage besitzen (die epirhematische Komposition im Gegensatz zur episodischen der Rüpelszenen). Dadurch werden sie aufeinander angewiesen.

Ich will hier den Streit um den ursprünglichen Sinn des Wortes παράβασις nicht erneuern. Soviel ist ja sicher, daß ein Wort, in dem βάσις als Hauptbestandteil enthalten ist, eine Bewegung bezeichnen muß. Ob wir sie uns als Anmarsch oder ein Vorbeiziehen denken, ist nicht das wesentlichste, doch scheint mir, daß die Entwicklung von παράβασις zum Begriff ‚Vergehen, Übertretung‘ nicht leicht erklärlich ist, wenn wir nicht ein ‚Vorbei‘ als Grundbedeutung der Präposition παρά in der Zusammensetzung nehmen.[1] παράβασις und ἀγών zusammengenommen würden eine Handlung darstellen, die sich erst in Bewegung, dann im Standhalten vollzieht. Wir glaubten etwas Entsprechendes wiederzuerkennen in der Verbindung von πομπή und ἀγών bei antiken Götterfesten. Es ist nicht unangebracht, aus Demosthenes Rede gegen Midias (10) das Gesetz zu zitieren, das solche Verbindungen in schlagender Kürze vor Augen führt: Εὐήγορος εἶπεν· ὅταν ἡ πομπὴ ᾖ τῷ Διονύσῳ ἐν Πειραιεῖ καὶ οἱ κωμῳδοὶ καὶ οἱ τραγῳδοί, καὶ ἐπὶ Ληναίῳ ⟨ἡ⟩ πομπὴ καὶ οἱ

[1] Über den Sinn des Wortes παράβασις habe ich in der Zeitsch. f. österr. Gymnasien LXVII 591 ff. ausführlich gehandelt, indem ich von der Wortbildung und ihren Analogien ausging. Ich setze παράβασις von Haus aus gleich ‚Vorbeimarsch‘ und verstehe παραβαίνειν πρὸς τὸν δῆμον wie ᾄδειν πρός τινα, κωμάζειν πρός τινα. W. Kranz hat diese Deutung kurz für falsch und die von Wilamowitz, der παράβασις und πάροδος identifiziert, für richtig erklärt. Man vermißt bei ihm den Versuch einer Argumentation; übrigens weiche ich in der sachlichen Auffassung vielleicht nicht einmal von Wilamowitz ab, insofern auch für mich παράβασις den Aufmarsch des κῶμος bedeutet. Ich habe nur sagen wollen, daß die Begriffsentwicklung bei πάροδος anders angenommen werden muß, als bei παράβασις, und erlaube mir, an dieser Meinung vorläufig festzuhalten. Eine doppelte Parabase, wie sie gelegentlich bei Aristophanes erscheint, ist wohl durch Spaltung entstanden. Fein beobachtet Navarre, daß die zwischen einer doppelten Parabase stehenden Szenen regelmäßig Zustandsschilderungen sind und die Handlung in voller Ruhe zeigen. Aus den stehenden Einleitungsformeln bei Aristophanes hat Kaibel das hohe Alter der Parabase erschlossen (Hermes XXIV 38); diese Formeln lehren, daß der κῶμος sich nach außen an die Zuschauer wendete, wie im Agon gegeneinander.

τραγῳδοὶ καὶ οἱ κωμῳδοί, καὶ τοῖς ἐν ἄστει Διονυσίοις ἡ πομπὴ καὶ οἱ παῖδες καὶ ὁ κῶμος καὶ οἱ κωμῳδοὶ καὶ οἱ τραγῳδοί, καὶ Θαργηλίων τῇ πομπῇ καὶ τῷ ἀγῶνι μὴ ἐξεῖναι μήτε ἐνεχυράσαι μήτε λαμβάνειν ἕτερον ἑτέρου. Wir haben in Sizilien einen κῶμος der Hirten kennen gelernt, der auch aus einem Aufzug (unter Späßen) und einem Wettstreit bestand. Den attischen dionysischen Komos, der entsprechend geteilt war, erschließen wir aus dem Tatbestand der attischen Komödie und erlauben uns also, in Parabase und Agon[1] den einheimischen Grundstock des komischen Spiels in Athen zu erblicken. Von beiden Teilen nehmen wir an, daß sie, wurzelhaft miteinander verbunden, schon in jenen volkstümlichen Begehungen lebten, aus denen eine κωμῳδία erst entstehen mußte.[2]

[1] Auch Croiset leitet den Agon aus dem Komos ab (Journal des Savants 1905, 13 ff.), aber die von ihm konstruierte Urform ist kein ἀγών (s. die Kritik Navarres a. O. 251). Navarre selbst hält an der Herleitung aus dem κῶμος fest. Nach ihm war es im Anfang ein Streit des Chors mit der Volksmenge, also eine auf das Publikum gerichtete Zankszene. Er löst dann einen Vertreter der Menge von ihr ab und gliedert diesen dem Chor an; der soll der ἐξάρχων τὰ φαλλικά gewesen sein. Also ein Zugekommener doch eigentlich der Hauptmann? Man wird es schwerlich glauben. Überhaupt, je weniger künstliche Konstruktion, um so besser scheint mir die ganze Angelegenheit zu stehen. Ganz selbstverständlich gehört dem Chor die Parabase, und die Herleitung dieses einzigartigen Gebildes aus dem κῶμος ist somit unmittelbar naheliegend. Hier gibt nun Navarre eine Erklärung, die ganz und gar auf dem Ausdruck ἀποδύντες Ach. 627 beruht. Die παράβασις soll nämlich der Augenblick gewesen sein, wo der Chor vor bekannten Volksgenossen die Maske ablegte. Nun ist der Chor in den Acharnern zufällig einmal gar kein richtiger Maskenchor, und ἀποδύντες wird man dort verstehen, wie es schon die Scholien erklären. Sicher legt andererseits z. B. in den ‚Vögeln' der Chor beim Vortrag der Parabase die Maske nicht ab, um von weiterem nicht zu reden. Nur an das erste Bruchstück der Μαλθακοί des Cratinus (bei Meineke) erinnere ich noch, das Bergk und Meineke mit gutem Grund der Parabase zuweisen. Der Sprecher, sei es Chor oder Chorführer, redet von einem phantastischen Blumenaufputz, den er auf dem Kopfe trägt. Die Schilderung richtig zu würdigen, muß man die Blumengewinde vergleichen, wie sie die Salzburger Perchten auf dem Kopfe tragen. Also auch dort nicht abgelegte Maske!

[2] Man wird gegen die These wahrscheinlich einwenden, daß die älteste erhaltene Komödie, die ‚Acharner', überhaupt keinen Agon besitzt Aber das läßt sich verstehen, wenn man annimmt, daß der Agon schon damals im Schwinden begriffen war, wie später die Parabase. Es ist

Weitab von der Entwicklung in Athen liegt die des dramatischen Spieles in Sizilien. Epicharm und Phormis knüpfen an kein dionysisches Fest. Kein Chor ist der ursprüngliche Veranstalter und Träger der Handlung. Sie veredeln die derbkomische Posse, wie man sie auf dorischem Boden vielfach sah. Unter den verschiedenen Arten von Handlung, wie sie in jener Posse vorkamen, gab es auch Streitereien, bei denen die Zunge wie die Faust beteiligt waren. Daraus hat Epicharm seinen Agon geschaffen, wie nun einmal der Streit ein ursprünglich dramatisches Element ist und eine Auseinandersetzung über Probleme in Form eines Disputs dem Charakter des Griechenvolkes überhaupt entsprach.[1]

---

also nur zu erklären, warum er früher als die Parabase schwindet. Den Grund sehe ich einesteils in der vollkommen äußerlichen Verknüpfung der Parabase mit der Handlung, während sie doch dem Dichter für bestimmte persönliche Zwecke diente. Solch eine Einlage war stets möglich. Aber der Agon mußte in irgend einem Zusammenhang mit der Handlung stehen und mußte fallen, wenn die erfundene Handlung ihm keinen Raum gewährte. Er war also von dem Augenblick an gefährdet, wo die Komödie ein wirkliches Argumentum erhielt. Zunächst freilich müssen wir annehmen, daß gerade der Agon wegen seines dramatischen Charakters andere dramatische Elemente anlockte; das dürften Einzelszenen gewesen sein, die des inneren Zusammenhanges entbehrten. Man darf nie vergessen, daß der Typus der alten Komödie, den Aristophanes darstellt, der letztentwickelte mit starken Spuren schon des Überganges ist. Zielinskis Bemühungen um einen Agon in den Acharnern vermag ich nicht zu billigen.

[1] Ich wiederhole noch einmal: die Motive des Streites sind vielfach hergebrachte. Als einen Fall, der hierhin gehört, nenne ich noch die Gerichtsszene, der sicher ein altes Possenmodell zugrunde liegt. Wir haben Varianten in den ‚Acharnern‘ und ‚Wespen‘; in den Musen des Phrynichos, die gleichzeitig mit den ‚Fröschen‘ aufgeführt wurden, war eine entsprechende Szene durchgeführt. Den Kuppler vor Gericht veranschaulicht Herondas. Quintilian spricht Inst. VI 3, 16 in der Erörterung über Spaß und Witz von δίκαι, *quas certis diebus festae licentiae dicere solebamus*, also gehörte ein komischer Gerichtsagon zu den Veranstaltungen, wenn die Rhetorenschule ihr Fest feierte. Aus byzantinischer Zeit sei der Porikologos genannt (Krumbacher[2] 883). Einfluß der σύγκρισις zeigt sich übrigens auch in der ältesten Technik der attischen Gerichtsrede und zwar in der σύγκρισις τῶν μαρτυριῶν und in der σκέψις τοῦ δικαίου. Die δικαιολογία (so nennt sie Reuter, Hermes XXXVIII 491 ff., auf den ich verweise) wendet sich an das sittliche Gefühl der Richter, indem sie den Standpunkt von Klage und Verteidigung unter dem Ge-

II.

Im ersten Teil der ‚Frösche', der bis zur Parabase reicht, ist Träger der Handlung der burleske Schauspieler. Damit sind wir auf den Boden der dorischen Posse gestellt. Auch der Stoff ist ein echt possenhafter, eine Abenteuerfahrt. Sie schließt ganz normal mit dem Einzug des Dionysos im Hause des Hades. Wäre dem Ankömmling dort irgendeine Hochzeit bereitet, oder würde auch nur das Festmahl, das ihn erwartet, den Zuschauern vorgeführt, so wäre die Übereinstimmung mit anderen aristophanischen Komödien vollkommen. Dem Helden, der auf seinem Wege mit Herakles, Charon, Fröschen, Mysten, einem Gespenst, einem Marktweib und dem Unterweltspförtner zusammenstößt, vergleicht sich das Kasperle der modernen Volksbühne, das sich mit Gott weiß was für Unholden der Reihe nach herumschlägt. Aber Kasperle ist auch ein wirklicher Held. Wenn er komisch wirkt, liegt das an seiner natürlichen Drolligkeit und Pfiffigkeit, an seiner unverwüstlich guten Laune. Dionysos dagegen ist ein Feigling, ein großmäuliger Aufschneider, dem im Augenblick der Gefahr regelmäßig der Mut abhanden kommt. Xanthias, der Begleiter des Dionysos, steht der Kasperlefigur näher. Dies ist nicht verwunderlich, weil die komische Sklavenrolle sicher aus der Volksposse herrührt. Es scheint auch, daß eine Handlung, wie die des ersten Teiles der ‚Frösche', dort eine typenmäßige Bedeutung besessen hat.

Die Abenteuer des Dionysos sind die eines Reisenden, und Reisen können sehr verschieden sein nach den Zielen, die sie haben, und nach den Erlebnissen unterwegs. Sie sind an sich das beste Mittel, um etwas zu erleben. Wie Literatur auf solcher Grundlage entsteht, veranschaulicht einesteils die Odyssee, andernteils der antike Roman. Das Ziel allein schon ist es, das die Ausfahrt des Dionysos in den Bereich des Phantastischen erhebt; denn es handelt sich ums Jenseits. Damit ist ohne weiteres auch gegeben, daß die Erlebnisse ungewöhn-

---

sichtswinkel von Recht und Unrecht gegeneinanderstellt; ein schönes Beispiel ist Antiphon I 21—27. Zum Streit des δίκαιος und ἄδικος λόγος bei Aristophanes ist dies eine nicht zu übersehende Parallelerscheinung, die gleichfalls davor warnen muß, den Ursprung in der Fremde zu suchen.

lich sein müssen. Der Stoff gestattet eine Behandlung in hohem und in komischem Stil; ein Mittleres ist kaum möglich. In der Tat sehen wir, daß die Jenseitsreise in der epischen Dichtung seit je eine feste Rolle spielte. Übermenschlicher Mut und übermenschliche Kraft fanden darin ihre größte Bewährung, daß der Held den Tod und seine Gesellen in ihrem eigenen Reiche aufsuchte. Ettich in den Acheruntica hat die Geschichte des Motivs geschrieben, er hat ferner gezeigt, wie es von der Komödie und Satire aufgegriffen[1] und bald in Anlehnung an das Epos, bald in freier Behandlung verwertet worden ist. Doch stehen die ‚Frösche' nur entfernt im Bannkreis des Epos. Dionysos legt zwar das Kostüm des Herakles zu seinen Unternehmungen an; das erinnert an die hochberühmte Hadesfahrt des altdorischen Heros. Aber schon der Zug, daß Dionysos in Plutons Reich fährt, um einen Verstorbenen zurückzuführen, ist viel universaler, als daß man ohne weiteres mit einem epischen Vorbild, Orpheus oder Herakles oder Theseus-Peirithous rechnen dürfte, vor allem, wenn sich zeigt, daß bei Aristophanes eine Reihe von Motiven in einer Verbindung auftritt, wie sie moderne Volkserzählung mit besonderer Klarheit bewahrt hat. Die Jenseitsfahrt ist nämlich noch heute im Märchen lebendig. Als Reise zum Teufel, um an ihn verschiedene Fragen zu stellen, erscheint sie in den Erzählungen der Bretagne.[2] Weit verbreitet sind Märchen von dem Typus des deutschen ‚der Teufel mit den drei goldenen Haaren'.[3] Innerhalb dieser Gruppe finden wir als immer wieder auftauchende Züge den Wegweiser und den Fährmann, endlich, daß der Jüngling, der auszieht, um das Goldhaar des Teufels zu gewinnen, die Gelegenheit zur Entführung einer Prinzessin aus dem Höllenreich benützt. Ein dänisches Märchen, das durch seine Altertümlichkeit schon Useners Aufmerksamkeit erweckte,[4] zeigt diese Dinge in schöner Vereinigung. Selbstverständlich soll mir niemand die Annahme unterschieben,

---

[1] Eine kleine aber nicht unwichtige Ergänzung bei A. Koerte, Rhein. Mus. LX 412.

[2] Luzel, Contes populaires de Bas-Bretagne I 125. 128.

[3] Grimm 1819 Nr. 29, dazu Bolte-Polivka, Anm. I 276 ff.

[4] Rhein. Museum LVI 488 (= Kleine Schriften IV 388). Vgl. außerdem meine Nachweise ‚Das Jenseits im Mythos der Hellenen' S. 45 ff.

Aristophanes habe ein Märchen von der beschriebenen Art gekannt. Die gleichen Motive, die heute noch im Märchen leben, schimmern auf in der Sage, soweit das alte Griechenland in Betracht kommt, so das Wegweisermotiv[1] in der Odyssee, wo Kirke die Rolle spielt, und die Rückgewinnung einer ins Totenland Entführten in der Orpheussage. Der Schluß, den zu ziehen ein Recht besteht, geht dahin, daß es sich um sehr beliebte und volkstümliche Vorstellungen handelt, mit denen der Dichter arbeitet. Es wäre sicher verkehrt zu glauben, daß diese Stoffe bei den Griechen ausschließlich in der hohen Literatur vorhanden waren; im Gegenteil, wenn sie dort nicht selten sind, müssen sie gerade so gut in dem, was das Volk erzählte, einen Platz besessen haben. Wir finden in modernen Märchen auch den Zug, daß am Unterweltstor besonders kräftig angeklopft wird; solche einfache Komik im Stile der Kasperleabenteuer wiederholt sich leicht.[2] Eine Sache für sich ist die Begegnung mit den Marktweibern, die gleichfalls moderne Parallelen besitzt und zwar von so auffallender Beschaffenheit, daß man eine Entlehnung aus Aristophanes vermuten möchte. Ganz im Geiste des Kasperle vollzieht sich das Zusammentreffen mit der Empusa. Ich meine, in allen diesen Dingen geht der Dichter zunächst vom Volksmäßigen aus, wie er bewußt dem Volksgeschmack entgegenkommt, und in zweiter Linie stehen ihm die literarischen Beziehungen. Daß ein euripideisches Drama, welches die Höllenfahrt des Peirithous-Theseus zum Vorwurf hatte, seine Erfindung unmittelbar beeinflußte, halte ich für unwahrscheinlich und glaube an eine Berührung nur soweit, als Euripides Gelegenheit zur Parodierung bot. Eine auffallende Ähnlichkeit liegt allerdings darin, daß es sich auch bei dem Tragiker um eine Ausfahrt zu zweien handelt. Anderseits haben Tragödie und alte Komödie eine ganz abweichende Form der Komposition. Allein die Komödie zeigt jene lockere Folge von Szenen, in denen eine Reihe von Abenteuern bequem abgespielt werden kann. Dagegen behandelt die Tragödie nur eine und zwar die entscheidende Episode, bei der Verwicklung und Umschwung (die περιπέτεια) stattfinden.

[1] Für die Geltung des Motivs s. den Kommentar zu Vs. 38 ff.
[2] Vgl. den Kommentar zu Vs. 460.

Das auftretende Heldenpaar fordert jedoch zu einer Betrachtung heraus. Wir wissen von den Peirithousdramen leider zu wenig, um sagen zu können, ob Peirithous und Theseus beide[1] als redende und selbständig handelnde Figuren ausgebildet waren, wie es Dionysos und Xanthias bei Aristophanes immerhin sind. Orest und Pylades, ein drittes und sehr bekanntes Paar, erscheinen in der Tragödie zwar verbunden, aber Pylades bleibt lange sogut wie stumm; in den Choephoren nimmt er ein einziges Mal das Wort, um drei Verse zu sprechen, die den schwankenden Orest an des Gottes Befehl, die Mutter zu töten, erinnern. Erst in der Exposition der taurischen Iphigenie hat Euripides verstanden, die gegebene Doppelrolle auszunützen, während Sophokles in der Elektra einen Pädagogen einführt, um einen Dialog zu ermöglichen, und den Pylades nur als Schatten des Orest mitgehen läßt.[2] Zwischen der

[1] Über das Freundespaar in der Tragödie und jüngeren Komödie spricht Leo, Plautinische Forschungen S. 114, indem er die Freundschaft als treibendes Motiv behandelt. Das ist aber unter anderen Möglichkeiten nur ein Fall, der in der νέα besonders beliebt war. Vom Standpunkt der Literaturgeschichte mindestens gleich wichtig ist die Verbindung Herr und Diener. In gewissem Sinne kam die Heldensage dem Drama entgegen, insofern als in ihr der Zwillingstypus (zwei Brüder, zwei Freunde) reich ausgebildet ist und daher auch die Abenteuerfahrt zu zweien in allerlei Variationen vorlag (einiges ist zusammengestellt von Eitrem, Berl. Phil. Wochenschrift 1919 S. 741 f.). Aber gerade die Geschichte der Pyladesfigur im Drama zeigt, wie wenig eigentlich die Dramatiker von der Gelegenheit, gleich zwei Dialogträger zu besitzen, Gebrauch machten. In der neuen Komödie hat die Abenteuerfahrt zu zweien keine Stelle, wohl aber taucht sie wieder auf im griechischen Roman.

[2] Daß der Dichter die überlieferte Figur überhaupt auslassen konnte, glaube ich nicht. Wer die Stellen streicht, in denen der stumme Pylades von Orest angeredet wird, verkennt meines Erachtens den Respekt, den Sophokles vor der Überlieferung der Sage hatte. Und bei Euripides ist die Lage doch genau so, nur daß man in Vers 82 und 111 der euripideischen Elektra Πυλάδη nicht streichen kann, weil niemand übrig bliebe, an den Orestes das Wort richtet (sonst wäre wohl auch hier die ‚Interpolation' längst festgestellt). Ich halte also, soweit Sophokles in Frage kommt, an dem Urteil fest, das schon v. Wilamowitz und Kaibel treffend formuliert haben (s. Kaibel im Kommentar zur soph. Elektra 69). Auch bei Äschylus ist Pylades im Grunde eine Statistenrolle. Wäre nicht für hellenisches Gefühl selbstverständlich gewesen, daß Orestes und Pylades zusammen gehören und erscheinen müssen, so

sophokleischen Elektra und der euripideischen Iphigenie steht die euripideische Elektra, in deren Exposition Pylades zwar noch schweigt, aber doch für längere Auseinandersetzungen des Orestes den aufmerksamen Hörer liefert. Es ist ein bemerkenswertes Beispiel für die Tatsache, wie langsam sich das antike Drama innerhalb bestehender Traditionen fortentwickelt. Was Orest und Pylades im Drama verbindet, ist die gemeinsame Aufgabe. So steht es auch mit Theseus und Peirithous, Dionysos und Xanthias in den ‚Fröschen', Euelpides und Pisthetairos in den ‚Vögeln', Mnesilochos und Euripides in den ‚Thesmophoriazusen'. Die langsame Ausbildung der Pyladesgestalt beweist, daß in der Sache ein Problem enthalten war. Cervantes hat die letzten Möglichkeiten ausgeschöpft, indem er in Don Quixote und Sancho Pansa ein scharf kontrastierendes Paar schuf. Zu solch einer Ausnützung des möglichen Gegensatzes ist bei Aristophanes wenigstens ein Ansatz. Dionysos verfügt über eine gewisse Sentimentalität und die Fähigkeit zu pathetischer Rede, die er mit Floskeln seines Lieblingsdichters verziert, denn er ist auch der gebildetere. Xanthias ist schlauer und schneller im Entschluß, das ist aber auch alles. Hanswurste sind sie doch beide. Jedenfalls erweist sich Aristophanes noch als gebunden innerhalb einer bestehenden Überlieferung. Von Wichtigkeit für deren Entwicklung ist aber ein bisher noch nicht genanntes Paar, Odysseus und Diomedes oder Odysseus und Neoptolemos in den Philoktetdramen. Auch da ist der Stoff eine abenteuerliche Ausfahrt zweier Helden, die sich der Aufgabe unterziehen, den ausgesetzten Philoktet zum Griechenheere zurückzuführen. Und zwar war es Euripides, der den zweiten Mann hinzufügte, den Äschylus noch nicht kannte. Nach den spärlichen Andeutungen über das euripideische Drama, das 431 aufgeführt wurde, ließe sich vermuten, daß Diomedes vor allem berufen war, um dem Odysseus, der die Exposition in langer Rede entwickelte, einen Zuhörer zu geben, ähnlich wie es in der Elektra geschieht. Zweifellos war die Rolle des Diomedes

---

wäre vom dramatischen Standpunkt aus unerträglich, daß ein Schauspieler, wie in den Choephoren, immer mit dem Hauptdarsteller auf der Bühne weilt, aber erst am Schlusse des Dramas mit drei Versen zu Worte gelangt.

eine untergeordnete. Aber bei dem Versuche, den Stoff original zu gestalten, hat Sophokles die Charaktere des Paares gegensätzlich gebildet und auf diesen Gegensatz sogar den letzten Ausgang begründet. Für ihn lag der Fortschritt nahe, nachdem er schon viel früher kontrastierende Schwesternpaare, Antigone und Ismene, Elektra und Chrysothemis, eingeführt hatte. Es ist nur merkwürdig, daß die Anwendung von den Frauenrollen auf den anderen Fall so spät und so vereinzelt erfolgte.

Eigenartig bei Aristophanes und ein Fortschritt in der Richtung auf Cervantes ist dagegen, daß der Diener mit dem Herrn verbündet wird, um gemeinsam ein Abenteuer zu bestehen. Aus dem Umstand, daß Xanthias eigentlich ein Ersatz des anderen ‚Zwillings' ist, erklärt sich die für einen Sklaven ganz ungewöhnliche Rolle, die er im ersten Teil des Stückes spielt. Es bleibt übrig, die Lehren zu ziehen, die sich für das Verhältnis der ‚Frösche' zur Peirithoustragödie herausstellen. Dort gab es auch eine Höllenfahrt, aber ihre Unternehmer waren von gleichem Rang und ihr Ziel ein Raub im Stil epischer Romantik. In den ‚Fröschen' ziehen Herr und Diener aus, um einen Verlorenen zurückzugewinnen; an einen Raub wird nicht gedacht, die Fahrt führt allerdings auch ins Jenseits. Sieht man vom Orte ab, ist die motivische Beziehung der ‚Frösche' zum Philoktetdrama eigentlich größer; trotzdem hat niemand und mit Recht niemand einen Zusammenhang zwischen ‚Fröschen' und ‚Philoktet' für möglich gehalten. Der ‚Philoktet' zeigt eben gar zu deutlich, wie grundverschieden eine Tragödie und eine Komödie sind. Diese Tatsache hat man vor allem auch dann vor Augen zu halten, wenn man die Möglichkeit von Beziehungen zwischen ‚Fröschen' und Peirithoustragödie erwägt. Eine Doppelfigur wie Dionysos-Xanthias ist längst vorhanden und von Aristophanes anderswo eingeführt. Und die Jenseitsfahrt mit dem Zweck einer Rückführung aus dem Hades ist sicher ein altes Motiv. Das Wesentliche, das von Aristophanes hinzugetan worden ist, war die Ausnützung des phantastischen, aber im Grunde bereitstehenden Apparates für eine tolle Situationskomik. Daß er die Gelegenheit zur Parodierung einer bestimmten Tragödienszene (der am Hadestor) benützte, ist eine Sache für sich.

,Frieden' und ,Vögel' sind die erhaltenen Komödien, die stofflich die nächste Beziehung zu den ,Fröschen' haben. Wir sehen einen oder zwei Wanderer auf einer abenteuerlichen Reise begriffen. Der Gegenstand ist namentlich in den ,Vögeln' mit reicher Phantasie ausgestaltet. Diese Dichtung wird gern als Märchenkomödie bezeichnet, aber die von Zielinski aufgestellte Hypothese,[1] daß Kombination eines Tierschwagermärchens mit dem von Tierkönigs Brautwerbung die Grundlage der Erfindung bilde, ist künstlich und wegen der geringen Ähnlichkeit der angezogenen Märchen unwahrscheinlich, wie schon Kock verständig ausgeführt hat. Außerdem fehlt ja jeder Beweis, daß Märchen dieser Art damals vorhanden waren. Die ,Vögel' enthalten allerdings eine Reihe von Motiven, die auch sonst selbständig für sich vorkommen und in dieser Sonderexistenz offenbar sehr alt sind. Sie herauszuschälen muß die erste Aufgabe sein. Als solche haben zu gelten erstens die Reise in ein glücklicheres Land, ein Motiv, das sehr früh der utopischen Dichtung zugrunde gelegt worden ist, über das, soweit die Griechen in Frage kommen, Erwin Rohde im ,Griechischen Roman' ausführlich gehandelt hat. Gewiß ist dieser Typus von Erzählungen im modernen Märchen noch außerordentlich lebendig geblieben; das wichtigste aber ist, daß wir ihn als alt erweisen können. Zweitens kommt in Betracht die Idee eines Vogelstaates oder, wie es Oskar Dähnhardt genannt hat, einer Königswahl und des Krieges der Tiere. Das Material, das von Dähnhardt im IV. Bande seiner Natursagen S. 160 ff. zusammengetragen worden ist, läßt den Schluß auf ein hohes Alter dieser Vorstellungen zu; es ist dabei zu beachten, wie gut sich die Spuren, die in der äsopischen Fabel erhalten sind, in den allgemeinen Rahmen von Geschichten einfügen, deren Verbreitung heute weit über die Erde reicht. Drittens ist zu nennen der phantastische Gedanke an einen Festungsbau zwischen Himmel und Erde; Achikarroman und der βίος des Äsop kennen etwas Ähnliches, nämlich den im Luftreich zu erbauenden Palast. Beide Literaturwerke dürfen wohl, nach den Ausführungen Hausraths, der

[1] Die Märchenkomödie in Athen (Jahresbericht der St. Annenschule, Petersburg 1885) S. 12 ff.

Zustimmung verdient,[1] als selbständige Zweige einer gewiß recht alten Überlieferung gelten. Das letzte Motiv ist das uralt mythische von der himmlischen Hochzeit mit der besonderen Wendung, daß es ein Geringer ist, dem die göttliche Braut zufällt. Es besteht noch heute sehr rein im Märchen, etwa in der Form, daß ein Bursch auszieht und die Sonnenjungfrau als Frau und damit das Königtum im Sonnenlande gewinnt.[2] Aber auch diese besondere Form muß alt sein, nach der Sage von der Vermählung des Herakles mit Hebe zu schließen. Wir dürfen nämlich vermuten, daß im Ἥβας γάμος des Epicharm nicht der vielgeprüfte und verklärte Heros es war, dem die himmlische Braut zufiel, sondern derselbe ungehobelte Bursche, der in den übrigen Epicharmkomödien sein Wesen trieb. Der Schluß für die Erfindung der ‚Vögel' muß also der sein, daß nur das motivische Gewebe originell ist; die Motive an sich dagegen sind es nicht. Der Kernpunkt der Konzeption aber ist, daß Aristophanes den Krieg der Vögel gegen Götter und Menschen wendete. Das war ein genialer Einfall, auf dem doch im Grunde die ganze Entwicklung der Komödie beruht. Die volkstümliche Erzählung kennt, soweit ich sehe, nur den Krieg der Tiere gegeneinander. Anderseits hat Archippus den Gedanken gehabt, auf der Bühne einen Krieg zwischen Athenern und Fischen zu zeigen, der mit einem regelrechten Friedensvertrag abschloß. Die Komödie ist zwar jünger als die ‚Vögel', aber nach den erkennbaren Umrissen sonst keine Nachahmung,[3] wahrscheinlich dem Froschmäuselerkrieg näher verwandt gewesen. Wenn die Tieraufzüge dem antiken Menschen gar so vertraut waren, ist es an sich nicht zu verwundern, daß sich auch einmal Tiere und Menschen feindlich gegeneinander kehrten. Daß die Götter mit hereinbezogen wurden, entspricht dem Stil komischer Travestie. Es ist möglich, daß Aristophanes, indem er gerade die Vögel den Menschen und Göttern als ebenbürtig gegenüberstellte, von philosophisch-theologischer Spekulation beeinflußt war. Ein

---

[1] Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse 1918, 2. Abh.

[2] Usener, Kleine Schriften IV 392 f. (Rhein. Mus. LVI 492).

[3] Vgl. Meineke, Historia critica Comicorum graecorum 205 ff.

berühmtes Lied der ‚Vögel' enthält wahrnehmbare Anklänge an theogonische Dichtung.[1]

In der Εἰρήνη wird eine Himmelfahrt auf die Bühne gebracht. Das ist heute wieder nur Märchenmotiv; die Befreiung einer Jungfrau, die irgendwo an einem fernen, schwer zugänglichen Orte gefangengehalten wird, ist im modernen Märchen sogar ein sehr beliebter Vorwurf. Indes wird man das antike Drama darum nicht ohne weiteres eine Märchenkomödie nennen. Methodische Überlegung muß wieder zunächst darauf ausgehen festzustellen, wie die treibenden Motive in der Antike selbst verwendet worden sind. Nirgends verknüpft sich dort die Rückgewinnung einer entführten Frau ausgesprochen mit der Fahrt ins Götterland, wie es im Märchen heute gelegentlich vorkommt. Die Behandlung, die das Entführungsmotiv in der Helenasage erfährt, läßt eine Beziehung zum aristophanischen ‚Frieden' kaum zu. Daß jemand auf einem Hahn als Reittier in den Himmel fährt, wie Trygaios auf dem Mistkäfer, kommt im modernen Lügenmärchen sozusagen als phantastischer Unsinn vor,[2] und dahinter braucht keine Tradition zu stehen. Es ist aber immerhin derselbe Stil, wenn im Trinummus des Plautus 940 ff. ein Sykophant sich rühmt, er sei in einem Fischerkahn den Strom hinauf, der unter dem Thronsessel des Zeus entspringt, zum Himmel gefahren, habe jedoch den Gott nicht zu Hause angetroffen, weil er aufs Land gegangen war, um Essen für die Sklaven zu schaffen. Die Auffahrt in ätherische Regionen[3] wird erst lange nach Aristophanes zu einem beliebten literarischen Stoff, der dann freilich auch zur Einkleidung

---

[1] Vgl. Stenzel, Über zwei Begriffe der platonischen Mystik Ζῷον und Κίνησις S. 23 Anm. Ziegler, Menschen- und Weltenwerden, Neue Jahrbücher 1913 S. 561 f.

[2] Von Hahn, Griechische und albanische Märchen (Neudruck 1918) I 39 S. 213.

[3] Zur Sache Dieterich, Eine Mithrasliturgie S. 182 ff. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur,[2] S. 170 ff. Nicht ganz richtig ist es, das religiöse Problem (bei Dieterich, Wendland, Cumont u. a.) und das literarische (bei Kock, Hirzel, Helm u. a., s. u.) getrennt zu behandeln. So konnte der Gedanke kommen, daß der Semite Menippus, der höchstwahrscheinlich eine Luftreise verfaßte, von einer griechischen Komödie angeregt war.

satirischer Dichtung dienen muß,[1] ähnlich wie die Jenseitsfahrt. Aber solche Phantasien, wie die Himmelsreisen des Henoch, ein in hellenistischer Zeit entstandenes Buch, dann als Fortsetzung die christlichen und gnostischen Apokalypsen bieten der Vermutung Raum, daß der Gedanke, der nun ungewöhnlich lebendig wurde, nicht durch die Griechen, sondern durch den Orient vermittelt war.[2] In der Kaiserzeit wird das Problem der Himmelfahrt auch theoretisch behandelt und erscheint den Magiern als lösbar,[3] doch sein Auftreten im Zusammenhang mit der Magie könnte wieder auf orientalische Anregung weisen. Dem Einfluß des Orients entrückt könnte nur die Himmelfahrt erscheinen, von der im ciceronischen Somnium Scipionis die Rede ist. Aber auch sie ist lange nach Aristophanes konzipiert. Vor Aristophanes liegt, soweit unsere Erinnerung reicht, erstens die triumphale Auffahrt, mit der Parmenides sein Gedicht eröffnet, die weitab von den Gedanken der Komödie führt. Der Philosoph reist zum Himmel im feierlichen Geleit auf einem Wagen mit Rossen bespannt.[4] Näher an Aristophanes heran rücken die Pegasusmythen und vor allem eine Semonidesfabel, die von der Himmelsreise des Mistkäfers erzählte. Zu ihr hat der komische Dichter vielleicht eine unmittelbare Beziehung, weil er den Mistkäfer als Reittier verwendet.[5] Soweit der Tatbestand, der immerhin für eine Anknüpfung genügt, und man kann noch hinzufügen, daß das Einsperren in eine Höhle öfters in mythischen Raubsagen der Griechen vorkommt. Wir erkennen die Möglichkeit mannigfaltiger Anregung, die Aristophanes bei der Konzeption der Εἰρήνη beeinflußt hat. Wenn wir auch sie eine Märchenkomödie

---

[1] Das klassische Beispiel ist Lucians Icaromenippus, satirisch auch die Anwendung in den wahren Geschichten und im Juppiter confutatus.

[2] Helm (Lucian und Menipp S. 108) hat Varros Marcipor mit dem Icaromenippus kombiniert; eine nicht ganz sichere Zusammenstellung. Aber auch in den Endymiones Varros war von einer Himmelsreise die Rede, vgl. Hirzel, Der Dialog I. S. 450. Ist Menipp Vater des Einfalls, so würde er ja unmittelbar von einem Orientalen stammen. S. auch Hense, Festschrift für Theodor Gomperz S. 189 f.

[3] Ich denke hier an die von Dieterich sogenannte Mithrasliturgie in Verbindung mit Lucian Philopseudes 13 und Juvenal III, 77 f.

[4] Vgl. Dieterich, Eine Mithrasliturgie S. 197.

[5] Crusius, Fragmente aus der Geschichte der Fabel S. XIV f.

nennen, dürfen wir das wieder nur tun, weil ihre Phantastik an das moderne Märchen erinnert, aber nicht, weil irgendwelche Wahrscheinlichkeit bestände, daß der Erfindung ein Märchen tatsächlich zugrunde liegt. Der Friedenskomödie, dem ältesten Stück in der Reihe, sind manche Möglichkeiten fruchtbarer Entwicklung noch deshalb verschlossen, weil ein Einzelner, nicht ein Paar, auf die Reise geht. Dadurch ist Trygaios gezwungen, sich zunächst von oben nach unten zu unterhalten, was gewiß sehr komisch ist; aber kaum ist das zur Exposition dienende Gespräch zu Ende, so ist er auch schon am Himmelstor. Es ist in den ‚Vögeln‘ nicht wesentlich anders. Zwar treten zwei Wanderer auf, doch das erste Abenteuer, das sie erleben, ist auch gleich das entscheidende, die Begegnung mit dem Wiedehopf. Darin zeigen die ‚Frösche‘ einen entschiedenen Fortschritt, breite Entwicklung von allerlei Episoden, ehe es zum Hauptschlage kommt.

Es ist noch eine besondere Eigentümlichkeit dieses Stückes, daß Dionysos maskiert auftritt; denn er hat ein Herakleskostüm angelegt. Wo Maskerade getrieben wird, ist in der Regel Täuschung die Absicht, und so ist es auch diesmal. Dionysos hofft, als Herakles stärker zu imponieren und besseren Erfolg zu erzielen. Aber nachher gibt es auch noch einen Kostümwechsel zwischen Herrn und Diener, mit dem deutlichen Zwecke eines Betrugs. Es sind primitive Ansätze zur Intrige, mit denen wir uns beschäftigen müssen. Im fünften Jahrhundert v. Chr. besitzt die tragische Bühne ein in seiner Art fertiges Intrigenstück, während sich bei Aristophanes nur Spuren einer Intrigenbildung finden. Wenn wir dann in der neueren Komödie wieder einem ausgemachten Intrigenstück begegnen, so ist die Frage seiner geschichtlichen Entwicklung zu stellen, und die Logik der Tatsachen scheint zur Anknüpfung an Euripides zu zwingen. Diesen Zusammenhang hat Leo betont, allerdings immer mit mehr Vorsicht und Zurückhaltung, als manche seiner Nachfolger.[1] Anderseits gibt sich die νέα κωμῳδία dem Namen nach als Fortsetzung der ἀρχαία, und das muß doch seine Gründe haben. Außerdem wird die Intrigentragödie bald durch eine

[1] Auf die Kritik Prescotts in Classical Philology XIII (1918) 113 ff. u. XIV (1919) 108 ff (The Antecedents of Hellenistic Comedy) weise ich hier hin. Er geht m. E. zu weit, bringt aber fruchtbare Gedanken.

energische Rückkehr zum alten Stil verdrängt, so daß wir hier gezwungen sind, von einem Abbrechen der Entwicklung zu reden. Wohl erkennen wir bei Euripides im Ganzen genommen ein Hinabsteigen der Tragödie in die bürgerliche Sphäre, aber man kann auch behaupten, daß von dem Ernste, mit dem er die Probleme des menschlichen Daseins erfaßte und zu behandeln versuchte, in der νέα κωμῳδία keine Spur geblieben ist. Der Hintergrund dieser Dichtung ist nicht eben ein moralischer. Söhne betrügen ihre Väter, der Mann die Frau, der Sklave den Herrn. Treu ist vor allem die Hetäre. Menander steht ja anscheinend auf einem etwas höheren ethischen Niveau als die anderen, und daraus erklärt sich zum Teil wenigstens seine Schätzung bei den Späteren, die nicht nur eine ästhetische war.

Bei genauerem Zusehen löst sich das Problem des Intrigenstückes in eine Reihe von Teilfragen auf, als da sind 1. das Fortleben stehender Figuren, 2. das Wiederauftauchen von Szenen mit gleicher oder ähnlicher Anlage, schon ein technisches Problem, mit dem ein drittes zusammenhängt, nämlich inwieweit die Anwendung bestimmter dramatischer Kunstgriffe auf die Führung der Handlung eine Tradition erkennen läßt. Viertens nennen wir die Wanderung der Stoffe. Was die stehenden Figuren anbelangt, so ist da wohl zuerst ein Zusammenhang erkannt worden. Nützlich für die Forschung waren Theophrasts Charaktere, die den Weg zeigten. Ribbeck im Alazon entwickelte die Geschichte eines menschlichen Typus; unter seinen Nachfolgern haben namentlich Romagnoli und Sueß Verdienstliches geleistet, für die neuere Komödie Legrand. Die Dinge sind so bekannt, daß sie ein genaueres Eingehen nicht erfordern. Eine engere Beziehung zwischen Tragödie und neuer Komödie ist auf diesem Felde nicht wahrzunehmen, doch sind wenigstens einzelne Verbindungslinien vorhanden. So scheint es, daß Euripides die Figur des Bauern geschaffen hat, der fern von der Stadt lebend und in bewußtem Gegensatz zum städtischen Pöbel die Grundsätze des Rechtes und der Biederkeit vertritt, eine Gestalt, die dann in Menanders Georgos neu auflebt. Für die Beachtung der szenischen Tradition hat Dieterichs Aufsatz ‚Schlafszenen auf der attischen Bühne‘ eine programmatische Bedeutung. Inzwischen haben

wir vieles hinzugelernt.[1] Eindringendere Untersuchung gibt es vor allem für die Eingangsszenen und den Abschluß der Dramen. Um einige Einzelheiten vorzubringen, so steht z. B. fest die Nachwirkung der Inszenierung, die Euripides der Arie des Phrygers im Orest gegeben hat. Jemand stürzt im Sprunge aus dem Hause auf die Bühne und schildert dann in aufgeregten Tönen eine Schreckensgeschichte, die sich im Inneren zugetragen. Es ist eine belebte Umformung des in der Tragödie typischen Botenberichtes, der mit der Zeit wohl als undramatisch und verbraucht empfunden wurde. Ob die Erfindung des Neuen von Euripides herrührt, ist nicht ganz sicher. Aber deutlich ist der Reflex in plautinischen Szenen des Amphitruo (1053 ff.), der Casina (621 ff.). Ich nenne als weitere Formen einer typischen und traditionellen Szenenbildung die konversierenden Sklaven, die gern ein Spiel eröffnen; hier ist der Anfang bei der alten Komödie; in ihr zuerst erscheinen auch die Zusammenstöße mit einem groben Türhüter, die bei Plautus wiederkehren, aber die Rettung zum Altar, von Verfolgten ausgeführt, ist aus der Tragödie übernommen. Die Wahnsinnsszenen im Mercator und den Menaechmi machen geradezu den Eindruck von tragischer Parodie. Die Schilderung der Verliebtheit in der Cistellaria (275 ff.) erinnert an Phaedra im Hippolytos. Die Verführungsszene der Lysistrata hat ein, freilich weit zahmeres Analogon am Schlusse der Bacchides. Der Wettbewerb um die Gunst des Mädchens am Schlusse des Truculentus, wobei sich Stratophanes, der Soldat, und Strabax, der Bauer, in Geschenken überbieten (946 ff.), weckt das Andenken an Aristophanes Ritter. Im ganzen ergibt sich, daß in der szenischen Tradition, bei der es sich wesentlich um die Wiederholung gleicher Situationen handelt, Tragödie und alte Komödie als Vorbilder beteiligt sind. Nun noch ein Wort über die Fortpflanzung bestimmter dramatischer Techniken.[2] Hier

---

[1] Ich nenne Leo, Plautinische Forschungen 142 ff., Legrand, Daos S. 296 ff., meinen Aufsatz im Rhein. Mus. LVII 278 ff., W. Sueß ebda. LXV 450 ff., Kunst, Studien zur griechisch-römischen Komödie, Wien 1919. Die nahe Beziehung zwischen einer Hauptszene in Eupolis Πόλεις und den aristophanischen Vögeln wurde schon von Meineke beobachtet Frg. Com. Gr. II 507 f.

[2] Wertvolle Zusammenstellungen bei Legrand, Daos S. 298 f.

sind das Auffallendste die Wiedererkennungen (ἀναγνωρισμοί), die Menander geliebt hat, und Leo tat gewiß recht daran, wenn er daraus eine besondere Vorliebe Menanders für Euripides ableitete. Es ist aber falsch, in der Behandlung solcher Fragen den Blick allein auf Euripides gerichtet zu halten. Einige Plautusstücke zeigen in der Führung der Handlung Eigentümlichkeiten, die uns als sophokleisch geläufig sind, und man muß doch wohl annehmen, daß Plautus wiedergibt, was er in seinen griechischen Originalen fertig vorfand. Wenn Menander, der uns am meisten bekannt ist, vor allem eine von Euripides ausgehende Tradition verkörpert,[1] so hindert das nicht, daß Rivalen ihr Ideal anderswo gesucht haben. Sophokles hat ein besonderes Auge für Kontrastwirkungen. Er hat nicht nur eine Reihe von gegensätzlichen Figuren geschaffen, sondern liebt es auch, die Handlung so zu führen, daß die stärksten Rückschläge eintreten. Ich nehme den Anfang der Trachinierinnen; Dejaneira ist voller Sorge und Angst um Herakles, da erscheint ein Bote und meldet seine nahe Ankunft. Dejaneira jubelt, da muß sie die Nachricht von der Untreue des Gatten hören. Im Ödipus auf Kolonos wird durch solche Führung der jäh umschlagenden Handlung in deren Hauptträger ein stetes Schwanken zwischen Hoffnung und Verzweiflung erweckt. Im Aias jubelt der Chor, daß sein Herr gerettet sei, da kommt die Nachricht vom Selbstmord. Die künstlerische Absicht des Dichters ist zweifellos auf Unterstreichung der Wirkungen durch den Gegensatz gerichtet. Diese Technik wird von Sophokles aber auch im Intrigenstück angewendet. Odysseus und Neoptolemos sind scharf kontrastierende Charaktere. Neoptolemos ist im Besitz des Bogens, die gestellte Aufgabe erscheint gelöst, da plötzlich gibt der Jüngling, einer edlen Gemütsregung folgend, den Bogen an seinen Herrn zurück und alles, was erreicht war, ist in Frage gestellt. Nun hat auch Plautus in seiner Art Entsprechendes. Seine Komödien sind mit Rücksicht auf technische Einzelheiten durchaus nicht einheitlich. Ziemliche Verschiedenheit ist zu erkennen, die auf Unterschiede in den Vorbildern weist. Ganz in der Art, wie

[1] Dies hat im Einzelnen E. Sehrt ausgeführt: De Menandro Euripidis imitatore, Diss. Giessen 1912.

Sophokles sie liebte, scheinen mir die ‚Bacchides' durchgeführt. Das Stück hat auch andere Eigenheiten in den zahlreichen Namenspielereien, den vielen epischen Reminiszenzen, der starken Ausnutzung des Briefmotivs. Aber die Hauptsache ist, wie die Handlung fortschreitet. Der Sklave Chrysalus behält unter falschen Vorspiegelungen, mit denen er den alten Nicobulus hinters Licht führt, eine größere Geldsumme zurück; so gewinnt der Sohn Mnesilochus die Mittel, um sein Mädchen, die Bacchis, freizukaufen. Er ist eben im Besitz des Geldes, da schöpft er aus einem Gespräch, in das er hineingerät, gegen Bacchis den Verdacht, daß sie ihn mit Pistoclerus betrügt. Kurz entschlossen läuft er zum Vater und liefert ihm die ganze Geldsumme aus. Aber kaum ist er zurück, so muß er von Pistoclerus hören, daß alles ein falsches Gerede war. Verzweiflung des Mnesilochus, der sich selbst des Mittels beraubt hat, um seine Geliebte zu gewinnen. Chrysalus, der von dem Handel noch nichts weiß, tritt auf und ergeht sich in den stolzesten Betrachtungen über seine Schlauheit, durch die er Mnesilochus glücklich gemacht; stracks muß er erfahren, daß der Plan ins Wasser gefallen ist. So platzen die Gegensätze hart aufeinander und geben der Handlung eine erstaunliche Schlagkraft. Der Freudenausbruch des Chrysalus mit der sofort folgenden Enttäuschung steht in nahem Verhältnis zu dem Triumphlied der Schiffer des Aias unmittelbar vor der Nachricht vom Tode des Herrn. In den beiden letzten Akten der ‚Bacchides' verliert die Handlung ihre straffe Führung, aber auch hier wird das alte Rezept noch einmal verwendet. Denn sobald Nicobulus zum zweiten Mal um sein Geld geprellt ist, erfährt er auch die volle Wahrheit. Diese Manier, die Handlung zu führen, kann sophokleisch heißen. Sophokleisch scheint mir der ‚Mercator' trotz seinem langen Prolog. Die Captivi gleichen im Ethos Euripides, aber in der plötzlichen Peripetie verraten sie den Charakter sophokleischer Kunstübung. Das Gesamturteil muß also sein, daß zwar von starkem Einfluß einer einzelnen Persönlichkeit (des Euripides), aber keinesfalls von ihm allein gesprochen werden darf.

Eines der interessantesten technischen Hilfsmittel bei der Intrigenführung ist nun aber die Verkleidung einer oder auch mehrerer handelnden Personen. Es ist ein sehr altes Mittel,

weil es schon im Epos verwendet wird, und fließt der Tragödie zu im Zusammenhang mit heroischen Stoffen, doch charakteristischer Weise durch Euripides: Odysseus schleicht sich als Bettler in Troja ein, Telephos bei den Griechen. Auch Pentheus verkleidet sich, um zu spionieren, wie es Mnesilochos in den aristophanischen ‚Thesmophoriazusen' macht.[1] Die Verkleidung kann aber sehr verschiedenen Zwecken dienen[2] und hängt daher durchwegs mit der dramatischen Fabel eng zusammen. Deshalb wollen wir von ihr auch in einem größeren Zusammenhang handeln, indem wir gleichzeitig auf die Wanderung bestimmter Stoffe eingehen.

Wir nehmen die euripideische Helena zum Ausgangspunkt, indem wir die entscheidenden Dinge kurz hervorheben. Wir haben da eine Frau, die festgehalten wird von einem zwar vornehmen, aber doch als roh gezeichneten und mit deutlich komischen Zügen ausgestatteten Manne. Bei ihrer Befreiung spielt Maskerade eine Hauptrolle; denn Menelaos tritt als armer Schiffer auf. Er lockt Helena durch ein listiges Vorgeben dem Theoklymenos ab, und dann machen sich beide auf und davon, wobei ihnen der genasführte Liebhaber noch ausdrücklich Beistand leistet. In der taurischen Iphigenie ist die Motivkombination vor allem dadurch verfeinert, daß die Maskerade aufgegeben wird. Dies ist ein Schritt empor in eine höhere Gegend, bei dem sich der tragische Dichter sicher bewußt von Wirkungen, die komisch sind oder sein können, freimacht. Der in der ‚Iphigenie' überlistete König ist dementsprechend viel würdiger gezeichnet. Es kann kein Zweifel sein, daß die taurische Iphigenie gegenüber der Helena das jüngere Stück ist. Die Entwicklung zeigt ein Abstreifen komischer Züge, aber die Frage muß doch darauf gehen, wie diese Züge in die Helena hineingetragen worden sind. Wir könnten an sich auch für sie eine weit ernstere Gestaltung des Stoffes, der Iphigenie ähnlicher, denken. Nicht ganz außer acht zu lassen ist auch der Parallelismus in dem letzten tragischen Intrigenstück, das wir besitzen, dem sophokleischen Philoktet. Die Sphäre

[1] Vgl. Legrand a. a. O. S. 298.

[2] Wesentlich, insofern die Täuschung aus mannigfachen Absichten erfolgt (Amphitruo! Persa!). Der Mann als Frau in den ‚Ecclesiazusen' ist nur ein komischer Effekt.

ist vollkommen ernst, ja von wilder Düsterkeit. Es gibt hier kein Mädchen, das entlockt werden soll; statt dessen gibt es aber einen Bogen von äußerstem Wert, und um ihn zu gewinnen, muß sein Besitzer hinters Licht geführt werden. Das Verkleidungsmotiv tritt weit zurück, ist jedoch nicht ganz vergessen, da sich doch ein maskierter Händler bei der Durchführung der Intrige betätigt. Eigentlich liegt sehr nahe zu schließen, daß der Ausgangspunkt aller dieser Dichtungen eine Überlistung durch Maskerade war. Bei Plautus findet man Intrigenstücke, deren Handlung sich auf eine verwandte Formel zurückführen läßt, nur ist der Vorgang selbst in eine niedere Sphäre gerückt. Der Betrogene ist in der Regel ein Bordellwirt, aber auch ein Liebhaber, irgend jemand wird als Schiffer oder Fremder herausgeputzt und lockt so das Mädchen weg. Für die Durchführung liefern Miles, Poenulus, Rudens, Curculio geläufige Beispiele.[1] Aber auch außerhalb einer kunstvollen Handlung wird das Motiv von Plautus in seiner einfachsten Gestalt umrissen. So geschieht es im Poenulus 170 ff.; am schlagendsten in der Asinaria 68 ff., wo Demaenetus von seinem Vater behauptet: *causa mea nauclerico ipse ornatu per fallaciam quam amabam abduxit ab lenone mulierem.*

Man kann die Maskerade in einem gewissen Sinne als einen Gradmesser für das Niveau einer dramatischen Handlung betrachten. Die alte Komödie ist voll davon; die neuere dagegen macht im Grunde nur da von ihr Gebrauch, wo die Farben überhaupt greller werden. Schon die ‚Acharner' zeigen in der Figur des nachgemachten persischen Gesandten, daß die Maske als Hilfsmittel zu einer Überlistung bekannt war, und das ist ja auch ihre natürlichste Verwendung. Der Maskierte stellt einen Andern vor. Spielt er dessen Rolle, soweit es eine Handlung gibt, so kann das Ganze nur auf Trug hinauslaufen. In dem Spiel vom betrogenen Bordellwirt haben wir eine relativ grobe Form der Übertölpelung vor uns; der Possencharakter einer solchen Handlung dürfte von niemand bestritten werden. Die Frage ist nun, wie sich die euripideische Tragödie zur Posse verhält, und bei dieser Rechnung ist zu beachten, daß das Possenmotiv in seiner einfachen Gestalt sehr alt sein kann.

[1] Legrand, Daos S. 251, weist Verkleidung in einen Schiffer noch weiter nach.

Anlehnungen an komische Dichtung sind bei Euripides wahrnehmbar. Die Zeichnung des Herakles in der ‚Alkestis' besitzt noch Züge der Possenfigur in der Rauflust und der kräftig unterstrichenen Freude an reichlichem Essen und Trinken. Ferner die Art, wie der Dichter den Nichthellenen, den βάρβαρος, charakterisiert, verrät Verwandtschaft mit einem in der Komödie feststehenden Typus; wir haben Beispiele in der Hekabe, in der Helena und im Orestes, die den Vergleich mit aristophanischen und plautinischen Mustern gestatten. Die Erzählung vom Angriff des Orestes und Pylades auf Helena in der Phrygerarie der Oresttragödie beruht auf einer Nachbildung des Busirisstoffes, von dem wir sonst nur eine komische Gestaltung kennen. Die Tragödie, die nach Helena ihren Namen trägt, hat einen bemerkenswerten Fall in der Begegnung des Menelaos mit der Türhüterin; das Motiv des groben Torwarts, das in der alten und neueren Komödie so vielen Szenen gedient hat, ist hier einmal von dem tragischen Dichter aufgegriffen worden. Es ist selbstverständlich, daß die Behandlung mit einer gewissen Veredelung zusammengehen muß.

In dem Falle, der uns beschäftigt, führt kein unmittelbares Zeugnis über Euripides hinaus und es ist nur das eine auffallend, daß ein Motiv, das seinem Wesen nach zu einer komischen Handlung gehört, in so kunstvoller und großer Aufmachung plötzlich hervortritt. In einem anderen verwandten Falle weist uns novellistische Dichtung in höhere Zeit, als die der Tragödie ist. Die skurrile Novelle kann in gewissem Sinne[1] für die Posse eintreten, weil die stoffliche Verwandtschaft groß ist und zu dem Gedanken gegenseitiger Beeinflussung zwingen muß. Ich erinnere zunächst an zwei vorliegende Feststellungen. Im plautinischen ‚Miles' hören wir von einer durchbrochenen Hauswand, durch die sich der heimliche Verkehr zweier Liebenden vollzieht; wie Zacher[2] gezeigt hat, tritt das Motiv auch

[1] Legrand, Daos S. 287 ff., setzt auseinander, daß die νέα κωμῳδία im ganzen ihre Stoffe nicht aus dem Roman oder der Novelle nimmt. Der Zusatz ‚soweit wir vorläufig wissen' ist nötig. Ich bin überzeugt, daß mit der Zeit mehr herauskommen wird.

[2] Rhein.-Mus. XXXIX 1 ff. Ich behalte mir vor, auf den Fall zurückzukommen, auch mit Rücksicht auf Legrand, der die Abhängigkeit des Plautus von einer Novelle bestreitet.

in der orientalischen Novelle auf und zwar in Zusammenhängen, die der Handlung des Miles durchaus gleichen. In der aristophanischen ‚Lysistrata' kündigen die Frauen ihren Männern den ehelichen Umgang, bis diese einen Wunsch der Frauen zu erfüllen bereit sind; auch das ist ein Novellenstoff, dessen Alter durch sein Erscheinen in der Heldensage bewiesen wird.[1] In der ‚Casina' wird einem Ehestandskandidaten an Stelle der Braut, die er erwartet, ein als Mädchen verkleideter Mann untergeschoben, der sich dann in der Hochzeitsnacht heftig zur Wehr setzt und verliebte Zudringlichkeit mit Prügeln vergilt. Es ist ein sehr kräftiger Possenstoff. Schon Skutsch (Rhein. Mus. LV 283 ff.) hat dafür ein älteres Vorbild angenommen mit Rücksicht auf eine Ovidische Dichtung, in der ein verliebtes Abenteuer des Faunus geschildert wird (Fasti II 331 ff.). Der will Omphale beschleichen, aber weil sie mit Herakles die Kleider getauscht hat, gerät er versehentlich an diesen und erfährt eine sehr energische und schnöde Abweisung.[2] Die Lage, die sich ergibt, ist in der Tat so geschildert, daß man sogar wörtlich an die Casina erinnert wird, aber die Sache ist zuletzt doch nicht dieselbe, außerdem ist nicht gewiß, ob wir die von Ovid vorgetragene Erzählung als alt betrachten dürfen. Aber wir haben für das Motiv der ‚Casina' andere und bessere Anhaltspunkte. Herodot berichtet V 18 folgende Geschichte: Gesandte des Königs Dareios kommen nach Makedonien und werden von Amyntas festlich bewirtet. Nach dem Mahle fordern die Perser Gegenwart der Frauen, und da Amyntas den Wunsch erfüllt, beginnen sie sich ungebührlich gegen die Erschienenen zu benehmen. Alexander, des Amyntas Sohn, ersinnt eine List, um die Frauen wieder zu entfernen; dann läßt er eine gleiche Zahl junger, noch bartloser Männer Weibertracht anlegen und führt

[1] Der Stoff der Lysistrata: Berl. Philolog. Wochenschrift XXXVI 764 f.

[2] Daß der Liebhaber der Frau (als solcher gilt Faunus bei Ovid) nachts aus Versehen an den Mann gerät, ist ein Zug, der auch in einem altfranzösischen Fabliau auftritt: Legrand d'Aussy, Fabliaux ou Contes du XII. et du XIII. siècle II 99 (Les cheveux coupés). In den Noten dort S. 102 ff. Nachweisungen über weitere Verbreitung der Geschichte. Sie ist möglicherweise schon antik und dann bei Ovid mythologisch frisiert, aber neben dem als Braut verkleideten Mann ein selbständiger Stoff. S. auch Kunst, Studien zur griechisch-römischen Komödie S. 138 und 140.

sie den Persern zu. οἱ δὲ ἐπείτε σφέων οἱ Πέρσαι ψαύειν ἐπειρῶντο, διεργάζοντο αὐτούς. Der Gesandtenmord mag historisch sein, aber die angewendete List ist es schwerlich. Die Makedonen waren den Persern gegenüber in einer derartigen Überzahl, daß sie ihrer jederzeit Herr zu werden vermochten, sofern sie es nur wollten. Nach der Darstellung Herodots ist die Tat mit Hilfe von Bestechungen vertuscht worden; also ist auch damit nicht zu rechnen, daß man sie scheinbar durch Frauen ausführen lassen wollte, um daraus Gründe der Milderung und Entschuldigung herzuleiten. Vielmehr ist anzunehmen, daß Herodot das Ereignis in einer novellistischen Ausschmückung wiedergibt, und diese Vermutung wird bestätigt durch die Tatsache, daß wir dem Verkleidungsmotiv noch einmal in entsprechendem Zusammhang begegnen. In den Auszügen aus den aristotelischen Politien frg. 611, 64 lesen wir, daß der Sohn des Promnesos als Herr in Kephallenia ein ius primae noctis in Bezug auf alle Neuvermählten für sich in Anspruch nahm. Ἀντήνωρ δὲ λαβὼν ξιφίδιον καὶ γυναικείαν ἐσθῆτα ἐνδυσάμενος, ⟨εἰσελθὼν⟩ εἰς τὴν κοίτην ἀπέκτεινε. Hier erscheint das Motiv der Casina unmittelbar ins Historische umgesetzt. Wir erkennen eine richtige Wanderanekdote. Wenn ich nun die Möglichkeit betone, daß solche Stoffe, bei denen eine Verkleidung Hauptsache ist, sehr früh zu dramatisierten Schwänken geformt worden sind, so leitet mich bei dieser Vermutung vor allem folgender Gesichtspunkt. Die altattische Komödie, vom Chor ausgehend, war ursprünglich ein reines Maskenspiel. Seine Verbindung mit der dorischen Posse, die im Grunde doch ganz anderer Natur ist, würde sich leichter erklären, wenn es auch in ihr Maskeraden gab. Wir können nun wenigstens einen Stoff dieser Art mit hoher Wahrscheinlichkeit auf die dorische Posse zurückführen; es ist das Abenteuer des Zeus, der in der Maske Amphitryons zu Alkmene schleicht. Gewiß mag es manche befremden, wenn ich die Vermutung wage, daß der als Schiffer verkleidete Jüngling, der einem andern ein Mädchen entlockt, als dramatische Figur älter ist, als der schiffbrüchige Menelaos in der euripideischen ‚Helena‘. Trotzdem soll diese Vermutung ausgesprochen werden. Sie würde bedeuten, daß das tragische Intrigenstück, das sich glänzend einführte, aber nur kurz behauptete, einen Seitenschoß darstellt innerhalb einer längeren,

schon bestehenden Entwicklung, die zunächst vom einfachen Volksstück getragen wird.

Man kann im Zusammenhang solcher Fragen an den ,Thesmophoriazusen' nicht vorbeigehen. Der zweite Teil dieser Komödie bringt die Versuche des Euripides, seinen Schwager Mnesilochus zu befreien, der in der Hand der Frauen ist, nachdem er, selbst als Weib verkleidet, ihr Fest zu belauschen versucht hatte. Euripides kommt erst als Menelaos, dann als Echo, zuletzt unmaskiert mit einem Freudenmädchen, das bestimmt ist, den Wächter des Gefangenen beiseite zu locken. Dieser dritte Versuch gelingt. Die ,Thesmophoriazusen' enthalten wohl das Höchste, das Aristophanes in Parodie tragischer Dichtung geleistet hat, dabei entfällt ein guter Teil auf die ,Helena', und so kann man fragen, ob nicht durch die ,Helena' überhaupt die Grundidee vermittelt wurde. Aber es ist doch wesentlich, daß Menelaos in der Tragödie wirklich ein Schiffbrüchiger ist, während sich Euripides in der Komödie hinter der Maske des schiffbrüchigen Menelaos verbirgt, wie nachher hinter einer anderen. Es wird also ein richtiger Betrug durch Änderung des Kostüms versucht. Wir sind in der Sphäre der ,Casina' und der Schwänke vom betrogenen Bordellwirt, dem ein Maskierter ein Mädchen entlockt. Die ,Thesmophoriazusen' tragen im Motiv einen echten Possencharakter, denn es ist so einfach hingestellt, wie es auf der Hanswurstbühne nicht einfacher sein konnte. Literarischen Wert gewinnt die Sache insofern, als sie eine Parodierung des ernsten Dramas ermöglicht, aber am Schluß bricht der Hanswurst siegreich durch. Ich sehe demnach auch in den ,Thesmophoriazusen' einen Reflex jenes primitiven Volksstückes, das ich als Ausgangspunkt des Intrigendramas vermutete.

Die große Schwierigkeit in der Behandlung dieser Fragen beruht wesentlich darauf, daß wir nur einen geringen Ausschnitt aus der dramatischen Poesie der klassischen Zeit besitzen. Eine ungeheure Masse von Verlorenem steht dem gegenüber. Die eigentliche Volksdramatik ist uns fast unbekannt. Man muß schon einen Sprung ins Dunkle wagen, wenn man sich auf solch einem Felde bewegt. Unsere Darlegungen beanspruchen für sich keine Autorität und wünschen die Kritik des Lesers. Sie haben ihren Zweck erfüllt, wenn sie zu neuem

Nachdenken über sehr schwierige Fragen anregen,[1] die uns vor allem viel verwickelter dünken, als in der Regel angenommen wird.

---

[1] Ich führe noch einen Fall an, der zu bedenken wäre. Die νέα, soweit wir sie kennen, weiß nur von einer relativ friedlichen Form der Belagerung von des Mädchens Tür, aber Herondas lehrt uns im zweiten Gedicht einen richtigen Sturm auf ein Hurenhaus kennen. Solch eine Situation erwächst in ganz natürlicher Weise aus einem κῶμος (s. o. S. 5) und ich könnte sie mir demgemäß auch im Zusammenhang einer ἀρχαία κωμῳδία vorstellen. Ihren Widerschein erkenne ich in der Hausbelagerung der ‚Wespen', in der Burgbelagerung der ‚Lysistrate', in dem Telekleidesbruchstück Mein. frg. Com. II, 375 (IX) τίς ἥδε κραυγὴ καὶ δόμων περίστασις;

Textgrundlagen und Überlieferung.

An einer sehr gelehrten Stelle, wo er Archytas, Euenus, Sophron, Platon, Eupolis, Aristophanes, Menander hintereinander anführt, nennt Quintilian (Inst. or. I 10, 17 ff.) eine aristophanische Komödie liber, was griechisch βυβλίον wäre. Quintilian hat diese Darlegungen, in denen er von den Anfängen des Erziehungswesens bei den Griechen redet, sicher nicht aus eigenem geschöpft, sondern folgt einem älteren Gewährsmann. Das Zeugnis ist wertvoll, weil man daraus Einzelausgaben der aristophanischen Komödien herleiten darf;[1] denn ausgeschlossen erscheint der Gedanke an Einteilung einer Gesamtausgabe des Aristophanes in βύβλοι, so daß etwa die Δαιταλεῖς das erste Buch gewesen wäre usw. Erst in der Kaiserzeit zeigen sich für uns die Spuren zusammenfassender Editionstätigkeit. Wieviele Komödien von Aristophanes man damals im Ganzen noch besaß, bleibt freilich im Dunkel. In der Widmung an der Spitze der editio princeps vom Jahre 1498 lesen wir die erstaunliche Behauptung, Johannes Chrysostomus habe den Dichter so hoch geschätzt, daß er stets 28 Stücke von ihm zur Hand hatte adeo ut pro pulvillo dormiens uteretur; hinc itaque et eloquentiam et severitatem, quibus est mirabilis, didicisse dicitur, aber diese Behauptung des Aldus Manutius trägt den Stempel der Erfindung auf der Stirn, obwohl sie noch Porson ernstgenommen hat;[2] wie soll man sich auch ein Kopfkissen aus 28 Aristophaneskomödien in Form einer antiken Ausgabe, sei sie Rolle oder Buch, zurechtgemacht denken? Aristophanespapyri haben sich bisher zu neun erhaltenen Stücken (es fehlen ‚Thesmophoriazusen' und ‚Ecclesia-

[1] Über das Einzeldrama als (voralexandrinisches) Normalmaß des Buchs s. Birt, Das antike Buchwesen S. 495 f.

[2] S. die Einzelheiten bei Rogers im ersten Band seiner Aristophanesausgabe S. 51 ff. der Einleitung.

zusen) nicht allzu reichlich gefunden.[1] Auch für die ‚Frösche‘ gibt es Papyrusüberlieferung, und zwar für Vers 44—50, 85—91, 840—902 in Oxyrhynchus Pap. 1372, für andere kurze Partien in den Berliner Klassikertexten V 2, S. 99 ff. Ihre Ausbeute an guten Lesarten ist recht gering. Alle Papyri mit Textproben gehören der byzantinischen Zeit an. Die Funde in ihrer Beschränkung lassen vermuten, daß damals schon jene Auswahl von Komödien verbreitet war, die wir noch heute in den Handschriften finden. Die handschriftliche Überlieferung ist reich und erscheint in ihrer Grundlage als relativ gut. Der älteste Texteszeuge ist der berühmte Ravennas saec. XI, der einstmals als einzig maßgebende Aristophaneshandschrift gegolten hat und lange zum mindesten einen starken Vorrang behauptete. Jedenfalls ist es die einzige Handschrift, die sämtliche 11 Dramen enthält. Wenig jünger ist der Marcianus 474 (saec. XII), gewöhnlich Venetus[2] genannt (V), mit sieben Stücken in folgender Reihung: Plutus, Nubes, Ranae, Equites, Aves, Pax, Vespae, die gelehrteste Aristophaneshandschrift nach v. Wilamowitz, der auch die Meinung ausgesprochen hat, daß Ravennas und Venetus für die *recensio* genügen könnten.[3] Über das Verhältnis der beiden Handschriften zueinander ist einmal viel geschrieben worden. Es ist nicht in allen Komödien das gleiche, darum verlohnt es sich auch nicht, apodiktisch darüber zu sprechen. Beide Handschriften sind Abschriften, von Durch-

[1] S. die Übersicht bei Grenfell in dem Aufsatz The value of Papyri for the Textual criticism of extant Greek authors: Journal of Hell. Studies XXXIX S. 16 ff. Seitdem kam hinzu ein Papyrus des 3. Jahrh. p. C. für ‚Pax‘ 721—827 im 6. Band der Papiri Greci e latini (1920).

[2] Eine photographische Reproduktion des Ravennas ist als IX. Band der Codices graeci et latini photographice depicti bei Sijthoff in Leiden 1904 erschienen. Die Reproduction des Venetus ist von dem Archeological Institute of America und der Society for the Promotion of Hellenic Studies, London und Boston 1902, herausgegeben worden.

[3] Das Urteil, daß V die gelehrteste Aristophaneshandschrift sei, ist natürlich cum grano salis zu verstehen. R ist z. B. die einzige Handschrift, die in Vers 203 χᾶτα bietet. Der Vers hat aber eine Rolle gespielt in einer alten Grammatikerkontroverse, ob χᾆτα ein einfaches oder ein zusammengesetztes Wort sei, deren Spuren bei Apollonius von Alexandrien und in den Scholien zu Dionysius Thrax verblieben sind. Da wird Vers 203 der ‚Frösche‘ mit χᾶτα zitiert. Der Zusammenhang zwischen dieser Gelehrtentradition und R ist immerhin lehrreich.

schnittsschreibern hergestellt; hinter ihnen steht vielleicht eine Reihe von älteren Kopien, in der sich der Text ziemlich mechanisch und unverändert fortpflanzte. So stellen Ravennas und Venetus zwei besondere Textrezensionen vor, die jedoch aus einer älteren Urausgabe geflossen sind. Wir müssen nur annehmen, daß diese Urausgabe nicht wenige Lesungsvarianten verzeichnete. Die Auffassung, daß Ravennas und Venetus als Grundlagen der Recensio genügen, kann im ganzen und großen noch heute gelten, unbeschadet der Tatsache, daß Coulon (*Quaestiones criticae in Aristophanis fabulas. Diss. phil. Argent.* XIII, 1) den Wert der Überlieferung in jüngeren Handschriften methodisch erwiesen hat. Die selbständige Geltung des Ambrosianus M und Parisinus A in den ‚Fröschen' erhellt ja auch daraus, daß Vers 199 in der Lesung AM, die von RV ziemlich stark abweicht, von Herodian zitiert wird; übereinstimmend mit AM läßt auch ein Papyrusbruchstück Vers 287 aus. Der Nutzen der jüngeren Handschriften ist aber ein zweifacher: sie haben eigenes Gute und erlauben außerdem RV überall zu kontrollieren. Ein rein eklektisches Verfahren empfiehlt sich nicht. Sprachliche und sachliche Kriterien lassen den Vorrang von RV immer wieder hervortreten. Wo R und V zusammenstimmen, bleiben sie für uns das Fundament der *recensio*. Wenn die jüngere Überlieferung gleichfalls mit RV geht, oder nur geringfügig abweicht, hat die Recensio eine große Autorität. Sind die Abweichungen stärker, so müssen es ernste Gründe sein, die uns veranlassen, die Lesung von RV aufzugeben. Aber wo die beiden ältesten Zeugen auseinandergehen, ist stets zu beachten, auf welche Seite sich die jüngeren stellen. Als wichtige Ergänzung dienen ferner noch die in den Scholien offen oder versteckt mitgeteilten Varianten (Σ) und zweitens die Zitate in der alten Literatur, von denen die wertvollsten, nämlich die zahlreichen des Suidas (S), gesammelt vorliegen.[1]

[1] Bei Bünger: *Aristophanis Ranarum apud Suidam reliquias collegit et disposuit.* Programm, Freiburg i. B. 1881. Leider sind Büngers Angaben nicht immer zuverlässig, wie gleich Zacher ausführlich zeigte (Bursians Jahresbericht LXXI 35 ff.); sie sind berichtigt bei Coulon. Coulon hat auch die Lesungen der Scholien methodisch ausgebeutet. Die Photiuszitate aus den ‚Fröschen' werden von Naber im Index seiner Ausgabe des Lexikons verzeichnet; freilich sind die Angaben nicht ganz vollständig und die Beziehungen ihrerseits nicht

Suidas hat nicht bloß Verse des Dichters, sondern auch gelehrte Anmerkungen dazu, die, neben den Scholien hergehend, deren Überlieferung genau so zu kontrollieren erlauben, wie die zitierten Verse den Text des Dichters. Soweit die Suidasanmerkungen etwas über die Lesung des Dichtertextes aussagen, sind sie den Scholien (Σ) beizurechnen.

Die Varianten nun, die in den *Scholien* hie und da notiert erscheinen, bringen zwar sehr selten eine Lesart, die wir als schlagende Textkorrektur annehmen müssen, aber sie lehren doch anderseits erheblich abweichende, zum Teil deutlich verschlechterte Fassungen des Textes kennen und dienen somit zum Zeugnis, daß er in der Antike stärker geschwankt haben muß, als unsere handschriftliche Überlieferung verrät. Klar tritt die Einheitlichkeit dieser Überlieferung zutage, und ihre Textfassung scheint uns im allgemeinen wohl überlegt und frei von solcher Verwilderung, wie sie die Varianten der Scholiasten doch ahnen lassen. Wir erblicken darin das Werk eines Grammatikers, dessen Namen wir nicht wissen. *Suidas* zitiert wohl etliche hundert Verse der ‚Frösche', und daß man ihn für die Textgestaltung nicht systematisch ausgenützt hat, war ein großer Fehler der kritischen Herausgeber. Allerdings ist die gesamte Masse seiner Zitate nicht einheitlich zu beurteilen. Der weitaus größte Teil stammt aus einer oder mehreren Aristophaneshandschriften, die zur gleichen Familie wie unsere handschriftliche Überlieferung gehörten. Auch Suidas hat nur 11 Stücke selbst gekannt. Seine Handschrift der ‚Frösche' enthielt eine Recension des Textes, die dem Venetus näher stand als dem Ravennas,[1] aber doch keineswegs mit der des Venetus

immer sicher. Die Hesychglossen hat Fr. Novati gesammelt und besprochen in Piccolominis Studi di filologia Greca I 65 ff. Sie sind wichtiger für die Geschichte der Texterklärung als für den Text selber. Man mag bemerken die Bezeugung von γεύσει 462 (mit R), das also alt aber weniger gut als γεῦσαι ist. 840 geht Hesych (ἀρουραία θεός) mit unseren Handschriften, während Herodian θεᾶς zitiert.

[1] Für andere Stücke ist auch das Verhältnis anders. In den ‚Rittern' geht Suidas bald mit R und bald mit V. Bünger, De Aristophanis Equitum, Lysistratae, Thesmophoriazusarum apud Suidam reliquiis (Diss. Argent. I 4) hätte gut getan, an Stelle der ‚Lysistrate' und der ‚Thesmophoriazusen' Komödien zu wählen, die in V erhalten sind. Wesentliche Ergänzungen bei Coulon a. O.

identisch war. Da hat Suidas als eine selbständige Ergänzung und Bestätigung des Aristophanestextes unserer Codices zu gelten, von dem wir sagten, daß er auf eine einheitliche antike Rezension zurückgeht. Noch wichtiger für die Kenntnis der Textgeschichte sind die Zitate bei Suidas, die er aus älterer lexikographischer Literatur geschöpft hat, allerdings scheinen sie nicht sehr zahlreich. Die ‚Frösche' haben bei den gelehrten Glossographen anscheinend kein gleich hohes Interesse erregt, wie andere Aristophanesstücke; um das zu sehen, braucht man nur bei Athenäus die dürftigen Zitate aus den ‚Fröschen' mit den reichhaltigen aus verlorenen Stücken zu vergleichen.

Aus lexikographischer Literatur, jedenfalls aus einer anderen Überlieferung als der unserer Handschriften, stammen z. B. die Suidasglossen ἀείνων (146), τάλαντον (797), τυροπωλήσω (1369). Für die Beurteilung der Sachlage ist bedeutsam, daß Suidas zu Vers 838 zwei Glossen bringt entsprechend einer Variante, die auch durch Handschriften und Scholien bezeugt wird. Die Glosse ἀθύρωτον στόμα geht zurück auf eine lexikographische Quelle und zwar in letzter Linie nach eigener Angabe auf Phrynichus;[1] sie hat dementsprechend ihre Spur im Lexikon des Photius und in der συναγωγὴ λέξεων χρησίμων in Bekkers Anecdota hinterlassen. Was hätte nun Suidas veranlassen könen, in einem zweiten Artikel ἀπύλωτον στόμα noch einmal wesentlich dasselbe zu sagen, hätte er nicht in dem Text seiner Aristophaneshandschrift die Lesung ἀπύλωτον στόμα gefunden? Man erinnere sich, daß diese Handschrift dem Venetus nahestand; tatsächlich liest auch der Venetus ἀπύλωτον στόμα. Es folgt also, daß man die Suidaslesungen nicht alle über einen Leisten schlagen darf, sondern auf ihre mutmaßliche Herkunft zu prüfen hat. Es muß dem Kommentar vorbehalten bleiben, einige Einzelheiten festzulegen, die sich auf diesem Wege gewinnen lassen. Vor allem ergibt sich, daß 1368 ff. eine Textlücke in unseren Handschriften überkleistert ist, ein umgekehrter Fall zu 150 ff., wo unsere Handschriften einen Vers mehr bieten als einzelne antike Ausgaben hatten. Auch 797 weist die Suidaslesung auf einen Text, der heute verkürzt vorliegt. Hinzu treten nun die sehr eigenartigen

---

[1] Vgl. Borries, Phrynichi Sophistae Praeparatio Sophistica S. 133.

Doubletten und Erweiterungen am Schlusse der ‚Frösche‘, die sicher alt sind, zum größeren Teile vielleicht aus dem Konzept des Dichters selbst herrühren. Es liegt an sich nahe, die Nachricht von einer zweiten Aufführung des Stückes damit zu verbinden[1] und an Spuren einer Umarbeitung zu denken. Aber die Frage einer Neubearbeitung für die zweite Aufführung ist heikel und hat bisher keine überzeugenden Ergebnisse gebracht.[2] Der Hauptgrund dafür liegt in der sorglosen Komposition der antiken Komödie. Allerlei löst sich aus dem überlieferten Zusammenhange auch in den ersten Szenen, es ist aber doch recht zweifelhaft, ob man nicht durch Ausscheidung von Versen den Dichter selbst korrigiert, der seiner Laune behaglichen Lauf ließ. Ich suche also für den Zustand der Überlieferung lieber eine Erklärung nach Analogie der Erscheinungen, wie sie am deutlichsten die demosthenische Rede gegen Midias zeigt, d. h. man hat aus der Handschrift des Dichters selber eine Reihe von Varianten und doppelten Fassungen verzeichnet, wobei vielleicht auch Entwürfe für die zweite Aufführung in Frage kommen. Anderseits hat der Text in der Antike Schaden gelitten. Da das Stück berühmt war und viel gelesen wurde, existierten allerlei Ausgaben, die zum Teil verwahrlost waren. Zahlreich sind die in den Scholien erhaltenen Namen antiker Philologen, die sich um den Text bemüht haben. Der Mann, der die ‚Frösche‘ in eine Sammlung von 11 Stücken aufnahm, hat wohl gute Quellen besessen, aber von Eigenem schwerlich viel dazugetan. Daß die Redaktion der Überlieferung verhältnismäßig trefflich war, scheint in höherem Maße das Verdienst eines Vorgängers, des Symmachus, zu sein.

Die ‚Frösche‘ standen in der Ausgabe, die Symmachus um 100 p. C. gemacht hat, an dritter Stelle nach ‚Plutus‘ und ‚Nubes‘ (Wilamowitz, Einleitung in die griechische Tragödie S. 180.). Sie haben diesen Platz auch in der mittelalterlichen Überlieferung behauptet. Die Ausgabe des Symmachus, die mehr als ein Dutzend Stücke anscheinend in Triaden geordnet umfaßte, hat eine große Autorität besessen; doch hat es nach

[1] S. Bickley Rogers, The Frogs of Aristophanes (London 1902) Introduction VIII.

[2] Ich nenne als Beispiel Grafs Versuch, die Verse 830—870 in zwei parallele Rezensionen aufzulösen, Philologus LV 312 ff.

ihr andere gegeben. Unsere handschriftliche Überlieferung bewahrt mit Einschluß von zwei byzantinischen im ganzen fünf verschiedene Argumenta oder ὑποθέσεις noch völlig oder in Resten zu den ‚Fröschen' auf. Jedes argumentum ist ein Beweisstück für eine Ausgabe. Wenn nun eines von ihnen dem Symmachus gehören sollte, was nicht einmal wahrscheinlich gemacht werden kann, so blieben immer noch zwei übrig als Zeugnisse für antike Ausgaben, die nach Symmachus erschienen sind.[1] Denn auf die Zeit vor Symmachus weist keines von ihnen zurück.

Die Byzantiner haben drei Stücke, ‚Plutus', ‚Nubes', ‚Ranae', besonders gern gelesen und in einer Ausgabe verbunden verbreitet, die wir als Abzweigung unserer mittelalterlichen Handschriftenüberlieferung zu werten haben. Sowie das Gerede von den stupidi librarii heute aufgehört hat, so gibt es auch niemand mehr, der die Überlieferung der jungen Aristophaneshandschriften[2] einfach ignorieren möchte. Ihre gründliche und systematische Ausnützung würde vielleicht die Rekonstruktion von einzelnen Stämmen der Überlieferung ermöglichen, die wir dann wie eine Handschrift neben Ravennas und Venetus betrachten dürfen. Velsen hat in seiner kritischen Ausgabe neben den beiden alten noch drei jüngere Handschriften für die ‚Frösche' herangezogen:

A = Parisinus regius 2712 saec. XIII.
M = Ambrosianus, L. 39 sup. saec. XIV.
U = Vaticanus Urbinas 141 saec. XIV.

Diese Auswahl ist nicht ungeschickt; wenn sie auch den streng theoretischen Forderungen nicht genügt, so reicht sie

[1] Eine Vermutung über die Zeit, in der unsere Auswahl von 11 Komödien entstanden ist, wird unten bei der Behandlung der Argumenta vorgebracht werden. Wenn Zacher die Urhandschrift, aus der die mittelalterliche Überlieferung floß, in den Anfang des 10. Jahrhunderts setzt (Die Handschriften und Klassen der Aristophanesscholien, Jahrbücher f. cl. Phil. Suppl. XVI 736), so darf man ihn nicht dahin mißverstehen, als ob er die Entstehung der Sammlung überhaupt in jene Zeit verlegte, vielmehr setzt er diese erheblich früher an.

[2] Eine Liste der bekannten Aristophaneshandschriften von John Williams White in Classical Philology I, Chicago 1906, ergänzt durch v. Holzinger, Die Aristophaneshandschriften der Wiener Hofbibliothek, Sitzungsber. der Kais. Ak. d. W. in Wien, Phil.-hist. Kl. 167, 4 und 169, 4. Vgl. auch White, Berl. Philol. Wochenschrift 1906 S. 1470.

doch praktisch beinahe vollkommen. A und M sind aber die weitaus wertvolleren Zeugen, in ihrer Art von selbständiger Bedeutung. U bietet einen Mischtext, der vielfach dem Ravennas nähersteht, doch auf Grund von Kontamination hergestellt scheint und da, wo er eigenes Gute hat, unter den jungen Aristophaneshandschriften nicht allein steht. Wir haben vorgezogen, neben RV nur AM für die recensio vollständig auszunutzen; einzelne richtige Lesungen, die wenigstens zum Teil doch nicht auf Konjektur beruhen, erscheinen in unserem Apparat auf Codices recentiores zurückgeführt, neben denen wir dem Urbinas U keine besondere Bedeutung zuerkennen möchten.

Wie Wilamowitz[1] nach den Verweisungen der Scholien annimmt, standen unsere erhaltenen 11 Stücke bei Symmachus in folgender Reihung: ‚Plutus', ‚Nubes', ‚Ranae', ‚Equites', ‚Acharnenses', ‚Vespae', ‚Pax', ‚Aves', ‚Thesmophoriazusae', ‚Ecclesiazusae', ‚Lysistrata'. Dagegen hatte der Codex, auf dem die Überlieferung der wichtigsten mittelalterlichen Handschriften beruht, eine andere Ordnung, die sich aus einer Tabelle noch deutlich ergibt, bei Erwägung des Umstandes, daß die angeführten Handschriften mehr oder weniger selbständige Zweige der Überlieferung bilden.[2]

Ravennas	Venetus	Paris. A	Ambros. M.	Vatic. U.	Vatic. Pal. 67	Vatic. 1294	Ottobonianus 307	Estensis III, D, 8
Plutus	Plutus	Plutus	Plutus	Plutus	Plutus	Plutus	Plutus	Plutus
Nubes	Nubes	Nubes	Nubes	Nubes	Nubes	Nubes	Nubes	Nubes
Ranae	Ranae	Ranae	Ranae	Ranae	Ranae	Ranae	Ranae	Ranae
{Aves	—	—	—	—	—	—	—	—
{Equites	Equites	Equites	Equites	—	Equites	Equites	Equites	Equites
—	Aves	Aves	Aves	Aves	—	—	—	Aves
{Pax	Pax	—	—	—	—	—	—	—
{Lysistr.	—	—	—	—	—	—	—	—
Acharn.	—	Acharn.	—	—	Acharn.	—	Acharn.	Acharnenses
Vespae	Vespae	—	—	—	Vespae	—	Vespae	—
Thesmoph.	—	—	—	—	{Aves Pax Lysistrata	—	{Aves Pax	—
Eccles.	—	Eccles.	—	—	—	—	Eccles.	—

[1] Einleitung in die griechische Tragödie S. 181.

[2] Die Angaben z. T. auch nach Zurettis Analecta Aristophanea.

Es zeigt sich deutlich, daß der Ravennas die alte Reihenfolge mit einer Abweichung hat, insofern als die ‚Vögel' ursprünglich nach den ‚Rittern' standen. Lehrreich ist vor allem die Anordnung im Vaticanus Palat. 67, wo die ‚Vögel', ‚Friede' und ‚Lysistrata' in ursprünglichem Zusammenhang aus der Reihe herausgenommen und ans Ende gerückt sind. Schiebt man sie nach den ‚Rittern' ein, so erhält man eine Aristophaneshandschrift, die nur die beiden letzten Komödien, ‚Thesmophoriazusen' und ‚Ecclesiazusen' verloren hat.[1] Eng zusammen mit dem Vatic. 67 hängt der Vaticanus 128, der vier Stücke in der Reihe ‚Eq.' ‚Ach.' ‚Vesp.' ‚Aves' bietet. Andere Handschriften bringen die Komödien, die sie enthalten, in Folgen, die sich weder mit der des Symmachus noch der zweiten ermittelten leicht vereinbaren lassen, während sie ihrerseits wieder engeren Zusammenhang verraten:

Laur. 15 plut. 31	Paris. 2715
Acharnenses }	
Eccles. }	
Equites	Equites
	Acharnenses
Aves	Aves
Vespae	Vespae
	Lysistrata
	Ecclesiazusae
Pax	Pax

Es ergeben sich auf diese Weise anschaulich nähere Verwandtschaftsverhältnisse, denen weiter nachzuspüren wohl der Mühe wert wäre.[2] Vor allem, wenn Wilamowitz die Reihen-

[1] Stärker ist die ursprüngliche Reihenfolge im Paris. 2717 umgestellt, erst ‚Eq.,' ‚Ach.', ‚Vesp.' d. h. drei Stücke nach der Reihe herausgenommen, dann ‚Plutus', ‚Nubes', ‚Ranae', d. h. die Anfangsstücke in fester Ordnung, endlich ‚Aves', ‚Pax', ‚Lysistrata': wieder eine Auswahl, aber in ursprünglicher Folge. Ähnlich verhält es sich mit dem Laur. 16 plut. 31.

[2] Ohne weiteres z. B. zeigt sich, daß der Vaticanus 128 mit ‚Eq.', ‚Ach.', ‚Vesp.', ‚Av.' eine sekundäre Ableitung aus einer Handschrift nach Art des Vaticanus Pal. 67 (s. o.) sein muß.

folge bei Symmachus richtig bestimmt hat, wenn anderseits unsere Handschriften ganz andere Reihungen zeigen, so darf man schließen, daß die Urhandschrift, aus der sie stammen, nicht mit der Ausgabe des Symmachus identisch ist.

Rollenverzeichnisse in den Handschriften.

R	V	M
1 Ξανθίας οἰκέτις[1] Διονύσου	1 Ξανθίας οἰκέτης Διονύσου	1 Ξανθίας οἰκέτης, ὃς καὶ προλογίζει τῷ ἀναφόρῳ τῶν ὤμων θλιβόμενος
	2 Διονύσιος	2 Διόνυσος
3 Ἡρακλῆς	3 Ἡρακλῆς	3 Ἡρακλῆς
4 νεκρός	4 νεκρός	
5 Χάρων	5 Χάρων	5 Χάρων
6 βατράχων π.	6 βατράχων π.	6 χορὸς βατρ.
	7 ἱερεύς	7 ἱερεύς
	8 χορὸς μυστῶν	8 χορὸς μυστῶν
9 θεράπων Πλούτωνος	9 θεράπων Πλούτ·	11 Αἰακός
10 πανδοκεύτριαι B̄	10 πανδοκεύτρια	10 πανδοκεύτρια
2 Διόνυσος		
8 χορὸς μυστῶν	11 Αἰακός	9 οἰκέτης
		ἑτέρα πανδοκ. Ivgl. A!
12 Εὐριπίδης	12 Εὐριπίδης	12 Εὐριπίδης
13 Αἰσχύλος	13 Αἰσχύλος	13 Αἰσχύλος
		ἑταῖρα Πλαθάνη II
14 Πλούτων	14 Πλούτων	14 Πλούτων
11 Αἰακός		θεράπαινα Περσεφ. III

V reiht nach der Folge des Auftretens und gibt das relativ vollständigste Verzeichnis; denn M hat eine Interpolation aus AU; er läßt dafür den νεκρός weg. Daß M Αἰακός und den οἰκέτης (Πλούτωνος) ihre Plätze tauschen läßt, hat seinen Grund (s. den Kommentar).

In R fehlt der ἱερεύς; wir kommen darauf zurück. Ferner sind Διόνυσος und der χορὸς μυστῶν aus der Reihenfolge herausgenommen und vor Εὐριπίδης gestellt. Die Absicht ist klar: Dionysos gehört zu seinen Mysten, und der Mystenchor zu den tragischen Dichtern. Darin liegt ein gewisser Sinn. Im übrigen bleibt Reihung nach der Folge des Auftretens! Interessanter

[1] Ich lasse die Verschreibungen stehen, da sie dem Verständnis des Ganzen keine Schwierigkeiten bereiten.

ist, daß Αἰακός ans Ende des Verzeichnisses gerückt wird. Zu Vers 465, wo der Torhüter des Hades auftritt, hat R die Bezeichnung Αἰακός, desgleichen 605 und 738, er erkennt also in Wirklichkeit den im Personenverzeichnis geführten οἰκέτης Πλούτωνος überhaupt nicht an. Also muß die Verweisung des Αἰακός an den Schluß vielmehr der Absicht entspringen, ihn mit Pluton zusammenzubringen, wie den Dionysos und den Mystenchor mit den tragischen Dichtern. Die Änderung der Folge in R läßt sich somit erklären. Zusammenfassend ergibt sich eine gemeinsame Quelle, ursprüngliche Reihung nach der Folge des Auftretens. Der Verfasser schied einen auftretenden δοῦλος des Hades (θεράπων Πλούτωνος) von Αἰακός, dem er sicher die βάσανοι zuwies. Dagegen hat er die θεράπαινα Περσεφόνης nicht anerkannt (vgl. Schol. 503). M hat Zusätze aus der Überlieferung A (ἑτέρα πανδοκεύτρια, ἑταῖρα πλαθάνη, θεράπαινα Περσεφόνης in gleicher Reihenfolge und nach dem gleichen Stichwort eingeschoben).

In U und A ist die Ordnung ganz verwirrt.

A[1]		U	
1	Ξανθίας	1	Ξανθίας
4	νεκρός	10	πανδοκεύτριαι δύο
2	Διόνυσος	2	Διόνυσος
8	χορὸς μυστῶν	II	ἑτέρα Πλαθάνη
6	χορὸς βατράχων	3	Ἡρακλῆς
5	Χάρων	13	Αἰσχύλος
11	Αἰακός	4	νεκρός
10	πανδοκεύτρια	12	Εὐριπίδης
I	ἑτέρα πανδοκεύτρια	5	Χαρών
12	Εὐριπίδης	8	μυστῶν χορός
3	Ἡρακλῆς	11	Αἰακός
13	Αἰσχύλος	6	χορὸς βατράχων παρήγημα

[1] Nahe verwandt mit dem in A ist das Personenverzeichnis im Estensis III, D. 8, das ich nach Zuretti, Analecta Aristophanea S. 42 gebe: νεκρός. χορὸς μυστῶν. Διόνυσος. Χάρων. Αἰακός. χορὸς βατράχων. πανδοκεύτρια. ἑτέρα πανδοκεύτρια. Εὐριπίδης. Αἰσχύλος. Πλούτων. Ἡρακλῆς. Im Anfang ist Ξανθίας sicher nur durch ein Versehen ausgefallen, anderseits ist dies Verzeichnis frei von der unter den πανδοκεύτριαι entstandenen Verwirrung und in dieser Hinsicht ursprünglicher, mindestens vernünftiger.

A	U
II ἑτέρα πλαθάνη	
14 Πλούτων	
III θεράπαινα Περσεφόνης	III θεράπαινα Περσεφόνης

Neu auftretende Persönlichkeiten sind in dem Schema mit lateinischen Zahlen bezeichnet. Die ursprüngliche Ordnung nach der Reihe des Auftretens blickt auch hier noch durch, deutlicher in U: 1—2, 3—4—5—6, dann umgekehrt vom Ende zum Anfang 8—10 und 11—12—13. Es fehlen in U Nr. 7 (ἱερεύς) wie im Ravennas, 9 (der Plutondiener) und 14 (Pluton selber). In A sind 7 und 9, aber nicht, wie in U, 14 ausgelassen. Ferner ist 5, 6 (7), 8 von unten nach oben hinter 2 eingeschoben, 3 ist hinter 12 gerückt, 4 vor 2 (um Dionysos mit dem Mystenchor zusammenzubringen), 11 vor 10, weil Charon und Äacus zu einander passen. Auch für AU kann die Reihenfolge V als Grundlage gelten. Wir überblicken nun zunächst einmal die Auslassungen:

Es fehlen in R: ἱερεύς (7) und θεράπαινα Περσεφόνης
V: θεράπαινα Περσεφόνης, eine πανδοκεύτρια
A: ἱερεύς
θεράπων Πλούτωνος
U: ἱερεύς
θεράπων Πλούτωνος
Πλούτων
M: νεκρός

Wie ist darüber zu urteilen?

1. M nimmt eine Art Mittelstellung zwischen RV einerseits, AU (und Estensis) anderseits ein.

2. Mit der Auslassung von ἱερεύς hat R (durch AU gestützt) wahrscheinlich recht.

3. Die Weglassung des θεράπων Πλούτωνος in AU scheint eine bewußte Streichung; dafür tritt eine θεράπαινα Περσεφόνης auf.

4. Der Ausfall des Πλούτων in U ist desgleichen nicht zufällig. Auch 1414 fehlt in U die Personenbezeichnung Πλούτων, und da dort der Scholiast bemerkt Ἀπολλώνιος τοῦ Πλούτωνος τοῦτο εἶναί φησι — τινὲς δὲ τοῦ χοροῦ, so ist zu schließen, daß U den

τινὲς folgt, und zwar aus eigener Initiative; denn nachher läßt er Πλούτων als Personenbezeichnung wieder stehen. Die Überlieferung, die hinter ihm liegt, hat den Πλούτων besessen; die Auslassung im Personenverzeichnis ist nur eine bewußte Dummheit des Schreibers.

Zusammenfassend zu betrachten ist das Neue in MAU, verglichen mit RV. Es sind folgende Lemmata: ἑτέρα πανδοκεύτρια — ἑτέρα πλαθάνη — θεράπαινα Περσεφόνης. Von ihnen gilt:

1. Alle betreffen die Szene mit den Marktweibern.

2. Sie enthalten eine Dublette, insofern, als ἑτέρα πανδοκεύτρια und ἑτέρα Πλαθάνη eine und dieselbe Person angehen. Die Überlieferung von V nennt nur eine πανδοκεύτρια, dagegen kennt R wenigstens ihrer zwei (πανδοκεύτριαι δύο). Was hier das Ursprüngliche war, ist nicht ganz sicher auszumachen; man erkennt zwar deutlich, daß in AUM eine Kontamination vorliegt; denn richtig kann nur sein entweder πανδοκεύτρια, ἑτέρα πανδοκεύτρια, wie auch im Estensis steht, oder πανδοκεύτρια, ἑταίρα (so!) Πλαθάνη. Dies kann dann Spaltung sein von πανδοκεύτριαι δύο, schwerlich Erweiterung des in V überlieferten πανδοκεύτρια, weil sich die Szene nicht mit einer πανδοκεύτρια spielen läßt und demnach die Überlieferung in V eines Fehlers verdächtig ist. Paläographisch ist es auch sehr wahrscheinlich, daß in V ἑτέρα πανδοκεύτρια nach πανδοκεύτρια übersehen wurde. Die Erwägungen sprechen gegen R wie auch gegen ἑταίρα Πλαθάνη.

3. Die Überlieferung in RV kannte als auftretende Personen Äacus, einen Diener Plutons, aber keine Dienerin der Persephone, die Überlieferung in AMU neben Äacus (und vielleicht dem Diener Plutons[1]) noch jene Dienerin. Die eine Partei (RV) gab Äacus die erste Begegnung am Höllentor und die Folterszene, dem Diener des Pluton die Einladung zum Eintritt in den Hades (vgl. das Scholion zu 503) und nach der Parabase das Gespräch mit Xanthias. Allerdings sollte man aus der Reihenfolge der Personen im V-Verzeichnis die Folgerung ziehen, daß der θεράπων Πλούτωνος schon beim ersten Zusammentreffen beim Höllentor zu wirken hatte, doch kann unmöglich

[1] Er fehlt in AU, Estensis, erscheint aber als οἰκέτης in M und das ist selbständig, da RV θεράπων Πλούτωνος sagen; anderseits ist der Einschub des οἰκέτης zwischen πανδοκεύτρια und ἑτέρα πανδοκεύτρια verdächtig und M kein reiner Vertreter der Überlieferungsgruppe.

derselbe Mann erst Dionysos grob anfahren und dann zum Essen bitten. Also muß in V eine Störung vorliegen. Wenn der οἰκέτης (Πλούτωνος), der nur in M und an verdächtiger Stelle steht, ursprünglich in der Überlieferung AMU fehlte, so wies dieses Rollenverzeichnis dem Äacus die Begegnung am Tor, die Folterung und die Unterredung mit Xanthias zu, dagegen der Dienerin die Einladung zum Gastmahl bei Persephone. Der Gedanke hat manches Lockende, sich eine solche Variation der Verzeichnisse vorzustellen; d. h. alles ist einheitlich bis auf den einen Punkt, ob man einen Diener Plutons oder eine Dienerin Persephones auftreten ließ. Daß die einladende Dienerin im Rollenverzeichnis der beiden ältesten Handschriften keinen Platz findet, ist jedenfalls zu beachten. Keine Stütze hat in dieser gesamten Überlieferung, ob man sie sich nun einheitlich oder zweifach gespalten denkt, die Ausschaltung der Äacusrolle, und doch weisen einzelne, nachher zu erörternde Indizien darauf hin, daß es einen solchen Standpunkt gab. Angesichts der Unsicherheit, die in einem bestimmten Punkte der Personenverteilung zutage tritt, bleibt nichts übrig, als alle die Winke, wie sie die Handlung gibt, möglichst sachlich zu überlegen.

Die Ὑποθέσεις.

Die antiken Philologen pflegten der Ausgabe eines Dramas eine, im Vergleich zu modernem Brauche sehr kurze Einleitung voranzuschicken. Aristophanes von Byzanz hatte diesen sogenannten ὑποθέσεις eine bestimmte Form gegeben, gemäß dem gelehrten Zwecke, den er verfolgte,[1] und diese Form ist für die Folgezeit sehr einflußreich geblieben.

Wenn auch die ὑπόθεσις, die wir an erster Stelle drucken, sicher nicht von einem alexandrinischen Philologen stammt, verdient sie doch eine genauere Betrachtung. Ihr sind einige kritische Bemerkungen voranzuschicken. Das Stück ist in zwei Rezensionen erhalten; die eine wird durch Venetus und Ravennas vertreten, die zweite durch die jüngeren Handschriften, mit denen in allen wesentlichen Punkten auch der Druck des Aldus geht. Sachlich bieten die beiden Rezensionen keine wesentlichen Abweichungen, während sie im Wortlaut zuweilen weit auseinandergehen, wie Z. 4 RV: ἵνα ἐξετάσῃ τὰ κατὰ τὰς ὁδούς, ᾗ καὶ αὐτὸς ἐπὶ τὸν Κέρβερον ᾤχετο. Dagegen der andere Text ἵνα ἐξετάσῃ τὰ κατὰ τὰς ὁδούς, δι' ὧν καὶ αὐτὸς ἐποίησε τὴν πορείαν πρὸς τὸν Κέρβερον. Auch die Wortstellung ist nicht immer gleich. Es ist also der ὑπόθεσις ein Schicksal zugestoßen, wie es in byzantinischer Zeit vielen Texten von geringerem Ansehen, aber auch solchen von kanonischer Bedeutung zuteil ward. Man hatte vor der wörtlichen Überlieferung nicht die genügende Achtung, daß man sie nicht gelegentlich nach Gefallen verändert hätte. Es muß in solchen Fällen die erste Aufgabe sein, die einzelnen Rezensionen des Textes rein herzustellen; dann muß man versuchen, die Urrezension oder die ihr nächstkommende zu bestimmen. Im vorliegenden Falle ist die Aufgabe leicht, da die Verwässerung in den jüngeren Handschriften greifbar ist. Die Rezension RV dagegen bietet eine relativ authentische Form; man muß sich nur hüten, solche Wendungen hineinzutragen, die der jüngeren Rezension eigentümlich zugehören. Die bis-

---

[1] S. Th. O. H. Achelis, De Aristophane Byzantio argumentorum fabularum auctore, Philologus N. F. XXVI 414 ff. 518 ff., XXVII 122 ff.

herigen Ausgaben der Modernen stellen einen verwerflichen Mischtext her. Unsere Ausgabe beruht allein auf RV. Sie zieht AM heran, wo geringfügige Verschreibungen in RV mit Hilfe der jüngeren Rezension (die ja aus der älteren abgeleitet ist) beseitigt werden können. Dagegen läßt sie AM außer acht, wo diese Überlieferung einen vorgefundenen Fehler kühn übertüncht hat.

6 ff. ὁ μὲν Ξανθίας . . . ὑπὸ τοῦ Χάρωνος οὐκ ἀναληφθεὶς πεζῇ τὴν κύκλῳ πορεύεται RV. Das ist richtig. τὴν κύκλῳ fordert die Ergänzung ὁδόν. Dagegen ist τὴν κύκλῳ λίμνην πορεύεται sprachlich unmöglich, λίμνην also Interpolation, bei der man leichtfertigerweise unterließ, die notwendige Ergänzung περιπορεύεται herzustellen.[1]

12 ff. τῶν δὲ προηδικημένων ὑπὸ Ἡρακλέους προσπλεκομένων τῷ Διονύσῳ διὰ τὸν (τε R) ἐκ τῆς σκευῆς ἀγνοίας μέχρι μὲν οὖν τινος οὐκ ἀγελοίως χειμάζονται RV, an sich natürlich unmöglich. AM mit glattem Text διὰ τὴν ἐκ τῆς σκευῆς ἄγνοιαν μέχρι μέν τινος οὐκ ἀγελοίως χειμάζονται, aber wie will man dann οὖν erklären, das einzuschieben kein Grund war, wie vor allem das rätselhafte διὰ τὸν und ἀγνοίας? Das οὖν der älteren Handschriften zeigt unwiderleglich, daß einst mit μέχρι ein neuer Satz begann. Davor muß eine Lücke sein, so zu ergänzen, daß διὰ τὸν seine natürliche Beziehung findet. Wahrscheinlich war der Rettungsversuch durch Kostümwechsel erwähnt.

20 ff. τὸ μὲν ἔμπροσθεν Αἰσχύλου παρὰ τῷ Αἴδῃ βραβεῖον ἔχοντος καὶ τοῦ τραγῳδικοῦ θρόνου RV, dagegen in AM τὸ μὲν ἔμπροσθεν . . . βραβεῖον ἔχοντος τὸν τραγῳδικὸν θρόνον, was wieder dem Sinn genügen kann, aber die Verderbnis in den älteren Handschriften nicht erklärt. Hier erkannte schon Fritzsche die Lücke und verwies zur Ergänzung auf ‚Frösche' 761 ff.

Sprache und Stil der Hypothesis geben einige Anhaltspunkte. Vor allem auffallend sind die eingestreuten Attizismen. Der Verfasser verschmäht σύν und braucht nur μετά (1. 12), er nennt die Göttin, die Dionysos einlädt, Περσέφαττα[2] (15), er wendet das von den Attizisten empfohlene ἄττα an (4), das einzelne Moderne ganz überflüssigerweise in ἄλλα ändern, ferner

[1] Allerdings wäre auch damit noch nichts Gutes gewonnen. Richtig könnte nur τὴν λίμνην κύκλῳ περιπορεύεται sein.

[2] Die Form der Koine ist Φερσεφόνη, s. Bruno Keil, Hermes XLIII 537.

den Dual (24 αὐτοῖν), der bereits in Aristotelischer Zeit schwindet, von den Attizisten aber künstlich wiederbelebt wird. Er sagt ἐλθὼν δὲ ὡς τὸν Ἡρακλέα (3), ὡς τὸν Πλούτωνα (15), ὡς τοὺς ζῶντας (27), gebraucht also in übertriebener Weise eine Präposition, die schon in ptolemäischer Zeit den Papyri nicht mehr bekannt ist. Hieraus rechtfertigt sich auch die Schreibung ἀλεώρας (15) mit RV, denn so muß das Wort, sicher eine gelehrte Reminiszenz, attisch lauten, während die jüngeren Handschriften ἀλεωρῆς bieten, was den modernen Herausgebern mit Unrecht gefiel.[1]

Aber neben den Attizismen stehen ausgesprochene Hellenismen. Dazu rechnen wir die Anwendung von χειρίζεσθαι (10), das ein charakteristisches Wort der Koine ist, und von βραβεῖον (21), einem aus dem NT bekannten Wort, ferner die Umschreibung τὰ κατὰ τὰς ὁδούς (4), etwa wie τὰ κατὰ τὴν ἀρχήν Polyb. II 13, 1, τὰ κατὰ τὰς παρεμβολάς Polyb. XV 5, 4. Hellenistisch ist ἐστὶ κατιών (1).[2] Es heißt (2) ἔχει δὲ λεοντῆν καὶ ῥόπαλον πρὸς τὸ τοῖς ἐντυγχάνουσιν ἔκπληξιν παρέχειν. Solche Infinitive, mit εἰς τὸ, ἐπὶ τὸ, πρὸς τὸ eingeleitet, sind in der Koine außerordentlich beliebt; ein Beispiel Schol. zu Pindar Pyth. X 72a, S. 248, 12 Drachmann ἐξήλαυνε τῆς νήσου πρὸς τὸ κομίσαι τὴν κεφαλήν, Brief des Kleon (Pap. Flind. Petr. II 42b) χρέαν γὰρ ἔχομεν αὐτῆς πρὸς τὸ τὸν χόρτον τὴν ταχίστην κομισθῆναι. Origenes hat in der Schrift gegen Celsus 76 Fälle von πρὸς τὸ mit Infinitiv. So rechtfertigt sich auch ὁρμᾷ (5), wie RV statt ὁρμᾶται bieten. Ein Grund für die Richtigkeit der Überlieferung RV wird sich noch nachher finden.

Die Sprache ist also eine Mischsprache, wie sie von solchen Leuten gebraucht wird, die attisch schreiben wollen, aber doch den Dialekt, in dem sie aufgewachsen sind, nicht verleugnen können. Der Verfasser ist demnach sicher kein alexandrinischer Philolog, und lebte auch nach Didymus; wir können im übrigen seine Zeit nicht sicher bestimmen, doch ist solche Pedanterie, wie die strenge Anwendung von ὡς als Prä-

[1] ἀλεωρή war wohl tatsächlich nur jonisch und dem Altattischen fremd. Aber solche Unterscheidungen kommen für die Späteren nicht in Betracht.

[2] S. meine Neutestamentliche Grammatik S. 83.

position bei Personen, den Attizisten der augusteischen Epoche noch fremd. Die Bezeichnung der σύστασις als μονόκωλος (18) gleich *‚simplex'* (vgl. μονότροπος) ist eigentümlich; bemerkenswert ist auch φιλόλογος im Urteil neben τερπνός.[1]

Von der Sprache zum Stil! Es ist klar, daß der Verfasser zwar einfach, aber mit einer gewissen Sorgfalt schreibt. Die Satzstellung ist zuweilen gekünstelt.[2] Der beste Beweis ist die Meidung des Hiats in der eigentlichen Erzählung! Dort ist er zugelassen ausschließlich beim Artikel und bei καὶ, sonst ist überall Elision möglich, anderseits zu beachten 11 σχήματι καθορῶνται (ὁρῶνται ergäbe Hiatus), 12 εἰς ταὐτὸν ἔρχεται, 15 μέντοιγε ὡς, 5 ὁρμᾷ πρὸς τὸ προκείμενον statt ἐπὶ τὸ προκείμενον.[3]

Was den Inhalt anbetrifft, so haben wir da vorerst eine Erzählung der Handlung, die frei ist von jeglicher reflektierenden Abschweifung aber doch mehrere Sätze umfaßt, nicht nur einen bis zwei, wie es bei Aristophanes von Byzanz üblich war. Dann folgen ein sehr knappes Kunsturteil, Angaben über Aufführungszeit und Erfolg, endlich eine Notiz über die zweite Aufführung mit Berufung auf Dikäarch. Hier klingt noch etwas von der Sachlichkeit des Aristophanes nach.

Demselben Verfasser dürfen wir zuweisen die erste Hypothesis der Acharner, 1. wegen der Übereinstimmung der Anlage (gleich ausführliche Inhaltserzählung, dann ganz knapp Kunsturteil und didaskalische Notizen) 2. wegen der Ähnlichkeit in Sprache und Stil. Der Schriftsteller sagt ὁρμᾶν, nicht ὁρμᾶσθαι, von sonstigen Hellenismen fällt auf καταλεύσειν als Aoristinfinitiv, die beliebte Umschreibung des Genitivus partitivus mit ἐξ, was ganz neutestamentlich klingt, κατενεχθεὶς im Sinne von *sopitus* (Meinekes Konjektur κατελεγχθεὶς ist schlecht, obwohl sie mehrfach Billigung fand). Übereinstimmende Attizismen sind ἐλθὼν ὡς Εὐριπίδην und μετὰ τῶν ὅπλων, μεθ' ἑταίρας (kein σύν!), für ἄγοντος

---

[1] Zur Erläuterung s. die Excerpta rhetorica (Halm, Rhetores latini minores S. 589) über den Brief: *Quod ad elocutionem attinet, sermo esse debet purus et simplex, interdum φιλολογίαν redolens aut figura aut apte interpositis sensibus vel poetarum vel historicorum.* Danach wird sich die φιλόλογος σύστασις auf die verhandelten Dichterzitate beziehen.

[2] Trennung von ἐστὶ und κατιών in 1, μετὰ ταῦτα ἐν Ἅιδου τῶν πραγμάτων ἤδη χειριζομένων in 10 u. a. m.

[3] Vgl. ὁρμῶσιν ἐπὶ τὸ βέλτιστον I. G. IX 2, Nr. 1102, ὁρμᾷ ἐπὶ μέζον Herondas III 8.

εἰρήνην sagt die spätere Zeit eigentlich ἄγοντος τὴν εἰρήνην. Eine im 1. Argument der ‚Frösche' wiederkehrende Wendung ist ἐν χοροῦ σχήματι, dem προφανῶς entspricht dort ἐν προφανεῖ. Einmal ein partizipiales Prädikat (20 μετὰ τοῦτον ἐκ Βοιωτῶν ἕτερος ἐγχέλεις τε καὶ παντοδαπῶν ὀρνίθων γόνον ἀνατιθέμενος εἰς τὴν ἀγοράν), ein Beispiel künstlicher Satzverschränkung 27: τὸν δὲ Δικαιόπολιν παρὰ τοῦ Διονύσου τοῦ ἱερέως τις καλῶν ἐπὶ δεῖπνον ἔρχεται. Weniger sorgfältig ist die Behandlung der Hiate, doch ist ein Fall wie καταλεύσειν ὁρμῶσιν statt καταλεῦσαι ὁρμῶσιν außerordentlich charakteristisch; vgl. γενομένου διελκυσμοῦ statt γ. ἑλκυσμοῦ.

Wir setzen weiter auf das Konto dieses Grammatikers die erste Hypothesis der ‚Ritter', und ‚Lysistrate', die dritte der ‚Wolken'. Diese Stücke sind allesamt sprachlich und stilistisch untereinander wie mit dem Argument der ‚Frösche' und der ‚Acharner' nahe verwandt und haben auch die gleiche Anlage, d. h. eine, ohne Einleitung einsetzende, verhältnismäßig breite Erzählung des Inhalts und den charakteristischen notizenhaften Schluß, wobei allerdings in den ‚Rittern' und ‚Wolken' die Mitteilung über die Aufführung, in der ‚Lysistrate' das kurze Kunsturteil fehlt. Doch ist der Unterschied geringfügig, wenn man bedenkt, wie leicht ein einzelner Satz am Ende eines Traktats, der nicht mit viel Rücksicht behandelt wurde, entfallen konnte. Man wird die Zusammengehörigkeit aller fünf Stücke deutlich erkennen, wenn man sie mit den sonstigen erhaltenen Argumenten vergleicht, die grundverschieden sind. Nicht in seinem ursprünglichen Zustand befindet sich anscheinend das erste Argument der ‚Eirene', das doch viele Ähnlichkeiten mit der besprochenen Gattung aufweist. Es hat vor allem nach der Bemerkung τὸ δὲ δρᾶμα τῶν ἄγαν ἐπιτετευγμένων eine Erweiterung erfahren, die mit der Auseinandersetzung über das κεφάλαιον τῆς κωμῳδίας beginnt und sich dann in Angaben über sonstige Friedensdramen, über das Verhältnis des Aristophanes zu Kleon und über andere Dichter, die für den ‚Frieden' eintraten, verliert, aber dabei recht töricht wird. Nachher kommt dann eine didaskalische Notiz, wie sich gehört. Hüten muß man sich, die erste Hypothesis der ‚Wespen' mit hereinzubeziehen, obwohl sie dem Schema der Anlage ziemlich folgt. Aber die Erzählung ist kindlicher, die Sprache läßt die charakteristischen Eigenschaften der Mischung vermissen und enthält ausgesprochene

Vulgarismen, vor allem wendet der Verfasser in der Erzählung Tempora der Vergangenheit an: ἐφοίτα — ἐφύλαττε — ἔκραζεν etc., tut also, als ob die Geschichte sich wirklich zugetragen habe, während in allen anderen Argumenten das Präsens als Regel festgehalten wird.

Er berührt sich darin mit dem Manne, der das erste Argument zum ‚Plutus' verfaßt hat. Wohl zweifellos am Schluß verstümmelt ist die erste ὑπόθεσις der ‚Ecclesiazusen'. Wir sehen da eine behagliche Erzählung des Inhalts anheben, aber nach ein paar Sätzen plötzlich abbrechen; der Anfang αἱ γυναῖκες συνέθεντο zeigt historische Auffassung der Sache, dann folgen freilich Praesentia, am Schluß kommt sogar ein Zitat aus dem Prolog. Im Ganzen ist das nicht der bisher beschriebene Stil. Dagegen gehört das sogenannte dritte und vierte Argument des ‚Plutus', im Venetus erhalten und leicht als Einheit zu fassen, vielleicht noch zum Typus des ersten Arguments der ‚Frösche'. III bricht ab mit einem Hinweis auf die Erzählung der Handlung in der vorangehenden ὑπόθεσις. Es heißt nämlich plötzlich καὶ τὰ λοιπὰ ὡσαύτως, also war der Schreiber der Wiederholung müde geworden. Was erhalten ist, verrät gute Sprache und ist frei von Hiaten. Dann kommt IV mit didaskalischen Bemerkungen. Das Ganze (III und IV) bildet eine Einheit, die nur deshalb für uns weniger deutlich wird, weil in der Mitte eine willkürliche Kürzung erfolgte.

Wir schließen, daß einmal sechs oder sieben Stücke von den elf erhaltenen in dem engeren Verband einer besonderen Ausgabe zu finden waren; ob noch andere außerhalb des Kreises der erhaltenen dazu gehörten, können wir nicht wissen. Aber der Herausgeber ist nicht identisch mit Symmachus, der um 100 n. Chr. eine Aristophanesausgabe veranstaltete; es müßten denn entsprechende Einleitungen zu anderen Komödien, die schon bei Symmachus standen, verloren gegangen sein.

Nun folgt in den ‚Fröschen' an zweiter Stelle ein metrisches Argument. Wir haben Entsprechendes zu allen Stücken mit Ausnahme der ‚Thesmophoriazusen', und dort handelt es sich wohl um einen zufälligen Verlust, da die Komödie überhaupt keine ὑπόθεσις mehr besitzt. Daß die metrischen ὑποθέσεις sämtlich von demselben gemacht sind, ergibt [illegible] Überein-

stimmungen der Sprache und der Verstechnik,[1] vor allem aber aus dem Umstand, daß sie regelmäßig aus zehn Versen bestehen. Es war also dies das Kunststück des Pseudodichters, jedesmal mit zehn jambischen Trimetern den Inhalt einer aristophanischen Komödie zu skizzieren. Die Beobachtung ist von besonderer Bedeutung mit Rücksicht auf die nur im Ravennas überlieferte metrische Hypothesis der Acharner, die in den Ausgaben folgendermaßen schließt:

αὐτὸ τὸ ψήφισμά τε
Μεγαρικὸν ἱκανῶς φησι καὶ τὸν Περικλέα
κοὐ τὸν Λάκωνα τῶνδε πάντων αἴτιον,
σπονδὰς λύσιν τε τῶν ἐφεστώτων κακῶν.

Diese Verse fehlen im Ravennas und sind in der Aldina zuerst gedruckt, ihre Herkunft ist unbekannt. Daß sie echt sind, folgt wohl am ersten aus dem Umstand, daß sie das ganze (sonst zweifellos verstümmelte) Argumentum auf zehn Verse bringen. Sind sie aber unecht und ist uns demnach das metrische Argument der Acharner nur unvollständig erhalten, so bleibt mindestens das Postulat bestehen, daß es einst nach Analogie der übrigen aus zehn Versen bestand. Über die Form des Zusatzes in der Aldina läßt sich einiges bemerken.

Im metrischen Argument der ‚Wolken' liest man

πατὴρ τὸν υἱὸν σωκρατίζειν βούλεται
καὶ τῆς περὶ αὐτὸν ψυχρολογίας διατριβὴ
ἱκανὴ κτλ.

ferner im Argument der ‚Wespen'

παραγίνονται βοηθοῦντες σφόδρα
ἐπὶ τῷ δύνασθαι κέντρον ἐνιέναι, τίσιν[2]
φρονοῦντες ἱκανόν. ὁ δὲ γέρων κτλ.

---

[1] Gemeinsam ist allen metrischen Argumenten auch die Art der Personenbezeichnung: Zuretti, Rivista di Philologia II (XXIV) 72.

[2] τίσιν (= τιμωρίαν) lese ich lieber als das ganz leere τισὶν, wie überliefert steht. Dann gehört παραγίνονται ἐπὶ τῷ δύνασθαι zusammen und weiter τίσιν φρονοῦντες. ἱκανόν im Sinne von ‚sehr' (s. u.) ist adverbial zu fassen (s. meine neutestamentl. Grammatik S. 54). ἐπὶ τῷ und ἐπὶ τὸ mit dem Infinitiv wirft vulgäre Koine durcheinander (Oxyr. Pap. 1216, 10. 1122, 9 f.), der Akk. ist das weitaus üblichere, aber der Dativ im vorliegenden Falle durch das Metrum geschützt.

Offenbar ist ἱκανός ein dem Dichter geläufiges Wort, das er im Sinne von πολύς oder μέγας braucht. Wir gewinnen anscheinend hier noch ein Zeugnis für die Echtheit der im Ravennas verlorenen Verse. Die Gedankenverbindung dürfte sein τὸ Μεγαρικὸν ψήφισμα καὶ ὁ Περικλῆς, οὐχ ὁ Λάκων τῶνδε πάντων ἱκανῶς αἴτιος, d. h. ἱκανῶς ist kühn verstellt, aber φησὶ bildet immerhin eine Verbindung der Begriffe, da es mit αἴτιον fest zusammengehört. Ein ψήφισμα ἱκανῶς αἴτιον ist dann so viel wie ein ψήφισμα πάνυ αἴτιον. Vor dem letzten Vers hat man nun aber eine Lücke angenommen, weil man τὲ als verbindende Partikel von σπονδὰς und λύσιν verstand. Ist diese Meinung richtig, so hätte das metrische Argument der Acharner, vorausgesetzt, daß sein Schluß echt ist, ursprünglich mehr als zehn Verse besessen — im Gegensatz zu allen anderen. Aber warum sollte nicht τὲ vielmehr satzverbindende Partikel sein? Der Sinn also φησὶ Περικλέα τῶνδε πάντων αἴτιον καὶ σπονδὰς λύσιν τῶν παρεστώτων κακῶν ‚*pacemque fore solutionem praesentium malorum*'. Daß die Partikel τὲ an zweite Stelle gerückt ist, hat an und für sich in poetischer Sprache nichts Auffallendes. Kompromittierend ist im vorliegenden Falle nur, daß die Umstellung eine Zweideutigkeit und Unklarheit des Sinnes erzeugt; doch wird man dies der geringen Befähigung des Verfassers zuzuschreiben haben.

Einigemale wird er mit Namen Ἀριστοφάνης Γραμματικός genannt; mag er diesen Namen getragen haben,[1] so ist es doch sicher nicht der Byzantiner gewesen. Das Wahrscheinlichste ist, daß ein Mißbrauch des berühmten Namens vorliegt. Auch die metrische Hypothesis zum ‚König Ödipus' des Sophokles wird dem Ἀριστοφάνης γραμματικός zugeschrieben. Von ihr hat Achelis gezeigt, daß sie ihrem Inhalt nach gar nicht zur Tragödie gehört, sondern nach Angaben der mythologischen Handbücher verfaßt ist. Sprache und Metrik dagegen zeigen beabsichtigte Nachahmung des tragischen Stils. Die 16 Trimeter haben nur einmal eine Auflösung der Länge, die dabei selbst für Äschylus korrekt wäre. Keine Anapäste, die Cäsur ist von einer Regelmäßigkeit, die pedantisch erscheint. Im Ganzen also

[1] Für die Autorschaft des alexandrinischen Grammatikers war neuerdings Wagner eingetreten ‚Die metrischen Hypotheseis zu Aristophanes' in der Beilage zum Jahresbericht des Askanischen Gymnasiums, Berlin 1908

eine sehr korrekte Schulübung. Daneben haben wir noch ein metrisches Argument zum Philoktet in neun Trimetern, die denen der metrischen ὑποθέσεις in der Komödie entsprechen, d. h. sie haben Anapäste und sonstige Auflösungen, wie es sich gerade trifft. Wäre auch das metrische Argument zum ‚Philoktet' in strengen tragischen Trimetern verfaßt, so könnte man von einem Prinzip der μίμησις reden, von einer Nachahmung der Form des Kunstwerkes, das in dem Argument beschrieben wurde. Dies ist nun nicht der Fall. Die metrische Hypothesis zum ‚König Ödipus' ist ein formal und inhaltlich vollkommen alleinstehendes Stück, als Dichtung am ersten mit den elegischen Distichen zu vergleichen, die dem Oedipus auf Kolonos vorangeschickt sind. Daneben gab es eine andere, auch sachlich trockenere Art, die sich des Trimeters bediente, den auch sonst gelehrte Dichtung angewendet hat. Es genügt, wenn wir wenigstens feststellen können, daß die Verse in der Komödie von einem einzigen Verfasser stammen und verwandt sind mit denen im Philoktet aber nicht mit denen in ‚König Ödipus'. Vielleicht ist es der Mann, der die Auswahl der elf Stücke besorgte; denn, wie bereits bemerkt, nur zu den ‚Thesmophoriazusen' fehlt die metrische Hypothesis, und das kann ein Zufall sein, dessen Grund wir in der dürftigen Überlieferung dieser Komödie gefunden haben. Es gibt zu Aristophanes keine prosaischen ὑποθέσεις, die, durch Stil und Sprache als Einheit charakterisiert, auch nur annähernd zu so vielen Stücken reichten, wie die metrischen Argumente.

Ist aber der Verfasser der metrischen Argumente Herausgeber der handschriftlich erhaltenen Sammlung aristophanischer Komödien, so hat es ein besonderes Interesse, seine Zeit zu bestimmen, wozu Sprache und Versbehandlung eine Handhabe bieten. Ich teile die Meinung, daß jene Verse noch dem Altertum und nicht der byzantinischen Zeit angehören. Dafür spricht die relativ reine Technik, namentlich der Vers Frö. 10 Διόνυσος ἐς φῶς, οὐχὶ μὰ Δί' Εὐριπίδην, der die von Babrius mit absoluter Strenge beobachtete Regel zeigt, daß ein kurzer Einsilber (ἐς) in der Hebung vor der Penthemimeres durch einen langen (φῶς) aufgenommen werden muß.[1] Nun aber kommt etwas Besonderes

[1] S. Philologus LV 433 ff.

hinzu. Schon Wilamowitz[1] erinnerte an die metrischen Argumente zu den lateinischen Komikern und vermutete für alle insgesamt dieselbe Entstehungszeit, das zweite Jahrhundert n. Chr. Es ist aber doch recht wesentlich, daß sich bei den Lateinern die Künstelei wiederholt, den Inhalt sämtlicher Stücke mit gleichviel Versen zu erzählen. Bei Terenz sind es regelmäßig ihrer zwölf. Da wird der Schluß zwingend, alle diese Kunstübungen einer einzigen Epoche, vielleicht sogar derselben Schule zuzuweisen. Wir sind aber in der Lage, Zeit und Schulrichtung zu bestimmen, denen die lateinischen Argumente zu Terenz entstammen.[2] Verfasser dieser periochae ist nämlich C. Sulpicius Apollinaris, der Lehrer des Gellius und des Pertinax. Er hat auch Inhaltsangaben zu den zwölf Büchern der Äneis in je sechs Hexametern verfertigt und war ein Mann von hohem Ansehen. Vielleicht ist es eine seinem gelehrten Kreise nahestehende Persönlichkeit, der wir die metrischen Aristophanesargumente verdanken.[3]

An dritter Stelle steht in RV eine Bemerkung über den Schauplatz der Handlung der ‚Frösche'. Man hat sie mit Unrecht hinaufgerückt an den Schluß des ersten Argumentum, das, wie gezeigt wurde, ein nach bestimmtem Schema angelegtes Stück ist und keine Erweiterung verträgt. Wir müssen schließen, daß in dem vereinzelten Satz der Rest einer dritten ὑπόθεσις erhalten ist, aus der die Angabe über die σκηνή ausgehoben wurde, weil dergleichen noch nicht gesagt war. Daß

[1] Einleitung in die griechische Tragödie 146.

[2] Bei Plautus herrschen die akrostichischen Argumente vor. In den metrischen Argumenten anderer Art ist bei Plautus die Normalzahl der Verse 15, nur der ‚Amphitruo' hat ein Argumentum von 10 Versen.

[3] Eine sehr genaue Untersuchung der Verskunst findet sich bei Michel: De fabularum Graecarum argumentis metricis, Diss. Giessen 1908, S. 19ff. Michel rückt die Stücke in die Alexandrinerzeit hinauf. Ich füge ein paar Bemerkungen zur Charakteristik der Sprache hinzu. Der Dichter kennt nur θέλω, liebt satzverbindendes τὲ (Frö. 4, Ach. 7, Nub. 6, Lys. 7, Eccl. 8), mißbraucht Adverbien (Ach. 8, Eq. 3, Wesp. 1, 6) und τινές (Wesp. 7? Eq. 1, 6, Ach. 1, Vög. 1) wahrscheinlich aus Unbeholfenheit. Die Endung αι ist ihm völlig indifferent (bes. Eccl. 9). Zur Wortwahl: ὀπτάνω (Plut. 4) seit Septuaginta (vgl. Michel a. O. 19), ὑγιάζω (Plut. 6) seit Aristoteles; vulgär ist πῶς statt ὅπως oder ὅτι (Vögel 6), dagegen ὡς als Präposition (Frieden 2) gelehrt. Auch σκατοφάγος (Ritter 5) stammt aus der Lektüre. Leider sind die Argumente zum Teil heillos verdorben.

die Handlung in Theben spielte, ist zwar nicht richtig, aber die These ist mit scheinbarer Gelehrsamkeit begründet: Dionysos und Herakles seien Thebaner. Solche Excerpte sind auch sonst noch den aristophanischen Komödien vorausgeschickt, vor allem deutlich den ‚Nubes‘.

Eine weitere Gruppe bilden die historischen Einleitungen, d. h. solche, die den geschichtlichen Hintergrund der Komödie entwickeln. Das geschieht am besten in der zweiten ὑπόθεσις der ‚Vögel‘, die in ihrer Art gar nicht übel geraten ist und aussieht, als ob sie aus einer Lebensbeschreibung des Dichters ausgehoben wäre, in der die einzelnen Komödien besprochen wurden. Weit schlechter ist das zweite Argumentum der ‚Ritter‘, desgleichen das zweite der ‚Wolken‘, das ein Herodotzitat bringt: gelehrt ist die zweite Hypothesis der ‚Eirene‘, wenn man III, wie sich gehört, dazunimmt. Zum Beweis der Annahme, daß in den vier Argumenten die Biographie benutzt ist, diene folgende Nebeneinanderstellung:

Vita Aristophanis IV	Arg. Eq. II
οὐδενὸς δὲ τῶν σκευοποιῶν τολμήσαντος τὸ πρόσωπον αὐτοῦ σκευάσαι δι' ὑπερβολὴν φόβου — δι' ἑαυτοῦ Ἀριστοφάνης ὑπεκρίνατο	Ἀριστοφάνης καθίησι τὸ τῶν Ἱππέων δρᾶμα δι' αὐτοῦ, ἐπεὶ τῶν σκευοποιῶν οὐδεὶς ἐπλάσατο τὸ τοῦ Κλέωνος πρόσωπον διὰ φόβον

Ich hebe hervor, daß ‚Nubes‘, ‚Equites‘, ‚Aves‘, ‚Pax‘ noch heute in unserer handschriftlichen Überlieferung nahe miteinander verbunden erscheinen. Wieder stoßen wir auf die Spur antiker Editionstätigkeit, die durch einen bestimmten Umkreis von Dramen begrenzt wird. Es fällt auf, daß die historischen Einleitungen jener vier Stücke immer an zweiter Stelle auftreten. Wir geben eine Tabelle, die eine leichtere Übersicht über das Vorhandene gewährt.

(Zum Verständnis: p = Prosa-Argument (unterstrichen, wenn von demselben, wie Ranae, Arg. 1).
m = metrisches „
a = antik
b = byzantinisch
Exc. = Excerpte)

Ach. pa + m (2)

Ri. pa + pa. b. Exc.? + m (3)

Nub. Exc. + Exc. + pa + m + Exc. + Exc. + Exc. (7)
Wesp. p + m (2)
Pax pa + pa + m (3)
Av. pa + pa (II + III) + m (3)
Lys. pa + m (2)
Ran. pa + m + Exc. + pb (4)
Eccl. pa + m (2)
Plut. p + pa + pa (III + IV) + Exc. + m (5)

Man erkennt die enge Verbindung, in der die Prosaeinleitungen vom Typ des ersten Arguments der ‚Ranae' mit den metrischen Argumenten stehen, und gewinnt überhaupt den Eindruck, daß in der Sammlung der elf Komödien, die durch unsere Handschriften vertreten ist, ursprünglich jedesmal eine prosaische und dann die metrische ὑπόθεσις aufeinander folgten; die metrische war von einem und demselben Manne, wahrscheinlich dem Herausgeber der Sammlung selbst verfaßt, während er zu den prosaischen verschiedenes Material, das ihm vorlag, benützte. Später sind dann noch allerhand Erweiterungen hinzugetreten. Aber diese Erweiterungen müssen für den fallen, der den ursprünglichen Zustand der antiken Ausgabe herstellen will. Hier tritt vor allem auch die Analogie der Verhältnisse in den reiner erhaltenen Komödien des Plautus und Terenz in ihr Recht. Es geht daraus hervor, daß das metrische Argument unmittelbar vor den Text des Dichters gehört. Was bei Aristophanes dazwischen steht, muß als spätere Interpolation betrachtet werden.

Tabula Siglorum.

R = codex Ravennas s. XI
V = Venetus (Marcianus 474) s. XII
A = Parisinus regius 2712 s. XIII
M = Ambrosianus L. 39 sup. s. XIIII
S = Suidas
Σ = Scholiorum textus
P = Papyrorum frusta

ΤΑ ΤΟΥ ΔΡΑΜΑΤΟΣ ΠΡΟΣΩΠΑ.

ΞΑΝΘΙΑΣ.
ΔΙΟΝΥΣΟΣ.
ΗΡΑΚΛΗΣ.
ΝΕΚΡΟΣ.
ΧΑΡΩΝ.
ΠΑΡΑΧΟΡΗΓΗΜΑ ΒΑΤΡΑΧΩΝ.
ΧΟΡΟΣ ΜΥΣΤΩΝ.
ΑΙΑΚΟΣ.
ΘΕΡΑΠΑΙΝΑ ΠΕΡΣΕΦΟΝΗΣ.
ΠΑΝΔΟΚΕΥΤΡΙΑ.
ΠΛΑΘΑΝΗ.
ΟΙΚΕΤΗΣ ΠΛΟΥΤΩΝΟΣ.
ΕΥΡΙΠΙΔΗΣ.
ΑΙΣΧΥΛΟΣ.
ΠΛΟΥΤΩΝ.

ΥΠΟΘΕΣΕΙΣ ΒΑΤΡΑΧΩΝ ΑΡΙΣΤΟΦΑΝΟΥΣ.

Διόνυσός ἐστι μετὰ θεράποντος Ξανθίου κατὰ Εὐριπίδου πόθον εἰς Ἅιδου κατιών· ἔχει δὲ λεοντῆν καὶ ῥόπαλον πρὸς τὸ τοῖς ἐντυγχάνουσιν ἔκπληξιν παρέχειν. ἐλθὼν δὲ ὡς τὸν Ἡρακλέα πρότερον, ἵνα ἐξετάσῃ τὰ κατὰ τὰς ὁδούς, ᾗ καὶ αὐτὸς ἐπὶ τὸν Κέρβερον ᾤχετο, καὶ ὀλίγα ἄττα περὶ τῶν τραγικῶν τούτῳ διαλεχθεὶς ὁρμᾷ πρὸς τὸ προκείμενον. ἐπεὶ δὲ πρὸς τῇ Ἀχερουσίᾳ λίμνῃ γίνεται, ὁ μὲν Ξανθίας, διὰ τὸ μὴ συννεναυμαχηκέναι τὴν περὶ Ἀργινούσας ναυμαχίαν, ὑπὸ τοῦ Χάρωνος οὐκ ἀναληφθεὶς πεζῇ τὴν κύκλῳ πορεύεται. ὁ δὲ Διόνυσος δύο ὀβολῶν περαιοῦται, προσπαίζων ἅμα τοῖς κατὰ τὸν πόρον ᾄδουσι βατράχοις καὶ γελωτοποιῶν. μετὰ ταῦτα ἐν Ἅιδου τῶν πραγμάτων ἤδη χειριζομένων οἵ τε μύσται χορεύοντες ἐν τῷ προφανεῖ καὶ τὸν Ἴακχον ᾄδοντες ἐν χοροῦ σχήματι καθορῶνται, ὅ τε Διόνυσος μετὰ τοῦ θεράποντος εἰς ταυτὸν ἔρχεται τούτοις. τῶν δὲ προηδικημένων ὑπὸ Ἡρακλέους προσπλεκομένων τῷ Διονύσῳ διὰ τὸν ἐκ τῆς ⟨τῆς⟩ σκευῆς ἀγνοίας . . . μέχρι μὲν οὖν τινος οὐκ ἀγελοίως χειμάζονται. εἶτα μέντοι γε ὡς τὸν Πλούτωνα καὶ τὴν Περσέφατταν παραχθέντες ἀλεώρας τυγχάνουσιν. ἐν δὲ τούτῳ ὁ μὲν τῶν μυστῶν χορὸς περὶ τοῦ τὴν πολιτείαν ἐξισῶσαι καὶ τοὺς ἀτίμους ἐντίμους ποιῆσαι χἀτέρων τινῶν πρὸς τὴν τῶν Ἀθηναίων πόλιν διαλέγεται. τὰ δὲ λοιπὰ τοῦ δράματος μονόκωλον ⟨μὲν⟩ ἄλλως δὲ τερπνὴν καὶ φιλόλογον λαμβάνει σύστασιν. παρεισάγεται γὰρ Εὐριπίδης Αἰσχύλῳ περὶ τῆς τραγικῆς διαφερόμενος, τὸ μὲν ἔμπροσθεν Αἰσχύλου παρὰ τῷ Ἅιδῃ βραβεῖον ἔχοντος ⟨καὶ τῆς ἐν Πρυτανείῳ σιτήσεως⟩ καὶ τοῦ τραγῳδικοῦ θρόνου, τότε δὲ Εὐριπίδου τῆς τιμῆς ἀντιποιησαμένου. συστήσαντος δὲ τοῦ Πλούτωνος αὐτοῖς τὸν Διόνυσον διακούειν ἑκάτερος αὐτοῖν λόγους πολλοὺς καὶ ποικίλους ποιεῖται, καὶ τέλος πάντα ἔλεγχον καὶ πᾶσαν βάσανον οὐκ ἀπιθάνως ἑκατέρου κατὰ τῆς θατέρου ποιήσεως προσαγαγόντος, κρίνας παρὰ προσδοκίαν ὁ Διόνυσος τὸν Αἰσχύλον νικᾶν, ἔχων αὐτὸν ὡς τοὺς ζῶντας ἀνέρχεται.

Τὸ δὲ δρᾶμα τῶν εὖ πάνυ καὶ φιλολόγως πεποιημένων. ἐδιδάχθη ἐπὶ Καλλίου τοῦ μετὰ Ἀντιγένη διὰ Φιλωνίδου εἰς Λήναια. πρῶτος ἦν·

Argumenti textum constitui ex RV, cum in AM alia sit recensio, quae redit quidem ad idem fundamentum sed pleraque non sine socordia mutavit. 13 τὸν V: τε R. 14 τῆς addidi lacunam indicavi, deest fere ἐνιστάμενον αὐτῷ θόρυβον φοβηθεὶς τῷ Ξανθίᾳ τὴν στολὴν ἀλλάττεται. 17 ἐντίμους accessit ex AM. 18 μονόκωλα V, μὲν addidi. 21 supplevi Fritzschium secutus. 26 προσαγαγόντος AM: προσάγοντος RV.

Φρύνιχος δεύτερος Μούσαις· Πλάτων τρίτος Κλεοφῶντι. οὕτω δὲ ἐθαυμάσθη τὸ δρᾶμα διὰ τὴν ἐν αὐτῷ παράβασιν ὥστε καὶ ἀνεδιδάχθη, ὥς φησι Δικαίαρχος.

ΑΛΛΩΣ ΥΠΟΘΕΣΙΣ ΒΑΤΡΑΧΩΝ ΑΡΙΣΤΟΦΑΝΟΥΣ.

Μαθὼν παρ' Ἡρακλέους Διόνυσος τὴν ὁδὸν
πρὸς τοὺς κατοιχομένους πορεύεται, λαβὼν
τὸ δέρμα καὶ τὸ σκύταλον, ἀναγαγεῖν θέλων
Εὐριπίδην· λίμνην τε διέβαινεν κάτω
καὶ τῶν βατράχων ἀνέκραγεν εὔφημος χορός.
ἔπειτα μυστῶν ἐκδοχή. Πλούτων δ' ἰδὼν
ὡς Ἡρακλεῖ προσέκρουσε διὰ τὸν Κέρβερον.
ὡς δ' ἀνεφάνη, τίθεται τραγῳδίας ἀγών,
καὶ δὴ στεφανοῦταί γ' Αἰσχύλος. τοῦτον δ' ἄγει
Διόνυσος ἐς φῶς, οὐχὶ μὰ Δί' Εὐριπίδην.

---

1 Μούσαις AM: υσαῖς R, om. V. 4 Ἀριστοφάνους ὑπόθεσις βατράχων R. 7 ἀναγαγεῖν Brunck: ἀνάγειν. 13 γ' om. RV. 14 ἐς sic recte RV. Secuntur in RV verba οὐ δεδήλωται μὲν ὅπου ἐστὶν ἡ σκηνή, εὐλογώτατον δ' ἐν Θήβαις· καὶ γὰρ ὁ Διόνυσος ἐκεῖθεν καὶ πρὸς τὸν Ἡρακλέα ἀφικνεῖται Θηβαῖον ὄντα, quae verba cum exitu argumenti primi posteriores male coniunxerunt. Sunt autem argumenti cuiusdam antiqui frustulum ab excerptore insertum. Item omisimus Byzantinorum tentamina, quorum prius Thomae Magistri nomen prae se fert, omissa eadem in RV.

ΒΑΤΡΑΧΟΙ.

ΞΑΝ. Εἴπω τι τῶν εἰωθότων, ὦ δέσποτα,
ἐφ' οἷς ἀεὶ γελῶσιν οἱ θεώμενοι;
ΔΙΟ. νὴ τὸν Δί' ὅ τι βούλει γε, πλὴν πιέζομαι,
τοῦτο δὲ φύλαξαι· πάνυ γὰρ ἔστ' ἤδη χολή.
ΞΑΝ. μηδ' ἕτερον ἀστεῖόν τι; ΔΙΟ. πλήν γ', ὡς θλίβομαι.
ΞΑΝ. τί δαί; τὸ πάνυ γέλοιον εἴπω; ΔΙΟ. νὴ Δία
θαρρῶν γε· μόνον ἐκεῖν' ὅπως μὴ 'ρεῖς, ΞΑΝ. τὸ τί;
ΔΙΟ. μεταβαλλόμενος τἀνάφορον ὅτι χεζητιᾷς.
ΞΑΝ. μηδ' ὅτι τοσοῦτον ἄχθος ἐπ' ἐμαυτῷ φέρων,
εἰ μὴ καθαιρήσει τις, ἀποπαρδήσομαι;
ΔΙΟ. μὴ δῆθ', ἱκετεύω, πλήν γ' ὅταν μέλλω 'ξεμεῖν.
ΞΑΝ. τί δῆτ' ἔδει με ταῦτα τὰ σκεύη φέρειν,
εἴπερ ποιήσω μηδὲν ὧνπερ Φρύνιχος
εἴωθε ποιεῖν καὶ Λύκις κἀμειψίας;
— — — — — — — — —
σκεύη φέρουσ' ἑκάστοτ' ἐν κωμῳδίᾳ.
ΔΙΟ. μή νυν ποιήσῃς· ὡς ἐγὼ θεώμενος,
ὅταν τι τούτων τῶν σοφισμάτων ἴδω,
πλεῖν ἢ 'νιαυτῷ πρεσβύτερος ἀπέρχομαι.
ΞΑΝ. ὢ τρισκακοδαίμων ἄρ' ὁ τράχηλος ουτοσί·
ὅτι θλίβεται μέν, τὸ δὲ γέλοιον οὐκ ἐρεῖ.
ΔΙΟ. εἶτ' οὐχ ὕβρις ταῦτ' ἐστὶ καὶ πολλὴ τρυφή,
ὅτ' ἐγὼ μὲν ὢν Διόνυσος, υἱὸς Σταμνίου,
αὐτὸς βαδίζω καὶ πονῶ, τοῦτον δ' ὀχῶ,
ἵνα μὴ ταλαιπωροῖτο μηδ' ἄχθος φέροι;
ΞΑΝ. οὐ γὰρ φέρω 'γώ; ΔΙΟ. πῶς φέρεις γάρ, ὅς γ' ὀχεῖ;
ΞΑΝ. φέρων γε ταυτί. ΔΙΟ. τίνα τρόπον; ΞΑΝ. βαρέως πάνυ.
ΔΙΟ. οὔκουν τὸ βάρος τοῦθ', ὃ σὺ φέρεις, ὄνος φέρει;
ΞΑΝ. οὐ δῆθ' ὅ γ' ἔχω 'γὼ καὶ φέρω, μὰ τὸν Δί' οὔ.
ΔΙΟ. πῶς γὰρ φέρεις, ὅς γ' αὐτὸς ὑφ' ἑτέρου φέρει;

Libri RVAM, accedunt interdum S (= Suidas), Σ (= Scholia): 7 ἐκεῖν' om. R. 14 Post hunc versum lacunae signa posui hanc fere ad sententiam supplendae: καιρὸν γὰρ ἵνα λάβωσι τοῦ γέλοια δρᾶν. 15 φοροῦσ' VAMS, varia lectio in Σ. 16 ποιήσῃς RM. 18 πλὴν RV. 27 ὄνος R: οὖνος reliqui, Eustathius.

ΞΑΝ. οὐκ οἶδ'· ὁ δ' ὦμος οὑτοσὶ πιέζεται.
ΔΙΟ. σὺ δ' οὖν ἐπειδὴ τὸν ὄνον οὐ φῄς σ' ὠφελεῖν,
ἐν τῷ μέρει σὺ τὸν ὄνον ἀράμενος φέρε.
ΞΑΝ. οἴμοι κακοδαίμων· τί γὰρ ἐγὼ οὐκ ἐναυμάχουν;
ἦ τἄν σε κωκύειν ἂν ἐκέλευον μακρά.
ΔΙΟ. κατάβα, πανοῦργε. καὶ γὰρ ἐγγὺς τῆς θύρας
ἤδη βαδίζων εἰμὶ τῆσδ', οἷ πρῶτά με
ἔδει τραπέσθαι. παιδίον, παῖ, ἠμί, παῖ.
ΗΡΑ. τίς τὴν θύραν ἐπάταξεν; ὡς κενταυρικῶς
ἐνήλαθ' ὅστις· εἰπέ μοι, τουτὶ τί ἦν;
ΔΙΟ. ὁ παῖς. ΞΑΝ. τί ἔστιν; ΔΙΟ. οὐκ ἐνεθυμήθης; ΞΑΝ. τὸ τί;
ΔΙΟ. ὡς σφόδρα μ' ἔδεισε. ΞΑΝ. νὴ Δία, μὴ μαίνοιό γε
ΗΡΑ. οὔ τοι μὰ τὴν Δήμητρα δύναμαι μὴ γελᾶν·
καίτοι δάκνω γ' ἐμαυτόν· ἀλλ' ὅμως γελῶ.
ΔΙΟ. ὦ δαιμόνιε, πρόσελθε· δέομαι γάρ τί σου.
ΗΡΑ. ἀλλ' οὐχ οἷός τ' εἴμ' ἀποσοβῆσαι τὸν γέλων,
ὁρῶν λεοντῆν ἐπὶ κροκωτῷ κειμένην.
τίς ὁ νοῦς; τί κόθορνος καὶ ῥόπαλον ξυνηλθέτην;
ποῖ γῆς ἀπεδήμεις; ΔΙΟ. ἐπεβάτευον Κλεισθένει.
ΗΡΑ. κἀναυμάχησας; ΔΙΟ. καὶ κατεδύσαμέν γε ναῦς
τῶν πολεμίων ἢ δώδεκ' ἢ τρεισκαίδεκα.
ΗΡΑ. σφώ; ΔΙΟ. νὴ τὸν Ἀπόλλω. ΞΑΝ. κᾆτ' ἔγωγ' ἐξηγρόμην.
ΔΙΟ. καὶ δῆτ' ἐπὶ τῆς νεὼς ἀναγιγνώσκοντί μοι
τὴν Ἀνδρομέδαν πρὸς ἐμαυτὸν ἐξαίφνης πόθος
τὴν καρδίαν ἐπάταξε πῶς οἴει σφόδρα.
ΗΡΑ. πόθος; πόσος τίς; ΔΙΟ. σμικρός, ἡλίκος Μόλων.
ΗΡΑ. γυναικός; ΔΙΟ. οὐ δῆτ'. ΗΡΑ. ἀλλὰ παιδός; ΔΙΟ. οὐδαμῶς.
ΗΡΑ. ἀλλ' ἀνδρός; ΔΙΟ. ἀπαπαῖ. ΗΡΑ. ξυνεγένου τῷ Κλεισθένει;
ΔΙΟ. μὴ σκῶπτέ μ', ὦδελφ'· οὐ γὰρ ἀλλ' ἔχω κακῶς·
τοιοῦτος ἵμερός με διαλυμαίνεται.
ΗΡΑ. ποῖός τις, ὦδελφίδιον; ΔΙΟ. οὐκ ἔχω φράσαι.
ὅμως γε μέντοι σοι δι' αἰνιγμῶν ἐρῶ.
ἤδη ποτ' ἐπεθύμησας ἐξαίφνης ἔτνους;
ΗΡΑ. ἔτνους; βαβαιάξ, μυριάκις γ' ἐν τῷ βίῳ.
ΔΙΟ. ἆρ' ἐκδιδάσκω τὸ σαφές, ἢ 'τέρᾳ φράσω;
ΗΡΑ. μὴ δῆτα περὶ ἔτνους γε· πάνυ γὰρ μανθάνω.

Libri RVAM, passim SΣ: 33 ἐγὼ οὐκ S et lemma Σ: ἔγωγ' οὐκ libri. 50 τρισκαίδεκα libri. 55 ποῖος V, μικρὸς RAS 57 ἀπαπαῖ Fritzsche: ἀππαπαῖ SRV, v. l. Σ ἀτταταί AMΣ. 63 γ' om. VA.

ΔΙΟ. τοιουτοσὶ τοίνυν με δαρδάπτει πόθος
Εὐριπίδου ΗΡΑ. καὶ ταῦτα τοῦ τεθνηκότος;
ΔΙΟ. κοὐδείς γέ μ' ἂν πείσειεν ἀνθρώπων τὸ μὴ οὐκ
ἐλθεῖν ἐπ' ἐκεῖνον. ΗΡΑ. πότερον εἰς Ἅιδου κάτω;
ΔΙΟ. καὶ νὴ Δί' εἴ τί γ' ἔστιν ἔτι κατωτέρω.
ΗΡΑ. τί βουλόμενος; ΔΙΟ. δέομαι ποιητοῦ δεξιοῦ.
οἳ μὲν γὰρ οὐκέτ' εἰσίν, οἱ δ' ὄντες κακοί.
ΗΡΑ. τί δ'; οὐκ Ἰοφῶν ζῇ; ΔΙΟ. τοῦτο γάρ τοι καὶ μόνον
ἔτ' ἐστὶ λοιπὸν ἀγαθόν, εἰ καὶ τοῦτ' ἄρα·
οὐ γὰρ σάφ' οἶδ' οὐδ' αὐτὸ τοῦθ' ὅπως ἔχει.
ΗΡΑ. εἶτ' οὐ Σοφοκλέα, πρότερον ὄντ' Εὐριπίδου,
μέλλεις ἀνάγειν, εἴπερ ἐκεῖθεν δεῖ σ' ἄγειν;
ΔΙΟ. οὔ, πρίν γ' ἂν Ἰοφῶντ', ἀπολαβὼν αὐτὸν μόνον,
ἄνευ Σοφοκλέους ὅ τι ποεῖ κωδωνίσω.
κἄλλως ὁ μέν γ' Εὐριπίδης, πανοῦργος ὤν,
κἂν ξυναποδρᾶναι δεῦρ' ἐπιχειρήσειέ μοι·
ὃ δ' εὔκολος μὲν ἐνθάδ', εὔκολος δ' ἐκεῖ.
ΗΡΑ. Ἀγάθων δὲ ποῦ 'στιν; ΔΙΟ. ἀπολιπών μ' ἀποίχεται,
ἀγαθὸς ποητὴς καὶ ποθεινὸς τοῖς φίλοις.
ΗΡΑ. ποῖ γῆς ὁ τλήμων; ΔΙΟ. ἐς μακάρων εὐωχίαν.
ΗΡΑ. ὁ δὲ Ξενοκλέης; ΔΙΟ. ἐξόλοιτο νὴ Δία.
ΗΡΑ. Πυθάγγελος δέ; ΞΑΝ. περὶ ἐμοῦ δ' οὐδεὶς λόγος
ἐπιτριβομένου τὸν ὦμον οὑτωσὶ σφόδρα.
ΗΡΑ. οὔκουν ἕτερ' ἔστ' ἐνταῦθα μειρακύλλια
τραγῳδίας ποιοῦντα πλεῖν ἢ μυρία,
Εὐριπίδου πλεῖν ἢ σταδίῳ λαλίστερα;
ΔΙΟ. ἐπιφυλλίδες ταῦτ' ἐστὶ καὶ στωμύλματα,
χελιδόνων μουσεῖα, λωβηταὶ τέχνης,
ἃ φροῦδα θᾶττον, ἢν μόνον χορὸν λάβῃ,
ἅπαξ προσουρήσαντα τῇ τραγῳδίᾳ.
γόνιμον δὲ ποιητὴν ἂν οὐχ εὕροις ἔτι
ζητῶν ἄν, ὅστις ῥῆμα γενναῖον λάκοι.
ΗΡΑ. πῶς γόνιμον; ΔΙΟ. ὡδὶ γόνιμον, ὅστις φθέγξεται
τοιουτονί τι παρακεκινδυνευμένον,

Libri RVAM, passim SΣ: 67 ΗΡΑ. Kuster Σ: om. libri. 73 τουτὶ γὰρ, om. τοι V. 76 οὐ Bentley: οὐχὶ. 77 ἀναγαγεῖν AM, desidero εἴ γ' ἄνδρ' ἐκεῖθεν. 78 γ' om. R οὐκ οὖν πρὶν ἀπολαβὼν κωδωνίσω grammaticus Cramori Anecd. Paris. I 401. 79 διακωδωνίσω S. 80 γ' om. V. 81 κἂν Dobree: καὶ. 83 οἴχεται RV ἀποίχεται etiam S. 84 τοῖς φίλοις: δεξιὸς (l. δεξιοῖς) v. l. Σ. 89 ἕτ' ἔστ' S. 95 προσουρίσαντα Σ. 99 τι om. V.

αἰθέρα Διὸς δωμάτιον, ἢ χρόνου πόδα,
ἢ φρένα μὲν οὐκ ἐθέλουσαν ὀμόσαι καθ' ἱερῶν,
γλῶτταν δ' ἐπιορκήσασαν ἰδίᾳ τῆς φρενός.
ΗΡΑ. σὲ δὲ ταῦτ' ἀρέσκει; ΔΙΟ. μάλλὰ πλεῖν ἢ μαίνομαι.
ΗΡΑ. ἦ μὴν κόβαλά γ' ἐστίν, ὡς καὶ σοὶ δοκεῖ.
ΔΙΟ. μὴ τὸν ἐμὸν οἴκει νοῦν· ἔχεις γὰρ οἰκίαν.
ΗΡΑ. καὶ μὴν ἀτεχνῶς γε παμπόνηρα φαίνεται.
ΔΙΟ. δειπνεῖν με δίδασκε. ΞΑΝ. περὶ ἐμοῦ δ' οὐδεὶς λόγος.
ΔΙΟ. ἀλλ' ὧνπερ ἕνεκα τήνδε τὴν σκευὴν ἔχων
ἦλθον κατὰ σὴν μίμησιν, ἵνα μοι τοὺς ξένους
τοὺς σοὺς φράσειας, εἰ δεοίμην, οἷσι σὺ
ἔχρω τόθ', ἡνίκ' ἦλθες ἐπὶ τὸν Κέρβερον,
τούτους φράσον μοι, λιμένας, ἀρτοπώλια,
πορνεῖ', ἀναπαύλας, ἐκτροπάς, κρήνας, ὁδούς,
πόλεις, διαίτας, πανδοκευτρίας, ὅπου
κόρεις ὀλίγιστοι. ΞΑΝ. περὶ ἐμοῦ δ' οὐδεὶς λόγος.
ΗΡΑ. ὦ σχέτλιε, τολμήσεις γὰρ ἰέναι καὶ σύ γε;
ΔΙΟ. μηδὲν ἔτι πρὸς ταῦτ', ἀλλὰ φράζε τῶν ὁδῶν
ὅπῃ τάχιστ' ἀφιξόμεθ' εἰς Ἅιδου κάτω·
καὶ μήτε θερμὴν μήτ' ἄγαν ψυχρὰν φράσῃς.
ΗΡΑ. φέρε δή, τίν' αὐτῶν σοι φράσω πρώτην; τίνα;
μία μὲν γὰρ ἔστιν ἀπὸ κάλω καὶ θρανίου,
κρεμάσαντι σαυτόν. ΔΙΟ. παῦε, πνιγηρὰν λέγεις.
ΗΡΑ. ἀλλ' ἔστιν ἀτραπὸς σύντομος τετριμμένη,
ἡ διὰ θυείας. ΔΙΟ. ἆρα κώνειον λέγεις;
ΗΡΑ. μάλιστά γε. ΔΙΟ. ψυχράν γε καὶ δυσχείμερον·
εὐθὺς γὰρ ἀποπήγνυσι τἀντικνήμια.
ΗΡΑ. βούλει ταχεῖαν καὶ κατάντη σοι φράσω;
ΔΙΟ. νὴ τὸν Δί', ὡς ὄντος γε μὴ βαδιστικοῦ.
ΗΡΑ. καθέρπυσόν νυν ἐς Κεραμεικόν. ΔΙΟ. κᾆτα τί;
ΗΡΑ. ἀναβὰς ἐπὶ τὸν πύργον τὸν ὑψηλὸν ΔΙΟ. τί δρῶ;
ΗΡΑ. ἀφιεμένην τὴν λαμπάδ' ἐντεῦθεν θεῶ,
κἄπειτ' ἐπειδὰν φῶσιν οἱ θεώμενοι

Libri RVAM, passim SΣ: 102 ἰδίᾳ VAMS: ἄνευ R, vetustam glossam inrepsisse docet S. 103 μάλα RΣ καὶ μάλα AM. 104 καὶ μὴν Scholion Eurip. Hec. 131 (coniecerat Cobet). 113 κρήνας : κρημνούς v. l. Σ, ὁδοὺς καπηλίδας V. 116 καὶ σύ γε Dionyso tribuit Seidler: κάτω in textu V corr. in mg. Item κάτω v. l. M. 118 ὅπως RA v. l. V, ἀφίξομ' V, ἀφίξομαι M. 120 φέρ' ἴδω Σ in Veneto. 127 κατάντη καὶ ταχεῖαν V. 129 εἶτα τί RM.

‚εἶνται', τόθ' εἶναι καὶ σὺ σαυτόν. ΔΙΟ. ποῖ; ΗΡΑ. κάτω.
ΔΙΟ. ἀλλ' ἀπολέσαιμ' ἂν ἐγκεφάλου θρίω δύο.
οὐκ ἂν βαδίσαιμι τὴν ὁδὸν ταύτην; ΗΡΑ. τί δαί;
ΔΙΟ. ἥνπερ σὺ τότε κατῆλθες. ΗΡΑ. ἀλλ' ὁ πλοῦς πολύς.
εὐθὺς γὰρ ἐπὶ λίμνην μεγάλην ἥξεις πάνυ
ἄβυσσον. ΔΙΟ. εἶτα πῶς γε περαιωθήσομαι;
ΗΡΑ. ἐν πλοιαρίῳ τυννουτωί σ' ἀνὴρ γέρων
ναύτης διάξει δύ' ὀβολὼ μισθὸν λαβών.
ΔΙΟ. φεῦ. ὡς μέγα δύνασθον πανταχοῦ τὼ δύ' ὀβολώ.
πῶς ἠλθέτην κἀκεῖσε; ΗΡΑ. Θησεὺς ἤγαγε.
μετὰ ταῦτ' ὄφεις καὶ θηρί' ὄψει μυρία
δεινότατα. ΔΙΟ. μή μ' ἔκπληττε μηδὲ δειμάτου·
οὐ γάρ μ' ἀποτρέψεις. ΗΡΑ. εἶτα βόρβορον πολὺν
καὶ σκῶρ ἀείνων· ἐν δὲ τούτῳ κειμένους
εἴ που ξένον τις ἠδίκησε πώποτε,
ἢ παῖδα κινῶν τἀργύριον ὑφείλετο,
ἢ μητέρ' ἠλοίησεν, ἢ πατρὸς γνάθον
ἐπάταξεν, ἢ 'πίορκον ὅρκον ὤμοσεν,
ἢ Μορσίμου τις ῥῆσιν ἐξεγράψατο.
ΔΙΟ. νὴ τοὺς θεοὺς ἐχρῆν γε πρὸς τούτοισι κεἰ
τὴν πυρρίχην τις ἔμαθε τὴν Κινησίου.
ΗΡΑ. ἐντεῦθεν αὐλῶν τίς σε περίεισιν πνοή,
ὄψει τε φῶς κάλλιστον, ὥσπερ ἐνθάδε,
καὶ μυρρινῶνας, καὶ θιάσους εὐδαίμονας
ἀνδρῶν γυναικῶν, καὶ κρότον χειρῶν πολύν.
ΔΙΟ. οὗτοι δὲ δὴ τίνες εἰσίν; ΗΡΑ. οἱ μεμυημένοι,
ΞΑΝ. νὴ τὸν Δί' ἐγὼ γοῦν ὄνος ἄγων μυστήρια.
ἀτὰρ οὐ καθέξω ταῦτα τὸν πλείω χρόνον.
ΗΡΑ. οἵ σοι φράσουσ' ἁπαξάπανθ' ὧν ἂν δέῃ.

Libri RVAM, passim SΣ: 133 εἶνται scripsi: εἴητε Σ, εἴητε mg. V, εἶναι RAM, V in textu, S. 134 ἐγκεφάλωι V. 137 εἰς V, ἐπὶ RAMS. 138 πῶς γε RAM: πῶς VS, breve est αι in περαιωθήσομαι cf. Wilamowitz, Timotheos p. 41, Pherecrates Mein. frg. Com. II 267 (IV). Plut. 850, Eq. 139 etc. 143 ταῦτ' AV (ταῦθ'): τοῦτ' RM. 145 ἀποστρέψεις V. 146 ἀείνων S Photius: ἀεὶ νῶν RAM, Σ (sed non Suidae), ἀείναον V. 147 ἠδίκηκε V. 148 βινῶν Dindorf cf. Meineke frg. Com. gr. II 510 (V). 149 ἠλόησεν S, ἠλοίησεν confirmat Epimetrum Bachmanni Anecd. II 376, 3. 152 personae notam om. R hunc versum in quibusdam exemplaribus defuisse, deinde in 153 ἢ πυρρίχην fuisse testatur Σ καὶ εἴ τις τὴν πυρρίχην ἔμαθεν Κινησίαν laudat Diomedes Gramm. lat. I 475, 24. 154 personae notam om. RV. 155 δὲ V. 159 ἄγων AMS Photius: ἄγω RV. 161 ἁπαξάπαν V.

οὗτοι γὰρ ἐγγύτατα παρ' αὐτὴν τὴν ὁδὸν
ἐπὶ ταῖσι τοῦ Πλούτωνος οἰκοῦσιν θύραις.
καὶ χαῖρε πόλλ', ὦδελφέ. ΔΙΟ. νὴ Δία καὶ σύ γε
ὑγίαινε. σὺ δὲ τὰ στρώματ' αὖθις λάμβανε.
ΞΑΝ. πρὶν καὶ καταθέσθαι; ΔΙΟ. καὶ ταχέως μέντοι πάνυ.
ΞΑΝ. μὴ δῆθ', ἱκετεύω σ', ἀλλὰ μίσθωσαί τινα
τῶν ἐκφερομένων, ὅστις ἐπὶ τοῦτ' ἔρχεται.
ΔΙΟ. ἐὰν δὲ μηὕρω; ΞΑΝ. τότ' ἔμ' ἄγειν. ΔΙΟ. καλῶς λέγεις.
καὶ γάρ τιν' ἐκφέρουσι τουτονὶ νεκρόν.
οὗτος, σὲ λέγω μέντοι, σὲ τὸν τεθνηκότα·
ἄνθρωπε, βούλει σκευάρι' εἰς Ἅιδου φέρειν;
ΝΕΚ. πόσ' ἄττα; ΔΙΟ. ταυτί. ΝΕΚ. δύο δραχμὰς μισθὸν τελεῖς;
ΔΙΟ. μὰ Δί', ἀλλ' ἔλαττον. ΝΕΚ. ὑπάγεθ' ὑμεῖς τῆς ὁδοῦ.
ΔΙΟ. ἀνάμεινον, ὦ δαιμόνι', ἐὰν ξυμβῶ τί σοι.
ΝΕΚ. εἰ μὴ καταθήσεις δύο δραχμάς, μὴ διαλέγου.
ΔΙΟ. λάβ' ἐννέ' ὀβολούς. ΝΕΚ. ἀναβιῴην νυν πάλιν.
ΞΑΝ. ὡς σεμνὸς ὁ κατάρατος. οὐκ οἰμώξεται;
ἐγὼ βαδιοῦμαι. ΔΙΟ. χρηστὸς εἶ καὶ γεννάδας.
χωρῶμεν ἐπὶ τὸ πλοῖον. ΧΑΡ. ὠόπ, παραβαλοῦ.
ΞΑΝ. τουτὶ τί ἔστι; ΔΙΟ. τοῦτο; λίμνη νὴ Δία
αὕτη 'στὶν ἣν ἔφραζε, καὶ πλοῖόν γ' ὁρῶ.
ΞΑΝ. νὴ τὸν Ποσειδῶ, κἄστι γ' ὁ Χάρων οὑτοσί.
ΔΙΟ. χαῖρ' ὦ Χάρων, χαῖρ' ὦ Χάρων, χαῖρ' ὦ Χάρων.
ΧΑΡ. τίς εἰς ἀναπαύλας ἐκ κακῶν καὶ πραγμάτων;
τίς εἰς τὸ Λήθης πεδίον, ἢ 'ς Ὀνουπόκας,
ἢ 'ς Κερβερίους, ἢ 'ς κόρακας, ἢ 'πὶ Ταίναρον;
ΔΙΟ. ἐγώ. ΧΑΡ. ταχέως ἔμβαινέ που. ΔΙΟ. σχήσειν δοκεῖς
ἐς κόρακας ὄντως; ΧΑΡ. ναὶ μὰ Δία, σοῦ γ' εἵνεκα.
ἔσβαινε δή. ΔΙΟ. παῖ, δεῦρο. ΧΑΡ. δοῦλον οὐκ ἄγω,
εἰ μὴ νεναυμάχηκε τὴν περὶ τῶν κρεῶν.
ΞΑΝ. μὰ τὸν Δί', οὐ γὰρ ἀλλ' ἔτυχον ὀφθαλμιῶν.

Libri RVAM, passim ΣS Vaticanus U: 169 εὕρω : ἔχω v. l. Σ. τότ' ἔμ' Bergk: τότε μ'. 170 τιν' ἐκφέρουσι (ἐκφέρουσι U) Elmsley: τινες φέρουσι. 174 ὑμᾶς Epimetrum Bachmanni Anecd. II 375, 21. 175 ἵν' ἂν V, ἵνα R, v. l. Σ. 177 νῦν libri: corr. Dindorf. 178 Dionyso tribuit V. 179 ΔΙΟ.: νεκρός V, qui deinde ante χωρῶμεν notam Διο. habet. 186 τίς εἰς ὄνου S. 188 που cum antecedentibus Charonis verbis iunxi: ποῦ RVAMS ποῖ U cum σχήσειν continuantes. 190 εἴσβαινε V, ἔμβαινε M, sed μ in litura. 191 κρεῶν : νεκρῶν v. l. AMΣ Photius v. κρέας (ex coniectura Demetrii Ixionis).

ΧΑΡ. οὔκουν περιθρέξει δῆτα τὴν λίμνην κύκλῳ;
ΞΑΝ. ποῦ δῆτ᾽ ἀναμενῶ; ΧΑΡ. παρὰ τὸν Αὑαίνου λίθον,
ἐπὶ ταῖς ἀναπαύλαις. ΔΙΟ. μανθάνεις; ΞΑΝ. πάνυ μανθάνω.
οἴμοι κακοδαίμων, τῷ ξυνέτυχον ἐξιών;
ΧΑΡ. κάθιζ᾽ ἐπὶ κώπην. εἴ τις ἔτι πλεῖ, σπευδέτω.
οὗτος, τί ποιεῖς; ΔΙΟ. ὅ τι ποῶ; τί δ᾽ ἄλλο γ᾽ ἢ
ἵζω ᾽πὶ κώπην, οὗπερ ἐκέλευές με σύ;
ΧΑΡ. οὔκουν καθεδεῖ δῆτ᾽ ἐνθαδί, γάστρων; ΔΙΟ. ἰδού.
ΧΑΡ. οὔκουν προβαλεῖ τὼ χεῖρε κἀκτενεῖς; ΔΙΟ. ἰδού.
ΧΑΡ. οὐ μὴ φλυαρήσεις ἔχων, ἀλλ᾽ ἀντιβὰς
ἐλᾷς προθύμως; ΔΙΟ. κᾆτα πῶς δυνήσομαι,
ἄπειρος, ἀθαλάττωτος, ἀσαλαμίνιος
ὤν, εἶτ᾽ ἐλαύνειν; ΧΑΡ. ῥᾷστ᾽· ἀκούσῃ γὰρ μέλη
κάλλιστ᾽, ἐπειδὰν ἐμβάλῃς ἅπαξ. ΔΙΟ. τίνων;
ΧΑΡ. βατράχων κύκνων θαυμαστά. ΔΙΟ. κατακέλευε δή.
ΧΑΡ. ὢ ὀπόπ, ὢ ὀπόπ.
ΒΑΤ. βρεκεκεκὲξ κοὰξ κοάξ,
βρεκεκεκὲξ κοὰξ κοάξ.
λιμναῖα κρηνῶν τέκνα,
ξύναυλον ὕμνων βοὰν
φθεγξώμεθ᾽, εὔγηρυν ἐμὰν
ἀοιδάν, κοὰξ κοάξ,
ἣν ἀμφὶ Νυσήιον
Διὸς Διώνυσον ἐν
Λίμναισιν ἰαχήσαμεν,
ἡνίχ᾽ ὁ κραιπαλόκωμος
τοῖς ἱεροῖσι Χύτροις χω
ρεῖ κατ᾽ ἐμὸν τέμενος λα-
ῶν ὄχλος.

Libri RVAM, passim ΣS: 193 οὔκουν Beck: οὐκοῦν κύκλῳ RV: τρέχων AM. 194 ποῖ V. 197 ἔτι πλεῖ Kuster: ἐπιπλεῖ RV ἐπιπλεῖν AM. 198 ποεῖς R ποιῶ A. 199 οἷπερ ἐκέλευσάς AM, Herodianus I 494, 12 L. 200 cf. Zonaras Lex. 1170 Ἀριστοφάνης κᾆτα καθεδεῖ δῆτά μοι. 201 om. R προβαλεῖς V. 202 γρ. τὰ ῥεύματ᾽ ἀντιβὰς V, cf. Σ. 203 κᾶτα R et Apollonius Bekk. Anecd. 496, 14 (p. 230, 1 Schneider), Scholia in Dionysii Thracis artem 290, 20 Hilgard. 208 om. R ὢ ὀπὸπ ter V. 209 βρεκεκεκὲξ R, fabula Aesop. 298, Stephanus in (Aristotelis) rhet. 311, 2 Rabe cf. Σ ad versum 264: βρεκεκὲξ VAMS. 210 om. VA βρεκεκὲξ M. 212 ὕμνον βοᾶν V. 214 κοὰξ ter V. 216 Διώνυσον Hermann: Διόνυσον Λίμναις Σ. 218 κραιπαλαίκωμος RS. 219 χύτροισι libri.

βρεκεκεκὲξ κοὰξ κοάξ.
ΔΙΟ. ἐγὼ δέ γ' ἀλγεῖν ἄρχομαι
τὸν ὄρρον, ὦ κοὰξ κοάξ·
ὑμῖν δ' ἴσως οὐδὲν μέλει.
ΒΑΤ. βρεκεκεκὲξ κοὰξ κοάξ.
ΔΙΟ. ἀλλ' ἐξόλοισθ' αὐτῷ κοάξ·
οὐδὲν γάρ ἐστ' ἀλλ' ἢ κοάξ.
ΒΑΤ. εἰκότως γ', ὦ πολλὰ πράττων·
ἐμὲ γὰρ ἔστερξαν εὔλυ-
ροί τε Μοῦσαι καὶ κεροβάτας
Πάν, ὁ καλαμόφθογγα παίζων·
προσεπιτέρπεται δ' ὁ φορμικ-
τὰς Ἀπόλλων, ἕνεκα δόνακος,
ὃν ὑπολύριον ἔνυδρον ἐν λίμ-
ναις τρέφω.
βρεκεκεκὲξ κοὰξ κοάξ.
ΔΙΟ. ἐγὼ δὲ φλυκταίνας γ' ἔχω,
χὠ πρωκτὸς ἰδίει πάλαι,
κᾆτ' αὐτίκ' ἐκκύψας ἐρεῖ —
ΒΑΤ. βρεκεκεκὲξ κοὰξ κοάξ.
ΔΙΟ. ἀλλ', ὦ φιλῳδὸν γένος,
παύσασθε. ΒΑΤ. μᾶλλον μὲν οὖν
φθεγξόμεσθ', εἰ δή ποτ' εὐ-
ηλίοις ἐν ἁμέραισιν
ἡλάμεσθα διὰ κυπείρου
καὶ φλέω, χαίροντες ᾠδῆς
πολυκολύμβοισι μέλεσιν,
ἢ Διὸς φεύγοντες ὄμβρον
ἔνυδρον ἐν βυθῷ χορείαν
αἰόλαν ἐφθεγξάμεσθα
πομφολυγοπαφλάσμασιν.
βρεκεκεκὲξ κοὰξ κοάξ.

Libri RVAM, passim P = Pap. Berol. 231 et S: 221 δ' ἀλγεῖν V, δέ τἀλγεῖν (i. e. δέ τοι ἀλγεῖν) AM post 222 βρεκεκεκὲξ κοὰξ κοάξ R, βρεκεκὲξ κοὰξ κοάξ AM. 225 βρεκεκὲξ VAM. 226 ἀλλ' om. V κοὰξ κοάξ RAM, item 227. 235 βρεκεκὲξ VAM. 236 γ' om. MS. 237 πάλαι etiam Didymus de Demosthene comm. 11, 26: πάλιν M. 238 ἐκκύψας P: ἐγκύψας RVAM. 239 ΒΑΤ. praefixit Reisig βρεκεκὲξ VAM. 242 φθεγξόμεθ' VA, φθεγξώμεθα M. 243 ἡλάμεθα libri S. 245 πολυκολύμβοισι RVS: πολυκολύμβοις fere AM, in P alterutrum. 249 πομφολυγοπαφλάσματι V. 250 βρεκεκὲξ VAMS.

ΔΙΟ. τουτὶ παρ' ὑμῶν λαμβάνω.
ΒΑΤ. δεινά τἄρα πεισόμεσθα.
ΔΙΟ. δεινότερα δ' ἔγωγ', ἐλαύνων
εἰ διαρραγήσομαι.
ΒΑΤ. βρεκεκεκὲξ κοὰξ κοάξ.
ΔΙΟ. οἰμώζετ'· οὐ γάρ μοι μέλει.
ΒΑΤ. ἀλλὰ μὴν κεκραξόμεσθά γ'
ὁπόσον ἡ φάρυξ ἂν ἡμῶν
χανδάνῃ δι' ἡμέρας —
ΔΙΟ. βρεκεκεκὲξ κοὰξ κοάξ.
τούτῳ γὰρ οὐ νικήσετε.
ΒΑΤ. οὐδὲ μὴν ἡμᾶς σὺ πάντως.
ΔΙΟ. οὐδὲ μὴν ὑμεῖς γ' ἐμὲ
οὐδέποτε· κεκράξομαι γάρ,
κἄν με δῇ, δι' ἡμέρας, ἕ-
ως ἂν ὑμῶν ἐπικρατήσω
τῷ κοάξ,
βρεκεκεκὲξ κοὰξ κοάξ.
ἔμελλον ἄρα παύσειν ποθ' ὑμᾶς τοῦ κοάξ.
ΧΑΡ. ὢ παῦε παῦε, παραβαλοῦ τὼ κωπίω.
ἔκβαιν', ἀπόδος τὸν ναῦλον. ΔΙΟ. ἔχε δὴ τὠβολώ.
ὁ Ξανθίας. ποῦ Ξανθίας; ἢ Ξανθία;
ΞΑΝ. ἰαῦ. ΔΙΟ. βάδιζε δεῦρο. ΞΑΝ. χαῖρ', ὦ δέσποτα.
ΔΙΟ. τί ἐστι τἀνταυθοῖ; ΞΑΝ. σκότος καὶ βόρβορος.
ΔΙΟ. κατεῖδες οὖν που τοὺς πατραλοίας αὐτόθι
καὶ τοὺς ἐπιόρκους, οὓς ἔλεγεν ἡμῖν; ΞΑΝ. σὺ δ' οὔ;
ΔΙΟ. νὴ τὸν Ποσειδῶ 'γωγε, καὶ νυνί γ' ὁρῶ.
ἄγε δή, τί δρῶμεν; ΞΑΝ. προϊέναι βέλτιστα νῷν,
ὡς οὗτος ὁ τόπος ἐστὶν οὗ τὰ θηρία
τὰ δείν' ἔφασκ' ἐκεῖνος. ΔΙΟ. ὡς οἰμώξεται.
ἠλαζονεύεθ', ἵνα φοβηθείην ἐγώ,
εἰδώς με μάχιμον ὄντα, φιλοτιμούμενος.

Libri RVAM, passim ΣSP: 253 γὰρ R, γ' ἄρα AMP πεισόμεθα R. 256 βρεκεκεκὲξ RVM: βρεκεκέξ A. 259 φάρυξ RV: φάρυγξ AM. 261 βρεκεκέξ VA. 263 σύ γε RS. 265 δῇ RV: δέῃ A, δεῖ M 266 τὸ κοάξ R, τὸ κοὰξ κοάξ V, τῷ κοὰξ κοάξ M. 267 βρεκεκέξ A. 269 τῷ δὲ πλοίῳ παραβαλοῦ v. l. Σ τὼ κωπίω Blass: τῷ κωπίῳ. 270 τὸν RVS Callistratus: τὸ AM. 271 ἢ ποῦ Ξανθίας finit R (Ξανθίας item AM). 274 που om. R. 275 σὺ δ' RVMP: σύ γ' A. 276 νυνί γ' RAMP: νυνὶ δ' V. 281 φιλότιμον γένος V.

οὐδὲν γὰρ οὕτω γαῦρόν ἐσθ' ὡς Ἡρακλῆς.
ἐγὼ δέ γ' εὐξαίμην ἂν ἐντυχεῖν τινι,
λαβεῖν τ' ἀγώνισμ' ἄξιόν τι τῆς ὁδοῦ.
ΞΑΝ. νὴ τὸν Δία· καὶ μὴν αἰσθάνομαι ψόφου τινός.
ΔΙΟ. ποῦ ποῦ 'στιν; ΞΑΝ. ἐξόπισθεν. ΔΙΟ. ἐξόπισθ' ἴθι.
ΞΑΝ. ἀλλ' ἐστὶν ἐν τῷ πρόσθε. ΔΙΟ. πρόσθε νυν ἴθι.
ΞΑΝ. καὶ μὴν ὁρῶ νὴ τὸν Δία θηρίον μέγα.
ΔΙΟ. ποῖόν τι; ΞΑΝ. δεινόν· παντοδαπὸν γοῦν γίγνεται·
ποτὲ μέν γε βοῦς, νυνὶ δ' ὀρεύς, τότε δ' αὖ γυνὴ
ὡραιοτάτη τις. ΔΙΟ. ποῦ 'στι; φέρ' ἐπ' αὐτὴν ἴω.
ΞΑΝ. ἀλλ' οὐκέτ' αὖ γυνή 'στιν, ἀλλ' ἤδη κύων.
ΔΙΟ. Ἔμπουσα τοίνυν ἐστί. ΞΑΝ. πυρὶ γοῦν λάμπεται
ἅπαν τὸ πρόσωπον. ΔΙΟ. καὶ σκέλος χαλκοῦν ἔχει;
ΞΑΝ. νὴ τὸν Ποσειδῶ καὶ βολίτινον θάτερον,
σάφ' ἴσθι. ΔΙΟ. ποῖ δῆτ' ἂν τραποίμην; ΞΑΝ. ποῖ δ' ἐγώ;
ΔΙΟ. ἱερεῦ, διαφύλαξόν μ', ἵν' ὦ σοι ξυμπότης.
ΞΑΝ. ἀπολούμεθ', ὦναξ Ἡράκλεις. ΔΙΟ. οὐ μὴ καλεῖς μ',
ὤνθρωφ', ἱκετεύω, μηδὲ κατερεῖς τοὔνομα.
ΞΑΝ. Διόνυσε τοίνυν. ΔΙΟ. τοῦτ' ἔθ' ἧττον θατέρου.
ΞΑΝ. ἴθ' ᾗπερ ἔρχῃ. δεῦρο δεῦρ', ὦ δέσποτα.
ΔΙΟ. τί δ' ἔστι; ΞΑΝ. θάρρει· πάντ' ἀγαθὰ πεπράγαμεν,
ἔξεστι δ' ὥσπερ Ἡγέλοχος ἡμῖν λέγειν·
ἐκ κυμάτων γὰρ αὖθις αὖ γαλῆν ὁρῶ.
ἥμπουσα φρούδη. ΔΙΟ. κατόμοσον. ΞΑΝ. νὴ τὸν Δία.
ΔΙΟ. καὖθις κατόμοσον. ΞΑΝ. νὴ Δί'. ΔΙΟ. ὄμοσον. ΞΑΝ. νὴ Δία.
ΔΙΟ. οἴμοι τάλας, ὡς ὠχρίασ' αὐτὴν ἰδών·
ΞΑΝ. ὁδὶ δὲ δείσας ὑπερεπυρρίασε σοῦ.
ΔΙΟ. οἴμοι, πόθεν μοι τὰ κακὰ ταυτὶ προσέπεσεν;
τίν' αἰτιάσομαι θεῶν μ' ἀπολλύναι;
αἰθέρα Διὸς δωμάτιον, ἢ χρόνου πόδα;

Libri RVAM, passim ΣSP: 286 'στιν om. VA ὄπισθεν AM ἐξόπισθ' Dobree: ἐξόπισθεν P?, R, ἐξόπισθεν αὖ V, ἐξόπισθεν νῦν AMΣ. 287 om. P, postea in mg. add. AM. 290 ποτὲ μὲν — τότε δ' P: ποτὲ μὲν — ποτὲ δ' AM, τότε μὲν — τότε δ' RVS. 293 τοίνυν RVS: τοίνυνγ' AM. 295 ναὶ τὸν Ποσειδῶ Etym. magnum 204, 28 (Herodianus II 282, 7 L. cf. ibd. 482, 33). 296 ποῖ δ' ἂν AM. 300 τοῦτ' ἔθ' Dindorf: τοῦτο γ' RV, τοῦτο γ' ἔσθ' AM, τοῦτό γ' ἔθ' Σ. 302 πάντα κἀγαθὰ AM. 303 δ' VAMS: θ' R. 304 αὖθις αὖ VMS: αὖθις R, ἀρτίως A, v. l. in M. 305 ἥν πουσα RV. 308 ὁδὶ δὲ VAMS lemma scholii R: ὁ δε (sic) R σου R: μου AM, που V. 309 προσέπτατο et in mg. γρ. προσέμπεσε V. 311 αὐλεῖ τις ἔνδοθεν addunt RVM.

ΞΑΝ. οὗτος. ΔΙΟ. τί ἔστιν; ΞΑΝ. οὐ κατήκουσας; ΔΙΟ. τίνος;
ΞΑΝ. αὐλῶν πνοῆς. ΔΙΟ. ἔγωγε, καὶ δᾴδων γέ με
αὖρα τις εἰσέπνευσε μυστικωτάτη.
ἀλλ' ἠρεμεὶ πτήξαντες ἀκροασώμεθα.
ΧΟΡ. Ἴακχ', ὦ Ἴακχε.
Ἴακχ', ὦ Ἴακχε.
ΞΑΝ. τοῦτ' ἔστ' ἐκεῖν', ὦ δέσποθ', οἱ μεμυημένοι
ἐνταῦθά που παίζουσιν, οὓς ἔφραζε νῷν.
ᾄδουσι γοῦν τὸν Ἴακχον ὅνπερ δι' ἀγορᾶς.
ΔΙΟ. κἀμοὶ δοκοῦσιν. ἡσυχίαν τοίνυν ἄγειν
βέλτιστόν ἐστιν, ὡς ἂν εἰδῶμεν σαφῶς.
ΧΟΡ. Ἴακχ', ὦ πολυτίμητ' ἐν ἕδραις ἐνθάδε ναίων,
Ἴακχ' ὦ Ἴακχε,
ἐλθὲ τόνδ' ἀνὰ λειμῶνα χορεύσων,
ὁσίους ἐς θιασώτας,
πολύκαρπον μὲν τινάσσων περὶ κρατὶ σῷ βρύοντα
στέφανον μύρτων, θρασεῖ δ' ἐγκατακρούων ποδὶ τὰν
ἀκόλαστον φιλοπαίγμονα τιμάν,
χαρίτων πλεῖστον ἔχουσαν μέρος, ἁγνήν, ἱερὰν
ὁσίοις μύσταις χορείαν.
ΞΑΝ. ὦ πότνια πολυτίμητε Δήμητρος κόρη,
ὡς ἡδύ μοι προσέπνευσε χοιρείων κρεῶν.
ΔΙΟ. οὔκουν ἀτρέμ' ἕξεις, ἤν τι καὶ χορδῆς λάβῃς;
ΧΟΡ. ἔγειρε· φλογέας [λαμπάδας] ἐν χερσὶ γὰρ ἥκει τινάσσων
Ἴακχ', ὦ Ἴακχε,
νυκτέρου τελετῆς φωσφόρος ἀστήρ.
φλογὶ φέγγεται δὲ λειμών·
γόνυ πάλλεται γερόντων· ἀποσείονται δὲ λύπας
χρονίους τ' ἐτῶν παλαιῶν ἐνιαυτούς, ἱερᾶς
ὑπὸ τιμῆς. σὺ δὲ λαμπάδι φλέγων

Libri RVAM, passim SΣ: 312 personas distribuit Brunck. 313 δέ με M, om. A. 315 ἠρέμα VM. 318 ἐκεῖνο δέσποθ' VAM. 320 οὖν V ὥσπερ S δι' ἀγορᾶς V cum Apollodoro Tarsensi: διαγόρας cum Aristarcho RAMS, mg. V. 322 ἔσθ' ἕως V, ἔσθ' ὡς M cf. Sophocles Phil. 825. 324 πολυτίμητ' Reisig: πολυτιμήτοις libri πολυτίμοις Hermann. 327 συνθιασώτας v. l. Σ. 329 ἀμφὶ κρατὶ AM. 330 θύρσω δ' V. 331 τὰν V: τὴν RAM. 332 τιμὴν libri. 335 ἁγνὰν M. 336 μύσταις libri singuli recc.: μύσταισι RVAM. 340 ἔγειρε φλογέας lemma Σ in Veneto. Hinc removi λαμπάδας ἥκεις AM τινάσσων deesse ἔν τισιν testatur Σ. 344 φλέγεται VA, φλέγγεται M. 347 χρόνους τ' A cf. Σ, χρονίων sine τ' M, χρονίων τ' v. l. Σ παλαιοὺς A, παλαιούς τ' M.

προβάδην ἔξαγ' ἐπ' ἀνθηρὸν ἕλειον δάπεδον
χοροποιόν, μάκαρ, ἥβαν.

ΚΟΡ. εὐφημεῖν χρὴ κἀξίστασθαι τοῖς ἡμετέροισι χοροῖσιν
ὅστις ἄπειρος τοιῶνδε λόγων, ἢ γνώμῃ μὴ καθαρεύει,
ἢ γενναίων ὄργια Μουσῶν μήτ' εἶδεν μήτ' ἐχόρευσεν,
μηδὲ Κρατίνου τοῦ ταυροφάγου γλώττης βακχεῖ' ἐτελέσθη,
ἢ βωμολόχοις ἔπεσιν χαίρει, μὴ 'ν καιρῷ τοῦτο ποιοῦσιν,
ἢ στάσιν ἐχθρὰν μὴ καταλύει, μηδ' εὔκολός ἐστι πολίταις,
ἀλλ' ἀνεγείρει καὶ ῥιπίζει, κερδῶν ἰδίων ἐπιθυμῶν,
ἢ τῆς πόλεως χειμαζομένης ἄρχων καταδωροδοκεῖται,
ἢ προδίδωσιν φρούριον ἢ ναῦς, ἢ τἀπόρρητ' ἀποπέμπει
ἐξ Αἰγίνης, Θωρυκίων ὤν, εἰκοστολόγος κακοδαίμων,
ἀσκώματα καὶ λίνα καὶ πίτταν διαπέμπων εἰς Ἐπίδαυρον,
ἢ χρήματα ταῖς τῶν ἀντιπάλων ναυσὶν παρέχειν τινὰ πείθει,
ἢ κατατιλᾷ τῶν Ἑκαταίων, κυκλίοισι χοροῖσιν ὑπᾴδων,
ἢ τοὺς μισθοὺς τῶν ποιητῶν ῥήτωρ ὢν εἶτ' ἀποτρώγει,
κωμῳδηθεὶς ἐν ταῖς πατρίοις τελεταῖς ταῖς τοῦ Διονύσου·
τούτοις αὐδῶ καὖθις ἀπαυδῶ καὖθις τὸ τρίτον μάλ' ἀπαυδῶ
ἐξίστασθαι μύσταισι χοροῖς· ὑμεῖς δ' ἀνεγείρετε μολπὴν
καὶ παννυχίδας τὰς ἡμετέρας, αἳ τῇδε πρέπουσιν ἑορτῇ.

ΧΟΡ. χώρει νυν πᾶς ἀνδρείως
εἰς τοὺς εὐανθεῖς κόλπους
λειμώνων ἐγκρούων
κἀπισκώπτων
καὶ παίζων καὶ χλευάζων.
ἠρίστηται δ' ἐξαρκούντως.
ἀλλ' ἔμβα χὤπως ἀρεῖς
τὴν Σώτειραν γενναίως
τῇ φωνῇ μολπάζων,

Libri RVAM, passim SΣ: 351 ἔξαγε πάνθηρον Σ. In sequentibus saltem coryphaei partes distinxi. 353 χρὴ: δεῖ Priscianus Inst. p. 288, 24 sed χρὴ 313, 8 ἡμετέροισι AS Plutarchus mor. 348 E Gellius Noct. Attic. praef. 21: ἡμετέροις RVM Priscianus utroque loco. 355 γνώμην οὐ καθαρεύῃ Priscianus 313, 9, καθαρεύει Plutarchus 348 E et 349 C: καθαρεύοι RVAMS Gellius. 356 εἶδεν: ᾖσεν Plutarchus. 359 πολίτης AM. 360 post 361 ponit R. 363 Θορυκίων v. l. Σ ὢν om. RA 365 πείθων V. 366 ἐπᾴδων R. 367 ῥητόρων ὢν (sic) V. 369 αὐδῶ V Gellius Noct. Att. praef. 21: ἀπαυδῶ RMS, μὲν ἀπαυδῶ A, sed ἀπ in R videtur deletum τὸ om. VAM. 371 καὶ (sic Gellius quoque) in κατὰ mutat Meineke. 372 ἡμιχόριον est in RV νῦν Σ δὴ νῦν libri: corr. Bentley. 375 καὶ σκώπτων AM. 376 ἠγίστευται Kock. 377 Hemichorii nulla in libris nota ἀρεῖς Σ: αἴρεις R, αἱρήσεις V, αἴροις A, αἴρῃς M.

ἢ τὴν χώραν
σώζειν φήσ' ἐς τὰς ὥρας,
κἂν Θωρυκίων μὴ βούληται.

ΚΟΡ. ἄγε νῦν ἑτέραν ὕμνων ἰδέαν τὴν καρποφόρον βασίλειαν,
Δήμητρα θεάν, ἐπικοσμοῦντες ζαθέοις μολπαῖς κελαδεῖτε.

ΧΟΡ. Δήμητερ, ἁγνῶν ὀργίων
ἄνασσα, συμπαραστάτει,
καὶ σῷζε τὸν σαυτῆς χορόν·
καί μ' ἀσφαλῶς πανήμερον
παῖσαί τε καὶ χορεῦσαι·
καὶ πολλὰ μὲν γέλοιά μ' εἰ-
πεῖν, πολλὰ δὲ σπουδαῖα, καὶ
τῆς σῆς ἑορτῆς ἀξίως
παίσαντα καὶ σκώψαντα νι-
κήσαντα ταινιοῦσθαι.

ΚΟΡ. ἄγ' εἶα
νῦν καὶ τὸν ὡραῖον θεὸν παρακαλεῖτε δεῦρο
ᾠδαῖσι, τὸν ξυνέμπορον τῆσδε τῆς χορείας.

ΧΟΡ. Ἴακχε πολυτίμητε, μέλος ἑορτῆς
ἥδιστον εὑρών, δεῦρο, συνακολούθει
πρὸς τὴν θεὸν
καὶ δεῖξον ὡς ἄνευ πόνου
πολλὴν ὁδὸν περαίνεις.
Ἴακχε φιλοχορευτά, συμπρόπεμπέ με.
σὺ γὰρ κατασχισάμενος ἐπὶ γέλωτι
κἀπ' εὐτελείᾳ τόδε τὸ σανδαλίσκον
καὶ τὸ ῥάκος,
ἐξεῦρες ὥστ' ἀζημίους
παίζειν τε καὶ χορεύειν.
Ἴακχε φιλοχορευτά, συμπρόπεμπέ με.
καὶ γὰρ παραβλέψας τι μειρακίσκης
νῦν δὴ κατεῖδον, καὶ μάλ' εὐπροσώπου,
συμπαιστρίας,

Libri RVAM, passim SΣP: 380 σώσει V, σώσειν Cobet. 382 ἡμιχόριον ἢ ἱερεύς RM, A (is ἱερεῖς), ἡμιχόριον mg. V. 383 θεῶν (i. e. βασίλειαν) AM ζαθέαις VAM. 384 ἡμιχόριον est in RAM. 390 δὲ καὶ RA. 403 μέρος χοροῦ est in VA (M). 404 σοὶ S s. v. εὐτέλεια (sed σὺ s. v. ῥάκος), idem Σ explicat reddens διὰ σὲ κατασχισάμενος Kock: κατασχίσωμεν R (quocum quadrat σοὶ γὰρ), κατεσχίσω μὲν VAM. διδόαμεν S s. v. εὐτέλεια puta ex scholio. 405 τόδε τὸ Bergk: τόνδε τὸν libri, τὸν S. 407 ἐξεῦρες RS: κἀξεῦρες VAM. 408 ἡμιχόριον AM μοι P. 409 γὰρ ἤδη AM.

χιτωνίου παραρραγέν-
τος τιτθίον προκύψαν.
Ἴακχε φιλοχορευτά, συμπρόπεμπέ με.
ΞΑΝ. ἐγὼ δ' ἀεί πως φιλακόλουθός εἰμι καὶ μετ' αὐτῆς
παίζων χορεύειν βούλομαι. ΔΙΟ. κἄγωγε πρός.
ΧΟΡ. βούλεσθε δῆτα κοινῇ
σκώψωμεν Ἀρχέδημον;
ὃς ἑπτέτης ὢν οὐκ ἔφυσε φράτερας,
νυνὶ δὲ δημαγωγεῖ
ἐν τοῖς ἄνω νεκροῖσι,
κἀστὶν τὰ πρῶτα τῆς ἐκεῖ μοχθηρίας.
τὸν Κλεισθένους δ' ἀκούω
ἐν ταῖς ταφαῖσι πρωκτὸν
τίλλειν ἑαυτοῦ καὶ σπαράττειν τὰς γνάθους·
κἀκόπτετ' ἐγκεκυφώς,
κἄκλαε, κἀνεκράγει
Σεβῖνον, ὅστις ἐστὶν ἀναφλύστιος.
καὶ Καλλίαν γέ φασι
τοῦτον τὸν Ἱπποβίνου
κύσθῳ λεοντῆν ναυμαχεῖν ἐνημμένον.
ΔΙΟ. ἔχοιτ' ἂν οὖν φράσαι νῷν
Πλούτων' ὅπου 'νθάδ' οἰκεῖ;
ξένω γάρ ἐσμεν ἀρτίως ἀφιγμένω.
ΧΟΡ. μηδὲν μακρὰν ἀπέλθῃς,
μηδ' αὖθις ἐπανέρῃ με,
ἀλλ' ἴσθ' ἐπ' αὐτὴν τὴν θύραν ἀφιγμένος.
ΔΙΟ. αἴροι' ἂν αὖθις, ὦ παῖ.
ΞΑΝ. τουτὶ τί ἦν τὸ πρᾶγμα;
ἀλλ' ἢ Διὸς Κόρινθος ἐν τοῖς στρώμασιν;
ΚΟΡ. χωρεῖτε
νῦν ἱερὸν ἀνὰ κύκλον θεᾶς, ἀνθοφόρον ἀν' ἄλσος
παίζοντες οἷς μετουσία θεοφιλοῦς ἑορτῆς.
ΔΑΙΔ. ἐγὼ δὲ σὺν ταῖσιν κόραις εἶμι καὶ γυναιξίν,

Libri RVAM, passim SΣ: 412 διαρραγέντος R. 413 ἡμιχόριον A. 415 κἄγωγε πρός alii (sic V) continuabant, alii Dionyso tribuebant secundum Σ (sic RAM). 418 φράτερας Dindorf: φράτορας. 419 νυνὶ RMS: νῦν VA. 422 Κλεισθένη et Κλεισθένους Σ. 427 ἀναφλύστιος libri: corr. Porson. Ἀναφλάστιος Herwerden et Σ? 429 τουτονὶ RAMΣ, om S. 430 κύσθῳ Bothe: κύσθου libri S. 432 Πλούτων RVA. 444 hic daduchi notam addidi.

οὗ παννυχίζουσιν θεᾷ, φέγγος ἱερὸν οἴσων.
ΧΟΡ. χωρῶμεν ἐς πολυρρόδους
λειμῶνας ἀνθεμώδεις,
τὸν ἡμέτερον τρόπον,
τὸν καλλιχορώτατον,
παίζοντες, ὃν ὄλβιαι
Μοῖραι ξυνάγουσιν.
μόνοις γὰρ ἡμῖν ἥλιος
καὶ φέγγος ἱλαρόν ἐστιν,
ὅσοι μεμυήμεθ' εὐ-
σεβῆ τε διήγομεν
τρόπον περὶ τοὺς ξένους
καὶ τοὺς ἰδιώτας.
ΔΙΟ. ἄγε δὴ τίνα τρόπον τὴν θύραν κόψω; τίνα;
πῶς ἐνθάδ' ἄρα κόπτουσιν οὑπιχώριοι;
ΞΑΝ. οὐ μὴ διατρίψεις; ἀλλὰ γεῦσαι τῆς θύρας,
καθ' Ἡρακλέα τὸ σχῆμα καὶ τὸ λῆμ' ἔχων.
ΔΙΟ. παῖ παῖ. ΑΙΑ. τίς οὗτος; ΔΙΟ. Ἡρακλῆς ὁ καρτερός.
ΑΙΑ. ὦ βδελυρὲ κἀναίσχυντε καὶ τολμηρὲ σὺ
καὶ μιαρὲ καὶ παμμίαρε καὶ μιαρώτατε,
ὃς τὸν κύν' ἡμῶν ἐξελάσας τὸν Κέρβερον
ἀπῇξας ἄγχων κἀποδρὰς ᾤχου λαβών,
ὃν ἐγὼ 'φύλαττον. ἀλλὰ νῦν ἔχει μέσος·
τοία Στυγός σε μελανοκάρδιος πέτρα
Ἀχερόντιός τε σκόπελος αἱματοσταγὴς
φρουροῦσι, Κωκυτοῦ τε περίδρομοι κύνες,
Ἔχιδνά θ' ἑκατογκέφαλος, ἣ τὰ σπλάγχνα σου
διασπαράξει, πλευμόνων τ' ἀνθάψεται
Ταρτησία μύραινα· τὼ νεφρὼ δέ σου
αὐτοῖσιν ἐντέροισιν ἡματωμένω
διασπάσονται Γοργόνες Τειθράσιαι,
ἐφ' ἃς ἐγὼ δρομαῖον ὁρμήσω πόδα.

Libri RVAM, passim SΣ: 448 ἡμιχόριον VAM πολυρρόθους Σ. 455 ἱλαρόν AM: ἱερόν RV. 458 περὶ τοὺς RS, Scholion in Demosth. Mid. 61 ex Suida: περί τε τοὺς VAM, unde variam lectionem περί τε ξένους haud incommodam (cf. ad v. 757) elicuerunt iam recentiores codicum librarii. 462 γεύση R, γεύσει Hesych. γεῦσαι etiam Σ. 464 Αἰακός RAM: θεράπων V cf. Σ. 465 Loquentis notam om. V. 471 αἱματοστεγής Herodianus I 136, 36, II 480, 26 L. 474 πνευμόνων VAS. 475 σοι V. 477 Τιθράσιαι RVAM. 478 δ' εγὼ (sic) V.

ΞΑΝ. οὗτος, τί δέδρακας; ΔΙΟ. ἐγκέχοδα· κάλει θεόν.
ΞΑΝ. ὦ καταγέλαστ', οὔκουν ἀναστήσει ταχὺ
πρίν τινά σ' ἰδεῖν ἀλλότριον; ΔΙΟ. ἀλλ' ὡρακιῶ.
ἀλλ' οἶσε πρὸς τὴν καρδίαν μου σπογγιάν.
ΞΑΝ. ἰδοὺ λαβέ. προσθοῦ. ποῦ 'στιν; ὦ χρυσοῖ θεοί.
ἐνταῦθ' ἔχεις τὴν καρδίαν; ΔΙΟ. δείσασα γὰρ
εἰς τὴν κάτω μου κοιλίαν καθείρπυσεν.
ΞΑΝ. ὦ δειλότατε θεῶν σὺ κἀνθρώπων. ΔΙΟ. ἐγὼ
πῶς δειλός, ὅστις σπογγιὰν ᾔτησά σε;
οὐκ ἂν γ' ἕτερος ταῦτ' εἰργάσατ' ἀνήρ. ΞΑΝ. ἀλλὰ τί;
ΔΙΟ. κατέκειτ' ἂν ὀσφραινόμενος, εἴπερ δειλὸς ἦν·
ἐγὼ δ' ἀνέστην καὶ προσέτ' ἀπεψησάμην.
ΞΑΝ. ἀνδρεῖά γ', ὦ Πόσειδον. ΔΙΟ. οἶμαι νὴ Δία.
σὺ δ' οὐκ ἔδεισας τὸν ψόφον τῶν ῥημάτων
καὶ τὰς ἀπειλάς; ΞΑΝ. οὐ μὰ Δί' οὐδ' ἐφρόντισα.
ΔΙΟ. ἴθι νυν, ἐπειδὴ ληματίας κἀνδρεῖος εἶ,
σὺ μὲν γενοῦ 'γώ, τὸ ῥόπαλον τουτὶ λαβὼν
καὶ τὴν λεοντῆν, εἴπερ ἀφοβόσπλαγχνος εἶ·
ἐγὼ δ' ἔσομαί σοι σκευοφόρος ἐν τῷ μέρει.
ΞΑΝ. φέρε δὴ ταχέως αὔτ'· οὐ γὰρ ἀλλὰ πειστέον·
καὶ βλέψον εἰς τὸν Ἡρακλειοξανθίαν,
εἰ δειλὸς ἔσομαι καὶ κατὰ σὲ τὸ λῆμ' ἔχων.
ΔΙΟ. μὰ Δί' ἀλλ' ἀληθῶς οὐκ Μελίτης μαστιγίας.
φέρε νυν, ἐγὼ τὰ στρώματ' ἄρωμαι ταδί.
ΘΕΡ. ὦ φίλταθ' ἥκεις Ἡράκλεις; δεῦρ' εἴσιθι.
ἡ γὰρ θεός σ' ὡς ἐπύθεθ' ἥκοντ', εὐθέως
ἔπεττεν ἄρτους, ἧψε κατερικτῶν χύτρας
ἔτνους δύ' ἢ τρεῖς, βοῦν ἀπηνθράκιζ' ὅλον,
πλακοῦντας ὤπτα, κολλάβους. ἀλλ' εἴσιθι.
ΞΑΝ. κάλλιστ', ἐπαινῶ. ΘΕΡ. μὰ τὸν Ἀπόλλω οὐ μή σ' ἐγὼ
περιόψομαι ἀπελθόντ', ἐπεί τοι καὶ κρέα
ἀνέβραττεν ὀρνίθεια, καὶ τραγήματα
ἔφρυγε, κῷνον ἀνεκεράννυ γλυκύτατον.

Libri RVAM, passim SΣ: 483 inter personas distr. Dobree· χρυση θεα (sic) V. 488 οὐκ ἂν VΣ: οὔκουν RAM ταῦτ' AM. 494 ἴσθι V ληματίας v. l. V: ληματιᾷς libri S, utrumque Σ. 499 Ἡρακλειοξανθίαν Σ: Ηρακλεοξανθίαν. 501 μελέτης V, ἐμελίττης R. 502 αἴρωμαι VAM, αἴρομαι R: corr. Cobet τάδε R. 504 σ' om. RAV. 505 κατερεικτῶν AMS. 506 βοῦν τ' V, βοῦν δ' S. 507 ἀλλ' VA: δεῦρ' RM. 509 περιόψομ' V, crasin Porson restituerat.

ἀλλ᾽ εἴσιθ᾽ ἅμ᾽ ἐμοί. ΞΑΝ. πάνυ καλῶς. ΘΕΡ. ληρεῖς ἔχων·
οὐ γάρ σ᾽ ἀφήσω. καὶ γὰρ αὐλητρίς γέ σοι
ἤδη ἔνδον ἔσθ᾽ ὡραιοτάτη κὠρχηστρίδες
ἕτεραι δύ᾽ ἢ τρεῖς. ΞΑΝ. πῶς λέγεις; ὀρχηστρίδες;
ΘΕΡ. ἡβυλλιῶσαι κἄρτι παρατετιλμέναι.
ἀλλ᾽ εἴσιθ᾽, ὡς ὁ μάγειρος ἤδη τὰ τεμάχη
ἤμελλ᾽ ἀφαιρεῖν χἠ τράπεζ᾽ εἰσῄρετο.
ΞΑΝ. ἴθι νυν, φράσον πρώτιστα ταῖς ὀρχηστρίσιν
ταῖς ἔνδον οὔσαις αὐτὸς ὅτι εἰσέρχομαι.
ὁ παῖς, ἀκολούθει δεῦρο τὰ σκεύη φέρων.
ΔΙΟ. ἐπίσχες οὗτος. οὔ τί που σπουδὴν ποιεῖ,
ὁτιή σε παίζων Ἡρακλέα ᾽νεσκεύασα;
οὐ μὴ φλυαρήσεις ἔχων, ὦ Ξανθία,
ἀλλ᾽ ἀράμενος οἴσεις πάλιν τὰ στρώματα;
ΞΑΝ. τί δ᾽ ἔστιν; οὐ δή πού μ᾽ ἀφελέσθαι διανοεῖ
ἅδωκας αὐτός; ΔΙΟ. οὐ τάχ᾽, ἀλλ᾽ ἤδη ποῶ.
κατάθου τὸ δέρμα. ΞΑΝ. ταῦτ᾽ ἐγὼ μαρτύρομαι
καὶ τοῖς θεοῖσιν ἐπιτρέπω. ΔΙΟ. ποίοις θεοῖς;
τὸ δὲ προσδοκῆσαί σ᾽ οὐκ ἀνόητον καὶ κενὸν
ὡς δοῦλος ὢν καὶ θνητὸς Ἀλκμήνης ἔσει;
ΞΑΝ. ἀμέλει, καλῶς· ἔχ᾽ αὔτ᾽. ἴσως γάρ τοί ποτε
ἐμοῦ δεηθείης ἄν, εἰ θεὸς θέλοι.
ΧΟΡ. ταῦτα μὲν πρὸς ἀνδρός ἐστι
νοῦν ἔχοντος καὶ φρένας καὶ
πολλὰ περιπεπλευκότος,
μετακυλινδεῖν αὐτὸν ἀεὶ
πρὸς τὸν εὖ πράττοντα τοῖχον
μᾶλλον ἢ γεγραμμένην
εἰκόν᾽ ἑστάναι, λαβόνθ᾽ ἓν
σχῆμα· τὸ δὲ μεταστρέφεσθαι
πρὸς τὸ μαλθακώτερον
δεξιοῦ πρὸς ἀνδρός ἐστι
καὶ φύσει Θηραμένους.

Libri RVAM, passim SΣ: 513 τέ σοι V. 514 ἤδη ᾽νδον Dobree: ἤδ᾽ ἔνδον R, ἤδ᾽ ἔνδον VAM. 515 πῶς γε RM. 516 τἄρτι Etym. m. 283, 45 (= Herodianus II 494, 5 L.). 518 ἔμελλ᾽ R. 520 ὅτ᾽ V, ὡς A. 522 ποεῖς RAM. 523 ἐσκεύασα R, γ᾽ ἐσκεύασα A, σκεύασα M, γ᾽ ἐσκεύακα V: corr. Elmsley. 526 οὔ τί πού V διανοῇ AMΣS. 530 ἀνόνητον V. 531 ἀλκμήνης libri: corr. Lenting. 533 ἦν-θέλῃ V, corrigens θέλοι· 538 μεταστρέφεσθ᾽ ἀεὶ RMS. 539 τὸν R.

ΔΙΟ. οὐ γὰρ ἂν γέλοιον ἦν, εἰ
Ξανθίας μὲν δοῦλος ὢν ἐν
στρώμασιν Μιλησίοις
ἀνατετραμμένος κυνῶν ὀρ-
χηστρίδ', εἶτ' ᾔτησεν ἀμίδ', ἐ-
γὼ δὲ πρὸς τοῦτον βλέπων
τοὐρεβίνθου 'δραττόμην· οὗ-
τος δ' ἅτ' ὢν αὐτὸς πανοῦργος
εἶδε, κᾆτ' ἐκ τῆς γνάθου
πὺξ πατάξας μοὐξέκοψε
τοῦ χοροῦ τοὺς προσθίους;
ΠΑΝ. Πλαθάνη, Πλαθάνη, δεῦρ' ἔλθ'· ὁ πανοῦργος οὑτοσί,
ὃς εἰς τὸ πανδοκεῖον εἰσελθών ποτε
ἑκκαίδεκ' ἄρτους κατέφαγ' ἡμῶν. ΠΛΑ. νὴ Δία,
ἐκεῖνος αὐτὸς δῆτα. ΞΑΝ. κακὸν ἥκει τινί.
ΠΑΝ. καὶ κρέα γε πρὸς τούτοισιν ἀνάβραστ' εἴκοσιν
ἀν' ἡμιωβολιαῖα. ΞΑΝ. δώσει τις δίκην.
ΠΑΝ. καὶ τὰ σκόροδα τὰ πολλά. ΔΙΟ. ληρεῖς, ὦ γύναι,
κοὐκ οἶσθ' ὅ τι λέγεις. ΠΑΝ. οὐ μὲν οὖν με προσεδόκας,
ὁτιὴ κοθόρνους εἶχες, ἂν γνῶναί σ' ἔτι;
τί δαί; τὸ πολὺ τάριχος οὐκ εἴρηκά πω.
ΠΛΑ. μὰ Δί', οὐδὲ τὸν τυρόν γε τὸν χλωρόν, τάλαν,
ὃν οὗτος αὐτοῖς τοῖς ταλάροις κατήσθιεν.
ΠΑΝ. κἄπειτ' ἐπειδὴ τἀργύριον ἐπραττόμην,
ἔβλεψεν εἰς ἐμὲ δριμὺ κἀμυκᾶτό γε —
ΞΑΝ. τούτου πάνυ τοὔργον, οὗτος ὁ τρόπος πανταχοῦ.
ΠΑΝ. καὶ τὸ ξίφος γ' ἐσπᾶτο, μαίνεσθαι δοκῶν.
ΠΛΑ. νὴ Δία, τάλαινα. ΠΑΝ. νὼ δὲ δείσασα γέ πω
ἐπὶ τὴν κατήλιφ' εὐθὺς ἀνεπηδήσαμεν·
ὁ δ' ᾤχετ' ἐξάξας γε τὰς ψιάθους λαβών.

Libri RVAM, passim SΣ: 542 στρώμασι libri: corr. Brunck. 543 ᾔτησαν (non male) ἀμίδας grammaticus Crameri Anecd. Ox. IV 167, 5. 545 αὐτὸς δ' R. 546 αὐτὸς VA: om. RM. 548 τοῦ χοροῦ Kock: τοὺς χοροὺς τοῦ προσθίους V. 550 τότε corr. V. 551 κατέφαγεν RAM. 554 traditum ἀνημιωβολιαῖα distinxit Kuster, cf. Pollux IX 64 καὶ ἡμιωβολιαῖον τὸ τοσούτου ὤνιον, ὡς ἐν τοῖς Βατράχοις Ἀριστοφάνης καὶ κρέα γε πρὸς τούτοισιν ἀνάβραστ' εἴκοσιν ἀν' ἡμιωβολιαῖα. 557 ἂν γνῶναι Elmsley: ἀναγνῶναι. 558 sq. personarum notas dist. Porson. 560 τοῖς om. RAMS. 562 εἰς ἐμὲ VAS: εἴς με RM. 564 γ' om. V. 565 δείσασαι AM πω RAM: που V. 567 ἐξάξας libri: corr. Kuster τοὺς v. l. Σ.

ΞΑΝ. καὶ τοῦτο τούτου τοὔργον. ΠΑΝ. ἀλλ' ἐχρῆν τι δρᾶν.
ἴθι δὴ κάλεσον τὸν προστάτην Κλέωνά μοι —
ΠΛΑ. σὺ δ' ἔμοιγ', ἐάνπερ ἐπιτύχῃς, Ὑπέρβολον,
ΠΑΝ. ἵν' αὐτὸν ἐπιτρίψωμεν. ὦ μιαρὰ φάρυξ,
ὡς ἡδέως ἄν σου λίθῳ τοὺς γομφίους
κόπτοιμ' ἄν, οἷς μου κατέφαγες τὰ φορτία.
ΞΑΝ. ἐγὼ δέ γ' εἰς τὸ βάραθρον ἐμβάλοιμί σε.
ΠΛΑ. ἐγὼ δὲ τὸν λάρυγγ' ἂν ἐκτέμοιμί σου,
δρέπανον λαβοῦσ', ᾧ τὰς χόλικας κατέσπασας.
ΠΑΝ. ἀλλ' εἶμ' ἐπὶ τὸν Κλέων', ὃς αὐτοῦ τήμερον
ἐκπηνιεῖται ταῦτα προσκαλούμενος.
ΔΙΟ. κάκιστ' ἀπολοίμην, Ξανθίαν εἰ μὴ φιλῶ.
ΞΑΝ. οἶδ' οἶδα τὸν νοῦν· παῦε παῦε τοῦ λόγου.
οὐκ ἂν γενοίμην Ἡρακλῆς ἄν. ΔΙΟ. μηδαμῶς,
ὦ Ξανθίδιον. ΞΑΝ. καὶ πῶς ἂν Ἀλκμήνης ἐγὼ
υἱὸς γενοίμην, δοῦλος ἅμα καὶ θνητὸς ὤν;
ΔΙΟ. οἶδ' οἶδ' ὅτι θυμοῖ, καὶ δικαίως αὐτὸ δρᾷς·
κἂν εἴ με τύπτοις, οὐκ ἂν ἀντείποιμί σοι.
ἀλλ' ἤν σε τοῦ λοιποῦ ποτ' ἀφέλωμαι χρόνου,
πρόρριζος αὐτός, ἡ γυνή, τὰ παιδία,
κάκιστ' ἀπολοίμην, κἀρχέδημος ὁ γλάμων.
ΞΑΝ. δέχομαι τὸν ὅρκον, κἀπὶ τούτοις λαμβάνω.
ΧΟΡ. νῦν σὸν ἔργον ἔστ', ἐπειδὴ
τὴν στολὴν εἴληφας, ἥνπερ
εἶχες, ἐξ ἀρχῆς πάλιν
ἀνανεάζειν * *
καὶ βλέπειν αὖθις τὸ δεινόν,
τοῦ θεοῦ μεμνημένον
ᾧπερ εἰκάζεις σεαυτόν.
ἢν δὲ παραληρῶν ἁλῷς ἢ
κἀκβάλῃς τι μαλθακόν,

Libri RVAM, passim SΣ: 570 Πλαθάνη praefigit solus V. 571 φάρυγξ AM. 574 Xanthiae dedit v. Leeuwen (cf. commentarium) δ' ἂν εἰς falso cum Elmsleyo restituens. 575 σοι V. 576 τοὺς κόλικας RV (S) AM: corr. Schaefer et Schweighäuser. 578 ἐκποινιεῖται v. l. Σ. 580 παύε τούτους τοὺς λόγους V, cum reliquis etiam S verum habet. 582 ὦ del. Meineke Ἀλκμήνης libri: corr. Herwerden. 585 εἴγε V σοι: ἔτι V. 586 σε AM, corr. V: γε V, om. R. 591 lacunam ind. Dindorf. 594 ἢν Σ Veneti, A (item alii recentiores): εἰ RVM ἁλῷς ἢ scripsi: ἁλώσῃ V, corr. M, ἁλώσει RM, ἁλῶς A. 595 κἀκβάλῃς V: καὶ βάλῃς RA, καὶ βάλλεις M.

αὖθις αἴρεσθαί σ' ἀνάγκη
'σται πάλιν τὰ στρώματα.
ΞΑΝ. οὐ κακῶς, ὦνδρες, παραινεῖτ',
ἀλλὰ καὐτὸς τυγχάνω ταῦτ'
ἄρτι συννοούμενος.
ὅτι μὲν οὖν, ἢν χρηστὸν ᾖ τι,
ταῦτ' ἀφαιρεῖσθαι πάλιν πει-
ράσεταί μ' εὖ οἶδ' ὅτι.
ἀλλ' ὅμως ἐγὼ παρέξω
'μαυτὸν ἀνδρεῖον τὸ λῆμα
καὶ βλέποντ' ὀρίγανον.
δεῖν δ' ἔοικεν, ὡς ἀκούω
τῆς θύρας καὶ δὴ ψόφον.
ΑΙΑ. ξυνδεῖτε ταχέως τουτονὶ τὸν κυνοκλόπον,
ἵνα δῷ δίκην· ἀνύετον. ΔΙΟ. ἥκει τῳ κακόν.
ΞΑΝ. οὐκ ἐς κόρακας; μὴ πρόσιτον. ΑΙΑ. εἶέν, καὶ μάχει;
ὁ Διτύλας χὠ Σκεβλύας χὠ Παρδόκας
χωρεῖτε δευρὶ καὶ μάχεσθε τουτῳί.
ΔΙΟ. εἶτ' οὐχὶ δεινὰ ταῦτα, τύπτειν τουτονὶ
κλέπτοντα πρὸς τἀλλότρια; ΑΙΑ. μάλλ' ὑπερφυᾶ.
ΔΙΟ. σχέτλια μὲν οὖν καὶ δεινά. ΞΑΝ. καὶ μὴν νὴ Δία,
εἰ πώποτ' ἦλθον δεῦρ', ἐθέλω τεθνηκέναι,
ἢ 'κλεψα τῶν σῶν ἄξιόν τι καὶ τριχός.
καί σοι ποιήσω πρᾶγμα γενναῖον πάνυ·
βασάνιζε γὰρ τὸν παῖδα τουτονὶ λαβών,
κἄν ποτέ μ' ἕλῃς ἀδικοῦντ', ἀπόκτεινόν μ' ἄγων.
ΑΙΑ. καὶ πῶς βασανίζω; ΞΑΝ. πάντα τρόπον, ἐν κλίμακι
δήσας, κρεμάσας, ὑστριχίδι μαστιγῶν, δέρων,
στρεβλῶν, ἔτι δ' ἐς τὰς ῥῖνας ὄξος ἐγχέων,
πλίνθους ἐπιτιθείς, πάντα τἄλλα, πλὴν πράσῳ
μὴ τύπτε τοῦτον μηδὲ γητείῳ νέῳ.
ΑΙΑ. δίκαιος ὁ λόγος· κἄν τι πηρώσω γέ σοι
τὸν παῖδα τύπτων, τἀργύριόν σοι κείσεται.
ΞΑΝ. μὴ δῆτ' ἔμοιγ'. οὕτω δὲ βασάνιζ' ἀπαγαγών.
ΑΙΑ. αὐτοῦ μὲν οὖν, ἵνα σοὶ κατ' ὀφθαλμοὺς λέγῃ.

Libri RVAM, passim SΣ: 596 'σται Dawes: 'στι V, om. RAM. 608 σπάρδοκας; V. 609 δεῦρο R. 611 μάλ' AM (cum Timachida cf. Σ). 618 βασανίζω RAMS: βασανίσω V. 620 ἐπί τε τὰς AM, cum reliquis facit S. 623 κἢν V. 625 οὕτω R: οὕτως V, τοῦτον AM (et μὴ δῆτ' ἐμέ γε τοῦτον Σ rec.). 626 αὐτὸν μὲν VA σου V.

κατάθου σὺ τὰ σκεύη ταχέως, χὤπως ἐρεῖς
ἐνταῦθα μηδὲν ψεῦδος. ΔΙΟ. ἀγορεύω τινὶ
ἐμὲ μὴ βασανίζειν ἀθάνατον ὄντ᾽· εἰ δὲ μή,
αὐτὸς σεαυτὸν αἰτιῶ. ΑΙΑ. λέγεις δὲ τί;
ΔΙΟ. ἀθάνατος εἶναί φημι Διόνυσος Διός,
τοῦτον δὲ δοῦλον. ΑΙΑ. ταῦτ᾽ ἀκούεις; ΞΑΝ. φήμ᾽ ἐγώ.
καὶ πολύ γε μᾶλλόν ἐστι μαστιγωτέος·
εἴπερ θεὸς γάρ ἐστιν, οὐκ αἰσθήσεται.
ΔΙΟ. τί δῆτ᾽, ἐπειδὴ καὶ σὺ φῂς εἶναι θεός,
οὐ καὶ σὺ τύπτει τὰς ἴσας πληγὰς ἐμοί;
ΞΑΝ. δίκαιος ὁ λόγος· χὡπότερόν γ᾽ ἂν νῷν ἴδῃς
κλαύσαντα πρότερον ἢ προτιμήσαντά τι
τυπτόμενον, εἶναι τοῦτον ἡγοῦ μὴ θεόν.
ΑΙΑ. οὐκ ἔσθ᾽ ὅπως οὐκ εἶ σὺ γεννάδας ἀνήρ·
χωρεῖς γὰρ εἰς τὸ δίκαιον. ἀποδύεσθε δή.
ΞΑΝ. πῶς οὖν βασανιεῖς νὼ δικαίως; ΑΙΑ. ῥᾳδίως·
πληγὴν παρὰ πληγὴν ἑκάτερον. ΞΑΝ. καλῶς λέγεις.
ἰδού, σκόπει νυν ἤν μ᾽ ὑποκινήσαντ᾽ ἴδῃς.
ΑΙΑ. ἤδη ᾽πάταξά σ᾽; ΞΑΝ. οὐ μὰ Δί᾽ οὐδαμοῖ δοκεῖς.
ΑΙΑ. ἀλλ᾽ εἶμ᾽ ἐπὶ τονδὶ καὶ πατάξω. ΔΙΟ. πηνίκα;
ΑΙΑ. καὶ δὴ ᾽πάταξα. ΔΙΟ. κᾆτα πῶς οὐκ ἔπταρον;
ΑΙΑ. οὐκ οἶδα· τουδὶ δ᾽ αὖθις ἀποπειράσομαι.
ΞΑΝ. οὔκουν ἀνύσεις; ἰατταταῖ. ΑΙΑ. τί τἀτταταῖ;
μῶν ὠδυνήθης; ΞΑΝ. οὐ μὰ Δί᾽, ἀλλ᾽ ἐφρόντισα
ὁπόθ᾽ Ἡράκλεια τἀν Διομείοις γίγνεται.
ΑΙΑ. ἄνθρωπος ἱερός. δεῦρο πάλιν βαδιστέον.
ΔΙΟ. ἰοὺ ἰού. ΑΙΑ. τί ἔστιν; ΔΙΟ. ἱππέας ὁρῶ.
ΑΙΑ. τί δῆτα κλάεις; ΔΙΟ. κρομμύων ὀσφραίνομαι.
ΑΙΑ. ἐπεὶ προτιμᾷς γ᾽ οὐδέν; ΔΙΟ. οὐδέν μοι μέλει.
ΑΙΑ. βαδιστέον τἄρ᾽ ἐστὶν ἐπὶ τονδὶ πάλιν.
ΞΑΝ. οἴμοι. ΑΙΑ. τί ἔστι; ΞΑΝ. τὴν ἄκανθαν ἔξελε.
ΑΙΑ. τί τὸ πρᾶγμα τουτί; δεῦρο πάλιν βαδιστέον.
ΔΙΟ. Ἄπολλον — ὅς που Δῆλον ἢ Πυθῶν᾽ ἔχεις.

Libri RVAM, passim SΣ: 636 σὺ τύπτει : μεταῖχε; legisse videtur grammaticus Bachmanni Anecd. II 300, 2. 637 γ᾽ om. AM. 641 χωρεῖ V. 642 Xanthiam et Dionysum rogantes inducit R. 644 ἀποκινήσαντ᾽ V. 645 Ante οὐδαμοῖ personae notam sustulit Kock οὐδαμοῖ scripsi: οὐδ᾽ ἐμοὶ libri Σ. 648 θ᾽ R. 649 τί τἀττ. V: τί ἰατταταί fere AM, contra R totum versum habet hunc: οὔκουν ἀνύσεις; ἰατταττατταττατταί, item fere S. 655 ἐπ᾽ εἰ V, ἔπειτα M, cf. Σ. 656 ἄρ᾽ RM.

ΞΑΝ. ἤλγησεν· οὐκ ἤκουσας; ΔΙΟ. οὐκ ἔγωγ', ἐπεὶ
ἴαμβον Ἱππώνακτος ἀνεμιμνησκόμην.
ΞΑΝ. οὐδὲν ποεῖς γάρ, ἀλλὰ τὰς λαγόνας σπόδει.
[ΑΙΑ. μὰ τὸν Δί', ἀλλ' ἤδη πάρεχε τὴν γαστέρα.
ΔΙΟ. Πόσειδον, ΞΑΝ. ἤλγησέν τις.
ΔΙΟ. ὃς Αἰγαίου πρῶνας ἢ γλαυκᾶς μέδεις
ἁλὸς ἐν βένθεσιν.]
ΑΙΑ. οὔ τοι μὰ τὴν Δήμητρα δύναμαί πω μαθεῖν
ὁπότερος ὑμῶν ἐστι θεός. ἀλλ' εἴσιτον·
ὁ δεσπότης γὰρ αὐτὸς ὑμᾶς γνώσεται
χἠ Φερσέφατθ', ἅτ' ὄντε κἀκείνω θεώ.
ΔΙΟ. ὀρθῶς λέγεις· ἐβουλόμην δ' ἂν τοῦτό σε
πρότερον νοῆσαι, πρὶν ἐμὲ τὰς πληγὰς λαβεῖν.
ΧΟΡ. Μοῦσα χορῶν ἱερῶν ἐπίβηθι καὶ ἔλθ' ἐπὶ τέρψιν
ἀοιδᾶς ἐμᾶς,
τὸν πολὺν ὀψομένη λαῶν ὄχλον, οὗ σοφίαι
μυρίαι κάθηνται,
φιλοτιμότεραι Κλεοφῶντος, ἐφ' οὗ δὴ
χείλεσιν ἀμφιλάλοις δεινὸν ἐπιβρέμεται
Θρῃκία χελιδών,
ἐπὶ βάρβαρον ἑζομένη πέταλον·
τρύζει δ' ἐπίκλαυτον ἀηδόνιον νόμον, ὡς ἀπολεῖται,
κἂν ἴσαι γένωνται.
τὸν ἱερὸν χορὸν δίκαιον πολλὰ χρηστὰ τῇ πόλει
ξυμπαραινεῖν καὶ διδάσκειν. πρῶτον οὖν ἡμῖν δοκεῖ
ἐξισῶσαι τοὺς πολίτας κἀφελεῖν τὰ δείματα.
κεἴ τις ἥμαρτε σφαλείς τι Φρυνίχου παλαίσμασιν,
ἐγγενέσθαι φημὶ χρῆναι τοῖς ὀλισθοῦσιν τότε
αἰτίαν ἐκθεῖσι λῦσαι τὰς πρότερον ἁμαρτίας.
εἶτ' ἄτιμον φημὶ χρῆναι μηδέν' εἶν' ἐν τῇ πόλει.
καὶ γὰρ αἰσχρόν ἐστι τοὺς μὲν ναυμαχήσαντας μίαν
καὶ Πλαταιᾶς εὐθὺς εἶναι κἀντὶ δούλων δεσπότας.
κοὐδὲ ταῦτ' ἔγωγ' ἔχοιμ' ἂν μὴ οὐ καλῶς φάσκειν ἔχειν,

Libri RVAM, passim SΣ: 664 ὦ Πόσειδον V. 665 μεδέεις V. **669** εἴσιτε V. **670** ὑμᾶς αὐτὸς **(sic) RM. 671** περσέφαττ' **AM,** φερρέφατ' **V. 673** νοῆσαι **V:** ποιῆσαι **RAM, Σ v. 605** πρὶν ἐμὲ **R:** πρίν με **VAM. 679 sq. cf. Scholion Euripidis Or. 903. 680** (δεινὰ?) περιβρέμεται **Σ ad v. 93 (S) haud male. 684** τρύζει **Fritzsche:** κελαρύζει **RS,** κελαδεῖ **VAM** ἀπόλοιτο **S. 686** πολλὰ **vita Aristophanis:** ἐστὶ(ν) **libri. 689** παλαίμασιν **R. 695** τοῦτ' **RM.**

ἀλλ᾽ ἐπαινῶ. μόνα γὰρ αὐτὰ νοῦν ἔχοντ᾽ ἐδράσατε.
πρὸς δὲ τούτοις εἰκὸς ὑμᾶς, οἳ μεθ᾽ ὑμῶν πολλὰ δὴ
χοἰ πατέρες ἐναυμάχησαν καὶ προσήκουσιν γένει,
τὴν μίαν ταύτην παρεῖναι συμφορὰν αἰτουμένους.
ἀλλὰ τῆς ὀργῆς ἀνέντες, ὦ σοφώτατοι φύσει,
πάντας ἀνθρώπους ἑκόντες συγγενεῖς κτησώμεθα
κἀπιτίμους καὶ πολίτας, ὅστις ἂν ξυνναυμαχῇ.
εἰ δὲ ταῦτ᾽ ὀγκωσόμεσθα κἀποσεμνυνούμεθα,
τὴν πόλιν καὶ ταῦτ᾽ ἔχοντες κυμάτων ἐν ἀγκάλαις,
ὑστέρῳ χρόνῳ ποτ᾽ αὖθις εὖ φρονεῖν οὐ δόξομεν.
εἰ δ᾽ ἐγὼ ὀρθὸς ἰδεῖν βίον ἀνέρος ἢ τρόπον ὅστις
ἔτ᾽ οἰμώξεται,
οὐ πολὺν οὐδ᾽ ὁ πίθηκος οὗτος ὁ νῦν ἐνοχλῶν,
Κλειγένης ὁ μικρός,
ὁ πονηρότατος βαλανεὺς ὁπόσοι κρα-
τοῦσι κυκησίτεφροι ψευδολίτρου κονίας
καὶ Κιμωλίας γῆς,
χρόνον ἐνδιατρίψει· ἰδὼν δὲ τάδ᾽ οὐκ
εἰρηνικὸς ἔσθ᾽, ἵνα μή ποτε κἀποδυθῇ μεθύων ἄ-
νευ ξύλου βαδίζων.
πολλάκις γ᾽ ἡμῖν ἔδοξεν ἡ πόλις πεπονθέναι
ταὐτὸν ἔς τε τῶν πολιτῶν τοὺς καλούς τε κἀγαθοὺς,
ἔς τε τἀρχαῖον νόμισμα καὶ τὸ καινὸν χρυσίον.
οὔτε γὰρ τούτοισιν οὖσιν οὐ κεκιβδηλευμένοις,
ἀλλὰ καλλίστοις ἁπάντων, ὡς δοκεῖ, νομισμάτων,
καὶ μόνοις ὀρθῶς κοπεῖσι καὶ κεκωδωνισμένοις
[ἔν τε τοῖς Ἕλλησι καὶ τοῖς βαρβάροισι πανταχοῦ]
χρώμεθ᾽ οὐδέν, ἀλλὰ τούτοις τοῖς πονηροῖς χαλκίοις,
χθές τε καὶ πρώην κοπεῖσι τῷ κακίστῳ κόμματι,
τῶν πολιτῶν θ᾽ οὓς μὲν ἴσμεν εὐγενεῖς καὶ σώφρονας
ἄνδρας ὄντας καὶ δικαίους καὶ καλούς τε κἀγαθούς,

Libri RVAM, accedunt passim SΣ: 696 ταῦτα V. 697 ἡμῶν V. 698 καὶ RM: χοἰ VA, M². 699 ξυμφορὰν AM αἰτουμένοις R (sed corr. ex -ους), AM. 700 φύσιν V. 703 ὀγκωσόμεθα ΑΜΣ. 705 ὕστερον V. 710 ὁπόσης v. l. Σ (S!) κυκησίτεφροι scripsi: κυκησιτέφρου. 711 ψευδονίτρου AS κονίας V: τε κονίας RAMS Pollux VII 39. 713 ἰδὼν Bentley: εἰδὼς τε V. 717 γ᾽ om. RVMΣ. 719 τε prius om. V. 720 τε om. R. 722 δοκεῖν VA. 723 sec. καὶ om. VM. 724 βαρβάροις VM totum versum om. Pollux IX 91. 725 ordo verborum turbatus in S. 727 πολιτῶν δ᾽ V.

καὶ τραφέντας ἐν παλαίστραις καὶ χοροῖς καὶ μουσικῇ,
προυσελοῦμεν, τοῖς δὲ χαλκοῖς καὶ ξένοις καὶ πυρρίαις
καὶ πονηροῖς κἀκ πονηρῶν εἰς ἅπαντα χρώμεθα
ὑστάτοις ἀφιγμένοισιν, οἷσιν ἡ πόλις πρὸ τοῦ
οὐδὲ φαρμακοῖσιν εἰκῇ ῥᾳδίως ἐχρήσατ' ἄν.
ἀλλὰ καὶ νῦν, ὠνόητοι, μεταβαλόντες τοὺς τρόπους,
χρῆσθε τοῖς χρηστοῖσιν αὖθις· καὶ κατορθώσασι γὰρ
εὔλογον· κἄν τι σφαλῆτ', ἐξ ἀξίου γοῦν τοῦ ξύλου,
ἤν τι καὶ πάσχητε, πάσχειν τοῖς σοφοῖς δοκήσετε.
ΟΙΚ. νὴ τὸν Δία τὸν σωτῆρα, γεννάδας ἀνὴρ
ὁ δεσπότης σου. ΞΑΝ. πῶς γὰρ οὐχὶ γεννάδας,
ὅστις γε πίνειν οἶδε καὶ βινεῖν μόνον;
ΟΙΚ. τὸ δὲ μὴ πατάξαι σ' ἐξελεγχθέντ' ἄντικρυς,
ὅτι δοῦλος ὢν ἔφασκες εἶναι δεσπότης.
ΞΑΝ. ᾤμωξε μέντἄν. ΟΙΚ. τοῦτο μέντοι δουλικὸν
εὐθὺς πεπόηκας, ὅπερ ἐγὼ χαίρω ποῶν.
ΞΑΝ. χαίρεις, ἱκετεύω; ΟΙΚ. μάλλ' ἐποπτεύειν δοκῶ,
ὅταν καταράσωμαι λάθρᾳ τῷ δεσπότῃ.
ΞΑΝ. τί δὲ τονθορύζων, ἡνίκ' ἂν πληγὰς λαβὼν
πολλὰς ἀπίῃς θύραζε; ΟΙΚ. καὶ τοῦθ' ἥδομαι.
ΞΑΝ. τί δὲ πολλὰ πράττων; ΟΙΚ. ὡς μὰ Δί' οὐδὲν οἶδ' ἐγώ.
ΞΑΝ. ὁμόγνιε Ζεῦ· καὶ παρακούων δεσποτῶν
ἅττ' ἂν λαλῶσι; ΟΙΚ. μάλλα πλεῖν ἢ μαίνομαι.
ΞΑΝ. τί δὲ τοῖς θύραζε ταῦτα καταλαλῶν; ΟΙΚ. ἐγώ;
μὰ Δί', ἀλλ' ὅταν δρῶ τοῦτο, κἀκμιαίνομαι.
ΞΑΝ. ὦ Φοῖβ' Ἄπολλον, ἔμβαλέ μοι τὴν δεξιάν,
καὶ δὸς κύσαι καὐτὸς κύσον — καί μοι φράσον,
πρὸς Διός, ὃς ἡμῖν ἐστιν ὁμομαστιγίας,
τίς οὗτος οὔνδον ἐστὶ θόρυβος καὶ βοὴ
χὼ λοιδορησμός; ΟΙΚ. Αἰσχύλου κΕὐριπίδου.
ΞΑΝ. ἆ. ΟΙΚ. πρᾶγμα, πρᾶγμα μέγα κεκίνηται, μέγα

Libri RVAM, passim SΣ: 729 παλαίστρᾳ Stobaeus IV p. 8, Hense. 730 προσελοῦμεν VAMS. 736 γὰρ pro γοῦν Stobaeus. 738 Aeaco dant RA, personae notam om. V. 741 δὲ δὴ R ἐξελέγξαντ' ΜΣ, γρ. ἐξελεγχθέντων in mg. V. 743 οἴμωζε libri: corr. Brunck. 744 πεπόηκας solus V ποιῶν R, ποεῖν V. 745 μάλα γ' v. l. Σ. 748 ἀπῇς AM τόθ' AM. 751 ὅταν λαλῶσι V. 753 κἀκμολύνομαι V. 755 sententiae interstitium indicavi, idem post ὁμομαστιγίας fecerat vetus quidam interpres. 757 χῆ AM. 759 μέγα prius om. V, σφόδρα M ex interpolatione κεκίνηται πάνυ A et alii recentes.

ἐν τοῖς νεκροῖσι καὶ στάσις πολλὴ πάνυ.
ΞΑΝ. ἐκ τοῦ; ΟΙΚ. νόμος τις ἐνθάδ' ἐστὶ κείμενος
ἀπὸ τῶν τεχνῶν, ὅσαι μεγάλαι καὶ δεξιαί,
τὸν ἄριστον ὄντα τῶν ἑαυτοῦ συντέχνων
σίτησιν αὐτὸν ἐν πρυτανείῳ λαμβάνειν,
θρόνον τε τοῦ Πλούτωνος ἑξῆς, ΞΑΝ. μανθάνω.
ΟΙΚ. ἕως ἀφίκοιτο τὴν τέχνην σοφώτερος
ἕτερός τις αὐτοῦ· τότε δὲ παραχωρεῖν ἔδει.
ΞΑΝ. τί δῆτα τουτὶ τεθορύβηκεν Αἰσχύλον;
ΟΙΚ. ἐκεῖνος εἶχε τὸν τραγῳδικὸν θρόνον,
ὡς ὢν κράτιστος τὴν τέχνην. ΞΑΝ. νυνὶ δὲ τίς;
ΟΙΚ. ὁτεδὴ κατῆλθ' Εὐριπίδης, ἐπεδείκνυτο
τοῖς λωποδύταις καὶ τοῖσι βαλλαντιοτόμοις
καὶ τοῖσι πατραλοίαισι καὶ τοιχωρύχοις,
ὅπερ ἔστ' ἐν Ἅιδου πλῆθος, οἱ δ' ἀκροώμενοι
τῶν ἀντιλογιῶν καὶ λυγισμῶν καὶ στροφῶν
ὑπερεμάνησαν, κἀνόμισαν σοφώτατον·
κἄπειτ' ἐπαρθεὶς ἀντελάβετο τοῦ θρόνου,
ἵν' Αἰσχύλος καθῆστο. ΞΑΝ. κοὐκ ἐβάλλετο;
ΟΙΚ. μὰ Δί', ἀλλ' ὁ δῆμος ἀνεβόα κρίσιν ποεῖν
ὁπότερος εἴη τὴν τέχνην σοφώτερος.
ΞΑΝ. ὁ τῶν πανούργων; ΟΙΚ. νὴ Δί', οὐράνιόν γ' ὅσον.
ΞΑΝ. μετ' Αἰσχύλου δ' οὐκ ἦσαν ἕτεροι ξύμμαχοι;
ΟΙΚ. ὀλίγον τὸ χρηστόν ἐστιν, ὥσπερ ἐνθάδε.
ΞΑΝ. τί δῆθ' ὁ Πλούτων δρᾶν παρασκευάζεται;
ΟΙΚ. ἀγῶνα ποιεῖν αὐτίκα μάλα καὶ κρίσιν
κἄλεγχον αὐτοῖν τῆς τέχνης. ΞΑΝ. κἄπειτα πῶς
οὐ καὶ Σοφοκλέης ἀντελάβετο τοῦ θρόνου;
ΟΙΚ. μὰ Δί' οὐκ ἐκεῖνος, ἀλλ' ἔκυσε μὲν Αἰσχύλον,
ὁτεδὴ κατῆλθε, κἀνέβαλε τὴν δεξιάν,
κἀκεῖνος ὑπεχώρησεν αὐτῷ τοῦ θρόνου·
νυνὶ δ' ἔμελλεν, ὡς ἔφη, Κλειδημίδης
ἔφεδρος καθεδεῖσθαι· κἂν μὲν Αἰσχύλος κρατῇ,
ἕξειν κατὰ χώραν· εἰ δὲ μή, περὶ τῆς τέχνης

Libri RVAM, passim SΣ: 760 γὰρ pro καὶ A. 765 ἀμφὶς ἑξῆς R primo. 766 ἕως ἂν V. 768 τοῦτο V. 772 βαλαντιητόμοις Σ. 775 λογισμῶν v. l. Σ. 781 spurium puto γ' om. Phrynichi epitoma p. 4 Borries, cf. v. 1136. 782 σύμμαχοι RVM. 786 αὐτοῖν V: αὐτῶν RAM. 791 post ἔφη interpunxit Meineke.

διαγωνιεῖσθ' ἔφασκε πρός γ' Εὐριπίδην.
ΞΑΝ. τὸ χρῆμ' ἄρ' ἔσται; ΟΙΚ. νὴ Δί', ὀλίγον ὕστερον.
κἀνταῦθα δὴ τὰ δεινὰ κινηθήσεται.
καὶ γὰρ ταλάντῳ μουσικὴ σταθμήσεται
ΞΑΝ. τί δέ; μειαγωγήσουσι τὴν τραγῳδίαν;
ΟΙΚ. καὶ κανόνας ἐξοίσουσι καὶ πήχεις ἐπῶν,
καὶ πλαίσια ξύμπηκτα — ΞΑΝ. πλινθεύσουσι γάρ;
ΟΙΚ. καὶ διαμέτρους καὶ σφῆνας. ὁ γὰρ Εὐριπίδης
κατ' ἔπος βασανιεῖν φησι τὰς τραγῳδίας.
ΞΑΝ. ἦ που βαρέως οἶμαι τὸν Αἰσχύλον φέρειν.
ΟΙΚ. ἔβλεψε γοῦν ταυρηδὸν ἐγκύψας κάτω.
ΞΑΝ. κρινεῖ δὲ δὴ τίς ταῦτα; ΟΙΚ. τοῦτ' ἦν δύσκολον·
σοφῶν γὰρ ἀνδρῶν ἀπορίαν εὑρισκέτην.
οὔτε γὰρ Ἀθηναίοισι συνέβαιν' Αἰσχύλος,
ΞΑΝ. πολλοὺς ἴσως ἐνόμιζε τοὺς τοιχωρύχους.
ΟΙΚ. λῆρόν τε τἄλλ' ἡγεῖτο τοῦ γνῶναι πέρι
φύσεις ποιητῶν· εἶτα τῷ σῷ δεσπότῃ
ἐπέτρεψαν, ὁτιὴ τῆς τέχνης ἔμπειρος ἦν.
ἀλλ' εἰσίωμεν· ὡς ὅταν γ' οἱ δεσπόται
ἐσπουδάκωσι, κλαύμαθ' ἡμῖν γίγνεται.
ΧΟΡ. ἦ που δεινὸν ἐριβρεμέτας χόλον ἔνδοθεν ἕξει,
ἡνίκ' ἂν ὀξύλαλόν περ ἴδῃ θήγοντος ὀδόντα
ἀντιτέχνου· τότε δὴ μανίας ὑπὸ δεινῆς
ὄμματα στροβήσεται.
ἔσται δ' ἱππολόφων τε λόγων κορυθαίολα νείκη,
σκινδαλάμων τε παραξόνια σμιλεύματά τ' ἔργων
φωτὸς ἀμυνομένου φρενοτέκτονος ἀνδρὸς
ῥήμαθ' ἱπποβάμονα.
φρίξας δ' αὐτοκόμου λοφιᾶς λασιαύχενα χαίταν,
δεινὸν ἐπισκύνιον ξυνάγων βρυχώμενος ἥσει
ῥήματα γομφοπαγῆ, πινακηδὸν ἀποσπῶν

Libri RVAM, passim SΣ: 794 γ' om. **VAM.** 795 τί χρῆμ' **VAM** ὀλίγον γ' **V bene.** 797 καὶ γὰρ: ἀλλ' ἢ **S, tum** σταθμήσεται: κριθήσεται **S, item Et. Magn. et Photius v.** τάλαντον, **Lexicon Bachmanni** 380, 15, **Pollux IX** 52. 800 ξύμπηκτα **ΣM,** (συμ-) **AS:** ξύμπυκτα **V,** σύμπτυκα **R,** σύμπτυκτα **S,** ξυμπτυκτὰ **Pollux X** 148, σύμμικτα **v. l. Σ ΞΑΝ. add. Kock** γάρ **idem:** τε **RV,** γε **AM Pollux X** 148. 804 γοῦν **VAS:** δ' οὖν **R,** οὖν **M.** 808 γὰρ ἴσως **V.** 810 ποητῶν **R.** 812 ὡς **om. V** γ' **om. V** **815** περ ἴδῃ **M (A):** περίδῃ **R,** παρίδῃ **V** ὀδόντας **M¹Σ.** 818 ὑψιλόφων **Σ, libri q[illegible]am recentes.** 819 σκινδαλμῶν **RAMSΣ** σμιλεύματα **testatur Pollux VII** 83. [illegible] **R.**

γηγενεῖ φυσήματι·
ἔνθεν δὴ στοματουργὸς ἐπῶν βασανίστρια λίσπη
γλῶσσ', ἀνελισσομένη φθονεροὺς κινοῦσα χαλινούς,
ῥήματα δαιομένη καταλεπτολογήσει
πλευμόνων πολὺν πόνον.

ΕΥΡ. οὐκ ἂν μεθείμην τοῦ θρόνου, μὴ νουθέτει.
κρείττων γὰρ εἶναί φημι τούτου τὴν τέχνην.

ΔΙΟ. Αἰσχύλε, τί σιγᾷς; αἰσθάνει γὰρ τοῦ λόγου.

ΕΥΡ. ἀποσεμνυνεῖται πρῶτον, ἅπερ ἑκάστοτε
ἐν ταῖς τραγῳδίαισιν ἐτερατεύετο.

ΔΙΟ. ὦ δαιμόνι' ἀνδρῶν, μὴ μεγάλα λίαν λέγε.

ΕΥΡ. ἐγᾦδα τοῦτον καὶ διέσκεμμαι πάλαι,
ἄνθρωπον ἀγριοποιόν, αὐθαδόστομον,
ἔχοντ' ἀχάλινον ἀκρατὲς ἀπύλωτον στόμα,
ἀπεριλάλητον, κομποφακελορήμονα.

ΑΙΣ. ἄληθες, ὦ παῖ τῆς ἀρουραίας θεοῦ;
σὺ δή με ταῦτ', ὦ στωμυλιοσυλλεκτάδη
καὶ πτωχοποιὲ καὶ ῥακιοσυρραπτάδη;
ἀλλ' οὔ τι χαίρων αὔτ' ἐρεῖς. ΔΙΟ. παῦ', Αἰσχύλε,
καὶ μὴ πρὸς ὀργὴν σπλάγχνα θερμήνῃς κότῳ.

ΑΙΣ. οὐ δῆτα, πρίν γ' ἂν τοῦτον ἀποφήνω σαφῶς
τὸν χωλοποιόν, οἷος ὢν θρασύνεται.

ΔΙΟ. ἄρν' ἄρνα μέλανα παῖδες ἐξενέγκατε·
τυφὼς γὰρ ἐκβαίνειν παρασκευάζεται.

ΑΙΣ. ὦ Κρητικὰς μὲν συλλέγων μονῳδίας,
γάμους δ' ἀνοσίους εἰσφέρων εἰς τὴν τέχνην,

ΔΙΟ. ἐπίσχες οὗτος, ὦ πολυτίμητ' Αἰσχύλε.
ἀπὸ τῶν χαλαζῶν δ', ὦ πόνηρ' Εὐριπίδη,
ἄναγε σεαυτὸν ἐκποδών, εἰ σωφρονεῖς,
ἵνα μὴ κεφαλαίῳ τὸν κρόταφόν σου ῥήματι

Libri RVAM, passim SΣ, P (= Pap. Oxyrh. 1372): 827 γλῶσσαν ἐλισσομένη V (cum Callistrato, qui λίσπη esse θηρίδιον λεπτὸν dixerat, cf. Σ). 829 πνευμόνων AM. 830 μεθείην R, Σ (non ignorans μεθείμην). 833 ἅπερ RAS: ὅπερ VM. 835 μέγα RM. 838 ἀπύλωτον VAMS v. l. Σ, Gellius N. A. I 15, 19 Eustathius p. 723, 53: ἀθύρωτον RΣS, Photius, gramm. Bekkeri Anecd. p. 352, 11 (Phrynichus). 840 θεοῦ libri, Hesychius: θεᾶς Herodianus I 490, 15 L. 843 παῦσ' RAMS. 847 μέλαιναν VAMSΣ, sed inverso ordine παῖδες μ[illegible] unde origo vitii perspicitur, μέλανα R, Σ ad 848 et P probabiliter. [illegible] om. VAS, τ' M. 853 ἄναγε PR: ἄπαγε VAM.

θενὼν ὑπ' ὀργῆς ἐκχέῃ τὸν Τήλεφον·
σὺ δὲ μὴ πρὸς ὀργήν, Αἰσχύλ', ἀλλὰ πραόνως
ἔλεγχ', ἐλέγχου· λοιδορεῖσθαι δ' οὐ πρέπει
ἄνδρας ποητὰς ὥσπερ ἀρτοπώλιδας.
σὺ δ' εὐθὺς ὥσπερ πρῖνος ἐμπρησθεὶς βοᾷς.
ΕΥΡ. ἕτοιμός εἰμ' ἔγωγε, κοὐκ ἀναδύομαι,
δάκνειν, δάκνεσθαι πρότερος, εἰ τούτῳ δοκεῖ,
τἄπη, τὰ μέλη, τὰ νεῦρα τῆς τραγῳδίας,
καὶ νὴ Δία τὸν Πηλέα γε καὶ τὸν Αἴολον
καὶ τὸν Μελέαγρον, κἄτι μάλα τὸν Τήλεφον.
ΔΙΟ. σὺ δαὶ τί βουλεύει ποεῖν; λέγ', Αἰσχύλε.
ΑΙΣ. ἐβουλόμην μὲν οὐκ ἐρίζειν ἐνθάδε·
οὐκ ἐξ ἴσου γάρ ἐστιν ἀγὼν νῷν. ΔΙΟ. τιή;
ΑΙΣ. ὅτι ἡ πόησις οὐχὶ συντέθνηκέ μοι,
τούτῳ δὲ συντέθνηκεν, ὥσθ' ἕξει λέγειν.
ὅμως δ' ἐπειδή σοι δοκεῖ, δρᾶν ταῦτα χρή.
ΔΙΟ. ἴθι νυν λιβανωτὸν δεῦρό τις καὶ πῦρ δότω,
ὅπως ἂν εὔξωμαι πρὸ τῶν σοφισμάτων,
ἀγῶνα κρῖναι τόνδε μουσικώτατα·
ὑμεῖς δὲ ταῖς Μούσαις τι μέλος ὑπᾴσατε.
ΧΟΡ. ὦ Διὸς ἐννέα παρθένοι ἁγναὶ
Μοῦσαι, λεπτολόγους ξυνετὰς φρένας αἳ καθορᾶτε
ἀνδρῶν γνωμοτύπων, ὅταν εἰς ἔριν ὀξυμερίμνοις
ἔλθωσι στρεβλοῖσι παλαίσμασιν ἀντιλογοῦντες,
ἔλθετ' ἐποψόμεναι δύναμιν
δεινοτάτοιν στομάτοιν πορίσασθαι
ῥήματα καὶ παραπρίσματ' ἐπῶν.
νῦν γὰρ ἀγὼν σοφίας ὁ μέγας χωρεῖ πρὸς ἔργον ἤδη.
ΔΙΟ. εὔχεσθε δὴ καὶ σφώ τι, πρὶν τἄπη λέγειν.
ΑΙΣ. Δήμητερ ἡ θρέψασα τὴν ἐμὴν φρένα,
εἶναί με τῶν σῶν ἄξιον μυστηρίων.

Libri RVAM, passim SΣP: 855 θενὼν Blomfield: θένων (θείνων A) 857 οὐ πρέπει PRVAMS: οὐ θέμις libri alii recentiores. 858 ποιητὰς VMS 859 ἐμπρησθεὶς RMSΣ Exc. Plutarchi mor. VII 106 Bern. Scholia Arati 539, 5 Maass, de P non constat: ἐμπρισθεὶς VA. 863 Πηλέα τὲ A, Πηλέα σε M. 865 σὺ δαὶ τί dedi, cf. 993: σὺ δὲ τί RAM, τί δαὶ σὺ V, σὺ δὲ δή τί editores inde ab Aldina et liber quidam Florentinus (ex coniectura?) ποιεῖν V. 867 ἀγὼν Dawes: ἀγὼν τίη (sic) V: ὀτιή M, τί δαί RA. 870 δ' om. M. 879 ελθετ επη vel επε vel επιο . . . P, ἔλθετ' ἐπ' ὀψόμεναι R, itaque videtur ἔλθετ' ἔπι ὀψόμεναι esse intellectum, quasi ἐπέλθετ' ὀψόμεναι. 883 ὁ Hermann: ὅδε. 887 μαρτηρίων, ut videtur, P.

ΔΙΟ. ἐπίθες λαβὼν δὴ καὶ σὺ λιβανωτόν. ΕΥΡ. καλῶς·
ἕτεροι γάρ εἰσιν οἷσιν εὔχομαι θεοῖς.
ΔΙΟ. ἴδιοί τινές σοι, κόμμα καινόν; ΕΥΡ. καὶ μάλα.
ΔΙΟ. ἴθι δὴ προσεύχου τοῖσιν ἰδιώταις θεοῖς.
ΕΥΡ. αἰθήρ, ἐμὸν βόσκημα, καὶ γλώττης στρόφιγξ,
καὶ ξύνεσι καὶ μυκτῆρες ὀσφραντήριοι,
ὀρθῶς μ' ἐλέγχειν ὧν ἂν ἅπτωμαι λόγων.
ΧΟΡ. καὶ μὴν ἡμεῖς ἐπιθυμοῦμεν
παρὰ σοφοῖν ἀνδροῖν ἀκοῦσαι, τίνα λόγων
[ἐμμέλειαν] ἔπιτε δαΐαν ὁδόν.
γλῶσσα μὲν γὰρ ἠγρίωται,
λῆμα δ' οὐκ ἄτολμον ἀμφοῖν,
οὐδ' ἀκίνητοι φρένες.
προσδοκᾶν οὖν εἰκός ἐστι
τὸν μὲν ἀστεῖόν τι λέξειν
καὶ κατερρινημένον,
τὸν δ' ἀνασπῶντ' αὐτοπρέμνοις
τοῖς λόγοισιν ἐμπεσόντα
συσκεδᾶν πολλὰς ἀλινδήθρας ἐπῶν.
ἀλλ' ὡς τάχιστα χρὴ λέγειν· οὕτω δ' ὅπως ἐρεῖτον
ἀστεῖα καὶ μήτ' εἰκόνας μήθ' οἷ' ἂν ἄλλος εἴποι.
ΕΥΡ. καὶ μὴν ἐμαυτὸν μέν γε, τὴν ποίησιν οἷός εἰμι,
ἐν τοῖσιν ὑστάτοις φράσω, τοῦτον δὲ πρῶτ' ἐλέγξω,
ὡς ἦν ἀλαζὼν καὶ φέναξ, οἵοις τε τοὺς θεατὰς
ἐξηπάτα, μώρους λαβὼν παρὰ Φρυνίχῳ τραφέντας.
πρώτιστα μὲν γὰρ ἕνα τιν' ἂν καθῖσεν ἐγκαλύψας,
Ἀχιλλέα τιν' ἢ Νιόβην, τὸ πρόσωπον οὐχὶ δεικνύς,
πρόσχημα τῆς τραγῳδίας, γρύζοντας οὐδὲ τουτί·
ΔΙΟ. μὰ τὸν Δί' οὐ δῆθ'. ΕΥΡ. ὁ δὲ χορός γ' ἤρειδεν ὁρμαθοὺς ἂν
μελῶν ἐφεξῆς τέτταρας ξυνεχῶς ἄν· οἳ δ' ἐσίγων.
ΔΙΟ. ἐγὼ δ' ἔχαιρον τῇ σιωπῇ, καί με τοῦτ' ἔτερπεν

Libri RVAM, passim SΣP: 888 λαβὼν δὴ καὶ σὺ λιβ. **AM:** λαβὼν δὴ καὶ σὺ λιβανωτὸν λαβὼν **(ultima ras.) V,** καὶ δὴ σὺ λιβ. λαβών **R,** καὶ σὺ δὴ λιβανωτὸν λαβὼν **P et omisso** λαβὼν **S, itaque** λαβὼν δὴ **primitus loco suo mota turbas fecere. 889** θεοί **A. 890** σοι **VAMSΣ:** οι **P,** σου **R. 891** . . . δη προσευχουτ[.]. τοισινι . . . **P. 894** ἂν ἅπτωμαι **PVAM:** ἅπτομαι **R. 897** ἐμμέλειαν **del. Dindorf, habuit P** ἔπιτε **RVAM:** ἔπιε **P. 901** λέξαι **RAS. 906** οἷα γ ἂν ἄλλος ἕρπηι **V. 907** μέν γε **libri quidam recentiores, Aldina:** γε **R,** καὶ **V,** μὲν καὶ **AM. 911** ἂν **om. RAM** ἐκάθισεν **V. 914** χορός γ' **recentiores quidam:** χορὸς **RVAM. 915** ἂν **om. AM.**

οὐχ ἧττον ἢ νῦν οἱ λαλοῦντες. ΕΥΡ. ἠλίθιος ἄρ' ἦσθα,
σάφ' ἴσθι. ΔΙΟ. κἀμαυτῷ δοκῶ. τί δὲ ταῦτ' ἔδρασ' ὁ δεῖνα;
ΕΥΡ. ὑπ' ἀλαζονείας, ἵν' ὁ θεατὴς προσδοκῶν καθῆτο,
ὁπόθ' ἡ Νιόβη τι φθέγξεται· τὸ δρᾶμα δ' ἂν διῄει.
ΔΙΟ. ὢ παμπόνηρος, οἷ' ἄρ' ἐφενακιζόμην ὑπ' αὐτοῦ.
τί σκορδινᾷ καὶ δυσφορεῖς; ΕΥΡ. ὅτι αὐτὸν ἐξελέγχω.
κἄπειτ' ἐπειδὴ ταῦτα ληρήσειε καὶ τὸ δρᾶμα
ἤδη μεσοίη, ῥήματ' ἂν βόεια δώδεκ' εἶπεν,
ὀφρῦς ἔχοντα καὶ λόφους, δείν' ἄττα μορμυρωπά,
ἄγνωτα τοῖς θεωμένοις. ΑΙΣ. οἴμοι τάλας. ΔΙΟ. σιώπα.
ΕΥΡ. σαφὲς δ' ἂν εἶπεν οὐδὲ ἓν ΔΙΟ. μὴ πρῖε τοὺς ὀδόντας.
ΕΥΡ. ἀλλ' ἢ Σκαμάνδρους, ἢ τάφρους, ἢ 'π' ἀσπίδων ἐπόντας
γρυπαιέτους χαλκηλάτους, καὶ ῥήμαθ' ἱππόκρημνα,
ἃ ξυμβαλεῖν οὐ ῥᾴδι' ἦν. ΔΙΟ. νὴ τοὺς θεούς, ἐγὼ γοῦν
ἤδη ποτ' ἐν μακρῷ χρόνῳ νυκτὸς διηγρύπνησα
τὸν ξουθὸν ἱππαλεκτρυόνα ζητῶν, τίς ἐστιν ὄρνις.
ΑΙΣ. σημεῖον ἐν ταῖς ναυσίν, ὠμαθέστατ', ἐνεγέγραπτο.
ΔΙΟ. ἐγὼ δὲ τὸν Φιλοξένου γ' ᾤμην Ἔρυξιν εἶναι.
ΕΥΡ. εἶτ' ἐν τραγῳδίαις ἐχρῆν κἀλεκτρυόνα ποιῆσαι;
ΑΙΣ. σὺ δ', ὦ θεοῖσιν ἐχθρέ, ποῖ' ἄττ' ἐστὶν ἅττ' ἐποίεις;
ΕΥΡ. οὐχ ἱππαλεκτρυόνας μὰ Δί' οὐδὲ τραγελάφους, ἅπερ σύ,
ἃν τοῖσι παραπετάσμασιν τοῖς Μηδικοῖς γράφουσιν·
ἀλλ' ὡς παρέλαβον τὴν τέχνην παρὰ σοῦ τὸ πρῶτον εὐθὺς
οἰδοῦσαν ὑπὸ κομπασμάτων καὶ ῥημάτων ἐπαχθῶν,
ἴσχνανα μὲν πρώτιστον αὐτὴν καὶ τὸ βάρος ἀφεῖλον
ἐπυλλίοις καὶ περιπάτοις καὶ τευτλίοισι λευκοῖς,
χυλὸν διδοὺς στωμυλμάτων, ἀπὸ βυβλίων ἀπηθῶν·
εἶτ' ἀνέτρεφον μονῳδίαις, Κηφισοφῶντα μιγνύς.
εἶτ' οὐκ ἐλήρουν ὅ τι τύχοιμ', οὐδ' ἐμπεσὼν ἔφυρον,
ἀλλ' οὐξιὼν πρώτιστα μέν μοι τὸ γένος εἶπ' ἂν εὐθὺς
τοῦ δράματος ΔΙΟ. κρεῖττον γὰρ ἦν σοι νὴ Δί' ἢ τὸ σαυτοῦ.
ΕΥΡ. ἔπειτ' ἀπὸ τῶν πρώτων ἐπῶν οὐδὲν παρῆκ' ἂν ἀργόν,

Libri RVAM, passim SΣ: 918 ἔδρασεν RV. 919 καθῆτο Dobree: καθοῖτο. 920 φθέγξαιτο AM¹. 925 μορμυρωπὰ V: μορμουρωπὰ RAM, μορμορωπὰ Σ. 926 ἄγνωστα v. l. Σ. 930 ἔγωγ' οὖν libri: corr. Bekker. 932 ἱππαλέκτορα Bothe, sed laudatur vocabulum Aeschyleum οὖρνις testatur V. 935 κολοκτρυόνα RS v. l. Σ. 936 ποῖ' ἄγ' R, ποῖά γ' AM. 937 ἱππαλέκτορας Fritzsche. 938 ἂν om. V, deinde αὐτοῖσι V. 939 ὥσπερ ἔλαβον V παρὰ σοῦ τὴν τέχνην R τὸ om. AM τὸ πρῶτον om. R. 942 λευκοῖς RVS: μικροῖς AM. 946 εἶπεν AM.

ἀλλ᾽ ἔλεγεν ἡ γυνή τέ μοι χὠ δοῦλος οὐδὲν ἧττον,
χὠ δεσπότης χἠ παρθένος χἠ γραῦς ἄν. ΑΙΣ. εἶτα δῆτα
οὐκ ἀποθανεῖν σε ταῦτ᾽ ἐχρῆν τολμῶντα; ΕΥΡ. μὰ τὸν Ἀπόλλω·
δημοκρατικὸν γὰρ αὔτ᾽ ἔδρων. ΔΙΟ. τοῦτο μὲν ἔασον, ὦ τάν.
οὐ σοὶ γάρ ἐστι περίπατος κάλλιστα περί γε τούτου.
ΕΥΡ. ἔπειτα τουτουσὶ λαλεῖν ἐδίδαξα ΑΙΣ. φημὶ κἀγώ.
ὡς πρὶν διδάξαι γ᾽ ὤφελες μέσος διαρραγῆναι.
ΕΥΡ. λεπτῶν τε κανόνων εἰσβολὰς ἐπῶν τε γωνιασμούς,
νοεῖν, ὁρᾶν, ξυνιέναι, στρέφειν ἐρᾶν, τεχνάζειν,
κάχ᾽ ὑποτοπεῖσθαι, περινοεῖν ἅπαντα ΑΙΣ. φημὶ κἀγώ.
ΕΥΡ. οἰκεῖα πράγματ᾽ εἰσάγων, οἷς χρώμεθ᾽, οἷς ξύνεσμεν,
ἐξ ὧν γ᾽ ἂν ἐξηλεγχόμην· ξυνειδότες γὰρ οὗτοι
ἤλεγχον ἄν μου τὴν τέχνην· ἀλλ᾽ οὐκ ἐκομπολάκουν
ἀπὸ τοῦ φρονεῖν ἀποσπάσας, οὐδ᾽ ἐξέπληττον αὐτούς,
Κύκνους ποῶν καὶ Μέμνονας κωδωνοφαλαροπώλους.
γνώσει δὲ τοὺς τούτου τε κἀμοὺς ἑκατέρου μαθητάς.
τουτουμενὶ Φορμίσιος Μεγαίνετός θ᾽ ὁ Μανῆς,
σαλπιγγολογχυπηνάδαι, σαρκασμοπιτυοκάμπται,
οὑμὸς δὲ Κλειτοφῶν τε καὶ Θηραμένης ὁ κομψός.
ΔΙΟ. Θηραμένης; σοφός γ᾽ ἀνὴρ καὶ δεινὸς εἰς τὰ πάντα,
ὃς ἢν κακοῖς που περιπέσῃ καὶ πλησίον παραστῇ,
πέπτωκεν ἔξω τῶν κακῶν, οὐ χεῖος, ἀλλὰ Κεῖος.
ΕΥΡ. τοιαῦτα μέντοι ἐγὼ φρονεῖν
τούτοισιν εἰσηγησάμην,
λογισμὸν ἐνθεὶς τῇ τέχνῃ
καὶ σκέψιν, ὥστ᾽ ἤδη νοεῖν
ἅπαντα καὶ διειδέναι
τά τ᾽ ἄλλα καὶ τὰς οἰκίας
οἰκεῖν ἄμεινον ἢ πρὸ τοῦ,
κἀνασκοπεῖν, πῶς τοῦτ᾽ ἔχει;
ποῦ μοι τοδί; τίς τοῦτ᾽ ἔλαβε;

Libri RVAM, passim SΣ: 951 ταῦτα δεῖ v. l. vitiose reddunt A (δεῖ τοιαῦτα), M (δεῖ ταῦτα). 954 λαβεῖν V. 956 ἐσβολὰς A Harpocration v. γωνιασμός ἐμβολὰς M. 960 γ᾽ om. V. 963 ποιῶν RS. 964 δὲ VMS: τε R, om. A. κἀμοὺς Dobree: κἀμοῦ RM[1]S, κἀμοῦ γ᾽ VAM[2] ἑκατέρους AM, om. S. 965 τούτου μὲν AMS. 967 οὑμὸς RS: οὑμοὶ VAM. 968 γ᾽ om. S. 969 που om. V, πέσῃ M. 970 χεῖος scripsi: χῖος libri Κεῖος VAM[2]S: Κῖος RM[1]Σ (Demetrius Ixion, Didymus), Κῷος Aristarchus (Σ). 971 ἐγὼ om. RV σωφρονεῖν RV. 975 καὶ om. V. 978 κ᾽ ἂν αποσκοπεῖν R.

ΔΙΟ. νὴ τοὺς θεούς, νῦν γοῦν Ἀθη-
ναίων ἅπας τις εἰσιὼν
κέκραγε πρὸς τοὺς οἰκέτας
ζητεῖ τε, ποῦ 'στιν ἡ χύτρα;
τίς τὴν κεφαλὴν ἀπεδήδοκεν
τῆς μαινίδος; τὸ τρύβλιον
τὸ περυσινὸν τέθνηκέ μοι;
ποῦ τὸ σκόροδον τὸ χθιζινόν;
τίς τῆς ἐλάας παρέτραγεν;
τέως δ' ἀβελτερώτατοι,
κεχηνότες Μαμμάκυθοι,
Μελιτίδαι καθῆντο.
ΧΟΡ. τάδε μὲν λεύσσεις, φαίδιμ' Ἀχιλλεῦ·
σὺ δὲ τί, φέρε, πρὸς ταῦτα λέξεις; μόνον ὅπως
μή σ' ὁ θυμὸς ἁρπάσας
ἐκτὸς οἴσει τῶν ἐλαῶν·
δεινὰ γὰρ κατηγόρηκεν.
ἀλλ' ὅπως, ὦ γεννάδα,
μὴ πρὸς ὀργὴν ἀντιλέξεις,
ἀλλὰ συστείλας, ἄκροισι
χρώμενος τοῖς ἱστίοις,
εἶτα μᾶλλον μᾶλλον ἄξεις,
καὶ φυλάξεις, ἡνίκ' ἂν τὸ
πνεῦμα λεῖον καὶ καθεστηκὸς λάβῃς.
ἀλλ' ὦ πρῶτος τῶν Ἑλλήνων πυργώσας ῥήματα σεμνὰ
καὶ κοσμήσας τραγικὸν ληρόν, θαρρῶν τὸν κρουνὸν ἀφίει.
ΑΙΣ. θυμοῦμαι μὲν τῇ ξυντυχίᾳ, καί μου τὰ σπλάγχν' ἀγανακτεῖ,
εἰ πρὸς τοῦτον δεῖ μ' ἀντιλέγειν· ἵνα μὴ φάσκῃ δ' ἀπορεῖν με,
ἀπόκριναί μοι, τίνος οὕνεκα χρὴ θαυμάζειν ἄνδρα ποητήν;
ΕΥΡ. δεξιότητος καὶ νουθεσίας, ὅτι βελτίους τε ποιοῦμεν
τοὺς ἀνθρώπους ἐν ταῖς πόλεσιν. ΑΙΣ. ταῦτ' οὖν εἰ μὴ πεποίηκας,

Libri RVAM, passim SΣ: 982 ἐκέκραγε S. 983 ζητεῖ τε om. S. 986 interrogationis signum posui. 987 χθιζινόν Lobeck: χθεσινόν. 988 τὰς ἐλάας S. 989 δ' om. R. 990 μαμμάκουθοι R (cum una μ), AMS. 991 Μελητίδαι S? v. l. Σ (cum Didymo) κάθηνται AS. 993 δὲ Bentley: δὴ RAM, δὲ δή V τί om. R μόνος R, om. V. 1000 τοῖς ἱστίοις SΣ: τοῖς ιστίοισιν R, τοῖσιν ἱστίοισιν VM, τοῖσιν ἱστίοις A. 1005 ληρόν scripsi: λῆρον. 1007 αὐτὸν R ἐμὲ AM. 1008 χρὴ VAM: δεῖ R ποιητήν AM. 1009 βελτίους R: βελτίστους AMV ποοῦμεν V. 1010 τοῦτ' VAM πεπό[illegible]

ἀλλ᾽ ἐκ χρηστῶν καὶ γενναίων μοχθηροτάτους ἀπέδειξας,
τί παθεῖν φήσεις ἄξιος εἶναι; ΔΙΟ. τεθνάναι· μὴ τοῦτον ἐρώτα.
ΑΙΣ. σκέψαι τοίνυν οἵους αὐτοὺς παρ᾽ ἐμοῦ παρεδέξατο πρῶτον,
εἰ γενναίους καὶ τετραπήχεις καὶ μὴ διαδρασιπολίτας,
μηδ᾽ ἀγοραίους μηδὲ κοβάλους, ὥσπερ νῦν, μηδὲ πανούργους,
ἀλλὰ πνέοντας δόρυ καὶ λόγχας καὶ λευκολόφους τρυφαλείας
καὶ πήληκας καὶ κνημῖδας καὶ θυμοὺς ἑπταβοείους.
ΕΥΡ. καὶ δὴ χωρεῖ τουτὶ τὸ κακόν· κρανοποιῶν αὖ μ᾽ ἐπιτρίψει.
ΔΙΟ. καὶ τί σὺ δράσας οὕτως αὐτοὺς γενναίους ἐξεδίδαξας;
Αἰσχύλε, λέξον, μηδ᾽ αὐθαδῶς σεμνυνόμενος χαλέπαινε.
ΑΙΣ. δρᾶμα ποιήσας Ἄρεως μεστόν. ΔΙΟ. ποῖον; ΑΙΣ. τοὺς ἕπτ᾽ ἐπὶ Θήβας·
ὃ θεασάμενος πᾶς ἄν τις ἀνὴρ ἠράσθη δάϊος εἶναι.
ΔΙΟ. τουτὶ μέν σοι κακὸν εἴργασται· Θηβαίους γὰρ πεποίηκας
ἀνδρειοτέρους εἰς τὸν πόλεμον· καὶ τούτου γ᾽ οὕνεκα τύπτου.
ΑΙΣ. ἀλλ᾽ ὑμῖν αὔτ᾽ ἐξῆν ἀσκεῖν, ἀλλ᾽ οὐκ ἐπὶ τοῦτ᾽ ἐτράπεσθε.
εἶτα διδάξας Πέρσας μετὰ τοῦτ᾽ ἐπιθυμεῖν ἐξεδίδαξα
νικᾶν ἀεὶ τοὺς ἀντιπάλους, κοσμήσας ἔργον ἄριστον.
ΔΙΟ. ἐχάρην γοῦν, ἡνίκ᾽ ἤκουσα περὶ Δαρείου τεθνεῶτος,
ὁ χορὸς δ᾽ εὐθὺς τὼ χεῖρ᾽ ὡδὶ συγκρούσας εἶπεν ἰαυοῖ.
ΑΙΣ. ταῦτα γὰρ ἄνδρας χρὴ ποιητὰς ἀσκεῖν. σκέψαι γὰρ ἀπ᾽ ἀρχῆς,
ὡς ὠφέλιμοι τῶν ποιητῶν οἱ γενναῖοι γεγένηνται.
Ὀρφεὺς μὲν γὰρ τελετάς θ᾽ ἡμῖν κατέδειξε φόνων τ᾽ ἀπέχεσθαι,
Μουσαῖος δ᾽ ἐξακέσεις τε νόσων καὶ χρησμούς, Ἡσίοδος δὲ
γῆς ἐργασίας, καρπῶν ὥρας, ἀρότους· ὁ δὲ θεῖος Ὅμηρος
ἀπὸ τοῦ τιμὴν καὶ κλέος ἔσχεν πλὴν τοῦδ᾽ ὅτι χρήστ᾽ ἐδίδαξε,
τάξεις, ἀρετάς, ὁπλίσεις ἀνδρῶν; ΔΙΟ. καὶ μὴν οὐ Παντακλέα γε
ἐδίδαξεν ὅμως τὸν σκαιότατον. πρῴην γοῦν, ἡνίκ᾽ ἔπεμπεν,
τὸ κράνος πρῶτον περιδησάμενος τὸν λόφον ἤμελλ᾽ ἐπιδήσειν.
ΑΙΣ. ἀλλ᾽ ἄλλους τοι πολλοὺς ἀγαθούς, ὧν ἦν καὶ Λάμαχος ἥρως·
ὅθεν ἡμὴ φρὴν ἀπομαξαμένη πολλὰς ἀρετὰς ἐποίησεν,

Libri RVAM, passim SΣ: 1011 μοχθηροτάτους M, μοχθηροτέρους τ᾽ V, μοχθηροὺς RA. 1014 διαδρησιπολίτας Phrynichus (epit. p. 61 Borries). 1015 μήτ᾽ — μήτε VAM. 1016 λευκολόφας R. 1018 οὖν μ᾽ M ἐπιτρίψεις VM¹. 1019 σὺ τί VAM γενναίους R: ἀνδρείους VM, A (-ως) ἐξεδίδαξας M: ἐξέδειξας V, ἐδίδαξας RA Dionyso versum dedit Dindorf. 1023 πεπόηκας R. 1024 οὕνεκα A: ἕνεκα RVM. 1026 ἐξεδίδαξα Bentley: ἐδίδαξα RVAM. 1028 puto ἐχάρην γοῦν τῇ νίκῃ ἀκούσ⟨ας τ⟩ὰ πρὸ Δαρείου τ. v. l. Ξέρξου pro Δαρείου testari videntur Σ Veneti. 1029 δ᾽ om. R. 1032 μὲν RM², Σ in Veneto: om. VAM¹. 1035 τοῦδ᾽ Bentley: τοῦθ᾽. 1036 ΕΥΡ. libri παντακλέω V. 1037 ἔπεμψε M. 1039 τοι A: τε V, γε RM κἀγαθούς RAMV. fort. ἄλλους γε πολίτας ἀγαθούς. 1040 πολλάκις R.

Πατρόκλων, Τεύκρων θυμολεόντων, ἵν' ἐπαίροιμ' ἄνδρα πολίτην
ἀντεκτείνειν αὑτὸν τούτοις, ὁπόταν σάλπιγγος ἀκούσῃ.
ἀλλ' οὐ μὰ Δί' οὐ Φαίδρας ἐποίουν πόρνας οὐδὲ Σθενεβοίας,
οὐδ' οἶδ' οὐδεὶς ἥντιν' ἐρῶσαν πώποτ' ἐποίησα γυναῖκα.
ΕΥΡ. μὰ Δί', οὐδὲ γὰρ ἦν τῆς Ἀφροδίτης οὐδέν σοι. ΑΙΣ. μηδέ γ' ἐπείη.
ἀλλ' ἐπὶ σοί τοι καὶ τοῖς σοῖσιν πολλὴ πολλοῦ 'πικαθῆτο,
ὥστε γε καὐτόν σε κατ' οὖν ἔβαλεν. ΔΙΟ. νὴ τὸν Δία τοῦτό γέ τοι δή.
ἃ γὰρ ἐς τὰς ἀλλοτρίας ἐποίεις, αὐτὸς τούτοισιν ἐπλήγης.
ΕΥΡ. καὶ τί βλάπτουσ', ὦ σχέτλι' ἀνδρῶν, τὴν πόλιν ἁμαὶ Σθενέβοιαι;
ΑΙΣ. ὅτι γενναίας καὶ γενναίων ἀνδρῶν ἀλόχους ἀνέπεισας
κώνεια πίνειν, αἰσχυνθείσας διὰ τοὺς σοὺς Βελλεροφόντας.
ΕΥΡ. πότερον δ' οὐκ ὄντα λόγον τοῦτον περὶ τῆς Φαίδρας ξυνέθηκα;
ΑΙΣ. μὰ Δί', ἀλλ' ὄντ'· ἀλλ' ἀποκρύπτειν χρὴ τὸ πονηρὸν τόν γε ποιητήν,
καὶ μὴ παράγειν μηδὲ διδάσκειν. τοῖς μὲν γὰρ παιδαρίοισιν
ἔστι διδάσκαλος ὅστις φράζει, τοῖς ἡβῶσιν δὲ ποιηταί.
πάνυ δὴ δεῖ χρηστὰ λέγειν ἡμᾶς. ΕΥΡ. ἢν οὖν σὺ λέγῃς Λυκαβηττοὺς
καὶ Παρνασῶν ἡμῖν μεγέθη, τοῦτ' ἐστὶ τὸ χρηστὰ διδάσκειν,
ὃν χρὴ φράζειν ἀνθρωπείως; ΑΙΣ. ἀλλ' ὦ κακόδαιμον, ἀνάγκη
μεγάλων γνωμῶν καὶ διανοιῶν ἴσα καὶ τὰ ῥήματα τίκτειν.
κἄλλως εἰκὸς τοὺς ἡμιθέους τοῖς ῥήμασι μείζοσι χρῆσθαι·
καὶ γὰρ τοῖς ἱματίοις ἡμῶν χρῶνται πολὺ σεμνοτέροισιν.
ἁμοῦ χρηστῶς καταδείξαντος διελυμήνω σύ. ΕΥΡ. τί δράσας;
ΑΙΣ. πρῶτον μὲν τοὺς βασιλεύοντας ῥάκι' ἀμπισχών, ἵν' ἐλεινοὶ
τοῖς ἀνθρώποις φαίνοιντ' εἶναι. ΕΥΡ. τοῦτ' οὖν ἔβλαψα τί δράσας;
ΑΙΣ. οὔκουν ἐθέλει γε τριηραρχεῖν πλουτῶν οὐδεὶς διὰ ταῦτα,
ἀλλὰ ῥακίοις περιειλλόμενος κλάει καὶ φησὶ πένεσθαι.
ΔΙΟ. νὴ τὴν Δήμητρα, χιτῶνά γ' ἔχων οὔλων ἐρίων ὑπένερθε·
κἂν ταῦτα λέγων ἐξαπατήσῃ, παρὰ τοὺς ἰχθῦς ἀνέκυψεν.
ΑΙΣ. εἶτ' αὖ λαλιὰν ἐπιτηδεῦσαι καὶ στωμυλίαν ἐδίδαξας,
ἣ 'ξεκένωσεν τάς τε παλαίστρας καὶ τὰς πυγὰς ἐνέτριψε

Libri RVAM, passim SΣ: 1044 οὐδεὶς R: εἰς VAM. 1045 οὐδὲ γὰρ ἦν R: οὐδὲ γὰρ ἐπῆν VM, οὐ γὰρ ἐπῆν A (ἐπῆν ex sequentibus invectum) μηδέν γ' ἐπείη VM. 1046 τοῖς σοῖς R 'κικαθοῖτο libri: corr. Hermann, καθεῖτο v. l. M. 1050 γενναίους R 1051 κώνεια libri πίνειν RVM: πιεῖν A σοὺς om. V. 1052 τοῦτον recentiores ll.: τοιοῦτον RVAM. 1053 γε om. R. 1054 μήτε R. 1055 τοῖσιν δ' ἡβῶσι R, τοῖς δ' ἡβῶσι VAM: corr. Porson. 1056 δὴ om. R, δὲ δὴ V, δὲ A λυκαβητὸν τούς V. 1058 χρῆν Fritzsche, mirum esset ἐχρῆν spretum. 1063 ἐλεινοὶ Bentley: ἐλεεινοὶ. 1064 φαίνωνται VM, A (-οντ-). 1066 ἀλλ' ἐν VAM περιείλλόμενος R (in περιΐλλόμενος correctum), περιΐλλόμενος V, περιειλόμενος A, M (-λουμ-), γρ. περιειλημένος M, περιειλάμενος Σ Photius. 1068 παρὰ RVA: περὶ MS, utrumque Σ

τῶν μειρακίων στωμυλλομένων, καὶ τοὺς παράλους ἀνέπεισεν
ἀνταγορεύειν τοῖς ἄρχουσιν. καίτοι τότε γ', ἡνίκ' ἐγὼ 'ζων,
οὐκ ἠπίσταντ' ἀλλ' ἢ μᾶζαν καλέσαι καὶ ῥυππαπαῖ εἰπεῖν.
ΔΙΟ. νὴ τὸν Ἀπόλλω, καὶ προσπαρδεῖν γ' εἰς τὸ στόμα τῷ θαλάμακι.
καὶ μινθῶσαι τὸν ξύσσιτον, κἀκβὰς τινὰ λωποδυτῆσαι·
νῦν δ' ἀντιλέγει κοὐκέτ' ἐλαύνει· πλεῖ δευρὶ καὖθις ἐκεῖσε.
ΑΙΣ. ποίων δὲ κακῶν οὐκ αἴτιός ἐστ';
οὐ προαγωγοὺς κατέδειξ' οὗτος,
καὶ τικτούσας ἐν τοῖς ἱεροῖς,
καὶ μιγνυμένας τοῖσιν ἀδελφοῖς,
καὶ φασκούσας οὐ ζῆν τὸ ζῆν;
κᾆτ' ἐκ τούτων ἡ πόλις ἡμῶν
ὑπογραμματέων ἀνεμεστώθη,
καὶ βωμολόχων δημοπιθήκων,
ἐξαπατώντων τὸν δῆμον ἀεί·
λαμπάδα δ' οὐδεὶς οἷός τε φέρειν
ὑπ' ἀγυμνασίας ἔτι νυνί.
ΔΙΟ. μὰ Δί' οὐ δῆθ', ὥστε γ' ἀφαυάνθην
Παναθηναίοισι γελῶν, ὅτε δὴ
βραδὺς ἄνθρωπός τις ἔθει κύψας
λευκός, πίων, ὑπολειπόμενος,
καὶ δεινὰ ποιῶν· κᾆθ' οἱ Κεραμῆς
ἐν ταῖσι πύλαις παίουσ' αὐτοῦ
γαστέρα, πλευράς, λαγόνας, πυγήν·
ὁ δὲ τυπτόμενος ταῖσι πλατείαις
ὑποπερδόμενος
φυσῶν τὴν λαμπάδ' ἔφευγεν.
ΧΟΡ. μέγα τὸ πρᾶγμα, πολὺ τὸ νεῖκος, ἁδρὸς ὁ πόλεμος ἔρχεται.
χαλεπὸν οὖν ἔργον διαιρεῖν,
ὅταν ὁ μὲν τείνῃ βιαίως,
ὁ δ' ἐπαναστρέφειν δύνηται κἀπερείδεσθαι τορῶς.
ἀλλὰ μὴ 'ν ταὐτῷ καθῆσθον·
εἰσβολαὶ γάρ εἰσι πολλαὶ χἄτεραι σοφισμάτων.

Libri RVAM, passim SΣ: 1073 ἀλλ' ἢ libri: εἰ μὴ S 1074 ἐς VAM. 1076 καὶ πλεῖ RAVM, καὶ aperte interpolatum sustulit Hermann, tamen copula aegre desideratur. 1077 τε VAM. 1078 πρῳγωγοὺς R. 1084 ὑπὸ γραμματέων VMSΣ. 1086 delet Bergk. 1089 μὰ Δία γ' R ὥστέ γ' ἀφαυάνθην Fritzsche: ὥστ' ἐπ' ἀφαυάνθην R et similiter S, ὥστ' ἀπαφαυάνθην VAM, unde v. l. ἀπαυάνθην recte elicuit Hermann. 1093 Κεραμεῖς AM. 1104 ἐσβολαὶ VAM.

ὅ τι περ οὖν ἔχετον ἐρίζειν,
λέγετον, ἔπιτον, ἀνὰ ⟨δὲ⟩δέρετον
τά τε παλαιὰ καὶ τὰ καινά,
κἀποκινδυνεύετον λεπτόν τι καὶ σοφὸν λέγειν.
εἰ δὲ τοῦτο καταφοβεῖσθον, μή τις ἀμαθία προσῇ
τοῖς θεωμένοισιν, ὡς τὰ
λεπτὰ μὴ γνῶναι λεγόντοιν,
μηδὲν ὀρρωδεῖτε τοῦθ'· ὡς οὐκ ἔθ' οὕτω ταῦτ' ἔχει.
ἐστρατευμένοι γάρ εἰσι,
βυβλίον τ' ἔχων ἕκαστος μανθάνει τὰ δεξιά·
αἱ φύσεις τ' ἄλλως κράτισται,
νῦν δὲ καὶ παρηκόνηνται.
μηδὲν οὖν δείσητον, ἀλλὰ
πάντ' ἐπέξιτον, θεατῶν γ' οὕνεχ', ὡς ὄντων σοφῶν.
ΕΥΡ. καὶ μὴν ἐπ' αὐτοὺς τοὺς προλόγους σου τρέψομαι,
ὅπως τὸ πρῶτον τῆς τραγῳδίας μέρος
πρώτιστον αὐτοῦ βασανιῶ τοῦ δεξιοῦ.
ἀσαφὴς γὰρ ἦν ἐν τῇ φράσει τῶν πραγμάτων.
ΔΙΟ. καὶ ποῖον αὐτοῦ βασανιεῖς; ΕΥΡ. πολλοὺς πάνυ.
πρῶτον δέ μοι τὸν ἐξ Ὀρεστείας λέγε.
ΔΙΟ. ἄγε δὴ σιώπα πᾶς ἀνήρ. λέγ', Αἰσχύλε.
ΑΙΣ. Ἑρμῆ χθόνιε, πατρῷ' ἐποπτεύων κράτη,
σωτὴρ γενοῦ μοι σύμμαχός τ' αἰτουμένῳ.
ἥκω γὰρ εἰς γῆν τήνδε καὶ κατέρχομαι.
ΔΙΟ. τούτων ἔχεις ψέγειν τι; ΕΥΡ. πλεῖν ἢ δώδεκα.
ΑΙΣ. ἀλλ' οὐδὲ ταῦτα πάντα γ' ἔστ' ἀλλ' ἢ τρία.
ΕΥΡ. ἔχει δ' ἕκαστον εἴκοσίν γ' ἁμαρτίας.
ΔΙΟ. Αἰσχύλε, παραινῶ σοι σιωπᾶν· εἰ δὲ μή,
πρὸς τρισὶν ἰαμβείοισι προσοφείλων φανῇ.
ΑΙΣ. ἐγὼ σιωπῶ τῷδε; ΔΙΟ. ἐὰν πείθῃ γ' ἐμοί.
ΕΥΡ. εὐθὺς γὰρ ἡμάρτηκεν οὐράνιον ὅσον.
ΑΙΣ. ὁρᾷς ὅτι ληρεῖς; ΕΥΡ. ἀλλ' ὀλίγον γέ μοι μέλει.
ΑΙΣ. πῶς φῄς μ' ἁμαρτεῖν; ΕΥΡ. αὖθις ἐξ ἀρχῆς λέγε.

Libri RVAM, passim SΣ: 1106 ἀναδέρετον traditur: corr. Thiersch. 1112 ἔχειν R. 1114 βιβλίον libri. 1115 δ' R. 1119 σοι A. 1122 ῥημάτων v. l. R. 1128 εἰς RVM: ἐς A. 1129 versui Dionysi notam praefigunt RVA. 1130 πάντα ταῦτά γ' VAM. 1131 γ' om. R. 1133 ἰάμβοισιν R, ἰαμβείοις V. 1134 τῷδε etiam Phrynichus epit. p. 71 Borries ἂν VM. 1135 γ' ὅσον libri: corr. Hermann. 1136 inde ab ἀλλ' verba Euripidi tribuit Bergk, Dionyso libri.

ΑΙΣ. Ἑρμῆ χθόνιε, πατρῷ' ἐποπτεύων κράτη.
ΕΥΡ. οὔκουν Ὀρέστης τοῦτ' ἐπὶ τῷ τύμβῳ λέγει
τῷ τοῦ πατρὸς τεθνεῶτος; ΑΙΣ. οὐκ ἄλλως λέγω.
ΕΥΡ. πότερ' οὖν τὸν Ἑρμῆν, ὡς ὁ πατὴρ ἀπώλετο
αὐτοῦ βιαίως ἐκ γυναικείας χερὸς
δόλοις λαθραίοις, ταῦτ' ἐποπτεύειν ἔφη;
ΑΙΣ. οὐ δῆτ' ἐκεῖνος, ἀλλὰ τὸν Ἐριούνιον
Ἑρμῆν χθόνιον προσεῖπε, κἀδήλου λέγων
ὁτιὴ πατρῷον τοῦτο κέκτηται γέρας.
ΕΥΡ. ἔτι μεῖζον ἐξήμαρτες ἢ 'γὼ 'βουλόμην·
εἰ γὰρ πατρῷον τὸ χθόνιον ἔχει γέρας,
ΔΙΟ. οὕτω γ' ἂν εἴη πρὸς πατρὸς τυμβωρύχος.
ΑΙΣ. Διόνυσε, πίνεις οἶνον οὐκ ἀνθοσμίαν.
ΔΙΟ. λέγ' ἕτερον αὐτῷ· σὺ δ' ἐπιτήρει τὸ βλάβος.
ΑΙΣ. σωτὴρ γενοῦ μοι σύμμαχός τ' αἰτουμένῳ.
ἥκω γὰρ εἰς γῆν τήνδε καὶ κατέρχομαι.
ΕΥΡ. δὶς ταὐτὸν ἡμῖν εἶπεν ὁ σοφὸς Αἰσχύλος.
ΔΙΟ. πῶς δίς; ΕΥΡ. σκόπει τὸ ῥῆμ'· ἐγὼ δέ σοι φράσω.
ἥκω γὰρ εἰς γῆν, φησί, καὶ κατέρχομαι·
ἥκειν δὲ ταὐτόν ἐστι τῷ κατέρχομαι.
ΔΙΟ. νὴ τὸν Δί', ὥσπερ γ' εἴ τις εἴποι γείτονι,
χρῆσον σὺ μάκτραν, εἰ δὲ βούλει, κάρδοπον.
ΑΙΣ. οὐ δῆτα τοῦτό γ', ὦ κατεστωμυλμένε
ἄνθρωπε, ταὔτ' ἔστ', ἀλλ' ἄριστ' ἐπῶν ἔχον.
ΕΥΡ. πῶς δή; δίδαξον γάρ με καθ' ὅ τι δὴ λέγεις.
ΑΙΣ. ἐλθεῖν μὲν εἰς γῆν ἔσθ' ὅτῳ μετῇ πάτρας·
χωρὶς γὰρ ἄλλης συμφορᾶς ἐλήλυθεν·
φεύγων δ' ἀνὴρ ἥκει τε καὶ κατέρχεται.
ΔΙΟ. εὖ νὴ τὸν Ἀπόλλω. τί σὺ λέγεις, Εὐριπίδη;
ΕΥΡ. οὐ φημὶ τὸν Ὀρέστην κατελθεῖν οἴκαδε·
λάθρᾳ γὰρ ἦλθεν, οὐ πιθὼν τοὺς κυρίους.
ΔΙΟ. εὖ νὴ τὸν Ἑρμῆν· ὅ τι λέγεις δ' οὐ μανθάνω.
ΕΥΡ. πέραινε τοίνυν ἕτερον. ΔΙΟ. ἴθι πέραινε σύ,

Libri RVAM, passim SΣ: 1139 τῷ om. VM. 1141 πότερον VM. 1144 ἐκεῖνον VAM. 1147 ἔτι μᾶλλον R ἐξήμαρτεν R. 1149 οὕτω γ' VAM: οὕτως R. 1153 εἰς RV: ἐς AM. 1155 om. Gellius XIII 25, 7. 1156 εἰς RVM Gellius: ἐς A. 1157 ἥκω Gellius Σ, Tzetzes in Aristoph. prooem. a IV 17 (Kaibel, Com. frg. 19); praetuli quod minus concinnum. Versus totus in M expunctus est. 1162 Dionyso daut editores inde a Brunckio. 1163 εἰς γῆν μὲν ἐλθεῖν S ἐς VAM.

Αἰσχύλ', ἀνύσας· σὺ δ' εἰς τὸ κακὸν ἀπόβλεπε.
ΑΙΣ. τύμβου δ' ἐπ' ὄχθῳ τῷδε κηρύσσω πατρὶ
κλύειν, ἀκοῦσαι. ΕΥΡ. τοῦθ' ἕτερον αὖθις λέγει,
κλύειν, ἀκοῦσαι, ταὐτὸν ὂν σαφέστατα.
ΑΙΣ. τεθνηκόσιν γὰρ ἔλεγεν, ὦ μοχθηρὲ σύ,
οἷς οὐδὲ τρὶς λέγοντες ἐξικνούμεθα.
σὺ δὲ πῶς ἐποίεις τοὺς προλόγους; ΕΥΡ. ἐγὼ φράσω.
κἄν που δὶς εἴπω ταὐτόν, ἢ στοιβὴν ἴδῃς
ἐνοῦσαν ἔξω τοῦ λόγου, κατάπτυσον.
ΔΙΟ. ἴθι δὴ λέγ'· οὐ γάρ μοὐστὶν ἀλλ' ἀκουστέα
τῶν σῶν προλόγων τῆς ὀρθότητος τῶν ἐπῶν.
ΕΥΡ. ἦν Οἰδίπους τὸ πρῶτον εὐδαίμων ἀνήρ,
ΑΙΣ. μὰ τὸν Δί' οὐ δῆτ', ἀλλὰ κακοδαίμων φύσει,
ὅντινά γε, πρὶν φῦναι μέν, ἀπόλλων ἔφη
ἀποκτενεῖν τὸν πατέρα — πρὶν καὶ γεγονέναι!
πῶς οὗτος ἦν τὸ πρῶτον εὐτυχὴς ἀνήρ;
ΕΥΡ. εἶτ' ἐγένετ' αὖθις ἀθλιώτατος βροτῶν.
ΑΙΣ. μὰ τὸν Δί' οὐ δῆτ', οὐ μὲν οὖν ἐπαύσατο.
πῶς γάρ; ὅτε δὴ πρῶτον μὲν αὐτὸν γενόμενον
χειμῶνος ὄντος ἐξέθεσαν ἐν ὀστράκῳ,
ἵνα μὴ 'κτραφεὶς γένοιτο τοῦ πατρὸς φονεύς·
εἶθ' ὡς Πόλυβον ἤρρησεν οἰδῶν τὼ πόδε·
ἔπειτα γραῦν ἔγημεν αὐτὸς ὢν νέος,
καὶ πρός γε τούτοις τὴν ἑαυτοῦ μητέρα·
εἶτ' ἐξετύφλωσεν αὑτόν. ΔΙΟ. εὐδαίμων ἄρ' ἦν.
εἰ κἀστρατήγησέν γε μετ' Ἐρασινίδου;
ΕΥΡ. ληρεῖς· ἐγὼ δὲ τοὺς προλόγους καλοὺς ποιῶ.
ΑΙΣ. καὶ μὴν μὰ τὸν Δί' οὐ κατ' ἔπος γέ σου κνίσω
τὸ ῥῆμ' ἕκαστον, ἀλλὰ σὺν τοῖσιν θεοῖς
ἀπὸ ληκυθίου σου τοὺς προλόγους διαφθερῶ.
ΕΥΡ. ἀπὸ ληκυθίου σὺ τοὺς ἐμούς; ΑΙΣ. ἑνὸς μόνου.
ποιεῖς γὰρ οὕτως ὥστ' ἐναρμόττειν ἅπαν,
καὶ κωδάριον καὶ ληκύθιον καὶ θυλάκιον,
ἐν τοῖς ἰαμβείοισι. δείξω δ' αὐτίκα.

Libri RVAM, passim SΣ: 1171 ἐς VAM. 1180 ἀκουστέα VAMS: ἀκουστέον R. 1182 εὐτυχὴς ἀνήρ VAM, probante Wilamowitzio (Aischylos Interpr. 81). 1183 νὴ τὸν R. 1184 γε om. R ἀπόλλων libri: corr. Valkenaer. 1195 ἑαυτόν AM. 1196 κἀστρατήγησε μετ' Ἐρασινάδου S interpunxi versum. 1197 καλῶς A ποιῶ RA. 1199 σὺν τοῖσιν θεοῖς om. S. 1200 om. V σοι A.

ΕΥΡ. ἰδού, σὺ δείξεις; ΑΙΣ. φημί. ΔΙΟ. καὶ δὴ χρὴ λέγειν.
ΕΥΡ. Αἴγυπτος, ὡς ὁ πλεῖστος ἔσπαρται λόγος,
ξὺν παισὶ πεντήκοντα ναυτίλῳ πλάτῃ
Ἄργος κατασχὼν ΑΙΣ. ληκύθιον ἀπώλεσεν.
ΕΥΡ. τουτὶ τί ἦν τὸ ληκύθιον; οὐ κλαύσεται;
ΔΙΟ. λέγ' ἕτερον αὐτῷ πρόλογον, ἵνα καὶ γνῶ πάλιν.
ΕΥΡ. Διόνυσος, ὃς θύρσοισι καὶ νεβρῶν δοραῖς
καθαπτὸς ἐν πεύκῃσι Παρνασὸν κάτα
πηδᾷ χορεύων, ΑΙΣ. ληκύθιον ἀπώλεσεν.
ΔΙΟ. οἴμοι πεπλήγμεθ' αὖθις ὑπὸ τῆς ληκύθου.
ΕΥΡ. ἀλλ' οὐδὲν ἔσται πρᾶγμα· πρὸς γὰρ τουτονὶ
τὸν πρόλογον οὐχ ἕξει προσάψαι λήκυθον.
οὐκ ἔστιν ὅστις πάντ' ἀνὴρ εὐδαιμονεῖ·
ἢ γὰρ πεφυκὼς ἐσθλὸς οὐκ ἔχει βίον,
ἢ δυσγενὴς ὢν ΑΙΣ. ληκύθιον ἀπώλεσεν.
ΔΙΟ. Εὐριπίδη, ΕΥΡ. τί ἔστιν; ΔΙΟ. ὑφέσθαι μοι δοκεῖ.
τὸ ληκύθιον γὰρ τοῦτο πνευσεῖται πολύ.
ΕΥΡ. οὐδ' ἂν μὰ τὴν Δήμητρα φροντίσαιμί γε·
νυνὶ γὰρ αὐτοῦ τοῦτό γ' ἐκκεκόψεται.
ΔΙΟ. ἴθι δὴ λέγ' ἕτερον κἀπέχου τῆς ληκύθου.
ΕΥΡ. Σιδώνιόν ποτ' ἄστυ Κάδμος ἐκλιπὼν
Ἀγήνορος παῖς ΑΙΣ. ληκύθιον ἀπώλεσεν.
ΔΙΟ. ὦ δαιμόνι' ἀνδρῶν, ἀποπρίω τὴν λήκυθον,
ἵνα μὴ διακναίσῃ τοὺς προλόγους ἡμῶν. ΕΥΡ. τὸ τί;
ἐγὼ πρίωμαι τῷδε; ΔΙΟ. ἐὰν πείθῃ γ' ἐμοί.
ΕΥΡ. οὐ δῆτ', ἐπεὶ πολλοὺς προλόγους ἕξω λέγειν
ἵν' οὗτος οὐχ ἕξει προσάψαι λήκυθον. —
Πέλοψ ὁ Ταντάλειος εἰς Πῖσαν μολὼν
θοαῖσιν ἵπποις ΑΙΣ. ληκύθιον ἀπώλεσεν.
ΔΙΟ. ὁρᾷς, προσῆψεν αὖθις αὖ τὴν λήκυθον.
ἀλλ', ὦγάθ', ἔτι καὶ νῦν ἀπόδος πάσῃ τέχνῃ·
λήψει γὰρ ὀβολοῦ πάνυ καλήν τε κἀγαθήν.
ΕΥΡ. μὰ τὸν Δί' οὔπω γ'· ἔτι γὰρ εἰσί μοι συχνοί.
Οἰνεύς ποτ' ἐκ γῆς ΑΙΣ. ληκύθιον ἀπώλεσεν.

Libri RVAM, passim SΣ: 1211 ὃς excidit in R. 1212 πεύκῃσι VMA: πεύκαισι R. 1216 ληκύθιον R. 1219 ὢν πλουσίαν ἄρη πλάκα M cf. S. 1220 δοκεῖ Kuster: δοκεῖς. 1228 τὸ τί; contra usum; cf. Kockii adnotatio. 1230 ἐπειδὴ RA, omisso πολλούς. 1231 ληκύθιον R. 1234 αὖ om. VM. 1235 ἀπόδου A. 1236 πάνυ om. VM.

ΕΥΡ. ἔασον εἰπεῖν πρῶθ' ὅλον με τὸν στίχον.
Οἰνεύς ποτ' ἐκ γῆς πολύμετρον λαβὼν στάχυν.
θύων ἀπαρχὰς ΑΙΣ. ληκύθιον ἀπώλεσεν.
ΔΙΟ. μεταξὺ θύων; καὶ τίς αὔθ' ὑφείλετο;
ΕΥΡ. ἔα αὐτόν. ὦ τᾶν· πρὸς τοδὶ γὰρ εἰπάτω.
Ζεύς, ὡς λέλεκται τῆς ἀληθείας ὕπο.
ΔΙΟ. ἀπολεῖς· ἐρεῖ γάρ. ληκύθιον ἀπώλεσεν.
τὸ ληκύθιον γὰρ τοῦτ' ἐπὶ τοῖς προλόγοισί σου
ὥσπερ τὰ σῦκ' ἐπὶ τοῖσιν ὀφθαλμοῖς ἔφυ.
ἀλλ' ἐς τὰ μέλη πρὸς τῶν θεῶν αὐτοῦ τραποῦ.
ΕΥΡ. καὶ μὴν ἔχω γ' ὡς αὐτὸν ἀποδείξω κακὸν
μελοποιὸν ὄντα καὶ ποιοῦντα ταὔτ' ἀεί.
ΧΟΡ. τί ποτε πρᾶγμα γενήσεται;
φροντίζειν γὰρ ἔγωγ' ἔχω,
τίν' ἄρα μέμψιν ἐποίσει
ἀνδρὶ τῷ πολὺ πλεῖστα δὴ
καὶ κάλλιστα μέλη ποιή-
σαντι τῶν ἔτι νυνί.
[θαυμάζω γὰρ ἔγωγ' ὅπῃ
μέμψεταί ποτε τοῦτον
τὸν βακχεῖον ἄνακτα, καὶ
δέδοιχ' ὑπὲρ αὐτοῦ.]
ΕΥΡ. πάνυ γε μέλη θαυμαστά· δείξει δὴ τάχα.
εἰς ἓν γὰρ αὐτοῦ πάντα τὰ μέλη ξυντεμῶ.
ΔΙΟ. καὶ μὴν λογιοῦμαι ταῦτα τῶν ψήφων λαβών.
ΕΥΡ. Φθιῶτ' Ἀχιλεῦ, τί ποτ' ἀνδροδάϊκτον ἀκούων
ἰήκοπον οὐ πελάθεις ἐπ' ἀρωγάν;
Ἑρμᾶν μὲν πρόγονον τίομεν γένος οἱ περὶ λίμναν.
ἰήκοπον οὐ πελάθεις ἐπ' ἀρωγάν;
ΔΙΟ. δύο σοὶ κόπω, Αἰσχύλε, τούτω.
ΕΥΡ. κύδιστ' Ἀχαιῶν Ἀτρέως πολυκοίρανε μάνθανέ μου παῖ.
ἰήκοπον οὐ πελάθεις ἐπ' ἀρωγάν;
ΔΙΟ. τρίτος, Αἰσχύλε, σοὶ κόπος οὗτος.

Libri RVAM, passim SΣ: 1240 πολύβοτρυν v. l. R. 1242 αὐτὸν ἀφείλετο R. 1243 ἔασον RM αὐτὸν om. RM². 1245 ἀπολεῖ σ' VM. 1249 ἔγωγ' M ἐπιδείξω R. 1256 νυνί Bentley: νῦν ὄντων. 1257—1260 secl. Meineke. 1261 πάνυ δὴ R. 1263 τὼ ψήφω v. l. Σ (ab Eratosthene quodam memorata). Post 1263 sequitur parepigraphe in libris: διαύλιον προσαυλεῖ τις. 1264 Ἀχιλεῦ MΣ (i. e. scholia metrica): Ἀχιλλεῦ RVA. 1270 μου om. A. 1272 ὦ Αἰσχύλε (plerumque in crasi) libri.

ΕΥΡ. εὐφαμεῖτε· μελισσονόμοι δόμον Ἀρτέμιδος πέλας οἴγειν.
ἰήκοπον οὐ πελάθεις ἐπ' ἀρωγάν;
κύριός εἰμι θροεῖν ὅδιον κράτος αἴσιον ἀνδρῶν.
ἰήκοπον οὐ πελάθεις ἐπ' ἀρωγάν;
ΔΙΟ. ὦ Ζεῦ βασιλεῦ, τὸ χρῆμα τῶν κόπων ὅσον.
ἐγὼ μὲν οὖν εἰς τὸ βαλανεῖον βούλομαι·
ὑπὸ τῶν κόπων γὰρ τὼ νεφρὼ βουβωνιῶ.
ΕΥΡ. μή, πρὶν ἂν ἀκούσῃς χἀτέραν στάσιν μελῶν
ἐκ τῶν κιθαρῳδικῶν νόμων εἰργασμένην.
ΔΙΟ. ἴθι δὴ πέραινε, καὶ κόπον μὴ προστίθει.
ΕΥΡ. ὅπως Ἀχαιῶν δίθρονον κράτος, Ἑλλάδος ἥβας
τὸ φλαττόθρατ τὸ φλαττόθρατ
Σφίγγα δυσαμεριᾶν πρύτανιν κύνα πέμπει
τὸ φλαττόθρατ τὸ φλαττόθρατ
σὺν δορὶ καὶ χερὶ πράκτορι θούριος ὄρνις
τὸ φλαττόθρατ τὸ φλαττόθρατ
κυρεῖν παρασχὼν ἰταμαῖς κυσὶν ἀεροφοίτοις
τὸ φλαττόθρατ τὸ φλαττόθρατ
τὸ συγκλινές τ' ἐπ' Αἴαντι
τὸ φλαττόθρατ τὸ φλαττόθρατ.
ΔΙΟ. τί τὸ φλαττόθρατ τοῦτ' ἐστίν; ἐκ Μαραθῶνος, ἢ
πόθεν συνέλεξας ἱμονιοστρόφου μέλη;
ΑΙΣ. ἀλλ' οὖν ἐγὼ μὲν ἐς τὸ καλὸν ἐκ τοῦ καλοῦ
ἤνεγκον αὔθ', ἵνα μὴ τὸν αὐτὸν Φρυνίχῳ
λειμῶνα Μουσῶν ἱερὸν ὀφθείην δρέπων·
οὗτος δ' ἀπὸ πάντων μὲν φέρει, πορνιδίων,
σκολίων, Μελήτου, Καρικῶν αὐλημάτων,
θρήνων, χορείων, τάχα δὲ δηλωθήσεται.
ἐνεγκάτω τις τὸ λύριον. καίτοι τί δεῖ
λύρας ἐπὶ τοῦτον; ποῦ 'στιν ἡ τοῖς ὀστράκοις
αὕτη κροτοῦσα; δεῦρο Μοῦσ' Εὐριπίδου,
πρὸς ἥνπερ ἐπιτήδεα τάδ' ἔστ' ᾄδειν μέλη.

Libri RVAM, passim SΣ: 1273 εὐφημεῖτε V. 1276 ὅδιον Aeschylus: ὃς δῖον R, ὅσιον VAMΣ, αἴσιον v. l. Σ. 1279 ἐς V. 1281 ἂν : γ' RVA, μ' M. 1283 ἔν τισι οὐ κεῖται Σ Veneti. 1287 δυσαμεριᾶν Dindorf: δυσαμερίαν. 1239 ξὺν Σ. 1291 κουρεῖν V ex κῦρεῖν? Ut χορεῖν fuerit v. l.? ἀεροφοίταις AM. 1294 Timachidas ἐν ἐνίοις μὴ γράφεσθαι dixerat (Σ). 1301 πορνῳδιῶν Meineke. 1302 σκολιὰ S, post σκολίων interpunxi cf. Σ. 1303 χορειῶν libri quidam recc. 1307 ἐπιτήδεια libri; cf. 1051 τάδ' libri recc.: τά γ' R, ταῦτ' VAM.

ΔΙΟ. αὕτη ποθ' ἡ Μοῦσ' οὐκ ἐλεσβίαζεν, οὔ.
ΑΙΣ. ἀλκυόνες, αἳ παρ' ἀενάοις θαλάσσης
κύμασι στωμύλλετε,
τέγγουσαι νοτίοις πτερῶν
ῥανίσι χρόα δροσιζόμεναι·
αἵ θ' ὑπωρόφιοι κατὰ γω-
νίας εἱειειειειειλίσσετε
δακτύλοις φάλαγγες
ἱστότονα πηνίσματα,
κερκίδος ἀοιδοῦ μελέτας,
ἵν' ὁ φίλαυλος ἔπαλλε δελ-
φὶς πρῴραις κυανεμβόλοις
μαντεῖα καὶ σταδίους.
οἰνάνθας γάνος, ἀμπέλου
βότρυος ἕλικα παυσίπονον
περίβαλλ', ὦ τέκνον, ὠλένας.
ὁρᾷς τὸν πόδα τοῦτον; ΕΥΡ. ὁρῶ.
ΑΙΣ. τί δέ; τοῦτον ὁρᾷς; ΕΥΡ. ὁρῶ.
ΑΙΣ. τοιαυτὶ μέντοι σὺ ποῶν
τολμᾷς τἀμὰ μέλη ψέγειν,
ἀνὰ τὸ δωδεκαμήχανον
Κυρήνης μελοποιῶν;
τὰ μὲν μέλη σου ταῦτα· βούλομαι δ' ἔτι
τὸν τῶν μονῳδιῶν διεξελθεῖν τρόπον.
ὦ Νυκτὸς κελαινοφαὴς
ὄρφνα, τίνα μοι δύστανον ὄνει-
ρον πέμπεις ἐξ ἀφανοῦς Ἀίδα
προμολῶν, ψυχὰν
ἄψυχον ἔχοντα, μελαίνας
Νυκτὸς παῖδα, φρικώδη δει-
νὰν ὄ-
ψιν, μελανονεκυείμονα, φόνια φόνια

Libri RVAM, passim SΣ: 1309 ἀεννάοις VAM θαλάσσαις RV. 1311 νοτίοις R: νοτεροῖς VAM, νοτίαις Σ. 1313 ὑπορόφιοι V εἱειειειειει sexies RS: quinquies VAM, ter Σ. 1315 ἱστότονα VAMS: ἱστόπονα R. 1316 καὶ κερκίδος VAM. 1322 περίβαλ' M. 1323 versum post 1321 collocat M ΕΥΡ. posui pro ΔΙΟ. item in 1324. 1324 om. V δαὶ AM. 1325 μὲν σὺ VM. 1330 πόνον et γρ. τρόπον in mg. V, πόνον AM. 1331 κελαινοφανὴς Σ. 1332 ὄρφνη S. 1333 προμολῶν Wilamowitz: πρόμολον RVM, πρόπυλον ex πρόπολον A.

δερκόμενον, μεγάλους ὄνυχας ἔχοντα.
ἀλλά μοι ἀμφίπολοι λύχνον ἅψατε
κάλπισί τ᾽ ἐκ ποταμῶν δρόσον ἄρατε, θέρμετε δ᾽ ὕδωρ,
ὡς ἂν θεῖον ὄνειρον ἀποκλύσω. ἰὼ πόντιε δαῖμον.
τοῦτ᾽ ἐκεῖν᾽· ἰὼ ξύνοικοι,
τάδε τέρα θεάσασθε. τὸν ἀλεκτρυόνα μου ξυναρπάσασα φρούδη
Γλύκη.
Νύμφαι ὀρεσσίγονοι,
ὦ Μανία, ξύλλαβε.
ἐγὼ δ᾽ ἁ τάλαινα προσέχουσ᾽
ἔτυχον ἐμαυτῆς ἔργοισι, λίνου μεστὸν ἄτρακτον
εἱειειλίσσουσα χεροῖν,
κλωστῆρα ποιοῦσ᾽, ὅπως
κνεφαῖος εἰς ἀγορὰν
φέρουσ᾽ ἀποδοίμαν·
ὁ δ᾽ ἀνέπτατ᾽ ἀνέπτατ᾽ ἐς αἰθέρα κουφοτάταις πτερύγων
ἀκμαῖς· ἐμοὶ δ᾽ ἄχε᾽ ἄχεα κατέλιπε, δάκρυα
δάκρυά τ᾽ ἀπ᾽ ὀμμάτων ἔβαλον
ἔβαλον ἁ τλάμων.
ἀλλ᾽, ὦ Κρῆτες, Ἴδας τέκνα, τὰ
τόξα ⟨τε⟩ λαβόντες ἐπαμύνατε, τὰ
κῶλά τ᾽ ἀμπάλλετε, κυκλούμενοι τὴν οἰκίαν.
ἅμα δὲ Δίκτυννα παῖς
Ἄρτεμις καλὰ
τὰς κυνίσκας ἔχουσ᾽ ἐλθέτω διὰ δόμων πανταχῇ.
σὺ δ᾽, ὦ Διός, διπύρους ἀνέχου-
σα λαμπάδας ὀξυτάτας χεροῖν
Ἑκάτα, παράφηνον ἐς Γλύκης,
ὅπως ἂν εἰσελθοῦσα φωράσω.

ΔΙΟ. παύσασθον ἤδη τῶν μελῶν. ΑΙΣ. κἄμοιγ᾽ ἅλις.
ἐπὶ τὸν σταθμὸν γὰρ αὐτὸν ἀγαγεῖν βούλομαι,
ὅπερ ἐξελέγξει τὴν ποίησιν νῷν μόνον·
τὸ γὰρ βάρος νὼ βασανιεῖ τῶν ῥημάτων.

Libri RVAM, passim SΣ: 1339 δ᾽ RVA: θ᾽ ex τ᾽ M. 1342 τάδε τέρα L. Dindorf: τὰ δ᾽ ἕτερα R, τάδε τέρατα VAM. 1343 συναρπ- R. 1344 ὀρεσίγονοι V[1]AM. 1345 ξύλλαβέ μοι M. 1348 εἰ syllaba quater in R, quinquies in VM, sexies in A. 1351 ἀποδοίμην S. 1352 εἰς VAM. ἐπ᾽ R. 1353 ἄχε᾽ om. R 1355 ἡ M. 1357 τε add. Bergk. 1361 διπύρους κρατοῦσα M. 1363 Ἑκάτη M. 1363 εἰς VAM. 1366 ὅσπερ A, ὅστις M ἐλέγξει A, ἐξελέγχει [illegible] RM v. l. testantur AM. 1367 νῷν A.

ΔΙΟ. ἴτε δεῦρό νυν, εἴπερ γε δεῖ καὶ τοῦτό με
— — — — — — — — — — —
ἀνδρῶν ποιητῶν τυροπωλήσω τέχνην.
ΧΟΡ. ἐπίπονοί γ' οἱ δεξιοί.
τόδε γὰρ ἕτερον αὖ τέρας
νεοχμόν, ἀτοπίας πλέων,
ὃ τίς ἂν ἐπενόησεν ἄλλος;
μὰ τόν, ἐγὼ μὲν οὐδ' ἂν εἴ τις
ἔλεγέ μοι τῶν ἐπιτυχόντων,
ἐπιθόμην, ἀλλ' ᾠόμην ἂν
αὐτὸν αὐτὰ ληρεῖν.
ΔΙΟ. ἴθι δὴ παρίστασθον παρὰ τὼ πλάστιγγ', ΑΙΣ. ΕΥΡ. ἰδού·
ΔΙΟ. καὶ λαβομένω τὸ ῥῆμ' ἑκάτερος εἴπατον,
καὶ μὴ μεθῆσθον, πρὶν ἂν ἐγὼ σφῷν κοκκύσω.
ΑΙΣ. ΕΥΡ. ἐχόμεθα. ΔΙΟ. τοὔπος νῦν λέγετον εἰς τὸν σταθμόν.
ΕΥΡ. εἴθ' ὤφελ' Ἀργοῦς μὴ διαπτάσθαι σκάφος.
ΑΙΣ. Σπερχειὲ ποταμὲ βούνομοί τ' ἐπιστροφαί.
ΔΙΟ. κόκκυ. ΑΙΣ. ΕΥΡ. μεθεῖται. ΔΙΟ. καὶ πολύ γε κατωτέρω
χωρεῖ τὸ τοῦδε. ΕΥΡ. καὶ τί ποτ' ἐστὶ ταἴτιον;
ΔΙΟ. ὅτι εἰσέθηκε ποταμόν, ἐριοπωλικῶς
ὑγρὸν ποήσας τοὔπος ὥσπερ τἄρια,
σὺ δ' εἰσέθηκας τοὔπος ἐπτερωμένον.
ΕΥΡ. ἀλλ' ἕτερον εἰπάτω τι κἀντιστησάτω.
ΔΙΟ. λάβεσθε τοίνυν αὖθις. ΑΙΣ. ΕΥΡ. ἢν ἰδού. ΔΙΟ. λέγε.
ΕΥΡ. οὐκ ἔστι Πειθοῦς ἱερὸν ἄλλο πλὴν λόγος.
ΑΙΣ. μόνος θεῶν γὰρ θάνατος οὐ δώρων ἐρᾷ.
ΔΙΟ. μέθετε. ΑΙΣ. ΕΥΡ. μεθεῖται. ΔΙΟ. καὶ τὸ τοῦδέ γ' αὖ ῥέπει·
θάνατον γὰρ εἰσέθηκε βαρύτατον κακόν.
ΕΥΡ. ἐγὼ δὲ πειθώ γ', ἔπος ἄριστ' εἰρημένον.
ΔΙΟ. πειθὼ δὲ κοῦφόν ἐστι καὶ νοῦν οὐκ ἔχον.
ἀλλ' ἕτερον αὖ ζήτει τι τῶν βαρυστάθμων,

Libri RVAM, passim SΣ: 1368 lacunam significavit v. Velsen. 1369 τυροπωλήσω S: τυροπωλῆσαι RVAM. 1372 πλέον RV. 1373 ἐποίησεν R. 1374 μὰ τόν RVMS: μὰ τὸν δί' A. 1376 ἐπιθόμην Bentley: ἐπειθόμην. 1378 ἴθι νῦν A, ἴθι δὴ νῦν M. 1380 μεθεῖσθον VAM σφῷν om. R. 1381 ἐπὶ τὸν R. 1384 μεθεῖται scripsi et Aeschylo Euripidique tribui cf. Herondas V 31 et de sermonis continuatione supra 294 sq.: μεθεῖτε. 1385 τὸ om. V. 1387 ποιήσας AM ὅπως V. 1392 γὰρ om. S. 1393 ΔΙΟ. μεθεῖτε μεθεῖτε· καὶ sic libri, correxi Blassium secutus, qui μέθετε restituit. 1394 κακῶν AM. 1397 αὖ om. V ζητεῖτε τῶν RA.

ὅ τι σοι καθέλξει, καρτερόν τε καὶ μέγα.
ΕΥΡ. φέρε ποῦ τοιοῦτον δῆτά μοὐστί; ποῦ; ΔΙΟ. φράσω·
βέβληκ' Ἀχιλλεὺς δύο κύβω καὶ τέτταρα. —
λέγοιτ' ἄν, ὡς αὕτη 'στὶ λοιπὴ σφῷν στάσις.
ΕΥΡ. σιδηροβριθές τ' ἔλαβε δεξιᾷ ξύλον.
ΑΙΣ. ἐφ' ἅρματος γὰρ ἅρμα καὶ νεκρῷ νεκρός.
ΔΙΟ. ἐξηπάτηκεν αὖ σὲ καὶ νῦν. ΕΥΡ. τῷ τρόπῳ;
ΔΙΟ. δύ' ἅρματ' εἰσέθηκε καὶ νεκρὼ δύο,
οὓς οὐκ ἂν ἄραιντ' οὐδ' ἑκατὸν Αἰγύπτιοι.
ΑΙΣ. καὶ μηκέτ' ἔμοιγε κατ' ἔπος, ἀλλ' ἐς τὸν σταθμὸν
αὐτός, τὰ παιδία χὴ γυνή, Κηφισοφῶν,
ἐμβὰς καθήσθω ξυλλαβὼν τὰ βυβλία·
ἐγὼ δὲ δύ' ἔπη τῶν ἐμῶν ἐρῶ μόνον —
ΔΙΟ. ἄνδρες φίλοι, κἀγὼ μὲν αὐτοὺς οὐ κρινῶ.
οὐ γὰρ δι' ἔχθρας οὐδετέρῳ γενήσομαι.
τὸν μὲν γὰρ ἡγοῦμαι σοφόν, τῷ δ' ἥδομαι.
ΠΛ. οὐδὲν ἄρα πράξεις ὧνπερ ἦλθες οὕνεκα;
ΔΙΟ. ἐὰν δὲ κρίνω τὸν ἕτερον; ΠΛ. λαβὼν ἄπει,
ὁπότερον ἂν κρίνῃς, ἵν' ἔλθῃς μὴ μάτην.
ΔΙΟ. εὐδαιμονοίης. φέρε, πύθεσθέ μου ταδί.
ἐγὼ κατῆλθον ἐπὶ ποητήν. ΕΥΡ. τοῦ χάριν;
ΔΙΟ. ἵν' ἡ πόλις σωθεῖσα τοὺς χοροὺς ἄγῃ.
ὁπότερος οὖν ἂν τῇ πόλει παραινέσειν
μέλλῃ τι χρηστόν, τοῦτον ἄξειν μοι δοκῶ.
πρῶτον μὲν οὖν περὶ Ἀλκιβιάδου τίν' ἔχετον
γνώμην ἑκάτερος; ἡ πόλις γὰρ δυστοκεῖ.
ΑΙΣ. ἔχει δὲ περὶ αὐτοῦ τίνα γνώμην; ΔΙΟ. τίνα;
ποθεῖ μέν, ἐχθαίρει δέ, βούλεται δ' ἔχειν.
ἀλλ' ὅ τι νοεῖτον, εἴπατον τούτου πέρι.
ΕΥΡ. μισῶ πολίτην, ὅστις ὠφελεῖν πάτραν
βραδὺς φανεῖται, μεγάλα δὲ βλάπτειν ταχύς,
καὶ πόριμον αὑτῷ, τῇ πόλει δ' ἀμήχανον.

Libri RVAM, passim SΣ: 1399 ποῖ R τοιοῦτο RAM ΔΙΟ. add. Seidler. 1400 τέτταρας R. 1403 νεκρῶν νεκρός M, νεκρὸς νεκρῷ V. 1405 εἰσήνεγκεν R. 1408 τὰ παιδία ἡ γυνὴ R χὠ Κηφισοφῶν v. l. Σ. 1409 συλλαβὼν R βιβλία libri. 1410 δὲ om. R μόνα VAM. 1411 ἄνδρες libri: corr. Seager φίλοι R: σοφοί VAM αὐτὸς R. 1415 τὸν ἕτερον cum λαβὼν iungunt libri et editores. 1417 φέρε δὴ VAM. 1418 ποιητὴν VM ΕΥΡ. invexit Brunckius, cf. Σ Plutoni dat AM. 1423 ἑκάτερος R: ἑκάτερος· εἴπατον VAM, cf. 1426. 1428 φανεῖται RS: πέφυκε VAM.

ΔΙΟ. εὖ γ', ὦ Πόσειδον· σὺ δὲ τίνα γνώμην ἔχεις;
ΑΙΣ. οὐ χρὴ λέοντος σκύμνον ἐν πόλει τρέφειν,
[μάλιστα μὲν λέοντα μὴ 'ν πόλει τρέφειν,]
ἢν δ' ἐκτραφῇ τις, τοῖς τρόποις ὑπηρετεῖν.
ΔΙΟ. νὴ τὸν Δία τὸν σωτῆρα, δυσκρίτως γ' ἔχω·
ὃ μὲν σοφῶς γὰρ εἶπεν, ὁ δ' ἕτερος σαφῶς.
ἀλλ' ἔτι μίαν γνώμην ἑκάτερος εἴπατον
περὶ τῆς πόλεως ἥντιν' ἔχετον σωτηρίαν.
ΕΥΡ. εἴ τις πτερώσας Κλεόκριτον Κινησίᾳ,
αἴροιεν αὖραι πελαγίαν ὑπὲρ πλάκα,
ΔΙΟ. γέλοιον ἂν φαίνοιτο· νοῦν δ' ἔχει τίνα;
ΕΥΡ. εἰ ναυμαχοῖεν, κᾆτ' ἔχοντες ὀξίδας
ῥαίνοιεν ἐς τὰ βλέφαρα τῶν ἐναντίων.
[ἐγὼ μὲν οἶδα, κἀθέλω φράζειν. ΔΙΟ. λέγε.
ΕΥΡ. ὅταν τὰ νῦν ἄπιστα πίσθ' ἡγώμεθα,
τὰ δ' ὄντα πίστ' ἄπιστα. ΔΙΟ. πῶς; οὐ μανθάνω.
ἀμαθέστερόν πως εἰπὲ καὶ σαφέστερον.
ΕΥΡ. εἰ τῶν πολιτῶν οἷσι νῦν πιστεύομεν,
τούτοις ἀπιστήσαιμεν, οἷς δ' οὐ χρώμεθα,
τούτοισι χρησαίμεσθ', ἴσως σωθεῖμεν ἄν.
εἰ νῦν γε δυστυχοῦμεν ἐν τούτοισι, πῶς
τἀναντί' ἂν πράξαντες οὐ σῳζοίμεθ' ἄν;]
ΔΙΟ. εὖ γ', ὦ Παλάμηδες, ὦ σοφωτάτη φύσις.
ταυτὶ πότερ' αὐτὸς εὗρες ἢ Κηφισοφῶν;
ΕΥΡ. ἐγὼ μόνος· τὰς δ' ὀξίδας Κηφισοφῶν.
ΔΙΟ. τί δαὶ σύ; τί λέγεις; ΑΙΣ. τὴν πόλιν νῦν μοι φράσον
πρῶτον, τίσι χρῆται· πότερα τοῖς χρηστοῖς; ΔΙΟ. πόθεν;
μισεῖ κάκιστα, τοῖς πονηροῖς δ' ἥδεται.
ΑΙΣ. οὐ δῆτ' ἐκείνη γ', ἀλλὰ χρῆται πρὸς βίαν.
πῶς οὖν τις ἂν σώσειε τοιαύτην πόλιν;

Libri RVAM, passim SΣ: 1431 om. Plutarchus v. Alc. 16, quocum consentire videtur Valerius Maximus VII 2, 7. 1432ª om. V in textu, A: habet RM, V mg. Σ. 1432 ἐκτρέφῃ male Plutarchus Σ. 1436 post hunc versum 1442 inserit Tucker. 1437—1441 spurios iudicaverunt Aristarchus et Apollonius Λεώκριτον S. 1441 εἰς RM. 1443—1450 secundae editioni tribuit Tucker. 1445 καὶ σαφέστερον λέγε Gellius XII 5, 6 (cf. 1442). 1448 ἴσως om. RS σωθεῖμεν Dawes: σωθείημεν. 1449 κεἰ νῦν A, hunc et 1450 del. Hamaker. 1450 τἀναντί' ἂν Dobree: τἀναντία πράξαντες RS: πράττοντες VAM. 1452 πότερ': δέ ποτ' S s. v. Κηφισοφῶν hunc et 1453 del. Dindorf cf. Σ. 1454 sec. τί om. VAM.

[ἢ μήτε χλαῖνα μήτε σισύρα ξυμφέρει;
ΔΙΟ. εὕρισκε νὴ Δί', εἴπερ ἀναδύσει πάλιν.
ΑΙΣ. ἐκεῖ φράσαιμ' ἄν· ἐνθαδὶ δ' οὐ βούλομαι.
ΔΙΟ. μὴ δῆτα σύ γ', ἀλλ' ἐνθένδ' ἀνίει τἀγαθά.
ΑΙΣ. τὴν γῆν ὅταν νομίσωσι τὴν τῶν πολεμίων
εἶναι σφετέραν, τὴν δὲ σφετέραν τῶν πολεμίων,
πόρον δὲ τὰς ναῦς, ἀπορίαν δὲ τὸν πόρον.
ΔΙΟ. εὖ, πλήν γ' ὁ δικαστὴς αὐτὰ καταπίνει μόνος.]
ΠΛ. κρίνοις ἄν. ΔΙΟ. αὕτη σφῷν κρίσις γενήσεται.
αἱρήσομαι γὰρ ὅνπερ ἡ ψυχὴ 'θέλει.
ΕΥΡ. μεμνημένος νυν τῶν θεῶν, οὓς ὤμοσας,
ἦ μὴν ἀπάξειν μ' οἴκαδ', αἱροῦ τοὺς φίλους.
ΔΙΟ. ἡ γλῶττ' ὀμώμοκ', Αἰσχύλον δ' αἱρήσομαι.
ΕΥΡ. τί δέδρακας, ὦ μιαρώτατ' ἀνθρώπων; ΔΙΟ. ἐγώ;
ἔκρινα νικᾶν Αἰσχύλον. τιὴ γὰρ οὔ;
ΕΥΡ. αἴσχιστον ἔργον προσβλέπεις μ' εἰργασμένος;
ΔΙΟ. τί δ' αἰσχρόν, ἢν μὴ τοῖς θεωμένοις δοκῇ;
ΕΥΡ. ὦ σχέτλιε, περιόψει με δὴ τεθνηκότα;
ΔΙΟ. τίς δ' οἶδεν εἰ τὸ ζῆν μέν ἐστι κατθανεῖν,
τὸ πνεῖν δὲ δειπνεῖν, τὸ δὲ καθεύδειν κῴδιον;
ΠΛ. χωρεῖτε τοίνυν, ὦ Διόνυσ', εἴσω. ΔΙΟ. τί δαί;
ΠΛ. ἵνα ξενίσω ⟨'γὼ⟩ σφω πρὶν ἀποπλεῖν. ΔΙΟ. εὖ λέγεις
νὴ τὸν Δί'· οὐ γὰρ ἄχθομαι τῷ πράγματι.
ΧΟΡ. μακάριός γ' ἀνὴρ ἔχων
ξύνεσιν ἠκριβωμένην.
πάρα δὲ πολλοῖσιν μαθεῖν.
ὅδε γὰρ εὖ φρονεῖν δοκήσας
πάλιν ἄπεισιν οἴκαδ' αὖθις
ἐπ' ἀγαθῷ μὲν τοῖς πολίταις,
ἐπ' ἀγαθῷ δὲ τοῖς ἑαυτοῦ
ξυγγενέσι τε καὶ φίλοις,
διὰ τὸ συνετὸς εἶναι.

Libri RVAM, passim SΣ: 1459 σίσυρα συμφέρει **Bergk** ξυμφέρει **VAM, praeferendum contra sigmatismum:** συμφέρει **R. 1460—1466 del. Kock. 1461** οὐχὶ **VM. 1463** ὁπόταν **VAM. 1466** εὖ γε πλὴν ὁ **VM,** εὖ πλὴν ὁ **A. 1469** νυν **Brunck:** νῦν. **1471** ὀμώμοκεν **A. 1474** μ' **ante** ἔργον **habet V, post** ἔργον **MA, om. R deinde** εἰργασμένος προσβλέπεις **RVAM, corr. M². 1475** τοῖσι **A. 1477** τίς δ' **VAMS:** τίς **R. 1478** καὶ τὸ καθεύδειν **M. 1479** χωρεῖτε νῦν **R. 1480** ἐγὼ **add. Bergk. 1482** μακάριον **Σ** γ' **om. AM. 1486** ἄπεισ' **RM.**

χαρίεν οὖν μὴ Σωκράτει
παρακαθήμενον λαλεῖν,
ἀποβαλόντα μουσικήν,
τά τε μέγιστα παραλιπόντα
τῆς τραγῳδικῆς τέχνης.
τὸ δ' ἐπὶ σεμνοῖσιν λόγοισι
καὶ σκαριφησμοῖσι λήρων
διατριβὴν ἀργὸν ποιεῖσθαι,
παραφρονοῦντος ἀνδρός.
ΠΛ. ἄγε δὴ χαίρων, Αἰσχύλε, χώρει.
καὶ σῷζε πόλιν τὴν ἡμετέραν
γνώμαις ἀγαθαῖς, καὶ παίδευσον
τοὺς ἀνοήτους· πολλοὶ δ' εἰσίν·
καὶ δὸς τουτὶ Κλεοφῶντι φέρων,
καὶ τουτὶ τοῖσι ποristαῖς,
Μύρμηκί θ' ὁμοῦ καὶ Νικομάχῳ,
τόδε δ' Ἀρχενόμῳ· καὶ φράζ' αὐτοῖς
ταχέως ἥκειν ὡς ἐμὲ δευρὶ
καὶ μὴ μέλλειν· κἂν μὴ ταχέως
ἥκωσιν, ἐγὼ νὴ τὸν Ἀπόλλω
στίξας αὐτοὺς καὶ ξυμποδίσας
μετ' Ἀδειμάντου τοῦ Λευκολόφου
κατὰ γῆς ταχέως ἀποπέμψω.
ΑΙΣ. ταῦτα ποιήσω· σὺ δὲ τὸν θᾶκον
τὸν ἐμὸν παράδος Σοφοκλεῖ τηρεῖν
καὶ διασῴζειν, ἢν ἄρ' ἐγώ ποτε
δεῦρ' ἀφίκωμαι. τοῦτον γὰρ ἐγὼ
σοφίᾳ κρίνω δεύτερον εἶναι.
μέμνησο δ', ὅπως ὁ πανοῦργος ἀνὴρ
καὶ ψευδολόγος καὶ βωμολόχος
μηδέποτ' εἰς τὸν θᾶκον τὸν ἐμὸν
μηδ' ἄκων ἐγκαθεδεῖται.
ΠΛ. φαίνετε τοίνυν ὑμεῖς τούτῳ
λαμπάδας ἱερὰς χἄμα προπέμπετε

Libri RVAM, passim SΣ: 1494 καὶ τὰ μέγιστα R. 1496 σεμνοῖσι RVAM: corr. Brunck. 1497 σκαριφισμοῖσι A, S (is -σμοῖς). 1498 ἀργῶν V. 1504 τοῦτο S. 1505 τουτὶ A: τοῦτο RS, τουτοὶ superscripto γρ. τούτοισι V, τούτοις Σ, τουτοισὶ M. 1510 ἐγὼ om. A, del M^2. 1512 συμποδίσας R. 1515 θᾶκον Bentley: θρόνον RVAM. 1517 σώζειν VAM. 1522 ἐς R.

τοῖσιν τούτου τοῦτον μέλεσιν
καὶ μολπαῖσιν κελαδοῦντες.
ΧΟΡ. πρῶτα μὲν εὐοδίαν ἀγαθὴν ἀπιόντι ποιητῇ
κεἰς φάος ὀρνυμένῳ δότε, δαίμονες οἱ κατὰ γαίας,
τῇ δὲ πόλει μεγάλων ἀγαθῶν ἀγαθὰς ἐπινοίας.
πάγχυ γὰρ ἐκ μεγάλων ἀχέων παυσαίμεθ' ἂν οὕτως
ἀργαλέων τ' ἐν ὅπλοις ξυνόδων. Κλεοφῶν δὲ μαχέσθω
κἄλλος ὁ βουλόμενος τούτων πατρίοις ἐν ἀρούραις.

Libri RVAM: 1527 om. A μολπαῖς VM. 1528 ἀνιόντι A. 1529 κ' ἐς V, ἐς RM γαῖαν VAM. 1533 πατρῴοις M.

Kommentar.

Wie die Bühne der ‚Frösche' aussah (s. jetzt A. Frickenhaus, Die altgriechische Bühne S. 18), ist nicht mit voller Sicherheit festzustellen. Aber anzunehmen ist, daß Dionysos einen erhöhten Standplatz braucht, um in den Nachen des Charon zu steigen, und wieder bei einem erhöhten Standplatz landet. Also gab es ein Podium im Hintergrund der Szene. Die Acheronfahrt selbst führt durch die Orchestra. Da das Schiff des Charon bei der Anfahrt erscheinend sicher nur einen kurzen Weg in der Orchestra macht und bei seinem Verschwinden gewiß einen noch kürzeren, so werden wir auf die beiden Bühnenseiten gewiesen, d. h. Dionysos und Xanthias agieren zunächst rechts auf dem Podium (Szene mit Herakles und dem Toten), dann steigt Dionysos in den Kahn und fährt quer durch die Orchestra, während Xanthias von der Szene verschwindet, wahrscheinlich um die Gesangsrolle der Frösche durchzuführen. Links steigt Dionysos aus; dort findet die Begegnung mit der Empusa statt; vom Podium dort wird der Tanz des Chors in Augenschein genommen, dann die Tür Plutons aufgesucht. Dementsprechend hat man sich zwei Häuser zu denken, rechts das Haus des Herakles, die Oberwelt, und links das des Pluton, die Unterwelt.

Erklärende Bemerkungen zu den ‚Fröschen' sind uns in den Handschriften zahlreich erhalten, in größerer Menge an den Rändern, vereinzelt auch über den Zeilen stehend. Eine modernen Ansprüchen genügende Ausgabe fehlt; ein arger Mißgriff war Rutherfords Ausgabe der Ravennasscholien von dem Gesichtspunkt aus, daß sie gegenüber der sonstigen, vielfach vollständigeren Überlieferung einen Vorrang behaupteten. Richtig ist eher das Gegenteil, insofern als die R-Scholien vielfach willkürlich verkürzt scheinen. In den Ausgaben von Dindorf (Oxford 1836) und Dübner (Paris 1877) bilden die Scholien des Ravennas und Venetus,[1] allerdings ungenügend kollationiert, in Verbindung mit denen der Aldina den Grundstock, wozu noch Mitteilungen aus Handschriften kommen, die bei Dübner reichlich vermehrt wurden.

Die Erklärung des Dichters, soweit sie handschriftlich überliefert ist, fand ihren Abschluß erst in spät byzantinischer Zeit. Der Bestand an alten Scholien wird zwar durch Ravennas und Venetus am besten dargestellt, doch kann ihr Text so wenig wie der des Stückes selber allein auf die beiden ältesten Handschriften aufgebaut werden. Wie Zacher vermutete[2] und auch eingehend zu begründen versuchte, spaltete sich die Überlieferung zu Anfang des 10. Jahrhunderts; dies bedeutete für den alten Scholienbestand die Einführung verschiedener Redaktionen, wie sie uns in VR, in AM und der Aldina, die inzwischen verlorene Quellen benutzen konnte, zur Verfügung stehen. Im 12. und nach kurzer Unterbrechung im 13. und 14. Jahrhundert wurde die Tätigkeit der Erklärer frisch belebt, unter denen Tzetzes und Triclinius einen höheren Rang behaupten. Sie benutzen das Alte und geben unter dem Neuen einiges Wertvolle. Nicht weniges Material, aus den Scholien geschöpft, ist in die antike Lexikographie übergegangen.

[1] Die Scholien des Venetus sind für die ‚Frösche' verglichen von Josef Augsburger in einem Münchener Programm vom Jahre 1886.

[2] Die Handschriften und Klassen der Aristophanesscholien, Jahrbücher für cl. Philologie Suppl. XVI (1888) 503 ff. (s. bes. S. 736 ff.).

Die Geschichte der philologischen Studien, die der Tragödie und Komödie in der Antike gewidmet wurden, ist von Wilamowitz meisterhaft und großzügig umrissen worden in seiner Einleitung in die griechische Tragödie (dort S. 180 ff. Aristophanes). Er konnte sich für Aristophanes auf wertvolle Vorarbeiten stützen (besonders O. Schneider, De veterum in Aristophanem scholiorum fontibus, Sundiae[1] 1838). Es scheint, daß den eigentlichen Kern der alten Scholien eine von Symmachus seiner Ausgabe beigefügte Sammlung bildet. Für die metrisch interessanten Partien ist Heliodors Kolometrie des Aristophanes ausgezogen. Dunkel und nicht aufklärbar ist Zeit und Beteiligung eines gewissen Phaeinus, den der Venetus und zwei Vaticani am Ende der ‚Wolken' als Verfasser von Scholien nennen, doch war ja auch nach Symmachus die antike Beschäftigung mit Aristophanes keineswegs abgeschlossen.[2]

Durch Zwischenglieder — und da kommt Didymus wesentlich in Betracht[3] — wurde dem Symmachus seine Kenntnis

[1] Schneider sah in Symmachus die einzige Quelle für die spätere Scholienredaktion. Gegen diese allzu schroffe Formulierung wandte sich gleich Dindorf in der Vorrede seiner Scholienausgabe und nach ihm noch manche andere (ich nenne O. Gerhard, De Aristarcho Aristophanis interprete, Bonn 1850). Aber daß Symmachus Hauptquelle ist, sollte man nicht bestreiten (die metrischen Scholien bilden natürlich eine Frage für sich). Eine Didymusüberlieferung in den Scholien, die von Symmachus unabhängig ist, sucht Ad. Schauenburg nachzuweisen: De Symmachi in Aristophanis interpretatione subsidiis. Diss. inaug. Halle 1881, § 4.

[2] Phaeinus wird allein erwähnt zu Eq. 1129. 1150. 1220. Dagegen heißt es am Ende der ‚Wolken' ἐκ τῶν Φαεινοῦ καὶ Συμμάχου, im Etymologicum Magnum 200, 46 Φαεινὸς δὲ καὶ Σύμμαχος, im Schol. Eq. 963 Φαεινὸς . . . ἄλλως. Σύμμαχος und im Schol. Eq. 1256 Φανὸς: Σύμμαχος· φαίνεταί τις γραμματεὺς οὗτος . . . Φαεινὸς δέ κτλ. Klar ist die enge Verbindung mit Symmachus und in der Regel geht dabei Phaeinus voran; für diese Zitiermethode ist charakteristisch Scholion zu Aeschines II 1, S. 6 Schulz ὡς δὲ Καικίλιος καὶ Ἰδομενεὺς καὶ Ἕρμιππος ἱστοροῦσιν, οὐκ ἤκουσε τούτων, wo der Jüngste zuerst steht; vgl. Schol. Av. 877. 1283. 1354. 1363. Plut. 1011. Vielleicht hat Phaeinus die Ausgabe von 11 Stücken gemacht und in seinem Kommentar Symmachus teils weitergegeben teils bestritten. Boudreaux, Le Texte d'Aristophane et ses commentateurs (Paris 1919) ist mir unzugänglich.

[3] Ich verweise auf die vorhin zitierte Arbeit von Schauenburg (dazu gute kritische Bemerkungen von Steinhausen, Κωμῳδούμενοι, Diss. Bonn. 1910 S. 9 Anm. 7) und die Zusammenstellungen von Steinhausen a. O. 20 ff.

der Arbeiten älterer Gelehrten vermittelt. Es sind berühmte Namen darunter, wie der des Aristophanes von Byzanz und des Aristarchus.[1] Einen besonderen Kommentar zu den ‚Fröschen' verfaßte Timachus oder Timachidas, dessen Persönlichkeit uns jetzt durch die Lindische Tempelchronik lebendig geworden ist. Leider sind die Mitteilungen über die erklärende Tätigkeit jener Männer vielfach verkürzt, verstümmelt oder durch die Dummheit der Späteren entstellt worden. Immerhin sind die Scholien zu den ‚Fröschen' noch, wie sie vorliegen, durch Gelehrsamkeit ausgezeichnet. Sie lehren uns die eindringende Schärfe und Vielseitigkeit der antiken Interpretation genügend kennen. Breite, umständliche Einführung in ihre Arbeitsweise: Adolf Roemer, Studien zu Aristophanes und den alten Erklärern desselben, I 1902.

Die Reihe der modernen Aristophanesdrucke wird durch eine Aldina (Venedig 1498) eröffnet; es folgen zwei Florentiner Drucke (Junta, Florenz 1515 und Fracini, Florenz 1525) und ein Pariser (Gormont 1528). Im 16. Jahrhundert fand Aristophanes starke Beachtung; wir haben auch Basler und Frankfurter Ausgaben, erwähnenswert ist Frischlins lateinische Übersetzung. Mit Beginn des 17. Jahrhunderts kommt Holland, viel später England mit Ausgaben an die Reihe. An der Verbesserung des Textes sind Männer wie Scaliger und Bentley beteiligt; für die Erklärung hat namentlich Bergler Wertvolles geleistet (der, ebenso leichtlebig wie gelehrt, zu seiner Arbeit mit Büchern und Tabak eingesperrt werden mußte und sofort wieder entwich, wenn er genügend Geld erspart hatte). Zwar nicht an Wissen, aber an Begabung zur Textkritik übertraf ihn der Elsässer Brunck (Ausgabe des Aristophanes, Straßburg 1783). Zahlreich sind Gesamtausgaben des Aristophanes und Einzelausgaben der ‚Frösche' während des 19. Jahrhunderts, eröffnet durch Ivernitz, bei dem Beck die Bearbeitung der ‚Frösche' übernommen hat. Deutschland ist beteiligt mit Spezialausgaben von Fritzsche (Zürich 1845), dessen Kommentar im

[1] Zu den Älteren gehört auch Euphronius, der jedenfalls vor Didymus lebte: s. A. Blau, De Aristarchi discipulis, Diss. inaug. Jena 1883 S. 67 ff., der durch C. Strecker, De Lycophrone Euphronio Eratosthene comicorum Graecorum interpretibus (Diss. Greifswald 1884) nicht restlos erledigt ist.

Sinne seiner Zeit eine tüchtige Leistung bedeutete, und von Kock (Berlin 1881). Der kritische Text der ‚Frösche‘ von v. Velsen (Leipzig 1881) ist wertvoll durch die Mitteilung sorgfältiger Kollationen, im übrigen derart, wie eine kritische Ausgabe durchaus nicht gemacht werden sollte. Ein besonderes Interesse ist dem Stück in England entgegengebracht worden; Rogers zählt sieben verschiedene Bearbeitungen während des 19. Jahrhunderts auf (The Frogs of Aristophanes S. 237). Eine Art Abschluß bilden die umfassenden, auch mit Kommentar versehenen Gesamtausgaben von Blaydes (Halle 1889) und Van Leeuwen (Leyden 1896), entstanden noch in einer Zeit, wo textkritische Probleme vor allem interessierten und man zu Konjekturen rasch bereit war. Die älteren Textausgaben (von Bekker London 1829, Dindorf Oxford 1835, Bergk Leipzig 1857, Meineke Leipzig 1860) sind weit konservativer gehalten. Die zahlreichsten Mitteilungen über handschriftliche Lesungen finden sich bei Blaydes; leider sind sie nicht immer zuverlässig. Handlich und in Einzelheiten auch förderlich ist Tuckers Kommentar zu den ‚Fröschen‘ (London 1906),[1] allzu konservativ und nicht immer glücklich der Text von Süß (Bonn 1911).

1—323 Prologos.

Exposition der dramatischen Handlung. Der Prolog gliedert sich in Einzelszenen, die getrennt zu betrachten sind. Die Verse *1—37* dienen zur ersten Aufklärung über zwei wichtige Personen des Stückes, ergehen sich aber nebenbei in allerlei Witzeleien, einem Stil entsprechend, der zur Überlieferung einleitender Komödienszenen gehört (s. die Literatur bei Süß, De personarum antiquae comoediae atticae usu etc. 83). Durch die Parodos zur Rechten kommt Dionysos, für den Zuschauer eine auffallende Erscheinung. Er trägt den hohen Schuh und ein langes gelbes Prachtkleid, aber über die weibische Gewandung ein Löwenfell und in der Hand eine Keule, zwei Attribute des Herakles. Hinter ihm Xanthias in der Tracht des komischen Schauspielers, auf einem Esel sitzend; an einer

[1] Daß ich wenigstens nachträglich die Ausgaben von Rogers und von Tucker benutzen konnte, verdanke ich der Liebenswürdigkeit von Denis I. A. Buxton. Gilbert Murray schickte mir die kommentierte Ausgabe von Merry (4. Auflage, Oxford 1897).

Stange, die er schultert, sind Gepäckstücke mit Schnüren befestigt. Man hat eine Darstellung der Szene auf einem antiken Tongefäß finden wollen (Archaeol. Zeitung 1849 S. 17 Tafel 31, Kock, Einleitung [4] S. 28, Heydemann Arch. Jahrb. I 283), aber Herakles führt dort auch einen Bogen und sieht ganz anders aus, also ist die Beziehung des Bildes wieder aufgegeben. Anderseits stellt es doch eine Art von Dublette zum Prolog der ‚Frösche' vor, beide ein Reflex von Dingen, die man auf der komischen Bühne noch öfter gesehen hat (A. Koerte, Arch. Jahrbuch VIII 87). Graf (Philologus LV 308) erinnert daran, daß im bakchischen Zuge Silen als Eselsreiter auftritt, indessen haben wir uns Xanthias als jung vorzustellen (was allerdings die spätere Anrede παῖ nicht unbedingt beweist) und daher dem Silen nicht ähnlich; außerdem wird nachher klar, daß Aristophanes den Esel eben nur für bestimmte Witze brauchte.

Dionysos ist schon durch die Tracht als komische Figur gekennzeichnet. Stallbaum sah in ihm eine Verkörperung des ‚Atheners'; das ist zu viel Symbolik, wahr ist nur, daß dieser Gott mehr menschliche als göttliche Züge trägt. Wir kennen ihn als Possenfigur jetzt auch aus Kratinos Dionysalexandros und aus Eupolis Taxiarchen (Körte, Hermes XXXIX 487 f.), und er wird gerade in der Rolle eines anderen dem attischen Publikum eine geläufige Bühnenerscheinung gewesen sein. Ein Irrtum in der Person war demnach von vorneherein ausgeschlossen. Eine Possenfigur im Pulcinellastil ist auch der Sklave Xanthias; ungewöhnlich für Aristophanes ist die große Rolle, die er zu spielen berufen wird (Langer, De servi persona apud Menandrum, Diss. Bonn 1919 Kap. 1). Merkwürdig ist noch, daß die Auftretenden sofort auf den Zuschauer reflektieren; sie fühlen sich demnach als ‚Theater spielend'. Diese Einstellung steht im Zusammenhang mit der Tatsache, daß sie alsbald in ein literarisches Gespräch geraten, zu dem Dionysos als Theatergott gewiß berufen ist, doch sorgt der Gegenspieler für ein niedriges Niveau. Der Zweck ist, einige kräftige Seitenhiebe auf die Rüpelkomödie auszuteilen, der sich der Dichter überlegen weiß. Wenn πιέζομαι (3) als ἀστεῖον ehrlich gemeint ist im Sinne des Xanthias, ist es sicher ironisch im Sinne des Aristophanes. Dionysos, von Xanthias durch ein ästhetisches Empfinden unterschieden, kann solche Witze

nicht vertragen (χολή in 4; schlecht ist σχολή, Konjektur von Dawes, der πλὴν πιέζομαι, τοῦτο δὲ φύλαξαι parenthetisch faßte). Aber beim Publikum haben sie sicheren Lacherfolg (2). Mit der bei Aristophanes ständigen Verwechslung von göttlichen und menschlichen Dingen schwört der Gott bei Zeus (3. 6). ὡς (5) ist rein anführende Partikel (*recitativum*), wie oft in der Volkssprache. Vom Einfacheren (hier θλίβομαι, das gegen πιέζομαι immerhin bereits Steigerung bedeutet) schreitet die Erörterung zu Derbheiten fort. Für Xanthias ist χεζητιᾶν ein πάνυ γέλοιον, aber die Höhe ist das ἀποπέρδεσθαι. Indem X. damit droht, deutet er freilich unter der Hand an, daß er seine Last gerne los wäre. So wird kommende Erörterung vorbereitet. — ἐκεῖνο (7) ist *notum illud*, denn mit ἐκεῖνος weist man auf etwas Bekanntes hin (Sophokles Philoktet 37). Das Tragholz (ἀνάφορον 8) war in der Regel ein einfacher Stecken, keine Gabel, nach den Darstellungen von Packträgern auf Vasen und sonst zu schließen (Graindor, Revue des études anc. VII 325 ff.). — 11. Von πέρδεσθαι will Dionysos nichts wissen, außer wenn er selbst ‚kotzen' muß; dann paßt es als Ergänzung, wie der Scholiast meint, als Anregung. In der Rüpelkomödie hat die πορδή breiten Raum gehabt. Man erinnere sich vergleichshalber an die Rolle des Naturlautes in den Contes drôlatiques Balzacs. Auch die Worte 12 ff. bereiten das Folgende vor, indem sie klarmachen, wie sehr X. das σκεύη φέρειν als beschwerlich empfindet. ποιήσω ist zweideutig, im Sinne des X. ein Tun, im Sinne des Phrynichos Lykis Ameipsias ein Dichten. Deutsche Übersetzung kann das nur schwer nachbilden. Aristophanes macht sich, ohne selbst darauf zu verzichten, lustig über die billige Art, mit der berühmte und unberühmte Kollegen einen Lacherfolg gewinnen. Wie weit seine Kritik berechtigt ist, vermögen wir nicht zu sagen. Phrynichos, der an erster Stelle genannt wird, scheint sich besonders mit Problemen der Poesie und Musik beschäftigt zu haben (Kaibel, Hermes XXIV 35 f.); dann wäre es immerhin merkwürdig, daß er auf die gröbste Art von Spaßmacherei besonders ausgegangen sei. Während wir ihn und Ameipsias einigermaßen kennen, steht Lykis im Dunkeln, woraus jedoch nicht das Recht folgt, den Namen zu emendieren. Er erscheint in einer inschriftlichen Liste komischer Dichter (bei Wilhelm, Urkunden dramatischer

Aufführungen S. 107) nach Phrynichos Ameipsias Platon Philonides; sonst kennen ihn nur noch die Scholien zur vorliegenden Stelle. — Der Gedanke in 15: ‚sie lassen in allen Stücken Gepäckträger auftreten‘ als Angriff gegen Konkurrenten ist vorzüglich am Platze und entspricht in diesem Sinne der aristophanischen Kunstübung, aber es fällt doch auf, daß die Verbindung mit dem Vorhergehenden sprachlich abgerissen und sachlich schief ist. Man braucht nach der ausdrücklichen Scheidung zwischen σκεύη φέρειν und dem, was dabei gewöhnlich geschieht, tatsächlich dies: ‚sie legen ja den Gepäckträgern, die sie in ihren Komödien auftreten lassen, immer solche Witze in den Mund‘. Den Vers zu tilgen, empfiehlt sich nicht, doch könnte vorher eine Lücke sein, die den ursprünglichen Zusammenhang zerriß. — 16 ff. Wiederholte entrüstete Ablehnung des Dionysos. Er hat solche Tricks (σοφίσματα) im Theater erlebt (θεώμενος = θεατὴς ὤν), pflegt er doch den Aufführungen in effigie beizuwohnen. πλεῖν ἤ hat den Sinn ‚effektiv‘, ‚akkurat‘ (Wackernagel, Vermischte Beiträge zur gr. Sprachkunde 18, Wilamowitz Berl. Sitzungsber. 1900 S. 409). — 19 f. Xanthias hält hartnäckig an seinem Standpunkt der Beschwerde fest. Aller Schmerz konzentriert sich auf den τράχηλος, der von der Last gequetscht und dabei doch verhindert wird, sich durch einen Witz Luft zu verschaffen: θλίβεται μέν, doch darf er das Komische nicht sagen, nämlich θλίβομαι, was nach 5 ein Witz war. Der Hals ist Sitz der Stimme, also Sprechen seine Leistung (derber nachher 238 eine des πρωκτός). Graf vergleicht Äschylus Ag. 328 οὐκέτ' ἐξ ἐλευθέρου δέρης ἀποιμώζουσι φιλτάτων μόρον. Dionysos geht endlich auf die Beschwerde ein. Als adeliger Mann sollte er reiten, der Diener zu Fuß gehen. Den Gegensatz zu dem Sklaven, der keinen Vater hat (Sophocles Trach. 61), betont die Zufügung υἱὸς Σταμνίου ‚Sohn des Fäßleins‘. Der Vatersname ist natürlich komisch erfunden, als Nom. hat ein Hypokoristikon Σταμνίας zu gelten, wie Καπνίας für den υἱὸς Καπνίου Wesp. 151, vgl. den ähnlich gebildeten Namen Λαγυνίων (Peppler, Classical Philology II 462). Im Folgenden wiederholt sich zweimal die gleiche Fragestellung 25 οὐ γὰρ φέρω 'γώ; — πῶς φέρεις γὰρ ὅς γ' ὀχεῖ; 29 πῶς γὰρ φέρεις, ὅς γ' αὐτὸς ὑφ' ἑτέρου φέρει; die Frage führt dann im Disput jedesmal zu einer anderen Pointe, das erstemal 27 ‚Trägt die Last,

die du trägst, nicht ein Esel?‘ Der Ravennas hat ὄνος, richtig wegen der witzigen Zweideutigkeit, auf die auch die erregte Antwort des Xanthias paßt. ὄνος als Bezeichnung für einen Sklaven, dem alles aufgehalst wird, ist jetzt durch ein Bruchstück der neueren Komödie (Pap. Berolinensis 9941) bekannt geworden: s. Otto Schroeder, Novae comoediae fragmenta in papyris reperta S. 44, O. Crusius, Lit. Zentralblatt 1907, 1310. Das zweitemal 31: ‚wenn du von dem Esel nichts hast, so lade dir doch den Esel auf‘ (‚dann hat wenigstens der Esel etwas von dir‘ muß man hinzudenken). Man hat wegen der Dublette an einen Einschub für die zweite Aufführung gedacht (s. v. Leeuwen, Mnemosyne XXXIV 174), in der Tat läßt sich Vers 26—29 ohne erheblichen Schaden ausscheiden. Was dann übrig bleibt, sind Motive einer fahrenden Erzählung, die uns aus Hebels Schatzkästlein geläufig (‚der seltsame Spazierritt‘), aber auch sonst nachweisbar ist (serbisch; arabisch: s. Wiener Studien XXXV 194 f.). Deutlich wird der Gegenstand des Schwankes angeschlagen durch die Bemerkung des Dionysos, daß e r eigentlich reiten und Xanthias zu Fuß gehen müsse, weiter stimmt die Aufforderung, X. möge den Esel tragen. Die Wahrscheinlichkeit besteht, daß Aristophanes den Schwank bereits kannte, eine Parallele zum Streit um des Esels Schatten (Schol. in Luciani Hermotimum 71 S. 245 R. mit Rabes Anm.). Aber Vers 26—29 der zweiten Bearbeitung zuzuweisen, hat dann seine Bedenken; der Dichter mischt Übernommenes und Selbsterdachtes frei und lustig durcheinander. — Zu 33 bemerkt der Scholiast: ὅτι τῷ προτέρῳ ἔτει ἐπὶ Ἀντιγένους περὶ Ἀργίνουσαν ἐνίκων ναυμαχίᾳ οἱ Ἀθηναῖοι συμμαχούντων δούλων —, οὕστινας ἠλευθέρωσαν. Als ἐλεύθερος brauchte X. das Gepäck nicht mehr zu tragen. — 35 ff. κατάβα wurde nach einer Andeutung des Scholiasten von antiken Grammatikern als anstößig empfunden; dem haben andere widersprochen (s. Bekker, Anecd. I 436, Antiatt. 81 u. 108); solche Formen des Imperativs begegnen bei Theognis (847) und in der attischen Tragödie (ἔμβα Eur. El. 113, πρόβα Alk. 872) doch auch auf einer attischen Vase ἀνάβα (Kretschmer, Die gr. Vaseninschr. S. 196 f.), Mehr davon in der Koine (Wendland, Gött. Gel. Anz. 1901 S. 783, μετάβα Euseb. Praep. ev. 27 a), die Bildungen finden sich nur beim zusammengesetzten Verbum. Die Aufforderung

ist insofern unangebracht, als beim Hause des Herakles kein dauernder Aufenthalt beabsichtigt wird. Aber der Esel hat seinen Dienst getan, einige Witze zu ermöglichen, und nun verschwindet er von der Bühne. παιδίον, παῖ, ἠμί, παῖ wendet sich an den türhütenden Sklaven; der Hiat ist möglich wie in allen Phrasen, die von der Komödie aus dem lebendigen Verkehr entlehnt werden (so nachher 39 τουτὶ τί ἦν). Daß Herakles selber öffnet, zeichnet ihn gleich als ἀγροῖκος, denn dessen Art ist es κόψαντος τὴν θύραν ὑπακοῦσαι αὐτός (Theophr. Char. 4, 9, v. Leutsch).

38—165. Gespräch zwischen Dionysos und Herakles. Absicht und Zweck der Reise kommt zutage. Daß Dionysos den Herakles nach dem Weg zum Hades fragt, ist keine freie Erfindung des Dichters; ihm gehört nur die Wahl der Persönlichkeit (Herakles kennt den Weg, weil er selbst dort unten war, um den Kerberos zu holen) und die Ausgestaltung der Einzelheiten. Das Motiv an sich ist mit dem der wunderbaren Reise in der Volksdichtung organisch verbunden; die Odyssee kennt es beim Lästrygonenabenteuer, aber auch bei der Unterweltsfahrt des Odysseus (Kirke, Tiresias). In zahlreichen Variationen ist es in modernen Märchen erhalten, und zwar auch in denen vom Typ der Reise ins Jenseits (z. B. Dietrich, Russische Volksmärchen S. 24 ff. Grundtvig-Leo, Dänische Volksmärchen I 95 ff. Bolte-Polivka, Anmerkungen zu Grimms Märchen I 277).

Vs. *38—51* dienen noch wesentlich zur Charakteristik der Akteure. Heraklés ist beim Heraustreten zunächst erbost; das beweisen die starken Ausdrücke. ἐνάλλεσθαι τῇ θύρᾳ gilt eigentlich vom Einbrecher mit Gewalt (Soph. König Oed. 1260), aber wer mit Wichtigem kommt, darf gleichfalls stürmisch klopfen (Plautus Stichus 311), und ebenso handelt, wer sich auf seine Person viel einbildet (Plautus Bacch. 579 ff.). Regelmäßig folgt dann auch die Beschwerde des Heraustretenden (vgl. Bacch. 1118 ff., Soph. Ichneutai 211 ff.). Herakles selbst pflegt derb anzuklopfen; die vorhin angeführte Phlyakendarstellung zeigt das. Es ist ein alter Reißer. Paralleles aus moderner volkstümlicher Erzählung: Wiener Sitzungsberichte 182, 3 (1916) 112 ff. — ὡς κενταυρικῶς (38) faßt den Vorgang bildhaft lebendig; so *quis nostras aedes arietat!* bei Plautus

Trucul. 256. ὁ παῖς in Vs. 40 verrät eine Veränderung des Tones gegen παῖ in 37. Nach Platon Symp. 172 A bedeutet der Gebrauch des Nom. zwischen Gleichgestellten, Bekannten in der Ansprache ein παίζειν, der Nom. ist eben schroffer als der Vokativ. Wenn also Dionysos jetzt um einen Faden herrischer spricht, so fühlt er sich durch den vermeinten Erfolg seines Klopfens innerlich gehoben. Ariston bezeichnete es als charakteristisch für den αὐθάδης, daß er παῖδα πριάμενος μηδὲ τοὔνομα προσερωτῆσαι —, καλεῖν δὲ παῖδα καὶ μηθὲν ἄλλο (Philodem de vitiis S. 29 Jensen). Dionysos spricht zunächst (40) beiseite; seinem Stolz versetzt Xanthias einen Dämpfer. Inzwischen hat Herakles die Lage erfaßt und bricht in ein unüberwindliches Lachen aus; das kann Dionysos nicht verstehen (ὦ δαιμόνιε 44, δαιμόνιον ist alles Unbegreifliche). Die Kombination der weibischen Tracht des Dionysos (κροκωτόν und κόθορνος) mit der männlichen des Herakles (Löwenfell und Keule) wirkt so komisch. Der Kothurn, ein hoch an den Waden heraufreichender Schaftstiefel, gehört zur Kleidung des Dionysos (Körte, Der Kothurn im 5. Jahrh., Baseler Festschrift zur Philologenvers. 1907 S. 203 f.). Herakles ist der irrigen Meinung, Dionysos komme von irgendeinem Abenteuer heim (ποῖ γῆς ἀπεδήμεις 48), und verleitet so den Gott zur Improvisation einer Lüge, die wieder imponieren soll und um so unverschämter ist, weil wir eben erst von Xanthias gehört haben, daß er bei den Arginusen nicht dabei gewesen, daher denn auch mit einer Formel wie am Schluß eines Lügenmärchens (Zielinski, Die Märchenkomödie in Athen S. 59) Xanthias protestiert: das ganze ist nur geträumt (κᾆτ' ἔγωγ' ἐξηγρόμην). Vorschwindeln von Heldentaten ist charakteristisch für den ἀλαζών, von dem Theophrast (Char. 23, 3) sagt: καὶ συνοδοιπόρου δὲ ἀπολαῦσαι (d. h. ihn zum Besten haben) δεινός, λέγων, ὡς μετ' Ἀλεξάνδρου ἐστρατεύσατο καὶ ὡς αὐτῷ εἶχε . . . καὶ ταῦτα φῆσαι, οὐδαμοῦ ἐκ τῆς πόλεως ἐκδεδημηκώς. Das σφώ des Herakles ist voller Verachtung, νὴ τὸν Ἀπόλλω seitens des Dionysos ein Meineid. Man nimmt der Stelle den größten Teil ihrer charakterisierenden Wirkung und komischen Kraft, wenn man σφώ auf Dionysos und Kleisthenes bezieht. Es ist pedantisch zu argumentieren, daß nur Dionysos, dagegen Xanthias nach 33 ja nicht bei der Seeschlacht gewesen sei.

52—72. Die Lektüre der Andromeda hat in Dionysos Sehnsucht nach Euripides geweckt; er will in die Unterwelt zu dem Verstorbenen, weil er einen rechtschaffenen Dichter braucht; denn die lebenden taugen nichts. Herakles, durch und durch Realist, kann das Gerede von dem entstandenen πόθος nur realistisch fassen; daher seine beleidigenden Mutmaßungen (55 ff.). Allein D. verträgt keinen Spott und wird geradezu tragisch. Schon in 59 hebt sich sein Ton; Versbau und Wortwahl (ἵμερος für πόθος, das starke διαλυμαίνεται) gemahnen an die Tragödie und bereiten die folgenden Parodien vor. — 52 ff. Dionysos hält vorerst fest an der Situation, die seine lügenhafte Renommage vorgezeichnet hat. Als literarisch interessierte Persönlichkeit hat er sich Lektüre in den militärischen Dienst mitgenommen. Die Andromeda war 413 aufgeführt, ihr Ruhm demnach schon einigermaßen alt. ἀναγιγνώσκειν πρὸς ἑαυτόν erfolgte dennoch laut (Sudhaus, Archiv für Religionsw. IX 191 Anm.). Daß erst nach der Größe des πόθος statt gleich nach dem Ziel gefragt wird (55), hat seinen Grund darin, daß der Stich gegen Molon angebracht werden soll, einen Schauspieler des Euripides (Dem. de falsa leg. 246), der so lang war, daß später nach ihm alle Riesen Μόλωνες genannt wurden (Eustathius p. 1834, 31 nach Timachidas? Vgl. die Scholien). σμικρός ist komische Verdrehung (s. den entsprechenden Plautusscherz Curc. 103 bei Kock). — Die Frage ἀλλ' ἀνδρός entlockt dem Dionysos einen Schrei des Entzückens (57). Herakles deutet ihn nach seiner Lebensanschauung, und mit Recht verweist es ihm Dionysos, der durchaus sentimental ist. ἀταταῖ (worauf AMU führen) wäre ein Schmerzensschrei, gut als Ausdruck unerfüllter Sehnsucht, aber die Frage des Herakles paßt dann weniger. τῷ Κλεισθένει dem ‚genannten‘ (vgl. 48). ὦδελφ' (58) sagt D., aber Herakles (60) ὠδελφίδιον: der große und der kleine Bruder! — Die Frage, wer Gegenstand des πόθος ist, wird nicht zu Ende erörtert; auf einmal kommt, durch das emphatische τοιοῦτος 59 angeregt, die Bestimmung der Qualität aufs Tapet (60), sie muß gleichfalls dienen, einige Witze einzuführen. Schon 58 f. ist der Ton ein hoher, wie vergleichsweise bei Herodot IX 3 ἀλλά οἱ δεινός τις ἐνέστακτο ἵμερος τὰς Ἀθήνας δεύτερα ἑλεῖν. In gleichem Ton und in einem tadellosen Vers kündet Dionysos 61 an, er werde dem Bruder

die Sache durch ein Bild klarmachen; um so platter wirkt darauf die Nennung des Erbsenpürees, ein rechtes ἀπροσδόκητον. Freilich ist dieser αἰνιγμός dem Fresser Herakles auf den Leib zugeschnitten. An sich lag die Bilderrede, die den Geist durch den Zwang zum Denken anregte, dem lebhaften Griechen außerordentlich; sie erscheint auch gerade ernster Gelegenheit angemessen (s. 1431, Od. ξ 459 ff., Hesiod Erga 202 ff., Sophokles Ai. 1142 ff.). Dionysos legt sich die Frage vor, ob nicht noch eine weitere Verbildlichung nötig (64). Die Worte ἆρ' ἐκδιδάσκω τὸ σαφές sind parodistisch aus der Hypsipyle des Euripides genommen (vgl. das Scholion). Das Präsens ist perfektisch. Nach der derbkomischen Ablehnung des Herakles bringt 66 den Abschluß; wieder ist δαρδάπτει ein sehr starker Ausdruck, dabei im Munde des Dionysos eine literarische Floskel; denn das dem Epos entlehnte Wort war der Umgangssprache fremd; es erscheint noch Wo. 711 in gehobener Rede (Lobeck, Paralip. S. 15). Das Pathos des Gottes wird auf diese Weise geschickt gekennzeichnet. — Herakles, der solche Dinge nur grob sinnlich begreifen kann, wundert sich, wie man denn Sehnsucht nach Geschlechtsverkehr mit einem Toten empfinden könne (67); das ist zwar schon vorgekommen (Herodot V 92, 7, Demetrius de eloc. 239), aber völlig παρὰ φύσιν. Die Wendung ἐλθεῖν ἐπ' ἐκεῖνον 69 deutet bereits an, daß Dionysos geht, seinen Dichter zu holen; parallel ist 111 von Herakles gesagt ἡνίκ' ἦλθες ἐπὶ τὸν Κέρβερον. — Vers 72 bedeutet: ‚die etwas taugen, leben nicht mehr, und die Lebenden taugen nichts‘. Das Urteil ist ganz allgemein, jede Beziehung auf Athen (Kock) Interpolation. Der Vers ist wörtlich aus dem euripideischen Oineus entnommen. Daß Dionysos, der große Verehrer des Euripides, in euripideischen Phrasen spricht, ist ein hübsch charakterisierender Zug und mehr als einfache Parodie.

73—107. Genügen denn nicht die lebenden Tragiker? Diese Frage führt zu einer Durchhechelung der noch lebenden Dichter und weiter zu einer Kontroverse über Euripides selbst, die Dionysos grob abbricht, indem er Herakles auffordert, sich um Dinge zu kümmern, von denen er etwas versteht. Iophon, den Sohn des Sophokles, kann man gelten lassen (73), aber sicher ist die Sache mit ihm auch nicht. Der Sohn weckt den Gedanken an den Vater: warum nicht lieber Sophokles

statt des Euripides aus dem Hades emporholen? Denn er geht Euripides voran (Wo. 643). Aber man muß zunächst sehen, was Iophon ohne Hilfe seines Vaters leistet (78 ff.),[1] und dann ist Sophokles eine Persönlichkeit, die sich leicht in alle Verhältnisse schickt (82), während Euripides es sicher unten nicht aushält. Sophokles, damals gerade verstorben, wird nur an zwei Stellen der ‚Frösche' erwähnt, hier und Vs. 786—794, und dort kann man die Verse aus dem Zusammenhang ausscheiden, ohne daß eine Lücke entstände, während hier die Sache nicht so einfach steht. Die ganze literarische Diskussion, mit 72 beginnend und bis 108 reichend, ist so, wie sie vorliegt, auf den Tod des Sophokles eingestellt; sicher lassen sich 76—82 nicht einfach auslösen. Es ist aber überhaupt nicht zu verstehen, wie Aristophanes das Problem der Rückführung eines großen Dichters auf die verödete Bühne Athens hätte aufwerfen können, solange Sophokles noch lebte. Was ihn veranlaßte, den Streit zwischen Äschylus und Euripides ausfechten zu lassen, wird an anderer Stelle auseinandergesetzt werden; dann mußte Sophokles beiseite stehen, aber konzipiert sind die ‚Frösche', wie wir annehmen, erst nach seinem Tode. Das Gegenteil wurde einst von Wilamowitz behauptet (Einleitung in die Gr. Tragödie 2 f.); gegen ihn wandte sich Ruppel, Konzeption und Ausarbeitung der aristoph. Komödien 40 ff. und vor ihm Zuretti, Atti della R. Academia delle scienze di Torino XXXIII (disp. 15a) 1058 ff. Agathon ist zwar ein trefflicher Dichter (das schmückende Beiwort ist wohl nicht ohne Beziehung auf den Personennamen gebraucht) und er ist seinen Freunden teuer, aber seitdem er an den Hof des Königs Archelaos von Makedonien ging, hat er die poetische Produktion aufgesteckt (das dürfte ἀπολιπών μ' ἀποίχεται zu verstehen geben); das Wohlleben an der Tafel des Gönners ist ihm zur μακάρων

[1] In den Anecdota Parisina Cramers (I 401) wird 78 zitiert οὐχ οὖν πρὶν ἀπολαβὼν κωδωνίσω. Der Trimeter wäre vollständig, wenn man 'Ιοφῶντ' nach πρὶν zusetzt, und daß auch der Ravennas ein γέ nach πρίν nicht kennt, ist immerhin zu beachten, man könnte daraus Schlüsse gegen die Zuverlässigkeit der handschriftlichen Überlieferung ziehen, die den Gedanken in zwei Versen ausdrückt. Aber man wird gegen die Lesung der Anecdota Parisina auch deshalb Bedenken haben, weil ἄν bei πρίν fehlt; der Fall ist strittig (Stahl, Syntax 295). Anderseits werden wir noch öfter Spuren einer kürzeren und längeren Fassung finden.

εὐωχία geworden, er ist für die Kunst tot. — Für Xenokles (86) hat Dionysos eine Verwünschung, für den noch schwächeren Pythangelos bloß eine verächtliche Geste; vom *gestus verba exprimens scaenicus* spricht Cicero de oratore III § 220, ausführlicher handeln von ihm in Anschluß an Eurip. Orest. 643 f. die Prolegomena zu Hermogenes Walz IV S. 7 (vgl. das Scholion zur Oreststelle). Die Spuren stummen Spiels sind in Tragödie und Komödie zahlreich, selten ersetzt es die Antwort (s. u. zu Vers 1132). Hier füllt Xanthias die Lücke, die Dionysos läßt, mit einer abgeschmackten Bemerkung aus; daß seine Schulter so schwer leiden muß, mag er ja als τραγικόν empfinden. — Der Rest sind μειρακύλλια (89), dies natürlich verächtlich gesagt; die Charakteristik, die Dionysos von ihnen entwirft, zeigt jedoch, daß der Ausdruck mehr als berechtigt ist. In diesem Falle stimmen einmal ‚die beiden Brüder' überein. Das Schöpferische des Dichters geht nach Meinung des Dionysos namentlich auf gewagte Worte, und da ist wieder Euripides (100 ff.) unübertroffen, Herakles freilich hält die Begeisterung des Dionysos nicht für echt (104), er sieht in all dem nur faulen Zauber (104), miserables Zeug (106), und muß sich darum gröblich in seine Sphäre zurückverweisen lassen, die nicht Kunstkritik ist: 107 δειπνεῖν με δίδασκε. Aber wo vom Essen die Rede ist, darf doch Xanthias nicht fehlen, seine schon feststehende Klage περὶ ἐμοῦ δ' οὐδεὶς λόγος wirkt besonders komisch. Von Einzelheiten: εἰ καὶ (74) ist ‚wenn wirklich' (Fleckeisens Jahrb. 1896, 118). Bentley's Herstellung von 76 ist vom Standpunkt des Rhythmus die beste, auch wer die Synizese (Σοφοκλέα bei Festhalten an der Überlieferung οὐχί) in der alten Komödie für möglich hält, wird die Seltenheit der Fälle zugeben. Hier aber lag οὐ statt οὐχί so nahe, daß man sich über die Laune des Dichters wundern müßte, hätte er οὐχί gewählt. Bei der Heilung des Fehlers im folgenden Vers ist in Betracht zu ziehen, daß eine Teilung des Anapästes zwischen den beiden Kürzen des Auftaktes (εἴπερ ἐκεῖ – ⏑ | ⏑ –) von Aristophanes gemieden wird (Bernhardi, De incisionibus anapaesti comici Graecorum, Acta soc. phil. Lips. I 245 ff.), also ist Halms Konjektur ἀνάξειν nicht am Platze. εἴπερ γ' ist möglich (Nub. 930 u. ö.), aber dem Sinne würde am ersten entsprechen, wenn ἄγειν ein Objekt besäße. — 78 αὐτὸς μόνος ist

,allein für sich' (Radermacher zu Demetrius de eloc. S. 88), ὅ τι ποιεῖ (79) ,was er schafft' (als ποιητής). εὔκολος (82) geht offensichtlich auf die leichte Anpassungsfähigkeit. ἐνθάδε — ἐκεῖ ,im Diesseits' — ,im Jenseits' ist feste Phrase (Bruhn. Anhang zu Sophokles § 247, 6). Das Zeugnis, daß Agathon nicht mehr dichtete, als die ,Frösche' erschienen (83 ff. vgl. oben), ist literarhistorisch wertvoll. — Über die allgemeinen Verhältnisse in Athen, also auch über das literarische Leben dort ist Herakles orientiert (89 ff. vgl. 83. 86. 87), aber er nimmt daran kein tieferes Interesse, daher denn auch sein Urteil einen Ton anschlägt, als ob er Dichter überhaupt nicht ernst nehme. Εὐριπίδου πλεῖν ἢ σταδίῳ λαλίστερα (91): ,sie sind dem Euripides in der Geschwätzigkeit um eine Meile voraus'. — In der Antwort des Dionysos fällt gleich wieder ein Euripideszitat auf; er hat sich den Wortschatz des verehrten Meisters ganz zu eigen gemacht. Die χελιδόνων μουσεῖα nämlich (93) sind aus der euripideischen Alkmene entlehnt. Dionysos wirft den getadelten Dichtern ganz im Sinne des Herakles (vgl. τῶν χελιδόνων λαλίστερος bei Theophrast Char. VII 9 und Macarius cent. V 49 mit v. Leutschs Anm.) einen Wortreichtum vor, der den Mangel an wirklicher Produktivität verdecken soll. Wo sich bei Pflanzen der Trieb zur Blattbildung wendet (ἐπιφυλλίδες!), gibt es bekanntlich keine Frucht. Was Dionysos will, wird nachher durch den Gegensatz zwischen dem γόνιμος ποιητής und den μειρακύλλια ἅπαξ προσουρήσαντα τῇ τραγῳδίᾳ noch schärfer zum Ausdruck gebracht. Wieder zeigt λάκοι (97) die gewählte, an der Tragödie gebildete Ausdrucksweise. Von einem δωμάτιον Διός (100) hat Euripides freilich nicht gesprochen, sondern von einer οἴκησις (Melanippe frg. 487), in behaglicher Rede braucht auch Plato Rep. 390 c δωμάτιον von der Behausung des Zeus. Die Metapher vom Schritt der Zeit (Eur. Alexandros frg. 42 καὶ χρόνου προύβαινε πούς vgl. Bakchen 889) muß damals noch neu und fremdartig geklungen haben. Vers 101 geht auf den berüchtigten Ausspruch (Eur. Hippol. 612) ἡ γλῶσσ' ὀμώμοχ', ἡ δὲ φρὴν ἀνώμοτος. — μἀλλά pflegt eine Rede einzuleiten, mit der irgend etwas abgelehnt oder übertrumpft wird. Es ist nicht etwa μὰ (= μὰ Δί') ἀλλά, wie Ahrens meinte (de crasi et aphaeresi 13), sondern μὴ ἀλλά in Krasis zusammengezogen (Kaibel zu Sophocles Electra 197 Anm. 1 und die Stellensammlung von

Kock zum vorliegenden Vers der Ranae). Ursprünglich pflegte wohl nur ein Imperativ zu folgen wie in dem ältesten Beispiel bei Äschylus Choeph. 918 vgl. Acharn. 458, aber die Phrase hat sich verschliffen und das μή läßt sich durch eine abwehrende Handbewegung illustriert denken. — μὴ τὸν ἐμὸν οἴκει νοῦν ist wieder Euripidesfloskel (der Titel der Tragödie in den Scholien falsch angegeben). Der Dichter hält den in der Charakteristik des Dionysos angeschlagenen Ton unbedingt fest.

108—165. Das Gespräch wendet sich seinem eigentlichen Ziele zu. Dionysos will den Weg in die Unterwelt mit all seinen Details wissen und zwar die schnellste Verbindung, wobei die polare Bestimmung getroffen wird, daß sie weder zu heiß noch zu kalt sein dürfe. Damit sind die folgenden possenhaften Vorschläge des Herakles bereits gegeben: Tod durch Erhängen ist erstickend (heiß), der Giftbecher bringt Frost. Abgelehnt wird auch der Sturz von einem hohen Turm, Dionysos entscheidet sich für den Weg, den einst Herakles selbst gegangen, und der wird nun ausführlich bis zu seinem Ziele, den θύραι Πλούτωνος, beschrieben. Der Witz der Szene beruht in zahlreichen Einzelheiten; die Verbindung des Stoffes unter sich ist locker, und man kann die Verse 117—134 ausscheiden, ohne den Zusammenhang zu unterbrechen. Daraus folgt im Grunde nicht einmal, daß sie erst bei der zweiten Aufführung zugedichtet worden waren. — Die Worte, in die Dionysos seine Wünsche kleidet (108 ff.), sind nachlässig gefügt, wie in behaglicher Unterhaltung. Der mit ἵνα φράσειας eingeleitete Satz beginnt den Hauptgedanken und τούτους φράσον μοι ist eigentlich nur Wiederaufnahme; vgl. Anthol. XI 58 Ἤθελον οὐ χρυσόν τε καὶ ἄστεα μυρία γαίης . . ., ἀλλ' ἵνα μοι τροχόεσσα κύλιξ βλύσσειε λυαίῳ und dazu das Scholion zu Sophocles Oed. Col. 156 κατὰ τὴν ἡμετέραν συνήθειαν εἰώθαμεν λέγειν οὕτως· ἵνα παραγένῃ πρὸς ἐμέ, d. h. ,komm zu mir'. Vgl. Preisendanz, Wiener Studien XLI S. 141 f. Die Aufzählung des Wissenswerten in 112 ff. ist ziemlich kunterbunt und dies natürlich komische Absicht, insbesondere, wenn Sachen und Personen (διαίτας πανδοκευτρίας) durcheinandergeworfen werden. Genau so macht es die Alte im ersten Mimiamb des Herondas 27 ff. Siehe Acharn. 546 ff. und H. Heine's Schilderung von Göttingen zu Anfang der ,Harzreise', wo die komische Wirkung durch das gleiche Mittel ge-

sucht wird.[1] In dem Augenblick, wo von Wanzen geredet wird, fühlt sich Xanthias wieder einmal übergangen und meldet sich zum Wort (115); er wird mit Konsequenz als ein ἄκαιρος gezeichnet. — ἄγαν (119) gehört auch zu θερμήν, es ist ein echtes σχῆμα ἀπὸ κοινοῦ (Bruhn, Anhang zu Sophocles 96, § 171 VI). — ἀπὸ κάλω καὶ θρανίου könnte auch ein Seeweg sein; erst κρεμάσαντι, nach einer kurzen Pause gesprochen, macht die Absicht des Redenden deutlich. In τετριμμένη (123) heben die Erklärer die Zweideutigkeit hervor; denn einmal heißt ein vielbegangener Weg τετριμμένος (daher τρίβος ‚Pfad‘) und andernteils wird der Schierling zur Bereitung des Gifttrankes zerrieben. μάλιστα (125) ist noch heut im Griechischen bejahende Partikel. — ἕρπειν ist gemeingriechisch ‚gehen‘, danach in καθέρπυσον (129) nicht unbedingt eine Anspielung auf die mangelhafte Marschfertigkeit des Dionysos zu suchen. Mit Κεραμεικός (129) ist der Demos gemeint, der vom Töpfereibetrieb seinen Namen trug (Judeich, Topographie von Athen 156 f.). An ihn grenzte östlich der Demos Kolonos; vielleicht dort stand der Turm des Timon (Judeich a. O. 365). Am Eingang der Akademie, nahe beim Hippios Kolonos, lag ein alter Altar des Prometheus und Hephaistos (Judeich a. O. 364); dazu Pausanias I 30, 2: ἐν Ἀκαδημίᾳ δέ ἐστι Προμηθέως βωμὸς καὶ θέουσιν ἀπ᾽ αὐτοῦ πρὸς τὴν πόλιν ἔχοντες καομένας λαμπάδας. τὸ δὲ ἀγώνισμα, ὁμοῦ τῷ δρόμῳ φυλάξαι τὴν δᾷδα ἔτι καομένην. . . . Κατὰ τοῦτο τῆς χώρας φαίνεται πύργος Τίμωνος. Es ist der Turm des berühmten Menschenhassers, der von Herakles gemeint sein wird. In 131 läßt ἐντεῦθεν die Verbindung mit ἀφιεμένην und mit θεῶ zu. Lobeck hat sich für die erste Möglichkeit ausgesprochen und gefolgert, daß das Zeichen zum Lauf durch eine vom Turm geschleuderte Fackel gegeben wurde (Aias [2] S. 190 zu Vers 250). Gegen diese Auffassung sprechen mehrere Gründe (s. Kock im Kommentar zur Stelle;

---

[1] Vers 113 lautet in V πορνεῖ᾽ ἀναπαύλας ἐκτροπὰς κρήνας ὁδοὺς καπηλίδας, wo man καπηλίδας als Variante zu κρήνας ὁδοὺς verstehen kann. πορνεῖ᾽ ἀναπαύλας ἐκτροπὰς καπηλίδας ist ein regelrechter Trimeter und die Aufzählung dann noch bunter. Man wird auch diese an sich unverwerfliche Spur eines abweichenden Textes der ‚Frösche‘ zu buchen haben. Ähnliches bietet der Venetus in Vers 300 (w. s.), während in 193 RV und AM am Versende auseinandergehen: die eine Rezension hat κύκλῳ, die andere τρέχων.

Wiener Studien XXXIX 68), namentlich, daß θεῷ in 131 und θεώμενοι in 132 nicht in verschiedener Bedeutung gebraucht sein können, οἱ θεώμενοι in 132 sind aber sicher die Zuschauer beim Wettlauf. Dementsprechend ist dann ἀφιεμένη λαμπάς ‚Beginn des Fackellaufs‘. Die übliche Lesung in 132 f. ist ἐπειδὰν φῶσιν οἱ θεώμενοι ‚εἶναι‘ mit den Handschriften, aber schwerlich werden die Zuschauer das Signal zum Start gegeben haben, da solch ein Vorgang strenge Einheitlichkeit des Kommandos erfordert. Das rätselhafte εἴητε der Scholien dürfte auf εἶνται zurückzuführen sein. Das Publikum ruft im Moment, wo der Lauf beginnt: ‚Sie sind losgelassen‘, und damit ist auch für Dionysos der Augenblick zum Handeln gegeben. Der Infinitiv εἶναι gibt hier den Befehl, wie nachher (388) die Bitte. — ἐγκεφάλου θρῖα: Aristarch verstand θρῖον von der Ähnlichkeit der Zeichnung des Gehirnlappens mit einem Feigenblatt, andere deuten ‚Hirnklöße‘; denn θρῖον ist auch ein in Feigenblätter gewickeltes Ragout. Dionysos geht mit dem skurrilen Bild auf den Witz des Herakles ein. Aber dann fragt er nach dem Weg, den einst Herakles gemacht. τί δαί wird durch ταύτην hervorgerufen, δαί, von den Tragikern gemieden, ist bei den Komikern und bei Platon häufig, also eine Partikel der Umgangssprache. Im Folgenden (137 ff.) erhalten wir eine Übersicht über die Anlage der aristophanischen Unterwelt; erst kommt der acherusische See mit dem Fährmann, dann ein Ort, wo Schlangen und sonstige Bestien hausen, dahinter die ‚orphische‘ Abteilung des Hades, die selbst wieder zweiteilig ist mit einem Strafort für die Sünder und einem Hain der Seligen. Es ist eine Mischung von volkstümlichen und theologischen Anschauungen. (Zur Sache Dieterich Nekyia 70 ff., Radermacher, Das Jenseits im Mythos der Hellenen 1 ff.). — In λίμνην ἄβυσσον sieht Wackernagel (Hellenistica S. 15 Anm.) wegen des -σσ-, das nicht attisch ist (βυθός!), eine tragische Parodie, aber die wäre im Munde des Herakles doch ganz und gar nicht stilgemäß. Herakles ist ja Dorer oder Boioter und sagt nachher auch τυννοῦτος (139), das zu dorischem τυννός = μικρός gehört, allerdings nach seiner Anwendung bei Aristophanes (Thesm. 745. Ach. 367 u. ö.) in der attischen Volkssprache eingebürgert gewesen zu sein scheint. — Gut ist γέ in der Frage des Dionysos (138). Ist der See unergründlich, so ist es ‚natü[illegible]

ausgeschlossen hinüberzukommen. — Das Geldstück, das dem Toten in den Mund gelegt wurde, war eigentlich ein Obol, hier sind es ihrer zwei, um einige Witze zu ermöglichen. Zwei Obolen sind zugleich der typische Sold der attischen Demokratie (Theatergeld, Richterentlohnung), und da ihr sogenannter Schöpfer, Theseus, eine berühmte Fahrt in die Unterwelt machte, so muß er die zwei Obolen auch drunten eingeführt haben. Es ist eine Stichelei darauf, daß alle möglichen Einrichtungen, die selbstverständlich viel jünger waren, offiziell dem Theseus zugeschrieben wurden. Mit Unrecht nimmt Hilberg (Wiener Studien V 156) an, daß die zwei Obolen dem Dionysos gewissermaßen zur Bezahlung eines Retourbillets dienen sollen (dann doch lieber, weil mit der Mitfahrt des Xanthias gerechnet wird). Zwar ist es so bei Appuleius Metamorph. VI 18 ff. Aber der bestimmte Ausdruck ist bei Aristophanes ναύτης διάξει (σε) δύ' ὀβολὼ μισθὸν λαβών, und er verbietet jegliche künstliche Ausdeutung, zumal auch Dionysos nachher die beiden Obolen (anders als Psyche bei Appuleius) sofort erlegt. Andererseits verdient die Appuleiusstelle sehr wohl in Betracht gezogen zu werden. Psyche nimmt zunächst ihren Weg zu einem hohen Turm, um sich hinabzustürzen (VI 17), *sic enim rebatur ad inferos recta atque pulcherrime se posse descendere,* wie dies auch Herakles behauptet. Gewarnt schlägt sie den Weg ein, den einst Herakles gegangen (beim Tainaron). Dazu kommt die Verdoppelung des Fahrgeldes. Der Schluß ist wahrscheinlich, daß der Autor des Märchens von Amor und Psyche Aristophanes gekannt und seinen zwei Obolen eine geistreiche eigene Auslegung gegeben hat. — Des Weiteren (143 ff.) gibt Herakles die Stationen des Weges zum Hadeshaus an; es ist merkwürdig, daß Sünder und Selige vor ihm und nicht in ihm wohnen. Genau genommen stehen bei dem Dichter der Hades der Geheimkulte und der des Volksglaubens völlig getrennt nebeneinander. Diese Ordnung lag in seiner Hand und dient den Zwecken der dramatischen Handlung. — In Schmutz und Kot (146) stecken nach orphischem Glauben die Frevler (Dieterich Nekyia 81, Rohde, Psyche I [3] 313, mit Unrecht bestreitet E. Maass, Orpheus S. 112 die Beziehung auf orphische Lehre). — Einige der aufgeführten Vergehen, Schädigung eines Gastfreundes, Verletzung der kindlichen Pietät, Meineid, er-

scheinen schon sehr früh unter den Todsünden (Dieterich a. a. O. 163 ff., Norden, Hermes XXVIII 390 f.). Nach Xenophon Cyrop. I 2, 2 ist geboten μὴ κλέπτειν μηδὲ ἁρπάζειν, μὴ βίᾳ εἰς οἶκον παριέναι, μὴ παίειν ὃν μὴ δίκαιον, μὴ μοιχεύειν. Bei Plautus Pseudol. 361 ff. gilt neben dem Sociofraudus, Parricida, Sacrilegus, Periurus, Legirupa noch der Verführer junger Leute als schwer bescholten. Gibt sich die Aufzählung des Herakles somit in der Sache als ernst, so verrät die Formulierung den Spaßmacher. ὑφείλετο (148) läßt schließen, daß die Zahlung des Lohnes nur scheinbar erfolgte; der Betrüger ließ das Geld beim Aufzählen wieder verschwinden, wie es Taschenspieler machen. ἀλοᾶν, γνάθον πατάσσειν (149) ist derb anschaulich. Am Schluß in der Anspielung auf die schlechten Poesien des Morsimos bricht das Komische völlig durch. Seine Tragödien taugten so wenig, daß, wer daraus stahl, schlimmste Bestrafung verdiente. Warum der Vers unecht sein soll, ist nicht einzusehen. Nur muß man sich hüten, mit dem tragischen Dichter den Arzt Morsimos zu vermengen, der eine Doktor Eisenbartfigur der Antike gewesen ist.[1] Dionysos hängt noch einen Ausfall gegen den in der Komödie immer wieder verspotteten, aber auch von ernsten Leuten hart angegriffenen Dithyrambendichter Kinesias an. Merkwürdig sind im Text die Spuren einer doppelten Rezension (Wilamowitz, Einleitung in die Gr. Tragödie 148 Anm. 45). Die Scholien bemerken, daß Ausgaben bestanden, in denen der Vers νὴ τοὺς θεοὺς κτλ. fehlte, und der folgende mit ἢ statt mit τὴν begann, διὸ καὶ Ἀριστοφάνης (von Byzanz) παρατίθησι τὸ ἀντίσιγμα καὶ τὸ σίγμα· Dort fiel also die Zwischenrede des Dionysos unter den Tisch, und Herakles gab im Zusammenhang die Schilderung vom Ort der Verdammten und der Seligen. Aber das entspricht nicht der sonst üblichen Lebendigkeit des Dialogs. — Die Darstellung des Aufenthaltes der Seligen (154 ff.) ist durchaus in den Zügen gehalten, wie sie in Mystikerkreisen verbreitet wurden (Rohde, Psyche II [3] 210. 400, allgemein Dieterich Nekyia 20 ff.), und es zeigt sich in ihr deutlich ein gehobener Ton der Rede (s. u. zu 313). Feierlich formelhaft wirkt auch ἀνδρῶν γυναικῶν

---

[1] Die antiken Nachrichten über Μόρσιμος sind von Kirchner, Prosopographia Attica 10416 zusammengestellt. Über den mythischen Arzt: Usener, Der Stoff des griechischen Epos 35 f. (Kl. Schr

durch Asyndeton und Endreim (über das Vorkommen des Ausdrucks Rogers zur Stelle); vgl. im Gebet Soph. O. C. 1012 ἀρωγοὺς ξυμμάχους, ἀγέλαστος ἄπαστος im Demeterhymnus, χωρῶμεν ἐγκονῶμεν Soph. Ai. 811 und die dort in der Anm. von mir gegebenen Nachweise. Aus der Feststellung des Berichterstatters, daß an heiliger Stätte die Geweihten hausen (158), zieht Xanthias den Schluß, er sei folglich ein Mysterien ‚feiernder‘ Esel; denn nur dies bedeutet ἄγων μυστήρια. Wir müssen davon absehen, die Eleusinien hereinzuziehen, da sie von μυστήρια deutlich geschieden werden (Berl. Phil. Wochenschr. XXXVII 155). Anderseits: einen Esel nennt sich Xanthias sicherlich, weil er das Gepäck trägt; dazu nehme man nun die 324. äsopische Fabel: ὄνῳ τις ἐπιθεὶς ἄγαλμα ἦγεν εἰς ἄστυ, τῶν δὲ συναντώντων προσκυνούντων τὸ ἄγαλμα, ὁ ὄνος ὑπολαβών, ὅτι αὐτὸν προσκυνοῦσιν, ἀναπτερωθεὶς ὠγκᾶτο, und Appuleius Met. VIII 27, wonach der Esel das Bild der Isis tragen muß. Also pflegten Esel in den Prozessionen herumziehender Bettelpriester die ‚Heiligtümer‘ zu tragen, und dergleichen hat man vielleicht schon im 5. Jahrh. v. Chr. gesehen. Auf solchen Brauch geht wohl auch Photios mit der Bemerkung ὄνος ἄγων μυστήρια ἐπὶ τῶν ἑτέροις κακοπαθούντων, wenn nicht das Sprichwort aus dem Vers der ‚Frösche‘ abgeleitet ist. Allerdings setzt es bestimmt den Mysterien feiernden Esel voraus; des Esels Feier besteht eben darin, daß er die Heiligtümer schleppt, was κακοπάθεια ist. Wir wissen nun namentlich von dem Auftreten des Esels im bakchischen Zuge; bezeugt wird es von Justin (s. jetzt Rauschen zu Apol. I 54, 6,[1] wo die Literatur verzeichnet steht) und illustriert durch das Material, das Usener in den Sintflutsagen 122 f. und 185 f. vorlegte. — Xanthias spricht seine Worte beiseite und wirft nun das Gepäck ab, während Herakles, ohne ihn zu beachten, seine Beschreibung fortsetzt. Die Handlung des Xanthias ist notwendig zur Vorbereitung der folgenden Szene mit dem Toten.

165—180. Einlageszene von genial phantastischem Humor. Da Xanthias sich über das Gepäck beschwert, das er zu tragen hat, benützt Dionysos die Gelegenheit eines vorbeikommenden Begräbniszuges, um den Toten zu bitten, er möge das Gepäck

[1] Die Stelle lautet Διόνυσον μὲν ἔφασαν γεγονέναι υἱὸν τοῦ Διός, εὑρετὴν δὲ γενέσθαι ἀμπέλου παρέδωκαν καὶ ὄνον ἐν τοῖς μυστηρίοις αὐτοῦ ἀναγράφουσιν mit der Variante οἶνον.

übernehmen. Das Begräbnis auf offener Bahre ist da Voraussetzung. Die sonstige Verwendung von ἔρχεσθαι ἐπί τι (168 wie Xen. Anab. II 5, 22 ὑμᾶς ἐξὸν ἀπολέσαι οὐκ ἐπὶ τοῦτο ἤλθομεν) lehrt deutlich, daß das Pronomen τοῦτο oder τόδε auf den nächstvorhergehenden Verbalbegriff zielt; das ist in unserem Falle μίσθωσαι. Immerhin ist die Wahl des Ausdrucks grotesk mit Rücksicht auf den Toten. Findet sich niemand, so mag Dionysos Xanthias mitnehmen, selbstverständlich als Gepäckträger: τότ' ἔμ' ἄγειν (169). An den Worten ist nichts zu ändern. Der Tote, eben weil er tot ist, muß kräftig angerufen werden, um aufzumerken (171). Es ist kleines Gepäck, das getragen werden soll; das Deminutiv σκευάρια (172) soll wohl bereits den Preis drücken. Die folgende Verhandlung in ihrer schlagenden Kürze ist unmittelbar dem ‚Leben' abgelauscht. Mit einer Verwünschung bricht sie der Tote ab (ἀναβιώην νυν πάλιν 177), ‚lieber lebendig werden, als auf die Differenz von drei Obolen zu verzichten'. Es ist eine bittere Kritik der Zustände im damaligen Athen.[1] Wenn dann Xanthias sagt ὡς σεμνὸς ὁ κατάρατος, οὐκ οἰμώξεται; (178), so spricht aus diesen Worten der Ärger, daß er jetzt verabredungsgemäß heranmuß. Dionysos braucht zu seinem Lob ein importiertes Wort γεννάδας (179): er ist also ein Mann κατὰ Δώριον τρόπον. γεννάδας war in der attischen Umgangssprache eingebürgert, wie sein Gebrauch bei Aristoteles lehrt, der als charakteristisch für einen γεννάδας hervorhebt: ἐπειδὰν φέρῃ τις εὐκόλως πολλὰς καὶ μεγάλας ἀτυχίας (Eth. Nicom. A. 11.1100 b, 31 ff.).

180—208. Der Totenfährmann erscheint. Nach einigen Vorverhandlungen schifft sich Dionysos ein, während der Diener angewiesen wird, zu Fuß um den Unterweltsee herumzumarschieren. Xanthias nimmt den Auftrag an, ohne sich wegen des aufgeladenen Gepäcks zu beschweren; offenbar ist das Repertoir von Witzen, die diesem Gegenstand abgelockt werden konnten, nunmehr erschöpft. Dionysos benimmt sich im Boot so unbeholfen, daß man sieht, er war nie auf See. Zum Rudern angestellt, gibt er das auch zu; der Fährmann,

---

[1] Nur der Kuriosität halber mag angemerkt werden, daß z. B. Pascal in dem Toten einen Mysten gesehen hat, der zum Feste der Seligen im Jenseits eilt. Dafür spricht im Text der Dichtung keine Andeutung und man bricht der komischen Ironie die Spitze ab.

der bis dahin äußerst barsch mit ihm umgegangen ist, tröstet ihn mit dem Hinweis auf zu erwartende musikalische Begleitung, zu deren Takt das Rudern leicht sein wird. So wendet sich die Episode dem eigentlichen Glanzstück, dem Duett zwischen Dionysos und den Fröschen zu. — χωρῶμεν ἐπὶ τὸ πλοῖον (d. h. um das Schiff zu suchen) ist gleichzeitig eine Art von Regiebemerkung, die den Zuhörer auf den Wechsel der Szenerie vorbereiten soll. Alsbald schiebt sich, wahrscheinlich im Rücken der beiden Helden, ein carrus navalis auf die Bühne. Nur etwa die Hälfte wird sichtbar. An der Spitze sitzt Charon, der das Amt des κελευστής versieht. Man hört zunächst seinen Befehl zu stoppen und die Ruder einzuziehen; dies hieß παραβαλέσθαι, weil man die Ruder der Länge nach an die Schiffswand legte. Über ὠόπ s. Schol. Av. 1395 κέλευσμα τὸ ὠὸπ τῶν ἐρεσσόντων καταπαῦον τὴν κωπηλασίαν. ὠὸπ steht unserem ‚stop' auch lautlich nahe, ohne irgendwie mit ihm zusammenzuhangen. Da Charon nicht nötig hätte, sich selbst einen Befehl zum Landen zu geben, müssen wir annehmen, daß in dem Boot sonst noch ein Ruderer ist. Jedenfalls war das Boot auf mehrere Ruderer eingerichtet, wie nachher auch die Beteiligung des Dionysos beweist; eine altattische Malerei auf einer Lekythos, von Furtwängler veröffentlicht (Archiv für Religionswissenschaft 1905 S. 191 ff.), zeigt die gleiche Anschauung.[1] Bei Euripides in der Alkestis führt Charon eine Stange, um das Schiff fortzustoßen, aber es besitzt außerdem ein doppeltes Ruder. Durch den Ruf des Schiffers wird Xanthias aufmerksam (181); Dionysos erkennt die λίμνη und selbstverständlich auch das Schiff, Xanthias, der mit gutem Verständnis der Situation bereits bei Poseidon schwört, stellt die Anwesenheit des Charon fest, der darauf von Dionysos unter feierlichen Verbeugungen dreimal gegrüßt wird. Natürlich tut dies Dionysos allein; der Diener hat zurückzustehen, wenn die Herren sich bekannt machen. Der Vers mit der dreimaligen Begrüßung des Charon kam ganz in gleicher Form auch in einem Satyrspiel des Achaios, im Aithon (Frg. 11 Nauck) vor (so nach dem Zeugnis unserer Scholien

[1] Wenn Polygnot den Charon ἐπὶ ταῖς κώπαις darstellte, so folgt daraus nicht, daß außer dem Doppelruder, das Charon führte, und das κῶπαι heißen konnte, noch mehr Gelegenheit zum Rudern in dem Schiff vorhanden war.

der Grammatiker Demetrius Ixion). Daß die alte Etymologie Χάρων παρὰ τὸ χαίρειν hereinspielt, darf man annehmen (s. Wiener Studien XXXIV 28 ff.). Ähnlich stellt Alciphron zwei Parasiten mit Namen Στεμφυλοχαίρων und Τραπεζοχάρων gegenüber, indem er mit der etymologischen Beziehung spielt. Aber der dreimalige Gruß hat natürlich sein Besonderes, galt als feierlich: Pindar Pyth. IV 61 ἅ σε χαίρειν ἐς τρὶς αὐδάσαισα πεπρωμένον βασιλέα ἄμφανεν Κυράνᾳ. Tatsächlich spricht der Chor in Äschylus Eumeniden 996 dreimal sein χαίρειν aus. Wie Wachsmuth, Das alte Griechenland im Neuen S. 31, berichtet, ist dreimalige Begrüßung den Griechen noch in neueren Tagen nicht fremd gewesen.[1] — Charon ruft die Stationen seiner Fahrt aus (185 ff.), indem er ganz in dem travestierenden Stil, wie vorhin Herakles die Sünder aufzählte, Ernsthaftes und Komisches durcheinander mengt. Ὀνουπόκαι (186) ist ein antikes ‚Nirgendheim' (wie man ja auch ἐς Ἀφάννας sagte: Zenobius III 92, Plinius N. h. III 11, 104). Ein altes Sprichwort könnte zugrunde liegen, da Zenobius V 38 berichtet: Ὀνουπόκας ζητεῖς ἐπὶ τῶν ἀνυπόστατα ζητούντων. Einen Ort, wo die Esel geschoren werden, gibt es nicht, und das ist der Witz der Sache. Mit solchen Unmöglichkeiten spielt vor allem das Märchen. So fabelten die Alten noch von einem Ort, ‚wo die Mäuse das Eisen anfressen', ‚wo die Hirschkühe (die bekanntlich nicht gehörnt sind) ihre Hörner verlieren', wie das ungarische Märchen eine Gegend weiß, wo man den Flöhen Hufeisen schlägt (s. die Belege usw. Rhein. Mus. LXIII 536 f.). Ὀνουπόκαι lehnt sich der Bildung nach scherzhaft an echte Ortsnamen wie Κυνοσκεφαλαί, Ὀνούγναθος. Ähnlich komische Verwendung des ἀδύνατον bei Plautus Asin. 31 *num me illuc ducis, ubi lapis lapidem terit?* Der Ort liegt *apud fustitudinas ferricrepinas insulas, ubi vivos homines mortui incursant boves.* Die Konjektur Ὄκνου πλοκάς verkennt den Scherz und verdient nicht den Beifall, den ihr Moderne gespendet haben, mag auch Ὄκνος in der Unterwelt eine bekannte Figur sein. Mit Unrecht führt man die Lesung Ὄκνου πλοκάς auf Aristarch zurück. — Wenn es auch Süss als einen Unsinn bezeichnet, die Kerberier (187) mit Kerberos in Zusammenhang zu bringen, so bleibt uns doch

[1] Man entnimmt in Mykonos einem Brunnen nicht eher Wasser, als man den Brunnengeist dreimal gegrüßt. Gute Analogie zum Charongruß.

kaum eine andere Möglichkeit. Krates von Mallos hatte die Kerberier auch in der Odyssee an Stelle der Kimmerier eingeführt (vgl. die Scholien zur Aristophanesstelle und das Schol. PV zu λ 14) und Sophokles hatte von ihnen geredet, wie man annehmen möchte, in einem Satyrspiel (s. Etym. Magn. p. 513, 45. Nauck frg. 957). Der Zusammenhang bei Aristophanes scheint anderseits doch zu lehren, daß es eine scherzhafte Bildung ist, allerdings dürfte es sich so wenig wie bei Ὀνουπόκαι um eine Erfindung des Komikers handeln; dagegen spricht das Vorkommen bei Sophokles. Also wohl ein Fabelland des Volksglaubens, das man sich bei den Toren des Hades dachte, wo ja auch Kerberos ansässig war. — ἐς κόρακας ist der Ort, wohin man jemand verwünscht (‚zum Geier'), der muß natürlich im Bereich Charons liegen, aber was ist ἐπὶ Ταίναρον? Kann das lakonische Vorgebirge Ταίναρον gemeint sein, bei dem ein Eingang zum Hades gelegen haben soll? Um die Frage zu entscheiden, haben wir zunächst auf den Wechsel der Präposition zu achten; während es vorher regelmäßig εἰς hieß, erscheint nunmehr plötzlich ἐπί, das muß besonderen Grund haben. ἔρχεσθαι ἐπί τι (τινα) heißt an anderen Stellen (s. 69, 111, 180, 577, 1418) ausziehen, um etwas (jemand) zu suchen oder zu gewinnen, aber mit dieser Feststellung ist erst recht nichts anzufangen. Dagegen sagt Herodot, wo er von der wunderbaren Rettung Arions spricht, zweimal, daß er gelandet wurde ἐπὶ Ταίναρον (er braucht als Zeitwort ἐκφέρειν). Es ist also eine feste Phrase, verständlich durch die Ankunft vom Meere her, und so begreifen wir auch, daß Aristophanes zwar εἰς Ὄνου πόκας, ἐς κόρακας sagt, aber ἐπὶ Ταίναρον, ebenso erkennen wir die Unmöglichkeit der Konjektur ἐπὶ Τάρταρον; denn es müßte gewiß εἰς Τάρταρον heißen. Noch ein zweiter Grund spricht für Ταίναρον, nämlich daß Dionysos diesen Namen sozusagen als Stichwort auffaßt und sich mit ἐγώ meldet. Will er doch den Weg ziehen, den einst sein Bruder Herakles gezogen war, und der war jedenfalls beim Ταίναρον wieder zum Vorschein gekommen (Strabo VIII C 363). Es muß demnach bei der Überlieferung und ihrer wörtlichen Auffassung bleiben. Über die geographische Möglichkeit einer reinen Eulenspiegelei brauchen wir uns nicht den Kopf zu zerbrechen. — Auch der Wechsel ἔμβαινε (188) und ἔσβαινε (190) ist nicht zu beanstanden: er ge-

hört in die gleiche Kategorie wie Aeschyl. Suppl. 366 f. τὸ κοινὸν δ' εἰ μιαίνεται πόλις, ξυνῇ μέλεσθαι, vgl. ἱκέτης — ἱκτῆρας Eurip. Heracl. 757 ff., θαυμαστὸν — θαυμάσιον bei Julian Brief 59 S. 572, 2 ff. H., ἀπὸ ὑψωματικοῦ ζῳδίου εἰς ὑψωτικὸν Vettius Valens S. 228, 19. σχήσειν δοκεῖς ἐς κόρακας fragt Dionysos; denn er ist als Feigling mißtrauisch. Abgefertigt wird er ebenso barsch, wie nachher Xanthias. Die gute Überlieferung ist in ποῦ σχήσειν δοκεῖς einheitlich, aber Verwechslung der Ortsadverbien für so alte Zeit und gebildete Rede nicht glaublich. Was dafür angeführt wird, ist vielfach mißverstanden (wie Soph. Trach. 40), ein kleiner Rest zu emendieren. Hier empfiehlt sich einfach die Verbindung ἔμβαινέ που ‚*ascende navem, quocumque vis loco* (‚vorn oder hinten', eine Grobheit)': Xenophon Cyrop. VI 1, 42 εἴη δ' ἂν ἐμποδών, εἰ ἡμᾶς φαίης παρασκευάζεσθαι ἐμβαλεῖν που τῆς ἐκείνων χώρας, wo ἐμβαλεῖν absolut steht und που den Ort bezeichnet, an dem der Einfall geschieht.[1] Die Handlung strebt nun mit raschen Schritten der Gesangepisode zu. — 190 παῖ ist Anrede an den Sklaven; zwischen παῖ und ὦ παῖ, das einem Freien gilt, pflegte man scharf zu scheiden (Scott, American Journal of Philology XXVI 40, Glotta IX 234). Sklaven werden nur befördert, wenn sie infolge der Teilnahme an der Arginusenschlacht die Freiheit erlangt hatten. Das ist die μάχη περὶ τῶν κρεῶν, weil eine Niederlage zur Absperrung der See durch die Spartaner und zur Hungersnot geführt hätte. Sprichwörtlich sagte man (nach Photios 202, 1) λαγὼς τὴν περὶ τῶν κρεῶν τρέχει. — Die Entschuldigung des Xanthias, er sei augenleidend gewesen (192), ist damals wohl von Drückebergern, vielleicht gar von einer stadtbekannten Persönlichkeit gebraucht worden. Das Publikum wird den Scherz richtig bezogen haben. — Wenn Xanthias angewiesen wird, um den See herumzulaufen (193), so kann dafür selbstverständlich nicht sein Fehlen bei der Arginusenschlacht der Grund gewesen sein. Daß der Nachen zu klein war, um ihn mitzunehmen, ist gleichfalls nicht glaublich; solch ein Regiemittel hat sich einfach nach den Absichten des Dichters zu richten. Endlich bedeutet es wenig, daß er im Kahn beim Gesang des Dionysos hätte stumm bleiben müssen; auch die Partie des Dionysos ist

[1] που ist in allen Handschriften überliefert. ποι stammt von Cobet.

nicht umfangreich, und Charon bleibt unbeteiligt, also hätte das auch noch ein zweiter gekonnt. Vielmehr ist wahrscheinlich, daß Xanthias entfernt wird, um gleich die Partie der Frösche zu singen, die dem Zuschauer unsichtbar bleiben. Daß seine Rolle von einem Schauspieler gegeben wird, der auch Sänger ist, zeigt das Lied 596 ff. Nimmt man diesen Grund an, so hat die Entfernung des Sklaven einen einleuchtenden Sinn. — Der Stein des Αὔαινος (den man sich als Dämon der Dürre denken muß) mag eine wirklich existierende Vorstellung gewesen sein, wenn es auch nicht sicher ist, ob man ihn mit dem verbreiteten Glauben an die dürstenden Toten in Verbindung bringen darf (s. Dieterich, Nekyia S. 99 f. Gruppe, Gr. Myth. u. Religionsgesch. S. 831 Anm. 1). Attika besaß eine ἀγέλαστος πέτρα (Apollodor I 5, 2), auf der die trauernde Demeter Platz genommen hatte, zu Kyrene gab es einen Sturmstein (Plinius n. h. 2, 115). Am nächsten liegt, den ‚Dürrstein' wie den ‚Sturmstein' mit Wetterzauber in Verbindung zu bringen. So zeigt man noch heut bei Tetschen in der Elbe den ‚Hungerstein', der nur zu Zeiten großer Dürre sichtbar wird (zuletzt im Sommer 1904 nach Zeitungsnachrichten, vgl. Stoeber, Sagen des Elsasses S. 100 Nr. 84). — 196. Die an einen Begegner (den sogenannten Angang) geknüpfte Vorbedeutung spielte im antiken Aberglauben eine nicht minder große Rolle als im modernen (Riess, Artikel Abergl. S. 82 bei Pauly-Wissowa). — κάθιζ' ἐπὶ κώπην (197) faßt ein gelehrter Scholiast als Befehl an mehrere, im Schiff befindliche Ruderer (allgemeine Ordre); sprachlich wohl möglich: Herodot VII 140 ὦ μέλεοι, τί κάθησθε; λιπὼν φεῦγ' ἔσχατα γαίης δώματα. Der Sinn ist: ‚Setz dich zum Rudern.' Dionysos entscheidet sich für die Auffassung ‚setz dich aufs Ruder', ohne daß Charon, der noch mit der Abfertigung beschäftigt ist, seine Tölpelei zunächst bemerkt. Es folgt ein Stück Hanswurstkomödie. — ὅ, τι ποῶ (198) ist für die Komödie regelrechte Aufnahme der Frage τί ποιεῖς (Uckermann, Philologus XLVI 57 ff.) Zu merken ist, daß der Unterschied der Silbenlänge durch die Schreibung ποιεῖς und ποῶ zum Ausdruck gebracht wird; vgl. die Bem. zu Vers 188, Aeschylus Prometh. 2 Σκύθην ἐς οἶμον ἄβροτον εἰς ἐρημίαν, und überhaupt für schwankende Orthographie, die für einen antiken Autor auch außerhalb des Verszwanges möglich war, Thesm. 265

εἴσω τις ὡς τάχιστά μ' ἐσκυκλησάτω, Philodemus de pietate 92, 12 p. 43 G. (Diels Vorsokr. [3] II 207) Ἀκουσίλας δὲ ... Ἀκουσίλαος, Origenes über die Hexe von Endor S. 10, 3 f. Klostermann ἀρχίατρος – ἀρχιίατρος, Psalmenkommentar ed. Jagić, Psalm XXVI 3 S. 46 θαρρῶν, ὅτι νικᾷ. διὸ λέγει· θαρσεῖτε. — Der Schmerbauch gehörte zur Maske des komischen Schauspielers, die freilich Dionysos an sich in seinem äußeren Aufputz keineswegs verkörpert. γάστρων (200) ist auch in erster Linie als Schimpfwort zu werten und muß nicht unbedingt der Wirklichkeit voll entsprechen; anderseits ist freilich ein Gott, dem Wohlleben über alles ging, nicht als mager gedacht worden. Die Darstellung des Folgenden war um so wirkungsvoller, je unbeholfener die Rolle des Dionysos gespielt wurde. Wie Charon den Gott im Rudern, so unterrichtete ihn Phormion bei Eupolis (s. Meineke, Hist. crit. comicorum Graecorum 144) im Fechten, und Dionysos wird sich dabei gleich ungeschickt aufgeführt haben. Das Publikum erlebte also bei dem rudernden Theatergott nichts durchaus Neues. — In φλυαρήσεις ἔχων (202) steht das Partizip absolut und bezeichnet das Verharren in einem Zustand, namentlich neben Verben, die ein törichtes Tun ausdrücken; s. Wolken 131, Vögel 341, Frösche 524. Der Gebrauch[1], der sich auch bei Schriftstellern des Prosadialogs findet, scheint der Umgangssprache eigen gewesen zu sein und hat seine nächste Entsprechung in der Anwendung von φέρων (z. B. Herodot VIII 87 φέρουσα ἐνέβαλε νηὶ φιλίῃ). — Die Ruderer stemmen sich mit den Füßen gegen einen Sparren am Boden des Kahns; d. h. ἀντιβαίνειν. — 204. ἄπειρος ist der allgemeine Begriff; er wird erläutert durch die beiden folgenden Adjektiva, von denen das zweite auf die Fertigkeit der Insulaner im Rudern anspielt, aber auch andeutet, daß Dionysos in Salamis keine Kultstätte besaß. — βάτραχοι κύκνοι (207) sind Frösche und Schwäne in einer Person (Froschschwäne), wie ἀνὴρ θεός (Soph. Philokt. 726) der ‚Gottmensch'. Diese Ausdrucksweise hat im Griechischen neben den echten Dvandvabildungen (wie ἱπποκένταυρος) immer bestanden: Sitzungsber. der Wiener Akademie 170, 9 S. 20.

[1] Ich verstehe ἔχων passivisch = ἐχόμενος (κατεχόμενος), wie das verwandte φέρων = φερόμενος; gleiches gibt es im Latein (torrens, amans = amatus u. a. m., Buecheler, Mélanges Boissier 85 ff.).

208—268. Die Fahrt über den acherusischen See erhält eine unerwartete aber stimmungsvolle Umrahmung durch das Konzert der Frösche, die den Sumpf bewohnen. Es entsteht ein Wechselgesang, da Dionysos bald einfällt; er tritt um so stärker hervor, je heftiger sich der Krakehl zwischen beiden Parteien entwickelt. Wie sie sich gegenseitig überbieten, hat ein Gegenstück im Mercator des Plautus, wo zuletzt der eine von den beiden Gegnern triumphierend ausruft (438): *numquam edepol me vincet hodie,* wie bei Aristophanes τούτῳ γὰρ οὐ νικήσετε. Im ganzen also ein Zankagon und ein Abenteuer wie vorher das Zusammentreffen mit Charon und nachher das mit der Empusa. Tatsächlich setzt sich die dramatische Handlung fort und die Liedform ist nur eine andere Einkleidung, aber sie unterbricht sehr glücklich die gleichmäßige Folge von reinen Dialogszenen. Der eigentliche Chor ist noch nicht beteiligt; es ist demnach technisch ein παραχορήγημα.

Über die metrische Form s. außer White, The Verse of Greek Comedy 157 ff. und Schroeder in den Cantica Aristophanea auch v. Wilamowitz, Griechische Verskunst 592 ff. Der Takt des Gesanges mag in irgendeiner Beziehung zu dem der Ruderschläge stehen; die Aufforderung des Dionysos an den κελευστής, er möge den Rudertakt angeben, und dessen ὦ ὀπόπ, ὦ ὀπόπ werden nicht zufällig vorangeschickt sein; auch nachher wird aus Äußerungen des Dionysos klar, daß er gleichzeitig rudert und singt. Nun bildet ὦ ὀπόπ, ὦ ὀπόπ einen daktylischen Dimeter, in dem folgenden Lied aber ist die Gliederung nach Dimetra deutlich kennbar. Das ist ein erwünschter Zusammenhang. Der refrainartig wiederkehrende und für die Gliederung des Ganzen sicher stark bestimmende Ruf der Frösche βρεκεκεκὲξ κοὰξ κοάξ, zur Einprägung anfangs wiederholt, ist ein katalektischer trochäischer Dimeter; in ihm besitzen wir das eigentliche Normale für die Abgrenzung der folgenden Kola. Jambische Dimeter, akatalektisch gebaut, meist mit einer Synkope im zweiten Metrum (⏒ – ⏑ – | – ⏑ –), einmal (214) mit einer Synkope im ersten (⏑ – – | ⏑ – ⏑ –), einmal (213) mit Anaklasis, reichen von 211 bis 217, dann folgen drei Enhoplier, in denen wir nach Platons Benennung δίμετρα προσοδιακά zu erkennen haben werden, endlich Schluß mit starker Pause auf Kretikus, nicht anders als wie 234 f. und 266 f. die trochäischen

Dimeter mit einem Kretiker schließen. Dann wiederholt sich der Refrain. Das Schema von 209 bis 220 ist also dieses:

⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ | – ⏑ – ∧
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ | – ⏑ – ∧
– – ⏑ – | . – ⏑ –
⏑ – ⏑ – | . – ⏑ –
– – ⏑ – | – ⏑ ⏑ –
⏑ – – | ⏑ – ⏑ –
– – ⏑ – | . – ⏑ –
⏑ – ⏑ – | . – ⏑ –
– – ⏑ – | – – ⏑ ⏓ ∧
– ⏑ ⏑ – | ⏑ ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – | ⏑ ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – | ⏑ ⏑ – –
– ⏑ ⏓ ∧ ∧
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ | – ⏑ – ∧

Der Refrain ist durch die Katalexe als selbständiges Kolon gekennzeichnet, im übrigen haben wir nur zweimal das Anzeichen von Periodenschluß, nämlich 217 im Übergang zu den Enhopliern, und dann 219 vor dem Schlußrefrain.

Der zweite Abschnitt der Gesangspartie reicht von 221 bis 235, er beginnt jambisch-trochäisch, wobei die Jamben dem Dionysos zufallen, und schließt mit einem Trutzlied der Frösche in trochäischen Dimetern; der Abschluß dieses Liedes ist durch den Kretiker vor dem βρεκεκεκὲξ κοὰξ κοάξ wieder kräftig markiert:

221 ⏑ – ⏑ – | – – ⏑ –
⏑ – ⏑ – | ⏑ – ⏑ –
– – ⏑ – | – – ⏑ –
225 ⏑⏑ ⏑ – ⏑ | – ⏑ – ∧
– – ⏑ – | – – ⏑ –
– – ⏑ – | – – ⏑ –
– ⏑ – – | – ⏑ – –
⏑⏑ ⏑ – . | – ⏑ – ⏑
– ⏑ – – | – ⏑ ⏑⏑ –
230 – ⏑ ⏑⏑ – | – ⏑ – –
⏑⏑ ⏑ – ⏑ | – ⏑ – –
– ⏑ – – | ⏑⏑ ⏑ ⏑⏑ ⏑
⏑⏑ ⏑ ⏑⏑ ⏑ | ⏑⏑ ⏑ – –
– ⏑ – ∧ ∧
235 ⏑⏑ ⏑ – ⏑ |

Jamben bleiben weiterhin für Dionysos, Trochäen für die tanzenden Frösche charakteristisch, bis Dionysos überraschend den Refrain aufgreift; von da ab bekommt auch er vereinzelte Trochäen. Die Katalexen sowie Hiatus, die für die Bestimmung der περίοδοι Anzeichen geben, sind in dem folgenden Schema wieder durch ∧ hervorgehoben. In den Trochäen treten einzelne Synkopen auf, wie auch schon vorhin (229):

236 ⏑ – ⏑ –   – – ⏑ –
– – ⏑ –   – – ⏑ –
– – ⏑ –   – – ⏑ –
⏑⏑ ⏑ – ⏑   – ⏑ – ∧

240 – – ⏑ –   – ⏑ –
– – ⏑ –   – ⏑ –
– ⏑ – –   – ⏑ –
– ⏑ – ⏑   – ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑   ⏑⏑ ⏑ – –
– ⏑ – –   – ⏑ – –
245 ⏑⏑ ⏑ – ·   – ⏑ ⏑⏑ ⏑
– ⏑ – –   – ⏑ – ⏑
⏑⏑ ⏑ – ⏑   – ⏑ – –
– ⏑ – –   – ⏑ – ⏑
⏑ ⏑⏑ ⏑   – ⏑ – ∧
250 ⏑⏑ ⏑ – ⏑   – ⏑ – ∧
– – ⏑ –   – – ⏑ –
252 – ⏑ – ⏑   – ⏑ – ⏑
253 – ⏑ ⏑⏑ ⏑   – ⏑ – –
255 – ⏑ – ⏑   – ⏑ – ∧
⏑⏑ ⏑ – ⏑   – ⏑ – ∧
– – ⏑ –   – – ⏑ – ∧
– ⏑ – ⏑   – ⏑ – ⏑
⏑⏑ ⏑ – ⏑   ⏑ – –
260 – ⏑ – ⏑   – ⏑ – ∧
⏑⏑ ⏑ – ⏑   – ⏑ – ∧
– – ⏑ –   – – ⏑ ⏑ ∧
– ⏑ – –   – ⏑ – –
– ⏑ – –   – ⏑ ⏑̄ ∧
– ⏑ ⏑⏑ ⏑   – ⏑ – –
– ⏑ – ⏑   – ⏑ – ⏑
– ⏑ – –   ⏑⏑ ⏑ – –
–
⏑⏑ ⏑ – ⏑   ⏑ – ∧

Innerhalb des Duetts heben sich zwei längere Liedstrophen der Frösche heraus: 209—220, 241—250, diese hängen stofflich insofern zusammen, als Erinnerungen an vergangene Tage den Inhalt bilden. Zwischen beiden steht noch eine kürzere Strophe, 228—235, durch die sich die Sänger als Künstler gewissermaßen legitimieren, indem sie sich auf die Gunst berufen, die sie in hohen, musikalischen Kreisen genießen. Parodische Äußerungen des Dionysos füllen den Zwischenraum. Er nimmt erst mit 251 ernsthaft den Streit auf, der ausklingt in einen längeren Erguß (264—268), in welchem der Gott seine Bereitschaft zu äußerster Standhaftigkeit beteuert. — Die Strophe *209—214* bringt zunächst den charakteristischen Quarrton der Frösche, den der Dichter mit βρεκεκεκὲξ κοὰξ κοὰξ wiedergibt; der Verfasser der 298. äsopischen Fabel (bei Halm) hat das übernommen: ὁ μὲν βάτραχος τὸν μῦν εἰς τὸν βυθὸν κατήνεγκεν, αὐτὸς βρυάζων τῷ ὕδατι καὶ τὸ βρεκεκεκὲξ κοὰξ κοὰξ ἀνακράζων, und das Zeugnis ist wertvoll gegenüber Varianten der Überlieferung und Änderungsversuchen. — Auf den Schlachtruf folgt feierliche Aufforderung zum Gesang. Dorismen (βοὰν — ἐμὰν ἀοιδὰν) zeigen, daß das Lied auf einen hohen Ton gestimmt ist, dem entsprechen Wortwahl (εὔγηρυν!) und die pompösen Umschreibungen λιμναῖα κρηνῶν τέκνα ~ ξύναυλον ὕμνων βοάν. Diese beiden Reihen haben außerdem gesuchten Parallelismus in der Folge von Attribut (λιμναῖα ~ ξύναυλον), Genitiv (κρηνῶν ~ ὕμνων) und Substantiv (τέκνα ~ βοάν). βοάν ist an sich indifferent; wenn Euripides in der Electra 879 ἴτω ξύναυλος βοὰ χαρᾷ sagt, so bezeichnet erst χαρᾷ die Stimmung, wie bei Aristophanes der Zusatz ὕμνων. Sie sangen das Lied schon früher zu Ehren eines Gottes; wie der hieß, erfahren wir alsbald: *215—219*, es war Dionysos. Unnachahmlich die Auflösung dieses Namens in dem vorangeschickten Νυσήιον Διός. Als es an seinem Feste in Λίμναι hoch herging, haben auch die Frösche mitgewirkt, die dort zahlreich hausen; denn von den Sümpfen, dem Aufenthaltsort der λιμναῖα τέκνα, trägt das athenische Viertel (zwischen Dionysostheater und Ilissos gelegen) seinen Namen. Die Χύτροι, der dritte Tag der im Februar gefeierten Antesthferien, waren eigentlich ein ernstes Fest, dem unterirdischen Hermes und den Toten geweiht, denen man Töpfe mit gekochten Früchten und Sämereien hinstellte. [illegible]h zeigt Aristophanes, daß an diesem

Tage eine ausgelassene Prozession von Trunkenen den Bezirk Λίμναι durchzog, wahrscheinlich ein Nachhall des zweiten Tages der Antestherien, des ‚Kannenfestes', an dem man scharf zechte. Unter dem Namen Antestherien fassen die Späteren anscheinend allerlei Festbrauch zusammen. — Frech nehmen die Frösche den hl. Bezirk von Λίμναι, in dem sie bei Lebzeiten wohnten, für sich als Eigentum in Anspruch. — χωρεῖ ist ein im temporalen Nebensatz nicht seltenes historisches Präsens: Lys. I 6 ἐπειδὴ δέ μοι παιδίον γίγνεται, ἐπίστευον ἤδη (Stahl, Syntax S. 92). — λαοί ‚Leute' klingt altertümlich. — *221—227.* Dionysos fühlt sich zu den Fröschen in ausgesprochenem Gegensatz, sein Dreinreden, namentlich die Verwünschung ἀλλ' ἐξόλοισθ' weckt ihre Aufmerksamkeit und bringt sie von der ursprünglichen Absicht ab, das Lied zu wiederholen, das sie einst zu Ehren des Dionysos sangen. Sie nehmen statt dessen Stellung zu dem erfolgten Angriff. ἔστ' (227) faßt man richtig als ἐστέ nach Lysistr. 139 οὐδὲν γάρ ἐσμὲν πλὴν Ποσειδῶν καὶ σκάφη. — *228—235.* Aufgeblasenheit ist charakteristisch für den Frosch. ὅσοι δὲ ἐκ τῶν πλευρῶν περίογκοί εἰσιν, οἷον πεφυσημένοι, λάλοι καὶ μωρολόγοι· ἀναφέρεται ἐπὶ τοὺς βατράχους heißt es in der pseudoaristotelischen Physiognomik 53 (58, 9 Förster). So kommt denn hier eine rechte μωρολογία heraus. Die hohen Beziehungen, deren sich die Frösche rühmen, bestehen tatsächlich nicht; sie sollen darauf beruhen, daß beim Bau der Musikinstrumente, deren sich die Musen, Pan und Apollon bedienen, Sumpfrohr Verwendung findet. Allerdings war dieser primitive Bau in der Zeit des Dichters überholt, soweit λύρα und φόρμιγξ in Betracht kommen. — εἰκότως γ', ὦ πολλὰ πράττων: ‚Da bist du aber angelaufen, indem du deine Nase in Dinge stecktest, die dich nichts angehen'. Wir, die Frösche, haben einen Anspruch darauf, nichts zu tun als zu singen. — In 230 scheint das Metrum den Tanzschritt des Πὰν auf seinen Bocksbeinen zu malen. Daß die Frösche es sind, die den δόναξ im Sumpf bauen, ist natürlich wieder eine Verdrehung. Auf ὑπολύριον geht Pollux IV 62: δόνακα δέ τινα ὑπολύριον οἱ κωμικοὶ ὠνόμαζον ὡς πάλαι ἀντὶ κεράτων ὑποτιθέμενον ταῖς λύραις. Daß man ursprünglich Rohr statt der Hörner für die Leier nahm, behauptet auch ein Scholiast, es ist aber schwerlich richtig. Nach dem Hymnus auf Merkur 47 ff. befestigte Hermes Rohrstäbe von sym-

etrischer Länge über den Rücken der Schildkröte hin, d. h. ber den Resonanzboden seines Instruments; sie dienen ihm s Steg zum Tragen der Saiten. Damit ist freilich der Ausruck ὑπολύριος vom Rohr noch nicht erklärt; er bedeutet wohl er Leier anliegend' nach Analogie von ὑπομάζιος ‚an der Brust egend'. Denkbar, aber durch die Syntax der Stelle nicht mpfohlen, ist auch ein Neutrum τὸ ὑπολύριον ‚der Steg', wie ο ὑπομάζιον ‚das Busenband'. — *236—240.* Wieder markiert Dionysos den Gegensatz. ἐκκύψας (238), wie der Papyrus liest, gibt die Lage weit anschaulicher wieder als ἐγκύψας, der πρωκτός wird bald gewissermaßen aus dem Fenster schauen, um das Wort zu ergreifen. ὁ πρωκτὸς λαλῶν ist ein uralter Witz (Crusius zu Herondas II 44), aber βρεκεκεκὲξ κοὰξ κοάξ hier sozusagen Vorwegnahme seiner Rede. Dionysos fühlt, daß er nicht aufkommen kann: παύσασθε. — *241—250.* ‚Nein, wir werden singen, wenn wir je gesungen haben bei Sonnenschein und Regen'. An sonnigen Tagen hüpfen die Frösche droben durch das Ried; wenn es regnet, führen sie ihren Gesang drunten in der Tiefe aus: so will es die Zoologie des Dichters, der jedenfalls für das Doppelleben der Tiere einen richtigen Ausdruck findet, entsprechend der Batrachomachie 59 f.: ἀμφίβιον γὰρ ἔδωκε νομὴν βατράχοισι Κρονίων, σκιρτῆσαι κατὰ γαῖαν, ἐν ὕδασι σῶμα καλύψαι. Auch in den Worten πολυκολύμβοισι μέλεσι muß man das Malerische des Versrhythmus empfinden. Die Liedweisen werden durch Auf- und Abtauchen häufig unterbrochen, daher πολυκόλυμβα genannt. Wenn es regnet — die Orphiker nannten Διὸς δάκρυα τὸν ὄμβρον Clem. Alex. Strom. V 49 (II 360 St.), die lindische Tempelchronik τὰ τοῦ πατρὸς λουτρά, ein Zauberpapyrus Ζήνιον ὕδωρ (vgl. Eitrem, Opferritus und Voropfer S. 106 A. 3, Weinreich, Hermes LVI 329) —, so bilden sich auf den Wasserflächen zahllose tanzende Blasen, ein Blasengebrodel, wie der Dichter es anschaulich nennt: ihnen sangen die Frösche in der Tiefe das Tanzlied: χορείαν ἐφθεγξάμεσθα πομφολυγοπαφλάσμασιν. Der Dativ schließt eine andere Auffassung aus. χορεία ist nach Plato leg. 654 B ὄρχησίς τε καὶ ᾠδὴ τὸ ξύνολον, also φθέγγεσθαι χορείαν berechtigt. ἔνυδρος heißt das Lied, weil im Wasser gesungen, αἰόλα wegen der Schnelligkeit seines Tempos. Der Dorismu[illegible] [illegible]όλαν ist wieder zu beachten. βυθός (247) ist ein Wor[illegible] [illegible]n Rede; von älteren Pro-

saikern hat es Plato, oft die Tragödie. *250—268.* Jetzt fällt Dionysos den Fröschen ins Wort, wie sie vorher ihm. τουτὶ παρ' ὑμῶν λαμβάνω heißt: ‚das lerne ich von euch' (s. Herwerden, Rhein. Mus. LXIV 322). δεινὰ τἄρα πεισόμεσθα: ‚schlimm wird es uns ergehen, falls du anfängst zu singen', worauf Dionysos: ‚es ist immerhin noch besser als Rudern'. διαρραγήσομαι bezeichnet die mögliche Gefahr in volkstümlicher Wendung; denn auch Teles (27, 5 Hense [2]) hat anscheinend οὐδ' εἰ κωπηλατοῦντα διαρρήγνυσθαι δέοι geschrieben. Nun singen wieder die Frösche (256), nach Dionysos ist es nur ein οἰμώζειν; seine angebliche Gleichgültigkeit stört die Frösche nicht in ihrer Begeisterung, den ganzen Tag zu singen, so laut sie können: ὁπόσον ἡ φάρυξ ἂν ἡμῶν χανδάνῃ, der Frosch bläht beim Quaken die Kehle auf. Da der Dativ φάρυγι, der Akkusativ φάρυγα metrisch gesichert ist (Jakobi, Comicae dictionis index 1105, Meyer, Gr. Gr.[3] 383), so muß der Nominativ φάρυξ gelautet haben, wie auch Herodian II 598, 1 (bei Eustathius zu Od. 1635, 22) bezeugt. Wegen der seltenen Trennung des ἄν vom Relativ vermutete Bachmann (Philologus Suppl. V 255) einen Fehler in unserer Überlieferung, vgl. Blaydes z. Stelle, Herondas V 43 οἵ σ' ἂν οὗτος ἡγῆται. Daß Dionysos den Froschruf selbst aufs neue vorwegnimmt (261), ist witziger, als wenn er den Refrain einfach wiederholt, nachdem ihn die Frösche zunächst gesungen. Dem Vorschlag Reisigs, das βρεκεκεκέξ zu wiederholen, folgen zu Unrecht manche Ausgaben. οὐδὲ μὴν ὑμεῖς γ' ἐμέ sagt Dionysos (263) nur, um mit ungefähr denselben Worten nach οὐδὲ μὴν ἡμᾶς σὺ πάντως aufzutrumpfen; es ist sachlich nach τούτῳ (d. h. τῷ βρεκεκεκέξ) γὰρ οὐ νικήσετε gewiß überflüssig, aber die Streitenden sind schon in solcher Hitze, daß der eine dem andern einfach nachäfft. Dann droht D. so lange zu ‚schreien', bis er den Sieg davongetragen habe. Es ist nur mehr ein κράζειν (oben 258!), das für beide Parteien in Frage kommt; bei der Aufführung ist eine allmähliche Steigerung der Stimmittel gefordert. Schreien will Dionysos κἂν με δῇ δι' ἡμέρας, so überliefert. δέῃ, an sich schlecht bezeugt, ließe sich mit Synizese in den Vers bringen, doch fordert diese statt des vorangehenden με eine lange Silbe.[1] Es ist die

[1] Die Fälle von Synizese sind übersichtlich zusammengestellt bei Sachtschal, De comicorum Graecorum sermone metro accommodato, Diss.

Frage, ob man δῆ als Nebenform von δέῃ gelten lassen kann, wofür sich neuerdings Wilamowitz a. a. O. entschieden hat: dagegen Vahlen zu Aristoteles Poet.[3] 208. Ich glaube nicht an ein δῆ = δέῃ wegen des mißverständlichen Zusammenfalls mit Konj. δῆ von δέω ‚ich binde'. Aber gegen ein δέῃ, in welcher Form auch immer es auftreten mag, spricht vor allem der Gedanke, der keine Steigerung bringt gegenüber der Drohung der Frösche, δι' ἡμέρας zu singen (260). Will Dionysos dagegen aufkommen, müßte er etwa κἄν με δέῃ δι' ἡμέρας sagen. Es scheint mir, wie schon früher, das Beste, bei der Überlieferung zu bleiben, und κἄν με δῆ zu verstehen: ‚auch wenn man (s. Vahlen, Hermes XIV 210f. Willems, Bulletin de l'académie roy. de Belgique, Classe de lettres 1911, 266) mich einsperrt'. An der Fähigkeit des Dionysos zu schreien würde das zwar nichts ändern, wohl aber an der Möglichkeit, Euripides zu befreien. Eine Fesselung im Hades (Peirithous!) war keine erfreuliche Aussicht; in dem Sinne wagt der Lärmmacher sehr viel. Nach solchen Erwägungen entscheidet sich auch die Interpunktion (Komma vor δι' ἡμέρας). — Nachdem Dionysos noch einmal so laut wie möglich ein βρεκεκεκὲξ κοὰξ κοάξ geschmettert hat, stellt er mit Befriedigung fest, daß der Gegner schweigt. Die Worte ἔμελλον ἄρα παύσειν ποθ' ὑμᾶς τοῦ κοάξ werden nicht mehr gesungen, sondern gesprochen.

269—311. Das Zusammentreffen mit der Empusa. Wenn Vergil in den *fauces Orci* eine Reihe von Gespenstern ansiedelt, über deren Anblick erschreckt der fromme Held Äneas zum Schwerte greift, so folgt er älteren Vorbildern. Ein ähnliches Erlebnis wie dem Äneas war bereits dem Herakles begegnet, als er, den Kerberos zu holen, in den Hades stieg (Apollodor II 123 nach epischer Quelle). So bot sich der Stoff auch dem Aristophanes von selbst dar; seine komische Auswirkung ist das Verdienst des Dichters. Die Vorstellung ist weit verbreitet, daß die ins Jenseits wandernde Seele von wegelagernden Gespenstern bedroht wird, und zu ihnen mag

Breslau 1908 S. 2 f. Daß sie nur in der Nähe langer Silben erscheint, ist kein Zufall, da sich in der Tragödie eine gleiche Gewohnheit beobachten läßt, anderseits die Tragödie Synizesen relativ viel öfter hat. Es ist also für die Komödie, die eine Synizese im allgemeinen meidet, größere Strenge vorauszusetzen.

die Empusa nach attischer Volksmeinung gehört haben. Ein Abenteuer, das sie einsamen Wanderern bedrohlich erscheinen läßt, wird von Philostratus, Vita Apollonii II 4 berichtet. Der Name des Gespenstes ist eine Partizipialbildung; dem vorauszusetzenden Verbum ἔμπω (vgl. ἐμπάζω) gibt Solmsen (Kuhns Ztschr. XXXIV 552 ff.) die Bedeutung ‚ich greife, packe‘. Man mag vielleicht sagen, daß die Szene vor die Acheronfahrt gehörte, wenn unsere Voraussetzung richtig ist, darf aber nicht übersehen, daß wir uns tatsächlich noch vor den Toren des Hades befinden. Wenn Aristophanes den Acheron von ihnen um ein gutes Stück getrennt hat, so war für ihn zweifellos die Ökonomie des Dramas bestimmend, die einen Wechsel zwischen melischen Partien und ἐπεισόδια forderte. Die Szene enthüllt den verkappten Herakles als das, was er wirklich ist: ein Feigling. Die komische Wirkung wird gesteigert durch die Renommage des Dionysos (280 ff.), auf die der Umschlag unmittelbar folgt. — *269—279* bilden eine Überleitung. Zunächst verabschiedet sich Dionysos von Charon und bezahlt den Fährlohn, den er selbst verdient hat. — παραβάλλεσθαι bekommt diesmal ein Objekt: τὼ κωπίω. Euripides schildert das σκάφος des Charon als δίκωπον (Alc. 252). — In ἔκβαιν᾽ ἀπόδος ist der Unterschied der Tempora nicht zufällig: in der Bitte ist der Imperativ des Aorists seit alter Zeit beliebt (Kieckers, Indog. Forschungen XXIV 10 ff.) — Dreimal wird Xanthias gerufen: vgl. Historia Lausiaca S. 67, 1 Butler: Εὐλόγιε, Εὐλόγιε, Εὐλόγιε ἐκ τρίτου. Martyrium Karpi 46 ἕως τρὶς ἐβόησεν εἰποῦσα· κύριε, κύριε, κύριε. Es muß volkstümlich gewesen sein (vgl. den S. 178 angeführten modernen Zauberspruch). — 272. ἰαῦ erklärt der Scholiast als μίμημα τοῦ συριγμοῦ. — Die an Xanthias gerichteten Fragen (273 ff.) werden eingeschoben, um der Andeutung 145 f. wenigstens mit einem Witz gerecht zu werden (Kranz, Hermes LII 585 Anm.). Dabei Verhöhnung des Theaterpublikums, unter dem sich, wie Dionysos behauptet, πατραλοῖαι und ἐπίορκοι befinden (ἔγωγε καὶ νυνί γ᾽ ὁρῶ 276). Der Übergang zur Handlung geschieht dann sehr nonchalant: ἄγε δὴ τί δρῶμεν. — 278. ὁ τόπος, οὗ τὰ θηρία τὰ δείν᾽ ἔφασκ᾽ ἐκεῖνος ist ‚die Gegend der wilden Tiere‘ nach bekanntem Sprachgebrauch: Hibeh Pap. I 49 πορεύθητι, οὗ ἂν ἀκούσῃς Λυσίμαχον. Arrian Anab. V 2, 5 Ἀλέξανδρον δὲ πόθος ἔλαβεν ἰδεῖν τὸν χῶρον,

ὅπου τινὰ ὑπομνήματα τοῦ Διονύσου οἱ Νυσαῖοι ἐκόμπαζον (Kroll, Rhein. Mus. LII 579 Anm. 2, Bruhn, Anhang zu Sophokles 137, 20). — *279—311.* Beim Erscheinen der Empusa spielt Dionysos eine recht klägliche Rolle; nur ein einziges Mal zeigt er Mut, nämlich als das Gespenst sich in ein Weib verwandelt. Schon das Geräusch, von dem Xanthias spricht, setzt ihn in Schrecken (285). — Xanthias soll den Herrn decken; also muß er seine Stellung hinter oder vor ihm einnehmen, je nach der Gegend, aus der der Lärm kommt. Das θηρίον (288) selbst wird den Zuschauern nicht sichtbar. Verwandlungsfähigkeit ist der Empusa mit allen Nachtgespenstern gemeinsam (289). Selene, von einem Zauberer zitiert, erscheint als Weib, wandelt sich dann in ein Rind und zuletzt in einen Hund (Lucian, Philopseudes 42 [14]), dem Orest zeigen sich die Erinyen als Kühe (Euripides, Iph. Taur. 291 ff.). Wir wissen aus anderen Quellen, daß Empusa als eselsfüßig vorgestellt wurde (Suidas Ἔμπουσα, Bekker Anecd. I 249, 29), bei Aristophanes nimmt sie die Gestalt eines ὀρεύς an. Man wird erinnert an die Eselin als Hadesgespenst in der Oknossage und an den Daimon Ὀνοσκελίς der Spätzeit (Gruppe, Gr. Mythologie 798, 8. 1306, 17; vgl. Fragm. Hist. graec. IV 330, 3 die Erzählung von Ὀνοσκελία). Das Antlitz strahlt Feuer, so wie anderen Nachtgespenstern feurige Augen oder Feueratem beigelegt werden (Gruppe, Gr. Mythologie 849, 4. 850, o). Ein Erzbein der Empusa wird auch sonst erwähnt (Dieterich de hymnis Orph. 44 = Kl. Schriften 102), wie denn Erz überhaupt das Metall der Unterirdischen ist (Dieterich a. O. 43 f.). Dagegen scheint das Bein aus Kuhmist komische Erfindung. — Beide Helden reißen aus (296); Dionysos wendet sich in Verzweiflung flehend an seinen eigenen Priester, der als πρόεδρος beim Feste des Gottes in der vordersten Bank des Theaters sitzt; es ist die umgekehrte Weltordnung. Mit dem Namen Herakles will sich D. nicht nennen lassen (298), noch weniger will er den Namen Dionysos hören (300). Man hat gesagt, das geschehe, weil Herakles einst in der Unterwelt unverantwortlich gehaust habe und Dionysos als weibisch bekannt sei. Richtiger wird man das Verhalten des Gottes mit dem Glauben zusammenbringen, daß Kenntnis des Namens Macht über seinen Träger verleiht. Aus dem Dialog Hermippos erfahren wir die Vorschrift, den Namen eines Toten

zu ändern, damit ihm bei der Reise ins Jenseits die Geister nicht schaden können (Rhein. Mus. LX 586).[1] Auf einer Jenseitsfahrt ist auch Dionysos begriffen und von einem φάσμα bedroht; so erklärt sich sein Verhalten. Travestiert wird das Motiv im Menippos (8) des Lukian: ἐμὲ . . . ἐνεσκεύασε τῷ πίλῳ καὶ τῇ λεοντῇ καὶ προσέτι τῇ λύρᾳ καὶ παρεκελεύσατο, ἤν τις ἔρηταί με τοὔνομα, Μένιππον μὲν μὴ λέγειν, Ἡρακλέα δὲ ἢ Ὀδυσσέα ἢ Ὀρφέα. — Das μ' am Versende in 298 war einst von Porson getilgt worden; es beweist die Synaphie im Bau des aristophanischen Trimeters. Die Technik (vgl. Vögel 1716, Eccl. 351) ist die gleiche wie bei Sophokles auch insofern, als im Anfang des folgenden Trimeters eine Länge erscheint. — ἴθ' ᾗ περ ἔρχῃ, an die Empusa gerichtet, ist Bannformel (Zielinski,[2] Philologus LX 5): ,Ihr Heiligen! Heiligen! Heiligen! Gehet euren Weg! Hier habt ihr kein Leben', heißt es in einer modernen Entsprechung (Zeitschr. des Vereins für Volksk. V 15). Der Beschworene wird so gezwungen, eine bestimmte Richtung einzuhalten (sehr deutlich: Rappold, Sagen aus Kärnten S. 151. 153); auch Lysistr. 834 ist der apotropäische Sinn klar. — ὥσπερ Ἡγέλοχος mit bekannter Satzverkürzung; er war Protagonist bei der Aufführung des euripideischen Orest; als er den Vers sprach: ἐκ κυμάτων γὰρ αὖθις αὖ γαλήν' ὁρῶ, vergaß er, die Elision zum Ausdruck zu bringen, und das Publikum verstand statt der Windstille ein Wiesel (γαλῆν); die Komiker haben den Fall weidlich ausgeschlachtet (Scholion zu Eur. Or. 279). — Dreifacher Eid (305 ff.) ist stärker als ein einfacher (Usener, Rh. Mus. LVIII 17, 4); dreimal schwor das Heer dem Eumenes, ihn zu verteidigen (Nepos, Eumenes 10, 2); auch bosnischer Schwank kennt dreifachen Eid als besonders sicher (bei Zigeunern: Über Land und Meer, Oktav-Ausg. XXIII 5 S. 513). — Während Dionysos blaß wird, wird ein anderer, auf den Xanthias zeigt, purpurrot; die Frage, wer mit οδί gemeint war, beschäftigte schon die antiken Erklärer. Man dachte an den Priester des Dionysos, ,der ex officio ein weingerötetes Gesicht haben muß' (Kock; der Hinweis auf die mit Mennig

[1] Die Beziehung auf Furcht vor der Macht des Namens ist vor mir schon von E. Rieß im American Journal of Philology XVIII 194 f. gegeben worden.

[2] Ähnlich schon Sonny in der Russ. philol. Rundschau IV (1893) 1, 190.

bestrichenen Dionysosstatuen wäre besser unterblieben). Aber die Beziehung ist unwahrscheinlich (Roemer, Studien zu Aristophanes 28, 1), δείσας nicht dasselbe wie αἰσχυνθείς. Roemer denkt an Xanthias selbst, wie es schon Aristarch getan zu haben scheint, und zwar in dem Sinne: ‚ich aber bin aus einem Xanthias bei der Affäre ein Pyrrhias geworden deinetwillen'. Dann müßte man aber doch wohl ὑπερεπυρρίασα anstatt ὑπερεπυρρίασε erwarten. Demetrios Ixion hatte die Bemerkung auf irgendeinen ξανθός im Theater bezogen, dem imputiert wird, er sei vor Schreck ein πυρρός geworden; daß die Komödie an solchen Exkursen ins Publikum Gefallen fand, hatte er gelehrt mit Beispielen belegt. Aber weshalb soll jemand bei der an sich harmlosen Geschichte gerade ein ‚Schurke' werden? Denn nur bei vorhandener Zweideutigkeit hätte der Witz einen Sinn. Wieder andere dachten an das πέος, Bakhuysen, dem van Leeuwen folgt, deutet ὁδί auf den πρωκτός des Dionysos; die Annahme wird empfohlen durch Eccl. 1059 ἴθι νυν, ἔασον εἰς ἄφοδον πρώτιστά με ἐλθόντα θαρρῆσαι πρὸς ἐμαυτόν· εἰ δὲ μή, αὐτοῦ τι δρῶντα π υ ρ ρ ὸ ν ὄψει μ' αὐτίκα ὑπὸ τ ο ῦ δ έ ο υ ς. — *309—311.* Abschließende Betrachtung des Dionysos: wer ist schuld an seinem Unglück? Er redet dabei nicht als Gott, sondern wie ein Mensch. Auffallend ist die tragische Färbung des Tons, der schon G. Hermann zu der Vermutung veranlaßte, es liege Parodie vor, Dindorf nahm an, 309 und 310 seien aus einer Tragödie entlehnt. Der Manier des Dionysos würde dergleichen auch gut entsprechen, nur der Versschluß προσέπεσεν ist etwas leicht, und da kommt die Variante προσέπτατο im Venetus, dem Ausdruck nach ganz tragisch (s. Fritzsche zur Stelle), sehr gelegen; allerdings verlangt sie einen scharfen Eingriff in die Überlieferung, weil ταυτὶ προσέπτατο unmöglich ist. Anscheinend liegt wieder eine Spur doppelter Rezension des Aristophanestextes vor; die Vulgata hat eine bessere Fassung verdrängt, die für uns nicht mehr sicher herstellbar ist. Vers 311 wird in RV als Antwort des Xanthias gefaßt, dem Sinn nach nicht übel, formal unwahrscheinlich wegen des Fehlens einer Partikel wie γέ. Das Futurum αἰτιάσομαι hat zweifelnden Sinn (Stahl, Syntax des gr. Verbums 562, 1), das Präs[illegible] ἀπολλύναι den Sinn augenblicklicher Bereitschaft (St[illegible], 1) wie Dem. XVIII 103 πόσα χρήματα τοὺς ἡγεμ[illegible] διδόναι

d. h. ‚geben wollen‘. Es ist charakteristisch, daß Dionysos gar gegen die Gewalten, die er vorhin (100) mit Begeisterung proklamiert hatte, mißtrauisch wird; das verrät den Tiefstand seiner Gemütsverfassung. Nun endet der πρόλογος mit einer Überleitung zur πάροδος: *312—323*. Man hört hinter der Szene Flötenspiel; die antike Regiebemerkung (παρεπιγραφή) αὐλεῖ τις ἔνδοθεν ist noch in RVM erhalten. Darauf reagiert, wie immer, zunächst Xanthias (s. 181. 285); er ist von beiden der gewecktere. Das οὗτος (312) zeugt von respektloser Vertraulichkeit; in der Regel spricht so der Herr den Diener an. — πνοή und πνεῦμα speziell vom Ton der Flöte zu sagen ist durch die Philosophie sowie hohe Poesie, Lyrik und Tragödie vorgebildet (Ztschr. für die österr. Gymnasien LXVIII 159); wenn hier (313) wie vorhin 154 von dem Wort Gebrauch gemacht wird, ist zu schließen, daß die Rede sich hebt. — Die Fackeln sind noch nicht sichtbar, aber Dionysos riecht sie; in der Ausnutzung des Geruchsinnes waren die Alten weniger zurückhaltend als wir [Sitzungsber. der Wiener Ak. der Wissensch. 187, 3 (1918) 119, 140]. Da Fackeln bei mystischer Feier notwendiges Gerät sind, vermittelt der Duft eine stärkere Ahnung des Kommenden, er ist μυστικωτάτη. — 315 hat den Sinn einer Regiebemerkung; die beiden Wanderer verbergen sich, wie Orest und Pylades in der euripideischen Elektra vor Beginn der πάροδος. Ebenso machen es Mnesilochos und Euripides in den Thesmophoriazusen (36 ff.), und dort ist der Parallelismus mit der Tragödie besonders deutlich; es tritt nämlich nachher ein δοῦλος auf, wie in der Elektra eine (vermeintliche) δούλη, und er spricht in schweren Prozessionsanapästen, wie Elektra in der Tragödie. Da das euripideische Drama um ein weniges älter ist, liegt nahe zu vermuten, daß Aristophanes ein von der Tragödie geschaffenes Szenenschema übernimmt, in den Thesmophoriazusen anscheinend, indem er es parodiert. — πτήξαντες ἀκροασώμεθα sagt Dionysos (315), wie Euripides in den Thesmoph. ἀλλ' ἐκποδὼν πτήξωμεν, dagegen Orest in der Elektra 109 gewählter ἑζώμεσθα. Es ist also ein Niederhocken gemeint; da es an sich nicht genügt, um eine Person zu verbergen, so muß angenommen werden, daß auf der Bühne (d. h. in den ‚Fröschen‘ auf dem erhöhten Podium) die Möglichkeit einer Deckung etwa durch angebrachtes Buschwerk ge-

boten war. — Der Iakchosruf hinter der Szene (316 f.) bezeichnet die dritte Stufe des Erkennens; nun weiß Xanthias Bescheid. — 320 Διαγόρας oder δι' ἀγορᾶς, wie Apollodoros von Tarsos verstand, steht in Wahl. Διαγόρας soll der bekannte Freigeist sein; über ihn berichten die Scholien zur Stelle und zu Aves 1073 nach Melanthios περὶ μυστηρίων und Krateros περὶ ψηφισμάτων. Wilamowitz, Die Textgeschichte der griechischen Lyriker S. 80 ff. hat die historische Überlieferung geklärt. Für Diagoras hat sich Aristarch ausgesprochen, doch ist die von ihm angenommene Ergänzung des verkürzten Satzes (χλευάζει) unmöglich, möglich ist nur eine Ergänzung mit ᾄδειν (Wilamowitz a. O. S. 81 Anm. 1). Apollodor verstand Ἴακχον, ὃν ᾄδουσιν ἐξ ἄστεως διὰ τῆς ἀγορᾶς ἐξιόντες εἰς Ἐλευσῖνα, auch das kaum wahrscheinlich, weil allzuviel hinzugedacht werden muß. Erträglich ist streng genommen nur ὃν δι' ἀγορᾶς (ᾄδουσιν) d. h. cantant deum volgo cantatum ‚den stadtbekannten‘, daher ist über den Charakter der Prozession kein Zweifel.

324—459. Parodos.

Herakles hatte 143 ff. die Stationen des Weges angegeben. Die Gegend der θηρία ist glücklich passiert, von dem Ort, wo die Sünder im Schlamm stecken, ist weiter keine Rede, dafür treten um so bedeutsamer die θίασοι εὐδαίμονες ἀνδρῶν γυναικῶν in die Erscheinung, Tote, die im Jenseits ein seliges Dasein führen, weil sie bei Lebzeiten einem Geheimkult angehört hatten. Die Begegnung mit den Mysten ist gleichfalls ein Abenteuer für die beiden Wanderer. Das Chorlied steht also innerhalb der Handlung des Stücks; formal eine neue Abwechslung bietend, bildet es vom dramatischen Gesichtspunkt Zustandsschilderung und damit einen Ruhepunkt. Es gliedert sich klar in scharf geschiedene Teile, erstens zwei Strophen an Iakchos in ionischem Maß, zweitens das Gebot der εὐφημία in anapästischen Tetrametern, drittens Anrufung der Trias Kore, Demeter, Iakchos, viertens das Spottlied auf Archedemos und Genossen mit dem anschließenden Zwiegesang in kurzen jambischen Strophen, fünftens den Ausgang, der schon Kommendes vorbereitet.

Der Chor besteht nach deutlichen Anspielungen aus alten und jungen Männern, Frauen und Mädchen. Allein die Tatsache, daß jedes Alter und jedes Geschlecht vertreten ist, läßt

auf eine erhöhte Zahl von Teilnehmern schließen. Nachher gehen die Frauen weg und mit ihnen geht ihr Führer, der die Fackel trägt, der δᾳδοῦχος (445 f.). Die Männer, die zurückbleiben, bilden für die Folge den Chor, müssen also die Normalzahl der Choreuten darstellen. Sie tragen Fackeln, die freilich nur so lange brennen, als der mystische Aufzug dauert (s. die Anm. zu Vs. 1524). Denn daß sie während des ganzen Bühnenspiels mit brennenden Lichtern dabei sind, ist unwahrscheinlich.[1] Wie viele Choreuten es im ganzen waren, ist zu wissen ziemlich gleichgültig; wahrscheinlich ist nur, daß Männer und Frauen in gleicher Zahl vertreten waren, wobei freilich der δᾳδοῦχος in die Zahl der Frauen einzubeziehen ist. Sicher verkehrt ist, auf das Prozessionslied 397 ff. eine Dreiteilung des Chors zu begründen, wie es Arnoldt, Die Chorpartien des Aristophanes S. 147 ff. tut (s. weiteres unten). Dagegen ergibt sich aus den deutlich charakterisierten Stufen des Geschlechts und Alters die Möglichkeit einer Zweiteilung und Vierteilung; außerdem ist sicher, daß gelegentlich einzelne sprechen, wie 444 der Fackelträger. Das sind die Grundlagen für jede weitere Wahrscheinlichkeitsrechnung. Während Fritzsche einen Halbchor von Frauen und einen zweiten von Männern nach dem Muster der Lysistrate ansetzte, hat Arnoldt (S. 150) zu zeigen versucht, daß zunächst alte Männer und Frauen zu einem Halbchor vereinigt waren, desgleichen Jünglinge und Mädchen. Halten wir daran fest, daß nachher Frauen und Mädchen zur παννυχίς abziehen, so bleibt gewiß möglich, daß sie sich umgruppieren in dem Augenblick, wo sich die Notwendigkeit dazu ergibt. Wir können also darin nichts finden, was der Annahme Arnoldts widerstrebt, aber andere Gründe sprechen dagegen. Die strenge Scheidung der Geschlechter, wie sie heute noch im Gottesdienst der Katholischen Kirche, auch in ihren Prozessionen, durchgeführt wird, beruht auf alter Überlieferung. Wir kennen diese Sitte von der Totenklage[2], ferner von der altgriechischen Hochzeitsfeier, vor allem sehen wir im Altertum bei den Mahlen von Kultvereinen, soweit

[1] Man ist auf den abenteuerlichen Ausweg verfallen anzunehmen, daß der Chor vor der Parabase für einen Augenblick von der Bühne verschwinde, um sich umzukleiden.

[2] Zacher, Philologus LVII 20.

Frauen beteiligt sind, die Geschlechtertrennung durchgeführt (vgl. Rhein. Mus. LXXI 10 f.). Wir werden das gleiche Prinzip für die Aufzüge der Mysten in Anspruch zu nehmen haben. Nun geht der δᾳδοῦχος mit den Frauen, anderseits ist an sich wahrscheinlich, daß er an der Spitze des Aufzugs marschiert; ihm müssen dann unmittelbar die Frauen folgen. Zu dieser Annahme stimmt die Zote, die Xanthias reißt, nachdem die erste Strophe verklungen ist: ὡς ἡδύ μοι προσέπνευσε χοιρείων κρεῶν, als Bemerkung sinnreich nur, wenn man an die Nebenbedeutung χοῖρος ‚*cunnus*' denkt (s. u. zur Stelle).

Ist die Rechnung so weit in Ordnung, so folgt, daß die erste Strophe (324—335) von dem Frauenchor gesungen wird, und zwar beim Einzug; daß diese Strophe noch hinter der Szene erklingt, ist eine ganz unmögliche Annahme. Aber die zweite Strophe geben wir dem Männerchor. So verstehen sich auch am leichtesten die in ihr enthaltenen Anspielungen. Weiter: der δᾳδοῦχος ist nicht identisch mit dem Führer des Gesamtchors; wäre er das, so bliebe ja nach seinem Verschwinden kein κορυφαῖος mehr übrig. Wahrscheinlich führt dieser zweite Vortänzer und Vorsänger zunächst die Männer; dann, nachdem auch diese eingezogen sind, rezitiert er allein oder zusammen mit dem δᾳδοῦχος die anapästischen Tetrameter, die das Gebot der εὐφημία enthalten (354 f.), er spielt also die Rolle des eleusinischen ἱεροφάντης, der bei der πρόρρησις sicher beteiligt war; daß die besagten Verse von einem einzelnen vorgetragen werden, geht ja aus der Anweisung in 370 hervor. Ihm oder beiden Vorsängern fallen auch die weiteren Anweisungen 382 f. und 395 f. zu, wie sich aus dem Inhalt und der metrischen Form der Verse ergibt. Die Verse 372—381 sollen von Aristarch auf ἡμιχόρια verteilt worden sein; ein Scholion zu 372 sagt es ausdrücklich. Schon zu 354 bemerkt der Scholiast Ἀρίσταρχος ἐπὶ τούτων λέγει τὸν χορὸν μεμερίσθαι, was allerdings unbegreiflich ist. ἀνδρείως in 372 geht nach dem Wortbegriff zunächst die Männer an. χωρεῖτε ist 440 Befehl an Männer, also auch χώρει 372? In 377 ist dann mit der neuen Aufforderung zum Tanzen ein deutlicher Sinnabschnitt verbunden, jetzt erst kommt das Gebet für Kore, das passend die Frauen sprechen. ἔμβα (377) geht bei Euripides El. 113 auf den Tanz einer Frau. Aristarchs Teilung hat also Gründe für

sich. 384—393 dagegen wurden von dem Gesamtchor gesungen, Worte wie σῷζε τὸν σαυτῆς χορόν (386) sprechen unmittelbar dafür. 397—413 sind eine echte Litanei, über ihren Vortrag wird ausführlicher zu sprechen sein (s. u. S. 199 ff.). Endlich 444 ff. singt der δᾳδοῦχος allein, die drei Verse davor der κορυφαῖος. Über 416 ff. s. den Kommentar zur Stelle.

Daß Aufzug und Lied eine phantastische Nachbildung des Zuges nach Eleusis zur Feier der Eleusinien sei, ist ein Gedanke, gegen den sich namentlich E. Gerhard (Philologus XIII 210 ff. und an mehreren Stellen seiner Abh. über die Anthesterien) gewendet hat. Wohl klingt das Lied an Bestandteile der eleusinischen Feier an, vor allem ist charakteristisch, daß die verehrten Gottheiten Demeter Kore Iakchos sind. Aber der Dichter hält sich an das Gegebene mit Freiheit und mengt verschiedene Elemente der Feier durcheinander. Demeter steht sogar hinter Kore zurück, Iakchos wird nicht nur in einem Prozessionslied am Schluß angerufen, sondern beherrscht auch den Anfang; er ist die Hauptfigur; und das mag doch damit zusammenhangen, daß das Lied für die Aufführung bei einem Dionysischen Feste gedichtet war. Denn daß Iakchos nahe Beziehungen zu Dionysos haben muß, mit dem er auch früh zusammengeworfen worden ist (Usener, Rhein. Mus. LVIII 25), läßt sich nicht bestreiten. Ursprünglich ist er ein δαίμων, dessen Heimat Athen war; er steht in enger Verbindung mit dem Kult von Eleusis und galt wahrscheinlich als göttlicher Führer der Prozession dorthin (Foucart, Les mystères d'Eleusis 110 ff.). Seine Person geht auf in dem Ruf der wandernden Mysten, der gleichfalls ἴακχος lautete; also liegt im Grunde Identität vor wie z. B. auch bei διθύραμβος. In dieser Eigenschaft von Dionysos klar zu scheiden, wird die mystische Gestalt des δαίμων dennoch alt sein und keine junge Personifikation (wie Foucart meint). Daß ihm auch Aristophanes Namen und Kräfte eines Gottes gibt, darf nicht übersehen werden. Sein Attribut war die Fackel (Aristophanes, Pausanias I 2, 4). Aus der Tatsache, daß im Ἰακχεῖον zu Athen sein Bild neben dem der Demeter und Kore stand (Paus. a. O.), darf man, bei dem Fehlen anderer Zeugnisse, natürlich keine eleusinische Dreiheit erschließen; in Eleusis galt Ἴακχος als Fremdling, wie Foucart zutreffend darlegt. Wohl aber darf man Gleichheit des Ranges annehmen.

Das Lied, wie es sich als ganzes darbietet, muß demnach als eine freie Phantasieschöpfung gelten, zu der Eleusis ein Stück vom Rahmen lieferte. Neuerdings hat Tucker (Classical Review XVIII 416 ff.) die schon von Gerhard ausgesprochene Ansicht vertreten, nicht die Eleusinien (die im September stattfanden), sondern die kleinen Mysterien ἐν Ἄγρας (oder Ἄγραις) hätten das Modell geliefert. Ihre Zeit war das Frühjahr. Das Zurücktreten der Demeter hinter Kore soll sich daraus erklären. Tucker überträgt die Andeutungen über den Schauplatz der Mystenfeier unbedenklich auf attische Örtlichkeiten; so soll mit ἐνθάδε (324) das Ἰακχεῖον in Athen gemeint sein. Diese Umdeuterei geht denn doch nicht so ohne weiteres. Wir halten daran fest, daß die ganze Frage insofern ziemlich gleichgültig ist, als sich die Nachahmung von eleusinischen Kultbräuchen auf Form und Formel beschränkt und auch andere Anklänge nachweisbar sind. Sehr wesentlich scheint uns die respektvolle Haltung gegenüber Demeter und Kore, den eigentlichen Trägerinnen des eleusinischen Dienstes. Die Gebete, die an sie gerichtet werden, haben einen ernsten Kern voll Ehrerbietung. Scherz und Lustigkeit beginnen sofort, wenn Iakchos in die Erscheinung tritt. Daraus darf man schließen, daß Eleusis selbst doch in weiter Entfernung steht.[1] Anderseits weist auch die reiche Anwendung jambischer Maße auf Nachbildung eines Demeterfestes.

Das erste Iakchoslied: Strophe *324—335*. Die Behandlung des Metrums erfolgt erst am Schluß der Antistrophe, da zunächst der Text festgestellt werden muß, der Schwierigkeiten bietet. Inhaltlich deckt sich die Strophe mit der uralten Anrufung der Frauen von Elis (Plutarch Quaest. Graec. 299 B): ἐλθεῖν, ἥρω Διόνυσε, Ἀλείων ἐς ναὸν ἁγνόν, σὺν Χαρίτεσσιν ἐς ναόν, τῷ βοέῳ ποδὶ θύων. ἄξιε ταῦρε, ἄξιε ταῦρε. Vgl. Ἴακχ' ∼ ἐλθὲ ∼ ὁσίους ἐς θιασώτας ∼ ἐγκατακρούων ποδί ∼ χαρίτων πλεῖστον ἔχουσαν μέρος ∼ ἁγνὰν ∼ χορείαν. Schon dadurch wird klar, daß Aristophanes sich an den Kult mit vollem Bewußtsein anlehnt. Aber an Stelle des kargen Ernstes in dem eli-

[1] In den Rendiconti del R. Ist. Lomb. di sc. e lett., Serie II Vol. XLIII (1910) 124 ff. hat C. Pascal letzthin zusammengestellt, was in den ‚Fröschen' auf Eleusis Bezug haben könnte. Man erkennt beim Lesen dieses Aufsatzes ohne weiteres die Dürftigkeit des positiven Stoffs.

schen Lied herrscht bei ihm Reichtum und anschauliche Fülle. Lebendig ist der Gott geschaut, wie er, den Myrtenkranz auf dem Haupte, hereinstürmt und sich an die Spitze der Tanzenden stellt. Da entspricht besser das orphische Lied an Bacchus (Hymni Orph. 53, 9 f.):

βαῖν' ἐπὶ πάνθειον τελετὴν γανόωντι προσώπῳ
εὐιέροις καρποῖσι τελεσσιγόνοισι βρυάζων.

Die zwei Zeilen enthalten den vollen Keim der aristophanischen Strophe. πολυτίμητος (324) ist in der Komödie vor allem Zeus (ὦ Ζεῦ πολυτίμητ' Pherekrates 2, 285 (8) Mein. und andere mehr, es scheint sprichwörtlich), aber es heißt auch ὦ πολυτίμητοι θεοί (Vesp. 1001, Antiph. 3, 79 (1), Men. 4, 231 [6, 5]), und unten (337) wird Kore so angeredet, Ach. 807 Herakles, Nub. 269 die Νεφέλαι, es ist ein echtes Epitheton deorum. Man verbinde πολυτίμητε mit ναίων *(qui in hisce sedibus cum magno habitas honore)*, vgl. Aves 627 ὦ φίλτατ' ἐμοὶ πολὺ πρεσβυτῶν ἐξ ἐχθίστου μεταπίπτων, Sophocles Phil. 759 ἰὼ δύστηνε σύ, δύστηνε δῆτα διὰ πόνων πολλῶν φανείς. ἐνθάδε vertritt das Attribut (ταῖσδε) bei ἕδραις. Dies selbst bezeichnet den ,Sitz der Seligen' in der pythagoreisch-orphischen Dichtung der Goldplättchen von Thurioi (Diels Vors.[3] II 176, 25) νῦν δ' ἱκέτις ἥκω· παρ' ἀγαυὴν Φερσεφόνειαν, ὥς με πρόφρων πέμψῃ ἕδρας ἐς εὐαγέων. Daß Iakchos dort weilt, versteht sich von selbst bei einem Gott, der in so naher Beziehung mit den Unterirdischen ist. — Der Myrtenkranz (330) gehört unter anderm auch zu den Emblemen der eleusinischen Feier (Istros im Schol. Soph. O. C. 681); aber ganz allgemein gilt die Bekränzung bei festlicher Gelegenheit. — ἐγκατακρούων (330) wie nachher (374) einfacher ἐγκρούων fordert gemäß seiner Zusammensetzung mit ἐν die Ergänzung γῇ: *pulsanda tellus*. — Mit Absicht wird auf χορείαν (336) der ganze Schmuck der Beiwörter gehäuft; τὰν ἁ. φ. τιμὰν (334) tritt als Apposition dazu, und zwar τιμὰν einfach im Sinne von ,Auszeichnung'; denn nicht jeder hat die Ehre, mitzutanzen. ἱερὰ παίγματα heißen die Lieder zu Ehren des Dionysos Eur. Bacch. 161, es ist keine attische Bildung, das müßte παῖσμα sein, wie Herwerden bemerkte. Auch φιλοπαίγμων ist aus älterer Poesie übernommen. ἁγνὴν und ἱερὰν (335) stehen in ,schwebender' Beziehung, zwischen τιμὰν und χορείαν die Brücke bildend (s. u. zu Vs. 815).

Die überlieferte Dialektmischung ist mindestens mit Rücksicht auf τὰν — τιμήν unglaublich. — Die Bemerkung, die Xanthias an das Lied knüpft (337), entspricht dem sonst überall festgehaltenen Stil, hochgespannte Rede sofort zu travestieren. Daß Ferkel das übliche Opfer bei der mystischen Feier sind, merken die Erklärer an; doch führt der Chor keine Ferkel mit. Es kann also nur eine Zweideutigkeit den Xanthias zu seiner Äußerung berechtigen: χοῖρος *cunnus* muß in der Komödie oft herhalten; erinnert sei an die Mädchen aus Megara als χοῖροι in den Acharnern. ‚Verhalte dich ruhig, so fällt dir vielleicht etwas von der Wurst ab', antwortet Dionysos.

Antistrophe *340—353*. Das Lied der Männer. Der Gott ist da; nun gilt es zu tanzen und zu singen. Der Anfang ist mit einem schweren Fehler der Überlieferung behaftet, wie äußerlich die gestörte Responsion zeigt. Verbindet man, wie bereits ein Scholiast empfiehlt, ἔγειρε φλογέας λαμπάδας ἐν χερσὶ τινάσσων, so ist die weitere Notwendigkeit, γὰρ ἥκει(;), das vor τινάσσων überliefert ist, fallen zu lassen. Dann mag man immerhin ἔγειρε φλογέας enger zusammennehmen im Sinne ‚fache die Fackeln (die schon brennen) zu heller Glut an', so bleibt die Frage, was man mit 342 νυκτέρου τελετῆς φωσφόρος ἀστήρ beginnen soll. Wie die Strophe zeigt, ist Ἴακχ' ὦ Ἴακχε ein Ausruf, der ganz frei eingeschoben wird, er war schon früher vernehmlich (316 f.). Dann kann φωσφόρος ἀστήρ dazu nicht Apposition sein, was eigentlich auch durch den Kasus ausgeschlossen wird (die von Stahl, Rhein. Mus. LXIV 41 Anm. 1 beigebrachten Fälle Nub. 264 f. Vesp. 1234. 1364 sind nicht von gleicher Art). Ferner: in der Strophe wird der Gott herbeigerufen, dann heißt es 344, der Hain sei voller Licht, dazwischen sollte doch ein Wort davon stehen, daß der Gott erschien; damit rückt das überlieferte ἥκει in einen guten Zusammenhang. Nun geben unsere Scholien weiter an, daß τινάσσων in einigen Handschriften fehlte. Demgemäß schrieb Bergk: ἔγειρε· φλογέας λαμπάδας ἐν χερσὶ γὰρ ἥκει, Ἴακχ' ὦ Ἴακχε, νυκτέρου τελετῆς φωσφόρος ἀστήρ, eine bare Unmöglichkeit, da λαμπάδας und ἐν χερσὶ syntaktisch in der Luft stehen. So führt die Erwägung darauf, daß in der Überlieferung eigentlich kein Wort zu viel ist, und doch ist solch ein Wort vorhanden: λαμπάδας. Tilgt man dies, so bleibt zu erklären: ἔγειρε· φλογέας ἐν χερσὶ γὰρ ἥκει τινάσσων, Ἴακχ' ὦ

Ἴακχε, νυκτέρου τελετῆς φωσφόρος ἀστήρ. — ἐγείρω scheint sakrales Wort; s. Plutarch de Iside et Osiride 365 A θύουσιν οἱ ὅσιοι θυσίαν ἀπόρρητον ἐν τῷ ἱερῷ τοῦ Ἀπόλλωνος, ὅταν αἱ Θυιάδες ἐγείρωσι τὸν Λικνίτην (d. i. Dionysos) und dazu die rhodische Inschrift aus der Zeit Caracallas (Jahresh. des österr. archäol. Inst. VII S. 93) — Z. 24 τῷ ὑδραύλῃ τῷ ἐπεγείροντι τὸν θεὸν τξ καὶ τοῖς τὸν θεὸν ὑμνήσασι. An unserer Stelle kann aber ἐγείρειν nur eine an die Mysten gerichtete Aufforderung sein, die der Männerchor spricht in dem Augenblick, wo er in die Orchestra einzieht und die Anwesenheit des Gottes (— γὰρ ἥκει) bemerkt. Also wäre ἔγειρε intransitiv: ‚Wach auf‘, soviel wie: ‚rege dich‘ κινήθητι (ἐγείρειν = κινεῖν im Spruch ἔγειρον τὸν λίθον s. Reitzenstein, Zeitschr. für neutest. Wissenschaft VI (1905) 203). Nun bemerkt Suidas s. v. ἔγειραι. ἔγειραι σὺ αὐτὸς διὰ διφθόγγου ἀντὶ τοῦ ἐγέρθητι, ἔγειρε δὲ τὸν λίθον διὰ τοῦ ε ψιλοῦ· ἐνέργειαν γάρ τινα σημαίνει. Hätten wir ἔγειρε bei Aristophanes nicht in ἔγειραι zu wandeln? Es ist metrisch wohl möglich, anderseits das Aktiv durch den Sprachgebrauch der Dichter leicht zu begründen, vgl. ὄρνυ statt ὄρνυσο bei Bakchylides XVI 76 (ἔρευθε statt ἐρεύθετο ebenda XII 152 Bl., Bruhn, Anhang zu Sophokles § 99, Stahl, Rhein. Mus. LXVI 626 ff. ἐγείρω selbst erscheint itr. im Neuen Testament). — φλογέας ließe sich zurückführen auf ein Substantiv φλογεύς ‚Brenner‘, das regelrecht gebildet ist; gehört es vielmehr zum Adjektiv φλόγεος, so ist die Ellipse von λαμπάδας gleichfalls durch poetischen Sprachgebrauch entschuldigt (s. unten 1096 ταῖσι πλατείαις d. i. χερσὶ mit der Anm.). In jedem Falle ist verständlich, wie φλογέας eine Glossierung durch λαμπάδας nach sich zog. Merkwürdig scheint ἥκει — ἀστήρ statt ἔλαμψεν — ἀστήρ und seine Ausstattung mit Händen. Das sollte für unmöglich gelten, wäre noch eine Spur von Gefühl für die Bildhaftigkeit des Ausdrucks vorhanden gewesen: Aves 1709 προσέρχεται γὰρ οἷος οὐδὲ παμφαὴς ἀστὴρ ἰδεῖν ἔλαμψε χρυσαυγεῖ δόμῳ. In späterer Zeit ist das Bild tatsächlich sehr häufig und anscheinend auch abgegriffen; der Ithyphallicus bei Athen. VI 253 e ὅμοιος ὥσπερ οἱ φίλοι μὲν ἀστέρες, ἥλιος δ' ἐκεῖνος hält den Vergleich noch aufrecht, anders Anthol. VII 373: Δισσὰ φάη (nachher τοίους ἀστέρας), Μίλητε, τεῆς βλαστήματα γαίης, Ἰταλὶς ὠκυμόρους ἀμφεκάλυψε κόνις; vgl. I. G. III, 1 Add. 770 a Σωκρατικῆς σοφίης ἄστρον ὁρᾷς Σενέκαν. Kaibel Epigr. 906 εἰκόνα τήν-

δ' ἐσάθρει — γαίης Ἰλλυρίδος δεύτερον ἥλιον nach Sidonius Apollinaris, Anthol. VII 6, vgl. Kaibel 1084, ferner Kaibel 978 Καίσαρι — ἄστρῳ ἁπάσας Ἑλλάδος, Nonnus V 208 Πολύδωρον ἑωσφόρον ἀστέρα πάτρης, Musaios, Hero und Leander 22 ἀμφοτέρων πολίων περικαλλέες ἀστέρες ἄμφω, Artemidor II 36 ἡλίους δὲ καὶ τὰ ἀρσενικὰ τέκνα οἱ γονεῖς ὑποκοριζόμενοι καλοῦσι, vor allem Horaz sat. I 7, 24 *laudat Brutum laudatque cohortem, solem Asiae Brutum adpellat stellasque salubris adpellat comites,* anderes bei Ogle, American Journal of Phil. XXXIV 132 Anm. 1. Nichts kommt der Kühnheit des aristophanischen Ausdrucks gleich, der erst ganz verständlich wird, wenn man sich erinnert, daß die Sterne für den griechischen Volksglauben persönliche Wesen sind, daher z. B. auf einem antiken Krater 4 Sterne als nackte Kinder dargestellt werden, die sich ins Meer stürzen (Monumenti inediti II Tafel LV). Also werden auch Tote in Sterne verwandelt: ἀστὴρ . . . γενόμην heißt es auf der Grabschrift I. G. XII 7 Nr. 123 und auf einer Inschrift von Milet (Haussoullier, Revue de philologie XXXIII 5 ff.) Αἰθέρα δ' ὀκταέτης κατιδὼν ἄστροις ἅμα λάμπεις πὰρ κέρας ὠλενίης αἰγὸς ἀνερχόμενος, was Aristophanes selbst erläutert, Fried. 832 ff. οὐκ ἦν ἄρ' οὐδ' ἃ λέγουσι, κατὰ τὸν ἀέρα ὡς ἀστέρες γιγνόμεθ', ὅταν τις ἀποθάνῃ; Er setzt dann übermütig hinzu καὶ τίς ἐστιν ἀστὴρ νῦν ἐκεῖ Ἴων ὁ Χῖος. Man darf also eigentlich gar nicht von einem Bilde im vorliegenden Falle reden. — Zur Stellung des γὰρ (340) vgl. Coulon, *Quaestiones criticae in Aristophanis fabulas* 154, δέ in 344, Bakchyl. XVII 52 χιτῶνα πορφύρεον στέρνοις τ' ἀμφί. — Alte werden wieder jung (345 ff.), daher heißt die Gesamtschar der Tänzer nachher auch χοροποιὸς ἥβα (353). — ἐνιαυτός und ἔτος erscheinen öfters in naher Verbindung miteinander, wie in der inschriftlichen Formel ὁ ἐφ' ἔτος ἐνιαυτός, ὁ καθ' ἔτος ἐνιαυτός, aber auch sonst (Adolf Wilhelm, ἔτος und ἐνιαυτός, Wiener Sitzungsberichte 142, 4) wie Lysias 7, 10: δύο ἔτη ἐγεώργησεν — τρίτῳ δὲ ἔτει οὑτοσὶ εἰργάσατο ἐνιαυτόν. ἐνιαυτός ist alle ‚befristete Zeit', daher auch ἐνιαύσιος ἐκεχειρία, ἐνιαύσιοι σπονδαί (Wilhelm a. O. 10) ἐνιαυσία ἑορτή gleich καθημερινή (Athenaeus 258 F); von ἐνιαύσιοι ἐτῶν περιδρομαί redet Euripides Hel. 775. ἔτος dagegen ist schlechtweg das natürliche Jahr. — χρόνιος heißt alles, was zu χρόνος gehört, ihn ausmacht, also χρόνιοι ἐνιαυτοί etwa Zeitfristen. — παλαιὰ sind die ἔτη auf Grund einer

im hohen Stil beliebten Vorstellung, wonach die Zeit gewissermaßen als Begleiter des Menschen gedacht wird und sein Schicksal teilt: Aesch. Eum. 286 χρόνος καθαιρεῖ πάντα γηράσκων ὁμοῦ. Daher Soph. Ai. 623 παλαιᾷ σύντροφος ἁμέρᾳ, Ai. 1186 πολυπλάγκτων ἐτέων ἀριθμός. — ἔλειον δάπεδον (351) umschreibt gemäß dem Zusatz ἀνθηρὸν den Begriff λειμών (373 f. 449). Er ist in der Unterwelt Aufenthalt der Seligen, und Pherekrates in einem Bruchstück der Μεταλλῆς schildert seine Blumen genauer (Mein. frg. Com. II 305 = Athen. 685 A): ὑπ' ἀναδενδράδων ἁπαλὰς ἀσπαλάθους πατοῦντες ἐν λειμῶνι λωτοφόρῳ κύπειρόν τε δροσώδη κἀνθρύσκου μαλακῶν τ' ἴων λείμακα καὶ τριφύλλου.

Die metrische Form[1] des Liedes ist folgende:

– ⏑⏑ –   – ⏑ – –
⏑ – –   ⏑⏑ – –   ⏑⏑ – –   ⏑⏑ – –

⏑ – –   ⏑ – ⏒

– ⏑ –   ⏑⏑ – –   ⏑⏑ – –

{ ⏑⏑ – ⏑   – ⏑ – –
{ ⏑⏑ – –   ⏑⏑ – –

⏑⏑ – ⏑   ⏑⏑ – –
⏑⏑ – –   – ⏑ – –   ⏑⏑ – ⏑   – ⏑ – –

⏑⏑ – ⏑
⏑⏑ – –   – ⏑ – –   ⏑⏑ – –   ⏑⏑ –

⏑ ⏑ –
⏑⏑ – –   ⏑⏑ – ⏑   ⏑ – –

⏑⏑ – –   ⏑⏑ – –   ⏑⏑ – –   ⏑⏑ –

⏑ ⏑ – –
⏑⏑ – –   – ⏑ – –

Daß Ἴακχ' ὦ Ἴακχε Interkalarvers ist, zeigt auch der Hiat (325). Sonst nirgendwo Vokalzusammenstoß oder zweifelhafte Silbe, die Responsionen durchaus nicht ad syllabam.

Die Πρόρρησις *354—371*. Das feierliche Gebot der εὐφημία pflegte allen gottesdienstlichen Handlungen vorauszugehen (Thesm. 295 ff., s. Dieterich, Kleine Schriften 124). Aber wahrscheinlich ist doch eine besondere Beziehung zu den Eleusinien, die schon ein Scholiast zu 354 annahm, insofern gegeben, als sich die κορυφαῖοι des Männer- und des Frauenchors (dies der δᾳδοῦχος) vereinigen, um die Verse zu sprechen. Nach dem

[1] Vor **O. Schroeder** und White hat Wilamowitz sie behandelt: **Isyllos** von Epidauros 137.

Scholion zu 369 erfolgte bei den Eleusinien die πρόρρησις durch den Hierophanten und Daduchen; im Grunde das Gleiche wird von Isokrates Paneg. 157 ausgesagt. Es ist nicht glaublich, daß bei Aristophanes der eigentliche κορυφαῖος, der den Männern zugeteilt ist (s. o. S. 183), hinter dem δᾳδοῦχος, der die Frauen führt, zurückstehen muß, d. h. an der Rezitation nicht beteiligt wird. Die Ausgestaltung der πρόρρησις, namentlich ihr Übergreifen auf das Gebiet der Politik ist völlig Eigentum des Dichters. In anderer Weise war das Gebot des ἐξίστασθαι parodiert in dem Vorbild des plautinischen Curculio (280 ff.). Die Bestimmungen halten sich zunächst innerhalb der Grenzen des Üblichen: der Teilnehmer an orgiastischer Feier muß reinen Sinnes und eingeweiht sein (355). ἄπειρος τοιῶνδε λόγων macht Schwierigkeiten, aber eine Änderung von λόγων in τελῶν oder ἔργων würde mit Rücksicht auf 356 erst recht eine Tautologie schaffen. Anderseits knüpft λόγοι sehr gut an das Gebot des εὐφημεῖν an. ‚Reden darf nur, wer die Formeln kennt.[1] τοιοίδε λόγοι sind ‚Worte', wie sie der Kundige braucht, d. h. im vorliegenden Falle unmittelbar ‚der des komischen Spiels und seiner παρρησία Kundige'. Die nächsten zwei Verse (356 f.) handeln dann nur von der Dichterweihe, indem sie dabei freilich an die Vorstellungen und Handlungen wirklicher Kulte anknüpfen. Kratinos wird als vorbildlich eingeführt, weil er in wahrem Begeisterungsrausch schuf. Er aß ‚vom Stier'; der Stier ist Inkarnation des Dionysos. Wie die Mysten des Dionysos-Zagreus durch die ὠμοφαγία sakramentale Weihe empfingen (Dieterich, Eine Mithrasliturgie S. 105 f.), so ward dem Kratinos die Poetenweihe zuteil; denn Dionysos weckt auch den Enthusiasmus des Dichters. — Vers 358 verbietet die ἄκαιρος βωμολοχία. περὶ δὲ τὸ ἡδὺ τὸ μὲν ἐν παιδιᾷ ὁ μὲν μέσος εὐτράπελος καὶ ἡ διάθεσις εὐτραπελία, ἡ δὲ ὑπερβολὴ βωμολοχία καὶ ὁ ἔχων αὐτὴν βωμολόχος (Aristot. Eth. Nik. 1108 a 23), das paßt nicht zu einer heiligen Handlung. Mit τοῦτο ποιεῖν nimmt der Grieche in durchaus abgeschliffener Redewendung einen vorhergehenden Begriff aktiv wieder auf, τοῦτο ποιοῦσιν ist also gleich βωμολοχοῦσιν: Plut. 522 οὐδ' ἔσται —

[1] Willems nahm Nachahmung einer bei der πρόρρησις der Mysterien gesprochenen Formel an, wodurch Sprachfremde (Nichtgriechen) ausgeschlossen wurden (Bull. de l'Académie royale de Belgique, Classe des Lettres 1911, 258), [illegible] aber τοιοίδε nicht.

ἀνδραποδιστής — τίς γὰρ πλουτῶν ἐθελήσει — τοῦτο ποιῆσαι d. h. ἐθελήσει ἀνδραποδίζειν. [Aristoteles] Oecon. **1349 a 15** ἔφησεν ἑωρακέναι τὴν Δημήτραν, καὶ κελεύειν τὸν τῶν γυναικῶν κόσμον εἰς τὸ ἱερὸν ἀποκομίζειν. αὐτὸς μὲν οὖν τῶν παρ' αὐτῷ γυναικῶν τὸν κόσμον τοῦτο πεποιηκέναι d. h. ἀποκεκομικέναι. Lucian, Ver. narr. I 40 περὶ τὴν δευτέραν τοῦ στόματος ἄνοιξιν (ἅπαξ γὰρ δὴ τοῦτο κατὰ τὴν ὥραν ἑκάστην ἐποίει τὸ κῆτος) κτλ. Paulus von Aigina περὶ βελῶν ἐξαιρέσεως p. 348, 9 Briau: καὶ τῶν ἀκιδωτῶν τὰ μὲν ἐπὶ τὰ ὀπίσω νευούσας τὰς ἀκίδας ἔχουσιν, ἵνα ἐν τῇ ἐξολκῇ ἀντεμπείρωνται, τὰ δὲ ἐπὶ τὰ ἐμπρός, ἵνα ἐν τῇ διωθήσει τοῦτο ποιῶσι. Thukydides veredelt den Ausdruck, indem er τοῦτο δρᾶν sagt (II 49, 5. III 40, 4), der Lateiner sagt genau so *hoc facere* (Nepos Atticus 13, 3 Eumenes 2, 4 Didasc. apost. 36, 16 ff. [S. 51 Hauler]), wir ‚es tun'. — 359 ff. verbieten Bürgerzwist, wobei sich dem Dichter das Bild des Brandstifters aufdrängt, 361 wendet sich gegen Bestechung der Beamten. Da δωροδοκεῖν itr., ist καταδωροδοκεῖται sehr eigentümlich: ‚er wird zu einem καταδωροδόκος gemacht'. — 362 ff. Ausgeschlossen sind Verräter und Schmuggler. Thorykion muß seine Stellung im Zolldienst mißbraucht haben, um Kriegskonterbande durchzulassen; Epidauros war Stapelplatz für den feindlichen Handel. Auch 365 geht auf eine landesverräterische Handlung, aber mit 366 verkehrt sich die Rede ins Burleske. — Man hat zu scheiden zwischen Ἑκάτεια, kleinen Kapellen und Bildern der Hekate vor den Häusern, und ἑκαταῖα, Speisen, die der Göttin an Kreuzwegen beim Mondwechsel hingestellt wurden (Preller-Robert, Gr. Mythologie 325). Sie waren meist eine Beute armer Schlucker. Gegen wen der Vorwurf des κατατιλῆσαι erhoben wird, ist nicht zu ermitteln. Schon antike Erklärer denken an den Dichter Kinesias, dessen chronische Diarrhöe viel verspottet wurde, aber ὑπάδειν τινί heißt ‚etwas musikalisch begleiten', es ist also kein Dichter, sondern ein Musikant gemeint. — 367 der Scholiast: τοῦτο εἰς Ἀρχῖνον μήποτε δὲ καὶ εἰς Ἀγύρριον, diese zweite Beziehung wahrscheinlich; über Ἀγύρριος Kirchner, Prosopographia Attica 179. ἀποτρώγει d. i. ‚wie eine Ziege' (Eupolis Αἶγες frg. I Mein.), der bildliche Ausdruck brandmarkt die Schäbigkeit des Vorgehens. εἶτ' ist dem Sinne nach völlig verschliffen, durchaus nicht temporal, wie besonders oft bei Sophokles. — 368 bewegt sich im Gedankenkreis von 356 f. — Dreimal wird verboten

(369), wie gegrüßt (184) und geschworen (305 f.). αὐδῶ — ἀπαυδῶ, erst beim zweiten Zeitwort erscheint die den Begriff kräftiger färbende Präposition: Terenz, Eunuch 962 *dico edico vobis, nostrum esse illum erilem filium.* αὐδῶ allein steht in einer derartigen Aufforderung z. B. Eur. Ion 156 αὐδῶ μὴ χρίμπτειν θριγκοῖς, Bacch. 504. Das der Komödie keineswegs geläufige, der hohen Sprache eigene Wort ist mit Absicht gewählt. Der Schluß der πρόρρησις 370 f. mit seinen Weisungen an den Chor geht bereits parallel mit 382 f. und 395 f. — μύσταισι χοροῖς gesagt wie σειρῆνα κόμπον Pindar Parth. II 13. — Den Vers 371 las Gellius in der uns vorliegenden Gestalt. Moderne haben viel daran geändert — im allgemeinen in der Richtung, die Hamakers Vorschlag andeutet: καὶ παννυχίσιν ταῖς ἡμετέραις καὶ τῇδε πρέπουσαν ἑορτῇ. Es gilt vor allem zu versuchen, ob sich die Überlieferung, die alt ist, rechtfertigen läßt. ἀνεγείρετε paßt eigentlich nur zu μολπήν, der Zusatz καὶ παννυχίδας τὰς ἡμετέρας ist dann ein Zeugma, wie in der Samischen Inschrift, Mitt. des d. arch. Inst. ath. Abt. XXXXIV 31 Nr. 17 οἱ στρατευσάμενοι ἐστεφάνωσαν χρυσῷ στεφάνῳ καὶ εἰκόνι γραπτῇ Ποσειδώνιον (Bruhn, Anhang zu Sophokles 113, 9). Wichtig ist weiter, daß παννυχίδες nicht die ganze Feier heißen kann, sondern nur das kommende Fest der Frauen, die nach 446 zum παννυχίζειν abziehen. Aber der Chor bittet 387, πανήμερον scherzen und tanzen zu dürfen (vgl. Eur. Ion 122). Wenn 341 Iakchos νυκτέρου τελετῆς φωσφόρος ἀστήρ heißt, folgt daraus nicht, daß es augenblicklich Nacht ist, zumal die Handlung des Dramas nicht zur Nachtzeit spielt. Der κορυφαῖος darf die παννυχίδες der Frauen als ἡμέτεραι bezeichnen, weil sie ein integrierender Bestandteil des ganzen Festes sind; daher auch der Zusatz αἳ τῇδε πρέπουσιν ἑορτῇ. ὑμεῖς δέ (370) sind danach bestimmt Männer und Frauen.

372—381: Der Chor nimmt die Aufforderung auf. χώρει νυν spricht der eine zum andern (372), indem man sich in feierliche Bewegung setzt. Wir haben zunächst ein kurzes Lied in den schweren Prozessionsrhythmen, wie sie namentlich Euripides der Kultpoesie nachgebildet hat. Auffallend ist sein ebenmäßiger Aufbau; statt von Strophe und Antistrophe spricht man wohl besser von zwei gleichen Stollen, die sich auch inhaltlich klar scheiden. Den musikalischen Vortrag dieser

Partie muß man sich im Ton des modernen Rezitativs denken: das ergibt sich aus der Tatsache, daß rhythmisch entsprechende Gebilde zuweilen den eigentlichen στροφαί vorangeschickt werden: so in der Parodos der euripideischen Electra und im siebenten Hymnus des Mesomedes (Jan, Musici scriptores S. 462).

Der erste Stollen *372—377*: ‚Der Eintritt in den Blumenanger zu Scherz und Tanz ist gestattet; denn du bist vorbereitet'. Ob ἠρίστηται, wie überliefert, oder ἡγίστευται, wie konjiziert wurde, das Richtige bietet, gilt als strittig. ἀγιστεία war an sich für die Teilnehmer an heiliger Handlung gefordert (Fehrle, Die kultische Keuschheit im Altertum 48), und die von Blaydes beigebrachte Athenaeusstelle (464 f) beweist ein Frühstück (ἀριστᾶν) nur für die Zuschauer bei Διονυσιακοὶ ἀγῶνες, nicht aber für Mysten selbst, was ein wesentlicher Unterschied ist. Doch kann ἀριστᾶν ἐξαρκούντως ein mäßiges Genießen d. h. ein Fasten bedeuten. Es handelt sich ja wesentlich um Enthaltung vom Fleischgenuß. Zu beachten der Gegensatz bei Plato Gorg. 493 C ἀντὶ τοῦ ἀπλήστως καὶ ἀκολάστως ἔχοντος βίου τὸν κοσμίως καὶ τοῖς ἀεὶ παροῦσιν ἱκανῶς καὶ ἐξαρκούντως ἔχοντα βίον ἑλέσθαι. Zweiter Stollen *378—382*. Daß ἐμβαίνω auf eine beschleunigte Bewegung geht, sagt deutlich Euripides El. 112:

σύντειν', ὥρα, ποδὸς ὁρμάν. ὢ ἔμβα, ἔμβα

κατακλαίουσα. Es ist schon ein Tanzschritt. Das Lied gilt der Kore, die den Beinamen Σώτειρα trägt; ursprünglich freilich war die ‚Nothelferin' eine Sondergottheit (Usener, Götternamen 37. 223 f.). — γενναίως steht hier begrifflich einem ἰσχυρῶς näher als εὐγενῶς: zu Sophocles Ai. 938 χωρεῖ πρὸς ἧπαρ γενναία δύη sagt der Scholiast· ἡ ἰσχυρά. — τὴν χώραν ist natürlich Athen. Die Zuversicht des Dichters war in der Zeit, da die ‚Frösche' auf die Bühne kamen, dringend erfordert. Jedenfalls ist für die Zeitläufte bezeichnend, daß das Gebet zur σώτειρα an der Spitze steht, während doch in der Regel Δημήτηρ vorangeht. — ἐς τὰς ὥρας wie sonst εἰς τὸν αἰῶνα (Thesm. 951). — Die Heranziehung des Thorykion bricht den Ernst des Ge[illegible] wieder zeigt sich die Mischung von Ernst und Scherz, [illegible] σπουδογέλοιον, das den Ton der ganzen Parodos bestimmt[illegible]

Das metrische Schema ist folgendes:

```
⎧ – –   – –   – –   –
⎪ – –   – –   – –   –
⎨ – –   – –   – –
⎪ – –   – –
⎪ – –   – –   – –   –
⎩ – –   – –   – –   – –

⎧ – –   – –   – –   –
⎪ – –   – –   – –   –
⎨ – –   – –   – –
⎪ – –   – –
⎪ – –   – –   – –   –
⎩ – –   – –   – –   – –
```

Die Anrufung der Demeter (*382—393*) wird eingeleitet durch die Aufforderung zu einer neuen Weise (382, 383). Die Anapäste, parallel mit 370f. gehend, heben sich aus der Umgebung scharf heraus. Anapästische Präludien mit Hinweisen auf das kommende Lied finden sich auch in der Tragödie, am charakteristischesten bei Äschylus; fälschlich schiebt man W. Kranz, der die Erscheinung richtig erfaßte (De forma stasimi Diss. Berl. 1910, 67 ff.), die Ansicht unter, daß die Komödie solche Formen von der Tragödie einfach übernimmt. Auch in den ‚Fröschen' ist zunächst die Nachbildung von kultischen Aufführungen wahrscheinlich; ein Vorsänger, der den Gesang leitet, und ein Chor, der seine Lieder nach Weisung anstimmt, sind bei Kulthandlungen seit uralter Zeit vorhanden gewesen. Insofern auch die Tragödie im Kulte wurzelt, hat sich Entsprechendes in ihr entwickelt, und es läßt sich bei Äschylus noch deutlicher erkennen, weil er der Älteste in der Reihe ist. Das Beiwort βασίλεια eignet vielen Göttinnen, vornehmlich Hera, Demeter teilt es mit Persephone (Usener, Götternamen 228). Wenn das ihr gewidmete Lied ζάθεοι μολπαί heißt, darf man dieselbe Bezeichnung auf die vorangehende Anrufung der Kore übertragen, und dort steht auch τῇ φωνῇ μολπάζων (379), vorher (370) ἀνεγείρετε μολπήν. Das Wort μολπή gehört sonst der hohen Poesie an; hier aber bewegen wir uns im Kreise der eleusinischen Göttinnen, und es ist doch wohl kein Zufall, daß der Priester, der in Eleusis die δρώμενα mit Gesang begleitete (C. I. G. I 401), aus dem Geschlechte des

Εὔμολπος war. Wir haben also wohl Anlehnung an die Terminologie von Eleusis. — ἁγνοί (384) d. h. ‚ritual rein‘ sind eigentlich die Mysten (über den Begriff handelt ausführlich Fehrle, Die kultische Keuschheit 47 ff.). — Demeter soll mit Kore als Schutzpatronin walten, wie Athene es gegenüber Odysseus tut: Ἑρμῆς δ' ὁ πέμπων δόλιος ἡγήσαιτο νῷν Νίκη τ' Ἀθάνα Πολιάς, ἣ σῴζει μ' ἀεί Soph. Phil. 133. σωσίπολις tritt öfter als Beiname von Gottheiten auf. — Berechtigt ist die besondere Bitte, Störungen von der heiligen Begehung fernzuhalten (ἀσφαλῶς); daß πανήμερον im Gegensatz zur παννυχίς steht (s. 445) — allein schon der Wortbildung nach — läßt sich schwerlich bestreiten. Die Tagfeier ist Männern und Frauen gemeinsame Kulthandlung. Der Infinitiv im Gebet, seit Äschylus nachweisbar, auch 887, vgl. Eurip. Suppl. 1 Δήμητερ ἑστιοῦχ' Ἐλευσῖνος χθονός, — εὐδαιμονεῖν με Θησέα τε παῖδ' ἐμόν. — 389 ist ein deutlicher Gedankenabschnitt. Einen Einschlag von Scherz vertrug in der Antike auch die ernsteste Handlung; ihn zeigt die ehrwürdige Demetersage in den Gestalten der Iambe und Baubo. ‚Es gibt kein Klagen ohne Lachen‘ lautet ein sardischer Spruch (Usener, Rhein. Mus. LIX 625). ἄνευ γὰρ γελοίων τὰ σπουδαῖα καὶ πάντων τῶν ἐναντίων τὰ ἐναντία μαθεῖν οὐ δυνατόν Plato Ges. 816 D. Also ist das, was der Chor tut, ἄξιον τῆς ἑορτῆς; der Preis freilich, den er erwartet, ist vielmehr die Belohnung des komischen Dichters.

Die metrische Form: Erst ein Zweizeiler, anapästische Tetrameter. Dann zwei Stollen von gleichem Bau, jeder auch durch Sinnabschnitt betont. Also liegt genau der gleiche Aufbau vor wie in der Anrufung Kores, aber das Metrum ist jambisch: vier volle Dimeter und ein katalektischer bilden die Stollen:

– – ⏑ –	– – ⏑ –
⏑ – ⏑ –	⏑ – ⏑ –
– – ⏑ –	– – ⏑ –
– – ⏑ –	⏑ – ⏑ –
– – ⏑ –	⏑ – – ∧
– – ⏑ –	⏑ – ⏑ –
– – ⏑ –	⏑ – ⏑ –
– – ⏑ –	– – ⏑ –
– – ⏑ –	– – ⏑ –
– – ⏑ –	⏑ – – ∧

Das 2. Iakchoslied *395—415.* Nun folgt auf einen katalektischen jambischen Monometer wieder ein Zweizeiler, der zu der Iakchoslitanei überleitet. — (*395. 396*). Iakchos ist der schöne Gott; so haben ihn antike Dichter gepriesen und bildende Künstler (Winter, Bonner Studien 143 ff.) dargestellt. — Während zwischen den hohen Göttinnen, die vorhin gefeiert wurden, und dem Chor eine Schranke steht, ist Iakchos als Genosse der Pilgerfahrt gedacht (ξυνέμπορος); so wird er denn neuerdings herbeigerufen, und zwar ᾠδαῖσι, nicht μολπαῖς, wie es vorhin hieß. Anscheinend stehen ihm, der kein Eleusinier ist, auch keine μολπαί zu. Der Gedanke der göttlichen Allgegenwart ist dem Heidentum fremd; so muß man den Gott, von dem man etwas begehrt, zitieren, das ist der ursprüngliche Sinn von παρακαλεῖν, lebendig auch im Begriff παράκλητος *advocatus* (Deissmann, Licht vom Osten 252). Dagegen bei Späteren heißt παρακαλεῖν einfach ‚anflehen'.

Die Litanei. 1. Strophe *397—403. Bacche, veni, dulcisque tuis e cornibus uva pendeat:* Tibull II 1, 3. Aber die Epiphanie des Gottes soll zugleich ein Beweis für seine Macht und Stärke sein (καὶ δεῖξον κτλ.); beide Dinge werden auch sonst verbunden: κύριε κριτὰ ζώντων καὶ νεκρῶν, — ἐλθὲ ἐν τῇ ὥρᾳ ταύτῃ, ᾗ ἐπικαλοῦμαι, καὶ δεῖξόν σου τὴν δόξαν εἰς τοῦτον τὸν ἐνθάδε κατακείμενον Acta Thomae S. 147, 7 Bonnet. Aristophanes folgt also fester Formel. — Iakchos wird Erfinder der Liedstrophe genannt, welche von seinen Dienern gesungen wird (397); es ist zu erinnern, daß ἴακχος tatsächlich Name eines μυστικὸν ᾆσμα war (Herodot 8, 65), wie διθύραμβος den Gott und sein Lied bezeichnet. Statt μέλος in τέλος zu verwandeln, sollte man den Schluß ziehen, daß uns Aristophanes hier die echte Strophe der Iakchoslieder erhalten hat. — Zunächst gehört wohl Ἴακχε δεῦρο zusammen, sprachlich zu verstehen, wie die Formel, mit der am 14. Boedromion die Überführung der heiligen Götterbilder und anderer Kultgegenstände von Eleusis nach Athen eingeleitet wurde: ἱερὰ δεῦρο (s. Ziehen, Rhein. Mus. LVII 498 ff.) Dann folgt die genauere Bestimmung συνακολούθει πρὸς τὴν θεόν, wozu das Scholion: τοῦτο, ἐπεὶ ὁδεύουσιν ἀπὸ τοῦ Κεραμεικοῦ εἰς Ἐλευσῖνα προπέμποντες τὸν Διόνυσον. S. noch Eccl. 952 δεῦρο δή, δεῦρο δή, φίλον ἐμόν, δεῦρό μοι πρόσελθε. Apocalypsis Baruch 15 (S. 93 Robinson) δεῦτε καὶ ὑμεῖς, ἀπολάβετε τὸν μισθόν. δεῦρο (vgl.

attisch δεῦρε) ist wohl ein erstarrter medialer Imperativ; darauf führt auch seine Verbindung mit δή.

Zweite Strophe *404—408.* Wir sind arme Leute, aber das zerrissene Kleid erhöht den Spaß. Der Überlieferung kommt Heiberg in der ersten Verszeile sehr nahe, wenn er schreibt σοὶ γὰρ κατασχίσωμεν, zumal Suidas σοὶ γὰρ διδόαμεν ἐπ' εὐτελείᾳ zitiert und damit ein σοί zu gewährleisten scheint, dessen Beglaubigung allerdings in dem Zitat durch das folgende, aus dem Text nicht zu erklärende διδόαμεν stark vermindert wird, doch bewahren auch die Scholien eine Spur des σοί. Nimmt man Heibergs Lesung an, so ist die Anknüpfung des folgenden ἐξεῦρες mit καί sicher schief, vor allem: die beiden Gedanken der Strophe würden sich nicht mit einander vertragen: ‚dir wollen wir die Kleider zerreißen, das macht uns nämlich ein billiges Vergnügen.' Das Umgekehrte, daß das Vergnügen kostspieliger wird, wäre erheblich einleuchtender. Es bleibt dabei, daß der Ravennas mit ἐξεῦρες gegen die anderen Handschriften Recht behält, die in κἀξεῦρες anscheinend eine grobe Interpolation bieten infolge des Bedürfnisses, eine Gedankenverbindung herzustellen; denn eine solche fehlt, und, von drei schroff nebeneinandergestellten Sätzen einen als Parenthese zu erklären, ist Willkür. So kommt man an κατασχισάμενος (dies Medium Intensivbildung) nicht vorbei. — Zur Erklärung zunächst Aristoteles rhet. 1401 b 25 ἐν τοῖς ἱεροῖς οἱ πτωχοὶ καὶ ᾄδουσι καὶ ὀρχοῦνται. Dadurch versteht sich ἐπ' εὐτελείᾳ und das ἀζημίους (d. h. *sine impensa*) παίζειν τε καὶ χορεύειν. Der Gott sieht auf das Herz und nicht auf das Gewand. Anderseits ἐπὶ γέλωτι: ein zerrissenes Kleid war in der Antike für den Spaßmacher charakteristisch, wie manche Stellen beweisen (Sitzungsber. der Wiener Akademie 187, 3 (1918) 94 ff.), nahe kommt besonders Juvenal III 147 ff.

quid quod materiam praebet causasque iocorum
omnibus hic idem (der Arme), *si foeda et scissa lacerna,*
si toga sordidula est et rupta calceus alter
pelle patet eqs.

— ὁ σανδαλίσκος ist *masc.* möglich trotz τὸ σάνδαλον, An- bildung nach ὁ χιτωνίσκος, vgl. κεντρίσκος zu κέντρον. τὸ σανδαλίσκον kommt der Überlieferung näher als

jektur τόν τε σανδαλίσκον. — ῥάκος bedeutet an sich schon ein ärmliches Kleid, einen ‚Fetzen‘. διό ποτε Στράτωνα πρὸς αὐτὸν (zu Diogenes dem Kyniker) εἰπεῖν· σοὶ μόνῳ δέδοται καὶ χλαμύδα φορεῖν καὶ ῥάκος, Diogenes Laertius II 8, 67. Für Armut charakteristisch ist ἀνθ' ἱματίου μὲν ἔχειν ῥάκος κτλ. Plutus 540 (vgl. Usener, Der hl. Theodosius 171).

Dritte Strophe *409—414.* Der Sprecher nützt die Möglichkeiten, die sich aus der soeben geschilderten Situation ergeben, nach Kräften zu seinen Gunsten aus. — Zu 412 Lucian Lexiphanes 25 τίς οὐκ οἶδεν, ὅτι χιτώνιον γυναικὸς ἐσθής; — παραρραγῆναι ist ‚seitlich einreißen‘ wie παραβλέπειν vorhin (409) ‚seitwärts blicken‘.

Die Form der drei Strophen. Während die Anweisung zum Gebet an Kore und Demeter anapästisch gefaßt war, haben wir 395 f. eine Verbindung von jambischem Dimeter und Ithyphallicus, die zweimal wiederholt wird; so sind jambische Trimeter und Ithyphallicus verbunden in dem Ithyphallos, den die Athener sangen, als Demetrios Poliorketes von Leukas und Kerkyra nach Athen zurückkehrte (Athen. 253 d). Wir werden also durch eine ganz charakteristische Weise auch äußerlich in eine andere Sphäre versetzt. Die Strophe des folgenden Prozessionslieds zeigt jambisches Maß, wie auch Jamben das Maß der Phalesprozession Ach. 263 ff. bilden. Nehmen wir den Dichter beim Wort, so ist es die echte Form des ἴακχος-Gesanges, und nach 400 f. haben wir das Recht, an eine Nachbildung der Lieder zu denken, welche die Iakchosprozession am 20. Boedromion, von Athen nach Eleusis ziehend, gesungen hat. Jede Strophe schließt auf den gleichen Refrain, der kein einfacher Ausruf ist wie im Hymenaios oder in dem früher angeführten Dionysoslied der Frauen von Elis. Aber sehr schön entspricht der neugefundene kretische Hymnus auf Zeus (Literatur und Text bei Latte, De saltationibus Graecorum S. 43 ff.), in dem sich der Ausruf ἰὼ μέγιστε κοῦρε, χαῖρέ μοι regelmäßig wiederholt. Aus dem Vorhandensein des Refrains folgt nun an sich keineswegs, daß wir den Vortrag der ganzen Strophe auf einen Vorsänger und den respondierenden Chor zu verteilen haben. Das Liebesduett in den Ecclesiazusen 952 ff., sicher volkstümlichen Weisen nachgebildet, besitzt ein Ephymnion als Refrain; es ist jedoch anzunehmen, daß Strophe

und Refrain von einem Sänger vorgetragen werden. Genau so ist es in dem Hymnus des Tempeldieners Eur. Ion 112 ff., in Theokrits Pharmakeutriai, in dem Lied Aristoph. Plut. 302 ff. Der respondierende Gesang, bei dem ein einzelner dem Chor gegenübersteht, ist an sich uralt; schon ein altbabylonisches Preislied auf Marduk zeigt diese Kunstform (es ist herausgegeben und übersetzt von Weißbach, Babylonische Miszellen, Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft Heft IV Nr. XIII). Das 24. Buch der Ilias erzählt, wie der tote Hektor von den Frauen beweint wurde (723 ff.). Erst singt Andromache eine Strophe, dann folgt Hekabe, zuletzt Helene, und den Abschluß bildet jedesmal ein Weheruf der versammelten Frauen. Noch moderner christlicher Kultus kennt die Abwechselung zwischen Vorbeter oder Vorsänger und Chor; sicher ist respondierendes Gebet wie respondierender Gesang aus der Antike übernommen, wobei freilich neben dem Okzident der Orient als Quelle in Betracht kommt. Man wird zu scheiden[1] haben zwischen einfachem Ausruf, den die versammelte Menge jedesmal wiederholt, nachdem ein einzelner eine Strophe vorgetragen, dergleichen ist für die Griechen genügend bezeugt und bekannt und uralter Bestand ihres Kults. Weiter dann dem Ephymnion, das durch einen Satz gebildet wird und einen geschlossenen Gedanken enthält wie Ἴακχε φιλοχορευτά, συμπρόπεμπέ με einer ist. In diesem Falle ist die Möglichkeit eines ununterbrochenen Zusammenhanges zwischen Strophe und Refrain jedesmal gegeben, und es hängt von der Interpretation aller Einzelheiten ab, wie wir uns entscheiden müssen, sofern sich für eine Entscheidung überhaupt Anhaltspunkte finden.

Stellen wir nun die Frage für unser Iakchoslied, so ist zunächst klar, daß es gesungen und getanzt worden ist; dies ist auch Plut. 302 ff. der Fall. Das Lied hat drei Strophen, wie in der Ilias der Klagesang auf Hektor, gewiß zufällig, doch führt der Vergleich weiter. In der Ilias nämlich tritt mit jeder Strophe eine neue Sängerin auf; ebenso können wir uns die drei Strophen des Iakchosliedes auf drei Sänger verteilt denken. Nun trägt seine letzte Strophe deutliche An-

[1] Die Unterscheidung zwischen ἐφύμνιον und ἐπίφθεγμα ist bereits von den Alten gemacht worden: Hephaestio περὶ ποιήματος c. 9.

zeichen einer durch eine zufällige Gelegenheit herbeigeführten Improvisation, und das entscheidet wohl zu Gunsten unserer Annahme, weil es im Wesen der Improvisation liegt, daß eine angeschlagene Weise stets neu von einem anderen aufgenommen wird. Für die Antike genügt Erinnerung an die Skolienstrophe. Wir nehmen also drei einzelne Vortragende, sozusagen Improvisatoren, für die drei Strophen des Iakchosliedes an.

Daß der Refrain dem Chor zufällt, ließe sich denken, doch wird sich gleich (s. u. 202) ein Anzeichen ergeben, wonach auch dieser Vers von dem Einzelsänger vorgetragen wurde. Es ist also ähnlich wie in dem Liebesduett der Ecclesiazusen.

Das Schema ist folgendes 394 ff.

⏑ – ⏑

– – ⏑ –   – – ⏑ – | ⏑⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑

– – ⏑ –   ⏑ – ⏑ – | – ⏑ – ⏑ – –

Die Langzeile ist das sogenannte Εὐριπίδειον τεσσαρεσκαιδεκασύλλαβον, in dem Callimachus eine Παννυχίς dichtete (Pap. Berol. 13417 B, Wilamowitz Berl. S.-B. 1912, I 537 ff.), dann die Strophe dreimal: hier nur das Schema der ersten:

⏑ – ⏑ ⏑⏑   – – ⏑ ⏑⏑   ⏑ – –

– – ⏑ –   – – ⏑ ⏑⏑   ⏑ – –

– – ⏑ ⏑

– – ⏑ –   ⏑ – ⏑ –   – – ⏑   ⏑ –

⏑ – ⏑ ⏑⏑   ⏑ – ⏑ –   ⏑ – ⏑ ⏑

Zunächst ein Vierzeiler: Zwei katalektische jambische Trimeter, ein akatalektischer Monometer und ein katalektischer Tetrameter. Der Refrain ist dann ein regelrechter Trimeter. War die eleusinische Iakchosprozession tatsächlich das Vorbild, so müssen wir auch für sie improvisierte Lieder nach der Weise dieser Strophe erschließen.

Kurzes Zwischenspiel. *414—415.* Wieder ist der Diener hurtiger als sein Herr (vgl. 181. 285. 312. 337); der Hinweis auf ein Mädchen hat ihn angeregt. Er tritt aus dem Versteck hervor und erbietet sich zur Teilnahme an Gesang und Tanz; Dionysos folgt nach. Änderung der gut bezeugten Rollenverteilung würde die vom Dichter strenge innegehaltene Cha-

rakteristik der beiden Akteure zerstören. Xanthias war bis… die eigentlich führende Persönlichkeit, der Herr spielt me… die Dümmlingsrolle. μετ' αὐτῆς (414) ist im Zusammenha… gar nicht zu entbehren; warum kommt X. erst jetzt aus sein… Verborgenheit hervor? doch nur, weil ihn das Mädchen lock… Angezeigt ist engere Verbindung von μετ' αὐτῆς mit παίζων, da… Partizip wirkt dadurch natürlich, während es vorhin παί… τε καὶ χορεύειν hieß (407. 388).

Wir haben also vor uns eine Versgestaltung, die gena… den zwei letzten Kola der vorangehenden Strophe entspricht, d. h. Xanthias nimmt einfach den Schluß dieser Wei… auf, selbstverständlich tut er das singend:[1]

⏑ ⏑ – ⏑⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – – –
– – ⏑ – ⏑ – – – ⏑ –

Durch ihre metrische Form erweist sich diese Partie als A… schluß des Iakchosgesanges. Sie dürfte dann auch beweisen, daß der Refrain im Iakcholied dem Sänger und nicht de… Chor zufällt.

Die σκώμματα *416—430*. Zugrunde liegt ein achtmal wiederholter Dreizeiler, der aus zwei katalektischen jambischen Dimetern und einem Trimeter besteht:

⏑ ⏑ ⏑ ⏑
⏑ ⏑⏑ ⏑ ⏑
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑

Über die Rolle der ἴαμβοι bei den σκώμματα, speziell beim Fe… der Demeter, macht schon der Hymnus auf Demeter 200 ff. Andeutungen (s. Gerhard in Kroll-Wissowa Realencyclop. Artikel Jambographen zu Anfang).

Die Verse *416—430* fallen aus der Handlung des Stücks völlig heraus und bilden also nach komischem Sprachgebrauch ein ἐπεισόδιον, vgl. Bekkeri Anekd. 253, 19 ἐπεισόδιον κυρίως μὲ… τὸ ἐν τῇ κωμῳδίᾳ ἐπιφερόμενον τῷ δράματι γέλωτος χάριν ἔξω τῆς ὑποθέσεως, καταχρηστικῶς δὲ ἁπλῶς τὸ ἐξαγώνιον πρᾶγμα, ferner die sachlich verwandte Stelle aus Cratinus (Πυτίνη XIII Me…

[1] Hier ist im Text der Tetrameter auch ausgedruckt, während er in … vorhergehenden Strophen in zwei Kola zerlegt ersch… heit war während der Korrektur nicht me…

Ληρεῖς ἔχων· γράφ' αὐτὸν
ἐν ἐπεισοδίῳ· γελοῖος ἔσται Κλεισθένης κυβεύων
ἐν τῇδε τῇ κάλλους ἀκμῇ (Weiteres bei Meineke Frg. Com. Gr. II 756). Die Einlage gilt gemeinhin seit Welcker als Nachbildung der sogenannten γεφυρισμοί an den Eleusinien. Wenn die Prozession in der Ebene die Brücke über den Kephisos überschritt, waren die Teilnehmer allerhand Neckereien ausgesetzt.[1] Es könnte aber nur eine sehr freie Nachbildung sein, vor allem ist doch auch der Ort ein völlig anderer. Stahl (Rhein. Mus. LXIV 46) erinnert daran, daß sich beim bakchischen Komos an das Phalloslied Neckereien anschlossen. Sicher ist, daß mit dem Lied auf Iakchos die Verse 416 ff. formal (auch durch 414 f.) enge verbunden sind. Zwei Strophen gehen auf Archedemos, zwei auf den Sohn des Kleisthenes, eine auf Kallias, dann fällt Dionysos, der bis dahin mit Xanthias zuhörend gestanden, in den Gesang ein. Die persönlichen Anspielungen enthalten für uns vieles Dunkle, wie es sich eigentlich von selbst versteht. Für eine Verteilung der fünf Strophen auf Solosänger (oder Halbchöre) gibt es keinen genügenden Anhaltspunkt; gewiß ist auch diesmal möglich, die Strophen als Improvisationen Einzelner zu betrachten, aber mehr zu behaupten ist schwerlich zulässig. κοινῇ (416) wäre überflüssig, wenn es den ungeteilten Chor beträfe; denn der ist auch schon vorhin in Aktion getreten. Vielmehr ist es Antwort auf das Anerbieten des Xanthias, sich zu beteiligen; natürlich folgt daraus noch nicht, daß er und Dionysos gleich

---

[1] All unsere Kenntnis vom Wesen des Vorgangs beruht auf Hesych s. v. γεφυρίς· πόρνη τις ἐπὶ γεφύρας, ὡς Ἡρακλέων. ἄλλοι δὲ οὐ γυναῖκα, ἀλλὰ ἄνδρα ἐκεῖ καθεζόμενον ⟨ὄν⟩των ἐν Ἐλευσῖνι μυστηρίων συγκαλυπτόμενον ἐξ ὀνόματος σκώμματα λέγειν εἰς τοὺς ἐνδόξους πολίτας und s. v. γεφυρισταί· οἱ σκῶπται. ἐπεὶ ἐν Ἐλευσῖνι ἐπὶ τῆς γεφύρας τοῖς μυστηρίοις καθεζόμενοι ἔσκωπτον τοὺς παριόντας. Es ist danach möglich, daß der ἀνὴρ συγκαλυπτόμενος einen Weiberrock übergezogen hatte. Daß die Prozessionsteilnehmer, unter denen gewiß nicht wenige ἔνδοξοι πολῖται waren, auf die Neckereien antworteten, davon steht nichts da; es ist auch an sich nicht einmal anzunehmen. Vgl. Foucart, Les mystères d'Eleusis 332 ff. Die Zeremonie beim Brückenübergang mag apotropäischen Zwecken gedient haben. Im Falle der ‚Frösche‘ gehen aber die Neckereien gerade von den Prozessionsteilnehmern aus; es ist also umgekehrt wie bei den γεφυρισμοί. Kann man da von Nachahmung sprechen?

mitsingen und mittanzen. Dazu läßt ihnen der Chor keine Zeit. — Archedemos, hier als Demagog und (da ihm die φράτρια die Anerkennung weigerte) als νόθος charakterisiert, ist wohl identisch mit Ἀρχέδημος ὁ γλάμων, der 588 genannt und von Lysias (14, 25) heftig angegriffen wird.[1] Auch Eupolis war ihm feindlich gesinnt (frg. 9 K. = Meineke II 432 [14]). Ist der Vers aus den Βάπται (frg. 71 = M. II 453 (18) ἐπιχώριος ἐστι καὶ ξένης ἀπὸ χθονός) in den Scholien zu Frö. 418 richtig auf ihn bezogen, so war einer seiner Eltern, wahrscheinlich die Mutter, landfremd; bekanntlich waren Kleisthenes, Themistokles, Kimon in der gleichen Lage. Xenophon (Mem. II 9, 4 ff.) urteilt günstig über einen Archedemos. Das kann recht wohl derselbe Mann sein. Das Urteil ist nach der Parteistellung verschieden. — 420 kein Kompliment für die Lebenden. — τὰ πρῶτα (Herodot VI 100 u. a. siehe Rogers zur Stelle) ‚das Oberste‘ statt ‚der Oberste‘: feste Verbindung mit starrem Artikel; denn τὰ πρῶτα ist Prädikatsnomen: Petron 37, 4 Buecheler: *in caelum abiit et Trimalchionis topanta*[2] (τὰ πάντα) est. Ähnlich fest muß θάτερον gewesen sein, so daß man ein θάτερος daraus machen konnte (Kühner-Blass, Ausf. Gramm. I 223). — Der Sohn des Kleisthenes, der einen Todesfall (422 ff.) betrauert, ist uns und war schon den Alten dem Namen nach unbekannt; natürlich ist dies kein Grund, Κλεισθένη einzusetzen. Schon πρωκτὸν weist auf ein schmutziges Verhältnis. Der Überlebende schlägt die Brust, über das Grab gebeugt — wieder ist ἐγκεκυφώς ein zweideutiger, auch obszöner Begriff. Tot ist Σεβῖνος, worin man einen unzüchtig verdrehten Namen erkennt. Der Witz kommt Eccl. 978 ff. noch einmal vor: Γρ. τοῦ ἐκδεόμενος δᾷδ᾽ ἔχων ἐλήλυθας; — Νε. Ἀναφλύστιον ζητῶν τιν᾽ ἄνθρωπον. — Γρ. τίνα; — ΝΕ. οὐ τὸν Σεβῖνόν γ᾽, ὃν σὺ προσεδόκας ἴσως. — Γρ. νὴ τὴν Ἀφροδίτην ἤν τε βούλῃ γ᾽ ἤν τε μή. Da die Eccl. zeitlich von den Fröschen ziemlich weit abliegen, so ist ausgeschlossen, daß hier das Andenken an einen Mann hereinspielt, der kurz vor der Aufführung der ‚Frösche‘ verstorben

[1] Kirchner, Prosopographia 2326.

[2] ‚topanta‘ sollte man nicht gleich τὸ πᾶν setzen, vielmehr ist das erste α lautlich dissimiliert wie das zweite in Παντολέων statt Πανταλέων (Lobeck zu Phrynichos 690); vgl. λεπτομάθων = λεπταμάθων im Laur. Aeschylus Suppl. 3. Umgekehrt βασκασύνας J. G. IV 802.

und sonst nichts weiter als Liebhaber des Sohnes des Kleisthenes war. Vielmehr, konnte man über einen Sebinos jederzeit Witze reißen, so muß es eine, sagen wir sprichwörtliche Figur gewesen sein. Ἀναφλύστιος führen die Aristophanesscholien an beiden Stellen auf ein schmutziges Wortspiel mit ἀναφλᾶν zurück; dann hätte Aristophanes, sollte man meinen, den Demennamen in Ἀναφλάστιος entstellt. Lieber möchte man in Σεβῖνος einen echten Personennamen erkennen (zur Bildung vgl. Ἀλλαγῖνος, Ἀρκτῖνος, Ἀρχῖνος, Καλλῖνος, ἐρυθρῖνος, κορακῖνος (Aristoph.), γελασῖνος, ἀγχιστῖνος) und in seinem Träger, der aus dem Demos Anaphlystos herstammte, eine Persönlichkeit, für die der Name zum Verhängnis geworden war, indem man ihn komisch etymologisierte; denn dafür hatten die Alten ein feines Gefühl, wie die Witze über Ὀρχόμενος, die Ὀζολικοὶ Λοκροί, Πυγέλη, Πορδοσελήνη beweisen (Strabo C 619, Roscher, Rhein. Mus. LIII 184, Migne, Patrol. gr. XXXVIII 993, Lobeck, Aglaophamus I 574 f.). Σεβῖνος mochte so geflügeltes Wort für einen homo pathicus sein. Wer es war, über den der Kleisthenessohn klagte, ist dem Chor auch gleichgültig: ὅστις ἐστὶν ἀναφλύστιος. — Kallias war Sohn des Hipponikos; der Vatersname wird frech entstellt und so zu Σεβῖνος ein Paar geschaffen. Der Lüstling Kallias konnte nicht Sohn eines anständigen Mannes sein. Das Löwenfell zeigt ihn im heroischen Aufputz einer Heraklesrolle, aber seine Schlachten schlägt er mit Weibern, ὁ ξὺν γυναιξὶ τὰς μάχας ποιούμενος (Soph. El. 302). Das Bild der Seeschlacht mit dem κύσθος wurde kaum durch die jüngst vergangene Arginusenschlacht nahegelegt (s. u. zu 501), verwandt ist doch auch Eccl. 38[1] Σαλαμίνιος γάρ ἐστιν, ᾧ ξύνειμ' ἐγώ · τὴν νύχθ' ὅλην ἤλαυνέ μ' ἐν τοῖς στρώμασιν, deutlicher noch Shakespeare, Die lustigen Weiber von Windsor II. Aufzug 1. Szene, im Gespräch von Frau Page und Frau Fluth: ,wahrhaftig, hätte er nicht eine Seite an mir entdeckt, von der ich selber nichts weiß, er hätte es nicht gewagt, mit solcher Wut zu entern. — Entern, sagst du? Nun, ich weiß gewiß, ich will ihn immer überm

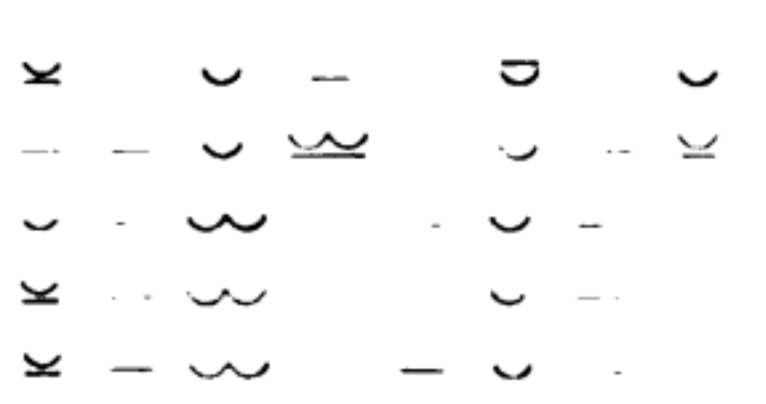
[1] Man versteht danach das Orakel aus dem Adonis des Komikers Plato (Meineke frg. Com. Gr. II 615), das mit den Worten schließt: δύο δ' αὐτὸν δαίμον' ὀλεῖτον, ἣ μὲν ἐλαυνομένη λαθρίοις ἐρετμοῖς ὃ δ' ἐλαύνων, wozu Athenaeus 456 b erläuternd bemerkt λέγει δ' Ἀφροδίτην καὶ Διόνυσον. ἀμφότεροι γὰρ ἦρων τοῦ Ἀδώνιδος.

Deck halten. — Das will ich auch; kommt er je unter meine Luken, so will ich nie wieder in See gehen.‘ Aristophanes selbst hatte in den δεύτεραι Θεσμοφοριάζουσαι vom Wein gesprochen, ὅστις ἐπεγερεῖ τὸν ἔμβολον (vgl. Dieterich, Mutter Erde 109 Anm. 3).

431—439. Dionysos erkundigt sich nach dem Wege; dabei beginnt er zu singen und zu tanzen in der Weise des Chors wie vorhin Xanthias. Er kleidet eine Trivialität in ein musikalisch-poetisches Gewand; d. h. er spielt schon hier die travestierende Rolle, die er auch nachher durchführt. Der Chor geht auf seine Absichten mit Humor ein. — ὅπου ἐνθάδε wie Soph. Phil. 16 σκοπεῖν θ' ὅπου ἔστ' ἐνταῦθα δίστομος πέτρα. Aber ἐνθάδε ist ‚im Jenseits‘ (Meineke fr. Com. IV 293). — τουτί τί ἦν τὸ πρᾶγμα (438 = Ach. 767) ‚was war das?‘ sagt Xanthias, als er einen Wanzenstich fühlt. Das Imperfekt ist schärfste Zeitbestimmung; das Erlebnis war ja schon vorbei, als das Wort fiel. — In den ‚Wolken‘ heißt es 709 ἀπόλλυμαι δείλαιος· ἐκ τοῦ σκίμποδος δάκνουσί μ' ἐξέρποντες οἱ Κορίνθιοι. Also auch das Wortspiel mit den κόρεις. Athen und Korinth waren damals todfeind. Διὸς Κόρινθος war sprichwörtlich; aus den Quellen, die davon reden (Scholien zur Stelle, zu Eccl. 828, Plato Euthyd. 292 E mit Schol., Zenobius, Paroemiogr. gr. I 63 Leutsch), wird deutlich, daß nicht die Stadt gemeint sein soll, sondern ihr heroischer Gründer. Von ihm hatte Eumelos ἐν τῇ Κορινθίᾳ συγγραφῇ erzählt (Pausanias II 1, 1); er kannte auch einen Κόρινθος, Sohn des Marathon, in der korinthischen Königsliste als Vorgänger der Medea. Merkwürdig ist, daß Pindar (Nem. VII 106) den Διὸς Κόρινθος selbst μαψυλάκας nennt, was einer starken capitis deminutio gleichkommt, vgl. S. 217. Modern ist ein Volksbrauch, Kleider auszuschütteln, mit Füßen zu treten, weil ein Geist drinsitzt (Mitt. der Gesellschaft für Anthropol. in Wien XLIII 189), dergleichen Vorstellungen mochten allenfalls auch beim antiken Menschen den Διὸς Κόρινθος und die κόρεις einander nahebringen, doch genügt zur Erklärung der Namenanklang. Der Name Κόρινθος ist vorgriechisch, Διὸς doch wohl Genitiv wie in Διόσκουρος, Διὸς φῶς als Name (Kretschmer, Gramm. der Vaseninschr. 199) und nicht ein Nominativ Δίος (Usener, Götternamen 70 f.).

Die Soli *440—445.* Die ersten drei Verse singt anscheinend der Führer des Männerchors, zu dem sich dann der

Daduch mit ἐγὼ δέ (444) in betonten Gegensatz stellt.[1] Der Chor der Männer soll in der Orchestra verbleiben, die Frauen werden zu einer παννυχίς abziehen. — Mit der deutlich ausgesprochenen Scheidung, nach der die Frauen allein zur Nachtfeier gehen, stimmen Worte des Critias (frg. 7, 5): οὔ ποτέ σου φιλότης γηράσεται οὐδὲ θανεῖται, ἔστ' ἂν ὕδωρ οἴνῳ συμμειγνύμενον κυλίκεσσιν παῖς διαπομπεύῃ, προπόσεις ἐπιδέξια νωμῶν, παννυχίδας θ' ἱερὰς θήλεις χοροὶ ἀμφιέπωσιν, vgl. Sappho (Oxyr. Pap. 1231 frg. 56): παρθένοι δὲ . . . παννυχίσδομεν, daher Artemis selbst mit ihren Nymphen eine παννυχίς veranstaltet (Paus. VI 22, 9). Bei der Nachtfeier Aphrodites in Korinth sah man die Hetären γυμνὰς ἐφεξῆς ἐπὶ κέρως τεταγμένας, ἐν λεπτοπήνοις ὕφεσιν ἑστώσας (Eubulus bei Athen. 568e, Meineke III 245 f.), also gewissermaßen zu einem χορός geordnet. Daß sich in einer Reihe von orgiastischen Begehungen Männer das nächtliche Schwärmen der Frauen zunutze machten, ändert nichts an dem Prinzip. Von einer παννυχίς der Hetären an den Ἁλῷα redet Alkiphron IV 6, 3 Schepers. — Die metrische Form ist die gleiche wie in 394, 395 und 396. — 442. Der Hain der unterirdischen Göttin, in dem die Mysten tanzen, ist kreisrund; Apuleius Metam. XI 6 S. 209 E: *cum spatium saeculi tui permensus ad inferos demearis, ibi quoque in ipso subterraneo semirutundo me — campos Elysios incolens ipse tibi propitiam frequens adorabis*. Ein Rundbau ist aber auch die Orchestra, in welcher der Chor sich befindet und eben zu Ehren der eleusinischen Götter gesungen und getanzt hat; sie stellt ja tatsächlich das ἀνθοφόρον ἄλσος dar. So enthalten die Worte im Grunde nichts als die Aufforderung, in der Orchestra zu verbleiben. Doppelsinnig ist demnach auch der Ausdruck θεοφιλοῦς ἑορτῆς, weil die Theateraufführung mitverstanden werden muß. — Die Frauen sind für den Rest des Dramas überflüssig und werden von der Bühne entfernt; nachdem sie abgezogen sind, singt der Chor der Männer noch ein kurzes Lied: 448—459. Das Versschema ist



[1] Vgl. Mazon, Essai sur la composition des comédies d'Aristophane 144.

Zwei Perioden; die erste ein jambischer Tetrameter mit Katalexe und Syllaba anceps am Schluß. Dann in enger Verbindung viermal, zuletzt katalektisch, das in der Komödie so beliebte Τελεσίλλειον.

Das Lied ist eine kurze, aber eindrucksvolle Verherrlichung des bevorzugten Daseins, wie es die Geweihten im Hades führen. οἱ μὲν εὐαγέωσιν ὑπ' αὐγὰς ἠελίοιο, αὖτις ἀποφθίμενοι μαλακώτερον οἶτον ἔχουσιν ἐν καλῷ λειμῶνι βαθύρροον ἀμφ' Ἀχέροντα (frg. Orph. 154 Abel). Der Glaube, daß nur ihnen dort unten die Sonne scheine, ist am schönsten ausgesprochen von Pindar (frg. 129). — Die Aufforderung χωρῶμεν εἰς λειμῶνας mag auffallen, wenn die Orchestra selbst den λειμών darstellt, doch hieß es schon vorhin (372) genau so χώρει νυν πᾶς ἀνδρείως εἰς τοὺς εὐανθεῖς κόλπους, wo doch über die Auffassung kein Zweifel bestehen kann. Wahrscheinlich befindet sich der Chor zunächst vorn an der Rampe und zieht sich nun mehr in die Tiefe zurück. — Die λειμῶνες ἀνθεμώδεις (449) werden noch genauer charakterisiert; sie sind an Rosen reich. πολυρρόθους, wie ein Scholiast las, ließe sich verstehen vom Wiederhall der Lieder (vgl. κακορροθεῖν, das Aristophanes von Euripides übernommen hat). — Schön ist der Tanz (genau genommen der τρόπος χορείας) der Mysten und die Μοῖραι sind seine Veranstalterinnen. Μοῖραι καταχθόνιοι erscheinen auf Devotionstafeln neben Πλούτων καὶ Κόρη καὶ Περσεφόνη (Rhein. Mus. LV 69). Vgl. Maass, Orpheus 286. Vom Tanz der eleusinischen Frauen zu Ehren Demeters trug ein Quell nahe beim Tempel von Eleusis den Namen καλλίχορον (s. Kock zur Stelle); eine Anspielung darauf ist mindestens versteckt, weil das vielgebrauchte Adjektiv da eine ganz andere Bedeutung hat. — ἰδιώτης ist in aristophanischer Zeit noch ein rein durch den Gegensatz bestimmter Begriff; so ist es bei Plato Phaedr. 258 D der ‚Prosaiker' im Gegensatz zum ‚Dichter' (ἐν μέτρῳ ὡς ποιητὴς ἢ ἄνευ μέτρου ὡς ἰδιώτης), hier ist es der ‚Einheimische' im Gegensatz zum ‚Fremdling'.

Der Abschnitt bis zur Parabase. 460—673.

Drei Szenen vor dem Unterweltstor, die eine geschlossene Einheit bilden, weil ein Einfall die possenhafte Handlung bestimmt. Dionysos, als Herakles auftretend, kommt in schwere Verlegenheiten und rettet sich, indem er sein Kostüm dem

Sklaven aufdrängt; es entsteht ein Hin und Her, und jedesmal nach der Umkostümierung ändert sich das Wetter. Die Verwicklung der Handlung führt zuletzt dazu, daß beide einer Prügelprobe unterzogen werden, um festzustellen, wer eigentlich der Gott ist. Die letzte Szene ist eine Art *certamen* und für die Handlung, bevor sie sich wendet, ein stark markierter Haltepunkt. Rollentausch zwischen Herrn und Diener ist eine Form der Verkleidung. Diese tritt in den Schwänken hier und dort, häufiger im älteren Intrigenlustspiel auf. Beispiele bei Shakespeare; anderes in den Inhaltsangaben, die Charlotte Dietschy in der Dissertation Die Dame d'intrigue in der französischen Originalkomödie des XVI. und XVII. Jahrhunderts, Basel 1916, gemacht hat (s. S. 7. 16. 38. 54. 62). Aber Kleiderwechsel zwischen dem Herrn und dem Diener ist ein besonderer Fall, der auch Beziehungen zum Märchen hat, in dem gerade solcher Rollentausch vorkommt (Bolte und Polivka, Anm. zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm III 108f.), allerdings nie komisch gewendet, doch ist es sicher ein volkstümliches Motiv und als solches wahrscheinlich alt. Der Dichter der plautinischen Captivi ließ Herrn und Sklaven Kostüm und Namen tauschen, damit der Herr Gelegenheit finde, sich zu befreien; da ist der Grundgedanke der Handlung klar ausgedrückt, und auch Dionysos will gar nichts anderes, als sich aus der Schlinge ziehen. Parallel geht im Schwank der Rollentausch zwischen Herrin und Dienerin (von der Hagen, Gesamtabenteuer III XCI ff.). Merkwürdig ist der Reflex in der Inosage nach Hygin fab. 4: *rei consciam, quam captivam esse credebat, ipsam Inonem sumpsit et ei dixit, ut filios suos candidis vestimentis operiret, Inonis filios nigris. Ino suos candidis, Themistonis pullis operuit. Tunc Themisto decepta suos filios occidit*, Kleidertausch zwischen Personen von gleichem Rang, um die eine Partei zu retten.

460—503. Die Begegnung mit dem Unterweltspförtner bildet einen Abschnitt innerhalb der Handlung, die durch die Liederstrophe 534ff. abgegrenzt wird. Dionysos klopft gewaltig an das Hadestor, da springt der Pförtner heraus und fährt ihn heftig an. Dem Dionysos fällt vor Schreck das Herz in die Hosen. Heftiges Klopfen gehört zum populären Stil und so macht man es auch am Höllentor; im Norwegischen

Märchen (Asbjörnsen und Moe 222 Nr. 46, Klara Stroebe, Nordische Volksmärchen II 105)[1] braucht der Held dazu seine Keule, wie der aristophanische Dionysos-Herakles. In einem südslawischen Märchen (Krauss I 195 ff.) schlägt der Held das Höllentor mit dem Knüttel ein. Daß eine Person mit obrigkeitlichen Befugnissen heraustritt, ist zweifellos, wenn anders sie den Befehl über Polizeimannschaft hat, wie nachher (605 ff.) klar wird, und eine Untersuchung anstellt. Also ungefähr wie Rhadamanthys im Schol. Pind. Ol. II 137 b charakterisiert wird: δικαιονομεῖ τοῖς κάτω ὑπηρετῶν τῷ Κρόνῳ. Uralt ist bei den Griechen das Amt des Wächters am Stadt- oder Burgtor; er ist πυλωρός, im Gegensatz zum θυρωρός, der in reichen Häusern den Eingang bewachte, ein Sklave und, soweit wir wissen, in Griechenland eine verhältnismäßig späte Einrichtung (s. den Artikel Ianitor in Kroll-Wissowas Realencyklopädie). Dagegen der Torwart (πυλωρός) wird auch an den Himmel und in die Unterwelt versetzt; der christliche Volksglaube macht es genau so (Μιχαὴλ ὁ κλειδοῦχος τῆς βασιλείας τῶν οὐρανῶν in der Baruch-apokalypse § 11, Texts and Studies V 1, 92, 6). Die Grobheit der Wächter ist gewiß dem Leben abgelauscht (s. Platon Protag. 314 D); daraus entsteht dann eine typische Figur; auch Hermes, in der Eirene 180 ff. Torwart des Himmels, ist grob. Die aristophanische Szene empfängt einen besonderen Reiz durch Parodierung der Tragödie. Dionysos (460) bedarf wieder des Antriebes durch Xanthias, um zu handeln. Der Imperativ γεῦσαι ist kräftiger als das γεύσῃ des Ravennas. Der Heraustretende heißt Αἰακός in R A M U, in V zu 464 θεράπων, aber 465 fehlt das Lemma. Zu Vers 605 haben alle Αἰακός. An der dritten Stelle (738) schwankt die Bezeichnung. Wichtig ist daneben noch, was sich aus den Personenverzeichnissen zum Stück ergibt. Sowohl R wie V M nennen einen θεράπων Πλούτωνος neben Αἰακός. V gibt die Personen streng nach der Reihenfolge des Auftretens. Da er nun θεράπων Πλούτωνος vor

[1] In diesem Märchen (S. 107) bedient sich der verfolgende Riese nachher eines ‚Meersaugers', der sich niederlegt und zwei oder drei Schlücke trinkt; davon senkt sich der Meeresspiegel. Dazu sei erinnert an Apocalypsis Baruch § 4 f., wo der gewaltige Drache, der mit Hades identisch ist, πίνει ἀπὸ τῆς θαλάσσης ὡσεὶ πῆχυν μίαν; die ins Meer fallenden Flüsse gleichen den Verlust wieder aus.

ἰακός hat, so folgt, daß der Verfasser dieses Rollenverzeichnisses, und es ist wahrscheinlich das älteste, die Worte 465 ff. einem Sklaven zuwies und erst die kommenden βάσανοι dem Aiakos gab. Umgekehrt macht es M, der Αἰακός vor dem οἰκέτης nennt. Hier war also die Meinung, daß 465 ff. und 605 ff. von Aiacus, erst 738 von einem Sklaven gesprochen wurde. Wir halten diese Auffassung für die richtige,[1] müssen aber die Entscheidung durch eigene Erwägung suchen. Wir gehen von der Voraussetzung aus, daß es sich 465 ff. und 605 ff. um die gleiche Persönlichkeit handelt. Vorsichtig nennt sie der Scholiast zu 607 τὸν παρὰ τοῦ Πλούτωνος. Der Name ist gewiß nicht so wichtig; daß aber in 465 ff. kein Sklave spricht, ergibt sich auch aus dem tragischen Ton. Wer also οἰκέτης annimmt, muß es im Sinne von ‚Hausmann, Hausgenoß' fassen. Im Peirithous-Drama fragte Aiakos den Herakles nach Namen und Herkunft (die Stelle ist bei Johannes Logotheta erhalten Rhein. Mus. LXIII 145), im aristophanischen ‚Frieden' befragt der Torwart Hermes den Trygaios. Als Wächter am Hadestor wird Aiakos in einer vorchristlichen Inschrift aus Smyrna genannt (Mitt. des d. archäol. Inst. in Athen XXIII (1898) 268), dann bei Lucian, auf einer römischen Inschrift (I. G. XIV 1746) und in den Zauberpapyri (Pap. Par. 1464 f.) am Schluß eines vollen acherontischen Inventars. Reicht auch von dort keine sichere Verbindung zu dem Peirithous-Drama, so ist doch ein Zusammenhang wohl möglich, unter allen Umständen ist verständlich, wie man darauf verfiel, Aiakos einzuführen. Die Sache liegt vielleicht so, daß es einen namenlosen δαίμων πυλωρός im Hades gab (die Römer haben ihn Ianitor genannt), Kyrillos kennt gar ihrer mehrere (πυλωροὶ Ἅιδου Cat. XIV 19). Er wurde dargestellt als Mann von furchterweckender Erscheinung, mit einem Knüttel in der Hand (Relief von Ephesos u. ö., Sitzungsberichte der Wiener Akademie 187, 3 (1918) 73 ff.), aber auch als anmutiger Jüngling. Wer ihn zuerst mit Aiakos zusammenwarf, ist nicht zu ermitteln; anscheinend tat es schon die Tragödie. An sich, wenn im Himmel ein Gott (Hermes) das Amt hat, wird Aristophanes es auch in der

[1] Die Behandlung der Frage durch Hiller (Hermes VIII 453 ff.) scheint [illegible] (Rivista di Filologia II (XXIV) 67 ff. abgetan zu sein.

Unterwelt einem Gott anvertraut haben. Wir haben also Αἰακός eingeführt; auch gegen ein Lemma Ἅιδου πυλωρός wäre nichts einzuwenden. Spätere kennen noch eine Torhüterin im Hades und nennen neben dem πυλωρός noch einen θυρωρός (Usener Kl. Schriften IV 227). — Daß die Verse *470—478* parodieren, müßte man auch ohne das Zeugnis der Scholien schließen. Um von anderem abzusehen: τοῖος ist kein Wort der Komödie, Ἀχερόντιος (471) euripideische Form statt des üblichen Ἀχερούσιος, δρομαῖος (478) kein rein attisches Wort und daher Entlehnung des Verses aus der Tragödie wahrscheinlich (Jacobsohn Zeitschr. für vergl. Sprachw. XLII 264). Vers 465 f. kehrt im ‚Frieden' 182 f. wörtlich wieder und auch da spricht ein Torhüter. Aber tragische Parodie ist dies nicht. Solche Häufung von starken Schimpfwörtern ist der Tragödie ebenso fremd wie der Komödie geläufig (Nub. 1327. Pac. 362. frg. Com. IV 657 Meineke). Das höchste, was die Tragödie an Verwandtem nach unserer Kenntnis wagt, ist ὦ μιαρὸν ἦθος mit deutlicher Stilisierung Soph. Ant. 746. Nach dem Scholiasten hatte Theseus in dem gleichnamigen Stück des Euripides Ähnliches zu Minos gesagt; man möchte gerne wissen, wie diese Verse, die leider nicht angeführt werden, aussahen. βδελυρός, von βδέω, βδόλος nicht zu trennen, ist ein Wort der Gasse und schwerlich von einem Tragiker in den Mund genommen worden. Der zweite Vers hat außerdem in μιαρώτατε einen für die Tragödie unmöglichen Anapäst. Das Vorkommen der gleichen Verse in zwei Szenen von verwandtem Charakter bleibt trotzdem merkwürdig. Da wir den groben Torhüter als typische Komödienfigur betrachten dürfen (s. o. 38, er tritt auch bei Menander Perik. 183 ff. und Plautus, Bacch. 594 ff., Truc. 256 ff., Amph. 1021 ff. in Aktion), so möchte man an ein geflügeltes Wort, Selbstzitat oder aus irgendeiner Komödie, denken. — 467 f. hat mit tragischer Parodie gleichfalls nichts zu tun, daher auch ἐξελάσας von Seiten des Metrums unanstößig ist; die Wahl des Wortes ist wohl beeinflußt durch die Vorstellung, daß Kerberos am Hadestor in einer Höhle saß, aus der er herausgeholt werden mußte. Das Abenteuer (von dem Herakles κυνάγχης hieß) wird illustriert durch Apollodor II 126 περιβαλὼν τῇ κεφαλῇ τὰς χεῖρας οὐκ ἀνῆκε κρατῶν καὶ ἄγχων τὸ θηρίον, ἕως ἔπεισε. — Mit ἀλλὰ νῦν ἔχῃ μέσος dürfte die tragische Parodie beginnen.

Schol. 470 ἐκ Θησέως Εὐριπίδου· καὶ τὰ μὲν ἑαυτῷ (d. h. ‚selbständig'; vgl. Philologus LXVIII 449 f. und Nub. 1475) πλάττων, τὰ δὲ ἐξ Εὐριπίδου πρὸς φόβον Διονύσου. Aristophanes hatte also die Verse des Tragikers frei behandelt, so nahmen die alten Grammatiker an. Von der Styx soll im Theseus ἐπὶ πλησίον die Rede gewesen sein. Drei Verse aus dem Theseus (frg. 384 Nauck), die zu 473 zitiert werden, liegen gänzlich fern:[1]

κάρα τε γάρ σου συγχέω κόμαις ὁμοῦ
ῥανῶ τε πεδόσ' ἐγκέφαλον· ὀμμάτων δ' ἄπο
αἱμοσταγῆ πρηστῆρε ῥεύσονται κάτω.

Mit 474 berührt sich viel näher Soph. Trach. 778 σπαραγμὸς αὐτοῦ πλευμόνων ἀνθήψατο, der jedenfalls den tragischen Charakter der Rede beweist. Da der Theseus des Euripides das kretische Abenteuer behandelte, versteht man auch nicht, welche Bedeutung der große Unterweltsapparat in jenem Stück besessen haben sollte. Endlich, Vers 478, den auch Kock für die Tragödie in Anspruch nahm, ist nach Wortwahl und Stilisierung der Rede sicher tragisches Zitat; δρομαῖος ist Lieblingswort des Euripides (Kock zur Stelle), ὁρμᾶν πόδα zu βαίνειν, ἐκβάλλειν πόδα und dergl. zu stellen und πόδα am Trimeterschluß für die Tragödie, besonders Euripides, typisch (Gött. Gel. Anz. 1899, 703). Von diesem Vers aber, der mit dem Vorangehenden enge zusammenhängt, wissen die Scholien überhaupt nichts zu sagen. Wenn auch mit 475 komische Verdrehung einsetzt, so ist doch wahrscheinlich, daß das Ganze von 469 an einer tragischen Unterweltszene mit stärkster Anlehnung entnommen ist. So kann man sich Peirithous bedroht denken, als er bei seinem Raubzug gefaßt wurde, und außer ihm kaum einen anderen, da Herakles für die Tragödie nicht in Betracht kommt. Aber in jenem Peirithousdrama, das den alexandrinischen Gelehrten bekannt war und im Scholion zu Aristophanes Aves 179 zitiert wird, standen die Verse nicht; das konnte sonst nicht übersehen werden. Die Didaskalien kannten auch einen Peirithous des Kritias; nicht anders läßt sich verstehen, daß die alten Grammatiker das ihnen überlieferte Drama bald dem Euripides,

[1] In ausführlicher Erörterung abgewiesen ist die Beziehung auf das Theseus-Drama von W. H. van de[illegible]khuyzen, De parodia in comoediis Aristophanis 143 ff.

bald dem Kritias zuschreiben. Nun sind die Verse, die Aristophanes parodiert, nach der Sprache und nach Gewohnheit des Komikers, die man namentlich in den ‚Fröschen' zu respektieren hat, dem Euripides zuzuweisen. Die Möglichkeit, daß Aristophanes Verse aus einem euripideischen Peirithous parodiert, wird sich behaupten lassen, wenn man jene Verse, die Spätere aus dem Peirithous des Euripides oder Kritias anführen, mit Wilamowitz[1] dem Kritias gibt. — μελανοκάρδιος (470) ist eigentlich die Styx selber, des Okeanos und der Thetis Tochter (Theogonie 361), ἣ δή σφεων προφερεστάτη ἐστὶν ἁπασέων. Von μελανείμονες ὀρχησμοί der Erinyen redet mit gleicher Übertragung Äschylus Eum. 370. Schwarz ist die Farbe des Totenreichs. Die Vorstellung vom Felsen der Styx hat eine Beziehung zu dem arkadischen Gewässer dieses Namens (ἐσπίπτει μὲν πρῶτον ἐς πέτραν ὑψηλὴν Pausanias VIII, 18, 4), das wegen seiner verderblichen Wirkungen gefürchtet war; in ihm hatte anscheinend örtliche Überlieferung das Unterweltswasser wiedererkannt, wie man den Acheron in Thesprotien fand (Radermacher, Das Jenseits S. 94 ff.). — Der blutbefleckte σκόπελος Ἀχερόντιος ist am ersten als Vorgebirg zu deuten, da Äschylus Ἀχερούσιοι ὄχθαι kennt (Ag. 1160). Felsig ist die Unterwelt überhaupt: so ist ja auch Peirithous an einen Felsen gefesselt, und vom πέτρος Ἀσκαλάφου erzählt Apollodor II 125. — αἱματοσταγής ist öfter bei Äschylus und auch bei Euripides (Suppl. 812 fr. 871, Photios s. v.) zu finden, wie denn Zusammensetzungen mit αἷμα in der Tragödie überhaupt ungewöhnlich beliebt sind. Auch περίδρομος ist ein Wort des Äschylus und Euripides, Κωκυτοῦ περίδρομοι κύνες sind nach dem Scholion die Erinyen; vgl. Aesch. Cho. 1054, Eur. El. 1342. Or. 260. Soph. El. 1388. — Der Dichter des von Späteren gelesenen Peirithous hatte gesagt, daß der Eindringling ἐπὶ πέτρας ἀκινήτῳ καθέδρᾳ πεδηθεὶς δρακόντων ἐφρουρεῖτο χάσμασιν (Nauck[2] S. 547, vgl. Wilamowitz, Analecta Euripidea 168). — Daß gerade Euripides die Echidna als Unterirdische dachte, ergibt sich aus Phoen. 1020; ihre Vielköpfigkeit hat bei Hadesdämonen zahlreiche Analogien. In 474 hat der Ravennas und Ambro-

[1] Die Behandlung der ganzen Frage durch Wilamowitz, Analecta Euripidea 162 ff. muß als bekannt vorausgesetzt werden.

sianus πλευμόνων d. h. nach Aussage der Atticisten die attische Form, die auch für die Tragödie gut, aber keineswegs ausschließlich bezeugt ist. Entscheidung nach der handschriftlichen Überlieferung ist schwer, doch stammt das Ny sicher aus volksetymologischer Anlehnung an πνέω, ist also vulgär. — ἀνθάπτεσθαι wird von Euripides Med. 1360 in gleichem Sinne gebraucht. — Die μύραινα wird von Äschylus Cho. 994 neben die ἔχιδνα gestellt, ein unbekannter komischer Dichter hatte gesagt ὦ πρόδοτι καὶ παραγωγὲ καὶ μύραινα σύ (Photios v. μύραινα). Daß der wegen seiner Freßgier berüchtigte Fisch als Verkörperung eines Unterweltdämons gilt, kann nicht auffallen; eine Verdrehung ist nur das Beiwort Ταρτησία, gewählt, weil von Ταρτησός die feinsten Muränen stammten (Pollux VI 63; Gellius VI 16, 5), aber der tragische Dichter, den Aristophanes travestiert, schrieb vielleicht Τιταρησία μύραινα, da das Wasser des Τιταρήσιος ποταμός aus der Styx herkommt (Ilias B 751 ff.). — σὺν ἐντέροις τε σπλάγχνα Aeschyl. Ag. 1221 geht mit 475 f. parallel, αἱματόω ist aus Äschylus und Sophokles je einmal, aus Euripides öfter nachgewiesen. — Die Gorgonen stammen aus Libyen, daher Euripides sie Λιβυστικαί nennt, und dies wollte G. Hermann für Τειθράσιαι dem parodierten Dichter zuweisen. In die Unterwelt versetzt sie schon die Odyssee. Τειθράσιαι ist wieder Verdrehung; die Frauen von Τείθρας, einem Demos der Phyle Αἰγηΐς, müssen berüchtigt gewesen sein. Im ganzen ergibt sich deutlich der tragische Stil (s. auch S. 212, über 478 oben 213), die Wortwahl berührt sich relativ am geringsten mit Sophokles, am stärksten mit Euripides. So bestätigt sich die vorhin ausgesprochene Vermutung, daß ein verlorenes Drama des Euripides parodiert wird. — Die Wirkung der ausgestoßenen Drohungen auf Dionysos, der sich doch als Ἡρακλῆς ὁ καρτερός eingeführt hatte, ist eine augenblickliche. Die übermütige Verulkung der Libationsformel ἐγκέχυται· κάλει θεόν (479) darf nicht geschmacklos ausgebeutet werden (wie es Kock tut). Aus den Worten des Xanthias (480) ergibt sich aber, daß Dionysos außer dem anderen Unglück auch auf den Rücken fiel; er verlangt, da er sich einer Ohnmacht nahe fühlt, ein anregendes Mittel: man soll ihm einen Schwamm aufs Herz legen. Der Imperativ οἶσε, auch homerisch, scheint später der Volkssprache anzugehören, da die Komödie ihn öfter verwendet.

Er zeigt vielleicht (anders Brugmann Gr. Gr. § 378), daß οἴσω ursprünglich kein Futurum ist, sondern ein selbständiges Zeitwort (vermutlich im Sinne ,ich will bringen'). Schwämme spielten in der antiken medizinischen Therapie keine geringe Rolle,[1] und zwar offenbar als Anregungsmittel gemäß ihrer Kombination mit Senf; vgl. Themison, Rhein. Mus. LVIII 76: bei Lethargie προσοίσομεν τῇ κεφαλῇ προξυρηθείσῃ τὸ νᾶπυ καὶ τοὺς ἐκ θερμοῦ σπόγγους (dazu Celsus VI 7, 1 VI 8, 1, Hippiatr. S. 52, 24 [Miller S. 70]); sie wurden auch auf der Stelle appliziert, wo gerade das Herz des Dionysos sitzt: Themison a. a. O. 109, 11 πυριαστέον δὲ τὴν ἕδραν ὁτὲ μὲν διὰ σπόγγων. Natürlich brauchte man sie auch zum Abwischen (Hippiatr. S. 209, 32), und das ist zuletzt im vorliegenden Falle das Wesentliche. Es ist ein schwacher Nachklang des Einfalls, wenn im Eunuch des Terenz (nach Menander) Sanga als einzige Waffe einen Pinsel mitbringt; er sagt zur Erklärung: *sine sanguine hoc non posse fieri: qui abstergerem volnera?* (779). Das Unglück, das dem Dionysos zugestoßen ist, wird von ihm euphemistisch dahin umschrieben, daß ihm das Herz in die Hosen gefallen;[2] das ist aber nach allgemein volkstümlicher Anschauung charakteristisch für den Feigling (Meineke Frg. Com. Gr. II 465; Detter und Heinzel, Sämundar Edda H. Hjörv. 21; Knaack, Hermes XXI 319), und Xanthias zieht sofort diese Folgerung (486). Dionysos, gereizt, redet nun unverblümt über sein Mißgeschick. — Die Worte des Xanthias 483 muß man sich in Pausen gesprochen und durch das Spiel des andern illustriert denken. — Golden, wie Xanthias die Götter nennt (483), heißt sonst wohl öfter Aphrodite, zuweilen auch eine andere Göttin, wie Athene, Nike, Eirene, die Musen und Nereiden. Wenn das Beiwort gerade

[1] Die alten Indices zu Celsus geben aus ihm reichliche Belege über den Gebrauch des Schwamms. In den Oxyrhynchos Papyri II 39 ff. am Schluß bittet ein liebeskranker Hahn, ihm zur Beruhigung einen Stein aufs Herz zu legen. Eine merkwürdige Geschichte von einem nassen Lappen, der aufs Herz gelegt wird: Ztsch. des Vereines für Volksk. 1892 S. 295 unten.

[2] Bei Plautus Poen. 570 steht die Verwünschung: *quin etiam deciderint vobis femina in talos velim,* worauf der andere prompt erwidert: *At edepol nos tibi in lumbos linguam atque oculos in solum.* Man hat sich also in dieser ausschweifenden Vorstellung nicht auf das Herz allein beschränkt.

den Frauengestalten zukommt, so folgt, daß es ein Ausdruck der Zärtlichkeit ist; Χρύση ist auch Frauenname. — Dionysos versteht die Ironie des Xanthias nicht (491); gefürchtet hat er sich vor dem Spektakel, und zwar so sehr, daß er auf Wechsel des Kostüms drängt. ἀφοβόσπλαγχνος (496) ist schwerlich komische Bildung, da σπλάγχνον der poetischen und sakralen Sprache angehört und in der Tragödie sehr beliebt ist. Wir sahen schon, daß Dionysos darauf hält, seine Rede mit Floskeln der Tragödie zu schmücken. — In dem μαστιγίας ἐκ Μελίτης (501) sucht man zunächst Herakles, wenn wir auch so wenig wie die antiken Erklärer wissen, warum der Herakles, der in Melite ein Heiligtum besaß, mit einem geringschätzigen Beiwort benannt wird. Wenn es einen Ὀρέστης λωποδύτης gab (Av. 1491 mit den Scholien), einen Διὸς Κόρινθος μαψυλάκας und einen Ζεὺς ὁμομαστιγίας (756), so ist auch ein Ἡρακλῆς μαστιγίας denkbar, um so mehr, als von Knechtesdienst des Heros viele Anekdoten erzählt wurden. Daß aber vielmehr Kallias gemeint sei, der im Demos Melite ein prächtiges Haus besaß, nahm ein antiker Gelehrter an, dessen Polemik gegen die Deutung auf Herakles in den Scholien erhalten ist. Daß auf den bekannten Debaucheur, den Kratinos als στιγματίας verhöhnte (frg. inc. CXL Meineke), der Ausdruck μαστιγίας auch vortrefflich paßte, ist klar, und daß er für militärische Dienstleistungen ein Herakleskostüm anlegte (430), mag historisch sein; auf dieselbe Weise hat im IV. Jahrhundert Nikostratos, Feldherr der Argiver, Aufsehen erregt (λεοντῆν ἐφόρει καὶ ῥόπαλον ἐν ταῖς μάχαις Diodor XVI 44, entsprechend unsere Scholien von Kallias ἅμα χλευάζων διὰ τὸ λεοντῇ ἐν ταῖς μάχαις χρῆσθαι). Bei Kallias wird man das als patriotische Huldigung für den Heros seines Demos verstehen dürfen, die von anderen um so mehr als Insolenz empfunden wurde, weil Kallias nichts von einem Heros hatte. Vielleicht ließ Aristophanes bei seiner Anspielung mit Absicht den Namen weg und überließ es dem Publikum, wen es verstehen wollte, den Herakles aus Melite oder seinen Nachahmer aus der gleichen Ortschaft. — *503—533.* Kaum sind die Rollen zwischen Dionysos und Xanthias vertauscht, so erscheint eine Dienerin Proserpinas und lädt im Auftrag ihrer Herrin Herakles-Xanthias zu einer üppigen Mahlzeit ein. Das ist für Dionysos Grund, auf seinem Herrenrecht zu bestehen; Xanthias

fügt sich unter Protest; erneute Umkostümierung. Die Szene ist lustig auch durch die glückliche Charakteristik der beiden Helden. Statt der Dienerin führten andere eine Mannsperson ein; diese Auffassung kommt nicht nur im Scholion zu 503 zum Wort, sondern auch im Rollenverzeichnis des Ravennas und Venetus. Sie ist demnach alt. Es muß dann dies die gleiche Person sein, die nach der Parabase im Gespräch mit Xanthias den Kampf der Dichter vorbereitet, ein δοῦλος Πλούτωνος. Vielleicht hat man das Stück wirklich so gespielt; vor allem wird man die Rolle des Einladenden und die des οἰκέτης 738 ff. demselben Schauspieler zuzuteilen haben; ob er einmal als Frau und einmal als Mann, oder beidemal als Mann kam, ist ziemlich gleichgültig. Diesem Schauspieler ist auch die Äacusrolle zuzuweisen. Die Umkleidung wird durch die Choreinlagen, die Zeit brauchen, möglich. — 503 ὦ φίλταθ', ἥκεις klingt nach tragischer Parodie. Ähnliche Versanfänge (wie ὦ φίλτατ' ἀνδρῶν) sind in der Tragödie häufig. — Der Küchenzettel (505 f.) ist nach dem groben Geschmack und Appetit des Herakles eingerichtet. δύ' ἢ τρεῖς ist formelhaft zur Bezeichnung einer runden Mehrheit (Philologus LXIII 1 f. Quintilian Inst. or. III 6, 94 *posse duos et tres inveniri*, Ammianus Marcellinus XIV 2, 7 *tela, quae vehunt bina vel terna*). Herakles hieß βουθοίνας, weil er einen ganzen Ochsen auf einmal aß, wie die Riesen im modernen Märchen. Der Braten kommt ,frisch vom Feuer' ἀπ' ἀνθράκων, daher der Ausdruck βοῦν ἀπανθρακίζειν. — Xanthias lehnt zunächst dankend ab (dafür ist κάλλιστ', ἐπαινῶ 508, wie nachher 512 πάνυ καλῶς die höfliche Formel, s. bes. Plutarch Quomodo adol. 22 F.). Der Sklave spielt jetzt durch aus den feinen Herrn und ziert sich; erst, als die Tänzerinnen genannt werden, fällt er aus der Rolle. Wie er dann groß tut (αὐτὸς ὅτι εἰσέρχομαι 520) ist ergötzlich: Cramer Anecd. Oxon. I 53, 17 μόνη ἐξ ἀντωνυμιῶν καὶ ἴδια σημαινόμενα ἔσχεν (das Pronomen αὐτός)· σημαίνει γὰρ ὑπεροχήν· αὐτὸς παρεγένετο, ὁ δεσπότης ἢ ὁ βασιλεύς. Aber ein grober Verstoß gegen die Etikette ist es, wenn er seine Zusage an die Tänzerinnen statt an Persephone richtet; da verrät sich, daß er die Formen der feinen Gesellschaft doch nicht beherrscht. Auch ὁ παῖς (521) ist von oben herab gesagt (vgl. 40). Xanthias wendet sich damit an Dionysos, indem er sich anschickt, der abtretenden Dienerin

zu folgen, läuft aber sofort übel an. — 522 ἐπίσχες οὗτος ist scharf und drohend; so spricht im Oedipus Coloneus 856 der Chor zu Kreon ἐπίσχες αὐτοῦ, ξεῖνε. Xanthias soll nicht für Ernst halten, was seinem Herrn nur ein Scherz war. Er hat ja stets Raupen im Kopfe (524). Der Befehl, das Gepäck aufzunehmen (525), schließt in sich, daß er das Herakleskostüm ablege. Xanthias tut, als ob er nicht verstehe: τί δ' ἔστιν, sein Herr beabsichtigt doch keinen Raub? Dann auf den kurzen Befehl des Dionysos Berufung auf ein göttliches Gericht. μαρτύρομαι ταῦτ' ‚dafür biete ich meine Zeugen an.' Der Ausdruck fällt stets bei Handlungen in flagranti, bei denen man die παραγενόμενοι (Lysias gegen Simon 15) anruft, so Frieden 1119, Vögel 1031; vgl. Plutus 932 und Menander Samia 231. — ἐπιτρέπω (529) lehrt, daß Xanthias an ein Schiedsgericht, eine δίαιτα denkt. ποίοις θεοῖς ist ‚wieso?' (Vahlen, Index lect. Berol. vom Sommer 1902 S. 9). — 533 εἰ θεὸς θέλοι formelhaft wie unser ‚so Gott will', daher hielt sich θέλω statt ἐθέλω, wie im Deutschen die Bedingungspartikel ‚so'.

534—548. Kurze Gesangseinlage. Es ist der erste Fall, wo der Chor und Schauspieler im Vortrag einer Strophe wechseln. Das Metrum wird dadurch charakterisiert, daß dreimal nach zwei vollständigen trochäischen Dimetern, zum Schluß aber nach einem vollständigen ein katalektischer Dimeter steht. Es sind also vier Perioden, die letzte gegenüber den vorangehenden um einen vollen Dimeter verkürzt. — *534—541.* Das Lied des Chors: Xanthias ist ein gescheiter und ‚viel gefahrener' Mann, er weiß die Wetterseite zu meiden, steht nicht wie ein Klotz, immer in einer einzigen Haltung. Sich den Umständen glücklich anzupassen, ist die Kunst eines rechten Mannes, eines geborenen Theramenes. Auf Theramenes, den bekannten opportunistischen Politiker, geht also eigentlich die Absicht des Angriffs. Das mag aber dem Hörer schon früher aufgedämmert sein und nicht erst mit dem letzten Wort des Lieds, das gewissermaßen den Schlußpunkt hinter das Ganze setzt. Süß (Rhein. Mus. LXVI 183 ff.) handelt also ganz folgerichtig, wenn er in den vorangehenden Worten Anspielungen auf Theramenes vermutete, die dem Kundigen deutlich genug waren. — Ein πολλὰ περιπεπλευκώς (535) hat Erfahrungen gesammelt; Erfahrungen sind die notwendige Ergänzung zu νοῦς

καὶ φρένες. Das angewendete Bild aber führt den Dichter zu einem zweiten aus gleicher Sphäre, zu dem μετακυλινδεῖν πρὸς τὸν εὖ πράττοντα (oder εὐτυχῆ, wie es sonst heißt) τοῖχον, der Seite des Schiffs, die über Wasser steht. Dazu den Gegensatz bildet die bemalte Statue oder das Porträt in ewig starrer Haltung. Der Ausdruck εἰκὼν γεγραμμένη nach dem Leben vgl. die S. 193 angeführte Inschrift (εἰκόνι γραπτῇ). Hier bietet sich nun für uns eine Anknüpfung in der zeitgenössischen Rhetorik, die das ‚Bildnis' in seiner starren Haltung dem lebendig bewegten Körper entgegenstellt, um damit zwei Arten der Rede zu vergleichen, die unbehilfliche, auswendig gelernte und die improvisierte, die sich stets auf die Gelegenheit einstellt. Alkidamas (Sophistenrede 28 bei Süß a. O. 184) sagt von jener ersten Rede: ὁ γεγραμμένος λόγος (d. h. die geschriebene, starre Rede) ἑνὶ σχήματι καὶ τάξει κεχρημένος — ἐπὶ δὲ τῶν καιρῶν ἀκίνητος ὤν — εἰκόνι λόγου τὴν φύσιν ὁμοίαν ἔχων. Das ist nicht die rechte Weise, während Aristophanes, in Worten auffallend anklingend, die ‚rechte' beschreibt. Es scheint, daß Theramenes in rhetorischer Schriftstellerei, von der Suidas Kunde gibt, von diesen Dingen gehandelt und die den καιροί entsprechende überlegene Haltung, ein παντοῖον σχῆμα, nicht nur ἔν — empfohlen hatte (die Einzelheiten bei Süß a. O.). Immerhin geht der Angriff des Aristophanes auf das tatsächliche Verhalten des Mannes, seine Gerissenheit. Es ist bemerkenswert, wie ihn Critias in der von Xenophon fingierten Rede schildert: Hell. II 3. 31 δεῖ δέ, ὦ Θηράμενες, ἄνδρα τὸν ἄξιον ζῆν οὐ προάγειν μὲν δεινὸν εἶναι εἰς πράγματα τοὺς συνόντας, ἂν δέ τι ἀντικόπτῃ, εὐθὺς μεταβάλλεσθαι, ἀλλ' ὥσπερ ἐν νηὶ διαπονεῖσθαι, ἕως ἂν εἰς οὖρον καταστῶσιν. εἰ δὲ μή, πῶς ἂν ἀφίκοιντό ποτε ἔνθα δεῖ. Hier hat das Bild von der Seefahrt eine etwas andere Färbung gewonnen, es bleibt aber in populärphilosophischer Literatur, wo es gilt, die Forderung des sich Anpassens an die Lebensumstände zu illustrieren; s. z. B. περὶ περιστάσεων bei Hense, Teles² 53. μεταστρέφεσθαι πρὸς τὸ μαλθακώτερον 538 nimmt das μετακυλινδεῖν πρὸς τὸν εὖ πράττοντα τοῖχον deutlich wieder auf. — Das Lied des Dionysos *542—548*. Dionysos bezieht das Lob des Chors auf sich, wie bei seinem naiven Selbstgefühl selbstverständlich. Drastisch malt er aus, welche gegensätzliche Lage sich beim Gastmahl der Persephone ergeben hätte, hätte er nicht eingegriffen. Illustrierend

Plautus Casina 132: *concludēre in fenestram firmiter, unde auscultare possis, quom ego illam ausculer. Quom mihi illa dicet: mi animule, mi Olympio — tum, tu furcifer, quasi mus in medio pariete vorsabere.* — ἐν στρώμασιν Μιλησίοις ist soviel wie ἐν εὐνῇ: Critias frg. 1, 4 Θεσσαλικὸς δὲ θρόνος, γυίων τρυφερωτάτη ἕδρα, εὐναίου δὲ λέχους ἔξοχα κάλλος ἔχει Μίλητος. Dem Xanthias hätte Tänzerin und Nachttopf zur Verfügung gestanden, lauter Gegenstände der τρυφή, ihm selber dagegen nur die Selbstbefriedigung und dafür hätte er noch Prügel bekommen. ἐρέβινθος bezieht der Scholiast auf das αἰδοῖον; entsprechendes noch heute im Volksmunde; dazu ein neugefundener Juvenalvers (VI 373 f.): *mangonum pueros vera ac miserabilis urit debilitas, follisque pudet cicerisque relicti.* Zu ἐδραττόμην Nubes 734, Plautus Most. 328, Buecheler Carm. lat. epigr. 231. — αὐτὸς beschränkt den Begriff, zu dem es gefügt wird, auf das einzelne Individuum und steigert ihn dadurch. αὐτὸς πανοῦργος ist ‚der personifizierte Schurke', wie αὐτὸς ἄρχων (Sophocl. Aias 1234, Arist. Vesp. 470, Hippocr. Ep. 10, 5) der ‚Herrscher in Person'. — 548 χορός ist ‚Reihe' (*series*) in den Acta Johannis 169, 15 Bonnet; χορὸς ὀδόντων, als Phrase durch Galen und Eustathios bezeugt, ist nicht einmal so kühn wie ἕρκος ὀδόντων oder δίστοιχος ὄγμος ὀδόντων (Anthol. Planud. IV 265, 5). Unverständlich ist jedoch das überlieferte τοὺς χορούς, die Besserung Kocks bleibt zweifelhaft.

549—589. Die Szene mit den Schenkweibern. Kaum ist die Umkostümierung vollzogen, so erscheinen zwei Damen, die im Hades eine Kneipe halten, und fallen über den vermeintlichen Herakles her; denn bei seinem vorigen Besuche sei er in ihre Bude gewalttätig und räuberisch eingebrochen. Als sie unter schweren Drohungen abziehen, um einen Schutz zu holen, benutzt Dionysos die Gelegenheit und veranlaßt durch Bitten und Versprechungen Xanthias, daß er neuerdings den Herakles spielt. Die Fertigkeit der πανδοκεύτριαι und καπηλίδες im Schimpfen und ihre Handfestigkeit gibt dem Dichter auch im Plutus (426 ff.) Anlaß zu einer Bemerkung. Das Gewerbe war verachtet (Theophrast, Charact. VI 5). Da die Frauen einen Kurator haben, der ihnen Rechtsschutz gewährt (569), gehören sie zur Klasse der Ortsfremden (μέτοικοι). Alles ist da den Verhältnissen der Ob[illegible] abgelauscht.

Aber merkwürdig ist folgendes. Ein südslawisches Märchen (Krauss, M. der Südslawen I 195 ff.) berichtet unter anderen Abenteuern des starken Hans auch dieses: (Hans) begab sich mit einem großen Tuche und seiner Bleikeule auf den Markt und sagte dort zu den Weibern: ‚Füllt mir das Tuch mit Brot und bindet es zu'. Als das geschehen, wirft der Knabe den Sack über die Schulter und geht weiter, ebenso macht er es bei der Fleischbude, wo er einen Ochsen mitnimmt. Die Höckerinnen verlangen unter furchtbarem Geschrei Zahlung; er droht ihnen, mit dem Bleikolben zu zahlen. Da er seinen Raubzug wiederholt, waren die Leute sehr erbittert und gingen zum Könige, ihn zu verklagen. Im Rhein. Mus. LXVI 176 ff. habe ich zu zeigen versucht, daß das Märchen durch eine Erinnerung an die ‚Frösche', die noch im byzantinischen Mittelalter viel gelesen wurden, beeinflußt sei. Solch eine Annahme hat auch ihre Bedenken; es wäre interessant zu wissen, ob der Zug noch sonstwo im Märchen vom starken Hans oder vom jungen Riesen oder vom Bärensohn zu finden ist — denn diese weit verbreiteten Typen kommen in Betracht. Otto Stählin wies mich seinerzeit darauf hin, daß V. von Strauß und Torney in einer Dichtung Reinwart Löwenkind (Gotha, Fr. A. Perthes 1874) — es sind zwölf Gesänge in Hexametern — ein verwandtes Kindermärchen behandelt hat. Der 5. Gesang S. 66 ff. schildert, wie der von einer Löwin gesäugte, riesenstarke Reinwart bei einem Bäcker alles Brot einkauft und in einem großen Laken auf der Schulter davonträgt. Vorlage scheint ein Märchen aus der Familie des Bärensohns gewesen zu sein, aber nach dem Bericht kann ich die Ähnlichkeit nicht so erheblich finden. Der Vorgang ist stark gemildert; keine Gewaltdrohung und Klage, nur ein Kraftstück. In Bolte und Polivka's Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm begegnet mir überhaupt nichts genau Entsprechendes (II 285 ff.), doch gibt es ähnliche Lümmelstreiche, so bei Zingerle, Kinder- und Hausmärchen aus Süddeutschland 220: ‚Beim Essen waren aber dem Hansl die gewöhnlichen Löffel viel zu klein; er ging deshalb in die Küche, nahm die Wassergatze und fischte mit dieser den anderen Tischgenossen die Nudeln in einigen Minuten weg. Da fing die Bäurin zu stürmen an usw.' ‚Das Heldenmäßige

richt in der Jugendroheit und Nichtachtung des gewöhnlichen Menschentreibens hervor' (Bolte-Polivka a. O. 297). Insofern steht die aristophanische Szene in Einklang mit dem Volksschwank, mag sie nun erfunden sein oder sich an irgend welche Überlieferung anlehnen. — Die Anlage ist so, daß von den Wirtinnen eine die führende Rolle spielt, Xanthias aber voller Schadenfreude die Frauen kräftig hetzt. Dionysos kommt vor der Zungenfertigkeit der anderen kaum zum Wort. — 551 ‚sechzehn' dient als runde Angabe einer hohen Zahl: τὸ δ᾽ οὐκ ἂν γένοιτο, οὐδ᾽ ἢν ἐς τοῦ Νεμείου λέοντος τὸ δέρμα ἐνδύσῃ τις ἑκκαίδεκα μυγαλᾶς ὅλας Lucian Philops. (8) 37. Der Dichter des im Pap. Argent. erhaltenen Komödienprologs (Schroeder, Novae comoediae fragmenta S. 48) Vs. 26 καὶ γέγονεν ἑκκαίδεκα οὕτως τὸ μῆκος τῆς ἀποδημίας ἔτη, vgl. Meineke frg. Com. Gr. II 470 und *Comisatum omnes venitote ad me ad annos sedecim* Plautus Rud. 1422. *Is servos, sed abhinc annos factumst sedecim, quom conspicatust primulo crepusculo puellam exponi* Casina 39. Zweifellos hängt mit diesem Gebrauch der Zahl die Angabe der Sage zusammen, daß Theseus sechzehnjährig die Reise zum Vater antrat. — Die Portionen sind auf den Appetit des echten Herakles zugeschnitten, dessen Eßlust der Posse reichlich Stoff zu Ulkereien gab (Epicharm frg. 21 Kaibel). Moderne Parallele bei Böhm, Lettische Schwänke 1 f. mit Anm. — Für die Kürzung des α in κρέα ist Pax 192 sicher beweisend; die Dichter haben die Kurzmessung (Stellensammlung bei v. Bamberg, Zeitschrift für das Gymnasialwesen XXVIII 4) wahrscheinlich aus der epischen Technik entlehnt unter Beschränkung auf κρέα, unten 1342 τέρᾰ. — Jede Fleischportion war einen halben Obolen wert. ἀνὰ in distributivem Sinne erscheint zunächst in Zeit- und Zahlangaben: ἂμ πεντόγκιον ἀργύριον … ταὶ δ᾽ ἀν᾽ ἡμιλίτριον δεχόμεναι Epicharm frg. 9 Kaibel,[1] wo ἀργύριον Objekt von δεχόμεναι und der Zusatz mit ἀνά Maßbestimmung ist. Seit der Zeit der Koine wird es häufig und kühn ver-

[1] Vgl. zum Folgenden meine Neutestamentliche Grammatik S. 16. Lehrreich ist das Bruchstück des Komikers Timokles aus den Καύνιοι (Meineke frg. Com. III 604), in dem es heißt ὁ γὰρ Τιθύμαλλος οὕτως ἀνεβίω κομιδῇ τεθνηκώς, τῶν ἀν᾽ ὀκτὼ τοὐβολοῦ θέρμους μαλάξας. Die θέρμοι sind also ἀν᾽ ὀκτώ für einen Obolen zu haben d. h. ‚je acht'. Es könnte aber auch heißen ὀκτὼ ἀν᾽ ὀβολόν ‚acht für je einen Obolen'.

wendet, galt einst als Hebraismus. Was Aristophanes schrieb, ist schwer zu sagen. ἀν' ἡμιωβολιαῖα, wie Pollux las, hätte eine Entsprechung in ἑκάτερον ἦν ἀνὰ τετρακισχιλίους (Polybius II 24. 13), ἀνὰ χιλίους δειπνίζων (Posidonius bei Athenaeus 153 b). Freilich gehören diese Fälle der hellenistischen Zeit an. Der natürliche Ausdruck, dem angeführten Epicharmvers entsprechend, wäre doch κρέα εἴκοσιν ἀν' ἡμιωβόλιον, und zu ἀν' ἡμιωβόλιον könnte ἀνημιωβολιαῖος recht wohl hypostatische Adjektivbildung sein (Usener, Kleine Schriften I 250 ff.), wie etwa φροῦδος aus πρὸ ὁδοῦ, καθεῖς aus καθ' ἕνα; vgl. Useners Beispiele a. O. 252. Die Erweiterung mit -αῖος entspricht der Bildung καταθύμιος neben κατὰ θυμόν, ἐλλόγιμος neben ἐν λόγῳ, ἀναλογικός neben ἀνὰ λόγον. Es mag im alten Athen viele Dinge gegeben haben, deren Normalpreis ein halber Obol war; so erklärt sich die Entstehung des Adjektivs. Für eine einzelne Fleischportion scheint es schon ein hoher Preis gewesen zu sein. *Holera* und *pisciculi minuti* als Mahlzeit für einen alten Herrn kosten nach Terenz Andria 369 einen Obolen. — Das Imperfekt εἶχες 557 ist an προσεδόκας ganz logisch angeglichen. — Endlich kommt auch Plathane zum Wort (559); mit τάλαν meint sie ihre Genossin (Eccl. 124 u. ö.), nachher 565 sagt sie τάλαινα. — χλωρὸς τυρός ist ‚frischer Käse', den man in geflochtenen, durchlässigen Körben bereitete. Die τάλαροι sind nach Od. IX 246 ein altes Gerät und noch heute auf dem Balkan in Verwendung. In der Eile schlang der Einbrecher auch sie selbst mit herunter. — κἀμυκᾶτό γε setzt sich in καὶ τὸ ξίφος γ' ἐσπᾶτο normal und unmittelbar fort; Xanthias fällt der Sprecherin in die Rede mit seiner Bestätigung τούτου πάνυ τοὔργον κτλ. — δεισάσα γε πω wird 565 durch die Recensio gefordert; Sinn: ‚damals fürchteten wir uns ja noch, jetzt tun wir das nicht mehr'? Aber seltsam ist πώ in einem positiven Satz. Also δεισάσα πω = οὔπω θαρροῦσαι? Nichts ist mit πού anzufangen, und πώς, wie Dobree wollte, wäre doch nur στοιβὴ ἐνοῦσα ἔξω τοῦ λόγου. Man achte auf den Unterschied der Tempora im Fortgang des Berichtes κατήσθιεν (560) — ἐπραττόμην — ἔβλεψεν κἀμυκᾶτο καὶ ἐσπᾶτο — ἀνεπηδήσαμεν — ὁ δ' ᾤχετ'. Im Folgenden gibt es zunächst die Interpolationsfrage. Hamaker schied 570 σὺ δ' ἔμοιγ' ἐάνπερ ἐπιτύχῃς Ὑπέρβολον aus. Diesen Vers dem Xanthias zuzuweisen (v. Leeuwen), ist ein Notbehelf, und die Frage erhebt sich, an wen denn Xanthias

den Befehl richten könnte. Daran scheitert das Ganze. Also spricht Plathane. Freilich, wäre sie eine Magd, hätte sie nichts zu befehlen. Wer demnach 570 hält, muß beide Frauen als im Range gleich betrachten, und sie sprechen jede zu ihrer Magd, die — als stumme Zuschauerin — mit herausgekommen war. Der codex Ravennas führt schon im Rollenverzeichnis zwei πανδοκεύτριαι ein; vgl. Vers 551. Gegen 574 läßt sich überhaupt kein ernster Einwand erheben. Eine gewisse Doppelung der Motive läßt sich allerdings von 570 ab nicht verkennen. Man könnte auf diese Beobachtung hin außer 570 und 574 noch 575, 576 streichen und die redende Plathane damit überhaupt beseitigen. Aber Motivdoubletten sind uns schon öfter begegnet und in der Komödie eine Erscheinung, die vorsichtige Behandlung erfordert. Wir folgen demnach der Überlieferung. Dann macht die Personenverteilung noch einige Schwierigkeit. Jedenfalls bleibt die nicht mit Namen benannte πανδοκεύτρια die Hauptperson; denn sie forderte das Geld ein (561) und sie hebt jetzt immer mit Anklagen an, wozu dann Plathane und Xanthias regelmäßig den Chorus bilden. Danach ist ihr jedenfalls ἀλλ' ἐχρῆν τι δρᾶν zu geben, weil sie am meisten Initiative zeigt. Das Weitere regelt sich ziemlich von selbst. Wer Plathane für die Magd hält, daher ἴθι κάλεσον Κλέωνα an sie gerichtet denkt, muß allerdings Vers 570 aufgeben; man darf indes nicht außer acht lassen, wie viel belebter der Dialog wird, wenn man 570 (und nachher 574) behält. Die Auskunft reicht vollkommen hin, daß die beiden gleichberechtigt ein Kompaniegeschäft betreiben. Es ist im übrigen begreiflich, daß sie gegen den vermeintlichen Herakles. vor dem sie einst ausrissen, jetzt mit einer Hilfe herausgekommen sind. Sie erkennen ja erst nachher die Schwäche des Gegners. In der neuen Komödie sehen wir die Hausfrau mit Gefolge vor die Tür treten (Plautus Casina 144 ff. 165); solche κωφὰ πρόσωπα sind im antiken Drama nichts Seltenes. — Plathane will jedenfalls hinter der anderen nicht zurückstehen; ihr ἔμοιγ' (570) ist gegenüber dem μοι der Vorgängerin stark betont. Kleon und Hyperbolos, die verstorbenen großen Demagogen, setzen ihren Beruf als Schirmer der kleinen Leute im Hades fort. Wenn nun die beiden Wirtinnen ein Kompaniegeschäft betreiben, so mag Wunder nehmen, daß sie sich an

zwei verschiedene Schutzherrn wenden. Doch ließe sich denken, daß auch Kleon und Hyperbolos ihre Tätigkeit genossenschaftlich ausüben. Außerdem steht nichts der Annahme im Wege, daß sogar eine einzelne Person mehrere Patrone haben konnte. Der Kuriosität halber — weil auch dort ein Kleon als προστάτης auftritt — sei eine Inschrift aus Xanthos angeführt, wo eine Frau mit zwei Patronen erscheint: Tituli Lyciae 389 Ἄνθουσα Ἀπολλωνίου Λαοδίκισσα — danach ortsfremd — μετὰ προστατῶν Κλέωνος καὶ Σωσικλέους τῶν Κλέωνος Διογένῃ Διογένου Ἰοβατείῳ τῷ ἑατῆς ἀνδρὶ ἥρωι. Kleon und Sosikles sind da Brüder, Kleon und Hyperbolos sind das in gewissem Sinne gleichfalls. — ἐμβάλοιμι 574 braucht kein ἄν zur Ergänzung. Aber daß ein Wunsch ausgesprochen wird im Gegensatz zu κόπτοιμ' ἄν 573 und ἂν ἐκτέμοιμι 575, verrät ein anderes Ethos des Redenden; es muß also Xanthias sein, der sich zu einem Fluch über seinen Herrn hinreißen läßt. — 577 f. motivieren den Abgang der beiden Frauen. Sie finden besser, ihre Sache bei Kleon persönlich zu vertreten. Nach dem Abzug der Frauen beginnt Dionysos mit einer Liebeserklärung (579) an Xanthias; der zeigt ihm die kalte Schulter. Daß die Szene in Situation und Worten Ähnlichkeit mit dem Eingang des plautinischen Poenulus aufweist, merkte Leo an, Plaut. Forschungen S. 124. Xanthias gibt erst nach auf einen feierlichen Eid hin; es kommt dem Dionysos in seiner Not nicht darauf an, jetzt einmal einen bedrängten Familienvater zu spielen. Die Eidformel ist ein Fluch, auf den Sprecher selbst gewendet, die gewöhnliche Fassung war ἀπολέσθαι αὐτὸν καὶ γένος αὐτοῦ (vgl. Soph. Aias 1178, Demosthenes 23, 67, Roehl I. G. A. 497), besondere Erwähnung der Kinder war nicht ausgeschlossen (Demosth. 23, 68 und Lysias 12, 10). Im ganzen hält sich also Dionysos an die Formel; indem er noch Archedemos hinzunimmt, tut er ihr mehr als genug.

Auf die Szene folgen zwei Strophen *590—604*, die den Versen 534—548 metrisch entsprechen. In ihren Vortrag teilen sich diesmal der Chor und Xanthias. Sie sind nicht sowohl Abschluß des Vorhergehenden, als Überleitung zum nächsten Auftritt. Strophe des Chors *590—596*. Ein kurzer προτρεπτικός, Aufforderung an Xanthias, seine Heraklesrolle mit aller Energie durchzuführen. — ἐξ ἀρχῆς πάλιν 592 gehören zu-

sammen nach Pax 1326 καὶ τἀγαθὰ πάνθ' ὅσ' ἀπωλέσαμεν συλλέξασθαι πάλιν ἐξ ἀρχῆς. Der Sinn ist: ‚wieder neu‘. Aber daß Xanthias, der ein παῖς ist, aufgefordert wird, sich zu verjüngen, ist seltsam, und da ἀνανεάζειν den Vers nicht füllt, so ist die Wahrscheinlichkeit nicht nur einer Lücke, sondern einer schwereren Verderbnis gegeben, wie schon v. Leeuwen bemerkte. Mit ἀνανεάζειν scheint eine Glosse in den Text eingedrungen zu sein, die das Echte verdrängte. Die Scholien helfen nichts zur Herstellung des Textes. — Dem ἔβλεψε δριμὺ 562 und βλέποντ' ὀρίγανον 603 würde, rein sprachlich genommen, βλέπειν δεινόν entsprechen: Plutarch de def. or. 412 f ἔξεστι τὰς ὀφρῦς κατὰ χώραν ἔχοντας φιλοσοφεῖν καὶ ζητεῖν ἀτρέμα, μὴ δεινὸν βλέποντας erläutert zugleich, wie man das δεινὸν βλέπειν markierte. τὸ δεινόν heißt es hier, weil Xanthias dies schon einmal getan hatte. — 594 ff. ist die übliche Lesung εἰ δὲ παραληρῶν ἁλώσει κἀκβαλεῖς τι μαλθακόν, doch werden dadurch die handschriftlichen Schreibungen καὶ βάλῃς oder κἀκβάλῃς nicht erklärt und ἢν δὲ in UA stimmt zu der Umschreibung ἂν εἴπῃς τι im Scholion des Venetus. Liest man ἢν δὲ παραληρῶν ἁλῷς ἢ κἀκβάλῃς τι μαλθακόν, so folgt man aufs treueste den Spuren der Überlieferung und ἢ am Versschluß hat kein Bedenken (541 ff.), man gewinnt endlich eine klare Unterscheidung zwischen παραληρεῖν und μαλθακίζεσθαι. Das eine geht nach dem Sinne des Wortes auf das Hanswurstmachen, das Xanthias ja ausgezeichnet versteht (die Scholien erklären παραληρῶν mit μωραίνων oder οὐδὲν πλέον τοῦ ληρῶν), das andere auf Angstmeierei, was bisher mehr Sache des Dionysos war; daher ἢ καί, weil es bei dem Sklaven nicht sosehr in Frage kommt. Verboten wird das eine wie das andere. Vgl. zur Formulierung 638. — Xanthias ist sich seiner Aufgabe voll bewußt (597—604), freilich weiß er auch, daß ihm Dionysos bei einem günstigen Verlauf der Sache seinen Vorteil nicht gönnen wird. — ὦνδρες deutet Stahl (Rhein. Mus. LXIV 40) als Leute, weil er darunter Männer und Frauen verstehen will, aber dieser Sinn läßt sich für Aristophanes nicht aus einer völlig andersgearteten Homer- und Sophoklesstelle erschließen. Es heißt ‚meine Herrn‘ und ist aus dem Sprachgebrauch der attischen Redner (ὦ ἄνδρες δικασταί usw.) zu erläutern. Denn es war ja auch — nach παραινεῖτ' 597 — eine παραίνεσις, die Xanthias zu hören bekam.

Thukydides zeigt, daß der Begriff des παραινετικὸς λόγος damals feste Formen besaß (I 139. I 92. II 45. II 88. VII 69); wir erkennen nun weiter durch deren Vergleich, daß der Chor, wenn er Xanthias mahnte zu handeln τοῦ θεοῦ μεμνημένον, ᾧπερ εἰκάζεις σεαυτόν, einfach dem Schematismus der ἀνάμνησις. des Hinweises auf eine vorbildliche Person oder Handlung, folgt; vgl. Thuk. II 89, 11. VII 69 und Dionys de Isocr. 552 R, wie auch die Drohung zum Schema gehört: Thuk. II 87, 9: ἢν δέ τις ἄρα καὶ βουληθῇ (κακὸς γενέσθαι), κολασθήσεται τῇ πρεπούσῃ ζημίᾳ. Und wenn Xanthias 602 sagt: παρέξω ἐμαυτὸν ἀνδρεῖον, so fällt damit das Stichwort der ὑπόμνησις τοῦ θαρσεῖν (Thuk. II 88). — Der ψόφος τῆς θύρας (604) ist ein Zeichen, daß sie sich öffnen will: Eurip. Herc. 77 θαυμάζων δ' ὅταν πύλαι ψοφῶσι, πᾶς ἀνίστησιν πόδα, Lysias 1, 14 ἐρομένου δέ μου, τί αἱ θύραι νύκτωρ ψοφοῖεν, ἔφασκε τὸν λύχνον ἀποσβεσθῆναι. Menander Sam. 222 ἡ θύρα πάλιν ψοφεῖ. Gemeint ist da überall das Knarren der Tür. Aber attizistische Grammatikertradition, die sich auf Menander berief und im Schol. Arist. Nub. 132, bei Plutarch Popl. 20, Helladius (Photius, Bibl. cod. 279 p. 875 H) und Lucian Pseudosoph. 9 vorliegt, unterschied zwischen κόπτειν τὴν θύραν d. i. von außen klopfen und ψοφεῖν τὴν θύραν d. i. von innen klopfen (ehe man nach außen öffnete, um die Leute auf der Straße aufmerksam zu machen). Der heute vorliegende Menander zeigt auch, daß ψοφεῖν τὴν θύραν ein gewöhnlicher Ausdruck war, doch bedeutet er wohl ‚die Tür zum Knarren bringen', indem man sie öffnet.[1] Sicher wäre es an unserer Stelle seltsam, wenn Äacus, der herauskommt, um den vorher aufs gröblichste beschimpften ‚Hundedieb' zu verhaften, vor dem Öffnen der Tür ein höfliches Zeichen gäbe, um den Mann zu verständigen, damit er ihn nicht etwa stößt.

605—673. Äacus tritt mit Gefolge auf, um seine früheren Drohungen wahr zu machen. Xanthias-Herakles, der sich erst zur Wehr setzen will, verlegt sich der Übermacht gegenüber auf Vorstellungen; zum Zeugnis, daß er nie ein Unrecht getan habe, bietet er seinen ‚Sklaven' zu peinlicher Befragung durch die Folter an. Dionysos aber verbietet, ihn zu berühren: er sei ein Gott. So tauchen Zweifel auf, wer eigentlich von

[1] So versteht auch Mooney in seiner Diss. The house-door on the ancient stage, Princeton 1914.

iden der Gott ist; eine Prügelprobe soll entscheiden; ein rklicher Gott spürt ja keinen Schmerz. Die Probe endet entschieden. Daher werden beide eingelassen. Pluton und rsephone, selbst Götter, werden schon den richtigen erkennen.

Auch in der späteren Verwechslungskomödie nach Art des nphitruo, der Menaechmi, des Eunuchus kommt es zur Frage: er ist der rechte? Deutlich ist die motivische Verwandtschaft it der Entwicklung im plautinischen Amphitruo. Leider ist ort die Szene verloren, in der Blepharo entscheiden soll, wer on den beiden der richtige Ehemann ist, doch erkennen wir ieder eine Übereinstimmung in dem negativen Ausgang. Auch lepharo gelangt zu keiner Klarheit. Die sehr übermütige chwankszene des Aristophanes leistet in der Verhöhnung des öttlichen so ziemlich das Stärkste, was wir aus der Komödie ennen. Aber in einem wesentlichen Punkte geht sie nicht iit dem, was wir eigentlich Volksglauben nennen. Bekannt st die homerische Szene der Verwundung des Ares: τὸν δ' ἄγε ειρὸς ἑλοῦσα Διὸς θυγάτηρ Ἀφροδίτη πυκνὰ μάλα στενάχοντα Il. XXI 17. Von Aphrodite heißt es anderseits V 352: τείρετο δ' αἰνῶς. ὴν μὲν ἄρ' Ἶρις ἑλοῦσα ποδήνεμος ἔξαγ' ὁμίλου ἀχθομένην ὀδύνῃσι, achher sagt sie selber (361) λίην ἄχθομαι ἕλκος, ὅ με βροτὸς ὔτασεν ἀνήρ, und Dione gibt einen ganzen Katalog von ἄλγη εῶν (381 ff.). Also fühlen auch Götter körperlichen Schmerz. Zu einer höheren Auffassung war die Philosophie gelangt und vir lesen in einem erhaltenen Bruchstücke des Melissos (Diels, Vorsokratiker [3] I 188 f.) eine längere Auseinandersetzung, daß lie Gottheit οὔτε ἀλγεῖ οὔτε ἀνιᾶται. Natürlich ist nicht anzuiehmen, daß Aristophanes, indem er diese Anschauung zugrunde egt, sich über einen philosophischen Satz lustig machen will. Solche Auffassung mag damals Gemeingut aller Gebildeten gewesen sein. Aber man muß doch feststellen, daß die Anregung zu der tollen Schwankszene dem Dichter nicht aus der Gegend kam, in der sonst die Posse wurzelt. — Die Bezeichnung des Herakles als κυνοκλόπος 605 ist natürlich verächtlich. Den Befehl, ihn zu binden, gibt Äacus zwei begleitenden Polizeimännern. ἀμφίπολοι χθόνιοι werden in einem Katalog von Unterweltsbewohnern im Pariser Zauberpapyrus Vs. 1447 erwähnt; wenn Aristophanes dergleichen kannte, hat er sie doch behandelt wie eine attische Polizeitruppe. — Dionysos übernimmt nun

die Rolle, die Xanthias in der vorhergehenden Szene gespielt hatte, und zwar mit den gleichen Stichworten (606∾552). — εἶέν καὶ μάχῃ; sicher Formel wie *vis pugnare?* Rudens 1011. Da Xanthias sich zur Wehr setzt, zieht Äacus, offenbar kein Held, aus dem Innern der Burg Verstärkungen heran. Der Vorgang ist, wie so vieles andere in der Komödie, ein typischer: Wespen 433 sind es wieder ihrer drei: Ὦ Μίδα καὶ Φρὺξ βοήθει δεῦρο καὶ Μασυντία, καὶ λάβεσθε τουτουί, vgl. Plautus Capt. 657: *Colaphe, Cordalio, Corax, ite istinc, ecferte lora.* Formal stimmt auch Rudens 656: *ite istinc foras, Turbalio, Sparax: ubi estis!* In der Most. 1064 bleiben die lorarii gleichfalls zunächst im Hintergrund, um auf Geheiß herauszuspringen. Die Namen der Aufgerufenen (608) sind sinnreich gewählt, wie es auch bei Plautus (Rudens 656, Capt. 657) der Fall ist; offenbar gehört die Wahl solcher Namen zum komischen Stil.[1] Mit Διτύλας kann man der Bildung nach Ἀρτύλας vergleichen, aber gewiß ist ein Anklang an τύλη ‚Buckel' beabsichtigt, trotz der falschen Länge des ι: soll Ditylas der Mann mit einem Doppelhöcker sein. Übrigens hat die Dehnung des Υ ein unmaßgebliches Gegenstück in einer lykischen Inschrift (Tituli Lyciae 369) mit folgendem zweiten von fünf regelrechten Trimetern: Ἀκαταμαχήτω διέτει, τρὶς ἓξ δ' ἐτῶν. δίτυλος ist nach Diodor II 54, 6 Benennung des zweihöckerigen Kamels und daher auch Spitzname: Νἶκις Διτύλου heißt ein Neubürger von Milet (Wiegand, Milet III 192 Nr. 38 *u* 8); vgl. Bechtel in Kuhns Zeitschrift XLVI 295. Παρδόκας ist zu identifizieren mit dem Namen *Spartacus*, davon Genitiv Σπαρτόκου bei Latyschev Inscr. Ponti Euxini II 13. 14. 16. 17. 18. 35. 348. Aber Thuk. II 101, 5 schwankt die Schreibung zwischen Σπαρδόκου und Σπαρδάκου (Hude setzt Σπαραδάκου in den Text, das der guten Überlieferung fremd ist). Tatsächlich hat der Venetus bei Aristophanes Σπαρδόκας, doch Wechsel zwischen σπ und π im Anlaut ist nach dem Muster von σπέλεθος πέλεθος, σπύραθος πύραθος u. a. (Meyer, Gr. Gr.[3] § 250) nicht auffallend und der π Anlaut vom Dichter gewählt, um die volkstümliche Anlehnung an πέρδεσθαι zu ermöglichen; der klassische Zeuge ist Strabon C. 619 τὰς δὲ δυσφημίας τῶν ὀνομάτων φεύγοντές τινες

[1] Vgl. Leo, Plaut. Forschungen 124 f.

ἐνταῦθα μὲν Πορσελήνην δεῖν λέγειν φασί, τὸ δ' Ἀσπορδηνὸν ὄρος ... Ἀσπορηνόν .... τί οὖν φήσομεν τὴν πόρδαλιν καὶ τὸν σαπέρδην καὶ τὸν Περδίκκαν καὶ τὸ Σιμωνίδου ‚σὺν πορδακοῖσιν ἐκπεσόντες εἵμασιν' ἀντὶ τοῦ διαβρόχοις, καὶ ἐν τῇ ἀρχαίᾳ που κωμῳδίᾳ ‚πορδακὸν τὸ χωρίον' τὸ λιμνάζον. Dazu ließe sich unser Παρδόκας ohne weiteres fügen (nach ἔπαρδον, παρδήσομαι). Der Mann wird auftretend die Etymologisierung seines Namens durch eine entsprechende Handlung (vgl. Vs. 1 ff.) dem Volke nähergebracht haben. Auch für Σκεβλύας, gebildet wie Μαρσύας u. ä., wird danach eine spielerische Anknüpfung zu suchen sein, und da bietet sich Hesychs Glosse κέβλος κυνοκέφαλος, κῆπος (d. i. italisch ceffo ‚Affe'). Die Möglichkeit, daß es neben κέβλος auch σκέβλος gab, ist nicht ohne weiteres abzulehnen; vgl. κίνδαφος und σκίνδαφος ‚Fuchs' neben vielen anderen Fällen von κ und σκ im Anlaut (Meyer a. O. § 248). Wie dem auch sei, wir haben ja schon darauf hingewiesen, daß die Namendeutung durch Aussehen und Auftreten der drei Helden angeregt und erleichtert werden konnte. — τύπτειν τουτονί (610) deutet darauf, daß sich Xanthias tatsächlich zur Wehr setzt. Es kommt also zunächst zu einem kurzen Gefecht. Das dramatische Spiel nimmt dem Ausdruck die Unklarheit, die von Anaximenes (rhet. 25 S. 62, 14 Hammer) getadelt wird: τὸ μὲν γὰρ συγκεχυμένον τοιόνδε ἐστίν, ὡς ὅταν εἴπῃς· δεινόν ἐστι τύπτειν τοῦτον· ἄδηλον γὰρ ἦν, ὁπότερος ἂν εἴη ὁ τύπτων (dazu Rhys Roberts, Classical Review Sept. XXVI 177). Das präsentische Partizip κλέπτοντα dient der Angabe eines allgemeinen Zeitumfanges (Stahl, Syntax 148, 3). — Die Verteilung von 612 auf zwei Personen entspricht am besten dem Ethos der Redenden; sie wird empfohlen auch durch die Beobachtung, daß der Versabschnitt der gleiche ist wie 606. 607. 611. Vgl. Eccl. 773 f. Was den Wert eines Haares hat (614), ist wertlos. Den Griechen stand zum Ausdruck des Geringwertigen eine große Skala von anschaulichen Redensarten zur Verfügung (Nauck, Mélanges Gréco-Romains 1880, 724 ff.). — Xanthias hält sich in seiner Verteidigung an das attische Prozeßrecht und bietet seinen Sklaven zur Folterprobe an; der wird dann die Wahrheit ans Licht bringen. Entsprechende Verwendung dieses Motivs in der Komödie: Mostellaria 1086 f. vgl. Herondas II 87 ff. Wenn der Hadespförtner das Angebot des βασανισμός ohne Zögern

annimmt und durchzuführen bereit ist (618), so kann er selbst kein Sklave sein, sondern muß den Charakter eines gerichtlichen Vollziehungsbeamten, eines ἐπιμελητὴς τῶν κακούργων, besitzen. — Die Verschiedenheit der Partizipia δήσας, κρεμάσας und μαστιγῶν, δέρων, στρεβλῶν (619) beweist, daß das δεῖν ἐν κλίμακι vorhergehen mußte, ehe die eigentliche Folterung geschah. Zeichnungen von Leitern, die zur Folterung dienten, scheinen auf Verfluchungstafeln vorzuliegen (Wünsch, Sethianische Verfluchungstafeln S. 28, bes. 99 f.). Die κλῖμαξ war vom Rade (τροχός) wohl nur durch die gestreckte Form verschieden; sie diente zum Ausrenken des Körpers. Xanthias, der dem Dionysos übel will, empfiehlt offenbar die μεγάλαι βάσανοι (Wünsch a. O. 100); Appuleius Metam. III 9 nennt ein ähnlich strenges Verfahren ritus Graeciensis. Die πλίνθοι (621) sind glühend gemacht; andere Quellen, wie Achilles Tatius VI 21 (S. 171 H.) reden ungeniert von Feuer, Teles I² S. 4, 16 von δέρειν καὶ ἐπιτείνειν καὶ παροπτᾶν. — Das τύπτειν πράσῳ καὶ γητείῳ soll an unserer Stelle als ἀπροσδόκητον wirken. beruht aber zweifellos auf der Grundlage eines Brauchs. Es könnte an sich eine symbolische Züchtigung sein, aber auch eine Handlung von kathartischer Bedeutung, die zugrunde liegt. Lucian redet mehrfach von einer Züchtigung mit Stengeln der Tamariske (μυρίκη) und Malve (μαλάχη) (adv. indoctum 3, fugitivi 33, verae hist. II 26), und zwar in Zusammenhängen, die das Bestehen solch einer Strafe bei Vergehen gegen die Sittlichkeit vermuten lassen; leider ist über seine Quellen nichts zu ermitteln und die Sache dunkel. Zuletzt ist auch Malve und Zwiebel nicht dasselbe, die Wahl der Pflanzen aber nicht gleichgültig. Den Zwiebelgewächsen schrieb die Antike sühnende, übelvertreibende Wirkung zu (Gruppe, Gr. Mythologie 889 f. Fehrle, Sitzungsberichte der Heidelb. Ak. der Wissenschaften, Philos.-hist. Kl. 1920, 11 S. 8). Nun käme zunächst eine Andeutung in einem erhaltenen Hipponax-Bruchstück in Betracht (fr. 5), daß die φαρμακοί mit Feigenbaumzweigen und Meerzwiebeln (σκίλλῃσι) gestäupt wurden. Weiter weiß Theokrit von einem arkadischen Brauch, nach dem Knaben eine Statue des Pan mit Meerzwiebeln geißelten, ‚wenn es wenig Fleisch gab‘ (VII 106 ff. mit den Scholien). Das ist nicht einfach oder nicht nur Schlag mit der Lebensrute (s. Nilsson, Gr. Feste

443 f.), und es kann sich sehr wohl, soweit Reinigung in Frage steht, um eine regelmäßig wiederholte Zeremonie handeln. Das Schlagen des ziegenfüßigen Gottes hat große Ähnlichkeit mit dem Schlagen des in Ziegenfelle eingehüllten Mannes an den römischen Mamuralia, das Otto mit Recht als Sühneritus gedeutet hat (Wiener Studien XXXIV 328 ff., dort mehr Material zur Sache[1]). Anderes, Ergänzendes steht in den Aristophanes-Scholien zur Stelle, die von einem Brauch berichten, ‚freie Knaben mit den Stengeln von Lauch oder Porree zu schlagen'. Vielleicht ist die Angabe des Theokrit-Scholions zu VII 106—108 d τῶν ἐφήβων ἐν Σικελίᾳ γίνεται ἀγὼν ἐν σκίλλαις mit dem Aristophanes-Scholion zu verbinden; es war jedenfalls voreilig. ἐν Σικελίᾳ aus dem Text zu entfernen oder in ἐν Ἀρκαδίᾳ zu verwandeln (Nilsson, Gr. Feste 408). — Daß Äacus für schwere Beschädigung des Sklaven Geld bietet (624), entspricht wiederum dem regelrechten Prozeßverfahren; es ist böse Hinterlist, wenn Xanthias unter dem Schein nobler Gesinnung — der Kuppler bei Herondas II 89 gibt sich anders — ablehnt. οὕτω δὲ ‚so ohne weiteres' (ἄνευ τιμῆς s. die Beispiele Rhein. Mus. XLVIII 622). Nun legt Dionysos Verwahrung ein; die Szene erreicht ihren Höhepunkt. ἀγορεύω τινὶ 628 ist ganz allgemeine Drohung, da sie an keine bestimmte Adresse geht. Die Wahl des Verbs, das im Attischen nur noch in formelhafter Rede lebt, zeigt den seines Ranges Bewußten. Formelhaft ist auch εἰ δὲ μή, αὐτὸς σεαυτὸν αἰτιῶ, wobei der Imperativ das üblichere Futurum vertritt; von den Herausgebern nicht verstanden wurde Pap. Leid. V. col. V Z. 13 f. (Leemans II 21) ὄνομα ⟨τὸ⟩ μέγα ἐπικαλέσῃ ἐπὶ μεγάλης ἀνάγκης ἐπὶ κεφαλικῶν καὶ ἀναγκαίων πραγμάτων. εἰ μή, σεαυτὸν αἰτιάσῃ, weitere Belege bei van Leeuwen im Kommentar zur Stelle. Inschriftlich lautet die Formel αὐταυτὸν αἰτιασῆ IG IV 156, über ihre Verbreitung orientiert Passow-Crönert v. αἰτιάομαι. Äacus beginnt (630 ff.) ein richtiges Kreuzverhör; Dionysos wiederholt seine Aussage, Xanthias sucht ihm daraus einen Strick zu drehen (634), fängt sich aber in der Schlinge selber mit (635 f.). Er formuliert dann die Bedingungen eines richtigen Prügelmatchs (637 ff.). Äacus lobt

[1] Bock schützt vor der Pest: Jegerlehner, Sagen aus dem Unterwallis S. 130.

ihn als Mann von Charakter und bestimmt die Reihenfolge der Prozedur. — Gewöhnlich sagt man οὐδὲν προτιμᾶν (τινος) ‚sich (aus etwas) nichts machen‘. Hier (638) ist die Phrase einmal positiv gewendet und an die Stelle von οὐδέν tritt τί. προτιμᾶν τι muß wörtlich ‚etwas vorziehen‘ heißen; daß man, wenn man Prügel bekommt (τυπτόμενον), irgend etwas anderes lieber haben kann, ist natürlich. Auf die Aufforderung, sich zu entkleiden (ἀποδύεσθαι war bei jedem athletischen Sport Voraussetzung), antworten beide nach dem Ravennas, und dies ist eigentlich das Gegebene; denn sie haben ein gleich großes Interesse daran, die Regeln des Spiels zu erfahren. Anderseits trägt Xanthias das Herrenkostüm und hat daher an erster Stelle das Wort, jedenfalls behält er die Führung; er ist bis zum Erweis des Gegenteils die Respektperson; daher bekommt er auch den ersten Schlag. οὐδαμοῖ δοκεῖς (645) erlaubt die sprachlich korrekte Ergänzung πατάξαι; die Überlieferung ist οὐδ' ἐμοὶ δοκεῖς[1] und die Worte werden dem Äacus in den Mund gelegt, aber dann müßte es οὐδ' ἐμαυτῷ δοκῶ heißen. Der Hauptwitz ist nun im weiteren Verlauf, wie sich die beiden Helden herauszureden versuchen, wenn die Prügel ihnen einen Schmerzlaut entlocken; denn natürlich tun sie beiden um so mehr weh, je mehr sie dem Grade nach gesteigert werden. Immerhin vermag ich eine Anspielung an den Sophokleischen Philoktet, der seinen Schmerz nicht unterdrücken kann und sich dann herauszureden sucht, nicht zu finden (Vürtheim, Mnemosyne XXXVIII 259 f.). Die gleiche Sache wächst heraus aus einer grundverschiedenen Situation und ebenso verschiedener Gesinnung der Beteiligten,

[1] In dem Faksimile des Venetus, das mir auf unserer Nationalbibliothek zur Verfügung stand, kann ich nur δοκεῖ erkennen. Es ist möglich, daß ein schlecht sichtbarer Buchstabe auf der Photographie nicht herauskam, aber die Sache verdient eine Nachprüfung an der Handschrift. Zur Not ließe sich mit οὐδ' ἐμοὶ δοκεῖ auskommen. Es ist jedoch dann unerklärlich, wie die anderen Handschriften und die Scholien, auch die des Venetus, zu der Lesung δοκεῖς gelangten. Daß jemand überliefertes δοκεῖς in δοκεῖ änderte, um eine mögliche Redensart zu erhalten, ist zu verstehen. Das Umgekehrte läßt sich nicht so einfach begreifen. Darum bleibe ich bei der Meinung, daß die Kritik der Stelle von δοκεῖς ausgehen muß. In Vers 1220 beruht ὑφέσθαι μοι δοκεῖς für ὑφέσθαι μοι δοκεῖ auf einem deutlichen Mißverständnis. Da liegt die Sache also gerade umgekehrt.

auch die Ausmalung der Einzelheiten ist anders. — πηνίκα; (646): Dionysos stellt sich, als ob er seinen Hieb gar nicht erwarten könnte; nicht weniger renommistisch ist dann die Frage πῶς οὐκ ἔπταρον. Niesen ist bekanntlich ein Glück verheißendes Zeichen,[1] ein οἰωνὸς τοῦ Διὸς τοῦ σωτῆρος (Xenophon Anab. III 2, 9): ὡς σημεῖον ὑγείας τοῦ ἀρρώστου καὶ ἱερωτάτου τόπου προσκυνοῦσιν (d. i. τῆς κεφαλῆς) nach Aristoteles Probl. 33, 9. Also: Dionysos hat den Hieb doch gut bestanden; mußte er da nicht niesen? Unbefriedigend ist die Erklärung der Scholien: ἔπταρον statt ᾐσθόμην in Selbstkorrektur; warum denn gerade ἔπταρον? Daß es für ἔπαρδον gesagt sei, nahm Pernice an; aber wenn es schon ein anderes Wort ersetzen sollte, mußte auch dies andere Wort in den Vers gehen, wie van Leeuwen richtig bemerkt. Äacus vermag eine Antwort auf die Frage πῶς οὐκ ἔπταρον nicht zu geben (648); das ist auch nicht seine Sache, sondern das ἀποπειρᾶσθαι. Der Schlag wird jetzt verstärkt. Xanthias, der scheinbar ungeduldig darauf wartet (οὔκουν ἀνύσεις), stößt einen Schmerzensschrei aus. ἰατταταῖ verhält sich zu ἀτταταῖ (649) wie ἰαιβοῖ (Vesp. 1338) zu αἰβοῖ, kein Wunder also, daß eins das andere aufnimmt. — Von der φροντίς, die Xanthias vorschiebt (650), ist sicher anzunehmen, daß es eine traurige war; nach der Qualität des Festes, von dem er spricht, dürfte es Bedauern sein, daß er nicht mitmachen kann: Athenaeus 614 D: ἐν γοῦν τῷ Διομέων Ἡρακλείῳ συνελέγοντο ξ' ὄντες τὸν ἀριθμὸν (scil. γελωτοποιοί) καὶ ἐν τῇ πόλει διωνομάζοντο ὡς ‚οἱ ξ' τοῦτ' εἶπον' καὶ ‚ἀπὸ τῶν ξ' ἔρχομαι'. — Was Äacus antwortet, bedeutet sicher nicht: ‚ein frommer Mensch das' (Kock), denn ἱερός ist ‚*sanctus*' und nicht *pius*. Allerdings wäre ein h e i l i g e r M a n n schlechthin im Zusammenhang erst recht seltsam. Jedenfalls wird der Grund angegeben, warum Äacus von Xanthias abläßt; es genügt, ἱερὸς als Synonym von θεῖος zu fassen; dies ist X., wenn er von den Prügeln nichts spürt. — Das ἰοὺ ἰοὺ des anderen (653) ist zweideutig, da es auch Freude bedeuten kann, aber da er gleichzeitig Tränen in die Augen bekommt, muß zur Reaktion der Augen (653) noch eine der Nase treten (654), um ihn zu entschuldigen. — ἐπεὶ ist ‚s o n s t' (alioquin), der Gedanke also: ‚ich rieche Zwiebeln, deshalb muß ich weinen'. ‚S o n s t wünschst

[1] Ausführlich Pease in Classical Philology VI 429 ff.

du keine Änderung?' ‚Mir liegt nichts dran'. Vgl. Plato Gorg. 474 B und die weiteren bei Kock angeführten Fälle, Demetrius de eloc. § 169 οὐδὲ γὰρ ἐπινοήσειεν ἄν τις τραγῳδίαν παίζουσαν, ἐπεὶ σάτυρον γράψει ἀντὶ τραγῳδίας. Inschrift (aus der Kaystros-Ebene) Revue des études anciennes IV 261 f. ἐξέ[στω][1] δὲ μηδενὶ ἑτέρῳ ἐξωτικῷ τεθῆναι εἰς τοῦτο τὸ [μνη]μεῖον, ἐπεὶ ἀποδώσει εἰς τ[ὸν τοῦ] Καίσαρος φίσκον δηνά[ρια] ἑπτακόσια κτλ. Brinkmann. Rhein. Mus. LIV 94. Daß Dionysos mit seinen Ausreden weiterhin auf die Literatur verfällt (659), entspricht seinem Charakter, wie er ihn schon öfter im Verlauf der Handlung zu erkennen gab. Aber Ἄπολλον war doch ein Schrei der Not; Xanthias hat das mit dem Instinkt des Hasses begriffen und hetzt den Äacus, der sich anscheinend zufrieden gab (660 ἤλγησεν· οὐκ ἤκουσας;). Um das Kommende richtig einzuschätzen, darf man nicht aus dem Auge lassen, daß Xanthias die Rolle des Herrn, dagegen Dionysos die des Dieners spielt. Also ergreift Xanthias die Initiative: λαγόνας σπόδει, und so ist es wenigstens nicht wider die Ordnung an sich, wenn der δοῦλος (d. i. Dionysos) zuerst vorgenommen wird. Daß Xanthias als der vermeintliche Herr diesmal sogar ohne Hiebe davonkommt, weil Äacus der Sache überdrüssig wird, kann allenfalls zeigen, daß Dionysos ein Pechvogel ist; aber es ergab sich bisher ja auch immer so, daß er den meisten Schaden hatte. Es war nicht gerechtfertigt, die Szene zu beanstanden, weil Xanthias zuletzt keine Prügel kriegt; ganz verkehrt war es, Xanthias bei der Bauchprobe an Stelle des Dionysos einzuführen; denn Xanthias ist kein Literaturkenner und man verdirbt die Charakterzeichnung, wenn man ihn Dichter zitieren läßt. Auffallend bleibt nur, daß ein Motiv — nämlich die Ausrede mit einem Zitat — wiederholt wird; daraus schloß Zielinski auf einen Zusatz, den der Dichter selbst vor der Neuaufführung der ‚Frösche' gemacht haben sollte; wir sind bereits manchmal einer Doublette begegnet und sahen, wie vorsichtig man mit ihnen umgehen muß. Man könnte auch umgekehrt folgern, daß der Dichter bei einer Umarbeitung solch eine Wiederholung eher gestrichen hätte; denn sie ist künstlerisch kein Gewinn. Wenn es ein Einschub ist, so ist es von

[1] Die Ergänzung ἔξεσται ist wegen des folgenden μηδενὶ falsch.

orneherein rätlicher, ihn nicht Aristophanes zuzuschreiben.)enkbar wäre, daß auf 661 ursprünglich 668 unmittelbar folgte, lso die Prügelprobe mit dem ἴαμβος Ἱππώνακτος abschloß und acus sich darauf für unvermögend erklärte, die Entscheidung u treffen. Anderseits ist die Form der Verse 662—667 ohne nstoß; 664 ist ein unvollständiger Trimeter, aber dergleichen ommt bei Aristophanes auch sonst vor: Ach. 43. 404. 407, bенso parodistischer Übergang aus dem Sprechvers in ein yrisches Maß: Thesm. 913 ff. Das erste Zitat, das Dionysos Vers des Hipponax nennt, rührt nach den Scholien vielmehr von dessen Zeitgenossen Ananios; es stand also in einer Dichtung, deren Autorschaft schwankte; denn eine Verwechslung seitens Aristophanes (Wilamowitz, Die Überlieferung der griechischen Lyriker S. 65) ist kaum wahrscheinlich. Vielmehr las er den Vers in einer Ausgabe des Hipponax, die alexandrinischen Philologen fanden ihn bei Ananios. Wir haben zu erwägen, wie viele Verse in der Spruchsammlung des Theognis stehen, die nicht sein Eigentum sind. Der Fall hat symptomatische Bedeutung für die Überlieferungsgeschichte der Lyriker. Von dem zweiten Zitat sagen die Scholien, daß es παρὰ τὸ Σοφοκλέους ἐκ Λαοκόωντος gemacht sei: Πόσειδον, ὃς Αἰγαίου μέδεις πρῶνας ἢ γλαυκᾶς μέδεις εὐανέμου λίμνας ἐφ' ὑψηλαῖς σπιλάδεσσι στομάτων. Hier sind große Schwierigkeiten; denn 1. ist das Laokoonzitat nicht in Ordnung, 2. stimmt mit ihm die Anführung des Dionysos in einem zweifellosen Fehler, entfernt sich dann aber so stark von dem Vorbild, daß es kein Zitat mehr ist, und doch beruht der Witz darauf, daß Dionysos Schmerzensschreie in Zitate verwandelt. Zu 1.: unrichtig ist bei Sophokles das erste μέδεις, erwiesen durch die Wiederholung desselben Wortes und durch die ungewöhnliche Casusverbindung (πρῶνας!) im Gegensatz zum folgenden, wo der Genitiv steht (γλαυκᾶς λίμνας). Sophokles schrieb statt des ersten μέδεις etwas anderes, vielleicht νέμεις. Zu 2.: der Aristophanestext scheint aber auf den korrupten Sophokles in diesem Falle zurückzugehen; er bietet nämlich πρῶνας trotz folgendem γλαυκᾶς ἁλός (sic). Unmöglich ist, den Plural zu beseitigen, indem man πρωνός herstellt, nicht, weil es an sich gewaltsam wäre, sondern weil πρωνός widersinnig ist. Das Ägäische Meer besitzt zahlreiche Vorgebirge, und überall, nicht nur an einem,

wird Poseidon verehrt; handelt es sich aber um ein einziges, so konnte es nicht Αἰγαῖος allein heißen. Durch diesen Fehler scheint nun allerdings auch der Aristophanesvers an den Laokoon gebunden; wie kann man da verstehen, daß sich das Zitat bei Aristophanes ganz anders fortsetzt? Ohne Annahme eines Gedächtnisfehlers läßt sich das kaum erklären; wir müssen εὐανέμου λίμνας statt ἁλὸς ἐν βένθεσι fordern, wenn das Zitat wirklich eins sein soll. Zusammengenommen: korrupter Sophoklestext ist unrichtig zitiert. Soviel an Verkehrtheit wird man nicht Aristophanes zuschreiben wollen. Wir nehmen daher an, daß die Worte des Xanthias: οὐδὲν ποεῖς γάρ, ἀλλὰ τὰς λαγόνας σπόδει einen Nachfahren zu der Ergänzung anregten. Der Abschluß des Ganzen (668 ff.), ein kurzer Dialog zwischen Äacus und Dionysos, ist recht lustig. Zu der Erkenntnis, die nun endlich Äacus gewinnt, hätte freilich Dionysos längst gelangen können, zumal da er an der Sache weit stärker interessiert war. Aber er ist nicht als Mann der rettenden Gedanken charakterisiert.

Parabase.

Nach dem Abgang der Schauspieler trägt der Chor die Parabase vor, *674—737*, die sich ganz auf dem Gebiet der Politik bewegt. In ihrem Kerne ist es eine παραίνεσις περὶ τῆς πολιτικῆς κατασκευῆς (Anaximenes rhet. II S. 18, 17 H.) Formal zeigt sie eine Verkümmerung infolge Wegfalls der einleitenden Anapäste (s. Koerte, Rhein. Mus. LX 439). Die ᾠδή, *674—685*, richtet Angriffe gegen den Demagogen Kleophon, der damals auf der Höhe seines politischen Einflusses stand; es kann kein Zufall sein, daß gleichzeitig mit den ‚Fröschen' eine Komödie des Platon, Kleophon betitelt, aufgeführt wurde. Über Kleophon s. Kirchner, Prosopographia Attica 8638. Nach der Arginusenschlacht, die der Aufführung der ‚Frösche' voraufliegt, zeigten sich die Lacedämonier zum Frieden geneigt und wollten Decelea räumen unter Wahrung des sonstigen Besitzstandes der kriegführenden Parteien. Der Friedensgedanke hatte in Athen Anhänger, τὸ δὲ πλῆθος οὐχ ὑπήκουσεν ἐξαπατηθέντες ὑπὸ Κλεοφῶντος, ὃς ἐκώλυσε γενέσθαι τὴν εἰρήνην, ἐλθὼν εἰς τὴν ἐκκλησίαν μεθύων καὶ θώρακα ἐνδεδυκώς, οὐ φάσκων ἐπιτρέψειν, ἐὰν μὴ πάσας ἀφιῶσι Λακεδαιμόνιοι τὰς πόλεις (Aristoteles πολ. Ἀθ. XXXIV).

In dem Streit der Parteien, der sich um dies Ereignis drehte, mag der Angriff, den Aristophanes gegen Kleophon richtet, seinen unmittelbaren Anlaß haben; vgl. 1532 (die Echtheit der von Aristoteles erzählten Anekdote ist kaum mit Recht bestritten worden). — Das Metrum zeigt eine Verbindung enhoplischer Elemente mit Dochmius und Ithyphallicus. Hiat findet sich einmal nach dem Dochmius in der Antistrophe, im übrigen ist die Gliederung deutlich durch den Parallelismus in der Verwendung der Kola, besonders auch durch die zweimal auftretenden Vierheber gekennzeichnet. Es sind im ganzen vier Perioden; die beiden ersten dreigliedrig, die beiden letzten viergliedrig.

— ◡◡ — ◡◡ — ◡	Enhoplius
◡ — ◡◡ — ◡◡ — ◡	Enh.
◡ — — ◡ —	Dochmius
— ◡◡ — ◡◡ —	Enh.
— — ◡◡ — ◡◡ —	Enh.
◡ — ◡ — —	Ithyphallicus
◡◡ — ◡◡ — ◡◡ — ◡◡ — —	Enhoplischer Tetrameter
— ◡◡ — ◡◡ —	Enhoplius
— ◡◡ — ◡◡ —	Enh.
— ◡ — ◡ — — |	Ithyphallicus
◡◡ — ◡◡ — ◡◡ — ◡◡ —	Enhoplischer Tetrameter
— — ◡◡ — ◡◡ — ◡	Enhoplius
◡ — ◡◡ — ◡◡ — —	Enh.
— ◡ — ◡ — —	Ithyphallicus.

Die Muse wird ins Theater geladen; heilig ist der Chor als Diener beim Feste des Dionysos; Demosthenes gegen Midias 52 ff. tritt dafür einen umfassenden Beweis an. χορῶν ἐπίβηθι (674) ist eigentümlich gesagt, aktiv gewendet, und zwar von den Musen, bei Hesiod op. 659 ἔνθα με τὸ πρῶτον λιγυρῆς ἐπέβησαν ἀοιδῆς. Möglich ist das Bild nur in hoher Poesie, und so auch der Ausdruck ἐπὶ τέρψιν ἀοιδῆς, gleich ἐπὶ τερπνὴν ἀοιδήν. Die Neigung, einen konkreten Begriff abstrakt zu fassen, kehrt wieder in dem Satz οὗ σοφίαι μυρίαι κάθηνται statt σοφοὶ μυρίοι wie Plautus Poenul. 1178 *tanta ibi copia venustatum erat*

in suo quique loco sita munde, auch das zunächst ein Charakteristikum gehobener Rede (Belege in Mitchells Kommentar zur Stelle), im Ausgang des Altertums freilich unter dem Einfluß höfischen Zeremoniells überall üblich.[1] Der hohe Ton wirkt bei Aristophanes parodistisch. Zu σοφίαι s. noch unten (700) ὦ σοφώτατοι φύσει mit der Anm. Dreierlei wird Kleophon vorgehalten, der Mangel an Ehrgefühl (alle die Leute, die im Theater sitzen, sind φιλοτιμότεροι 678), die Krakehlsucht (χείλεσιν ἀμφιλάλοις 679) und das Fremdländische der Sprache; das hat er von seiner Mutter, einer geborenen Thrakerin (s. die Scholien zur Stelle). Die Sache ist in einem Bilde ausgedrückt: auf seinen Lippen sitzt sie als Schwalbe und zwitschert. ἀμφίλαλος ist doch wohl Synonym des üblichen ἀμφίλογος, das die Tragödie aktiv verwendete; genau genommen ist ἀμφίλογος, was Reden von zwei Seiten her ermöglicht oder auslöst (vgl. ἀμφίβιος), also entweder bestritten ist oder ‚Zank erzeugt‘. Als drittes Synonym, wieder gewählter, kommt ἀμφίλεκτος in Betracht. Die Zusammensetzung mit -λάλος scheint dem Aristophanes eigen zu sein. Von den Zeugen, die den Schwalbengesang als Ausdruck der βάρβαρος φωνή bezeichnen, ist Äschylus der älteste (Ag. 1050 f., vgl. die Interpreten zu unserer Stelle und v. Meß, Rhein. Mus. LIII 483 f.). Wir gewinnen aus dem neugefundenen Juvenal zur Kenntnis des Typs eine barbata chelidon (Bücheler, Rhein. Mus. LIV 486) hinzu. Das Bild vom Vogel, der im Blattwerk sitzend sein Klagelied singt, kommt seit Od. XIX 520 öfter in der Poesie vor (bes. Euripides Phoen. 1515 ff.[2]), aber man hat getadelt, daß Aristophanes die Schwalbe sich auf ein Blatt (πέταλον) niederlassen heißt. Nun sagt jedoch der Dichter ausdrücklich, daß die Schwalbe ἐπὶ χείλεσι Κλεοφῶντος sitzt, also ist πέταλον zunächst Umprägung des Begriffs χεῖλος und dies doch wohl eine recht gut mögliche Anschauung, ja, man kann sagen: im Rahmen des Vergleichs die einzig mögliche. Demnach ist an den Worten nichts zu beanstanden. Eq. 403 wird ein ἵζων ἐπ' ἄνθεσιν eingeführt. τρύζειν (684) kennen

[1] Hübsch ist Plautus Miles 1233 *metus me macerat, quod ille fastidiosust, ne oculi eius sententiam mutent, ubi viderit me, atque eius elegantia meam extemplo speciem spernat.* Die Frau spricht in gehobenem Stil.

[2] S. die Beispiele bei Willems, Bulletin de l'Académie royale de Belgique. Classe des Lettres 1911, 263.

ir als Bezeichnung des Schwalbengezwitschers, Arrian Anab. 25, 6 erzählt von Alexander dem Großen bei der Belagerung on Halicarnass: χελιδόνα περιπέτεσθαι ὑπὲρ τῆς κεφαλῆς τρύζουσαν εγάλα καὶ τῆς εὐνῆς ἄλλῃ καὶ ἄλλῃ ἐπικαθίζειν. Es ist eigentlich er Laut der τρυγών (Turteltaube), wie ὀλολύζειν zu ὀλολυγών, τάζω zu σταγών gehört (schol. Theocriti VII 139a). Nur der Ravennas hat κελαρύζει, die anderen κελαδεῖ, aber wenn κελαδεῖ ichtig wäre, ließe sich die Verderbnis κελαρύζει nicht erklären. Wahrscheinlich war κελαδεῖ Glosse zu τρύζει.[1] Schwalben bedeuten θάνατος und λύπη nach Artemidoros II 66 und dasselbe gilt von der Nachtigall (ebda. am Schluß); daher kein Wunder, wenn der Schwalbe ein ἀηδόνιος νόμος beigelegt wird, zumal auch das ἀηδόνιον μέλος für einen Trauergesang so feststehender Ausdruck ist (s. Photios, Lexikon s. v. ἀηδόνειος θρῆνος), daß ἀηδόνιος darin kaum die Vorstellung der ἀηδών zu wecken braucht. Allerdings dürfte τρύζει grammatisch das gleiche Subjekt haben wie ἀπολεῖται d. h. Kleophon, doch redet ja aus seinem Munde eine ‚Schwalbe'. Bei ἴσαι von einer Ellipse des Substantivs ψῆφοι zu reden, geht deshalb nicht an, weil ἴσαι offenbar Prädikatsnomen, nicht aber Attribut ist; der Begriff der Ellipse kommt demnach gar nicht in Frage, vielmehr haben wir das Subjekt zu ἴσαι im Vorhergehenden zu suchen, und da bietet sich ein pluralisches Femininum, nämlich σοφίαι 677: ‚Die weisen Bürger'. Da nun gleich später vom Dichter empfohlen wird ἐξισῶσαι τοὺς πολίτας, nachher mit der Anrede ὦ σοφώτατοι φύσει 700, so ist die Beziehung deutlich genug: ‚auch wenn die Bürger zu einem Ausgleich gelangen, wird Kleophon zugrunde gehen'. Das kann man als ein rein prophetisches Wort verstehen gemäß dem Treiben des Mannes. Es besteht keine Not zu denken, daß Kleophon damals von einem Prozeß bedroht war. Aber, als die dreißig ans Regiment kamen, ging die Prophezeiung in Erfüllung (Lysias XIII 12. XXX 10ff.).

Epirrhema *686—705.* Die äußere Gedankenverbindung wird gekennzeichnet durch den Gegensatz: Dem Demagogen Kleophon Verderben, Verzeihung den Anhängern der oligarchi-

[1] Es gibt auch ῥύζειν; κυνῶν μὲν ὑλακή . . . . . εἴποις δ' ἂν καὶ ἀρράζειν καὶ ἀρράζοντας καὶ ῥύζειν καὶ ῥύζοντας Pollux V 86. Daran ist nicht zu denken.

schen Partei! Daraus folgt nicht ohne weiteres, daß der Dichter ein Freund der Oligarchie war; wenigstens schiebt er in den Vordergrund ein Höheres, das gleiche Recht für alle. Wieder fällt zunächst das Stichwort vom heiligen Chor; aus seiner religiösen Stellung wird die Berechtigung zu Ratschlägen an die Mitbürger abgeleitet (686). Dem πρῶτον οὖν 687 entspricht εἶτ' 692, es werden also zwei Dinge unterschieden, und weil die Aufhebung der Atimie erst 692 ff. geraten wird, muß es sich vorher um anderes handeln. Da ist der Rat 688 ἐξισῶσαι τοὺς πολίτας κἀφελεῖν τὰ δείματα. Der historische Hintergrund wird namentlich von Thukydides VIII 67 ff. und Aristoteles πολ. Ἀθ. XXIX ff. aufgeklärt. Nach der verunglückten sizilischen Expedition kam die oligarchische Partei ans Ruder, aber ihre Macht dauerte nicht lange, da die Flotte für die Umwälzung nicht gewonnen werden konnte. Sie beruft den Alcibiades an die Spitze, der mit Phrynichus insbesondere verfeindet war. In der Partei selbst entstehen Spaltungen, noch während das Regiment bestand, fiel Phrynichus durch Meuchelmord. Auf ihn scheint sich der meiste Haß gesammelt zu haben (Lycurgus gegen Leocr. 112 ff.), das Ehrendekret, das seinen Mördern 409 gewidmet wurde, ist erhalten (Dittenberger Syll. ² 50 = C. I. A. I 59). Der Vorwurf, das oligarchische Regiment begünstigt zu haben, bedrohte nach erfolgtem Umsturz die bürgerliche Existenz der Betroffenen anscheinend schwer; sie schwebten ständig in Furcht, daß man ihnen den Prozeß machen werde: daher der Rat, ἀφελεῖν τὰ δείματα: das ἐξισοῦν muß auf Wiederherstellung des Prinzips der ‚égalité' gehen; dafür ist in der Demokratie μὴ μνησικακεῖν Voraussetzung. Der Ausweg, den Aristophanes empfiehlt, ist, daß man den Beschuldigten die Möglichkeit gewähre, sich in einem öffentlichen Verfahren zu rechtfertigen. Alle Schuld liegt, wie der Dichter andeutet, bei Phrynichus. — παλαίσμασι σφαλῆναι (689) wörtlich ‚durch Ringerkniffe zu Fall gebracht werden'. Übertragung des Bildes auf das geistige Gebiet ist alt (s. Valkenaer zu Eurip. Hippol. 921). Die Kniffe, die Phrynichus anzuwenden verstand, werden auch sonst erwähnt (s. die Stellen bei Kirchner Prosopogr. 15011), aber das spätere ‚Sprichwort' Φρυνίχου πάλαισμα (s. Kirchner a. O.) ist wohl aus den ‚Fröschen' unmittelbar hergeleitet. — Verfehlungen sind für den Menschen gleichsam ein dämonisches

Band, das man lösen muß, um freizukommen: so versteht sich das alte Bild (Sophocl. Phil. 1224; vgl. Apoc. Joh. 1, 5), das von jeder Zauberwirkung gebraucht wird (Ignatius ad Ephes. 19, 3); anschaulich heißt es Lucas 13, 16 von einer Krankenheilung: ταύτην —, ἣν ἔδησεν ὁ σατανᾶς ἰδοὺ δέκα καὶ ὀκτὼ ἔτη, οὐκ ἔδει λυθῆναι ἀπὸ τοῦ δεσμοῦ τούτου; — Der zweite Rat ist Aufhebung der Atimie: Die lange Liste der Verfehlungen, die den Verlust der Bürgerrechte für zahlreiche Athener herbeigeführt hatten, wird von Andocides I 73 ff. aufgezählt. Der Dichter empfindet es als eine Schande, daß Sklaven zu Vollbürgern gemacht worden sind, während Athener aus alten Familien ihrer Rechte beraubt bleiben. Es ist eine κατηγορία εἰς ἀβελτερίαν (vgl. 989); dabei weist man nach, daß die geschehenen Werke ἀσύμφοροι καὶ αἰσχραὶ καὶ ἀηδεῖς καὶ ἀδύνατοι ἐπιτελεσθῆναι (Anaximenes rhet. 4 S. 31, 11 H.). Freilich wird das starke Wort καὶ γὰρ αἰσχρὸν (693) sofort und wieder aus politischen Gründen gemildert (695), darüber erhält der ursprünglich auf den Gegensatz gestellte Gedanke nachträglich eine andere Verknüpfung (697). — Die Platäer hatten nach dem Fall ihrer Stadt zu Anfang des peloponnesischen Krieges das attische Bürgerrecht erhalten, 421 hatten ihnen die Athener die Stadt Skione in Chalcidice als Wohnsitz angewiesen (Thuc. V 32). Dort sind auch die 406 wegen ihrer Teilnahme an der Arginusenschlacht freigesprochenen Sklaven angesiedelt worden (vgl. Hellanikos im Schol. zu Vers 694); sie waren also tatsächlich Πλαταιεῖς geworden (so zuerst Kirchhoff; vgl. Gilbert, Gr. Altertümer I 178). — Das εἰκός (697), Schlagwort der ältesten Rhetorik, bewegt sich hier nicht in der Sphäre des Wahrscheinlichen, sondern der Billigkeit, des iustum et aequom, woher auch Lysias öfter Argumente nimmt. — προσήκουσιν γένει (698) geht auf die gemeinsame Abstammung aus attischer Erde; denn die Athener waren αὐτόχθονες; diese Form der Verwandtschaft anzunehmen, wird empfohlen durch den Gegensatz der Sklaven, die aus fremden Ländern stammen; ähnlich leitet Aristoteles die εὐγένεια der Athener aus der Autochthonie ab (rhet. 1360 b 31). — Die Ausgestoßenen sind ja auch nicht nur bei einer Seeschlacht mit dabeigewesen, sondern bei vielen (die Vorfahren eingerechnet); zu diesem πολλὰ δή bildet dann den Gegensatz ihre einzige Verfehlung (699): so Theokrit 22, 30 ἔνθα μιῆς

πολλοὶ κατὰ κλίμακος ἀμφοτέρων ἐξ τοίχων ἄνδρες ἔβαινον nach bekanntem Schema (Bruhn, Anhang zu Sophokles § 181). Bezeichnenderweise handelt es sich um eine συμφορά (699): Anaximenes 4 S. 33, 2 τὸ μὲν ἐκ προνοίας κακόν τι ποιεῖν ἀδικίαν τίθει — τὸ δὲ δι' ἄγνοιαν βλαβερόν τι πράττειν ἁμαρτίαν εἶναι φατέον· τὸ δὲ μὴ δι' ἑαυτόν, ἀλλὰ δι' ἑτέρους τινὰς ἢ διὰ τύχην μηδὲν ἐπιτελεῖν τῶν βουλευθέντων καλῶς ἀτυχίαν τίθει. — 700 ff. bringen den Abschluß in Form einer προτροπή. Weisheit ist an sich gewiß ein Attribut der Ἐρεχθεῖδαι τὸ παλαιὸν ὄλβιοι . . χώρας ἀπορθήτου τ' ἀποφερβόμενοι κλεινοτάταν σοφίαν (Eur. Med. 824 ff. vgl. Platon Protag. 319 B, Herodot I 60, Meineke frg. Com. II 192 f.), aber ein besonderer Beweis der Klugheit ist die Fähigkeit, sich umstimmen zu lassen: Lysias 19, 53 φασὶ δὲ καὶ τοὺς ἀρίστους καὶ σοφωτάτους μάλιστα ἐθέλειν μεταγιγνώσκειν und ähnlich Andocides 2, 6. Das, was allen an der Seeschlacht Beteiligten zuteil werden soll, drückt der Dichter mit einer Fülle synonymer Worte aus (701 f.); um συγγενεῖς zu verstehen, muß man an die φρατρίαι, die ‚Bruderschaften' der attischen Phylen denken. Der Wechsel von σ und ξ in συγγενεῖς—ξυνναυμαχῇ ist gut bezeugt, Uniformierung empfiehlt sich nicht. Das antike Ohr ließ da wohl allein Gründe des Wohlklangs gelten; Thuk. III 90, 1 ist οἱ Ἀθηναῖοι σὺν τοῖς σφετέροις ξυμμάχοις überliefert, dann mit neuem charakteristischen Wechsel ἢ μετὰ τῶν Ἀθηναίων οἱ ξύμμαχοι, vgl. die Bem. zu 198; die Inschriften zeigen, daß ξ in ξύμμαχος besonders festsitzt. — 703 führt das Gegenteil ein, in 704 zeigte antike Gelehrsamkeit (s. die Scholien zur Stelle) Nachbildung eines Archilochosverses ψυχὰς ἔχοντες κυμάτων ἐν ἀγκάλαις auf (fr. 23, s. Leo Weber, Philologus LXXIV 96). Die Stellung des καὶ ταῦτ' wie Plut. 546.

Die Antode *706—716,* mit der Ode auch inhaltlich parallel gehend, bringt wieder Angriffe gegen eine einzelne politische Persönlichkeit. Kleigenes ist uns freilich weit weniger faßbar als Kleophon, so lebendig die Schilderung des Dichters auch ist. Der Mann war klein (710) und häßlich (πίθηκος 709), auch er widersetzte sich einem Friedensschluß (715) und gehörte demnach zur Clique des Kleophon (s. o.). Dem Gewerbe nach war er Badstubenbesitzer. Durch eine Inschrift des Jahres 410/9 (Dittenb. Syll. [2] 51) und aus Andocides I 96 ist uns ein Kleigenes als Sekretär des Rats bekannt (Kirchner, Prosopogr.

8488). Auch die Antode beginnt in einem hohen Ton; 706 ist nach den Scholien einem Vers des Tragikers Ion genau nachgebildet (frg. 41 Nauck). Daß Kleigenes der schlechteste aller Bademeister ist (710), drückt ihn tief hinab; denn dem Gewerbe haftete üble Nachrede an; Suidas hat die Glosse: βαλανεὺς ἐπὶ τοῦ πολυπράγμονος καὶ περιέργου. Um so drastischer wirkt die hochtrabende Umschreibung ὁπόσοι κρατοῦσι usw. 710. κυκησίτεφρος gehört zu einer Form der Zusammensetzung, der wir viele Eigennamen verdanken: Λυσίμαχος, Λύσιππος, Στησίχορος u. a. m., im Grunde echte Adjektivbildungen: vgl. παυσίλυπος, παυσίμαχος. Alle haben aktiven Sinn; daß Aristophanes ihn wohl empfand, beweist der Name Λυσιστράτη. Dann wird aber die Überlieferung κυκησιτέφρου kaum richtig sein, da der Beiname nur in passivem Sinne an die ψευδόλιτρος κονία verliehen werden könnte. Mit der Herstellung κυκησίτεφροι gewinnt man eine bessere Beziehung. κονία hat kurzes ι nach epischer Messung, aber langes nach attischer; in unserer Überlieferung spiegeln sich beide Möglichkeiten wieder; denn ψευδολίτρου κονίας (V) ist ebenso gut ein Paroemiacus wie ψευδολίτρου τε κονίας (R A M Suidas). Aber im zweiten Fall stimmt die Responsion nicht, der Blass durch Einschub von τίς nach ἐπιβρέμεται in 680 aufzuhelfen riet. Die epische Kurzmessung ist anderseits in einem Enhoplier schwerlich anstößig.[1] — Kleigenes wettert gegen den Frieden, um sich den Nimbus eines gewaltigen Eisenfressers zu geben und nicht etwa auch befürchten zu müssen (ἵνα μὴ καὶ 715), daß Diebe ihn überfallen, wenn er einmal seinen Stock mitzunehmen vergaß. Er hat bei seinem Kampf gegen den Frieden Nebengedanken, will den Mitbürgern mächtig Respekt einflößen: ‚An mich soll sich keiner herantrauen, so klein ich bin.'

717—737 das Antepirrhema tadelt, daß der Staat nicht verstehe, die rechten Männer zu gebrauchen. Entsprechend der Anlage des Epirrhema kommt zum Schlusse, auch diesmal mit ἀλλά eingeführt, die Aufforderung zum Besseren (734). Ähnliche Klagen auch sonst in der Komödie (Meineke frg. Com. II 510 [VII]). Der Dichter beginnt mit einem Vergleich, und dieser Vergleich hat historische Bedeutung gewonnen; denn

[1] Ein analoger Fall ist αἰθρία mit langem ῑ in den Anapästen Nub. 371 und Cratinus frg. II 46, IV Mein. (53 Kock), dagegen mit kurzem ῐ Plut. 1129 im Trimeter.

zuletzt stammt unser Begriff ,Charakter' aus jener Gegend. Das gemünzte Geld hat den Alten zu mancherlei Bilderrede dienen müssen, unten 890 werden die Götter des Euripides κόμμα καινόν genannt, und dieses Bild ist dann von Philon de congr. eruditionis gratia 159 in eine Form gebracht, die wieder an das Antepirrhema der ,Frösche' anklingt: διὰ γὰρ τὴν λείως ῥέουσαν εὐτυχίαν ὑπέλαβον ἑαυτοὺς εἶναι τοὺς ὑπαργύρους καὶ ὑποχρύσους θεούς, νομίσματος κεκιβδηλευμένου τὸν τρόπον, τοῦ ἀληθινοῦ καὶ ὄντως ὄντος ἐκλαθόμενοι. Das Bild wird auf das Wort und seine ,Prägung' angewendet von Horaz ep. ad Pisones 59 und Themistius XXXIII 367 [b], es tritt überhaupt in eine besondere Beziehung zur sprachlichen und literarischen Produktion und ihrer Kritik, und zwar in manigfacher Schattierung: Quintilian inst. or. I 6, 3 utendum plane sermone ut nummo, cui publica forma est, Juvenal VII 55 nec qui communi feriat carmen triviale moneta, Zeno (bei Laertius Diogenes VII 1, 18) mit der Anwendung des Vergleichs auf die Sprachreinheit geben davon eine Anschauung. Vgl. Lexicon Segueri quartum S. 192, 25 παράσημος ῥήτωρ· ὁ νόθος, ἀπὸ τοῦ νομίσματος. Die Tätigkeit des ἀργυρογνώμων, der echtes und falsches Geld scheidet, bildet einen Ausgangspunkt für die Anschauung (Lucian Paras. 4. Hermot. 68). Eine Folge ist die metaphorische Anwendung von χαρακτήρ auf die schriftstellerische Persönlichkeit. Aber auf den βίος überhaupt übertragen den Vergleich die Gnomica homoeomata ed. Elter, Bonn 1904, 5 ὁ βίος καθάπερ νόμισμα· διαβληθεὶς ἐν ἀρχαῖς ἀδόκιμος εἰς ἅπαντα γίνεται τὸν χρόνον. Zur Kennzeichnung menschlicher Gesinnung muß der Vergleich in aristophanischer Zeit bereits gang und gäbe gewesen sein, wie Ach. 517 ἀνδράρια μοχθηρά, παρακεκομμένα und Plut. 862 ἔοικε δ' εἶναι τοῦ πονηροῦ κόμματος beweisen (entsprechend Cleomedes cycl. theor. II 1, 91 Ἰουδαϊκά τινα καὶ παρακεχαραγμένα καὶ πολὺ τῶν ἑρπετῶν ταπεινότερα). Neu ist, daß Aristophanes an eine Münzverschlechterung, die gerade erfolgt war, unmittelbar anknüpft; später tut das auch Themistius an der oben angeführten Stelle, die überraschend, allerdings erklärlich (denn schlechtes Geld ist oft gemacht worden) zu Aristophanes in Parallele tritt (sie wird erläutert durch Seeck, Die Briefe des Libanius S. 293 Anm.). Der Spruch des Plautus Cas. 9 ist wohl nach einem griechischen Original gemacht: *nam nunc novae quae prodeunt*

comoediae multo sunt nequiores quam nummi novi. Ein Anklang an Aristophanes ist nicht zu verkennen. Nach den Scholien, die sich auf Hellanikos und Philochoros berufen, hat man im Jahre 407 aus den goldenen Nike-Standbildern Münzen geschlagen; darauf würde τὸ καινὸν χρυσίον (720) passen, die ältere Auffassung nimmt weiter an, daß diese Goldstücke, die an sich bei der bestehenden Silberwährung etwas Neues bedeuteten, übermäßig mit Kupfer versetzt wurden; daher waren sie minderwertig, konnten ‚verfälscht' heißen (das ergibt der Gegensatz οὐ κεκιβδηλευμένοις vom alten Geld 721) und ‚Kupferstücke' (χαλκίοις 725), s. Böckh, Staatshaushalt I [3] 30, Hultsch, Gr. Metrologie 163. Auffallend ist allerdings, daß kein Stück dieser Prägung erhalten zu sein scheint. Der Vergleich ist dann in 719 nicht in beiden Gliedern strenge durchgeführt; eine Übereinstimmung wäre am leichtesten mit der Änderung von καλοὺς in κακοὺς 719 zu erzielen (jedenfalls ist καλούς τε κἀγαθοὺς, wenn richtig, wegen des τέ Stilisierung des üblichen καλοὺς κἀγαθοὺς). Aber wenn Aristophanes sagt: ‚es geht uns mit den guten Bürgern wie mit dem alten und neuen Geld' und das darauf ausführlich erklärt, so ist es eigentlich auch genug, weil das Schicksal der guten Bürger dem Dichter ganz allein am Herzen liegt. Der Einwand, daß τούτοισι in 721 sich nicht auf τἀρχαῖον νόμισμα in 720 allein beziehen könne, ist insofern unberechtigt, als der Zusatz οὐ κεκιβδηλευμένοις ein Mißverständnis in jedem Falle ausschließt. Eine neuere, von Bergk (Philologus XXXII 131 ff.) begründete und von den Numismatikern angenommene Auffassung (s. Köhler, Zeitschr. für Numismatik XXI 11 ff.) geht dahin, daß τἀρχαῖον νόμισμα καὶ τὸ καινὸν χρυσίον (d. h. Goldmünzen aus den Nike-Standbildern) beides vom Dichter als gutes Geld eingeführt wird, die πονηρὰ χαλκία dagegen (725) aus einer Kupfer- oder genau Bronzeprägung stammen, die man soeben (unter dem Archon Kallias 406—5) durchgeführt hatte (vgl. das Scholion zu 725). Diese Auffassung erleichtert die Beziehung zwischen 719 und 720, aber wie Aristophanes von dem καινὸν χρυσίον — es war erst seit einem Jahr da — sagen konnte, die Stücke seien κεκωδωνισμένα ἔν τε τοῖς Ἕλλησι καὶ τοῖς βαρβάροισι πανταχοῦ, bleibt vollkommen dunkel. So ist es unmöglich, ein sicheres Urteil zu fällen. Die Einführung des zweiten Vergleichteils mit τέ in der breiten

Erläuterung (727) versteht sich aus dem οὔτε 721. Der Gegensatz zwischen guten und schlechten Bürgern wird anschaulich herausgearbeitet, auf die schlechten entfällt immerhin die größere Fülle der charakterisierenden Beiwörter (730 ff.). 729 faßt die Elemente antiker Erziehung zusammen, wobei die Grammatik mit unter den Begriff der Musik fällt: Quintilian Inst. or. I 10, 17 *grammatice quondam ac musice iunctae fuerunt, si quidem Archytas atque Euenus etiam subiectam grammaticen musicae putaverunt. . . . . . Aristophanes quoque non uno libro sic institui pueros antiquitus solitos esse demonstrat;* vgl. noch Eq. 188. χαλκοῖ sind die Schlechten, weil sie nicht aus echtem Metall bestehen; als Spitzname ist χαλκοῦς aus demosthenischer Zeit nachweisbar (Didymos zu Demosthenes X 70 [9, 53]. Plutarch Demosth. 11. Schröder, Novae comoediae fragmenta in papyris reperta 60). — πυρρίαις 730 steht schwerlich in Übertragung eines Sklavennamens, sondern weil nach allgemeinem, auch der griechischen Antike bekanntem Volksglauben rote Haare das Zeichen einer üblen Gesinnung sind (Philologus LVII 224 f.): Adamantius Physiogn. S. 394 F.: πυρρότης δὲ ἄκρατος κατὰ τὸ τῆς ῥοιᾶς ἄνθος οὐκ ἀγαθόν, ὡς ἐπὶ πλεῖστον γάρ ἐστιν αὐτῶν τὰ ἤθη θηριώδη καὶ ἀναίσχυντα καὶ φιλοκερδῆ. Daß Rothaarigkeit in Athen geradezu als körperliches Gebrechen galt, lehrt Eupolis frg. IV des Χρυσοῦν γένος (II 537 Mein.). — φαρμακός heißt der ‚Sündenbock'. Der religionsgeschichtlich interessante Brauch, Verbrecher zur Entsühnung der Gemeinde umzubringen oder über die Grenze zu stoßen, ist uns aus mehreren Orten des alten Griechenlands bekannt und haftete an den Thargelien, einem Feste des Apollon (Usener, Kl. Schriften IV 255 ff. Murray, The Rise of the Greek Epic 326 ff.). — Der ganze, in dem Vergleich durchgeführte Gedanke enthält eine scharfe Kritik der Demokratie; milder drückt sich Isokrates im Areopag. 21 ff. aus, indem er zum Lobe der Vorfahren sagt: τὴν μὲν τῶν αὐτῶν ἀξιοῦσαν τοὺς χρηστοὺς καὶ τοὺς πονηροὺς (ἰσότητα) ἀπεδοκίμαζον ὡς οὐ δικαίαν οὖσαν, τὴν δὲ κατὰ τὴν ἀξίαν ἕκαστον τιμῶσαν προηροῦντο καὶ διὰ ταύτης ᾤκουν τὴν πόλιν, οὐκ ἐξ ἁπάντων τὰς ἀρχὰς πληροῦντες ἀλλὰ τοὺς βελτίστους καὶ τοὺς ἱκανωτάτους ἐφ' ἕκαστον τῶν ἔργων προκρίνοντες. — Die Alternative zwischen κατορθοῦν und πταίειν wird von den Rednern gerne ausgesponnen (Thuk. VI 12, Isokr. Philipp. 68, vgl.

Blaydes zur Stelle), Aristophanes hat sie auch Plut. 350. Der Ausdruck ist von derber Bildhaftigkeit: soll man schon gehängt werden, dann wenigstens an einem ansehnlichen Galgen. ‚*Vel strangulari pulcro de ligno iuvat.*'

Zweiter Prologos.

Es folgt die Überleitung zum Agon. Wir erleben den Gedankenaustausch zweier Sklaven *738—814*, typischer komischer Figuren. Solche Gespräche besitzen eine besondere Stellung in der Exposition (Süss, Rhein. Mus. LXIII 13 ff. 35), auch hier im vorliegenden Falle hat der Diskurs in seinem zweiten Teil deutlich den Charakter der Vorbereitung und Aufklärung über die kommende Handlung. Vorher ist er, ganz im Stil dieser Szenen, wesentlich burlesk unterhaltend. Seine Komik beruht auf der Wirkung frecher Selbstbespiegelung. Nah verwandt ist das Gespräch des Libanus und Leonida bei Plautus, Asinaria 545 ff., gleichfalls erst charakterisierend, dann zur Handlung überleitend. Römer hat kurioserweise in 738—755 die Travestie einer tragischen ἀναγνώρισις gesehen (Abh. Bair. Ak. d. Wiss. I Cl. XXII Bd. 1, 66 ff.). Wer sind die Auftretenden? Sicher ist Xanthias dabei (nach 741), über die Person des anderen waren schon die alten Erklärer im Ungewissen (s. den kritischen Apparat). Es ist ein Sklave; denn der scheint durch die Typik der Szenen gefordert; auch entspricht die ganze Haltung der Redenden. Heute ist üblich, ihn dem Torwart gleichzusetzen, was wegen des Ranges dieses Amtes schwer glaublich ist. Da Pluton als großer Herr gewiß eine beträchtliche Dienerschaft besitzt, steht eine Reihe von Personen zur Verfügung. Einzelne antike Erklärer ließen dieselbe Person sprechen, die vorhin die Einladung Persephones überbrachte. Der Gedanke an Äacus als Auftretenden ist aber an sich auch nicht übel, weil Götter in einer Hanswurstrolle für dieses Stück so bezeichnend sind. Die Charakterzeichnung entspricht dem in der alten Komödie üblichen Sklaventypus. Günstige Lichter, wie sie die neuere Komödie immerhin aufsetzt, fehlen gänzlich, doch soll ja auch der rechte μαστιγίας vorgeführt werden. Der zuerst Sprechende schwört nicht ohne Beziehung zum Ζεὺς σωτήρ, sein Gedankengang wird durch Xanthias unterbrochen, der den Begriff Gentleman ironisiert.

Der andere zeigt nun, warum er vom Ζεὺς σωτήρ sprach; er hatte Prügel für X. erwartet. Die Tatsache, daß ihm nichts geschah, wird in einen staunenden Ausruf gekleidet: τὸ δὲ μὴ πατάξαι (αὐτόν) σέ. — Das Imperfekt ἔφασκον (742) scheint der besten attischen Prosa fremd zu sein. — Xanthias antwortet mit einer frechen Prahlerei; in diesem Gehaben (τοῦτο πεποίηκας) erkennt sein Begleiter die eigene Art, das δουλικόν. Er erklärt das, was er selbst gerne tut, nein, was ihn in den siebenten Himmel versetzt (ἐποπτεύειν δοκῶ 745), genauer 746 als ein λάθρᾳ καταρᾶσθαι τῷ δεσπότῃ, hat also das ᾤμωξε μέντἄν richtig als bloße Redefloskel verstanden. — Xanthias übernimmt im Folgenden die Führung und zählt katalogisierend eine Eigenschaft nach der anderen auf, wie sie den Sklaven zieren. Sein Gegenspieler steigert sich antwortend in ein immer größeres Entzücken. Die Partizipia τονθορύζων — πολλὰ πράττων usw. fordern die Ergänzung χαίρεις nach dem Vorbild von 744. Im Vers 749 ist die Antwort ‚das verstehe ich wie nichts': Aristeas ep. p. 58, 12 Wendl. πάντα γάρ σοι πάρεστιν ὡς οὐδέν, eigentlich ‚als ob es ein nichts wäre'. Vgl. Anon. in Psalmos ed. Jagić S. 184 zu Psalm 89, 10 τὴν ὀλιγότητα λέγει τοῦ ἀνθρώπου, ὅτι ὡς οὐδὲν ἐν ῥισὶν ἡ ζωὴ ἡμῶν. Sap. Sirach VIII 19 ὅτι ὡς οὐδὲν ἐν ὀφθαλμοῖς αὐτοῦ αἷμα. — Ζεὺς ὁμόγνιος wird angerufen aus brüderlicher Gesinnung; denn er ist der Familiengott. μαίνομαι (751) wird nachher durch ἐκμιαίνομαι überboten; da ist auch der Gleichklang zu beachten. — τοῖς θύραζε 752 statt τοῖς θύρασι (wie man fälschlich auch hergestellt hat) erklärt sich aus dem Einflusse des regierenden Zeitworts καταλαλῶν, da man jedenfalls θύραζε καταλαλεῖν sagt; so Xenophon Cyrop. VI 4, 18 οἱ ἀπὸ τῶν πύργων ἡμῖν ἐπαρήξουσι, Plutarch vita Caesaris 58 τῆς ἡγεμονίας τῷ πανταχόθεν ὠκεανῷ περιορισθείσης, der Ozean ist eigentlich πανταχοῦ, er umgrenzt aber πανταχόθεν, Euripides Iph. Taur. 1409 δεῦρ' ἀπεστάλην, σοὶ τὰς ἐκεῖθεν σημανῶν τύχας, doch entwickelt sich auf diesem Wege ein allgemeines Durcheinander in den Ortsadverbien: Eurip. Alcestis 363 ἀλλ' οὖν ἐκεῖσε προσδόκα μ', [Demosthenes] κατὰ Στεφάνου B 11 λελευκωμένον τε γάρ ἐστι καὶ οἴκοθεν κατεσκευασμένον (vgl. meine Anm. zu Sophokles Philoktet 22 f. Wilamowitz, Berl. Sitzungsber. XLIX [1919] S. 941 Anm. 1). — Die einzeln aufgezählten Charaktereigenschaften treten natürlich in der Komödie auch praktisch hervor, so das λάθρᾳ καταρᾶσθαι Plautus Persa 839 ff.,

; παρακούειν Casina 443 ff., das θύραζε καταλαλεῖν Miles 262 ff., .υπραγμοσύνη aber ist die gemeinste Sklaveneigenschaft in der mödie. Auf dem Höhepunkt der Ekstase (754) schütteln die den Komparenten sich die Hand und küssen sich; denn bstverständlich folgt der Aufforderung κύσον die Tat. Wähıd nun die Rede durch diese Handlung unterbrochen wird, tsteht Lärm hinter der Szene. Dadurch wird die Aufmerkmkeit der beiden abgelenkt. In lebhaftem Ton erfolgt der ɔergang zum zweiten Teil der Szene, zur Exposition des ɔmmenden. Nach ὁμομαστιγίας nahm ein alter Erklärer ırkere Interpunktion an, so daß φράσον eigentlich auf eine ıdere Frage ginge, die über dem entstehenden Lärm nicht ır Verhandlung kommt. Das ist geistreich, jedoch keinesfalls vingend. Pause nach κύσον ist durch die Handlung selbst geɔten; zu viel Pause wäre nicht gut. — Zeus ist genau so ein chlingel wie sie selber (756). Dahinter ist nichts weiter zu ıchen als Sklavenfrechheit. Sie tun ja Zeus mit der Aufnahme ı die Vetternschaft, eingebildet wie sie sind, eine Ehre an. — ὄρυβος καὶ βοή gehören im Gegensatz zu λοιδορησμός, das berifflich bestimmter ist, enger zusammen. Daß der Artikel bei οή fehlt, darf nicht auffallen (Vahlen zu Aristoteles Poetik 449 [a] S. 105 der 2. Aufl., Radermacher zu Demetrius de locutione 119 f., Xenophon Ag. II 22 ὑπερβὰς τὰ κατὰ Σκῶλον ταυρώματα καὶ τάφρους). Vorzüglich ist, wie dann dem Xanthias unächst zwei Namen überraschend an den Kopf geworfen verden (758) und auf sein staunendes ἄ im Tone der größten Wichtigkeit (Wortverdoppelungen 759!) eine umständliche Auseinandersetzung anhebt. Personenwechsel nach der ersten Senkung z. B. auch Aves 187 (Bachmann, Philol. Suppl. V 245). Das Gesetz über den Vorsitz im Hades (762 ff.) besteht auf Grund der Künste, d. h. nicht, es ist von den Künsten erlassen oder erwirkt, solch eine Annahme wäre sinnlos, weil von einem besonderen Auftreten und Einfluß der Künste im Hades keine Rede sein kann, sondern das Gesetz besteht, weil die Künste bestehen; sie sind seine objektive Ursache. Sophocles Trach. 237 ff. ὁρίζεται βωμοὺς — ἀπὸ μαντείας τινός, Aeschylus Agam. 1302 τλήμων οὖσ' ἀπ' εὐτόλμου φρενός, Demosthenes de cor. 218 βοηθείας δεήσεσθαι δοκοῦσιν, ἀφ' ὧν ἔπραττον οὗτοι. — αὐτὸν (764) ist ‚persönlich' wie oben 520. Der Hades hat, wie jede πόλις, seine

κοινὴ ἑστία im πρυτανεῖον, wo die Besten speisen (Süss, Realencyclopaedie s. v. ἑστία 1291 f.). Dazu kommt als Auszeichnung ein Sitz neben dem des Pluton (der Artikel macht die Ergänzung θρόνου zu τοῦ Πλούτωνος wahrscheinlich). — In 766 wird die Rede fortgesetzt, als ob die Bemerkung μανθάνω nicht gefallen sei. Dies μανθάνω dient der Belebung der Unterhaltung; Aristophanes meidet aus dramatischem Instinkt die langen Erzählungen. Die technische Behandlung des Dialogs ist die gleiche wie in 664, 927 f., ähnlich oft in den Stichomythien der Tragödie. Die Überleitung auf den bestimmten Fall wird, der dramatischen Form entsprechend, in 768 durch eine Frage des Xanthias gegeben, in der geradesogut Euripides genannt sein könnte, genau genommen müßte nach 758 von beiden Dichtern die Rede sein. Aber der Name Aeschylus ergibt für die Fortsetzung der Erzählung das bequemste Stichwort. — Als Euripides im Hades eine Vorstellung gab, fand sich nur der Abschaum der Gesellschaft ein. Die anständigen Leute, so unterstellt Aristophanes, besuchen keine euripideischen Stücke, darum kamen sie auch nicht in der Unterwelt. δή in 771 macht einige Schwierigkeit, aber ὅτε δὲ wäre kein guter Versanfang, weil der Ton auf dem τε liegt (Bachmann, Philol. Suppl. V 252), ὅτε δ' οὖν entfernt sich zu weit. Da ὅτε δὴ κατῆλθε in Vers 789 wiederkehrt, ist beidemal die gleiche Bedeutung für δή in Anspruch zu nehmen, d. h. es verstärkt einfach die Konjunktion, wie in ἐπειδή. Also hebt der Sprecher nach der Frage νυνὶ δὲ τίς; in 771 behaglich eine breite Erzählung an, die zunächst noch nicht klar erkennen läßt, worauf sie hinaus will. — Der Vortrag des Euripides bestand in ἀντιλογίαι, λυγισμοὶ καὶ στροφαί (775). Wahrscheinlich sind diese Ausdrücke doppelsinnig. Einesteils ist zu erwägen, daß Euripides Stellen aus seinen Tragödien vortrug, und zwar Dialogpartien und Lieder. Auf den Dialog, wo zwei disputieren, würde ἀντιλογίαι passen; στροφή aber ist geläufig als feststehender Terminus für die Einheiten, aus denen sich die μέλη, die Lieder zusammensetzen. Bedenkt man, daß die Bildung der Terminologie damals noch im Flusse war, so kann nicht wundernehmen, daß der Begriff der λυγισμοί synonym neben den der στροφαί tritt; richtig hat man an die metaphorische Verwendung eines dritten verwandten Wortes, καμπή = *flexio vocis*, erinnert (bei Cicero

Atticum I 14, 4 ist καμπή rhetorischer Kunstausdruck).
er in erster Linie war doch λυγισμός und στροφή ein Fach-
;riff der Gymnastik, es scheint dabei, daß λυγίζειν καὶ στρέφειν
n verbunden werden (Eupolis frg. 339 Kock, Meineke frg.
m. gr. II 566). Anderseits hat man mit dem Ringer, seinen
endungen und Finten, gerade den geschickten Advokaten
glichen, den σοφὸς παλαιστής (Sophocles Phil. 431), den Plato
ep. 405 c) schildert als ἱκανὸς πάσας — στροφὰς στρέφεσθαι —
ιζόμενος (vgl. meine Anm. zum Philoktet a. a. O.). So wird
rch die Wortwahl Euripides auch innerlich in seinen τέχναι
troffen als der Disputierkünstler und Wortverdreher, der er
, vorhin war bei dem Demagogen Phrynichus das gleiche
ld angewendet worden (689). Daß solche Advokatenkunst
n τοιχώρυχοι am besten gefallen muß, weil sie selber der-
eichen brauchen können, merkt der Scholiast fein an. Die
enge hielt Euripides deshalb für den σοφώτατος (776); das
ädikat ist schwerlich mit Rücksicht darauf gewählt, daß bei
m selbst von σοφία und σοφός viel die Rede ist. Aristophanes
aucht σοφός nachher immer wieder. Das Wort hatte damals
erne noch weiteren Sinn und bezeichnete jeden, der einen
egenstand geistig beherrscht, σοφώτατος der ‚gescheiteste'. —
an schrie nach einer Entscheidung durch einen Wettstreit,
as ist κρίσις, wie κριτής im attischen Sprachgebrauch regelrecht
er ‚Kunstrichter'. Man schrie ‚zum Himmel'. Die Gedanken-
erbindung (ἀνεβόα — οὐράνιόν γ' ὅσον 781) wird durch den Vers
πότερος εἴη τὴν τέχνην σοφώτερος beschwerlich unterbrochen. Die
Vahl steht frei, diesen Vers (mit Herwerden) oder 781 selbst
u tilgen oder 780 und 781 umzustellen, wie Meineke vor-
chlug. Tilgt man 781, so tritt die kurze Bezeichnung ὁ δῆμος
n 779 nach der vorhergegangenen Charakteristik in ein be-
onderes Schlaglicht; die λωποδύται usw. sind eben ὁ δῆμος,
ewiß kein Kompliment für das Volk Athens, aber anderseits
och wohl im Sinne der aristophanischen Ritter. Der Zusatz
τῶν πανούργων erweist sich von diesem Gesichtspunkt aus als
las Abbrechen einer versteckten Spitze. Nimmt man hierzu
lie beschwerliche Syntax des νὴ Δί' οὐράνιόν γ' ὅσον, so gelangt
nan zur Athetese von 781 als einer ungeschickten Verwäs-
erung. — Wir hören, daß Pluton sich zu einem Agon der
Dichter entschlossen hat; damit ist eine neue Frage gegeben,

warum sich Sophokles an der Konkurrenz nicht beteiligte (787). Die Antwort lautet, daß der Anspruch des Sophokles damals bei der Ankunft des Dichters im Hades friedlich erledigt wurde, jetzt aber kann es möglicherweise zu weiteren Auseinandersetzungen kommen. Offenbar ist in dieser Antwort Ernst und Scherz miteinander verbunden. Kuß und Handschlag besagen 788 f. gewiß mehr als einfache Begrüßung, wie ja auch 754 die gleiche Zeremonie erst am Schluß des Gesprächs vor sich geht; in beiden Fällen bedeutet sie Besiegelung guter Kameradschaft, sie war z. B. bei Abschluß von Geschäften gewöhnlich (Oliphant, Transactions and Proceedings of the American phil. Association XL 93 ff.). Der folgende Vers (790) hat scharfe Angriffe erfahren, doch ist er von van Leeuwen wohl richtig erklärt. Danach heißt κἀκεῖνος ὑπεχώρησεν αὐτῷ τοῦ θρόνου, und jener (d. i. Äschylus) räumte ihm einen Anteil an seinem Sitze ein. So hatte schon Kallistratos (nach den Scholien) verstanden. Wesentlich ist, daß ὑποχωρεῖν und nicht παραχωρεῖν wie 767 gesagt wird; siehe die Πρᾶξις τοῦ ἁγίου Κυπριανοῦ ed. Zahn, S. 153, 10 καὶ ὁ μακάριος Ἄνθιμος . . . . παρεχώρησεν αὐτῷ τὸν θρόνον τῆς ἐπισκοπῆς d. h. Anthimos gab den θρόνος auf. Wenn anderseits die jungen Lakoner angewiesen werden, τοὺς πρεσβυτέρους ἐντρέπεσθαι, — ὁδῶν ὑποχωροῦντας (Plutarch Inst. Lac. 237 D), so heißt das ja auch nicht ‚den Weg verlassen', sondern ‚auf dem Wege Platz machen'. Von einer Ungeschicklichkeit des Ausdrucks kann keine Rede sein. Mit der Interpretation der Verse ist ein anderes Problem verknüpft, ob der Tod des Sophokles dem Aristophanes sein Konzept gestört hat. Neuerdings hat Kunst (Studien zur griechisch-römischen Komödie 53, 1) diese Annahme warm verteidigt und daran weitgehende Kombinationen in Rücksicht auf das Werden des Stücks geknüpft. Wir stehen solchen Thesen durchaus zweifelnd gegenüber. Es ist zu erwägen, daß der Streit, den Aristophanes geführt wissen wollte, im Grunde der Gegensatz zweier Weltanschauungen, nur zwischen Äschylus und Euripides ausgetragen werden konnte. Wir empfinden das auch heute nicht anders. Man mache sich klar, wie Aristophanes den Gegensatz im Agon herausarbeitet: da ist für Sophokles kein Platz. Wenn aber Sophokles unter allen Umständen für den ἀγών ausfiel, so konnte er nicht eigentlich das Konzept des

Aristophanes stören; die einzige Aufgabe war, ihn in Ehren zu nennen, im übrigen stand die Sache um so besser, je weniger von Sophokles die Rede war. Gesetzt aber, der Urplan wurde bei Lebzeiten des Sophokles entworfen, so konnte unmöglich darin der Gedanke enthalten sein, den Sieger auf die Oberwelt zurückzuführen, um den Mangel an großen Tragikern zu beheben. Es wäre nun erst zu zeigen, was ursprünglich an Stelle dieses Gedankens gestanden haben könnte, der mit dem Ausgang des Stücks so enge verbunden ist. Nimmt man das Drama, wie es vorliegt, als Einheit, so muß es nach dem Tode des Sophokles konzipiert sein. Mit Recht hat auch Kunst gefühlt, daß der Einfall eines Abstiegs zu den Toten sich erst nach dem Tode des Sophokles wie von selber bot, weil jetzt kein großer Dichter mehr am Leben war; es wäre doch wohl das natürlichste, in ihm auch die Urquelle der Konzeption zu erkennen.[1] Was die Verse 791—794 anbelangt, so ist für ihre Erklärung entscheidend die Bestimmung des Subjekts von ἔμελλεν. Zwei Möglichkeiten sind nach dem Zusammenhang gegeben, daß es entweder Sophokles oder Kleidemides ist. Kunst, der sich für Sophokles entscheidet, findet dann einen Widerspruch zwischen dessen kriegerischer Haltung gegen Euripides und dem schönen Epigramm, das er bei Lebzeiten auf seinen toten Rivalen gedichtet hat. Er übersieht dabei (um von anderm nicht zu reden), daß die aristophanischen Verse doch sicher nur ein Scherz sind. Vom Standpunkt der Grammatik bietet sich als Subjekt von ἔμελλεν keinesfalls Σοφοκλῆς, sondern entweder ἐκεῖνος in 790 oder Κλειδημίδης in 791. ἐκεῖνος ist ausgeschlossen, weil damit Äschylus gemeint wird. Also ist klar: wer Sophokles für den Mann nimmt, ὃς ἔμελλεν ἔφεδρος καθεδεῖσθαι, muß mit einer sehr freien syntaktischen Beziehung rechnen, was jedenfalls sein Mißliches hat. Über die Person des Kleidemides dagegen ist nichts bekannt[2],

[1] Verständig ist die Frage behandelt von Ruppel, Konzeption und Ausarbeitung der aristophanischen Komödien (Darmstadt 1913) S. 43 ff.

[2] S. Adolf Wilhelm, Urkunden dramatischer Aufführungen in Athen S. 144. Unerlaubt ist die künstliche Erklärung, die Meineke seinem guten Gedanken gegeben hat: *nunc autem, ut dicebat (Sophocles), tamquam alter Clidemides vel Clidemidis instar tertiarius sedere volebat.*' Der ganze Fall ist kennzeichnend für ein Verfahren, das unseres Erachtens

es ist aber wohl möglich, daß es eine besonders starke Verhöhnung des Euripides war, wenn ihm für den Fall eines Sieges die Konkurrenz eines Mannes angedroht wurde, der zwar offenbar viel Selbstgefühl besaß, aber sonst nichts geleistet hatte. Der Gegensatz, den Aristophanes beabsichtigt, wäre also der: von Sophokles ist kein Eingreifen zu befürchten, wohl aber von Kleidemides, der seine Zeit für gekommen erachtet, falls Äschylus unterliegt. — Es werden nun die Instrumente aufgezählt, die bei dem Streit Verwendung finden, das Ganze eingeleitet mit der emphatischen Erklärung: τὰ δεινὰ κινηθήσεται, 796; wir unterdrücken in diesem Falle den Artikel, der bei δεινός gerne steht, ‚indem der Erzählende in seiner Erregung den zu erzählenden Vorgang unwillkürlich als bekannt voraussetzt' (Bruhn, Anhang zu Sophokles § 89). Euripides Phoen. 179 ποῦ δ' ὃς τὰ δεινὰ τῇδ' ἐφυβρίζει πόλει. — κἀνταῦθα δὴ ist doch wohl zeitliche Bestimmung in unmittelbarer Anknüpfung an ὀλίγον ὕστερον. ‚Und dann wird ein großes Schauspiel vor sich gehen.' Merkwürdig ist die ganz abweichende Fassung von 797 bei Suidas, allerdings könnte man aus κριθήσεται an Stelle des weit besseren σταθμήσεται unserer Handschriften auf Ungenauigkeit im Zitieren schließen. ἀλλ' ἦ als Einführung des Gedankens statt καὶ γὰρ scheint im Zusammenhang zunächst nur möglich, wenn irgend etwas vorherginge, was eine solche Verbindung grammatisch und sachlich zu stützen vermöchte (jedenfalls οὐκ oder οὐδὲν!); dann wäre die heutige handschriftliche Lesung vor 797 lückenhaft. Denn die Suidasüberlieferung so zu halten, daß man mit ἀλλ' ἦ eine Frage des Xanthias beginnen läßt, geht nicht an 1. wegen der Identität der Frage im folgenden Vers, 2. weil nicht verständlich ist, wie Xanthias

methodisch verkehrt ist. Weil man von Kleidemides nichts weiß, will man durchaus Sophokles hereinbringen. Und doch ist unmöglich, alle Persönlichkeiten zu kennen, denen Aristophanes nach der Laune des Augenblicks einen Hieb versetzt. Unser ignoramus bedeutet doch nicht, daß sie in ihrer eigenen Zeit unbekannt waren. Wir haben gar keine andere Wahl, als Stellen mit einem ‚Unbekannten' streng nach den Regeln der Grammatik zu interpretieren; denn sie ist das Einzige, was uns noch stützen kann. Begeben wir uns ihres Beistandes, so bleibt der subjektiven Willkür keine Schranke. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß eine streng grammatische Erklärung zu einem richtigen Ergebnis führen muß.

gerade auf solch einen Gedanken kommen sollte, der an sich durchaus überraschend wirkt. Daher kann man auch nicht 797 in der Suidasfassung einfach statt 798 in den Text setzen. Nun ist die Suidasglosse alt; denn sie kehrt bei Pollux, Photios, im Lexicon Bachmanni und im Etymologicum magnum wieder (mit κριθήσεται), so kommt man zu dem Schluß, daß der Exzerptor einen umfangreicheren Text des Dichters vor sich hatte, allerdings nicht im Sinne der oben gegebenen Lösung: Mißlich wäre dann der abgerissene Zustand des von dem Grammatiker zitierten Verses. Man muß also die Worte ἀλλ' ἦ ταλάντῳ μουσικὴ κριθήσεται (Frage des Xanthias) und τί δέ; μειαγωγήσουσι τὴν τραγῳδίαν als Dubletten nehmen. Da aber auch der zweite Vers sicher echt ist, so wäre vor beiden Versen eine Lücke anzusetzen, in der jedesmal das ausfiel, was die Frage auslöste. Unsere handschriftliche Überlieferung wäre danach stark zusammengezogen. — Der Wettkampf selbst besteht in einem ‚Wäge'- und ‚Meß'verfahren. μειαγωγεῖν ist wohl ganz allgemein ‚eine Sache genauer Wägung unterziehen' (s. van Leeuwen zur Stelle). κανόνες καὶ πήχεις sind Hilfsmittel der Meßkunst, auch das πλαίσιον ξύμπηκτον, eigentlich die Ziegelform und so von Xanthias absichtlich mißverstanden, muß als Instrument zum Abmessen bestimmter Mengen gelten; man vergleiche πλινθίον ‚Würfel' bei Philo Belop. 57. διάμετρος wird von den Scholien als ‚Zirkel' oder ‚Lot' ‚Senkblei' erklärt. Auch σφήν kann hier dem Zusammenhang nach nicht ‚Keil' bedeuten, sondern muß ein ‚Meßwerkzeug' sein, vielleicht ein ‚Winkelmaß'. Wesentlich ist, daß die Mittel des bildenden Künstlers von dem Ästhetiker herangezogen werden. Die Ästhetik des Wortes ist damals im Schlepptau der Rhetorik gegangen, und die Rhetorik war eine junge Wissenschaft, deren Terminologie sich noch erst im Werden befand. κανών ist ja jedenfalls fest übernommen worden. Wenn man nun schon allgemein von Architektur der Rede sprechen darf[1], kann man den Gedanken auch im einzelnen durchführen. Dionys von Halikarnaß bringt de comp. S. 28 Us. ausführlich den Vergleich zwischen dem οἰκοδόμος und den μέλλοντες εὖ συνθήσειν τὰ τοῦ λόγου μόρια. Wie alt das Bild ist, zeigt Pindar Ol. VI 1 ff.

[1] Der Ausdruck ist modern, entsprechend antik etwa περὶ ὕψους XXXIX 3 τῇ τε τῶν λέξεων ἐποικοδομήσει τὰ μεγέθη συναρμόζουσαν (σύνθεσιν).

Χρυσέας ὑποστάσαντες εὐ-
τειχεῖ προθύρῳ θαλάμου
κίονας ὡς ὅτε θαητὸν μέγαρον
πάξομεν.[1]

Dionys stellt de comp. S. 132 Us. die entrüstete Frage: ὁ Δημοσθένης οὖν οὕτως ἄθλιος ἦν, ὥσθ' ὅτε γράφοι τοὺς λόγους, μέτρα καὶ ἀριθμοὺς (überl. ῥυθμοὺς) ὥσπερ οἱ πλάσται παρατιθέμενος, ἐναρμόττειν ἐπειρᾶτο τούτοις τοῖς τύποις τὰ κῶλα στρέφων ἄνω καὶ κάτω τὰ ὀνόματα; Hier läuft der Vergleich auf das Meßverfahren des bildenden Künstlers hinaus (vgl. Quintilian Inst. XII 10, 1 ff.), und Dionys begründet seinen Standpunkt nachher mit dem Hinweis, daß die σοφισταὶ Isokrates und Platon tatsächlich οὐ γραπτοῖς ἀλλὰ γλυπτοῖς καὶ τορευτοῖς ἐοικότας λόγους hervorgebracht hätten. Nun hören wir bei Aristophanes (Vers 819) auch von den Werken des Euripides, sie seien σμιλεύματα ἔργων: sie heißen κατερρινημένα 902. Aus derselben Anschauung schreibt Dionys von Thukydides de Thuc. 361 Us. διετέλεσε γέ τοι τὸν ἑπτακαιεικοσαετῆ χρόνον τοῦ πολέμου ἀπὸ τῆς ἀρχῆς ἕως τῆς τελευτῆς τὰς ὀκτὼ βύβλους, ἃς μόνας κατέλιπεν, στρέφων ἄνω καὶ κάτω καὶ καθ' ἓν ἕκαστον τῶν τῆς φράσεως μορίων ῥινῶν καὶ τορεύων. Anderseits Aristophanes Thesm. 53: κάμπτει δὲ νέας ἁψῖδας ἐπῶν, τὰ δὲ τορνεύει. Im ganzen ergibt sich, daß die Vorstellungsweise der Späteren dem Dichter schon völlig geläufig ist; insbesondere schildert er den Euripides, wie Dionys den Isokrates oder Platon. Den gemeinsamen Hintergrund für Aristophanes und die spätere Rhetorik bildet wohl die Ausdrucksweise der Sophisten, und so dürfte der Meßapparat, der auf Veranlassung des Euripides herbeigeschafft wird, eine Ironisierung jener Ausdrucksweise sein. Im Grunde flunkert ja auch Xanthias: es gibt nachher nur eine Wägeprobe. Eine bestimmte Persönlichkeit als Urheber der Namengebung zu bezeichnen, geht nicht an. τάλαντον (797) im Sinne von ‚Wage' ist nach Solmsen ionisch (Idg. Forschungen XXXI 497 ff.); Ionier war Prodikos, dessen Spur nachher etwas deutlicher wird (vgl. Rhein. Mus. LXIX 90 ff.), aber im vorliegenden Fall muß die Beziehung

[1] Danach redet auch Euripides Androm. 476 von der ἔρις τεκτόνοιν ὕμνων ἐργάταιν. Pindar liebt Vergleiche aus der Architektur; was dahin gehört, stellt W. Pecz zusammen Συγκριτικὴ τροπικὴ τῆς ποιήσεως τῶν ἐγκρίτων χρόνων τῆς ἑλληνικῆς λογοτεχνίας (Budapest 1913) 124 ff.

anz ungewiß bleiben. — Die letzte Frage (man sieht, wie lles ordnungsmäßig abgehandelt wird) ist die nach dem Preisichter (805). Sie machte Schwierigkeiten, weil Äschylus und Euripides herausbekamen (εὑρισκέτην), daß ein Mangel an Sachverständigen bestehe. An diesem Ergebnis aber war Äschylus chuld, weil er weder von einem Athener (807) noch von anleren Leuten (809) etwas wissen wollte. So erwies sich das Eintreffen des Dionysos im Hades als ein Glücksfall; denn ihn konnte man brauchen (810). Über den Grund, weshalb Äschylus mit den Athenern auf schlechtem Fuße stand (οὐ συνέβαινε 807), äußert Xanthias, der augenblicklich die Hanswurstrolle hat (vgl. 798. 800), eine dementsprechende Vermutung, die als Hieb auf das Publikum zu nehmen ist. Als eigentlichen Anlaß können wir ansetzen, daß Äschylus einem Athen, das durch die Schule des Euripides gegangen war (971 ff.), ablehnend gegenüberstand. Keineswegs läßt sich aus der Aristophanesstelle eine Bestätigung der Angabe herauslesen, daß Äschylus aus Zorn über einen Sieg des Sophokles einst Athen verließ (Plutarch Kimon 8). Über die Veranlassung der Reise nach Sizilien haben die Alten nur Vermutungen gehabt, wie die Äschylusvita deutlich zeigt. In 809 f. liegt jedenfalls eine Anerkennung des attischen Kunstverständnisses: ‚die anderen taugen noch viel weniger.' Zum Ausdruck Lys. 860 λῆρός ἐστι τἄλλα πρὸς Κινησίαν. Nach ποιητῶν in 810 nahm Bergk eine Lücke an, weil auch Euripides zum Wort hätte kommen müssen wegen des εὑρισκέτην (806). Aber wir können die Sache so denken, daß Euripides Vorschläge macht und Äschylus ablehnt; nur die Gründe der Ablehnung werden mitgeteilt; auf ihnen beruht das Ergebnis (εὑρίσκω ist 806 im Sinne der Mathematiker gebraucht). — Die beiden Sklaven treten nunmehr ab, weil sie von dem zornigen Eifer der Herrn persönliche Unannehmlichkeiten befürchten. Der Chor schildert in großartigen Versen den kommenden Kampf *814—829* (vgl. Kranz Hermes LII 585 ff.). Dies Lied, das auf die Exposition folgt, steht der tragischen πάροδος des Chores gleich. Es sind vier vollkommen übereinstimmende Strophen, die sich aus zwei Hexametern, einem Pentameter im eigentlichen Sinne des Wortes, d. h. einer Reihe von 5 Daktylen, deren letzter katalektisch ist, und einem katalektischen trochäischen Dimeter als Exodus zu-

sammensetzen (White, The verse of greek Comedy § 346). Alle Daktylen sind rein bis auf den Spondeus, mit dem jede Strophe anhebt. Dadurch erhält das Lied eine außerordentliche Beschwingtheit. Inhaltlich heben sich die Strophen scharf voneinander ab. Strophe I erzählt von dem imponierenden Auftreten des Äschylus. Die zweite charakterisiert kurz den Gegensatz der Streitreden. Strophe III und IV führen diesen Gegensatz genauer aus, III in einer Schilderung des Äschylus, IV in einer Schilderung der euripideischen Kunst.

Strophe I. Äschylus wird eingeführt mit dem Beiwort ἐριβρεμέτας, das Homer dem Zeus verleiht (N 624). Doch zeigt das dorische ᾱ in der Endung, daß wir es mit Lyrik zu tun haben. χόλος ist das im Epos und der hohen Lyrik vorwiegend übliche Wort für ‚Zorn'. Der Ausdruck ist überall klar, nur in dem zeitbestimmenden Satz ἡνίκ' ἂν — παρίδῃ κτλ. sind Schwierigkeiten. Zwar hat ὀξύλαλον kein Bedenken; nach einem in der antiken Poesie sehr verbreiteten Schema ist das schmückende Beiwort, statt auf die Persönlichkeit, vielmehr auf eines ihrer Teile bezogen (Bruhn, Anhang zu Sophocles § 10 II). Aber παρίδῃ, wie man gewöhnlich schreibt, ist fraglich. Zunächst: παρορᾶν, παραβλέπειν ‚über die Seite ansehen' verlangt ein akkusativisches Objekt. Daß ein Genitiv möglich sei, ist nicht zu verstehen und durch Berufung auf Fälle, die selber so anfechtbar sind wie Sophocles Trach. 394, nicht zu erweisen. Überliefert ist zudem περίδῃ. Wer an παρίδῃ festhält, wird ihm ὀξύλαλον ὀδόντα zum Objekt geben müssen; zu θήγοντος ἀντιτέχνου ist das Objekt noch einmal zu wiederholen; gleiche Kürze des Ausdrucks 903; 999; Thuk. VII 68, 3 τῇ πάσῃ Σικελίᾳ, καρπουμένῃ καὶ πρίν (d. h. ἐλευθερίαν), ἐλευθερίαν βεβαιοτέραν παραδοῦναι, καλὸς ὁ ἀγών. Xenophon Mem. I 2, 49 κατὰ νόμον ἐξεῖναι παρανοίας ἑλόντι (d. h. τὸν πατέρα) καὶ τὸν πατέρα δῆσαι. Xenophon Hell. II 2, 20 ἐφ' ᾧτε — τὸν αὐτὸν ἐχθρὸν καὶ φίλον νομίζοντας (d. h. Λακεδαιμονίοις) Λακεδαιμονίοις ἕπεσθαι καὶ κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλατταν, ὅποι ἂν ἡγῶνται. Es ist eine Art der Beziehung, die man schwebende nennen kann, so noch Bakchylides V 10 ὑφάνας ὕμνον — ξένος πέμπει, Synesius ep. IV p. 168 D καταλαβὼν ἑαυτὸν πατεῖν παρεῖχε τῷ θέλοντι ναυτίλων. Die Beispiele zeigen, daß man in der Regel dann das Objekt zwischen die beiden Verba stellt. Das ist bei Aristophanes zwar nicht der Fall, wohl aber ὀξύ-

κιλον an παρίδῃ und ἰδόντα an θήγοντος unmittelbar herangerückt. Der Haupteinwand gegen παρίδῃ ist nun, daß es einem Charakter wie Äschylus nicht ansteht, den Gegner von der Seite anzuschauen; er sieht ihm gewiß gerade ins Gesicht und dabei erhitzt sich sein Zorn. Das führt, die Überlieferung περίδῃ vorausgesetzt, mit einfacher Buchstabenabteilung auf ὀξύλαλόν περ ἴδῃ, wobei πέρ nach bekanntem Brauch der alten Poesie die Kraft des Adjektivs steigert: Ω 504 ἐγὼ δ' ἐλεεινότερός περ, Pindar Nem. III 139 ὀψέ περ. In einem Gedicht, das den Stil hoher Poesie mit deutlicher Anlehnung an das Epos nachbildet, kann solch eine Wendung nicht auffallen.

Die zweite Strophe knüpft unmittelbar an den Gedanken der ersten (daß die Gegner sich zu Gesicht bekommen) an und schildert zunächst allgemein die daraus entstehenden Folgen: ἔσται κορυθαίολα νείκη. Wieder wird mit dem Rüstzeug epischer Worte nicht gespart (κορυθαίολος, ἱππόλοφος statt ἱππόκομος wohl um des Gleichklangs λόφων λόγων willen gebildet). Der Held, der mit solchen Waffen kämpft, kann nur Äschylus sein; bei dem feinen Gegner, wenn er sich wehrt, gibt es Späne und Schnitzelwerk. σκινδαλάμων παραξόνια ist sprachlich geformt nach dem Typ τὰ παραθαλάσσια τῶν καρπῶν (Herodot IV 199, Bruhn, Anhang zu Sophocles § 32, 2 S. 23), also im Grunde gleich σκινδάλαμοι παραξόνιοι. παραξόνιος dürfte doch hypostatische Adjektivbildung zu παρ' ἄξονα sein, der Scholiast erklärt unter Hinweis auf Vers 99 παραξόνια, οἷον κινδυνώδη καὶ παράβολα, περὶ τὸν τροχὸν ἑλκόμενα. Der unglückliche Gedanke, daß eine (formal unmögliche) Ableitung von ξέω vorliege, hätte nicht ausgesprochen werden sollen. Methodischer wäre dann schon παραξόανα, wie Herwerden vorschlug. Schade, daß das Wort nicht sonstwo existiert! Daß anderseits der Radpflock παραξόνιον hieß, ist an sich wohl möglich, aber hier nicht zu gebrauchen. Vom Lärm, den die ἄξονες der Redner machen, redet Isaak Porphyrogennetos περὶ τῶν καταλειφθέντων ὑπὸ τοῦ Ὁμήρου S. 265 ed. Allatii gewiß nach guter alter Überlieferung: οὐ γὰρ καλλιεπείας ῥημάτων ἐνταῦθα χρεία καὶ κτύπου ἠχήεντος καὶ κόμπου περικροτοῦντος τὴν ἀκοὴν κατὰ τοὺς τῶν ῥητορικῶν λόγων ἄξονας. So ist auch denkbar, daß das, was neben dem ἄξων wirbelt, zum Vergleich herangezogen wird; es sind dies aber σκινδάλαμοι, ‚Späne', mit einem Bilde, das Aristophanes bereits Nub. 130 geprägt hat: λόγων ἀκριβῶν

σκινδάλαμοι. Dieses Bild, von Späteren öfters wiederholt, wird hier auf die Rede des Euripides angewendet. σμιλεύματα ἔργων ist poetische Umformung von ἔργα ἐσμιλευμένα, ‚Schnitzwerk‘: vgl. Sophocles Ai. 1076 φόβου πρόβλημα gleich φόβος προβληθείς, Eurip. Phoen. 1743 ξυγγόνου ὑβρίσματα gleich ξύγγονος ὑβρισμένος, die Bildung auf -ευμα vielleicht mit besonderer Beziehung auf Euripides, der solche Bildungen liebt (Peppler, The suffix -μα in Aristophanes, Amer. Journ. of Phil. XXXVII 459 ff.). Die Richtigkeit von ἔργων wird auch durch die chiastische Kontraststellung zu σκινδαλάμων verbürgt, die zugrunde liegende Vorstellung durch Alexis ἐν Ταραντίνοις (Athenaeus 161 b) erläutert: πυθαγορισμοὶ καὶ λόγοι λεπτοὶ διεσμιλευμέναι τε φροντίδες τρέφουσ' ἐκείνους. — Das Weitere verbindet sich klar nach dem natürlichen Fortgang der Rede, d. h. φωτός (Euripides!) ist grammatisch von ἔργων unmittelbar abhängig; wäre φωτὸς ἀμυνομένου ein absoluter Genitiv, so müßte man allerdings ein erklärendes Beiwort wünschen, das die Beziehung auf Euripides erleichtert, sowie gleich zu ἀνδρός (Äschylus) noch φρενοτέκτονος hinzutritt. Der rein stilistische Wechsel φωτός, ἀνδρός wie etwa Sophocl. OR 637 οὐκ εἶ σύ τ' οἴκους σύ τε, Κρέων, κατὰ στέγας (viele Beispiele bei Bruhn a. a. O. § 218 S. 125). — ἱπποβάμων ist dem äschyleischen Wortschatz unmittelbar entlehnt.

Strophe III: Äschylus der Gigant (s. die Darstellung des Giganten mit mächtigem Haarschopf auf der Vase Boll. archeol. napolitano II Tafel 6). Die erste Verszeile zugleich ein sprechender Beweis gegen die antike Fabel von der Kahlköpfigkeit des Äschylus (vgl. Journal of Hellenic studies XXIV 85). Neben dem gewaltigen Haarwuchs, der drohenden Stirn wird die Stimmkraft und die Wucht seiner Wortzusammensetzungen betont. Dabei drängt sich das Bild von ausgerissenem Plankenwerk auf, durch die Bezeichnung der ῥήματα als γομφοπαγῆ vermittelt. πινακηδόν ist ad hoc erfunden, etwa nach dem Muster von hom. πυργηδόν. Der Atem des Äschylus fegt wie ein Sturm; die gleiche Vorstellung kommt nachher wieder.

Strophe IV: Euripides der Wortraspler. Sein Instrument, die Zunge, dreifach charakterisiert, wird dabei in den Vordergrund geschoben. στοματουργός ‚durch den Mund wirkend‘ ist geschaffen nach dem Muster von χειρουργός ‚mit der Hand wirkend‘ (χειρούργημα wird bereits für Gorgias bezeugt). — λίσπος

oll nach Angabe späterer Lexikographen im Attischen vielmehr σφος gelautet haben (Lobeck zum Phrynichus S. 113). Dem Dichter scheint zunächst das Bild einer Schlange vorzuschweben (ἐνελισσομένη ,sie rollt sich auf'). χαλινοί sind die ,Mundwinkel' (eine in medizinischer Literatur bezeugte Bedeutung). Das Verziehen des Mundes, die im Mundwinkel entstehenden Falten sind ja für den Spötter und Neider besonders charakteristisch. Auf dergleichen führt hier der Zusatz φθονερούς. Kallistratos hatte behauptet, λίσφη sei Name eines θηρίδιον λεπτόν, und hatte daraufhin γλῶσσαν ἑλισσομένη geschrieben, aber abgesehen davon, daß man gerne wüßte, was für ein Tierchen eigentlich die λίσφη war und ob es sich überhaupt zum Vergleich eignete: es entstehen dann kaum überwindliche Schwierigkeiten in der Auffassung von φθονεροὺς κινοῦσα χαλινούς, wenn auch eine aktive Bedeutung des Mediums ἑλισσομένη, wie Blass zeigte, sehr gut annehmbar ist. — ῥήματα (dies oben 824 und öfter nachher vom äschyleischen Wortschatz gebraucht) δαιομένη gehört schon eng mit καταλεπτολογήσει zusammen. Die feste Verbindung κατὰ λεπτόν, die uns durch den Titel einer vergilischen Gedichtsammlung besonders geläufig ist, hat zunächst zur Bildung eines Begriffs καταλεπτολόγος dienen müssen, der durch das Verbum καταλεπτολογέω vorausgesetzt wird (,ich rede kurz und klein)'. πλευμόνων πολὺς πόνος ist das γηγενὲς φύσημα, von dem oben die Rede war; der mächtige Atem charakterisiert aber den großen Dichter. Von der ἐκβολὴ τοῦ ἱεροῦ πνεύματος spricht auch der Schriftsteller vom Erhabenen 33, 5, ihm ist πνεῦμα geradezu die ,poetische Kraft' 9, 13. Dazu Horaz Sat. I 4, 45 *idcirco quidam comoedia necne poema esset quaesivere, quod acer spiritus ac vis nec verbis nec rebus inest.* Dionys von Halicarnass legt dem Thukydides τὸ ἐρρωμένον καὶ ἐναγώνιον πνεῦμα bei de Thuc. S. 865 R.

Agon. 830—1098.

Der Chor schweigt; Äschylus und Euripides in Begleitung des Dionysos erscheinen auf der Bühne. Kein rechter Grund liegt vor, daß wir gleichzeitig Pluton als auftretend denken; für die dramatische Handlung, die sich nunmehr entwickelt, wäre er völlig überflüssig. Nach kurzer Überleitung folgt der Agon. Die kontrastierende Zeichnung der beiden

Hauptakteure wird von nun an streng durchgeführt; daß Euripides Züge des Sokrates in den Wolken trägt und daß es typische Züge des renommierenden Gelehrten sind, bemerkte Suess. De personarum antiquae comoediae atticae usu etc. 19. Die Überleitung *830—894* gibt sich als ein Dreigespräch, worin die beiden Dichter ihren Anspruch vor Dionysos vertreten und die Bedingungen des Kampfes verabreden; es wird durch ein feierliches Opfer und Gebet abgeschlossen. Auseinandersetzungen vor dem eigentlichen Agon sind in der alten Komödie eine häufige Erscheinung; Zielinski hat sie Proagon genannt. Hatten wir vorher eine regelrechte Exposition, so kommt jetzt die Handlung in Fluß, genau wie sonst in der letzten Szene des gewöhnlichen Prologos. Bis hierhin läßt sich also beobachten, wie sozusagen ein neues Stück ganz regelrecht anhebt (Mazon, Essai sur la Composition des comédies d'Aristophane 146). Dionysos ist im Augenblick nicht mehr der Hanswurst, der er vorhin war; er leitet die Handlung mit Würde, und seine gewählte, mit tragischen Floskeln durchsetzte Diktion paßt gut zu seiner führenden Stellung. — Euripides vertritt seinen Standpunkt selbstbewußt doch vor Dionysos in höflicher Form; daher der Potential (830. οὐκ ἂν μεθείην auch Neoptolemos zu Philoktet, Soph. Phil. 1302). Äschylus schweigt: das gehört, wie Euripides meint, zu seinem feierlichen Stil; da Dionysos diese Rede für vermessen erklärt (835), beruft er sich auf seine genaue Kenntnis der äschyleischen Dichtung. μεγάλα λίαν als Replik auf die ziemlich harmlosen Worte des Euripides 833 f. fanden manche moderne Kritiker zu stark: zweifellos würde 835 nach 831 für unser Empfinden besser passen. Vielleicht dürfen wir verstehen, daß die Zurechtweisung des Dionysos alles umfaßt, was Euripides bisher gesagt hatte. Man beachte weiter, was Philostratos (Vit. Sophist. Prooem. S. 480) mit deutlicher Anlehnung an 836 von der Art bemerkt, wie der Vertreter der ἀρχαία σοφιστικὴ ῥητορική sich einführte (beigebracht von Rogers): προοίμια γοῦν ποιεῖται τῶν λόγων τὸ οἶδα καὶ τὸ γιγνώσκω καὶ πάλαι διέσκεμμαι, nach Philostrat ein Zeichen von Selbstüberzeugung. — ἀγριοποιός ist Äschylus als Dichter leidenschaftlich überschäumender Charaktere (Römer, Rh. Mus. LXIII 347 f.): Schol. Soph. El. 328 ἐπίτηδες τοῖς ἀγρίοις ἤθεσιν (der Electra) ἀντιπαρατάττουσι πρᾷα (Chrysothemis). Daß ἀπεριλάλητον

(839) richtig ist, zeigt ein fälschlich dem Aristophanes zugeschriebenes, wahrscheinlich von Telekleides stammendes Bruchstück (Diogenes Laertius II 5, 2 vgl. Mein. frg. com. II 372) Εὐριπίδης δ' ὁ τὰς τραγῳδίας ποιῶν τὰς περιλαλούσας οὗτος ἐστὶν τὰς σοφάς. Denn da bei Aristophanes die euripideische Kunst in strengstem Gegensatz zur äschyleischen steht und da ἀπερι-λάλητος aktiven Sinn = οὐ περιλαλῶν haben kann (Bruhn, Anhang zu Sophocles § 101), so ist die Beziehung deutlich und nur περιλαλεῖν zu erklären. τουτουσὶ λαλεῖν ἐδίδαξα sagt Euripides im Agon 954 und rühmt sich 948 οὐδὲν παρῆκ' ἂν ἀργόν, ἀλλ' ἔλεγεν ἡ γυνή τέ μοι χὠ δοῦλος οὐδὲν ἧττον χὠ δεσπότης χἠ παρθένος χἠ γραῦς ἄν, während bei Äschylus oft langes Schweigen ist (911 ff.) und sonst der Schwulst regiert. Darauf geht aber 839 κομποφακελορρήμονα, wobei wegen -ρήμων zu beachten, daß die Worte des Äschylus stets ῥήματα heißen. Die Terminologie ist also aufs strengste gewahrt. περιλαλεῖν gehörte vielleicht zur sophistischen Ausdrucksweise (Eq. 1381); die Präposition hat rein verstärkenden Sinn wie in περικτᾶσθαι, περίκτησις, περικρατεῖν, περικρατής; vgl. περιλαλεῖν Eccl. 230 und Pollux II 125 über περιλέγειν. — Nun bricht Äschylus los. Der erste Vers (840) ist Parodie eines euripideischen: ἀληθές, ὦ παῖ τῆς θαλασσίας θεοῦ, wie Achilleus, unbekannt wo, angeredet war (Nauck, Trag. gr. fr. 885). ἀρουραίας ist eingesetzt gemäß dem Umstand, daß in der Komödie die Mutter des Euripides als Höckerweib verhöhnt wird. Sie gehörte nach guter Überlieferung dem Landadel an (Wilamowitz, Einleitung in die Gr. Tragödie S. 5), und vielleicht war die Familie verarmt. — Die folgenden zwei Verse (841 f.) fassen in knappster Form und sehr im Sinne aristophanischer Auffassung euripideische Eigenart zusammen; sie sind somit eine Antwort auf 837 ff.: seine rhetorische Breite (στωμυλίαν συλλέγει), seine Vorliebe für Elendsgestalten (dazu die Illustration Ach. 411 ff.). Der, an sich seltene, Reim am Versschluß (Kock zu Wolken 715) erhöht die Schlagkraft der Rede. Der Schluß ist eine Drohung in tragischer Stilisierung: Soph. OR 363 ἀλλ' οὔ τι χαίρων δίς γε πημονὰς ἐρεῖς u. ö. (s. van Leeuwen z. St. Elmsley zu Ach. 563), und in derselben Höhe des tragischen Tons gibt Dionysos eine beschwichtigende Antwort; daß er Euripides nachahmt (vgl. Eur. Cycl. 424, El. 401 f.), entspricht seiner Gepflogenheit. κότος ist der attischen

Prosa völlig fremd, übrigens ein Lieblingswort des Äschylus. Auch die Auslassung des Artikels vor σπλάγχνα zeugt für Parodierung der Tragödie (vgl. Sachtschal, De comicorum Graecorum sermone metro accommodato, Diss. Breslau 1908 S. 32). Da Äschylus sich nicht beruhigen will, befiehlt Dionysos ein Opfer zur Beschwörung der Sturmgeister (ein schwarzer Bock: Stengel, Hermes XXXV 631); wir kennen bereits diese Charakteristik der äschyleischen Poesie im Sinne einer Sturmgewalt. — Äschylus wendet sich nun gegen die Unsittlichkeit der euripideischen Kunst. Das Problematische im Verhältnis der Geschlechter ist ja von Euripides mit Vorliebe behandelt worden. Versteht man leicht den Vorwurf der γάμοι ἀνόσιοι (Hippolytos, Kreterinnen, Aiolos; der Ausdruck γάμοι ist schwerlich zu pressen), so ist nicht ohne weiteres klar, was das Κρητικὰς συλλέγειν μονῳδίας bedeutet. μονῳδίαι sind Schauspielerarien, bei denen sich Gesang und Tanz verbanden. Entscheidend dürfte aber das Attribut Κρητικὰς sein. Während Fritzsche an die Κρητικὰ ὑπορχήματα dachte, wies Römer darauf hin, daß Kreta die Heimat der Pasiphae und Phaidra ist, und suchte so eine engere Verbindung mit den γάμοι ἀνόσιοι zu gewinnen. Allein Κρητικός bezeichnet für Aristophanes sonst wesentlich, was mit bewegtem Tanz zusammenhängt (vgl. die Zusammenstellungen bei v. Wilamowitz, Gr. Verskunst 62); also sind Κρητικαὶ μονῳδίαι solche, die lebhaft getanzt wurden, was gegen den Anstand der τραγικὰ πρόσωπα verstieß. συλλέγειν heißt die Handlung des Bettlers; dementsprechend hier Vorwurf der Aneignung fremden Eigentums? — Dionysos schneidet Äschylus das Wort ab, nicht ohne ihn in der Anrede wie einen Gott zu ehren (πολυτίμητος! s. o. S. 186). Euripides dagegen heißt πονηρός (852) nicht im Sinne moralischer Minderwertigkeit (so schätzt ihn Dionysos nicht ein), sondern mit Rücksicht auf seine augenblickliche Lage mitten in einem ‚Hagelwetter'; also ‚armer Euripides, bedauernswerter Euripides.' — Wieder steht ῥῆμα vom Wortschatz des Äschylus (854); bildliche Anschauung und Wirklichkeit vermischen sich in dem Ausdruck κεφαλαίῳ ῥήματι θενεῖν, noch kühner im ἐκχεῖν τὸν Τήλεφον (dies das berühmteste Armeleutsstück des Dichters) statt τὸν ἐγκέφαλον. — Soll Euripides sich zurückziehen (ἄναγε 853), so Äschylus Maß halten. Mit solchen vermittelnden Wei-

sungen lenkt Dionysos zur Feststellung der Kampfbedingungen über. Die Überlieferung seiner Rede bietet zwei bemerkenswerte Varianten: 857 οὐ θέμις statt οὐ πρέπει, sachlich gut und nicht nach Konjektur aussehend, in jüngeren Handschriften, doch ist auch οὐ πρέπει dem Sinne nach untadelig (s. Blaydes zur Stelle) und durch die Recensio gefordert. Nachher (859) πρῖνος ἐμπρισθεὶς oder ἐμπρησθεὶς, beides brauchbar und gut bezeugt, das erstere scheint vorzuziehen wegen der Paronomasie, aber Plutarch zitiert und erklärt ἐμπρησθεὶς und an eine itazistische Verschreibung ist für seine Zeit nicht zu denken. Euripides antwortet dem Dionysos sofort, dagegen Äschylus nur zögernd und widerwillig. — ἀναδύεσθαι (860) bedeutet den Rücktritt von einer Vereinbarung (Plato Theaet. 145 C). — Euripides stellt, seinem Temperament entsprechend, das δάκνειν voran (861), korrigiert sich dann aber sofort mit δάκνεσθαι πρότερος. Die folgenden Akkusative τἄπη usw. (862) sind mit Rücksicht auf die nächst vorangehenden Verbalbegriffe als Akkusative der Beziehung zu nehmen, ἔπη (Dialog) und μέλη (Lieder) werden zusammengefaßt als τὰ νεῦρα τῆς τραγῳδίας, wie der Grammatiker Bekker Anecd. 64, 26 richtig bemerkt: οἷον τὰ κυριώτατα καὶ ἀνέχοντα αὐτήν. Auch einzelne Tragödien stellt Euripides zur Verfügung (863 ff.), offenbar von dem Gesichtspunkt aus, daß die Angriffe des Äschylus gerade auf sie passen. War doch der Telephos schon genannt, man hat beobachtet, daß mit ihm auch Horaz in der ars poet. 96. 104 den Peleus zusammenstellt. Der Aiolos mit seiner Behandlung verbrecherischer Geschwisterliebe wurde vorhin (850) klar angedeutet. In Πηλέα liegt Synizese vor; sie ist an sich sehr selten und nur in tragischer Parodie einigermaßen gewöhnlich (Bachmann, Philologus XXVI 246 Anm.), hier aber ist sie im Munde des tragischen Dichters charakterisierend und dadurch entschuldigt. — Die Äußerung des Äschylus zeugt von hohem Selbstbewußtsein: seine Poesie lebt noch auf der Oberwelt, weil sie unsterblich ist; Euripides hat seine Poesie mit in den Hades genommen und daher Stoff zum Reden (868 ff.). Unser Gefühl fordert betontes Pronomen (συντέθνηκ᾽ ἐμοί, wie Bothe herstellt) im Gegensatz zu τούτῳ, doch ist dies nicht unbedingt antik: Sophocles Ai. 393 εὔχου· τί γὰρ δεῖ ζῆν με σοῦ τεθνηκότος, Eurip. Or. 1070 εἰ ζῆν με χρῄζειν σοῦ θανόντος ἤλπισας. Daß Äschylus, der

lieber die Ruhe der Unterwelt nicht stören möchte (866), dem Wunsche des Dionysos nachgibt (870), zeigt seinen Respekt vor dem Gotte, der in dieser kurzen Szene tatsächlich als großer Herr und Schirmer der Poesie auftritt. Dem entspricht auch der würdige Ton seiner Rede. So schließt die Verstechnik der Komödie in 873 den Anfang τὸν ἀγῶνα nicht aus, und grammatisch ist der Artikel gefordert, seine Auslassung im Stil der Tragödie (Tucker). — Es folgt ein Opfer nach Anweisung des Dionysos. Während er still um Erleuchtung betet (er braucht sie; denn es wird σοφίσματα geben, als ob es ein Streit von σοφισταί im Stil des platonischen Protagoras wäre!), begleitet der Chor die Opferhandlung mit einem Lied, das die Musen herbeiruft. Ein ὕμνος κλητικός in daktylischem Metrum, und zwar gemäß den Katalexen ein selbständiger Tetrameter, drei Hexameter, vier Tetrameter und Ithyphallicus zum Abschluß. Also ausgesprochen lyrische Formen. In den orphischen ὕμνοι κλητικοί, denen in der Regel eine Vorschrift über das gleichzeitig anzuwendende Räucherwerk beigegeben ist, erscheint θυμίαμα λίβανον bei der Anrufung einer Reihe von Gottheiten, darunter auch der Musen (LXXVI), während sie z. B. für Selene θυμίαμα ἀρώματα, für Pan θυμίαμα ποικίλα, für Zeus θυμίαμα στύρακα usw. fordern. Dionysos trifft demnach mit dem **Ritual** zusammen. Auch die Anlage des aristophanischen Lieds geht parallel mit dem Aufbau des unter den Orphica enthaltenen Hymnus; es steht da (ich hebe nur aus dem orphischen Gedicht die Entsprechungen aus):

1. Name und Stammbaum

   Μνημοσύνης καὶ Ζηνὸς ἐριγδούποιο θύγατρες Μοῦσαι

2. Die charakteristischen Eigenschaften und Kräfte

   θρέπτειραι ψυχῆς, διανοίης ὀρθοδότειραι,
   καὶ νόου εὐδυνάτοιο καθηγήτειραι, ἄνασσαι

3. Einladung, zu kommen

   ἀλλὰ μόλοιτε, θεαί, μύσταις, πολυποίκιλοι ἁγναί.

Daraus ist nicht etwa der Schluß zu ziehen, daß das aristophanische Lied orphisch ist, sondern nur, daß Aristophanes feststehende Kultformen unter steter Rücksichtnahme auf seine besonderen Zwecke auch diesmal nachbildet. Denn der ange-

wendete Schematismus entspricht in weiterem Sinn dem der antiken Hymnenpoesie überhaupt (Wünsch, in der Real-Enzyklopädie IX 1 S. 144 f.). Dem Hymnenstil entspricht endlich die malerische Fülle der schmückenden Beiwörter; λεπτολόγος (vgl. λεπτολογέω Nub. 320), γνωμοτύπος (vgl. Nub. 952), ὀξυμέριμνος scheinen Neuschöpfungen des Aristophanes zu sein. Daß die Dichter vorgestellt werden als στρεβλοῖσι παλαίσμασιν (zu 775) ἀντιλογοῦντες, beruht auf jener kühnen Vermischung von Bild und Wirklichkeit, die Aristophanes liebt. Dieselbe Erscheinung liegt vor in der Verbindung πορίσασθαι ῥήματα καὶ παραπρίσματ᾽ ἐπῶν. Daß die παραπρίσματα auf die Kunst des Euripides zielen, ist nach der Darstellung in 819 klar; anderseits wird ῥῆμα immer wieder mit Beziehung auf Äschylus gebraucht; das ist insofern merkwürdig, als ῥῆμα von allen Wörtern, die Rede bedeuten, der Poesie am meisten fremd ist. Äschylus selbst kennt ῥῆμα überhaupt nicht, Sophokles öfter erst im Oed. Col., dagegen hat es bei Aristophanes geradezu den Sinn ‚Kraftworte', in der Prosa des 5. bis 4. Jahrhunderts ist ῥῆμα übliche Bezeichnung für das einzelne Wort. Die Konjektur Kocks: πρέμνα τε καὶ παραπρίσματ᾽ ἐπῶν ist schon deshalb falsch, weil τὲ καί die Kontrastierung zerstören würde. Prägnant scheint καθορᾶτε (876), indem es andeutet, daß die Musen im Äther wohnen. Der Hinweis auf die Größe des Kampfes — hier kurz vor Beginn — wiederholt sich auch sonst: Nub. 956, Vesp. 532, Fraenkel, Sokrates IV 137; parallel gehen ähnliche Bemerkungen in den Proömien der Redner (s. u. zu 1099, λέγειν ὅτι μεγάλα τἀδικήματα Dionys de Lysia 500 R) und wohl aus der gleichen Absicht heraus, die Hörer zu spannen. — τἄπη sind 885 Verse (Kranz, Hermes LII 590); der Sinn des Wortes schwankt in der Anwendung. — Der Aufforderung zum Gebet (885) entspricht zuerst Äschylus, umgekehrt wie vorhin (860 ff.). Indem er das Wort nimmt, wirft er Weihrauchkörner in die Flammen (καὶ σύ 888 von Euripides!). Das λιβανωτόν ist hier wohl als allgemeinstes und gewöhnlichstes Mittel zur Erregung göttlicher Aufmerksamkeit in Gebrauch. Da Ä. aus dem Demos Eleusis stammt, richtet sich sein Gebet an Demeter; die Formulierung der Bitte im Infinitiv ist genau wie 387. Euripides bedankt sich, Rauchwerk zu spenden (καλῶς höfliche Absageformel wie 508); seine neumodischen Götter haben mit

dem üblichen Kultbrauch nichts zu schaffen. Sein Gebet, unter der Devise des κόμμα καινόν (890) abgefaßt, ist eine freche Parodie des Aristophanes, in der euripideische Floskeln kühn zusammengestoppelt werden. Daß ξύνεσις weder bei Äschylus noch bei Sophokles vorkommt, dagegen häufig bei Euripides, beobachtete v. Wilamowitz (Herakles 655). Auch vom γλώττης στρόφιγξ und den μυκτῆρες ὀσφραντήριοι muß er in irgend welchem Zusammenhang gesprochen haben. Der Hinweis auf die Zungenfertigkeit und die *nares (emunctae)* ist natürlich nicht ohne Absicht.

Der eigentliche Agon (895—1098) gliedert sich folgendermaßen:

Ode	895—904	Katakeleusmos	905—906
Epirrhema	907—970	Pnigos	971—991
Antode	992—1003	Antikatakeleusmos	1004 f.
Antepirrhema	1006—1076	Antipnigos	1077—1098

Eine Sphragis fehlt. Auf die große Ähnlichkeit der Anlage mit dem Agon der ‚Wolken' hat bereits Zielinski (Gliederung der altattischen Komödie S. 22) aufmerksam gemacht.

Die Ode 895—904 besteht aus Aufgesang, zwei Stollen und Abgesang. Auf einen anapästischen Dimeter folgen Trochäen. Hier ist zunächst die Übereinstimmung getrübt, da die Ode gegenüber der Antode genau ein trochäisches Metrum mehr hat; außerdem ist das überlieferte λόγων ἐμμέλειαν ein Widerspruch in sich und daher falsch. Es ist anzunehmen, daß λόγος als Bezeichnung gesprochener (nicht gesungener) Rede für jene Zeit feststeht. Dagegen ist der Übergang von der dritten Person παρὰ σοφοῖν ἀνδροῖν zur zweiten an sich ohne Anstand:

Lys. 486 καὶ μὴν αὐτῶν τοῦτ' ἐπιθυμῶ νὴ τὸν
Δία πρῶτα πυθέσθαι
ὅ,τι βουλόμεναι τὴν πόλιν ἡμῶν ἀπεκλῄ-
σατε τοῖσι μοχλοῖσι

(Vahlen, Opusc. II 266 ff.). Unter der Voraussetzung, daß der Fehler wahrscheinlich nur an einer Stelle sitzt, empfiehlt sich von den vorgeschlagenen Änderungen am ersten die Dindorfs, der ἐμμέλειαν als Glosse tilgt. λόγων, mit dem folgenden δαΐαν ὁδόν verbunden, bietet guten Sinn. Das alte Bild vom οἶμος

ἀοιδῆς (auch ἀτραπός s. Hiller von Gärtringen, Bull. de corr. hell. 1912, 232) gibt der Verbindung ihre Berechtigung. ἡ γὰρ ὁδός μοι τῶν λόγων διὰ μέσων τῶν Χάρητι πεπραγμένων ἐστίν sagte Iphikrates nach Aristoteles Rhet. 1411 b 2. Wir erhalten also für den Aufgesang drei Reihen von folgendem Schema

– – – –   ⏑⏑ – – –
⏑⏑ ⏑ – –   – ⏑ – –   ⏑⏑ ⏑ –
⏑⏑ ⏑ – ⏑   – ⏑ ⏓

Anapästischer Dimeter, katal. trochäischer Trimeter und Dimeter. Die Stollen sind Langreihen aus jedesmal drei trochäischen Dimetern, von denen der letzte katalektisch ist:

– ⏑ – ⏒   – ⏑ – ⏒
– ⏑ – ⏑   – ⏑ – ⏓
– ⏑ – –   – ⏑ ⏒ ∧

– ⏑ – –   – ⏑ – ⏒
– ⏑ – –   – ⏑ – ⏓
– ⏑ – –   – ⏑ ⏒ ∧

Der Abgesang ist eine Periode aus zwei Dimetern und einem katalektischen Trimeter:

– ⏑ – –   – ⏑ – –
– ⏑ – ⏑   – ⏑ – ⏑
– ⏑ – –   – ⏑ – –   – ⏑ – ∧

Die Neigung zu epitritischer Bildung der trochäischen Metra ist bemerkenswert. Das τροχερόν des Rhythmus, infolgedessen der τροχαῖος κορδακικώτερος ist (Arist. Rhet. 1408 b 36), wird durch die Beschwerung der Takte einigermaßen gehemmt.

Der Gedankenaufbau ist so, daß Aufgesang und erster Stollen, zweiter Stollen und Abgesang engeren Zusammenhang besitzen. Der Chor steht auf dem Standpunkt der Unparteilichkeit. Er ist voller Erwartung, da er die Kampfbereitschaft sieht: *895–899*. Aber wie sie sich äußern wird, das wird ein sehr verschiedenes Schauspiel sein: *900–904*. Der Übergang zur zweiten Person (ἔπιτε 897) ist schon gerechtfertigt, ebenso die ὁδὸς λόγων (896 f.). In der allgemeinen Charakteristik der Kampfstimmung werden hervorgehoben γλῶσσα, λῆμα und φρένες (898 ff.), die beiden letzten sicher mit der Unterscheidung, wie sie die Philosophie zwischen θυμός (Willensvermögen) und νοῦς (Intellekt) macht. οὐκ ἀκίνητος kann also nicht von einem augen-

blicklichen Erregungszustand gelten, sondern muß den dauernd ‚regsamen‘ Geist bezeichnen: καὶ οὐκ ἄψυχος οὐδ᾽ ἀκίνητός ἐστι περὶ ταύτην τὴν ἰδέαν Dionys von Lysias de Lys. 491 R S. 28 Raderm. Für die folgende Gegeneinanderstellung von Euripides (τὸν μὲν 901) und Äschylus (τὸν δ᾽ 903) sind die Grundlagen der Anschauung wie auch ihre Verbildlichung bereits bekannt. Die feine Arbeit des einen wird mit dem Feilen und Bosseln des Kunsthandwerkers verglichen, die Naturgewalt des Äschylus mit einem Sturmwind. Daß die in ἐμπεσόντα ausgedrückte Handlung der des ἀνασπῶντ᾽ vorausliegt, folgt aus der Natur der verschiedenen Tempora. Man konstruiere τὸν δ᾽ ἀνασπῶντ᾽ (αὐτοπρέμνους τοὺς λόγους vgl. 999 und die Bem. zu 815; Vahlen Opusc. I 85) αὐτοπρέμνοις τοῖς λόγοισιν ἐμπεσόντα. Um das Bild rein zu erhalten, müßte man δένδροις für λόγοις einsetzen. Äschylus ist über die Worte des Gegners hergefallen und reißt sie ‚mit Stumpf und Stil‘ aus der Erde. Offenbar verstand so Philo, der de plant. 24 diese Stelle mit 848 kombiniert: τυφῶσι μὲν . . . αὐτόπρεμνα δένδρα πρὸς ἀέρα ἀνασπᾶται, und danach ist die übliche Auffassung der Stelle zu korrigieren. αὐτόπρεμνος ist dem Sinne nach von αὐτόρριζος nicht wesentlich verschieden, ein Wort, das Äschylus selbst Eum. 401 gebraucht; schon daß man dafür eine andere Bedeutung als die übliche an unserer Stelle glaubte ansetzen zu müssen, war ein Fehler. Die Prolepsis in αὐτοπρέμνοις ist echt poetisch (Bruhn, Anhang zu Sophokles § 9 S. 5, 34). Das Ergebnis von Äschylus' Angriff wird zusammengefaßt mit συσκεδᾷ πολλὰς ἀλινδήθρας ἐπῶν. Da stammt der Vergleich wieder von der Ringbahn (zu 878); denn nach Eustathius ist ἀλινδήθρα κυρίως ἡ κατὰ πάλην κονίστρα. Die Vorstellung wird im vorliegenden Falle auf Euripides angewendet, dessen Tragödien πολλὰς ἀλινδήθρας ἐπῶν enthalten, ‚Tummelplätze der Rhetorik‘ sind. Äschylus wird sie ‚zusammenblasen‘. — Der κατακελευσμός 905 f. stellt das λέγειν unter bestimmte Beschränkungen; vorbringen sollen sie ἀστεῖα, dagegen werden ausgeschlossen 1. die εἰκόνες und 2. das Reden οἷ᾽ ἂν ἄλλος εἴποι. Dies letzte berührt sich nun unmittelbar mit einer theoretischen Forderung in Philodems Poetik frg. 47, 8 Hausrath: ποιητῶν ἔργον οὔ, λέγειν ὃ μηδείς, ἀλλ᾽ οὕτως εἰπεῖν, ὡς οὐκ ἂν ἕτερος ἑρμηνεύσειε. Hier wird der Standpunkt des aristophanischen Chors mit Beschränkung auf die rein formale Seite angenommen.

Einen Kommentar dazu gibt Dionys de Lysia 457 R, S. 10 Raderm., der die Eigenart des Dichters im ἐξαλλάττειν τὸν ἰδιώτην, der Vermeidung des Gewöhnlichen erkennt, τὸ γὰρ πεπατημένον καὶ μυριόλεκτον πρὸς κόρον ἄγει (Apsines rhet. S. 190, 7 Hammer). Ganz im aristophanischen Sinne drückt sich auch Isokrates aus κατὰ τῶν σοφιστῶν 12: τὸ γὰρ ὑφ' ἑτέρου ῥηθὲν τῷ λέγοντι μετ' ἐκεῖνον οὐχ ὁμοίως χρήσιμόν ἐστιν, ἀλλ' οὗτος εἶναι δοκεῖ τεχνικώτατος, ὅστις ἂν ἀξίως μὲν λέγῃ τῶν πραγμάτων, μηδὲν δὲ τῶν αὐτῶν τοῖς ἄλλοις εὑρίσκειν δύνηται. Dies nennt man dann καινῶς λέγειν (Isokrates a. O. 13). Wird aber eine ποιητικὴ φράσις gefordert, so kann unmöglich ein Ausschluß der Bilderrede im Sinne der hohen Poesie beabsichtigt sein (Aristoteles rhet. 1410 b 16 sagt von den Bildern der Dichter geradezu: ἂν εὖ, ἀστεῖον φαίνεται), vielmehr muß sich das Verbot des εἰκόνας λέγειν auf eine Form der Witzelei beziehen[1], die man als εἰκάζειν bezeichnete und die, wie jegliches σκῶμμα, einer niederen Sphäre angehörte. Zur Theorie Hermogenes περὶ μεθόδου δεινότητος 34 (S. 453 Sp.): τοῦ κωμικῶς λέγειν ἅμα καὶ σκώπτειν ἀρχαίως τρεῖς μέθοδοι· τὸ κατὰ παρῳδίαν σχῆμα, τὸ παρὰ προσδοκίαν, τὸ ἐναντίως ποιεῖσθαι τὰς εἰκόνας τῇ φύσει τῶν πραγμάτων. Daß diese Handlung εἰκάζειν hieß, zeigen Hesych εἰκάζειν· σκώπτειν, τὸ λέγειν ὅμοιος εἶ τῷδε und Plato Menon 80 C ἐγὼ δὲ τοῦτο οἶδα περὶ πάντων τῶν καλῶν, ὅτι χαίρουσιν εἰκαζόμενοι. λυσιτελεῖ γὰρ αὐτοῖς· καλαὶ γάρ, οἶμαι, τῶν καλῶν καὶ αἱ εἰκόνες: berühmt ist Symposion 215 A: Σωκράτη δ' ἐγὼ ἐπαινεῖν, ὦ ἄνδρες, οὕτως ἐπιχειρήσω, δι' εἰκόνων. οὗτος μὲν οὖν ἴσως οἰήσεται ἐπὶ τὰ γελοιότερα, ἔσται δ' ἡ εἰκὼν τοῦ ἀληθοῦς ἕνεκα. Also wird für die beiden Dichter das σκώπτειν καθ' ὁμοιότητα ausgeschlossen; von solchen εἰκασμοί hat die antike Literatur, vor allem die Komödie, genug Proben: vgl. Cocondrius bei Boissonade Anecd. III 296. Bekker Anecd. S. 396, 24 (= Kratinos frg. Δραπέτ. XIII Mein.), Aristophanes Vesp. 1308, Aristophon Pythagoristes Mein. frg. com. III 360 I, Plautus Bacch. 1121 ff., Most. 85 ff., Poen. 210 ff., Xenophon Symp. 6, 8; 7, 1, Horaz sat. I 5, 56 ff. Quintilian inst. VI 3, 57 ff. Die Stellen beweisen, daß es sich um eine volkstümliche Art der Belustigung handelte; wenn Äschylus und Euripides

[1] Die richtige Auffassung wurde zuerst vertreten von Richards, Classical Review XV 390.

davon keinen Gebrauch machen dürfen, so ist der Grund, daß der Streit der Dichter sich in einer vornehmen Form vollziehen soll. ἀστεῖος ist ein alter Ausdruck der ästhetischen Kunsttheorie; Aristoteles rhet. 1410 b 7 setzt ἀστεῖα und εὐδοκιμοῦντα gleich und sagt 1410 b 20 ἀνάγκη δὴ καὶ λέξιν καὶ ἐνθυμήματα ταῦτ' εἶναι ἀστεῖα, ὅσα ποιεῖ ἡμῖν μάθησιν ταχεῖαν. διὸ οὔτε τὰ ἐπιπόλαια τῶν ἐνθυμημάτων εὐδοκιμεῖ (ἐπιπόλαια γὰρ λέγομεν τὰ παντὶ δῆλα καὶ ἃ μηδὲν δεῖ ζητῆσαι) οὔτε ὅσα εἰρημένα ἀγνοούμενα, ἀλλ' ὅσων ἢ ἅμα λεγομένων ἡ γνῶσις γίνεται, καὶ εἰ μὴ πρότερον ὑπῆρχεν, ἢ μικρὸν ὑστερίζει ἡ διάνοια. . . . . . δεῖ ἄρα τούτων στοχάζεσθαι τριῶν· μεταφορᾶς ἀντιθέσεως ἐνεργείας. Vor allem beruht das ἀστεῖον auf glücklicher Anwendung der Metapher; diese ist aber nach späterer Theorie (z. B. Dionys de Lysia 457 R) ein Hauptkennzeichen gehobener Rede. Bezeichnend ist der Rat des Marc Aurel I 7 ἀποστῆναι ῥητορικῆς καὶ ποιητικῆς καὶ ἀστειολογίας.

Das Epirrhema *907—991* zeigt mit Ausschluß der zwei Liedstrophen 971—991 das gleiche Metron wie der κατακελευσμός, nämlich jambische Tetrameter, während im Antepirrhema, wo Äschylus die Hauptrolle hat, Anapäste regieren. Offenbar ist das Metrum jedesmal charakterisierend. Es ist kein Zufall, wenn im Agon der ‚Wolken' der ἄδικος λόγος in jambischen, der δίκαιος in anapästischen Tetrametern spricht. Der Jambus ist auf Angriff und Streit gestimmt; vgl. noch die entsprechenden Agonpartien in den ‚Rittern' 335 ff. 409 ff. 843 ff. (White, The verse of Greek comedy S. 63). Charakteristisch ist auch, wie Euripides in der Beschreibung der Fehler des Gegners den Ton der Übertreibung anschlägt; Aristoteles rhet. 1413 a 18 leitet das ἀστεῖον unter anderm aus ὑπερβολαί ab, fügt aber hinzu εἰσὶ δὲ ὑπερβολαὶ μειρακιώδεις· σφοδρότητα γὰρ δηλοῦσιν, διὸ ὀργιζόμενοι λέγουσιν μάλιστα . . . . . διὸ πρεσβυτέρῳ λέγειν ἀπρεπές. Wir werden dementsprechend nachher bei Äschylus trotz dem noch gesteigerten Tempo der Rede größere Sachlichkeit finden. Dionysos spielt jetzt nur noch die im Agon typische Rolle des sekundierenden Hanswursts.

Disposition des Angriffs: Euripides verheißt, die Fehler des Äschylus im Einzelnen nachzuweisen, und behandelt 1. Die Eingangsszenen (911 ff.) mit ihren überlangen melischen Partien, 2. die eigentlichen Dialogszenen mit ihren Fehlern in der Diktion (924 ff.). Dem stellt er gegenüber die Entwicklung

der Tragödie durch seine eigene Tätigkeit 939 ff. Er betont besonders die Beseitigung des Schwulstes (940 ff.), seine Behandlung des Prologs (945 ff.), die Belebung der einzelnen Figuren (948 ff.), die Umgestaltung des Stoffs, wodurch er gewissermaßen ein bürgerliches Trauerspiel geschaffen habe (959 ff.). Das Ganze wird in breiter Rede entwickelt, die durch gelegentliche Zwischenbemerkungen der anderen unterbrochen wird, ohne daß sich der Sprecher je von der Sache abbringen ließe. Die dramatische Form ist eine rein äußerliche. — Euripides gibt die Grundzüge seiner Disposition zunächst selber an (907 ff.); das stimmt zum Rezept der Rhetoren, die vorschreiben, im Anfang der Rede die πρόθεσις zu bringen; deren Aufgabe ist τὰ μέλλοντα ἐν ταῖς ἀποδείξεσι λέγεσθαι προειπεῖν (s. Dionys de Lysia 490 R S. 28 Raderm., der zur Charakteristik des Lysias hinzufügt: ἤδη δέ ποτε καὶ ἀπὸ μόνης ταύτης ἤρξατο). Euripides fühlt sich auch seiner Sache sicher: daher ἐλέγξω 908, ἐξελέγχω 922 (wo die Präposition den Begriff noch verstärkt): Anaximenes 13 S. 46 Hammer ἔλεγχος δέ ἐστι μέν, ὃ μὴ δυνατὸν ἄλλως ἔχειν, ἀλλ' οὕτως ὡς ἡμεῖς λέγομεν. Die These ist: Äschylus gab Schein statt Wirklichkeit (ἀλαζών s. Xenophon Mem. I 7, Theophrast Char. 23, 1) und betrog sein Publikum (φέναξ). Die Metapher vom ἐξαπατᾶν (910) und φενακίζειν bleibt übrigens in der Rhetorik; die Rede eines weisen Mannes ist πάσης ἀπατηλὸν ἀκοῆς nach Dionys de Dem. 975 R S. 144 Raderm.; derselbe Ant. rom. VI 44 S. 1139 R πεφενακίσμεθα καὶ παραλελογίσμεθα. Daß auch nach der Meinung des Euripides Äschylus die Tragödie weit über seinen Vorgänger Phrynichus hinaus entwickelte, wird aus 910 deutlich; der Ausdruck ist wieder bildlich: die Athener hatten in der Schule des Phrynichus nichts gelernt. Den Prologen des Äschylus soll das dramatische Leben fehlen, weil der Schauspieler unbeschäftigt blieb; er war nur als Dekoration da (πρόσχημα 913), um die äußere Form zu retten. Und dazu nahm sich Äschylus irgendwen (τινὰ 912 mit Geringschätzung): einen Achill oder eine Niobe! Der Hieb geht, wie die Äschylusvita zeigt, mit Recht auf die Νιόβη, vgl. Wilamowitz, Aeschyli tragoediae S. 10, mit weniger Recht auf die Ἕκτορος λύτρα. οὐδὲ τουτί (913) ist mit einer erläuternden Handbewegung begleitet: Demosthenes gegen Midias 61 von den Choregen, die keine Hoffnung mehr auf Sieg haben (οἴονται)

νικᾶν ἂν ταυτί. — Was der Chor jedesmal tat, war den Dichtern zu sagen wichtig: unten 1029 ὁ χορὸς δ' εὐθὺς τὼ χεῖρ' ὡδὶ συγκρούσας εἶπεν ἰαυοῖ, Aristophanes frg. Danaidum XII Mein. ὁ χορὸς δ' ὠρχεῖτ' ἂν ἐναψάμενος δάπιδας καὶ στρωματόδεσμα, Pherecrates Κραπάταλοι frg. IX ὁ χορὸς δ' αὐτοῖς εἶχεν δάπιδας κτλ., also ganz formelhafte Einführung. Das Bild vom Chor (914 f.), wie er ganze Strophenketten (singend und tanzend) stampfte, würde Aristoteles wohl als ἐνεργοῦν und ἀστεῖον τῷ πρὸ ὀμμάτων ποιεῖν bezeichnet haben; s. seine Darlegungen und die dabei vorgebrachten ähnlichen Beispiele rhet. 1411 b 22 ff. Scharf ist der Gegensatz zwischen dem Lärm des Chors und dem Schweigen der Schauspieler hevorgehoben (915). Allerdings hat Dionysos in seiner Dummheit (917) Gefallen daran gefunden; νῦν οἱ λαλοῦντες geht anzüglich auf die euripideische Technik; daher auch die kräftige Zurechtweisung. Euripides versteht das Schweigen des Schauspielers als ein in grotesker Art (ὑπ' ἀλαζονείας) spannungsteigerndes Moment (919); freilich wurde die Erwartung enttäuscht: τὸ δρᾶμα δ' ἂν διῄει (*praeteribat* s. Acharn. 845). Die begleitende Rede des Dionysos hat im Folgenden auch den Sinn einer Regiebemerkung: Der Schauspieler, der als Äschylus auftritt, entnimmt daraus die Andeutungen für sein stummes Spiel, das lebhafte Entrüstung auszudrücken hat (922; 927). — ληρήσειε (923) ist wieder verächtlich in dem Sinne, wie man mit λῆροι ‚Gefasel' bezeichnete. — Mit den Worten τὸ δρᾶμα μεσοίη kombiniert Römer (Rhein. Mus. LXIII 342) die Angabe der Lebensbeschreibung des Äschylus, wonach Νιόβη ἕως τρίτου μέρους ἐπικαθημένη τῷ τάφῳ τῶν παίδων οὐδὲν φθέγγεται. Daraufhin verlangt er die Änderung von μεσοίη in τελοίη. Aber man braucht nur anzunehmen, daß der Verfasser der Äschylusvita ausgeht von der dem späten Altertum geläufigen Einteilung des Dramas in fünf Akte (Leo, Plautinische Forschungen S. 205 ff. Detscheff, De tragoediarum Graecarum conformatione scaenica ac dramatica 120 ff.), so würde das τρίτον μέρος genau die Mitte bezeichnen. — εἶπεν er ‚ließ (den Helden) sprechen' nach bekanntem Sprachgebrauch. δώδεκα ist runde Zahl (Otto Weinreich, Lykische Zwölfgötter-Reliefs S. 18 f.), sie soll den unverhältnismäßig geringen Umfang der ῥήσεις gegenüber den überlangen μέλη drastisch zum Ausdruck bringen. Drastisch ist auch die Charakteristik der

ῥήματα: sie sind so groß wie ein Ochse und haben ein furchterweckendes Gesicht. Daß Worten an sich schreckenerzeugende Kraft innewohnen kann, weiß auch Dionys de Lysia 457 R[1] ὀνομάτων τε γλωττηματικῶν καὶ ξένων χρήσει — καταπληττόμενοι τὸν ἰδιώτην (vgl. ad Pompeium 751 R). Euripides aber spricht nach dem Prinzip τὰ ἄψυχα ἔμψυχα ποιεῖν, aus dem lebendige Anschauung (das πρὸ ὀμμάτων und ἐνέργεια) erwächst, die Grundlage des ἀστεῖον (Aristoteles a. a. O.). — μορμυρωπά steht nur im Venetus, die anderen Handschriften bieten μορμουρωπά, was auf μορμορωπά mit übergeschriebenem υ oder μορμυρωπά mit übergeschriebenem ο zurückgehen kann. Der Scholiast erklärt μορμορωπά. Demnach sind μορμορωπά und μορμυρωπά mindestens gleich gut bezeugt. Das erste ist Zusammensetzung von μόρμορος, einem Wort, das Hesych mit φόβος glossiert. Also ‚furchtblickend', ein guter Sinn. μορμυρωπός zitiert Suidas aus einem Traumbuch (s. Artemidor II 36) ἥλιος ἀμαυρὸς ἢ ὕφαιμος ἢ μορμυρωπὸς πᾶσιν ὁρώμενος κατ' ὄναρ πονηρός. Da hat μόρμυρος als erster Bestandteil zu gelten, ein Seefisch, den Artemidor II 14 neben μελάνουροι, σκορπίοι, κωβιοί stellt: er bedeutet ‚Krankheit'. Das Auge der Fische ist starr, weil ihm die Lider fehlen; vom Auge haben Fische ihren Namen: ὀφθαλμίας, *oculata*, οὐρανοσκόπος (Bücheler, Rhein. Mus. LVIII 626). Anknüpfen läßt sich daran der Aberglaube vom bösen Blick, der an einem starren Auge haftet; die Verwendung von μορμυρωπός in dem Suidaszitat, die Charakteristik des μόρμυρος als Krankheit bringend paßt sehr gut. Vielleicht ist also doch μορμυρωπά bei Aristophanes das Richtige. — Wenn Euripides an Äschylus weiter den Mangel an σαφήνεια tadelt, so ist das durchaus im Sinne der sophistischen Rhetorik. Für die Rhetoren blieb Deutlichkeit der Rede stets eine Hauptforderung; wie alt sie ist, zeigt das Lob des Phaiax Eq. 1377 ff.: σοφός γ' ὁ Φαίαξ δεξιῶς τε κατέμαθεν. συνερτικὸς γάρ ἐστι καὶ περαντικὸς καὶ γνωμοτυπικὸς καὶ σαφὴς καὶ κρουστικός, wo die Verhöhnung sophistischer Terminologie deutlich ist. Formal ist die Einführung der Proben gehalten wie bei Lucilius 587 *nisi portenta anguisque volucris ac pinnatos scribitis.* Einmal sind es fremdartige Begriffe, die eine Unklarheit (ἀσάφεια) hervorrufen, Skamanderflüsse, das Schiffslager vor Troja, Greif-

[1] Dem Thukydides gibt Dionys τὸ φοβερόν Ep. ad Ammaeum II 793 R.

adler auf den Schilden, und zweitens sind es die hochtrabenden schwer zu deutenden Worte. Denn σαφήνεια wurzelt in den Dingen und in den Worten: Dionys de Lysia 4. S. 461 R. Anonymus rhet. Spengel I 437 f. τὸ μὲν οὖν ἐκ πραγμάτων ἀσαφὲς οὕτως γίνεται ..... ὅταν τὰ λεγόμενα τὴν κοινὴν ἐκφύγῃ γνῶσιν ..... τὸ δὲ ἐκ τῶν λέξεων ἀσαφὲς οὕτως, ὅταν ξένοις καὶ τροπικοῖς καὶ ἀμφιβόλοις καὶ γλωσσηματικοῖς ὀνόμασί τις χρῷτο. Dazu gibt Theon Progymn. S. 81, 8 Sp. Erläuterungen. ἱππόκρημνος ist durch ἱπποβάμων (821) in Verbindung mit ῥῆμα genügend geschützt; man vergleiche den Ausdruck ἱπποτυφία bei Lucian und Laertius Diogenes. — Dionysos pflichtet Euripides bei und ehrt seinen Dichter gleichzeitig durch ein deplaziertes Zitat (Phaedra im Hippolytus 374 ἤδη ποτ' ἄλλως νυκτὸς ἐν μακρῷ χρόνῳ θνητῶν ἐφρόντισ' ᾗ διέφθαρται βίος). Wenigstens in der Parodierung des Euripides wird die Dionysosrolle streng durchgeführt. Der ξουθὸς ἱππαλεκτρυών ist Hauptschlager; er muß in Athen geflügeltes Wort gewesen sein (Fried. 1177, Vögel 800); jedenfalls kennen wir das fabelhafte Doppelwesen jetzt aus nicht wenigen Abbildungen der älteren Kunst (s. Perdrizet Révue des études anciennes VI 7 ff.). Einst eine nicht ungewöhnliche Figur, war es gegen Ende des V. Jahrhunderts zur fremdartigen Erscheinung geworden.[1] ξουθός geht auf die Farbe (Wilamowitz, Herakles [2] S. 328); auch Bakchylides verstand es nicht als ‚schnell' nach V 17 ξουθαῖσι τάμνων ὑψοῦ πτερύγεσσι ταχείαις αἰετός. Aber warum des Philoxenos Sohn Eryxis (er hieß selbst nach dem Großvater) mit dem ἱππαλεκτρυών verglichen wird, können wir nicht wissen: am ersten wohl wegen einer unglücklichen Figur. Eine Beziehung auf den Pferde- und Hahnensport wird von W. Schmid Philologus LXXVI 224 vermutet — unseres Erachtens wäre das sehr gesucht. Der Vater Philoxenos, als Schlemmer berüchtigt, ist nicht identisch mit dem berühmten Musiker. Euripides findet, daß ein Hahn keinesfalls in die Tragödie gehöre. Der Vers (935) ist echt und notwendig wegen des folgenden, in dem ποιῆσαι sofort aufgegriffen und gefragt wird, ob der Gegner Besseres geschaffen.

[1] Ich benutze die Gelegenheit zu sagen, daß Perdrizet in diesem Aufsatz S. 13 die richtige Erklärung von ἀλέκτωρ = ‚Übelabwehrer' gibt, was andern und mir (Beiträge zur Volkskunde 23) entgangen ist. Im Weiteren scheiden sich unsere Auffassungen.

Dieser Einwurf des Äschylus löst dann die Verteidigung des Euripides aus; es ist der einzige Fall, wo eine Einrede für seinen Gedankengang bestimmend scheint, doch ist die Einrede selbst ganz aus der Technik des dramatischen Dialogs heraus geformt und auch ohne sie wäre Euripides jetzt auf seine eigene Kunst zu sprechen gekommen, weil er eben soweit in der Darlegung vorgeschritten war. Indem er den Gegensatz noch einmal drastisch hervorhebt — tragische Dichtung ist keine phantastische Teppichweberei (938), — schildert er sein eigenes Wirken wieder in bildhafter Lebendigkeit (d. i. ἀστείως); diesmal muß die Medizin herhalten. Die τέχνη war unter der Hand des Äschylus krankhaft geschwollen (οἰδοῦσα 940); sie bedurfte demnach einer Entziehungskur. Das angewendete Bild klingt wieder an beim auctor ad Herennium IV 8, 11 *(oratio) attenuata est* (vgl. ἴσχνανα bei Aristophanes 941), *quae demissa est usque ad usitatissimam puri consuetudinem sermonis* und IV 11, 16 *qui non possunt in illa facetissima verborum attenuatione commode versari, veniunt ad aridum et exsangue genus orationis.* Es wird breit durchgeführt von Quintilian inst. II 10, 6. Es hat für die Rhetorik klassische Bedeutung gewonnen, da der ἰσχνὸς χαρακτήρ eine bestimmte Gattung des Stils bezeichnet. Sein Gegensatz, der ὑψηλός oder μεγαλοπρεπής oder ἁδρός, ist nach Proclus (bei Photius Cod. 239) ἐκπληκτικώτατος (wie Äschylus zuletzt in Vers 925 geschildert wurde); ihm eignen περιττολογία (vgl. κομπασμάτων bei Aristoph.), παχύτης (οἰδοῦσαν bei Aristoph.), μελαίνει τε τὸ σαφὲς καὶ ζόφῳ ποιεῖ παραπλήσιον (Aristophanes σαφὲς δ' ἂν εἶπεν οὐδὲ ἕν), er liebt ξένα ὀνόματα (Aristophanes 928 ff.); so Dionys de Demosth. 965 f. R. Also ist der Gegensatz, der für die spätere Stillehre wesentlich bestimmend wurde, schon im 5. Jahrhundert lebendig, und das Bild von der Entziehungskur, die der λόγος durchzumachen hat, bei Aristophanes schwerlich originell. ἐπαχθής (940) bleibt in der rhetorischen Terminologie (öfters bei Dionys von Halicarnass z. B. neben φορτικός ad Gn. Pomp. de Platone 755 R). — τὸ βάρος ἀφεῖλον: auch dem ὑψηλὸς χαρακτήρ ist τὸ ἐμβριθές eigentümlich nach Dionys ad Ammaeum II 793 R. Gorgias ist ὑπέρογκος de Lysia 458 R. — ἐπυλλίοις (942) (das Deminutiv für Euripides so bezeichnend wie ῥῆμα für Äschylus, vgl. Ach. 398, Frieden 532) kennzeichnet in erster Linie die Geschwätzigkeit und ist doppel-

deutig mit Rücksicht auf die in der Medizin üblichen Besprechungen — an die ἐπῳδαί erinnerte Boll — oder eher noch in Anklang[1] an ἑρπυλλίσις; denn ἑρπύλλιον gehört in die Apotheke (Rhein. Mus. LVIII 71 aus Themison über die akuten und chronischen Krankheiten πολὺ δὲ πρότερον ἑρπύλλιον, S. 72 ἑρπύλλιον ἐν γλυκεῖ ἑψημένον ist ein Mittel gegen παροξυσμοί). — περίπατοι helfen natürlich zur Abmagerung, aber περίπατος ist auch rhetorischer Kunstausdruck, und zwar im Gegensatz zum σύντομον (s. Vers 953 und Maccabaeer β 2, 30); verständlich wird das, wenn Euripides selbst sich nachher des λάλον rühmt, wenn andererseits Dionys von Halicarnass dem Thukydides, dem Hauptvertreter des μεγαλοπρεπὴς χαρακτήρ, die allzu gedrängte Zusammenziehung der Gedanken vorwirft (ad Ammaeum II 792 R 424, 16 Us.). — τευτλία λευκά gelten in der antiken Medizin als mildes Abführmittel, sind also der Entfettungskur dienlich, überhaupt heilen sie πάντα ⟨τὰ⟩ σκληρὰ καὶ οἰδαίνοντα πάθη (s. Geoponica XII 15); für die Durchführung des Bildes ist auch diesmal wieder charakteristisch die kühne Mischung von Vergleich und Verglichenem. Nachdem er durch seine Tränklein die Überfülle beseitigt, half Euripides dem geschwächten Organismus durch ein besonderes Ernährungsverfahren wieder auf, durch eine Mischung aus μονῳδίαι und Kephisophon; über diesen Mann und seine Beziehungen zum Hause und zur Kunst des Euripides hatte die Komödie mancherlei boshaften Klatsch verbreitet, der in der erhaltenen Euripidesbiographie seinen Niederschlag hinterlassen hat. Schon hier ist das meiste, was Euripides vorbringt, so gewendet, daß es mehr eine Anklage gegen seine eigene Dichtung wird; dies Verfahren wird im Folgenden so beibehalten, daß auch besondere Vorzüge der euripideischen Kunst — die planmäßige Anlage des Prologs (945 f.), die dramatische Belebung des Dialogs (948 ff.) — infolge des ungeschickten Ausdrucks in üblem Licht erscheinen und eine bequeme Angriffsfläche bieten. — ἐμπεσὼν ἔφυρον (945) nimmt das Bild vom Sturm wieder auf, das schon vorhin (903) auf Äschylus angewendet worden war. Der Einfall, die Beredsamkeit der euripideischen Figuren als demokratische Errungenschaft hinzustellen, ist echt aristophanische Bosheit. Für

---

[1] So erklärte Merry.

einen Augenblick belebt sich das Gespräch durch ein kräftigeres Hervortreten des Äschylus. Der sieht in der Durchführung der allgemeinen Gleichheit das stärkste Verbrechen gegen die Majestät der Tragödie (950 f.). Euripides, der an den Hof eines Königs auswanderte, der einen Kleitophon und Theramenes zu Schülern hatte (967), sollte nicht mit demokratischer Gesinnung prahlen; das findet auch Dionysos (952 f.). Von 954 ab spricht Euripides als Lehrer seines Volkes; er hat die neumodische Kunstberedsamkeit den Leuten schmackhaft gemacht und er hat sie in die Sphäre eines bürgerlichen Lebens gewiesen. λαλεῖν wählt er, weil es die Fertigkeit und Promptheit des Sprechens ausdrückt (was Äschylus in seiner Weise versteht 954 f.); es kann innerhalb irgendeiner Schule rhetorischer Kunstausdruck gewesen sein wie λαλιά 1069 (s. Wo. 931, Kock zu Eq. 1377). Nach Menander περὶ ἐπιδ. 388 Sp. ist τὸ τῆς λαλιᾶς εἶδος χρησιμώτατον ἀνδρὶ σοφιστῇ und für die ἐπίδειξις besonders geeignet; der Stil ist einfach und frei von Aufputz (a. O. 393, 22); so würde λαλεῖν zum ἰσχνὸν γένος des Euripides passen. Die εἰσβολαὶ λεπτῶν κανόνων ἐπῶν τε γωνιασμοί 956 erneuern das bereits früher angewendete Bild, das Redner und Kunsthandwerker in Parallele stellt; es geht wesentlich auf die äußere Form, die Wortwägung, wie auch aus dem Auftauchen der gleichen Vorstellung in der späteren Rhetorik (s. o. 257 f.) zu schließen ist. In Satyros Leben des Euripides frg. 8 col. II heißt es entsprechend Ἀριστοφάνης (unbekannt wo) ἐπιθυμεῖ τὴν γλῶσσαν αὐτοῦ μετρῆσαι, δι' ἧς τὰ λεπτὰ ῥήματ' ἐξεσμήχετο, nur ist hier das λεπτόν auf die Worte selbst bezogen, aber das μετρεῖν bleibt im Bilde des κανών. Dann wird angespielt auf die rednerische εὕρεσις und οἰκονομία (957 f.): damit vollzieht sich der Übergang zur Betrachtung des Stofflichen. ἐρᾶν ist nur möglich in enger Verbindung mit einem anderen Infinitiv: στρέφειν ἐρᾶν ‚gerne zu verdrehen', ἀπὸ κοινοῦ gehört es dann auch zum Weiteren: τεχνάζειν ἐρᾶν usw. Ähnlich Thukydides V 18, 2 nach der Herstellung v. Wilamowitz περὶ μὲν τῶν ἱερῶν τῶν κοινῶν, θύειν ἰέναι καὶ μαντεύεσθαι καὶ θεωρεῖν κατὰ τὰ πάτρια τὸν βουλόμενον. Anderseits gehören νοεῖν, ὁρᾶν, ξυνιέναι deutlich zusammen und drücken gut den stufenweisen Fortschritt im Erfassen einer Tatsache aus: inneres und äußeres Aufmerken, dann Verstehen. στρέφειν ist sicher rhetorischer Kunstausdruck,

s. Ernesti Lexikon Technologiae Graecorum rhetoricae s. v. στρεφόμενα λέγειν, Hesych περιβάλλειν· περιλαμβάνειν πείθειν στρέφειν. Die Fähigkeit, alles zu bedenken, wird von Euripides nach seiner Meinung dadurch ausgebildet, daß er seine Zuschauer mit der Wirklichkeit, in der sie selbst leben, vertraut macht (959); daraus erklärt sich auch manche Kritik, die Euripides erfahren mußte (960), weil er mit Dingen operierte, die aller Welt geläufig waren und daher jedermanns Urteil unterlagen. — πράγματα (959) bezeichnet auch später den Gedankeninhalt, den Stoff im Gegensatz zur λέξις: Dionys de Isaeo 590 R, nachdem er zuerst von der λέξις gesprochen hat: ἐν δὲ τοῖς πράγμασι ταύτας τινὰς εὑρήσει διαφοράς. vgl. de Isocrate 557, de Lysia 485 f. νυνὶ δὲ περὶ τῶν ἑξῆς διαλέξομαι, τίς ὁ πραγματικός ἐστι Λυσίου χαρακτήρ, ἐπειδὴ τὸν ὑπὲρ τῆς λέξεως λόγον ἀποδέδωκα — εὑρετικὸς γάρ ἐστι τῶν ἐν τοῖς πράγμασιν ἐνόντων λόγων. — οἰκεῖα weist schon auf das οἰκίας οἰκεῖν ἄμεινον in 976 f. Euripides ist Rationalist: das κομπολακεῖν aber, wie es von Äschylus geübt ward, steht für ihn im Gegensatz zum φρονεῖν, das Schärfe und Klarheit braucht. Auch auf das φοβερόν des hohen Stils (s. o. S. 277) legt er keinen Wert. Den Bildungserfolg ihres beiderseitigen Wirkens zeigt er zuletzt an zwei kontrastierenden Paaren von ‚Schülern'. Von den genannten vier ist der ‚elegante' Theramenes am bekanntesten; wie er, gehörte auch Kleitophon (Kirchner Prosopogr. 8546) zur oligarchischen Partei; beide waren an dem Komplott vom Jahre 411 beteiligt (Aristoteles πολ. Ἀθ. XXIX 3), nach der Eroberung der Stadt durch Lysander schloß sich Kleitophon der Politik des Theramenes an (πολ. Ἀθ. XXXIV 3), war also keiner von den Radikalen. Plato nennt ihn in der Gefolgschaft des Sophisten Thrasymachos (rep. 328 b). Phormisios und Megainetos werden zweifellos nicht etwa als Volksmänner in einen Gegensatz zu den beiden anderen gerückt; tatsächlich erscheint Phormisios (Kirchner a. O. 14945), der erst später politisch für uns faßbar hervortritt, nach dem Fall der Stadt gleichfalls unter den Anhängern des Theramenes (Aristoteles πολ. Ἀθ. a. O.) Es geht also die Schilderung des Euripides nicht auf den Unterschied in der politischen Richtung, sondern vielmehr im Charakter und in der Lebensanschauung; er ist drastisch herausgearbeitet. Wie Megainetos zum Beinamen μάνης kam (der, ein δουλικὸν ὄνομα,

mancherlei Beziehung ermöglicht; s. Pollux VII 204, Athenaeus 487 e, 667 a, e), wissen wir nicht, wie wir überhaupt von dem Manne nichts wissen. Aber das Lob, das Euripides für Theramenes hat, wird von Dionysos in bester Meinung doch so gewendet, daß es tatsächlich zum Tadel wird; das ist schon bekannte aristophanische Technik. Die Anpassungsfähigkeit jenes Politikers war schon 534 ff. angegriffen worden. Der Pleonasmus in den Worten ἢ κακοῖς που περιπέσῃ καὶ πλησίον παραστῇ (969) ist nicht zu beanstanden; er ist antikem Stil auch sonst nicht fremd: Herodot III 145 ἐβόα τε καὶ ἔφη λέγων, Eupolis Βάπτ. frg. III Mein. ἀναρίστητος ὢν καὶ οὐ βεβρωκὼς ἀλλὰ γὰρ στέφανον ἔχων, Sophocles Ai. 496 ἢ γὰρ θάνῃς σὺ καὶ τελευτήσῃς, ἃ φῄς, Alciphron III 13, 1 ὦ δαῖμον, ὅς με κεκλήρωσαι καὶ εἴληχας.[1] Die Auslegung des folgenden Wortspiels war schon für die antiken Philologen, Aristarch, Demetrios Ixion, Didymos kontrovers. Sicher ist, wegen des πέπτωκεν, die Beziehung auf das Würfelspiel. Nach antiken Grammatikerzeugnissen hieß χῖος der mindeste Wurf, der beste κῷος; auf den inschriftlich erhaltenen, allerdings späten Würfelorakeln erscheint dagegen χεῖος als feste Schreibung,[2] und diese erlaubt Anknüpfung an χείω, χέω. Ein Durchsprechen der verschiedenen Meinungen ist so gut wie hoffnungslos; wie so oft, ist der letzte Grund unserer Unsicherheit, daß wir nicht in der aristophanischen Zeit leben. Ich verstehe οὐ χεῖος ἀλλὰ Κεῖος ‚nicht ein schlechter Wurf im Spiel, sondern ein echter Schüler seines Meisters Prodikos' (dies παρ' ὑπόνοιαν mit Fritzsche). Prodikos stammte aus Keos und wird als Lehrer des Theramenes genannt. Der Witz ist gewiß so schlecht wie die meisten Kalauer.

[1] Belehrend ist die Behandlung dieser und ähnlicher Dinge durch Vahlen Berl. S.-B. XLI (1908) 996 ff.

[2] Gesammelt sind sie von Heinevetter, ‚Würfel- und Buchstabenorakel' (Breslau 1912); hinzu kommt noch ein umfangreiches Stück im Journal of Hellenic Studies XXXII 271 ff. Das ει kann Bezeichnung der ι longa sein, doch ist das Feststehende der Schreibung auffällig. Pollux VII 204 Χῖον ὂν καὶ Κῖον ἐκάλουν scheint aus den Aristophaneskommentaren abgeleitet. Antipater in der Anthologie VII 427 bringt eine Spielerei mit der Insel Χῖος. Dies kann auf volksetymologischer Anknüpfung beruhen, und ebensogut könnte χεῖος darauf zurückgehen (falls Χῖος das ursprüngliche ist). Nach Lage der Dinge mag es verwegen erscheinen, wenn wir χεῖος in den Text setzten. Entscheidend war für uns der volle Gleichklang in χεῖος Κεῖος, den auch Demetrios Ixion forderte.

Das Pnigos *971—991.* Zunächst ein Lied des Euripides in jambischen Dimetern, sachlich gewissermaßen eine παλιλλογία, in der er sein Hauptverdienst noch einmal herausstreicht (s. Anaximenes 36 S. 95 Hammer παλιλλογία τῶν εἰρημένων ἤδη σύντομος ἀνάμνησις . . . μάλιστα δ' ἁρμόττει πρὸς τὰς κατηγορίας καὶ τὰς ἀπολογίας). Er hat in der Poesie die Herrschaft der Vernünftigkeit und prüfenden Betrachtung begründet; die Gymnastik des Verstandes hat ihre besonderen Vorteile für das bürgerliche Dasein. Die Frage, πῶς ἂν οἰκίαι ἄριστα οἰκοῖντο, stand damals in Erörterung; ihr widmet Sokrates das Gespräch, das dem Oeconomicus Xenophons zugrundeliegt (s. bes. Oec. 9, 15). Nach der Auffassung des xenophontischen Sokrates ist es der schönste πόνος, ἵνα δυνατοὶ γενόμενοι καὶ τοῖς σώμασι καὶ ταῖς ψυχαῖς καὶ τὸν ἑαυτῶν οἶκον καλῶς οἰκῶσι καὶ τοὺς φίλους εὖ ποιῶσι καὶ τὴν πατρίδα εὐεργετῶσι (Mem. II 1, 19), diese drei Dinge sozusagen der Inbegriff bürgerlicher Tugend. Protagoras nimmt die εὐβουλία περὶ τῶν οἰκείων, ὅπως ἂν ἄριστα τὴν αὑτοῦ οἰκίαν διοικοῖ, als vorzüglichen Gegenstand seiner Lehre in Anspruch[1] (Plato Protag. 318 E). Das σκοπεῖν aber bedient sich ordnender Kategorien, des πῶς, ποῦ, τίς, d. h. der Frage nach τρόπος, τόπος, πρόσωπον. Daß die beiden letzten Verse des πνῖγος echt sind, folgt nicht allein aus ihrer deutlichen Travestierung durch Dionysos 983 f.; Anfänge ähnlicher Kategorienbildung begegnen auch bei Gorgias im Palamedes 22: πότε, ποῦ, πῶς, wie das zu verstehen, zeigt Schol. Sophocl. El. init. ἅπαντα δὲ ἡμῖν φιλοτέχνως ἐν βραχεῖ δεδήλωκεν ὁ ποιητής, τὸν τόπον τῆς σκηνῆς (d. i. ποῦ), τὸν τρόπον ὡς παρέλαβεν αὐτὸν κτλ. (d. i. πῶς), τὸν καιρὸν . . . (d. i. πότε), τὸν συνόντα ὅτι Πυλάδης (d. i. τίς). Plato im Timaeus 21 D nennt τί, πῶς, παρὰ τίνων, Isokrates καιροί, πρόσωπα, πράγματα (vgl. Nicol. Progymn. S. 485 Spengel); s. die weiteren Nachweise im Rhein. Mus. LXIX 87 ff. Immer bleibt die Drittelung beliebt; *occasio locus aetas* wird in diesem Sinne von Terenz Hautontim. 233 verbunden. Wir haben auch für dieses Lied des Euripides unmittelbare Beziehung zu den geistigen Bewegungen der Zeit mit unbedingter Parteinahme anzusetzen. λογισμός und σκέψις (973) sind daher als Kunstausdrücke zu werten. Protagoras wirft den anderen vor, daß sie λογισμοί

[1] In Plutarchs Gastmahl der sieben Weisen ist es ein Hauptthema 154 F.

lehrten (Plato Prot. 318 E). Das in der philosophischen Literatur überaus verbreitete Wort σκέψις findet sich in der Tragödie nur bei Euripides (Hippol. 1323). — In unmittelbarstem Anschluß an den Gesang des Euripides stimmt Dionysos sein Lied an *980—991*; der begeisterte Verehrer schneidet seinem Herrn und Meister gewissermaßen das Wort ab; dies ergibt sich aus der Tatsache, daß der letzte Takt im Euripidesliede aufgelöst ist (ἔλαβε 979), eine am Schluß einer Strophe sonst unerhörte Erscheinung. Aber die Dimeter des Dionysos verlieren bald die strenge Form und damit den feierlichen Ton; es stellen sich Anapäste ein, dadurch bekommt der Gesang etwas Hüpfendes. So wird die tiefere Sphäre, in der sich Dionysos bewegt, die βωμολόχος-Rolle des Gottes, auch äußerlich klar. — Dionysos veranschaulicht an Beispielen die Tatsache, daß Euripides seine Mitbürger zu tüchtigen Hausverwaltern erzog, wobei er als Anhänger des Dichters die Einteilung nach den angegebenen Kategorien zugrundelegt: ποῦ, τίς und πῶς in der Frage nach dem ‚verstorbenen‘ τρύβλιον. Zum Vergleich und zur formalen Erläuterung des Verfahrens diene Hermogenes de ideis S. 318, 1 ff. Spengel: ποιεῖ κατ᾽ ἔννοιαν μὲν περιβολὴν . . . ὅταν μὴ ψιλὰ λέγῃ τὰ πράγματα μηδὲ καθ᾽ ἑαυτά, ἀλλὰ μετὰ τῶν παρακολουθούντων, οἷον τόπου χρόνου αἰτίας τρόπου προσώπου . . . οἷον ὑπεσχόμην χορηγήσειν. πότε; τρίτον ἔτος τουτί. ποῦ; ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ. διὰ τί; οὐ καθεστηκότος χορηγοῦ κτλ. Natürlich können die Trivialitäten, die Dionysos vorbringt, nicht eigentlich im Sinne des Euripides sein, aber es ist auch seine Spezialität, den Meister mißzuverstehen. Die Fragen selbst erlauben unmittelbare Anknüpfung an die theophrastische Charakteristik des μικρολόγος, und so kommt die tiefere Absicht des Aristophanes zum Vorschein; s. besonders Char. X (μικρολογίας) 5 καὶ οἰκέτου χύτραν ἢ λοπάδα κατάξαντος εἰσπρᾶξαι ἀπὸ τῶν ἐπιτηδείων und 8 καὶ οὐκ ἂν ἐᾶσαι οὔτε συκοτραγῆσαι ἐκ τοῦ αὑτοῦ κήπου — οὔτε ἐλάαν ἢ φοίνικα τῶν χαμαὶ πεπτωκότων ἀνελέσθαι. Die Athener sind in des Euripides Schule zu Pfennigfuchsern geworden; das ist die Wahrheit.[1] Früher waren sie anders — in den Augen des Euripidesverehrers allerdings nichts Schmeichelhaftes. Die

[1] Daß die μαινίς, nach deren Kopf sich der Athener erkundigt, ein sehr billiger Fisch war, merkt Kock an; auch das paßt gut.

charakterisierenden Bezeichnungen 989 ff. sind sicher verständlich bis auf μελιτίδαι. Den verschiedenen Versuchen, diesem Worte beizukommen, stehen Schwierigkeiten des Sinnes oder der Prosodie entgegen; sie sind im Rhein. Mus. LXIII 450 ff. eingehend besprochen. Möglich erscheint die Ableitung vom Namen der Insel Malta, Μελίτη, da in einem Fremdwort mit schwankender Quantität des ῑ gerechnet werden darf. Der μικροφιλότιμος setzt seinem Schoßhündchen aufs Grab (Theophrast Char. XXI 9) κλάδος Μελιταῖος, d. i. mit anderen Worten Μελιτίδης (s. Rhein. Mus. a. a. O.). Dann würde Dionysos den Athenern vorwerfen, daß sie früher Muttersöhnchen waren, die von der Schürze nicht loskamen. Aber jetzt, von Euripides erzogen, führen sie ein strenges Hausregiment.

992—1003. Antode. Es ist eine Huldigung an Äschylus, wenn der Chor sein Lied mit einem Zitat aus den Myrmidonen des Dichters eröffnet: τάδε μὲν λεύσσεις, φαίδιμ' Ἀχιλλεῦ: deutlich ist jetzt seine Parteinahme für Äschylus, seine Sorge nur, daß Groll den Kämpfer übers Ziel hinausführen wird. Die Rede wird lebendig durch ein von der Rennbahn hergenommenes Bild. ἐκτὸς τῶν ἐλαῶν glossiert Plato Cratyl. 414 B mit ἐκτὸς δρόμου; auf sprichwörtliche Bewahrung eines altertümlichen Ausdrucks weist auch die Anwendung von ἐκτός für ἔξω, da ἐκτός nicht eigentlich attisch zu sein scheint (s. meine Anm. zu Sophocles Aias 88; zum Sprichwort Stich und Crusius, Philologus LXXI 568 ff.). Wie Äschylus sich verhalten soll, wird ihm dann klar gemacht im Vergleich des vorsichtigen Schiffers, der sein Segelwerk nach dem Winde stellt. Das Bild vom Renner wie vom Schiffer war in der Antike außerordentlich beliebt. Originell ist nur wieder die Zusammenziehung, wodurch Äschylus selbst zum Schiffer wird. In der breiten Durchführung bei Aristophanes fordert συστείλας die Ergänzung τὰ ἱστία aus dem folgenden, während ἄκροισι nur zu χρώμενος paßt (903 entspricht vollkommen). — μᾶλλον μᾶλλον (auch Eur. Iph. T. 1406) ist einer der seltenen Fälle fester Redeweise in der älteren Sprache, wo durch Doppelung eine Steigerung des Begriffsinhaltes hervorgerufen wird (Idg. Forschungen XXXI, Anzeiger S. 8).

Der Antikatakeleusmos 1004 f., zwei anapästische Tetrameter, bringt in der metaphorischen Redeweise (πυργοῦν ῥήματα,

τὸν κρουνὸν ἀφιέναι) zunächst nichts Neues. Schwer glaublich aber ist, daß der Chor, der mit Äschylus sympathisiert, von ‚tragischem Schwindel' rede, das wäre kein leichter Scherz, und überhaupt ist hier für Scherz kein Raum. Bezeugt ist uns λῆρος als ein goldener Zierrat am Frauengewande (und die τραγῳδία ist eine Frau; Vs. 95!); s. Pollux 5, 101, Lucian Lexiphanes 9; Hesych s. v. Zum Schmuck paßt der Ausdruck κοσμήσας. Also auch hier ein Bild und diesmal ein originales.

Das Metrum des Antepirrhema *1006—1076* ist der anapästische Tetrameter. Daß die metrische Einkleidung charakterisierende Bedeutung hat, ist bereits oben gesagt. Noch wichtiger jedoch ist folgender Unterschied. Euripides erging sich in längerer zusammenhängender Darlegung: die von ihm gewählte Form ist die epideiktische. Dagegen das Verfahren, das Äschylus einschlägt, ist syllogistisch, und dementsprechend entwickelt sich ein wirkliches Gespräch. Es wird eine Voraussetzung gemacht, nämlich daß die Dichter Erzieher ihres Volkes seien; von dieser Voraussetzung aus wird das Werk des Äschylus und das des Euripides geprüft. Die Art, wie die Propositio eingeführt wird: ἀπόκριναί μοι, τίνος οὕνεκα χρὴ θαυμάζειν ἄνδρα ποιητήν; erinnert an die Einführung sokratischer Gespräche in Xenophons Memorabilien: εἰπέ μοι, ἔφη, ὦ Ἀριστόδημε, ἔστιν οὕστινας ἀνθρώπους τεθαύμακας ἐπὶ σοφίᾳ Mem. I 4, 2, ebenso II 1, 1; II 2, 1; II 3, 1; II 5, 2; II 6, 1 εἰπέ μοι κτλ. und an anderen Stellen. Die Eröffnung durch eine Frage ist für das sokratische Gespräch geradezu typisch. An die Grundlegung schließt Äschylus sofort eine weiterführende Prämisse: ταῦτ' οὖν εἰ μὴ πεποίηκας (1010), τί παθεῖν φήσεις ἄξιος εἶναι, darauf kommt eine breite σκέψις: σκέψαι τοίνυν, οἵους αὐτοὺς παρ' ἐμοῦ παρεδέξατο πρῶτον (1013) κτλ. zum Erweis, daß Euripides des Todes schuldig. Ich vergleiche damit des Beispiels halber das Gespräch des Sokrates mit Lamprokles Mem. II 2. Die einleitende Frage ist, ob Lamprokles bekannt sei, daß gewisse Menschen als undankbar bezeichnet werden, und das Warum wird kurz festgestellt. Daran knüpft sich eine Fortsetzung (οὐκοῦν δοκοῦσί σοι): ‚undankbare sind ungerecht'. Nun kommt eine σκέψις (II 2, 2 ἤδη δέ ποτ' ἐσκέψω κτλ.): ‚ist Undankbarkeit gegen Freunde unrecht, aber gegenüber Feinden gerecht?' Ein σκέπτεσθαι ist ja recht eigentlich

die Tätigkeit des Sokrates der Memorabilien: I 4, 7 οὕτω γε σκοπουμένῳ, II 1, 10 βούλει οὖν καὶ τοῦτο σκεψώμεθα, II 5, 2 σκοπῶμεν δὴ τοῦτο, III 6, 13 ἔσκεψαι s. bes. III 9, 8, III 9, 9, ähnlich ist es z. B. im platonischen Protagoras. Auch Äschylus braucht das Schlagwort noch einmal (1030): σκέψαι γὰρ ἀπ' ἀρχῆς, ὡς ὠφέλιμοι τῶν ποιητῶν οἱ γενναῖοι γεγένηνται. Daß die syllogistische Form nicht mit der Strenge einer philosophischen Beweisführung bis zu Ende durchgeführt wird, darf man dem Dichter nicht vorhalten. Klar ist der Gegensatz in der Anlage von ἐπίρρημα und ἀντεπίρρημα, die Frage muß dann sein, ob es Aristophanes um mehr zu tun war als um eine Variation aus rein künstlerischen Gesichtspunkten. Der junge Sokrates bemerkt bei Platon Prot. 329 B Πρωταγόρας μὲν ὅδε ἱκανὸς μὲν μακροὺς λόγους καὶ καλοὺς εἰπεῖν, ὡς αὐτὸ δηλοῖ, ἱκανὸς δὲ καὶ ἐρωτηθεὶς ἀποκρίνασθαι κατὰ βραχὺ καὶ ἐρόμενος περιμεῖναί τε καὶ ἀποδέξασθαι τὴν ἀπόκρισιν, ἃ ὀλίγοις ἐστὶ παρεσκευασμένα. Vgl. 334 D ff. Der Unterschied zwischen epideiktischer und entwickelnd dialogischer Form ist danach schon vorsokratisch oder wenigstens nicht ausschließlich sokratisch, allerdings gilt die syllogistische Entwicklung als die auserwähltere, während die Epideixis der üblichen sophistischen Manier entspricht. Es lag wohl in der Absicht des Aristophanes, der äschyleischen Darlegung auch nach ihrer inneren Anlage eine größere Ansehnlichkeit und zwingendere Kraft zu verleihen. Soviel wird man unbedenklich sagen dürfen. Ob aber die Anlehnung an eine Gesprächführung, die wir als sokratisch zu bezeichnen gewohnt sind, gleichzeitig bedeutet, daß der Aristophanes der ‚Frösche' ein respektvolleres Verhältnis zu Sokrates gewonnen hatte, als er in den ‚Wolken' zeigt, das ist mit Rücksicht auf 1491 ff. eine sehr schwere Frage; immerhin ist ein Gewinn, daß man sie überhaupt aufwerfen darf. Platons Gastmahl, dessen angenommene Veranlassung ein Ereignis des Jahres 416 ist, zeigt Aristophanes im sokratischen Kreise. Zu dem äußeren Gegensatz von Epirrhema und Antepirrhema kommt noch ein innerlicher. In Kritik und Verteidigung hatte sich Euripides wesentlich auf formale Dinge, Sprache und Technik des Dramas berufen; auf den Inhalt der Tragödie ging er erst am Schluß und relativ flüchtig ein. Für Äschylus dagegen kommt die Kunstform zu allerletzt in Frage; alles

dreht sich für ihn um den inneren Gehalt, den Geist der Tragödie. Der Dichter erscheint als sittliche Persönlichkeit und das gibt ihm die Überlegenheit, stellt ihn freilich auch — wenigstens für uns — zu Sokrates. Im dritten Buche der Memorabilien berichtet Xenophon über die Gespräche des Sokrates mit dem Maler Parrhasios und dem Bildhauer Kleiton (III 10); sie weisen der bildenden Kunst die Aufgabe zu, über die Nachahmung der körperlichen Formen zur Erfassung der seelischen Stimmung vorzuschreiten. Die Analogie der Auffassung kann schwerlich bestritten werden. — 1006 ff.: Der Dichter ist Lehrer seines Volkes. Allein schon der Umstand, daß Euripides in dieser Auffassung mit Äschylus vollkommen einig ist, zwingt zu dem Schlusse, daß der Satz im 5. Jahrhundert allgemeine Geltung hatte. Auf welchen Quellen die bestätigende Angabe des Eratosthenes (bei Strabo C. 15) beruht, wissen wir nicht. Entsprechend war jedenfalls die Stellung der Dichter in der Erziehung: Plato Protagoras 338 E—339 A. Nachher wird angegeben, daß Dichter auch praktische Lehren erteilen (Orpheus τελεταί, Musaios Medizin 1032 f.), doch liegt offenbar der Schwerpunkt auf der sittlichen Bildung (1009 f.). Eine Einschränkung ist, daß die Poeten für die Erwachsenen das bedeuten, was für Kinder der Lehrer ist (1054 f.). In diesem Sinne verträgt sich auch Platon mit Aristophanes; denn er schließt die Dichter aus seinem Staat wesentlich deshalb aus, weil sie ihm für die Erziehung der Kinder gefährlich und ungeeignet erscheinen (G. Finsler, Platon und die aristotelische Poetik• S. 160). Wenn übrigens Äschylus für Aristophanes neben Homer steht als der geeignete Erzieher seines Volkes, so hat Platon wohl nicht ohne Absicht Äschylus neben Homer mit seiner Kritik bedacht (rep. 383) und damit auf die aristophanische These Bezug genommen. — Den Ausdruck νουθεσία 1009 erläutert Protagoras 325 E: ποιητῶν ἀγαθῶν ποιήματα enthalten zahlreiche νουθετήσεις. Eratosthenes nennt es ψυχαγωγία; zu ihr tritt noch der σωφρονισμός (βελτίους τε ποιοῦμεν 1009; vgl. Strabo a. O.). Dagegen ist δεξιότης Charaktereigenschaft, die freilich aus dem Werke herausleuchtet; so hebt Platon an Solon das ἐλευθέριον hervor: τά τε ἄλλα σοφώτατον γεγονέναι Σόλωνα καὶ κατὰ τὴν ποίησιν αὖ τῶν ποιητῶν πάντων ἐλευθεριώτατον Tim. 21 C. Die Höhe der Strafe, die Euripides, genau

genommen, überhaupt nicht mehr erleiden konnte, wird von Dionysos bestimmt; er antwortet nur deshalb für Euripides, weil von diesem zu befürchten steht, er werde den διαδρασιπολίτης spielen. Gefragt war jedenfalls Euripides. — Die ausführliche Rechtfertigung des Äschylus (1013 ff.) bringt zunächst eine Apologie seiner eigenen Kunst und dann einen Angriff auf Euripides. Die Anordnung ist demnach umgekehrt wie vorhin; denn Euripides hatte zuerst Äschylus angegriffen und dann seine eigene Leistung gerühmt. Aristophanes hat sich zu dem Wechsel in der Anlage wohl nicht nur aus rein formal künstlerischen Gesichtspunkten entschlossen; einesteils erscheint das Verfahren, wie es von Äschylus eingeschlagen wird, in der natürlichen Anknüpfung der Gedanken als das gegebene; zweitens ist der Ausgang mit seinem wuchtigen Ansturm gegen die euripideische Poesie von ganz besonderer Wirkung. — Erste σκέψις 1013 ff. Das Erziehungsideal des Äschylus deckt sich ungefähr mit dem, das Platon für seine φύλακες aufstellt, s. bes. rep. 386 ff., es handelt sich hauptsächlich um mannhafte Gesinnung. Darauf zielen die charakterisierenden Bezeichnungen sowohl im Positiven wie im Negativen. Dem Charakter entspricht die körperliche Erscheinung (τετραπήχεις 1014). Unhöflich ist die Beziehung auf die Zeitgenossen, die als Herumtreiber, Schalksnarren und Schwindler hingestellt werden. — Die Häufung des militärischen Apparats preßt Euripides einen Schreckensruf aus. κρανοποιῶν (1018) wird vom Scholiasten richtig mit κράνη διηγούμενος umschrieben; αὖ ist einfach angliedernde Partikel, da von Wiederholung einer bereits früher geschehenen Handlung keine Rede sein kann: ‚Das Unglück nimmt seinen Lauf; seine Folge wird nun noch mein Untergang sein.‘ — Dionysos versucht seinerseits, Äschylus zum Reden zu bringen (zum Ausdruck Apollodor III 30 τραφεὶς παρὰ Χίρωνι κυνηγὸς ἐδιδάχθη), er deutet das stolze Schweigen des Äschylus als Selbstgefälligkeit: ἡ δὲ αὐθάδειά ἐστιν ἀπήνεια ὁμιλίας ἐν λόγοις, ὁ δὲ αὐθάδης τοιοῦτός τις, οἷος ἐρωτηθείς· ὁ δεῖνα ποῦ ἐστιν; εἰπεῖν· πράγματά μοι μὴ πάρεχε, καὶ προσαγορευθεὶς μὴ ἀντιπροσειπεῖν Theophrast Char. XV 1. Äschylus nennt nun seine positiven Leistungen (1021 ff.); er beruft sich erstens auf die Sieben gegen Theben; davon hatte Gorgias nach Plutarch Q. symp. 715 E geurteilt ἓν τῶν δραμάτων αὐτοῦ μεστὸν Ἄρεως εἶναι,

τοὺς Ἑπτὰ ἐπὶ Θήβας, der Ausspruch des großen Sophisten, den sich Äschylus fein zu eigen macht, muß doch Euripides imponieren. Die Kritik kommt denn auch von seiten des Dionysos, der im Hinblick auf die bittere Feindschaft zwischen den beiden Staaten das patriotische Interesse Athens verletzt fühlt. — Das doppelte ἀλλά in der Erwiderung des Äschylus ist etwas sehr Gewöhnliches; s. Sophokles Trach. 1151, Plato ep. 2, 312 A, Lucian Lucius 38, meine Anm. zu Sophokles Ai. 853. — εἶτα μετὰ τοῦτο bedeutet nicht notwendig zeitliche Aufeinanderfolge der zur Sprache kommenden Handlungen; dann wären die Sieben älter als die Perser, eine Annahme, gegen die sich schon die antiken Philologen (mit Berufung auf die Didaskalien) gewehrt haben; s. die Scholien zur Stelle. Es kann εἶτα μετὰ τοῦτο (vgl. Vögel 810, der Pleonasmus wie πάλιν αὖ) auch rein auf die rhetorische Folge gehen und einen neuen Punkt der Beweisführung einleiten; nach Lage der Dinge ist dies anzunehmen: Soph. El. 262 ᾗ πρῶτα μὲν τὰ μητρὸς ... ἔχθιστα συμβέβηκεν, εἶτα δώμασιν ... τοῖς φονεῦσι τοῦ πατρὸς ξύνειμι. Gewöhnlich wird dann mit πρῶτον begonnen, aber dies fehlt auch Eq. 1036, wo der zweite Punkt mit εἶτα .. τότε eingeführt wird. — διδάξας — ἐξεδίδαξα entspricht einem antiken stilistischen Variationsprinzip: Theognis 1187 ff. φύγοι — προφύγοι, Sophokles Ant. 1063 f. ἴσθι — κάτισθι, Trach. 336 f. ὅπως μάθῃς — ἐκμάθῃς. — Die Herstellung von 1028 ist stark umstritten. Wie sich die antiken Erklärer mit dem Vers, der schon den Alexandrinern zerstört vorlag, und dem folgenden abgemüht haben, für den sie gleichfalls keine Beziehung in dem erhaltenen Drama fanden, mag man in den Scholien z. St. nachlesen. Für uns ist selbstverständlich entscheidend, daß das gestörte Metrum einen Fehler der Überlieferung anzeigt. Wir vermuten mit Anlehnung an Fritzsche ἐχάρην γοῦν τῇ νίκῃ, ἀκούσας τὰ πρὸ Δαρείου τεθνεῶτος. Diese Änderung hält sich sehr nahe an die Überlieferung;[1] sie stützt sich sachlich auf die Tatsache, daß der Botenbericht mit der Nachricht vom Siege der Griechen vor der Beschwörung des Dareios steht. Der verkürzte Ausdruck πρὸ Δ. τ. ‚vor dem Erscheinen des toten Dareios‘ hat mancherlei Entsprechungen:

---

[1] Der Vorschlag von E. Seymer Thompson ἡνίκ' ἐκώκυσαν περὶ Δαρείου τεθνεῶτος kommt der Überlieferung noch näher, aber ist κωκύειν περί τινος griechisch?

Hermeshymnus 385 καί που ἐγὼ τούτῳ τείσω ποτὲ νηλέα φωρήν d. h. ‚seine Entdeckung des Diebstahls‘, Hippocrates περὶ τῶν ἐν κεφαλῇ τρωμάτων 21 S. 29 Kuehlew. (δεῖ) ἐπιλιπεῖν τοῦ ὀστέου λεπτόν, ὥσπερ καὶ ἐν τῇ πρίσει γέγραπται d. h. ‚in der Auseinandersetzung über die πρίσις‘, Lysistrate 134 τοῦτο μᾶλλον τοῦ πέους d. h. als ‚Verzicht auf das πέος‘, Babrius 12, 8 πρῶτον βλέπω σε σήμερον μετὰ Θρᾴκην d. h. nach ‚dem Unheil in Thrakien‘ vgl. Vs. 22 und Crusius ed. Babrius S. LXIV, besonders merkwürdig die Subskription bei Usener Kl. Schr. III 95 Anm. 35 καθεζόμενος εἰς τὸν ἅγιον Πέτρον, die Ergänzung ergibt sich regelmäßig aus dem ganzen Zusammenhang. Die Bemerkung in Vs. 1029, der Chor habe mit zusammengeschlagenen Händen Weh gerufen, findet in der Überlieferung der ‚Perser‘ keine Stütze, muß aber doch wohl irgendwie authentisch sein und ist daher auf die Regie zu beziehen; vgl. die Regiebemerkung im Schol. zu 139 συνάγων τοὺς δακτύλους φησίν. Etwas komische Übertreibung von seiten des Dionysos wird in 1029 dabei sein. συγκρούειν τὰς χεῖρας ist für leidenschaftliche Gefühlsäußerung auch sonst bezeugt (Zenobius Prov. Cent. II 100 mit der Anm. Schneidewins). Der Versuch, ἰαυοῖ aus Konjektur in den Äschylustext einzuführen (Pers. 662. 671), ist von Blomfield gemacht worden. — 1030 ff. Zweite σκέψις. Äschylus geht auf die Dichter ein, die ihm Vorbilder waren. Die Erwähnung Homers und Hesiods, deren Stellung im Jugendunterricht feststand, lehrt, daß er im Ganzen der allgemeinen Meinung folgt. Die anerkannten Dichter heißen γενναῖοι wie im Protagoras 325 E ἀγαθοί, und ihr Wirken stiftet praktischen Nutzen d. h. Aristophanes erkennt ihnen auch die Fähigkeit der διδασκαλία zu, nicht nur ψυχαγωγία, was Eratosthenes, indem er das erste ablehnt, sehr scharf unterscheidet (Strabon C. 15). Orpheus und Musaios, die ‚τελεταί τε καὶ χρησμῳδίαι‘ schufen, Homeros und Hesiodos erscheinen gepaart auch im Protagoras 316 D; vgl. rep. 364 E, Isocrates Panath. 18. Wie man aus der Aristophanesstelle Beziehung des Orpheus zu den τελεταί von Eleusis erschließen konnte, ist unverständlich; schon Onomakritos hatte τελεταί unter dem Namen Orpheus herausgegeben (O. Kern, Orpheus S. 14). φόνων ἀπέχεσθαι bedeutet die Enthaltung von Fleischgenuß (Plato Ges. 782 C). Onomakritos erscheint zugleich als διαθέτης χρησμῶν τῶν Μουσαίου (Herodot VII 6, 3), während Pausanias IX 30, 3 (4) νόσων

ἰάματα dem Orpheus zuschreibt; er urteilt freilich sehr skeptisch über Gedichte unter dem Namen Musaios (I 22, 7). Hesiod wird nur mit Rücksicht auf seine ἔργα καὶ ἡμέραι gewürdigt; dem Dichter des Landlebens tritt zur Seite Homer als Verherrlicher des Krieges und der Schlachten. In diesem Gegensatz sieht sie auch der ἀγὼν Ἡσιόδου καὶ Ὁμήρου S. 248 f. Göttling (40 f. Wilamowitz) und erhält Hesiod den Preis: ὁ δὲ βασιλεὺς τὸν Ἡσίοδον ἐστεφάνωσεν εἰπὼν δίκαιον εἶναι τὸν ἐπὶ γεωργίαν καὶ εἰρήνην προκαλούμενον νικᾶν, οὐ τὸν πολέμους καὶ σφαγὰς διεξιόντα. Für Äschylus sind Erfahrung in der Landwirtschaft und kriegerische Tüchtigkeit notwendige Eigenschaften des Staatsbürgers; man lese, wie Sokrates im Oeconomicus Xenophons Cap. V beide Dinge in Verbindung bringt. — Dionysos bleibt zunächst Anwalt der Interessen des Euripides; er sorgt dafür, daß die Auseinandersetzung sich nicht dauernd auf einem hohen Niveau bewegt, das für die κωμῳδία nicht angemessen wäre. Ein Pantakles war nach der 6. Rede Antiphons 11 ff. Einpeitscher von κύκλιοι χοροί, damit hängt wohl auch sein Auftreten bei einer Prozession zusammen, bei der er einen χορὸς παίδων geleitet haben mag; Prozessionen gab es in Athen zahlreich (Demosth. gegen Midias 10). — Lamachos, in den Acharnern bitter verhöhnt, ist Heros seit seinem Kampfestod bei dem Unternehmen gegen Syrakus (Thuk. VI 103). — In 1040 ist πολλὰς ἀρετὰς wieder schwebendes Objekt; denn es gehört in gleicher Weise zum Partizip wie zum regierenden Verbum (zu 815). ἀπομάττεσθαι ‚nachbilden‘ ist seltener, gewöhnlicher ἐκμάττεσθαι, eigentlich vom Kneten in Wachs. Äschylus, der sich in einem bei Athenaeus 347 e erhaltenen Ausspruch selbst als Epigone Homers bekennt, betont die Macht des guten Beispiels, ähnlich wie es Protagoras bei Platon Prot. 326 A und Isokrates 4, 159 tun. Er betont aber nicht minder scharf die Gefahr des schlechten Beispiels und gewinnt damit die Grundlage für seinen Angriff auf die euripideische Poesie. Hier ist also in seiner Darlegung der Wendepunkt. Die sittliche Forderung rückt in den Vordergrund. Gestalten wie Phaedra, die ihren Stiefsohn zu verführen trachtet, Stheneboia, die Gleiches bei Bellerophon versucht, sind verwerflich; überhaupt gehören erotische Probleme nicht auf die Bühne (1044). Es ist der Standpunkt, den Platon in der ‚Republik‘

390 B f. vertritt: δοκεῖ σοι ἐπιτήδειον εἶναι πρὸς ἐγκράτειαν ἐκεῖ ἀκούειν νέῳ .... Δία .... πάντων ῥᾳδίως ἐπιλανθανόμενον διὰ τὴν τῶν ἀφροδισίων ἐπιθυμίαν καὶ οὕτως ἐκπλαγέντα ἰδόντα τὴν Ἥραν, ὥστε μηδ' εἰς τὸ δωμάτιον ἐθέλειν ἐλθεῖν, ἀλλ' αὐτοῦ βουλόμενον χαμαὶ ξυγγίγνεσθαι .... οὐδ' Ἄρεός τε καὶ Ἀφροδίτης ὑπὸ Ἡφαίστου δεσμὸν καὶ ἕτερα τοιαῦτα. Daß die Dichter in der staatlichen Jugenderziehung um des σωφρονισμός willen ihre Stelle hatten, betont auch Strabon C. 15. — An der Antwort des Euripides, der in diesen Teil der Verhandlung wieder eingreift, ist wesentlich, daß Ἀφροδίτη bildlich im Sinne von χάρις steht; der Vorwurf geht damit weit über das Erotische hinaus. ἐπείη zeigt, daß mit ... nur das Werk des Äschylus gemeint sein kann: τίς δὲ ... ἥδε ἡ ἀρετή; ἡ πᾶσιν ἐπανθοῦσα τοῖς ὀνόμασι χάρις sagt Dionys de Lysia 472 R von der in Frage stehenden Eigenschaft. Durch ἐπείη wird aber auch das vorangehende ἦν näher bestimmt; für dies σχῆμα vgl. Sophocles O. R. 566 ἀλλ' οὐκ ἔρευναν τοῦ θανόντος ἔσχετε; — παρέσχομεν, El. 475 εἶσιν ἁ πρόμαντις Δίκα — μέτεισιν, ὦ τέκνον, οὐ μακροῦ χρόνου. — Äschylus wendet die Worte des Euripides zu einem Vorwurf, der ihn persönlich diffamiert und den dann Dionysos in seiner Art kräftiger verdeutlicht. Diese Manier, persönlich zu werden, ist von antiker Polemik nicht leicht zu trennen; auch die Redner schlagen solche Töne an. Von Untreue der Frau des Euripides berichtet dessen Lebensbeschreibung unter Berufung auf die κωμῳδιοποιοί. Der derbere Ton des Äschylus wird durch das drastische ἐπικαθῆτο 1046 äußerlich markiert; zur Steigerung des πολλή durch πολλοῦ vgl. Ri. 822 πολλοῦ δὲ πολύν με χρόνον καὶ νῦν ἐλελήθης ἐγκρυφιάζων mit der Anmerkung Kocks; jetzt Oxyrh. Pap. IV 744 ἐὰν πολλὰ πολλῶν τέκῃς, hom. αἰνόθεν αἰνῶς (Il. VII 97) ist vielleicht etwas Verwandtes, in der attischen Tragödie war κακὰ κακῶν formelhaft, πικρὰ βέλη βελῶν καταπέμπει steht Hippocr. ep. I, vgl. E. et J. de Goncourt, Renée Mauperin (Paris, Bibl. Charpentier 1896) S. 211 Je trouve tous les millionaires des millionaires honteux und Idg. Forschungen XXXI, Anzeiger 9. Die (gewiß ‚poetische') Tmesis κατ' οὖν ἔβαλεν (1047) wird von Kock mit Unrecht beanstandet; sie ist jonisch und dorisch (Epicharm frg. 35, 6 Kaibel κἀπ' ὦν ἤχθόμαν, frg. 124, 3), οὖν scheint darin nur noch die Bedeutung eines Rudiments zu bewahren.[1] —

[1] Der Fall ist also zu scheiden von den anderen, die Sachtschal aufzählt De comicorum Graecorum sermone metro accommodato, Diss. Breslau 1908 S. 41. Herondas I 37 liefert noch κατ' οὖν λήσεις.

καταβάλλειν ist ein Lieblingswort der Zeit; erinnert sei an die καταβάλλοντες λόγοι des Protagoras. — Die Frage des Euripides 1049 leitet zurück zur sachlichen Betrachtung. Formal interessant in 1051 ist die Kürzung des Diphthongs in κώνεια; denn die *recensio* fordert κώνεια πίνειν. πιεῖν in A ist doch anscheinend Besserung, um eine ‚richtige' Quantität zu erzielen. Mit κώνεα vergleicht sich ἑωθώς und ἔωθας bei den Komikern (s. Mein. frg. II 729, X, Kock frg. I 159, 49. 689, 48), Θησέῳ = Θησείῳ bei Pherekrates (Antiattic. Bekkeri 99, 23), unten 1307 ἐπιτήδεια, endlich Phrynichus epit. p. 60 Borries γρυμεία: ἣν οἱ πολλοὶ γρύτην καλοῦσιν. Δίφιλος ἄνευ τοῦ ι γρυμέαν (frg. IV 428 Mein. 127 K). Die Erscheinung, früher oft absichtlich verkannt, hat inzwischen durch die Inschriften eine reiche Illustration erfahren: Meisterhans § 15 c. S. auch Posidippus frg. IV 521 Mein. Vs. 21 (frg. 26 Kock) τούτων γυναῖκες ἱέρεαι τῇ θεᾷ θεοί und Herondas V 32 ἄγ' αὐτὸν εἰς τὸ ζήτρεῖον πρὸς Ἕρμωνα. Wer will, kann natürlich κώνεια behalten; denn auf die Rechtschreibung kommt wenig an. — Was die 1050 f. ausgesprochene Behauptung betrifft, müssen wir mit Rücksicht auf den Zusammenhang, der Beispiel und Wirkung des Beispiels behandelt, die Anspielung auf Ereignisse annehmen, die damals in der attischen Gesellschaft Aufsehen gemacht haben. Das tut auch der Scholiast, der nicht mehr gibt, als was man aus den Aristophanesworten herauslesen konnte: πολλαὶ τὴν Σθενέβοιαν μιμησάμεναι πιοῦσαι κώνειον ἐτελεύτησαν. Allerdings betont der Dichter nicht sowohl Nachahmung der Stheneboia, als die Einwirkung διὰ τοὺς σοὺς Βελλεροφόντας; da metrisch auch διὰ τὸν σὸν Βελλεροφόντην möglich wäre, so muß der Plural besonderen Sinn haben. Gewiß steht er äußerlich genommen in Beziehung zur Frage τί βλάπτουσ' ἁμαὶ Σθενέβοιαι, was in gleicher Weise ‚Frauen' oder ‚Dramen' von der Art der Σθενέβοια bedeuten kann. Dadurch erhält Äschylus für seine Antwort eine gewisse Bewegungsfreiheit. οἱ σοὶ Βελλεροφόνται werden, wie H. Weil richtig bemerkte, junge Männer vom Schlage Bellerophons sein, sowie ihn Euripides in der Stheneboia gezeichnet hat, bien entendu dans ce que sa conduite avait d'odieux, non pour la chasteté de ses mœurs. Hochmütig ablehnender Tugendstolz in Verbindung mit blendender Erscheinung charakterisiert diese jungen Leute, die für Frauen aus vornehmem Hause

zum Verhängnis wurden. Die ähnliche Problemstellung im euripideischen Hippolytos, die Lage, in die sich Phaidra dort nach ihrer beleidigend schnöden Abweisung versetzt sieht, macht auch αἰσχυνθεῖσας (1051) genügend verständlich. Stheneboia hat in dem gleichnamigen Euripides-Stück nicht durch Selbstmord geendet; das kommt auch für Äschylus gar nicht in Frage, und Euripides selbst spricht im Folgenden nur von Phaidras Selbstmord. Mit Rücksicht auf Hygin, der fab. 57 einen Selbstmord Stheneboias erzählt, und im Hinblick auf unsere Unklarheit über ein anderes euripideisches Drama, das man hier hereingemengt hat, nämlich den Bellerophon, ist das Selbstzeugnis des Euripides genau zu beachten. Er hält sich deshalb für unschuldig, weil er den Mythus doch einfach übernommen habe (1052). So kommt Äschylus in der Erwiderung zur schärfsten Formulierung seines Satzes: weil der ποιητής ein διδάσκαλος (1053 ff.), deshalb darf das Unmoralische nicht Gegenstand künstlerischer Behandlung sein. Darauf Euripides: und die Riesenberge, von denen du sprichst, heißt das, moralische Lehren verbreiten? Ist es nicht die Hauptsache, im Maßstabe des Menschlichen zu bleiben? Damit schafft Euripides die Überleitung zur Betrachtung der poetischen Form und des technischen Apparats, von denen nunmehr allein die Rede ist (1059 ff.). Gewiß ist man berechtigt, den Hinweis auf Lykabettos- und Parnaßberge mit ihren Höhen (1056 f.) als Angriff auf die äschyleische Mirabiliengeographie zu nehmen, wie sie für uns namentlich der Prometheus vorstellt. Insoweit stehen noch Sachen in Frage, und die Mahnung des Euripides, ‚menschlich zu reden‘, kann den Inhalt allein betreffen. Aber Äschylus nimmt die Λυκαβηττοί und Παρνασσοί jedenfalls nur als μεγάλα ῥήματα, wozu er seinerseits auch berechtigt ist. Wort und Inhalt müssen sich decken, daher auch bei großem Inhalt die Worte groß sein; zur Terminologie Dionys de Lysia 490 R ταῦτα δὲ .... διανοίαις τε χρησταῖς καὶ γνώμαις εὐκαίροις .... περιλαβὼν ἐπὶ τὴν πρόθεσιν ἐπείγεται. Die breite Darlegung mit dem εἰκός in 1060 ist übrigens ganz und gar im Sinne der damals modern gewordenen Rhetorik, in der ein Beweis der Wahrscheinlichkeit Hauptsache war; daß er sich stützt auf die Parallele zwischen Rede und Kleid, ist mehr im Geiste des Aristophanes als dem des Äschylus. Deutlich sinkt jetzt der

Ton, während sich die Auseinandersetzung ihrem Abschluß nähert. Gleichzeitig tritt Dionysos, der die Spaßmacherrolle hat, wieder in das Gespräch ein, während Euripides verstummt. Es wird dafür gesorgt, daß auch der anspruchslosere Teil des Theaterpublikums auf seine Kosten kommt. Kühn konstruiert Äschylus einen Zusammenhang zwischen der Art, wie Euripides durch äußerliche Mittel auf das Mitleid der Zuschauer zu wirken suchte, und den Schwindeleien von Leuten, die durch dürftige Kleidung den Schein der Armut erwecken, um sich an öffentlichen Leistungen vorbeizudrücken. — Attisch εἴλλω hat Solmsen (Untersuchungen zur gr. Laut- und Verslehre S. 224 f.) gegen Cobet geschützt; ein Beleg der Form ist nebenbei noch Euripides Androm. 106, wo der Aorist mißverständlich als εἶλε erhalten ist. Das Präsens an der Aristophanesstelle in den Aorist zu ändern, liegt gar kein Grund vor. Im Gegenteil, das Präsens ist lebendiger und anschaulicher; vgl. Apollonius Rhodius II 1251 τόθι γυῖα περὶ στυφελοῖσι πάγοισιν ἰλλόμενος χαλκέῃσιν ἀλυκτοπέδῃσι Προμηθεὺς αἰετὸν ἥπατι φέρβε. Der König in Lumpen (1063) ist Telephos, von Aristophanes unermüdlich verspottet (s. 842). Dionysos unterstreicht die Heuchelei dieser Leute kräftig (1067); auf dem Fischmarkt gibt es die feinsten Delikatessen zu kaufen. Es ist der Typus des διαδρασιπολίτης, der hier gezeichnet wird. Dann kommt der junge Mann, der, rein geistigen Bestrebungen hingegeben, die körperliche Ertüchtigung versäumt; endlich die Fälle von mangelnder σωφροσύνη: s. Plato rep. 389 D τί δέ; σωφροσύνης ἄρα οὐ δεήσει ἡμῖν τοῖς νεανίαις; — σωφροσύνης δὲ ὡς πλήθει οὐ τὰ τοιάδε μέγιστα, ἀρχόντων μὲν ὑπηκόους εἶναι κτλ. Auch in diesem Fall ist Anspielung auf bestimmte Zeitereignisse vorauszusetzen. Die Bestätigung des Dionysos (1074 ff.) ist besonders kräftig gewürzt. — παρὰ τοὺς ἰχθῦς (1068) wörtlich ‚in der Richtung auf den Fischmarkt'; man sieht den Drückeberger auf dem Wege dorthin wieder auftauchen. Die Redegewandtheit, wie sie Euripides lehrt, wird durch λαλιά und στωμυλία gekennzeichnet, die Wirkung im Agon der ‚Wolken' von dem δίκαιος λόγος ganz ähnlich 1016 ff. beschrieben, s. vor allem πυγὴν μικράν. Dazu der Physiognomiker Adamantius I 360 Förster: ἡ δὲ εἰς ὀξὺ ἀπηγμένη (ὀσφὺς) ἀκολασίαν καὶ δειλίαν κατηγορεῖ. Man sollte zwar **τὰς πυγὰς** συνέτριψεν erwarten, wie Meineke herstellen wollte;

ἐντρίβειν ist gewöhnlich ein- oder anreiben, doch schreibt der Physiognomiker bei Förster Physiogn. I S. 56, 12 den κακοήθεις eine ὀλίγη σὰρξ οἷον ἀπωμοργμένη zu; das scheint ἐνέτριψεν zu rechtfertigen; denn es ist die gleiche Vorstellung. In 1076 wird das grammatische Abhängigkeitsverhältnis aufgegeben; man wollte freilich wegen des auffallenden, aber durch ἐκβὰς[1] bereits angedeuteten Singulars ἀντιλέγειν usw. herstellen. Eigentlich ist doch gegenüber dem Tempus der Vergangenheit ἠπίσταντο ein ἀντιλέγει viel kräftigere Betonung des Gegensatzes als ἀντιλέγειν. Daß aber ein Fehler in dem Vers steckt, zeigt die asyndetische Anreihung von ἐλαύνει πλεῖ. ἐλαύνων ist der nächstliegende Behelf; denkbar wäre auch anderes, wie ἐλαύνει, πλεῖ δ' εὐρὰξ καὖθις ἐκεῖσε.

Das Antipnigos *1078—1097* steht in anapästischen Dimetern, die alle eng miteinander verbunden sind; erst der Dimeter 1088 ist katalektisch. Der Ton erinnert an die militärischen Marschlieder der Dorer. Äschylus faßt seine Anklagen in wuchtigster Form zusammen. *1078—1088.* Euripides ist schuld an allem Unheil; er untergrub die Moral der Frauen und verdarb dadurch auch den Charakter der Männer: προαγωγούς 1079 wie die Amme Phaedras, τικτούσας ἐν τοῖς ἱεροῖς wie Auge, μιγνυμένας τοῖσιν ἀδελφοῖς wie Kanache im Aiolos, φασκούσας οὐ ζῆν τὸ ζῆν nach dem Polyidos (Frg. 638 s. zu 1477). Die männliche Verderbnis wird mit Angriff auf bestimmte Klassen geschildert; bemerkenswert ist der hervortretende Haß gegen die kleinen Beamten. Die βωμολόχοι 1085 f. sind nicht ohne weiteres klar. Aber Vers 1086 ist schwerlich mit Bergk zu tilgen; allerdings liest man Bekk. Anecd. S. 34 (= Phrynichi epit. p. 61 Borries) δημοπίθηκος ὁ ἐξαπατῶν τὸν δῆμον καὶ θωπεύων κολακικῶς, aber daraus ist keineswegs sicher zu schließen, daß ἐξαπατώντων τὸν δῆμον ἀεί als Glossem zu δημοπιθήκων in den Aristophanestext gedrungen sei; ebensogut kann die Notiz des Grammatikers eine Bestätigung unserer Überlieferung sein, die er einfach in dem Sinne verstand, als ob Vers 1086 erläuternder Zusatz zu δημοπιθήκων sei. Ein Zusatz ist aber auch nicht überflüssig. Der Affe als Charaktersymbol ist in der Antike ganz verschieden verwendet worden, z. B. für den

[1] S. dazu die Anm. von Kock.

αἰσχρός, den κακοήθης, den μωρός, den μικρόψυχος. Sehr an unsere Stelle erinnert, wenn ihm das 2. Buch der Physiognomik des Adamantius das βωμολοχικὸν καὶ εἰρωνικόν zuschreibt (I 349, 18 Förster). Der Affe stellt auch den Schmeichler vor; κολακευτικώτεροι δὲ τῶν πιθήκων sagt Lucian Pisc. 34; vgl. Phrynichus a. O. s. v. δειπνοπίθηκος. Leute, die dem Volke schmeicheln und es dann hinters Licht führen, sind die Demagogen und Redner, deren Erwähnung durch Äschylus wohl angebracht ist mit Rücksicht auf den Vorwurf, daß Euripides lehrte λαλιὰν ἐπιτηδεῦσαι καὶ στωμυλίαν. Timocles nannte dieselben Leute δημοσάτυροι (Meineke frg. Com. II 396). Daß sich die mangelnde körperliche Ausbildung gerade beim Fackellauf zeigt, wird nur deshalb ausgeführt, um Dionysos den Zugang zu seiner komischen Erzählung freizumachen. Das geschilderte Ereignis mag wirklich geschehen sein; wahrscheinlich ist, nach dem Sprichwort Κεραμεικαὶ πληγαί zu urteilen, daß die Anwohner des Kerameikos, wo der Lauf stattfand, überhaupt die Gelegenheit benützten, um beim Dipylon den Läufern Schläge zu versetzen, wenn man sie erwischen konnte; denn dort am Tor verengte sich der Weg und war die Gelegenheit günstig. Der, dessen Fackel erlosch, hatte verloren. Der Dicke, den Dionysos schildert, blies selbst die Fackel aus, sei es mit Absicht oder durch ein Unglück, jedenfalls ὑποπερδόμενος. Gegen die komische Hyperbel, die Wecklein zuerst richtig verstand, sollte man nicht einwenden, daß die Fackel vorn getragen wurde. Dänisch heißt es: ‚Alles ist eine Wissenschaft, sagte der Teufel, und blies die Altarlichter mit dem Hintern aus' (Pontoppidan, Land S. 469); vgl. Weber Demokritos XII [7] 298, Stuttgart 1863.

Die Schlußszenen.

Der Agon ist zu Ende, der Sieg des Äschylus im Grunde entschieden. Aber die folgenden Szenen setzen den Streit fort und bringen zudem erst die Erfüllung dessen, was im Gespräch des Xanthias mit dem Sklaven Plutons angedeutet worden war (795 ff.). Hatte Euripides gedroht κατ' ἔπος βασανιεῖν τὰς τραγῳδίας (802), so fällt jetzt das Stichwort vom βασανίζειν ausdrücklich wieder (1121). Wie ist nun das Verhältnis dieser Szenen zum ἀγών? Äußerlich ist ein Unterschied dadurch ausgedrückt, daß Euripides im Agon nur von ἐλέγχειν redet (908. 922),

nunmehr aber von βασανίζειν. Also liegt in Nachbildung gerichtlicher Praxis ein Fortschritt vom ἔλεγχος, einer Überführung durch Argumente, zur βάσανος, der peinlichen Befragung, vor. Die Unterscheidung wird gewiß nicht zufällig sein. Anaximenes rechnet den ἔλεγχος zu den πίστεις ἐξ αὐτοῦ τοῦ λόγου καὶ τῶν πράξεων καὶ τῶν ἀνθρώπων (13 S. 46, 21 Hammer), was auf den Agon gut paßt, dagegen die βάσανος ist ὁμολογία παρὰ συνειδότος, ἄκοντος δέ (16 S. 50, 7). Demnach liegt die Sache so, daß Euripides jetzt den Gegner zum Geständnis zwingen will. Der Angriff steigert sich. Innerlich bedeutet das den Schritt vom Allgemeinen zum Besonderen. Die Prüfung erfolgt zunächst κατ᾽ ἔπη und κατὰ μέλη, stets hat Euripides als erster das Wort, dann kommt der Gegenangriff des Äschylus. Vortrag von Proben aus dem eigenen Werk ist die eigentlich volkstümliche Form des Sängerwettstreites (Einleitung S. 30). — Das χορικόν *1099—1118* bildet den Auftakt des Kommenden. In diesem Sinne bedeutsam ist gleich der Anfang, der hervorhebt, daß Großes und Schwieriges im Zuge sei; der Hörer wird aufmerksam. Dann aber wendet sich der Chor den Streitenden zu und bringt eine παραίνεσις im Stile von 590ff. Betont wird 1. daß für Abwechslung gesorgt werden muß, 2. daß die Hörer befähigt sind, der kommenden Auseinandersetzung auf allen Wegen zu folgen.

Das trochäische Lied hat zwei respondierende Strophen; also Stil der tragischen, nicht der komischen μέλη. Einen deutlichen Unterschied schaffen die zahlreichen Auflösungen in der στροφή, während die ἀντιστροφή weit ruhigeren Fluß zeigt. So starke Differenzierung im Charakter der beiden Strophen ist in der Tragödie nicht üblich. Katalexen treten ein nach vier, dann nach acht, dann nach sechs und zehn Metren. Mit den metrischen Perioden und ihren Pausen decken sich fast vollkommen die Gedankenabschnitte.

1099—1102. Etwa wie Thukydides II 89, 10 ὁ δὲ ἀγὼν μέγας ὑμῖν ἢ καταλῦσαι Πελοποννησίων τὴν ἐλπίδα τοῦ ναυτικοῦ ἢ κτλ. oder Isokrates XVII 1 ὁ μὲν ἀγών μοι μέγας ἐστίν. Für die Eleganz der Form spricht der Wechsel der Synonyma μέγα—πολὺ—ἁδρός· διαιρεῖν kann um so weniger ‚unterscheiden' bedeuten, weil der Gegensatz zwischen Äschylus und Euripides, der sofort wieder angedeutet wird, gar zu groß ist. Im Sinne von κρίνειν

kennen es Herodot und die Tragödie. Der Streit der Dichter wird im Bilde von Ringern gesehen, dabei hervorgehoben, daß Euripides sich auf Finten versteht (ἐπαναστρέφειν mit Beziehung auf die λογισμοὶ καὶ στροφαί 775, dagegen der βίαιος ist gewiß Äschylus). ξύνηται erscheint als Synonym von ἐπίσταται, für κἀπερείδεσθαι, worin man sowohl ἀπερείδειν wie ἐπερείδειν erkennen wollte, wäre κἀντερείδεσθαι deutlicher. *1103—1104*. Mit ἀλλά, das gern im Beginn einer Ermunterung steht, wendet sich der Chor den streitenden Dichtern zu. Nicht kleben bleiben am Fleck, also neue Themen! Als σοφίσματα hatte schon Dionysos (872) die Sache bezeichnet. εἰσβολή ist ‚Zugang', ‚Einfallstor'; metaphorische Verwendung des Begriffs erscheint gerade bei Euripides ausgebildet, und es ist, wie bei Aristophanes, der Plural gewöhnlich und ein zugesetzter erläuternder Genitiv verbindlich. Fehlt der Genitiv und steht außerdem der Singular (Dionys de Isaeo 595 R. S. 100 R. U., Auctor de subl. 38, 2), so ist auch der Sinn anders (= ἀρχή). Für ἐσβολαὶ σοφισμάτων dagegen stünde in Prosa ἀφορμαὶ σοφισμάτων, nicht ἀρχαί. *1105—1108*. Was die Dichter wagen sollen, wird als λεπτόν τι καὶ σοφόν definiert; wieder teilen sich in die Anwendung von λεπτὸς gleich ‚wohlausgeklügelt', ‚fein erdacht' Aristophanes und Euripides. Wahrscheinlich steckt Terminologie der Sophisten dahinter, da λεπτὸς ἐς τὰς τέχνας aus dem hippokratischen Corpus zitiert wird und das Wort Fachausdruck bei den Rhetoren bleibt. Und so erinnert ἐρίζειν an die ‚Kunst der Eristiker', die damals blühte. Das, was verhandelt werden soll, wird mit τά τε παλαιὰ καὶ τὰ καινά polar umfassend ausgedrückt, Herodot IX 26 ἐδικαίευν γὰρ αὐτοὶ ἑκάτεροι ἔχειν τὸ ἕτερον κέρας, καὶ καινὰ καὶ παλαιὰ παραφέροντες ἔργα. Die Zergliederung der Begriffe scheint aber doch, wenn auch rein spielerisch, dem angedeuteten Handwerk gemäß vorgenommen, s. Plato Soph. 225 C τὸ δέ γε ἔντεχνον καὶ περὶ δικαίων αὐτῶν καὶ ἀδίκων καὶ περὶ τῶν ἄλλων ὅλως ἀμφισβητοῦν ἆρ' οὐκ ἐριστικὸν αὖ λέγειν εἰθίσμεθα, ferner die Teilung von δίκαιον καὶ ἄδικον, ἀγαθὸν καὶ κακόν, ὅμοιον καὶ ἀνόμοιον, ἓν καὶ πολλά, μένοντα καὶ φερόμενα in den Anspielungen des Phaidros 261 D, endlich τά τε σμικρὰ μεγάλα καὶ τὰ μεγάλα σμικρὰ φαίνεσθαι ποιοῦσι διὰ ῥώμην λόγου καινά τ' ἀρχαίως τά τ' ἐναντία (also ἀρχαῖα) καινῶς Phaidr. 267 A. Die Einteilung nach καινά und παλαιά war aber auch ein altes Dispositionsschema der praktischen Beredsam-

keit; das ergibt sich ohne weiteres, wenn man die Reden der Tegeaten und Athener bei Herodot IX 26 f. mit Thrasymachos bei Dionys de Dem. 961/962 R S. 134 U. R., Xenophon Mem. III 5, 9 ff. und Isocrates Paneg. 54 ff. vergleicht.[1] Fortwirkung ἔστι γὰρ καινὸν καὶ παλαιὸν τὸ τοῦ κυρίου μυστήριον, παλαιὸν μὲν κατὰ τὸν νόμον, καινὸν δὲ κατὰ τὴν χάριν κτλ. Predigt Oxyrh. Pap. XIII 1600 S. 20, 12; vgl. Lucian, Herodotus s. Aëtion 4. Verkehrt ist ἀναδέρετον 1106, ἀνὰ δ' ἔρεσθον aber ein nicht gerade wahrscheinlicher Behelf; man erwartet aufgelöste Rhythmen wie ... λέγετον ἔπιτον. Nach Vesp. 485 ἤ δέδοκταί σοι δέρεσθαι καὶ δέρειν δι' ἡμέρας scheint ἀνὰ δὲ δέρετον nicht ausgeschlossen, so wie wir ‚ausschinden' sagen. Schon Dobree verglich Lucian Pseudol. 20 ἀλλὰ καὶ ἀναδέρειν αὐτὰ αἰσχρὸν ἴσως ἐμοί, wo der Sinn ‚wieder aufwärmen' ist; danach würde bei Aristophanes ἀναδέρετον nur zu τὰ παλαιὰ passen und zu τὰ καινὰ ein Verbalbegriff entsprechend zu ergänzen sein (δέρετον; s. Bruhn, Anhang zu Sophokles § 198, 1). Der Ausdruck ist sehr unlyrisch, aber der Ton des Lieds überhaupt nicht hochgestimmt und dann ein gelegentlicher Seitensprung bei Aristophanes nicht zu verwundern. δέ bringt in den Gedanken eine kräftigere Unterscheidung als τέ, das Dobree wollte; das Ausschinden des Alten und Neuen tritt besonders betont zu der allgemeinen Anweisung, die vorhergeht. — *1109—1118*. Die Strophe ist geschlossener als die vorhergehende. Der Gedanke, daß ein Mißverständnis seitens der Zuhörerschaft nicht zu befürchten stehe, läuft zuletzt aus in die übliche Anerkennung der attischen φυσικὴ σοφία. Das letzte Wort des Liedes (σοφῶν) ist das eigentliche Stichwort. Abgesehen von der guten Veranlagung, die durch ein lebhaftes Interesse an dem augenblicklichen Handel noch gestachelt ist (παρηκόνηνται 1116), werden zwei Dinge als bildend hingestellt: 1. ἐστρατευμένοι γάρ εἰσι doch soviel wie ‚sie sind in der Welt

[1] An dieser Stelle des Panegyrikus erscheinen dann auch die gleichen mythischen Beispiele wie in der Rede der Athener Herod. IX 27, ein weiterer Beweis für die festen Formen, in die das Enkomion bereits gebunden ist. Denn die Reden der Tegeaten und der Athener in ihrem ἀγών, wie ihn Herodot schildert, sind primitive Enkomien. Anderseits, wenn der Rhetor Isokrates von den παλαιά behauptet ἐκεῖθεν γὰρ δίκαιον τὰς πίστεις λαμβάνειν τοὺς ὑπὲρ τῶν πατρίων ἀμφισβητοῦντας, so ist die Kritik, die Herodot an diesem Verfahren üben läßt (IX 27, 4), in hohem Grade interessant.

herumgekommen'[1] und ‚jeder besitzt ein Buch und lernt das Rechte'. Früher gab es wohl solche ἀμαθία, aber jetzt ist das anders (οὐκ ἔθ' οὕτω ταῦτ' ἔχει 1112). Man hat die Äußerung des Dichters als Zeugnis dafür verwertet, daß der attische Buchhandel gerade gegen Ende des 5. Jahrhunderts zu ausgedehnter gewerbsmäßiger Herstellung von Büchern geschritten sei, so daß Exemplare in allen Händen waren (s. Kalinka, Festschrift für Theodor Gomperz S. 110, wo weitere Literatur). Eine noch schärfere Spitze fand v. Leeuwen, indem er vermutete, die ganze Strophe sei Zudichtung für die zweite Aufführung der ‚Frösche'. *Primum cum data est fabula, fuere inter spectatores qui quererentur non tantam sibi esse in arte litteraria peritiam neque memoria se tantopere valere, ut in poetarum certamine quoslibet locos e tragoediis allatos statim agnoscerent.* Jetzt sollen nun die Zuhörer ein Exemplar der Βάτραχοι in der Hand haben, in dem, wie v. Leeuwen annimmt, die Zitate aus Euripides und Äschylus in aller Kürze nachgewiesen waren. Für solch eine Auslegung ist aber doch die Ausdrucksweise des Aristophanes zu allgemein; man müßte statt βυβλίον mindestens ἔκδοσιν erwarten und auch statt μανθάνει τὰ δεξιά eine deutlichere Bezeichnung. Die Auffassung von Wilamowitz, der Einl. in die gr. Tragödie 124 βυβλίον als ‚Werke der Tragiker' nahm (doch βυβλία!), ist von Fraenkel zurückgewiesen worden (Sokrates IV 138). Verrall endlich (Classical Review XXII 175) verstand βυβλίον als ein jüngst erschienenes Handbuch der Poetik und Ästhetik; mit Rücksicht auf den Zusammenhang, in dem die Äußerung fällt (bes. 1109 ff.), ist diese Deutung ansprechender als die anderen. Zwingend ist auch sie nicht wegen der Farblosigkeit des Ausdrucks. Von Schriftstellern, die περὶ τοὺς ποιητὰς ἐφιλοσόφησαν, spricht aber Isokrates Antid. 45, und man darf seinen Worten einen gewissen Spielraum geben. Aristoteles im 22. Kapitel der Poetik fordert für die tragische Rede eine Verbindung des σαφές und des ὑψηλόν oder σεμνόν. Ganz in Übereinstimmung mit Aristophanes (926 ff.) definiert auch er σεμνὴ δὲ καὶ ἐξαλλάττουσα τὸ ἰδιωτικὸν ἡ τοῖς ξενικοῖς κεχρημένη (wozu er in erster Linie seltene Wörter

[1] Verschiedene Versuche, dem Ausdruck beizukommen, stellt v. Leeuwen in der Anmerkung zusammen.

und Metaphern rechnet.) Von diesem Standpunkt aus fehlt der aristophanische Euripides,[1] weil er das σαφές allein als Gradmesser aufstellt, dagegen Äschylus (nach des Euripides Schilderung), weil er dunkel und unverständlich wird; wie Aristoteles drastisch sagt: ἄν τις ἅπαντα τοιαῦτα ποιήσῃ, ἢ αἴνιγμα ἔσται ἢ βαρβαρισμός. Sieht man, wie Aristophanes sogar diese Teilung andeutet (αἴνιγμα 931 f., βαρβαρισμός 938), nimmt man dazu die sonstigen, im Kommentar dargelegten Zusammenhänge theoretischer Auffassung, so kommt man zu dem Ergebnis, daß die φιλοσοφία περὶ τοὺς ποιητάς, von der Isokrates redet, bereits feste Umrisse gewonnen hatte, als Aristophanes sein Gericht über Euripides hielt. Es wird βυβλία darüber gegeben haben.

1119—1250 ist die βάσανος der ἰαμβεῖα (1133: Es ist der alte Name des jambischen Trimeters: Athenaeus 457 e, Lucian Menipp 1, Kritias im Epigramm frg. 3 Bergk, zu ἴαμβος gebildet, wie ἐλεγεῖον zu ἔλεγος). Erst hat Euripides, dann Äschylus das Wort. Aber der zweite Teil ist im wesentlichen doch nur humoristischer Abschluß des Gesamtauftrittes. *1119—1197*. Euripides verfährt nicht anders, als später ästhetische Prosaschriftstellerei. Es wird eine zusammenhängende Stelle vorgenommen, diese wird dann im einzelnen zerpflückt und Fall für Fall das Gelungene oder Fehlerhafte nachgewiesen. Die Gesichtspunkte, die das Urteil bestimmen, gehen rein die Form an. Das ist die Technik, mit der z. B. Dionys von Halikarnaß in der Schrift de antiquis oratoribus arbeitet, vgl. etwa de Isocrate 578 R ff., de Demosthene 976 ff., besonders 1008 ff. In Einzelheiten sehen wir auch Protagoras sich des gleichen kritischen Verfahrens bedienen: s. Aristoteles Poetik 19, Plato Protagoras 339 A ff. (dazu Navarre, Essai de rhétorique grecque 41). Gerade die Übereinstimmung mit Aristophanes lehrt, daß wir einen alten Schematismus ästhetischer Prüfung vor uns haben. Das Hervorkehren rein formaler Gesichtspunkte weist von selbst darauf hin, daß sein Ursprung in den Kreisen der sophistischen Rhetorik zu suchen ist. — Euripides bemerkt, zu Äschylus hingewendet, er werde sich mit den Eingangsszenen seiner Dramen beschäftigen, das erklärt er mit seiner

[1] Die einseitige Stellungnahme des Euripides deckt sich wahrscheinlich mit der ὀρθοέπεια des Protagoras, s. S. 309.

persönlichen Ordentlichkeit, und jetzt spricht er zum Chor: es muß alles richtig der Reihe nach gehen. Ist Äschylus αὐτὸς ὁ δεξιός (dies mit ironischer Beziehung auf 1009), so wird sich das ἐν αὐτοῖς τοῖς προλόγοις zeigen. Den Übergang von der ersten zur dritten Person hat der Schauspieler durch sein Spiel zu verdeutlichen; schlagend analog Sophokles O. C. 1348 ff., doch ist zu erinnern, daß solch ein Wandel in der Anrede, für uns manchmal verblüffend, bei den Griechen öfters vorkommt (s. o. zu 897. 1006 ff. Soph. Trach. 227 f. Thukydides III 14, 1 Theokrit XI 72 ff.). Der Wechsel πρῶτον—πρώτιστον (1120 f.) ist durch das Metrum veranlaßt; vgl. Bacchylides V 11 f. κλεεννὰν—κλεινὸς, Theokrit XXII 137 f. δύω—δοιὰς—δισσώ. Euripides fährt fort: ‚ich habe nämlich schon gesagt, daß er gegen die σαφήνεια verstößt' (1122). ἦν kann auf 927 zurückweisen in einer Form, wie Aristoteles rhet. 1404 b 35 ἂν εὖ ποιῇ τις, ἔσται τε ξενικὸν καὶ λανθάνειν ἐνδέχεται καὶ σαφηνιεῖ· αὕτη δ' ἦν ἡ τοῦ ῥητορικοῦ λόγου ἀρετή mit Rückweis auf 1404 b 1 ὡρίσθω λέξεως ἀρετὴ σαφῆ εἶναι. Es kann freilich auch gesagt sein in Hinsicht darauf, daß die Dichtung des Äschylus der Vergangenheit angehört, wie in der Hypothesis zum Orestes: τὸ δρᾶμα — χείριστον τοῖς ἤθεσιν. πλὴν γὰρ Πυλάδου πάντες φαῦλοι ἦσαν. Für die Echtheit des Verses hat sich Wilamowitz (Das Opfer am Grabe S. 149) mit großer Entschiedenheit und vollem Recht eingesetzt. σαφήνεια ist, vom Standpunkt der Form aus, die Kardinaltugend aller Rede, auch der poetischen (s. o. 303 über Aristoteles Poet. 22), in sich begreifend das καθαρόν, das ἀκριβὲς τῆς διαλέκτου, das φανερόν, κοινὸν καὶ τὰς ἄλλας ἀρετὰς ἁπάσας mit Ausnahme der sogenannten ἐπίθετοι κόσμοι, als da sind das ὑψηλόν, σεμνόν, ἀξιωματικόν, καλλιρῆμον usw., worauf es aber dem Euripides, wie sich beim Agon zeigte, ganz und gar nicht ankommt; s. Dionys de Demosthene 1006 R. — φράσις τῶν πραγμάτων bezeichnet einfach den λεκτικὸς τόπος, den der Schriftsteller über das Erhabene 30, 1 τὸ φραστικὸν μέρος nennt: Quintilian inst. VIII 1, 1 *igitur, quam Graeci* φράσιν *vocant, latine dicimus elocutionem.* Über πράγματα s. zu 959. Die Probe aus der Oresteia (1124) ist dem heute verlorenen Anfang der Choephoren entnommen, 'Ορέστεια heißt also allein dies Drama, und der Schluß ist unvermeidlich, daß Aristophanes nicht die ganze Trilogie unter jenem Namen gekannt hat; s. v. Leeuwen zur Stelle. Der Gedanke

liegt nahe, daß das Drama von der Heimkehr des Orestes Ὀρέστεια genannt wurde nach dem Vorbild der Ὀδύσσεια, der Dichtung von Odysseus' Heimkunft, d. h. die Bezeichnung ist nach allem alt und gerechtfertigt. Den Titel Χοηφόροι nennt der κατάλογος τῶν Αἰσχύλου δραμάτων und das Scholion zu Eur. Alc. 768, dessen Verfasser noch die unverstümmelte Tragödie las. Auch diese Bezeichnung ist demnach alt; zur Erklärung des Wechsels gibt es allerlei Möglichkeiten. Die Bezeichnung ‚Orestie' für die Trilogie scheint einzig auf einem Mißverständnis der Aristophanesstelle zu beruhen. Nach einer Art πρόρρησις des Dionysos, welche die Feierlichkeit des Aktes betont (1125), rezitiert Äschylus drei Verse, weiter kommt er nicht über der ungeduldigen Frage des Dionysos an Euripides: ‚hast du daran etwas auszusetzen?' Euripides prompt: ‚genau zwölferlei', wo die Zwölf wieder runde Zahl ist. Dionysos: ‚wieso in nicht mehr als drei Versen?' Euripides: ‚in jedem stecken 20 Fehler.' 3×20 ist 60, während vorher nur von 12 die Rede war; Äschylus wird die Sache zu bunt, aber ehe er losbricht (stummes Spiel des Schauspielers; zu 87), rät ihm Dionysos zu schweigen: ‚warum zu den zitierten drei Versen noch weitere Schuld auf sich laden?' Euripides sekundiert: ‚εὐθὺς (d. h. er braucht nur den Mund aufzutun) hat er sich schon in himmelschreiender Weise vergangen.' Das Charakteristische ist hier, wie Euripides in Hyperbeln schwelgt. Das hat er schon vorhin getan, wenn auch nicht in derart provozierender Weise. Äschylus nennt es einen λῆρος, ὁρᾷς ὅτι ληρεῖς; d. h. ‚du schwatzest so offenbare Dummheiten, daß du es selber einsehen mußt.' Darauf Euripides: ‚wenn schon, so ist es mir doch egal.' Unecht ist an der Szene unseres Erachtens nichts, wenn es auch schwer sein mag, gegen die Autorität von Meineke, Bergk, Wilamowitz zu streiten. Die Szene ist eine Art allgemeines Vorspiel von wesentlich charakterisierender Bedeutung; zum besseren Verständnis der euripideischen Übertreibungen dient ein Wort des Prodikos (Aristoteles rhet. 1415 b 12, Diels Vorsokratiker [3] II 268) ὅπου ἂν ᾖ καιρός, λεκτέον ‚καί μοι προσέχετε τὸν νοῦν· οὐθὲν γὰρ μᾶλλον ἐμὸν ἢ ὑμέτερον' καὶ ‚ἐρῶ γὰρ ὑμῖν οἷον οὐδὲ πώποτε ἀκηκόατε δεινὸν ἢ οὕτω θαυμαστόν· τοῦτο δ' ἔστιν, ὥσπερ ἔφη Πρόδικος, ὅτε νυστάζοιεν οἱ ἀκροαταί, παρεμβάλλειν τῆς πεντηκονταδράχμου αὐτοῖς. So wirft hier Euripides

nit den stärksten Ausdrücken um sich, um die Aufmerksamkeit der Zuschauer aufs höchste zu spannen. Die Frage des Aschylus πῶς φῄς μ' ἁμαρτεῖν lenkt dann zur eigentlichen Kritik iber, die Vers für Vers erfolgt. Nach Zitierung des ersten iimmt Euripides das Wort zu einem strengen Syllogismus 1139 ff.). Erste Voraussetzung, die von Äschylus auch eingeräumt wird, ist, daß Orest am Grab des Vaters spricht; um veiterzukommen, muß der Sinn der Worte genau festgestellt verden, und da rückt Euripides mit einer Alternative (πότερα 141) heraus, freilich bringt er nur die erste Auffassung selbst, lie zweite bringt Äschylus 1144 ff., nachdem er die erste abgelehnt hat. Daß Euripides πατρῷα κράτη als πατέρα κρατούμενον = φονευόμενον) deutet (1141 ff.), ist eine Willkürlichkeit; aber ατρῷος gestattet nun einmal Beziehung zum Vater des Orest vie zu dem des Hermes. Es ist ἀσαφές. In jedem Fall ist es ehlerhaft; denn wenn man verstehen soll, ὅτι ἡ πατρῷον τοῦτο d. h. τὸ χθόνιον, wie Euripides interpretiert) κέκτηται γέρας, so ist Iermes doch nicht des Zeus Sohn. Aber den Schluß vermag Euripides nicht zu ziehen, da ihm Dionysos scheinbar in bester Absicht doch das Ganze verdirbt und mit einer Albernheit herausführt. Hier (1149) haben wohl VAM mit οὕτω γ' das Richtige ewahrt; denn um so dümmer das ist, was Dionysos, der gelehrige Schüler, sagt, um so drastischer wirkt sein ‚selbstverständlich'. Er muß sich denn auch eine kräftige Zurechtweisung von Äschylus gefallen lassen; das Bild, das der Dichter gebraucht, stammt aus der Sphäre des Gottes. Nun kommt der weite und dritte Vers an die Reihe, und wieder ist die Überführung streng syllogistisch, also 1157 nicht überflüssig; nur st der Fehler ein anderer, διλογία, während es sich vorhin m Prüfung der λέξις in bezug auf das κύριον handelte. Wie ich die διλογία zu dem Hauptbegriff der ἀσάφεια verhält, zeigt Theon Progymn. S. 80, 25 Spengel bei Behandlung der σαφήνεια: υλακτέον δὲ — καὶ τὸ δὶς τὰ αὐτὰ λέγειν· οὐδὲν γὰρ ἧττον τῶν ἄλλων αὶ τοῦτο συγχεῖ τὴν διάνοιαν. Anderseits sagt Demetrius de locutione 103: καὶ γὰρ ἐν διλογίαις γίνεται μέγεθος, auch das n Einklang mit der Einschätzung des äschyleischen Stils urch Aristophanes; Spätere hatten bei Demosthenes die ιλογία beobachtet und als charakteristisch für seine Art beeichnet, οἱ δ' ὡς ἁμάρτημα τοῦ ῥήτορος ἐσημειώ[...] Dionys de

Demosth. 1127 R. Das Achten auf Tautologie ist, wie Aristophanes beweist, sehr alt; es hat sich wohl nicht zum wenigsten ausgebildet im Anschluß an die von Prodikos entdeckte Synonymik. Auf das Feld der Synonymik begeben sich Äschylus wie Euripides, jener, indem er genau definiert, was ἐλθεῖν ἐς γῆν ist, und daß im Gegensatz dazu ἥκω τε καὶ κατέρχομαι etwas besonderes bedeutet (1163 ff.); Euripides, indem er zwar billigt, daß ἥκω εἰς γῆν und κατέρχομαι nicht dasselbe seien (weil man ἥκω von jedermann, κατέρχομαι nur von einem Verbannten sagt), anderseits aber bestreitet (1167), daß von einer Heimkehr des Orest die Rede sein könne, weil er heimlich und ohne Vorwissen der Obrigkeit zurückkehrte; da sei der Ausdruck κατέρχομαι falsch. Für Dionysos ist solche Tüftelei zu hoch, Hier übrigens wohl nach dem Leben (Pherecrates frg. Mein. II [illegible] πρόσαιρε τὸ κανοῦν, εἰ δὲ βούλει, πρόσφερε, Xenophon Mem. III [illegible] 11). In beiden Fällen haben wir Versuche zu scharfer Begriffsbestimmung, eine Kunst, die Prodikos nach den Parodien Platons (Diels Vorsokr. II [3] 269 f.) schlecht und recht geübt hat. Unmittelbare Beziehung, wie man sie für die euripideische Definition 1167 f. gerne annehmen möchte, ist heute nicht festzustellen, doch hatte Prodikos nach Charmides 163 D ‚zahllose' Proben von solchen διαιρέσεις gegeben. Übrigens sind die Verse 1163/64 so streng gebaut, daß sie geradezu als Zitat aus einer Äschylustragödie gelten könnten; dafür spricht auch die Auslassung des ἄν im Relativsatz (Blass) und πάτρα für πατρίς. — Im weiteren (1170) bleibt nun die διλογία Gegenstand der Erörterung; Dionysos als Leiter der Verhandlung weist Äschylus an, mehr zu zitieren, während Euripides als ‚Merker' auf die Fehler zu achten hat (1171). Daß die Änderung von αὖθις in αὖ δὶς (1173) Euripides gerade den Fehler machen ließe, den er an Äschylus tadelt, hat Wilamowitz mit Recht bemerkt (Das Opfer am Grabe S. 151). Das τρὶς λέγειν (1176) geht auf den aus der Odyssee bekannten Brauch, die Toten beim Abschied dreimal zu rufen (Wilamowitz, zu Herakles 494). Mit der Abfertigung, die Dionysos seinem Schützling zuteil werden läßt (1175 f.), ist die Prüfung der äschyleischen Prologe zu Ende; nun soll Euripides die Gegenprobe liefern. Bei ihm gibt es nicht Tautologie noch Flickworte; ihm spricht auch Dionysos die ὀρθότης τῶν ἐπῶν zu (1181), und er läßt damit ein Stichwort

fallen, das wieder Beziehung zu den Kreisen der Sophistik andeutet; wird doch gerade dem Protagoras die ὀρθοέπεια zugeschrieben im Phaidros 267 C. Hermias p. 192 bemerkt aufklärend διὰ γὰρ τῶν κυρίων ὀνομάτων μετήρχετο Πρωταγόρας τὸν λόγον καὶ οὐ διὰ παραβολῶν καὶ ἐπιθέτων. Man erkennt, wie alt der Gegensatz ist, der noch Quintilian beschäftigt, Inst. XII 10, 41: *quid enim, inquiunt, attinet circuitu res ostendere et translationibus, id est aut pluribus aut alienis verbis, cum sua cuique sint adsignata nomina?* Denn wie die Prüfung der von Euripides zitierten Prologverse zeigt, handelt es sich diesmal um die κυρία λέξις, die Frage, ob das rechte Wort am rechten Platz steht. Am κύριον hängt nämlich vor allem die σαφήνεια nach Aristoteles Poet. 1458 a 34, ein Satz, der auch in der antiken Rhetorik seit alters feststeht. Ödipus darf nicht τὸ πρῶτον εὐδαίμων heißen, weil er φύσει κακοδαίμων[1] war (1183), es ist verkehrt, von ihm zu sagen ἐγένετ' αὖθις ἀθλιώτατος (1187), weil er nie aufhörte, es zu sein (1188 ff.). Euripides beherrscht nicht einmal die einfache und schlichte Rede; er vermag überhaupt nicht, sich richtig auszudrücken. Das ist der Kern des Tadels. Eine besondere Beziehung auf Prodikos, wie sie Spengel annahm, dem ich Rhein. Mus. LXIX 91 mit Unrecht folgte, scheint keineswegs gegeben. Es ist von dem Gegensatz zwischen Euripides und Äschylus auszugehen, wie er im Agon beschrieben war. Äschylus redet poetisch und großartig, Euripides schlicht und fein. Er nimmt zwar für sich die dem Gegner abgestrittene σαφήνεια in Anspruch, weil er die ὀρθοέπεια besitzt, aber es gelingt ihm nicht. Daß die angeführten Verse aus dem Prolog der euripideischen Antigone stammten, wissen wir aus dem Scholiasten. — In 1184 f. ist der Pleonasmus πρὶν φῦναι — πρὶν καὶ γεγονέναι entschuldigt durch das Bestreben, das Widersinnige der Behauptung, er sei τὸ πρῶτον εὐδαίμων gewesen, möglichst kraß zu unterstreichen; was sie so widersinnig macht, ist der Umstand, daß Ödipus schon vor seiner Geburt verdammt war. Der Hauptbegriff wird besonders eingeschärft durch zweimalige Vorführung, vgl. 494 ff. In dem

[1] εὐδαίμων, wie der Ravennas liest, scheint mir durch die Replik κακοδαίμων geschützt. Wenn ein Wort wie εὐδαίμων dem Sinne nach völlig ausgeschlossen wäre, könnte Äschylus auch nicht von κακοδαίμων sprechen. Dies mit Rücksicht auf Wilamowitz, Aischylos Interpretationen 81, 1.

Syllogismus (1186) erscheint dann εὐτυχής statt εὐδαίμων und wird trotz seiner vortrefflichen Bezeugung vielfach von den Herausgebern durch εὐδαίμων ersetzt. Aber εὐδαίμων kann man werden ἐπὶ τοῖς διὰ τύχαν (Archytas bei Stobaeus Ecl. I[V] S. 57, 16 Hense). Der μακαρισμὸς des εὐδαίμων beruht ἐπ' εὐτυχίᾳ (ebd. 14); es ist auch wohl begreiflich, wenn Äschylus sich begnügt, den Sinn richtig wiederzugeben; muß er notwendig zitieren? — 1196 ist ein Zusatz zu dem ironischen εὐδαίμων ἄρ' ἦν[1], und der muß, der Sachlage entsprechend, im Ton der Frage vorgebracht sein (‚namentlich wenn er auch noch Genosse des unglücklichen Feldherrn gewesen sein sollte'). Die Anspielung ist interessant, weil sie den Prozeß voraussetzt, der gegen die Befehlshaber in der Arginusenschlacht angestrengt war; zwischen diesem Datum (Ende 406) und der Aufführung der ‚Frösche' ist die Zeitspanne nicht sehr groß. Nun kommt der Übergang zur ληκύθιον-Szene, in der Äschylus den Gegner durch einen überraschenden Angriff erledigt.

1198—1250. Mit großer Komik wird ein schwacher Punkt der Euripidesprologe erfaßt und verhöhnt, ihre schablonenhafte Anlage. Um über die Erfindung des Dichters ein Urteil zu gewinnen, gehen wir aus von Plautus Asinaria 920 ff.

PH. *Pol me quidem*
miseram odio denicavit. ART. *Surge amator, i domum.*
DE. *Nullus sum.* ART. *Immo es, ne nega, omnium hominum*
pol nequissimus.
At etiam cubat cuculus? Surge amator, i domum.
DE. *Vae mihi.* ART. *Vera hariolare: surge amator, i domum.*
DE. *Abscede ergo paululum istuc.* ART. *Surge amator, i domum.*

Auch da wird ein Versstück vom Umfang des ληκύθιον ἀπώλεσεν wiederholt und die starke Wirkung beruht sicher auf dem Eindruck des Refrains. Wie klar die Wirkung empfunden wurde, zeigt die Verwendung des Kunstgriffs im Poenulus 1351 ff. (der Refrain ist *sume hic quidlubet* mit Einschnitt nach der Septenaria[2]), ferner im Trinummus 583 ff., wo wir *quin*

[1] Danach steht besser, statt des Punktes, ein Gedankenstrich.

[2] Ich halte den Vers 1353 für echt; seine Ausschaltung würde den Eindruck der Szene entschieden herabsetzen. Als Einschub betrachte ich 1354—1359.

tu i modo mit geringen Variationen wiederholt finden; zuletzt klingt es in *i modo, i modo, i modo* (= ληκύθιον ἀπώλεσεν) aus. Plautus hat noch mehr der Art; daß er griechischen Vorbildern folgte, läßt sich kaum bezweifeln. Aristophanes selbst benutzt die Refrainwirkung z. B. Frö. 87, 107, 115. Aber bei ihm kommt noch etwas anderes hinzu, die glückliche Form, in der ein hingeworfener Gedanke schlagfertig zu einem — sachlich allerdings unerwarteten — Abschluß gebracht wird. Da bietet Symposienbrauch die Anknüpfung τῷ πρώτῳ ἔπος ἢ ἰαμβεῖον εἰπόντι τὸ ἐχόμενον ἕκαστον λέγειν (Athenaeus 457 e). Er findet im Streit des Äschylus und Euripides eine parodistische Anwendung, so wie er im ἀγὼν Ἡσιόδου καὶ Ὁμήρου ernsthaft durchgeführt wird. Also: der aristophanische Einfall ist eine originelle Ausgestaltung von Motiven und Wirkungen, die an sich nicht ungewöhnlich sind. Schon Christ verwies auf Paroemiogr. gr. I 406, wo es von dem Thasier Hegemon heißt: ὁπότε παρῳδῶν ἀπορήσειε, προσετίθει ‚καὶ τὸ πέρδικος σκέλος', eine andersartige, originelle Anwendung des Lekythionrefrains. — ῥῆμα (1199) ist hier Vers, wie 1379, eigentlich ‚das Gesagte'; oft hat es die Bedeutung ‚Spruch'; Spruch und Verszeile decken sich in vielen Fällen. Die Gleichheit des Versbaus zwingt zur Annahme, daß der Trimeter 1203 auf einen Anapäst endet; nachher (1216. 1224. 1227 u. ö.) wird dieser Abschluß gemieden; er ist einmal gesucht worden, um dem Vers eine besondere Vehemenz zu geben. Vgl. das Scholion zu 1408. — Die ersten Prologzitate (aus dem Archelaos? s. Nauck zu frg. 846, und der Hypsipyle) setzen mit einem Eigennamen ein: Αἴγυπτος - Διόνυσος, ihr Versagen bringt Euripides auf den Gedanken, es mit einem Prolog zu versuchen, der mit einem allgemeinen Gedanken anhebt (1217 Anfang der Stheneboia), aber auch dieser Versuch rächt sich. Euripides läßt sich nicht warnen, sondern gerät allmählich in Eifer. Mehr und mehr drängen sich die Zitate (1225 aus dem Phrixos, 1232 aus der taurischen Iphigenie) und ihre Abfertigung; so wird die Wirkung immer eindringlicher. Dionysos erscheint durchaus als Parteigänger des Euripides; einmal redet er sogar von ihren Prologen (1228), gleichwie er vorhin den erlittenen Schlag als gemeinsam empfand (πεπλήγμεθ' 1214). Aber sein am Schluß gesprochenes Urteil (1246 f.) ist nicht günstig, kann es nicht

sein. — Von Einzelheiten: πεύκῃσι 1212, bestätigt durch ein Zitat im Etymol. magn. p. 1, 38, ist ein willkommener Beleg für den Dativ auf -ῃσι in der Tragödie; vgl. πληγῇσι Soph. Phil. 1457, θρῄσσῃσι Antig. 588, θυέλλῃσιν Antig. 984, ζεύγλῃσι Eurip. Med. 479, ἐρέτῃσι Hypsipyle frg. I Col. 3, 11 u. a. m. In 1220 ist die Zertrennung des Anapästes in τί ἔστιν; ὑφέσθαι durch den Personenwechsel besonders schwer; aber daß jemand eine elidierte Wortform (ἔσθ' Bentley) spricht, mit Rücksicht auf den Umstand, daß die Rede des Nachfolgers mit einem Vokal anfängt, ist zunächst ein verblüffender Gedanke, der eine stark stilisierte Art des Dialogs voraussetzt. Der Fall wiederholt sich aber gleich in 1229, wo freilich die Handschriften, wie auch 1134, τῷδε schreiben, d. h. es bleibt den Schauspielern überlassen, beim Sprechen den Hiat zu überbrücken. In Vers 56 ist σὺ δῆτ' auch die Überlieferung; man war also in der Bezeichnung der Sache nicht pedantisch, wie auch andere Beispiele lehren; denn die Fälle sind bei Aristophanes und Menander durchaus nicht selten, am häufigsten in den ‚Wolken' und im ‚Frieden'. Es gibt aber leichtere und schwerere Fälle der Elision. In 1220 erscheint es besonders bedenklich, daß mit Rücksicht auf die Rede eines anderen auch noch aspiriert werden müßte. Das ist doch ganz unnatürlich und würde, wenn es üblich war, eine erhebliche Zurichtung des Gesprächs beweisen. Wir führen vorerst hier die mit 1220 nächstverwandten Fälle aus den Dialogtrimetern an:

Ach. 178 τί δ' ἔστιν; — ἐγὼ μὲν δεῦρό σοι σπονδὰς φέρων
Wo. 214 ἀλλ' ἡ Λακεδαίμων ποῦ 'στιν; — ὅπου 'στίν; αὑτηί.
Wo. 1192 ἵνα δὴ τί τὴν ἕνην προσέθηκεν; — ἵν' ὦ μέλε
Pax 187 πατὴρ δέ σοι τίς ἐστιν; — ἐμοί; μιαρώτατος

Die Überlieferung kennt nirgends Elision, wie es scheint, auch nicht in dem Amphiaraosfragment schol. Nub. 663. Überall hat man geändert. Tatsächlich finden sich auch Fälle, wo nun anscheinend Aspiration unvermeidlich ist, d. h. der redende Schauspieler weiß sogar voraus, daß die kommende Antwort mit einem Hauchlaut beginnt!

Wo. 1270 τὰ ποῖα ταῦτα χρήμαθ'; — ἁδανείσατο
Vesp. 793 κᾆθ' εἷλκον αὐτόν. — ὁ δὲ τί πρὸς ταῦτ' εἶφ'; — ὅ, τι;
Pax 275 ἀνύσας τι. — ταῦτ' ὦ δέσποθ'. — ἧκε νῦν ταχύ.

Pax 1054 ὅτῳ δὲ θύετ', οὐ φράσεθ'; — ἡ κέρκος ποεῖ
Aves 150 ἐλθόνθ'; — ὁτιὴ νὴ τοὺς θεοὺς ὅσ' οὐκ ἰδὼν

So noch Lys. 49. 736. 911. Plut. 132. 462. Wie wird man darüber urteilen? Aufklärung gibt der Menanderpapyrus; da lesen wir

Epitr. 170 τί ταῦτ'; — ὑπόχρυσος δακτύλιός τις οὑτοσί,
Perik. 326 ἐγῷδα τἄμ' ἄριστ'. — οὕτως ἔχεις.

Gewiß mit Absicht ist die Aspiration nicht ausgedrückt, um für den Dialog einen Schein der Wirklichkeit zu retten. Nun zeigt sich aber, daß auch die alten Aristophaneshandschriften solche Orthographie noch kennen; so haben RV Pax 275 δέσποτα und 1054 φράσετ'. Diese Form der Schreibung ist wohl zu beachten. Sie ist ein Zeichen dessen, daß die Verwischung der Endungen im Übergang zur Rede eines anderen doch nicht so geschah, wie bei fortlaufendem Sprechen. Vor allem Fälle, wie Vers 1220 der ‚Frösche', müssen frei von Pedanterie behandelt werden; vielleicht darf man ἔστι oder ἔστ' schreiben, um die besondere Lage des Falls auszudrücken, aber ἔσθ', wie Bentley forderte, dürfte aufzugeben sein. — In 1230 f. ist die Wiederholung ἔξω - ἔξει für das antike Stilgefühl unanstößig; vgl. 1261 f., Soph. Trach. 1114 f., (Xenophon) de re publ. Ath. I 1, Gött. Gel. Anz. 1899, 717 ff. Unnötig ist, ἔχω für ἔξω einzusetzen; wenn auch der Schritt bis zum Zitieren des neuen Beispiels ein kurzer ist, genau genommen liegt es noch in der Zukunft, während 1230 gesprochen wird. Gerade beim Zitieren zeigen die Alten eine solche, besonders scharfe Distanzierung des Zeitenverhältnisses: Dionys de Dem. 1041 R δῶμεν αὐτῷ τὸ τοῦ ἀνθρώπου ἐγκώμιον οὕτως εἰπεῖν ὀλιγώρως καὶ ἀσθενῶς, ἀλλὰ περί γε τῆς τροφῆς αὐτοῦ γενναίᾳ χρήσεται φράσει· ‚Μόνη γὰρ ἐν τῷ τότε κτλ.' Galen Praef. Lex. Hippocr. ed. Franz S. 406 πάλιν δὲ αὐτοῦ τοῦ ἀκολάστου υἱέος εἰπόντος· ‚Ἡμῶν κτλ.' καὶ τοῦθ' υἱοῦ ὁ πρεσβύτης ἐπισκώπτων ἐρεῖ· ‚Τὸ καταπλ. κτλ.' Quintilian Inst. or. XII 1, 27 *talem quendam videtur finxisse Vergilius, quem in seditione vulgi iam faces et saxa iaculantis moderatorem dedit: ‚tum pietate etc.' habemus igitur ante omnia virum bonum. post hoc adiciet dicendi peritum: ‚ille regit etc.'* — Merkwürdig ist das gut bezeugte ἀπόδος in 1235, das die Scholien von einer Rückstattung an einen anderen verstehen (vgl. Suidas v. ἀπο-

πρίω)[1], es ist eine zwar alte, aber unmögliche Erklärung. Nach van Leeuwen soll dieser dritte Pelops sein, nach dem grammatischen Zusammenhang könnte aber nur der in Betracht kommen, der mit προσῆψεν eingeführt wurde; d. h. Äschylus. Äschylus hat aber das Fläschchen im Besitz, Euripides kann es bekommen (λήψει 1236). Also ἀπόδος, wie schon Fritzsche verstand, ‚bezahle es', parallel Herondas VI 91 ἀλλ' οὖν γ' ὅτ' οὐχὶ τοὺς δύ' εἶχες ἐγλῦσαι, ἔδει πυθέσθαι τὸν ἕτερον τίς ἡ ἐγδοῦσα; ‚*quis alterum emit?*' ἀποδιδόναι und ἐκδιδόναι verlangen eigentlich die Ergänzung ἀργύριον, daraus hat sich wohl für beide Verba der Sinn ‚zahlen' entwickelt, und dann die Möglichkeit, den erworbenen Gegenstand als Objekt zuzusetzen, wie auch wir ‚etwas zahlen' = ‚etwas bezahlen' und somit auch ‚erwerben'. Aber das muß Umgangssprache sein. — Das Zitat 1238 (aus dem Meleagros) war nicht unmittelbarer Anfang der Tragödie. Aristophanes nimmt also die Sache nicht so genau, wenn es ihm nur paßt (s. Blass, Hermes XXXII 152 ff.). Nun folgt (1244) der erste Vers aus der Melanippe ἡ σοφή, deren Prolog wir jetzt besitzen (bei Johannes Logotheta, Rhein. Mus. LXIII 146). Es gab zu dem Vers[2] eine Variante Ζεύς, ὅστις ὁ Ζεύς, οὐ γὰρ οἶδα πλὴν λόγῳ, nach Plutarch Amat. 756 C war es die erste Fassung, die Euripides bei einer zweiten Aufführung änderte, weil sie Anstöße erregte. Diese Variante in den Aristophanestext hineinzutragen (mit Blass), wäre ein gewaltsames Verfahren, wohl aber ist die Frage erlaubt, ob Euripides mehr zitierte als die Worte Ζεύς, ὡς λέλεκται, worauf ihm Dionysos die Rede abschneidet; denn danach paßt ληκύθιον ἀπώλεσεν. In kürzester Form erfolgt 1248 der Übergang zur Prüfung der Lieder. Euripides bezeichnet wieder das ταὐτὸ ποιεῖν als Hauptfehler des Äschylus auch in diesem Falle (1249 f.). Der Chor spricht in einem kurzen Liede (1251—1256) seine Zweifel

[1] Seltsamerweise ist auch ἀποπρίω (1227) von Kritikern als sonst nicht nachweisbar angefochten worden. Willems (Bulletin de l'académie roy. de Belgique, Cl. de lettres 1911, 268) hat es richtig durch die Analogie von ἀπωνεῖσθαι geschützt.

[2] Außerdem soll er im Peirithous gestanden haben, wie rhetorische Überlieferung nachweist (Nauck frg. Eurip. 591. Rhein. Mus. LXIII 145), aber in dem Zitat ist er an der Stelle, wo er steht, aufdringlich überflüssig, so daß man den Eindruck entweder einer gewollten Reminiszenz oder einer späteren Einschiebung hat.

aus, ob es gelingen werde, Äschylus etwas anzuhaben. Dies Lied hat in der Einleitung der Szene entsprechend früheren Fällen eine typische Stellung; es sind zwei Stollen, die aus doppeltem Glyconeus mit abschließendem Pherecrateus bestehen. Die äolische Weise ist dem Kommenden angepaßt. Daß sich Euripides 1261 mit πάνυ γε μέλη θαυμαστά an καὶ κάλλιστα μέλη 1255 unmittelbar anschließt, erkannte Meineke; hier wird ein Zusammenhang durch Dazwischentretendes zerrissen, und dadurch erweist sich 1257—1260 als Einschub. Dem Inhalt nach bildet er eine Dublette zu φροντίζειν γὰρ κτλ., weil der Gedanke von 1251 ff. einfach wiederholt wird. Der Abschluß ist weniger geschickt wegen der Parteinahme für Euripides. Das Metrum ist diesmal

– – – ⏑⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑⏑ – ⏑ ∧
– – – ⏑⏑ – ⏑ –
· ⏑ – ⏑⏑ – – ∧

d. h. zwei Stollen, von denen der zweite auf einen verkürzten Pherecrateus (Telesilleion) ausgeht. Daß die beiden, in den Handschriften nebeneinander stehenden Fassungen vom Dichter selbst herrühren, kann man ruhig annehmen; man kann auch, wenn man will, die Doppelfassung mit der überlieferten zweimaligen Aufführung der ‚Frösche' in Verbindung bringen. Das Problem, das hier berührt wird, muß uns gegen Schluß des Dramas noch öfter beschäftigen. Daß die antiken Herausgeber solche zweifachen Entwürfe, die sie im Manuskript des Autors fanden, einfach nebeneinander zu reihen pflegten, dafür ist vor allem die Midiasrede des Demosthenes in ihrem überlieferten Zustand ein klassischer Zeuge, aber auch sonst kennen wir Fälle gleicher Art. — κάλλιστα τῶν ἔτι νυνί heißt ‚die schönsten im Vergleich auch zu den heutigen', wie κάλλιστος τῶν ἄλλων ‚der schönste im Vergleich zu den anderen' mit einer Anwendung des Superlativs, die der des Komparativs nahesteht.

Die Liedprobe *1261—1363*. Das ξυντέμνειν τὰ μέλη εἰς ἕν (1262) kann doch nur ein Potpourri aus sämtlichen Liedern zusammengestellt bezwecken, was wir auch ‚gedrängte Übersicht' nennen. Daraus soll sich ergeben, daß sie alle über einen Leisten geschlagen sind (1250). Dionysos schließt sich als

Teilnehmer an; λογίζεσθαι (τὰ μέλη) erscheint 1263 als synonym zu γιγνώσκειν 1210. γνῶσις ist Grundlage der κρίσις. Der Genitiv τῶν ψήφων (1263) als Objekt bezeichnet nach gemeinem Sprachgebrauch einen Teil vom Ganzen. Nun folgt (vgl. 1282) zunächst eine Probe aus den αὐλῳδικοὶ νόμοι, eingeleitet durch ein Zwischenspiel der Flöte; denn die Parepigraphe διαύλιον προσαυλεῖ τις, die in unseren Handschriften nach 1263 auftritt, ist so nach Hesych v. διαύλιον zu verstehen; entsprechend erscheint zwischen den alttestamentlichen Psalmen ein διάψαλμα. In den angeführten, bunt zusammengelesenen Versen wird augenscheinlich sinnlose Anwendung des Refrains verspottet. Das ἰήκοπον κτλ. bildet zwar die natürliche Fortsetzung des ersten Verses Φθιῶτ' Ἀχιλλεῦ κτλ., aber zu allen anderen paßt es nicht mehr. Der Witz steht auf der Höhe moderner Studentenlieder. Daß sich Äschylus solche Refrains gestattet habe, läßt sich aus dem Erhaltenen nicht feststellen, und da Euripides vorhin stark mit Hyperbeln gearbeitet hat, so ist er auch jetzt der Übertreibung verdächtig. Es ist weiter wahrscheinlich (schon der Refrain führt darauf), daß alle Verse nach einer und derselben musikalischen Weise abgeleiert worden sind; sonst würde auch der Vorwurf des ταὐτὸν ποιεῖν nicht recht passen. Wir sind aber natürlich nicht in der Lage, die Musik zu kontrollieren, sehen nur das eine, daß die zitierten Verse sämtlich daktylisch sind und einen spondeischen Ausgang haben; zweimal (1264[1] und 1270) ist den Daktylen ein jambischer Monometer vorangeschickt. Die Scholien weisen 1264 f. den Myrmidonen zu, 1266 den Ψυχαγωγοί; 1270 ist nach Timachidas aus dem Telephos, nach Asclepiades aus der Ἰφιγένεια des Äschylus entnommen; Aristarch und Apollonius hatten den Vers nicht zu identifizieren vermocht. 1274 stammt nach den Scholien ἐξ Ἱερειῶν Αἰσχύλου, einem im Katalog nicht erwähnten, aber bei Hesych und sonst verzeichneten Drama. Stark angefochten, ist der Vers dennoch schwerlich zu ändern; πέλας fordert die Ergänzung εἰσίν. μελισσονόμοι wurde oft beanstandet; schon ein junges Scholion erklärt πολισσονόμοι, eine Konjektur, die Lobeck empfahl. Aber seitdem wir Ἰσιονόμοι kennen (Berl. Gr. Urk. 993 [2]), dürfen wir die μελισσονόμοι nicht mehr be-

[1] Dort war die bessere Überlieferung in den Text zu setzen.

zweifeln, wobei Voraussetzung eine theriomorphe Vorstellung der Artemis als μέλισσα ist. Sicher war die Biene den Griechen ein heiliges Tier, und zur Artemis μέλισσα (Wilamowitz, ‚Die Überlieferung der griech. Bukoliker S. 80) bildet Artemis ἄρκτος ein Gegenstück. Daß die Priesterinnen von mehreren Gottheiten und auch der Artemis μέλισσαι heißen (s. Preller-Robert, Gr. Mythologie I 133, Fr. Marx Ber. der sächs. Ges. der Wissensch. phil.-hist. Kl. LVIII S. 109, Fehrle, Die kultische Keuschheit S. 55 [2], Eitrem, Die göttlichen Zwillinge bei den Griechen S. 15), das steht der Auffassung nicht im Wege; neben der Ἄρτεμις ἄρκτος erscheinen ja auch die attischen Mädchen, die im Dienste der Göttin ἄρκτοι genannt waren. — Vers 1276 stammt aus dem Agamemnon. 1278 bringt den Abschluß dieses Teils mit einer Bemerkung des Dionysos, die ihn in der Spaßmacherrolle zeigt. Dann folgt eine Probe von Liedern, die nach den κιθαρῳδικοὶ νόμοι ‚gemacht' sind. Das Drama war ja eigentlich an Flötenbegleitung gebunden, doch nicht ohne Ausnahmen, und die eingelegten Kitharodien gaben sich als besondere Prunkstücke (Wilamowitz, Timotheos 101). στάσις μελῶν (1281) versteht der Scholiast schwerlich richtig als στάσιμον μέλος; eher ist es gleich ‚Liedsammelsurium', ein ‚Stand Lieder', wie wir von einem ‚Satz Gefäße' mit ähnlicher Übertragung reden. Da eine κιθάρα nicht zur Stelle ist, so wird ihre Musik parodistisch nachgeahmt; zu dem φλαττοθραττο φλαττοθρατ muß man sich die Handbewegungen des Euripides denken, der einen Kitharoden vorstellt. Die Verse sind diesmal besonders abgerissen und zum Schluß geradezu unverständlich; aus verschiedenen Dramen des Äschylus zusammengesucht, gehen sie doch alle nach dem gleichen ‚Türelü'. Man hat bemerkt, daß 1285 und 1289 aus der Parodos des Agamemnon stammt, aus der vorhin ein Vers als Beispiel des αὐλῳδικὸς νόμος zitiert war (1276). Kock scheint anzunehmen, daß der sogenannte ὄρθιος νόμος, von dem Timachidas im Schol. zu 1282 spricht, eine Verbindung von Flöte und Zither erlaubte; dergleichen ist aber aus dem Scholion nicht herauszulesen, und der ὄρθιος jedenfalls ein κιθαρῳδικός. Richtig wird sein, daß sich die Nachbildung des κιθαρῳδικὸς νόμος im Agamemnon allein auf den Rhythmus und allenfalls die Melodiebildung (s. Fraenkel, Rhein. Mus. LXXII 321) beschränkte und das begleitende Instrument

die Flöte war; wenn jetzt Euripides dazu die Zither schlägt, will er den ‚Diebstahl' ins rechte Licht stellen. — πέμπει in 1287 verbindet sich dem Sinne nach vortrefflich mit Σφίγγα, ist aber gleichzeitig, wie unser Agamemnontext zeigt, Anfang zu 1289; im Agamemnon lautet die Stelle 104 ff.: κύριός εἰμι θροεῖν ὅδιον κράτος αἴσιον ἀνδρῶν (= Frösche 1276) ἐντελέων· ἔτι γὰρ θεόθεν καταπνεύει πειθὼ μολπᾶν ἀλκᾷ σύμφυτος αἰών (fehlt bei Ar.)· ὅπως Ἀχαιῶν δίθρονον κράτος, Ἑλλάδος ἥβας (= Frösche 1285) ξύμφρονα ταγάν (fehlt), πέμπει ξὺν δορὶ καὶ χερὶ πράκτορι θούριος ὄρνις (= Fr. 1289) Τευκρίδ' ἐπ' αἶαν (fehlt). Es ist klar, daß auch Euripides, indem er Σφίγγα δυσαμεριᾶν πρύτανιν κύνα aus der Sphinx des Äschylus einstoppelt, dennoch einen, wenn auch noch so unsinnigen Zusammenhang herstellen will. Freilich geht der mit 1294 völlig in die Brüche. 1291 wird in den Scholien dem Agamemnon zugewiesen, wo unsere Texte ihn nicht kennen. 1294 stammt nach Apollonios aus den Θρῇσσαι; Timachidas hatte angemerkt, daß der Vers in einigen Exemplaren der ‚Frösche' fehle. Dies kann jedoch nur Willkür oder Zufall gewesen sein. Es ist besonders bissig, daß τὸ φλαττοθραττο-φλαττοθρατ auf einer Stufe mit τὸ συγκλινές τ' steht. Alle zitierten Verse mit Ausnahme von 1294 zeigen das gleiche Metrum, wie die für den αὐλῳδικὸς νόμος ausgehobenen, d. h. es sind Daktylen, denen zweimal ein jambisches Metron vorausgeht. Der Wunsch, das ταὐτὸν ποιεῖν (1250) nachzuweisen, mag die Auswahl bestimmt haben. Das Metrum von 1294 ist jambisch mit dem schweren Ausgang der Skazonten. Dieser Schluß hat deshalb für echt zu gelten, weil auch die von Euripides zitierten Daktylen des Äschylus, wie schon Fritzsche beobachtete, stets auf einen regelrechten Spondeus schließen. Durch die Wiederholung des gleichen Schlusses wirkt das Ganze um so eintöniger. Von der Verbindung der Daktylen und Jamben im κιθαρῳδικὸς νόμος handelt Fraenkel a. O. 322 ff. — Die kritische Bemerkung, die Dionysos 1296 f. an den Vortrag des Euripides anheftet, geht von dem Gedanken aus, daß die Lieder der Seildreher beschaffen sein müssen wie die von ihnen hergestellten Seile, d. h. sehr lang gezogen, ungegliedert. Daß schon Pindar (Oxyrh. Pap. XIII S. 35) ein verwandtes Bild brauchte, merken die Interpreten an. In Marathon war wohl Gelegenheit, Lieder von Seilern zu hören, das Gewerbe hatte dort

einen Sitz. Was der Scholiast zur Erklärung von ἐκ Μαραθῶνος nführt, ist ungereimt. Arbeitslieder gab es in der Antike ahlreich (vgl. Eustathios S. 1164. 1236, Athenaeus 619 A); uch das Seilergewerbe wird sein μέλος gehabt haben, sogut vie die πτίσσουσαι, die *vindemiatores*, die *sarcinatrices* (Varro Sat. Menipp. 363) und andere mehr. Äschylus, ohne die Anehnung zu bestreiten, behauptet, er habe seine Langreihen ς τὸ καλὸν ἐκ τοῦ καλοῦ übernommen; für die Geschichte der Tragödie ist wichtig, daß er seine Weise von der seines Vorängers Phrynichos ausdrücklich scheidet (1299 f.). Euripides lagegen schöpft aus mannigfachen Quellen, darunter recht trüen. Die Aufzählung der Quellen ist genau so sorglos bunt vie 112 ff. und 186 f. πορνίδιον setzt, wie Dawes bemerkte, ein Deminutiv τὸ πόρνιον voraus. Vgl. Debrunner, Griechische Wortildungslehre § 293. Meletos, wegen seiner jämmerlichen Ercheinung und Liederlichkeit viel verhöhnt, als Ankläger des Sokrates berühmt, war tragischer Dichter; daß er Skolien erfaßte, ist nicht bekannt. Über seine erotischen Stoffe Atheaeus 605 E. Es ist auch nicht nötig, Μελήτου als Genitiv von κολίων abhängig zu machen; vielmehr kann Μελήτου selbständig ein wie πορνιδίων, σκολίων. So scheint auch der Scholiast zu erstehen. An den Καρικὰ αὐλήματα war wohl das eigenartige lie zügellose Wildheit, daher sie sowohl bei ausgelassenem Gelage vorkamen (Plato com. bei Athenaeus XV 665 B = frg. Laconum 1 Mein.) wie bei der Totenklage (Plato Ges. 800 E). Dazu gab es eine besondere Flöte, die γίγγρας hieß (Pollux V 76), γοώδη καὶ θρηνητικὴν φωνὴν ἀφιείς. — μὲν φέρει (1301) hat eine Entsprechung in τάχα δὲ 1303, die engere Verknüpfung ler beiden Hauptsätze ist gewählt statt einer Unterordnung ὗτος ὅτι ἀπὸ πάντων φέρει, τάχα δηλωθήσεται. Äschylus fordert ein igenes Begleitinstrument für die euripideische Sorte von Geang (1305) und daß man *testarum crepitus* z. B. als Begleiung bei Pantomimen hatte, lehrt Juvenal XI 171 f. mit den Scholien (unbestimmter drückt sich Didymos aus bei Athenaeus 36 E). Es ist ein Ersatz der modernen Kastagnetten. In Athen nag man solche Musik beim Tanz des armen Volks gesehen aben, aber auch bei wilden, orgiastischen Tänzen. Es tritt edoch auch ein Weibsbild auf, das die κρέμβαλα trägt: das εῦρο Μοῦσ' Εὐριπίδου und was damit im Zusammenhang steht,

läßt sich nicht anders verstehen. Diese Person muß gräulich aussehen, etwa ausstaffiert wie eine Vogelscheuche; einesteils braucht man ja auch κροτοῦντα ὄστρακα, um Vögel von der Saat zu vertreiben, und hat dies wohl stets getan, anderteils wird hier ausdrücklich ein Witz darüber gemacht, daß diese Muse für Liebesaffären nicht geeignet war αὕτη ποθ' ἡ Μοῦσ' οὐκ ἐλεσβίαζεν, selbstverständlich ist das doppelsinnig, sie ist in keiner Hinsicht eine Sappho. Nun haben alte Erklärer an dieser Stelle nach dem Zeugnis der Scholien eine Beziehung zur Hypsipyle des Euripides gefunden; Fritzsche verstand es so, daß Hypsipyle in dem euripideischen Stücke auf der Bühne das ihr anvertraute Kind Ὀφέλτης mit einer Klapper beruhigte (vgl. Photios Lex. S. 180, 12, Nauck frg. Eur. 769), und das Papyrusbruchstück bei v. Arnim, Supplementum Euripideum S. 49 Fr. I 2, 9 (ἰδοὺ κτύπος ὅδε κροτάλων) bestätigt die Vermutung. Das ist also der Grund, weshalb Aristophanes die Muse des Euripides mit einer Kinderklapper ausstattet. Im übrigen muß man sich vor Augen halten, daß die kommende Szene vor allem das Vorhergehende an komischer Kraft noch überbieten soll; es wird nicht danach gefragt, ob sich so schreiende Farben mit der Würde des Äschylus vertragen. Dieser nimmt zunächst die μέλη vor (1309—1328). Leider fehlt uns, zur Abschätzung der Wirkung, die Kenntnis der Melodieführung, und doch hat darin sicher ein Haupteffekt gelegen. Problematisch ist auch die metrische Form von 1309 ff., besonders soweit 1313—1315 in Frage kommt, und doch war diese Stelle sicher besonders wirkungsvoll.

– ⏖ ⏑ – ⏑ ⏖ ⏑ – ⏑ – – ∧	jambischer Trimeter katal.
– ⏑ – – – ⏑ ⏑ ∧	trochäischer Dimeter katal.
– – – ⏑ ⏑ – ⏑ –	Glyconeus
⏖ ⏑ ⏖ ⏑ – ⏖ –	choriamb. Dimeter
– ⏑ – ⏖ – ⏖ –	choriamb. Dimeter?[1]
⏑ – ∼ – ⏖ ∧	Baccheus + Creticus[2]

[1] Der Vers scheint ὑπορόφιοι statt ὑπωρόφιοι zu fordern (vgl. Eur. Orest 147, wo die gleiche Verderbnis vorliegt); dann ist die Skandierung – ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – .

[2] Ich habe der Messung -νίας εἱλίσσετε zugrunde gelegt, aber durch ∼ den Melodieschnörkel angedeutet, der im Text durch ει ει ει ει ει bezeichnet ist.

– ⏑ – ⏑ – ⏑ ∧	Ithyphallicus
– ⏑ ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ ∧	trochäischer Dimeter katal.
– ⏒ ⏑ – – ⏒ –	jamb.-choriamb. Dimeter
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑	Glyconeus
– – – ⏑ ⏑ – ⏑ –	Glyconeus
– – ⏑ – ⏒ –	choriambischer Dimeter
– – – ⏑ ⏑ – ⏑ –	Glyconeus
⏒ ⏑ ⏒ ⏑ – ⏑ ⏑ ∧	choriambischer Dimeter
⏒ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –	Glyconeus
⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –	Jonici?
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –	Glyconeus
– – – – – ⏑ ⏑ –	choriambischer Dimeter
– – – ⏑ ⏑ – ⏑ –	Glyconeus
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –	Glyconeus
– – – ⏑ ⏑ – –	Pherecrateus

Es kommt eigentlich nicht auf die Namen der einzelnen Kola an, noch auf ihre theoretische Einschätzung, die bei den modernen Metrikern durchaus nicht einheitlich ist. Soweit wir die Verse Glyconeen nannten, sieht doch kaum einer wie der andere aus: es sind *πολυσχημάτιστοι*. Choriambische Dimeter treten auf von den Formen, wie sie Wilamowitz in einer berühmten Abhandlung dieses Namens bestimmte. Wesentlich ist, daß man sich überhaupt einen Überschlag über den bunten Wechsel von Längen und Kürzen mache und vergegenwärtige, wie kein einziges Kolon den benachbarten gleicht: so gewinnt man den Eindruck der äußersten rhythmischen Unruhe. Sie ist doch das Wesentliche und ‚Neumodische' und gewiß durch die Melodie noch verstärkt worden. Einmal, in εἱ ει ει ει ει ει-λίσσετε 1313, wird die Melodiebiegung über einer Silbe (sicher übertreibend)[1] verhöhnt, ein in moderner Musik ganz gewöhnlicher Vorgang, den jetzt die inschriftlich erhaltenen, mit Musiknoten versehenen delphischen Hymnen für die Antike veranschaulichen (v. Jan. Musici scriptores Graeci. Supplementum S. 12 ff.), auch die Reste einer Musikbegleitung zum 1. Stasimon des euripideischen Orestes (bei v. Jan a. O. S. 6). Was zweitens die Herkunft des Mosaiks anbelangt, so stand von

[1] Es ist zu beachten, daß die Komödie das Stottern eines Trunkenen entsprechend ausdrückt: Plautus Most. 325 *o-o-ocellus es meus.*

den vier ersten Kola der Anfang einst in der aulischen Iphigenie, wenn dem Scholiasten zu trauen ist, die folgenden vier, die dem Sinne nach zusammenhängen, vielleicht im Meleagros (Nauck frg. 523); dann kommen zwei Verse aus der Elektra (435 f.). 1319 ist unbekannter Herkunft. 1320 und 1321 gehören sicher zusammen, 1322 wird in den Scholien der Hypsipyle zugewiesen. Auf den Sinn des Sammelsuriums wird geringste Rücksicht genommen, es kommt ja hauptsächlich auf die musikalische Wirkung an. Von einer Anrede an die Eisvögel geht es schnell über zu einer Begrüßung scheinbar der Spinnen, denen kühn Finger und Spindeln zugeschrieben werden.[1] Der Delphin tanzt Orakel — noch heute gilt das Erscheinen von Delphinen dem Schiffer als glückliches Vorzeichen — und er tanzt gleichzeitig die Wegelängen, da er das Schiff mit seinen Spielen begleitet. Natürlich ist der Ausdruck in hohem Grade verwegen und rührt auch nicht von Euripides, soll ihn bloß karikieren. — περίβαλλ' ὠλένας (1322) verband v. Velsen mit οἰνάνθας (1320), richtiger mit οἰνάνθας γάνος; denn zu γάνος tritt ἕλικα als Apposition, danach muß οἰνάνθας Genitiv des Singulars sein. Somit wird ἀμπέλου überflüssig und besser zum Folgenden gezogen. Die ἀμπέλου ἕλιξ trägt Trauben, ist also auch eine βότρυος ἕλιξ. παυσίπονος müßte eigentlich die βότρυς heißen, aber die Umbeziehung gehört zum poetischen Stil. Das Ganze ergäbe wenigstens eine Satzkonstruktion und die Aufforderung, den Rebenzweig zu umarmen, wäre ein erträglicher Unsinn. Aber nun wird die Sache kritisch. ὁρᾷς τὸν πόδα τοῦτον; kann sich als Frage auf den anstößigen Anapäst περίβαλλ' beziehen; die Frage ist überraschend, und sie wäre noch wirkungsvoller, wenn sie von einem Fußtritt des Äschylus begleitet würde. Doch kann das auch erst nachfolgen. Jedenfalls fordert die zweite Frage τί δέ; τοῦτον ὁρᾷς; Unterstützung durch einen Fußtritt. Es muß dem Schauspieler überlassen bleiben, wie er die zwei πόδες teils auf die metrischen Sünden, teils auf den Leib des Euripides beziehen will. Diese Annahme beseitigt aber die wesentlichen Schwierigkeiten, die man in den Versen gefunden hat; ohneweiters wird klar, warum zweimal der πούς

[1] Freilich sagt der Scholiast λέγουσι δὲ καὶ τῶν δακτύλων τὰ ἄρθρα φάλαγγας, und so muß es Euripides verstanden haben.

bemüht wird, namentlich das zweitemal sicher zu einem Tritt. Das gleiche Zugmittel der Volkskomödie bei Plautus Persa 847, Casina 845. 930. Der Betroffene kann jedoch nicht Dionysos sein, sondern nur Euripides, der verhaßte Gegner: τυφὼς ἐκβέβηκεν, darum ist die in den Handschriften überlieferte Personenbezeichnung zu ändern. Die Szene wird auf diese Weise stark burlesk, aber sicher ist das der gleich folgende Solotanz des Äschylus nicht minder. Dieser fügt zum tätlichen Angriff noch eine kurze Invektive 1325 ff., die in der Behauptung gipfelt, daß die euripideische Muse in ihren Künsten so vielseitig sei wie eine stadtbekannte Priesterin der Liebe (Thesmoph. 98); die Tricks der Kyrene sind auf eine runde Zahl gebracht (s. o. S. 276); ein antiker Grammatiker hatte die Worte ἀνὰ τὸ δωδεκαμήχανον ἄστρον aus der Hypsipyle angemerkt. Das ist jedoch Beziehungsschnüffelei, da δωδεκαμήχανος nicht einmal ungewöhnlich und von Gedankenverbindung überhaupt nichts vorhanden ist.

Die Verspottung der euripideischen Monodien, womit der Dichterstreit abschließt, wird durch zwei jambische Trimeter (1329) eingeleitet, die in etwas trockener Sachlichkeit den Übergang vollziehen. Dann kommt eine Glanzleistung parodierender Kunst. Wir wissen heute, daß diese Dichtungen, die in freien Rhythmen und losgelöst vom Zwange strophischer Komposition dahinströmten, unter dem Einfluß des jüngeren Dithyrambos stehen. Papyrusfunde, zunächst der einer alexandrinischen Liebesklage, die ein verlassenes Mädchen singt, dann der von Timotheos' ‚Persern' haben uns klarere Einsicht in die Dinge verschafft. Die weiten Zusammenhänge, die sich ergeben, von anderen schon angedeutet, sind von Leo in seiner Abhandlung ‚Die plautinischen Cantica und die hellenistische Lyrik' Abh. der Göttinger Ges. d. W. N. F. Bd. I umfassend vor Augen geführt worden; dort ist S. 81 ff. das Glykelied der ‚Frösche' metrisch erläutert. Zunächst ist wesentlich, daß Aristophanes diese μονῳδίαι von den μέλη, den Liedern des Chors, bestimmt scheidet. Es sind Solo-Arien gewesen, musikalische Einlagen, deren Auftauchen in der Tragödie großen Eindruck gemacht haben muß. Wie fest der Schematismus war, innerhalb dessen sie sich bewegten, läßt sich noch heute erkennen. In den ‚Persern' des Timotheos ist [illegible] tragende ein Mitkämpfer,

der, aus dem Blutbad von Salamis eben entronnen, zitternd und bebend unter dem Eindruck des Erlebten die gewaltige Schlacht beschreibt. Die Phryger-Arie im euripideischen Orest, das ausgezeichnetste Stück dieser Gattung in der Tragödie, wird gesungen von einem Sklaven der Helena, der, aus dem Mordanschlag in Helenas Palast entkommen, gleichfalls in einem wilden Tremolo die Ereignisse schildert, wie sie sich vor seinen Augen abgespielt haben. Zweimal läßt Plautus eine Monodie aus Unheil, das hinter der Szene entstand, heraus sich entwickeln. Im Amphitruo 1053 eilt die Magd Bromia aus dem Hause und berichtet aufgeregt über die Ereignisse, die sich drinnen abgespielt; noch deutlicher ist der Zusammenhang mit der Phryger-Arie in der Casina 621 ff., wo die Magd Pardalisca auf die Szene stürzt und singt:

Nulla sum, nulla sum, tota, tota occidi.
Cor metu mortuomst, membra miserae tremunt:
Nescio unde auxili praesidi perfugi
Mi aut opum copiam comparem aut expetam.
Tanta factu modo mira miris modis
Intus vidi etc.

Sicher ist Plautus in beiden Fällen von griechischen Vorbildern abhängig. Der jüngere griechische Dithyrambus hat sich, indem er solche Weisen kultivierte, in einen Gegensatz zum älteren Dithyrambus gesetzt, von dem wir wissen, daß er strophisch gegliedert war. Aber wir besitzen aus der älteren Zeit die Klage der Danae von Simonides, und sie ist in freien Rhythmen gestaltet, losgelöst vom Zwange der Strophen und Antistrophen (Blass, Hermes XXX 314 ff.). Das war also die Art eines θρῆνος. Nun ist doch bezeichnend, daß sämtliche Paradestücke aus der Gattung der μονῳδίαι, die wir kennen, die Arie in den ‚Persern‘ des Timotheos, wie die Phryger-Arie im Orest, die alexandrinische Liebeselegie, genau wie die zwei Dichtungen des Plautus ganz und gar auf Klage gestellt sind. Man hat sich deutlich zu vergegenwärtigen, daß hier eine Gattung von Lyrik vorliegt, die in einem festen Geleise läuft, das durch den Inhalt ebenso bestimmt wird wie durch die schematisch sich wiederholende Situation, die zu einer so ganz unmittelbaren und leidenschaftlichen Herzensergießung zwingt. Man sieht ja auch, wie als Vortragende durchweg Frauen

erscheinen oder Männer, denen nicht gerade der Charakter des Heldenhaften innewohnt. Macht man sich dies klar, so wird man Bedenken hegen, die Lieder der plautinischen Komödie in Bausch und Bogen aus dieser Gattung herzuleiten. Dagegen stimmt die aristophanische Parodie völlig in den hervorgehobenen Eigentümlichkeiten überein. Die Sängerin ist eine Frau (daß der gravitätisch ernste Äschylus in einer Frauenrolle singt und tanzt, soll das Komische erhöhen). Sie ist aus dem Hause gestürzt unter dem unmittelbaren Eindruck eines Unglücks, das ihr zugestoßen. Wichtig ist noch, daß das Ganze eine durchaus freie Dichtung ist, die nicht auf eine bestimmte Arie des Euripides bezogen werden kann, sondern die gesamte Gattung charakterisiert, daß ferner als Ort der Handlung Kreta eingeführt wird, wie aus den Versen 1356 f. unwiderleglich hervorgeht. Damit haben wir in Verbindung zu bringen, daß Äschylus die μονῳδίαι vorhin in einem Angriff auf die Kunst des Euripides Κρητικαί genannt hat. Aus dem Zusammentreffen der beiden Zeugnisse ist zu schließen, daß Aristophanes Kreta als die eigentliche Heimat jener μονῳδίαι ansah. Dann hat Fritzsche Recht, wenn er an die Κρητικὰ ὑπορχήματα erinnerte. Ihr Rhythmus muß ein wilder gewesen sein und die gesungenen Lieder müssen den Charakter der Klage getragen haben. In den Kretern des Euripides ist tatsächlich auch eine Monodie des Icarus vorgekommen (Schol. Ran. 849), aus der die Worte ἀλλ' ὦ Κρῆτες Ἴδης τέκνα unmittelbar entnommen sein dürften (vgl. das Scholion ἔστι δὲ ἐκ Κρητῶν Εὐριπίδου). Es ist anzunehmen, daß Euripides in der Icarus-Arie das örtliche Kolorit besonders kräftig zum Ausdruck gebracht hat.

Das eigentliche Ziel dieser Dichtungen war eine möglichst enge Anpassung der Form an den Inhalt, so daß sich im bewegten Wechsel der Rhythmen auch das Auf und Nieder der Stimmungen widerspiegelte. Die Musik erhält den Charakter der unterstreichenden Tonmalerei. Der Erklärer darf also Form und Inhalt nicht trennen, weil beide eng verschmolzen sind, und muß schrittweise vorgehen. 1. **Das Traumgesicht 1331—1337.** Mit dem Traum beginnt es; er bedeutete das drohende Unheil voraus. Hekabe singt bei Euripides Hec. 68 ὦ στεροπὰ Διός, ὦ σκοτία νύξ, τί ποτ' αἴρομαι ἔννυχος οὕτω δείμασι φάσμασιν; ὦ πότνια Χθών, μελανοπτερύγων μῆτερ ὀνείρων, ἀποπέμπομαι

ἔννυχον ὄψιν κτλ. So ruft auch hier die Sängerin die Nacht an. Das Beiwort κελαινοφαής für die Nacht (1331) ist gewählt mit Rücksicht auf die Vorliebe des Euripides für Zusammensetzungen mit φάος (O. Hense, Philologus LX 389). Überhaupt ist Dialekt und Ausdruck der Tragödie strenge gewahrt. ὄρφνα erscheint als Synonym von σκότος; es ist wohl Zufall, daß nur Euripides das Wort hat, nicht Sophokles und Äschylus, bei dem sich ὀρφναῖος findet. Karikierende Übertreibung sind vielleicht nicht einmal die dem Traum zugeschriebenen langen Krallen; im übrigen bevorzugt die Antike bei der Schilderung solcher Erscheinungen starke Farben (s. z. B. Lucian Philopseudes 22 ff. 31, wo freilich auch das Parodistische hereinspielt) und folgt die Beschreibung des dämonischen Wesens, als das sich ὄνειρος gibt, ganz den volkstümlichen Anschauungen. Der Dämon besitzt keine Seele (über den tragischen Ausdruck ψυχὰ ἄψυχος 1334 Bruhn, Anhang zu Sophokles S. 144, 15), er hat nur ein κράτος ἰσόψυχον, wie sich Äschylus ausdrückt (Agamemnon 1470). Seine Heimat sind die προμολαί des unsichtbaren Hades (1333), die *fauces Orci*, wie Vergil sagt, der ja auch dort in den Wipfeln eines ungeheuren Baumes die Träume wohnen läßt; schon der Dichter des 24. Buchs der Odyssee läßt die Freier auf dem Wege zum Hades beim ‚Volk der Träume' vorüberziehen (Rhein. Mus. LX 585). In φόνια φόνια 1336 erscheint zum erstenmal die pathetische Wortverdoppelung, die Euripides so sehr geliebt hat. Metrisch stellt sich der Abschnitt folgendermaßen dar (s. auch White, The verse of Greek Comedy S. 277 ff. Schroeder, Aristophanis Cantica S. 77 f.):

– – – ⏑ – ⏑⏑ –	Choriamb. Dimeter
– – ⏑⏑ – – – ⏑⏑	Anap. Dimeter
– – – – ⏑⏑ – ⏑⏑ –	Anap. Dimeter
⏑⏑ – – –	Anap. Monometer
– – ⏑⏑ – ⏑⏑ – –	Enhoplier
– – – ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ – –	2 Dochmien
– ⏑⏑ ⏑⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑⏑ ⏑ ⏑ ⏑⏑	2 Dochmien
– ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑ ⏑⏑ ⏑ – ⏑	Enhoplier + trochäisches Metron.

Die steigende Aufregung ist durch den Übergang von äolischem Maß zu anapästisch-enhoplischem, dann zu Dochmien

vortrefflich gemalt. — Nun folgt 2. ein Reinigungs- und Sühneakt, mit einem ‚Schrei zu Poseidon' pathetisch endend. Das angezündete Licht vertreibt die Gespenster (Lucian Philops. 31). Lustration nach Träumen war allgemeiner Brauch (Immisch zu Theophrast. Char. XVI 11). In den Scholien die Bemerkung: Ἀπολλώνιος παρὰ τὰ ἐκ τῶν Τημενιδῶν mit unsicherer Beziehung (s. Nauck zu Eur. frg. 741). Jedenfalls ist der Ausdruck poetisch (δρόσος für ὕδωρ, Eurip. Hippol. 208 δροσερᾶς ἄπο κρηνῖδος καθαρῶν ὑδάτων πῶμ' ἀρυσαίμαν), κάλπις ist speziell euripideisch. Dagegen ist θέρμετε δ' ὕδωρ dem Schluß eines homerischen Hexameters entlehnt. Das Metrum zeigt einen schroffen Wechsel, zwei daktylische Langreihen, wenn man nach dem Spondeus, den ὕδωρ (1339) darstellt, gemäß dem Vorbild der vorhin parodierten äschyleischen Daktylen einen Ruhepunkt annimmt. Da das ω in ἀπολλύσω gekürzt werden kann, hangen 1340 und 1341 unmittelbar zusammen, und da ἰὼ spondeische Messung gestattet, liegt die Möglichkeit vor, die Zeile daktylisch durchzumessen. Der Sinn entspricht dieser Zusammenfassung; denn der πόντιος δαίμων wird passend im Zusammenhang mit der Beschaffung des Wassers gerufen. So ergibt sich:

– ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑	Dakt. Tetrameter +
– ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – –	Hexameter
– – – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ | – – – ⏑⏑ – ⏑	7 Daktylen, die Zusammensetzung aus Tetrameter und Enhoplius durch spondeischen Anfang markiert.

3. Die Entdeckung des Diebstahls. Dieser Teil zeigt die Parodie auf ihrer Höhe, da das Mißverhältnis zwischen der Geringfügigkeit des Unglücks und dem Aufwand an Worten schreiend wirkt. Die Abschnitte der Handlung sind scharf markiert, zunächst ein Aufschrei, der die Nachbarschaft alarmiert; dann Feststellung des Tatbestandes. Wenn Glyke gleich als Diebin bezeichnet wird, so folgt, daß sie in schlechtem Ruf stand. τοῦτ' ἐκεῖνο (1341): ‚da haben wir's', wie Amphis frg. Meineke III 303 τοῦτ' ἐκεῖν' ἔστιν σαφῶς. Es reiht sich an ein Ausruf, in dem Sinne, wie ein Katholik ‚Jesus, Maria und Joseph' sagt, dann eine Anrufung: die Magd (Μανία ist ὄνομα Φρυγιακόν Athenaeus 578 B) soll kommen und helfen. Jetzt setzt eine breite Erzählung ein. Die Sängerin war bei der

Arbeit am Webstuhl eingenickt und, während sie träumte, hatte sich der Hahn davongemacht. Also Situationsmalerei wie in der Phryger-Arie des Orestes 1431 ἁ δὲ λίνον ἠλακάτᾳ δακτύλοις ἕλισσε, νήματα δ᾽ ἵετο πέδῳ, σκύλων Φρυγίων ἐπὶ τύμβον ἀγάλματα συστολίσαι χρῄζουσα λίνῳ — προσεῖπεν δ᾽ Ὀρέστας. Daß ἀνέπτατ᾽ ἐς αἰθέρα eine beliebte Phrase des Euripides parodiert, zeigte Mitchell. Auch die Wortverdoppelungen, die 1352 neu beginnen, unterstreichen sehr dick die euripideische Manier; vgl. aus der Phryger-Arie a. O. 1414 περὶ δὲ γόνυ χέρας ἱκεσίους ἔβαλον ἔβαλον Ἑλένας ἄμφω. ἀνὰ δὲ δρομάδες ἔθορον ἔθορον ἀμφίπολοι. In Form und Stimmung ähnlich ist die kurze Arie Elektras Orest. 195 ff. Timotheos in seinem Dithyrambos hat nichts dergleichen. Metrisch sieht die Partie so aus:

[illegible]	trochäischer Dimeter
[illegible]	Dochmius + kretisch
[illegible]	trochäische Reihe
[illegible]	Enhoplius
[illegible]	jamb., synkopiert. Dimet.
[illegible]	Dochmius + Päon
[illegible]	2 jonische Dimeter
[illegible]	jonisch-choriamb. Dimet.
[illegible]	Glyconeus
[illegible]	choriambischer Dimeter
[illegible]	Pherecrateus
[illegible]	anapästischer Trimeter
[illegible]	
[illegible]	jambischer Trimeter
[illegible]	jambischer Dimeter
[illegible]	Dochmius.

Von einer Einheitlichkeit, die nur durch den Dochmius ein wenig gestört wird, ist zunächst der Abschnitt, der bis νύμφαι ὀρεσσίγονοι reicht; danach ist auch durch Hiatus eine Pause markiert. Für diese ganze Periode ist unter Zerlegung des angesetzten Tetrameters eine Unterabteilung nach δίμετρα möglich. Für sich steht die Anrufung der Mania, weil danach wieder Hiatus. Hier wandelt sich der Rhythmus und wird steigend. Der durch Pherecrateus begrenzte Abschnitt ist nach der Syllaba anceps, die das vierte jonische Metrum aufweist,

in zwei Perioden zu zerlegen, von denen die zweite den Übergang zu äolischem Liedmaß darstellt. Auch innerhalb dieses Teils lassen sich Kola vom Umfang eines δίμετρον zugrunde legen. Wie der Hahn davonflog, wird dann in einem Marschtempo erzählt; die Tränen, die durch das Unglück hervorgerufen wurden, bringen plötzlichen Übergang zu stark aufgelösten Jamben mit dochmischem Schluß. Die charakterisierende Wirkung der stets wechselnden Rhythmen ist besonders deutlich. 4. Das Aufgebot zur Festnahme der Diebin. Die Kreter sollen sich waffnen und im Eilmarsch das Haus umzingeln, Artemis, die Jägerin, ihre Spürhunde zur Verfügung stellen, Hekate das Licht für eine Haussuchung. Das Mißverhältnis zwischen Ursache und Wirkung steigert sich ins Barocke. Die Fülle der Beiwörter, die sich über Artemis ergießen, hält fest an der kretischen Ortsfarbe; denn der Dienst der Diktynna oder Britomartis hatte in Kydonia auf Kreta seinen Mittelpunkt (Preller-Robert, Gr. Mythologie I 317). Über καλὰ, das einfach als Name der Mondgöttin auftritt, s. Usener, Kallone, Kl. Schr. IV 11. Hekate trägt zwei Fackeln, in jeder Hand eine, wie gewöhnlich. Sie wird Tochter des Zeus genannt, wie z. B. im Kult von Pherae in Thessalien (Preller-Robert a. O. 322). Ihre Trennung von Artemis zeigt gleichfalls, daß nicht attische Verhältnisse zugrunde gelegt werden; denn in Athen heißt Artemis selbst im Kult Ἑκάτη (Preller-Robert a. O. 321) und ist πυρφόρος oder φωσφόρος (ebenda S. 323 Anm. 4). Kaum glaublich ist, daß Aristophanes κυνίσκας (1360) aus Euripides entlehnt habe, da die Tragödie Deminutive streng meidet. Die Ausnahme wäre unverzeihlich, wenn nicht auch hier Lokalkolorit hereinspielt: Kυνίσκα erscheint gerade auf dorischem Gebiet als Frauenname, ist also dort wohl auch das übliche Dingwort gewesen. Aufs kräftigste wird die Beziehung auf den Ort durch den einsetzenden kretischen Rhythmus unterstützt; der Anfang ist durch eine Synkope betont; die erste Langreihe läuft trochäisch aus. Dann folgt ein Tetrameter, dessen Besonderheit — Verkürzung des zweiten Dimetron — von Leo richtig erkannt worden ist (Die plautinischen Cantica und die hellenistische Lyrik S. 75). Die dritte Reihe ist normal.

– – – ◡ – – ◡ ◡ ◡ – ◡ ◡ ◡ – ◡ ◡ ◡ – ◡ ◡ ◡
– ◡ – – ◡ ◡ ◡ – ◡ – – ◡ – ∧

⏑ ⏑ ⏑ – – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ∧
– ⏑ – – ⏑ – – ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ – – ⏑ –

Mit der Berufung Hekates ändert sich noch einmal der Rhythmus:

⏑ – ⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ –
⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑ –
⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – – –

Eine ungewöhnliche Mischung von jambischem und anapästischem Rhythmus;[1] Abschluß auf einen jambischen Trimeter, der am Ende stark synkopiert ist.

Die letzte Szene des Dichterstreits stellt an die literarische und ästhetische Bildung der Zuhörerschaft keine geringen Anforderungen. Zur Entschädigung werden noch zwei Szenen angefügt, die sich dem Niveau des Durchschnittspublikums nähern, als erste *1364—1410* die Wägung der Verse. Nach dem Vorschlag, den Äschylus macht, soll das ‚Versgewicht' entscheiden (1367). Für Euripides ist diese Wendung eigentlich eine Gefahr; hatte er sich doch im Agon gerühmt (939 ff.), die allzu schwere Diktion der Tragödie erleichtert zu haben. Das scheint nun ganz und gar vergessen. Würde es ernstlich im Auge behalten, so wäre unbegreiflich, wie sich Euripides auf die Wägung sofort einlassen konnte. Aber man darf an die aristophanische Komödie nicht den Maßstab eines festgeschlossenen, logischen Aufbaus legen. Wenn irgendwo, entscheidet in ihr der Augenblick, der auch mit dem kurzen Gedächtnis der Hörer rechnet. Die Wägeszene war vorhin besonders eindringlich angekündigt worden, und es hat lange Zeit gebraucht, bis die auf sie gerichtete Spannung Befriedi-

[1] Das erste Kolon verbindet nach dem Augenschein ein jambisches Metron mit einem anapästischen, das dritte umgekehrt ein anapästisches Metron mit einem jambischen. Diese Umkehrung tritt im zweiten Kolon verkürzt auf: Jambus und Anapäst, dann Anapäst und Jambus. Die Künstelei scheint klar zutage zu liegen, und ich schwanke, ob man diesen Versen nach der geläufigen Theorie einen Namen geben darf, nur daß ich sie nicht für ‚logaödisch' halte. Eher eine spielerische Abart der Jamben; s. jetzt Wilamowitz, Gr. Verskunst 290 ff. und für das Gegensätzliche in der Bildung der Kola Sophokles Trach. 116 ff., wo zuerst dreimal das verwandte Dimetron ⏑ – ⏑ –, – ⏑⏑ – und dann dreimal seine Umkehr – ⏑⏑ –, ⏑ – ⏑ – auftritt.

gung findet.[1]) Der Dichter war stolz auf den Einfall, eine Wage aufzustellen, um Poesien auf ihr Gewicht zu prüfen (1373), doch handelt es sich eigentlich nur um eine Neubelebung des Motivs der ψυχοστασία, von dem ja auch Kerkidas, der Kyniker (Oxyrh. Pap. 1082) und Horaz (Sat. I 3, 72) in ihrer Weise Gebrauch machen. Aber indem Aristophanes die Sache auf das Gebiet der ästhetischen Kritik hinüberspielt, berührt er sich mit der Stoa, die jede Tätigkeit des kritischen Erkennens mit der des Wägens in Vergleich stellte (Plutarch, Quomodo quis suos in virt. sentiat prof. 86 A, Epictet Diss. I 28, 28 II 11, 13, Sextus Emp. πρὸς λογικούς VII 36, Ptolemaeus περὶ κριτηρίου cap. I). Es entsteht die Frage, ob nicht Aristophanes und die Stoa eine gemeinsame Beziehung in der ästhetischen Kritik des V. Jahrh. haben, ein paralleler Fall zu dem früher besprochenen Architekturvergleich, den ja auch Sextus Empiricus in festem Zusammenhang mit seinen Ausführungen über die Wage bringt. Aristophanes hätte dann einen Apparat der ästhetischen Kritik lächerlich gemacht, indem er das Bild in Wirklichkeit umsetzte. Richtig bemerkt Verrall (Classical Review XXII 172 ff.), daß Euripides im weiteren Verlauf das Problem zunächst von der formalen Seite faßt, während Dionysos als Schiedsrichter, wenn auch in läppischer Weise, seine Entscheidung auf Grund des gewichtigen Inhalts fällt. Der Unterschied zwischen Form und Inhalt ist also deutlich, aber man darf aus einer Szene, an der die komische Wirkung Hauptsache ist, nicht zu viel herauslesen.

Die Initiative liegt diesmal bei Äschylus, was sich immerhin mit seinen Anschauungen von der Poesie deckt. Daß Dionysos in der Hanswurstrolle verharrt, verrät gleich die Bemerkung 1368 f. Hier ist unsere Überlieferung durch Ausfall eines Verses gestört. Von Velsen erkannte, daß τοῦτο (1368) grammatisch in der Luft hängt, und schloß daher auf eine Lücke,

[1] Fraenkel hat den Agon für einen späteren Einschub erklärt; daraufhin hat Kranz seine Notwendigkeit mit guten Gründen erwiesen. Ich gehe darauf nicht weiter ein und bemerke nur prinzipiell, daß es mir bedenklich erscheint, Beobachtungen, die man in der alten Komödie öfters machen kann, nach der Seite einschneidender Kritik auszuwerten. Die Hauptfrage bleibt hier immer, ob eine Absicht (meist eine spaßhafte) gelungen ist.

in der mindestens noch der Infinitiv ποιῆσαι stand. Er übersah die wesentliche Bestätigung der Vermutung durch die Suidasglosse τυροπωλήσω· σταθμήσω· πρὸς γὰρ σταθμὸν ἐπωλεῖτο ὁ τυρός. Man hat mit ihr die Scholien zu vergleichen, die lauten: τυροπωλῆσαι: πρὸς γὰρ σταθμὸν ἐπωλεῖτο ὁ τυρός, um zu erkennen, daß die Suidasglosse tatsächlich aus einer Ausgabe der ‚Frösche' mit Scholien stammt, aber freilich muß der Text, der dem Exzerptor vorlag, noch anders ausgesehen haben. Denn τυροπωλήσω läßt sich im jetzigen Zusammenhang nicht unterbringen, es läßt sich nur verstehen, wenn in der handschriftlichen Überlieferung etwas ausgefallen ist. Es sind also zwei unabhängige Instanzen für Ansatz einer Lücke vorhanden. τυροπωλῆσαι wurde erst korrigiert, nachdem der ursprüngliche Zusammenhang unterbrochen war, weil man zu δεῖ einen Infinitiv gewinnen wollte. — Überleitend singt der Chor wieder ein kurzes Lied *1370—1377*, das im Grunde dazu dient, die aristophanische Erfindung zu rühmen. In der Wertung der streitenden Poeten macht es keinen Unterschied: sie sind δεξιοί (1370). ἐπίπονος steht gewöhnlich von Sachen; von Personen sagt es der Autor des Pseudoxenophontischen Jagdbuches 13, 10. Das Fehlen eines trochäischen Dimeters ergibt sich, wenn man Responsion mit 1482 ff. 1491 ff. ansetzt. Für den Gedanken fehlt eigentlich nichts. — Nach dem Liede übernimmt Dionysos das Kommando. Der Sinn verlangt, daß auf seine Weisungen die beiden Dichter zusammen antworten. Wenn Aristophanes zwei Personen zusammen sprechen läßt, so scheint es sich in der Regel um wenige Worte zu handeln. Ritter 10 ist es eine ganze Verszeile, aber sie ist mit Lallworten gefüllt, wie ja auch ἰδού (1378) oder μεθεῖται (1384 u. ö.) an das Zusammensprechen keine großen Anforderungen stellt. Dagegen bei Plautus im Poenulus 615 ff. sprechen die beiden advocati ganze Verse gemeinsam; am Schluß der euripideischen Elektra tragen die Dioskuren eine lange ῥῆσις vor (1238 ff.). Bei der Ausbildung der Sprechtechnik, wie sie für die Chöre vorausgesetzt werden muß, ist das auch keine große Leistung. Danach ist für Aristophanes eine willkürliche Beschränkung des Zusammensprechens etwa nur auf Lallworte nicht zulässig. κοκκύειν gilt eigentlich vom Krähen des Hahns (1380). Weil dieser aurorae praeco ist, sagt man übertragen auch vom Herold κοκκύειν.

ers 1389 wurde von Reiske und Halm dem Äschylus gegeben, enn 1391 spricht Euripides zuerst. Aber dem Zusammenang nach hat der Unterlegene das Wort für einen neuen orschlag; das ist nach dem Urteil des Dionysos Euripides, nd es wurde übersehen, daß ἀντιστησάτω in 1389 dem, der zu eden hat, sofort die zweite Rolle zuweist; die Überlieferung esteht somit zu Recht. — Daß πειθώ keinen Verstand haben soll, at Kritiker gestört (1396): es ist aber alte Auffassung, und uch mit Rücksicht auf den Euripidesvers, der von Dionysos ngefochten wird, lohnt sich der Vergleich mit Sextus Empiicus πρὸς ῥήτορας 2, wo erst die Definition des platonischen orgias angeführt wird ῥητορική ἐστι πειθοῦς δημιουργὸς διὰ λόγων nd dann kritisierend fortgefahren wird πολλά ἐστι τὰ πειθὼ τοῖς νθρώποις ἐνεργαζόμενα χωρὶς λόγου, καθάπερ πλοῦτος καὶ δόξα καὶ δονὴ καὶ κάλλος, von δόξα und ἡδονή heißt es 4 τούτων γὰρ ἕκαστον ὑρήσομεν οὕτω πεῖθον ὡς πολλάκις τινὰ τῶν καθηκόντων ὑπερβαίνειν. on diesen Gesichtspunkten aus versteht sich das Urteil κοῦφόν στι καὶ νοῦν οὐκ ἔχον, wobei das zweite eben nähere Erklärung es ersten (κοῦφον) ist, dies κοῦφον aber die Niederlage des uripides entscheidet. — Der Vers, den Dionysos als Muster anibt (1400), war den alten Grammatikern interessant als Beipiel für κύβος = Punkt oder Auge im Würfel (s. die Zeugnisse ei Nauck, Euripidis frg. 888), konnte aber schon von ihnen icht identifiziert werden: vier Vermutungen über seine Herunft lagen dem Kompilator unserer Scholien vor, und die eigen wenigstens, daß man eifrig nach ihm gesucht hat. emand brachte die Hypothese auf, daß er zu einer von Euriides selbst getilgten Stelle des Telephos gehörte, an der die eroen würfelspielend eingeführt waren; das soll dann als antößig befunden worden sein. Es ist wohl nur der Verderbnis nserer Überlieferung zuzuschreiben, daß diese Auskunft mit em Namen des Aristarch oder Aristoxenus in Verbindung ebracht wird. Sicher ergibt sich aus den Scholien, daß Aristrch den στίχος als ἀδέσποτος bezeichnet hatte. Anderseits lehrt er Zusammenhang, in dem Dionysos den Vers zitiert, unwiderglich, daß es ein Euripidesvers sein muß; er hat also in iner Tragödie gestanden, die schon zur Alexandrinerzeit verren war. — Mit 1401 beginnt die letzte Probe; es ist bemerkensert, daß eine dreimalige Wägung stattfindet ganz im Sinne

der schon öfter beobachteten festen Wertung der Dreizahl (dreimaliger Gruß, dreimaliger Eid usw.). Formelhaft ist auch der jedesmal einleitende κελευσμός (s. o. 305 f., Kunst, Studien zur griechisch-römischen Komödie 129 Anm. 2). Der Konstruktionswechsel in 1403 ἐφ' ἅρματος . . . καὶ νεκρῷ (d. i. lokaler Dativ) ist für antike Poesie durchaus stilgemäß. Das Relativ τοὺς in 1406 knüpft an das unmittelbar vorhergehende Wort an, obwohl es auch die ἅρματα mit umfaßt. Die Ägypter als Lastträger schon ‚Vögel' 1133. Mit Unrecht hat man 1408 die Lesung VAM τὰ παιδία χὴ γυνή gegenüber dem scheinbar angemessenern τὰ παιδί' ἡ γυνή in R verschmäht; denn offenbar werden Weib und Kind gegenüber den beiden Männern enger zusammengenommen nach Maßstab der aus Inschriften und Historikern so oft belegten Formel von den παῖδες καὶ γυναῖκες, die gegenüber den patres familiae eine Einheit bilden (Ztschr. für die österr. Gymn. LXII 1 f.). — Die letzte Wägung gelangt zu einem überraschenden Abschluß: Äschylus sagt zwar noch (1410) ἐγὼ δὲ δύ' ἔπη τῶν ἐμῶν ἐρῶ μόνον, dann aber bricht er ab, ohne hinzuzufügen, was er mit den zwei Worten erreichen will, noch weniger behält Dionysos Zeit, zu dem Vorschlag Stellung zu nehmen. Ein ungewöhnliches Ereignis muß dies Abbrechen verschulden, das Auftreten Plutons, das man sich begleitet denken mag von einer νερτέρα βροντή (Eurip. El. 748), die dem Gerede ein augenblickliches Ende macht.[1] Die Scholien lehren, daß über die Frage, ob Pluton hier einzuführen sei, eine Meinungsverschiedenheit bestand: ungenannte Philologen hatten gegen Apollonius an Stelle Plutons den Chor gesetzt, als ob dann nicht auch ein Dialog zu Vieren bestanden hätte! Für diese Frage ist es gleichgültig, ob man einzelne Sprechverse dem Chor oder Pluton gibt; denn die Durchführung eines Viergesprächs ist keine Frage eines vierten Schauspielers, der sicher zu haben war, sondern eine Frage der technischen Entwicklung des Dialogs. Nun hat der vierte Sprecher nur im Anfang und zu Ende etwas zu sagen: lange

[1] Die Anwendung solcher szenischen Mittel bei den Alten hat neuerdings W. Westphal (Quaestiones scenicae Diss. Halle 1919) energisch bestritten. Siehe dagegen Wecklein, Berl. Phil. Wochenschrift 1920, 1011 f., dem ich beipflichte. Ich glaube nicht, daß irgend ein Theater ohne solche Behelfe bestehen kann.

Zeit verharrt er schweigend, was für einen Schauspieler unbequem ist, doch löst sich diese Schwierigkeit durch die Annahme, daß gleichzeitig mit dem Wegschaffen der Wage ein θρόνος aufgestellt wird, auf dem Pluton Platz nimmt. Den Ausschlag für Pluton gibt 1479 f., den der Chor nicht sprechen konnte. — Dionysos erklärt also, zum Herrn der Unterwelt gewendet, daß er von einer Entscheidung zurücktreten wolle (1411). Den Euripides halte er für einen weisen Mann, aber an dem kraftgenialischen Wesen des Äschylus habe er seine Freude (die Beziehung von τὸν μὲν — τὸν δέ nach Aristarchos): über die σοφία des Euripides s. 284. Das Urteil steht, wie zu erwarten, unter dem unmittelbaren Eindruck des vorangehenden Dichterstreits; als Dionysos die Unterweltsfahrt antrat, hatte er seine besondere Freude an Euripides ausgesprochen, aber das ist nun schon längere Zeit her. Pluton verweist ihm sein Zurückweichen von dem ursprünglichen Entschluß (1414), und nun macht Dionysos die erste Andeutung über eine tiefere Sinneswandlung, der er noch nicht nachzugeben wagt. Ist er doch gekommen, um Euripides zu gewinnen: ἐὰν δὲ κρίνω τὸν ἕτερον; darf man seine Meinung derart ändern? Darauf Pluton ungeduldig: Nimm, wen immer du nehmen willst, um nur keinen vergeblichen Gang getan zu haben. Das ἵνα wie in ἔζησαν, ἵνα καὶ ἀποθάνωσιν Martyrium Karpi 14, nicht sowohl Absicht als Folge ausdrückend. Daraufhin faßt Dionysos seinen Entschluß, und die erste Wirkung ist, daß er sich über den Zweck seiner Reise gegenüber den beiden Dichtern ausspricht (1417 ff.). Daß er dabei das Interesse des Staates vorschützt und von seinen persönlichen Neigungen schweigt, ist diplomatisch gehandelt; er will es ja doch weder mit dem einen noch mit dem andern verderben (1412). Vom Standpunkt der Anlage des Dramas ist merkwürdig, daß erst hier der Gedanke wieder aufgenommen wird, der zu Anfang als eigentliche Triebfeder für die Entwicklung der Handlung hingestellt worden war: Unterweltsfahrt, um einen verstorbenen tragischen Dichter wieder ins Leben zurückzuführen. Der Streit der Dichter wurde, kurz bevor er begann, ganz anders motiviert, nämlich als ein Streit um den tragischen Thron in der Unterwelt. Und nun geht dieser Streit unentschieden aus, und über die Rückführung des Äschylus oder Euripides entscheidet erst die kom-

mende Szene, die auch ihrerseits noch ein richtiges Certamen bringt! Wir haben also zwei, verschieden motivierte Handlungen, die wir völlig voneinander loslösen könnten, wobei noch besonders ins Gewicht fällt, daß der Kampf der Dichter um den tragischen Thron seine eigene Exposition besitzt. Es ist kein Wunder, wenn ein derartiger Tatbestand zur Vermutung führt, daß Aristophanes ursprünglich nur den Dichterstreit im Hades dramatisch behandeln wollte und diese Szene erst nachträglich mit einer Art Mantel umgab. Aber müssen wir nicht von der dramatischen Erfahrung des Aristophanes die Einsicht erwarten, daß der Streit allein nicht reichte, um ein Drama zu füllen? Nehmen wir dagegen die Unterweltsreise als Kernzelle der Konzeption, so ergibt sich natürlich die Frage, warum Aristophanes nicht den ganzen Dichterstreit unmittelbar mit der Absicht verknüpfte, einen Tragiker an die Oberwelt zurückzuführen. Warum schob er lieber ein anderes Motiv vor? Die Antwort scheint uns die zu sein: weil dann kein unentschiedener Ausgang des literarischen Agon möglich gewesen wäre. Diese Form des Ausgangs des ästhetischen Streits ist aber nicht nur psychologisch motiviert vom Standpunkt des Dionysos (das ist nicht entscheidend), er ist doch vor allem eine Huldigung des Aristophanes vor der dichterischen Größe des Euripides. Was vorher mehrfach angedeutet war, kommt jetzt klar heraus. Nicht eigentlich die Poeteneigenschaften des Euripides sind es, um derentwillen er zurückstehen muß; aber über die Stadt sind schwere Zeiten gekommen, sie braucht keine Ästheten, keine philosophischen Grübler, sondern Männer aus härterem Holz, Kraftnaturen, wie Äschylus eine war; darum gehört ihm der Sieg. Es ist ganz folgerichtig im Sinne dieser Voraussetzungen, daß jetzt am Schluß des Dramas die Entscheidung rein auf dem politischen Gebiet fällt. Gewiß wird bei der Betrachtung der Schlußszenen die Erinnerung an die Demen des Eupolis geweckt. Dieser Dichter hatte die großen Staatsmänner Athens aus dem Hades zurückkehren lassen, damit sie Stellung nähmen zur politischen Entwicklung Athens. Aber vom formalen Standpunkt aus drängen sich zunächst andere Zusammenhänge auf. Von 1420 an erfolgt die Prüfung der politischen Einsicht beider Dichter unter Formulierung von bestimmten Problemen, über die sie sich zu

äußern haben. Im plautinischen Stichus 104 ff. bietet sich ein ähnlicher Fall, indem ein Vater seinen beiden Töchtern, um sie zu prüfen, die Frage vorlegt, welche Frau die beste sei. Es hat also in der Komödie Szenen wie bei Aristophanes gegeben, in denen Einsichtsfragen gestellt und beantwortet werden, und als gemeinsames Vorbild läßt sich ein volkstümlicher Fragewettstreit bezeichnen, der durchaus nicht etwa auf die Aufgabe von Rätseln und deren Lösung beschränkt ist, allgemein gesagt diejenige Form des Certamen, bei der die Weisheit zweier Streitenden von einem Dritten, der als Entscheider waltet, unter Vorlegung bestimmter Aufgaben erprobt wird; mit ihr konkurriert eine andere, bei der einer der Streitenden seinem Gegner selbständig oder vor einem Richter das Problem zuwirft, wie es im ἀγὼν Ἡσιόδου καὶ Ὁμήρου geschieht. Zu dessen Verwandtschaft gehört eine relativ spät erfaßbare Winkelliteratur, die bei vielen Völkern geblüht hat. Wie nahe sie sich im Schematismus berührt, sei an einem Beispiel gezeigt. ‚Die Fragen der Königin und Antworten des Salomon' (s. Robinson, Texts and Studies V 1, 161) beginnen: Die Königin sprach: ‚Was ist dein Gott und wem ist er gleich und woraus ist er gebildet?' Salomon: ‚Mein Gott ist 'Sein' und ist alles in allem und ist aus sich selbst', wie der Agon: Φησὶν οὖν Ἡσίοδος: Υἱὲ Μέλητος Ὅμηρε θεῶν ἄπο μήδεα εἰδώς, εἴπ' ἄγε μοι πάμπρωτα, τί φέρτατόν ἐστι βροτοῖσιν; Ὅμηρος: Ἀρχὴν μὲν μὴ φῦναι κτλ. Mittelalterliche Dialoge zwischen Salomon und Saturn, Salomon und Marcolph, slaw. Salomon und Kitrowas (s. Robinson a. O.) setzen diese Literatur fort; einen Fragekampf zwischen dem Propheten Ezra und dem Engel erwähnt Robinson S. 162. Aber auch die erstgenannte Form des Wettstreits, nämlich die Beantwortung von Fragen, die von einem Dritten gestellt sind, reicht hinauf bis in unsere Zeit, wobei sich in der Bewahrung von Einzelheiten merkwürdige Treue zeigt. Im Tiroler Märchen gibt ein Richter zwei prozessierenden Bauern drei Fragen auf: Was ist das Schönste, das Stärkste, das Reichste? Die moderne Verwandtschaft dieses Märchens ist von Bolte-Polivka in den Anmerkungen zu Brüder Grimm II 357 f. nachgewiesen, und mit gutem Grund ist dort zuletzt auf Plutarchs Gastmahl der Sieben Weisen (Mor. 153 a) aufmerksam gemacht, wo in den Fragen des Äthioperkönigs

das Schönste und Stärkste auftaucht, wo Amasis und Thales antworten und Thales den Preis davonträgt. Aber es gehört hierhin noch der ἀγὼν Ἡσιόδου καὶ Ὁμήρου mit den Fragen nach dem φέρτατον. dem ἄριστον, dem κάλλιστόν τε καὶ ἔχθιστον (Göttling S. 243 f. 247, Wilamowitz S. 37. 39), ferner Athenäus 451 B: Δίφιλος δ᾽ ἐν Θησεῖ (Mein. IV 399) τρεῖς ποτε κόρας Σαμίας φησὶν Ἀδωνίοισιν γριφεύειν παρὰ πότον· προβαλεῖν δ᾽ αὐταῖσι τὸν γρῖφον, τί πάντων ἰσχυρότατον; καὶ τὰν μὲν εἰπεῖν ‚ὁ σίδηρος' κτλ. Endlich gehört hierhin der Agon der drei Jünglinge, von dem das Buch Esdrae I 3 ff. erzählt, in dem wieder die Frage auf das Stärkste gerichtet ist; der eine antwortet ὑπερισχύει ὁ οἶνος. der andere ὑπερισχύει ὁ βασιλεύς, der dritte ὑπερισχύουσιν αἱ γυναῖκες, ὑπὲρ δὲ πάντα νικᾷ ἡ ἀλήθεια (anderes bei W. Schultz, Rätsel in Pauly-Wissowas Realencycl. S. 110). Bei Aristophanes haben wir einen Fragesteller und zwei Antworter, wie im Gastmahl der Sieben Weisen und im heutigen Märchen; die vorgelegten Fragen gehen auf das politische Gebiet: Wie ist Euer Urteil über Alkibiades? Wie ist die Stadt zu retten? Die erste Frage sieht ja noch sehr aus wie für den Augenblick gefunden, dagegen die zweite verrät den weiteren Zusammenhang. Hesiod gibt Homer im Agon an der entsprechenden Stelle zunächst die Aufgabe:

> λέξον, μέτρον ἐφαρμόζων, ὅ, τι δὴ θνητοῖσιν
> κάλλιστόν τε καὶ ἔχθιστον· ποθέω γὰρ ἀκοῦσαι.

Da geht der Agon mit dem Gastmahl der Weisen und dem Märchen. Aber dann folgt in ihm der Übergang zur Politik mit einem Problem wie dem des Dionysos: πῶς ἂν ἄριστ᾽ οἰκοῖντο πόλεις καὶ ἐν ἤθεσι ποίοις; Erinnert sei noch an den Aristeasbrief, in dem der Ägypterkönig den weisen Juden eine Reihe von wesentlich politischen Fragen zur Beantwortung aufgibt. Gleich dem Gastmahl der Sieben Weisen ist er nur als höhere Entwicklungsstufe einfacher Formen verständlich, wie sie im Märchen unverbildet erhalten sind. Wir haben Grund genug, um die aristophanische Szene auf denselben Boden volkstümlicher Kunst zu stellen. Sie entspricht endlich einem im Agon Ὁμήρου befolgten Schematismus auch insofern, als ein besonders Vornehmer der Veranstaltung schweigend beiwohnt, es ist Pluton, wie im Agon Ganyktor.

Dionysos wünscht der Stadt Athen, daß sie ihre Feste im Bewußtsein gesicherter Existenz feiere (1419); das ist der Grund zu seinem Entschluß, den zu bevorzugen, der den besten politischen Rat gibt. Die erste Frage betrifft Alkibiades, der also damals für die öffentliche Meinung noch keineswegs erledigt war. Wenn sich die Stadt seinetwegen ‚in schweren Geburtswehen befand', so ist zu schließen, daß man ernstlich an seine Rückberufung dachte, aber sich zu keiner Entscheidung durchrang. Euripides spricht nachher gegen ihn, Äschylus für ihn mit vorsichtigen Wendungen: δυστοκεῖ sagt an sich genug und bedarf keiner Ergänzung; γνώμην, das Herwerden hinzudachte, ist durch den Zusammenhang nicht gefordert, im Gegenteil: ihm widerstrebt der folgende Vers mit der Frage ἔχει δὲ περὶ αὐτοῦ τίνα γνώμην. Seltsam ist, daß man diesen Vers für unecht erklärte, weil er der Herwerdenschen Deutung des δυστοκεῖ widerspricht. Nicht einmal das ist auffallend, daß die Frage ἔχει τίνα γνώμην durch τίνα statt durch ἥντινα wieder aufgenommen wird; denn die Regel, daß auf das Fragepronomen das unbestimmte folgt, ist nicht ohne Ausnahmen (Av. 1234, Eccl. 761 u. a. m.),[1] s. auch Lucian Icaromenipp. 24 περὶ δὲ ἐμοῦ οἱ ἄνθρωποι τίνα γνώμην ἔχουσι; — τίνα, ἔφην, δέσποτα; ἢ τὴν εὐσεβεστάτην, βασιλέα σε εἶναι πάντων θεῶν. Die Unterbrechung der Darlegungen des Dionysos durch eine Frage des Gegenspielers (1424) hängt zusammen mit der Belebung des Dialogs, auf die Aristophanes sorgfältig zu achten pflegt. Dionysos erläutert den Stand der Dinge (1425) mit einem Vers, der eine Umbildung eines Zitats aus den Φρουροί des Ion sein soll, wo Helena sagt: σιγᾷ μὲν ἐχθαίρει δέ, βούλεταί γε μήν, wenigstens ein Anklang daran scheint beabsichtigt. Zwei Verse, in der Sache einen αἶνος, spricht Äschylus 1431 f.; denn die Dublette 1432 a ist mit Recht gefallen. Bedeutsam ist die Übereinstimmung von Plutarch, der 1431[2] ausläßt, und Valerius Maximus, der VII 2, 7 sagt: *Aristophanis quoque altioris est prudentiae praeceptum*.

[1] Uckermann, der alle aufzählt (Philologus XLVI 66 ff.), hat über die unverständige Gleichmacherei, die einmal ein Zug der Zeit war, durchaus zutreffend geurteilt.

[2] Vs. 1431 (οὐ χρὴ λέοντος σκύμνον ἐν πόλει τρέφειν) zitiert der Paroemiograph Macarius (cent. VI 71) ohne weitere Bemerkung, doch ist zu beachten, daß die Sprichwörtersammlungen viele Zitate aus den ‚Fröschen' bringen.

qui in comoedia introduxit remissum ab inferis Atheniensi... Periclen vaticinantem non oportere in urbe nutrire leonem. ... autem sit altus, obsequi ei convenire. Die Worte *non oporte... in urbe nutrire leonem* sind wie eine Übersetzung von μάλιστα μὲν λέοντα μὴ 'ν πόλει τρέφειν κτλ., ich meine doch (gegen va... de Sande-Backhuysen), daß der Autor des Valerius Maxim... einen gleichen Text wie Plutarch vor Augen hatte. Merkwürdi... ist allerdings, daß die Worte dem Perikles als vaticiniu... bei der Rückkehr auf die Oberwelt zugeschrieben werden; d... liegt anscheinend eine Verwechslung mit Eupolis Demen vo... Ob man daraus weitere Folgerungen für den Aristophanestex... ableiten darf im Sinne einer Interpolation aus Eupolis, ist ein... Sache für sich; gewiß war die Beifügung eines Parallelvers... aus den Δῆμοι möglich. Als entscheidend muß gelten, daß 143... und 1432a dem Sinne nach Dubletten sind; es liegt dan... weiter nahe zu sagen, daß die Frage dieser Dublette nicht ge... trennt werden kann von der der anderen am Schluß der „Frösch... Die doppelte Fassung 1431 f. könnte ja auch schon auf Aristo... phanes zurückgehen; die Benutzung des Eupolis könnte vo... ihm selbst rühren. (Zur Sache v. Wilamowitz, Aristoteles u... Athen I 180.) Jedenfalls ist der Ausdruck *vaticinantem* b... Valerius Maximus echt und das scheint uns wichtig; Gedank... und Bild stimmen nämlich zu dem Orakel, das die Korinth... vor der Tyrannis des Kypselos warnte (Herodot V 92):

αἰετὸς ἐν πέτρῃσι κύει, τέξει δὲ λέοντα
καρτερὸν ὠμηστήν· πολλῶν δ' ὑπὸ γούνατα λύσει.
ταῦτά νυν εὖ φράζεσθε, Κορίνθιοι, οἳ περὶ καλὴν
Πειρήνην οἰκεῖτε καὶ ὀφρυόεντα Κόρινθον.

Ein vaticinium bei Eupolis ist uns danach durchaus wa... scheinlich. Nicht ganz mit gleichem Recht hat Wilamowitz ... der Antwort des Euripides 1427 ff. den letzten Vers getilg...; es ist doch etwas Besonderes, wenn von dem Bürger 142... ge... sagt wird, er verstehe zwar für sich, aber nicht für die Sta... Einnahmequellen zu erschließen, ein verkappter Vorwurf d... Bestechlichkeit, während ὠφελεῖν καὶ βλάπτειν in 1428 sehr a... gemeine Begriffe sind, die an allerhand Möglichkeiten denke... lassen. Übrigens sind die von beiden Tragikern gesproche... Trimeter streng gebaut, die Rede feierlich; Entlehnung a... einer Tragödie vermochten die Alten nicht nachzuweisen ...

brauchen wir nicht anzunehmen. Es wird nur die Forderung erfüllt, die Hesiod im Agon an Homer stellt: λέξον, μέτρον ἐφαρμόζων, natürlich das Metron, das den Dichter charakterisiert, d. i. im vorliegenden Falle der tragische Trimeter. Auch die Wortwahl entspricht dem Stil der Tragödie: πάτρα 1427 für πατρίς ist richtig betont (*prima syllaba non legitur nisi in thesi:* Ellendt im Lexikon Sophocleum s. v.), πέφυκε, wie in 1428 die Mehrzahl der Handschriften liest (für ἐστί: Bruhn, Anhang zu Sophocles 136, 31), hat im Ravennas die bemerkenswerte Variante φανεῖται, und so zitiert auch Suidas. Vielleicht ist dies doch das Beste, und zwar gerade wegen des zunächst auffallenden Futurums (das Hamaker gewaltsam in πέφανται änderte). Euripides redet dann als Prophet: ‚ob Alcibiades dem Vaterland wirklich nützen kann, wird sich so bald nicht zeigen, sehr schnell aber der Schaden'. Allerdings verliert der Ausspruch dann das Wesen einer allgemeinen Sentenz. Fein ist die Charakteristik des Euripides durch zwei Antithesen (βραδύς—ταχύς, πόριμον—ἀμήχανον der Rhetor!), dagegen die des Äschylus durch das Bild vom Löwenjungen. Dionysos schwankt in seiner Entscheidung, weil es der eine σοφῶς, der andere σαφῶς gemacht habe. Wer ist der eine und wer der andere? Man ist der Entscheidung ausgewichen, indem man σαφῶς in σοφῶς veränderte und damit eine immerhin pointierte Spielerei verdarb. Aber dem Euripides die σοφία zuzuerkennen, dem Äschylus die σαφήνεια, hat auch seine Bedenken. Vorhin hat Euripides die σαφήνεια Äschylus doch energisch und nicht so ganz ohne Grund abgesprochen; außerdem ist die Bilderrede, deren sich Äschylus bedient hat, nicht die gegebene Form, wenn man deutlich reden will. Aus der Verlegenheit kann die Beobachtung helfen, daß die Alten, ganz gegen unsere Gewohnheit, mit großer Vorliebe bei der Weiterführung einer Teilung an das letzte Glied anknüpfen; dann würde ὁ μὲν Äschylus sein, weil er zuletzt gesprochen hatte, ὁ δὲ Euripides, und der Scholiast des Ravennas mit σοφῶς μὲν ὁ Αἰσχύλος σαφῶς δὲ Εὐριπίδης würde Recht behalten. Vgl. folgende Beispiele:[1]

[1] Ich kann hier nicht das mir vorliegende Material ausschöpfen, das auch vieles aus lateinischen Autoren enthält. Einige Fälle wird man in den Zitaten Harders Glotta X 141f. finden. Es gib[illegible] auch die normale Folge oft genug; s. Philologus LXV 14[illegible]

(Hippocr.) διαιτητικόν Cap. I (II 37. VI 528 Littré) τὰ δὲ λιμναῖα καὶ ἑλώδεα ὑγραίνει καὶ θερμαίνει · θερμαίνει μέν, διότι κτλ., ὑγραίνει δὲ διότι κτλ., dann gleich darauf τὰ δὲ κοῖλα καὶ μὴ ἔνυδρα ξηραίνει καὶ θερμαίνει · θερμαίνει μέν, ὅτι κοῖλα καὶ περιέχεται, ξηραίνει δὲ κτλ., Plutus 900 ὅτι χρηστὸς ὢν καὶ φιλόπολις πάσχω κακῶς. — σὺ φιλόπολις καὶ χρηστός; Hymnus in Merc. 313 αὐτὰρ ἐπεὶ τὰ ἕκαστα διαρρήδην ἐρέεινον Ἑρμῆς τ᾽ οἰοπόλος καὶ Λητοῦς ἀγλαὸς υἱὸς ἀμφὶς θυμὸν ἔχοντες · ὁ μὲν νημερτέα φωνῶν οὐκ ἀδίκως ἐπὶ βουσὶν ἐλάζυτο κύδιμον Ἑρμῆν, αὐτὰρ ὅ τέχνησίν τε καὶ αἱμυλίοισι λόγοισιν ἤθελεν ἐξαπατᾶν Κυλλήνιος, Gorgias Palamedes 22 φράσον τούτοις ⟨τὸν τρόπον⟩ τὸν τόπον τὸν χρόνον, πότε ποῦ πῶς εἶδες; Thucydides III 45, 5 ἥ τε ἐλπὶς καὶ ὁ ἔρως ἐπὶ παντί, ὁ μὲν ἡγούμενος ἡ δὲ ἐφεπομένη, Demosthenes κατὰ Μειδίου 70 οὐ γάρ ἐστι δίκαιον οὐδὲ προσῆκον, τὴν τοῦ παθόντος εὐλάβειαν τῷ μηδὲν ὑποστειλαμένῳ πρὸς ὕβριν μερίδα εἰς σωτηρίαν ὑπάρχειν, ἀλλὰ τὸν μὲν ὡς ἁπάντων τῶν ἀνηκέστων αἴτιον κολάζειν προσήκει, τῷ δὲ ἐπὶ τοῦ βοηθεῖν ἀποδιδόναι τὴν χάριν, Demosthenes κατὰ Μειδίου 36 τὸν πρόεδρον, ὅν ποτέ φασιν ἐν ὑμῖν ὑπὸ Πολυζήλου πληγῆναι, καὶ τὸν θεσμοθέτην, dann nach längerem Intervall 38 πρῶτον μὲν γὰρ ὁ τὸν θεσμοθέτην πατάξας — ἔπειθ᾽ ὁ Πολύζηλος, vgl. Aristoteles Magna mor. 1190a 6, (Oeconomic.) A 3. 1343b 30, Polybius X 2, 6—7, Plutarch de liberis ed. 10B, Theseus 8, Evangelium Lucae 16, 25, Philostratus Heroicus 325, 1 ff. K,[1] Libanius ep. 1181. — δυσκρίτως ἔχω (1433) ist wieder einmal eine Euripidesreminiszenz im Munde des Dionysos (frg. Erechthei 365). Die Konjektur Weckleins, der 1436 σωτηρίαν in σωτηρίας veränderte, ist überflüssig und falsch nicht wegen der Wortstellung an sich (σωτηρίας hätte in Abhängigkeit von περί zu treten), sondern weil in solchen Fällen von Zwischenstellung sonst der Artikel nicht zu fehlen pflegt, der bei σωτηρίας vermißt würde; vgl. Arg. Ach. I παρὰ τοῦ Διονύσου τοῦ ἱερέως, Wesp. 29 περὶ τῆς πόλεως . . . τοῦ σκάφους, Herondas III 16 πρὸ τῆς χαμεύνης τοῦ

[1] Bei Teles, Hense² S. 12, 5 ist als Stellung überliefert οὕτως ἐάν σοι δείξω δύο πένητας, δύο γέροντας, δύο φεύγοντας, — οὐ φανερὸν ὅτι οὐ τὸ γῆρας οὐ τὴν πενίαν οὐ τὴν ξενίαν αἰτιατέον, also 1 . 2 . 3 : 2 . 1 . 3. und das darf man nicht ändern; ein ganz ähnlicher Fall, gegen den alle kritischen Versuche machtlos bleiben müssen, ist die erste Gnome des Phocylides mit folgender Beziehung κύων μέλισσα σῦς ἵππος — ἵππος σῦς κύων μέλισσα, also 1 . 2 . 3 . 4 : 4 . 3 . 1 . 2, bei Lycurg gegen Leocrates 4 ist die Reihung 1 . 2 . 3 : 1 . 3 . 2. Diese unregelmäßigen Entsprechungen sind besonders lehrreich; sie zeugen von großer Unbefangenheit.

πὶ τοῖχον ἑρμῖνος, Herodot V 77, 2, Thuk. III 46, 4, Aristoteles Magn. mor. 1207 b 12, Appian de bello civ. IV 22, vita Homeri Ierodotea 23, S. 13, 23 Wil. und meine Neutest. Gr. S. 174. — Auf das neue von Dionysos gestellte Problem folgt zunächst ine Antwort, die schon von Aristarch und Apollonios beantandet und ausgeschieden worden ist, Vs. 1437—1441. Vor llem 1442 verträgt sich in keiner Weise mit dem Vorherehenden. Die Vorahnung des modernen Kriegsflugzeugs ist nteressant, das Fliegen in der Luft wegen der zahlreichen, n griechischer Sage vorkommenden Flügelpferde an sich nichts esonders Neues. Von Kleokritos wissen wir wenig (Kirchner, Prosopogr. 8570), aber doch, daß er mager war (Vögel 877), vie auch der viel verspottete Kinesias. Das Fliegen wurde lso beiden leicht. Kinesias ist so gewichtlos, daß er statt der Federn dienen kann! Die Einlage, wenn es eine ist, macht lennoch sachlich und formal einen guten Eindruck; bemerkensvert ist der poetische Ausdruck in 1438, der gut zu Euripides aßt, auch βλέφαρα in 1441 ist tragisch. Der absolute Nomiativ πτερώσας ist hart, aber kein Zeugnis gegen die Echtheit s. Kock), Κινησίᾳ muß instrumentaler Dativ sein, was nicht ewöhnlich ist. Die Verstechnik ist streng. 1442 ist allerdings nmöglich, wenn Euripides schon einen Vorschlag gemacht at, anderseits schließt sich dieser Vers vorzüglich an 1436 n und charakterisiert dann die vorlaute Art des Euripides. Vas dieser nach 1442 zum Besten gibt, ist wieder eine Antihese, aber diesmal ist sie nicht σαφής, dazu ist sie zu komliziert und ‚gelehrt‘. Merkwürdig ist immerhin, daß Euriides ein ἀσαφές vorbringt. Er erläutert seine Meinung in drei Versen 1446—1448, die formal untadelig sind, auch σωθείημεν tatt σωθεῖμεν darf nicht ernstlich beanstandet werden (Lautenach, Glotta VII 102 f.), ist vor allem nach der Überlieferung eicht zu beseitigen. Der Gedanke ist, daß man den augenlicklich Regierenden das Vertrauen entziehen und es den isher Kaltgestellten übertragen solle, im wesentlichen der Gedanke, den der Chor in der Parabase 719 ff. vertreten hatte, ber seltsam ist doch, daß auch Äschylus gleich nachher nichts nderes andeutet. Dann folgen zwei Verse 1449 f., die mit dem Vorhergehenden schlecht zusammenhängen und daher den Einruck eines Exzerpts machen. Formal sind auch sie gut: im

Gedanken drücken sie, was vorher gesagt war, noch einmal, freilich in allgemeiner Wendung, aus. Die Wiederholung σωζοίμεθ' ἂν nach σωθεῖμεν ἂν wirkt stilistisch nicht erfreulich. Meineke hält beide Verse nur möglich bei Annahme einer vorangehenden Lücke, in der ein ἐπεί stand; andere haben sie ganz verworfen. Nun kommen 1451 ff. drei Verse, die sich an 1441 vortrefflich anschließen, während an der Stelle, wo sie jetzt stehen, nur der erste einen Sinn hat. Es ist längst üblich, 1452 und 1453[1] aus dem Texte auszuscheiden. Aber sonderbar ist doch, daß der, der den Witz mit Kephisophon als Erfinder der Essigflaschen machte, nicht dafür sorgte, daß er unmittelbar auf die Erwähnung der ὀξίδες in 1440 f. folgte. So wie der Text uns vorliegt, sind eigentlich 1442—1450 die Einlage, nach deren Entfernung sofort ein untadeliger Zusammenhang entsteht. Nimmt man hinzu, daß Euripides doch im Grunde nicht gut das Gleiche wie Äschylus empfehlen kann und daß 1446—1450 den Charakter eines Exzerpts tragen, so kommt man zu dem Ergebnis, vielmehr 1442—1450 als Zusatz zu betrachten. Was dann noch bleibt, zeigt einen scharfen Gegensatz zwischen der etwas läppischen Weise des Euripides und dem Ernst des Äschylus; dies dürfte den Absichten des Aristophanes am ersten entsprechen. Die Äußerungen des Äschylus zur Politik 1454 ff. sind wieder durch eine längere Interpolation entstellt. Mit Recht hat Kock die Verse 1460—1466 ausgeschieden; weder nach der Technik (s. bes. 1464), noch nach dem antithetischen Stil können sie von diesem Dichter sein. Verdächtig ist übrigens auch 1459, einmal wegen der Verletzung der Porsonschen Regel, weil vor kretischem Versschluß eine lange Silbe steht, dann weil der Gedanke einen richtigen εἰκασμός vorstellt (s. o. zu 906) und damit zwar sehr gut in eine Komödie, nicht so gut aber zu Äschylus paßt, wenn anders er mit voller Würde spricht. In dem zweifellos echten Rest äschyleischer Rede 1454 ff. ist festzustellen erstlich wieder der Vortrag κατ' ἐρώτησιν καὶ ἀπόκρισιν wie im Agon, dabei ist eine kleine Schwierigkeit, weil in VAM auch die Worte τοῖς πονηροῖς δ' ἥδεται (1456) dem Äschylus als eine zweite Frage

[1] Daß 1453 im Ravennas vom Korrektor nachgetragen ist, halte ich nicht für erheblich.

in den Mund gelegt werden, worauf Dionysos erwidert ἥ γ' οὐ δῆτ' ἐκείνη γ' ἀλλὰ χρῆται πρὸς βίαν: dann erst spricht Äschylus mit 1458 sein vernichtendes Urteil. Auf den ersten Blick scheint eine solche Verteilung natürlicher und entsprechender, aber in der Art, wie R die Verse verteilt, kommt das Ethos des Äschylus prächtig heraus, wenn er, die Behauptung, Athen freue sich der Schurken, sofort verbessernd losfährt: ‚Das ist nicht wahr; aufzwingen läßt sich die Stadt das Gesindel.' Resigniert und empört zugleich, bringt er dann seine Entscheidung, wesentlich die Ablehnung eines Ratschlags, weil er die Stadt für verloren hält. Wie kann auch gerade er ihr raten, wenn sie, wie Dionysos feststellte, die ‚Wackern' aufs bitterste haßt und von ihnen nichts wissen will. Alles ist ganz logisch; es ist eine richtige Folge, wenn Pluton daraufhin eingreift und mit κρίνοις ἄν (1467) der Unterredung ein Ende macht. Die Interpolation, die nach 1459 einsetzt, ist anscheinend dem Wunsche entsprungen, Äschylus doch auch mit einem positiven Ratschlag einzuführen. Man vermißte etwas, allerdings mit Unrecht. εὕρισκε νὴ Δί' 1460 ergänzt sich leicht aus dem vorhergehenden πῶς τις ἂν σώσειε, aber die folgende Ausrede des Äschylus, er wolle es auf der Oberwelt tun, setzt den Mann überhaupt herab, nicht nur den Patrioten; es ist doch nicht seine Art, um einen Profit zu feilschen. ἀνιέι τἀγαθά ist formelhaft (s. das Scholion und Kratinos frg. Mein. II 110 [6]); wer das kann, ist eigentlich ein Gott, folglich die Redewendung für Äschylus sehr ehrend. Daß der Rat, der dann erfolgt, an die Worte des Perikles bei Thuk. I 143, 4 erinnert, ist richtig: ἢν . . . ἐπὶ τὴν χώραν ἡμῶν πεζῇ ἴωσιν, ἡμεῖς ἐπὶ τὴν ἐκείνων πλευσούμεθα. Aber dort ist es historisch gegebene Lage, hier dagegen ist in dem Ratschlag die Sache merkwürdig verkehrt. Wenn es ein Vorteil sein kann, Feindesland als eigenes zu betrachten, d. h. den Krieg in ihm zu führen, so ist es zum mindesten kein Vorteil, das eigene Land dem Feinde preiszugeben, sondern höchstens eine Maßregel der Not. Dieser Unterschied kommt in dem Bescheid, den Äschylus gibt, nicht zur Geltung. In 1465 ist die Empfehlung des Seekriegs zwar deutlich, aber ἀπορίαν δὲ τὸν πόρον reine Rätselrede, φόρον (so Bergk) verdirbt das Wortspiel und macht die Sache nicht besser. Dionysos antwortet vielmehr so, als ob er εὐπορίαν ver-

standen hätte, er macht dann die Einschränkung, alle Einkünfte würden durch den Richtersold verzehrt. Aber daß dergleichen in den Demoi des Eupolis gestanden haben könnte, ist an sich unerweislich; außerdem hat uns der Papyrusfund gezeigt, daß diese Komödie über die Alexandrinerzeit hinaus bekannt und gelesen war. Es wäre wunderlich, wenn unsere Scholien eine umfangreiche Entlehnung daraus nicht verzeichneten. Vernünftigerweise läßt sich nur schließen, daß 1460—1466 spätere Zudichtung ist, um eine vermeintliche Lücke zu füllen. Dagegen stammen die vorhin behandelten Einschübe in der Rede des **Euripides**, die durch eine völlig andere Verstechnik charakterisiert werden, auch aus einer anderen Gegend; sie entspringen nicht dem Bedürfnis, eine Lücke zu verdecken. Wie auch Tucker in seiner Ausgabe[1] schon vermutete, ist anzunehmen, daß wir hier eine doppelte Fassung noch von der Hand des Aristophanes besitzen, und zwar ist es kein Zusatz zur zweiten Aufführung des Stücks, weil sich die Verse nebeneinander nicht vertragen, sondern eine **Umarbeitung**. Beide Fassungen der Stelle sind dann in den späteren Ausgaben zusammengeschoben worden. Wir stellen sie hier selbständig nebeneinander:

1. Fassung.

Διόνυσος 1435 ff.

ἀλλ᾽ ἔτι μίαν γνώμην ἑκάτερος εἴπατον
περὶ τῆς πόλεως ἥντιν᾽ ἔχετον σωτηρίαν.

Εὐριπίδης 1442.

ἐγὼ μὲν οἶδα καὶ ἐθέλω φράζειν.

Διόνυσος. λέγε.

Εὐριπίδης.

ὅταν τὰ νῦν ἄπιστα πίσθ᾽ ἡγώμεθα,
τὰ δ᾽ ὄντα πίστ᾽ ἄπιστα.

Διόνυσος.

πῶς; οὐ μανθάνω.
ἀμαθέστερόν πως εἰπὲ καὶ σαφέστερον.

2. Fassung.

Διόνυσος.

ἀλλ᾽ ἔτι μίαν γνώμην ἑκάτερος εἴπατον
περὶ τῆς πόλεως ἥντιν᾽ ἔχετον σωτηρίαν.

Εὐριπίδης.

εἴ τις πτερώσας Κλεόκριτον Κινησίᾳ,
αἴροιεν αὖραι πελαγίαν ὑπὲρ πλάκα

Διόνυσος.

γέλοιον ἂν φαίνοιτο, νοῦν δ᾽ ἔχει τίνα;

Εὐριπίδης.

εἰ ναυμαχοῖεν κᾆτ᾽ ἔχοντες ὀξίδας
ῥαίνοιεν ἐς τὰ βλέφαρα τῶν ἐναντίων

[1] Vgl. Tucker, Classical Review XI 302 f.

Εὐριπίδης.
εἰ τῶν πολιτῶν, οἷσι νῦν πιστεύομεν,
τούτοις ἀπιστήσαιμεν, οἷς δ' οὐ χρώμεθα,
τούτοισι χρησαίμεσθ', ἴσως σωθεῖμεν ἄν.
. . . .
εἰ νῦν γε δυστυχοῦμεν ἐν τούτοισι, πῶς
τἀναντί' ἂν πράξαντες οὐ σῳζοίμεθ' ἄν;

Διόνυσος. 1454.
τί δαὶ σύ; τί λέγεις;

Διόνυσος.
εὖ γ', ὦ Παλάμηδες, ὦ σοφωτάτη φύσις.
ταυτὶ πότερ' αὐτὸς ηὗρες ἢ Κηφισοφῶν;

Εὐριπίδης.
ἐγὼ μόνος, τὰς δ' ὀξίδας Κηφισοφῶν.

Διόνυσος.
τί δαὶ σύ; τί λέγεις;

Die Fassung links ist zweifellos feiner, die rechts derber, und das mag manchen veranlassen, das Verhältnis umzukehren, wie es Tucker getan hat. Aber gegen eins spricht doch, daß sie nach der Parabase nichts Neues bringt, daß sie zur Charakterzeichnung des Euripides weniger paßt und keinen rechten Gegensatz zur Auffassung des Äschylus darstellt. Das mag den Dichter zu einem Versuch geführt haben, der ganzen Sache eine andere Wendung zu geben. — Der Spruch des Dionysos 1467 f., im Stil feierlicher Urteilsverkündung anhebend, aber die Hoffnung auf einen klaren Bescheid alsbald enttäuschend, zieht eine Unterhaltung nach sich, in der euripideische Sophismen noch einmal aufs lustigste verhöhnt werden. Nur um solch ein Euripideszitat anbringen zu können, legt Aristophanes dem Euripides die Unterstellung in den Mund, Dionysos habe sich eidlich verpflichtet, gerade ihn ans Licht zu führen. Das ist unwahr; man kann ja für 1418 die Beziehung auf Euripides fortschaffen, indem man τοῦ χάριν dem Äschylus gibt (mit Heiberg), muß aber bedenken, daß, wenn schon Dionysos von seinen Absichten v o r d e m ö f f e n t l i c h e n D i s p u t eine Mitteilung im Hades gemacht hatte, dann doch nicht gut alle anderen mit Ausschluß des Äschylus unterrichtet sein konnten. Daß Pluton allein ins Vertrauen gezogen war, läßt sich verstehen; geht man weiter, so kann man Äschylus nicht ausschließen. Also bleibt τοῦ χάριν in 1418 Frage des Euripides. Offenbar schert sich Aristophanes gar nicht um solch eine Inkonsequenz; die Behauptung des Euripides wirkt um so gro-

tesker, wenn sie falsch ist. Ist Euripides ein Lügner, so ist auch Dionysos einer, weil er den Eid, den er nicht geleistet hat, sofort zugibt. Mit logischen Forderungen ist dem Übermut des komischen Dichters nicht beizukommen, sondern nur mit Verständnis für einen Spaß. Ihm zuliebe muß ein Stichwort hingeworfen werden, genau wie der Chor vorhin (1087 f.) nur deshalb von einer Fackel sprach, damit der folgende Scherz erzählt werden kann. Die Antwort des Dionysos ἡ γλῶττ' ὀμώμοκ' usw. nach dem vielangefeindeten Wort des Hippolytos ἡ γλῶσσ' ὀμώμοχ', ἡ δὲ φρὴν ἀνώμοτος (102). Hierauf muß Dionysos dem Äschylus (es folgt aus τί δέδρακας 1472) ein Zeichen des Sieges überreichen, wahrscheinlich einen Kranz. 1474 f. parodiert eine Stelle im euripideischen Aiolos (frg. 19 Nauck), auch 1476 klingt wie Verdrehung eines tragischen Verses, mit 1477 wird sie uns wieder greifbar: das schwermütige Wort aus dem Polyidos war schon 1082 angegriffen: τίς δ' οἶδεν εἰ τὸ ζῆν μὲν ἔστι κατθανεῖν, τὸ κατθανεῖν δὲ ζῆν κάτω νομίζεται. δ' fehlt zwar in R, steht aber auch bei Suidas und ist im aristophanischen Zusammenhang gut zur Einführung des Einwurfs: vgl. 1475, Soph. O. C. 52, Thukydides V 94, Herodot V 33, 4, Epicharm frg. 149, 3 K (wo ἔστι δ' überliefert und richtig ist). Es wird also erst genau zitiert, dann verballhornt: mit πνεῖν ist wohl das Aufblasen der Backen gemeint. Die Spielerei πνεῖν δειπνεῖν wird durch ähnliche in der Komödie, wie die mit rabon und arrabon, conea und ciconia bei Plautus Trucul. 688 ff. verständlich; vgl. Amphis bei Athen. 224 e Vers 11 (Meineke III 313). Daß jemand das Schlafen für ein Unterbett ansehen soll, ist ganz ausgelassen und gedacht als höchster Grad der Selbsttäuschung, wie bei dem, dem ‚der Himmel vorkommt wie eine Baßgeige'. — Auch jetzt wirkt Pluton als die Persönlichkeit, die den Zweck hat, die Handlung im Gange zu erhalten. Seine Einladung zur Bewirtung, an Dionysos und Aischylos gerichtet (1479), obwohl nur der Vornehmere genannt wird (s. Kock zur Stelle), erinnert als Handlung an die Szene im sophokleischen Philoktet, wo Neoptolemos von Philoktet ins Haus geladen wird, ehe sie abreisen. Solch eine Einladung bedeutet die Anerkennung als ‚Gastfreund', was für die Stellung des Aischylos besondere Bedeutung hat (vgl. Vögel 641 ff. Frieden 1207 f.). Für die dramatische Lage bedeutet sie Vor-

reitung des Schlußkomos. Es ist anzunehmen, daß zunächst r Chor allein auf der Bühne bleibt; auch Euripides tritt und kommt nicht mehr zum Vorschein. Der Chor singt ein ed, das formal höheren Stil zeigt als die in der Komödie lichen Intermezzi; leicht läßt es sich in Strophe (1482—1490) d Antistrophe (1491—1499) gliedern, die bereits 1370 ff. rgebildet scheinen. Es beginnt mit drei katalektischen troäischen Dimetern, dann folgt eine Periode, die aus vier atalektischen und einem katalektischen trochäischen Dimeter sammengesetzt wird, mit ithyphallischem Schluß. Bezeichnd ist der beschwingte Anfang der Kola, weil mit Ausnahme n nur drei Versen (1489. 1495. 1497) die erste Länge stets fgelöst erscheint. Durch die Gleichmäßigkeit kommt etwas almodierendes in den Ton des Ganzen. — Inhaltlich ist der ste Teil ein Preis der Einsicht, die dem Manne zum Segen rd. Der Anfang klingt ganz biblisch, es fehlt dem Bibelstil mäß auch das Hilfsverb (Blass-Debrunner, Gr. des neutestantl. Griechisch § 127, 4), vgl. μακάριος ἀνήρ, ὃς . . . im Brief s Jakobus 1, 12, Römerbrief 4, 8 und öfter in der Septuanta. Das Stichwort fällt mit ξύνεσιν ἠκριβωμένην, der Begriff rd am Ende (1490) mit διὰ τὸ συνετὸς εἶναι wieder aufgenomen; synonym das Gleiche bedeutet εὖ φρονεῖν (1485). Das für alte Atthis charakteristische ξύν ist in συνετός um des Meıms willen gemieden. πολλοῖσιν 1484 von neutralem πολλά ist strumental zu verstehen (Vögel 704), statt der vielen möghen Beweise wird jedoch nur einer mitgeteilt, das ist Äschylus, r sich durch seine Klugheit die Rückkehr ans Licht verente als Heilbringer für die Gesamtheit. Die Anaphora ἐπ' αθῷ μὲν — ἐπ' ἀγαθῷ δέ 1487 f. unterstützt die psalmodierende irkung, vgl. des Beispiels halber das rhodische Schwalbendchen (Bergk Carm. pop. 41) ἦλθ' ἦλθε χελιδών, καλὰς ὥρας ουσα, καλοὺς δ' ἐνιαυτούς, ἐπὶ νῶτα μέλαινα, ἐπὶ γαστέρα λευκά. nen neuen Gedanken bringen die Trochäen von 1491 an. us dem Sieg des Äschylus ist die Lehre zu ziehen: Wahret alte Tradition, bleibt μουσικοί, laßt Euch nicht von Sokrates ıfangen.' Poesie und Philosophie vertragen sich nicht; will an Philosoph sein, verliert man die Musenkunst; das ist die sgesprochene Überzeugung, wobei der Gegensatz zwischen ilosophischem Intellektualismus und der Phantasietätigkeit

des Dichters wesentlich ist. Sokrates erscheint als führen
Repräsentant seiner Gattung. Daß Euripides zum sokratisc
Kreise gehörte, ist aus der Stelle nicht unbedingt zu erschließ
Ausdrücklich haben andere Komiker dies behauptet (Mein.
com. II 371 f.), doch stehen sie vielleicht unter dem Einfluß
Äußerung in den ‚Fröschen‘ und haben nur vergröbert,
dort angedeutet scheinen konnte. Die peripatetische Liter
geschichte, die Sokrates zum Lehrer des Euripides in
Moral macht, hat schwerlich andere Quellen als die Kom
besessen. Daß das Verhältnis des Euripides zu Sokrates
der verschiedenen Wesensart der beiden Männer unmög
ein nahes sein konnte, hat v. Wilamowitz treffend ausge
(Einleitung in die griechische Tragödie 24). Es mag Ari
phanes darum zu tun gewesen sein, die Gelegenheit zu
nützen, um Sokrates eins auszuwischen, doch schließt die
merkung gegenseitige Achtung nicht aus. Allerdings wär
Bemerkung des Aristophanes undenkbar, wenn ein kl
Gegensatz zwischen Sokrates und Euripides bestanden
(s. A. Dieterich, Kl. Schriften 407 f.). — Wird in 1491—
die rechte Art gekennzeichnet, so bieten 1496—1499
einmal eine Charakteristik der falschen Kunst des Eurip
σεμνοί sind ihre λόγοι im Sinne der σεμνότης, mit der sich
Philosophen umgeben, deren Tüfteleien hier als σκαριφησμοί
erscheinen, als Haarspaltereien, bei denen trotz dem geze
Eifer nichts herauskommt (die διατριβή ist ἀργός). — Der
schweigt, aus dem Palaste des Pluton tritt ein feierlicher Z
an der Spitze Pluton, den Äschylus geleitend. Marsch
wie in der Parodos einer Tragödie wird durch die Ana
ausgedrückt. Pluton spricht ein Lebewohl: χαίρων χώρει (1
er verbindet damit gute Wünsche (σῷζε καὶ παίδευσον) und
Geschenke mit für eine Reihe von Leuten. Was das ist,
nur angedeutet, zweimal τουτί und dann τόδε. Man hat an
βρόχος, κώνειον gedacht nach Suidas: τοῖς εἰς θάνατον κατακ
τρία παρετίθουν· ξίφος, βρόχον, κώνειον, man hat dann das zw
τουτί (1505) in τουτουσί geändert, weil der überlieferte P
ömiacus unzulässig sei, als ob nicht oft genug innerhalb un
anapästischen Systeme vereinzelte Parömiaci aufträten.
Sache ist nicht ohne Bedeutung, weil der Parömiacus
Abschnitt darstellt, der auch für den Gedankenzusammen

in Betracht kommt. Myrmex und Nikomachos (1506) sind dann sicher nicht als Poristen zu nehmen. Was wir von Nikomachos wissen, neben Kleophon dem einzigen, den wir unter den genannten Persönlichkeiten kennen (Lysias or. XXX), stimmt dazu. Nikomachos war ἀναγραφεὺς τῶν νόμων; einer Kommission angehörig, welche die Gesetzgebung Solons nachzuprüfen hatte, hat er diese Arbeit ungebührlich lange hinausgezögert. Die πορισταί (R. Schoell, Comment. in honorem Theodori Mommseni 454 f.) waren Schatzbeamte, die zur Auffindung neuer Steuerquellen ad hoc bestellt wurden, zu allen Zeiten eine wenig populäre Tätigkeit. Es bleibt zuletzt dem Regisseur überlassen festzustellen, was sich die Zuschauer unter dem τουτί und τόδε zu denken haben; Pluton hat die Gabe in der Hand und reicht sie Äschylus, und sicher ist es irgend etwas, mit dem man sich ums Leben bringen kann. Mit dem Geschenk verbunden ist noch der Auftrag, einen schnellen Gebrauch davon zu machen (1509). Das μὴ μέλλειν hat im Munde des Herrn über Tod und Leben besondere Farbe. ὦ οὗτος οὗτος, Οἰδίπους, τί μέλλομεν ruft die geheimnisvolle Stimme im Oedipus Col. 1627, Charon zur Alcestis: τί μέλλεις; ἐπείγου (Eur. Alc. 254). στίζειν καὶ συμποδίζειν ist Strafe des Sklaven. — Wodurch sich Adeimantos den Haß des Aristophanes verdiente, wissen wir nicht. Er war (Kirchner, Prosopogr. 202) ein adeliger Mann, damals neben Konon Strateg (Xenophon Hell. I 7, 1); die Schlacht von Aigospotamoi, an deren Verlust er schuldtragen sollte (Hell. II 1, 32), war noch nicht geschlagen. Aber er hatte enge Beziehungen zu dem Sophisten Prodikos (Plato Prot. 315 E), das mag der Grund zum Angriff sein. ἀποπέμψω hat hier diffamierenden Sinn wie auch ἀποστέλλειν: Soph. Phil. 448 τὰ μὲν πανοῦργα καὶ παλιντριβῆ χαίρουσ᾽ ἀναστρέφοντες ἐξ Ἅιδου, τὰ δὲ δίκαια καὶ τὰ χρηστ᾽ ἀποστέλλουσ᾽ ἀεί. ἀποπέμπειν sagt man speziell in Zauberformeln von der Wegschaffung eines Übels (Kern, Hermes LI 554). — Äschylus hat auch seinerseits einen Auftrag an Pluton (1515 ff.) und wie er dabei von Euripides spricht (1520 ff.), verrät die ganze Fülle seiner Abneigung. Nun ordnet sich das Abschiedsgeleit. Pluton erteilt dazu die Weisungen. Ein κῶμος soll den Heimweg des Dichters mit Fackeln erhellen und Lieder singen, die Äschylus einst gedichtet. Entscheidend für die Interpretation sind die Worte

χᾶμα προπέμπετε τοῖσιν τούτου τοῦτον μέλεσιν. Das, was der Chor in 1528 ff. singt, ist keine äschyleische Weise. Also muß man annehmen, daß auf dieses Schlußlied des Chors eine Prozession folgt; ihre Anordnung ist der Regie freigegeben. μέλη und μολπαί sollen erst auf dem Wege zur Oberwelt im Verlaufe der Wanderung erklingen. Aber das Geleit des Äschylus wird doch vom Chor des Dramas und nicht von einem besonderen κῶμος besorgt. Denn die Fackeln heißen heilig (1525), sind also die des Mystenchors. Zwar daß die Mysten während der ganzen Aufführung mit brennenden Fackeln agiert haben sollten, ist unglaublich, aber was hindert vorauszusetzen, daß sie die gelöschten Fackeln jetzt wieder entzünden? φαίνετε scheint hierzu das Kommando zu geben. Ehe der Chor abzieht, spricht er ein überleitendes Gebet, die Verse 1528 ff. Es dient, dem Dichter gute Fahrt zu erbitten (1528). Damit verknüpft sich wie von selber ein Friedenswunsch für die Stadt Athen. Das letzte Wort aber ist noch ein Stich gegen Kleophon, den Fremdling: er und, wer seinesgleichen, mag Kriege führen, wo er daheim ist. Das Versmaß ist der Hexameter κατ' ἐνόπλιον, ein altes Maß der Prozessionen, wie ein erhaltenes Bruchstück des Eumelos beweist (frg. 1 Bergk). Auch Euripides hat es angewendet (Phaeton frg. 773 Vs. 66 ff. Hanssen, Philologus LI 237).

Zusätze und Berichtigungen.

S. 14. Der Brauch, bei der Weinlese unter ‚allerley Unitereyen' ein ‚starkes Gelächter zu machen', Spottreden zu hren, mit denen sie ‚weder Hohe noch Niedrige, auch sogar ürsten und Herren, Obrigkeitliche und andere fürnehme Pernen' nicht verschonten, war bei den Winzern Italiens bis in uere Zeiten zu beobachten; dabei machten sie auch mit ‚dem aul ein solches Gelaut, als ob sie einen Wind vom Leibe ßen', s. die Schilderung einer Weinlese in Nola (Italien) in s Frh. von Valvasor ‚Ehre des Herzogtums Krain'. Laibachürnberg 1689 (Anast. Neudruck) I 287 (Hinweis von Dr. A. aberlandt). — S. 23. Das Zitat in Anmerkung 1 ist richtig, ch habe ich übersehen, daß Kaibel zwei verschiedene Epiarmfragmente irrtümlich mit der Zahl 239 versieht. Frg. 239 132 ist gemeint. — S. 24 Anm. 1. Mit der Poenulus-Szene hört zusammen die Schilderung, die Alkiphron (IV 6 Schepers) n einer Nachtfeier der Hetären an den Ἁλῷα entwirft. Dabei b es σκώμματα. Wirklich geübter Brauch wird hinter solchen ıdeutungen stehen. — S. 26. Zum Aufbau der Agone, besonrs auch zur Frage des Unparteiischen hat sich jetzt Deubner äußert: Ilbergs Jahrbücher 1921 S. 369 ff. — S. 27. Die tate aus Diels geben die Seitenzahl des Sonderabdrucks. — 35. Die Verbindung von παράβασις und ἀγών läßt sich auch ıdieren an den Spieltypen, die Hans Naumann in seinen ıtersuchungen zum Schwertfechterspiel (Primitive Gemeinhaftskultur S. 125 ff.) vorgeführt hat: richtig erkennt er die ziehungen der Spiele zum Drama. — Zu S. 42. Es hätte im Vergleich des Peirithousdramas hervorgehoben werden ıssen, daß Herakles in die Unterwelt kommt und den Theıs und Peirithous befreit; darin und im Herakleskostüm des onysos der ‚Frösche' liegt auch eine Ähnlichkeit. Aber erakles war nicht des Theseus-Peirithous wegen in den Hades stiegen, während im Philoktet Rückführung des Verlorenen

das eigentliche Ziel der Ausfahrt ist, genau wie in den ‚Fröschen‘. Vgl. auch den Kommentar zu Vs. 464 ff. Mit aller durch die Lage erforderten Vorsicht äußerte sich v. Wilamowitz, Analecta Euripidea 171 und Berl. S. B. 1907 S. 7. — S. 45. Vgl. auch C. Hönn, Studien zur Geschichte der Himmelfahrt im kl. Altertum, Programm Mannheim 1910 und Th. Hopfner, Griechisch-Ägyptischer Offenbarungszauber I 91 § 377. — S. 52. Es ist wahr, daß bei Euripides Helena den Gedanken der Überlistung zuerst ausspricht und bei der Durchführung der List erheblich beteiligt ist. Aber ohne den verkappten Menelaos wäre sie überhaupt nicht möglich, und das ist das Entscheidende. — S. 53. Den maskierten Händler aus dem Philoktet wegdisputieren heißt den gleichen Fehler machen, wie wenn man Pylades aus der Elektra streicht. Er ist sozusagen als Rudiment aus der Überlistungskomödie geblieben. Daß mercator und nauclerus nur Spielformen derselben Figur sind, zeigt Horaz beim Vergleich des Anfangs der ersten Satire mit der ersten Ode. — Zu S. 58 Anm. 1 verweise ich noch auf Terenz, Eunuch 771 ff. und Kunst, Studien S. 73. Daß ich auf der Seite vorher von e i n e m Freudenmädchen sprach, scheint mir nicht unrichtig; es ist auch noch eine Flötenspielerin dabei, also allerdings zwei Mädchen. — S. 60 Z. 5 von unten l. κἆτα. — S. 66. Die Beweise, die Gudeman in der Realenzyklopädie II. Reihe 3. Halbband S. 677 gegen die von Wilamowitz angenommene Reihung vorbringt, wären nur dann durchschlagend, wenn alle Scholien auf Symmachus zurückgingen. — S. 79. Auch im Anfang des Lysistrata-Arguments steht einmal ἐποιήσατο. Solch ein vereinzelter Fall hat wenig Bedeutung, da man den Text der Argumente sicher sorgloser behandelt hat als den Dichtertext; da konnte also unter Umständen ein Schreiber selbst ändern. Das Urteil über das erste Argument der Ecclesiazusen ist ganz unsicher. — S. 83. Auf die Gleichzahl in den terenzischen periochae wies mich Hauler hin. — S. 85. Im Ravennas geht das metrische Argument der ‚Frösche‘ dem prosaischen voran. Der Venetus hat die richtige Ordnung. — S. 89, 1. Füge in der adnotatio hinzu: δεύτερος accedit ex A (M), om. R V. Auf dieser Stelle und dem Gewinn von ἐντίμους S. 88, 17 beruht die Unentbehrlichkeit der jüngeren Handschriften für die Textgestaltung des

Argumentum. Ausdrücklich bemerke ich, daß meine Angaben über AM ganz wesentlich dem Apparat v. Velsens entnommen sind. — S. 91. Zu Vers 55 adn. füge hinzu: μικρὸς etiam Apostolius cent. XI 69. — S. 96. Zu Vers 203 adn.: R hat nach dem Faksimile κατα und V κάτα. v. Velsen gibt für R κᾶτα an. Kleine Versehen sind bei ihm immerhin möglich; so hat V im Personenverzeichnis Αἰακός und nicht Αἴακος. — S. 101. Füge im Apparat zu 355 hinzu: γνώμην etiam M^1 et καθαρεύῃ R^1. — S. 103. Vers 414 war nach dem Schema des Vorhergehenden richtiger so zu drucken:

ἐγὼ δ' ἀεί πως φιλακόλου-
θός εἰμι καὶ μετ' αὐτῆς. —

S. 107 zu Vers 543. Es war gegen die Handschriften ἀμίδ' zu schreiben. — S. 108 Vs. 595. Schol. R ἀντὶ τοῦ μαλακισθεὶς d. h. μαλακισθῇς, also las es auch ἂν ἐκβάλῃς. — S. 110. Zu 645: δοκεῖ habet Veneti ectypon, δοκεῖς etiam Σ. — Zu 651: Διομείᾳ ci Gardikas, Athena XXXIII (1921) 44. — S. 119. Vs. 943 add. βιβλίων *libri*. — S. 123. Vs. 1051 add. πίνειν etiam Σ. — S. 136. Vs. 1459 V hat σίσυρα. — S. 151 zu Vers 67. Demetrius zitiert aus einer Rede κατά τινος νεκρᾷ τῇ γυναικὶ μιχθέντος, wohl einer Deklamation gegen den Tyrannen Periandros, in der Herodot benützt war. Ich erwähne die Sache nur, um zu sagen, daß die Erzählung von der Liebe zur toten Frau ein alter Novellenstoff ist; eine andere Brechung liegt vor bei Parthenius narr. XXXI und in der Geschichte der Drusiana in den Johannesakten. — S. 152. Vgl. die Nachträge S. 255. 336. Flüchtige Erwähnung des Sophokles auch in der Exodos 1515 ff. — S. 155 zu Vers 117 ff. 117—134 schied zuerst v. Leutsch aus; vgl. van Leeuwen zur Stelle und neuerdings Wilamowitz, Hermes LIV, 58. — S. 168 ‚nach Platons Benennung'. Richtig ‚nach dem Ausdruck der Pindarscholien'. Platon ist zwar von Blass für seine Theorie der Enhoplier als Zeuge angesprochen worden, beweist aber dafür m. E. gar nichts. Die plötzlich einsetzenden Enhoplier malen übrigens den Marsch des Schwarms der Zecher, s. Xenophon Anab. VI 1, 11 ᾖεσάν τε ἐν ῥυθμῷ πρὸς τὸν ἐνόπλιον ῥυθμὸν αὐλούμενοι (ξύναυλον ὕμνων βοάν Frö. 212). — S. 169 zu Vs. 219. Die Überlieferung Χύτροισι zu verwerfen, besteht kein ernster Grund. Der dritte Enhoplios ist dann χωρεῖ κατ' ἐμὸν τέμενος λα —. — S. 174 Z. 1. Die Angabe über βυθός ist nicht korrekt. Plato hat βυσσός in

einem Homerzitat. — S. 181. Diagoras: Eine Verteidigung seiner Ergebnisse hat v. Wilamowitz selbst geführt, Gr. Verskunst S. 426, Anm. 4. — S. 185. Die religiöse Formelsprache des Iakchoslieds ist sorgfältig und gelehrt behandelt von Fr. Adami, De poetis scaenicis hymnorum sacrorum imitatoribus, Jahrbücher für cl. Philologie, XXVI Supplementband 244 ff. Aber seine Ablehnung der Eleusinien, seine Annahme, daß ein orphisches Lied nachgebildet sei, endlich die Hereinbeziehung des delphischen trieterischen Dionysos scheinen mir keineswegs zu billigen. Adamis Sammlungen lehren, wie abgegriffen die poetische Sprache des Hymnus ist. Daß in einem Lied auf Iakchos Elemente des Dionysoskultes zu greifen sind, ist für jene Zeit selbstverständlich. Über diese Feststellung hinauszugehen, schien mir nicht rätlich. — S. 198, Vs. 404 ff. Auch Stahl (Rhein. Mus. LXIV, 43 f.) behält κατεσχίσω μὲν und versteht μὲν, weil die Entsprechung durch δέ fehlt, affirmativ gleich μήν unter Hinweis auf Aeschyl. Pers. 548 und eine Isaiosstelle. Man setze nun nur einmal μήν in den Aristophanestext ein, um zu erkennen, wie widersinnig diese Annahme ist. κατεσχίσω wird von Stahl auf Schlitzschuhe und geschlitzte Röcke bezogen; dem widerspricht vor allem 412 χιτωνίου παραρραγέντος, es war also der Rock zerrissen, und zwar oben am Busen, von einem σχιστὸς χιτών, wie ihn Pollux beschreibt, ist keine Rede. Daß endlich τὸ σάνδαλον nicht notwendig ein Deminutiv τὸ σανδαλίσκον fordert, bemerkt jetzt Debrunner, Griechische Wortbildungslehre § 398. — S. 203 γεφυρισμοί: S. Wüst, Philologus LXXVII 40 ff. — S. 207, Vs. 440 ff. Die Art, wie Stahl (a. a. O. 47 f.) diese Verse interpretiert, ist leider ein abschreckendes Beispiel dafür, was sich ein Text gefallen lassen muß, um sich einer vorgefaßten Meinung einzufügen. Auch nach Stahls Ansicht befindet sich der δᾳδοῦχος bei den Frauen, geht also mit ihnen; wenn er nun spricht εἶμι — οἴσων, was hätten die beiden Futura, die eine Absicht ausdrücken, für einen Sinn, wenn nicht ein neues Moment hinzuträte: das Ziel οὗ παννυχίζουσιν θεᾷ! Von dem im übrigen klar bezeichneten Gegensatz zwischen Männern (χωρεῖτε παίζοντες) und Frauen (ἐγὼ δὲ σὺν ταῖσιν κόραις — καὶ γυναιξί) gar nicht zu reden. — Zeile 20 l. Appuleius. — S. 216. Das Brugmann-Zitat ist zu streichen. — S. 221. Der bedrängende Gläubiger ist eine alte Possenfigur.

Zu erinnern war besonders an Vesp. 1387 ff. — S. 235 l. ἰοὺ ἰού. — S. 237, Z. 13 l. Die Textgeschichte der gr. L. (Abh. der Göttinger Ges. d. W. N. F. IV). — S. 239 letzte Z. l. aderat. — S. 245. Man erhält eine volle Responsion zu ψευδολίτρου τε κονίας, wenn man in der Strophe Θρῃκία epitritisch skandiert (_ _ ◡ _), was durchaus nicht unmöglich ist. Die Vermutung von Blass ist jedenfalls überflüssig. — S. 247. Vgl. Oskar Viedebantt im 24. Band der Abhandl. phil.-hist. Kl. der k. sächs. Ges. der Wiss. Nr. III, Leipzig Teubner 1917 (Kunst). — S. 250 l. ἔφασκες: Nur Imperfekt und Partizip praes. sind im Gebrauch, das Präsens φάσκω ist dem Attischen fremd. — S. 260 Z. 2 l. bis auf den Spondeus, mit dem jede Strophe und die zweite Hälfte des zweiten Hexameters anhebt. S. auch Wilamowitz, Gr. Verskunst S. 352. — Unten l. Synesius ep. IV p. 161 C. — S. 269. Ich bemerke noch, daß ich die Überlieferung, wonach Äschylus Myste von Eleusis war, für eine relativ junge Konjektur halte (s. z. B. Paul Graeber, De poetarum Atticorum arte scaenica 16). — Nachher besser ‚Der λιβανωτός'. — S. 272 ff. Erst während des Druckes wurde ich aufmerksam auf Max Pohlenz, Die Anfänge der griechischen Poetik, Nachr. der Göttinger Ges. d. W. 1920 S. 142 ff. bes. S. 147 ff., ich wäre sonst im Kommentar auf Einzelheiten eingegangen. Mit Rücksicht auf seine Hauptthese vgl. die Darlegung meines Standpunktes Rhein. Mus. LXIX 90. Der Annahme einer einzigen Quelle. der Aristophanes im großen und ganzen folgt, steht auch Vs. 906 entgegen. Fraenkels Ausführungen über den Agon habe ich nicht behandelt, um nicht zu wiederholen, was von Kranz bereits gesagt worden war. Vgl. S. 299 f. 330 f. — S. 273. εἰκόνες, s. auch Lucian Pseudol. 27. Theramenes schrieb nach Suidas περὶ εἰκόνων ἤτοι παραβολῶν. — S. 274 Z. 13 von unten l. 18 ff. — S. 281. γωνιασμούς. S. Gardikas. Athena XXXIII (1921) 42. — S. 309. Die Anmerkung mußte anders gefaßt werden. εὐδαίμων erscheint durch die Replik κακοδαίμων und die Wiederaufnahme in 1195 gefordert. Eine scharfe Scheidung zwischen εὐδαίμων und εὐτυχής kann man deshalb nicht machen, weil auch Τύχη ein δαίμων ist. — S. 316. Über den Ἰσιονόμος s. Otto. Priester und Tempel im hellenistischen Ägypten II 73 A. 4, 175 A. 2. Mir scheint der Plural μελισσονόμοι doch auf ein Priesterkollegium zu weisen. Kann

Priester und Tempelverwalter nicht identisch sein? — S. 317 Z. 4 l. Textgeschichte. — S. 328. Glyconeus und Pherecrateus haben die Form des Telesilleion; vgl. S. 208. 315. — S. 332. Der Hinweis auf die Rede der Dioskuren in der eurip. Elektra ist nicht genügend sicher, obwohl 1240 Πολυδεύκης ὅδε ,ich Polydeukes' heißen und ὅδε nach dem Schema ἀπὸ κοινοῦ auch zu Κάστωρ gehören kann. — S. 334 Z. 4 f. In Wirklichkeit hängt der Dativ νεκρῷ ab von dem ἐπὶ im nichtzitierten folgenden Vers (ein ἀπὸ κοινοῦ); unter Heranziehung von Schol. Eur. Phoen. 1194 ist zu lesen ἐφ' ἅρματος γὰρ ἅρμα καὶ νεκρῷ νεκρός, ἵπποι δ' ἐφ' ἵπποις ἦσαν ἐμπεφυρμένοι (Nauck frg. Aeschyl. 38); zum ἀπὸ κοινοῦ Bruhn, Anhang zu Sophokles § 171 VI. Den Wechsel in ἅρματος und ἵπποις hat aber bisher niemand — und mit Recht niemand — beanstandet. — S. 349. Euripides hat die Rolle des δεῖπνον ἐξαπατώμενος, s. Kunst, Studien zur gr. r. Kom. 52. Derselbe erinnert zu S. 352, daß Pindars 2. nemeische Ode sich als Proömium zum folgenden Komos gibt.

Register.

'inge, deren Behandlung im Kommentar sich aus dem Text des Dichters on selbst ergibt, besonders Worterklärungen, sind in der Regel nach den Verszahlen aufzusuchen.

Inhaltsverzeichnis.

28. 7. 1922.

Gomperz, Th.: Platonische Aufsätze. IV. 8°. 1906. 50 h

— Zur Chronologie des Stoikers Zenon. 8°. 1903. 50 h

Hatzidakis, G.: Ἄγγελος und Verwandtes. 8°. 1913. 40 h

Höfler, A.: Abhängigkeitsbeziehungen zwischen Abhängigkeitsbeziehungen. 8°. 1917. 1 K 50 h

— Naturwissenschaft und Philosophie. I. 8°. 1920. 15 K

Hofmann, K. B.: Kenntnisse der klassischen Völker von den physikalischen Eigenschaften des Wassers. I. und II. 8°. 1909. 1 K 90 h

— — III. 8°. 1910. 1 K 70 h

— — IV. 8°. 1911. 1 K 10 h

Holzinger, K. von: Die Aristophaneshandschriften der Wiener Hofbibliothek. I. 8°. 1910. 3 K 20 h

— — II. 8°. 1912. 2 K 80 h

Hopfner, Th.: Thomas Magister, Demetrios Triklinios, Manuel Moschopulos. Eine Studie über ihren Sprachgebrauch. 8°. 1919. 2 K

— Der Tierkult der alten Aegypter. 4°. 1916. 14 K

Jagič, V. von: Ein unedierter griechischer Psalmenkommentar. 4°. 1906. 5 K 70 h

Kaindl, R. F.: Beiträge zur Geschichte des deutschen Rechtes in Galizien I., II., III. 8°. 1906. 1 K 90 h

— — IV., V., VI., VII., VIII. 8°. 1907. 1 K 90 h

Karabacek, J. v.: Abendländische Künstler zu Konstantinopel im 15. und 16. Jahrhundert. I. Italienische Künstler am Hofe Muhammeds II. des Eroberers, 1451—1481. Mit 9 Tafeln und 55 Textbildern. 4°. 1918. 22 K

Kenner, F.: Die römische Niederlassung in Hallstatt. 4°. 1903. 4 K

Kreibig, J. K.: Über Wahrnehmung. 8°. 1912. 95 h

— Über die Quantität des Urteils. 8°. 1919. 3 K

Kubitschek, W.: Studien zu Münzen der römischen Republik. 8°. 1911. 2 K 20 h

— Die Kalenderbücher von Florenz und Leyden. 4°. 1916. 10 K

— Zur Geschichte von Städten des römischen Kaiserreiches. Epigraphisch-numismatische Studien. 1. Heft. 8°. 1916. 3 K 40 h

— Itinerarstudien. 4°. 1919. 20 K

Maliniak, W.: A. F. Modrevius. Ein Beitrag zur Geschichte der Staats- und Völkerrechtstheorien. 8°. 1912. 5 K 50 h

Martin, J.: Commodianea. 8°. 1917. 4 K 50 h

Meinong, A. v.: Über emotionale Präsentation. 8°. 1917. 5 K

— Zum Erweise des allgemeinen Kausalgesetzes. 8°. 1919. 6 K

Meiringer, R.: Mittelländischer Palast ‚Apsidenhaus und Megaron‘. 8°. 1916. 2 K 90 h

Mras, K.: Die Überlieferung Lukians. 8°. 1911. 5 K 70 h

Müller, J.: Kritische und exegetische Studien zu Tacitus. 8°. 1912. 50 h

Nagl, A.: Die Rechentafel der Alten. 8°. 1915. 3 K

Nowotny, E.: Römerspuren nördlich der Donau. 8°. 1919. 4 K

Pfaff, I.: Bernhard Walther von Walthersweil als Romanist des 16. Jahrh. 8°. 1918. 2 K 20 h

Radermacher, L.: Das Epigramm des Didius. 8°. 1912. 95 h

— Die Erzählungen der Odyssee. 8°. 1915. 1 K 60 h

— Hippolytus und Thekla. Studien zur Geschichte von Legende und Kultus. 8°. 1916. 4 K

— Beiträge zur Volkskunde auf dem Gebiete der Antike. 8°. 1919. 7 K

Rzach, A.: Analekta zur Kritik und Exegese der Sibyllinischen Orakel. 8°. 1907. 1 K 40 h

Schenkl, H.: Beiträge zur Textgeschichte der Reden des Themistios. 8°. 1919. 5 K

Battisti, C.: Die Nonsberger Mundart. Lautlehre. 8°. 1909. 4.40

— Die Mundart von Valvestino. 8°. 1913. 2.40

Bauer, A.: Die Herkunft der Bastarnen. 8°. 1917. 0.80

Becker, Ph. A.: Clément Marots Liebeslyrik. 8°. 1917. 4.60

Biró, L. A.: Magyarische Sprach- und Gesangaufnahmen. 8°. 1913. 0.90

Dimand, B.: Zur rumänischen Moduslehre. 4°. 1904. 14.20

Ettmayer, K.: Phonogrammaufnahmen der Grödner Mundart. 8. 1920. 2.50

Fiebiger O. und L. **Schmidt:** Inschriftensammlung zur Geschichte der Ostgermanen. 4°. 1917. 15.50

Gamillscheg, E.: Studien zur Vorgeschichte einer romanischen Tempuslehre. 8°. 1913. 7.75

— Oltenische Mundarten. 8°. 1919. 3.—

Grienberger, Th. v.: Das Hildebrandslied. 8°. 1908. 2.50

Groeger, O.: Schweizer Mundarten. XXXVI. Mitteilung der Phonogrammarchivskommission. 8°. 1914. 2.60

Herzog, E.: Französische Phonogrammstudien. 8°. 1913. 0.60

Jokl, N.: Studien zur albanesischen Etymologie. 8°. 1911. 3.30

Junk, V.: Ein neues Bruchstück aus Rudolfs von Ems Weltchronik. 8°. 1906. 0.75

— Gralsage und Graldichtung des Mittelalters. 8°. 1911. (2. Auflage 1912.) 4.30

Kelle, J. v.: Untersuchungen über das speculum ecclesiae des Honorius und die libri deflorationum des Abtes Werner. 8°. 1902. 1.—

— Untersuchungen über das Offendiculum des Honorius, sein Verhältnis zu dem gleichfalls einem Honorius zugeschriebenen Eucharistion und Elucidarius sowie zu den deutschen Gedichten Gehugde und Pfaffenleben. 8°. 1904. 1.10

— Untersuchungen über des Honorius Ineuitabile sine de praedestinatione et libero arbitrio dialogus. 8°. 1905. 0.90

— Untersuchungen über den nicht nachweisbaren Honorius Augustodunensis ecclesiae presbiter et scholasticus und die ihm zugeschriebenen Werke. 8°. 1905. 0.70

— — Dasselbe. Nachtrag. 8°. 1905. 0.50

— Chori saecularium — Cantica puellarum. 8°. 1909. 0.35

— Die Bestimmungen im Kanon 19 des Legationis edictum vom Jahre 789. 8°. 1910. 0.45

Lach, R.: Vorläufiger Bericht über die Aufnahme der Gesänge russischer Kriegsgefangener 1916. 8°. 1917. 2.30

— Dasselbe über die Aufnahmen des Jahres 1917. 8°. 1919. 2.30

— Sebastian Sailers Schöpfung in der Musik. 4°. 1916. 18.20

— W. A. Mozart als Theoretiker. 4°. 1919. 13.70

Mayer, H.: Einfluß der vorchristlichen Kulte auf die Toponomastik Frankreichs. 8°. 1914. 3.60

Meyer-Lübke, W.: Die Betonung im Gallischen. 8°. 1901. 1.60

— Zur Kenntnis des Altlogudoresischen. 8°. 1902. 1.70

— Romanische Namenstudien. I. Die altportugiesischen Personennamen germanischen Ursprungs. 8°. 1905. vgr.

— — II. Weitere Beiträge zur Kenntnis der altportugiesischen Namen. 8°. 1917. 2.20

Akademie der Wissenschaften in Wien
Philosophisch-historische Klasse
Sitzungsberichte, 198. Band, 5. Abhandlung

Eine Tiroler Liederhandschrift aus dem 18. Jahrhundert

Von

Robert Lach,
korresp. Mitgliede der Akademie der Wissenschaften in Wien

Gedruckt mit Unterstützung aus dem Jerôme und Margaret Stonborough-Fonds

Vorgelegt in der Sitzung am 29. November 1922

1923
Hölder-Pichler-Tempsky A.-G.
Wien und Leipzig
Kommissions-Verleger der Akademie der Wissenschaften in Wien

Druck von Adolf Holzhausen,
Universitäts-Buchdrucker in Wien.

Durch die freundliche Mitteilung Herrn Professors Dr. Oswald Menghin wurde ich auf eine Liederhandschrift aufmerksam gemacht, die sich in seinem Besitze befindet und die er mir in liebenswürdigster Weise behufs näherer Untersuchung zur Verfügung stellte. Da mir nun einzelne Partien des Heftes in gleicher Weise für den Folkloristen wie für den Musikhistoriker (namentlich hinsichtlich der darin verzeichneten Gesänge und Tänze) nicht uninteressant scheinen, gestatte ich mir hiemit, sie im nachfolgenden zur Kenntnis der Öffentlichkeit zu bringen, in der Hoffnung, damit dem einen oder andern Kenner des süddeutschen (und speziell tirolischen) Volksliedes einen vielleicht nicht unwillkommenen kleinen Beitrag zur Erweiterung des Materialschatzes und damit auch des Bildes des volkstümlichen Gesanges im 18. Jahrhundert zu liefern.

Das in Rede stehende Heft oder Büchlein, Oktavformat (22·3 cm × 17·8 cm), in Pappe gebunden, mit getüpfeltem und marmoriertem Einband, enthält 87 Folio, auf deren ursprünglich leerer erster Seite von der Hand des Entdeckers notiert steht:

‚Gesangsbuch
aus Platt in Passeier
Geschrieben von

Verschiedenen u. zu verschiedenen Zeiten. Die ältesten Gesänge wie die Weihnachts-, Oster-, Todten- und Hochzeitslieder reichen dem Manuscripte nach wohl reichlich in die 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts zurück, textlich dürften sie theilweise noch älter sein. Das Buch ist ein hochinteressanter Beitrag zur Volkskunde und Volkspoesie Tirols.

Aufgefunden von Al. Menghin
in einem Bauernhause in Tassach
bei Platt in Passeier am 14. Juli 1901.‘

Ich habe diesen Bemerkungen nichts weiter hinzuzufügen, als daß nicht bloß die ältesten, sondern überhaupt sämtliche
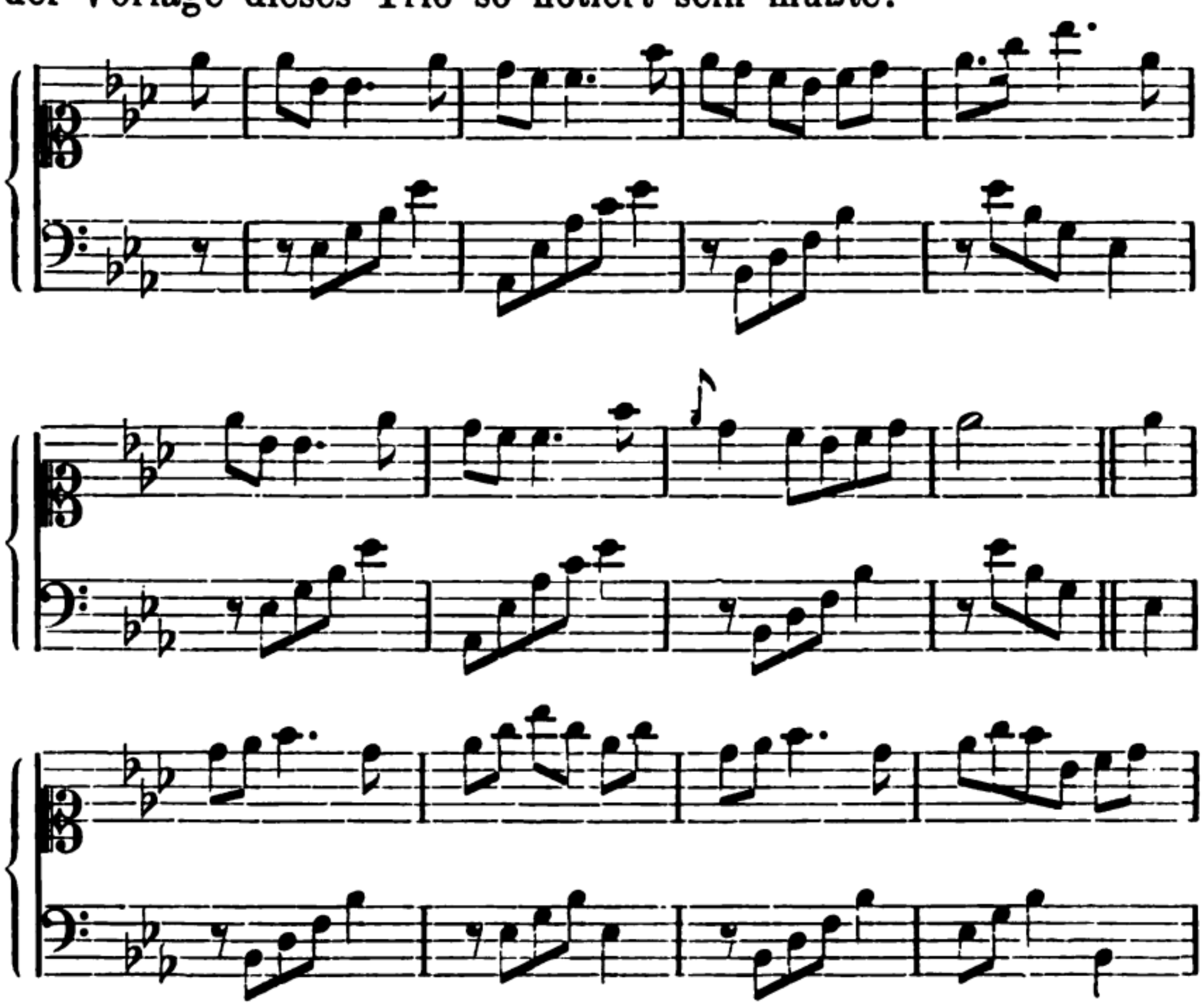
Partien des Büchleins dem 18. Jahrhundert angehören und über die Zeit des Konsulats Napoleons, also etwa 1796 oder 1798, nicht hinausreichen. Dies scheint mir — ganz abgesehen von den weiter unten noch näher zu erörternden inneren Kriterien — auch schon daraus hervorzugehen, daß einerseits auf p. 19ᵇ unter den Instrumentalnotierungen ein ‚Marche Buonebarde' eingetragen ist, dessen Benennung allein wohl schon deutlich in sich den Hinweis auf die Jahre der ersten Periode im öffentlichen Auftreten Napoleons, also als General und später Konsul, in sich trägt (jedenfalls ist sie nach Napoleons Kaiserkrönung unwahrscheinlich), während andererseits am Ende des Heftes, auf fol. 85ᵇ—87ᵃ, Mozarts ‚Bey Männern, welche Liebe fühlen' eingetragen ist, was also ebenfalls auf denselben Zeitpunkt, zweite Hälfte der Neunzigerjahre des 18. Jahrhunderts, hindeutet.
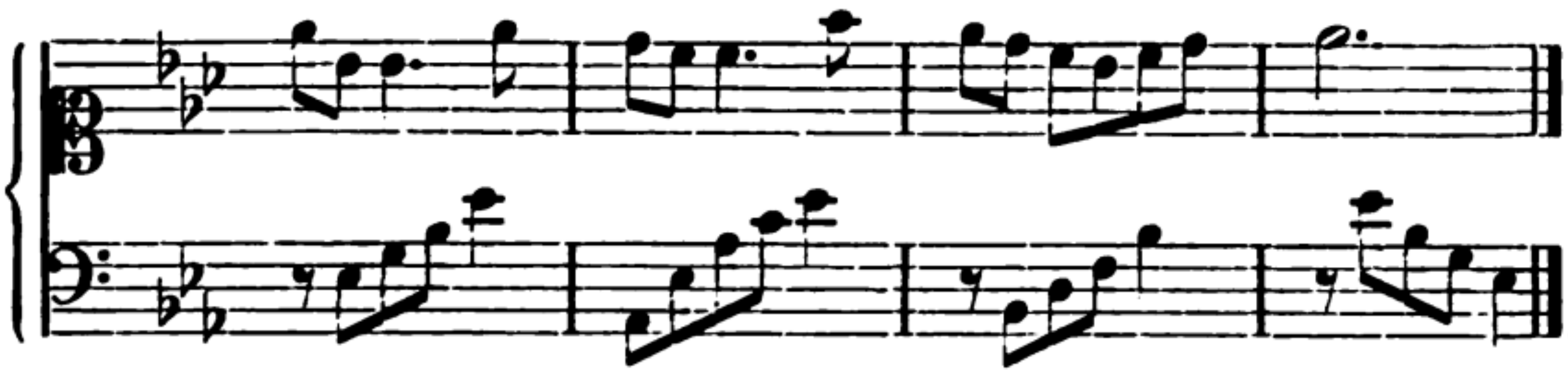
Und damit stimmen nun auch vollkommen die inneren, stilistischen Merkmale überein. Außer den in Beilage B wiedergegebenen Tänzen und Liedern enthält das Büchlein zahlreiche Notierungen von Kirchenmusik (immer, so wie alle musikalischen Notierungen der Handschrift, auf zwei Systemen niedergeschrieben: das obere, meist zweistimmig, häufig in Terzen-, beziehungsweise Sextenparallelen geführt, die Singstimmen, das untere der Baß), und zwar auf fol. 1ᵇ—4ᵇ, beziehungsweise 5ᵃ—9ᵃ, je ein Requiem, fol. 12ᵇ—16ᵇ, beziehungsweise 17ᵃ—18ᵇ je eine Messe (bis inkl. Sanctus, ohne das Agnus dei), ebenso fol. 24ᵇ—28ᵃ, beziehungsweise 28ᵇ—32ᵃ je eine Messe (ebenfalls ohne Agnus) in C und G dur, ferner fol. 32ᵇ—33ᵇ ein Messenfragment (drei Sätze: Kyrie, Et in terra pax, Patrem omnipotentem bis ‚propter nostram salutem descendit de c(o)elis') für eine Singstimme allein (ohne Baß und Begleitung) in F dur und schließlich fol. 35ᵇ—36ᵃ ein zweistimmiges Regina c(o)eli mit Baß, sowie fol. 87ᵇ (die letzte Seite des Büchleins) ein ebenfalls zweistimmig mit Baß gesetztes Tantum ergo in C dur. Wenn von allen diesen Kirchenmusikstücken nicht ein einziges in die Beilage B aufgenommen wurde, so hat dies seinen Grund darin, daß diese Notierungen weder für den Musikhistoriker, noch auch für den Folkloristen auch nur das leiseste Interesse haben; stilistisch zeigen sie jenen nur allzuwohl bekannten, unsäglich langweiligen Typus, wie er aus unzähligen

Kirchenkompositionen von der zweiten Hälfte und vom Ende des 18. Jahrhunderts her etwa im Stile der Michael Haydnschen Kirchenmusiken uns entgegentritt und wie man ihn im musikalischen Repertoire zahlloser Dorf- und Provinzstädtleinkirchen Österreichs und Süddeutschlands noch heute häufig antreffen kann. Aus dem gleichen Grunde (daß nämlich daraus kein neues charakteristisches Bild zu gewinnen ist) wurde auch die Notierung auf fol. 85^b—87^a nicht aufgenommmen, die — wie schon vorhin erwähnt — Mozarts Arie ‚Bey Männern, welche Liebe fühlen‘ (in zwei Systemen notiert) enthält.
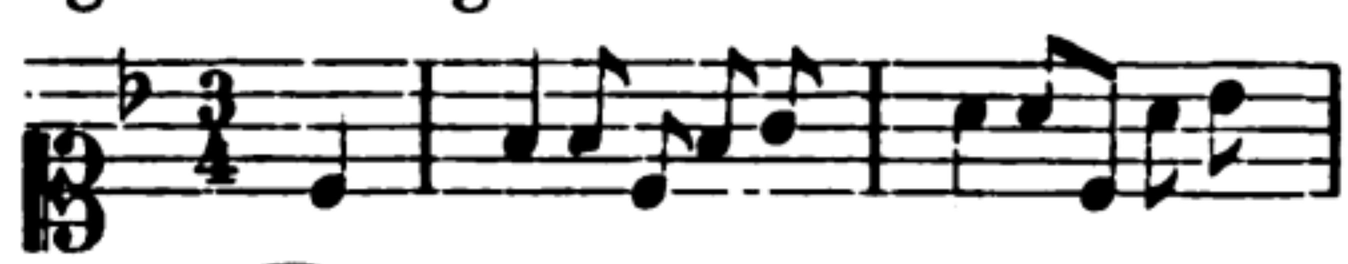
Anders verhält es sich dagegen mit den auf fol. 11^b einsetzenden und nach mehrfacher Unterbrechung durch die dazwischen hinein eingetragenen eben erwähnten Kirchenmusikstücke (fol. 12^b—18^b, 24^b—33^b, 35^b—36^a) von fol. 37^b in continuo bis nahezu zum Schlusse des Büchleins, fol. 84, sich erstreckenden Notierungen von Tänzen und Liedern. Sie wurden in Beilage B aufgenommen, da sie mir — wie gesagt — teils in folkloristischer, teils in musikhistorischer Hinsicht nicht uninteressant schienen. Was nun die Niederschrift dieser sowie überhaupt sämtlicher musikalischer Notierungen des Heftes anbelangt, so ist diese, wie schon der flüchtigste Blick auf die Musikbeilage B zeigt, größtenteils überaus mangelhaft und dilettantisch. Während die Eintragungen auf den ersten Seiten (bis fol. 7^a) den Duktus einer geübten, eine saubere, zierliche und bei aller Schnelligkeit doch recht klare Notenschrift produzierenden Hand eines offenkundig ersichtlich recht intelligenten Schreibers zeigen, wechseln in den folgenden Eintragungen die verschiedensten Hände ab und manche darunter (so namentlich auch bei den Liednotationen) zeigen einen derartig plumpen, unbehilflichen Duktus oder derartige Ungeschicklichkeit in der bloßen Kopierung eines ersichtlichermaßen vorgelegenen Originales, daß man den gänzlichen Mangel an Übung und praktischer Erfahrung auf den ersten Blick wahrnimmt. Gelegentlich ist der Schreiber so unmusikalisch, beziehungsweise ermangelt derart jeder musikalischen Vorstellungskraft oder jedes (absoluten wie auch nur relativen) Gehörs, daß er dessen nicht einmal gewahr wird, wenn er sich beim Abschreiben seiner Vorlage irrt und eine ganze Zeile hindurch mit den Noten der melodieführenden Ober-
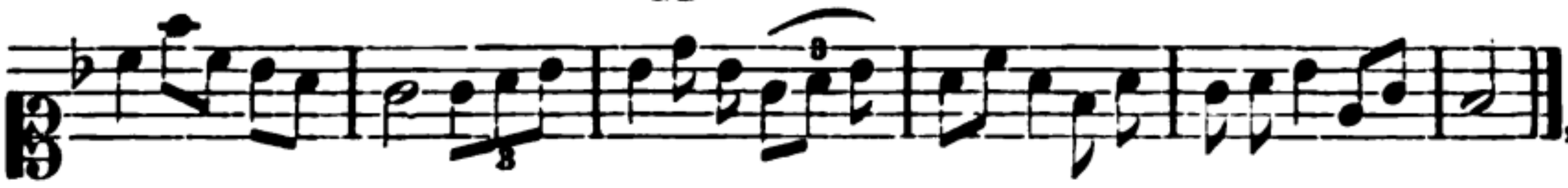
stimme einen Takt hinter dem dazu gehörigen Basse zurückbleibt; ein besonders schreiender Fall von derartigem Unverständnis liegt auf fol. 20ᵇ vor, wo der erste Takt des Basses unter dem Auftakte der Oberstimme steht und demgemäß unter dem ersten Takte der letzteren der zweite Takt des ersteren und so fort bis zum Zeilenschluß. Die gleiche Gedankenlosigkeit wiederholt sich am Schlusse desselben Menuetts, wo der erste der drei letzten Takte des Basses in der Vorlage des Schreibers offenbar auch gleichlautend im viertletzten Takte als Baß diente, vom Schreiber aber bei seiner Kopierarbeit aus Versehen nur einmal notiert wurde, so daß die drei letzten Takte des Basses schon unter dem viertletzten Takte der Oberstimme beginnen und demgemäß deren letzter Takt dann ohne Baß bleibt. Ganz entstellt bis zur Unkenntlichkeit ist das zu diesem Menuett gehörige Trio, bei dem der Schreiber die Takte der Baßstimme ganz schleuderhaft und flüchtig beliebig unter gar nicht dazugehörige Takte der Oberstimme schrieb, in dieser selbst die Taktstriche ganz willkürlich bald ausließ, bald an falscher Stelle setzte usw. Es ist klar, daß in der Vorlage dieses Trio so notiert sein mußte:
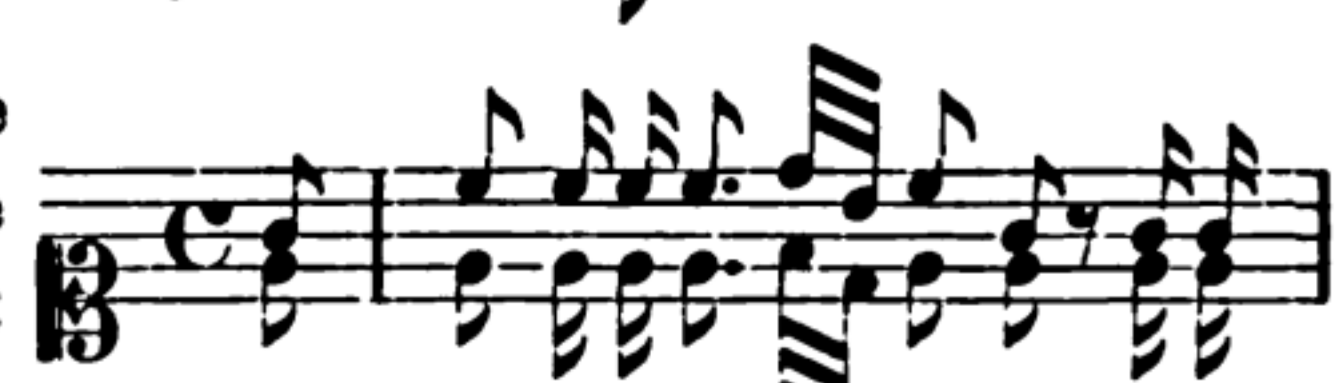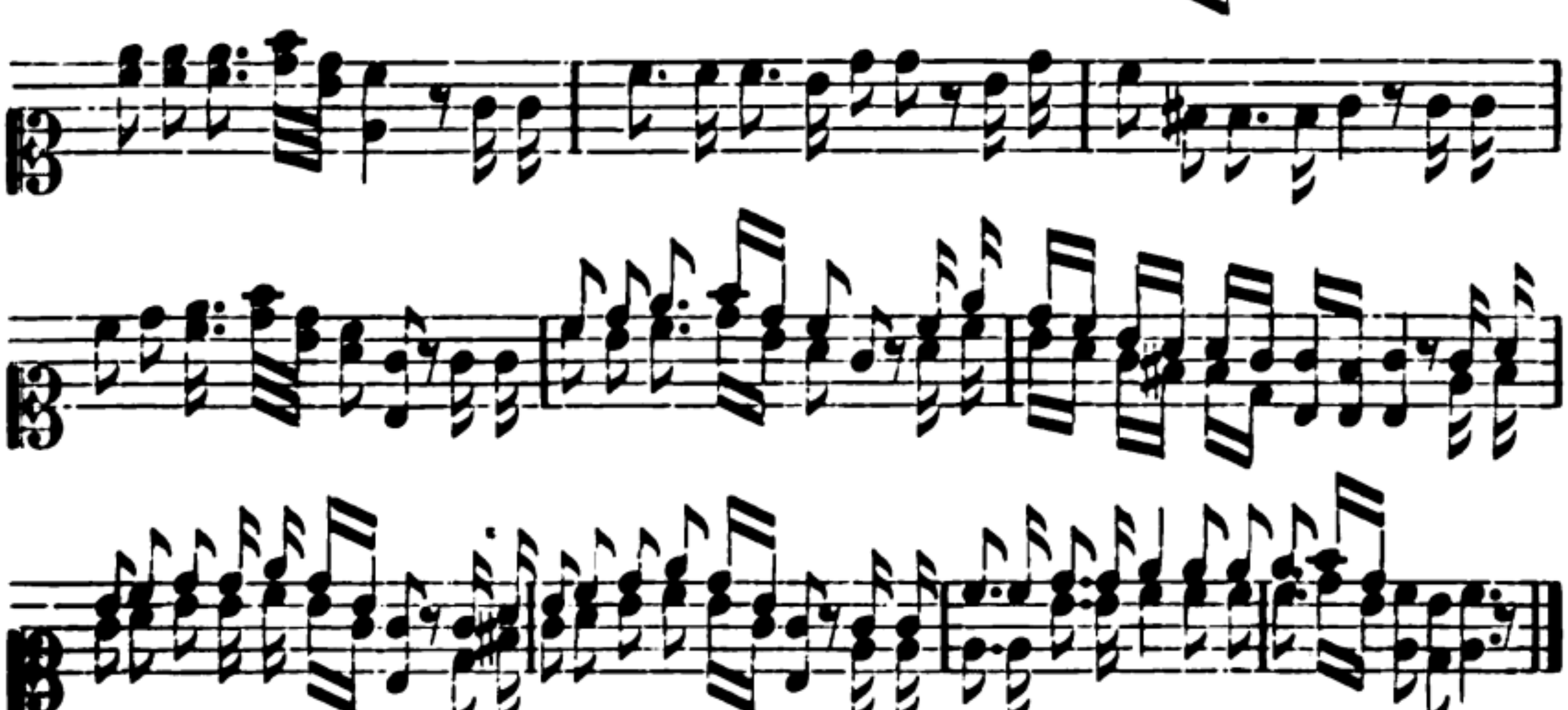




Auch sonst begegnen uns in der Handschrift häufig die haarsträubendsten Fehler, beziehungsweise Flüchtigkeiten in der Abschrift: Rhythmisierung sowie Harmonisierung: eines der stärksten Beispiele in dieser Hinsicht ist wohl das auf fol. 77ᵇ eingetragene Lied ‚Dort unten auf griener Heiden‘, das in der Handschrift ursprünglich überhaupt ganz ohne jede Rhythmisierung notiert ist; erst nachträglich wurden dann von einer anderen Hand die in Beilage B durch punktierte Linien angedeuteten Taktstriche mit Bleistift beigefügt. Es bedarf wohl keiner weiteren Erläuterung und Begründung, daß und warum die Originalfassung dieser Melodie nicht anders gelautet haben kann als folgendermaßen:
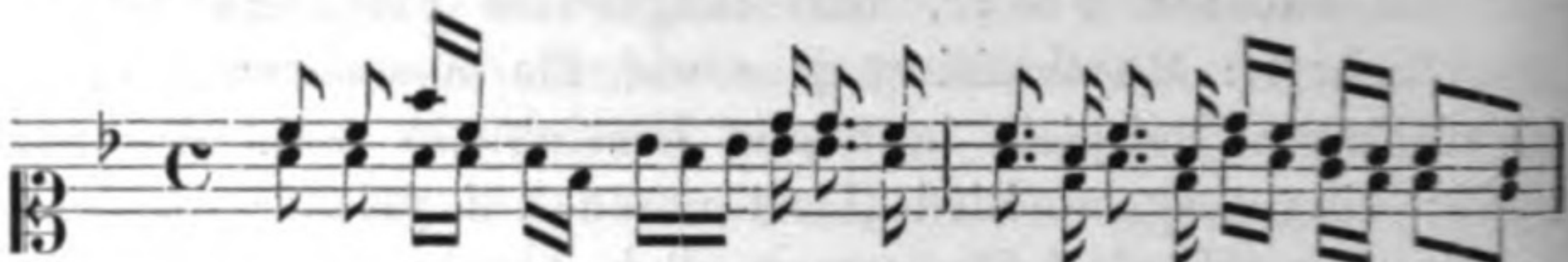




ebenso wie auf fol. 82ᵇ die daselbst notierte Melodie richtig rhythmisiert nur:



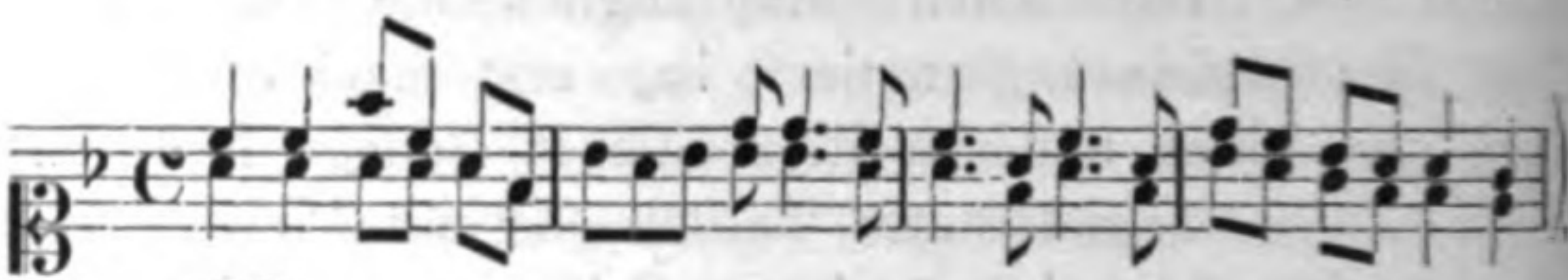


lauten konnte (wobei ich die ungeschickte und harmonisch, wie ersichtlich, gelegentlich fehlerhafte Stimmführung der

zweiten Stimme hier unverändert wiedergebe). Ähnlich ist das auf fol. 71ᵇ ohne Taktstriche und mit Bleistift von späterer Hand als der des Textschreibers notierte, nach dem vierten Takte abbrechende Melodienfragment in der Weise rhythmisiert zu lesen, wie ich dies durch die punktierten Taktstriche angedeutet habe, ebenso wie das mit dem zweiten Takt abbrechende Liedfragment auf fol. 64ᵇ: ‚Auf! der Freude zu genießen' nur
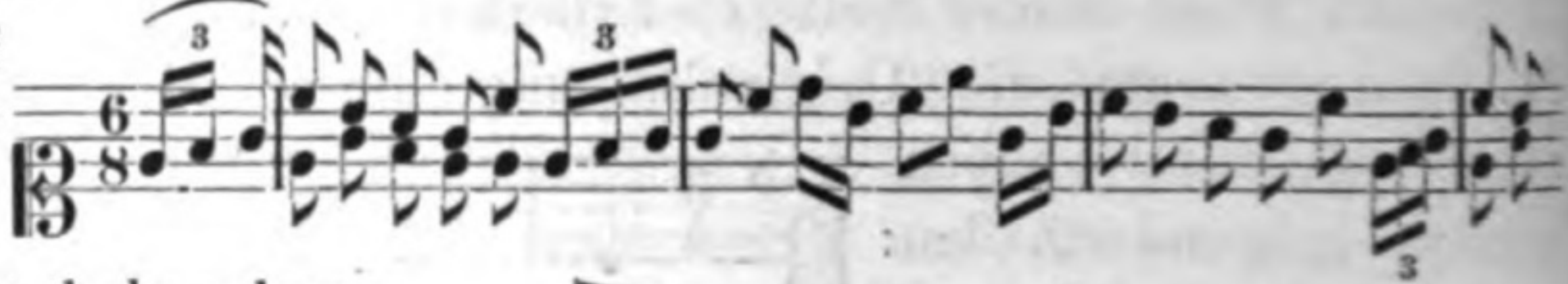


(oder
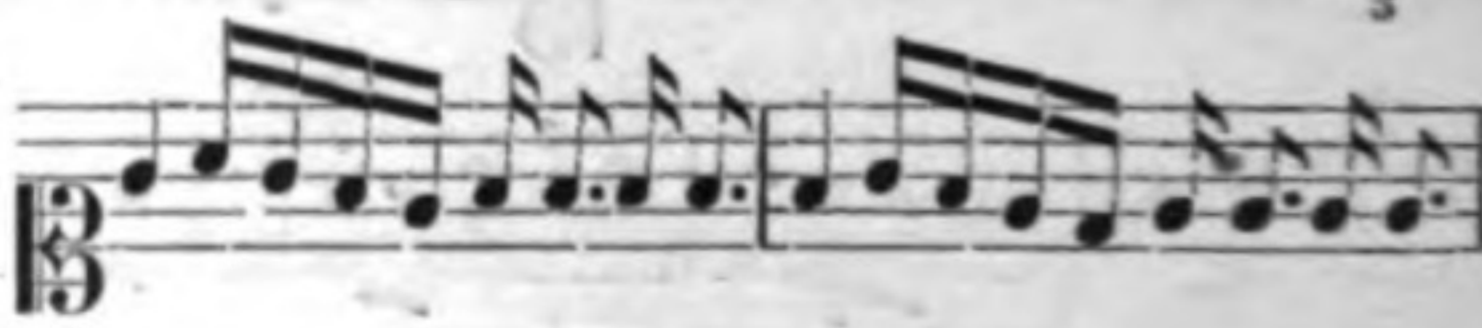


)

das auf fol. 81ᵇ nur



gelautet haben kann, und das Fragment auf fol. 21ᵃ vermutlich
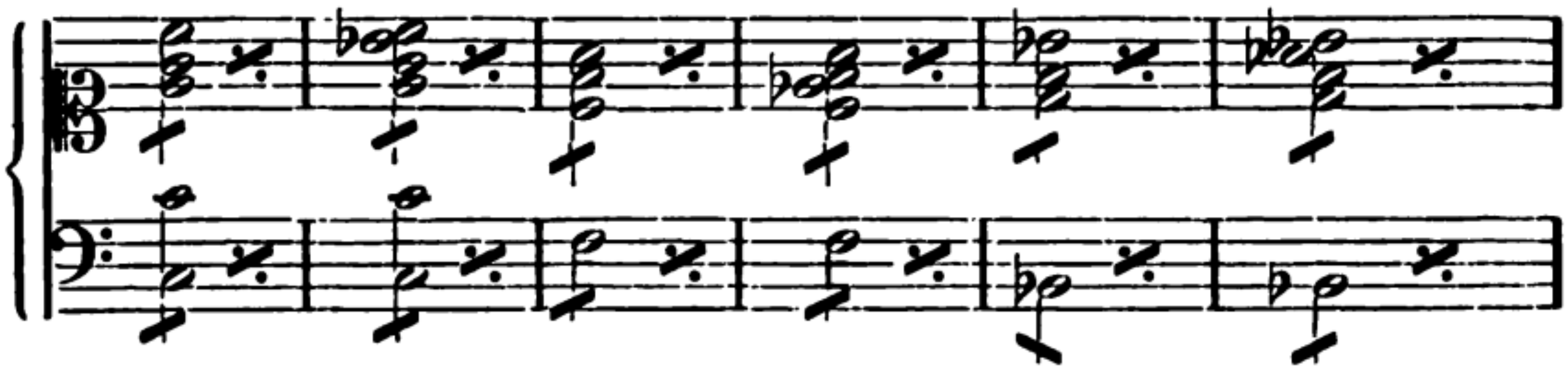


usw.

Auf die Korrektur der übrigen zahllosen Schreib-, beziehungsweise Satzfehler hinsichtlich Harmonik, Rhythmisierung u. dgl. hier näher einzugehen, steht wohl nicht dafür; ich habe mich darauf beschränkt, die allerärgsten durch ein beigesetztes (sic) ersichtlich zu machen, einerseits, um so das Bild der Originalhandschrift diplomatisch getreu zu bewahren, anderseits aber auch mich gegen den Verdacht einer schleuder- und fehlerhaften Wiedergabe des Originals, in dem Sinne, daß etwa durch ein Verschulden meinerseits oder des Stechers beim Stiche der Musikbeilage B nachträglich Fehler in die musikalischen Notationen geraten sein könnten, zu sichern. Im übrigen sind alle diese Schreib- und Satzfehler der Handschrift derart elementar und offenkundig, daß jeder musikalische oder fachlich gebildete Leser auf den ersten Blick erkennt, wie die betreffende Stelle richtig zu lauten hat. In einzelnen Fällen, wo Vorzeichnungen u. dgl. vom Schreiber ausgelassen wurden, das Verständnis der betreffenden Stelle dadurch aber zu sehr erschwert wäre, habe

ich mir erlaubt, das Fehlende in Klammer oder über dem Liniensystem beizufügen; fehlende Taktstriche oder Fahnen sind gelegentlich durch punktierte ergänzt, beziehungsweise angedeutet. Nicht überall ist der Schreiber dazu gekommen, auch die Begleitung der von ihm notierten Melodien niederzuschreiben; in manchen Fällen, so im ersten Teil des Büchleins auf fol. 20ª und 23ª (‚Minuet ex C') sowie 23ᵇ, im zweiten Teil, dem ‚Theil mit Arien', auf fol. 53ᵇ, 54ᵇ, 61ᵇ, 62ᵇ, 64ᵇ, 68ᵇ—71ª, 77ᵇ und 79ᵇ—84ª stehen nur die Melodien allein, trotzdem der Raum für die Begleitung ausgespart, d. h. ein zweites System leer gelassen ist. Bei einer großen Anzahl von Liedern, deren Text verzeichnet ist, fehlt jede musikalische Notierung, obwohl auch hier für deren Zweck überall je zwei Systeme von Notenlinien freigelassen, beziehungsweise säuberlich mit Lineal eingetragen sind, so auf fol. 51ᵇ—53ª, 55ᵇ—60ᵇ, 69ᵇ—70ª, 71ᵇ—75ª, 76ᵇ—77ª, 78ᵇ—79ª und zweite Hälfte von fol. 81ᵇ—82ª. Fol. 48ᵇ, 49ᵇ—50ª, 65ª—68ª sowie 84ᵇ—85ª endlich sind ganz leer geblieben; fol. 49ª ist als Titelblatt des zweiten Teiles benutzt und darauf ‚Theil mit Arien' eingetragen.
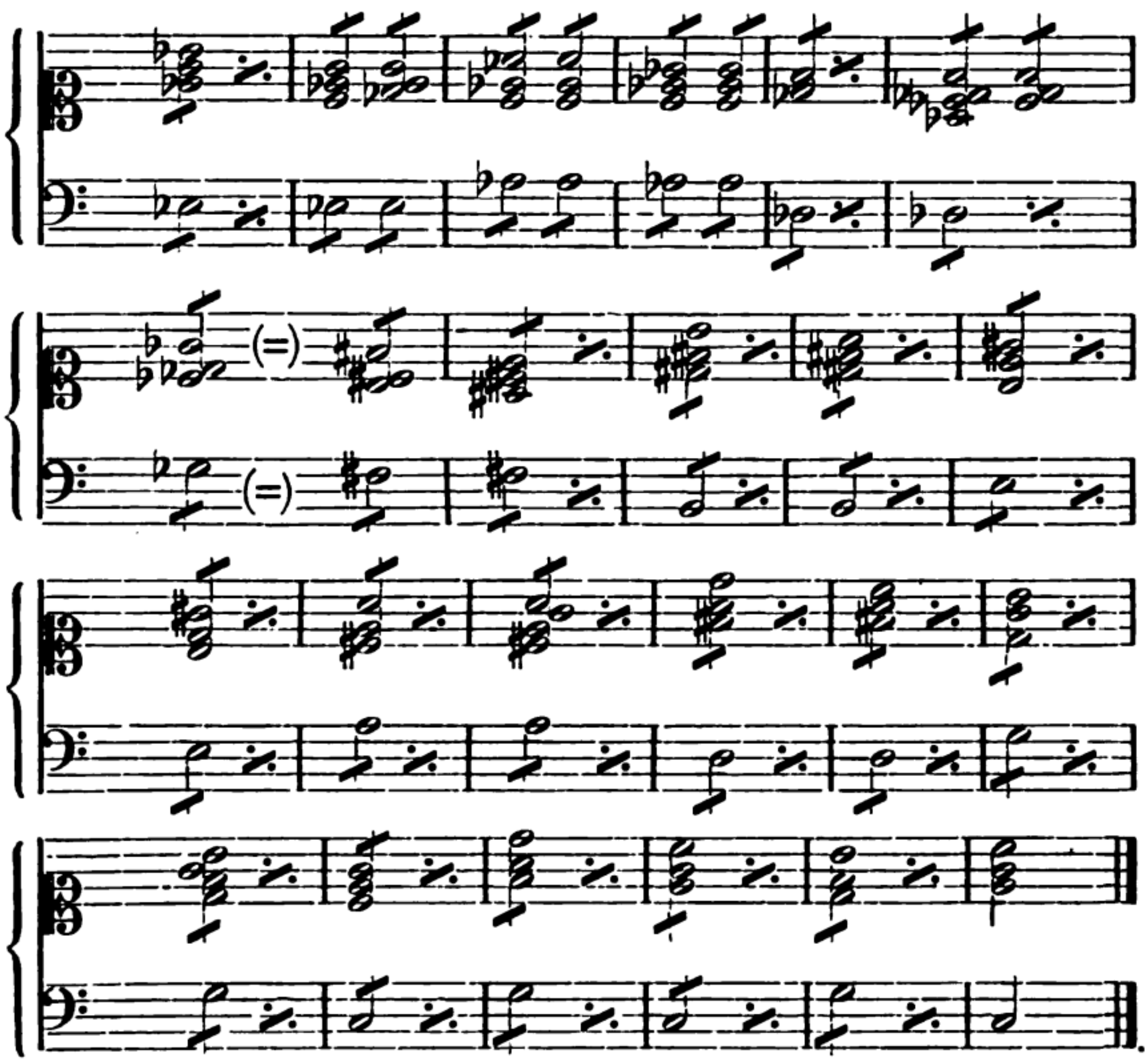
Was nun die in dem Büchlein verzeichneten und in Beilage B wiedergegebenen Musikstücke selbst anbelangt, so zeigen diese — genau so wie die vorhin erwähnten, hier nicht aufgenommenen kirchenmusikalischen Notationen der Handschrift — geradezu ideal alle typischen Merkmale der Musik in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und der Volksmusik insbesondere. So schon vor allem die im ersten Teil der Handschrift, von fol. 11ᵇ angefangen bis 47ᵇ, eingetragenen Tänze, die in geradezu typischer Weise die für jene Periode so charakteristische Vermengung und Vermischung des Menuetts mit der Form der sogenannten ‚Teutschen' Tänze (und idealisierten [oder wenigstens etwas verfeinerten] ‚Ländler'), das Herauswachsen der letzteren aus dem ersteren, zeigen. Während die auf fol. 20ª (untere Hälfte) bis fol. 23ᵇ eingetragenen Tänze den Menuettcharakter, wie sie ihn typisch in ihrem Bau anzeigen, so auch schon durch die ausdrückliche Überschrift ‚Menuetti', beziehungsweise ‚Minuet' zum Ausdruck bringen, sind die meisten übrigen in der Handschrift verzeichneten Tänze, so vor allem die auf fol. 11, 12, 19, 20ª (obere Hälfte), 34—47ᵇ, dem Typus der Ländler, beziehungsweise ‚teutschen' Tänze

zuzurechnen, und zwar zeigen die auf fol. 11, 12, 40 mehr oder minder reinen, unverfälschten Ländlercharakter, die übrigen den der ‚teutschen‘ Tänze. Die auf fol. 34, 37—38, 41—42ᵃ und 47ᵇ verzeichneten Tanzstücke wird man wohl als Contretänze ansprechen dürfen; speziell die Stücke auf fol. 34, 37—38 und 41ᵇ zeigen auffallende Ähnlichkeit, ja Übereinstimmung mit dem Charakter der Touren Poule, Pastourelle und Pantalon der späteren Quadrille, während die auf fol. 42ᵃ und 47ᵇ notierten Stücke im $^{2}/_{4}$-Takt mit dem älteren Typus der Contretänze vollkommen übereinstimmen, wie er uns z. B. schon am Anfang des 18. Jahrhunderts entgegentritt und wie ich ihn u. a. in Handschriften der Wiener Nationalbibliothek aus dieser Zeit angetroffen und beschrieben habe.[1] Auf die Zugehörigkeit dieser Stücke zu Contretänzen (also auf den Ursprung aus Frankreich) scheint mir u. a. auch die Überschrift des auf fol. 37ᵇ notierten Tanzes: ‚Monfermy‘ hinzudeuten. (Ob man diesen Namen nicht richtig als Monfrény zu lesen haben und an eine Beziehung zu dem in Norditalien, z. B. im Friaulischen und Venezianischen, einheimischen italienischen Tanze Monfrino[2] zu denken berechtigt sein dürfte, muß ich mangels Beweismaterials vorläufig dahingestellt sein lassen.) Ganz rätselhaft ist mir Name und Charakter des auf fol. 24ᵃ notierten Stückes ‚Cognalien‘ (vielleicht auch Cagnalien, Cagnalier zu lesen?) geblieben. Übersetzt man sich dieses harmonische Monstrum aus der geradezu scheußlichen, haarsträubenden musikalischen Unorthographie in eine halbwegs menschliche, harmonisch zivilisierte Schreibweise, so reduziert sich das Ungetüm auf die folgenden schülerhaft zahmen und steifen Gänge:



[1] Vgl. ‚Zur Geschichte des Gesellschaftstanzes im 18. Jahrhundert‘. Wien, Verlag Strache, 1920.

[2] Vgl. ‚Volkslieder in Lussingrande‘. (In: Sammelbände der I. M. G. 1904, IV. Jahrgang, p. 642.)



Freilich ist damit auch noch immer nichts gewonnen, denn was diese den ersten Anfangsversuchen eines unbegabten Harmonieschülers gleichende Reihenfolge von Akkorden mit irgendeiner Tanz- oder sonstigen musikalischen Form gemein haben soll, ist mir unergründlich. Oder sollte der Titel Cagnalien vielleicht ein beim flüchtigen Hören des undeutlich und rasch gesprochenen Wortes entstandenes Mißverständnis für Canarien (= Canarie?) sein? Aber mit dieser schon damals, zur Zeit der Niederschrift des in Rede stehenden Stückes, längst veralteten und vergessenen Tanzform hat das erstere in seinem Bau, Charakter usw. auch nicht die leiseste innere Verwandtschaft, etwa von der durch das Achteltremolo angedeuteten schnellen Bewegung abgesehen. Immerhin glaube ich, daß man es auch hier mit einem zum Typus der Contretänze gehörigen, in geradem Takte sich bewegenden Tanze zu tun haben dürfte, dessen Niederschrift nach vielleicht öfterem Abschreiben durch 3., 4. und 10. Hände schließlich derart verstümmelt wurde, daß aus

der vorliegenden Abschrift letzter Hand kein Bild mehr vom Urtypus der Melodie (die ursprünglich, in der ältesten, ersten Niederschrift vielleicht separat notiert und dann in Verlust geraten sein mochte, so daß nur mehr die etwa durch Streichinstrumente ausgeführte Begleitung übrig blieb, die dann von gedankenlosen Schreibern verständnislos abgeschrieben wurde, ohne daß sie bemerkt hätten, daß die Hauptsache, die — etwa durch eine Flöte vorgetragene — Melodie, fehle) zu gewinnen ist. Wie immer denn nun auch sei: jedenfalls scheint mir schon die französische Benennung des Stückes ebenfalls auf die ursprüngliche Zugehörigkeit zu Contretänzen hinzudeuten.

Weit interessanter aber als alle diese bisher kurz erörterten Tänze sind — und zwar sowohl für den Folkloristen als auch den Literatur- und Musikhistoriker — die im zweiten Teil der Handschrift notierten Hirten-, Weihnachts-, Oster-, Toten- und Hochzeitslieder. Der durchaus volksmäßige, d. i. aus dem Volksgeiste heraus erwachsene Habitus aller dieser Gesänge ist dichterisch wie musikalisch so unverfälscht ursprünglich und autochthon, daß schon darin allein ein Kriterium für die Bestimmung des Ursprungs dieser Weisen liegt. Ich verweise — ganz abgesehen von den speziell tirolerischen Eigentümlichkeiten des Dialektes, in dem die Texte dieser Weisen verfaßt sind — u. a. nur z. B. auf die im Liedfragment auf fol. 81[b] zutage tretende, spezifisch für den österreichischen Volksdialekt (bei Gebetsformeln des Ave Maria) charakteristische, sprachlich gänzlich falsche Betonung: ‚Gĕgrüßĕt séist dŭ' und dgl., die nur allzudeutlich den Hinweis auf ihre österreichische Provenienz in sich trägt. Vergleicht man diese Lieder mit den von Pailler, Hartmann u. a. gesammelten Texten der Singweisen salzburgischer, tirolischer und dergleichen geistlicher Volksschauspiele, so tritt diese innere Wesensverwandtschaft und -übereinstimmung so auffallend und mit schlagender Prägnanz zutage, daß es überflüssig ist, darüber noch weiter Worte zu verlieren. Ich glaube denn auch, daß wir wenigstens in einigen der in Beilage B wiedergegebenen Hirten-, Weihnachts-, Oster- und Marienlieder noch erhaltene Bruchstücke und Reste solcher uralter alpenländischer geistlicher Volksschauspiele zu erkennen haben dürfen. In musikalischer Hinsicht speziell möchte ich noch auf die frappante Ähnlichkeit,

beziehungsweise Wesensidentität aufmerksam machen, welche die uns hier vorliegenden Weisen in ihrem musikalischen Bau, Habitus usw. mit den süddeutschen, speziell bayrischen Volksweisen zeigen, die zur Zeit derselben musikhistorischen Epoche, d. i. in der ersten Hälfte, Mitte und Anfang der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Süddeutschland, speziell Bayern und Schwaben, im Umschwung waren und für Sebastian Sailer die Modelle der Melodien seiner geistlichen Komödien lieferten.[1]

Wenden wir uns schließlich noch der letzten aufzuwerfenden Frage zu: der nach den Kreisen der Bevölkerung, in denen der Ursprung dieser Gesänge zu suchen sein mag, so scheint es mir, daß wir hier in erster Linie (und wohl fast ausschließlich) an Schulmeister, Dorforganisten und dgl. zu denken haben dürften, die je bei dem an sie Herantreten aktueller Anlässe (z. B. bei Hochzeiten, Leichenfeierlichkeiten und dgl.) wohl auf Bestellung und gegen materielle oder in naturalibus Entschädigung seitens der Besteller sich in dichterischen und musikalischen Produktionen versuchen und den Pegasus als künstlerische Sonntagsreiter besteigen mochten. Darauf scheint mir — abgesehen von dem dem geistigen und Bildungsniveau eines Dorfschulmeisters entsprechenden, dem Katechismus und der biblischen Geschichte entlehnten stereotyp-volkstümlichen Gedanken- und Bildervorrat der Weihnachts-, Oster- und Totenlieder etc. — vor allem schon die derb ungeschlachte, bäurisch plumpe und ungeschickte, in Reimen wie Wortfügungen gleich unbehilfliche Ausdrucksweise hinzudeuten, wie sie u. a. besonders barbarisch in dem Hochzeitslied fol. 75/76, den Totenliedern fol. 68^{b}—75^{a} und dgl. zutage tritt. Damit steht auch in vollster Übereinstimmung die durchaus dilettantische, von allen möglichen nur erdenklichen Fehlern in Harmonie, Stimmführung und dgl. strotzende musikalische Faktur, — ein Umstand, der bei der größtenteils meist nur dilettantischen musikalischen Ausbildung und Betätigung dieser Kreise der Dorfschulmeister und dgl. nur zu selbstverständlich und begreiflich ist. Für die im ersten Teil der Handschrift notierten Melodien von Menuetten, Contre- und deutschen Tänzen endlich

[1] Vgl. Sebastian Sailers ‚Schöpfung' in der Musik. (In: Denkschriften der Akademie der Wissenschaften, 60. Bd., 1. Abhandlung.) Wien, Alfred Hölder, 1916.

mögen — abgesehen von dem im Verlaufe der Coalitionskriege immer häufiger sich wiederholenden Durchmarsche französischer Truppen, die ihre Märsche (vgl. den Marche Buonebarde auf p. 19ᵇ!), Tänze und dgl. sangen und pfiffen — auch vor allem gesellige Veranstaltungen in den Bürger- und Kleinbürgerkreisen benachbarter Städte und Städtchen die auslösenden Veranlassungen gewesen sein, zu denen die Schulmeister, Organisten und dgl. teils als Verwandte oder Bekannte, teils als Musikliebhaber und ausübende Musiker geladen waren, bei welchen Gelegenheiten sie dann die neuesten, in diesen Kreisen gerade im Schwunge begriffenen und beliebten Tanzmelodien kennen lernten, die sie dann, in ihre ländliche Heimat zurückgekehrt, nach dem bescheidenen Maß ihrer satztechnischen Kenntnisse, so gut es eben gehen wollte, schlecht und recht zu Papier brachten, um sie im Gedächtnisse festzuhalten und bei Gelegenheiten (wie Hochzeiten und dgl.), wo sie selbst zum ‚Aufspielen‘ geladen waren, einen gewissen Repertoireschatz von Melodien parat zu haben, der von dem einen oder andern besonders Begabten oder Kühnen auch durch eigene Versuche bereichert werden konnte.

Alles in allem zusammengenommen, bieten die nachfolgenden, in den Beilagen A und B wiedergegebenen Texte und Melodien unserer Handschrift einen nicht uninteressanten Beitrag zur Kenntnis der musikalischen Folklore Tirols in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, und in diesen Sinne seien sie denn den Fachkreisen zur freundlichen Kenntnisnahme unterbreitet.

Beilage A.

Theil mit Arien.

(fol. 50[b], 51[a])

Am Fest der heiligen jungfrau martirin (sic) Vrsula.

1.

Kombt herbey ihr zagen herzen
die ihr flüecht dem klainsten schmerzen
die ihr scheicht die klainste bein (sic)
die ihr sucht nur wohl zu leben
dem gelüsten nach zu streben
als wan dies eur zihl thät sein

2.

Kombt, die ihr euch Christen neñet
euch zu Christi lehr bekeñet
aber leider in der that
nichts wold hören, nichts wold wissen
von abtöten von dem büßen
das er doch gebohten hat

3.

Seht Jungfrauen jung von Jahren
deren kräften schwach noch wahren
was der wüttricht ihn androth
herzhaft sye aus Christi lieb
so alleinig sye antribe
als zu leiden anerbott

4.

Meeser (sic), Hacken, folter rañen (sic)
schwerter räder und die flañen
die jungfrauen förchten nicht
waß die hencker nur ausdenckten
sye auf ihre seit zu lencken
ales (sic) dieses achtens nicht

5.

Wie ein Felsen sye dastunden
als sye scharpfe Pfeil empfunden
und als strom weiß floß ihr blut
sye dem glauben doch mit freuden
mer bereit waren zu leiden
sye verlohren keinen muth

6.

Die Jungfrauen ob gesieget
der Türan iezt unterlieget
haben schon die marter kron
jetzt seind sye im Him̃el oben
Gott thun brysen ehren loben
und genüßen ihren lohn

7.

Wer den Himel einst will erben
mus sich auch darum bewerben
und eindringen durch die Thir
wer hier nit was böß ist meidet
nicht was hart geduldig leidet
den schübt man den rigl für

(fol. 51[b], 52[a]) **Weihnacht lied (sic).**

1.

Der Nacht heut kein mitel
verstrichen noch war
scheint z'sonn in mein hitel
und macht selbes clar
Es thate schon blizen
in forcht ich da lag
durch Clasen (sic) und rizen
scheint ein her der tag

2.

In halber verwisen
hupf flux aus der schlen
hans hitl auf grißen
da sach ich gleich wem
ein Engel umgeben
mit strallen und bliz
er tet zu mir schweben
in guldenen siz.

3.

Er fangt an zu singen
das wieder hall gab
mit renen und springen
miech mich aus dem stab
weil ich ihn hab ghalten
die nacht für ein geist
meech ich mich verbainter
nams gwer in die feist.

4.

Viel suñen und sternen
hier außer statt
die sach man von fernen
die nacht heüt ganz spath
Es zeigt das gebohren
sey guldenes Kind
er löß waß verlohren
durch adams sein sind.

5.

Ich fangt an zu lachen
wie ich das vernam̄
und trueg sambt mehr sachen
ein Pitterl voll ram̄.
Er gab mir zu märcken
groß noth war vorhand
die mutter zu stärcken
war mir ja kein schandt.

6.

Vergaß schier das buchken
vor leid und vor Freud
das Hietel zu zucken
war kaum so gescheid
hat miers nit ver übl
die mutter ganz mild
wan sye sicht dem Kibel
mit butter milch gfült.

7.

Kañ kaum mer als sagen
was gschehen die nacht
ich leg an mein kragen
für ein neü tracht
Ein pfaitl mit spizl
sonst trau ich mir nit
firs kindl mein Frizl
trag ayr und käs mit.

(fol. 52ᵇ, 53ᵃ) **Weihnachtlied.**

1.

Just zwelf uhr hats gschlagen
ein Engel herfür
jn guldenen Wagen
kambt zu meiner Thür.
Er thät mich auf wecken
mit lieblicher stim̄
verwarf gschwind mein decken
lauf eilends zu ihm.

2.

I wolt mit ihm wetten
mir eini nit trau
weil ich sich auf bethen
ein him̄lische Frau
dan zwischen zwey Thieren
ligt das schene Kind
muß schier gar er frieren
das ding ist ja sind.

3.

Den weeg mir zu weisen
war er nit lang gsaumbt
mit knopsen (sic) und eisen
han ich mi nit gsäumbt
Er fiert mich hinunter
und ist hald so gmain
hey lustig und munter
der bue gfalt mir schain.

4.

Ein Kind ohne Tadel
könt schener nit sein
jn ein ofnen stadel
da kehret es ein
vnd hat kein guts fleckel
noch anders guts ding
wan mein grauß röckel
zum zue decken bring.

(fol. 53[b], 54[a]) **Weynacht Lied.** Ex G.

1.

Auf ihr Hirten auf jetzunder
seits mir alle guet wilkom̄
Secht das Wunder, ist was spunder (sic)
das die Nacht heut scheint die Son̄
ist ein schener Glanz erschinnen
han ia wircklich gmeint es print
Es fangt an ein Engl zu singen
das mir in die ohren klingt.

2.

Bueb steh auf mein lieber Frizl
nim das pfeifl a mit dir
Ich nim a mit mir a kizl
Brüder gets nur all mit mir
seht ihr Hirten bey dem Stall
schim̄erts Feuer a überall
machts euch hurtig aus der deck
lauft mit mir werft alles weck.

3.

Wie ein Kindl ohne windl
liegt in kriplein dieser Schatz,
ist so armb das Gott erbarm
hat er sonst dan keinen Platz
Schau nur Stepfl sihe nur Crust
ist ein Kindl ja mit Lust
machts im ein schen Habermuz
sey nit um g'scheid Brueder Lentz.

4.

Laufts gschwind Brüed(er) und gehts heim
gschwind um eine gute Gab
seht das Kindl ist hungerig durstig
bring ein jeder was er hab.
Ich bring ihm ein Zelten stuck
größer als mein Gwandschreinluck
dieses g'fald dem Kindlein schain
wan ich so viel bring allain.

5.

Wollen jetz das opfer bringen
dir o liebstes Kind anher
und ein gsang zum abschied singen
weil wir sonst nicht haben mer
Josl thue fein ab die Kapen
machs nit wie die Bauern Lappen
herisch Brachten i nit kan
viel zu grobe zu Eßen han.

(fol. 54[b], 55[a])

Osterlied.

1.

Unser Heyland ist erstanden
frey von Wunden und von Banden
Christenheit erfreue dich
deine Soñe schein nun wieder
singe Lob und Siegeslieder
Geist und Herz ermunter sich.

2.

Schmerz und Klagen sind verschwunden
fort die schwarzen trauerstunden
Schmach und Leiden sind vollbracht
Freue dich es ist geschehen
was die Welt noch nie gesehen
waß die Feünde nicht gedacht.

3.

Auf der Hohenpriester Rathen
stellt Pilatus zwar Soldaten
zu des Heylands Grabe hin
aber bey dem Erderschüttern
mußten diese Wächter zittern
und mit bangen (sic) Schrecken flühn.

4.

Laßt das Alleluja schallen
unsre Feünde sind gefallen

und der alte Drake liegt
in den Abgrund hin gestürzet
seine Macht ist sehr verkürzet
Jesus hat für uns gesiegt.

(fol. 55[b], 56[a])

Osterlied.

1.

Der Heyland ist erstanden
der als ein wahres osterlam̄
befreyt von Todes Banden
für mich den Tod zu leiden kam
Nun ist der Mensch gerettet
der Tod hat keinen Stachel mehr
und Satan angekettet
der Stein ist weg das Grab ist leer.
Alleluja.

2.

Der Sieger führt die Schaaren
jn seines Vaters Reich empor
die lang gefangen waren
das Adam sich und mir verlohr
o wie die Wunden prangen
wie schallt der Engel Siegesg'sang
die er für mich empfangen
den Starken der den Tod bezwang.
Alleluja.

3.

Mein Glaube darf nicht wanken
Ich werde durch sein Auferstehn
o tröstlicher Gedanken
gleich ihm aus meinem Grabe gehn.
Die Nacht die mich dort decket
jst kurz dann ruft mein Heiland mich
bis mich der Engel wecket
jns Reich wo niemand stirbt zu sich.
Alleluja.

4.

O Meer der Seligkeiten
gieng mein Erlöser hin vor mir
ein Ort mir zu bereiten
Erstandener ich folge dir
Ja durch ein neues Leben
wo du mit deinen (sic) Vater thronst
will ich zur Höhe streben
und jede gute That belohnst
Alleluja.

5.

Dann werd ich im Gerichte
vor deinem Blute glenzend stehn
vor deinem Angesichte
und zu des Lam̃es Hochzeit gehn
Alleluja Alleluja
Wie du von (sic) Tod erstanden bist
Alleluja Alleluja
Laß uns erstehn Herr Jesus Christ
Alleluja.

(fol. 58[b], 59[a])

Hirten Lied.

1.

Hörts Brüder und sehet
was schlaft ihr so lang
mir ist heint warhaftig
recht ordendlich bang
Ich schlafe recht schwarr (sic)
vnd traume so Rar
der Heyland Meßiais // das gottliche kind
ist zu uns gekom̃en // geth laufet nur geschwind.

2.

Nembt Milch und nembt Butter
nembt Zieger und Kaß
nembt Sem̃el nembt Ram̃ues
und alerley gfraß

nembt was euch sonst labt
nembt was ihr nur habt
treibt lamlein treib schafflein // und kälber [mit enk
das bringen wir alles
dem kindlein zum gschenk.

3.

Ich glaube das kindlein
kan̄ nicht so weit sein
ich sehe dort enten
ein guldenen schein
Was wolt ihr lang stehn
und wolt ihr nit gehn
So geh ich alleinig
zu suchen die Sach
Was wett wir äs lafts mir
bald alle sambt nach.

4.

Gelts Hirten der fürbiz
der treibt euch mit mir
jezt halts Euch fein Ruhig
da ist schon die Thir
jezt will ich allein
grad gugen hinein
aft klopfen wir höflich
wie Thernleüth (sic) an
ist aber nicht drinen
laft alle da von.

5.

Ja Brüder da ist es
schreit alle juhe
o wunder schöns knäbl
wie Butter und Schnee
Es kan̄ no nicht Stehn
es kan no nicht gehn
Es lieget halb Nackend
in gfornenen (sic) Heuy (sic)
Es steht a sein Vater
und Muter da bey.

6.

Jezt Brüder jezt gehn wir
grad alle hinein
weil Ochsen und Eßel
a neben ihn sein
doch geth nicht zu gschwind
ihr wurdet sonst blind
es glanz wie die Soñen
was würdet ihr thien
ös kantet aft blinder
nicht hinten mehr gien.

7.

Nun falt ihm zu füßen
und bettet ihn an
glaubt sicher dies seye
der göttliche Sohn
schaut nur Recht hinein
Waß kunde so fein
Vor liebe vor freüden
vergehn mir die Wort
mich bringt von der Krippen
Niemand niemand fort.

(fol. 59[b], 60[a, b])

Am neu jahr.

1.

Es dunckt mich ich höre
ein klaglichen hall
Es ruft mir das kindlein
auß seinen (sic) Viech Stall
Es seifzet und weiñet
versenket in leid
betauert gar schmerzlich
die undanckbarkeit
die weilen das menschliche
gschlecht nicht betracht
waß kindelein leidet
in (sic) stall ganz veracht.

2.

Es rufet ganz schmerzlich
ihr menschen auf Erd
Wie bin ichs höchst klainod
in mindisten werth
Es ist nichts als ellend
und Jam̃er mein leben
Mit leiden bin ich als
ein kindlein umgeben
ja wan ich schon kam̃e
zu elteren Jahreñ
So werd ich auch nichts
als leiden erfahrn.

3.

Erzeige dan Mensch mir
ein mitleid allheir (sic)
an sehe dem schmerzen
der bschneudung an mir
Schließ aus die undanekbarkeit
dankbar zu sein
dan̄ wegen dir leide ich
so schwere Pein
Ja wan du mein weinen
erkentest im Stalle
so mindert dein mitleid
mein seifzen und Quall.

4.

Waß weinst, traurigs kindlein
in (sic) kripplein so ser
Ach neig doch zu mir dich
o Jesulein her
hier liegst du verwundtet
acht tägiges kindt
jn kripplein erstarst
vor kälte und windt
kom̄ kom̄ ich umfang dich
und truck dich ans Herz
das du dich er wärmest
vergeßest dein schmerz.

5.

Jezt weiß ich schon was das
schenst kindlein will
drum schweige verlaßenes
Jesulein still
Er kläre wer dir doch
die marter und quall
Verursachet habe
in (sic) frostigen stall
jch will dich schon stillen
dein schmerzen er klär
drum neige dich zu mir
liebes kindelein her.

6.

Mein Herz steht dir ofen
ach leg dich hin ein
Wan ich dir nur anderst
ein labung kan sein
dein heiliger Namen
der solle auch eben
stehts einem in wohnen
in herzen ab gebe
dan dir o schens kindlein
mein Herz ich verschreibe
vnd ebig o Jesu
dein wohnung verbleyb.

(fol. 68[b], 69[a])

1.

Sehr kurtz ist der Weld Letäre
so sye uns hier machen thut
Ach ein langes Miserere
folgt dafür in heiser Glut
Ach was muß man nit dort leiden
so man jetz nicht achten thut
für die kurzen schneden freüden
nem̄en in dem Feüer für gut.

2.

Nach ein fröhlichen Gaudete
das gar wenig jehrlein wert
kombt ein trauriges Valete
wan das platlein sich verkehrt
Macht der Todt ein strich darunter
wan man sitz im höhsten Glick
so fart man zur Höll hinunter
oft in einen Augenblick.

3.

Ach mit was für großen schmerzen
scheid sich von dem leib die seel
den sie hat geliebt von herzen
als ein liebsten mitgesell
Schmerzlich thut sie alsdan trauren
wan sye ihm verlassen muß
aber es hilft kein betauren
sie muß ausstehn diese Buß.

4.

Waß bringt nit für schmerz das scheiden
von ein treu geliebten Freund
was verursachts nit für leiden
ach wie schmerzlich wirdts beweint
Ganze Bäch der Zächer rin̄en
niemand kan sie stellen ein
Wan man erst muß gar von hin̄en
las mir das ein Trauren sein.

5.

Das zergenglich schnelle Leben
reiflicher o Mensch betracht
thue jezt nach dem Him̄el streben
alle weltlich freud veracht
Wan du s' zeitlich jezt thust meiden
bringen Sye dort lange freud
sonsten muşt du dar für leiden
dort in alle Ewigkeit.

(fol. 69[b], 70[a])

Todenlied (sic).

1.

Ruhet wohl ihr meine Glieder
wañ man euch zur erde trägt
Ruhet wohl bis euch Gott wieder
einstens aus dem Grab erweckt
Obschon ihr bald müßt verwesen
und zerfaulen in dem Staub
Wird euch Gott zu sam̃en leßen
wie es lehrt der wahre Glaub.

2.

Wie fruhe Morgens zu erstehen
Pflögt die Soñ und steigt empor
Also glorreich wird (sic) ich gehen
aus der toden Gruft hervor
Haut und Fleisch wird euch umgeben
aber in weit bößern stand
und die Seel wird euch beleben
durch daß Neu Vereinigungs Bandt.

3.

Weil ihr mit der Seel gelitten
vielle Kreüze Schmerz u Pein
Vnd mit ihr für Gott gestritten
werdet ihr teilhaftig sein
Aller Freüden aller ehren
die einst in den Vater Landt
Gott der Seele wird bescheren
ohne Endt mit reicher Handt.

(fol. 70[b], 71[a])

1.

O Mensch was wilst floryeren
bist nur ein fremder gast
thue nit also stoltzieren,
nur eine Seel du hast
Wann dieße gehet verlohren

und solt verdamet sein
Wärst bößer nie gebohren
als ebig leiden Pein.

2.

Nur ein mall muest du sterben
ein mall das ist gewiß
Wirst du dem (sic) Him̃el erben
Ewig glickseellig bist
Solts aber dir mislingen
in deiner letzen Stund
kein heil kanst mer gewin̄en
gehst ewigklich zu grundt.

3.

Eß ist allein der Himmel
den From̃en zue bereit
Waß in der Weldt getim̃el
ist alles eitelkeit
die Tugend ist die Straßen
so fihret zu der Ruhe
Wilst nicht das Böse laßen
so fahrst der Höllen zue.

4.

Du hast allein (ein) Herren
ein Schöpfer und ein Gott
Wilst dem (sic) nicht Lieben ehren
und halten sein gebott
der Weld dich recht entziehen
haßen was sindhaft ist
der Höll wirst nicht entfliehen
ein g'schlaf (sic) des Teifels bist.

5.

Jesum allein muest ehren
der dich erlößet hat
Wilst diesen nicht an hören
da er rueft fruehe und spatt
Sondern der Weld nach machen

wird Gott in jener zeit
zu dein Verderben lachen
in alle Ewigkeit.

(fol. 71[b], 72[a])

1.

Lebet wohl geliebte Kinder!
nehmt mein letztes Wort in Acht
Ihr verlieret mich geschwinder
als ihr es habt gedacht
Tretet einmal noch herzue
wünschet mir auf ewig Ruh
und gesteht bey meinem grab
das ich euch geliebet hab.

2.

Mühsam hab ich euch erzogen
als ihr waret schwach und klein
Nichts hat mich da zue bewogen
als die Liebe! sie allein
hat dem Kumer und Verdruß
den ein Vater fühlen muß
mir gelindert und versießet
wie ihr selbst bekenen müset.

3.

Ich verlange nicht zum zeichen
eurer Treu und Dankbarkeit
das ihr nach der Welt gebrauchen
schwarz und weiß geklaidet seid
deñ die Thränen in der Welt
sind gar vielmals nur verstelt
sye vertrocknen auch geschwind
weint nur über eure Sind.

4.

Eifrig sollet ihr erfüllen
was euch mein erblaßter Mund
wegen meinen letzten Willen

vor dem Todte machte kund
Ich ermahn' euch vaterlich
Kinder! bittet Gott für mich
daß er ewig meine Seel
zu den Auserwählten zähl.

5.

Theilet euch doch ohne Zanken
in mein hinterlaßen gut
Laßet nicht die Liebe wanken
den ihr seid ein Fleisch und Blut
Eurer Muter bleibt getreu
ehret sye und steht ihr bey
so wird Gott in allen Werke(n)
euch mit seine (sic) Seegen stärke(n).

(fol. 72[b], 73[a]) 1.

Sage was an (sic) heut bedeitet
o betribte Freunde Schaar
daß du mir zu Lieb bereitet
eine schwarze Toden par
Wilst du dañ hier durch bekeñen
das ich schon gestorben sey
o man soll sye bößer neñen
meines Lebens Sieg gebey.

2.

Du sollst dich viel mer betrieben
wañ ich schon auf Erden wär
und noch wurde umgetrieben
auf den (sic) weiten Ellend Meer
Wo die schiffe seind die Seelen
wo die forcht das Ruder ist
Wo an statt der Windt und Wellen
seindt der Weld und Höllen list.

3.

O wie streng gott dort als richtet
glaubt es treibt den angstschwis aus

groß und kläiña fähler schlichtet
ist dies ein harter straus
Doch steckt ein den schwarzen Fahnen
laßet von den (sic) trauren ab
gehet trostreich hier von dañen
weil gott lob gesieget hat.

4.

Todt und sterben ist verschwunden
und ich wohne an den (sic) orth
Wo mein schiflein hat gefunden
den wahrhaften lebens Port
Doch weil' dir noch ist verporgen
ob ich aller Mackel rein
so soll deine andacht sorgen
meiner Seel gedach (sic) zu (sein).

(fol. 73b, 74a) **Todten Lied bey einen (sic) Jüngling.**

1.

In dem Frühling meiner Jahre
lieg ich auf der Todtenbahre
jn der kläglichsten Gestalt
Alle Roßen meiner Wangen
sind verwelket und vergangen
alle Glieder starr und kalt.

2.

Meine Augen sind geschloßen
und mit zähnen (sic) Schleim umfloßen
die gelähmte zunge schweigt
meine Lippen sind verblichen
Weil der Geist von mir gewichen
und hinauf zum Schöpfer steigt.

3.

Wie die Blumen aller Arten
die zur Morgenzeit im Garten
Saftüg munter sind und grün

durch die Soñe bald verzehret
oder durch den Wind verheeret
eh der Abend komt verblihn.

4.

Lerne hier geliebte Jugend
daß auf Erden ohne Tugend
unser Leben eitel sey
wie der Fluß zum Weldmeer eilet
Wie der Wind den Rauch zertheilet
also gehts geschwind vorbey.

5.

Lebet wohl ihr Blutsverwandte
Vater Muter Brüder Schwestern u Bekante
Sehet mich noch ein mal an
Mäñer Weiber Kinder Greise
denket daß ihr gleicher Weise
gehen müßet meine Bahn.

(fol. 74[b], 75[a]) 1.

Jähling sterben schadet nicht
weñ ein Christ ist wohl bereitet
Weñ er eifrig nach der Pflicht
wieder böße Lüste streitet
Niñt der Todt ihn plötzlich hin
so ist daß Sterben sein Gewinn.

2.

Selig ist ein treuer Knecht
den der Herr stets wachsam findet
Welcher nüchtern und gerecht
sich an die Gesetze bindet
deßen Herz die eitle Welt
nicht in ihren Feßeln hält.

3.

Jähling ist der Streich geschehn
welcher Leib und Seele treñet

doch er wahr vorher gesehn
den ein guter Christ erkeñet
das kein Mensch von sterben frey.
und ein kind nicht sicher sey.

4.

Wen der Todtes-pfeil ihn trift
wird er zur Erkühlung koñen
dießes lehrt die heilige Schrift
zur Ermunterung der Froñen
Ohne schwere Todes-pein
sollen sie ewig sellig seyn.

(fol. 75[b], 76[a]) **Hochzeit Lied.** Ex G.

1.

Vivat der Braütigam
Vivat der Braut ihr Namm
Leben soll dieses Bahr
recht viele Jahr
Leben in Einsamkeit
bis Gott euch von ander scheid
Liebe und Treü in der Still
was braucht es viel

2.

Ihr habt vorm Hochaltar
wo Gott selbst zeügen wahr
daß Ja wort geben her
was braucht es mehr
Es braucht ja nur zwey Ding
den Kranz den machel Ring
und das Ding auch so gar
ein Zeignus war

3.

Kreuz und Leid'n in dem Stand
müßt tragen mit ein and
und gedenk'n an den Job
Patriarch Jakob
Gedenkt an diese zwey
das Gott im Himmel sey
das das Creüz siht und hört
es lohnen wird.

4.

Gott will ja von eüch zwey
das ihr ein and seyd Treu
und keines weich darvon
weder Weib noch Man
Zeüg soll eure Frucht
Christlich der Kinder zucht
alsdan gieb Gott euch zwey
die Hiñels Freüd

5.

Merck auf Hochzeiterin
wenn ich zum Rath dir bin
den Mann wie Saara lieb
ihn nie betrieb

Saara und Abraham
hielten so vöst zu samm
den die Lieb nicht nahm ab
bis in das Grab

6.

Hochzeiter lieb die Braut
die dir ist anvertraut
bis in Todt stehe Ihr bey
Lieb ihre Treu

Bleib ihr Mann alle zeit
bis Gott euch von ander scheid
dan giebt Gott euch zum Lohn
die Himmels Cron

(fol. 76[b], 77[a]) **Auf das Fest Aller Heiligen.**

1.

O! du Brun des wahren Lebens
voller Lust und lieblichkeit
O! wie oft nach dir vergebens
seifze ich in meinen (sic) Leid
Ach! wann wird zu dir doch fahren
meinẹ Seel aus diesen Land
So bis her in vielen Jahren
Lebt in so betribten Standt.

2.

Kan nit länger ausgeschloßen
von dem Brun des Lebens seyn
der von anfang auß gegoßen
güebt nur Lauter guten Wein
In der Höch ist er gegründet
Ihn umfaßt ein solche Stadt
da nun Lieb und Freüd sich findet
da man nichts zu förchten hat.

3.

Also Sieß'chlich jm̄er leben
die so lieben Gottes Freünd
Gern sich aller Ding begeben
nur in Gott vergnüget seind
Speis und Trank nach Wunsch sie haben
keinen Durst noch Hunger leid
Gott mit seinen besten Gaben
Sie erquikt in Ewigkeit.

4.

O! wie großes Gut wird geben
dennen so auf dieser Weld

Gott berueft zu jennen Leben
und den Engeln zue geselt
da sie frölich im̃er sehen
Unter ihnen Sonn und Mond
dan sie ewigklich bestehen
bey erlangter Sieges-Cronn.

(fol. 77 b, 78 a)

1.

Dort unten auf griener Heiden
gehet der Morgen roth auf
Dort Sitz unser Liebe Frau
mit ihren Jeßulein dar auf

2.

Gehet nur füry, gehet nur füry
für das hoche hoche Haus
Dort schaut der heil Johan̄es
zum Fenster her aus.

3.

O heil'ger Johanes.
mein getreuester Man
hast mein Jeßus nicht gesehen
meinen allerliebsten Sohn.

4.

Ich hab ihn gesehen
ganz spath auf die Nacht
Schweres Creuz mueß er tragen
der die Krone auf hat.

5.

Am oelberg ist er gangen
mit sein blutigen Sch(w)eiß
O ihr Sinder bekehret Euch
die Höllen war heiß.

(fol. 78 b, 79 a)

Fasten lied.

1.

Laßen wir uns so bedauben
hat die Welt uns so verführt
das wir gott die Ehr entrauben
die doch ihm allein gebihrt
Ja mein Seel der böste König
hat für dich so viel gethan
und du liebst ihn doch so wenig
gleich als gieng er dich nicht an.

2.

Seine Lieb ist also heftig
das er all sein Blut vergießt
Also mächtig also kräftig
das er ganz verwundet ist
seine Schultern seine Lenden
sein so schenes Angesicht
seine Füß sambt seinen Händen
sind erbärmlich zue gericht.

3.

Der an Schönheit seines gleichen
weder hat noch haben kan̄
Laßt sich so mit Ruthen streichen
das es fast um ihn gethan
Ach! was hast du nicht Empfunden
angenehmster Seellen Freünd
als aus allen deinen Wunden
ganze ström gefloßen synd.

4.

Vnd warum so vieles leiden
Liebster Jeßu warum das
Ach! du wilst uns halt andeuten
Deiner Liebe Über Maaß
Rihrt nun aber diese güte
dir o! Mensch nicht Markt (sic) und Bein
so muß g'wislich dein gemüthe
nur aus Ertz gegoßen seyn.

5.

Lieb ihm (sic) dan̄ aus allen kräften
lieb ihn ohne vorbehalt
Laß dich auch an Creuzbaum häften
dieses ist was ihn (sic) gefählt
sag o Herr! nach deinen (sic) Willen
wird dein treu verliebtes Kind
seinen Lebens Lauf erfüllen
wenns nur Verzeihung findt.

6.

Sprich o Gott! bey deinen Füßen
bin ich willig und bereudt
meine Sünden abzubüßen
unter stehe dem herzen Leid
geh'n dir diese Wort von Herzen
stim̃en auch die Werk mit ein
Liebst du Gott im Leid uud Schmerzen
o so! ist der Him̃el dein.

(fol. 79[b], 80[a])

1.

Schwinge die Hofung beängstigte Seel
g'nieße die Sieße der jungen quell
so dich erquicket
mit Trost beglicket
In der Noth in dem Todt
in der noth in dem todt
trösten dich will.

2.

Wan schon der Teufel das Fleisch und die Welt
dein Seele zu fangen ihr Nez aufgestelt
die Muter des Herren
kan Hilfe bescheren
In dem Streit jeder Zeit
in dem Streit jeder Zeit
dem Sieg er halt.

3.

Wan du der Sinden auch hätest so viel
das sie zu sagen ohn (zahl) und ohn zihl
thue dich entschlüßen
aufrichtig bießen
selbe Beicht so wird gleich
selbe Beicht so wird gleich
dein G'wißen rein.

4.

Wan dich das Büßen schon hart komet an
Eil zu Mariam sie dir helfen kan̄
in allen nöthen
will sye dich retten
Ihre Kraft und ihr Macht
ihre Kraft und ihr Macht
alles er halt.

5.

Darum so eille o sindige Seel
heüt noch Mariam zur schuzfrau er wehl
thue dich verschreiben
ihr Diener zu bleiben
jeder Zeit auch in Leid
jeder Zeit auch im Leid
und bis in Todt.

6.

Wer dient Mariam und liebt sye ganz rein
den nimbt sye zum Sohn an sein Muter will sein
sye ihm vmfaßet
niemahls verlaßet
Sye wird ihm (sic) fiehren hin
sye wird ihm fiehren hin
zur himels Freüd.

(fol. 80^{b}, 81^{a}) 1.

O Himmels Frau
ach auf uns schau
bitlich zu dir wir gehen
thue liebreich uns ansehen
zu dir steht unser Herz und Sinn
o Him̄els Keyserin.

2.

Du bist alzeit
in Creüz und Leid
Ein Trösterin der betribten
und der in dich verliebten
Erzeigest g'wislich deine G'nad
viel Tausend Brob man hat.

3.

Kein Sünder ist
wie man ver g'wißt
der zu dir zueflucht g'nomben
dem du zu hilf nit komen
Wan er die Sünd bereüet hat
und seine Mißethat.

4.

In letster Noth
Wan wir im Todt
Schon albereits thuen Liegen
und greifen in die ziegen
ach Muter dort verlaß uns nicht
zeig uns dein angesicht.

5.

Fiehr unsre Seel
o gnaden quel
nach ansgestandnen Leiden
zu dir in d'Him̃elsfreüden
daß ist von uns an dir (sic) die Bitt
Muter versags uns nit.

(fol. 81ᵇ, 82ᵃ) 1.

Gegrießt seist du Maria
du him̃lische zierd
du bist voll der gnaden
der Herr ist mit dier
Ein seltzsame Botschaft
Ein wunder reichs Ding
von der him̃lisch hof Statt
sanct Gabriel kimbt.

2.

Wos seind dies für reden
wie kan dieses sein
im (sic) meinen schlaf Zim̃er
kombt niemand herein
die Thür ist verschloßen
die Fenster seind zue
wer ist der mich rufet
bey nächtlicher Ruhe.

3.

Maria erschrick nit
es g'schicht dir kein Leid
ich bin nur ein Engel
Von der himlischen Freüd
Du solst nun Empfangen
und geböhren ein Sohn
nach welchen(sic) man verlangen
so vill tausent Jahr schon.

4.

Wie kan dies geschehen
ich er kenn keinen Man
wolt lieber vergehen
als gebehren ein Sohn
Ich habe Versprochen
Mein Jungfrauschaft Gott
so rein ich gebohren
bleib bis in den Todt.

5.

Gott ist nicht unmöglich
nur fest auf ihn trau
er kan dich vereheren
als Mutter und Jungfrau
gleich wie düe (sic) schen Blumen
kein Aug nit verletz
Gott wird zu dir kom̃en
Wirst bleib'n unverletz.

6.

Der Reich ist in Himel
fragt nicht nach dem geld
die Tugend auf erden
beziehret die Welt
jch will mich er geben
dem weißisten Rath
ich bin Dienerin des Herren
Mir gescheh nach dein Wort.

7.

Die Freüd falt von Himel
frolocke die erd
das höllisch getim̄el
zu Drim̄eren muß werden
Maria hat gfunden
bey Gott die genade
dein fiat Maria
hat uns das Heyl bracht.

Anmerkungen.
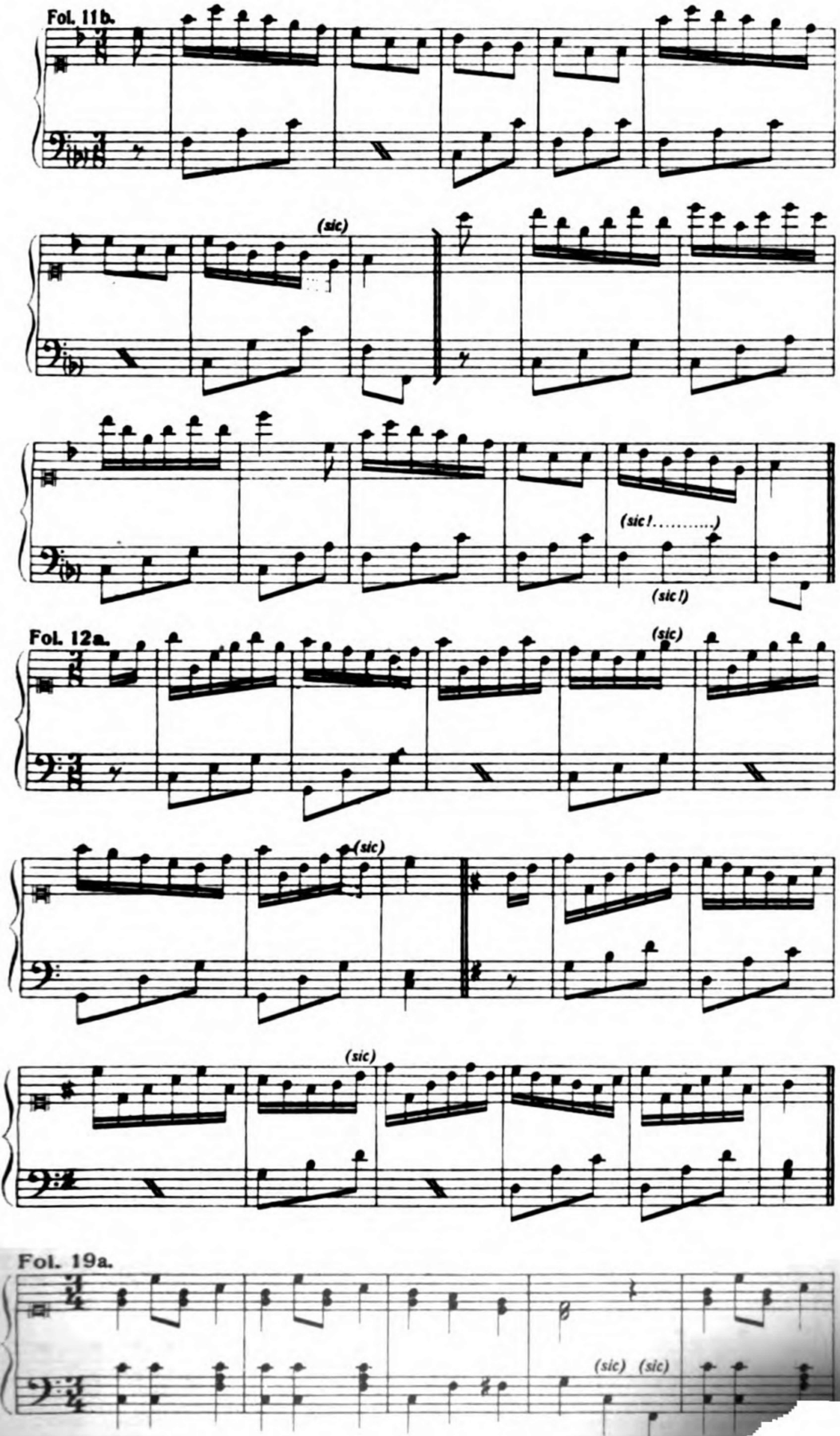
(Herrn Professor Dr. Oswald Menghin, der, als ausgezeichneter Kenner der Tiroler Mundarten, die große Güte und Liebenswürdigkeit hatte, eine ganze Reihe mir unverständlich gebliebener Ausdrücke und Wendungen aufzuklären, verdanke ich die nachfolgenden Mitteilungen, für die — ebenso wie für die Korrektur verschiedener, aus Unkenntnis des Tirolerdialektes von mir mißverstandener und daher falsch gelesener Worte im Texte der Lieder — meinen wärmsten und herzlichsten Dank entgegennehmen zu wollen ich ihn hiemit bitte.)
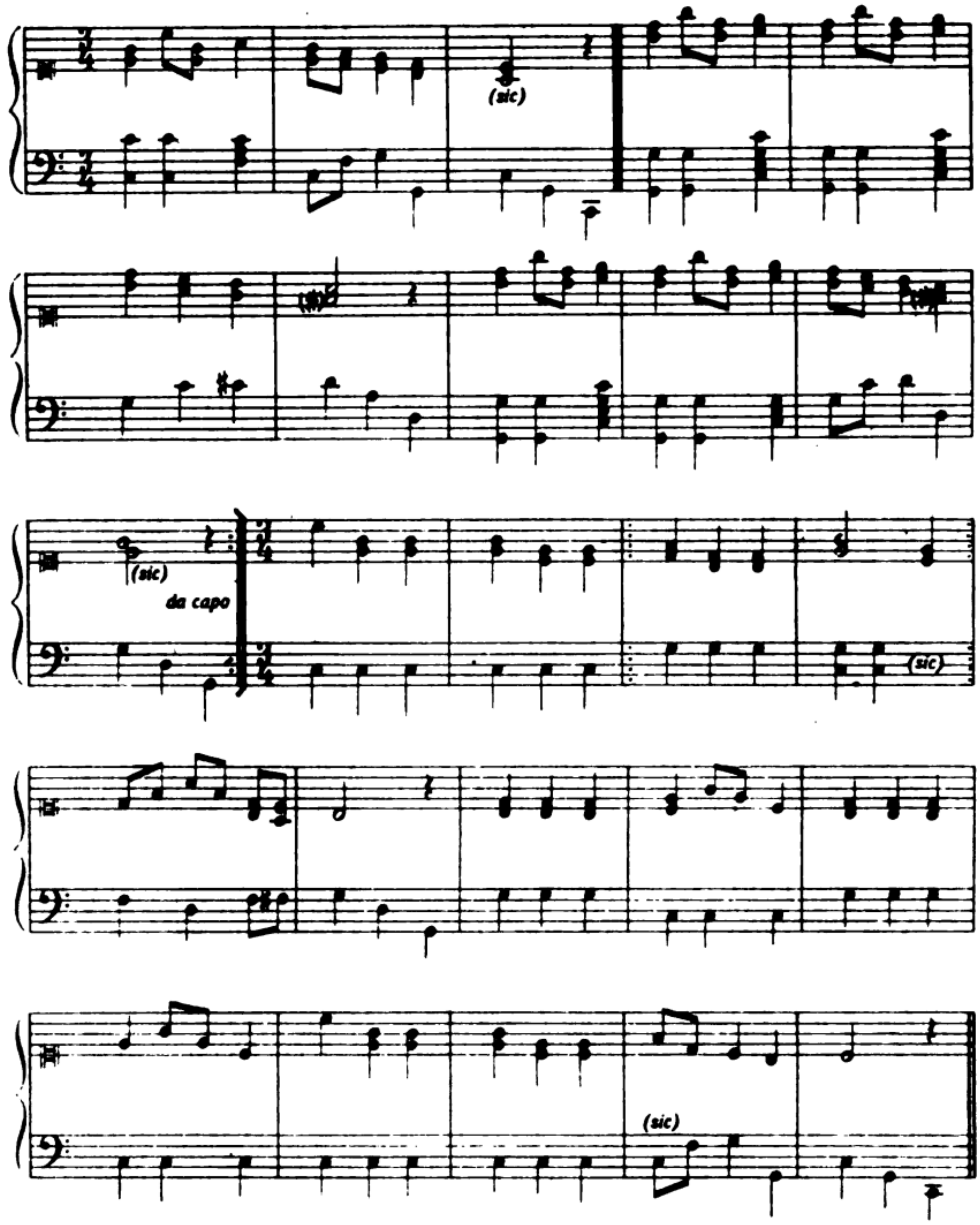
Ad p. 15, Strophe 4, Vers 1: ‚folter ram̄en‘ = Folterrahmen.
„ „ 16, „ 2, „ 1: ‚in halber verwisen‘ = halb wissend (halb unbewußt).
„ „ 16, „ 2, „ 2: ‚schlen‘ = Bettstelle.
„ „ 16, „ 3, „ 4: ‚miech mich aus dem stab‘ = machte mich aus dem Staub.
„ „ 16, „ 3, „ 7: ‚meech (= für miech) ich mich verbainter‘ = ‚stellte ich mich thörisch, taub‘.
„ „ 17, „ 4, „ 7: ‚er löß‘ = erlöse.
„ „ 17, „ 5, „ 4: ‚Pitterl‘ = Flaschenkürbisgefäß oder kleines Fäßchen.
„ „ 17, „ 6, „ 1: ‚buchken‘ = Bücken.
„ „ 17, „ 7, „ 5: ‚pfaitl‘ = Hemd, spizl = Spitzen.
„ „ 17, „ 3, „ 3: ‚knopsen‘, Schreibfehler für Knospen = derbe Bauernschuhe.

Ad p.	18,	Strophe	1,	Vers	3:	‚spunder‘, Schreibfehler für p'sunder = Besonderes.
„ „	18,	„	3,	„	5:	‚Stepfl‘ und ‚Crust‘ = Steffel (Stephan) und Christoph.
„ „	18,	„	3,	„	8:	‚um gscheid‘ = ungescheit, dumm.
„ „	19,	„	5,	„	5:	‚Josl‘ = Josef.
„ „	19,	„	5,	„	7:	‚herisch Brachten‘ = städtisch (schön) reden.
„ „	22,	„	4,	„	8:	‚Thernleüth‘ = d'Herrenleute.
„ „	23,	„	6,	„	8:	‚thien‘ = thuen.
„ „	23,	„	6,	„	9:	‚aft‘ = hernach, später.
„ „	23,	„	6,	„	10:	‚gien‘ = gehen.
„ „	24,	„	3,	„	2:	‚allheir‘ = Schreibfehler für ‚allhier‘.
„ „	29,	„	1,	„	1:	‚an heut‘ = anheute (alte Form. vgl. anjetzo, anhero).
„ „	29,	„	1,	„	8:	‚gebey‘ = Gebäude, Triumphbau.
„ „	30,	„	4,	„	8:	‚gedach‘ = eingedenk.
„ „	30,	„	2,	„	2:	‚zähnen‘ = Schreibfehler für ‚zähem‘.
„ „	32,	„	2,	„	6:	‚machel Ring‘ = Ehering.
„ „	33,	„	3,	„	1:	‚Sieß'chlich‘ = süßiglich.
„ „	36,	„	3,	„	2:	‚ohne‘ (zahl): das aus Versehen des Schreibers weggebliebene Wort ‚zahl‘ ist in der Textwiedergabe ergänzt worden.
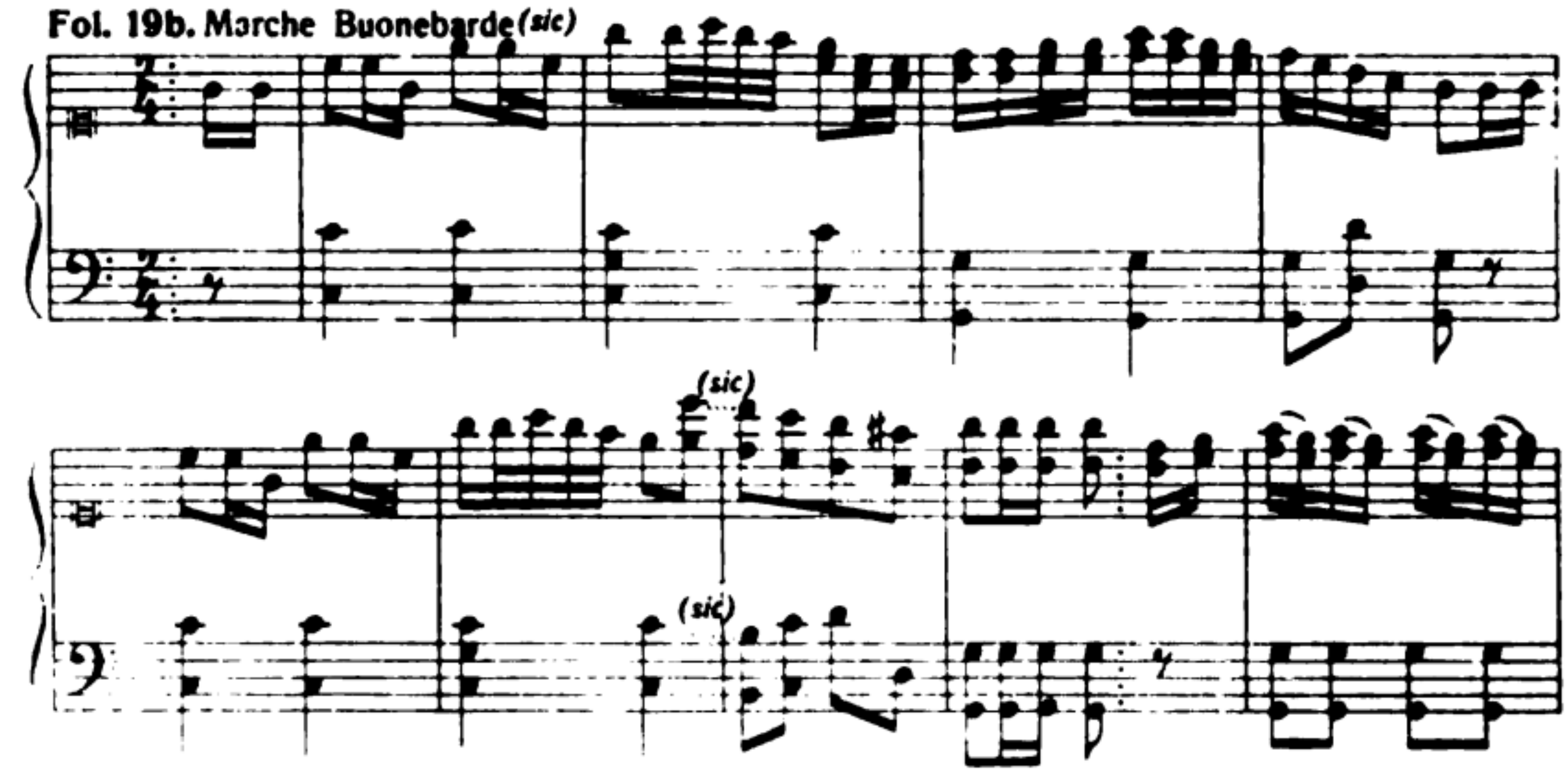
27./6. 23.
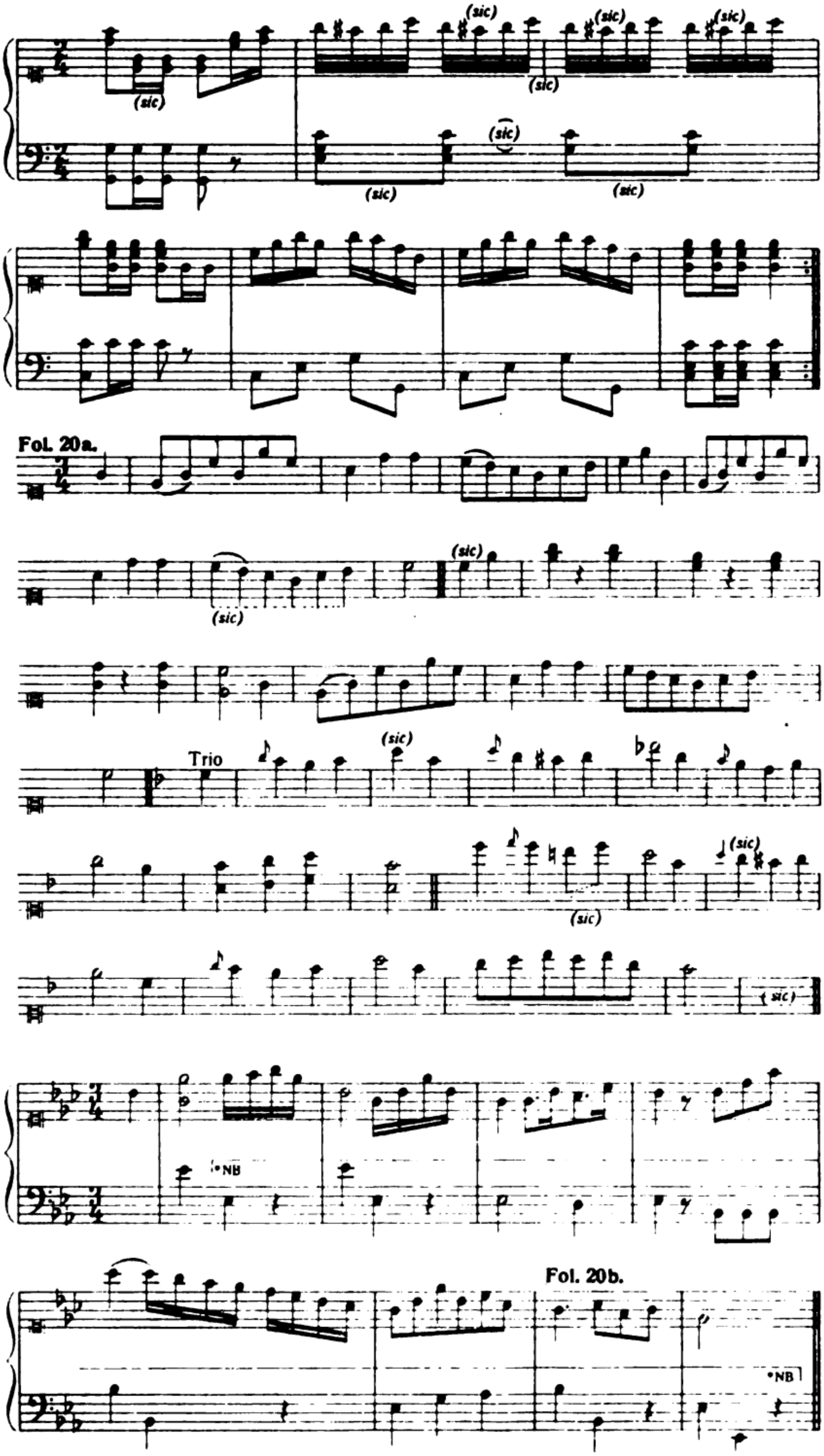
Beilage B
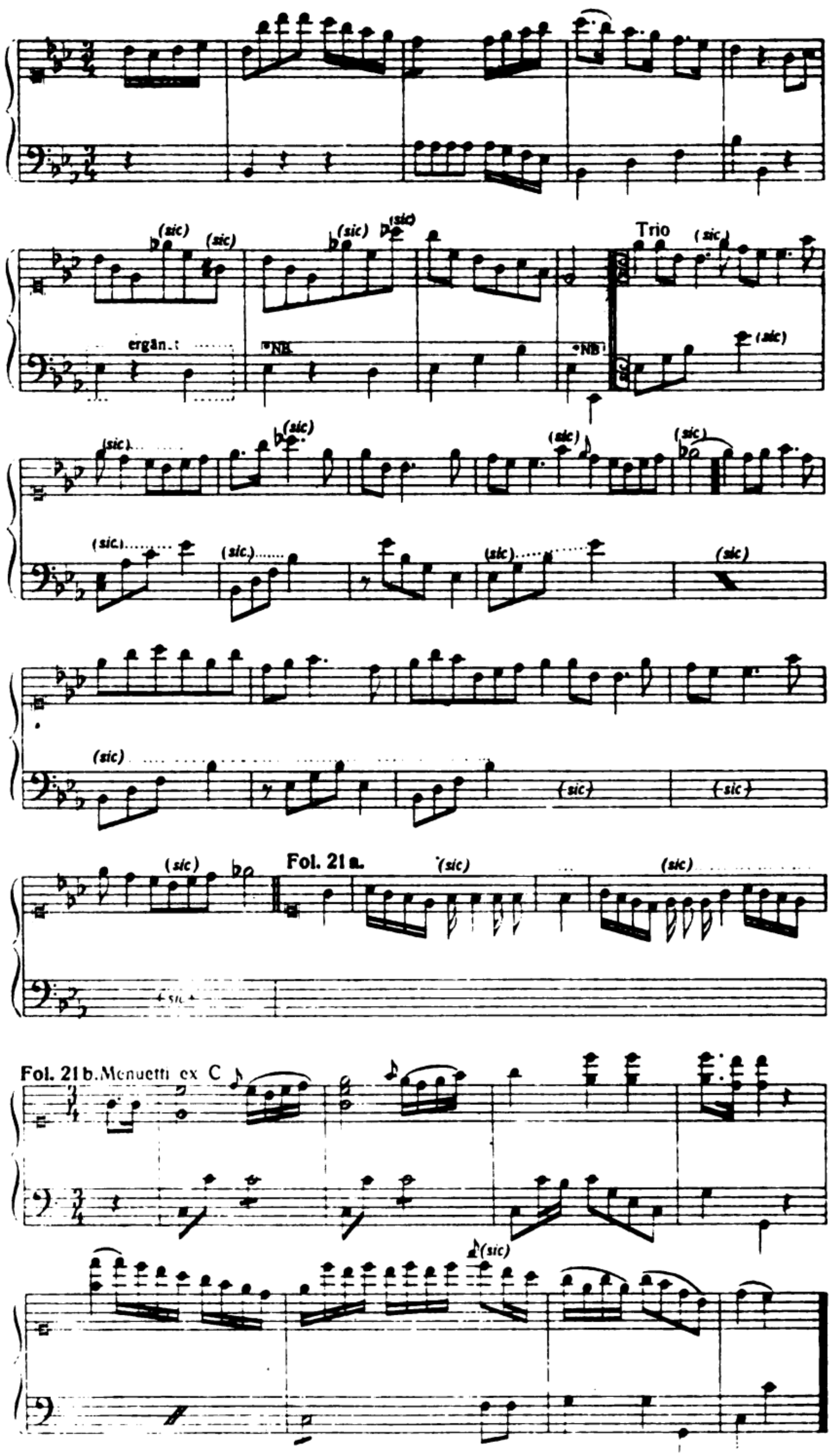




Fol. 19b. Marche Buonebarde (sic)
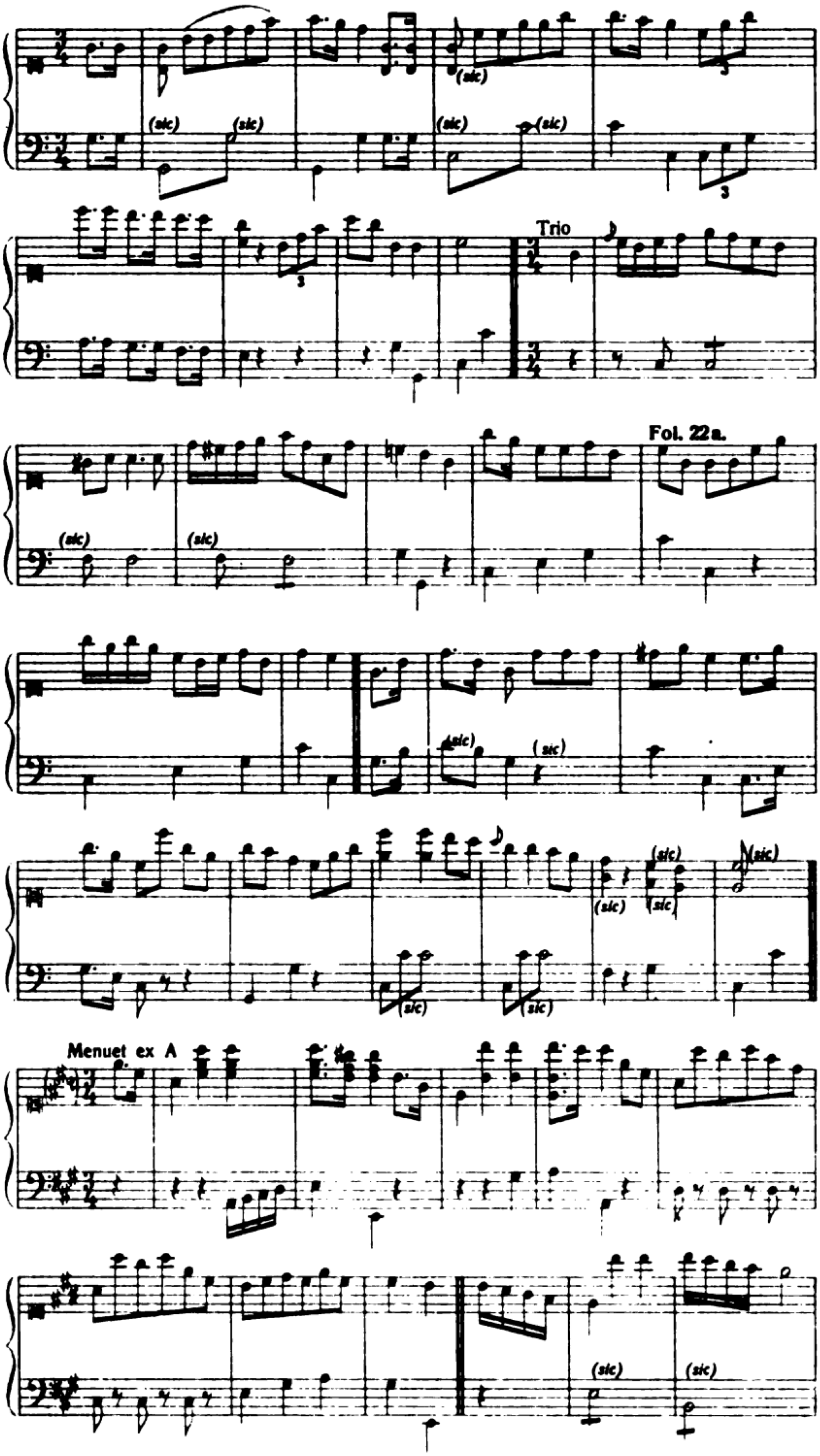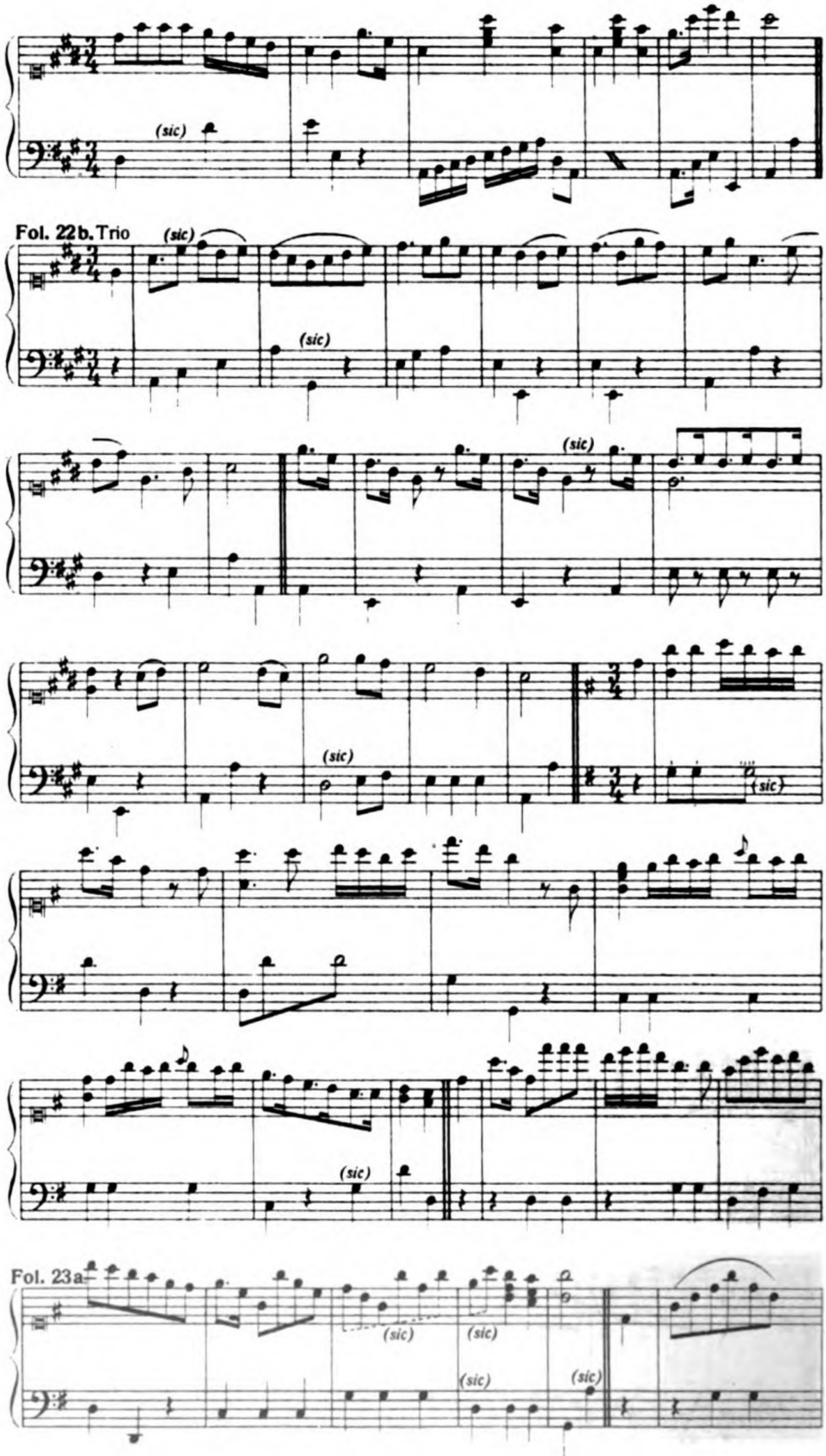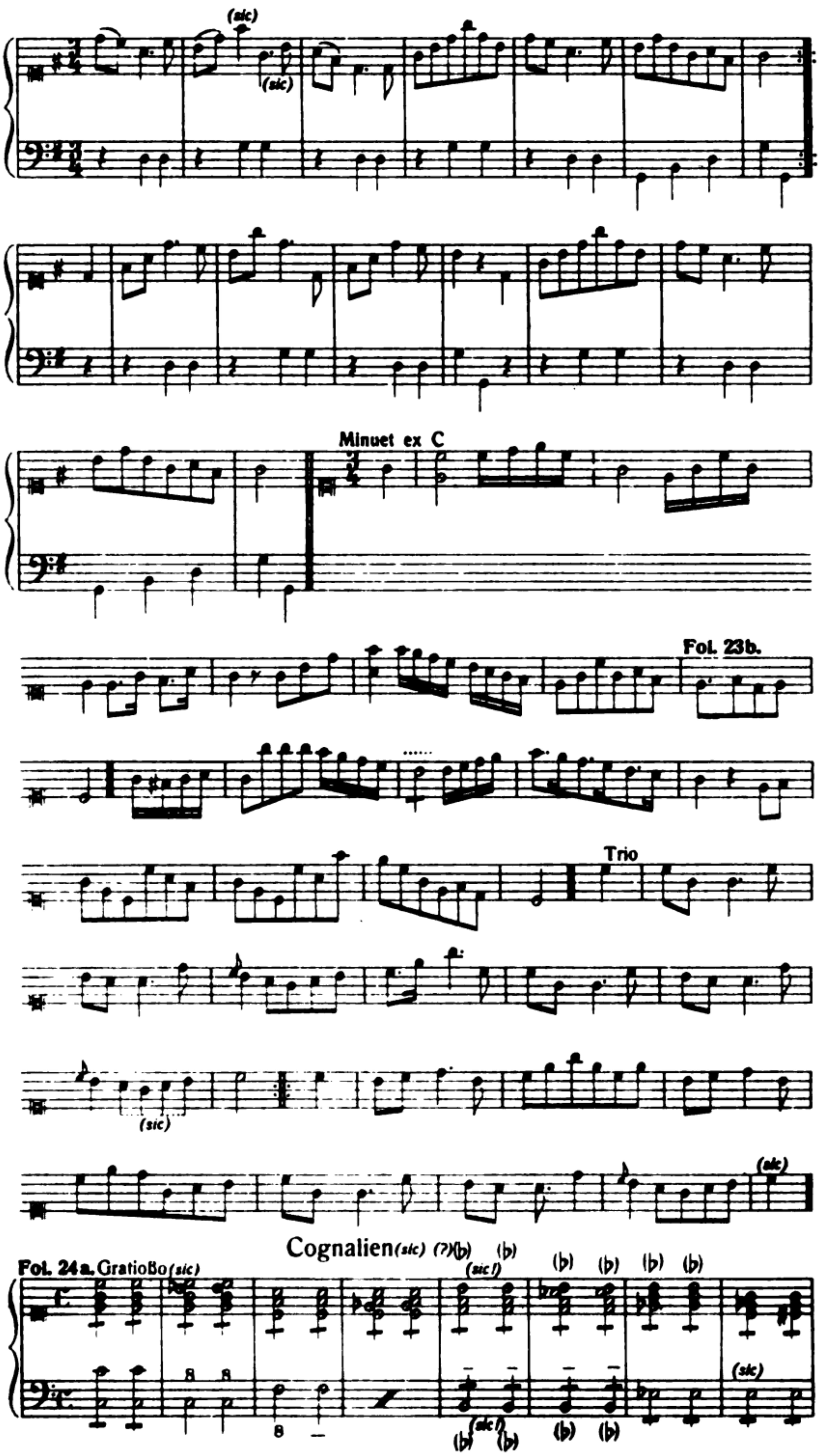




*NB Alle durch ⌐¬ ersichtlich gemachten Takte des Basses sind in der Originalhandschrift infolge gedankenloser Abschreibens seitens des Schreibers gegen die Oberstimme um einen Takt voraus notiert, so daß also der erste Takt unter deren Auftakt, der zweite unter dem ersten usw. steht, unter dem letzten steht eine Viertelpause. In der vorstehenden Wiedergabe sind diese Takte an die richtige Stelle gerückt worden.
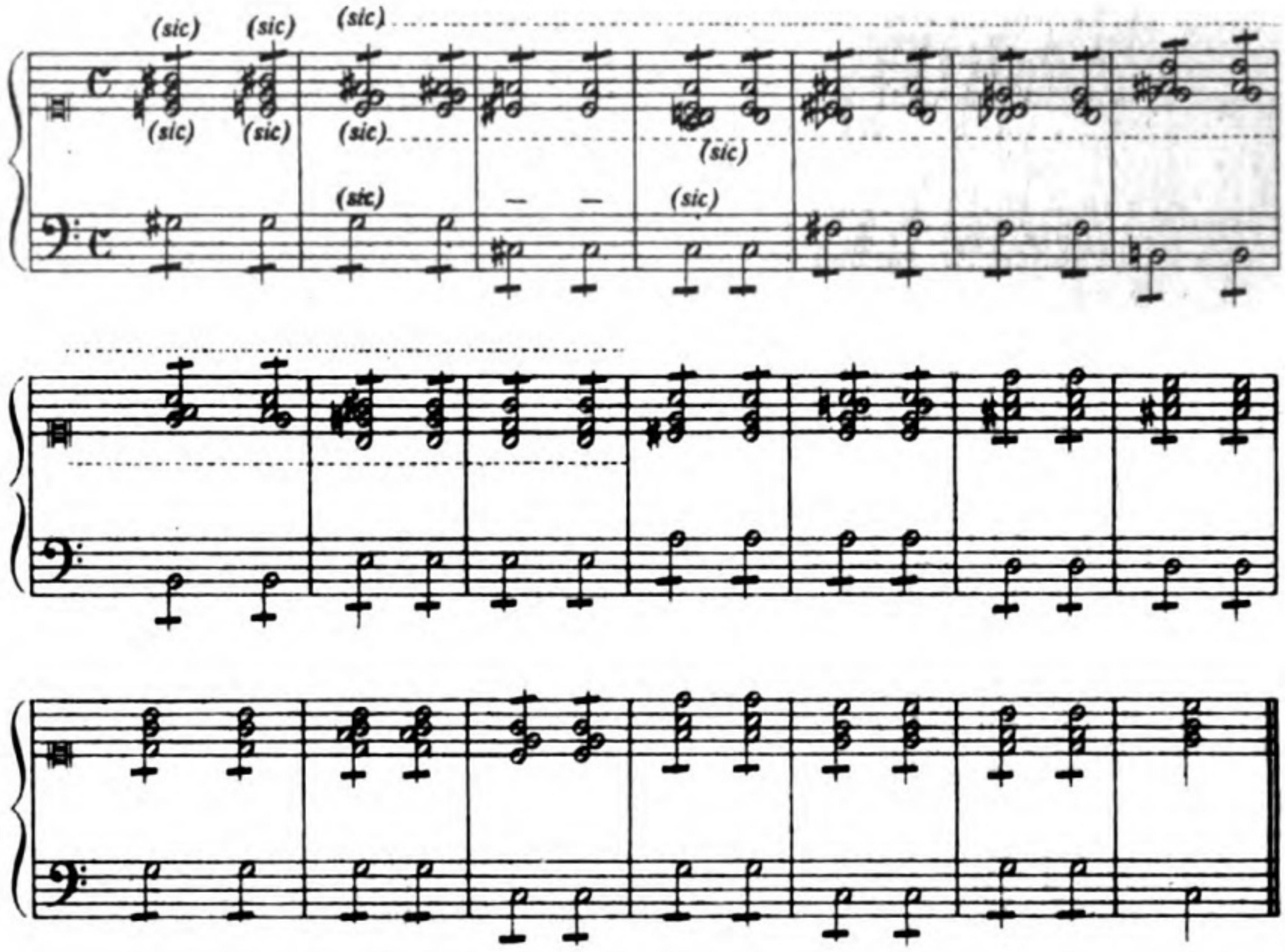


*NB. Alle durch ersichtlich gemachten Takte des Basses sind in der Originalhandschrift infolge gedankenlosen Abschreibens seitens des Schreibers gegen die Oberstimme um einen Takt voraus notiert, so daß also der erste Takt unter deren Auftakt, der zweite unter dem ersten usw. steht; unter dem letzten steht eine Viertelpause. In der vorstehenden Wiedergabe sind diese Takte an die richtige Stelle gerückt worden.
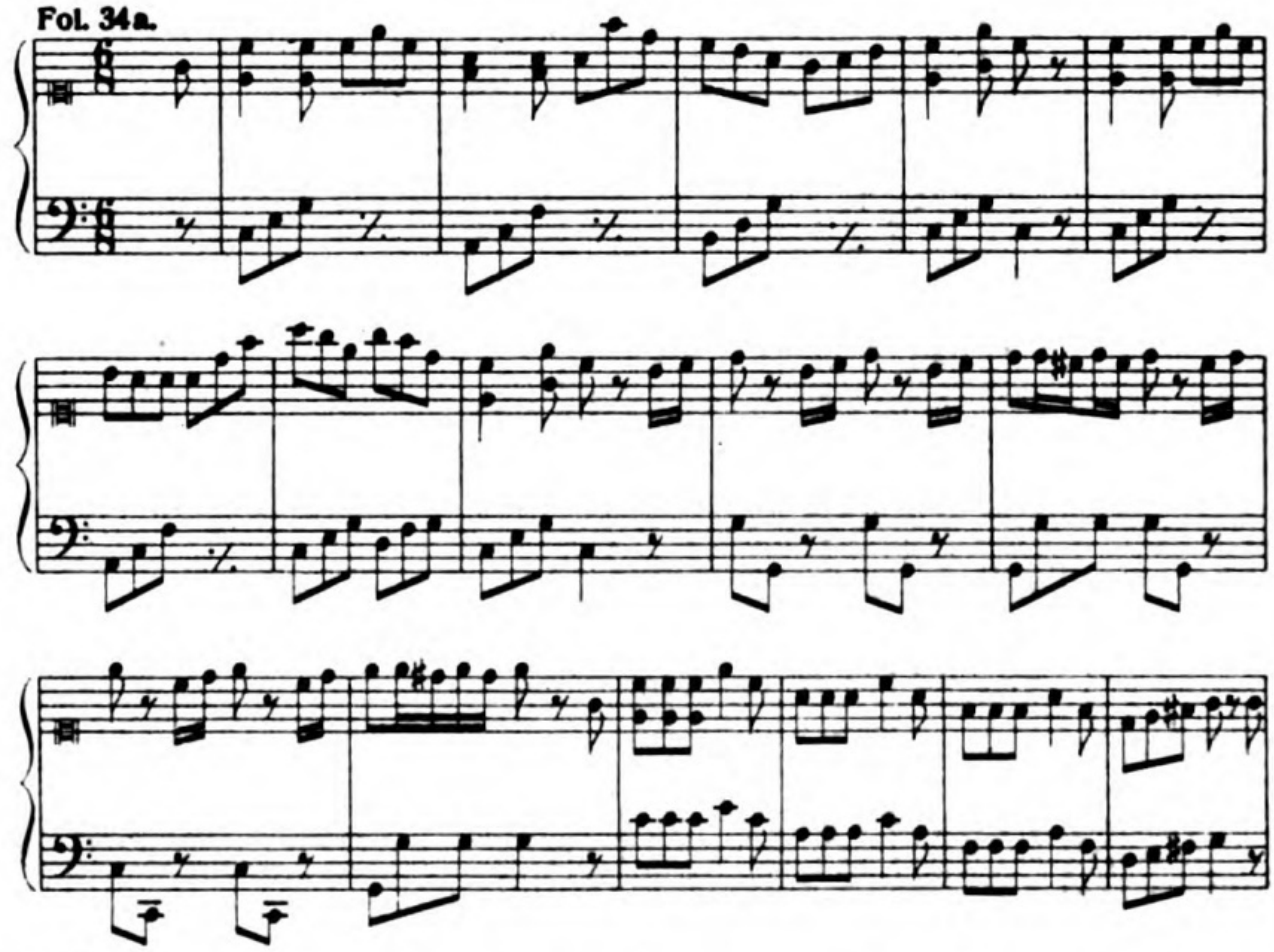

(sic)
Trio
Fol. 22a.
Menuet ex A


(sic)
Fol. 22b. Trio
(sic)
(sic)
(sic)
(sic)
(sic)
(sic)
Fol. 23a
(sic)
(sic)
(sic)
(sic)
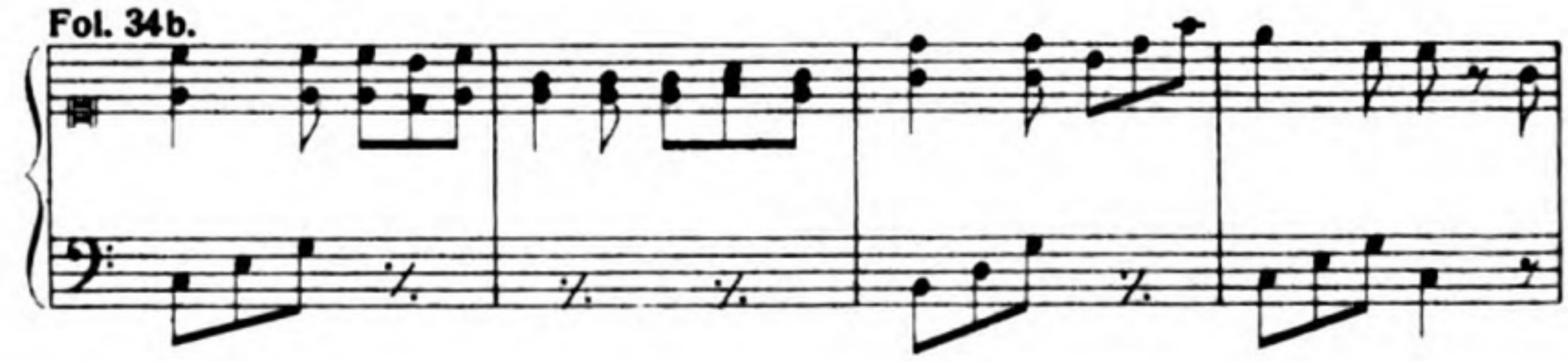

(sic)
(sic)
Minuet ex C
Fol. 23b.
Trio
(sic)
(sic)
Cognalien (sic) (?)(♭) (♭)
Fol. 24a. Gratioßo (sic)
(sic!)
(♭) (♭) (♭) (♭)
(sic)
(sic!)
(♭) (♭) (♭) (♭)
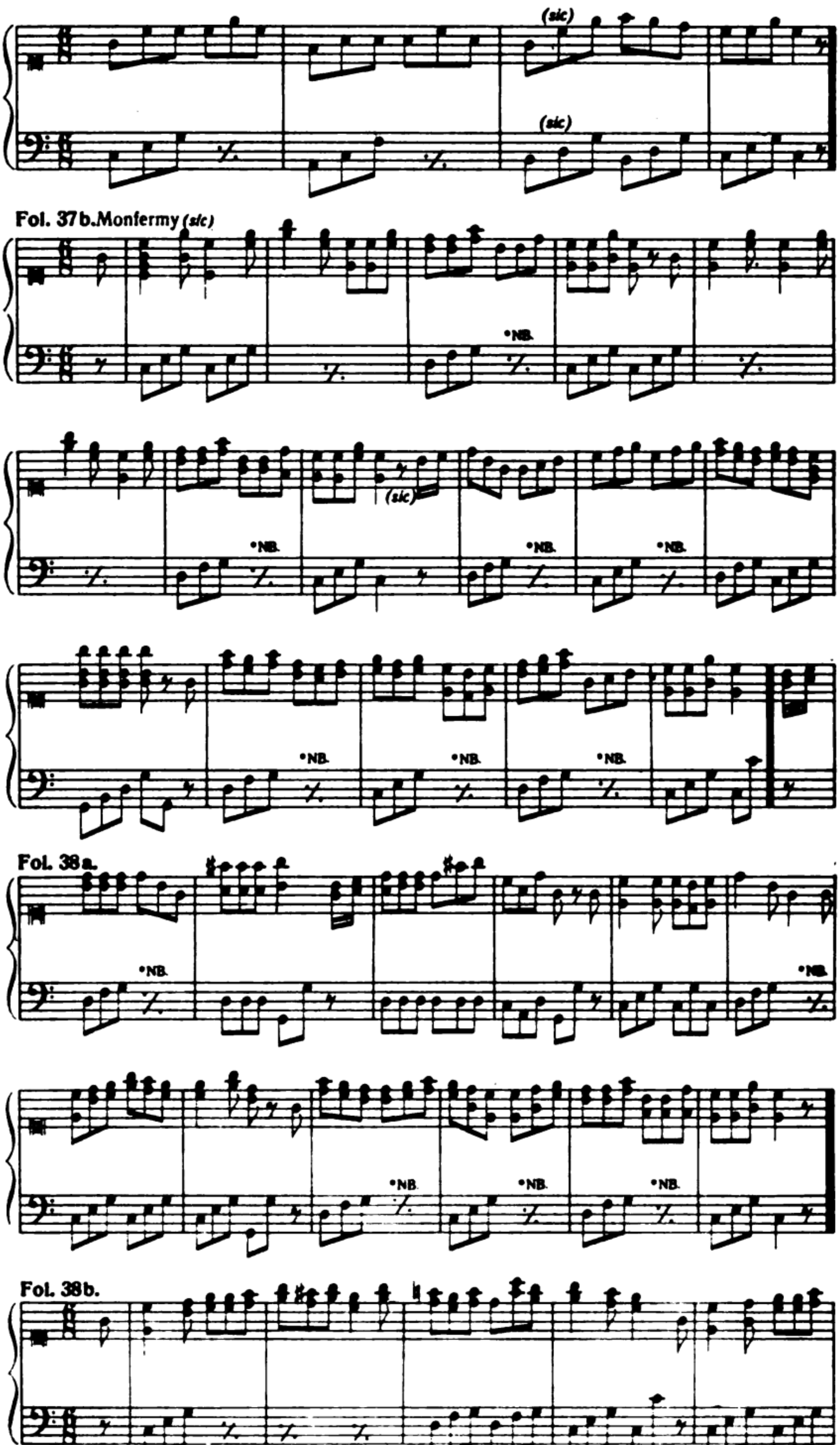


Fol. 34a.
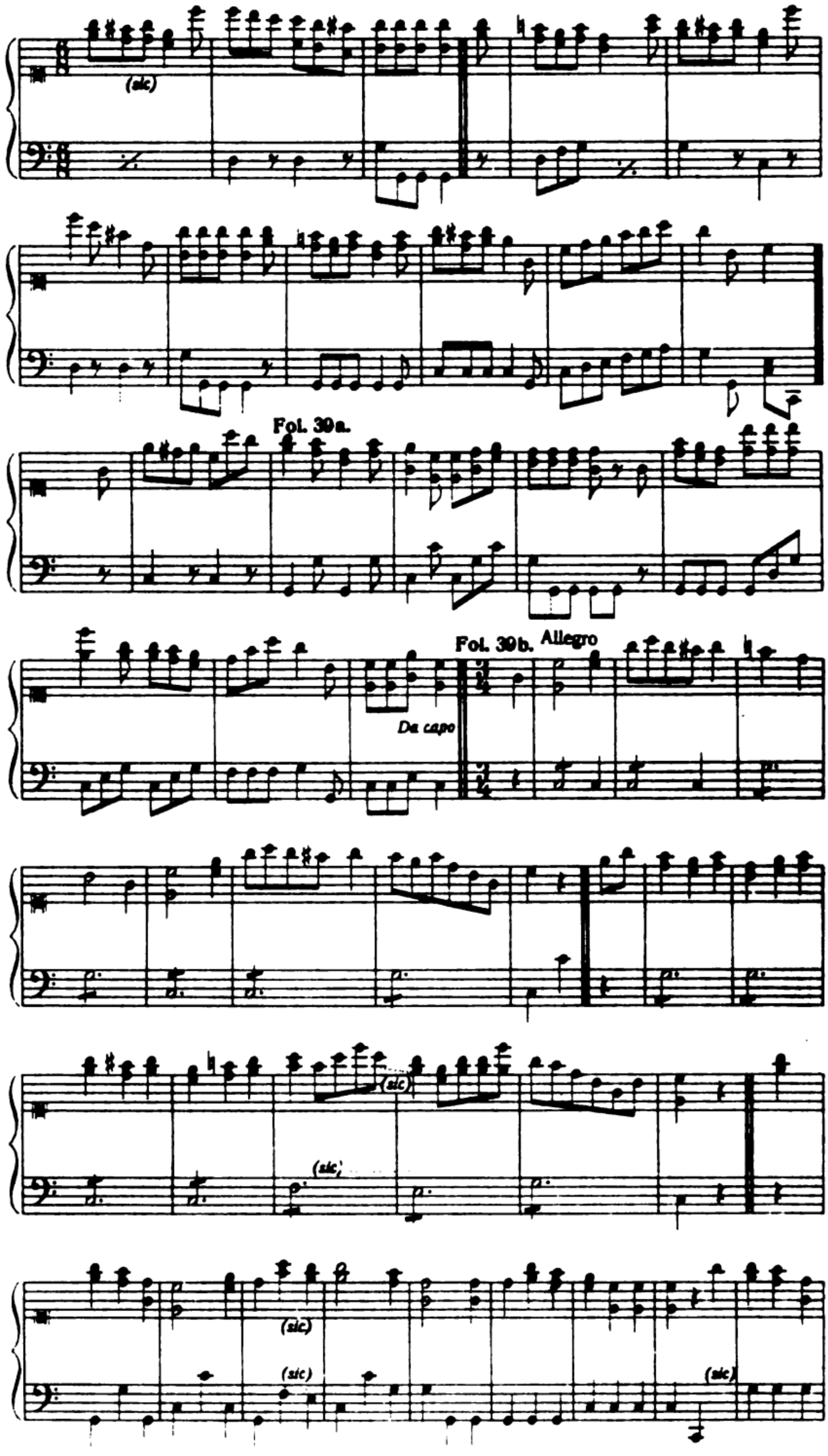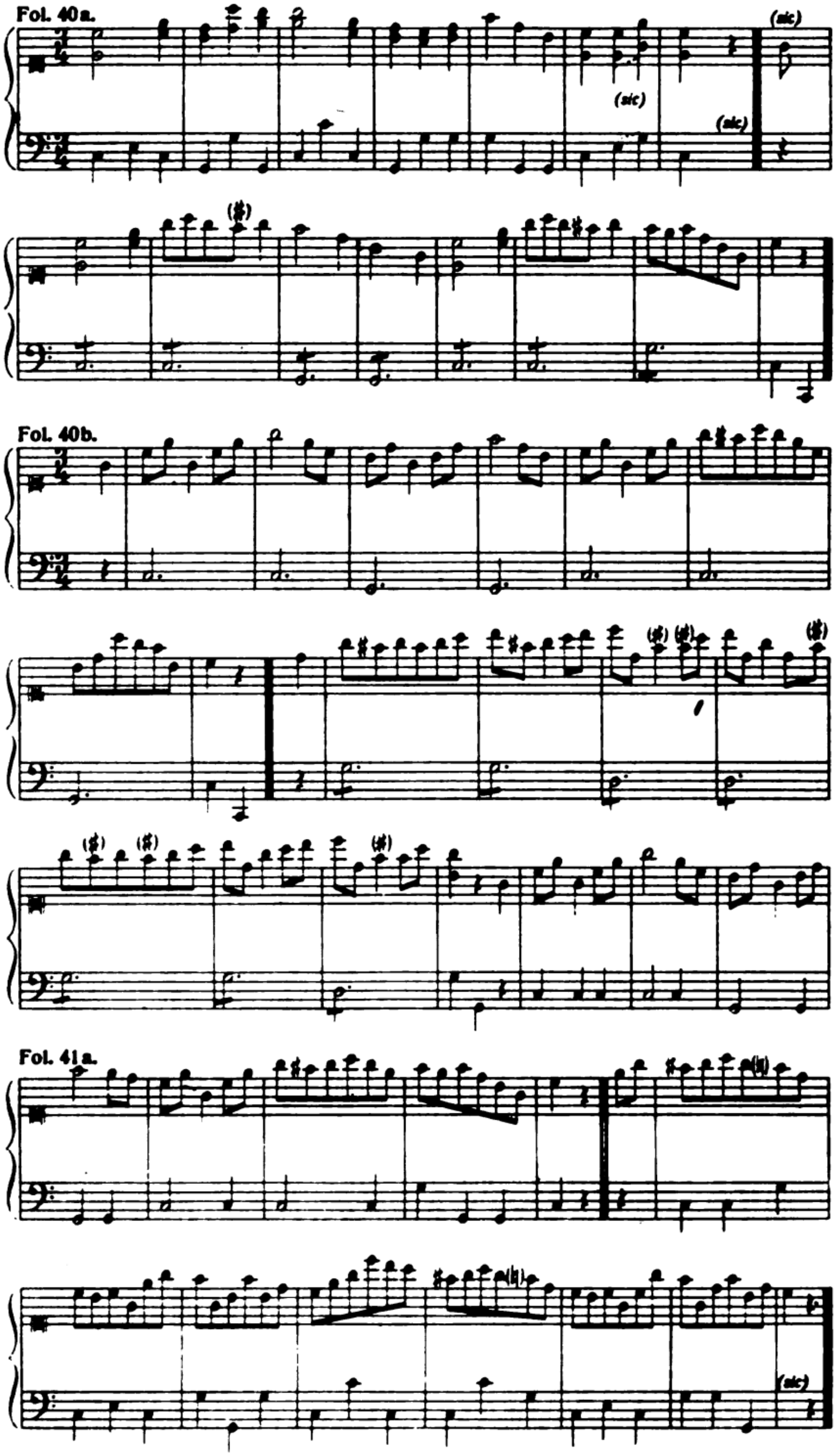


Fol. 34b.
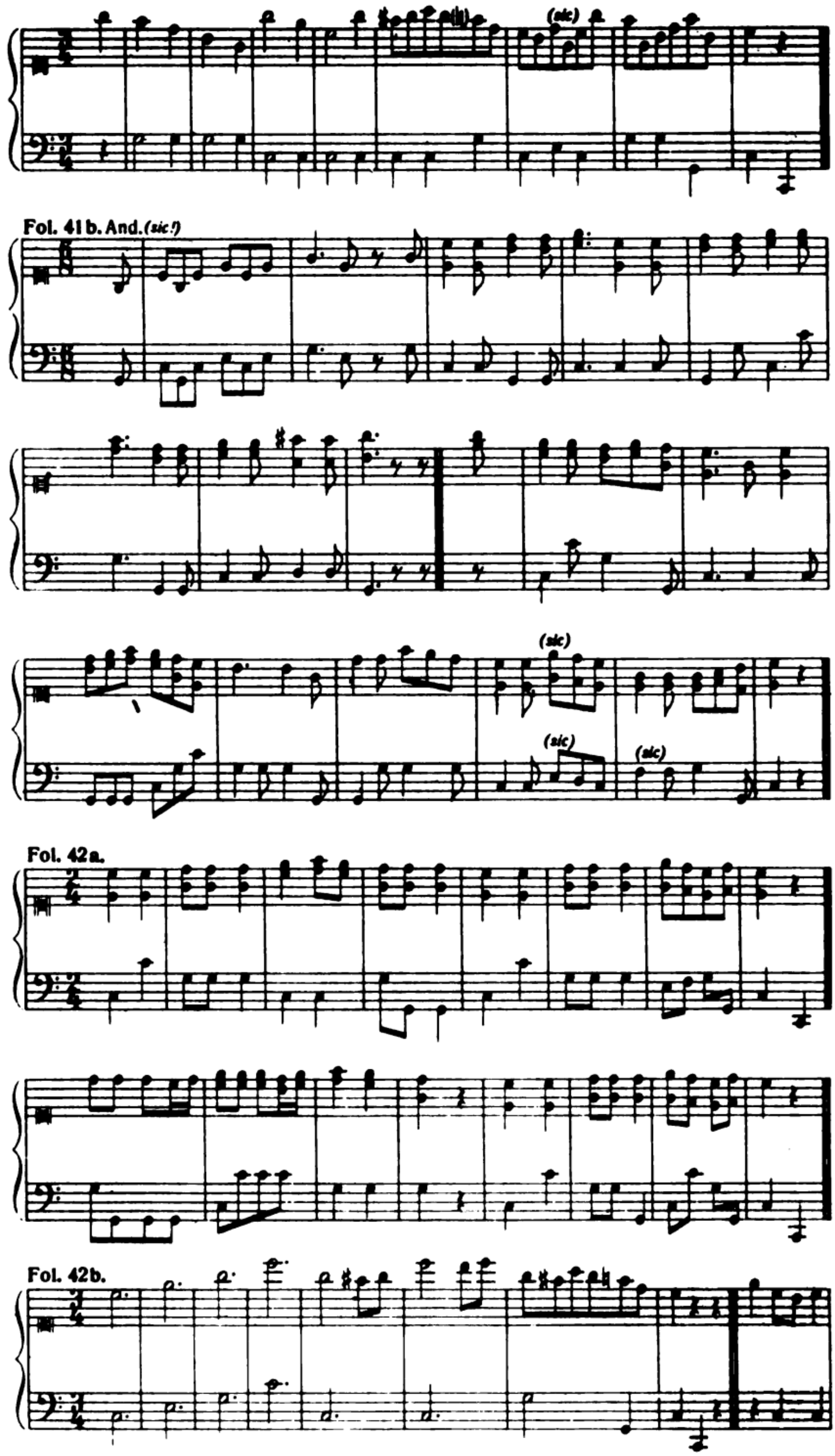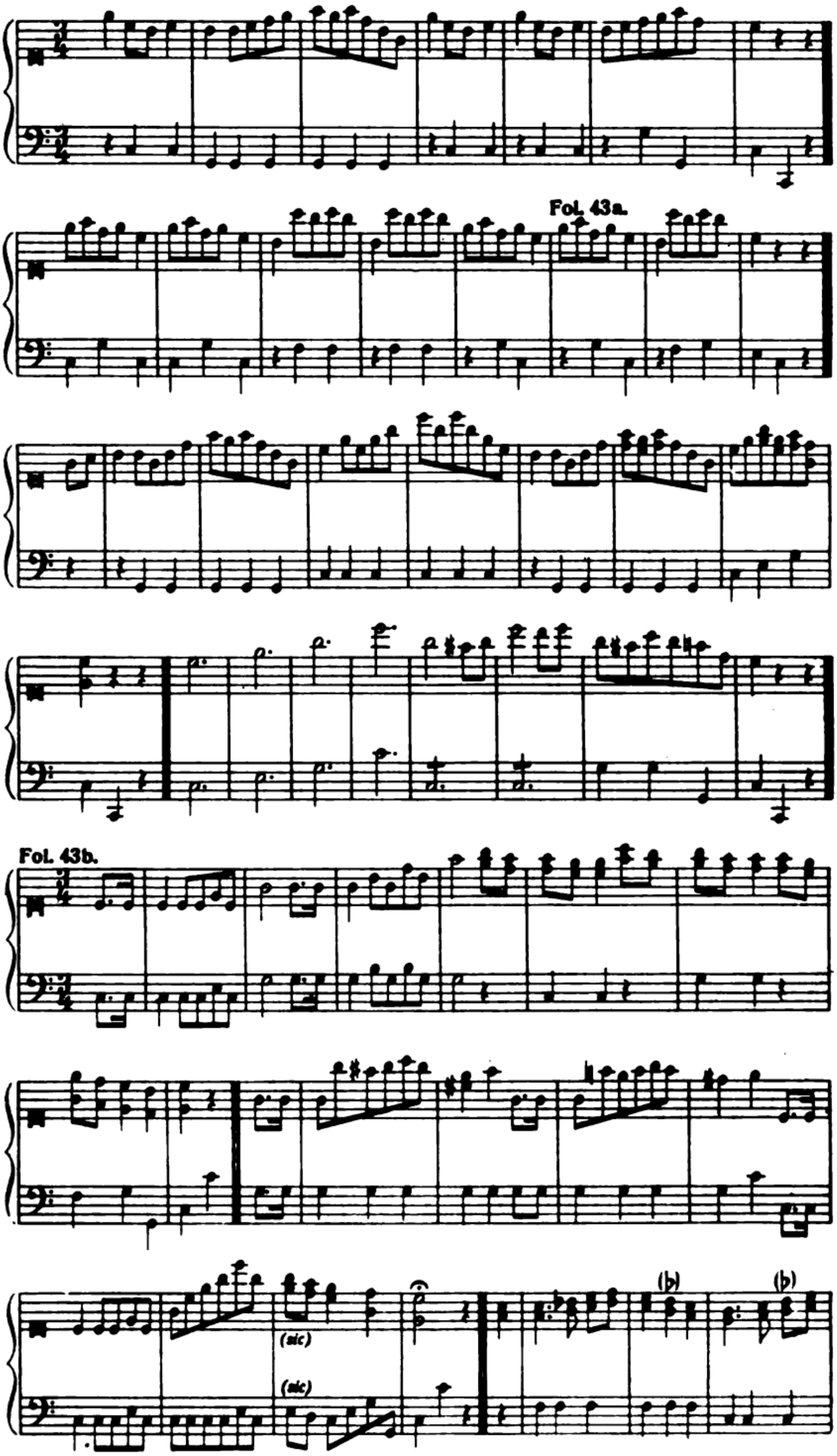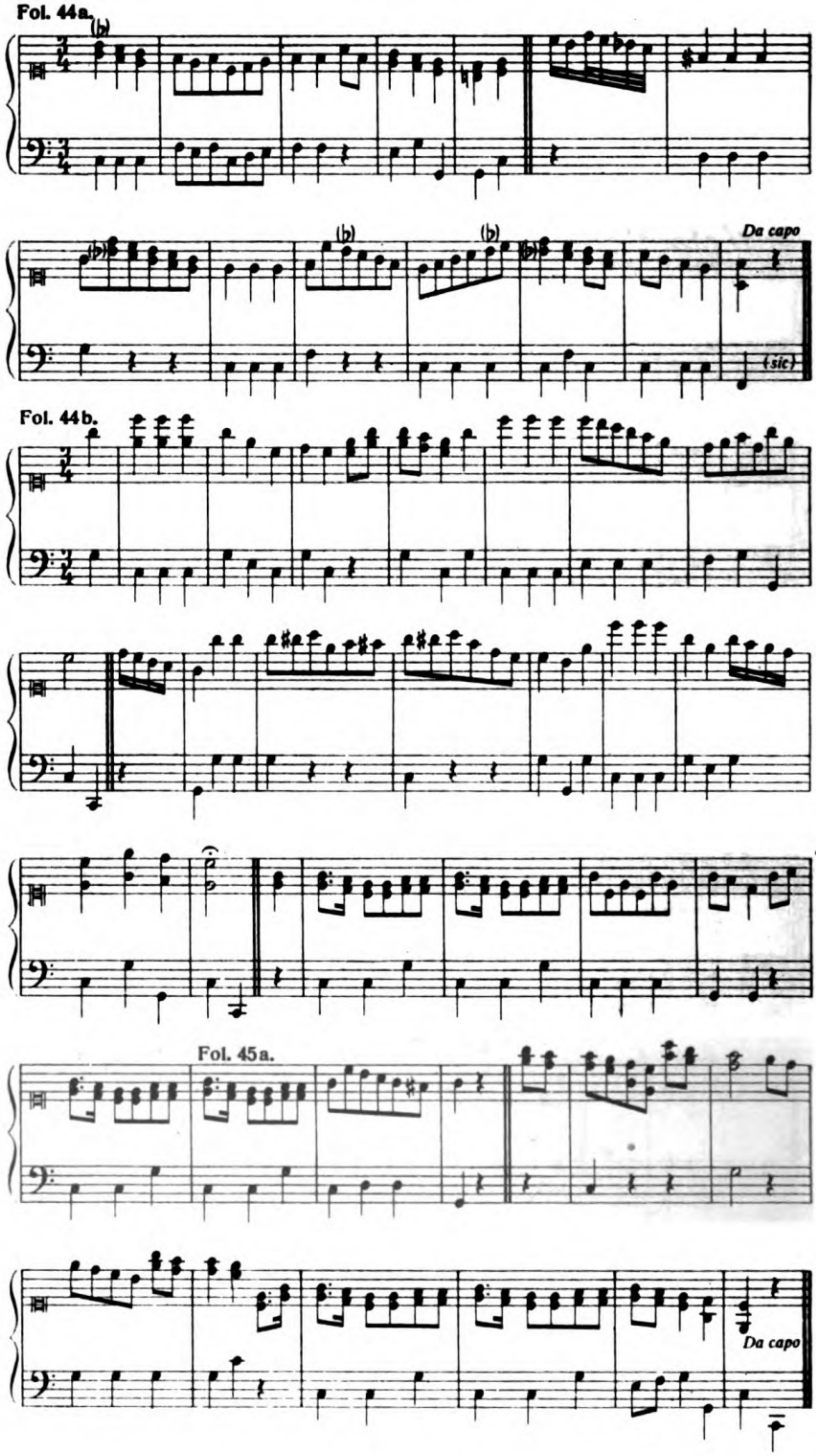




*NB. Das an allen den hier angedeuteten Stellen in der Handschrift vorkommende Zeichen ∿ ist, wie sich aus der Kontinuität der Begleitstimme ergibt, trotz seiner Ähnlichkeit mit einer Viertelpause nicht als eine solche, sondern als mit ⁒ identisch aufzufassen.
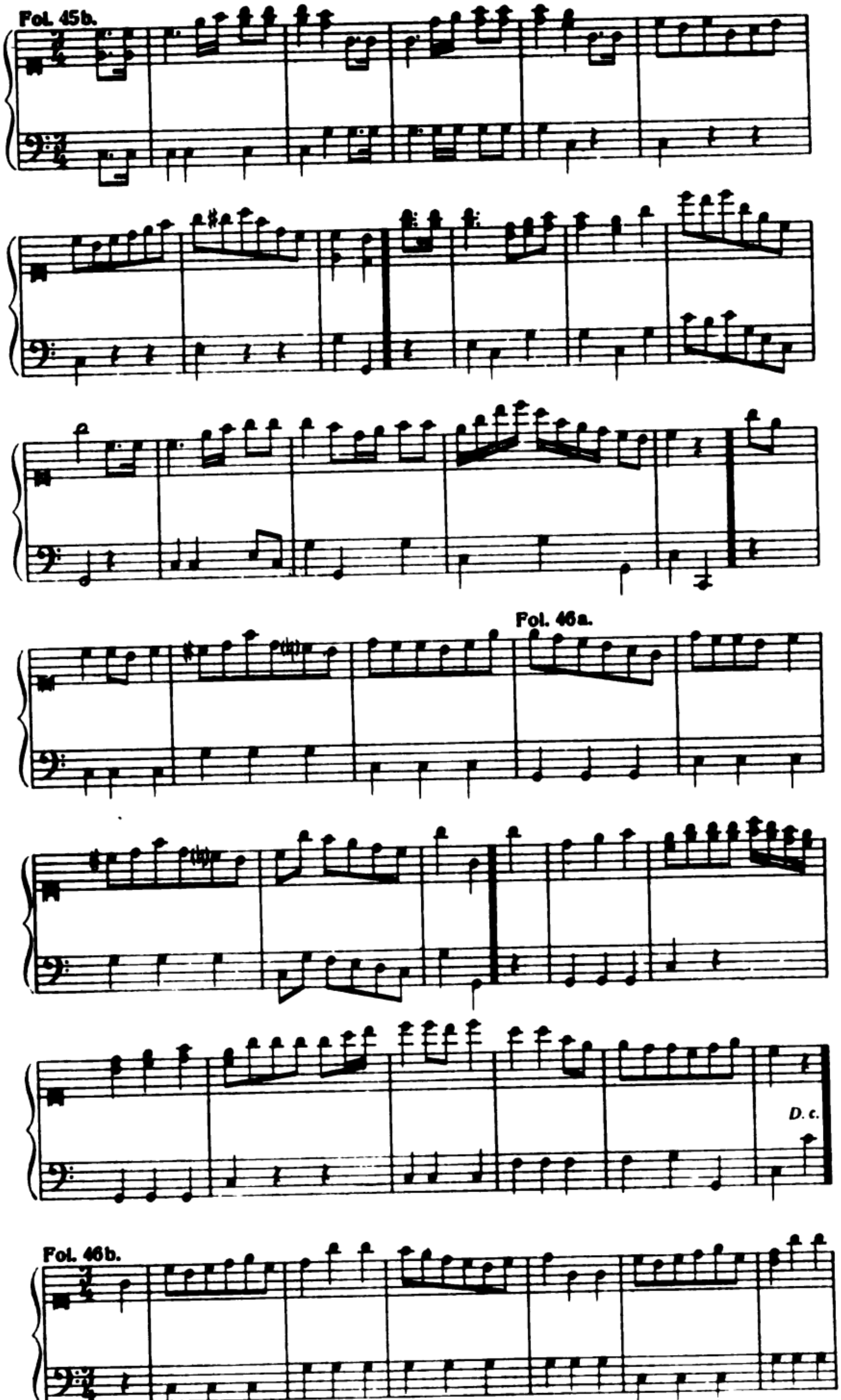

(sic)
Fol. 30a.
Fol. 30b.
Allegro
Da capo
(sic)
(sic)
(sic)
(sic)
(sic)
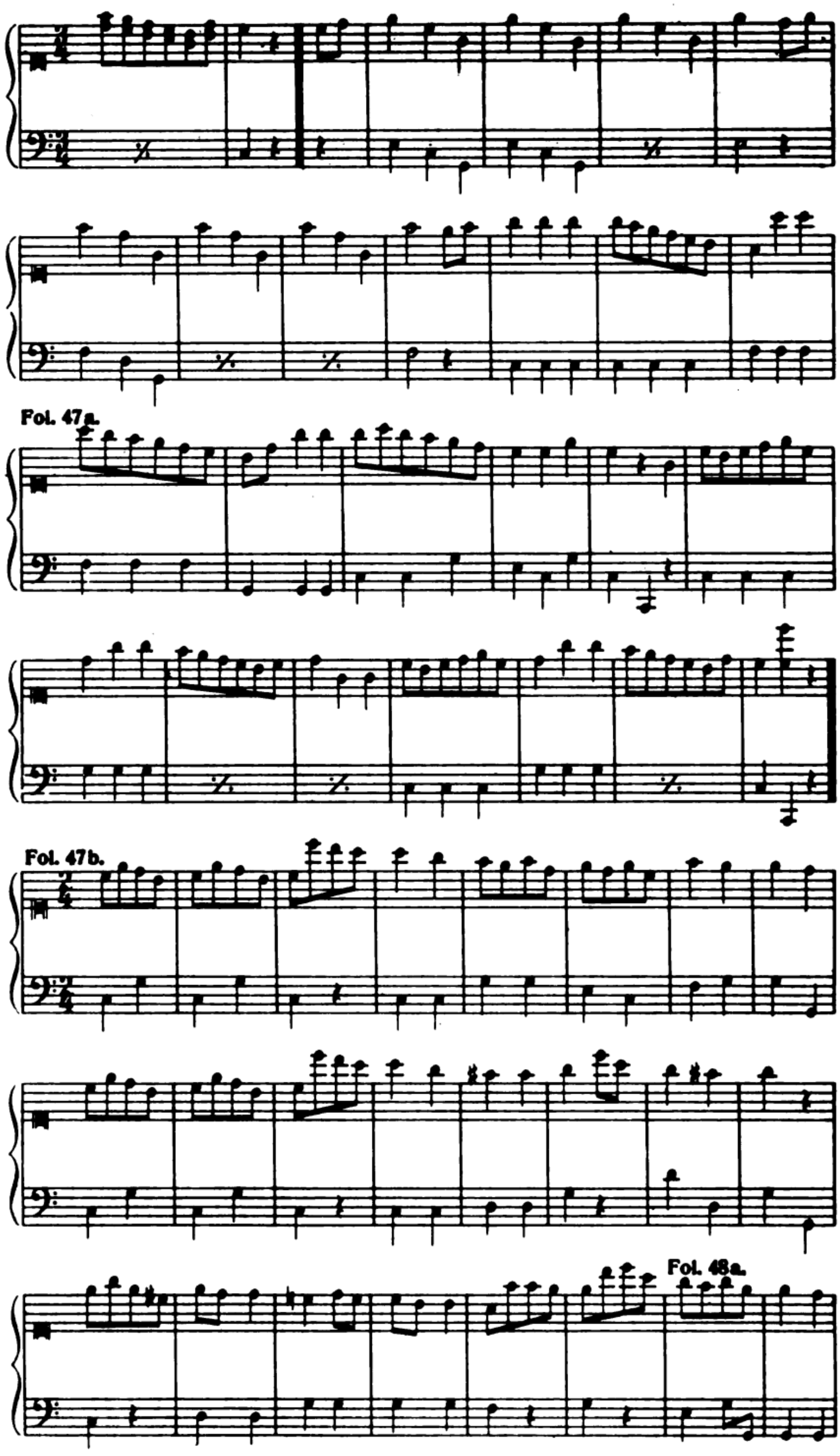

Fol. 40a.
(sic)
(sic)
(sic)
Fol. 40b.
Fol. 41a.
(sic)
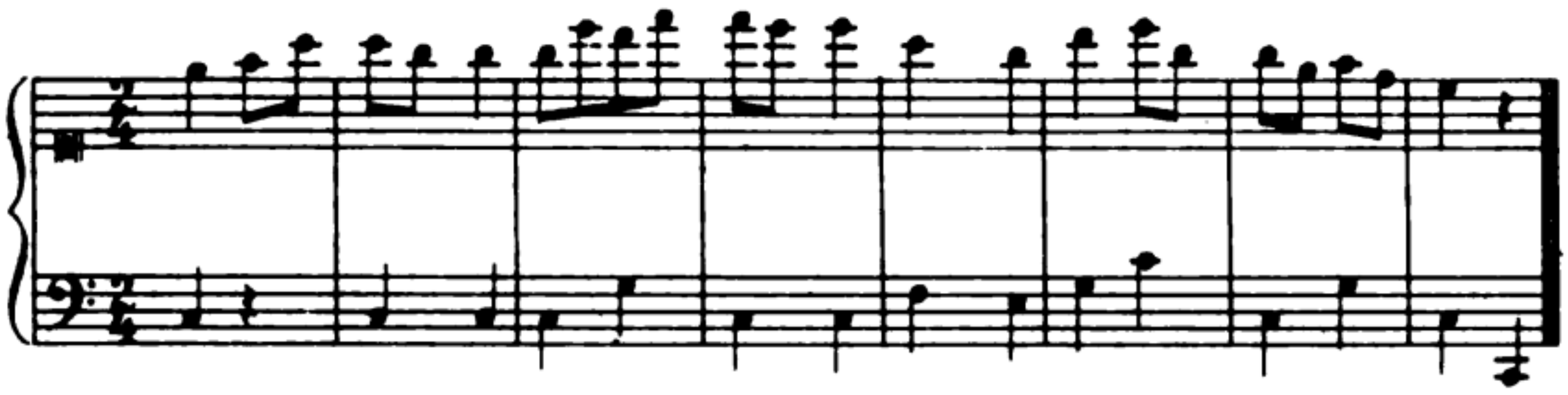

(sic)
Fol. 41b. And. (sic!)
(sic)
(sic)
(sic)
Fol. 42a.
Fol. 42b.


Fol. 43a.
Fol. 43b.
(sic)
(sic)
(♭)
(♭)
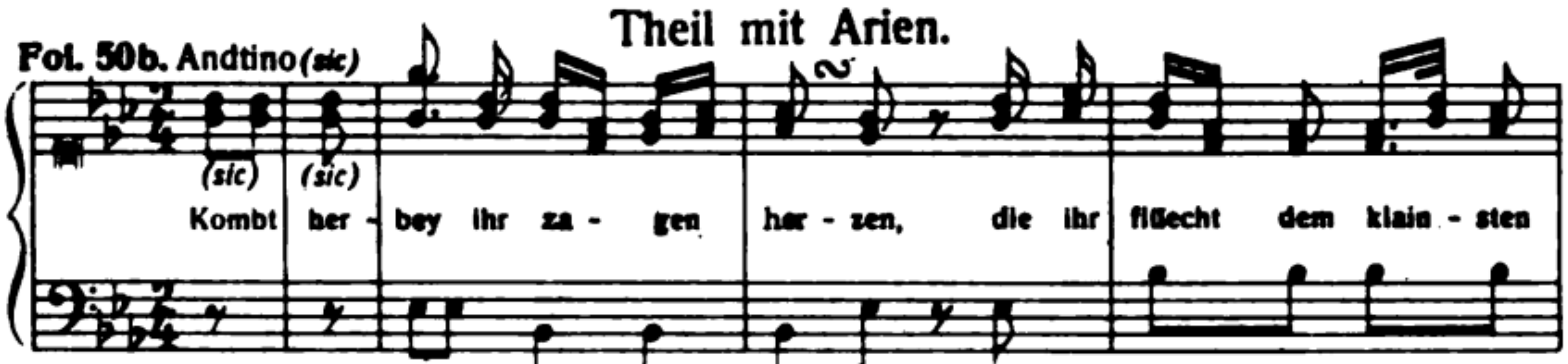

Fol. 44a.
(b)
(b)
(b)
Da capo
(sic)
Fol. 44b.
Fol. 45a.
Da capo


Fol. 45b.
Fol. 46a.
D. c.
Fol. 46b.
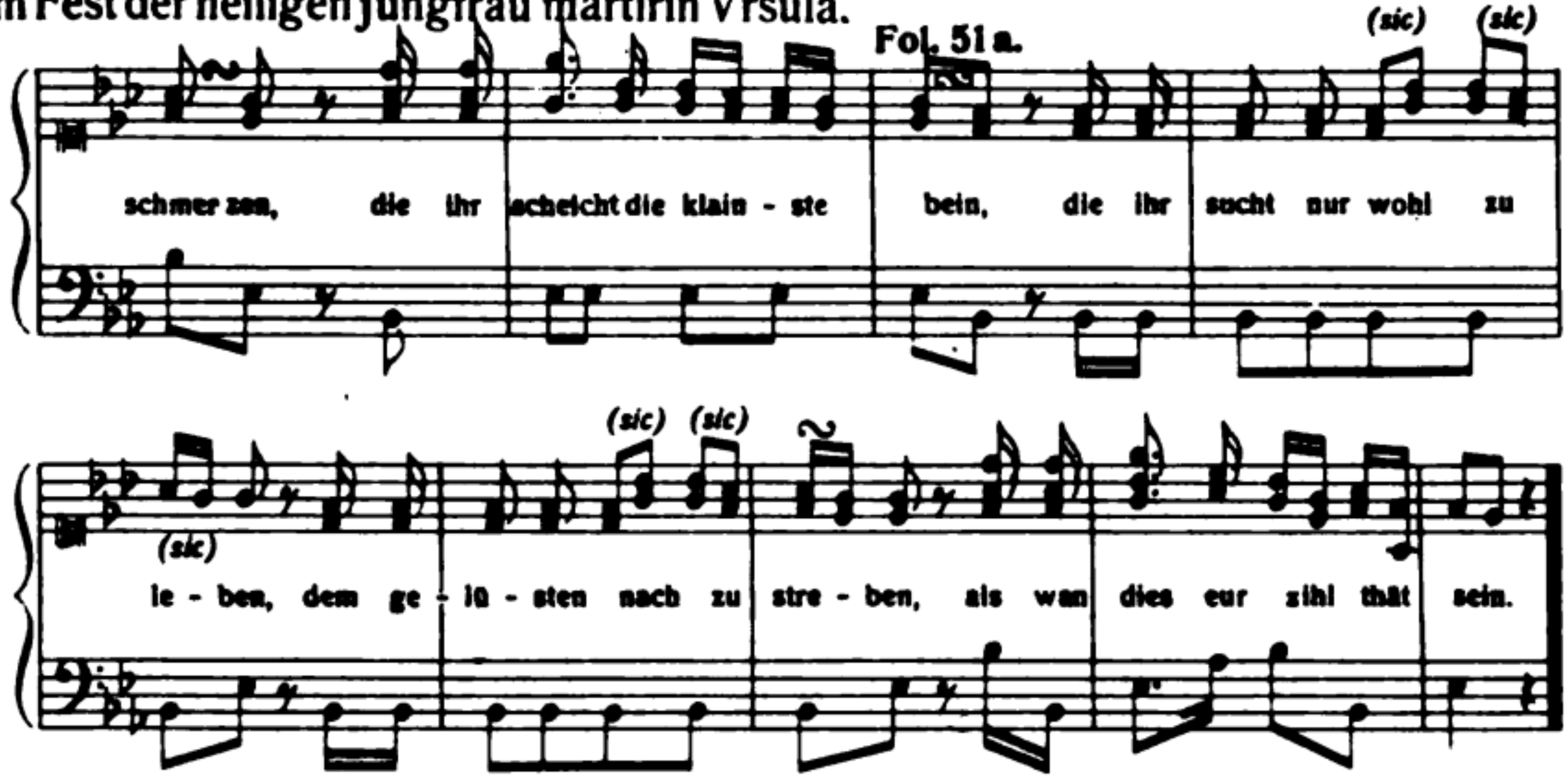

Fol. 47a.
Fol. 47b.
Fol. 48a.
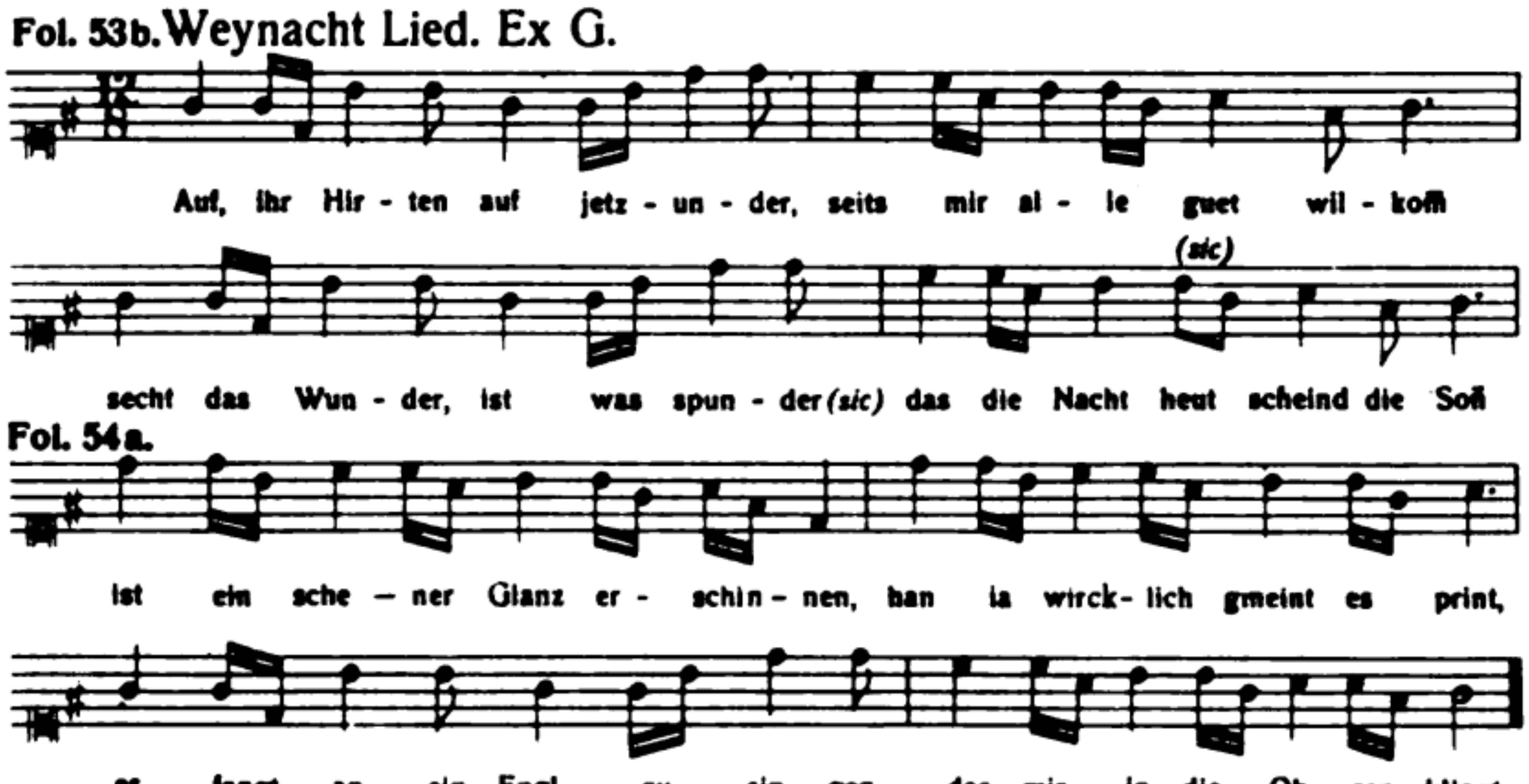


Theil mit Arien.
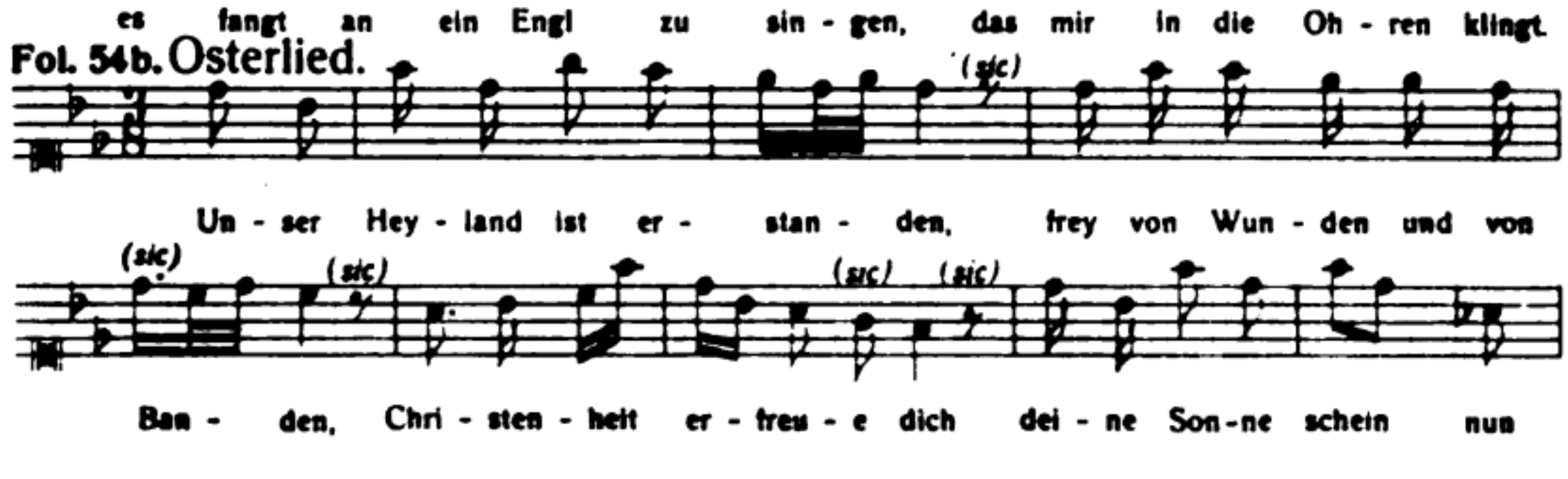


Am Fest der heiligen jungfrau martirin Vrsula.
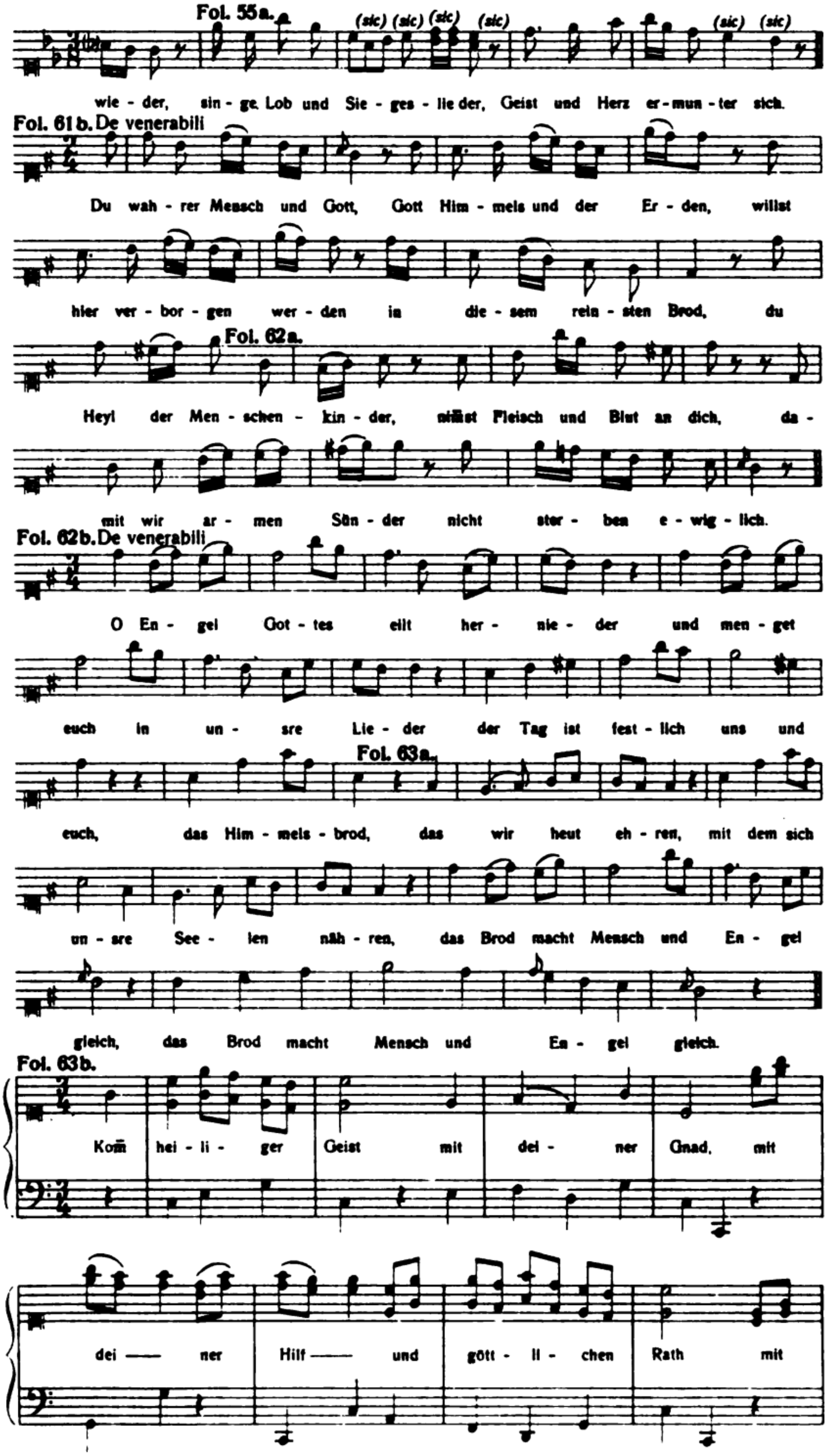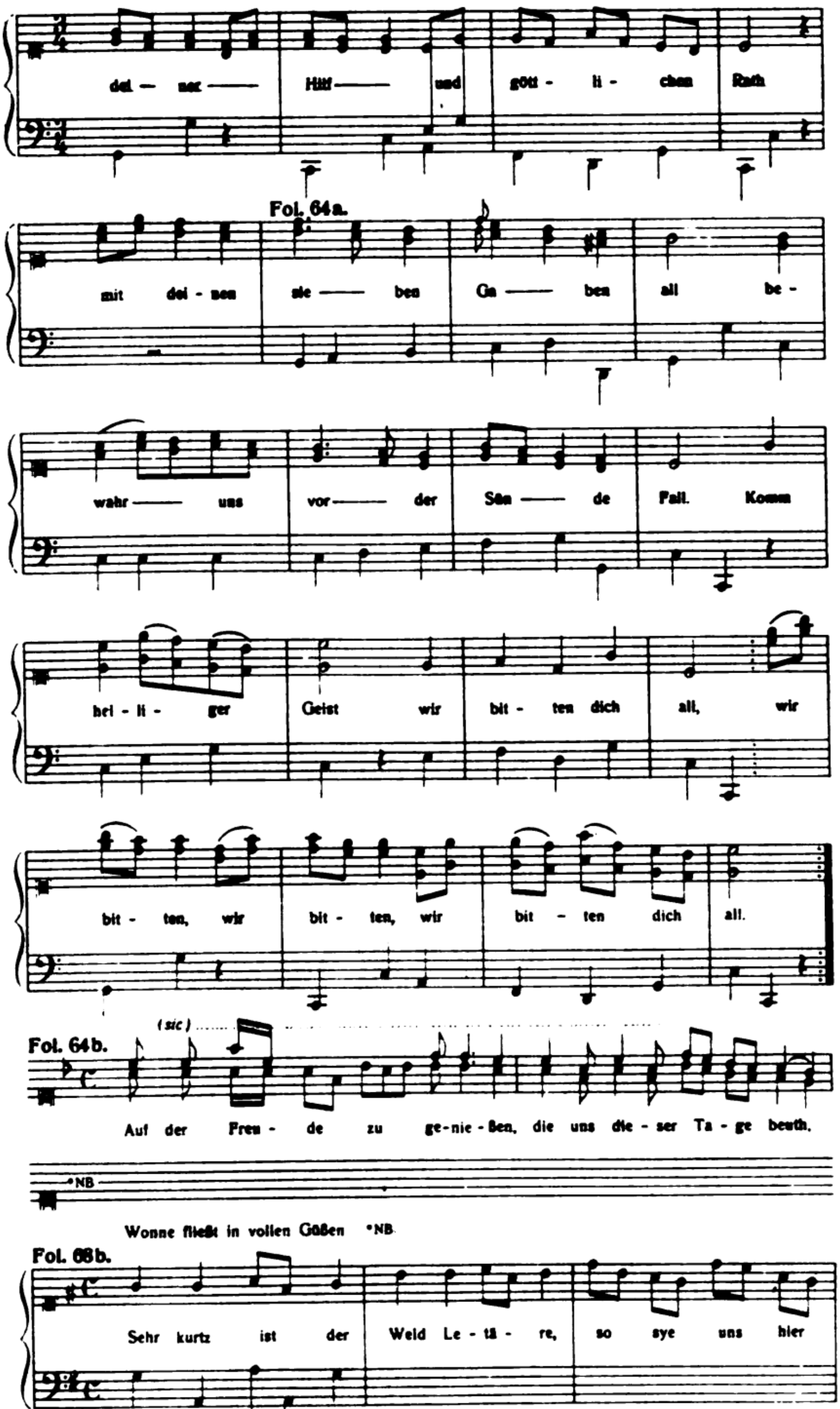


Fol. 53b. Weynacht Lied. Ex G.
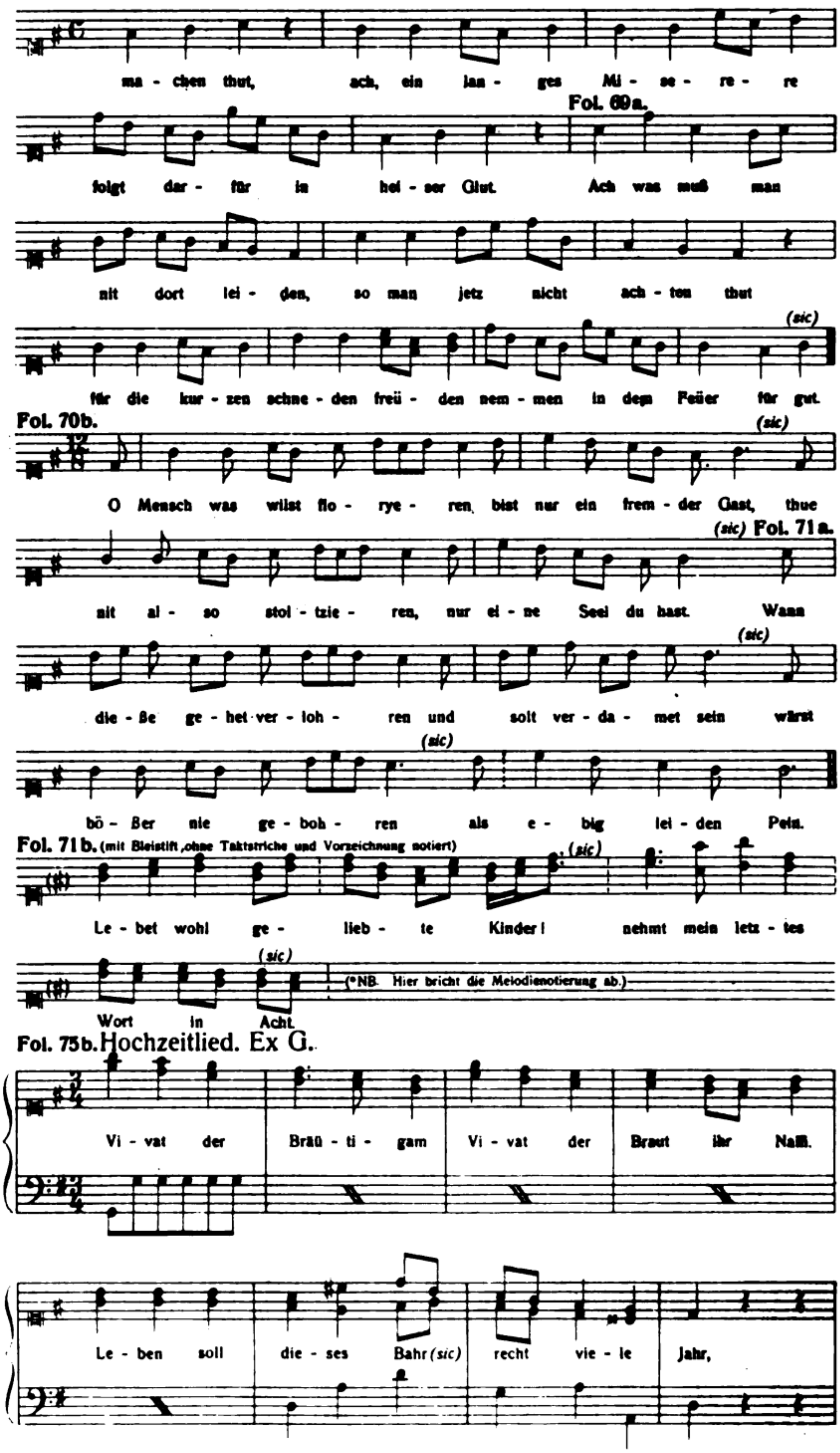


Fol. 54b. Osterlied.
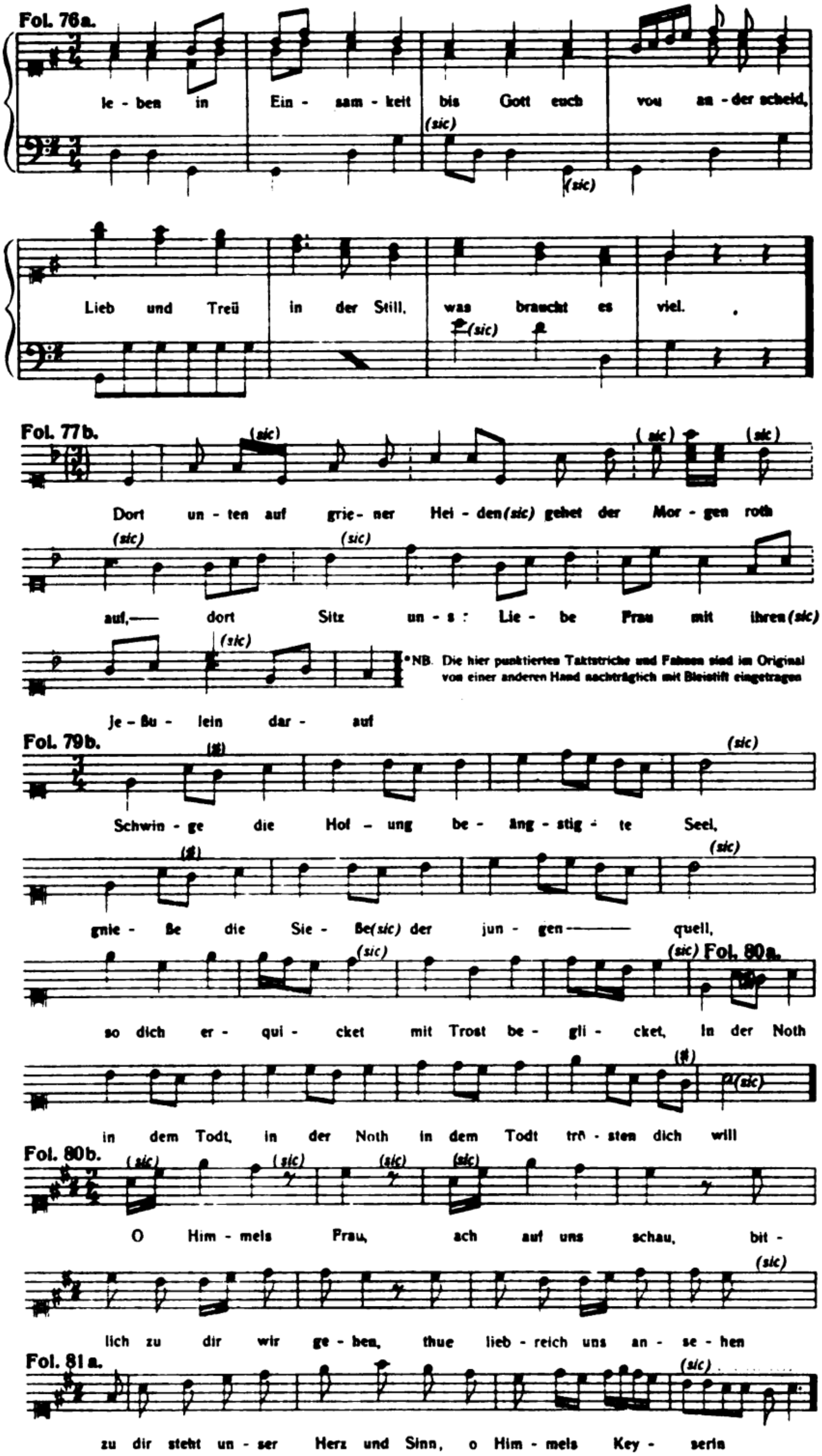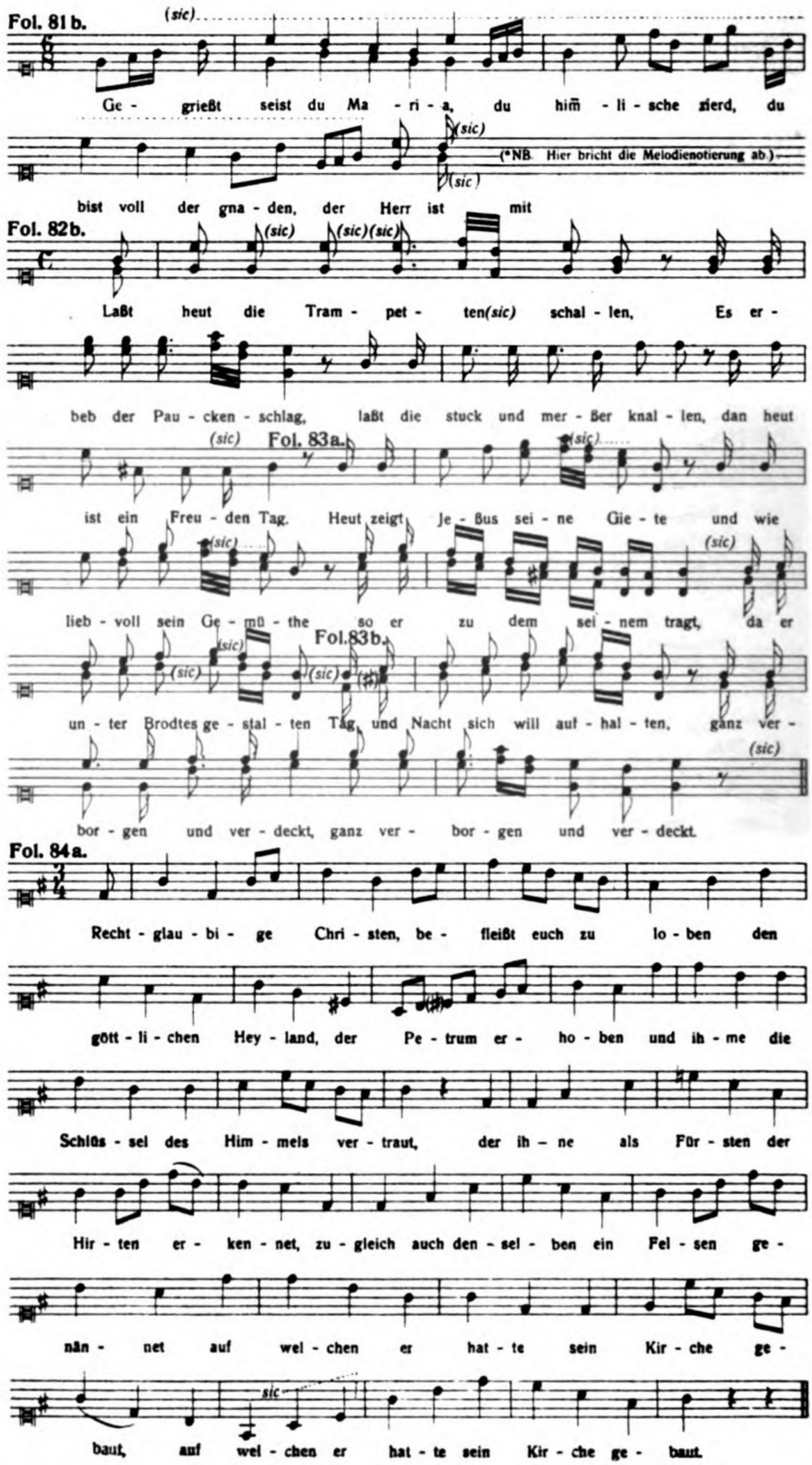



Fol. 55a.
(sic) (sic) (sic) (sic) (sic) (sic)
wie - der, sin - ge Lob und Sie - ges - lie der, Geist und Herz er - mun - ter sich.
Fol. 61 b. De venerabili
Du wah - rer Mensch und Gott, Gott Him - mels und der Er - den, willst
hier ver - bor - gen wer - den in die - sem rein - sten Brod, du
Fol. 62a.
Heyl der Men - schen - kin - der, nimmst Fleisch und Blut an dich, da -
mit wir ar - men Sün - der nicht ster - ben e - wig - lich.
Fol. 62b. De venerabili
O En - gel Got - tes eilt her - nie - der und men - get
euch in un - sre Lie - der der Tag ist fest - lich uns und
Fol. 63a.
euch, das Him - mels - brod, das wir heut eh - ren, mit dem sich
un - sre See - len näh - ren, das Brod macht Mensch und En - gel
gleich, das Brod macht Mensch und En - gel gleich.
Fol. 63b.
Kom heì - li - ger Geist mit dei - ner Gnad, mit
dei — ner Hilf — und gött - li - chen Rath mit



(*NB Von hier ab fehlt die Melodienotation.)
(*NB Hier bricht der Text ab.)


ma - chen thut, ach, ein lan - ges Mi - se - re - re
Fol. 69a.
folgt dar - für in hei - ser Glut. Ach was muß man
nit dort lei - den, so man jetz nicht ach - ten thut
(sic)
für die kur - zen schne - den freü - den nem - men in dem Feüer für gut.
Fol. 70b.
(sic)
O Mensch was wilst flo - rye - ren, bist nur ein frem - der Gast, thue
(sic) Fol. 71a.
nit al - so stol - tzie - ren, nur ei - ne Seel du hast. Wann
(sic)
die - ße ge - het ver - loh - ren und solt ver - da - met sein wärst
(sic)
bö - ßer nie ge - boh - ren als e - big lei - den Pein.
Fol. 71b. (mit Bleistift, ohne Taktstriche und Vorzeichnung notiert)
(sic)
Le - bet wohl ge - lieb - te Kinder! nehmt mein letz - tes
(sic)
(*NB. Hier bricht die Melodienotierung ab.)
Wort in Acht.
Fol. 75b. Hochzeitlied. Ex G.
Vi - vat der Bräü - ti - gam Vi - vat der Braut ihr Nam.
Le - ben soll die - ses Bahr (sic) recht vie - le Jahr,


Fol. 76a.
le - ben in Ein - sam - keit bis Gott euch von an - der scheid,
(sic)
(sic)
Lieb und Treü in der Still, was braucht es viel.
(sic)
Fol. 77b.
(sic) (sic) (sic)
Dort un - ten auf grie - ner Hei - den(sic) gehet der Mor - gen roth
(sic) (sic)
auf,—— dort Sitz un - s : Lie - be Frau mit ihren(sic)
(sic)
je - ßu - lein dar - auf
*NB. Die hier punktierten Taktstriche und Fahnen sind im Original von einer anderen Hand nachträglich mit Bleistift eingetragen
Fol. 79b.
(♯) (sic)
Schwin - ge die Hof - ung be - äng - stig - te Seel,
(♯) (sic)
gnie - ße die Sie - ße(sic) der jun - gen——— quell,
(sic) (sic) Fol. 80a.
so dich er - qui - cket mit Trost be - gli - cket, In der Noth
(♯) (sic)
in dem Todt, in der Noth in dem Todt trö - sten dich will
Fol. 80b.
(sic) (sic) (sic) (sic)
O Him - mels Frau, ach auf uns schau, bit -
(sic)
lich zu dir wir ge - ben, thue lieb - reich uns an - se - hen
Fol. 81a.
(sic)
zu dir steht un - ser Herz und Sinn, o Him - mels Key - serin


Fol. 81 b.
(sic)
Ge - grießt seist du Ma - ri - a, du him̃ - li - sche zierd, du
(sic)
(*NB. Hier bricht die Melodienotierung ab.)
(sic)
bist voll der gna - den, der Herr ist mit
Fol. 82 b.
(sic) (sic) (sic)
Laßt heut die Tram - pet - ten(sic) schal - len, Es er -
beb der Pau - cken - schlag, laßt die stuck und mer - ßer knal - len, dan heut
(sic) Fol. 83a. (sic)
ist ein Freu - den Tag. Heut zeigt Je - ßus sei - ne Gie - te und wie
(sic) (sic)
lieb - voll sein Ge - mü - the so er zu dem sei - nem tragt, da er
(sic) Fol. 83 b. (sic) (sic) (sic)
un - ter Brodtes ge - stal - ten Tag und Nacht sich will auf - hal - ten, ganz ver -
(sic)
bor - gen und ver - deckt, ganz ver - bor - gen und ver - deckt.
Fol. 84 a.
Recht - glau - bi - ge Chri - sten, be - fleißt euch zu lo - ben den
gött - li - chen Hey - land, der Pe - trum er - ho - ben und ih - me die
Schlüs - sel des Him - mels ver - traut, der ih - ne als Für - sten der
Hir - ten er - ken - net, zu - gleich auch den - sel - ben ein Fel - sen ge -
nän - net auf wel - chen er hat - te sein Kir - che ge -
sic
baut, auf wel - chen er hat - te sein Kir - che ge - baut.

Minor, J.: Studien zu Novalis. I. Zur Textkritik der Gedichte. 8°. 1911. 1.80

Much, Der Name Germanen. 8°. 1920. 2.10

Mussafia, A.: Zur Kritik und Interpretation romanischer Texte. VI. 8°. 1902. 1.50

Pfalz, A.: Die Mundart des Marchfeldes. 8°. 1913. 2.10

— Suffigierung der Personalpronomina im Donaubayrischen. 8°. 1919. 1.20

— Die Überlieferung des Deutschenspiegels. 8°. 1919. 1.30

Pollak, H. W.: Phonetische Untersuchungen. I. Zur Schlußkadenz im deutschen Aussagesatz. 8°. 1911. 2.20

— — II. Akzent und Aktionsart. 8°. 1919. 0.60

— Proben schwedischer Sprache und Mundart. I. 8°. 1913. 2.10

Redlich, O., und **Schönbach,** A. E.: Des Gutolf von Heiligenkreuz Translatio s. Delicianae. 8°. 1908. 1.—

Richter, E.: Die Bedeutungsgeschichte der romanischen Wortsippe *bur(d)*. 8°. 1908. 3.40

Schipper, J.: The Poems of Walter Kennedy, edited with introduction, various readings, and notes. 4°. 1901. 5.50

Schönbach, A. E.: Studien zur Geschichte der altdeutschen Predigt. 1. Über Kelle's ‚Speculum ecclesiae'. 8°. 1896. 2.20

— — II. Zeugnisse Bertholds von Regensburg zur Volkskunde. 8°. 1900. 3.40

— — III. Das Wirken Bertholds von Regensburg gegen die Ketzer. 8°. 1904. 3.30

— — IV. Die Überlieferung der Werke Bertholds von Regensburg. I. 8°. 1905. 4.70

— — V. Die Überlieferung der Werke Bertholds von Regensburg. II. 8°. 1906. 2.65

— — VI. Die Überlieferung der Werke Bertholds von Regensburg. III. 8°. 1906. 3.80

— Studien zur Geschichte der altdeutschen Predigt. VII. Über Leben, Bildung und Persönlichkeit Bertholds von Regensburg. I. 8°. 1907. 3.30

— — (Dasselbe.) II. 8°. 1907. 2.10

— Mitteilungen aus altdeutschen Handschriften. Siebentes Stück: Die Legende vom Engel und Waldbruder. 8°. 1901. 1.40

— — VIII. Seitenstettner Bruchstücke des jüngeren Titurel. 8°. 1904. 0.50

— — IX. Bruder Dietrich. Erbauliches in Prosa und Versen. 8°. 1907. 0.70

— — X. Die Regensburger Klarissenregel. 8°. 1909. 1.60

— Studien zur Erzählungsliteratur des Mittelalters. I. Die Reuner Relationen. 8°. 1898. vgr.

— — II. Die Vorauer Novelle. 8°. 1899. vgr.

— — III. Die Legende vom Erzbischof Udo von Magdeburg. 8°. 1901. 2.—

— — IV. Ueber Caesarius von Heisterbach. I. 8°. 1902. 2.20

— — V. Die Geschichte des Rudolf von Schlüsselberg. 8°. 1902. 1.90

— — VI. Des Nikolaus Schlegel Beschreibung des Hostienwunders zu Münster in Graubünden. 8°. 1907. 1.65

Schönbach, A. E.: Studien zur Erzählungsliteratur des Mittelalters. VII. Ueber Caesarius von Heisterbach. II. 8°. 1908. 1.25
— VIII. Ueber Caesarius von Heisterbach. III. 8°. 1909. 2.05
— Beiträge zur Erklärung altdeutscher Dichtwerke. I. Die älteren Minnesänger. 8°. 1899. vgr.
— — II. Walther von der Vogelweide. 8°. 1902. 2.10
— — III. Die Sprüche des Bruder Wernher. I. 8°. 1904. 2.—
— — IV. Die Sprüche des Bruder Wernher. II. 8°. 1905 2.40
— Ueber einige Evangelienkommentare des Mittelalters. 8°. 1903. 3.80
— Über Gutolf von Heiligenkreuz. Untersuchungen und Texte. 8°. 1905. 2.70
— Über Hermann von Reun. 8°. 1905. 1.20

Schroeder, L. v.: Germanische Elben und Götter beim Esthenvolke. 8°. 1906. 2.20
— Die Wurzeln der Sage vom heiligen Gral. 8°. 1910 (2. Aufl. 1911). 2.30

Schürr, F.: Romagnolische Dialektstudien. I. 8°. 1919. 4.—
— II. 8°. 1920. 6.50

Schuchardt, H.: Die iberische Deklination. 8°. 1907. 1.80
— Berberische Hiatustilgung. 8°. 1916. 1.80
— Die romanischen Lehnwörter im Berberischen. 8°. 1919. 2.20

Seemüller, J.: Zur Kritik der Königsfelder Chronik. 8°. 1904. 0.90
— Deutsche Mundarten. I. 8°. 1908. 0.70
— II. 8°. 1909. 0.90
— III. 8°. 1911. 1.50
— V. 8°. 1918. 2.10

Singer, S.: Wolframs Stil und der Stoff des Parzival. 8°. 1916. 3.—

Stalzer, J.: Die Reichenauer Glossen der Handschrift Karlsruhe 115. 8°. 1906. 4.—

Vivell, C.: Commentarius anonymus in micrologum Guidonis Aretini. 8°. 1917. 2.40
— Frutolfi Breviarium de musica et Tonarius. 8°. 1919. 7.20

Waschnitius, V.: Perht, Holda und verwandte Gestalten. 8°. 1913. 4.70

Wellesz, E.: Die Ballett-Suiten von Johann Heinrich und Anton Andreas Schmelzer. Ein Beitrag zur Geschichte der Musik am österreichischen Hofe im 17. Jahrhundert. 8°. 1915. 2.10

Werner, H.: Die melodische Erfindung im frühen Kindesalter. 8°. 1917. 2.60

Winkler, E.: Französische Dichter des Mittelalters. I. Vaillant. 8°. 1917. 1.70
— II. Marie de France. 8°. 1919. 3.40

Durch die Auslieferungstabelle der Akademie der Wissenschaften in Wien (Wien, I., Rotenturmstraße 25, Halbstock), zu beziehen. Die beigefügten Zahlen stellen die Grundpreise dar, welche, mit der zeitweise festzusetzenden Schlüsselzahl multipliziert, den Ladenpreis in österr. Kronen ergeben. Gegenwärtig (November 1922) beträgt die Schlüsselzahl 5000.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien.